



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

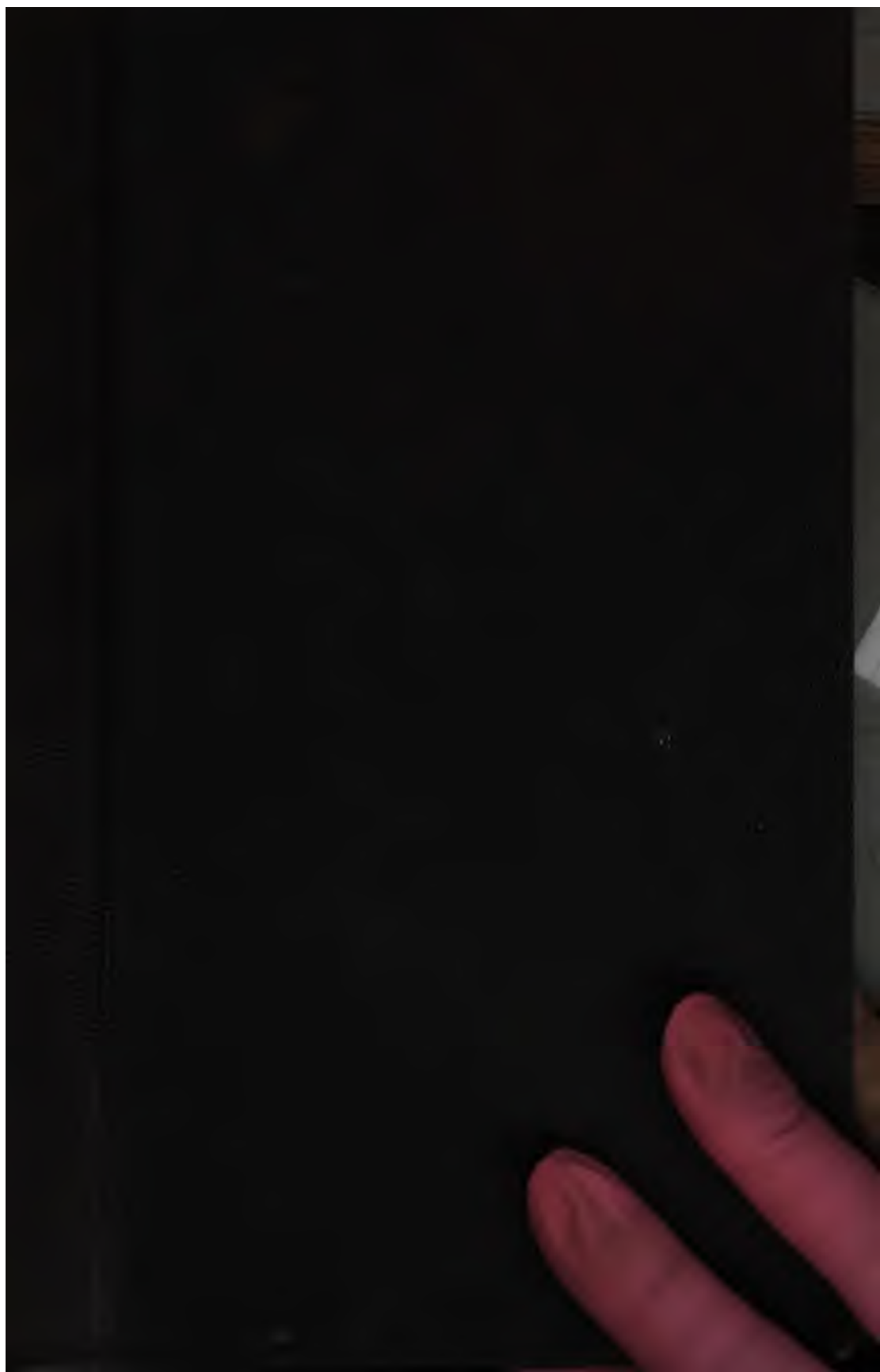
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

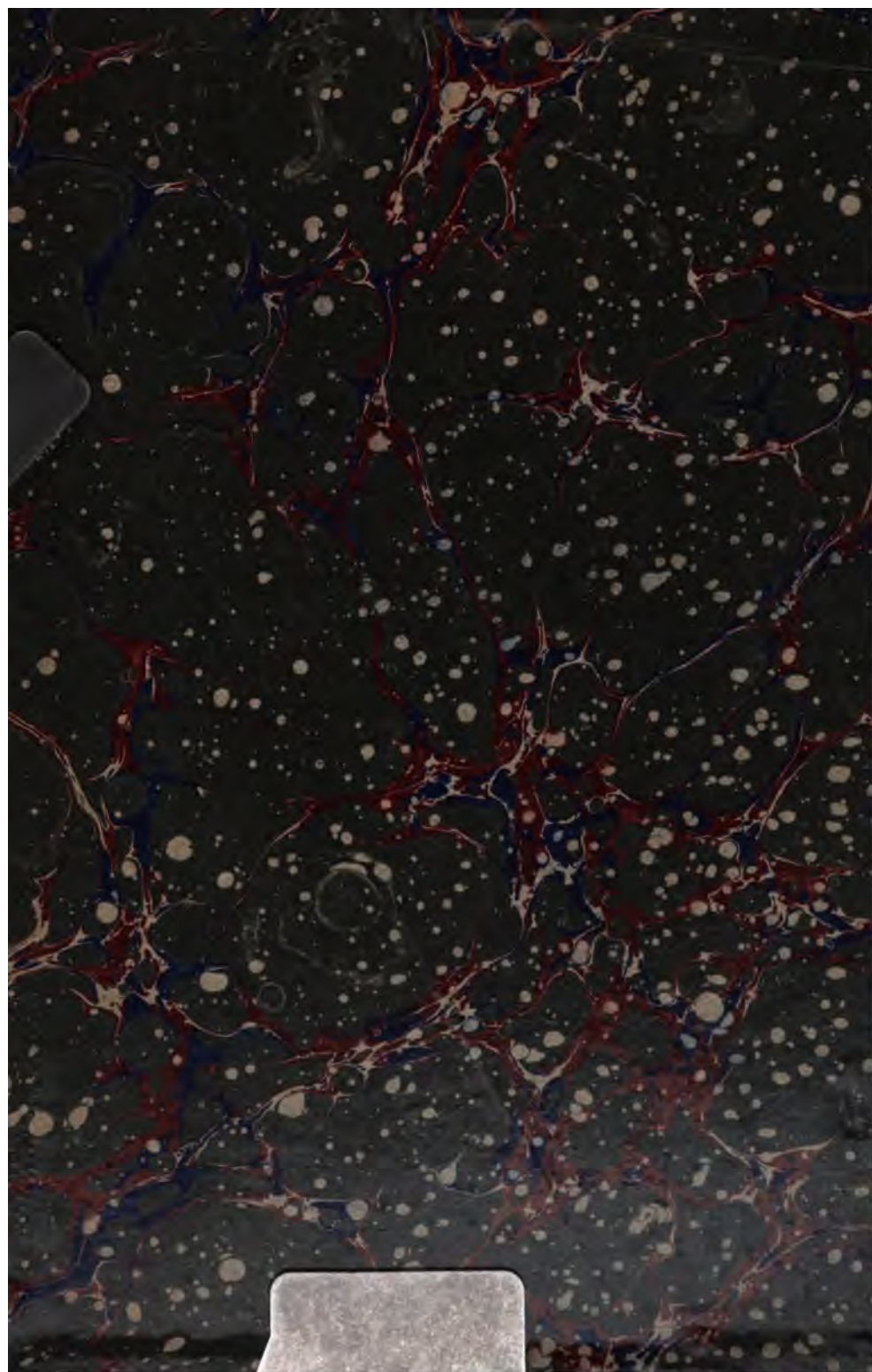
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

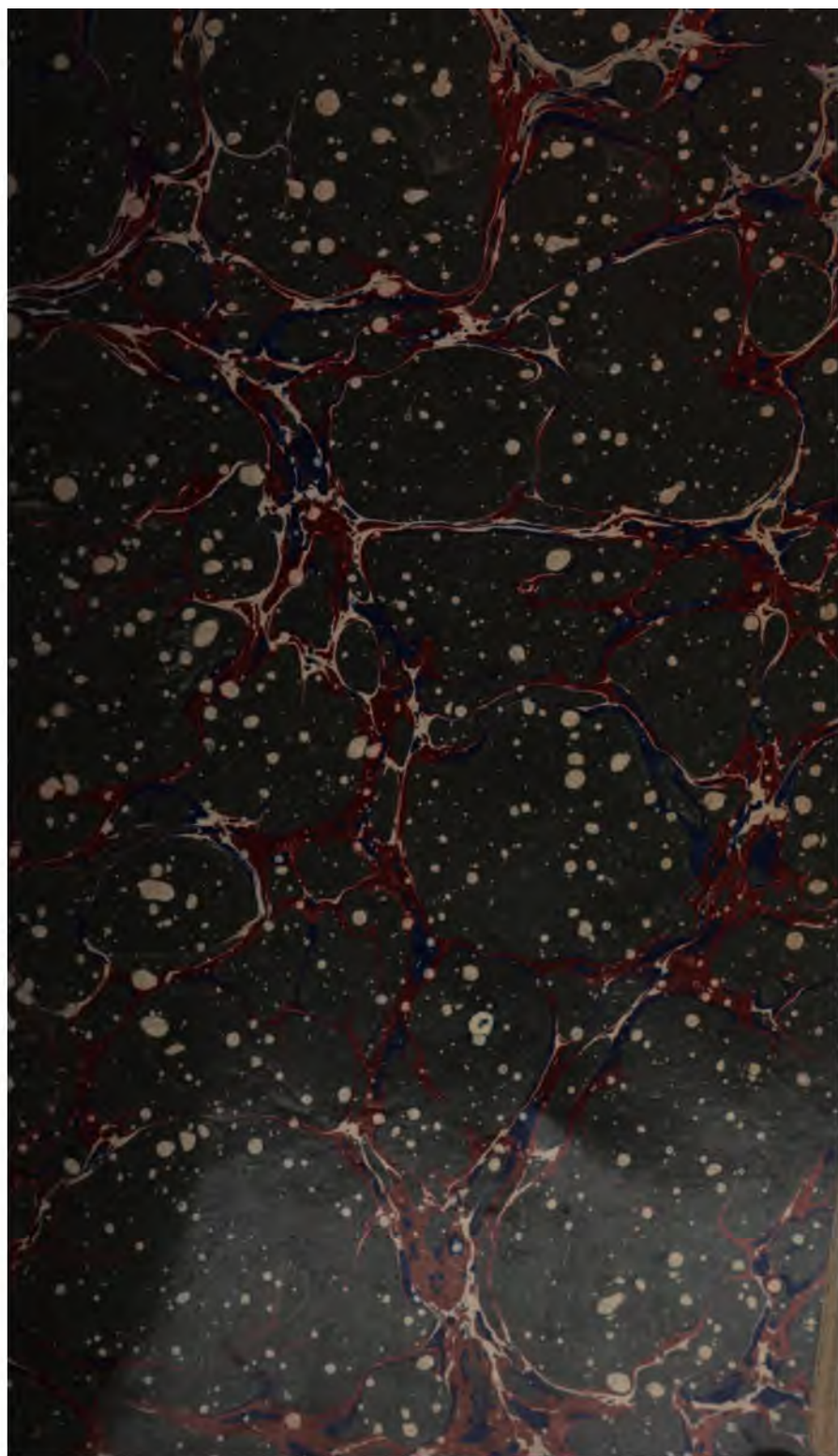
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

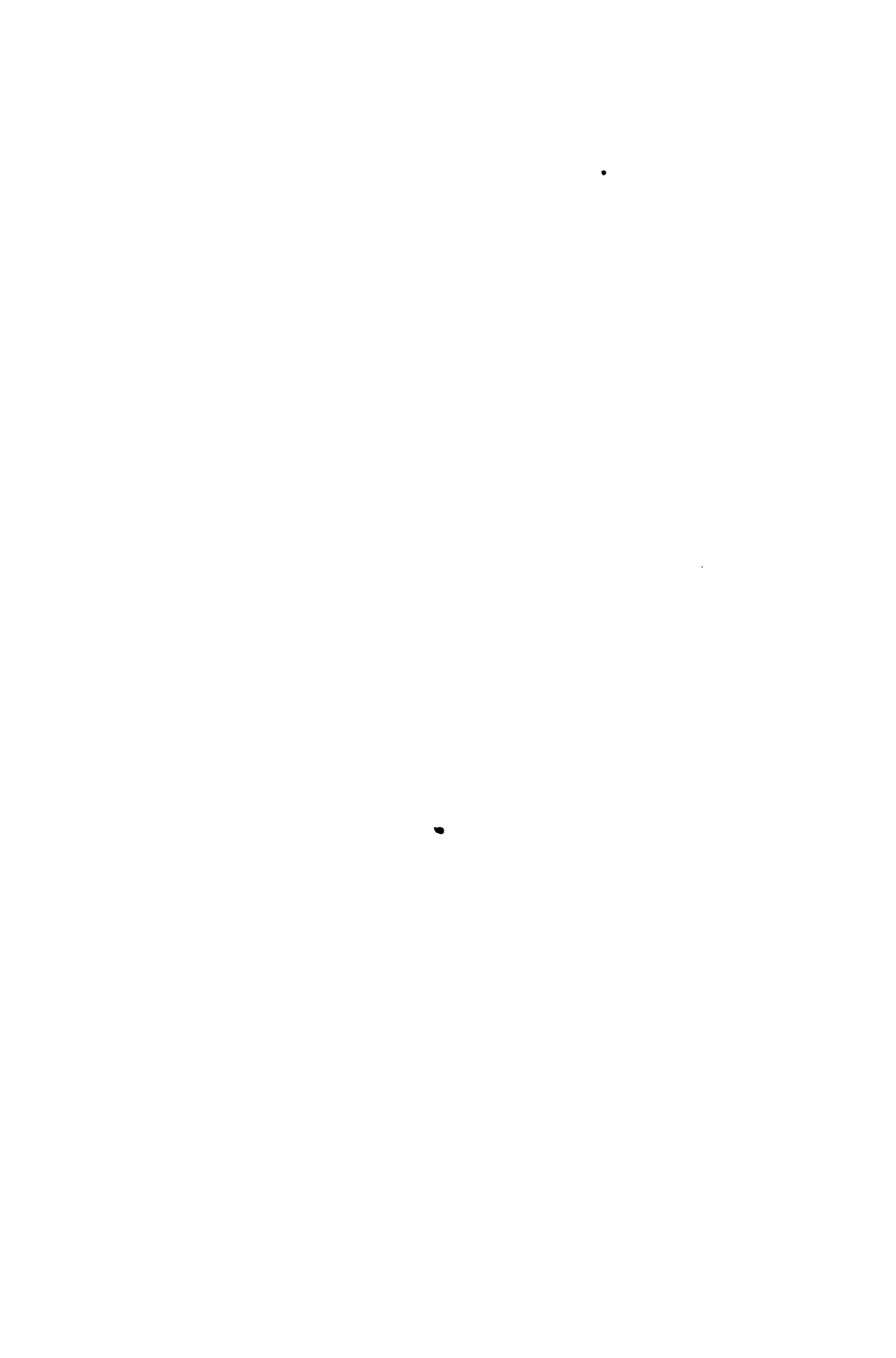
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







430.5
298





•
•

•
•

•

•

•

•

5 94 117:7

Zeitschrift für Deutsche Wortforschung

herausgegeben

von

Friedrich Kluge.

III. Band, 1. und 2. Heft.

Juni 1902.

Inhalt.

	Seite
Zieglich, Wilhelm, Über die Erspahrung von Flexions- und Bildungshilfen bei copulativen Verbindungen	1
Baumgartner, Eugen, Materialien zur neuhochdeutschen Wortbildung II. . .	53
Fabricius, W., Zur Studentensprache	91
Albert, Peter P., Badener oder Badenser	102
Bohnenberger, K., Herra und plan	106
Kluge, Friedrich, Knetpe	114
Welfe, D., Firtelanz, Dutzlequitsch, Tripstrille	122
Stoich, Johannes, Müdliug	128
Sintner, Val., Trojs Tribweg, Blehweg, Blehtrib	129
Sprenger, R., Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz	133
Schwalln, Friedrich, Die Planetennamen in Wolframs Parzival	140
Hoewe, Alfred, Gleich	142
Sombert, A., Robert Arnold über Richard Meyers Vierhundert Schlagworte .	144

Strasbourg.
Verlag von Carl F. Trübner.
1902.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Die nächsten Hefte werden außer Zeitschriftenchau und Auszügen u. a. folgende Aufsätze bringen:

- Noch einiges von Schlagworten und Redensarten. Von A. Gombert.
Lutherisch. Von Afr. Göze.
Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz. Von Carl Müller.
Die Sprache Zinzendorfs. Von A. Gombert.
Die Pflanzemamen der ahd. Glossen. II. Von E. Björkman.
Die germanischen Namen der Wochentage. Von F. Kluge.

Die Zeitschrift für deutsche Wortforschung erscheint in Hefen von je 5 bis 6 Bogen. Vier Hefte bilden einen Band. Die Hefte erscheinen ungefähr alle 3 Monate. Preis des Bandes *M* 10.—

Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Um den einzelnen Hefen der Zeitschrift für deutsche Wortforschung die bisherige Mannigfaltigkeit des Inhalts zu wahren, hat sich der Herausgeber entschlossen, nach dem bewährten Vorbilde anderer wissenschaftlicher Zeitschriften umfangreiche und in sich abgeschlossene Arbeiten als besondere Beihefte auszugeben, die gleichwohl einen Bestandteil der Zeitschrift für deutsche Wortforschung bilden und den Abonnenten zu einem Vorzugspreis geliefert werden sollen.

Als Beiheft zum dritten Band erscheint demnächst:

Göpfert, A., Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Mathezius. 8°. 107 S. Preis für die Abonnenten der Zeitschrift: *M* 2.50.

Einzelpreis: *M* 3.—

Die für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind an den Herausgeber, Professor Dr. Friedrich Kluge, Freiburg i. Br., Scheffelstraße 59, oder an Professor Gombert in Breslau (XIII, Augustastr. 92) zu richten.

Bücher zur Besprechung und Anzeigen wolle man nur an die Verlagsbuchhandlung Karl J. Trübner in Straßburg i. E. senden mit der Bezeichnung: für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Verzeichnis der zur Besprechung eingegangenen Bücher siehe S. 3 des Umschlages!

Zeitschrift
für
Deutsche Wortforschung

herausgegeben

von

Friedrich Kluge.

Dritter Band.



Strassburg.
Verlag von Karl J. Trübner.
1902.



1875

R. DuMont-Schauberg, Straßburg.

Inhalt.

Erstes und zweites Heft.

	Seite
Steglich, Wilhelm, Über die Ersparung von Flexions- und Bildungsilben bei copulativen Verbindungen	1
Baumgartner, Eugen, Materialien zur neuhochdeutschen Wortbildung II . . .	53
Fabricius, W., Zur Studentensprache	91
Albert, Peter P., Badener oder Badenser	102
Bohnenberger, K., Hölle und plan	106
Klinge, Friedrich, Kneipe	114
Weise, D., Firtelanz, Quirlequitsch, Tripstrille	122
Stosch, Johannes, Mäbling	128
Hintner, Sal., Troje Tribweg, Viehweg, Viehtrieb	129
Sprenger, K., Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz	133
Schwally, Friedrich, Die Planetennamen in Wolframs Parzival	140
Goerge, Alfred, Gleich	142
Gombert, A., Robert Arnold über Richard Meyers Vierhundert Schlagworte .	144

Drittes Heft.

Gombert, A., Noch einiges über Schlagworte und Redensarten	159
Goeye, Alfred, Lutherisch	183
Stosch, Johannes, Töpel	198
Bunderlich, G., Schriftsteller	202
Behaghel, D., Die Stammformen des Wortes klein	215
—, Meze = leichtfertiges Weibsbild	218
Singer, S., Beiträge zur vergleichenden Bedeutungslehre	220
Hilffinger, W., St. Veitstanz	238
Weise, D., Worterklärungen	241
Hintner, Sal., slogikar, Butterfah, Butterfäbel	249
Müller, Carl, Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz	251
Sprenger, K., Kleine Beiträge	261

Viertes Heft.		Seite
Björkman, Erik, Die Pflanzennamen der althochdeutschen Glossen		263
Gombert, A., Noch einiges über Schlagworte und Redensarten (Schluß) . . .		308
Reichel, Eugen, Zugaben zum Kleinen Gottschee-Wörterbuch. Neue Beiträge zur Bestimmung der neuhochdeutschen Wortchronologie		337
Arnold, Robert Franz, Wortgeschichtliches		347
Jordan, Leo, Ein mittelniederdeutsches Pflanzenglossar		353
Blumstein, G., Mittelnisches		357
Stosch, J., Tirolisch Tolm		359
Nachträge und Berichtigungen von J. Stosch und Otto Labendorf		361
Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz von H. Sprenger u. P. Bed		366
Bücherchau von E. Kircher, J. Haas, G. Christmann, E. Burger, A. Wahl, D. Heilig, A. Gombert.		368
Mitteilung		382

Beilage zum dritten Band:

Wöpfert, E., Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Mathesius.
8°. 107 Seiten. 1902.



Über die Ersparung von Flexions- und Bildungsilben bei copulativen Verbindungen.

Von

Wilhelm Steglich.

I. Einleitung. Eine der merkwürdigsten syntaktischen Erscheinungen der deutschen Sprache, welche dieselbe von allen verwandten Idiomen unterscheidet, ist die Ersparung der Bildungsilben. Es wird darunter die Fähigkeit verstanden, in Verbindungen von zwei (resp. mehr) coordiniert stehenden Wörtern mit gleicher Endung oder gleichem Suffix beim ersten (resp. den ersten) die betr. Bildungsilbe ausfallen zu lassen, so daß sie dann gleichsam durch die des letzten ersetzt wird; Beisp.: mit Herz- und Bändern Goethe, in der alt- und neuen Zeit id., mit kühn- und schnellen Schritten Lichtw., im Steig- und Klettern id., ein roth- und weisses Gesicht Gellert; ein täg- und stündliches Behagen Goethe. Diese Fähigkeit ist der heutigen Sprache allerdings wieder fast vollständig verloren gegangen, sie ist aber im 17. und 18. Jhd. etwas durchaus Gewöhnliches und spielt in der poetischen Sprache jener Zeit eine große Rolle. So auffallend diese Erscheinung nun auch ist, so ist sie doch von den Grammatikern fast gar nicht beachtet worden.

Schottelius erwähnt sie in der „Ausführl. Arb. v. d. Teutsch. Haupt Spr.“ lib. II, Cap. XX, 8 (vgl. auch lib. I, 6. Lobrede, 63) nur nebenbei in der Interjectionenlehre, wo er die Setzung des „Mittelstriches“ (lineola, signum conjunctionis) für die betr. Fälle verlangt, ebenso Bödiker, in den „Grundsätzen der Deutschen Sprachen“ I. Haupt-Theil, I. Stück, XX, 9. Weiter wird die Erscheinung erwähnt von Grimm, D. Gr. IV¹ S. 488, erster und zweiter Fall, rr. und S. 497; Kehrein, Gramm. d. deutschen Spr. des 15. bis 17. Jhdts. III, § 140 und 145 (mit zahlreichen Belegen); Weinhold, Mhd. Gr.¹, § 437. 493. 495 (vgl. auch Anm. zu S. Franc. Leb. 686); Paul, Mhd. Gr.², § 235 Anm.; Erdmann, Grdz. d. d. Synt. I, § 56a und 57a (mit zahlreichen Belegen; vgl. auch § 69e und 119); Wilmanns, D. Gr. II, § 394, 3 Anm. und 401, 5 Anm. 1. Sonst ist noch hier und da von den Herausgebern mhd. Werke in den Anmerkungen zu einzelnen Stellen auf die Erscheinung hingewiesen; auf einige dieser Anmerkungen soll gelegentlich Bezug genommen werden.

Abgesehen davon, daß die Erscheinung meist nicht in ihrem ganzen Umfang oder wenigstens nicht im Zusammenhang berücksichtigt ist, ist nur ganz vereinzelt eine Erklärung derselben versucht worden. Paul, Princ. d. Sprachg.², S. 279 ff., sieht in der Flexionslosigkeit des ersten Gliedes ein, wenn auch nicht unzweifelhaftes Kriterium für die Zusammenfassung einer Verbindung zu einem einheitlichen Begriff, und dieser Ansicht

scheinen sich Erdmann und Wilmanns anzuschließen, ebenso Lehmann, Forschungen über Lessings Spr., S. 191, 3). Eine bestimmte Hypothese stellt Behaghel in den Wiss. Beih. zur Zs. d. allg. dtsh. Sprachver. S. 14/15 auf, wo er S. 147 die „Erspahrung eines Gliedes der Zusammensetzung“ behandelt.

„Wenn zwei zur zweigliedrigen Formel verbundene Zff. ein gemeinsames Glied haben, sei es der erste oder der zweite Teil des Wortes, so braucht dieses bloß einmal ausgesprochen zu werden“.

Behaghel leitet diese Erscheinung von dem Zusammenwachsen syntaktischer Verbindungen, bei denen von vornherein eine solche Stellung möglich war, zu unechten Compositis ab, denen sich die echten angegeschlossen hätten, und fährt dann fort:

„... schließlich hat das ältere Nhd. auch bei bloßen Bildungssilben die Erspahrung eintreten lassen: gött- und menschlich, mensch- und möglich, an allen Ort und Enden, ein Verfahren, das wieder fast gänzlich verloren gegangen ist.“

II. Systematische Gliederung der gesamten Erscheinung. Übersicht über dieselbe. In das Gebiet der Syntax, um welches es sich hier handelt, fallen verschiedenartige Erscheinungen, die vielleicht beim ersten Blick nicht als zusammengehörig angesehen werden, aber doch durch ein Gemeinsames sich zu einer Einheit zusammenschließen. Dieses Gemeinsame besteht darin, daß von zwei parallelstehenden, coordinierten Wörtern, die einen gleichlautenden Schlußteil besitzen, dem dieselbe Bedeutung resp. Funktion zukommt, das erste denselben verliert, so daß der Eindruck erweckt wird, als besitze die ganze Wortgruppe den betr. Schlußteil gemeinsam. Nach der Beschaffenheit dieses Schlußteils lassen sich drei Gruppen aufstellen, die wieder in verschiedene Unterabteilungen zerfallen. — Der gemeinsame Schlußteil ist:

A. Eine Flexionsendung. — Die Glieder der Verbindung sind:

I. Adjektiva (resp. Pronomina).

a) asyndetisch.

b) durch Copula verbunden.

II. Substantiva.

III. Verba.

B. ein ableitendes Suffix.

I. adjektiv- und substantivbildende Suffige.

II. leichtere, endungsartige Suffige, besonders Comparativ- und Superlativsuffix.

C. ein selbständiges Wort. Dieses ist:

I. ein Adjektivum.

II. ein Substantivum.

III. ein Verbum.

Anm.: Schon Schottelius und Bödiker machen denselben Unterschied (f. a. a. D.); bezeichnenderweise stellen aber beide die Zusammensetzungen mit Adverbialpartikel an erster Stelle als selbständige Kategorie neben die übrigen Composita.

Die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen und ihren Unterabteilungen sind nicht immer genau festzustellen, es kommen verschiedenartige Übergänge vor, und in manchen Fällen kommt es ganz auf Zeit oder Auffassung an: substantivierte Adj. nehmen eine Mittelstellung zwischen A I und A II ein, manche, namentlich adjektivische, Composita nähern sich der Gruppe B, und andere ähnliche Fälle. Außerdem kommen noch verschiedene Combinationen der einzelnen Gruppen unter einander vor. Im folgenden nun soll nur von den beiden ersten Gruppen die Rede sein — und zwar in ihrer Entwicklung bis c. 1700 —, von der dritten nur soweit sie zur Beleuchtung der beiden andern unentbehrlich erscheint.

Die Verbindungen brauchen an sich nicht zweigliedrig zu sein, sondern dürfen auch drei- oder mehrgliedrig sein; solche mehrgliedrigen Verbindungen sind jedoch seltener und tragen auch nicht ein so charakteristisches Gepräge wie die zweigliedrigen. Asyndet. Verbindungen können außer bei A I auch bei den übrigen Gruppen vorkommen, doch sind solche Fälle sehr selten und für die ganze Frage ohne Belang; einen Übergang bilden mehrgliedrige Verbindungen, deren beide letzten Glieder durch Copula verbunden sind. Etwas anderes sind untrennbare Zusammensetzungen copulativ stehender Wörter ohne Partikel mit gemeinsamem Schlußteil, z. B. Bittersüßigkeit. Die asyndet. Verbindungen beim Adj. nehmen gegenüber den copulativen, obgleich sie prinzipiell nicht von denselben getrennt werden können, eine besondere Stellung ein. Nicht nur, daß sie nicht immer streng coordiniert sind, indem zuweilen das eine in einem engeren Verhältnis zum Subst. stehen kann als das andre, sie greifen auch sonst über das eigentliche, hier allein zu berücksichtigende Gebiet hinaus, indem sie zuweilen direkt zu Compositis zusammenwachsen, oder indem das zweite oft durch das erste adverbial bestimmt wird; die Grenze zwischen den einzelnen Arten ist nicht immer leicht zu ziehen. Zudem gehen sie später vielfach ihre eigenen Wege, und so würden sie eine eigene Untersuchung erfordern; aus diesem Grunde und weil sie zur Beurteilung der Verbindungen mit Partikel nichts Wesentliches beitragen, sind sie hier beiseite gelassen worden. Eine etwas andere Stellung nehmen solche asyndet. Verbindungen ein, bei denen vor jedem Glied dieselbe Partikel, sei es Artikel, Praeposition u. wiederholt wird, wohl nur bei substant. Adj.; diese stellen sich ihrer Natur nach zu den copulativen Verbindungen. — Speziell zu Gr. A. sei noch folgendes bemerkt. In vielen Fällen ist der Ausfall der Endung nur scheinbar, wenn nämlich der Konsonant der Endung dem letzten Konsonanten des Stammes gleich oder ähnlich ist: -es nach Zischlaut oder nach einer Zischlaut enthaltenden Konsonanten-Gruppe, -en nach n oder auch nach andern Nasalen, nd, u. s. w. Es ist dann Syncope eingetreten; manchmal liegt auch bloß eine orthographische Eigentümlichkeit vor. Dies braucht aber durchaus nicht der Fall zu sein, es kommt ganz auf Zeit und Mundart, sowie den sonstigen Sprachgebrauch des Schriftstellers an. Solche Fälle

sind im folgenden deswegen nicht gänzlich ausgeschlossen. Ferner werden die attributiven Adj. im Nominativ und in der Stellung nach dem Subst., ebenso die praedicativen, welche sämtlich eine besondere Stellung einnehmen, für das Mhd. nur insofern sie eine besonders enge Verbindung bilden, berücksichtigt, desgleichen die Adj. mit der Endung -e, bei denen es sich ähnlich verhält.

A. Flexionsendungen.

I. Adjektiv.

Mhd. 1. Endung -e. a) Nom. (resp. Acc.) Sg. schw. Flex. Dar inn sich ubt die alt und junge Kellner, *Fastn.* I, 3^a. di Switzer wend wir toeden, das jung und alte blut Altb. *Vegeb.* 704²² (Vied v. Str. zu Semp.) daz zam unt daz wilde *Parz.* 238, 17.

b) Nom. Acc. Pl. güt und arge liste *Bil.* 546. vür valsch und arge taete *Frauenl.* 384, 3. Die Kriechen alt und junge *Wolfd.* D III, 34, 1. alt und junge wänden daz von im ander tag erschine *Parz.* 228, 4. Des libes gerunge wizen alt und junge *Vampr. v. Reg.* I. *Ston* 86. paide alt und auch junge (: zungen) *Bintl. Bl. d. Zug.* 2392. si gerten... rich und arme, gar diu diet *Pz.* 6, 11. da rich und arme nach ir sit opferten groze gabe *Kürschn. Nat.-Litt.* 12^a, 41, 24 (6 Nam. des *Froschl.*).

2. a) Nom. M. Sg. ft. Fl. Die nagt eyn wissz vnd swartzer ratz *Brant* (*Narrensch.*) *S.* 154a²² v. u. Ein alt man und ein junger *R(ölm.) M(eister-) V(ieder)* 304, 19. Nye mensch, alt, noch Junger *Hägl.* II, 25, 91. Alt vnd Junger Durst vnd Hunger *Püss* wir selten *ib.* I, 91, 240.

b) N. Acc. N. Sg. ft. Fl. Do man ja, bösz vnd guottes tüg *Narrenschiff* 58a, 38.

3. ft. Gen. a) M. N. Sg. korn, obez, wîn, zam unde wildes vil *R. v. Zmet.* 187, 6.

b) F. Sg. wiz und swarzer varwe er schein *Pz.* 57, 18. gel und bläwer varwe sach man manegen van *Wolfd.* D V, 191, 3. blanc und wizer varwe lühten *siniu wäpenkleit Partenop.* 13048. vnd ist och daz wazzir kalt unde siuhter naturen *AL.* 604, 32 (*Wein. Naturl.*).

c) Pl. wand er in niuwelichen sach werltlich unde tumber site *S. Franc. Leb.* 685. der ist hübsch und cluger sit *RA.* 12, 322, 189 (*Suchenw.*).

3. Endung -en. a) Dat. Pl. ft. sit gäbe du allen dingen sunder namen, wilt unde zamen *Früb.* 112, 159, 7. créatiuren zam und wilden *HM.* 2, 392^b, 7 (der *Chanzler*). — Man sach gemainicheichen An arm und an reichen Hochvart vnd Vbermut *Ottob. c.* 11, *S.* 24a²². Darumb gebeut ich alt und jungen *AL.* 1014¹⁷ (*Rosenpl.*). Vnd man von wis vnd hübschen seyt *RS.* 60a, 8.

b) schw. Flex. die vetter vnd herren propheten alt vnd nüwen *Brant* *S.* 164a, 19. — wider die hüntisch und mistpellischen chlöfferey *AL.* 765, 34 (*Tab. v. d. Zuchz. Kirchs.*). Ir schon und zarten juncfrawen rein *Fastn.* I, 190, 2. so bin ich ir, der vil rain, der zarten *Hgl.* I, 96, 23. Danckt ich der rain, der werden *ib.* II, 27, 106. Ich hort die mynneclich vnd zarten zu der wanckeln heben an *ib.* II, 8, 74. Ich nam die rain vnd zarten *ib.* II, 30, 113. Ich sach die lieben sunderbar, Die schön vnd die zarten... sich ergan *ib.* II, 7, 28. Das müet die schön, die werden *ib.* II, 8, 342. wir jung und alten *Fastn.* I, 147²⁰.

Mhd. 1. Endung -e. a) Nom. Acc. Pl. Mercken geistlich vnd weltliche personen *T. Eulenp.* 141²⁷. gutt odder bösse werck *Luth.* *Ndr.* 18, 32¹⁸. frum vnd reyche leut *Luth.* *Ndr.* 93/4, 88⁴. vor vnser gnedigst vnd gnedige herren *Partm. v. Cronb.* *Ndr.* 154/156, 139¹². vber frum vnd bosse *Luth.* *Ndr.* 93/94, 105⁷ v. u. Ich nim jung vnd auch alte *Bergr.* *Ndr.* 99/100,

§. 89, 28. Sehr schlecht vnd fromme Bürger Gr. Alber., Fab. 25, 152. Halb vnd volle, was man schenckt ein §. Sachs, Fastn. V, 290. Vur reich vnd arme vberal id. Schw. 374, 20. alt vnd neue bücher Scheidt, Grob. §. 2, 6. weiss vnnnd Rote Reussen Geschichtl. 355¹⁹. vil vnedel vnd Edle Wad., Deutsch. Leseb. III, 1, 327, 32 (Seb. Brand). Uebr tot und lebendige klagen Froschm. III, 1, 3, 53. kurz und lange spiess ib. III, 2, 3, 45. gutt vnd böse tag Höf. 24, 22. Die jung vnd alte Bienen Spee, Trugn. 23, 293. Ihr hoch vnd starke Riesen ib. 24, 42. Gross und kleine Vögelein ib. 45, 38. Auch ihr alle, Schwach und Lahme ib. 45, 99. Alt' und Junge Flem. Ob. IV, 25, 16. Drey roth und weisse Fahnen KRL. 28, 269, 13 (Clear.). Gut- und böse Gewässer KRL. 28, 156, 61 (Logau). mehr bethört als kluge Sachen ib. 212, 429, 3. weder unter Käyserlich-Schwedisch- noch Hessische Simplic. 354¹⁹. Hundert und zwanzig gross- und kleine stücke Zigler, Afiat. Ban. 282⁹.

b) Rom. (resp. Acc.) Sg. M. der drit vnd letzte hauptpunct Wad. III, 1, 52, 5 (Geifer). der frumb vnd schlechte §. Sachs, Schw. III, 169, 16. Thedel der kün vnd Edle Heldt Th. v. Wallm. 345. der jüngst vnd älteste Sohn Rindf. Rdr. 53/54, 2578. — §. welllich vnd geistliche geschriff Murn. Gdm. 2932. Die gantz vnd gemeine cristenheit Murn. RN. 3502. auff frombd vnd nawe ler Emfer, Rdr. 83/84, §. 141²². tzweyerley priesterschafft ..., eyn geystlich, vnd eyn leypliche Luth. Rdr. 96/98, 187⁷ v. u. Des Fürwitz gut vnd trewe lehr §. Sachs, Fastn. 8, 381. eine schön vnd gelerte schul Volksb. v. Dr. Faust 64²². kein gut noch schleinige expedition Ag. Albert., Gußm. 413². ihr feucht und nasse Rott Spee 28 125. Ach ihr zahme Weiss und theure Wüllenzunft ib. 45, 89. gut' oder böse Zeit Flem. Son. III, 43, 13. Meine blind und taube Seel Grynphius Rdr. 37/38, I, 48, 6. die nechst die beste Wad. III, 1, 758, 8 (Schupp). unsre kurtz- und lange weile Neuf. außers. Ged. I, 35⁷. — N. das erlichst vnd beste Luth. Rdr. 18, 4². das hoch und theure Wort Gottes Musc. Hofent. Rdr. 125, 20²¹. Durch das hülzen und schwangre Pferd Froschm. III, 1, 16, 188. das Weiss vnd Rote Zingr. Rdr. 11, 10, 9. Das gut vnd böse Glück ib. 52, 22. Das bewohnt' und öde Land Flem. Ob. IV, 21, 85. Gott ist das kleinst' und gröste Cherub. Wandersm. II, 40 Ubschr. Das atlassweich- und weisse Band Neuf. I, 375, 22.

2a) ft. Rom. Sg. M. wie so bleych vnd gelber §. Sachs, Fastn. 30, 251. allzu schnell vnd künere rath Hahn. Rdr. 36, 441. dessen fromb und Teutscher muth Wad. II, 201, 10 (Wesf.). Ja, mild und frommer Vater Spee 14, 65. Ein gut und bester Hirt Sp. 33, 48. bereitwilligst- und verpflichtester Diener Horrb. 54¹¹. lang- und treuer dienst Lohst. Epich. IV, 494.

2b) ft. Rom. Acc. Sg. N. böss vor guttes Rdr. 92, 27². ein zornig und pöses weib §. Sachs, Fastn. 85, 433. ein ruch vnd boses mittel Wad. III, 1, 306, 18 (Capito). dein zeitlich, geistlich und ewiges heyl ib. 967¹² (Spener). ein berühmt vnd warhafftiges Exempel Sonn. vit. hum. 5¹⁰. wild und zahmes Vieh Spee 25, 45. ein frisch- und lustiges gemühte Bef. Adiat. Rosem. 7². weder klein noch grosses Simplic. 253².

3. -es Gen. Sg. M. N. ft. neu unnd alts testaments Luth. KRL. 15, 125, 19. hoch oder nidere stands Weinsp. 95.

4. -er. a) Gen. Sg. §. nit warlich vnd wesentlicher Predication Wad. III, 1, 348, 37 (S. Brand).

b) Dat. Sg. §. Lustig mit rot und weyser plüt §. Sachs, Schw. 5, 7. 5. -em. kappenzipffel von seidin vnd wullinem tuoch Wad. III, 1, 321, 8 (Brand). Von gelb und weissem Wachs Spee 23, 324. In still und sanftem Trab ib. 21, 82. von weiss- und schwarzem marmel Bef. 43¹⁴ v. u.

6. -en. a) Dat. Pl. gelert vnd vngelerten Murn. Bdf. (Tit.). fur lebendig vnd todten Luth. Rdr. 4, 59¹². Weder mit böss noch guten Dingen §. Sachs, Fastn. 26, 282. Peide pey nahet vnd den ferren ib. 83, 14. Den armen, reichen, jung vnd alten Schw. 41, 18. Mit ... schwarz vnd plaben

flecken *ib.* 164, 149. Von kleyn vnd grossen, arm vnd reichen *Walb. Ndr.* 49, 28, 46. Von ernstlich vnd grossen sachen *Grob.* 1982. Von gut vnd bösen *Geschichtl.* 449. v. u. In jung vnd alten Tagen *Höf.* X, 26. Reich vnd Armen *Albert. Guism.* 424. für Krank- und Schwachen *Spee* 18, 75. Von sehr und nechsten Landen *ib.* 28, 172. bey dürr- und wilden Stöcken *Uht. Zbr.* S. V, 855.

b) Übrige *Casus.* *Dat. Sg.* Mit dem schön jung vnd reichen Mann *S. Sachs, Fastn.* 57, 289. einem gleichfalls grün- und güldenem leib-rock *Zigler* 127, 13. — Leucht her zur linck und rechten *Spee* 11, 33. — *Acc. Sg.* Ain messig vnd züchtigen wandel *S. Sachs, Schw.* 210, 110. Den höchst und besten Ton *Spee* 20, 18. Für den weiss und roten Schweiß *ib.* 39, 62. einen so herrlich- und blutigen sieg *Zigler* 367, 10. — *Rom. Acc. Pl.* die weiss und roten rosen *Wad.* II, 29, 31 (*Volksl.*). viel reich vnd weisen *Bergr.* 44, 8. die hesslich vnd alten *Sachs, Fastn.* 73, 138. alle töpf, jung und alten *Froschm.* III, 1, 5, 81. auf di nächst-gelägenē wüsst' und öden ein-länder *Bef.* 154. Auch die wild- und zahmen Thier *Wad.* II, 299, 34 (*S. Dsch.*).

Ia. Pronomen.

1. *Pron. poss.* Vmb dein vnd seiner ere willen *Hgl.* II, 8, 145. — Es kostet mein vnd deinen leyb *Sachs, Schw.* 19, 67. mein vnd deine Seligkeit *Rindf. Ndr.* 53/54, 1004. zu mein und deinen Ehren *Flem. P. W.* IV, 51, 61. auf dein- und unsern Grauss *Uht. Geop.* I, 306. sein und ihrer Hold *Soph. Widm.*

2. *Pron. indef.* Mit manch und manchem Kuss *Spee* 10, 136. ein solch und solcher Man *Flem. P. W.* IV, 46, 75.

3. „ein und anders“. zu ein- und andrer Würde *Simpl.* 49. was etwa ein und andere . . . desiderirten *Wad.* III, 1, 954, 10 (*Spencer*). warumb ein und anders geschehen *Wad.* III, 1, 990, 18 (*Leibniz*). in ein und andern *ib.* 1016, 4. ein und andern Zweifels-Knoten *ib.* 1022, 41.

4. Die beiden *Pron.* bilden je das erste Glied zweier *Composita* mit gemeinsamem zweitem Glied: die mannich- und vielerley Sternen *Wad.* III, 1, 580, 30 (*Jac. Boehme*).

II. Substantiv.

Mhd. 1. *Gen. Sg. M. N.* heil und liebes ein vil michel teil *Zw.* 3979. weder kint noch tödes ungeschicht *Trist.* 1345. korn unde hirses genoe *Reinh. F.* 17. Dā was puhurt, tanzes vil *Frauent.* 42, 3. wand ez hāt drum noch endes niht *Lampr. T. Sion* 1077. richtuom unde landes genoe *Parten.* 1793. dēr heil noch tröstes nie gewan *R. b. Zvet.* 246, 11. haz unde nides vol *ib.* 212, 3. in der niezzung seins fleisch und seins plucz *RNL.* 12², 40, 6 (6 *Rant. des Fronl.*). In werner und in rwners wiss *Ndr.* 1584. was uppigen Freuel vnd mutwillens *AL.* 1275, 1 (*Pet. Etterl. Chron.*). in wein und brots gestalt *Brant S.* 164a, 48.

3. *Endung -en.* a) *Dat. Pl.* mit hälsling strick und schnüren *AL.* 713. (*Lied v. Str. z. Semp.*). Der schaden tet mit seiner wer Den haiden weib und chinden *RNL.* 11, 122, 77 (*Schw.*). zechen seck mit ärbyss oder lynsen *RNL.* 12², 83, 27 (24 *gold. Hart.*). nach sterben ein guot wort, wib und och den mannen *Montf.* 18, 245. an wib und mannen *Noer.* 757. Von mann und frawen inn der welt *AL.* 775, 42 (*Noer.*). von quart vnd quinten one zal *RNL.* 197, 2 (*Bar.*). Daz ein kele vor fürst und herren klanc *ib.* 351, 3. So hab ich lewt vnd lannden Cost vnd speis gegeben *Hgl.* II, 60, 158. Mit disen und andern underrichtung und leren *Steinh. H.* 70, 12. Do zouch menglich vss mit kölben, spiess, schwert vnd stangen *ib.* 210. v. u. Mit kynd, vnd narren schympfen *Brant, NS.* 68b, 5. Vnd stellen zücht und eren nach *ib.* 9b, 57. vsz den stett vnd muren *ib.* 79a, 4. Von rück, ryng,

mäntel, borten schmal *ib.* 79b, 50. Ler sy in hantwerck, kunsten fry *ib.* 133, 168. mit hend vnd beyne *ib.* 143, 143. mit irem weszen kindt vnnndt wiben *ib.* 161a₁₁.

b) Rom. Acc. Pl. ich hört und sach da fräudt und wunnen allerley gar manigvalt *NR.* 12', 330, 18 (*Schw.*). Kein alt noch venden fristen dich *Brant* 163b₁ v. u.

c) Ausgefallene Endung -n, erhaltene End. -en: Pei fürsten und pei frauen. Pei ritter, chnechten *Schw.* 5, 94. vor fürsten ritter und knechten *NR.* 910, 30 (*Schw.*). Es wer mit wurfel oder mit karten *Fastn.* I, 110, 1.

d) Ausgefallene Endung -en, erhaltene End. -n. gesanc der stät vor herren wol, vor künic und keisern *NR.* 405, 30.

Nhd. I. Endung -en, -n. a) Dat. Pl. in stett vn lendern, dörrfern, husen *Murn.* *NR.* 63, 37. Beid, weib und mannen *Hutt.*, *Clag* u. *borm.* 1546. Mit Habich vnd mit Hunden *Hörn.* *Sejfr.* 34, 5. ahn füess und ahn armen End. *Jud.* 1886. an stätt und orten *Wad.* III, 1, 266, 34 (*Zwingli*). sampt yren nachkommen bepst vnd bischoffen *Enjer.* *Ndr.* 83/84, 77₄ v. u. schampere kleider an man vnd frauen *Eberl.* v. *Günzlb.* *Ndr.* 139/141, 13₂₀. mit wort und thaten *Wad.* II, 58, 40 (*Sachs.*). Mit tagwach und schiltwachen *ib.* 88, 38. Das freund und feinden namen *ib.* 89, 2. mit Megd vnd Knechten *S.* *Sachs.* *Hftn.* 42, 29. von Dieb vnd Schelcken *ib.* 25, 274. Mit schenck und gaben mancherley *Hftn.* 68, 327. Mit stül vnd pencken *Schw.* 16, 142. auf steig vnd strasen *ib.* 115, 20. von rent vnd zinsten *ib.* 147, 85. mit hend vnd fuessen *Wad.* III, 1, 375, 16 (*Seb. Franck*). mit vil bitt vnd verbeissungen *ib.* 411, 21 (*Stumpff*). mit spiess und stangen *Weinsp.* 2246. bey allen Gasterey vnd Tänzten *Spec. vit. hum.* 62_a. in werck vnnnd wortn *Ndr.* 33, 20_a. an pferd und hunden *Froschm.* I, 2, 15, 248. unter man und rossen *ib.* III, 3, 7, 97. bey dorf und steten *ib.* II, 5, 3, 46. mit was elenden vngeschickten Lehrer vnd Predigern *Vaz. Sandr.* *Ndr.* 10/11, 30₁₀. An Händen, Füess und Hüften *Spec.* I, 27. Herab von Berg und Steinen *ib.* 11, 13. Von Bäum zu Bäumen *ib.* 1, 53. mit Striem und Strahlen *ib.* 11, 37. an Tann und Linden *ib.* 33, 89. Auf Harf und Lauten tastet frei *ib.* 22, 205. in Lüft- und Klüften *Flem. WB.* IV, 54, 143. vor viel Jahr vnd Tagen *Vennögtl.* 115₂₀. auf Thürm und Mauren *Vhft. Soph.* V, 102. in Flamm' und Bränden *ib.* I, 416. von Sieg und Thaten *ib.* III, 172. mehr mit Wort- als Wercken *Jbr. S.* I, 563. in freund und feinden *Zigler* 145, 19. mit diesen *Frantz- und Fremdentzen* *Wad.* III, 1, 1003, 25 (*Velbn.*).

b) Übrige *Casus.* Rom. Acc. Pl. Wann man gab vnd schenken *gt* *Murn.* *NR.* 42b. Fraw vnd Junckfrawen *S.* *Sachs.* *Fastn.* 35, 83. eitel sorg vnd schmerzen *Wald.* *Ndr.* 49, S. 28, 58. Aepfel, birn, pflaum und kirschen *Froschm.* II, 3, 7, 50. durch alle Heck vnnnd Stauden *Ag. Albert.*, *Enc. Agr.* 191, 20. durch die Versuchung und Anfechtungen *ib.* 352, 7. Ade nun, Weid und Wiesen *Spec.* 9, 135. Heil meine Wund und Masen *ib.* 29, 236. die Laut und Harfen rein *ib.* 27, 3. den Hirt- und Heerden scheuen *Flem. Od.* IV, 5, 11. seuch über seuchen heckt *Grupp.* *Ndr.* 37/38, I, 57, 10. Schal- und Kirchen *Vogau NR.* 28, 189, 265. Thran und Zehren *Vhft. Cleop.* II, 1501. Klipp- und Syrten *Soph.* IV, 150. Fleck und Schatten *ib.* III, 223. Weil dir das Kriegsfeld *Palm*, und ihm *Zipressen* träget *Agripp.* I, 31. Die *Pers'* und *Christen* *Jbr. S.* I, 484. alle *Tugend-* und *Würckungen* *Simpl.* 243₂₂. wo kröt' und schlangen girren *Zigler* 438, 4. *Lilg'* und *rubinen* *Neuf.* I, 336₁₄. — Gen. Pl. sorg vnd engsten vol *S.* *Sachs.* *Schw.* 37, 24. Fast aller End und Orten *Spec.* 7, 54. — Dat. *Es.* am *Riesen*, Am *Löw* und *Schlangen* *Vhft. Soph.* IV, 289.

c) Ausgefallene Endung -n, erhaltene End. -en (-ern). Mit kandel vnd mit krawten *S.* *Sachs.* *Schw.* III, 107, 51. Von *Khü* vnd *Kälbern* *Schw.* 357, 61. inn *Stifel* vnd *Sporen* *Geschtftl.* 386₂ v. u. Bei *Trommel* und *Trompeten* *Spec.* 23, 111.

d) Ausgefallene Endung -en, erhaltene End. -n resp. -ern. Unter sew vnd rindern Sachs, Fastn. 15, 203. An Thier vnd Vogelrn Puschm. Ndr. 73, 40, 15. Von Mann vnd Weibern Wad. II, 129, 42 (Fisch). auff berg vnd hügelrn Wad. III, 1, 442, 26 (Matth.). an Seel' und Leibern Flem. B. W. III, 6, 328. an Felss und Disteln Wad. II, 328, 18 (Grupp.). von ... Dieb und Strassenräubern Wad. III, 1, 728, 33 (Schupp). mit Palm- und Lorbern Bst. Soph. I, 50. den Feind- und Göttern Cleop. V, 3609.

2. Pluralendung. -er, resp. -ern. vmb das Heyl jrer Weib, Kinder vnd Gesinds Mg. Albert. Gasm. 665¹. auff Kind vnd KindsKinder Roscher. Ndr. 108/109, S. 74². Gött- und Väter Schwieg. IV, 1, 1, 1. feld- und wälder Neuf. III, 82². — Feld- und Wäldern Albert, Arien VI, 14, 2, 5.

3. Gen. Sg. M. N. vmb Korn vnd Mosts willen Luth. Dj. 7, 14. deynes heyligen warhaftigen fleisch vnd bluts Emf. Ndr. 96/98, 141⁷. ganz meins gmuet vnd herzens S. Sachs, Fastn. 14, 134. so vol nyd vnd schalcks Weinsp. 2539. Gelt vund Guets genueg Spec. bit. hum. 8²⁴. viel Disputierens, schwetzens vnd hetzens, tadern vnd schnaderns, kleppern vnd schnepperns Wad. III, 1, 609, 10 (Gsell.). voller Wust und Grawens Wad. II, 256, 37 (Opitz). Leid und Ächzens voll Flem. Db. II, 3, 21. Sem, Cham und Japhets Vatter Wad. III, 1, 765, 20 (Schupp). ein Stifter Mord- und Brandes Bst. Zbr. S. IV, 511. von Golt und Rechtswegen Chr. Weise, Ndr. 12/14, 122⁷.

4. Gemeinjamer Endung bei den ersten Gliedern zweier Compos. mit gemeinjamem Schlußteil. in führ- vnd wassersnoth Weinsp. 2257. Schwalb vnd Spatzenhatz Geshftl. 21². kein leib noch lebens gefahr Luc. Agr. 233, 15. seel- und kräftenlos Spee 43, 421. Die beste Seel- vnd Augenweide Alb. Ar. III, 2, 1, 2 (S. Dsch). an Mann vnd Weibes Personen Wad. III, 1, 683, 13 (Clear.). Lieb- und Gegenliebesschein Flem. Db. III, 19, 47. nach dem Sünd- und Buhlen-spiel Venusgtl. 195⁹. Aus Basilisk- und Drachen-Augen Bst. Soph. I, 565. ist Lohn- nicht Straffens-werth Zbr. S. V, 89. in stetiger Leib- und Lebensgefahr Simpl. 198²⁸. bey Leib- und Lebensstraff ib. 230¹². Lieb- und Lebensgeschichte Printz Balacins Zigler 95⁶.

5. Derselbe Fall bei Verbindung zweier Subst. mit gemeinj. Suffix. nicht ein Christ- sondern Antichristentum Wad. III, 1, 948, 15 (Spener).

III. Verbum.

1. Infinitiv. So hebt sich greyn vnd zannen Hbl. I, 35, 10. Erst hebt sich greyn vnd kerren ib. 35, 16. Clag vnd senen wär mein orden ib. II, 9, 50. Man wart vnd tragen muosz Brant 134, 333. — Wer geren recht vnd zancken thuet S. Sachs, Schw. III, 186, 37. Thut vil schertz vnd schimpffens vertreiben Fastn. 38, 61. der nichts dan höh'n vnd spotten kan Er. Alb. Zab. 22, 37. Was man dir sag vnd schreyen thu Grob. 2203. Mein dichten seufftzen vund mein wein vnd klagen Höf. X, 3. Mein stetes Heul- und Klagen Spee 11, 305. weiss zu streiten. krieg- und siegen Schwieger, S. 11³¹. Nicht pflantz- noch pflegen könn Bst. Zbr. S. III, 455.

2. Part. Praes. der spihl- und sündenden gesellschaft Zef. 101¹². zwischen Lehr- und Lernenden Wad. III, 1, 994, 28 (Veibn.).

3. Verb. fin. In wendig ausawg vnd ersterbet S. Sachs, Schw. 226, 114. Was wart- und zweiffeln wir? Bst. Zbr. S. V, 332.

B. Ableitende Suffixe.

I. Schwerere Suffixe.

1. Substant. Suffix. a) heit. weltlich oder geistlichkeit Murn. NB. 75, 66. die Trewe redlich vund Erfahrungheit Höf. LXII. in aller nüchter- vund messigkeit Luc. Agr. 182, 5. o blind- ! o eytelheit! Grupp. Ndr. 37/38, I, 40, 6. wegen ihrer bunten schön- und seltenheit Zigler 131, 39.

b) schaft. Nef vnd Nichtschafften Geschftl. 94¹⁴. Graff-vvnd Landschafft Rindh. Ndr. 53/54, 6^a. auff Brüder-vvnd Schwägerschafften Noth. Ndr. 108/109, 64^{2a}. meiner gesel- und kundschaft Bef. 44^r. Die gänzliche Kind- oder Sohnschafft Ing. Sil. 11. nicht allein Kund- sondern auch gar Brüderschafft Simpl. 393^a.

c) ung. ohne einige Geistliche stärck oder erquickung Äg. Ab. GuSm. 701¹. die verlier- vnd entziehung Luc. Rgr. 337, 9. zu erhalt: vnd befürderung ib. 33, 9. entweder zur zahl- oder verantwortung Bef. 191^a v. u. Verläumbd- und Dräuung Vht. Epich. IV, 188. Liebe, verwunder- und bestärtzung Sigler 119, 27.

d) niss. kein Kummer- noch Trauerniss Waß. II, 344, 32 (Joh. Maj).

e) in, inne. wi di Himmelinne, Lust- und Kluginne Bef. 123¹⁴ v. u. gött- und priesterin Neuf. I, 377^a.

f) er. Richt- und Henckers Vht. Jbr. S. II, 296.

2. Abject. Suff. a) in vnd ausswendig Geschftl. 218¹⁰. auss- vnd inwendig Luc. Rgr. 367^{1a}. sowohl aus- als inwändig Bef. 159¹ v. u. gleichsam in- und ausswendig Simpl. 158²⁰. — wohn- und sässhaftig Chr. Reuter, Ndr. 57/58, 128²⁷.

b) lich. gröss wunder gät in gaist- weltlich gerichte RM. 282, 2. — schrift- und heimlich Rindh. 2470. geist- vnd weltliche Vorsteher Luc. Rgr. 16, 20. güt- vnd peinlich GuSm. 486^a. Für Fürst- und Königlichen Pracht Ab. Ar. VII, 1, 6, 2 (Dach). glück- und fröhlich Jtem. Ob. III, 22, 15. eine feine bewähg- und klägliche weise Bef. 100^r v. u. mehr fründ- als feindlich ib. 120¹³ v. u. so viel jhm immer Mensch- vnd müglich ist Venusgtl. 62¹⁵ v. u. Männ- und Weibliches Geschlechts Soph. I, 378 Ann. mehr für Gött- als menschlich halten Waß. III, 1, 869, 7 (Vht.). beydes Leib und Geistlicher Weise Simpl. 471²⁰. mehr schäd- als nützlich ib. 352^a. ein so abscheu- und düsterlich geschrey Sigler 143, 15. aufs künst- und köstlichste gezieret ib. 387, 39.

c) bar. trunk und essbar Spee 51, 39. ihr dienst- und zinsbar Cleop. IV, 2983. die sonder- und wunderbaren gerichte Sigler 206, 2.

d) sam. Hoch-Ehr- und Tugendsam Chr. Reuter, Ndr. 90/1, 62, 418.

e) ig. Weil er sein Werk geheim, eifert- und wichtig hält Cleop. I, 586.

f) isch. wider die Schwed- und Hessische Simpl. 254²¹. Die Glyconlithyphall- und Phalaecische Ode Morhof, Unterf. v. d. d. Spr. u. Poef. 566, 10. 3. Adverbialfuff. wärts. für und hinterwärts Schede, Ndr. 144/8, 29^a. bald recht- bald linckwerts Cleop. II, 1567.

4. 2 Suffixe.

a) igkeit. die einhell- vnd einigkeit Luc. Rgr. 60, 30.

b) lichkeit. Die Rein- und Zierlichkeit Böbifer, Grundj., S. 345, VI.

c) erlich. in- und ausserlich Waß. III, 1, 929, 27 (Gottfr. Arn).

II. Endungsartige Suffixe.

1. en. in und aussen Spee 47, 147.

2. er. drunt- und drüber Schwieger I, 9, 5, 6.

3. ern. ein stähl und steinern Hertze Jbr. B. II, 125.

4. en: ern. aus gold- und silbern schüsseln Neuf. III, 106^r.

5. Steigerungssuffixe.

a) Comparativ. Die pawren waren einfeltig vnd früemer h. Sads, Schw. III, 99, 36. desto schön- und holder Neuf. I, 275⁹ v. u.

b) Superlativ. weder das gross noch das kleinst Hausrütlein Geschftl. 99¹⁰ v. u. Die keusch- und kältsten Jbr. S. I, 379.

6) Gemeinamfelt des Suffix bei den ersten Teilen zweler Comp. mit gemeinj. Schlußteil. Zu Einrichtung dieses Verfass- und Versicherungswerks gehörig Schottel, Ausf. Arb. II, XI, 35 (als Beisp.). Ich zun oft und oftmalen Spee 43, 345. so wol in- als ausserhalb Simpl. 260²¹.

III. Die Ersparung bei den Casusendungen. Erste Periode.

Betrachtet man nun diese Erscheinung im Zusammenhang, so drängt sich von selbst die Frage auf, wie dieselbe, die ja nichts Ursprüngliches darstellt und unserm heutigen Sprachgefühl als Anomalie erscheint, in der Sprache aufgefunden ist und Platz gefunden hat, und zwar in einem Umfange, der ihr Fortbestehen für immer gesichert erscheinen ließ. Vielleicht ist sie, wie so manche Erscheinung im Leben einer Sprache, überhaupt nicht erklärbar; es soll aber hier wenigstens der Versuch gemacht werden, die Quellen klar darzulegen, aus denen sie entsprungen, und die Bedingungen, unter denen sie sich weiter entwickelt hat. Es handelt sich hierbei um mehrere Fragen. Erstens, wie ist die Erscheinung entstanden, und wie hat sie sich weiter entwickelt? Zweitens, welches ist ihre Bedeutung in den verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung? Drittens, wann und wo ist sie entstanden? Endlich, ist sie volkstümlich oder ein Product der Schriftsprache? Die beiden ersten Fragen sind nicht genau von einander zu trennen und sollen demgemäß gemeinsam erörtert werden. Die Entstehung kann in mannichfacher Weise vor sich gegangen sein: entweder können die verschiedenen Kategorien unabhängig von einander, oder es kann die eine aus der andern entstanden sein; ferner können sie bei unabhängiger Entstehung doch denselben Ursprung aufweisen. Was die Auffassung anbelangt, so bieten sich folgende Möglichkeiten: entweder bildet die Verbindung begrifflich nur ein Wort, welches folgerichtig nur eine Flexions- resp. Bildungssilbe erhält, oder beide Worte bilden zwei getrennte Begriffe, es wird aber aus irgend einem Grunde der Schlußteil des ersten durch den des zweiten mit vertreten, endlich kann die ganze Erscheinung auch bloß auf sprachlichen Vorgängen beruhen, die auch anderwärts vorkommen, so daß die anscheinende Anomalie sprachlich ganz correct ist.

Wie wir gesehen haben, tritt die Gemeinsamkeit bei den Casusendungen ungefähr am Anfang des 13. Jahrhunderts auf, bei den Bildungssuffixen erheblich später. Dadurch wird die Annahme einer Entstehung jener aus dieser und weiterhin aus der identischen Erscheinung bei den Zusammensetzungen hinfällig; eine directe Übertragung von den letzteren auf die Flexion ist nicht denkbar. Am wahrscheinlichsten ist nun eine gleichzeitige und gemeinsame Entstehung bei Substantiv und Adjectiv, doch bestehen daneben noch andere Möglichkeiten. Es wird sich nun empfehlen, fürs erste beide gesondert zu betrachten, und zwar zunächst das Adjectiv.

Es liegen mehrere Eigentümlichkeiten in der Verwendung der Adjectivflexion vor, die zu der Ersparung der Casusendungen Anlaß gegeben haben könnten. Es finden sich zunächst zahlreiche Fälle, in denen bei mehreren coordinirten attributiven Adjectiven in der Stellung vor dem Substantiv im Nominativ starke und flexionslose Formen zugleich gebraucht werden, ganz naturgemäß, da hier beide Formen von vornherein gleichberechtigt sind. Beisp.: *durchliuhtic unde liehter schin Parten*. 781, *swach und broediu wip* *BhdA.* VIII, 89 (I, v. 126), *manig luter und clares flüsslin* *Steinh.* 313 1 v. u., *sin forchsam unde sin angistlichez ur-*

urteile *RML.* 9, 64, 6 (Pred. u. Gebete), *ir ewic und ir immer wegen der sin Frauenl.* 16, 1, 4. Es läßt sich vielleicht von hier aus ein gewisser Einfluß auf die obl. Cas. annehmen, denn die Verbindungen nach der Formel *flect. Adj.=Cop.=unflect. Adj.*, die an sich ebenso gut möglich wären und in anderer Stellung auch vorkommen, scheinen hier weder im Nom. noch im Cas. obl. vorzukommen. Dieser letztere Umstand findet aber vielleicht später seine Erklärung, und außerdem sind die copulativen Verbindungen im Nom. überhaupt selten, besonders in früherer Zeit. Man müßte denn annehmen, daß die ganze Bewegung von den asyndetischen Verbindungen ausgegangen ist, die im Nom. gemein oft vorkommen, und auch in den übrigen Casus den copulativen die Wage halten; dies ist aber sehr unwahrscheinlich. Ausschlaggebend aber ist, daß Verbindungen dieser Art für das Sprachgefühl jener Zeit sicher etwas ganz Natürliches waren und nicht leicht den Eindruck solcher mit gemeinsamer Endung machen konnten. Ähnlich verhält es sich mit dem prädicativen Adj. und dem attributiven in der Stellung nach dem Subst., nur daß hier auch beim Cas. obl. ein Wechsel zwischen *flect.* und *flexionsl.* Form stattfindet, was auf attributive Verbindungen vor dem Subst. einwirken konnte. Doch beschränken sich die letzterwähnten Fälle fast ausschließlich auf den Acc., der bei jenen Verbindungen erst später vorkommt. Für die zuerst auftretenden Fälle mindestens sind diese also sicher ohne Belang. Beisp.: *ouch was sin herre junger ämechtiger unde missevar Parten.* 580. *vil manegen gürtel spæhen, rich unde lanc Nib.* 576, 1. *ein trunc langen und sô grôz AL.* 466, 39 (Weinschw.). *nû erkanden si den gotes gewalt sô starken und sô manecvalt Greg.* 3363. Übrigens kann man aus einem Beispiel wie *wibes lip also schæne und also clæren SM.* XXI, 16, 25 (Sch. v. Landegg), das vor der Copula das *e* des Stammes bewahrt, erkennen, daß diese Verbindungen thatsächlich noch nicht als Zusammenfassung unter eine gemeinsame Endung gedacht sind. — Zweitens gehören hierher diejenigen Verbindungen mit der Flexionsendung *e*, in denen letzteres vor der Copula elidiert ist. Nicht zu verwechseln sind hiermit Fälle wie *manege decke snêwize, gel, brân, rôt, grûen und blâ Trist.* 664, denen sich solche wie *Kriemhilt diu hêre und vil trûrec genuot Nib.* 1225, 1 und vielleicht auch *diu rein, diu sâeze, diu guot genant Frauenl.* S. 51, 17 anreihen, in denen wirklich die flexionslose Form steht. Größtenteils gehören sie der schwachen Flexion an: *der biderb und ouch der frume Part.* 4208, *der biderb unde fruote Part.* 5328, *daz cristenlich und daz rœmische rich BfV.* VI, 381, 423, *diu stetest und diu beste AL.* 602, 29 (Heil. Mart.). Gegen eine besondere Einwirkung solcher Fälle sprechen außer ihrer Seltenheit in der klassischen mhd. Poesie zwei Gründe. Erstens kommen auch beim Verbum solche Fälle in genügender Anzahl vor, ohne daß sie dort die entsprechende Erscheinung hervorgerufen hätten, zweitens spricht dagegen die auffallende Thatsache, daß die Gemeinsamkeit der Endungen beim schwachen Adj. in mhd. Zeit so gut wie gar nicht vor-

kommt. Außer einigen Beispielen aus späterer Zeit: das jung und alte blut *W.* 704, 23. die alt und junge Fastn. I, 3, 5. wir jung und alten *ibid.* 147, 20. die . . . propheten alt und nüwen *Brant* 164a, 19 (alt vielleicht flexionslose Form), und ein paar unsicheren Beispielen aus früherer Zeit: daz zam und daz wilde *Parz.* 238, 17 und die zwêne grimme küenen man *Nib.* 2038, 4, welch letzteres aber vielleicht besser als Vermischung von starker und schwacher Flexion gefaßt wird, kann ich nur ein Beispiel im *Acc.* beibringen: wider die hüntisch und mistpellischen chlässerey *W.* 765, 34, abgesehen von den oben erwähnten Beispielen aus dem Liederbuch der Hätzlerin: die mynneclich vnd zarten u. s. w., welche sämtlich substantivisch gebraucht sind. — Zum dritten gehören hierher die schon im 12. Jahrh. auftretenden Fälle von Flexionslosigkeit des *Adj.* nicht bloß im *Acc.*, sondern auch im *Gen.* und *Dat.*, z. B. unverzaget mannes *Parz.* 1, 5. snēwec bluotes *Parz.* 296, 3. gesniten anker lieht hermin *Parz.* 14, 16. Gramoflanz dem höhgemuot *Parz.* 618, 11. guot frouwen *Gen. Pl. Mf.* 14, 19 (vgl. *Weinh.* § 491 ff.). Es ist auffallend, daß gerade bei Wolfram, der von dieser Freiheit ausgedehnten Gebrauch macht, auch das erste der in Frage stehenden Beispiele erscheint. Ein gewisser Zusammenhang ist nicht unwahrscheinlich, aber nicht zu erweisen. — Bei allen bis jetzt erörterten Punkten handelt es sich um Eigentümlichkeiten der Flexion. Es wäre aber auch denkbar, daß eine copulative Verbindung infolge ihrer Bedeutung für das Bewußtsein so eng zusammenrückt, daß sie nur als ein Wort erscheint; es müßten dann die beiden Glieder begrifflich entweder sehr nahe verwandt sein oder einen Gegensatz ausdrücken, und außerdem müßte die Verbindung knapp und präcis sein, so daß sie leicht auch fürs Ohr als eine unter gemeinsamem Accent stehende Gruppe erschiene. Diese Voraussetzungen treffen allerdings gleich beim ältesten Beispiele *Parz.* 57, 18 zu, und ebenso bei den beiden ähnlichen *Wolfd. D V*, 191, 3 und *Parten.* 13048, da die Farbenbezeichnungen, die in dieser Frage immer eine große Rolle gespielt haben, eine sehr scharf abgegrenzte und charakteristische Bedeutungskategorie bilden. Aber schon das vierte, seiner ganzen Structur nach zu jenen gehörige Beispiel, *S. Franc.* 685, paßt nicht dazu; außerdem könnte sich ein solcher Vorgang nicht leicht spontan entwickelt haben, es müßten irgend welche Vorbedingungen denselben erst hervorrufen. Es ist nun auffallend, daß eine Gruppe anderer Art, bei der eine solche Entwicklung am nächsten lag, trotz solcher Vorbedingungen zunächst nicht dazu gelangt ist, nämlich die ungemein gebräuchlichen formelhaften Verbindungen substantivierter *Adj.*, die durch Bezeichnung eines Gegensatzes eine Gesamtheit von Individuen ausdrücken: arm und rich, jung und alt, wilt unde zam u. Trotzdem sie größtenteils collectiv gebraucht werden, finden sich genug Fälle im *Pl.*, bei denen dann das e des ersten Gliedes elidiert werden konnte: dô sprächen arm unde rich *W.* 141, 10 (*Kaiserchr.*), weder jung noch alt *Part.* 504, klein unde gröz *Trist.* 7587, zweideutig bēde arm und rīche *A. Heinr.*

1510 u. v. a. neben arme und riche, alte und junge Grec 194 u. ä. — alt und junge Parz. 228, 4, ebenso I. Sion des Lampr. v. Reg. 87, Wolfd. D III, 34, 1; rich und arme Parz. 6, 12. Im Caf. obl. finden sich dagegen zunächst nur Fälle wie den armen joh den richen M. 181, 9 (Hartm. v. heil. Glaub.), andern edelen liuten genuogen, richen und armen M. 4 610, 24 (Urk. aus d. 13. Jhd.), der alten und der jungen Vit. 1871, den alten mit den jungen Alb. Inugd. 65; Fälle mit gemeinsamer Endung erst viel später. Die frühesten sind: allen dingen will unde zamen Frsb. 112, 159, 7; eho creatiuren zam und wilden HMs. II, 392b, 7, zam unde wildes vil RvZw. 187, 6, von denen die beiden ersten nach dem Subst. stehen, das letzte wahrscheinlich anders zu erklären ist. Von allen erwähnten Punkten kann folglich nur der dritte besondrer Beachtung beanspruchen. Es fragt sich nun, ob er wirklich den ersten Anlaß gegeben hat, wobei natürlich die Analogie der Nominativverbindungen mitgewirkt hätte, oder ob vielleicht noch ein weiteres Moment hinzukommt. Um dies zu entscheiden, müssen wir zunächst zum Subst. übergehen.

Die ersten hier auftretenden Fälle stehen sämtlich im Gen.: wær mir niht geschehen heil und liebes ein vil michel teil Zw. 3979. weder kint noch lodes ungeschiht Trist. 1345. dâ hât er erbe unde gelt korn unde hirses genuoc Reinh. 16. dâ was puhurt, tanzes vil und ander vil manic ritters spil Frauend. Str. 42, 3. von hunger und von wetters nôt S. Franc. 2319. ez hât drum noch endes niht I. Sion 1077. richtuom unde landes genuoc Part. 1793. daz schult meineide untriuwe, sünde haz und nides vol si dîn herze RvZw. 212, 3. dër heil noch trôstes nie gewan RvZw. 246, 11. daz vierde truoc besunder korn, obez, wîn, zam unde wildes vil RvZw. 187, 6. Vielleicht gehören hierher noch folgende Beispiele: weder durst noch hungers nôt Greg. 2907 (vgl. ob. S. Franc. 2319). helm unde schiltes rant Wolfd. VIII, 6, 3. in jâmer und in leides klage Part. 5001. stoup und ouch gesteines mel Turn. v. Nanth. 854 (vgl. 867 stoupmel!) und vielleicht noch einige andre. Daneben kommen auch umgekehrte Fälle nach dem Schema flect. Subst. = Cop. = unlect. Subst. vor: wie harte si mûzzen verderben Gotes unt ir christentuom (:wistuom) HvMell. v. d. todes gehugde 386. die mannes nie geluste noh de-beiner sunden teil (:meil) Bernh.'s Marienlb. 147, 22. heten niht bekort ganzes lands oder landes ort Parz. 14, 29 (dieses Beispiel kann allerdings anders erklärt werden). waz dir hazzes unde nît (:lit) Rith. 75, 17 (vgl. Ann!). waz der arme hât kumbers unde unrât M. 599, 32 (Heil. Mart.). bezzer danne vil gesteines oder silber unde golt RvZw. Lied. 365, 12, 29 und endlich, um ausnahmsweise das Ndd. heranzuziehen vul sandes unde mul R. de Vos 6306. Zu diesen in enger Beziehung stehen sicherlich Fälle, in denen die Genitivendung bei dem einen Gliede ausgefallen ist, obgleich das andre kein specielles Kennzeichen für den Genitiv bietet: gast und hereberge muoz man sich vil dicke schamen Walth. 75, 74. samit, hârminer vedern man dâ vil lützel an im siht Parz. 114, 28. loup

unde liechter bluomen vil Trist. 5353. himel unde erden umberinc *W.* 426, 27; ähnl. *BfdA.* VI, 369, 10; j. Tit. 362, 2; *Frlb.* 441, 3 (doch kommt himel und erde auch sonst so im Gen. vor, vgl. *W.* 145¹⁰ Ain anfang himel vnd der erden; noch bei *H. Sachs* ein Schöpffer himml und erden *Wad. Veseb.* II, 50, 38; bei *Luther* Szo er schöpffer hymel vnnnd erden ist *Wad.* III, 1, Sp. 181; ferner bei *Schupp* nach Erschaffung Himmel und Erden ib. 700, 20). guot und éren vil *Frdst.*, *Str.* 1583, 8. ein döz des herhornes, jámer bitterkeit vol *W.* 12², 90, 24 (*Erlöf.*). wem ir bevelhet lip und éren phant *Frlb.* 292, 12. vil der schoenen bluomen unde gras *Nith.* 99, 10, vielleicht auch ez hát der künic von Rine golt unde kleit also vil ze gebene *Nib.* 519, 2. silber unde wæte gap man den armen genuoc *Nib.* 1061, 3 (j. *Var.*), got lāze dich behaben heil und ganzer sælden kraft *Engelh.* 2554 u. e. a. — Alle diese Verbindungen zeigen einen so einheitlichen Typus, daß man nicht umhin kann, sie als aus demselben Ursprung entstanden zu denken: alle bilden copulative Verbindungen im Gen., von denen nur ein Glied flectiert ist, und zwar bald das erste, bald das letzte. Sucht man nach einer Erklärung, so ergibt sich die merkwürdige Thatsache, daß im *Wbd.* von zwei oder mehr coordinierten Subst. im Gen. sämtliche die Flexionsendung verlieren dürfen, dasjenige ausgenommen, welches dem regierenden Wort am nächsten steht. Man könnte annehmen, daß in einzelnen Fällen der Reim die Veranlassung abgegeben hat; aber dieser kann nicht leicht sonst ungebräuchliche Formen schaffen (die weiter unten mitgeteilte Ausnahme kann dagegen nicht geltend gemacht werden), und die willkürliche Flexionslosigkeit des Subst., wie wir sie später finden, war in der klassischen Zeit noch ausgeschlossen. Ob dieser Brauch aber wirklich der gesprochenen Sprache angehört oder nur eine poetische Licenz ist, muß dahingestellt bleiben: auffallend ist, daß derselbe im Spielmannsepos zu fehlen scheint; si vergāzen in den henden beide wines unde brôt *Salm.* 17, 5 ist eine Conjectur *Haupt's*. Später, wo der Gebrauch schwankend geworden ist, kommen viele Ausnahmen vor, deswegen sind auch Beispiele aus späterer Zeit nicht mit aufgeführt. Im 13. Jahrh. findet sich allerdings auch eine auffallende Ausnahme, oder vielmehr zwei gleichartige bei demselben Dichter: sich diser lande underwant, Österrich und Stire *S. Helbl.* 8, 1068. Stire unde Österland er sich mit éren underwant 8, 1201. Das erste ist wohl als Apposition zu verstehen, das andre ist offenbar durch den Reim veranlaßt und vielleicht nach Analogie des ersten gebildet. Diese Wendung scheint übrigens traditionell gebraucht worden zu sein, wie ein weiteres Beispiel bei *Helbl.* den landen ist niht gelich, Stire unde Österrich *W.* 828, 18 und eines bei *Walth.* Liupolt, zwir ein fürste, Stir und Österriche 75, 115 darlegen; letzteres ist deswegen auch oben beiseite gelassen worden. Dieser Gebrauch könnte vielleicht nach Analogie von Fällen der Formel Gen. Fem. = Gen. Masc. = regierendes Wort oder umgekehrt entstanden sein. Es scheint aber eher ein rein psychologischer Vorgang zu Grunde zu liegen. Beim Antreten einer solchen Gruppe an das regierende Wort kreuzen sich zwei Gedankenfelder, nämlich eines, das genitivische Verhältnis, und eines, das

Verhältnis der einzelnen Glieder der Gruppe unter einander, enthaltend. In unmittelbarer Nähe des regierenden Wortes kommt nun das erste stärker zum Bewußtsein, während es in weiterer Entfernung mehr verblaßt und das zweite schärfer hervortritt. Übrigens kommt diese Construction ursprünglich vielleicht nur dem von Adjectiven resp. Adverbien, und von Verben abhängigen Gen. zu.

Anm. Es fragt sich, ob vielleicht noch andre Konstruktionen durch einen analogen Vorgang entstanden sind. Mir scheint es, daß Wendungen wie der kœenen helde unde snel Rib. 449, 4 (A) sowohl wie andererseits alden und junc ndrth. Tumb. 22, armen unde riche Roth. 819. 1724 auf ähnliche Weise zu erklären sind.

Zu diesen Substantivverbindungen scheinen sich nun die ältesten Adjectivverbindungen zu stellen, welche auch sämtlich im Genitiv stehen: wiz und swarzer varwe er schein Parz. 57, 18. gel und bläwer varwe sach man manegen van Wolfd. D V, 191, 3. blanc und wizer varwe lûhlen sinu wâpenkleit Part. 13048, wand er in niuwellichen sach wertlich unde tumber site S. Franc. 685. unde ist och daz wazzir kalt unde suhter naturen AL. 604, 32 (Meinauer Naturf.). der ist hübsch und elnger sit RN. 12¹, 322, 189 (Suchenw.). Vor allem gehört hierher grâ, wiz, swarzer münche vil RvZw. 225, 4, welches sich nur dadurch unterscheidet, daß der Vorgang vom Subst. auf die begleitenden Adj. übergegangen ist; das Verhältnis ist daselbe wie etwa bei dem oben angeführten Beispiel RvZw. 187, 6. Aber auch die andern Fälle können von jenen nicht getrennt werden. Es tritt hier derselbe Fall ein wie oben, wenn auch unter andern Bedingungen: von zwei zu einem Worte gleichmäßig in Beziehung stehenden Wörtern ist das dem ersten zunächst stehende flectiert, das andere unflectiert. Erleichtert wird der Vorgang vielleicht auch dadurch, daß alle die angeführten Fälle adverbialer Natur sind. Auf diese Weise erklärt es sich nun auch, warum Verbindungen nach dem Schema flect. Adj.-Cop.= unfl. Adj. sich vor dem Subst. nicht finden. Nach dem Subst. und prädicativ findet sich allerdings auch der umgekehrte Fall, aber es besteht ja hier von vornherein Freiheit der Wahl zwischen flectierter und flexionsloser Form, und außerdem sind Verbindungen der eben angegebenen Art ungefähr in gleichem Procentsatz vertreten. Außer den oben schon aufgeführten Beispielen noch folgende: ein man aldir unde gris Ath. C 105. vil manec guot snellez marc, höhez, schonez unde starc Krone 493. ir lip trüter, lüter var RvZwb. Lied. S. 351, 233. manegen pfelel spæhen, unde wol gesniten Rib. 798, 2 u. ein. a.; im Dat. mit dem selben ding böesen unde swach AL. 630, 9 (Ettol.). In umgekehrter Reihenfolge: ain valkner waidenhast und betagter RN. 12¹, 157, 4 (Minnefalkner). der arme . . . unsouber unde swarzer Pfaffenleb. 90. einen alten wisen witzic unde grisen Vit. 213. si hêten in âz den vrândin wunt unde ungesundin Ath. B, 129. heten in liep unde werden Trist. 509. win tuot zornic, müelich, küene und oueh dâ bi zagen Marn. XVh, 11; ferner eine stange gröz und lange

Reinh. 977 u. ein. a., außerdem drei sonderbare Fälle in H.'s v. Freib. Trist.: *min vriunt trät unde guoter* 180. *sin muot vrut unde guoter* 396. *min lieber sun Käedin verstendic unde vruter* 410, alle drei auf *muoter* reimend.

Die frühesten Beispiele der Gemeinsamkeit der Endung bei Subst. und Adj. sind also in identischer Weise entstanden, wenn auch unabhängig von einander. Beim Adj. dürfte der flexionslose Gebrauch im Cas. obl. mitgewirkt haben, vielleicht auch das Streben nach Präcision des Ausdrucks. Freilich sind die Belege für das Adj. sehr dürftig, und berechtigen nicht zur Annahme eines ausgedehnten Gebrauchs; sie tragen mehr den Charakter des Zufälligen.

IV. Zweite Periode. Die späten, ungefähr seit der ersten Hälfte des 14. Jhdts. auftauchenden Fälle bilden keine genitivischen Verbindungen mehr, sondern solche mit der End. -en, vorzugsweise im Dat. Pl. Ein paar Beispiele zweifelhafter Natur finden sich allerdings schon früher: *lät iuch bereiten mit phärit und mit cleiden* Ulr. v. Türh. Trist. 770; *kind und Kindes Kinder wart ez nu tröst hie gebende* j. Tit. 473, 1. Nach den unt. II beigebrachten Belegen zu urteilen, scheint die Gemeinsamkeit der Endung zuerst bei den substant. Adj. aufgetreten zu sein, bei welchen auch der Übergang von den schon oben erwähnten Verbindungen mit elid. e nahe lag, die, zumal beim engen Zusammenschluß in der Aussprache, leicht als ein Wortganzes erscheinen konnten. Daneben wird der sonstige Gebrauch des flexionslosen Adj. im Cas. obl. (vgl. Martin zu Moerin 1104) mitgewirkt haben. — Es liegt nun sehr nahe, Entstehung der subst. Verbindungen nach Analogie der adject. anzunehmen, zumal einige Fälle, wenn auch nicht die ältesten, sich begrifflich eng an diese anschließen. Trotzdem wird eine andre Erklärung vorzuziehen sein. In der Einleitung zu seiner Ausgabe Hugos v. Montf. S. 185. 186 weist Wackernell für den Gen. Sg. und Dat. Pl. bei mehreren, namentlich obd. Dichtern zahlreiche Fälle von Flexionslosigkeit beim Subst. nach (vgl. auch Anm. zu 25, 100). Auch Martin zu Mör. 757 und Jarnde, Marrensch. S. 282b erwähnen diesen Gebrauch. Bei Prüfung der daselbst beigebrachten Belege zeigt es sich, daß der Sprachgebrauch nicht ganz willkürlich ist: die Endung fehlt nur da, wo eine Verwechslung zwischen Sg. und Pl. nicht möglich ist; also, wo Nom. Sg. und Pl. unterschieden sind, ohne weiteres, bei den übrigen, nur wo attributive Bestimmungen oder der Zusammenhang keinen Zweifel lassen. Vgl. noch folgende Beispiele: *Si vielen vber die Mewer an Strickch und an Saß* Ottok. S. 525b ^{23 v. u.}, von unsern hend abwendig werden *RNL*. 12², S. 150, 2 (Ald. a. Böhm.), *An land vnd leut, an manheyt gross* *AL*. 776, 11 (Mör.), *Mit beyden hend* Brant S. 138, 30, von eignen dienstmannen vndt leuth *Br.* S. 159a ³⁴, mit füz und hend *Marrensch.* 103b ^{14 v. u.} (N) u. a. Besonders nimmt hieran teil die Stamm- oder Flexionsfüße -er, resp. -el. Vgl. außer den unt. II angeführten noch: *mitt verweseren oder verantworter* *RNL*. 12², 138, 23 (Buch Belial),

mit sinnen und mit gelider Mtf. 25, 100 (j. Anm.). Auch bei andern Nebenilben: vor künic unde keisern *RMZ.* 405, 30, Mit keiser, künig, fürsten, herren *Geuchm.* 631 u. so öfter bei „König“; mit Habich vnd mit Hunden *H. Seyfr.* 34, 5. Diese Erscheinung ist aber wohl nicht als Apocope aufzufassen, sondern als Angleichung des Dativs an den Acc., die, in der Volkssprache entsprungen, aus derselben in die Schriftsprache übernommen wurde. Fast alle aus mhd. Zeit beigebrachten Fälle lassen sich nun ohne weiteres hier unterbringen; ob auch solche wie *wib* und *mannen* *Mör.* 757, ebenso *Mtf.* 18, 245, wo nur aus dem Zusammenhang sich der Plural ergibt, kann man bezweifeln; *Wackernell* und *Martin* führen sie ohne weitere Bemerkung neben den übrigen auf. Einige Beispiele, die von diesen nicht getrennt werden können: von *frowen*, *zwerger*, *junckfrow* zart *Mör.* 883, von *frouwen* ritter *junckfrow* *zwerg* (:berg) *Mör.* 3904, uf *bergen* und in *tal* *H. v. Sachsenh. Temp.* 380, *ferret* daz *si* *gen* *weiben* und auch *kind* *schussen* so *freueleich* und *swind* *RMZ.* 11, S. 285, 75 (Beh. Buch v. d. Wien.), u. a. können nicht anders erklärt werden. Ferner waren Formen wie *wip* für das Sprachgefühl jener Zeit ebenso gut Pl. als Sg., und *wip* und *man* ist gewiß meistens Pl. (*Temp.* 411 an *mannen* und an *wiben*, ähnl. *Mtf.* 18, 118. *Mtf.* 30, 93 *got* hat uns *geben*, *wib* und *man* (: *daran*) ist wohl mit dem *Grsg.* = *wib* und *mannen* zu setzen). Dazu kommt, daß die betr. Verbindungen meist bei denselben Schriftstellern vorkommen, welche den endungslosen Dat. Pl. gebrauchen. Es ist also das Wahrscheinlichste, daß dieselben auf diese Weise zu erklären sind. Allerdings wird das Vorbild der subst. Adj. mitgewirkt haben, und ebenso die enge Vermählung der gebräuchlicheren Verbindungen im Nom., so daß sie leicht als Fälle mit gemeinsamer Endung gefaßt werden konnten. Notwendig ist dies Letztere jedoch nicht, vgl. *gebunden* *ahn füess* und *ahn armen* End. *Zudenp.* 1886, aus späterer Zeit das *podagram* an *hend* vnd an *fassen* *Emjer*, *ferner* *Montf.* 18, 245 (aber auch 29, 151 *wib* und *och die man*, und 18, 118 *wiben* und *och den mannen*). Bei diesem letzteren könnte man auch leicht *wib* als Collect. fassen. Auf jeden Fall können die der Endung entbehrenden Glieder der betr. Verbindungen immer als selbständige Wörter und als berechnigte Dativformen betrachtet werden. Dies gilt aber nur für den Anfang der Entwicklung, im weiteren Verlauf derselben bildet sich allmählich eine etwas verschiedene Auffassung heraus. Davon weiter unten. Ob übrigens nicht doch ein continuierlicher Zusammenhang zwischen den früheren genitiv. Verbindungen und diesen späteren besteht, läßt sich nicht erweisen. Die Verschiedenheit der beiden Typen spricht eher für gesonderte Entstehung.

Beim Gen. Sg. der Subst. kann nun auch in ähnlicher Weise die Flexion ausfallen, wenn das Casusverhältnis deutlich bleibt. S. *Weinh. Mhd. Gr.* § 431 ff., *Wackern.* S. 185; außerdem noch folgende: *waz* wir damit erzeugen *Fruhs* und *Gewin* (: *hin*) *Ottol. f.* 230 b₁, *nyemantz* adel schonen *RMZ.* 12², 145, 22 (*Akerm. a. Böhm.*), darumb so *vürht*

ich sële und lip ir beider *KM.* 357, 12, den geist des leben (: gegeben) Keller, *Fastn.* I, 24, 14, Mit nichten ich mich verzeihen thu, Meines adels gewalts und reich *ibid.* 177, 21 und noch zahlreiche andere, bes. bei *Ottot.* und *Schw.* Einige scheinen sich übrigens an die alten genit. Verbindungen anzureihen.

Es kommen nun auch in andern Casus einige wenige Fälle vor, die sich an die Dativverbindungen anlehnen, oder, beim Adj., gleichberechtigte flexionslose Form zeigen, s. II. Vielleicht liegt bei den Beispielen aus der Hägl. Vermischung von alter und neuer Flexion des schw. Acc. Sg. Fem. vor, abgesehen davon, daß bei fast allen Syncope der Endung angenommen werden kann.

Betrachten wir nun, wie die Sachlage sich später, im 16. Jhdt. darstellt, und zwar zunächst beim Subst. Hier überwiegen wieder die Verbindungen im Dat. Pl., und zwar kommen neben zweigliedrigen häufig auch drei- und viergliedrige vor, die meistens ganz willkürlich und aus rein äußerlichen Gründen, in Anordnung der Glieder und Ausdehnung und Verteilung der Flexionslosigkeit auf dieselben große Mannigfaltigkeit aufweisen; doch findet sich am häufigsten Zusammenfassung der beiden letzten Glieder einer Gruppe. Vertreten sind sehr verschiedene Begriffskategorien, meistenteils Ausdrücke, die infolge ihrer Bedeutung oft neben einander gebraucht werden, ohne deswegen immer formelhast zu sein (s. die Belege unter X, bes. zu *H. Sachs*).

Hier muß nun eine umfangreiche Gruppe anderer Verbindungen erwähnt werden, die sich durch ihre äußere Ähnlichkeit mit den eben besprochenen auszeichnen. Zunächst ist an die schon früher häufig vorkommende, fast formelhafte Verbindung zweier abstr. Fem. zu denken, von denen das zweite im Pl. steht, z. B. der trew noch eren nie phlach *KM.* 12¹, S. 325, 22 (*Schw.*) u. v. a. Diese konnten leicht als Fälle mit gemeinsamer Endung verstanden werden, und in vielen Fällen ist die genaue Bedeutung kaum festzustellen. Außer diesen noch einige Fälle anderer Art, die für gewöhnlich dem Schwanken zwischen st. und schw. Flexion, zwischen den verschiedenen Genera, überhaupt zwischen alten und neuen Formen in dieser Übergangsperiode ihre Entstehung verdanken. Speziell seien noch erwähnt Zeitbestimmungen, die für gewöhnlich im Sg. vorkommen: von tag ze tagen *KM.* 12¹, 305, 2 (*Teichn.*); *Hgl.* II, 37, 28; *H. Sachs*, Schwänke 318, 23. nach jar vnd tagen *Schw.* III, 93, 9. Von zeyt zu zeytten *Wald.*, *Lobspr.* 23 u. a., die rein metrischen Gründen ihr Dasein verdanken. Ferner formelhafte alliterierende Verbindungen, z. B. Land und Leuten, wo das erste Glied gewöhnlich als Sg. zu verstehen ist: land und leuten rechte tuot (2. Pl.) *KM.* 12¹, 315, 82 (*Schw.*), dsgl. *Schw.* 3, 82; vielleicht auch noch Bey allen Reichen, Land und Leutten, Bey Keysern, König Potentaten *Wald.*, *Lobspr.* 130. Ähnlich Wehr und Wassen, nach welchem später mißverständlich Waff- und Wehren *Venusgl.* 196¹ v. u. gebildet, u. and. Größtenteils läßt sich der genaue Sinn nicht feststellen, wenn er sich nicht direkt aus dem Zusammenhang ergibt. Im 17. Jhdt. bietet die Verwendung der Bindestriche gewöhnlich ein sicheres Kriterium für die Auffassung. — Diese ganze Gruppe ist allerdings für die ganze Frage nicht wichtig, mußte aber erwähnt werden, weil die ihr angehörenden Verbindungen oft unklar sind und auch mißverstanden wurden, und weil sie außerdem noch mancherlei Berührungspunkte mit den anderen Verbindungen zeigen. Besondere Beachtung erfordern noch zwei Fälle. Erstens „Weib und Kinder“, welches in den meisten Fällen collectiv steht, = „Familie“, mit

„Weib“ im Sing., wie auch „Weib und Kind“ ursprünglich zu verstehen ist. Mit Chinden und mit Weib Dingten sie danon (:Leib) *Ottol.* 274b₄ (dag. Wolt ir getreu sein weiben und kinden *Kell. Fastn.* I, 168, 21). weibes und kinder habe ist nicht das wenigest tail irdischer selden *Alt.* 1137, 27 (*Aderm. a. Böhm.*). mit seim weib vnd kinder *Urf. 3. Gesch. Mar.* I, Vit. *Ber.* 10, 175₁₂ v. u. es wurden nith souil prister weib vnd kinder haben *Gmf.* I, 92₂. Wir müssen wol nauss, . . . Vnd beteln mit Weib vnd mit kinden *H. Sachs.* *Fastn.* 51, 28. Sint (I. Pl.) auch sicher vor weib und kinden 64, 218. Last (2. Pl.) weib vnd kinder ob aim hawffn 78, 136. Vnde quemen to eme mit wyff vnde kynder *R. de Vos* 6567. Noch im 17. Jhdt.: (dieweil die Armen . . .) sich selbst sampt Weib vnd Kindern denselben . . . verbunden *Wack.* III, 1, Sp. 554, 41 (*Lehman, Speyr. Chr.*); diesem folgten alle Bauren mit Weib und Kinder *Alt.* 28, S. 248, 16 (*Olear.*). Kaum noch hierher zu rechnen sind Fälle wie Zu erneren ir weib und kinder *Sachs.* *Fastn.* 64, 241 (vgl. Mit all iren kinden und weiben *Alt.* 1195, 33 (*Türk. Fastn.*)). — Daneben manchmal = „Weiber und Kinder“: sassen Weib und die kleinen Kinder *Wack.* II, 84, 33 (*Sachs.*). Weil du lobest die weib vnd kinder *Sachs.* *Schw.* III, 144, 51. Erzärnen weder wyb noch kinder *Weinsp.* 975. — Weib kam im 16. Jhdt. wohl noch allgemein als Pl. verstanden werden, bei *H. Sachs.* allerdings nur weiber, doch D. Pl. weiben, aber wohl nur im Reim; dagegen Pl. kind (:sind) *Wack.* II, 44, 37. Es findet also hier kein Ausfall der Endung statt. Vgl. allerdings die beiden Beispiele aus dem *Froschmeuf.*, die darauf hindeuten, daß die Verbindung wenigstens später doch als solche mit gemeinsamer Endung verstanden wurde. — Zweitens man und frawen, welches streng genommen nicht hierher gehört. *Beisp.*: *Wack.* III, 1, Sp. 405, 32 (*Münst. Kosmog.*); *Frschm.* II, 2, 9, 16; Man vnd Weiber *Puth. W. H. Wortf.* 25₁₁. *Sachs.* gebraucht neben dem geläufigeren Pl. mender noch man, auch allein stehend, 3. *Beisp.* al glacet kale mon *Schw.* III, 16, 56. Im Dat. Pl. könnte Synkope aus manem vorsegen (vgl. *Häpl.* II, 73, 60 frawen vnd man D. Pl.).

Bei den im Dat. Pl. stehenden Verbindungen zeigen die der Flexion entbehrenden Glieder die Form des Nom. Pl., ev. mit Apokope des e. Nur bei wenigen würde derselbe schw. sein, sämtlich Fem., welche in der betr. Verbindung die starke Form erhalten haben könnten, und bei denen es teilweise gar nicht auf den Unterschied zwischen Sg. u. Pl. ankommt. So erklärt sich auch das verhältnismäßig seltene Vorkommen der Verbindungen in andern Kasus, hier wohl nach Analogie der Dativ-Verbindungen entstanden. Bei einigen wenigen erscheint als Nom. Pl. eine veraltete Form, die gleich dem Nom. Sg. ist, außer den beiden schon besprochenen noch land vnd stetten *Eberl.* 46₉ (vgl. stett vnd lenden *Narrenbeschw.* 63, 37; dagegen in reich vnd landen *H. Sachs.*), dorff vnd märkten *H. Sachs.* Sonst kommen nur ausnahmsweise ein paar Fälle vor, wo der Nom. Sg. statt des Pl. steht: mit nachparrn, kinden, magd vnd knechten *H. Sachs.* (ähnlich bei *Ottol.*: vil schöner Magt vnd Frawen 317a₁₆), von frosch und meusen *Froschm.*, wohl in Anlehnung an den Titel des Werkes gebildet, u. ein. a., auch in Nominativverbindungen. Es ist also wohl anzunehmen, daß die enge Verbindung beider Glieder infolge ihres häufigen Vorkommens, verbunden mit dem daraus sich ergebenden Satzaccent, verhindern konnte, daß der Lautkomplex beim Auftritt einer andern Endung auseinandergerissen wurde; das Kasusverhältnis, welches für sämtliche Glieder galt, wurde dann nur einmal, und zwar an der bequemsten Stelle ausgedrückt.

Daß die unsektierten Glieder nicht mehr als Dative aufzufassen sind, erhellt daraus, daß der endungslose Dat. Pl. in der Schriftsprache, auch bei süddeutschen Schriftstellern, bei weitem nicht mehr in so allgemeinem Gebrauch steht, wie früher; nur hie und da zeigen sich vereinzelte Beispiele. Sachs scheint diesen Gebrauch nicht zu kennen. Nur in den Nebensilben auf -er und -el ist derselbe allgemein beliebt, auch später noch bei volkstümlichen Schriftstellern. Andererseits hatte sich der Gebrauch der Verbindungen landschaftlich erweitert, und die erwähnten veralteten Formen waren in der Umgangssprache, wenn auch verstanden, kaum noch allgemein gebräuchlich. Schließlich ist zu bedenken, daß die Verbindungen ursprünglich nur ganz vereinzelt und gelegentlich auftreten, während sie sich im 16. Jhdt. zu einer weitverbreiteten Eigentümlichkeit der Schriftsprache entwickelt haben. Sie hängen also wohl traditionell mit den älteren zusammen, haben aber infolge von Einflüssen eines lokal und zeitlich abweichenden Sprachgebrauches allmählich eine Bedeutungsverchiebung erfahren. Natürlich liegt schon in jenen der Anfang der Entwicklung, und im 16. Jhdt. können auch noch Fälle vorkommen, die den früheren nahe stehen (vgl. die Beisp. S. 17). Die angedeutete Entstehung der Verbindungen schließt natürlich die Annahme aus, daß die Endung des einen Wortes durch die des andern ersetzt ist, sodaß dasselbe tatsächlich die Flexionsilbe verloren hätte. Der Mangel an Belegen für die Endung -er, außer ev. «Weib und Kinder», kann allerdings darauf beruhen, daß gewöhnlich daneben noch die alte Pluralform vorkommt; vgl. die leib und güter bei Luth. Mdr. 28, S. 661. Um so überraschender ist eine auffallende Ausnahme aus dem 15. Jhdt. Zu Str. 814, 2 des Nib.-L. hiusir unde dach (C) findet sich in a die Variante häus' und dächer (Bartsch, Lesart. S. 93). Dies scheint mir allem sonstigen Gebrauch so sehr zu widersprechen, daß ich einen Irrtum annehmen möchte. Wenn auch Belege fehlen, die über die Möglichkeit einer solchen Verwendung des umgelauteten Stammes ohne die den Umlaut bedingende Endung aufklären könnten, so spricht der ganze Charakter der Erscheinung in dieser Zeit gänzlich gegen eine solche Möglichkeit. Es klingt eher wie ein Beleg aus dem 17. Jhdt. — Ebenso wenig sind aber die Verbindungen durchweg als einheitlicher Begriff, gleichsam als Komposita, zu verstehen. Bei manchen liegt dies ja tatsächlich am nächsten, und viele häufig vorkommende Verbindungen können wenigstens so verstanden werden: münch vnd pfaffen, gab vnd schencken, lüg vnd listen, wort vnd wercken. Aber schon bei dreigliedrigen Verbindungen ist dies nicht leicht möglich; vgl. bes. In gedanck, worten vnd in daten H. Sachs (an letzterem Beispiel und einigen andern sieht man übrigens, daß die Kopula zur Bildung dieser Verbindungen durchaus nicht erforderlich ist). Ferner kommen auch einige wenige disjunktive Verbindungen vor, z. B. mit werck oder worten H. Sachs. Abgesehen davon giebt es eine große Anzahl von Fällen, in denen gar nicht oder nur sehr gezwungen ein einheitlicher Begriff gesehen werden könnte, und es geht doch wohl nicht an, jene von diesen zu trennen.

Auch ließe sich erwarten, daß die klare Vorstellung einer solchen Verbindung als begrifflicher Einheit ihre Verwendung zur Regel gemacht hätte; dies ist durchaus nicht der Fall, es finden sich daneben vielfach, vielleicht überwiegend, Verbindungen mit durchgängig flektierten Gliedern. Die Konstruktion ist also wohl so zu verstehen, daß jedes einzelne Glied der Verbindung als selbständig gefühlt, das Kasusverhältnis aber nur bei einem Gliede ausgedrückt wird, während die übrigen, in der Form des Stammes oder im Nom. stehend, bloß den entsprechenden Begriff ausdrücken. Natürlich ist zugleich mit dem Kasusverhältnis nicht auch der Numerus ausgedrückt; wo also aus der Stammform derselbe nicht zu erschließen ist, ist man ganz auf den Zusammenhang angewiesen. Es ist demnach nicht so sehr von einer Ersparrung der Flexions-silbe, als vielmehr von einer Ersparrung der Flexion die Rede. Dies entspricht auch vollständig dem Geist der damaligen Sprache, in der es weniger auf Korrektheit der Form ankommt als darauf, die verschiedenen Beziehungen mehr oder minder deutlich zu veranschaulichen. Selbstverständlich können formelhafte Verbindungen dann immer noch als einheitlicher Begriff gefaßt werden. Auffassend bleibt es dabei immer, daß Verbindungen wie man vnd frowen trotzdem bald aus der Sprache verschwinden. Manchmal nähert sich das unflektierte Glied leicht der kollektiven Bedeutung, so das oben angeführte magd vnd knechten, ferner Pfaff, Münch oder Nunnan zu werden Luth. RN. 15, S. 156, 38 (vgl. 157, 27 Pfaffen, M., N.). Besonders ist dies der Fall, wo mehrere Glieder unflektiert neben einander stehen: In schlos, dorff, merck vnd stetten H. Sachs. Erwähnt seien noch ein paar etwas andersartige Fälle: verkauffen yhre mess, vigilien, betten, fasten und gutte werck Luth. RN. 15, 137, 28; ferner das sonderbare: den schneydern, schustern, steinmetzen, tzyimmerleutenn, koch, kelnern, bawrn, vnd alle zeytlichen handtwercken christl. Ab. 10, 18. Bei Dpiß So bitt' ich Himmel, Luft, Wind, Hügel, Hainen, Wälder, Wein, brunnen, wüsteney, saar, hölen, steine, felder, Vnd felsenn sagt es jhr L. Poet. 4517. Derartige Fälle kommen sonst noch vor, sind aber für die ganze Frage ohne Belang.

Es seien noch die seltenen Fälle erwähnt, in denen die Flexion beim ersten Gliede erhalten, beim zweiten ausgefallen ist. Bei manchen, wie: in Worten vnd in that H. Sachs, ist wohl Sg. anzunehmen (vgl. Reimm. v. Zw. 199, 3 an Worten unt an tät); unmöglich aber in anderen wie: mit Worten vnd werck H. Sachs. Man könnte unmittelbare Anlehnung an die älteren Fälle annehmen, vgl. mit groben sinnen, wyss vnd wort H. v. Sachsenh. (RN. 12², 71, 153); aus den oben dargelegten Gründen liegt es aber doch näher, dieselben, wohl nach äußeren Gründen, genau wie die anderen Fälle entstanden zu denken. In diesem Falle sprechen sie auch gegen die Auffassung der anderen Verbindungen als einheitliche Begriffe oder gegen die Annahme eines Ausfalls der Flexions-silbe.

Im übrigen kommt auf die genaue Auffassung aller dieser Verbindungen eigentlich nicht viel an, da sie im großen und ganzen dem

Zufall oder äußeren Gründen ihr Bestehen verdanken. Zusammen mit den oben S. 18f. besprochenen bilden sie ein wichtiges stilistisches Mittel für die Poesie des 16. Jhdts., weil das Schema, nach dem sie gebaut sind, sich sehr bequem in das Versmaß einfügt; an und für sich wären sie allerdings nicht unvermeidlich gewesen, es hätte ebensogut nach dem sonstigen Gebrauch jedesmal eine anscheinend nichtfüßenbildende Endung angefügt werden können, vgl. Von Khü vnd Kälbern, Schafrn vnd Pferden H. Sachs, auf Wegn vnd Strassen Wack. II, 150, 11 (Zach. Richter, Geistl. Lied). Vielfach aber kommt es auf den genauen Sinn der Stelle gar nicht an; viele Wendungen werden zum öftesten nur zur Ausfüllung des Verses verwendet, andere werden verkürzt oder verlängert, je nach Bedarf. So heißt es gewöhnlich mit wort vnd wercken oder mit wort vnd werck, dagegen mit worten vnd geberden Wack. II, 34, 29. H. Sachs schreibt Schw. 5, 64: In schlössern, dörrfern, märck vnd stedten, im entsprechenden Meistergesang: In schlos, dorff, merck und stetten. Es wird nur der Sinn allgemein angedeutet, auf die genauere Ausführung keine Sorgfalt verwendet. Dabei läuft wohl Schiefes oder Unrichtiges mit unter. H. Sachs bringt es sogar fertig, dem Reim zuliebe von Kind vnd Weiben zu setzen, Fastn. 9, 185, wo nur der Sg. möglich ist. Ähnlich Badenf. XVII, 47.

Bei den Verbindungen im Gen. Sg. M. N. ist die Ursache des Ausfalls der Endung wohl darin zu suchen, daß, wie schon früher, auch noch während des 16. Jhdts. und noch später das Genitivzeichen leicht fehlen konnte, wenn das Kasusverhältnis aus dem Zusammenhange deutlich genug hervorging. Beisp.: Nyblings schatz des alten Zwerg H. Seyfr. 168, 4; des fleysch halben Wack. III, 1, 153, 31 (Luth.); eurs lieben Gemahel 163, 5 (Luth.); den namen deines Gott (:gebott) Wack. II, 47, 35 (Sachs); alles hertzleid werd ergetzt 59, 17 (Sachs); von wegen eines Gast Wack. III, 1, 499, 20 (Fisch.); des armen Lebn (:gebñ) Wack. II, 1599, 12 (Ringw.) — wegen herrlicher Tugent, Verstandt, Geschicklichkeit vnd Erfahrung Wack. III, 1, 547, 8 (Lehm., Speyer. Chr) — übertretung des gebot gottes Wack. III, 1, 11, 7 (Geiler); von wegen des wort gottes 150, 10 (Luth.); vgl. dagegen das umgekehrte Verfahren im Mhd. — neben Adj. mit st. Endung: guttis geschrey reich chr. Ad. 73²⁰; der ... stand menschlichs gesläch Wack. III, 1, 287, 2 (Berth.) — Auch umgekehrt: weltlich stands Murn. durchl. Ad. 11¹⁵; hepstlich gesinds chr. Ad. 23²⁹. Mehrfach kommen nun formelhafte Verbindungen vor, die ohne Zweifel als eine Einheit gefaßt werden müssen: in wein vnd brots gestalt (Brant); Vil neid vnd hases (Sachs); siehe weiter unter X. — vnsers einigen Mitlers, Patron und Nothelffers Wack. III, 1, 418, 20 (Mathef.). Daneben auch andere, bei denen es nicht möglich ist; vgl. die Belege unter X und außerdem noch folgende: gegen den man nur gebreng, verneygens vnd bückens braucht Wack. III, 1, 227, 33 (Hutt.); Das Opfer des wahren Gott, leibs vnd bluets Jesu Christi Spec. vit. hum. 32¹². In Konstruktionen, bei denen später ein anderer Kasus

an Stelle des Gen. getreten ist, scheinen zuweilen beide Kasus nebeneinander zu stehen: voller Wust vnd Grawens Wad. II, 256, 37 (Opitz); dass man des Leimstängers Hut und Regenmantels nit vergesse Wad. III, 1, 616, 6 (Hjelkón.); vgl. noch Gryphius, Sonn- und Feiertagsonn. I, 15, 5f. Vor allem aber findet sich manchmal bei formelhaften Verbindungen das erste Glied flekt., das zweite unflekt.: hab sich ainer . . . seins hawss (wohl = hawses) vnnnd hof vnderstanden Urk. z. Gesch. Max. I, 175^{15 v. u.}; anstatt brieffs vnnnd Sigell (Luth.); des gewalts, schreckens, sewrs vnd schwerd Ag. Albert.; ein Land voll mords, blut uergiesen Wad. III, 1, 187, 34 (Luth.); wenig gewins vnd überlauff 421, 33 (Matthes.). Manche Fälle erinnern geradezu an die oben S. 13 ff. besprochene Erscheinung. — In einigen Wendungen, bei denen allerdings gewöhnlich jede Flexion gemieden wird, ist die Gemeinsamkeit der Flexion im Gen. zur Regel geworden: des Grund und Bodens, und vielleicht noch einige andere. In den Staatspap. z. Gesch. Karls V. (Lit. Ver. 11) findet sich zum J. 1547 noch laibs vnd lebens S. 409^{14 v. u.} (vgl. mit verderben vnnsers leibs leben vnd guets Urk. z. G. Max. I, 459^{3 v. u.}), im Spec. vit. human. dagegen regelmäßig Gelt vnd Guets, ebenso bei Ag. Albert. Vielleicht hat sich der Gebrauch in der zweiten Hälfte des 16. Jhdts., und zwar zuerst in der Kanzleisprache, wo die Ausdrücke am gebräuchlichsten waren, festgesetzt. Daß die Sprache gerade an diesen festgehalten hat, zeigt, daß sie mehr als andere als Einheit empfunden wurden; die sie bildenden Synonyma sind ja auch begrifflich kaum von einander zu unterscheiden. Vielleicht hat auch der gemeinsame Accent mit dem Hauptton auf dem zweiten Wort mitgewirkt. Über diese Wendungen, und die ganze Gruppe, der sie angehören, Hab und Gut usw. s. Paul, Princ.², S. 280f., Erdmann-Mensing, Synt. II, § 138, auch Lehmann, Forsch. üb. Lessings Spr., S. 191). Über einige andere Fälle von Zusammenfassung zweier Subst. zu einem Begriffe, die jedoch mehr zufälliger Natur sind, ist hier nicht der Ort, zu handeln. Im übrigen ist der Grund, weshalb die genit. Verbindungen nicht mit den übrigen zusammengehen, hauptsächlich in dem Umstande zu suchen, daß das Genitivzeichen für gewöhnlich nicht silbenbildend ist, das Lautbild also durch Einschlebung der Endung nicht in derselben Weise zerstört wird wie bei den übrigen Kasus.

V. Dritte Periode. Bei den genit. Verbindungen bleibt das Verhältnis während des 17. Jhdts. das gleiche, während die übrigen noch einmal einen Bedeutungswandel durchzumachen haben. Es tritt nämlich jetzt der Gebrauch der Ersparrung der Bildungsuffixe bei kopulativen Verbindungen in die Schriftsprache ein, und diese haben offenbar auf die Auffassung der ähnlichen Erscheinung eingewirkt, wie sich aus verschiedenen Neuerungen ergibt.

1. Nach Ausfall der Endung bleibt eine Silbe zurück, die kein selbständiges Wort bildet. Beisp.: Gött- und Väter Schwieg. (allerdings das einzige Beispiel dieser Art; vgl. oben S. 20) — Ausfall der (deutschen) Endung bei fremden Eigennamen: Alcíd- und Dionysen Acc.

Ufst., Massiniss- und Sophonisben drßlb., sogar Nur Poppe' und Nerons Liebe drßlb. — Auch Fälle wie verderbet Sitt und Zeiten Ufst. Soph. Ann. 162^{13 v. u.} und einige andere könnten wegen der Apokope des e hierher gezogen werden. Vgl. hierzu höh- und trotzen Ufst., mit Nag- und Zagen Venusglt., Richt- und Henckers Ufst. — 2. Die einzelnen Glieder gehören verschiedenen Sätzen an: trotz Christ! trotz Persen! Ufst. Jbr. B. I, 109. Weil dir das Kriegsfeld Palm, und ihm Zipressen trägt Ufst. — oder sie sind nicht coordiniert, sondern stehen in ganz anderem Verhältnis: Von Bäum zum Bäumen Spee, manchmal sogar in verschiedenen Kasus: von Zeit in Zeiten Sp., von Dorn auf Rosen . . . betten Ufst. Wack. II, 420, 36. Zuweilen sind sie nur scheinbar koordiniert, und drücken eigentlich ein ganz anderes Verhältnis aus: auf Lilj' und Brüsten Ufst., bezwingen Löw und Klauen drßlb., Epich. V, 24, Städt- und Thürmen drßlb., auf Fall und Schrauben drßlb., Epich. IV, 635. — 3. Die Erscheinung hat sich auf fremde Endungen ausgedehnt. Schon bei Kollenhagen: Europ, Afrik und Asia, dann später Schott und Lemmius Neuf.; sogar bei einem lat. Einschießel in den deutschen Text: die generationes fructu- et animalium Simpl. — 4. Die Erscheinung hat sich nun auch auf die Pluralendung -er ausgedehnt, nachdem allmählich der endungslose Pl. fast ganz zurückgedrängt war. Überhaupt hat sie im N. Acc. Pl. zugenommen; ferner können die genit. Verbindungen mit -es auch hierher gezogen werden: ein Stifter Mord und Brandes Ufst. — 5. Schließlich ist noch eine gewisse Neigung zu beachten, beide Glieder auf einander zu reimen: die Strass und Gassen all Spee, in Lüft- und Kläften Flem., Feld- und Wäldern H. Alberts Ar., vielleicht auch werden adel . . . in sahn und ahnen sucht Ufst. bei Neuf. I, 303^{6 v. u.} — Die Erscheinung kann also analog derjenigen bei den Suff., als ein ganz mechanischer Ausfall der Endung betrachtet werden: beide wurden, zusammen mit der Gemeinsamkeit des zweiten Gliedes bei Zusammenfügungen, als identische Vorgänge angesehen, was ja auch in der Anwendung der Bindestriche zum Ausdruck kommt. Hier ist also wirklich von einer Ersparung der Flexionsilbe die Rede. Dem steht nicht entgegen, daß, wie aus einer Stelle in Schottels „Ausf. Arbeit“ hervorgeht, der Vorgang bei den Kasusendungen und den ableitenden Suffixen im Sprachgebrauch nicht als gleichwertig angesehen wurde. In der oben S. 1 angeführten Stelle heißt es unter IV: „Es wird auch das Mittelstrichlein zuweilen also gebraucht, daß zwey Stammwörter, welche in der letzten Silbe gleiche Endungen haben, solche Endung von dem vordersten Worte, durch angefügtes Mittelstrichlein, lassen abnehmen, und also aus dem folgenden verstanden wird, welches aber überall nicht leichtlich nachzuthun, sondern behutsam zu gebrauchen ist.“ — Ebenso wenig stehen dem entgegen Beispiele, in denen die erhaltene Endung eigentlich einen Teil des Stammes bildet, z. B. mit Ross und Wagen Schupp, schon früher mit Ross vnd Wagen vil Wack. II, 1603, 15 (Ringw.); aus Band und Eisen Ufst., Fleck und Schatten Pl. drßlb. Wie aus Beispielen wie so viel Thrän- und Seufftzen Ufst., Gött- und Väter hervorgeht, ist hier der Unterschied zwischen End-

und Nebenilbe wegen ihrer Gleichheit vergessen; sie bilden also eher eine Stütze für die dargelegte Auffassung. Andererseits kommen, wie schon früher vereinzelt, oft Fälle vor, in denen eine silbenbildende Endung durch eine nach Nebenilbe stehende unsilbische ersetzt wird. Beisp.: an Seel' und Leibern Flem., von Dieb und Strassenräubern Schupp, Flechs und Adern Lhst., Epich. V, 333, den Feind- und Göttern drßb., Erd- und Nebela drßb. Der umgekehrte Fall, wie etwa Gött- und Feinden, kommt nicht vor. Hier hätte das Ohr in der erhaltenen Silbe das r-Element vermisst, während es im anderen Falle nicht als überflüssig empfunden wurde; das unsilbische n allein hätte kaum als Vertretung empfunden werden können. Es kam also hauptsächlich darauf an, daß eine Silbe durch eine andere, die nicht ganz gleich zu sein und auch nicht dieselbe Funktion auszuüben brauchte, ersetzt wurde. So erweiterte sich der Begriff der Flexionsilbe über ihr eigentliches Gebiet hinaus und griff in dasjenige der Ableitungsilbe hinüber; ein Fall wie Richt- und Henckers z. B. gehört auch schon hierher.

Natürlich können auch hier viele Verbindungen einen einheitlichen Begriff bilden; öfter bei Spee: Weid und Wiesen, Stund und Uhren, Mit seinen Strahl und Pfeilen; Stund' und Zeiten Waf. II, 410, 1 (P. Gerh.); so viel sundt undt schanden Gryph., u. a. Auffallend von vielen sturm und winden Neuf. I, 155^{15 v. u.} Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß, besonders später, einige unklare Fälle vorkommen: wo Löw und Lämmer sich gatten Lhst. Zbr. S., Pr. 63; — zugleich Blum und Früchte Zbr. S. I, 103; Der wald trug blüt und früchte Neuf. I, 246^s (Lhst.); mich endlich selbst in thrän' und sluth begrübe Af. Ban. 421, 39, vielleicht auch Den schlang und würmer fressen Neuf. I, 147^{14 v. u.} Doch scheinen dies willkürliche Verstümmelungen der Flexion zu sein, wie sie in der Dichtung jener Zeit sonst auch vorkommen; vgl. zwischen Teutschland, Schwed und Frankreich Zbr. S. I, 501.

Es bleibt noch die sonderbare Erscheinung zu besprechen, welche darin besteht, daß die ersten Glieder zweier Komposita, deren zweiter Teil gemeinsam ist, wiederum eine gemeinsame Endung haben. Beisp.: Mann vnd Weibsvolck Fijch., Mann vnd Weibes, Jung vnd Alten Personen Olear. (Manns vnd Weibspersonen Luc. Agr. 180, 8 u. a.), Leib- und Lebensgefahr Grimmesch., Chr. Weiße, Feuer und Wassersnoth Rofcher., Seel- und Augenweide S. Dach, an gemüht- und leibes-gaben Adr. Rof. 264^s (in solche leibes- und gemüths-gaben Af. Ban. 22, 37), ist Lohn- nicht Straffens-wert Zbr. S. V, 89, Auch allen Fried und Kriegsgerüst Spee 31, 53 (Zu krieges- und friedens-zeiten Adr. Rof. 200^s). Dies ist natürlich nur infolge einer sehr engen Verbindung möglich, doch ist dabei noch ein gewisser Unterschied zu beobachten. In Mann vnd Weibes Personen z. B., oder in man vnd frawen Closter Chr. Ad. 71²⁰ kann das bestimmte Glied der Komposita zu beiden einzeln gestellt werden, was in Leib- und Lebensgefahr kaum angeht (allerdings Leibs vnd Lebens anfechtung Theb. v. Wallm. 28, Leibs vnd Lebens

gefahr Chr. Weise, Erzn. 171¹¹; vgl. noch Leib noch Lebensgefahr Ag. Albert.). Bei diesem letzteren ist also von vornherein die Verbindung als ein einziges Wort in die Zusammensetzung getreten. — Diese bilden mit andern besonders bei Färschart sehr beliebten Verbindungen eine besondere Gruppe, in denen der erste Teil der Komposita eine spruchartige oder formelhafte Wendung ist. Beisp. zu einem Tisch vnd Bettgeheimsten rhat Geschichtl. 93¹⁷; blut vnd gut sauger 447² v. u. (so noch manche andere mit Reim oder Assonanz) — des wahren Erd und Himmelzimmermanns Spee 43, 157; das Milch- vnd Honigland Flem. P. W. I, 9, 383; Vatter vnd Mutter-Lieb Mojsch. Inf. Cura Par. 87² (bezeichnend das Fehlen des Bindestrichs); Aristophanes sein Frosch- und Wolcken-Spiel Vhft. Soph. Widm.; Die angst und schmerzsame Neufirch I, 272²⁰ (Vhft.), u. noch andere. — Die in dem einen Glied ausgefallene Endung braucht in dem andern Glied durchaus nicht eine Entsprechung zu finden, ganz wie bei den selbständig stehenden Genitivverbindungen, z. B. Das Narr- und Fabel-werck Schwieger VI Zuschr., S. 98⁴³; ist Seid- und Purpur-schön Jbr. S. II, 449; Mit Gott- und Menschen-Rache Jbr. S. III, 343 u. a.; auffallend Alle Wald und Felder Zier Albert, Nr. III, 13, 1, 5. Nicht bei allen ist es leicht, sich die Verbindung als einheitlichen Begriff zu denken, deshalb ist es wohl am besten, Entstehung nach Analogie der selbständig stehenden Verbindungen anzunehmen. — Vor Suffix findet sich diese Erscheinung auch einmal: nicht in Christ- sondern Anti-Christenthum Wack. III, 1, 948, 15 (Spener), wo -thum infolgedessen fast wieder als selbständiges Wort gefühlt wird.

VI. Die Adjektivverbindungen in der zweiten und dritten Periode. Beim Adj. liegt die Sache einfacher. Die formelhaften Verbindungen substant. Adj., welche auch fernerhin die große Mehrzahl bilden, unterscheiden sich gar nicht von den subst. Verbindungen. Die eigentlichen adjekt. Verbindungen sind anfangs im Kas. obl. ziemlich selten, zahlreicher die im Nom. Sg. stehenden. Man könnte an eine selbständige Entstehung derselben vom Nom. aus denken, der ja in der flexionslosen Form noch allgemein gebräuchlich war, zudem noch manches dafür spricht. Aber man könnte kaum an dem Einfluß der alten Verbindungen vorbei kommen, und so muß man sich wohl die attrib. Verbindungen nach dem Muster der andern, sowohl adjekt. als substant., entstanden denken. Diese Verbindungen nun nehmen auch außerhalb des Dat. Pl. an Verbreitung zu. Wie wir gesehen haben, ist bei den älteren Verbindungen als Ausgangspunkt der Nom. Pl. zu betrachten, da sie im Sg. unflektiert blieben: alt und junge. Bei attributiver Verwendung konnte der Sg. dafür eintreten, zumal da hier kein unterscheidendes Merkmal, wie der Umlaut, in Funktion tritt, vgl. das jung und alte blut (Vied v. Str. zu Semp.), Nye mensch, alt, noch Junger Hhl. Dazu kommt die Ausdehnung der Erscheinung auf die schwache Flexion. Immerhin überwiegt auch jetzt noch der Dat. Pl. Hieraus ergibt sich vielleicht ein Unterschied in der Auffassung der subst. und adj. Verbindungen. Bei jenen blieb der Nom. Pl. der Ausgangspunkt, auf den Sg. konnten sie sich schon wegen der mangelnden Kasusendungen nicht ausdehnen. Zudem sind die adjekt. Verbindungen infolge ihrer Abhängigkeit vom Subst.

viel enger, die Selbständigkeit der einzelnen Glieder tritt weniger hervor. Vgl. hierzu bei Luther mit solchen schonen spitz und roten Hüten, wo durch die Zusammenfassung der beiden letzten Glieder ausgedrückt wird, daß sie zusammen in einem andern Verhältnis zum Subst. stehen als das erste (an diesem Beispiel kann man übrigens auch den Einfluß des Satzaccents deutlich bemerken). Einige weitere Beispiele dieser Art finden sich im Rom., nichts im gleiches, hart rauh oder gezwungenes Spee, sein frey vnnnd öffentliches, vngeschewtes Glaubens Bekäntnuss Rindh., auff solliche vngesüebte gross vnnnd klain Hannsen Spec. vit. hum. 1321 und einige andre, nicht immer klar zu erkennende. Da ferner Fälle nach dem Schema flekt. Adj.-Kop. = unfl. Adj. in den obl. Kasus nicht vorkommen, liegt es nahe, an wirklichen Ausfall der Endung und Ersetzung durch die andere zu denken. Durch das ein paarmal vorkommende Beispiel hoch oder nidere stands wird dies aber sehr unwahrscheinlich gemacht. Die ungezwungenste Annahme ist wohl wieder die, daß hier die flexionslose Form des Adj. vorliegt, die ja auch sonst in den obl. Kasus vorkommt, zumal bei der Endung -en und (e)-s. Beisp. Zu toetlich sünden hie gerist Narrenbeschw. 81, 18. in tewtsch landen Wack. III, 1, 273, 8 (Berth.). ynn solchem grawsam bild des zorns Luth. Ndr. 93/4, 712. dass wir ja nit Boesis mit Bös vorgelten Wack. III, 1, 118, 19 (Luth.). fur den zahm Bäumen oder Gartenbäumen 135, 25 (Luth.). auf liegend schlangen Wack. II, 114, 4 (Fisch.); für den Gen. s. ob. S. 22, und außerdem in ewig todes sal Murn. Vdj. 35, 168. Aus späterer Zeit: Dem künftig Hirten gut Spee 33, 50. Bei weniger engen Verbindungen ist überhaupt keine andre Annahme möglich: Nicht aus einem schertzend, sondern gantz engstlichem hertzen Luth.; auch wohl bei mehrgliedrigen: Mit dem schön jung vnd reichen Mann H. Sachs. Die enge Zusammengehörigkeit der beiden Glieder, wohl zumeist auf Zusammenfassung unter gemeinsamem Accent beruhend, hat dann die Bildung von Verbindungen nach dem umgekehrten Schema verhindert. Wie eng die Verbindung sein kann, ohne daß an begriffliche Einheit zu denken wäre, zeigen solche Fälle, in denen die einzelnen Glieder auf verschiedene Individuen gehen, besonders wenn sie noch mit gemeinsamem Art. versehen sind. Beisp. von weiss und rotem Schweiss Spee, weiss vnnnd Rote Reussen Fisch., eyn wissz vnd swarzer ratz Brant. — Die spätere Anpassung an die Auffassung des 17. Jhdts. zeigt sich nur in der Anwendung der Bindestriche. Sie kann auch nicht eine konsequente gewesen sein, denn bei Spee findet sich Was hoch und schweren Tax, und ähnlich noch 2442; bei Besen allerdings eine sehr hoh' und dük-bewachsene Sommer-laube 43 13 v. u.

Viele Verbindungen müssen infolge ihrer Bedeutung als begriffliche Einheit gefaßt werden, darunter einige besonders charakteristische Kategorien. Zunächst die Farbenbezeichnungen, wenn die beiden Glieder nur auf ein Individuum zu beziehen sind, wofür wir heute besser das zigej. Adj. anwenden: Den weiss und roten Held Spee, Drey roth und weisse Fahnen Olear. Ihr Gebrauch scheint eine Zeitlang in der Sprache die Regel gewesen zu sein, doch vgl. bei Olear. (RM. 28, 264, 16): Item drey

blaue und weisse [Standarten]. — Weiter diejenigen Verbindungen, in denen dasjelbe Adj. wiederholt ist: Mit stark und starkem Singen Spee, bef. beim Bron. In jen und jenem Wald Sp.; Verstärkungen des einen Begriffs, wie sie sonst ohne Kop. vorkommen: sehr oft im 17. Jhd. selbselbst. Ähnlich sind Verbindungen, in denen Pos. neben Sup. steht: Ein gut und bester Hirt Sp. Auch sonst kommen Verbindungen vor, die durch Einschiebung von Kop. in asyndetische Verbindungen entstanden sind, welche die Bedeutung von Zusammensetzungen haben: Der Herren bereitwilligst- und verpflichtester Diener Gryph., vgl. allezeit Diensfreundlichst Reisefertigster Schelmuffsky Ndr. 57/58, S. 4. Ferner Verflucht und falsches Volk Vhst., nach solchen wie Verteuffelt-böser Mensch Vhst. Epich. III, 318, verzuckert-süsser Gunst Agripp. II, 425, indem die Kop. zur Erhaltung des jambischen Rhythmus eingeschoben ist. — Ferner «ein und anderes», wohl so entstanden zu denken, daß sich die Form der Verbindung in attrib. Verwendung, wie in ein und ander lustiges Spiel RW. 37^{II}, 480, 26 (Satir. Rom.), zunächst auf das absolut verwendete «ein und anders» ausgedehnt hat, von wo sich das unflektierte ein weiter verbreitet hat. — Anderer Art ist folgendes Beispiel bei Andr. Musculus: das hoch und theure Wort Gottes, indem hier eine Verbindung adverbialer Natur als attrib. Adj. verwendet wird; vgl. bei Spee: Ei wie so weit und breites Feld.

Die Verbindungen im Rom. Sg. sowie diejenigen mit der Endung -e sind insofern den übrigen nicht gleichwertig, als sie, wie schon ihr häufiges Vorkommen im Gegensatz zu jenen beweist, nicht eigentlich als Anomalie zu betrachten sind. Am deutlichsten zeigt sich dies bei weitläufigeren Gruppen, s. die Beispiele unter X und außerdem noch folgende: ein andächtig, gläubig, demütig vnd fleissiges Gebet Wack. III, 1, 517, 37 (Joh. Arndt); ein lieblich, sanftes und stilles Sausen 580, 18 (J. Boehme); ein engelisch hymellischs vnd lebendig brot Hartm. v. Cronb. 2415; ein frei cristlich vnd vngezwungne versammlung Murn. Ndr. 153, S. 3037; Der hochgelehrt und gar verständige Astrologus Wack. III, 1, 756, 1 (Schupp); die rechtfertigend odder die genehm machende gnad Luth. Ndr. 103, 64₁; ssouil ketzerisch vnd vnchristlich, ia vnnaturliche gesetz Luth. Ndr. 4, 12₂₄; der höchste mittelst vnd der letzte Eberl. 58₁ v. u. andere, die sich den rein asyndetischen Verbindungen nähern. — Ferner bei Verbindungen nach dem umgekehrten Schema, vgl. unt. X und außerdem folgende: Grosse und herrlich leut zu werden Wack. II, 34, 6 (Sachs), paide, zame vnd auch wild Sachs, Schw. 206, 33, sogar Der karge vnd milt Schw. III, 102. Allmählich wird dieser freie Gebrauch etwas eingeschränkt, doch noch bei Lohst.: Irdisches und Sterblich Volck. — Im allgemeinen jedoch mußten diese nominat. Verbindungen, besonders wo der Sinn es nahe legte, vom Sprachgefühl als mit den übrigen im Kas. obl. stehenden identisch betrachtet werden. Allerdings scheint noch im 17. Jhd. oft das Fehlen des e als Elision angesehen worden zu sein, wie die Setzung des Apostrophs statt der Bindestriche bei einigen Schriftstellern vermuten läßt: Gryph.

Dein' und meine Feinde Ndr. 37/8, I, 55, 6. Flem. Alt' und Junge Ob. IV, 25, 16. gut' oder böse Zeit Son. III, 43, 13 gegen Gut- und böse Gewässer Logau RN. 28, S. 156, 61.

Bei den adjekt. Verbindungen kommen sehr oft Fälle vor, in denen Synkope der Endung vorliegen könnte; Das sind die albern vnd einfeltigen Wad. III, 206, 8 (Luth.), weder gros noch kleines Luth., von kleyn vnd grossen Wald. Fälle wie gut vnd bösses Luth. machen diese Annahme überflüssig. Wo jedoch die erhaltene Endung wirklich oder scheinbar un-silblich ist, wird wohl Synkope anzunehmen sein: gross vnd kleins Froschm. I, 1, 10, 187, ein reins vnd wyss facilletlin Murn. Schm. S. 166² v. u., was einer kostlichs oder hübsch hat Eberl., auch Diser zuechtig vnd erbern frawen H. Sachs; weiter vmb die schön vnd zartten H. Sachs, Schw. 18, 6, wo die Synkope auch durch die Schreibung ausgedrückt ist.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß sich auch bei den adjekt. Verbindungen ein vereinzelter Fall nach Art der oben S. 25 f. bei den substant. Verbindungen besprochenen findet: die mannich- vnd vielerley Sternen Wad. III, 1, 580, 30, ähnl. 574, 10 (Jac. Boehme).

VII. Die verbalen Verbindungen. Über das Verbum ist nur wenig zu sagen: bei demselben ist die in Rede stehende Erscheinung nie zu größerer Verbreitung gelangt, und was sich an Belegen findet, beschränkt sich fast ausschließlich auf den Inf. Die ältesten sicheren Beispiele zeigen schon den Typus, welchen die verbalen Verbindungen bis zuletzt mit wenigen Ausnahmen beibehalten haben: entweder kann Synkope der Endung stattgefunden haben — schon frühzeitig Beispiele dafür: lä dich man ;an M⁴ 845, 6 (Wartbgtr.), die sële alsó minn beginnet Lampr. I. Sion 441 u. a.; — oder es ist fraglich, ob das endungslose Glied nicht eher als Subst. zu verstehen ist. Beisp.: So hebt sich greyn vnd zannen Hgl., Clag vnd senen wär mein orden ibid. Wohl kommen noch ein paar Fälle anderer Art vor, doch bei Dichtern, die auch sonst die Infinitivendung ausfallen lassen: Man wart vnd tragen muosz Brant, Noch wil ich bey der warheit bleib Vnd schreiben Hutt.; vgl. wolt irs alssamt aussricht (:nicht) Keller Fastn. I, 201, 17 und Jarnde zum NS. S. 282^b. Zu kinnent weder guck noch gacken bei Murn. vgl. Das er allein guck gucken kan Schm. 1546. — Weiterhin bleibt das Verhältnis das nämliche. Je mehr der substant. Charakter bei der ganzen Verbindung hervortritt, um so wahrscheinlicher ist für das erste Glied reines Subst. anzunehmen, abgesehen davon, daß Subst. und Inf. in ihrer Bedeutung einander näher oder weniger nahe stehen können. In Fällen wie Den kopf henckt nider vss clag vnd thrauren Eberl. 157¹⁹, Mit wucher, rauh oder betriegen Wad. II, 49, 11 Sachs (doch vgl. 52, 33 Mit stelen, rauben oder liegen), kein vorteil ist bei krieg und streiten Froschm. III, Inf. 47, in vollem streit und wallen Neuf. I, 97¹⁰ v. u. ist kaum an den Inf. zu denken; eher in folgenden: Trieb mich von jm mit tro vnd schmehen Sachs, Fastn. 32, 204; Dein pit vnd sagen Fastn. 82, 276; In weltlich schrei noch plärren Ich nie will stimmen ein Spee 17, 51;

Sie nimt an Klag' und Seutzen zu *Wack. II, 357, 13* (Rift); Dass ihr klag und trauren spart *Zigler 423, 38 u. a.* Bei andern tritt die verbale Funktion deutlich hervor: Gehn spielen, scherz und schimpfen *Spee*; j. die weiteren Beispiele unt. X. In Thun vnde lasens, schimpff vnd scherzens sind die beiden Verbindungen als einheitlicher Begriff zu verstehen, doch kann schimpff trotzdem sehr wohl als Subst. verstanden werden (vgl. dagegen des Wucherens, Betriegens, Schinden und Schabens *Ag. Alb.*). Daneben Fälle mit Synkope, j. X und außerdem folgende: etwas verdienn noch vergleichen *Wack. III, 1, 292, 10* (Berth.); Den Doctor zu höh'n oder schmehen *Sachs, Fastn. 83, 136*, ähnl. *Alber. 22, 37*. In ein paar Fällen liegt allerdings Ausfall der Endung vor: Wer gerne recht und zancken thuet *Sachs*, vgl. ebenfalls bei *S. Kriglauffen*, zanck vnd rechten; in Was man dir sag vnd schreyen thu *Scheidt* könnte sag *Conj.* sein. Solche Fälle werden später etwas häufiger, in Folge des Einflusses der andern Verbindungen: Mein stetes Heul- und Klagen *Spee u. a.*, und die Erscheinung erstreckt sich dann auch auf das *Part. Pr.*, aber nur in vereinzelt Fällen, j. X und noch *Wack. III, 1, 994, 28* nicht nur zwischen Lehr- und Lernenden (*Leibn.*). Für das Verb. fin. vermag ich nur zwei Belege beizubringen, bezeichnenderweise beide mit der Endung -en: Wir solt- und musten scheiden *Flem.* und noch eins bei *Lohenst.*

Über den Ursprung der Erscheinung kann wohl kein Zweifel sein. Anzunehmen, daß etwa Formen mit apokopiertem e, also 1. P. Sg., den Anstoß gegeben hätten, was bei manchen öfter gebrauchten Verbindungen nahe läge, geht nicht an, da sich dann die Erscheinung hätte früher zeigen müssen, und zwar hauptsächlich beim Verb. fin. Auch dem erwähnten Gebrauch des apokopierten Inf. ist weiter keine Bedeutung beizumessen. Vielmehr sind die ursprünglichen Verbindungen einfach solche, die sich in der Reihenfolge Subst. — Kop. — Inf. darstellen, anstatt Inf. — Kop. — Inf., wie leicht zu ersehen, aus Gründen des Metrums. Je mehr die verbale Funktion hervortrat, was besonders bei einigen häufig vorkommenden Verbindungen wie „klag und trauren“, „schimpf und scherzen“ auch an sich möglich war, um so mehr mußte das erste Glied, im Gegensatz zu den substant. Verbindungen, an Selbständigkeit einbüßen. Es stellten sich dann leicht solche Fälle ein, in denen von vornherein kein Subst. enthalten sein konnte, und die Fälle mit Synkope der Endung schlossen sich ebenfalls an. Es tritt hier also wirklich Ersparung der Endung ein. Hier liegt nun ein Grund für die auffallende Seltenheit der Erscheinung beim Verb. Solange in derartigen Verbindungen für das endungslose Glied ein selbständiges Wort erforderlich war, mußten Fälle, wie die oben geschilderten, als sprachwidrig erscheinen, es war ihnen also von vornherein jegliche Entwicklung abgeschnitten. Später, als die Sprache in Folge des Eindringens der Ersparung bei den Suff. sich daran gewöhnt hatte, fiel dieser Grund weg. Wo aber das erste Glied als selbständiges Wort erschien, hätte vielleicht der substant. Charakter desselben bei Verb. fin. und Part. störend auf das Verständnis gewirkt, jodaß auch nach dieser Seite keine

Entwicklung eintreten konnte. Daß eine Einwirkung seitens der substant. Verbindungen wahrscheinlich ist, kann nicht geleugnet werden, aber nur nach der formellen Seite. Nominal- und Verbalendungen sind eben hinsichtlich ihrer Funktion und ihres Verhältnisses zum Stamm zu sehr verschiedener Natur, als daß leicht ein Übergang bewerkstelligt werden könnte, und auch äußerlich unterscheiden sie sich stark; beim Inf. aber, auf welches infolge seiner substant. Natur eine Einwirkung am ehesten möglich war, ist weniger von einer Endung als von einer Nebensilbe die Rede. Übrigens kommen im 16. Jhd. ein paar Fälle mit Ausfall der Endung beim Verb. fin. vor: Der den menschen... Inwendig ausawg vnd ersterbet Sachz, Er welcz vnd schlecht Sachz, vgl. aus späterer Zeit Da er sicher sitz und ruht *Waf. II, 339, 42 (Harsd.)*, doch sind dieselben wohl nur auf Nachlässigkeit der Aussprache oder Orthographie zurückzuführen; an der Sache wird dadurch nichts geändert.

Die verbalen Verbindungen stehen also in der Auffassung denjenigen mit ableitendem Suffix am nächsten: um so auffallender ist es, daß sie auch später, wo diese in die Sprache eindrangen, sich nicht erheblich auszubreiten vermochten. Ein paar Gründe sind oben schon angeführt; vielleicht ist auch das verhältnismäßig seltene Vorkommen zweier regierender Verba im Satz mit hieran schuld. Der Hauptgrund scheint jedoch ein anderer zu sein. Auf dem regierenden Verb. ruht gewöhnlich der stärkste Nachdruck, und es ist deshalb Träger des Hauptaccentes; bei Verbindung zweier Verba ist dies umso mehr der Fall, und beide tragen gleichmäßig einen starken Accent. Dieser Umstand mußte einer verkürzenden Zusammenfassung solcher Verbindungen vorbeugen, und dieselben unverändert erhalten.

VIII. Die Erspargung bei den ableitenden Suffixen. Bei den ableitenden Suffixen tritt die Erscheinung erst viel später auf. Zwar führt Barnde in der Anm. zum *NS. 60, 8 (S. 396 a)*, wo er auf dieselbe zu sprechen kommt, gerade für das Suffix zwei Beispiele aus früherer Zeit an. Im ersten *Daz höre ich frez vnd trinker sagen Renn. 10131*, ist aber, wie leicht zu sehen, *frez* als Pl. von *vrāz* zu verstehen — *vrezzer* in den mhd. *Wbb.* überhaupt nicht verzeichnet — und so lautet auch im ältesten Druck (*Jrff. 1549, Bl. 53b⁴*) die betr. Stelle: *Das höre ich Drencker vnd frässe klagen. Das zweite Beispiel ist: war vnd sicherlich Bintl. xii a; es ist wahrscheinlich nicht anders zu verstehen als z. B. Engelh. 6190 zewäre und sicherlichen; immerhin könnte bei Bintlers Vorliebe für das Suffix -leich leicht ein solcher Fall mit untergelaufen sein. Ein weiteres Beispiel: inn vnd ausserhalb Burgerlicher van peinlicher recht vnd handlungen Brant S. 170a²⁴ ist auch nur scheinbar; es ist = in oder inne u. ausserh., vgl. überhalb und inne *Wf. 85, 26, ebenso Jrfb. 40, 17, 4; üzen und innerhalb der Brust Trif. 8056. Weitere Beispiele: ynn vnd vsserhalb der orden Eberl. 68^{5, 2, 2} und noch, wie die Interpunktion zeigt, in, vnd ausserhalb der gesellschaft Scheidt Grob. S. 106 Abschr. Später wird allerdings in als innerhalb verstanden: so wol in- als ausserhalb, Simpl.**

Die beiden ersten sicheren Beispiele finden sich in den Meisterlied. der Kolm. Hf. in gaist-weltlich gerichte 282, 2 und bei Murn. weltlich oder geistlicheit NB. 75, 66. Merkwürdigerweise finden sie keine Nachahmung, und erst seit dem letzten Viertel des 16. Jhdts. erscheinen sie, zunächst ganz vereinzelt, in der Litteratursprache, um dann vom Beginn des 17. Jhdts. ab in immer steigendem Maße hervorzutreten. Es kommen nun schon in sehr früher Zeit Fälle gewisser Art vor, die die Grundlagen der ganzen Erscheinung hätten abgeben können. Schon in Denkmälern des 13. Jhdts. findet man kopul. Verbindungen zweier Subst., deren zweites mit Suff. gebildet ist, während für das erste, meist durch das Metrum veranlaßt, anstatt des correspondierenden Wortes mit gleichem Suff. ein suffigloses Synonymum gewählt ist: behalten kiusch und reinekeit Br. Phil.'s Marienl. 475, ähnl. 1340 (alleinsiehend kiusche und kiuschekeit), unchiusch unde reinekeit AL. 157, 7 (Heinr. v. gem. Leb.), Minn Stæt und auch Gerechikait Suchw. 23, 11 (sonst Stætikait und Stæte) u. a.; mit andern Suff.: und alsö gar und lüterlich lebete AL.⁴ 1056, 24 (Zrf.), drivalt doch unspaltec Frauenl. 37, 11, 5 u. a. Durch ein Mißverständnis in der Auffassung hätten sie leicht solche Fälle hervorrufen können, in denen das Suff. wirklich fehlte. So könnte man sich auch die ersten vereinzelt Fälle entstanden denken, vgl. Mir rein, vnd gsuntheit widergeben Bdf. 34, 18 mit dem oben aus der NB. citierten Beispiele. Aber diese Weiterwirkung hätte denn doch schon früher eintreten müssen, und gerade später finden sich die betreffenden Fälle seltener. In der Kanzleisprache sind sie auch zu finden; in den Staatspap. z. Gesch. Karls V, S. 526s sampt oder sonderlich, gleich vorher 3. 4 samptlich vnd sonderlich; S. 415⁴ auf derselbigen eomiss vnd instruction (vgl. 419¹ v. u. die comiss). Hier könnte denselben allerdings, wenn sie häufiger vorkommen sollten, eine gewisse Wirkung nicht abgesprochen werden, vorausgesetzt, daß die Ersparung der Suff. in der Kanzleisprache entstanden ist. Über analoge Verbindungen mit unbetonten Nebensilben, die später noch, im 17. Jhd., ziemlich häufig sind, und über deren Ursachen ist hier nicht der Ort zu reden. Sie entsprechen ganz den oben S. 18 ff. besprochenen substant. Verbindungen ähnlicher Art.

Anzunehmen, daß die Ersparung der Suff. nach der ähnlichen Erscheinung bei den Flexionsendungen gebildet ist, verbietet sich von selbst: erstens ist die Bedeutung, wie schon angedeutet, zunächst bei beiden eine ganz verschiedene; zweitens nähern sich die Suff., um welche es sich meistens handelt, nach Form und Bedeutung viel mehr den zweiten Gliedern von Kompos. als den Endungen; drittens hätte der mehr oder minder starke Nebenton, den die betr. Suff. besitzen, nur einen ganz allmählichen Übergang, über die kürzesten und am wenigsten betonten, gestattet; von vornherein findet sich jedoch Ersparung bei den schwersten Suff., und gerade beim leichtesten, -ig, auch bei -isch, tritt sie sehr spät und selten auf. Bei den Steigerungssuffigen, die vermöge ihrer Form

und ihrer Funktion den Kasusendungen sehr nahe stehen, geht die Erspärung allerdings von den adjekt. Verbindungen aus. In der Auffassung kommen sie den letzteren ganz gleich; so unterbleibt beim suffixlojen Glied ev. der Umlaut: weder das gross noch das kleinste Hauswörtlein Fisch. S. Beispiele unter X und außerdem: das odelste vnd köstlich Gut Wad. III, 1, 521, 13. Die Verbindungen kommen zuerst bei H. Sachs vor und sind stets sehr selten geblieben. Übrigens bestand beim Superlativsuffix schon länger eine ähnliche Erscheinung, nämlich bei den 3sgl. Ordinalzahlen, welche ursprünglich jedes einzelne Glied mit dem Suffix versehen, später aber als ein Ganzes gefasst wurden (vgl. *ym sechs oder sieben vnd viertzigsten iar* Luth. Ndr. 96/8, S. 108 17). Sehr auffallend sind ein paar vereinzelt Fälle aus dem Anfang des 13. Jhdts.: *est al ein, sleht und ebener danne ein zein* Walth. 83, 34; *der tac is lane höher schein* (g langer) Pz. 282, 8. Im ersten ist *sieht* wohl als *Pos.* zu verstehen, und das zweite ist wohl zufällig nach Fällen wie *urloap näh und näher baz . . . gap in minne lön* Wolfr. Lied. S. 5, 14 u. a. gebildet. — Einige spät und selten auftretende Verbindungen mit leichteren adverb. Suffix., wie *drunt- und drüber* Schwieger, sind ebenfalls nach den adjekt. Verbindungen gebildet.

Es wird also Entstehung der Suffixverbindungen nach Analogie der gleichartigen Verbindungen zusammengesetzter Wörter anzunehmen sein. Behaghel nimmt für die letzteren Entstehung aus den unechten substant. Pl. an; ob und inwiefern daneben andere Gruppen selbständig entstehen konnten, soll hier nicht erörtert werden, dagegen soll versucht werden, zu zeigen, nach welcher Art von Pl. die Suffixverbindungen gebildet worden sind. Nimmt man als das Wahrscheinlichste einen allmählichen Übergang an, so ist für einen solchen eine gewisse Übereinstimmung in der innern und äußern Struktur der Komp. und der Suffixbildungen erforderlich; es sind dabei drei Punkte maßgebend: erstens, das syntaktische Verhältnis zwischen beiden Teilen der Pl. resp. zwischen Stamm und Suffix, zweitens die Wortklasse, der die ersten Bestandteile der Verbindungen angehören, drittens die Wortklasse, der das ganze Wortgebilde angehört, ohne Rücksicht auf die spezielle oder ursprüngliche Bedeutung des gemeinsamen Bestandteils. Von den substant. Pl. liegen solche am nächsten, in denen das zweite Glied sich der Bedeutung einer Ableitungsfilbe nähert (Wilm. II, § 411). Zunächst ist hierbei an solche zu denken, die entweder zu indef. Pl. geworden, oder als *Ein. resp. Poly.* existiert sind, also solche auf *-ant, -ei, -weise, -mal, -male, -halb, -en* u. dgl. a. Anger etwa denen auf *-weise* beizugehen für den substant. Charakter noch ziemlich deutlich (s. auch Wilm. II, 140, 29 geistlicher Sprach allmählicher Subst.). *Dem.:* *spiral* oder *Prostachetwurm* Geschichtl. 183, 12; *Commaflanz* oder *Spindelwurm* geschichtl. Hann., S. Witten (Lit. des Werts); *zwey* oder *drey mal* geschichtl. 182, 12², 240, 12 (Weller); *einmal* oder *einmal* Volksh. u. Tr. Faust 1840; *nach wie vor* *malte* Kl. Feiler 17, 21, 5, 8; *mit jrn. wunder* unerschollen Wilm. III, 1, 265, 41 (Zwingli); u. a.

Doch sind die Suff. alle, ausgenommen -mal, ziemlich selten, und ihr Gebrauch auf ein sehr enges Bedeutungsgebiet eingeschränkt, welches für die ganze Frage wenig in Betracht kommt, außer etwa -weise. Letzteres könnte auf andre Adverbialsuff. eingewirkt haben, namentlich -wärts; aber die betr. Verbindungen könnten auch von andern Komp., mit Adverbialpart. an erster Stelle, ausgegangen sein, und sind außerdem sehr selten; allerdings ist für und hinterwärts bei Schede einer der ältesten Belege. — Es kommen dann Komp. in Betracht, die zwar ihren substant. Charakter bewahren, deren zweiter Bestandteil aber wegen seiner häufigen Verwendung und abgeblähten Bedeutung etwas Suffixartiges hat, wie -sucht, mann, -werk usw. (s. Wilm. a. a. O.); derartige Verbindungen sind schon im 16. Jhd. nicht selten. Beisp.: Deren hoch vnd übermuot Murn. NB. 86, 68; handwercks vnd ackerleut Luth. chr. Ad. 722; Esels und pferds gleichen Luth. RW. 15, 132, 21; das gemeine pawren oder handwerkswolck Cmf. II, 14317; gauckel odder narrenwerck 175¹⁶ v. u.; Thaimb vnd Chorherren Höck 31, 11; ein gemeiner Kauff- oder Handelsman Albertin., Guzm. 430¹ v. u.; dern angeborner Adel- vnd Herrnstand Luc. Agr. 5, 9 u. v. a.; vgl. noch das merkwürdige ober vnd vnterthon bei H. Sachs, Schw. 194, 209 u. ö., nach den mit trennb. Part. zsges. Verben gebildet. Ein auffallendes Beispiel nun, und zwar mit der älteste Beleg, findet sich bei Fischart: alle Schwerd vnd Spilmagen, all Sipschafften, . . . Mumschafften, Nef vnd Nichtschafften. Es scheint hier -schaft unter Einfluß der vorangehenden Komp. unwillkürlich als Kompositionsglied gefaßt zu sein; „Nef und Nicht“ ist aber wohl als ein Begriff zu verstehen, zu dem das Suff. nur einmal treten konnte, ganz entsprechend der grade bei Fischart so beliebten Erscheinung bei den Comp., die oben S. 25f. besprochen ist. Der Fall kann als eine der vielen Excentricitäten Fischarts auf sprachlichem Gebiete gelten, die ohne Nachahmung blieben. Immerhin könnte er sich nach einem schon bestehenden Gebrauch gerichtet haben, doch vermag ich kein Beispiel dafür beizubringen. Die nächsten Belege finden sich erst zu Anfang des 17. Jhdts., und zwar zunächst wieder bei -schaft: Kein Freund noch Spanschaft Höck, Graff- vnnnd Landschaft Rindh.; daneben -heit: redlich vnnnd Erfahrungheit Höck, welches nach den allerdings selteneren Komp. mit Adj. als erstem Bestandteil gebildet sein könnte. Daneben schon häufig -lich und -ung, während -schaft dann mehr zurücktritt. — Übrigens scheint bei manchen Bff. mit suffixartigem zweitem Glied die Ersparung erst später infolge derjenigen bei den Suff. eingetreten zu sein, besonders bei solchen, wo dieselbe heute nicht mehr zulässig oder gebräuchlich ist: Vom Frech vnd Hochmut Spee 51, 131; Die Schwind- und Gelbesucht Flem. RW. II, 2, 21 (doch schon bei Murn. hoch vnd übermuot); dann besonders solche, bei denen der erste Bestandteil ganz verschiedenen Wortklassen angehört: So spricht sie weh- vnd vnmutsvoll Alb. Arien V, 16, 2, 2 (Dach); Di an- und namenschrift Zef. 346; seine sondere Ab- und Irrwege Mojsch. 134¹⁴ (Znf. Cura Par.) u. a. Bei einigen mit „Land“ zsgf. tritt in späterer

Zeit auch dann Ersparrung ein, wenn der erste Bestandteil des einen oder auch beider Glieder nicht mehr als selbständiges Wort empfunden wird: Lief- und Russland Flem. *W.* IV, 48, 24. aus Hol- und Hohch-Deutschland *Zef.* 109³⁰; teils nach Se- teils nach Nord- und Süd-Holland 147²⁰; aus Hol- und Engelland *Neuf.* I, 212⁷; in Holl- und Engelländischen *Wad.* III, 1, 1005, 21 (Leibn.); den Holl- und Nieder-Ländern 1022, 22.

Von den adjekt. Verbindungen kommen zunächst Zusammenbildungen aus nicht zusammengefügten Wortgruppen vermittelt der Endung -ig (zuweilen auch -lich) in Betracht (*Wilm.* II, § 349), zu denen in weiterem Sinne Ableitungen aus *zgef.* *Nom.* treten; es entstehen dabei *Zff.*, deren zweites Glied selbständig nicht oder nicht in der gleichen Bedeutung gebraucht wird, und die infolgedessen eine Mittelstellung zwischen *Komp.* und *Suffig*ableitungen einnehmen. Derartige Verbindungen sind im 16. *Jhdt.* nicht selten. *Beisp.*: Das drey oder vierteglich Fieber *H. Sachs*, *Fajst.* 26, 6 (vgl. 17, 215 *Obs* dritt- oder viertegig sey und dazu die *Nom.* des *Hsg.* *Ndr.* 39/40 *S.* VIII); von mehr als drey- oder vierjährigem Unlust *Simpl.* 58¹³; in einem zwey oder dreysilbigen wort *Ruschm.* 17²⁷, ähnl. 22¹³ 12² 24¹³; kriechende Thier, vier vnd zweyfüssige *Wtsb.* v. *Dr. Faust* 48²⁹; er sey schwach oder starckgläubig *Wad.* III, 1, 517, 14 (*J. Arndt*); in Förder- Mittel- vnd Hinterörterischen Antheil *Eisl. Christl. Mitt.* 61⁶; recht balsam oder Specereikräftig *Geschichtfl.* 112¹⁸; gegen Morgen- und Abendländische Feinde *Wad.* III, 1, 994, 16 (Leibn.); seharf- und klug-sinnige köpfe *Zef.* 206¹⁷. Zu diesen gesellen sich *Ab-*leitungen von andern *Suffig*bildungen: Spinnen vnd Schneckenmässig *Geschichtfl.* 292¹¹; wohn- und sässhafflig *Reuter* 57/8, 128³⁷; in- vnd auswendig *Fisch.* u. ö. (ist letzteres etwa aus *ynen* vnd *auswendig* entstanden, wie es *Emf.* I, 96⁴ v. u. lautet? *Notwendig* ist diese *Annahme* allerdings nicht). Hierzu noch die *Adj.* auf -selig, welche wohl immer als *Komp.* gelten: Hart und armutseelig *leut* *Wad.* II, 55, 24 (*H. Sachs*); Durch ihr hold- und lihb-säliges zu-sprächchen *Zesen* 123⁴. Von diesen *Zff.* konnten wiederum *Ableitungen* gebildet werden: für und hindersichtigkeit *Geschichtfl.* 149¹⁴; trüb- vnd armseligkeiten *Ag. Albert.*, *Luc. Rgr.* 204, 28; arm- vnd vnglückseligkeiten *Gusm.* 5^b₃ (vgl. arm- vnd vnglückselig *Luc. Rgr.* 167, 7). Von dieser Gruppe aus, speziell von den *Zff.* mit *Zahlwörtern*, könnte sehr leicht die erste *Anregung* zur *Suffig*ersparrung ausgegangen sein: sie tritt schon ziemlich frühzeitig und nicht gerade selten auf, und dann bilden die ersten Teile der *Zf.* stets ungezwungen eine selbständige *syntaktische* Verbindung, fast *formelhaften* Charakters, genau so wie bei vielen Verbindungen mit *Suffig*ersparrung: welt- und geistlich, freund- und feindlich u. a. Doch gehören dieselben vielfach einem zu engen *Begriffskreise* an, andrerseits haben die *Schlussteile* infolge ihrer Länge und Schwere noch zu wenig *Suffig*artiges. — Die übrigen *Adjektivkomp.* sind solche, deren zweiter Bestandteil *wirkliches* *Adj.* ist: los, leer, voll, reich u. a. (*Wilm.* II, § 392 u. 412); bei denselben konnte die *Zusammenfassung* in ganz ähnlicher Weise aus den *unechten* *Zff.* entstehen, wie bei

den substant. Komp. Beisp.: da das die fraw nam wardt . . . die säld vnd tugentreich Hgl. II, 23, 139; Der bott ist lob, vnd eren wertt M. S. 78^a, 33; Mit schwarzem blei, weiss, gelb und rotfarbe Froschm. I, 2, 15, 280; dermassen trost vnnnd hülflos Guzm. 25²; Vatter- vnd Herrenloss 43⁶; vilmals lab: vnnnd trostloss 238 8 v. u.; vor andern Geist vnnnd Fleischwürdigen Geschichtl. 328²⁵; merck und denckwürdig Rindh. Ndr. 53/4, S. 625 u. a.; dazu die Distrib. auf -fach: mit zwey- oder dreyfacher Kreyden Luc. Rgr. 203, 3 u. ö. Alle diese nehmen sehr leicht Suffixcharakter an und stehen überhaupt nach Form und Bedeutung den Adj. auf -lich, -sam, -bar zc. sehr nahe. Am deutlichsten tritt der Suffixcharakter hervor, wenn der erste Bestandteil des Komp. nicht mehr als selbständiges Wort verstanden wird; doch sind derartige Fälle nur selten: ruch vnd Gottlos gelebt Bktsb. vom Dr. Faust 12²⁸, vgl. wohn- und sässhaftig. Bei substant. Bff. wären derartige Verbindungen auch möglich, scheinen aber nicht vorzukommen; über einige Fälle aus dem 17. Jhdt. s. o. In diesen Verbindungen könnte also mit großer Wahrscheinlichkeit, leichter als bei den vorher besprochenen, der Ursprung der Suffixersparung liegen, zumal die letztere grade bei -lich schon früh und sehr häufig auftritt. Allerdings scheint bei diesen Bff. (und ebenso bei den zsgl. Adv.) die Ersparung erst ungefähr gleichzeitig mit dem Auftreten derjenigen beim Suff. häufiger zu werden. — Jedoch existirt für die verschiedenen Möglichkeiten kein sicheres Kriterium. Bei der Spärlichkeit und Zerstreutheit der Belege ist überhaupt keine Entscheidung möglich; eine solche kann wohl nur auf Grund einer Untersuchung der Kanzleisprache in der zweiten Hälfte des 16. Jhdtz. erfolgen, in der sicherlich diese Erscheinung entstanden ist. Doch ist überhaupt nicht viel Gewicht darauf zu legen; es ist sehr gut möglich, daß die Ersparung bei den Kompos. infolge ihrer häufigen Verwendung ganz allgemein die Ersparung der Suff. nach sich gezogen hat, ohne daß die Anregung von der einen oder andern Gruppe ausgegangen wäre.

Die Erscheinung ist nun wohl von vornherein als wirkliche Ersparung zu denken, als Ausfall des ersten Suffixes und Erhebung desselben durch das zweite; nur wenige Fälle im Anfang ließen sich als durch Zusammenfassung der beiden Stämme zu einheitlichem Begriff entstanden denken, bei den meisten ist dies nicht der Fall. Das suffixlose Glied braucht dann auch nicht ein selbständiges Wort zu bilden, doch scheint diese Freiheit nicht unbeschränkt zu sein. Bei Schottelius findet sich zweimal, lib. I, 6, 63 und II, XX, 8, III wort- und thätlich als Beispiel, anstatt wört- u. th. Wenn dies auch nur ein vereinzelter Fall ist, so ist daraus doch wohl zu entnehmen, daß, wenigstens in früherer Zeit, das erste Glied in der Gestalt des selbständigen Wortes erscheinen konnte, sofern es sich äußerlich von demselben unterschied, wenn die beiden Glieder ohne Suffix als formelhafte Verbindung gebräuchlich waren, wie «Wort und That», dagegen nur münd- und schriftlich, läßt- und wirklich zc.; überwiegend aber kommt der veränderte Stamm vor:

gött- und menschlich, rät- und tähtlich zc. Außerdem ist es, wie es scheint, erforderlich, daß der Stamm deutlich erkennbar bleibt; es heißt wohl münd- und schriftlich u. ä., aber «fröhlich» wird kaum getrennt werden können, und bei Ableitungen aus Verbalstämmen bleibt ein etwaiges Verbalstamm unangetastet: in erober- und plünderung, viel eher beförder- als hinderlich, sogar mortificir- und disciplinirung, gegen Richt- und Henckers, verrät- und mörderlich.

Es kommen allerdings im Nhd. einige Fälle vor, in denen eine kopul. Verbindung mit gemeinsamem Suff. versehen ist: vrüdehelfelös Walth. 45, 1, nijerösevarwe 92, 55 und ein paar andere; s. Weinh. § 287. Diese sind von vornherein als ein Wort zu fassen, gleichsam als Dvandvatomp., denen ein Suff. angehängt ist; sie bilden eher einen Beweis dafür, daß eine Gemeinsamkeit des Suff. bei Verbindungen mit Kop. nicht möglich war. Ähnliche Konstruktionen aus späterer Zeit: Deiner Bitter-Süssigkeit Ab. Arien III, 30, 2, 4, wohl auch von einem sonder wunderbahren Gewechs Wad. III, 1, 614, 37; mit emphatischer Wiederholung des Stammes: lieder- liederlich Schweg. VII, 10, 1, 4; tausent, tausent, tausent mal Flem. Ob. V, 27, 30; So tausend, tausentfalt Spee 21, 104; vgl. tausent- und noch tausent mal Flem. P. W. IV, 19, 11 u. S. 28 ob.

Nicht auf alle Suff. hat sich die Ersparrung gleichmäßig erstreckt, manche nehmen nur selten oder fast gar nicht daran teil, was mit der geringeren Häufigkeit der betr. Suffixe zusammenhängen mag. Die frühere Selbständigkeit des Suff. spielt dabei keine Rolle; lich ist allerdings das am häufigsten erscheinende, an zweiter Stelle folgt aber ung, dann schaft und heit. Die Suff. tum, haft, sam scheinen fast gar nicht vertreten zu sein — Wad. III, 1, 511, 1 Gott sollte sein Besitz vnd Reichthumb seyn (F. Arndt) wohl nicht hierher gehörig —, für bar finden sich nur ein paar Belege. Auch andre Suff. sind selten; ob bei den Verkleinerungssilben Ersparrung stattfindet, läßt sich gewöhnlich nicht aus dem Zusammenhang ersehen: 300 Bärgek vnd Färcklin von der Milch kommend Geschichtl. 375¹⁵ v. u. scheint hierher zu gehören, vielleicht auch bei Spee Ried und Röhrlein allerhand 41, 58, Die Zelt und Kämmerlein 23, 232. Daß die Erscheinung als ein ganz mechanischer Vorgang zu denken ist, zeigen Fälle, in denen gleichzeitig zwei Suff. ausfallen, besonders -igkeit bei Albertinus, während -ig alleinstehend noch gar nicht an der Ersparrung teilnimmt. Daraus entwickelten sich dann verschiedene Anomalien im Gebrauch, s. die Beispiele unt. X.

Zum Schluß seien noch ein paar Fälle erwähnt, in denen bei Verbindung zweier Komp. die beiden ersten Bestandteile derselben eine gemeinsame Ableitungssilbe besitzen (vgl. S. 25 f. u. 29): dieses Verfass- und Versicherungswerks Schottel, Ausf. Arb. II, XI, 35, Ich zun ostt und offermalen Spee 43, 345 u. 347, wohl als Komparativ zu verstehen, und Durch Brientz und Thunersee Fisch., wo das Suff. sich wohl an die Endung des Gen. Pl. des Adj. angelehnt hat.

IX. Allgemeine Bemerkungen über den Gebrauch der Erspärung. Von einer eingehenden Erörterung der noch unerledigten Fragen soll hier abgesehen werden, da zu diesem Zweck einerseits eine genaue Untersuchung des Gebrauchs bei jedem einzelnen Schriftsteller, andererseits die Heranziehung weiterer Quellen erforderlich wäre.

Das Gebiet, auf welchem die Erscheinung, soweit sie die Flexionsendungen betrifft, zuerst zu Tage tritt, ist wohl, nach den Belegen zu urtheilen, Süddeutschland, wie dieselbe ja auch auf eine Eigentümlichkeit obd. Dialekte zurückgeht. Es fragt sich nun hauptsächlich, ob die Erspärung der Flexionsendungen bloß der Schriftsprache angehört, oder ob sie auch jemals in der lebendigen Sprache Geltung gehabt hat. Über die erste Schicht genit. Verbindungen aus dem 13. Jhd. ist oben S. 14 bereits gesprochen; die zweite Schicht, vom 14. Jhd. ab, tritt von vornherein gleichmäßig in Lyrik, Epos und didaktischer Dichtung auf, die Prosa tritt dagegen zurück. Der Hauptzweig der mhd. Prosa, die Mystik, zeigt, wenigstens auf ihrem Höhepunkt, noch keine Spur derselben (ein vereinzelt Beispiel aus einem späteren Dkm. s. S. 6), ebensowenig, wie es scheint, die älteren Städtechroniken. Daß sie ursprünglich auch dem Volkslied angehört hätte, vielleicht gar hier zuerst zur Verwendung gelangt wäre, ist nicht wahrscheinlich, und bei der eigenartigen sprachlichen Überlieferung des Volksliedes auch nicht zu erweisen. Von vornherein stellt sich nun die Erscheinung, ihrem ganzen Wesen nach, als der poetischen Sprache angehörig dar: es sind hauptsächlich metrische Gründe, das Versmaß und der Reim, die bei der Entstehung und Entwicklung derselben wirksam waren. Zusammen mit den oben S. 18f. besprochenen verwandten Verbindungen bilden sie für die metrische Sprache des 16. Jhdts. ein wichtiges stilistisches Mittel, welches nachher von denjenigen des 17. Jhdts. übernommen und dort zu einem vortrefflichen und sehr wirkungsvollen Ausdrucksmittel ausgebildet wurde, das sich der Poesie, zumal der Lyrik, bis nach der klassischen Zeit unentbehrlich gemacht hat, wenn es auch allmählich eingeschränkt wurde. H. Sachs ist der erste, welcher dieses Mittel in hervorragendem Maße angewandt hat, und nach ihm giebt es wohl kaum einen Dichter des 16. Jhdts., der daselbe gänzlich vermied, wengleich einige, wie Fischart, es seltener gebrauchen; bei manchen ist eine Nachahmung Sachs' hierin deutlich zu bemerken. Ein Einfluß des Meistergesanges auf H. Sachs' Spruchdichtung ist übrigens nicht anzunehmen. Im 17. Jhd. ist es dann Spee, der zuerst und mit großer Vorliebe sich dieses Ausdrucksmittels bedient. Kein Dichter vor oder nach ihm hat einen so ausgedehnten Gebrauch davon gemacht, und wenn es auch oft übertrieben erscheint oder ermüdend wirkt, so wirkt es doch nie geschmacklos, im Gegenteil, der Dichter weiß bedeutende stilistische Wirkungen damit zu erzielen. P. Fleming kommt ihm hierin sehr nahe, wengleich er bei weitem maßvoller verfährt. Auch hier entziehen sich wohl nur wenige Dichter, z. B. Angelus Silesius, vollständig dem Gebrauch. Wengleich nun der Ge-

brauch im 17. Jhd. sich allmählich aus dem des 16. entwickelt hat, so ist doch der Typus ein wesentlich anderer, was zum Teil durch die verschiedenartigen metrischen Grundsätze bedingt wird. Im Achtsilbler sind die Verbindungen viel looser, die einzelnen Glieder stehen mehr selbständig neben einander; wo es die Silbenzahl zuläßt, können die Verbindungen ebenso gut durchflectiert sein. Anders in der iambischen Dichtung: wegen des regelmäßigen Accentwechsels mußte hier in den betreffenden Verbindungen beim ersten Glied die Endung ausfallen, die Verbindung bildet gewöhnlich einen metrischen Abschnitt innerhalb des Verses, wodurch dieselbe zu einer engeren Einheit zusammengezogen wird. Die Zunahme der adjekt. Verbindungen gegenüber dem Überwiegen der substant. im 16. Jhd. ist recht bezeichnend, ebenso das Zurücktreten mehrgliedriger Verbindungen und solcher mit flectiertem erstem Glied; hierdurch wird auch die ob. dargelegte Auffassung weiter gestützt. Auch die Begriffssphäre, der die Verbindungen angehören, wird eine andere. Die ganze Erscheinung macht nicht mehr, wie früher, den Eindruck des Notbehelfs, trotzdem kann man beinahe behaupten, die Jambendichtung hätte sich ein derartiges Mittel schaffen müssen, wenn sie es nicht schon vorgefunden hätte. Übrigens könnte man vielleicht auch in der silbenzählenden Dichtung des H. Sachs bei der Verwendung der Ersparrung das unbewußte Bestreben nach einem Ausgleich zwischen Silbenzählung und Accent erkennen.

Es könnte nun allerdings die Ersparrung sehr wohl aus der lebendigen Sprache übernommen sein. Wie die ersten Fälle aus einem volkstümlichen Sprachgebrauch entspringen, so wäre es möglich, daß derartige Fälle auch wirklich in der Umgangssprache, wenigstens in Süddeutschland, gebraucht worden wären. Darauf scheint manches hinzudeuten: manche häufiger vorkommende Verbindungen, und andre, in denen der Gebrauch weniger geregelt ist, finden sich im 16. Jhd. häufig in Prosa, nicht bloß bei volkstümlichen Schriftstellern, wie mit münch und paffen Eberl., an hend und an füssen Emser, von gut und bösen Fisch., mit kölben, spiess, schwert und stangen Stainh., ferner Fälle wie solchen schonen spitz und roten Häten Luth., aber es ist doch auffallend, daß die Erscheinung in der Prosa so sehr zurücktritt. Es finden sich wohl bei den meisten Prosaikern mehr oder weniger derartige Fälle, eine der gesprochenen Sprache angehörende Erscheinung hätte aber doch, grade im 16. Jhd., in der Prosa einen breiteren Raum einnehmen müssen. Die Regel sind doch die ungekürzten Verbindungen — vgl. bei Sachs vor feinden und freunden Schnorrs Arch. XI, 57₁₀ v. u. Die Erscheinung wird also eher aus der Poesie in die Prosa eingedrungen sein. Es kommt noch die oben S. 24 angeführte Stelle bei Schottelius als Zeugnis hinzu: während er die Ersparrung bei den ableitenden Suffixen als das Normale betrachtet, redet er von derselben bei den Endungen als von etwas Ungewöhnlichem, welches „behutsam zu gebrauchen“ ist. Auch giebt er nur Beispiele aus poetischen Texten.

Im 17. Jhd. wird die Sachlage durch das Hinzukommen der

Ersparrung bei Suffixverbindungen komplizierter. Letztere dürfte, wie schon erwähnt, in der Kanzleisprache entstanden sein: erstens spricht dafür die häufige Verwendung bei Schriftstellern, die mit derselben vertraut sind, wie Ag. Albert., Höck, später Grimmelsb.; andererseits treten in der Kanzleisprache schon in der ersten Hälfte des 16. Jhdts. Erscheinungen auf, die auf eine gewisse dementisprechende Tendenz schließen lassen. Zunächst eine ungewöhnliche Art der Ersparrung bei Bsj. in einem einzelnen Fall: bey etlich chur- vnd fursten Staatsp. 2. 257^{4 v. u.} in ander chur- vnd furstenthumb ib. 256^{3 v. u.} Ewer Chur und Fürstlichen Gnaden Urk. d. schwäb. Bund. II, 323¹⁶ (Lit. Ver. 31) u. ö.; ferner der oder dieselben sollen auch . . . Rürnb. Polizeiordn. 28^s (Lit. Ver. 63), dem oder denselben vergweltigten landsstenden Urk. II, 323^{2 v. u.} vgl. den- oder dieselben Rdr. 44/47, 68^{18 v. u.} (kaj. Druckpriv.); ferner vnersuocht oder erfordert einiges rechtens Wad. III, 1, 211/2 (Hutt.), sicher auch aus der Kanzleisprache stammend. Schließlich sei noch ein merkwürdiger Fall erwähnt: in den Staatsp. 3. Gejch. Karls V. findet sich S. 410¹⁸ die hoch und wichtigkait dises handels = „Hochwichtigkeit“; hier sind, was wohl auch sonst vorkommt, zwei eigentlich nicht koordinierte Adj., deren erstes das zweite adverbial bestimmt, durch Kop. verbunden; sie bilden trotzdem nur ein Wort und infolgedessen kann das Suff., wie es ja auch der Sinn erfordert, nur der ganzen Verbindung gemeinsam beigelegt werden. Ein solches Beispiel hat für die ganze Frage keine Bedeutung, immerhin ist es für die ange deutete Tendenz innerhalb der Kanzleisprache charakteristisch. Die Ersparrung der Flexionsendungen kommt in der Kanzleisprache dieser Zeit auch vor; in der früheren Urkundensprache scheint dieselbe nur wenig oder gar nicht vorzukommen, sie wird also aus der Litteratursprache entlehnt sein. Doch kann nur eine genauere Untersuchung der älteren Urkundensprache darüber völlige Klarheit verschaffen. Eine Ursache für die weitere Ausbreitung der Ersparrung der Suffixe läßt sich wiederum aus einer Bemerkung bei Schottelius entnehmen. Lib. III, cap. II, XXXII schreibt er: „Es ist sich zu hüten, daß man der abgeleiteten, auf ung ausgehenden Nennwörter drey oder vier nicht leichtlich beyfammen in eine Spruchrede bringen müsse: Denn solches klinget gar Unteutsch . . .“ Und Bödiker bemerkt III. St., XXIX: „Man muß nicht auf einmahl viel Wörter zusammen setzen, die auf einerley Endung, als heit, keit, ley, ung, ausgehen, denn es ist unlieblich.“ Sicher hat das Streben nach Kürze sich der Ersparrung bemächtigt, um sonst weilkäufige oder schwerfällige Wendungen in gefälliger, knapper Form auszudrücken.

Beide Arten der Ersparrung werden nun, obgleich sie äußerlich zusammengelassen sind, doch nicht gleichmäßig verwendet (vgl. die ob. citierte Stelle bei Schottelius). Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Ersparrung der Endungen mehr in der Poesie, die andre Art mehr in der Prosa zur Geltung kommt, was auch ihrem Wesen ganz gemäß ist; in der Dichtung der zweiten Hälfte des 17. Jhdts. nimmt die

tere allerdings einen breiteren Raum ein. Meistens finden sich bei dem Schriftsteller beide Arten der Ersparrung, auch die vollständigste (sojaiker nicht ausgenommen; bei einigen von diesen zeigt sich der Einfluß des Kanzleistils, doch wohl nicht überall, wo man ihn erwarten sollte, z. B. nicht bei Moscherosch). Der Gebrauch ist durchweg einmüßig regelloser und kaum zu fixieren; über einzelne Schriftsteller sei nur folgendes bemerkt: einige vermeiden die Ersparrung der Suff. gänzlich, der 1. Hälfte des 17. Jhdts. z. B. Joh. Arndt und Laz. Sandrub, auffallend am Ende des Jhdts. Christ. Weise. Ganz gemieden werden beide Arten wohl nur von zwei Schriftstellern: auffallenderweise von Wipz, den wohl kein Gefühl für Korrektheit der Form davor bewahrt, und von Chr. Neuter, sehr bezeichnend, da dessen Stil sich ganz in vollständigsten Formen bewegt; nur zwei Beispiele in ironisch gemeinten Stellen finden sich bei ihm.

Es wird also anzunehmen sein, daß weder die Ersparrung der Endungen noch die der Suff. je der gesprochenen Sprache angehört haben (die letztere wäre das ihrem Ursprung nach schon nicht denkbar), daß vielmehr die erstere sich innerhalb der metrischen Sprache entwickelt hat, während die letztere aus der Kanzleisprache hervorgegangen ist; beide Arten aber im 17. Jhd. ein beliebtes Ausdrucksmittel der allgemeinen Schriftsprache, die Ersparrung der Suff. hat sich sogar, besonders in einzelnen Wendungen und in der zweiten Hälfte des 17. Jhdts., sicherlich vollkommen eingebürgert. Schottelius scheint dieselbe sogar für die Regel zu halten, wie aus folgender Stelle hervorgeht: „Endlich ist zu wissen, daß an das Mittelstrichlein zuweilen ungebraucht, und also die gedoppelten oder geleiteten Wörter ganz könne lassen.“ Dem widerspricht aber sein eigener Sprachgebrauch (Lib. II, cap. XX, 8, VII).

Ein paar Fälle jedoch scheinen in die Umgangssprache Eingang gefunden zu haben. Erstens die ob. S. 23 erwähnten formelhaften Verbindungen synonymmer Begriffe, die sich bis heute erhalten haben, vielleicht aus der Kanzleisprache hervorgegangen. Dann die Verbindungen in Adj., welche Farben bezeichnen, vorausgesetzt, daß sie nur einem Individuum zukommen, vgl. die Beisp. bei Olearius; jedoch machen wir schon vom Beginn des 17. Jhdts. an die zsgf. Adj. Konkurrenz, wie sie heute allgemein gebräuchlich sind, und wie sie sich schon im 16. Jhd. nachweisen lassen, und sogar bei Jesen, der die kopul. Verbindungen sehr gerne verwendet, finden sich die asyndet. oft, z. B.: mit schwarz-eissen mun-gesichtern 118¹³, einer rächten lähbhaften röhlich-weissen eben 264¹⁸. Drittens das ungefähr seit dem letzten Viertel des 17. Jhdts. erscheinende «ein und anders», welches jedenfalls auch aus der Kanzleisprache stammt, sich aber einer auffallenden Beliebtheit erfreut. Auch dieses hat sich nicht erhalten; eine ähnliche Verbindung, die wohl heute noch gebräuchlich ist, «ein und derselbe» (s. Baul, S. 280, Hlm. II, § 433, Lehmann, Less. Spr., S. 191), scheint im 17. Jhd. noch nicht vorzukommen.

Es seien noch einige sonderbare Fälle erwähnt, die man als Ausartungen des Gebrauchs bezeichnen kann, und die beweisen, wie mechanisch eigentlich der Vorgang aufgefaßt wurde. Zunächst solche, in denen die beiden Suff. einander nicht genau entsprechen, wie heit u. keit, igkeit u. ligkeit, s. die Beisp. unt. X; auffallender freund- vnd willferig Mdr. 157/159, S. XIX²⁵ (aus einem Briefe Höcks) u. ä.; schlimmer sind schon solche wie fürsich: vnd notwendigkeit Albertinus, gradezu sinnlos mit verbund- und versiegeltem Munde Lohst. Soph. II, 209 Ann. Auch die Ersparung bei nichtdeutschen Endungen kann man hierher zählen: zunächst sehr erklärlich bei Lehnwörtern, Eigennamen u., vgl. die Beisp. unt. X und noch Comoed: vndt Tragoediweis Schn. Arch. XI, S. 625^{8 v. u.}; dann aber auch in rein latein. Wörtern, vgl. ein schon erwähntes Beispiel aus Grimmlshausen, und dazu noch das gegen mir sub et obreptitié . . . verfahren Mdr. 157/159, XXXVII^{1 v. u.} (aus einem Schreiben Höcks), sicherlich ein aus der Kanzleisprache stammender Gebrauch; scherzhaft bei Rindh. der Papisten fabulae Aniles, prob vnd lügen-dae Mdr. 53/54, v. 172 f. Folgende Beispiele bei Lohst.: den Mel- und Manlius Epich. I, 522. Den Ach- und Machmet Fbr. S. V, 310 seien noch als Beispiel einer sprachlichen Geschmacklosigkeit erwähnt, wie sie sonst noch bei Lohst. und seinen Nachahmern sich findet.

X. Chronologische Übersicht. Von dieser Übersicht bleibt das Mhd. ausgeschlossen, da das nur spärliche Material schon vollständig unt. II vorliegt: sie umfaßt also das 16. und 17. Jahrh. Nicht berücksichtigt sind die Fälle mit e- Endung, ebenso alles Zweifelhafte, überhaupt alles, was genau genommen nicht hierher gehört. Dagegen sind die wenigen umgekehrten Fälle mit der Flexion an erster Stelle mit aufgeführt.

Lh. Murner. Adj. N. Sg. N. du zart vnd fründlichs hertzen leydt Gudem. 1639. — G. Sg. M. geistlich vnd weltlichs statz Luth. N. Borr. S. 13¹⁴ (RN. 17 II). geistlich oder weltlichs stats An d. durchl. Nd. 4²² (Neudr. 153). sie syend weltlich geistlichs standt N. v. Schwind. 1341. — Acc. Sg. M. Das du so schedigst alt und jungen NB. 21, 2 (viell. Acc. Pl. ?) — D. Pl. iung vnd alten N. v. Schwind. 297. gelert vnd vngelerten nützlich zü bredigen und zü lesen Bad. (Übschr.). armen vnd auch rych NB. 21, 68. — Subst. G. Sg. M. Schülmeister, prediger, vatters zorn Sg. 41, 35. — F. nach Sant Luci vnd Otilien tag LN. S. 199¹⁰ (Schlußschr.). — D. Pl. mit münch vnd pfaffen alle sandt Gdm. 5181. mit zücht und eren Bad. 7, 25. in stett vnd lendern, dörrfern, husen NB. 63, 37. — Acc. Pl. Wann man gab vnd schencken gyt NB. 42 b. — Verb. vnd kinnent weder guck noch gacken Sg. 46, 6. — Suff. heit: es syent leyen oder pfaffen, wellich oder geistlicheit NB. 75, 65.

Mr. v. Gutten. Subst. D. Pl. Beyd, weib und mannen Clag u. vorman. 1546. — Verb. Noch wil ich bey der warheit bleib Vnd schreiben Clag u. vorman. 757.

Luther. Adj. N. Acc. Sg. N. es sey leben, sterben, sund, frumkeit gut vnd böses Mdr. 18, 26²¹. ein gerüglich vnd stilles Leben I. Tim. 2, 2. ein gros vnd mechtiges Volck I. Mos. 18, 18. Mein Vater thut nichts weder gros noch kleines I. Röm. 20, 2. ein geengstes vnd zuschlagen Hertz Pf. 51, 19. — G. Sg. M. N. die selbige schrift neu unnd allts testaments RN. 15, 125, 19.

offenlich laster geystlich vnd weltlichs stands Rdr. 96/8, 116²⁴. — D. Sg. M. der nit auss eynem schertzend sondernn gantz engstlichem hertzen gehet Rdr. 15, 161, 13. — Acc. Pl. M. alle menschen . . . frum vnd bössen Wad. Tefeb. III, 1, 186, 6. — D. Pl. das Mess fur lebendig vnd todten werden gehalten Rdr. 4, 59¹³. unter solchen schonen spitz und roten Hüten Rdr. 15, 127, 22. — Subst. G. Sg. M. R. vmb Korn vnd Mosts willen Df. 7, 14. gottis dienst vnnnd wortts wartten Rdr. 93/4, 78⁷. das widder hauen noch stechens bedarff Rdr. 15, 107, 10. — an statt brieffs vnnnd Sigell Rdr. 93/4, 42¹³. damit ich teilhaftig werde eures Glaubens Kampfs Trosts und Danck gegen Gott Wad. III, 1, 167, 25. ein Land voll mords, blutuergiessen ib. 187, 33. — D. Pl. fur den grossen hochmuthigen Schwulst und Blasen den Gottlosen Wad. III, 1, 121, 39. mit geschenck vnnnd gabenn Rdr. 93/4, 107¹³. — mit gesetzen oder werck Rdr. 18, 28¹³.

Emjer (I. Rdr. 83/4, II. 96/8). Adj. N. Sg. M. nith ein naturlich oder wesentlicher geist II, 171¹ v. u. — N. Acc. Sg. N. nichtzit gros oder gutes I, 110⁷. — D. Pl. weder vor lebend noch todten I, 126¹⁶. — Subst. G. Sg. M. ampt vnd standes halben I, 76²⁵. deynes heyligen warhaftigen fleisch vnd bluts II, 141⁷. vmb ewers schelten vnd lesterns willen II, 4¹². — D. Pl. das podagram an hend vnd an füssen II, 33¹¹ v. u. die heiligen Aposteln sampt yren nachkomen bepst vnd bischoffen I, 77⁴ v. u. — Die ausgefallene Endung stimmt nicht genau mit der andern überein: G. Sg. M. R. vmb deynes bitter leiden vnd todes willen I, 144¹¹ v. u.

Foh. Eberlin v. Günzburg, 15 Bundesgenossen (Rdr. 139/141). Adj. G. Sg. N. was einer kostlichs oder hübsch hat 159²². — D. Pl. für lebend vnd todten 41¹⁰. — Subst. D. Pl. allen münch vnd nunnen 12¹⁰ v. u. ein brunn alles bättels vnder münch vnd nunnen 87⁶ v. u., ebfo 92¹⁰ v. u. by münch vnd nunnen 94¹³. von münch vnd paffen 150⁹. allen vnseren vögten yn dorff vnd stetten 112⁶. ir regenten teutscher nation in land vnd stetten 46⁹.

Hartm. v. Cronberg (Rdr. 154/7). Adj. Nach Ausfall der Endung erscheint das Adj. in der Gestalt des flexionslosen Stammes: G. Sg. M. er sey hoch oder nidrs stands 155¹⁹. wo yemantz hoch oder nidrs stands 155²¹. — Subst. D. Pl. auss des teufels band vnd stricken 91¹⁶ v. u. tzwischen den Christlichen König vnd Fursten 37¹⁵ v. u.

H. Sachs. Adj. N. Sg. M. Mein auserwelt vnd lieber gast Fastn. 71, 85. O Fabi, wie so bleych vnd gelber 30, 251. — N. Acc. Sg. N. Het weder grab noch schwarzes har Fab. u. Schw. 242, 92. Der Ring ist gut vnd klares Goldt Fastn. 49, 277. Den ein zornig vnd pöses weib 85, 433. Du heyloss vnd krafftloses weyb 3, 97. Du heyloss vnd verfluchtes Weyb 56, 173. — G. Sg. F. ft. Doch arm vnd einfeltiger art Fab. 265, 124. — Schw. Diser zuechtig vnd erbern frawen Fab. 312, 11. — D. Sg. M. ft. Aus alt vnd newem testament Fab. 3, 49, 28. — Schw. Aim wolestig vnd frechen leben Fab. 375, 4. Mit dem schön jung vnd reichen Mann Fastn. 57, 289. — D. Sg. F. ft. Lustig mit rot vnd weyser pluet Fab. 5, 7. Mit still vnd eingezogner Hand 359, 82. — Acc. Sg. M. Ain messig vnd zuechtigen wandel Fab. 210, 110. Vmb ein ring vnd zimlichen gwin 384, 140. — N. Acc. Pl. Die jung vnd alten Fab. 353, 105. vil feint die jung vnd alten Fastn. 79, 191. die hesslich vnd alten 73, 138. die mechtig vnd reichen Fab. 3, 218, 25. Die jungen, alten, arm vnd reichen Fab. 68, 20, ebfo Fab. 3, 134, 20. — G. Pl. ft. Vil alt vnd junger frösch F. 3, 15, 20. — Dat. Pl. jung vnd alten Fab. 138, 59. von thieren jung vnd alten Fab. 206, 27. pey jung oder alten Fab. 3, 191, 56. Im eling stand. pey arm vnd reichen Fab. 55, 7. Weder mit böss noch guten dingen Fastn. 26, 282. Mit . . . Hinderlistig vnd bösen tücken Fab. 7, 153. Mit hofflich vnd freuntlichen worten 153, 126. Pey gaistlich vnd weltlichen stenten 353, 61. Mit im reisen in weit vnd fern Landen Fastn. 76, 237. In ober vnd in vndern stenten Fab. 221, 91. Jung vnd alten, arm vnd reychen Fastn. 24, 309. Bey Reich vnd Armen, alt vnd jungen Fab. 291, 120. Den

armen, reichen, jung vnd alten 41, 18. Pey unter, ober, jung vnd alten 180, 154. Frumb. posen, reichen oder armen 212, 27. Von reich vnd armen, man vnd frawen 384, 29. — Bron. poss. Acc. Sg. M. Es kostet mein vnd deinen leyb *Tab.* 19, 67. — G. Pl. Mein vnd deinr klain kinder verschon 239, 70. — Subst. Gen. Sg. So ist er ganz meins gmuet vnd herzens *Ïtm.* 14, 134. Vil neid vnd hases sich pegeit *Ïtm.* 82, 322. — N. Acc. Pl. Drumb Fraw vnd Junckfrawen Soln auff die Schmeichelwort nit trawen *Ïtm.* 35, 83. Yhn flohen hasen, hind vnd hirschen *Tab.* 21, 12. — G. Pl. Erst ward ich sorg vnd engsten vol *Tab.* 37, 24. — Dat. Pl. In wort vnd wercken lindt vnd sidtsam *Ïtm.* 26, 371. In wort noch wercken *Ïtm.* 17, 242. Mit wort vnd wercken zart vnd milt *Tab.* 182, 36. Mit wort vnd werken *Ïtm.* 30, 424, ebo 60, 39. Mit wort noch wercken widerspenig *Tab.* 229, 108. Sues vnd lind mit werck vnd Worten 89, 11. mit werck oder Worten 245, 111. mit werck noch Worten *Ïtm.* 66, 251. Sey mit geberd, Werck oder Worten 8, 386. Mit wort, werck vnd gedanken mein 45, 79 u. sonst noch sehr häufig. In gedank, Worten vnd in daten *Ïtm.* 68, 402. Ist selzam mit wort vnd gedanken *Tab.* 242, 113. Vnschamhaft in wort vnd geben 6, 99. Das thuns mit wort vnd daten rechen 374, 35. In Stetten, schlössern, dorff vnd märckten Bey man vnd weib, bey meid vnd knecht *Ïtm.* 5, 10. Bey stetten, schlössern, Dorff vnd mercken, Inn königreich, prouintz vnd lenden *Tab.* 37, 54. In schlössern, dörrfern, märck vnd steden 5, 64. In schlos, dorff, merck vnd steten *Tab.* 3, 202, 68, ähnl. *Tab.* 124, 23, 262, 39. Auff mess vnd merckten vberland 9, 145. mit Megd vnd Knechten *Ïtm.* 42, 29. Von meid vnd knechten, weib vnd kind *Tab.* 259, 14, fern. 193, 122. Mit nachparrn, kinden, magd vnd knechten 130, 29. Weib, maid vnd knechten nit mer drawen 148, 240. Mit kind, maiden vnd knechten *Tab.* 3, 176, 5. Vnd stelst nach andern reich vnd landen *Ïtm.* 44, 103. Vnd ist leut vnd landen gefeulich *Tab.* 209, 69. von Dieb vnd Schelcken *Ïtm.* 25, 274. An Genssen, Sewen, Küh vnd Schafen *Ïtm.* 36, 221. Mit küen, sewen, genss vnd schaffen *Tab.* 29, 68. Von Khü vnd Kälbern, Schafn vnd Pferden 357, 61. Auch zwischen kaczen, mews vnd raczen 200, 6. mit Flö vnd Leusn, Mit Wantzen, Ratzen vnd mit Meusn 4, 59. Von Vögel, Thier, Würmen vnd Fischen *Ïtm.* 26, 164. Die er Freundt vnd Feinden beweyst 47, 95. von feindt vnd freunden mein 47, 268. Vor etlichen monat vnd tagen 61, 287. Mit schenck vnd gaben mancherley 68, 327, ebo *Tab.* 356, 66. Auch mit mancherley gab vnd schencken 301, 89. Mit pit vnd schenken mancher weis *Ïtm.* 84, 87. Mit lüg vnd listen zu gericht *Tab.* 8, 170, ähnl. 206, 93. Mit betrüglichen list vnd lügen 302, 81. Mit stül vnd pencken ein gedümpel 16, 142. Darmit phing er an heck vnd stauden 95, 27. Vnd auch in hecken, streuch vnd stawden 220, 73. An kirchweich oder denczen 112, 8. Mit rennen, stechen vnd gastreyen, Dencz vnd kurzweilen mancherleyen 310, 17. auf steig vnd strasen 115, 20. Mit hendt vnd füssen elent krabeln 330, 54. Zittert beide an füss vnd henden 360, 99. Bey aller Bettler schuld vnd plagen 364, 62. Solt tuch würgen zu Hem vnd röcken *Ïtm.* 52, 311. — Vntrewlich mit wercken vnd wort 18, 147. mit Worten vnd werck *Tab.* 249, 45. Züchtig in Worten und in that *Ïtm.* 39, 196. — Verb. Inf. Kriglauffen, zanck vnd rechten *Tab.* 3, 69, 48. Wer gerne recht vnd zancken thuet 186, 37. Hat nicht verstanden dein pit vnd sagen *Tab.* 351, 108. weyn vnd klagen 292, 66. — Mit Genitivendung: Thun unde lasens, schimpf vnd scherzens *Ïtm.* 14, 133. Thut vil schertz vnd schimpffens vertreiben 38, 61. — Verb. fin. Der den menschen schmaychlet verderbet. In wendig ausawg vnd ersterbet *Tab.* 226, 114. — Suff. Komparativsuff. die weib Weren gailer, vürwiczig, vnkewscher von leib, Weder die man *Tab.* 3, 51, 4. Die pawren waren einfeltig vnd früemer 99, 36.

Burkh. Waldts. Adj. Acc. Sg. M. Mein starck vnd festes Schloss *Rdr.* 49, 13, 18, 2. — Dat. Pl. Von kleyn vnd grossen, arm vnd reichen 28, 46.

Subst. Acc. Pl. Gebirt mir eitel sorg vnd schmerzen 28, 58. — Dat. Pl. Wurden e lewt zu Hund vnd Katzen, Zu Slangen, Froschen, Mews vnd Ratzen 18, 27.

H. Rud. Manuel, Weinspiel (Ndr. 101/2). Adj. Flexionsl. Adj. in r Form des unfl. Stammes: G. Sg. M. Rych, arm, hoch oder nidrs ands 95. — Subst. G. Sg. M. Wie stäckist so vol nyd vnd schalcks 2539. ie steckt sie so vol schalck vnd kybs 2545. — D. Pl. Im haupt, vmb rtz, in hend vnd füssen 928. mit spiess vnd stangen 2246. — Gemeinjam t der Flexion bei den ersten Gliedern von 3ff.: Vnd bracht in führ- vnd assersnöt 2257.

Casp. Scheidt, Grobianus (Ndr. 34/5). Adj. D. Pl. Von ernstlich d grossen sachen 1982. — Subst. G. Sg. M. R. was stands, wesens, alter er Condition jr seyen S. 92s. — D. Pl. Vmbhengt mit wüsten, kess vnd den 64. — Verb. Was man dir sag vnd schreyen thū 2203.

Ad. Puschman, Gründl. Bericht (Ndr. 73). Subst. G. Pl. auff die umen oder Coloratur der Paus vnd Schlagreimen 2627. — D. Pl. achzen r Bücher sein von Sprüch vnd spilen eben vieler Scribenten fein Wad. 140, 22 (Lobged. auf S. Sachs). — Die Endungen stimmen nicht genau überein: Pl. An Thier vnd Vogeln gross vnd klein Ndr. S. 40, 15.

P. Schemde Melissus, Psalmenüßf. (Ndr. 144/8). Subst. N. Pl. Dan es int mein' hült' und lenden Mir elenden Voll' unflats 145 13 v. u. — Suff. irts: Der- d'erhelt für und hinterwärts 29s.

Fischart. Adj. D. Pl. von jung vnd alten Geschichtfl. 390 15 v. u. (Ndr. /71). Von gut vnd bösen (a; b guten) Gesch. 449 4 v. u. — Subst. D. Pl. eine ebe vergleichung unter Mann vnd Frawen Gesch. 4517 v. u. zwischen md Katzen, vnd Ratzen (M; B Hund vnd k.) N. Pr. Großm. 1127 (Ndr. 2). glich mit Büchsen vnd Armbrust Wad. II, 114, 30 (Güsch. Schiff). — dungen nicht identisch: Von Mann vnd Weibern, Jung vnd Alt Wad. II, 9, 42. — Gemeinsame Endung bei den ersten Gliedern zweier Komposita: du ... ussvergessen Mann vnd Weibsvolck Gesch. 161s. — Schwalb vnd Spatzen- tz 21s. Katz vnd Motzenfleisch 781s. — Superlativsuffix. welches Thier ... ler allem das Philosophisch vnd gutartigest ist Gesch. 224 v. u. wede s gross noch das kleinst Hausrütlein 99 10 v. u. — Adjectivsuffix. in vnd aswendig, hindersich vnd fürsich Gesch. 2181s. — Substantivsuffix. all Sip- haften . . . Mumschaften, Nef vnd Nichtschaften Gesch. 941s. — Gemein- nes Suff. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: Durch Brientz und Thuner- e Wad. II, 118, 11.

Hayneccius, Hans Pfriem (Ndr. 36). Adj. N. Sg. M. allzu schnell id künner rath 441. — Subst. D. Pl. Mit hend vnd füssen, hals vnd uch 833.

Erzherz. Ferdinand, Spec. vitae human. (Ndr. 79/80). Subst. Gen. g. M. R. Gelt vndd Guets genueg 43s, ebfo 82s, 152s, 182s. das . . . Opfer s wahren Gott, leibs vnd bluets Jesu Christi 321s. — D. Pl. bey allen asterey vnd Tänzten 62s.

Rollenhagen, Froschmeufeler. Adj. Acc. Sg. R. Trug ein lang, gelb od kranzes har III, 1, 16, 94. — Acc. Pl. alle töpf, jung und alten III, 1, 81. — D. Pl. Das klast sie senlich reich vnd armen III, 1, 1, 91. — Subst. N. Pl. Endg. -er: Das soln unsr weib und kindr bestellen III, 1, 16, 9. a man, weib, kinder, vieh mitliefen III, 2, 7, 111. — Endg. -en: Aepfel, im, pflaum und kirschen klauben II, 3, 7, 50. — D. Pl. von frosch und usen I, 1, 1, 24. an pferd und hunden I, 2, 15, 248. an gens und enten I, 1, 3, 145. an bienen, mücken, würm und fischen III, 1, 15, 15. Von heilen, schwertern, spiess und stangen I, 1, 6, 39. mit stein und Pfeilen I, 2, 4, 8. Unter andern raub abr ross und mannen Und den römischen negesanen III, 1, 16, 135. Da fand er unter man und rossen III, 3, 7, 97. sonderheit bei dorf und steten II, 5, 3, 46. — Latein. Endung: Europ, dik und Asia III, 2, 1, 112.

Höck, Schönes Blumenfeld (Ndr. 157/9). Adj. D. Pl. In jung vnd alten Tagen X, 26. Hilfft wenig Jung noch Alten LXXI, 15. — Subst. D. Pl. Bey Mann vnd Weiben XIX, 30. — Gen. Pl. Der liebes Leid vnd Freuden II, 3. — Gemeinsame Plerion bei ersten Gliedern von Komp.: In Glück vnd Vnglückszeiten LXXIV, 27. — Verb. Vnd ander schimpff vnd schertzen LXV, 9. Mein dichten seufftzen vnnnd mein wein vnd klagen X, 3. will verdienen vnd kauffen XVI, 47. — Suff. -schaft: kein Freund noch Spanschaft XVII, 37. — -heit: die Trewe redlich vnnnd Erfahrungheit LXII überdyr.

Mart. Rindhart, Gisleb. Christl. Ritter (Ndr. 53/4). Adj. Acc. Sg. R. solch frey vnd öffentliches religions-exercitium S. 4s, ähnl. 4ss. Ein gwiss vnd frommes Ertz 1590. Ein Dicht vnd lötligs Gold 1565. — Subst. Gen. Pl. Dass wir des Papstes Schinderey, Rent vnd Zinsen sind worden frey 2760. — Adjectivuff. -lich: dieser beyderseits welt- vnd geistlichen Ritterschaft S. 8s. schrift- vnd heimlich 2470. — Substantivuff. -schaft: Graff- vnnnd Landschaft S. 6v.

Agib. Albertinus. Adj. Acc. Pl. beherbergte ich. . Dieb vnnnd Schelmen. Reich vnd Armen Landst. Gußm. 4247 (Ausg. Augsb. 1619). — Subst. Gen. Sg. M. R. so vil Gelt vnnnd Guts Gußman 1696 v. u., also 3987, Luc. Agr. 156, 3 (M. R. 26) u. ö. die allermaiste Laster des Wucherens, Betriegens, Schinden vnd Schabens Luc. Agr. 259, 8. — sondern auch dess gewalts, schreckens, fewrs vnd schwerd Luc. Agr. 307, 3. — R. Acc. Pl. durch alle Heck vnnnd Stauden Luc. Agr. 191, 20. jhre List vnnnd verschlagenheiten Gußm. 340s. die fleischliche Begierd vnd wollustbarkeiten 531s. die Ehr vnd digniteten verblenden die Menschen Luc. Agr. 104, 18. die Einöd vnd Wildnussen der alten Religiosen 298, 23. dieselbigen vntertruckt er durch die Versuchung vnnnd Anfechtungen 352, 7. — Gen. Pl., End. -en: ein Belohner aller eyfrigen guten bemühungen, arbeit vnnnd schmerzen Gußm. 349s. — End. -er: vmb das Heyl jrer Weib, Kinder vnd Gesinds Gußm. 665s. — D. Pl. wehre dich mit Händ vnnnd Füssen Gußm. 456s. — Gemeinsame Endung bei ersten Gliedern von Komp.: kein leib noch lebens gefahr Luc. Agr. 233, 15. — Adjectivuff. -wendig: in- vnd ausswendig Luc. Agr. 367, 25. auss- vnd inwendig 367, 17. — lich: die geist- vnd weltlichen Regenten Luc. Agr. 44, 23. die geist- vnd weltliche Rechten 116, 28. in beysein Geist- vnd Weltlicher Personen 5, 31. der hoffertigen, geist- vnd weltlichen Ignoranten 99, 13. jhren vorgesetzten geist- vnd weltlichen Vorstehern vnd Obrigkeiten 54, 20 u. ö. also schändt- vnd vnnützlicher weiss Gußm. 473s. — Vdv. besprachen jhne güt- vnd peinlich Gußm. 486s. schimpf- vnd spöttlich Luc. Agr. 251, 34. münd- vnd schriftlich 314, 4. lawig- vnd hinlessigklich 328, 13. — Subst. Suff. -heit, -keit: wegen ihrer Eytel- vnnnd Thorheiten Luc. Agr. 133, 1. in aller nüchter- vnnnd messigkeit 182, 2, also 182, 5. mit der ketten der Vnbekehrlich- vnd Halsstarrigkeit 337, 7. — -schaft: Brüder- und Schwesterschaft Luc. Agr. 257, 5. — -ung: zu ihrer beweg- vnd erwaichung jrer Herzen Gußm. 107s. ohne einige Geistliche stärk oder erquickung 701s. eine newe vnd lautere verwirr- vnd zerrüttung Luc. Agr. 60, 20. in Zier: vnd schmuckung ihres Kopffs vnd Angesichts 128, 7. die verlier- vnd entziehung der Göttlichen Gnaden 337, 9. ein zerstör- vnd verwesung dess Leibs oder Menschen 342, 23. in erober: vnd plünderung der Stalt Gußm. 561¹⁰ v. u., also Luc. Agr. 162, 15. mit der mortificir vnd disciplinirung jres Leibs Gußm. 535s. auff die oberzehlte dess Einsidles mir beschehene erinner- vnd vnderweisung 562⁴ v. u. zu erhall: vnnnd befürderung dess geistlichen vnd der Ehr Gottes Luc. Agr. 33, 9. zu probier- vnd erweisung seiner Lehr 77, 3. — Kombination zweier Suff.: die streit vnd vneinigkeiten Gußm. 325³ v. u. die einhell- vnnnd einigkeit der heiligen Vätter Luc. Agr. 60, 30. die einfalt oder die aufrecht- vnnnd redligkeit 295, 3. — Daß ausgefallene Suffix entspricht nicht dem erhaltenen: mit einer solchen Bescheiden vnnnd heimligkeit Gußm. 60, 3. von der fürsich: vnd notwendigkeit (Reg.), wohl auch alle faul vnnnd kaltsinnigkeit 348² v. u.

Paß. Sandrüb, Delitiae hist. et poet. (Ndr. 10/11). Adj. R. Acc. Sg. N. Gottes Heylig vnd allein Seeligmachendes Wort 51³⁸. als ein schändlich, vnd in Gottes Wort hoch verbottenes Laster 81³⁰. — ein vnkeusches vnd vnzüchtig Gemüth 113²⁶. — Acc. Sg. N. zeitlich vnd Ewigen schaden 53²¹.

Zingref, außertl. Ged. deutscher Poeten (Ndr. 15). Adj. Acc. Sg. N. Damit es Alt vnd Jungen Anstecket vnd verblindt 25, 10 (Casp. Kirchner).

Spee, Trutznachtsgal. Adj. R. Sg. N. Der schön und weisser Tag 6, 90. Ja, mild und frommer Vater 14, 65. Ach, du so fromm und treuer Gott 16, 33. O starck und reicher Gnadenguss 29, 251. Ein gut und bester Hirt 33, 48. — R. Acc. Sg. N. so gar nichts im gleiches, hart, rauh oder gezwungenes, S. LXI, 5, 3. 17 (Borr.). Da bebet wild und zahmes Holz 26, 89. Gross und kleines Federvieh 45, 22. Ein rein und lichtiges Licht 6, 98. Das falb und bleiches Recht 11, 96. O frisch und zartes blut 21, 46. O du reines, Hübsch und Feines Bächlein 46, 55. O du schwach und krankes Reh 47, 87. Ei, wie so weit und breites Feld 28, 25. — G. Sg. 3. ft. Reich und edler Herzenkunst 46, 146. — G. Sg. 3. ft. O des jung und schönen Knaben 41, 125. — D. Sg. N. ft. In herb und süßem Brand 10, 144. Von weiss und rotem Schweiss 9, 68. Von gelb und weissem Wachs 23, 324. Mit stark und starkem Singen 28, 14. In gleich und selbem Wesen 29, 70. Mit sanft und lindem Saus 10, 112. Von frisch und leichtem Sinn 36, 60. — D. Sg. 3. ft. Auf starck und steter Reis 6, 58. Mit gelind und süßer Red 49, 156. — D. Sg. 3. ft. Leucht her zur link und rechten 11, 33. O weh mir Frech und Stolzen 16, 102. Im kraus und hohlen Holz 20, 54. Stimmt an dem wert und lieben Gott 26, 5. — Acc. Sg. N. Den weiss und roten Held 10, 96. Den höchst und besten Ton 20, 18. So mild und frommen Herren 30, 80. Meinen frisch und neuen Athem 44, 123. O was rot und guten Wein 48, 48. — G. Pl. 3. ft. O der hart und schweren Bürden 40, 125. — D. Pl. Was nur von wild und zahmen 31, 46. Was von Vögel, wild und zahmen 45, 23. In ganz und halben eben ganz, Ist ganz in gross und kleinem 51, 109. so für Krank- und Schwachen Dienen mag 18, 75. Mit süß und weissen Gaben 32, 38. Mit sanft und süßen Qualen 34, 76. Nur von doll und vollen Knechten 41, 37. — Flexionsl. Adj. in die Form des Stammes zurückversetzt: Was hoch und schweren Tax 23, 306. — Pron. Von ein und einer Seiten 29, 174. In jen und jenem Wald 21, 102. Wol manch und mancher Traub 33, 92. Mit manch und manchem Kuss 10, 136. So manch und manchen Zähr 11, 300. — Subst. D. Sg. N. 3. ft. mit hinzugenahem Ganzen Herz und Seelen 44, 121. — R. Acc. Pl. Ade nun, Weid und Wiesen 9, 135. alle Stund und Uhren 14, 17. Ihr Cimbel, Harf und Fleiten 25, 4. Ihr Kräuter, Staud und Hecken 27, 74. Heil meine Wund und Masen 29, 236. Eich und Buchen laubenlos 45, 200. Lorber, Balsam, Palm und Myrthen 49, 226. die Strass und Gassen all 51, 149. — G. Pl. Der Perl und Edelsteinen 28, 193. — D. Pl. in den Sprung- Reim oder Versen S. LXI, 5, 3. 22 (Borr.). mit beiden Füss und Armen 48, 133. An Händen, Füss und Hüften 1, 27. Ab falber Stirn und Wangen, Füss, Händen, marmorweiss 9, 65. Von Bäum zun Bäumen springet 1, 53. In Feld und Wälden singet 1, 55. Mit Spiessen, Beil und Barten 9, 95. Leucht her mit Striem und Strahlen 11, 37. Mit seinen Strahl und Pfeilen 23, 165. in Kett und Banden 11, 382. Von Mensch und Menschenkinden 21, 155. Mit Harfen, Laut und Geigen 24, 43. Trutz euch allen Pfeif und Geigen 49, 47. von Zeit in Zeiten 29, 266. Es liebet Schaf und Hirten Das hirtisch Kindelein 33, 33. Mit wilden Löw und Bären 33, 77. an Tann und Linden 33, 89. An keinen Ort noch Plätze 34, 48. Bei meinen Schaf und Geissen 34, 98. Mit bunten Füss und Sporen 36, 125. In hohlen Wäld und Kluffen, Feld, Wiesen, Berg und Thal, Auf müden Bein und Huften 37, 5. zu meinen Qual und Peinen 43, 259. von Bären, Wolf und Hunden 44, 36. bedeckt mit Dörn und Weiden 45, 175. Rasten auf den Äst und

Zweigen 49, 45. — Gemeinſ. End. bei den erſten Gliedern zweier Komp.: bei dem Sonn- und Sternenschein 26, 11. An Buch- und Eſchenlaub 33, 90. ſeel- und kräfteelos 43, 422. — Verb. Inſ. Gehn ſpielen, ſcherz und ſchimpfen 8, 24. Mein ſtetes Heul- und Klagen 11, 305. — Steigerungſuff. Kompar. Erdenkt noch ſchön und ſchöner Weis 5, 83. Viel weiſs und bleicher als der Mon 38, 11. — Superl. Er ſechſter ſelb und ſieben 51, 18. — Adverbialſuff. Biſt nun in und außen rot 47, 147. — Adjectivſuff. -bar: trank und eßbar 51, 39. — Subſtantivſuff. Die beiden Suff. ſind nicht gleich: Dein Schön und Lieblichkeit 13, 34. Lauter Süß- und Lieblichkeit 18, 74. — Gemeinſ. Suff. bei den erſten Gliedern zweier Komp.: Ich zun oft und oſtermalen 43, 345, ebſo 43, 347.

Heinr. Albert, Arien (Ndr. 44/47). Pron. poſſ. Hier zwiſchen mein- und jenem Vieh' V, 17, 6, 4 (S. Dach). Sein und unſrer Feinde Thor VIII, 12, 5, 6 (S. D.). — Subſt. Gen. Sg. M. N. Bin ich Glück vnd Reichthums voll II, 12, 5, 6. — Dat. Pl. Feld- vnd Wäldern VI, 14, 2, 5 (Chriſt. Wilkom). — Gemeinſamkeit der Kaſußſilben bei den erſten Gliedern von Komp.: Die beſte Seel- vnd Augenweide III, 2, 1, 2 (Dach). Ihr Ficht- vnd Linden-Bäum' allhie V, 17, 6, 2 (Dach). — Suff. Adverbialſuff. -wärts: mit geſchwinden Noten auff- oder abwärts S. 35 15 v. u. (Vorr. zu II). — Adjectivſuff. -lich: Geiſt- vnd Weltliche Lieder S. 316 v. u. (Vorr. zu I), ebſo S. 33 16 v. u. Für Fürſt- und Königlichen Pracht VII, 1, 6, 2 (Dach).

Gleming. Adj. Acc. Sg. N. der Gut und Böſes nimmt Poet. Wäld. IV, 50, 39. ein süß und liebliches Getöne P. W. V, 10, 2. — Pron. poſſ. in mein- und ſeinem Herzen Ob. IV, 36, 12. von mein und ihrem Herzen Son. IV, 12, 3. dieſer dein- und unſrer Not Ob. V, 5, 4. dein und meiner Lieben P. W. IV, 53, 455. zu mein und deinen Ehren P. W. IV, 51, 61. — indef. ein ſolch und ſolcher Man P. W. IV, 46, 75. — Subſt. Gen. Sg. M. Leid und Ächzens voll Ob. II, 3, 21. — Nom. Acc. Pl. auf den die ganze Welt nun Aug' und Ohren hat P. W. IV, 53, 65. hältſt Ohr- und Augen zu Ob. V, 20, 24, dſgl. Son. I, 3, 10. Au' und Gärten werden jünger Ob. III, 17, 39. den Hirt- und Herden ſcheuen Ob. IV, 5, 11. — Dat. Pl. arm an Blitz und Keilen P. W. III, 6, 273. in Lüft- und Klüften P. W. IV, 54, 143. Ich ſchwöre bei den Fliß' und Pfeilen Ob. V, 18, 19. — Die ausgefallene End. ſtimmt nicht genau zu der erhaltenen: laß Türk- und Tartern ſtark an ihrer Schwäche ſein P. W. IV, 54, 159. an Seel' und Leibern P. W. III, 6, 329. — Endung -ei: reiſt Pol und Aklei aus P. W. IV, 23, 59. — Gemeinſ. End. bei den erſten Gliedern zweier Komp.: die Sonn- und Mondenpferde P. W. IV, 5, 2. — Lieb- und Gegenliebesschein Ob. III, 19, 47. — Verb. fin. Wir ſolt- und muſten ſcheiden P. W. IV, 35, 35. — Adjectivſuff. -lich: was gött- und menſchlich iſt P. W. III, 2, 44. glück- und fröhlich Ob. III, 22, 15.

Ad. Olearius, Neue orient. Reiſebefchreibung. Adj. Acc. Sg. N. auff ſolch feindlich vnd boſſhaftes angeben Waſ. III, 1, 676¹⁰. — für ein kluges vnd rühmlich Stücke ſchätzen 673, 32. — D. Sg. M. auff geel und ſchwartzem Taffet RR. 28, 267, 7. — D. Pl. in allen Ständen, ſo wol Geiſt- als Weltlichen, hohen vnd niedrigen, Mann vnd Weibes, jung vnd alten Perſonen Waſ. 678, 36. in ſeiden damaschen roth und geelen Rücken RR. 263, 37. mit vier ſilbern und vergüldeten ... Seulen 256, 26. — Gemeinſ. End. bei erſten Gliedern von Komp.: an Mann vnd Weibes Perſonen Waſ. 683, 13, dſgl. 696, 13. 678, 38. — Adj. Suff. -lich: f. o.; Erb- vnd Eigentümlich begnadiget 676, 5.

Moſcheroſch. Subſt. Acc. Pl. damit ſolches auff Kind vnd Kinds Kinder kommen möge Inſ. Cura Parent. 74^s (Ndr. 108/9). — Gemeinſ. End. bei erſten Gliedern von Comp.: vor Feuer vnd Wäſſersnoth 91^s. weder in Leib noch Lebens Gefahr 61^s. ob ſie ein Mann- oder Weibsbild wäre Waſ. III, 653, 32 (Pſil. v. Sitt.). — Subſt. Suff. -ſchaft: auff Brüder- vnd Schwäger-

schafften Rdr. 64_{2s}. vnder dem betrieglichen Schein der Freund- und Schwäger-schafft 135₁.

Zejen, Adriat. Rosjemund (Rdr. 160/3). N.Acc.Sg.N. ein frisch- und lustiges gemühte 7_s. ein träu- und aufrüchtiges gemüht 134_{3 v. u.} ein überaus belibht- und schönes Fräulein 130₁₁. ein rächt-gut- und schwästerliches erbühten 153_{10 v. u.} ein über-aus-grohss- und prächtiges gebäude 166_{5 v. u.} — D.Sg.M.N. st. von weiss- und schwarzem marmel 43_{14 v. u.} mit schwarz- und weissem marmel gepflastert 190₁₄. — Dat.Sg. schw. in keinem alt- und erkalteten, in keinem trähg- und verdrossenen härzen 7_v. mit einem rein- und lauterem härzen 174_{4 v. u.} auf dem rächt- und vührten teile des Marks-plazzes 159_{10 v. u.} in der roht- und blauen tracht 77₂₀. — Acc.Sg.N. den weiss- und gälben koht 221_{1 v. u.} — Acc.Pl. sich... auf di nächst-gelägene wüht! und öden einländer begaben 154₁₀. — Gen.Pl. die zakken der schwarz- und rohten korallen 189_{9 v. u.} — Dat.Pl. mit einem kranze von roht- und weissen rossen 34_{2 v. u.} mit roht- und weissen marmelsteinern plählein 157_{9 v. u.} — Pron. poss. Du mein- und deiner Zeit geehrtes Sonnen-lücht 245_{4 v. u.} ihr- und unsrem Gott! 231_{2s}. — Subjt. Gemeinj. End. bei den ersten Gliedern zweier Comp.: beides an gemüht- und leibes-gaben 264₂. — Verb. Part. Prät. der spihl- und singenden geselschaft 101_{1s}. — Steigerungsfuff. Kompat. noch währ- und höher hält 239, 338. — Superf. in den aller-schön- und lustigsten landschaften 154₁₁. — Adverbialsuff. schön von auss- und innen 251_{2s}. — Objectivsuff. -wendig: so wohl aus- als inwändig 159_{1 v. u.} — -lich: eine feine bewähg- und klähgliche weise 100_{7 v. u.} am Kaiserlichen, an fürst- und gräflichen Höfen 204_{13 v. u.} ähnl. 205_{5, 18 v. u.} so vil als mehr immer mänsch- und mähgliche wäre 98_{1s}. mehr fräund- als feindlich 120_{13 v. u.} rächt- und tähtlich 133₁. welches si täht- und wirklich märken lässt 173_{10 v. u.} — -ig: dass eines mänschen libe hast- und häftiger wäre 137₁₀. — Das ausgefallene Suff. stimmt nicht genau zu dem erhaltenen: so vilh guld- und silberne bächcher 163_{18 v. u.} — Substantivsuff. -schaft: meiner gesel- und kundschaft 44₇. — -ung: solcher unbilligen verschreib- und verpföchtung 107_{8 v. u.} wahl- sazz- und beherschung ihres Stat-wäsens 173_{2 v. u.} entweder zur zahl- oder verantwortung 191_{6 v. u.} eine so jähliche ver-züht- und vergeisterung 143_{4 v. u.} — -inne: di ädlen Deutschinnen, die lühlichen Muld- und Elbinnen 12_{12 v. u.} wi di Himmelinne, Lust- und Kluzinne 123_{14 v. u.}

Andr. Gryphius. Adj. Nom.Sg.M. Kein feig und frembder schutzt Sonn- und Feiertagsonn. I, 30, 13. Der Herren bereitwilligst- und ver-pflichtester Diener Horrib. 54₁₁ (Rdr. 3). — Subjt. Gen.Sg.M.N. geist' und wult' und eyvers vol Sonn. I, 4, 2. Der geitz und rasens voll manch schaff zu tode kränckel II, 16, 4. — N.Acc.Pl. sind so viel sundt undt schanden gantz ohne straf verubt Sonn. I, 63, 4. seuch uber seuchen heckt I, 57, 10. Wir sehen sehr gerne Comœdi und Tragœdien P. Squentz 14₃₄ (Rdr. 6). — Dat.Pl. hat mich mit Eyd und Thränen versichert Horr. S. 12_{4 v. u.} — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau zu der erhaltenen: Und stossen oft an Feiss und Disteln an Wad. II, 328, 18. — Subjt. Suff. -heit: o un-verstand! o blindt-! o eytelheitt! Sonn. I, 40, 6.

Vogau, Sinngedichte. Adj. Acc.Sg.N. Bös' und Gutes kann er kennen Wad. II, 310, 23. — D.Pl. Bös- und Guten dienstbar leben RRV. 28, 161, 59, 6. — Subjt. Acc.Pl. Schul- und Kirchen aufgerichtet, ... Schul und Kirchen gantz vernichtet RRV. 189, 265.

Venusgärtlein (Rdr. 86/9). Adj. N.Sg.N. O Bossheit voll und falsches Wäcke 187₂₁ (Grefflinger). Dir falsch und wildes Glücke dir 187_{4 v. u.} (Börl.). — Dat.Pl. Hässlichen, Schlechten, Einfältig- vnd Armen 34₁₁ (Göring). — Subjt. N.Pl. stärker noch als Gut vnd Geld, Eisen, Waff- und Wehren 136_{1 v. u.} (Gör.). — D.Pl. bey Schaaf und Ziegen 84₁ (Voigtländer). vor viel Jahr und Tagen 115_{2s}. — Gemeinj. End. bei ersten Gliedern vor Komp.: ein

Dirn- und Damenputzer 637 v. u. (Gör.), nach dem Sünd- und Buhlen-spiel 1959 (Greffl.). — Verb. Substant. Inf. mit Nag vnd Zagen wird vmbgeben 7219. — Adjectivsuffix. -lich: so viel ihm immer Mensch- vnd müglich ist 6215 a. z. (Göring). — -bar: müst auch straff- vnd scheltbar seyn 20618 (Zündelth.).

Balth. Schupp. Adj. Dat. Pl. nicht in silbern oder güldenem, sondern in irdischen Gefässen Wacl. III, 1, 726, 34. — Subst. Gen. Sg. M. der Kinder Noa, Sem, Cham und Japhets Vatter Wacl. III, 1, 765, 20. — Acc. Pl. sie berauben ihre Weib vnd Kinder 710, 35. — Dat. Pl. von Stöss und Schlägen 712, 9. mit soviel Geschenk vnd Gaben beladen 762, 19. — zu den Westphälischen Hammen, oder Braunschweiger Würst 760, 32. — Die erhaltene End. gehört zum Stamm: diese oder jene Provinz mit Ross und Wägen durchzureisen 756, 34. — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau zu der erhaltenen: so voll von ... Dieb und Strassenräubern 728, 33. — Latein. End.: da aus einem Saul ein Paulus wurde 703, 35.

Schwieger, geharn. Venus (Ndr. 74/75). Adj. Dat. Pl. In' den wild- und wüsten Gründen IV, 7, 5, 1. — Pron. poss. Bey dein- und meiner treuen Brust I, 9, 8, 4. — Subst. Die erhaltene End. gehört zum Stamm: das Göt- und Väter zwinget IV, 1, 1, 1. — Verb. Inf. weiss zu streiten, krieg- und siegen, S. 11 et. — Part. präs. Du kanst nicht schlaff- nicht wachend sein II, 9, 3, 3. — Adv. und alles drunt- und drüber gehen I, 9, 5, 6. — Abject. Suffix. Kombination zweier Suffix.: sind deines Nahmens Ruhm zu fällen ver- rät- und mörderlich gemeint IV, 6, 3, 6.

Aug. Silesius, Cherub. Wandersmann. Subst. Acc. Sg. M. So wenig wirstu dort den mensch am menschen kennen I, 24, 2. — Dat. Pl. vor Zeit und Tagen V, 90, 2. — Substantivsuffix. -schaft: die gänzliche Kind- oder Sohnschaft S. 11. Die widergiltliche Kind- und Vatterschaft I, 256.

Hohenstein. Adj. Nom. Sg. M. ein leer und blosser Traum Soph. II, 333. — Nom. Acc. Sg. M. Verflucht- und falsches Volk! Cleop. II, 1253. Auf ein von Scham entfernt- und Treue-leeres Weib Soph. IV, 413. — Irdisches und Sterblich Volk Wacl. II, 419, 26. — Gen. Sg. schw. Durch die des warm und kalten Unterscheid ... Die Speiss und Tranck des Nass- und Trocknen zu geniessen Jbr. B. IV, 375. — Dat. Pl. Mit Körner-leer- und tauben Hülsen Jbr. S. II, 618. — Pron. poss. auf dein- und unsern Grauss Cleop. I, 306. — Die erhaltene End. gehört zum Stamm: Die Wahrheit steht auf sein-, das Recht auf unser Seiten V, 3814. — Subst. G. Sg. M. ein Stifter Mord- und Brandes Jbr. Sult. IV, 511. Ist unsre Marmel-Haut nicht Stich und Giftes wert Cleop. V, 3672. — N. Acc. Pl. wir opfern Thrän und Zehren Cleop. II, 1501. Die Lästörung sieht auch an Sonnen Fleck und Schatten Soph. III, 223. Auf was für Syrt- und Scyllen IV, 401. Begierde sieht Comet- oft auch für Sonnen an IV, 231. — D. Sg. Alcides hat am Riesen, Am Löw und Schlangen nicht mehr Hertz und Kraft erwiesen Soph. IV, 289. — D. Pl. als Städt- und Thürmen gleiche Cleop. I, 91. auf Thürm und Mauren gehn Soph. V, 102. Von Palmen und Oel-Zweig- und Mirten Cleop. II, 1777. Mit Fleck und Farben spielen V, 3987. in Flamm' und Bränden Soph. I, 416. Nach überwundnen Schlang- und Riesen IV, 510. auf Lilj' und Brüsten III, 358. — Die End. des zweiten Subst. gehört zum Stamm: Was er auff so viel Thrän und Seufftzen uns nicht giebt Agripp. III, 203. aus Band- und Eisen Soph. V, 367 u. ö. — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau zu der erhaltenen: der Eich- und Cedern bricht Cleop. V, 4020. ihm mit Myrth- und Lorbern kränzt Jbr. S., Prof. 84, ähnl. Cleop. V, 4236. den Feind und Göttern fluchen Cleop. V, 3609. Die Sonne giebt auch Erd- und Nebeln Glantz und Schein Jbr. S. III, 492. — Rafusend. bei fremden Eigennamen: Dass Ptolomeens Stamm Alcid- und Dionysen Zu seinen Ahnen hat Cleop. V, 3502. Betrachte Masiniss- und Sophonisbens Thaten Soph. Widm. Gib, Göttin, Sophonisb- und Masinissen Glücks III, 97; ferner 85. 131. Nur Poppe' und Nerons Liebe Agr. IV, 433. — Gemeinsame End. bei den

ersten Gliedern zweier Komp.: Der Sieg- und Liebes-Frucht zusammen erntet ein Cleop. IV, 3276. — Ihr todtes Anlitz hegt noch Held- und Fürsten-Striche V, 3901. Aus Basilisk- und Drachen-Augen Soph. I, 565. Mohr- und Egyptenland V, 644. — ist Lohn- nicht Straffens-werth Zbr. S. V, 89. Frag- und Zweifels werth V, 823. — Latein. End. Den Mel- und Manlins Epich. I, 522. — Verb. Inf. Wie der Verzweiffelte noch höh- und trotzen kann Soph. III, 318. Des Sultans Liebes-Saaten Nicht pflantz- noch pflegen könn Zbr. S. III, 454. — Part. Präs. Ras- und Wütenden Zbr. S. V, 107. — Verb. fin. Was wart- und zweifeln wir? Zbr. S. V, 332. — Superlativfuff. Die keusch- und kältsten brennen Zbr. S. I, 379. — Adverbialfuff. -wärts: bald recht- bald linckwärts Cleop. I, 1567. — Adjectivfuff. lich: Männ- und Weibliches Geschlechts Soph. I, 378 Anm. die Männer in weib- die Weiber in männlichen Kleidern ebb. — -bar: ihr dienst- und zinsbar Cleop. IV, 2983. — -isch: des Mauritan- und Numidischen Königs Sohn Cleop. 4046 Anm. Zembl- und Caspisch Eiss Soph. IV, 371. — -ig: Weil er sein Werck geheim, eifert- und wichtig hält Cleop. I, 586. — -ern: ein stähl- und steinern Hertze Zbr. B. II, 125. — Beide Suff. stimmen nicht genau überein: die Gold- und silberne Münze Zbr. S. V, 232 Anm. Ein Seid und Hanffen Strick, ein güld- und rostern Schwerdt Epich. V, 693. — Subst. Suff. -heit: für Blind- und Thorheit Zbr. S. I, 71. — -schaft: Freund- und Schwägerschaft Cleop. I, 241. — -ung: von seiner zerfleisch- und wider-zusammensetzung Anm. zu Cleop. 2044. Verläumd- und Dräuung zu vermischen Epich. IV, 188. — -er: dass ein Verdammter oft noch Richt- und Henckers lachet Zbr. S. II, 296. — Kombination zweier Suff.: durch Geschick- und Annehmlichkeit Zbr. S. I, 378 Anm. — Suff. bei Länder- u. Völkernamen: Arab-Armenien, der Med- und Parther Land Cleop. I, 729. als er Pers und Indien nam ein V, 4067.

Grimmelshausen, Simplicissimus (Ndr. 19/25). Adj. Acc. Sg. N. weder klein noch grosses 253₂. soviel närrisch und unsinniges Gesind 141₂₀. ein so hurtig, geschicktes und fleissiges Mensch 518₂₂. — G. Sg. F. grausam- und jämmerlicher Weise 177₂₅. — D. Sg. N. mit allerhand nothwendigem Vorrath, auch gross und kleinem Viehe 404₂₀. — D. Pl. in lauter wiewol groben, jedoch anmüthig- und holdseeligen Goldsorten 486₃₇. — Pron. lässt sich aber in dessen ein und anderer der Hülsen genügen 470₂₁. und richtete ein und anders zu 234₆. worzu ein und andres gut war 313₄, fern. 254₂₅, 518₂. etwan an ein oder andern Ort 239₁₇. zu ein- und andrer Würde zuge- langen 49₈. dass es ein oder andern verdross 236₁₅. ein als den andern Weg 349₅, ebo 353₂₇. — Subst. Acc. Pl. alle Tugend- und Würckungen 243₂₃. — Gemeinname End. bei ersten Gliedern von Komp.: auch oft nicht ohn Leib- und Lebens-Gefahr 135₂₃, so noch 150₁₂ 319₁₆ u. ö. bey Leib- und Lebens- straffe verboten 153₁₂, ebo 230₁₂. Adjectivfuff. -wendig: gleichsam in- und auswendig 158₁₀. — -lich: die Geist- und Weltliche Vorsteher und Häupter der Christlichen Völcker 214₂₂. beydes Leib und Geistlicher Weise 471₃₆. mehr schäd- als nützlich 352₅. weder schrift- noch mündlich 581₆. — -isch: keine Waffen wider die Schwed- und Hessische zutragen 254₃₁. — Substantivfuff. -schaft: nicht allein Kund- sondern auch gar Brüderschaft 393₄. — -ung: an meines seel. Hertzbruders Weissag- und Warnung 170₁ — Gemeinname Suff. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: so wol in- als ausserhalb der Vestung 260₃₁.

Christ. Weise, d. drei ärgsten Erznarren (Ndr. 12/14). Adj. Acc. Sg. N. in sein zeitlich und ewigs Verderben 123₄ v. u. — N. Pl. die Venetianisch- und Genuesischen Patritii 50₆ v. u. — Subst. G. Sg. M. N. von Gott und Rechtswegen 122₇. — Gemeinname Endung bei ersten Gliedern von Komp.: in Leib- und Lebens Gefahr 102₇, ebo 225₁₃ v. u.

Ziegler, Asiat. Banise (RN. 37 II). Adj. Dat. Sg. schw. von roth- und

gelben Damast 132, 28. in einem blau- und güldenem kyrras 340, 11. — Acc. Sg. M. einen so herrlich- und blutigen sieg 367, 9. — Gen. Pl. Eine grosse Menge Griechisch- und Römischer Cavalliere 450, 3. — Subst. Nom. Acc. Pl. Die in dem hertzen peitsch' und scorpionen seyn 420, 44. Schliest aug' und sinnen mir 442, 20. — Dat. Pl. erweckte in freund- und feinden ein ungemeines trauren 145, 19. — Gemeinsame End. bei ersten Gliedern von Komp.: Lieb- und lebens-geschichte Printz Balacins 95, 6. mit leib- und lebensgefahr 253, 14. bey leib- und lebensstraffe 330, 7, ebenso 338, 18. — Adverbialsuff. in- oder ausser landes 95, 35. — Adjectivsuff. -wendig: aus- und inwendig 132, 26. — -lich: König- und Väterlicher gnade 57, 23. durch ihre beweg- und klägliche stimme 116, 32. ein so abscheu- und düsterlich geschrey 143, 15. viel eher beförder- als hinderlich 234, 2. so wohl ein zier- als nützlich ansehen 290, 30. aufs künst- und köstlichste gezieret 387, 39. — -bar: eine sonder- und wunderbare augen-lust 133, 1, ebenso 206, 2. 373, 26. — -ig: ein verdächt- und mächtiger nachbar 278, 17. — Substantivsuff. -heit: wegen ihrer bunten schön- und seltenheit 131, 39. — -ung: durch grausamste blutstürtz- und verwüstung 24, 1. liebe, verwunder- und bestürtzung 119, 27. nicht so wohl zu beschirm- als würcklicher bekriegung dieses allgemeinen feindes 278, 6. in erhalt- und verbesserung unserer grund-gesetze 278, 37. — Latein. End. Wie Theodos und die Honoria 451, 17.

Neufirdh, Auserlesene Gedichte. Adj. N. Acc. Sg. M. Ihr hart und kaltes hertz I, 254. Als mein getreu, doch frisches blut 401¹⁰. — D. Sg. schw. er geht zum schwarz- vom weissen 224¹⁷. In der entseelt- und beseeleten brust 291¹⁹. — Acc. Sg. M. Den fremd und kühnen Gast 175¹⁹. — D. Pl. mit bestürtzt- und blassen Augen 60₁ (Neuf.). — Subst. G. Sg. M. Nicht Durst und Hungers sterben 396_a. — Nom. Acc. Pl., End. -en: Der sonnen heisse glut auch kröt' und molchen heckt 160_a. Der schnee ward funck und flammen 248¹⁸ v. u. (Hjt.). Lilg' und rubinen 336¹⁴. — End. -er: Sollen feld- und wälder sprechen III, 82_a. — Dat. Pl., End. -en: zu thier und wölfen I, 140¹⁶. in wenig stund und tagen 188₁ (Neuf.). aus griff und küssen 389¹¹ (Neuf.). — End. -ern: mit bild und büchern 198⁹ v. u. — Gemeinsame End. bei den ersten Gliedern zweier Komp.: durch feur- und wassersflut 54¹⁶ (Neuf.). — Die ausgefallene End. stimmt nicht genau mit der erhaltenen überein: Wie schlang und nattern auch an balsam- stauden hängen 111¹ v. u. (Neuf.). — Latein. End. Als Schott- und Lemnius 202¹⁶. — Adverbialsuff. -wärts: kan vor- und rückwärts blitzen 187¹⁸. — Komparativsuff. desto schön- und holder zu erscheinen 275⁹ v. u. (Hjt.). — Adjectivsuff. -lich: Ob ich dein wesen soll gött- oder menschlich nennen 15_a. — Die beiden Suff. sind nicht gleich: aus gold- und silbern schüsseln III, 106₇. — Substantivsuff. -heit: sind schwach- und dunckelheiten I, 229⁷ v. u. — -in: Dich gött- und priesterin zu heissen 377₄.

Materialien zur neuhochdeutschen Wortbildung.

2. Die neuhochdeutschen Adverbia auf -lings.

Von

Eugen Baumgartner.

Mit diesem Kapitel der deutschen Grammatik betrete ich ein Gebiet, das zwar schon durchstreift, doch noch nicht völlig erforscht worden ist. Bohl haben die Grimm'sche Grammatik und das Wörterbuch sehr viele dieser in unserer Schriftsprache im Absterben begriffenen Adverbien angeführt, doch keine historische Entwicklung gegeben. Ebenjowenig ist J. Rehrlein in seiner Grammatik des XVI. und XVII. Jahrhunderts näher darauf eingegangen. Wilmanns widmet ihnen ein längeres Kapitel, setont aber mehr die alt- und mittelhochdeutschen Formen, ohne auf den Übergang ins Neuhochdeutsche näher einzugehen. Weinhold zählt einige dieser Adverbien auf in der alemannischen und bairischen Grammatik. — So ist also der Zweck der vorliegenden Abhandlung, einen Überblick zu geben über die im Alt-, Mittel- und Neuhochdeutschen vorkommenden Adverbien auf -lings, und deren geschichtliche Entwicklung vom Althochdeutschen bis zur heutigen Schriftsprache; daran anschließend habe ich die in den heutigen Mundarten vorkommenden beigelegt, um den Unterschied festzustellen, der noch heute zwischen Schriftsprache und Dialekt einerseits und in den Dialekten selbst andererseits herrscht. — Wenn der Zweck dieser Arbeit, eine erschöpfende Darstellung zu geben, nicht erreicht wird, so liegt der Grund in erster Linie in der Unmöglichkeit, das gesamte, sehr reichhaltige Material unserer Litteratur und alle Dialekte zu umfassen.

A. Die Materialien.

anderlinge altrinsecus. Diefenbach, glossarium novum latino-germ. Frankfurt 1867; 18^a: anderlinge = altrinsecus, aus einem Vocab. v. 1420. lex. von Schröder 1859). (vgl. das niederländische onderling = beiderseitig, in Kramer's nbl. Wtb. von 1719. II. Band, S. 39 c.

arawingun frustra. Steinhilber u. Siebers: I. S. 146/147: Fröhenisch-teronische Stippe: arawingun (Cober parisiens); arawingon (codex S. Galli 111); arawingom (codex Carolstuh. Aug. C. XI); arawingun (cgm. 5153^a). — *ibid.* I. S. 176/177: frustra = arawingun (codex parisi.); arawinkun (S. Galli 111). — *ibid.* Band II. S. 330, Zeile 16: gratis = ana lon = arawingon. 2^a. (S. 42. 43) 42. Hieronymus in Mathäum. Em. 19. (409). — *ibid.* I 306, Z. 46: gratis = 'arawingun a 5^a; arawingun b 12^a; arawingun q 237^a; arawingun

¹ a = Elm 18140; b = codex Sinboch. 2723; c = cod. Sinboch. 2732; d = codex sinboch. 103; e = Elm 13002; q = Elm 22301. —

c 14^a; arauuing d 46^a; arauuinge e 217^a. — Notkers Schriften her. v. Paul Piper, Freiburg-Lübingen 1882. Band II, S. 5: „Et populi meditati sunt inania. id est frustra? Unde ziu dāhton sine liūte ardingun (Psalm: II, 1). ibid. Band II, S. 23, Zeile 5: „unde siē uuanent alliu dinch tēmere geschēhen unde fortuito. daz chit stuzzelingun unde ardingun.“ (Psalm 9, 2.) Im Mhd. sind beide Formen nicht vorhanden.

arfligen, ärfligen mit vollen Armen. Schweiz. Idioticon I, Sp. 444: „Arflige = per cumulos, Haufenweise.“ (Idioticon Bernense). —

aerschlings rückwärts. a) Im Mhd. die Form: erslingen (vgl. Lexer Mhd. Wtb. I. „erslingen gen dem viure gān“. ahd. Wtb. v. Gr. „ich will mich ersling von euch wenden, das man mir kein pos wort that nachsenden: Fastnachtspiele des XV. Jhdts., her. v. A. Keller 1853 S. 561, 25 (vgl. Lexer I. 672. Grimm Wtb. I. 567). — arschling retrogradus in einem Vocabular des XV. Jhdts. in Frankf. a. M. erschienen. (Vgl. Diefenbach und Wülker Wtb.); „so sein etleich frau, die arsling umb die kirchen gen und haissen die totten aufsten“ in Wintlers Blumen der Tugend (1486 gedruckt), herausg. v. Zingerle, Innsbruck 1874 Vers 7926. — „und an der rauchnacht wirfet man die schuech, als ich gehört han, über das haupt arslingin, und wo sich der spitz cheret hin, da sol der mensch peleiben“. ibid. Vers 7940. — ärschlich für rückwärts gebraucht die Herzogin Eleonore in ihrer Übersetzung von Pontus u. Sidonia (c. 1480) Ll (vgl. Lexer Wtb. Nachtr.) — „Wer dich erschlich gen Rom trüg und herwieder und setzte dich ohngefahr einmal unsanft nider, so wäre es alles verloren“. Agricola, Spridm. 131. Hagenow 1529, her. v. Patendorf 1862. (vgl. Sanders Ergänz.-Wtb.). — „eine Stiegen aerssling abgeschossen“ 45b in Simon Schaidenreißers Odysee, Augsburg 1538 (vgl. Sanders Wtb. I. 46.). — „so geht beyde ärsling hinaus“ Hans Sachs, lit. Ver. 37, 200; — „und steigt auch ärsling auf die dillen“ 37, 201. — „er hett mir ärschling nab muessen tantzen“. 40, 368. — „der geh' aerschling die stiegen nauft“ 17, 321. 16. „und fall aerschling die stiegen nab“. 17, 321. 21 (vgl. „Beiträge zu einer Hans-Sachs-Grammatik“, Freiburger Dissertation von Albrecht.). — „die plumpen schlagen rad auf rad, und stürzen aerschlings in die hölle“ Goethes Faust II. 5. Akt B. 11. 737. (Weimarer Ausg. XV. 1, 322.). — „müsstn all aerschlings zum teufel gen“ Goethe: Ein Fastnachtspiel vom Vater Frey“ XVI. 59. — ärschlings bei Jahn, Merke z. deutschen Volkstum 1833. S. 149. Gesamt-Werke (Hof 1883) II. 2, Seite 581: „Eine Stromfeste darf nicht ärschlings am Wasser liegen oder wie der Biber mit dem Schwanz im Wasser sitzen. Zwischen sich muss sie den Strom ritlings haben und durch eine Brückenstadt bebrücken“. b) Diefenbach nov. glossar. (1867): „retrogradus = arschling“ aus einem Vocab. ex quo: Nr. 1737 der Frankf. Dominikanerbibliothek. ¹ „aerschling u. aerschlings adv.: cessim, recessim; aerschling gehn = regredi, „die Krebse gehen aerschling (cancri retrorsum procedunt. hinc: gressus cancrinus) ein aerschlinger gang“ Der deutschen Sprache Stammbaum von Stielcr, Nürnberg 1691 S. 58 (vgl. Sanders I 46. Frisius hat es nicht. „ärschling, vulgär = rückwärts: Joh. Leonh. Frisch, Wtb. (1742) S. 36. „ärschlich“ bei Steinbach Wtb. (1734). ärschlich gehen = regredi; die Krebse gehen ärschlich = cancri retrorsum prodeunt“ (vgl. bei Stielcr 58). c) a. Schweiz: Schweizer. Idioticon I 467: ärschli(n)ge(n) = rückwägs. „der weg in das dorf soll als wyt syn, das man mög ein buechen houen, und die ärslingen den weg abführen, und als wyt die äst begryffend, als wyt soll der weg syn“. Offn. Dieticon. ärschlingen = hinter sich: Offn. des angrenzenden Dorfes Spreitenberg. Z'ärschlige = auf den Hintern sitzend (Aargau). β. Batern: ärschling = rückwärts,

¹ Der Verfasser nennt sich Laurentius de Hallen in valle oni (Zinntale); das Vocab. ist 1429 vollendet.

retro, en arrière, als Gegensatz von fürsichling (vorwärts); [In Wangerog: ersel = rückwärts]. „Ein Klaid ärschlings anziehen = verkehrt, mit der Außenseite nach innen. „ärschling gëths = rückwärts geht es, es geht schlecht; hinter ärschling (auch in den VII Comuni: erseng, in erseng, hinter erseng) = hinter sich, zurück, hintenzu. „bi' houch auffi gstign, hãb ei' hi 'gschnãckt, Und a' bissl hãt sã si' grüert, ãfã' hintãr ärschling“. (Schmeller, bair. Wtb. I, 148. 2. Aufl. München 1872). In Nordböhmen die Variante: „aerschlich' = rückwärts; Mit den Leuten, die Unglück haben, gits aerschlich“. [Frommanns d. Wdt. II, 60]. Breslau: „Und wenn se mich aerschlich ufhängen, so hãtt' ich mischte bemmor“ Breslausches Sprichwort bei From. d. Wdt. III. 408, 323. Siebenbürgen: ärzlich = rücklings (Risch, Römer Wörter 1900; S. 8.). Leipziger Mundart: aerschlings = mit dem Hintern voran. „er wurde ärschlings zur thüre naus geschmissen“ (R. Albrecht: Leipz. Wdt. 1881). Thüringen: ärschlings; in Nordhausen im nördl. Thür. jagt man: „das spiel geht ärschlings“. V. Hertel, Thür. Sprachschatz 1895 S. 60.

augenblicklingen in Herm. Fischers Schwäb. Wtb. I, 442.

balings, beiläufig, ungefahr. Dieses Adverb, dessen Ableitung nicht recht klar ist, habe ich nur bei Schmeller, bair. Wtb. I, 225, gefunden.

bambeylingen, welches wie balings = „beiläufig“ bedeutet, nur in Kleins „Deutschem Provinzial-Wörterb.“ 1795 S. 45 gefunden, wo es als bairische Form bezeichnet wird.

hässlingeⁿ unmerklich steigend oder sich senkend Schweiz. Zdiot.: IV Sp. 1665: „D's Mannli mit schiner Tregi emab bis uf die Kalputraner Brigguⁿ und vaⁿ daⁿ hässliguⁿ der un (durch den) Grächer Berg enbrãf“. W. Sagen (W. Stalden).

hainzling (siehe einzelingen).

blächlings obenhin, flach, vom Object. blach flach, eben. Mir nur aus einem Aufsatz der „Grenzboten“ 1861; XX 1, 214: bekannt: „In meinem jãhen Zorne hatte ich nicht gesehen, das ich ihn so arg getroffen, auch meinte ich, meinen schlag mehr blächlings geführt und ihn nur ein wenig geritzt zu haben“. (circa 1730).

(zusãmmen) — beinlinge mit geschlossenen Beinen (wie zum Sprünge bereit): „ich möcht nid z' sãmmen beinlige in Ehstand in en gumpe: J. B. Egli 1871 (siehe Schweiz. Zdiot. IV. Sp. 1307). Auch das Pfälzische Zdioticon von Autenriet kennt ein beilinge mit der Bedeutung: „mit beiden Fãßen oder Armen“, z. B. in die Höhe stehen. „mit beilinge fãss in's Bett springe“. „en beilinge ufhebe, einen an beiden Fãßen aufheben“. —

Anmerkung: Die Bedeutung, die Autenriet angelegt, „mit beiden Armen“, scheint auf dem ziemlich naheliegenden Irrtum zu beruhen, daß dieses beilinge mit „beide“ zusammenhinge; während es doch mit bein zusammenhängt, wie die Schweizerische Form beweist; möglich jedoch wäre es auch, daß man die Bedeutung: beilinge = mit den Fãßen einfach auch auf Bewegungen mit den Armen übertragen hat. —

bilingeⁿ umlãngft (auch beiligenⁿ). Habe ich nur im Schweiz. Zdiot. IV. 908 gefunden.

bãuchlings = prone = vorwärts. a) Schon im Rhd. „man sol in bãuchelingen ãf ein pfer legen“ (Alsatia diplomatica Schöpflini Mannheim 1775) pars. II. Nr. 966 zum Jahre 1366 (vgl. Lexer Nachtr. u. Grimm I, 1168). Für die folg. Zdte. habe ich keine Belege gefunden, erst wieder bei Heine Reisebilder III. S. 307 (Ausg. v. E. Eifer): „dass sie zu bette liege und zwar bãuchlings“. — Hackländer: der letzte Bombardier I, 167 (Stuttgart 1870): „bãuchlings auf der Erde liegend“ — Maurus Jokat, die Karren der Liebe, Seite 70: „er war bãuchlings auf die Spitze des Heuschobers gekrochen“ (II. Auflage: Berlin, Otto Jantke.) (vgl. Sanders Erg. Wb. S. 54). b) „bãuchlingen = auf den bauch gelegen = pronus in ventrem Josua Realer: teutsch Sprach, Zürich 1561. Stieler, Schönsleder, Juffius, Steinbach,

Früch u. Uebelung haben es nicht. c) Schweiz: büchlige = super ventrem prostratus. Schmidts Idioticon Bernense (Fronm. d. Wdt.). „büchlingen u. büchligen = auf dem Bauche liegend aus Stalber, Versuch eines Schweiz. Idiot. Narau 1815. — Nach dem Schweiz. Idioticon, IV. Sp. 976, sagt man in Bern u. Luzern: büchlingen; in Guggisberg (Bern) büchlegen; zweierlei Bedeutungen: 1. büchlings, 2. den Bauch vorstreckend, sich brüstend; 3. B. büchlige oben-iche chon = groß thun: BoE. — In Brienz (Bern) die Form „büchlingen“. —

bärig. In J. Chr. Schmid's Schwäb. Wtb. vorkommend: soeben, vor wenigen Augenblicken. — „er ist bärig da gewesen“ (S. 43). Dieses scheint mit dem vornehmlich bairischen Adv. urbaring = plötzlich zusammenzuhängen.

blindlings. a) Schon im Ahd. blintilingon: Graff lebt nur zwei Stellen aus D. an: „drof ni zuzulöt ir thes, biginnit er es nachtes, ni er blintilingon uerne ioh sêro firspurne (Otfrid III. 23, 38; ib. III. 20, 116. Ausg. v. Paul Piper 1882: I. S. 377 u. I. S. 356). Im Mhd. blindeslinge; u. plintzling (Vexer Mhd. Wtb.). „Sy haiszt mich plintzling mausen gan“. c. I. 98, 8 des Niederbuchs der Klara Hülgerin, Ausg. 1471. „mit dem machen sie, dasz sie plintzling in den streit liessen“ etc. (Sigmund Meißers Chronik v. Nürnberg 1488; III 55, 6. Städtechroniken.). Bemerkenswert sind die Abweichungen der einzelnen Hdschr. dieser Chronik in Bezug auf unser Adverb: 3. B. Hdschr. A² (eine Papierhdschr. d. XVI. Jhdts. Fol. 81 im Archiv-conseruatorium zu Nürnberg) zeigt hier: blintzlich. Hdschr. S² (Papierhdschr. des 16. Jhdts. in der Stadtbibl. 3. Nürnberg) hat plützling (= plötzlich); Hdschr. M² (Papierhdschr. d. 17. Jhdts. Fol. 15, 956, germ. Museum zu Nürnberg): plützlich; Hdschr. H. (Papierhdschr. des 16. Jhdts. Fol. N. ²¹ in der Handelsbibl. Nürnberg) plitzling. Hdschr. W² (Hdschr. des 16. Jhdts. Fol. Herzogl. Bibl. in Wolfenbüttel) blinzennig. „de moll (Maulwurf) de blindelinghe wroet voort und voost“ f. 31 c. Spiegel der zonden. Hdschr. auf Berg. 15. Jhd. in Münster i. W. Nr. 1139 (vgl. Schiller-Lübbers Wtb.). Luther: „daran man wol spürt, wie viel wacker, rüstiger, vleissiger leser bisher gewesen, und wie einer den andern blinzling geglaubt“. (Ausleg. der epist. u. evang. v. hl. Dreifönigsfeste (1525) fj. b) vgl. Diez, Luther-Wtb. „aber mein lieber Ecolampad trifft wie blinzling eine rechte zwingelische alleosin“ (vom Abendmahl Christi 1528; rja . . . Daneben hat Luther die Form: blinzlich: 3. B. „die welt blinzlich regirn“: Ausl. der epistel. u. evang. v. Christag. 1522. Brief (ohne Datum 1529 an Hans Meisch, Hauptmann zu Wittenberg). Nr. 1176 Ausg. v. De Wette Berlin 1827: 3, 534; „wie wol blinzling, fein und eben abgemalet“. Melandthön: „dasz man so blindlich in des Carlwitz richtscheit nit gehn solt“. (Kurze Biographie der christl. Lehr (1524): 3, 621. Frank Sprichw. (1541, Frankfurt): „das es nit blindlich thû“ 1, 55 a. Waldis: „die leut blinzlings im finstern plagt“. päpstlich Reich (Frankf. 1554) Z. 2b. Mart. Montanus (Straßb. 1527): „dann der selbig die augen zû thet und blinzlingen von einem baum zum andern sprang“. (S. 277, 28 lit. Ver.) Paracelsus: „das seind arzt, die blinzlich als viel wissend als sehendlich“ (Chirurg. Schrift. 1618) 657 B. Moscherosch: „da man keine zeugen herzu forderd, sondern alles blinzlingen hergehelt“ (Gesicht. Philanders von Sitterwald (Straßb. 1677.) 1, 247 (251). Butschky im „Bathmos“ (Leipzig 1677) bildet von blindlings ein Adverb: blindlingsweise 126; 987; Chr. Weise: „wer blinzling das grösste Stück erwischen kann?“ (Zweifache Poetenkunst 1678: 6. Auftr.). Hagedorn, Fabeln 1725: „ein thor sucht blindlings ruhm im labyrinth der schande“ 1, 32. Vessing: „den wurfpeil blindlings lenket“ 1, 24 (Ausg. v. Lachmann). Goethe: „um blindlings dahin zu gehn (Weim. Ausg. 20, 16). Schiller: „die wahl, die man sie blindlings treffen lassen, war ihre züchtigung“. 307 b (Stuttgart 1840). Kant bildet ein Adjektiv: „dem blindlingen zufall“ (Werke nach Hartenstein 1838; IV, 158 (diese Belege sind zum großen Teile Grimms Wb. I. 126 entnommen).

a) Josua Maaler 1561: blintzlingen: „ein ding blintzlingen thun“ mit beschlossenen Augen (opertis oculis aliquid facere). Stieler, Nürnberg 1691: blindlings-blinds caeco impetu: „ich wollte den weg blindlings treffen“. Frisius hat es nicht. Steinbach: Wb.: blindlings, caeco impetu, oculis clausis, temere). blindlings fechten = andabatarum more pugnare. er wagt es blindlings = ignorantia ductus audet. ich wollte den weg blindlings treffen vel offossis oculis locum istum attingerem“ (vgl. Stieler!). J. L. Frisch: blindlings adv. clausis oculis; S. 110. Adelung schreibt „das Oberdeutsche blinderlings ist im Hochdeutschen unbekannt“. Campe, Wb. d. deutsch. Spr.: Braunschw. 1807: blinderlings (vgl. Sanders I). Sanders führt im Erg.-Wb. aus Stettenheim Wippen 23 eine Steigerung von blindlings an: „Wenn sie mir blindlinger vertrauten...“. Diefenbach und Wälder kennen aus Bomeys Großem Wörterbuch, Frankfurt 1715, u. Indiculus Universalis (Nürnberg 1720) eine Form: „blindling = caeciter. — W. Kraamer, Niederländ.-Hochd. Wb. Nürnberg 1719: blindlings = blindeling II. S. 43a. c) In allen Mundarten nur blintzling, nicht blindlings: Schweiz: Schmidts Idiot. Bernense: blinzlige oculis clausis. Stalder: blinzlingen = blindlings, mit geschlossenen Augen I 185. Schwäbisch-Augsburgisch Wb. v. Birlinger: blinzlingen = mit verschlossenen Augen; bei Jeremias Gottfelf: blinzlige. Baiern: die Form blindlich (vgl. Schmeller, bair. Wb. I, 328). Kurhessen: Wilmar's Idiot.: „blinzeling, auch wohl, doch selten blinzeling = mit zugekniffenen Augen, blindlings, es ist allgemein gebräuchlich“. Salzburger Wdt. (Westf. Thüringen) Hertel Salz. Wdt.: bleinzeleäg = blinzlend. Hennebergisch: Spies, Idiot. „blinzelig = im dunkeln, ohne Licht sehend...“.

bruntzelings. Nider-Hoch-Deutsch, u. Hoch-Nider-Deutsch Wörterbuch von Mathia Kramer, Nürnberg 1719 Tom. II pag. 47: „gleichsam bruntzend, bruntzelings, seichelings, id est: dünn rinnend, gleich wie man bruntzet, pisselings, tappelings.“ —

bözlige perpendiculariter = senkrecht, das ich aus Schmidts Idioticon Bernense kenne, und aus dem Schweiz. Idioticon IV. Sp. 1228 „das Pferd ist bözlige aufgestanden, hat sich auf die Hinterfüße gestellt (s. B. bözlige ins Wasser stürzen)“. Bern: in der Bedeutung „der Länge nach, kopfüber“. —

breitlings in die Breite. Mir nur aus Fritz Reuter „Alle Kamellen (Band 8, S. 279) bekannt: „un hei wis'te sine nüdlichen fäut girn breitlings“.

bösli'geⁿ faum, mit Mühe. (Vom Subst. bösi f. schlechter Zustand. — Mir nur aus Schweiz. Idiot. IV. Sp. 1728 bekannt.

brätling? in Grimms Grammatik erwähnt, fehlt jedoch im Wb., auch sonst nicht zu belegen.

brüstlings = 1. vorwärts; Gegensatz zu rücklings; 2. sich brüstend; s. B. „aufrecht und brüstlings daherschreiten“. Keme ich nur aus Sanders Erg.-Wb. 115, der es aus Silberst. D. 1, 107 anführt.

bückli'geⁿ in gebückter Stellung. Nach dem Schweiz. Idioticon IV, Sp. 1143 in Bern vorkommend (vom Zwt. hücken).

büntli'geⁿ bündelweise. „Etwas büntlingen träge = Etwas bündelweise tragen; in Unterwalden (Engelberg) gebräuchlich. (Schweizer. Idioticon IV, Sp. 1368) vom Adj. büntlig = einem Bündel ähnlich.

bürzli'geⁿ kopfüber. Ebenfalls wie die beiden vorstehenden Adverb. eine spezif. schweizer. Bildung: „Das do N. hindnan zuo im sleih und nam in hindnan bi sinem ars und sties in bürzlingen in das Wasser“. 1413 Zürcher Ratssbuch. „Vil der heimbschen und frömbden ostermahlen gedacht gewesen, den hieben ab der kancel bürzlingen zu stürzen“. 1588. Klosterarchiv v. Einsiedeln. Beide Beispiele sind aus dem Schweiz. Idiot. IV. Sp. 1647. — Auch für den heutigen Berner Dialekt bezeugt. — (Vgl. das Zwt.: bürzeln = einen Burzelbaum schlagen.) überbürzlingen kopfüber. Das Schweiz. Idiot. IV. 1647 fährt dafür aus U Gysi (einer Travestie von Schillers Laucher)

folg. Beispiel an: „Und überbürlige rönt er drüf öni Grüse“ von frischem dermitzt in den Strudel üse“. —

draelings im Kreise herum. Schmeller, bair. Wtb. I. 559: dräl's, drälis um ad'um, adv. im Kreise herum. —

dümlingen. Ein spez. Schweiz. Adv., soviel wie „mit dem Daumen“ bedeutend, Gegensatz dazu ist füstlingen = mit der Faust (siehe daselbst).

dunkelings im dunkeln. In Grimms Grammatik (II. Bd. S. 339, Berlin 1878) erwähnt, fehlt jedoch im D.Wtb. — Das Schweiz. Zdiot. I. 874 verweist bei „finsterlingen“ auf dessen Synon. „dunklingen“ im dunkeln. — E. David erwähnt in Germania 37 S. 394 in seinem Aufsatz „Die Mundart von Krosdorf“ (Rhein-fränkisch) ein: „dungelang = dunkelinge“.

eiling's eilends? Mir nur aus Heyjes Grammatik I. 828 bekannt, wo es ohne Beleg erwähnt wird. —

einzelung einzeln. Schon im Mhd. z. B. Sammlung der Minnesinger (B. d. Hagen, Leipz. 1838) Aus Chuonrat v. Würzburg: „wil ez sich einzelingen under sine vüeze smucken“: (II. S. 331). Glossar aus Frankf. a. M. v. 1376: „besundern einzeling innemen“. u. ib. 1442: „einzelinge uzgeben“. (Diesenbach u. Wülker Wtb.). In einem Bericht der Chronik v. Nürnberg heißt es: „Item darnach zugen unser gereisig hie aus und trabanten bei einzigen und brahten teglich reub und gefangen.“ 1450 (Chronik II 201, 19.) u. anno 1419: „und die unsern zugen bei einzigen her heim“ (II, 180, 26). In einer Urkunde Maximilians (s. 102) v. Jahre 1496 findet sich die Form ainzing: „so wellen wir dir dieselben dreitausent drewhundert guldein und darzu ander suma geben, so du bisher auf unser geschest ainzing ausgehen hast, wider zu bezalen verordnen“. Keisersberg: bilger (1512) 28 d: „in disz werk setzt Gott ein knopf zúsammen alles des das er in den andern geschöften einzlingen zerteilt und gewirkt hat“.

Die Bedeutung von ainzing ist gewöhnlich = einzeln, von Posten zu Posten, von Punkt zu Punkt; so geht es in die Bedeutung von „allmählich paulatim, über; in dieser Form kommt es bei Aventin (Turmair's Chron.) v. Jahre 1580 vor: z. B. Buch I. Kap. 3 (S. 51 Z. 14): „da darnach zu ainzing (= allmählich) in jares frist solch gewässer abnam“. Zu beachten ist hier die Verschiedenheit der Formen der einzelnen Hdschr. z. B. Hdschr. D: „so eintzling eins jares frist“; ferner „und hübschlich mit der zeit nach der einigen regirung zu einzing rang“ (S. 558, 18). — „fiel zu ainzig jedermann vom Keyser zu den sünen“ II. 180, 26; Hdschr. D: einzing; — „nach dieser zeit sein die Baiern wieder aufkommen und der Römer zu ainzing (= allmählich) herren worden“ II. S. 2. 13.). Hdschr. A a zu aintzig; Hdschr. D: „von tag zu tag“. Hans Sachs hat das ursprüngl. ing (gegenüber dem ling in den übrigen Adverbien) nur in diesem eintzing bewahrt. „da wil ich in nit eintzing zupffen“ (23. 81). In der zu Leyden 1646 erschienenen Ausgabe von Hans Mich. Moscherosch Gesichte Phil. von Sittew., kommt die Form einzelingen vor: z. B. darumb ich eines und des andern tugend und laster einzelingen anzurühren vorbeigehe“ (5, 54). Vgl. Grimm Wb. III. 351. Vortrag des Staatskanzlers von Osterreich, Kaunitz, vom 21. Aug. 1755: „Ist gewiss, dass bei diesem Plan viele und grosse Difficultäten, Bedenken und Gefahr vorhanden seien, dass aber solche nicht einzling und abstractive zu betrachten, sondern . . .“ Osterreich. Akten zur Vorgeschichte des siebenjährigen Krieges, her. von G. Künigel, Leipzig 1899. (S. 149). — b) Stieler hat: bey einzeln = singulativ u. einzellich; ebenso Steinbach u. Adelung. — c) Im Bairischen Dialekt noch heute lebendig in der Form: ainzigen (aa'zing), ainzling, bey ainzigen, (z'aa'zing) u. z'b'ai'nzling = einzeln (s. Schmeller, bair. Wb. I. 89). In der Oberpfalz (Regenitz) ist die Form: bainzig, z'bainzling gebräuchlich. In der Wetterau sagt man: „das haus steht einzeling = abgefordert und einsam; dabon ein Adjektiv: der einzeling man (vgl. Grimm Wb. III 351.) = der ein-

seine Mann. Bräuderer Wdt. (Rhein-fränkisch): äzələns = einzeling (siehe Germania 37 S. 394.) Niederdeutsch: ente-lingen, entelinge = ein-
sein, allmählich; z. B. in der Magdeburger Schöppendronik 377, 16
heißt es: „In dem sulven jare began dat korn up to slan unde wart duer,
so dat dat gemeine volk und dat armode nicht konde to kop kriegen ente-
ling na mallikes behof einen schepel, edder twe, sunder by ganzen voderen“.
„winstock, de was enteligen in knoppen“ (crescere paulatim in gemmas)
Halberstädt. Bibel 1 Mos. 40, 10. „so werd de erde entlingen (allmählich)
vorteret“ Halberstädt. Bibel Hiob 14, 19 (vgl. Schiller-Lübbers Wb. I, 672).

emborlingen = kopfüber; eine Weiterbildung vom Adverb empor;
Grumms Wb. führt aus Keisersberg, sieben Schwerte bb. 3^d ein Beispiel an:
„als man da anen emborlingen die stegen über abwirfet“. In den Wb.
steht es, ebenso scheint es in den lebend. Wdt. ungebräuchlich zu sein.

faerlingen = insidioso, auf hinterlistige Weise. Steinmeier u. Sievers
I, S. 148: hrabanisch-fer. Sippe 21: subito = faringun (cod. Parisinus).
farinkun (cod. S. Galli 911). repente = faringun (cod. Parisinus). — Stein-
meier u. Sievers I, S. 122 Z. 36; ibid. I, S. 196/197 Z. 34. Im Mhd.
findet es sich öfters: værlingen (dolose) in Wislând. Heimchronik (her. v.
Weißer 705, 14^a): „do sleih er vërlingen dar, daz si sin nicht warden
gewar“. „fërling“ bei Kasp. v. d. Rhön.: Laurin 120. Daneben noch die
alte Form auf -ing: vaerinc, vëring bizen: Teichners Gedichte, Niederjaal
2, 700, u. vaeringen, veringen bizen: Renner 13227; 13232. Sehr oft
auch: vaerlich; z. B. in einer Rürnberger Soldner-Ordnung v. J. 1356
(Beilage IV. B. zu Ulman Stromers Chronik) I, S. 171 Z. 16. „wer aber
der wer, der ein reitten verlih (insidioso) versezz . . .“ u. in einer Ver-
ordnung v. J. 1388: „. . . wer dann verlihen für die panyr reit . . .“ I, S. 176
Z. 14) u. 1400: „und dasz ewer dheiner verlihen widerspreche I, S. 202. 2.
Im Nhd. nicht mehr vorhanden.

feiglings = auf feige Weise. Kenne ich nur aus Jakob Baechtolds
Geschichte d. deutsch. Litteratur in der Schweiz (1892), wo es S. 338 heißt:
„Diese (verleumder) bringen feiglings ihre weiber als zeugen mit“.

vërrelingen, verllingen = von fern, von weitem. Lexer Mhd. Wb.
III, 200 aus dem „Buch d. Natur“ v. Konrad von Megenberg 247, 30 (her. v.
Weißer, Stuttg. 1861) u. Lexer Nachtr. aus den „Altdeutschen Predigten aus
dem Benedictiner-Stift St. Paul in Kärnten“ 8, 6 u. 45, 24 (her. v. H. Zeitelles,
Zinnbrunn 1878).

finsterlings = im Finstern, im Dunkeln. Für das Nhd. von Graff
nicht bezeugt. Im Mhd. findet es sich z. B. Parzival 2442: „vinsterlingen
spiln.“ Im troj. Krieg v. Konr. v. Würzb. 8499; ferner in der Eneide v.
G. v. Weidese 8493 „im Trifstan“ v. Ulrich v. Türheim: 429; — Straßburger
Chronik II: Königshofen 5. capitul, zum Jahre 1397: „die muonent ir swebel-
ringe und ir liehter löschen und vinsterlingen stön.“ [2. Band S. 755
Z. 16] Weiler v. Keisersberg: bilger 161^b: finsterlingen; u. 56^a: finsterling
„du sollt lernen finsterling spinnen“ (56^a). Till Eulenspiegel (1515)
S. 13: „und schlug den hintersten finsterling mit den fusten nach dem
kopf“ (Halle'sche Neudrucke). Luther: Briefe (De Wette) 3, 357: „er sagt's zu
mir, der steg und weg bei tag und nacht finsterling treffen kann“. Valentin
Schumanns Radtsbüchlein Augsb. 1559: „si gieng finsterlichen“ (Alt. Ver.
Band 197 S. 237, 9). Bei Joh. Mathesius (1562) findet sich schon die Form mi-
Genetiv. s: finsterlings; „denn so das geschehe müsten wir warlich alle finster-
lings schlafen gehn“ (Ausg. v. 1562: 62^b; 1587: 44^b). Das Schweiz. Jbrot
ticon I, 874 führt aus: Tierb. 1563 ein Beispiel an: „also finsterliche wirt
die stoot verwant (zu der Meinung gebracht) als ob es (das untergeschobene
Fleisch) ein rossfülln wäre“. J. Fischarts Geschichtskl. (1592): „er fand das
maul finsterling“ (S. 123^a). Hans Sachs hat nach Grimm's Wb.: finster-
lich (1612: IV, III, 7). Myrers Dramen (Rürnb. 1618): „wen ich finster-

ling fangen künd⁴. Lit. Ver. Bd. 78 S. 2149, 24. — „so darf ich mich nicht understehn, finsterling zum brunnen zu gehn 31. S. 2356. 7. — Ungarisch Simplicissimus (1683) S. 11: „lieszen mich finsterling im keller also nackend liegen“. *b*) Josua Maaler: „finsterlich = nit hejter, obscure (S. 136)“. Wolfgang Schönsleder Promptuarium germ.-lat. S. 176: finsterlich. J. V. Frisch: finsterlings sine luce, in obscuro S. 268; Steinbach: finsterlich: S. 446. Adelong schreibt im Wb.: „finsterlings Adv., welches nur in den niedrigen Mundarten, besonders Oberdeutschlands, vorkommt = im Finstern, z. B. finsterlings sitzen, finsterlings sehen wie die katzen“. *c*) Schweiz: Meist die Form: fisterlig (Bern); feisterlig (Solothurn, Unterwalden, Engelberg u. Aargau). Schweiz. Idioticon. I. 874 Elsaß: Wb. v. Martin u. Lienhart: „finsterlinge“, finsterlings. In Sulzmatt: fens^terlaeng; Geberschweier (Kr. Gebweiler): fins^terling; Straßburg: fens^terleng; Brumath (Kr. Straßburg): fins^terli; Vohsane (Kr. Weissemburg): fins^terlings; z. B.: „de bruchs^t kein licht für in den keller, de finds^t s^t Fass fins^terlig“ (Geberschweier). „Zünd mer e wenig, ich find mini Hülschne (Holzschuhe) mit fens^terlengs“ (in Dürrenenzen, Kr. Kolmar). „no ist er heimlich d^t Stej auf geschliche un fens^terlengs in's Bett“; ib. „Dass si dem R^einhold syni Tracht Schläj dert finsterlings anmesse“ III, 7. „Pffingstmontag“, Lustspiel in Straßb. Mundart v. Arnold. Schwaben: Schmid's Schwäb. Wtb. erwähnt finsterlings = im Finstern, als „Ulmische Form“ (S. 192).

flächlingen in wagrechter Lage. *a*) Verer belegt es schon für das Mhd.: „vlecheligen mit flacher Hand“. „einen flechlingen übers gehurn schlagen“, Zimmr. Chron. I, 488, 34. Nach Schweiz. Idiot. I, 1159 bei Fiedl anno 1521: „er traf in mit sinem schwert flechlingen uf das hopt“. Das Idiot. bemerkt dazu: es scheint etwas anderes gemeint zu sein als „mit flacher Klinge“. — *b*) Frisius: „In planum rota versari dicitur, wenn des rads ax oder nab schnuorrichtig obsich sicht, flächlingen umblauen, und nit der schneiden des rads nach, das da heisst „in cultrum versari“. — (Idiot. I, 1159). J. Maaler: „flächlingen umblauen = in planum rota versari“ 137^a. Stieler 491: flächlings adv. late, oblique „einen mit dem degen flächlingen schlagen“.

flecklingen. „In der Redensart: Grad flecklige umfalle, jäh u. schwer, von Menschen u. Tieren. Anmerk.: Eigentlich so, daß man breit u. regungslos daliegt, wie ein schwerer Fleckling (vierkantig behauener Baumstamm); doch vgl. auch mhd. vlecheligen, aus welchem es ungedeutet sein könnte.“ Schweiz. Idiot. I, Sp. 1192.

flämmlingen flammaticum. Grimm's Wtb. III, S. 1721 erwähnt ein Adv.: flämmlingen = flammaticum, aus dem Simplicissimus (1684) 3, 758: „es wäre ihm aber alsobald von groszer hitze das haar angangen, dasz es flämmlingen gebrunnen“.

flügeligen = volando, im Fluge. Mhd. vlügeligen: „wand er mich flügeligen stach hindez or“ Parz. (Nachm. Ausg.) 424, 20; 385, 10; 500, 8. „er swebte flügelinge“ 407: jüngerer Titurel her. v. Hahn 1842. „Meleranz flügeling erreit den hirz“ 2078 Meleranz von dem Pleier, her. von Bartsch 1861. Gr. Wtb. III, 1847. In der neuhochd. Schriftsprache u. in den lebend. Mundarten scheint es nicht vorhanden zu sein.

fürschling u. fürsichling (von „für sich“) = vorwärts. Speziell bairisches Adv.; Schmeller Bair. Wtb. I, 746, der seinerseits auf Zeitschr. II, 85, 35; III, 405, 23; V, 337 verweist.

fürlinges. Weinhold, Alemann. Gramm. S. 248 erwähnt fürlinges zum J. 1346 aus dem Gesichtsfreund 8, 53, Mitteil. d. Histor. Vereins von Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug.

füszlings = gegen den Fuß hin, mit den Füßen voran, pedibus. *a*) Mhd. u. Adv. unbekannt. Litterar. Belege fürs Mhd. kenne ich nicht.

b) Frisius: dictionarium latino-germ.: Tiguri 1556: „füszlingen Adv. die Füße voran (in pedes procedere et pedibus gigni), mit den Füßen voran

hin geboren werden; füzlingen an die welt kommen 1062^a. Josua Raaler 1561: füzlingen = mit den Füßen voran (145^d). Georg Henisch: Deutsche Sprach u. Weisheit (1616): füzling 1316, 18. Stieler 1691 S. 591: fuslings = zu Fuß = pedibus; u. füzlings. c) In der Schweiz noch sehr gebräuchlich: Schweiz. Idiot. I, Sp. 1096: füesslingeⁿ abefalle = mit den Füßen voran. — Eine bemerkenswerte Zusammensetzung ist das Adv. zusammenfüesslingeⁿ (z'sämmefüesslige) = mit geschlossenen Füßen, das in Aargau, Basel, Bern u. Luzern sehr verbreitet ist. J. B. in Gotthelms „Urt. der Aemter“ (Neclam S. 312): „wie wenn sie in die hölle fahren wollten z'sämmefüesslige“; S. 119: „aber kaum fühlte Stini festen Boden, so stürzte er z'sämmefüesslige wie eine Hyäne auf Ursi los“ u. j. w.

füstli(n)ge(n) = mit der Faust. Im Ahd., Mhd. u. Nhd. Schriftsprache unbekannt, eine eigentümliche schweizerische Bildung: Schweizer Idioticon I Sp. 1125: „füstli(n)ge(n) melchen (= ohne den Daumen), Gegensatz zu dümlige (mit dem Daumen). Aus dem Jahre 1510 wird aus Diener, Döfl. ein Beispiel angeführt: „Mortlichen mit einem heimlichen bymesser füstlingen erstochen, dass widerb lüt, die daby gewesen sind, nit anders wissend, denn er hett in nit mer denn trochenlich mit der fust geschlagen“, ferner: „Ihre Gwür über die Achseln oder füstlingen in der Hand getragen“.

gächlings, jächlings: a) Steimmeyer u. Siebers I. 243. Z. 36: subitaneus = kahingun: hrab. keron. Gloss. aus Em 29. Tatian dagegen gebraucht nur gähi; Otfried: gahun u. gahi. — Mor. Heyne führt in den Niederdeutschen Denkmälern (1877) S. 124 ein Adv. gäliko = schnell, plötzlich an, u. zwar eine Stelle aus Psalm 63, 5 der altnd. Interl. Version. — Lexer bezeugt fürs Mhd. die Form: gächlichen = plötzlich aus Biterolf u. Dietrich 9091 her. v. Janide (1866) u. Dietrichs Flucht 6821 v. Martin (1866) gächliche im jüngeren Titurel 264 her. v. Hahn (1842); idem Berthold v. Regensburg v. Pfeiffer (1862). I. 314, 18; u. Bernher v. Niederrhein v. W. Grimm (1839) 35, 18; gähelingen im Antichrist 508 (Fundgruben I) und Konrad von Regenberg 77, 7; 139, 28. Im Mitteldeutschen kontrahiert zu gäligen: Albrecht von Halberstadt (c. 1217) her. v. R. Bartsch 1861; 18, 79. Im ältern Nhd. tritt es in großer Masse auf. Heinrich Steinhöwel, Decamerone (1493) gächling: „gächling nider fiel und starb“ S. 287 (lit. Ver. 51), „indem sich gächling anders bedacht“ I, 7 (S. 44). „du sollt mich nicht umbsonst so gächling angesprungen sein“ I, 7 (S. 44). „sie gächling alle lieb vergasse“ II, 8 (S. 128, 29); ferner: S. 195, 8; S. 202. Z. 12; „... Pasquino gächling oder urbering zü der erden sank“ (S. 287. Z. 11—17); ferner S. 361 Z. 8. 536 Z. 36; S. 537 Z. 1; S. 547 Z. 2 u. 16; Einmal gebraucht er die Form gächeling: „das solich schöne creatur so gächeling vergen soll“ S. 623. Z. 16. Neben diesen bair. Formen auf ling. gebraucht St. auch die alemannische Übergangsform auf linge: „gächlinge starb“ S. 289 Z. 9; „und sich alle gächlinge verkeret“ S. 294 Z. 18; „das sich der Himmel gächlinge oft betrübet“ S. 351 Z. 29; die Variante gächlich: „... sunder gächlich nider fielen (Vorrede S. 4) „zehand gächlich nider fielen“. S. 4. Die sogen. IV. Bibelübersetzung: (1473? in Straßburg? gedruckt) hat die beiden Formen gechling u. gächlingē nebeneinander. „wann sie uergussen gechling“ S. IX, 2. letzte Zeile. „und die sterkestē d'veind viele gächlinge“ S. 95 (I. Spalte). „wann ob ymant gechling sterb vor im“ (S. 55. Z. 14 v. unten). Nürnberger Stadtchronik berichtet zum Jahre 1413 II. „item ez gedacht kein mensch in 40 oder 50 jaren keins grösseren wasser als gechlingen ze kumen“. (Dazu bemerkt der Herausgeber dieser Chronik in einer Anmerkung: „... gechling“ forrigiert“). In einem Bericht v. 1445 heißt es: „das wasser kam auch so jehling, dass...“ (II, S. 413, 11). In einem Kriegsbericht v. 1449: „do hat unser volk die stat so gehling nicht erobern mugen“ (S. 170. Anmerk. 1) Band II. ibid. „darumb sie alsdann daselbist so geheling nicht geschicken mochten“.

(II. S. 181 An. 2.) Augsburger Chronik des Hector Mulich, c. 1490: „starb... gächlingen III. S. 9. Z. 16; u. „starb gechlingen“ III 261, 6. „... schickten die von Augsburg gehlingen 170 man...“ (anno 1499). Eine um 1500 entstandene Anonyme Augsb. Chronik berichtet zum Jahre 1424: „... das die ain starb gechlingen...“ (III. 479, 20). Die Manlich'sche Chronik Bl. 274^a z. 1529: „da ist in diese stat Augspurg gehlingen ain krankheit gefallen“ (IV. 247). Die Fortsetzung von Hector Mulich's Chronik berichtet z. 1508: „... starb hertzog Albrecht tzû Minchen gechling. (IV. S. 457 Z. 11). (Demer hat hier den Zusatz „was nur ein tag krank, sitzlingen in ainem sessel“). Die Chronik des Burtard Zint (um 1450) „... das man so gechlingen berait was“. (II 272, 4). ib. ... so heit sie den turn gechlingen nider zogen“. S. 328. 28. Die Chronik des Clemens Sender (1536) „mit denselben ist er gechlingen auf Hessen zugeailt“. IV 305. ibd. „ist er also gechlingen verschiden“. IV 329. 2. u. ibid. IV 329. Z. 4; u. Z. 15 u. 17. Straßburger Chronik: „das er gehehlingen starp“. II. Königshofen 3. Kap. S. 548. Z. 25). — Demers Chronik (Augsburger IV 457.) z. Z. 1512: „sielen zwai heisser gellingen in see“. — Wilt. Rem.: Chronika newer Geschichten (c. 1526 entstanden): „da lieff das wasser so gehlingen zû“. (V. 37.10); — da starb der pfarrer von sant Steffan gächlingen“ (V. 39.22). 16. gächlingen: V. 39²²; V. 49¹³; V. 73²¹; 75²⁰; V. 76¹; — V. 132¹⁰; — V. 217²; — V. 228¹⁰; — V. 238¹⁵; 277¹⁵; Leonhart Widmans Chronik v. Regensburg (1511—55 „Hans Portner regirer des almosen ist jeheling gestorben.“ (S. 59. Z. 16) ib.: ... „ist er jeling gestorben“ S. 59. Z. 28). [Die Magdeburger Schöppendchronik (c. 1460) hat: „he starf gahens“ I. S. 23 Z. 19]. Sebastian Brants Narrenschiff (1494) hat die Form: „gählich sterben“, 86, 9. In einem Prosaroman „Tristan u. Isolde“ v. Z. 1498 (Ausg. v. Pfaff. lit. Verein B. 125) S. 159 Z. 16: „yechling“ im Wormser Druck; der Augsburger Druck dagegen hat hier: „gählingen“; ferner S. 47 Z. 4: Wormser Druck: „yehe und behelende“; — Augsburger: „gehling“. Heims Chronik v. Reichenau (um 1500): gächlingen: lit. Verein. S. 38. Geiler v. Reifersberg: bilger 155^a; geelingen; ibid. 156^b; 157^a. gächlingen in Granatapfel 198^b; — geheling im Vebuchen: „thu nichtz urblickig oder geheling.“ S. 39; Murner: Geuchmatt Basel 1519: „gehlich Alexander starb“. (1105 Ausg. v. Scheible). Alexander Hug: Rhetorika (1528): „gehling S. 160^b; u. gehlingen“ S. 155^b; — Peter Haarer's Beschreibung des Bauernkrieges (Halle 1881) v. Z. 1525: „... da beguten sie gehlingen aufzubrechen“ (S. 81). „Morgunt der Riese“: Übersetzung des XVI. Jhdts.; 1531 (Schwäbischer Verfasser) S. 17. Z. 17: „und kam gechlingen wider“ u. S. 58. Z. 9: „do erschien gechlingen vor ihnen ein gross wyss pfert“. — Johann Dietemberger, Biblia, Mainz 1534: Und so yemandes vor jm unversehens schnell oder geheling stirbt“ (4. Buch Mos. Kap. VI. 3. Absatz). Sebastian Frank: Germaniae Chronicon 1541: „gehling. 9^a. do.: Weltbuch: „daz oft mals im tag ein rauch ausz dem berg pfurret in der grösze als ein haus gähling über sich wie ein holz von der sennen“. 230^b; do. Sprichwörter: „die sonn vertreibt den tag gähling“ 1, 138^b; Lafter: kij „darumb werde sie auch der tag des herrn gächling und unversehens überfallen“. — S. Schertlin's Briefe, Augsburg 1547 (Ausg. Th. Herberger): „... wir wollen nit also geheling hingezogen werden“. S. 174 (Brief III 58, datiert v. Ingolstat 1546). Joh. Pauli: „Schimpf und Ernst“ (Frankf. 1555): „gehling sterben“ 61^a u. 83^b. — Jörg Widram, Rostwagenbüchlein (1555); her. v. H. Kurz, 1865): „darinn überbel in die nacht so gar gächlingen, das er...“ S. 120 Z. 8. Martin Montanus 1557: (lit. Ver.): gebraucht gehling u. gehlingen durcheinander: „gehling mir ein grosser schein kam“ S. 65; „und sich gehlingen verkeret“ (S. 65); „des erschracken die knecht gehlingen“ (S. 160 Z. 13); „wie also gehlingen... ist aufgestanden S. 239. Z. 28; „die ihme gehling sein grobes

gemüt bekeret S. 241 B. 24). „bin gehling erblindet“. (S. 518 B. 14). — Solfentin Schumanns Nachtbüchlein, Augsb. 1559 (lit. Ver.): „als er sach sein mütter so gehlingen verderben“ S. 208. B. 22.; ... „als war er gehlingen gestorben“. S. 259. B. 7; Hans Sachs: „die wasser ströme gehlingen — über unsere seel aufgiengen“ 124. Psalm; Ausg. lit. Ver. 18, S. 481 B. 5. [Nur an dieser einzigen Stelle wendet H. S. die Form auf -lingen an, wohl nur des Reimes mit -giengen wegen, sonst hat er die bair. Form -ling.] z. B. „als er sich thet gechling pücken“ Fab. Schw. 178/48. „was krankheit hat dich angestossen so gehling?“ 16/147. „wer er so gehling nit gestorben“ 50/245. „nembt gehling auf, den wider ab“ 68/416; — „und geling soll dieses götzenbild zerhawan“. lit. Ver. Bd. 15. S. 529. B. 34. — Joh. Thurmair (Aventin) 1580: „es starb auch gächling marchgraf Hainrich“. II. 285. 8. „... und starb im nächsten jar darnach jächling“ I. 365. 28; hier hat die Hdschr. C: „gählingen“. — „das ir vil jächling starben“: I. 521 B. 31; Hdschr. M: jähling; Hdschr. Aa. D: gehling; — „und dieser Kaiser Anastasius ist jächling gestorben“ I. 1184. 1; Hdschr. a: gehling. — „ist in Ungern im ellent jächling gestorben“ II. 296, 5. „... und starb desselben jars jäheling“ II. 73. 27; Hdschr. A: gehling; Hdschr. a: gehling; Hdschr. S: jähling; C: gähling. Conradinus Ungerisch Sucht (1574): „die gayling im schlaf auffahren...“. 134; Joh. Fijtharts Gesellschaftsflitterung 1592: „gählich saufen“ 99a. In einem Niederbuch v. 1601 in „Ritter St. Georg“ (des Knaben Wunderhorn I. S. 189 Hempels Ausg.): „dass gähling er zur Erden sank“. — Peter Uffenbach neues Roßbuch, Franff. 1603 „gählingen“ 2, 248; Fel. Würz Praktik der Wundarzney Basel 1612: „gählingen“ 32. — Jac. Ayres's Dramen (Ausg. d. lit. Ver.) „der so jehling ist nider kommen“, 12. 1009. 9. „dass er so jehling sterben soll“, 12. 1009. 22. Christoph Lehman's: Erneuter pol. Blumen-garten, Franff. 1640: „die gähling angehen, gehen gähling wider unter“, 2, 39. Philipp v. Besens Abriat. Rosenmund, Amsterdam 1645 (Ausgabe v. Jellinek, Halle 1899). „... das man nicht wuste, wi er so jählingen di ärde beträten hatte“ S. 73; — Jul. Wilh. Zinggreiff teutsche Apophthegmata, Straßb. 1653: 1, 254; u. 2, 45: „... ihn jähling aufgelöset“. — Grimme's-hausen im Simplizissimus 1669: „als wan sich alle Bäume gähling veränderten“ S. 42. (Halle'sche Ausg. v. 1880). „da ward mir gehling als ob einer“ S. 436; — „der stirbt gähling“ S. 461; — „also wird keiner gehling und sozusagen in einem augenblik zu einem Schelmen“ S. 487; — „erhab sich gehling solch ein Ungestüm“ S. 55. — I. Continuatio Simplizissimi: „drauf fing ich jehling an zu frohlocken“ (Ausg. v. Kurz II. S. 272. B. 22.); — Gr. deutscher Michel: „gaehling“. — Abraham a Santa Clara Merks-Wienn (1680): „er wurde gähling vom tode überfallen“ S. 36. Kunth, Staatskanzler von Osterreich, sagt in einem Vortrag vom 21. VIII. 1755 „... dass der Ausbruch des Vorschlags wie ein Donnerwetter gähling u. auf einmal erfolgt“. Lichtwers Fabeln (Wien 1772); „so sprang er gählings auf ihn zu“. — Lessing (Ausg. v. Lachmann, Berlin 1838—40): „in dem er gähling aufsteht“ 2, 49; — Schiller Spaziergang 1795: „tief an des Berges Fuss, der gählings unter mir abstürzt? (Ausg. v. Goedeke B. 11 S. 84. Vers 32). Fiesko: V. Akt 1. Szene: „und gählings schnürt dich der tödtliche Wirbel“. (S. 136. B. 13.); — Eine großmütige Handlung: „Er verlies gählings Teutschland“. II. Band S. 389 B. 20. — Don Carlos: 1. Bew. 1. Auftr. „doch gählings kam die Angst an sie“. Band V, 1. S. 14 Vers 225; — Tell: IV. 1: „dasz solch ein grausam mördrisch ungewitter gählings herfürbrach aus des Gotthards Schlünden“. Goethe: Dichtung u. Wahrheit 4. Teil 18. Buch: „wir löschten gähling unsern heftigen Durst“ (Weimarer Ausg. Bd. 29. S. 117 B. 7.) Lenau, Faust: „und

¹ Vgl. Österreichs Akten zur Vorgeschichte des siebenj. Krieges, her. v. Künigl. Weipzig 1860. Seite 158.

stürzt jählings in den mord“ (S. 19 der Hempel'schen Ausg.). — J. V. Zahn's Werke (Hof 1883) II. Band I. Abt. S. 458: „Freude lässt sich nicht erfüllen und einsam, gehlings u. jählings, ertrinken“ (Deutsche Denktage.) b) Diefenbach's novum glossarium bezeugt aus einem Wb. des 15. Jhdts. „der de gechlingen stirbet“ (S. 220). Dasyppodii Dictionarium, 1544: „gächling / repente, subito z. B. gächling werffen / praecipitare; gechling angreifen / adoriri; Joshua Maaler, 1561: „gächlingen / behend / eylentz / repente. „gächlingen verdäben und zu armüt kommen / abire praecipitem. — „leüt die gächlingen aufkommen und verrümpf werden / homines repentini gächlingen / under sich / praecipitanter / gächlingen abhin lauffen / praecipitem ferri“. „einen gaechlingen oder höuptlingen abhin stürzen / adigere praecipitem. Frisius, Zürich 1556: „im lauf gächlingen gston“ / comprimere habenas cursus“. (Schw. Zbiot. III. S. 103). — Georg Henisch, teutsche Sprach, Augsburg 1616: „gählings (1333) (Wolfg. Schönsleder: Promptuarium, Wien 1647: gah = repente). Schottelius, Von der deutschen Hauptsprache, Braunschweig 1663: „der berg Etna steigt sehr gehlings“ (663). — Stiefer (1691) „gähelings / subito, repente“. — M. Kramer Vdl. Wtb. 1719: jähling = plötzlich, II. 162a. — Steinbach: gählings / repente, praerupte / raptim; „gählings reich werden / repente divitem fieri. gählings dazu kommen / repente advenisse. — gählings sterben / repentine mori. — gählings ertrinken / gählings einbrechen /. — der berg geht gählings in die höhe / mons praerupte altus est. — J. V. Frisch 1742: gähling / subito, festinanter / (313). Adelung Wb.: „jählings reich werden; er starb jählings“. „Es wird auch für stel gebraucht: „der berg geht jählings in die höhe“. — „Im Oberdeutschen gähling, in dem Buche der Natur v. 1483: gechlingen, bei Leo Jud. gacklich, aus welchem lich die Endsilbe -ling entstanden ist“. — c) Elsässische Wdt.: Wb. v. Martin u. Vienhart I. 197: „gähli(n)gs, gählingen, gähning [kälis in Gendertheim: Kr. Straßburg; káneng, kánleng in Mutzig, Kr. Rolsheim.] = jählings, plötzlich, unvorsichtig. De muest nit so gählingen drin springen. Schweiz: Schweiz. Zbioticon: Band II. S. 103: „...gächlinge“ in Schaffhausen; gächlige in Luzern; Solothurn; Zürich. -gähliche in Guggisberg (Bern); Leberberg (westl. v. Solothurn); Uri; gähliche: Graubünden; gächligs: Gaster (Kt. St. Gallen), z. B. gächligs sterbe; „Es is' m'r gächligs ing'falle“. (St. Gallen) „Gächligs chömme drei Räuber us-em Holz use z'schiesse (gestürzt). Schweizerd. — s' Wetter hed gächligs umg'kert“. ibd. [Schw. Zb. II. Band (12. Heft) S. 6.: jächling, jählig, gählich zufällig, etwa (St. Wallis): „Wenn's jächling nit so wä(r)i. — Die Formen mit anlautendem -j- auffällig, da sonst im Alemannischen durchweg -g- gilt.“] — Baiern: Schmeller, bair. Wb. I. 887: „gaehing (gähling) gaehling (gähling) plötzlich; von ohngefähr, vielleicht, etwa. „Wenn e' gähling ne't d'ahaam wär, wenn er etwa nicht zu Hause wär.“ — Heanzlen Wdt.: „i pin gählings umigsprunga“. (Frommann, d. Wdt.: VI. 21). Im Lesachtale (Herzogt. Kärnten): „an gächen: plötzlich, unermutet, ist zurückzuführen auf mhd. en, in gächen“. Fromm. II. 241 ff. Pfalz: (Pfälzer Zbioticon): „gählinge = jählings. Rheinfränkisch: „de bömen sich jählings di Paed“. (da bäumen sich jählings die Pferde“ Frommann d. Wdt. II. 547. Z. 40. „da sind sie jählich zsamen.“ ib. II. 547. Z. 64. Leipziger Wdt.: (Albrecht, Opz. Wdt.) „jählings = jählings; gewöhnlicher jelichen, gelchend = schnell, unversehens“. — Thüringer Wdt.: (L. Hertel): „jählings = eilend; gährens in Erfurt u. Altenburg; gähgend in Börde; gährens in Ost-Thüringen.

Anmerkung: Schiller-Lübben bezeugen für das Mittel-Niederdeutsche die Formen: gähens, gähes, gäs = jäh.“ — Frommanns d. Wdt. II, 394 als Fürstenaauer (Plattdeutsche) Form: gaue = gäh, schnell“ z. B. ji scholl'n doch gaue kommen“.

gählinge“ gierig. Z'gählingen“ essen“ gierig, Andern nichts gönnend: Graubünden. (Von güt Habsucht Geiz abgel.: Schw. Zbiot. II 507.

gleichlingen = gleich. a) Vitter. Belege habe ich keine. b) Dasy-
padti Diction: (1544): „gleichling gegen einander gesetzet / mutuo com-
paratus / das gleichling ausgeteilt ist / demensum; das etwas gleich-
ling teilet / dimetiens“. Josua Maaler: gleychligen / mutuo (S. 185).
Wolff. Schönleber: gleichlich: assimiliter, aequaliter“ 249. Stieler:
gleichlich / aequaliter. — Steinbach: gleichlich; J. V. Frisch:
gleichligen (aus Victorius.) — c) Elsäß: Wtb. v. Martin u. Vienhart
I 256: „Die zwen Buewen sind glichlinge gross“ (im Kreis Weßenburg).
„S' Glas is' glichlinge voll = bis an den Rand (Kr. Molsheim). „Mr wikle
d'Schnuer raecht glichling uff“. Hirz Ged. 222. Pfingstmontag v. Arnold:
gleychling. Pfälzisch (Idioticon von Kutenriet): „gleichlinge adv. 1.
gleich, eben; 2. gleichheitlich“.

glupelinges = tückisch, meuchlings. Vom Adj. glup = tückisch, lauern.
Schiller-Pöbber, M.-Nd. Wb. II, 123. „vellet di glupelinges“ Sir. 12.
„dat he umme der horen willen synen kop so glupelinges verleren moth“.
Husp. Joh. Bapt. v. J. F. V. Woeste: Volksüberlieferungen in der Grafschaft
Mort, nebst einem Glossar, Iserlohn 1848.

grätling, grittling = mit gespreizten Beinen. Ahd. u. mhd. nicht
belegt. Steinhöwel, Decamer. (1471): „dorauf (auf dem Brett) er grittlinge
sass“. S. 76 Z. 8 (Lit. Ver.). „und gritling auff in sasse“. S. 567 Z. 24.
Leonhart Widmans Chronik von Regensburg (1555): „da sassen zwen
Landknecht zu obersten auf der mauer grietlich und den ein faes
aussen über die mauer hinab, den andern herein in die stat“ (S. 229 Z. 22).
Fischart, Geschichtskl.: „dass er im Sattel wie ein Fraw zusetzen kam, doch
nicht wie ein Hundsruckerin, dann dieselben sitzen grattelig wann sie zu
Acker fahren“ (Halle'scher Neudruck S. 365). J. Thurmain's (Aventin's)
Werke: „so weit ains grittlich schreiten mag“. Hb Schr. AaD: „so weit
einer grittling schreyten mochte“ II, 147, 20. — Hans Sachs, Weltliche
Historie: „und oben grietling darauf sass“ 162a. b) Die Wörterbücher haben
alle rittlings (siehe dort). c) Das Schweiz. Idiot. II, Sp. 823 u. 828 giebt drei
Formen an: grätlingeⁿ = überzwerch; z. B. grätlingeⁿ uf's Ross sitzeⁿ
in Basel; zum Zeitwort grätlen = grätchen, die Beine auseinander strecken,
gehörend; ferner: grigglingeⁿ grätchend = rittlings, aus Luzern (vom
Adjektiv griggig = mit grätchenden Schenkeln) — u. grittlingeⁿ u. gritt-
lingeⁿ = mit gespreizten Beinen, rittlings, auch von Weibern, wenn sie mit
gespreizten Beinen, rittlings, nach Art der Männer zu Pferde sitzen. „Schi sitzt
grittjign uf em Ross wie d's Mannevolch“, u. von Kindern, deren eines auf
dem andern „reitet“, heißt es ebenfalls grittlingeⁿ uf enander sitze (aus
Ballis). In Solothurn: z'grittlige; in Nidwald: grittlige; Schmid's
Idioticon Bernense: grittlige ultro citroque nexis pedibus. — Schmid's
Schwäb. Wb. schreibt: „grittlingen = rittlings, wie man reitend sitzt“. (An-
merkung: Es scheint, daß Schmid das g nur als Vorsilbe auffaßte u. ein Adverb
rittlingen annahm, während doch das schwäb. grittlingen sicher mit dem Ad-
jektiv grittlich = grätchend, zusammenhängt). — Das Elsäß. Wb. v. Martin u.
Vienhart (S. 285): grätling, grätlingeⁿ, grätlings (kratlig in Orschweiler
bis Hoyenthal; kratlige in Liebendorf; kratligs in Hirsingen (Kr. Altkirch), Sulz-
matt (Kr. Gebweiler) u. Obergheim (Kr. Gebweiler)) adv. rittlings, mit ge-
spreizten Beinen, quer. (Dann giebt das Wb. das obenangeführte Beispiel aus
Fisch. Gesch. u. verweist auf das Schweiz. Idiot. u. das Hessische von Bilmar).
Schmeller I, 1017: grütlich, grittisch, grittling adv. mit auseinandergespreizten
Beinen, rittlings. „Grütlich auf etwas sitzen“. — Dann führt Schmeller
aus Hans Sachs das obenstehende Beispiel an. — Bilmar giebt in f. Idiot.
für Kurheßen die Formen graddeling und gralling = mit ausgespreizten
Schenkeln: „hat doch das Weibsmensch gralling auf dem Pferd gessen“.
(Ester. I. Bechsgel. 3, 1409).

grupplicheⁿ semisedens. Schweiz: In Schmid's Idioticon Bernense

(Frommanns d. Wdt.). Schweiz. Zbioticon II. Band S. 791: „grüpligen mit untergeschlagenen Beinen (Bern, Luzern=Entlibuch)“. Martin u. Vlenhart haben für das Elsaß zwar ein Verb gruppen = lauern, gebücht sitzen, doch kein Adverb.

grottlingenⁿ. Nur in der Verbindung grottliche dick = dicht gehäuft, z. B. von Ameisen. In Bern-Laufenthal; (von grottilen = rütteln; vgl. grüttlet voll); Zbiot. II, 828.

gügglingen, güggligs herausfordernd wie ein Güggel (Hahn); z. B. „sich güggliche vor Ein hinstellen“, Zürich, Schw. Zbiot. II, Sp. 195.

halblings, mir nur aus Scherr, Blücher u. seine Zeit, Leipzig 1862, III. Band S. 113 bekannt: „... Wittgenstein ... scheint ... dem Andringen Blüchers . . . angriffsweise gegen den herankommenden Feind vorzugehen, nachgegeben zu haben. Freilich nur eben in seiner Art, d. h. halblings, indem er York und Barklay am 18. V. über die Spree vorgehen liess . . .“ (vielleicht in Anlehnung an das englische hallings = teilweise; vgl. Sanders Erg.-Wb.).

häufingen = haufenweise. Graff führt für das Mhd. ein Adv. hül-
liho / cumulativ an. — Im Mhd. scheint es unbekannt. a) Jacob Ruff, Adam u. Heva (Zürich 1550) „in'n eer und guot hüffling zuofalt“ Vers 3664.

Peer u. Vaben des Diogenes Cynici . . . (Zürich 1550): „und als die lüt hüfflingen zühin lüffind“ (c. Vb). — Beedtoold, rediv. 111 (ein schweiz. Gedicht aus der Reformationszeit): „Vor allem bösen Zwang und G'walt, der sonst häufflichen auf uns fallt“. — Das Schweiz. Zbioticon, II. Bd. S. 1052, führt folgende Belege an: Strickl. 1531: „Wie unsere knecht hüffligen hinweglaufend“. — Tschudi, Gallia: „Sy tuen sich hüfflingen zuesammen zu offenem streit“. — Vogelb. 1557: „Schwalmen, welche hüffligen zuehër geflogen“. — V. Fab. 1582: „Blätter, welche herpstszeit hüfflingen hinabfallend“.

b) Dasyppod (1544) hat hauffiglich u. hauffecht / cumulativ. Jof. Maaler: „heüfflingen / acervativ. — heüfflingen zum thor aussinfallen / acervativ ruere portis. — dz volk laufft heüfflingen zühin / fallt mit grossen hauffen zühin / affluit multitudo (S. 220); Frisius (1574): influenza negotia / geschäft, die hauffigen und gerad einanderen uns zuekommend“. Schönsleder: „hauffenweiss zum thor hinausfallen, acervativ ruere portis“. Stieler: heuffig. — c) Schweiz: Schmid's Zbioticon Bernense: „hüfflige / acervativ“. Schweiz. Zbioticon II, 1052: hüfflinge; in Zürich: g'hüfflingen = hüffig; in Schwyz: z'hüfflingen wis. Im Elsaß: hüffig = haufenweise (nach Martin u. Vlenhart). [Niederdeutsch]: Georg Schambach, Göttingisch-Grubenhag. Zbioticon: hüpige = gehäuft, z. B. „hüpige vul“.]

hüptlingen = kopfüber. a) Graff hat für das Mhd. keine Belege. Verer im Mhd. Wb. verweist bei houbetlingen auf Oberlin 698. Grimms Wb. IV, 2 führt aus Thomas Plater 96 einen Beleg an: „da ich in das schiff wolt treten, trate ich darneben und fiel häubtlingen in das schiff“ (Ausg. v. Fester 1840). Das Schweiz. Zbioticon II, Sp. 1502 bezeugt es aus Joh. H. Grob 1599 (wahrscheinlich „Lobspruch der Schützen“?): „da fällt er höuptligen die stög ab“. — Morgunt, der Riese (Berjetz. des XVI. Jhdts.) S. 29 B. 31: „Und Leonett fiel höptlingen über sin pfer ab“. J. V. Pyrker, Tunisiäs (Wien 1819): „... sank ir bild doch höuptlings hinunter zum abgrund“ 5, 122. — „er sank . . . höuptlings hinab“ 6, 167. — Meist's Penthesilea, 15. Auftr.: „hast du ihn wirklich . . . an deiner Axe, Ihn höuptlings um die Vaterstadt geschleift?“ (Hempel'sche Ausg. I, 157).

b) Jof. Maaler: „einen gaechlingen oder höuptlingen abhin stürzen / adigere praecipitem“. — Frisius: höuptlingen abhin geworfen werden / deserit in praecipit. — Stieler hat es nicht. — J. V. Frisch führt ein Beispiel aus Lex. Helvet. des Pict. an: „einen höuptlingen hinunterstürzen / praecipitem agere aliquem“. — Adlung hat es nicht. — c) Schweiz:

Schmidt's Idioticon Bernense: hauptliche: „er ist hauptliche glalle, capite impegit labendo“. — Schweizer Idioticon: „hauptliche“ (Bern u. Unterwalden). — Anmerkung: Das Schweizer Idioticon hat ein schweizer. Adverb. haupthöchliche = a) mit hoch, stolz aufgerichtetem Haupte (Aargau, Luzern, Zug); b) im höchsten Maße, mit aller Macht (Aargau, Basel, Glarus, St. Gallen, Zug, Zürich). — 3. B.: „haupthöchliche tantze = voll Lust, voll Vergnügen. D' Baum blüje haupthöchliche = in voller Pracht. Es gat haupthöchliche zuo = es geht hoch her, 3. B. bei einem Essen. — Vom eiligen Lauf, Hals über Kopf (Glarus, St. Gallen): „Was chunt iez auch dört für Kine eso hopphölege, laufst nit, so gilt's nit?“ (Glarus). — Von Be-
teuerungen, Aussagen: hoch und teuer, allen Ernstes; 3. B. „Er hed haupt-
höchlichen behauptet, er heig Frösche g'seh mit Schwänze“ (Luzern).
„Oppis haupthöchliche leugne“ (Zürich). — Von der Stimme = überlaut:
haupthöchliche singe, lache. — Hier ist dann das haupt- einfach als Abstrakt
berufend aufzufassen, dafür sagt man auch laut-höchliche lache-grine (weinen).
— Stalder, Versuch eines Schweiz. Idioticon: hauptlingen = mit dem
Haupte voran II, 27. — haupthöchlingen = mit aufgerichtetem Haupte. —
haupthälligen = hochlaut, hochschallend. — Schwäbisches Wb. v. Schmid:
haupthöchlichen = 1. mit aufgerichtetem Haupte, 2. laut, munter (S. 264).

an-heblingen = sich an Etwas haltend oder stützend, 3. B. anheblige
gehen, schiessen; für Schwyz bezeugt aus d. Schweiz. Idiot. II, 942.

hächlinge = dicht, eigentlich so dicht wie die Zähne der Fische; s'Gsicht
hächlige voll Bibeli (Higblätterchen) han; in Basel-Birsfeld (Idioticon II, 971).

g'hempemlingen = in bloßen Hemdärmeln, ohne Rock oder Jacke;
Zürich (Schweiz. Idiot. I, 459).

heblings = heimlich. Graff IV, 844 belegt für das Mhd. eine Form
„halingon“ aus Ofr. I, 17, 42 = Otfried's Evangelienbuch (her. v. Paul
Diper, Freiburg-Tübingen, 1882), Band I, S. 89: „mit in gistuat er thingon
ich sin halingon“ (der codex Frisingensis hat halingun). Lexer im Mhd.
Wb. für das Mhd. haelingen aus Gilhart 1153 und aus dem Niederlaal
(v. Lohberg) I, 313; aus Albrecht von Halberstadt (her. v. Bartsch, 1861) 22,
371. — Im Nachtrag zum Mhd. Wb. aus Sant Cecilia B. 93 (siehe Haupt's
Zeitschr. 16, 480), ferner aus Gilhart 9300, 24 (her. v. Lichtenstein 1877). —
Daneben kennt Lexer die adverbiale Form hällichen = heimlich, aus dem
Vocabularius theulonicus, Nürnberg 1482, und eine Form haele = heimlich
aus den „Erzählungen altdeutscher Handschriften“ (her. v. Keller, Stuttg. 1855)
254, 11. — In dem Profaroman „Tristan u. Ifolde“ v. 1498 (her. v. Pfaff,
H. Ver.): „und sprach hehlingen zu ym selber“, S. 183; — „und sagt
ir helinge der ding also vil“, S. 188^{is}. — Daneben die Form heymlich,
„der sagt er heymlich die Botschaft“, S. 196^{is}. — Steinhöwel, Deca-
merone: X, 3, hat „heymlich“. — Das Schweiz. Idioticon II, 1133 führt aus
dem Jahre 1524 (Absch.) an: „Sich by den botten haelingen erkunden“,
u. ib. von 1530: „als es denn nit haling helyben möcht“. — Aus Strickl.
1532: „diss ouch heling zuo halten, damit uns nüts darus entstüende“. —
Aus Hf. Chr. v. 1476: hellingen. — Grimm's Wb. kennt aus der Zimme-
rischen Chronik (1564—1566) die Formen heling u. helingen: „solliches
wardt von inen baiden so heling gehalten, das hievon niemands wissens
brug“, 4, 362, 21; u. „... spricht es helingen zu dem frawenzimmer...“,
4, 369, 19. — G. Wicel in Wintertail Homiliae ortodoxae, Mainz 1546: „sie
zeigt unhällig an“. — Sanders Erg.-Wb. 265: heblings eingestiel 36;
Reise v. Will. 80, 119, 232. — Grimms u. Sanders Wb. bringen aus Muer-
bach, Dorfgeschichten, Stuttgart 1863: „es war fast wunderbar, wie das so
„heblings“ geschehen konnte“, Band I, S. 149. b) Dajypod, Maaler;
Schottelius, Schönsleder, Stieler, Steinbach, Frisch und Abelung
haben kein abb. heblings oder hehlingen, meist heymlich. c) Schweiz:
Schweiz. Idioticon II, 1134: haelinge: Basel-Stadt, Thurgau, Zürich;

haling: Schaffhausen-Stadt. In Thurgau bedeutet es verstoßen, heimlich. „E Buebli göt halingen u. bricht e Trübel ab“, Allem. 1843. — Vom Kaiserstuhl kenne ich die Form hehlinge = heimlich (sehr geläufig). Elsaß: Wb. v. Martin u. Vienhart I, S. 319: halingenⁿ, halinge, halinge in Straßburg, Brumath, Wörth, Püffelstein; helinge in Bühl. „er is(t) haelinga üwer d'Gränz gange“. — haling in Alstedendorf (Kr. Straßburg), haling in Geudertheim (Kr. Straßburg). „er ist ihm haelings nöch gange“. „Es muess als (dem) Bue haelis Geld schicke“ (die Frau muß dem Sohne hinter dem Rücken des Mannes Geld schicken), aus Geudertheim berichtet. Anmerkung: Von haling giebt es eine Weiterbildung: halinglich (haelinli in Roppenheim, Kr. Hagenau), Adv. heimlich. Schwaben: Schmid's Schwb. Wb.: helingen u. heligen. — Frommanns d. Vdt. erwähnen aus Bührer „Das Concert“, Zwei Idyllen in Steinlacher Mundart: „bi' no hehlinga einegschlupft hinter dä ñ Osa“ (Fromm. Vdt. 7, N. F. 1, S. 412 B. 36). Vom obem Neckar: „... wie er hinter ã heck krochã ist und haling in d'Taschã oder in ã brief nei guckt hãt“ (Fromm. Vdt. II, S. 429 B. 47). Baiern: Schmeller, Bair. Wb. I, 1079 giebt eine Form haelingen adv. an und verweist auf Zeitschr. II, 432, 97; helings: „s Babele ischt bald dernoch hehlings niderkomma“. Firmenich II, 437, 19. Auch die Form helleich: „Daz er in seins viehs helleich entwert habe“ VII, 74 in v. Westenrieders hifitor Beyträge, 10 Bde. 1786—1817. unhellich = unheimlich, ohne Verheimlichung. Pfalz: Idioticon von Autenriet: halingen = heimlich; daneben giebt es ein Adv. zeling = heimlich, das aus ze helinge entstanden ist. (Niederfäsch. an hulingen). Für Würzburg u. Bamberg giebt Bavaria 3^b S. 234 eine Form: „hehlinge“ an. Niederdeutsch: helinges heimlich (A. Lübben, Mittel-niederdeutsche Gramm. S. 123).

heemlings, heimlich. In einem Gedicht des Gelegenheitsdichters H. Hoyer in Halle a. d. Saale (c. 1890) „Nee, was nur de Fra Mästem macht so heemlings in der kiche“. (Das Gedicht ist überschrieben: „der Apefkuchen“.) —

hendelingen sogleich: Von „Hand“ abgeleitet, behende, geschwind. — „di andirn hendelingen zu irem rate faren...“. Deutsche Reichstagsakten (Mainz 1381) her. v. Weizsäcker (München 1867) I, 306, 2. — Oberlinus: I, 608: „hendelingen, hendeclingen cito, behend“. Bartsch, Germania 30 S. 117: Im Anfang des 14. Jahrhds. erscheint hendelingen in Tacomblets Urkundenbuch III, Nr. 48, a. 1306 (Köln) „so sal hie ieme hendelingen ze helpe kumen; ib. Nr. 120, a. 1312 (Köln): „so sulen wir in ze helfen selue hendelingen binne Kolne kumen mit nuyñ ridderin.“ —

g'hampflingenⁿ mit voller Hand. Vom Adj. gehampflig = die Hand füllend*, Hand-voll; Schweiz. Idioticon II. S. 1304: „(g)hampflingeⁿ: Luzern, Zürich; hämpflingeⁿ: Graubünden, Unterwalden-Engelberg; g'hämpfligeⁿ: Luzern, Zürich; z'hämpflingeⁿ Solothurn; = mit voller Hand (z. B. etwas fassen; besonders: g'hämpflingeⁿ melken = hampfeln (so melken, daß man mit der Hand die ganze Ritze umfaßt). — (Gegensatz dazu ist: chnödlingeⁿ; vgl. dümlingeⁿ.) Martin u. Vienhart I. 339 bezeugen für das Elsaß (Kreis Altkirch), ein Abverb: ghampflinge = z'hampflewis.“ —

g'höcklingeⁿ in sitzender Stellung. Ebenfalls wie das vorige spezifisch-schweizerische Bildung, mit dem Verbum hocken = sitzen zusammenhängend. — Wir nur aus dem Schweizer. Idioticon bekannt II S. 1127 „Ase ghöcklige iwunckeⁿ (einschlummern) (Aargau, Luzern); z'höcklige in Solothurn. — Synonymon dazu ist: gesitzlingeⁿ.“ —

hinderwertlingen hinterwärts, rücklings. Graff hat es für das Vhd. nicht bezeugt. Fürs Vhd. führt Veyer aus Grieshaber deutsche Predigten des 13. Jhdts. (Stuttgart 1844—46) an: „gant hinderwertlingen zuo“ 2, 47. — Daneben im Vhd. (nach Veyer) gebräuchlich die adverbialen Formen: „hinderwert, hinderwart von hinten u. zurück, in Herbort von Fiklar, liet von Troye

(Ausg. Frommann 1832) hinderwertec von hinten: „des Teufels Netz“ her. v. Barad (Stuttgart 1863) 1197; — (hinderwerteclichen ibid. 366; (hinder-wise von hinten: „der hunt in vrevellih umbvie hinderwise in dia bein“ Gesamt-Abenteuer v. F. v. d. Hagen (3 Bände Berlin 1850) 1. 176, 281. — Diefenbach, nov. gloss. aus Peters Auszug aus einer Hdschr. d. Voc. ex quo a. 1432: „tergo-tenus = hinderwärtling. (S. 362). Die sog. IV. Bibelübersetzung 1473: „mit lasz hinderwärtling, die dir süchent ze flüchen“. B. Sir. 4, 5. — „sie giengen in hinderwärtlingen“ 1. B. Moj. cap. IX. V. 23. — Adelbert Zettles, neuhochd. Wortbildung (Wien 1865) S. 51 bezeugt aus Luther, der zehn Gebot Gottes eine schöne nützliche Ausflerung, Augsburg 1526. Bl. 69a: hinderwertlingen. — Sebastian Münster: Cosmographia (Basel 1544): „gath eine hinderwertlingen harzü.“ 642. Im „Morgunt der Riese“ (deutsche Ubers. v. 1531 lit. Ver.) „Oder ich würd sust genottiget, dich hinderwertlingen zeschlafen“ (S. 30, Zeile 27). Seb. Frank: Weltbuch, Tübingen 1534: „den verordneten menschen zum opfer schlagen sy hinderwertling zurück“. 66b. — Die Augsburger Chronik des Clemens Sender (1536) „da warfen sie im ain handzwehel mit einem latz hinderwertlingen an hals“ (von rückwärts). IV S. 108 Z. 11. — „und hat in hinderwertigen verwundt“. IV S. 210 Z. 12. — (Zu S. 108 Z. 11 giebt es die Variante im Text: „da gingen si hinderwertlingen hinzu“). — „... schier bis auf den todt hinderwertlingen verwundt“. IV 212 Z. 5. — Wilh. Rem's Chronika newer Geschichten (c. 1526) „und schlug dem vatter hinderwertlingen den kopf ab“. V S. 49 Z. 6. Die Langenmantel'sche Chronik (1549) Bl. 113a: „da begab es sich, dass ein baur ein andern baur daselbst hinderwertlingen mit einem beuchel schlug“. (Augsburger Chronik) IV. 244 A. 1. — Hans Sachs: „der ritter da bekennen thet, der hinderwertling gsehen het das meerwunder ins meere springen“. 16. 231. 13. „verwund den keyser in den hals hinderwertling..“ 16. 419. 32. Daneben hat S. die Form hinderwertlich: „in hinderwertlich greifen an“. (Band 3, 152^d [nach Grimms Wtb.]. Fischart in Goedeckes: Sengenbach (Pamphilus, Hannover 1856) 415, 30: „welchen nicht an die händ freunt, sol den ofen hinderwertling ansehen“. (Nach Grimms Wtb. I Sp. 1523). — Peter Wiffenbach, Neues Roßbuch 1603: „laufen den menschen und andern thieren hinderwärtlich oder von hinten nach“ 2, 39. — Christian Weise, Jacobs Opferg. „hinderwärtlich und schelmisch kann der beste kerl geschmissen werden“ 1, 14. b) Dasypod hat hinderwertz und hinderrucks. — Raaler hat nur „hinderwärt = retrorsus“. — Schönsleder: hinderwertz / a tergo, retro / S. 317. — Stieler: hindersich retro, a tergo. — J. L. Frisch: „hinderwärtz.“ — c) Für Schwaben ist eine Form hinterwertlingen und hinterbärtingen durch Schmid's Wtb. bezeugt. — Birlinger im Schwab.-Augsb.-Wtb.: „hinterwertlingen zu einem lauffen“. S. 416^{a, 1} „und wurfen ihn mit dem Har hinterwärtlingen on alle barmherzigkeit“. aus Cgm. 402 f. 138 b. Für Baiern kennt Schmellers Wtb. hinta' wärtlen' „Anto's gsieht froi'dle-r und hinta' wärtlen' grundfalsch“ II. 1009. — eine Form hinderwertling aus Cgm. 714 f. 10, hinderwartling, aus gl. a 789“. — herwärtling herwärts, hierherwärts. Mir nur aus Schmellers bair. Wtb. II. 1009 bekannt. — hinningen übers Jahr, das ich nur aus Schmid's Schwab. Wb. S. 280 kenne. hürlingen niedergekauert. Das Schweizer. Idioticon II Sp. 1583 führt aus Solothurn ein Adverb z' hürlingen = niedergekauert, an (zum Adj. härig niedergekauert, gehörig). hailing im Hui, eilig. Habe ich nur bei Schmeller I 1030 gefunden (v. der Interjektion hui = geschwind). Er belegt es aus einem Münchener Berhör der Kommunion halber (1571) Cgm. 4901 Nr. 55 „..... er könn so hailing

¹ S. = Senders Chronik von Augsburg 1535. —

nit böß haissen was er über 20 Jar herbracht“ — u. Nr. 110: „könn sich so huling nit resolviren“.

italingun eitel, vergeblich, vacuum, frustra. Steinmeyer u. Siebers I. 176/177 Zeile 12: „uacuum = italingun (codex parisinus); italingun (codex SGalli 911 hrab.-ter. Sippe). —

knielings knieend. Für das Ahd. nicht bezeugt. Lexer belegt es auch nicht fürs Ahd. — Augsburger Chronik von Demer (Bl. 259^a) z. J. 1508: „...sie pettent knieling und kussten oft die erden“ (IV. 99 Ann. 3.). C. F. Meyer, Novellen (2 Bände, Leipzig): „eine Fülle blonden Haares in das der Mönch entschlossen hineingriff, knielings mit weit ausgestrecktem arme“. — Die ältern Wörterbücher haben es nicht. — Von den neuern belegt Heyne ein „knielings“ nur mit dieser Meyer'schen Stelle; Sanders erwähnt es als „mundartlich“, aber ohne Belege; Paul u. Sachs haben es nicht; ebensowenig Grimm; dieser aber hat „knielig, adj. schweiz. unsezt in den knieen; ein Adverb kneuligen, knüligen aber, in knieender Stellung (Stalder, Frommann) wird ein mhd. knielingen enthalten; knielings.“ — c) Schweiz: Schmidts Ibioticon Bernense: „chneulige = flexis genubus“. Das Schweiz. Ibioticon III. Sp. 777: „chnewwlinge“ in Bern (Frien); g'chnülige“ Basel u. Glarus; Graubünden, Schaffhausen; Schwyz, Solothurn; Unterwalden. — (g')chneulige“ Aargau, Graubünden, Luzern, Zürich; chneuliche“ Graubünden-Avers; chnündlige“ Basel, Zürich; noch mit vorgefetztem z' in Aargau, Basel u. Solothurn — Synonym: (ge)chnüwlet; „Chn. durch e stotzige Halte uf ga“ (Graubünden).“ — Wie es scheint, ist dieses Adverb in den übrigen deutschen Mundarten nicht gebräuchlich. —

g'chnüdlige“ in Verbindung mit melche“ = chnödlen, in Luzern, Zürich; vgl. füstlingen u. g'hampflingen; [chnödlen, eine besondere Art zu melken, wobei die Hitzn zwischen die Knöchel des Zeigefingers einerseits u. die des in die Hand hineingekrümmten Daumens andererseits gepreßt werden.] Schweiz. Ibiot. III. Sp. 736.

köpplings kopflüber. Graff u. Lexer belegen es fürs Ahd. bezw. Mhd. nicht. a) Joh. Franks Augsburger Annalen (um 1470 entstanden) berichten z. J. 1457: „da viel oben in irem haus zu ainem laden höpflingen heraus“. V. 315, 11. Bürger, Knaß: „röchelnd stürzt er herab von dem schöngestimmerten wagen, köpplings in den staub“. V. 585. Tied: „schon war ich aufgestanden, um mich köpplings über das Geländer der brücke zu stürzen“ 7, 310. Scherr, Blücher und seine Zeit, Leipzig 1862, I. Bd. Seite 84: „...wenn sie zu Tod gemarterte, verstümmelte köpplings in Sümpfe gestürzte Kameraden auffanden...“ — c) Birlinger, Schwab. Augsb. Wb.: köpplingen S. 288^a. Versuch eines brensch-niedersächs. Wörterbuchs: koplplangs adv. häuptlings, über Hals u. Kopf, z. B. enen koplplangs to'n huse henut smiten“ (II. Nachtr. S. 147).

kraizlingen circulatim. Lexer führt dafür ein Beispiel aus Konrad v. Meigenberg (her. v. Pfeiffer) an: „daz diu slang kraizlingen lauft und hin und her zeucht“ 263, 10.

kreuzlingen kreuzweise, a) welches Graff fürs Ahd. nicht bezeugt. Lexer belegt es aus dem Jahre 1418; das Salzburger Konzil nämlich eifert gegen die Tracht der Frauen, daß sie das Haar tragen „mit groszen ingeslochten wulsten und chräwzling über die stirn aufepunden“. (Anzeig. d. germ. Mus. 1864/135.) Michael Beheim: Buch v. d. Wiernern (c. 1465) kreuzlinge (= kreuzweise) 206^a. Lexer im Nachtrag bezeugt eine Form: kriuzlinge aus Nikolaus Muffels Beschreibung der Stadt Rom (15. Jhd.) her. v. W. Vogt 1876. Heiligenleben, Augsburg 1472: „und hiesz da äschen auf die erden ströen und hiesz sich creuzlingen darauf legen“ (163b). Schmeller aus Cgm 4883. f. 104: „du scholt mit aufgepraitten armen chrewzling stên“. — Prologs Kofarzneibuch Ms. f. 104. 105; „dem (ross) sol man den aiss chrewzling durchelprimen. — „die haut chrewzling aufschneiden“. — Im Mittelniederdeutsch:

crayslinge (Kreuzweise): Lübben, *Wrb. Gramm.* S. 124. *b)* Kramer: *Ndl. Wtb.* Nürnberg 1719: „kruisselings = kreuzweis“ II, 127 b.

krümlings in frummer Richtung. Graff belegt es für das Ahd. aus Kotter *W.* 66, 5: „unde die chrumbelingun gänten diete. gerihtes dā ze rehtemo wege bei Paul Biper 1882: II 252. Im Mhd. scheint nur die Form krümlinge gebräuchlich zu sein (siehe Lexer *Wtb.*). Fürs Rhd. auch nur wenige Belege: Philipp Jeseus *Rosemund*, Amsterdam 1645 (Ausg. Halle 1899) „di den hohen flus. dehr alhir recht krümlings mitten durch gähēt, innen hatten.“ S. 154. *F. v. Zahn*: *Werke z. deutschen Volkstum*, 1883. *Gesamt-Werke*, II. Band, 2. Abt. S. 519. (Hof 1885): „was auf geradem richtsteig verloren, ist niemals auf schlangenwegen krümlings zu erlangen.“ Graff giebt im Ahd. *Sprsch.* als Übersetzung d. Ahd. *chrumbelingun* die Form *krümlings*. *b)* Die Wörterbücher haben es nicht; ebenso scheint es in den lebenden *Ndt.* nicht mehr gebräuchlich zu sein. —

kürzlingen = kürzlich. *a)* Graff hat es nicht. Lexer giebt für das Mhd. nur *kurzliche(n)* u. „kurzliches = in kurzer Zeit“ an. Den ersten *lit.* Beleg fand ich in einer Verordnung der Basler Rechtsquellen v. 25. IX. 1402: „... wie das kurzlingen ettelich erber lüte von todes wegen abgangen syent“ I, S. 80. Daneben auch die Form *kürzlich*: „wie wol wir kurzlich mit brand . . . geschädigt sint worden“ (anno 1418) I, S. 104. — *b)* Dasypod, Maaser, Stieler, Steinbach, Frisch, *Adelung* haben *kürzlich*. — *c)* Schweiz: *Idioticon Bernense* v. Schmid (*Frommann* III, 294): *kürzlige* = *nuper*; *Stalder*: *kürzigen* = *kürzlich* II, 147; das Schweiz. *Idiot.* III, 499: *churzlich* in *Graubünden-Wals*; *churzlinge* in *Uri*; *chürzlinge* in *Argau* (*Zürzach*), *Solothurn*; „Und derno^{ch} chürzligeⁿ göi si und sägen^s im Ätti“. *B. Wyss*. *Martin* u. *Vienhart* bezeugen für das *Elßaß* die Form *kürzlig* I, 472. (*Niederländ.* *Wtb.* v. Kramer 1719: *korteling* = *neulich* II, 153 c).

leisling u. leising = leise, sachte. *lit.* Belege dafür fand ich nicht; *Schmeller* I, Sp. 1513: *leising* *gēn*; *z'lei's*, *z'leising* *g'salz'n* = zu wenig gefalzen (*Frommanns* *Zeitschr.* VI, 193). — Das Schweiz. *Idiot.* III hat *lislige* *adv.* leise: *Zürich*; „*Ein lisligeⁿ öppis sageⁿ“* *Zürich-Stadt*. — „Den *Corporalen* *leissling* das Wort in ihr Ohr geben“, *L. Tab.* 1644.

liegerlings = in liegender Stellung. *a)* Graff hat es nicht; Lexer bringt im *Nachtrag* ein Beispiel aus *Reinfried* v. *Braunschweig*, *Ausg.* v. *Bartsch* (*Lhb.* 1871): „swaz liutes näch des trankes trift ze der erden sunken und ligelingen trunken“, 15 872. — Schmid führt aus einem *Rathsprotokoll* vom Jahre 1505 an: „*Martin Reublin* von etlichen knappen lieglingen geschlagen“. — *Chronik* v. *Augsburg* z. J. 1514 (*Cgm.* 342. f. 83^a): „Man must im den kopf liglingen (indem der *Verurteilte* auf dem *Boden* lag) abschlahen“. — Das Schweiz. *Idiot.* III, 1216 leant aus *U. Meyr*, *Chr.* 1540/73 eine Form *liglingen*: „er ist also *liglingen* g'richt worden“. — *J. Fischart* in d. *Geschichtslitt.* hat *ligerlings*: „... *feldgeschütz*, welches er . . . auf *ligerlings* Rädern versteckt ligen hatte . . .“ (*Halle'scher* *Reindr.* 1891 S. 82). — *b)* Die Wörterbücher des 16.—18. Jhdts. haben es nicht. — *c)* Schweiz. *Idiot.* III, Sp. 1216: *g'ligglete* in *Schwyz* (*Einsiedeln*); *liglingen* in *Bern*, *Solothurn*, *Unterwalden*, sonst *g'liglingen* = liegend in *Argau*, *Bern*, *Zürich*; *Gegensatz*: *g'ständlingen*; *g'liglingen* (mit vorgefertigtem *z'*: *Marau*, *Solothurn*), *schribeⁿ*. *Anmerk.*: Das *Elß. Wtb.* v. *Martin* u. *Vienhart* leant wohl das *Subjt.* der *ligerling* = das *Fragslager*, aber kein *Adverb* *ligerlings*. — Die *Leipziger* *Ndt.* hat *liegends*, z. B. *liegends* kann ich nicht gut trinken (*Albrecht* *Ndt.*).

leufflingen = im Laufe. *a)* Bei Graff nicht, Lexer belegt für das Mhd. nur *loufe-liche* = *cursorie*. An *lit.* Belegen kann ich nur den aus dem Schweiz. *Idiot.* III, 1149 anführen: *G. Mels*. „Die von *Basel* laufend *läuffige* in ir statt und entrunnend fast kum und beschlussend alle tor“, *Edlib.* *b)* Von den *Wtb.* hat es nur *Dasypod*: *leufflingen* = *cursum*, u. *Frisius*:

läuflingen = im Lauf, cursim. c) Für den Schweizer-Dialekt führt das Schweiz. Zdiot. III, 1149 für läuflingeⁿ zwei Bedeutungen an: 1. im Gehen, während des Gehens: „Ase läufligeⁿ lese“, A. Gysi 1881; 2. eilenden Schrittes (vgl. obiges Beispiel).

lüftlings = durch die Luft. Mir nur aus Sanders Erg.-Wtb. bekannt, das ein Beispiel aus Bichler M. 47 anführt: „Schleuderten ihn lüftlings über den Zaun“. Dafür auch das Adv. lüftens: „Als ob dich der teufel lüftens holte“ *ibid.* 107.

meuchlings. a) Fürs Ahd. nicht bezeugt. Vexer giebt im Mhd. Wtb. ein miuchelingen = heimlich aus Oberlin 1070 u. muelhelingen aus Vet. b. 43, 18.¹ Luther (Gesamtwerke, Zenaer Ausg. v. 1540 ff.): „der teufel, der heimlich und meuchlings so herein schleicht“ 3, 59^b in „Wider die himmlischen Propheten. Vom Sakrament (1525). — „wo er meuchlings wider uns handelt“. Schrift Luthers an D. Gregorium Brief 1528. — „die solchs meuchlings und im finstern helfen anfahe“ Von Ehesachen 1530: 5, 239^a. — „der on jren willen on wissen heimlich und meuchlings weglaefet. Von Ehesachen II. Teil 1530: 5, 255^a. — „da nun der herzog von Brunshwig meuchlings, ploetzlich und unversehens war angezogen“, Schrift Luthers an Churfürsten zu Sachsen u. Landgrafen zu Hessen 1545: 8, 250^b; — „so ist der erste und stellet sich als ob er dir helfen, und sellet dich meuchlinges“. Str. 12, 18; die haben keinen meuchlings lassen umbringen“. Tischreden 267, 6. — Luther gebraucht auch ein Adjektiv „meuchling“; 3. B. „die gestohlene, meuchlinge, ungehorsame Winkellehe“. Von Ehesachen 1530 II. Artitel (Zenaer Folio-Ausgabe 5, 244^b). Von meuchlings bildet er meuchlingsweise in den Briefen 4, 478;² nach der Ausgabe der Briefe Luthers von De Wette, Berlin 1827, lautet diese Stelle nicht „meuchlingsweise“, sondern „Nichts desto weniger bestehet euer beruf, welcher öffentlich, unverhohlenen, nicht meuchelnsweise geschehen“ (Brief v. 30. IX. 1533 an die Prediger zu Erfurt). In den Auszügen aus den Rechnungsbüchern (16. Jhd.) des Antes Tennenberg bei Gotha (her. v. Prof. Regel in Gotha) steht 3. J. 1534: „das er dem landknecht pfantunge hatt weren, dartzw muelching hat stechen wollen“. — H. W. Kirchhof, militaris disciplina, Franck, 1692: heimlich und meuchlings überfallen (89). — Lessing: „... meuchlings zu morden“ 10, 213 (Berlin 1793). — Sanders Erg.-Wtb.: „Wo ihr den Pöller am Stuhl vergraben und den beim Prosit meuchlings knallen liasset“. M. Greff, Prinz Eugen 120. b) Stiefel (1691): meuchlings / clam, clandestino, dolose. — Joh. Bödiker, Grundf. d. Spr. 1729: meuchlings d. i. im Dunkeln, heimlich, steht Str. 12, 16. — J. V. Frisch verweist auf diese Bibelstelle und auf Gobier im Recht-Sp. P. I. vom Waldbamt: „die Wäld stillschweigends und meuchlings verhaun lassen“, clanculum. — ol. muelchinge, „einen in schriften an einen fürsten meuchelinge angreifen“. — Oberlin (1781): meuchling / occulte; Ander Rettung Test. h. Brenz p. 140. — „heymlich und meuchling in die jugend einschieben“. — Adelung: „meuchlings Adj. u. Adv., ein im Hochdeutschen selten gewordenes Wort, welches nur noch zuweilen im gemeinen Leben gehört wird; heimlicher, hinterlistiger Weise.“ c) Mir in keiner Wdt. bekannt.

mittlings = in der Mitte, kenne ich nur aus Sanders Erg.-Wtb. „Er schwingt, sie mittlings fassend, eine Lanze“ Gries, Tassos befreites Jerusalem (Berlin 1853) 9, 82.

mordlings = auf mörderische Weise. In Grimms Grammatik II, 339 erwähnt, fehlt jedoch im Wtb.; gefunden habe ich es nur im „Versuch eines bremisch-niederächs. Wtb.“ 1767 III, S. 187: „mordlinks = mörderlich, mörderlicher Weise“ (beachtenswert ist die Schreibung mit k). Sonst überall mördlich.

¹ Vet. b. = Der Veter buoch (Ende d. 14. oder Anf. d. 15. Jhdts. her. v. Palm, 1863).

² [Nach Grimms Wtb. VI, 2163.]

murzilingun absolute. Steinmeyer u. Sieber's, Die abd. Gl. II, S. 113/114, Nr. 72: „absolute murzilingun eindrafto a 246^b; b 251; eindarhafto (endarhafto c). vel murzilingun c 93^b; d 107^b; murzilingun g 44^a; h 18^b; aus canones conciliorum et decreta pontificum (conc. Chalc. VI). [Anmerkung: a = Elm 18140; b = Elm 19440; c = Cod. Vindob. 2723; d = Cod. Vindob. 2732; g = Elm 14689; h = Cod. Vindob. 361.]

mündlings statt mündlich, erwähnt bei Adelfung Wtb. II, Sp. 2074; vgl. Niederländisch mondeling (Kramer, Ndl. Wtb., Nürnberg 1719, II, S. 148^b.)

nächlingen = in der Nähe, beinahe. Fürs Mhd. u. Nhd. nicht bezeugt, nur überhaupt nur aus Stalder II, 228 bekannt, wo auch eine Form nöchlingen u. nöchligs angegeben ist. Das Schweiz. Zdiot. IV, Sp. 641; nächlich, Adv. vermutlich, möglicherweise (St. Gallen-Mels), 3. B.: „er chunt nächli näd“. — nächlichs = nahezu (Zürich-Gischtental). „Was si für Schueh verströli (verbrauchen) nächlis jedes Jor es Par“ (J. Senn 1864). — nächlinge = in der Nähe (Bern-Sibental).

nochaintling = noch, nur bei Schmeller I, 1715 gefunden.

näsling = vorwärts. Schmeller I, Sp. 1758: näslich, näsling Adv. (Nürnberger Zdiot. v. Nikolai) = der Nase nach, auf der Nase, vor sich, mit der Nase am Boden. „Isaak legt sich nesling auf den altar nieder“ Hans Sachs 10, 72 (Mussg. v. Keller u. Goetze in 16 Bänden). — „N. N. ist für tot hingefallen, an paiden augen erblindt und drey stunt näsling gelegen“. Beilichtafel in Altenötting. Die Wtb. haben es nicht, auch scheint es in der heutigen Wdt. nicht mehr gebräuchlich zu sein.

niuwelingen, neulings = neulich. Vexer belegt aus dem Mhd.: „er was niuwelingen hie“ (Sanz. 3038); „ir sprachet niuwelingen daz“ (Sanz. 2448). — „den ich niuweling han gesetzt“ 3529 in Diocletian's Leben von Hans von Büchel (her. v. Keller 1841). — „eine nūwe secta, die ist nūweling uzkommen“ Fragmente 30^a (bei Wyller Band 3). — Frankfurter Reichs-correspondenz v. J. 1411: nuwelinges 1, 124 u. nulings 1, 194 u. 1, 197 (her. v. J. Zanßen 1863). — In den Basler Rechtsquellen I, S. 80 heißt es in einer Urkunde v. 1402: „Wond für uns meister und räte nūwe und alte ze Basel nūwelingen mit klag fürbracht“. — Schreiber, Urkundenbuch II, 299: In einer Freiburger Urkunde v. 1420: „... darumb wir nūwelinges vor unserm gnedigen herren dem marggraven zu tage gewesen sind“. — Grimm's Weisthümer 3, 503 berichten von der Lahn 1442: „auch wan ein apt newelings zu V. gekhomen ist, dan soll ime ein glockner mit allen glocken entgegen leuden“. — Die Straßburger Chronik (Königschofen) 4. Capitel zum Jahre 1392: „auch werent die herren nuwelingen in der stat gewesen“ (S. 693 B. 2). „die christen, die nuwelingen bekert worent“ (S. 728 B. 12). „wan es nuwelingen was in die schüren gefürt“ (S. 756 B. 6). In einer Verordnung v. 1411 heißt es: „als man iegnote nuweling alle constofele und alle antwerke besendet und den vorgelesen het...“ (S. 962 B. 17). Oberlin II, 1119 giebt aus „Dialogi Gregorii Papae, von den heiligen Welschen Landen“ fol. Argent. 1476 für neulinges = nuper ein Beispiel: „der newlinges zu der zeit meins vorenen Bapst Johannis seligen gedaechnuss gestorben ist“. — Schade, Saftirn und Pasquillen aus der Reformationszeit, Hannover 1856—1858: „neuling hat der Fucker funf tausent gulden umb pfrunden geben“, 3, 46, 26. „ich wolt, du hörtest das betlein, so ein Kaufmann neuling gereimpt gemacht hat“ 56, 16. „er hat es newlings in seinem namen ausszgan und dröcken lassen“ 3, 57, 25. — Schiller-Lübbers bezeugen eine Form nilinges u. nilinges = nuper aus einem Vocabularius ex quo (aus der Hand v. Lambertus Emarten zu Jæchoe v. J. 1429 (Bibl. 3. Wolfenbüttel); ferner ein Beispiel aus den Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen (her. v. J. R. Lappenberg, 1841): „Also halp got, ... dat die stad, die so nylinges begrepen wart, de bleef unvorstaret van den vygenden“ 64. — In einer

deutschen Übersetzung des 16. Jhdts. (1531) v. „Morgunt, der Riese“ heißt es: „die nuwelingen an sinen haf kammen“, S. 60 Z. 26, u. „die was nuwelingen us der kindbet gangen“, S. 96 Z. 8.

nüchterlingen in nüchternem Zustande. a) Graff hat es nicht. Vexer: nüchterlingen Abb. nüchtern Mone 3, 286 (15. Jahrhdt.). Hermann Fischer veröffentlicht in Bartschs Germania 30, S. 99 ein Fragment eines schwäb. Arzneibuches, das ins 15. Jahrhdt. gehört, worin es heißt: „Niem entzian gebulvert und trink den In warmem win nüchterlingen und so er schlauen gaut etc.“ (Die Hdschr. hat nüchterlignen.). — Hans Sachs: Fastn.-Sp. 1199, 1: „dazu man nüchterling sol schmecken.“ 16. 1200, 29: „das niesz der siech umb vesperzeit ganz nüchterling vor allem essen.“ — Melch. Sebty, sieben Bücher vom Feldbau 1580: „dreier löffel voll nüchterling eine stund für dem imbisz und nachessen genossen“ (94). — Opitz, Hugo Crotius: „doch dasz man nüchterlich und also leben musz wie die gesundheit heischt“ (231) — Diefenbach und Wälders Wtb. bringt aus der Frankfurter Stadtbibliothek III. 25^b nüchterlingen (784). — Schmeller I, 1720, giebt ein nüchterling aus Cgm. 638. f. 43. — „Honig nüchterling genossen“. Tierbuch, 1563. — „Nüchterling 6 lot einnehmen“. J. J. Nüsch, 1608; „Rettlich nüchterling gessen bewart für Gift“. Z. Boll. Arzneibuch 1710 (vgl. Schweiz. Zbiot. IV. Sp. 665). Sanders führt ein nüchterling an aus Büchsenmeister 7; Straßburg 1729. b) Die Wtb. haben nur nüchter u. nüchtern, nicht nüchterling. c) Elsaß: Wtb. v. Martin u. Vienhart I 758: „niächterlings in Rufach (Gebweiler) niechterlaeng im Münstertal; „s stost ihm niechterlaeng uf wie ins Müllers Säü am Noehmittag er ist in aller Frühe schon betrunken. (Sulzmatt); niechterlings kan mr guet lebre“ (lernen) in Rufach; „Ar es, niexterlaeng e ti „Syl kago“ in Münstertal. — Pfalz: niechterlinge (Zbioticon von Auterriet). —

olings einst, vor alter Zeit. a) Magdeburger Schöppenchronik (c. 1460) „in diesem sulven jare buwede men de mole beneden der bruggen, dar (wo) oldinges (vor alter Zeit) ok vor ein mole stan hadde“ III. Buch S. 265. Z. 10. — „und Sandow hadde oldinges to ter Marke gehort“. b) Diefenbachs novum gloss. S. 271 erwähnt aus einem lat.-niederdeutschen Wtb. v. 1417: oldinghes, holdinghes = olim.“ Schottelius, Von der deutschen Hauptspr. 1663: ohlings / antiquitus (S. 549). J. L. Frisch: II, 31 schreibt darüber: „oling ist vom Wort „alt“ in Niedersachsen (da man der „Ole“ für den „Alte“ sagt), formiert worden, welches einige Oberdeutsche ohne Grund vom Latein. olim nicht nur herleiten, sondern gar eins damit machen wollen; olim ist durch den pedantischen Stilum, der immer Latein ins Deutsche mengt, also bekannt worden“. — c) Fris Reuter Ode Kamellen: „dat was en herkommen von ölltings her (von Alters her)“ III, S. 174. — Frommann (deutsche Mdt. IV, 271. 79) kennt aus der Märkischen Mundart eine Form „fanalingas, von alter Zeit her, wofür eine Urkunde v. J. 1482 van ayldinges bietet, u. verweist auf fan saeringas, von fern, von weitem. — Das Bremsch-Niederländische Wtb. (Nachtrag II) hat oldings, oldinges, oldelings / weiland; „es findet sich besonders häufig in der Chronik von Rhnesberch und Schene“. —

piepling, pieperlings wie aus einer Röhre fließend, in Strömen; von piepe = Röhre abgeleitet. a) An litterar. Belegen kenne ich nur den aus Timoth. Hermes, Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, Leipzig 1776: „der regen rann pyplings, wie man bei uns sagt, von seinem überrock (5, 96); vgl. Gr. Wtb. VII, S. 1844. — b) Schottelius erwähnt auf S. 663 ein piperlings. c) Fris Reuter, Ode Kamellen: „denn dat regent all pieplings“ (S. 125). G. Schambach, Wtb. d. nd. Mdt.: „piperlings, gleichsam durch eine Röhre fließend, wie ein Strahl“. „det wäter leip mek pèperlings üt dem müle“. — J. F. Daneils Wtb. der altnark.-plattb. Mdt. führt dasselbe Beispiel an. — Das Westfälische Wtb. v. Woeste: piperlings

u. piplings. „Iwäter löpet em piperlings üt der näse“; „de swët es mi piperlings langs den kopp löpen“. — In einer merkwürdigen Bedeutung wird piperlings in Holstein nach Schüttes Holst. Zbiot. III, 211 (1802) gebraucht: „he soll piperlings daal“ (er fiel platt hin zur Erde). — John Brinkmann, Kasper Ohm un Id (4. Aufl. 1890) S. 247: „de hellen tranen sollen man immer so piplings cewer de back“. —

pisselings. Nieder-Hochd., Hoch-Niederd. Wtb. von Math. Kramer, Nürnberg 1719 I S. 293: pisselings, i. e. bruntz-, seich-, oder zinselweis, tappelings. — „de Wyn loopt maar pisselings uit't Vat etc. = der Wein läuft nur zinselweis aus dem Faß, ist auf der Reige. — pisselings betaalen [nu en dan wat, en als de Verkens pissen] = zinsweise bezahlen, dann u. wann was, u. wie die Schweine brunken“.

plützingen, plüpfing, ploetzling plötzlich. Bei diesem Adverb sind die verschiedenen Formen auseinander zu halten, die im Gebrauch bei den Schriftstellern u. Dichtern des XV.—XVII. Jhdts. ohne Unterschied der Bedeutung durcheinander vorkommen. a) Vexer führt im Nachtragsband eine Form „plüpfing = plöglich, an aus dem „Acker mann aus Böhmen“ (15. Jhd.) (her. v. Amieschee, Prag 1877) 52, 12. — Zimmr. Chronik 4, 765^b hat die Formen: urplützingen, urblützingen, urplützingen u. urplützingen. — Keisersberg in hilger 162^d: „urblützingen düst du ein ding ohn bescheidenheit“. — Grimms Wtb. II, 169 giebt ein Beispiel aus den Sprüchen von Hans Holz (15. Jhd.) „mit dem ich plüpfing sie aniel“. (Saupt, Zeitschrift 8, 513 Vers 106). — Schmeller aus dem Codex germ. Monacensis 3633. f. 13: „das sewr verzert urplupfling alle ding“. Die Oberdeutschen Bibelglossare des 16. Jhdts. (Freiburg. Dissertat. v. Fritz Dauner 1898). Das neu Testament von Adam Petri, Basel 1522: blotzling 28.

H. Steiners Augsburger Ausgabe von 1528:	bloetzling	28;
" " " " "	"	1529 blotzling "
" " " " "	"	1531 " "
" " " " "	"	1533 " "
" " " " "	"	1535 " "
" " " " "	"	1537 blötzing "

Ausgabe v. Alex. Weissenhorn, Augsb. 1535 blotzling 28. Ausg. von Thomas Wolff, Basel 1523 blotzling; der Nürnberger Nachdruck v. Herrgott blützing; H.'s Ausg. v. 1526 blützing; Jobst Gutknechts Ausg. v. 1527 blützing. — Grimm führt aus einem Kirchenlied v. J. 1527 (Wackernagel 3, 739, 3) eine Stelle an: „der herr mein wann erhört hat, beschempt mein feindt ploetzlinge“. — Luther, Ausleg. der X Gebote (1528): „aber darnach ploetzlingen ist er über sie komen“. In Luthers krit. Gesamt-Ausgabe (Weimar 1899) 16, 469: „er kam blötzingen über sie“ ib. 16, 469. — „er kam plötzing über sie“ in der Jenaer Ausg. von 1540: IV. Band 511^b. — u. 8, 41^b „solt doch gott mit donner und blitz ploetzling darein schlahen“. — Schade, Sat.: 1, 100, 32: „indes zum ufer drungen dar plützing der seln eine grosse schar“ u. 102, 97: und het das schif mit feuer plützing gezündet an“. — Hans Sachs 57. ps. (18. 231. 20): „welicher des jammers mein — kann urplüpflich machen ein end.“ — u. 18. 236. 14: und solln urplüpflich nit erschrecken“. — 20. 418 6: „hat sie urplüpflich abgenommen“. — 16. 500. 3: „das sich denn urplüpfing abwend“. — 19. 341. 30: „ein gut gerücht aus ferren landen ein mann urblüpfing zu-gestanden“. — Burkard-Waldis im Esopus 1565 hat ploetzlich 4, 13, 18, 56, 61. — H. W. Kirchhof, Wendunmut (1581) I. 207. 293. 475: ploetzlich, u. I, 393: plützlich. — Diefenbach u. Wülker führen aus einem Vocabulorum rerum promptuarium a. 13... Leipzig 1517 die Form plützlich repente, an — Schmeller I. 405: Adötting. Hystor. v. 1698 plüpflich, plützlich, urplützlich. — W. J. Bödiker: „zu schanden werden plützlich“. — Schöns-

leder: blötzlich = gähling (81). — Frisius u. Stieler haben plötzlich; Oberlin führt ein urblüpfelingen (ex improviso) aus Keisersberg an. — c) Für die Oberdeutschen Mdt. habe ich keine Belege. — Woeffe giebt für die Westfälische Mdt. ein Abb. plümpelings ploeglich an [jedenfalls zusammenhängend mit plumpen = fallen u. plumps.]. — M. Kramer, niederländ. Wtb. 1719: „plotseling sterven = plöglich sterben“ II 162^a.

radschiblung, radscheyblich im Kreise herum. a) Graff u. Eger haben es nicht. Steinhöwels Überetzung des Decamerone hat radescheybe (S. 16, 8): sich radescheybe umbe si auch nider setzten.“ — S. 54, 15: „... nider setzet, und ir gesellschaft radescheybe um sie; — S. 164, 38: „ir gesellschaft radescheybe umb sich; S. 310, 17: ... sich radscheyb umb den külen brunnen; ebenso S. 379, 22; 466, 15; 587, 14; — Aventin hat rundscheibet; b) Der Vocabularius v. J. 1419, geschrieben v. Canonicus von Jndersdorf (nördl. v. Dachau) hat radscheiblich. — Oberlin, Glossar. Scherzii, Arg. 1781, II p. 1259: radschiblung = late, circum, in modum rotae. — de Leronis: Belial contra Christum (Bibl. Argent. fol.) pag. 49: „das blut deiner heiligen habent sy vergossen radschiblung umb Jerusalem“. [Luther redit: „si habent blut vergossen umb Jerusalem her wie wasser“]. — Stieler im deutschen Sprsch. 1691: scheinicht = orbiculatim. —

rittlings = mit gespreizten Beinen, wie ein Reiter, a) geht in seiner Bedeutung und Anwendung neben grittling her. Nhd. u. Mhd. unbekannt. Christoph Lehmann, Blumengarten (1640): „setzt sich der aff rittlings aufs holz und spaltets mit der axt“ (32). Sanders führt für rittlings sehr viele Belege an, z. B. B. Auerbach, Dichtungen 4, 183; G. Freitag, Soll und Haben, Leipzig 1885: „... schwang sich darauf (auf den Tisch) und blieb rittlings darauf sitzen“ I S. 43. — ib. I, S. 104: „und setze sich rittlings auf einen stuhl“. — Frese, Goethes Leben und Schriften 2, 102; Hackländer, Wechs. 1, 71; Heine, Atta Troll, Kap. XIII: „rittlings sassen sie zu pferde“ (nämlich die Nymphen), Ausgabe in 12 Bänden, 9. Band, Hamburg 1876. — b) Schottelius: „setzet sich reitlings aufs holz / sedet instar equitis“. — Stieler: reitlings / instar equitis. — M. Kramer, Ndl. Wtb. 1719: „rittlings = rydelings, schrydelings, scherdelings“ II 170^b. — Frisch: „rittlings auf etwas sitzen = reiten“. — Ubelung schreibt darüber: reitlings Abb., welches nur im gemeinen Leben üblich ist, nach Art eines Reitenden. Reitlings auf einem Stuhle sitzen, so daß man die Beine zu beyden Seiten über denselben geschlagen hat. — In einigen Gegenden auch rittlings. Luther 6, 141^b (Zürcher Folio-Ausgabe): „setzt sich reitlings darauf“. — c) Die alemannischen, bairischen und heffischen Mdt. bilden alle grittling bzw. graddeling.

rücklings. Steinmeyer u. Siebers I, S. 301: supinus = rucklingun 20^a codex S. Pauli XXV d/82. — Diutiska III, 62: „ruckeligen giengen si dare“ aus einer metrischen Bearbeitung eines Teils des ersten Buch Moses (cod. D. I, 137 in Wien). — Vgl. Gedichte des 12. Jhdts. (her. v. Maßmann 1837) S. 253^b. — Heinrich von Veldeke, Enet (Grimm 105, 16): „her liget ruckeligen dan“. — Konrad v. Regenberc 99, 17: „wen die leut gënt für sich, so gët ir bild rücklingen hinder sich“ u. ib. 147, 31: „ist daz er dir nachfolgt, gë rückeligen, daz er dich anseh...“; ib. 198, 12: „der vogler treibt in rücklingen in ein netz“. — Niederbuch der Clara Häßlerin (1471): „auch hett es sich rückling gen uns her gekert“ (C. II. 68, 54). — Steinhöwel, Decam. V, 6: „und da an eine säule rückling und also plosse gepunden worden“ (S. 348, 7). — Nicolaus von Wyle, Translat.: „do der henker das fure rücklingen hinder im woll angezündet han“ (S. 229, Ausgabe Keller). — Luther, Bibel: „si giengen

rücklings hin“ (Weimarer krit. Ausg. 1900, Band 24, S. 209), I Mos. 9, 23. — Joh. Dietenberger, Biblia, Mainz 1534: „sie giengen rücklings hinzu“ I Mos. 9, 23 (vgl. Luther u. sog. IV. Bibel unter hinderwärtlingen). — c) Gesners Vogelbuch überf. von Heußlin, 1557: „daz der fisch, welchen er (der Seeadler) gesehen hab, sich von stund an rücklingen umkere (3^b). Zimmerische Chronik: „der grafe . . . fragt mit grossem gelechert, ob sie auch noch so gern rücklingen im prett spilet“ 1, 274, 17. — Hans Sachs, Fab. u. Schwänke: „fielen auch rückling paidesander hinab“ 200/104. — Faust-Spiele: „wie du rückling gehst d'stiegen ab“ V, B. 314. — B. Krüger, Hans Klawerts Werkl. Historien (1587): „sie siel rückling in die Hütten“ (S. 45). — Johann Rasser zu Ensfzheim (Elsaß), Postilla christl. cathol. Predigen . . . 1595 fol.: „und namen ihre kleider und legten auf ire beide schultern und giengen rücklings hinzu“, S. 203 (siehe Allem. v. Birl., B. X, S. 203). — Aventin rückling S. 327, 3. 32. — Friedr. v. Logau, Singsedichte (1654): „es ist nicht löblich, einen loben ins gesichte, ja vil milder ist es löblich, das man einen rücklings richte“ 2, 190, 74. — „der schlaf heiszt rücklings falsch“ 1, 46, 85. — Penau, Sabonarola: „da raubt rücklings ein Strauchdieb ihm den Degen“ (Hempels Ausgabe S. 127). — Berth. Auerbach, Dorfgeschichten I, Stuttgart 1863: „er siel rücklings“ S. 140. — b) Dieffenbach u. Wülker führen aus einem „Vocabularius rerum“, 15. Jhrdt. (oberdeutsch) eine Form „ruckeling = retrograde“ und aus den Glossarien des 15. Jhrts. (oberdeutsch) ein rücklich = supinus an (vgl. Mone, Anzeiger 8, 247, 255). — Josua Maaler: „rücklingen liegende, den bauch und das angesicht gegen den himmel keerende = resupinus“. — Frisius: „rückling, rücklich / so auf dem rücken liegt, supinus / resupinus“. — Schottelius: „rücklings reiten“ u. „hinterrücklings“ S. 663. — Stießer: „rücklings, rücklingsisch, hinterrücks, more inverso, rücklich = supine, retrorsum“. — M. Kramer, Ndl. Wb. 1719: „rücklings = ruggelings over, rücklings fallen, stürzen“ II, 172^a. — Gottsched, Teutsche Sprachkunst: rücklings = rückwärts (S. 370). — Steinbach: „es geht rücklings / retrogreditur; wie ein krebs rücklings gehn / ut cancer retrorsum ambulare; rücklings liegen / supinare, rücklings beugen / resupinare“; daneben hat Steinbach rücklich / herunterfallen = retrorsum prolabi; ferner: überrucks, hinterrücks / a tergo. — J. L. Frisch: „rückling / retro / retrorsum“. — Oberlinus: „hinderrücklich / a tergo“ I, 673. — Adelung schreibt darüber: „rücklings Adv. von dem Hauptwort Rücken. rücklings gehen, so dass der Rücken, nicht aber das Gesicht nach dem Orte gekehret ist, wohin man geht. — Auch zuweilen: auf dem Rücken liegend; rücklings schlafen, der ruckenschwimmer schwimmt rücklings; ingleichen: im Rücken, von hinten; jemanden rücklings anreissen, überfallen“. — c) Schweiz: Schmid's Zbioticon Bernense (Zrommann III, 443): ruglige / resupinus. Schwaben: Schmid, Schwäbisches Wb.: rücklingen „ihrer badknecht einer legt ihn rücklingen auf das pletz“ (Boden im Zimmer), Rauwolf⁴. Niederdeutsch: Schiller-Rübben, Mittelniederdeutsch. Wb.: „so hebbe wy unse secretum wittiken laten drucken rugghelings uppe dessen breff“ (3, 14: Styffe, Bydrag till Skandaviens Historia, Stockholm 1859). „so vellen alle rugghelink to der erden“. 17, Passio Christi aus dem Anfang des 16. Jhrts. — „idt schall nemandt van ruggelink werpen, houwen, luken eder slain“ Urkunden des Archivs zu Dilsenburg, (Glossar von Dr. Leberkus) aus dem Jahre 1547. „und sloh den sulven nicht van ruggelinges ader defflichen . . . etc. . .“ (1537), Wlamar, Gerichtsacte. — Heutiges Niederd.: Frit Reuter, Die Kamellen: „Bräsig soll (sief) rugglings in en Dornbusch“, S. 317. samahastigungun frequenter. Steinmeyer u. Sieber's I, 178: frequenter = samahastigungun (cod. parisinus), samahesticum (cod. S. Galli 91) hab. -teron. Sippe.

schleinings = langsam, allmählich; von Schmeller (Bair. Wtb. II, 525) aus dem Speßart bezugt, mit der Bedeutung allmählich, sanft abhängig (vom Terrain).

schnittlings in Campos Wtb. unter lings ist Druckfehler für schrittlings. schrittlings = im Schreiten, schreitend. a) Graff belegt es fürs Ahd. nicht. Verer, Mhd. Wtb. aus Wolfdietrich 298, 1 Anm. „schrittlingen“ (in Ränikes Ausgabe). Sanders führt im Wtb. aus Walter Ryff, Tierbuch Alberti Magni 1545 (Frankfurt) ein Beispiel an: „dass er auf solchem Delphin schreitlingen gesessen“ 213, 210. — Grimms Hausen, Simplicissimus: „ich satzte mich schrittling auf eine bank nider“ (S. 142). — Schlegel, Shakespeare 6, 158: „stelle dich schrittlings über mich“. — Tiedt, Victoria Accorombona 1840: „... sitzt schrittlings“ 1, 268. Kaiser Octavianus 289. — Joh. Karl August Musäus, Physiognom. Reisen 1778, 4, 13. — Gotthelf, Geld und Geist oder die Versöhnung, Berlin 1861. (Gesammelte Schriften, B. XIII), S. 68: „ich will dir schrittlings Brot holen“ = stehenden Fußes, sofort. — b) Schottelius: schrittlings, à chevaucons, instar equitantis. — Stieler (1691): „schrittlich u. schreitlich — gradatim, pedetentim, per gradus“. — M. Kramer, Ndl. Wtb. 1719: schrittling Ahd. II, 190^b. — J. V. Frisch: „der mars gradivus wird schrittling gebildet und gemahlt = Mars gradivus divaricatus et distentis pedibus sculptur et pingitur“. (II, 227.) — Ableitung: „schrittlings Ahd. schreitend, im Schritte; ein nur im Oberdeutschen übliches Wort“. — c) Eine merkwürdige Form zeigt die Westfälische Mdt. (Wtb. v. Woeste): strillings = schrittlings; es steht für stridilings, das vom Verbum striden = schreiten abgeleitet ist. Niederländisch. Wtb. v. M. Kramer 1719: schrydelings u. schrydding II, 190^b.

seitlings e latere = seitwärts. a) Fürs Ahd. von Graff nicht bezugt; Verer verweist auf das Beispiel aus Oberlin: „bunden in an daz krüze siteligen mit seilen“ (myst. 8, 30). — Dieffenbach, novum glossarium 267, bezugt aus Mhd. Wtb. v. Benede II, 2, S. 92: „obliquus = schaelb vel seitling“. — Bartholm. Ringwaldt, Die lauter Wahrheit 1585: „wenn er seitlings überschlegt“ (199). — Französl. Simpl. 1683: seitlings I, 83. — Sanders Erg. Wtb. führt ein seitlings an aus Rossmann 219 u. Westerm. 253, 40^a. — b) Josua Maaler: „seytlingen / besetzt / überzwärch här — ex transverso, oblique, in obliquum“. — Schönkelder: seytingen / oblique (635). — M. Kramer, Ndl. Wtb. 1719: „seitling, zur Seite = zydeling, ter zyde, seitlings segeln = mit Seitenwind“ II, 195^b. — J. V. Frisch: „seitlings Ahd. gebrauchen etliche für oblique“ II, 262. — Ableitung hat nur seitwärts. — c) Für die Schweiz führt Stalder II, 369 die Form „seitlingen = seitlings, seitwärts“ an. — Risch bezugt in Rösner Wt. u. Wend. (1900) als Rösner Form „seitlich = seitlings“. — Niederdeutsch: Schiller-Lübben: „sidelinge, sitlink, Ahd. seitlings, schräg, ex obliquo; Etymologicum, studio Cornel. Kiliani Dufflaei, Ulray 1623. — „item etlyke mynschen heft he sydingh laten doerspeten (durchspießen). Van dem quaden Dravole Wyda 1456 (p. 77).

sitzlings = sitzend. a) Von Graff u. Verer nicht bezugt. — Augsb. burger Chronik von Demer: „... starb ... was nur ein tag krank, sitzlingen in ainem sessel“ IV. Bd. S. 457, 11. — Berth. Auerbach, Dichter u. Kaufmann II (Ges. Schriften 1864, XIII. Bd. S. 114): „Auf einer Fusswanderung begegnete er einem jungen Bauern, der sich sitzlings auf dem Pferde hielt, das den Pflug heimwärts zog“ (sitzlings hier so viel als beide Füße nach einer Seite des Pferdes als Gegensatz zu rittlings = mit gespreizten Beinen). — ibd. Dorfgeschichten II, S. 180: „sitzlings kehrte er auf seinem Pferde heimwärts“ (Stuttgart 1871). — b) Josua Maaler: „sitzlingen sedendo, die sitzlingen werkend oder arbeitend und ire handwerk treyabend, sedentarii“. — Schottelius: sitzlings S. 373 (siehe ständlings). — c) Schmidts Idioticon Bernense (Frommann IV, 15): sitzlige = sedens; Schmid's Schwäbisches Wtb.: „sitzlingen“.

spälterlings. Zachers Zeitschrift f. d. Phil. 17, 448 führt aus „Trorbachische Ehren-Säul oder Geschichtliche Beschreibung der fürstl. Sponheimischen Oberamtsstadt Trorbach an der Mosel... durch Johann Hofmann, Stuttgart 1669“, an: „spälterlings: spalten (die Winger) sie (das nicht taugliche) Holz und tragens spälterlingsweiss mit sich anheim“ 485. Anmerkung: Über die Bildung mit -weise vgl. auch blindlingsweise bei Butschky, Pathmos (Leipzig 1677) 126; 987 und menchlingsweise bei Luther, in den Briefen 4, 478).

stalingun surtim, von Graff VI, 669 aus Niederdeutschen Glossen des codex parisiensis 2655 aus dem VIII. Jahrhdt. erwähnt. Im Mhd. u. Rhd. unbekannt. —

ständlings = stehend. a) Von Graff fürs Rhd. u. Vexer fürs Mhd. nicht bezeugt. Augsburgs Chronik von Demer: „also hat er dem knaben stendigen den kopf abgehauen (d. h. während der Knabe stand)“ (S. 110, 1.) ff.: „und zu dem ersten hat er den böben stendingen gericht“ (S. 109, 28). Seb. Franck, Weltbuch: „ständling“ 66b; J. Fischart, Geschichtskl.: „er zog also ständling wider hinauff“ S. 364 (Halle Reudr.). H. M. Roscherowich, Gej. Phil. „ständlerling“ S. 412. — Balde, de vanitate mundi: „da Rom fiel ein, möchst du der seyn, der ständling wollt verharren“ (siehe Schmeller, bair. Wtb.). — Balde, Lob der Mageren: „Was ständling aufrecht seine Füss kann sehen, on alles Bucken“ (siehe, Schmeller, bair. Wtb.). b) Schottelius: stehendlings: „der psau leyet seine Eier nicht sitzlings sondern stehendlings“ S. 373. Oberlin, pag. 1566: „ständlerling = stante pede, cf. Keyserb. Postilla 1491“. — c) Im Alemannischen ist die Form ständlingen heute noch sehr verbreitet, s. B. „ständlingen trinken“. Stalder II, 392: „ständlingen = stehenden Fußes“. — Schmid, Schwab. Wtb. ständlingen. In der Leipziger Mundart sagt man: „er ist stehends eingeschlafen“. —

stillingen = stille, heimlich Vexer, Rhd. Wtb. bezeugt es aus: Eilhard von Oberg (Ende des 12. Jhdts.) her. v. Völkstein (1877) stillinge 7009 u. im Radtrog stillingen aus Vers 8617; ferner aus der bairischen Chronik (v. Joh. Rothe): „quömen stillingen zu der statt“ (167). — Aus Pontus u. Sidonia (mhd. Hdschr. des 15. Jhdts. im Wiener Stadtbibliothek): „sie zogen sere stillinge in einen busch“ 83c. — Vexer im Radtrog: Rhotes gereimtes Elfsabehen-Leben (in der Coburger Hdschr. nach den Mittell. v. Wilschel in Germania 18, 370 ff. 10b): „dyt thed sie stillingen an geschrei“. — Dieffenbach novum glossarium (1867) ein stillinge = basim. aus einem lat.-nd. Alphabet. Wtb. v. 1417 (f. 12-240 in Wiener Bibliothek). Wendunmut von Kirchhof: „gieng stillingen von ihr hinweg“ I, 419.

sträcklings. Reume ist nur aus Gorthe: „ich slog sträcklings dem Orte zu...“ Weim. Ausg. I, 28. S. 121 (Dichtung u. Hochsch., III. Teil 12. Buch.).

strieklings, mir nur aus Schäfers Holstein'schem Idioticon IV, S. 211 bekannt; s. B. „strieklings to peer sitten = gerade, nicht in der Curve auf dem Pferd sitzen“ (vielleicht verwandt mit dem Verbum streichen?).

stückelingen = minutatum, in Stücken, welches Schiller-Lübbers aus der Halberstädter Bibel 1522) 2. Hof 2, 6. belegt. Luther gebraucht die Form stücklich. s. B. „nur halb und stücklich gelasset“ 5, 469* (nach Sanders Erg.-Wtb.). — Die Wörterbücher haben stückelicht *divisim*, *particulatim*.

stulingun = heimlich. Steinmeyer u. Sieders, Die altd. Gl. Bd. II. S. 107, Seite 30-33: „Schintroductum (nulliterum) stillinghopselichtaz h 247 stulingun ingobolhtaz c 91a; d 165a; stulingun inoleita g 44a; stulingun ingelaitaz h 3a; [Canciones conciliarum et decreta pontificum].

Anmerkung: b = Om D 440; c = codex Vindobonensis LZB; d = codex Vindob. 272; g = Om 14 688; h = codex Vindob. 361; diam = tarslingen vel stalingun. Steinmeyer u. Sieders I, S. 72, Seite 2) mit gl. krit.-ber. litte (codex Vindobonensis).

stürzling = im Sturze. Birlinger im Schwäb.-Augsburg. Wtb. belegt es aus der „Wahrhaftigen Historie u. Beschreibung von dem trojanischen Krieg und der Stadt Troja durch die hochgeachteten Geschichtschreiber Dictyn Cretenjen und Darem Phrygium u. f. w. Augsburg 1540 bei Stainer: und sind ir vil erschlagen oder in das Waszer stürzling getrieben worden“ 37a. —

stützingen praecipitanter. a) Mhd. stuzzelingun, wofür Graff VI, 736 eine Reihe von Belegen anführt, z. B. aus Notker, Psalm 2, 1: „stuzzelingun unde ardigun, temere et fortuito (Piper I, 306.). — Ferner aus der ahd. Übersetzung der 2 ersten Bücher des Mart. Capella: „de nuptiis Mercurii et philologiae“ (cod. s. gall. 872.) u. aus der Übers. des Boetius, de consol. phil. (cod. s. gall. 825.) (siehe: Piper: Schriften Notkers I, 762). Verer hat es fürs Mhd. nicht bezeugt. — Litterar. Belege habe ich fürs Mhd. keine. b) Josua Maaler: stützingen, praecipitanter: stützingen züfaren bösen gewonheiten, capessere se praecipitem ad malos mores“. S. 394. — Schönsleber: stützingen, praecipitanter (S. 691). Schilteri Glossarium, Utm 1728: stuzzelingen temere. Oberlin: stutzlich repente; a „stutz = impetus“ (S. 1594). c) Nur im Alemannischen, wie es scheint, gebräuchlich: Schmidt, Idioticon Bernense: stolzige, perpendiculariter (Frommann IV, S. 16). — Stadler II, 403: stötzingen senkrecht. —

sunderlingen = besonders. Im Mhd.: Grabanisch - keronisch. Glossen: suntirinkun (codex S. Galli 911); — suntringun (codex Carolin.). = seorsum (Steinmeyer u. Siebers I, 246, 3. 34). Otfrið: „ih ueiz thih süntaringon in thines selbes thingon“, (codex Vindoburg.) (im codex Frising: suntiringon): siehe Paul Piper: I, 589, 40. — Tatian her. v. Siebers (Paderborn 1892): „Seorsum autem discipulis suis disserabat omnia (74, 5) = Suntiringun uuarlihho sinen iungiron gioffonota allu“. S. 98, Vers 5. Tatian 66, 2: venite seorsum: quemet suntringun...“ (corrigiert in o) Siebers S. 90. — 79, 13: ... fuor thanan suntiringun = secessit inde... seorsum (corrigiert in o). — S. 105. ib.: 109, 2: „acceperunt autem et ipsi singulos denarios = intsiungun sie suntringon phenninga“ (Seite 157). (Tatian 220, 4: suntringon = separatim (S. 276) u. S. 287 Sp. 2. — Verer führt fürs Mhd. eine Reihe von Belegen an: z. B. „die er doch sunderlingen (einzeln, eins nach dem andern) von der frouwen dringen began. Das Leben d. heil. Elisabeth, her. v. M. Rieger 1868 B. 6868. „iechlicher sunderlingen hót kraft maht dô für sîn sterben“ Reinfried von Braunschweig (her. v. Bartsch) 20 048. „ich diene ir sunderlingen“ Nikolaus von Basel (14. Jhdt.) her. v. Schmidt, Wien 1866, 257. „die Kriechen sunderlinge schriren“ jüng. Titul 8, 33. (her. v. Hahn). „im waeren sunderlinge drizic pfenninge von dem guote worden“: Walther v. Rheinau Marienleben 147, 56 her. v. Keller 1844. — „was üch der milte got sunderlinge furlühen hat“ Nicolaus von Basel, 134. — „dó er si sunderling hin dan verre an daz gespræche nam“ Reinfried von Braunschweig 10 069. — „des Türken volks was sunderling vil erslagen“ Beheim's zehn Gedichte 5, 419 (her. v. Karajan, Wien 1848). Schreiber, Freiburger Urkundenbuch I, 1, 136: „man sol aber den vierundzweinzigen (Rat) ieglichen sunderlingen dar gebieten“ anno 1295. (Dieselbe Urkunde in älterer Fassung v. J. 1275, S. 83.) — In einem Straßburger Schwörbrief v. 17. X. 1334 heißt es: „diesen vorgeschriebenen brief und alle die artikel die daran geschrieben stant und ieglichen sunderlingen han wir . . . gesworen“. (Straßburger Chronik S. 933) ibid.: „und zu einem waren und steten urkunde und einer gantzen bewerunge aller der vorgeschriben artikel und iegliches sunderlingen, so hant wir . . . unser insigel . . . gehenkt“. (Str. Chr. S. 934) Psalterium germanicum ps. 32. Bibl. zu Straßb. „er stifte ire herzen sunderlingen“. Niederbuch der Clara Häglerin: „das sind die varb sunderlingen“ C. II, 19, 25. — Beiträge zur Kenntnis der Kölnischen Mdt. im 15. Jhdt. v. Prof. Pfeiffer: „sonderlingen“ aus Brev. 205 (siehe Frommann, D. Mdt. II, 453). M. Kramer, nbl. Wtb. 1719: sonderlich = zonderling Mdt. II, 198 b.

tarningun = clam, heimlich, welches Graff V, 458 aus Rab. belegt (es hängt mit dem Verb. tarjan = verbergen zusammen). (Siehe unter stulingun.) treiblings kenne ich nur aus Heyse Gram. I, 828, der es ohne die Bedeutung anführt. Sanders verweist im Erg.-Wtb. ebenfalls nur auf diese Stelle bei Heyse. Grimms Grammatik erwähnt es auch nur, ohne Belege dafür zu geben.

tröpflingen tropfenweise. a) Graff u. Lexer bezeugen es nicht. Diefenbach, nov. gloss. S. 350 aus Ortus sanitatis, Mainz 1485: „die droplingen harmen“. Das Tierbuch Alberti Magni durch Walterum Kyff verteutschet (Frankf. 1545) hat auf S. 53: „tröpflingen“. — Schmeller bair. Wtb. I, 673: „so einer tröppling harmt“ aus Cgm. 3721, f. 94. Alemannia XIV, 40: „das ist die do mit Nötten tröpflingen härmen (strangwirosis)“. — b) Stieler hat tröpfelicht, guttatim. — Frisch: „tropflingen, tropfenweis, guttatim“. — Math. Kramer, Ndl. Wtb. Nürnberg 1719, I, 74: „droppelings tropfenweis, droppelings vallen, tropfenweis fallen. — II, 215: tröpfpling = tropfenweis, droppelings“. —

twirhlingen transverse, überzwerch. Lexer belegt es aus Parzival 615, 20 (Ausgabe von Bachmann, 1854) „da si sô twirhlingen sprach“. —

überwindlings. a) Stehnmeyer u. Siebers I, 768 J. 10 „non ex gentibus ... superstitiose — ubarwintelingun a. 34^b (cod. Carolsruh. Aug. LXXXIII. Briefe Pauli an die Galater). Lexer Nachtragsband belegt fürs Abbd. die Form „überwindlingen“ aus Berthold v. Regensburg 2. Band seiner Predigten 48, 15: „die kalt und träge sint an gotes dienste und als überwindlingen gote dienen“ (Ausg. v. J. Strobl). — Die Galmónsfinder, in deutscher Übersetzung des 16. Jhdts. (her. v. A. Bachmann im lit. Verein): „Magis sprach: „du hast unrecht, ich kann dir nüt überwindlingen guotz thoon“ 235. (der franzöf. Text lautet hier: „je ne te puis bien faire par force“). — b) Die Wörterbücher kennen es nicht. c) Im Alemannischen üblich ist die Form „überwendlingen u. überwindlingen. z. B. überwendlingen nähen, d. h. beim Zusammennähen zweier Stücke den Faden so über die Enden der Kanten wenden, daß sie wie mit einer Schur zusammengefügt sind“ (Schmid, Schwäb. Wtb. 527). Im Baltischen die Form: überwindling, überwindlings u. überwindlich (Schmeller II, 947). In „Bavaria“ III b S. 234 wird ein Abbd. „überwindlings- (eine Art des Nähens)“ angeführt „in Würzburg u. Bamberg gebräuchlich“. — Pfalz: Im Handschuhsheimer Dialekt (her. v. Venz) kennt man ein Substantiv: die iwarwintlingsnot (= Naht, wo zwei Enden aneinanderstoßen). Vgl. auch das Pfälz. Idioticon von Antemiet. —

unforawisinkun fortuito. Steinmeyer u. Siebers I 148/149: knob. ler. Mlossen: fortuitu = unforawisingu (codex Paris.) -unforawisinkun (cod. S. Galli 911) — unforawisingu (cod. Carolsruh); fortuitu unuuarungun (codex Vindobonensis). — lb. casu: unuuarungun (cod. Vindob.).

unvorwaringes ohne sich zu wahren, unachtsam, unversehens. „Unvorwaringes he ummetöh de tafel, dat se henne vlöh.“ Reineke de Vos, hr. v. Aug. Lübben (1867) 1483. „anstikkede unvorwaringhes ungheluket vlas myt der tortisen“ Lübecker Chronik 2, 103. (siehe Schiller-Lübben Stb. V, 93) unwaringes = unwaringes unversehens. Schiller-Lübben belegt es aus Math. Normanni Codex antiquissimi juris Vandalico-Rugiani et velustissimis observantiis Rugianis compilatus circa initium seculi XVI. hr. v. Dreber in d. Monumenta Anecdota. Tom. I, 229, c. 76, S. 325. — Das Bremisch-niederländische Wtb. hat: unwaarlings = unversehens — unverhoddinges aus Unvorsichtigkeit, unversehens Bremisch-niederländ. Wtb. II. Nachtrag 637.

urbaring, urbring, urberling, urblinge = plötzlich. Trotz der häufigen Schreibung mit b scheint es doch nach Schmellers Grammatik 407 ursprünglich urwarig (vgl. das Zeitwort waren) heißen zu haben. Die alte Sprache hat unuuarungun, casu, fortuito, gloss. a. 405, 440 bei Peg. I, 410; Diut. III,

226—284. unweringun Gloss. Grab. 578 (siehe S. 81 Zeile 15 v. u.). Verer bezeugt für das Mhd. die Formen urbering u. urbaring, z. B. Karajans Anmerkung über Hebr. den Zeichner A. 211^d: „so kumt urbaring ein getriuwter“. — Aus einem ostlethischen Vocabularius „ex quo“ v. J. 1432 belegt Frommann IV, S. 298 ein uebring = ex improviso. — In „Tristan und Isalde“, einem Prozaroman des 15. Jhdts. (Ausg. Pfaff) kommt (S. 131) ein urbering vor (nach dem Wormser Druck; nach dem Augsburger Druck lautet die betr. Stelle „gähling“). — Ulrich Fueterers Prozaroman von Lanzelot (15. Jhd.): „urbering warf er sich umb“ (Litt. Ver. S. 17). — Mich. Beheim's Buch v. d. Wienern: urblinge (212, 5). — Kurzmann's Amicus u. Amelius, Albanus, Speculum (15. Jhd., Steiermark): urbarigen u. urbering (236^b, 242^b, 243^a). Nach d. Mitteil. aus altö. Hdschr. v. A. Schönbach, 1878. Monumenta Habsburgica: „des wir aber so urbaring nicht wol tün kunnen“ 2, 684; u. urbering 786, 877; ubering 2, 702. (Die Urkunden sind aus den 70er Jahren des 15. Jhdts., citiert nach Seiten; vgl. Verer, Mhd. Wtb.). — Dialog. Greg. Pap. Arg. 1476, fol. 77: „da kam urberingen der pair mit einem gebelin . . .“; ibid. fol. 104: „da sach es urbering zu dem man gottes hinein giengen etlich man . . .“; fol. 106: „da stillet er urbering die stym der singenden“ nach Oberlin S. 1900. — Die Gebardlichkeiten des Tewrdankhs: „urbering kam im in seyn syn ein rat“ (96, 50). — Orth. Fuchspurger, Leeskonst, Passau 1542: „. . . dan das die kinder urberling und mit unlust dieselben zu fassen sollen werden gedrongen“. — Trojan. Krieg, Stahner, Augsburg 1540: „hat sich urberling ein Adler hineingelassen“ 29 u. 36 (vgl. Birlinger, Augsb. Wtb. 421). — Schmid führt im Schwäb. Wtb. aus einer Kastenordn. v. J. 1552 folg. Beispiel an: „so oft dienstknecht auch andere fremde urblingen niederfällig und krank wurden . . .“ — Aventin: „urbarig wendten sich bid tail“ II, 439, 8; Hdschr. a: urbaring; Hdschr. D: urplötzlich. — „erstachen si in urbaring“ II, 59, 13. — „urbering redt ain jeltlicher ain besonder sprach“ I, 63, 12. Hdschr. M: urbaring; Hdschr. A: urberling; Hdschr. D: bald. — „urbering kumbt dan ain zeit“ I, 187, 8. — „der stund . . . urbering auf“ I, 238, 29. „urbering da kam hergeritten Artabazus“ I, 353, 19. Hdschr. C: unversehens; „sprang er urbaring hinaus ins mer“ I, 276, 30; „daraus redet eins urbaring“, I, 277, 18; „das es gar bald urbaring mit inen aus sei“ I, 381, 25; „er ward urbaring tötlich siech“ I, 879, 13. Hdschr. D: „urplötzlich tötlich krank“. — W. Kirchof, Wendunmut, Franck, 1581: „si ward seiner urbrisch gewar“ I, 391. — Hans Sachs: „urbring kompt die stieg rauff geloffen“ 43/198. F. Sch. 161/73, 190/72 u. 15, 272, 40. — 15, 380, 37. — Anmerkung: Schmid schreibt im Schwäb. Wtb. über die Etymologie dieses Wortes: „Nach S. D.¹ lautet das Wort auch urberig, urberingen, urberlich, urwaering; das r dieser Formen scheint in dem oben angeführten Beispiel (urblingen) in l verwandelt zu sein; nimmt man es aber, wie es in der angeführten Stelle vorkommt, so möchte ein blinken darin enthalten und dadurch ein schnelles, in die Augen fallendes Erscheinen zu verstehen sein.“ — Demgegenüber vgl. man die Erklärung, die Schmeller giebt, und es ist klar, daß die letzte richtig ist.

vorlings = vorwärts. Nur nur aus Jahn's deutscher Turnkunst bekannt, der es dort als Gegensatz von rücklings gebraucht; aber vorlings und rücklings bezeichnen bloß die Richtung des Körpers in Lage, Stellung, Haltung beim Zustande der Ruhe; vorwärts und rückwärts aber deuten seine Bewegung an (Vgl. Gesamt=Werke, Hof 1885 II 1, S. 51, 57 u. f. w.; vgl. auch die Adverbien der Turnsprache: seithangs, querhangs, aufgriffs, untergriffs, zwiegriffs u. f. w.).

¹ S. D. = Scherzii glossarium cura Oberlin.

waldinges = mit Gewalt. Mir nur aus Schiller-Lübben VI, 314 bekannt, der es aus „dem Nichtfrei Landrechts“, her. v. C. G. Homyer (Berlin 1857), Vehr. 31 § 3 belegt.

wekelinges = wöchentlich. Das Wtb. von Schiller-Lübben bezeugt es aus Nidels Coder Diplom. Brandenburgens. I, 15, 436: „myth vigilien unde zelemissen wekelinghes eins“.

willinges = mit Willen, absichtlich. Bei Schiller-Lübben V, 721: „Ik bekenne, dat ik nicht wilyngs hebbe ud ghelaten veel groter daet . . .“, Hermann von Verbeke, Schaumburgische Chronik, Hdschr. d. 15. Jhdts. (her. v. Dr. Zuchs 1872), § 6.

wendling = vermutlich. Schmeller führt im Bair. Wtb. II, 920 ein Adverb an aus obderösterreichischem Gebiet: „wendling (wahrcheinlich mit „waenen = vermuten“ verwandt, mhd. wænenlichen). „die Braut hat, glaub i, hei't ja gsaut schö' frisch und schö' laut; wann's a' léngg hed müessn ior professio' hed s' wendling (vermutlich) so rew' iærn Aedschwur nét tha“ Rauris Lindermayr in Kaltenbrunn's oberösterreichischem Jahrbuch 1844, S. 257. — „Ja, wendling, Muada, du hast ä Pläg . . .“ (sagt der Sohn, das von der Mutter Gesagte bekräftigend) Lindermayr, Dichtungen S. 147 (1822).

würffelings nach Art der Würfel. M. Kramer, Hoch-Niederd. u. Nieder-Hochd. Wtb., Nürnberg 1719, II 89c: „Gehäcke: id est würffelings geschnittenes und in ein Brühlein eingemachtes Gebratens = terlings-wyze gesneden, en met een Saus op gestooft koud Gebraad“ u. II 272b: „würflings / würffelicht (viereckigt) schneiden etc. = vierkantig, terlingwys snyden“. — „würfflings geschnitten — und eingemachtes Kalt-braten.“

zählings nur bei Weigand Wtb. I 1118 erwähnt, ohne beigefügte Bedeutung; ist offenbar nur Druckfehler für jählings.

B. Systematischer Teil.

§ 1. Entstehung der -lings-Adverbien und ihre ursprüngliche Gestalt.

Die Adverbien auf -lings, die mit den Maskulinen auf -ling verwandt sind, sind abgeleitet teils von Substantiven, teils von Adjektiven, teils von Verben, teils mit Präpositionen und Adverbien zusammengesetzt. Sie drücken die Art und Weise aus, wie etwas geschieht, beziehungsweise die Richtung, nach welcher hin eine Bewegung stattfindet. In dieser Hinsicht gleichen sie den lateinischen Adverbien auf -im [gradatim = schrittlings; singulatim = einzelingen; u. s. w.]. — Wilmanns schreibt darüber (Gramm. § 457): „Diese Adverbien müssen zunächst Casus jener Nomina sein, aber sie bilden früh eine eigentümliche Gruppe, die sich ohne Vermittlung von Nominibus vermehrt und schon in den ältesten Denkmälern weder zu den Adjektiven noch zu den Substantiven auf -ig nähere Beziehung zeigt. Es hat hier also eine ähnliche Entwicklung stattgefunden, wie sie bei den gotischen Adverbien auf -ba angenommen ist (§ 440); neben diesen fehlen die Nomina, auf die sie bezogen werden könnten, überhaupt, neben jenen sind sie zwar vorhanden, aber sie haben nichts mehr mit ihnen zu thun. — Die dem Suffix folgende Endung ist

verschieden und läßt annehmen, daß von Anfang an verschiedene Casus zur Adverbialbildung gebraucht waren. Im Gotischen, das nur einen Beleg bietet (un-wēniggô unverhofft, plötzlich), haben wir die gewöhnliche Endung der Adjektiv-Adverbien; im Althochd. dagegen werden -on und -un als Endungen gebraucht, zwei Formen, die auch sonst nebeneinander stehen (§ 452, 2)“.

Ursprünglich also lautet die Ableitungssilbe: -ingun, bezw. -ingon; da aber schon sehr frühe dieses Suffix an Substantiva bezw. Adjektiva angehängt wurde, deren Stamm auf -l endigte, so zog man dieses -l zur Ableitungssilbe, und nun hängt man dieses Suffix -lingun auch an Stämme an, die nicht auf -l- endigten. Die Zahl dieser Adverbien auf -ingun ist beschränkt: arawingun, ardingun = frustra; faringun = subito; gahingun = jählings; samahaftingun = frequenter; suntaringun = sonderlingen; unforawisinkun = fortuito. Mit dem Suffix -lingun: blintilingun = blindlings; halingun = hehlings; italingun = frustra; chrumbelingun = krümmelings; murzilingun = absolute; hruckilingun = rücklings; stalingun, stulingun (u. tarningun) = heimlich, verstoßen; ubarwintelingun = überwindlings.

§ 2. Übergang ins Mittelhochdeutsche.

Wie beim Übergang ins Mittelhochdeutsche die alten, schweren Endungen erleichtert wurden, so ging auch das u in -lingun in e über, so daß als mittelhochdeutsche Endung -lingen gilt; z. B. erslingen, büchelungen, verrellingen u. verrlingen = von ferne (Konrad von Megenberg), vinsteringen, vlechelungen (mit flacher Hand), flügelungen, gähelungen, haelungen, houbetlingen, hinterwertlingen, kraizlingen, ligelingen, miuchelungen, niuwelungen, ruckelingen, schritlingen, sitelingen, stillingen, stumpfelingen, sunderlingen, twirchlingen, überwindlingen.

§ 3. 12. bis 14. Jahrhundert.

Im 12. Jahrhundert ist die Endung allgemein in -ingen, bezw. -lingen übergegangen und ist auf dem ganzen oberdeutschen Gebiete herrschend geblieben. Doch zeigt sich auf bairisch-österreichischem Boden sehr früh die Neigung, das Endungs-n- abzuwerfen, wodurch dann das -e ungeschützt war, so daß auch dieses abfiel; z. B. hat der Teichner, ein Österreicher (2. Hälfte des 14. Jahrhunderts) vaering und urbaring, die sonst varingen, vaerlingen heißen. Der Pflayer, der (nach Pfeiffer) Ende des 13. Jhdts. im Salzburgerischen lebte, hat flügeling (Meletanz 2078). — Das 14. Jhd. zeigt fast durchweg noch die Form auf -lingen, z. B. erslingen (Mhd. W. v. Grimm), büchelungen (dipl. Alsat. 1366), vinsteringen (Straßb. Chronik), hendelingen (Reichstagsakten von 1376—87), sunderlingen (Straßb. Schwörbrief) und Nikolaus von Basel, der ein sunderlinge hat. Auch ein Bericht aus Frankfurt a. M. zeigt eine apokopirte Form einzelinge.

§ 4. Lautform im 15. Jahrhundert.

Im 15. Jahrhundert wächst die Zahl dieser Aderbia sehr, aber es beginnt hier schon die Scheidung der einzelnen Formen nach verschiedenen Landschaften. Im allgemeinen behalten die alemannischen Gebiete die volle Endung -lingen bei, z. B.: Züricher Ratssbuch (1413) kürzlingen; Basler Rechtsquellen (I, 80) kürzlingen und nüwelingen. In Straßburger Drucken gehen beide Formen auf -lingen und -ling nebeneinander her: Reisersberg emborlingen und urblitzlingen; die og. IV. Bibelübersetzung (1473?) gächlingen und gächling, hinderwärtlingen und hinderwärtling; die Straßburger Chronik nüwelingen und nüwelinge; Brants Narrenschiff weiß ein stümpflyng auf; das schwäb. Arzneibuch ein nüchterlingen.

Augsburg, das Grenzgebiet zwischen alemannischem und bairischem Dialekt, zeigt auch solche Übergangsformen. Die Augsburger Chronik hat gechlingen und löpflingen; das Augsburger Heiligenleben von 1472 kreuzlingen. Das Sederbuch der Clara Hüpfelin hat beide: rückling und sonderlingen. Der Augsburger Druck des Prosecomans „Tristan und Isolde“ (15. Jhd.) hat behlingen und behlinge, und gächlingen, wofür der Wormser Druck yechling sagt.

Auf bairisch-österreichischem Gebiete ist das apotopierte -ling bezw. -ing vorherrschend, doch findet sich bisweilen noch das Endung-s. Die Nürnberger Chronik hat einmal gechlingen, sehr oft gechling und jechling. Die Fastnachtspiele des 15. Jahrhunderts haben ersling, Hans Fols pflüpfing. Steinhövel hat dreimal gächlinge, einmal gritlinge, sonst überall gäbeling, gächling, gritling und rückling. Die Regensburger Chronik jeheling und jehling. Die Geschichte des Michael Beheim haben noch die Übergangsformen kreuzlinge und urblinge. Der Tiroler Hans Buntler hat die streng bairische Form arsling, ebenso das Salzburger Konzil von 1418 chräwzling; die Monumenta Habsburgica urbaring; die Urkunden Maximilians I. aincing. Der Adermann aus Böhmen hat pflupfling.

§ 5. Erstes Auftreten des genet. s.

Auffällig ist es nun, daß schon im 15. Jahrhundert das Endung-s sich zeigt, zum erstenmal in der Frankfurter Reichs-Korrespondenz (I, 197) zum Jahre 1411: nüwelinges; dann 1442¹ von der Lahn: nüwelings (Grimms Weisth. III 503); in Dialogi Papae Gregorii, fol. Argent. 1476 (Oberlin II 1119): neulinges. In einer Freiburger Urkunde von 1420 (Schreiber II 299) ein nüwelings. — Dieses s, welches sich hier auf ober- und mitteldeutschem Gebiete zum erstenmal findet, ist auf niederdeutschem Einfluß zurückzuführen. Denn schon sehr frühe treten im Mittelniederdeutschen viele Aderbia mit der Bildungshülfe -inges, bezw.

¹ in einem Weistum.

-linges auf, z. B. oldinges, unvowaringes, kortelinges, glupelinges, wekelinges, ruggelinges, waldinges, willinges, helinges. „Die alt-sächsische Form auf -ungō (agf. inga) hat sich ohne s nicht im Mittelniederdeutschen gehalten, außer etwa in entelingen, stukelingen, sunderlingen, wofür häufiger sunderlinges gebraucht wird.“ (Lübbers, Mnd. Grammat. S. 123). Da nun das Niederdeutsche in der Adverbialbildung eine Vorliebe für das genitiv. s zeigt, und auch heute noch in allen niederdeutschen Dialekten die Adverbien auf -ling das genitiv. s haben, so ergibt sich daraus der Schluß, daß das s in unsern Adverbien der Schriftsprache auf niederdeutschem Einfluß beruht.

§ 6. Entwicklung im 16. Jahrhundert.

Verfolgen wir nun den Fortschritt dieser Neuerung auf mitteldeutschem Boden, so begegnet uns da zuerst Luther, der sehr oft *meuchlings* und *rücklings* gebraucht; doch finden sich bei ihm auch das alte *blötzlingen* und die Übergangsform *finsterling* und *blinzling*. Dietersberger hat in der Biblia, Mainz 1534, *rücklings* (I. Mos. 9, 23), was hier wahrscheinlich eine Angleichung an Luthers Stelle ist; daneben hat er *geheling* (IV. Mos. Kap. 6, 3. Abs.). Dann folgt der Hesse Waldis (1554) mit *blinzlings* und Fißchart mit *ligerlings*, doch hat dieser auch *ständig* (S. 364 Neudr.), B. Ringwald, Lauter Wahrheit 1585, *seitlings* (199). Die Satire II (Schade III 46 u. 56) aus der Reformationszeit (in der Nähe von Worms geschrieben) hat beide Formen: *neuling* und *neulings*. J. Mathesius (geb. in Rochlitz) hat *finsterlings* (Ausgabe von 1562: 62^b).

Auf oberdeutschen Gebieten drang diese Neuerung in der Litteratursprache nur sehr langsam durch, hier herrscht bei alemannischen Schriftstellern des 16. Jhdts. die alte Form auf -lingen, bei bairisch-österreichischen die apokopierte auf -ling vor, doch gehen beide Formen nebeneinander her, auf beiden Gebieten. Der Züricher Josua Maaler schreibt durchweg -lingen: *bäuchlingen*, *blintzlingen*, *füzlingen*, *gächlingen*, *seitlingen*, *stützlingen*. Auch der Züricher Frisius kennt nur jene -lingen: *houbtlingen*, *leuflingen*, *flächlingen*, *füzlingen*. Dajypod (Straßburg) sagt zwar *gächling* und *gleichling*, aber *leuflingen*. Martin Montanus hat *gechling* und *gechlingen* und *blintzlingen*. Auch Reisersberg hat *finsterling* neben *finsterlingen*, *gehling* neben *gehelingen*.

Auf ihrer streng bairischen Form auf -ling sind die bairischen Schriftsteller des 16. Jhdts. beharrt: der Lewrdankh hat durchweg *urberling*; der Grammatiker Fuchsberger (Passau 1542) *urberling*; eine Botivtafel von Altötting (16. Jhd.) hat *näsling*; Conradinus, Ungriß Sucht (1574) *gayling*; Hans Sachs *gehling*, *grietling*, *ärssling*, *hinderwertling*, *nüchterling*, *rückling*, *urblüpfiling*. Das ursprüngliche -ing hat Hans Sachs bewahrt in *eintzing* und *urbring*. Auch Aventin (Thurnmayr) hat nur das bairische -ling; *gächling*, *jächling*, *jäheling* und das alte *aintzing*.

§ 7. Allmähliches Schwinden der -lingen aus der Litteratur des 17. Jahrhunderts.

Wir haben in § 6 gesehen, daß Mitteldeutschland (Luther, Dietsberger, Waldis, Fischart, Ringwald, Sat. u. Passq. [der Refzt.] Mathesius) sich der niederdeutschen Neuerung des genitiv. s angegeschlossen hat; verfolgen wir nun den Fortschritt dieser Neuerung in Oberdeutschland im 17. Jhd., so bemerken wir, daß die alemannischen Schriftsteller nicht mehr so fest bei ihrem alten -lingen beharren, i. z. B. hat Moscherosch zwar noch blinzlingen und einzelingen, aber auch ständerling. Balde, ein geborner Elßässer, aber in München lebend, sagt: ständling. — Die Baiern Abraham a Santa Clara und Ayrer kennen nur finsterling und jehling. — In Mitteldeutschland bemerken wir, wie allmählich die alten -en schwinden oder s an das apotopierte -ling antritt. Der Hesse Grimmselshausen schreibt zwar noch klämmlingen, aber doch auch die Übergangsform gähling, jehling und schritling. — Der Speyrer Chr. Lehmann hat gähling. — Der Hesse Kirchhoff hat schon meuchlings. Der Schlefier Weije noch blinzling, Logau hat schon rücklings.

Am meisten Fortschritte machte das s bei den Grammatikern und Lexikographen des 17. Jhdts. Henisch (1616) hat zwar einmal noch fuzzling, aber schon gählings. — Schottelius hat durchweg s-Formen: reitlings, rücklings, schritlings, sitzlings, stehendlings. — Stieler hat einmal arschling, sonst nur -lings. — blindlings, meuchlings, reitlings, rücklings. (Auch Gottsched sagt rücklings.)

§ 8. Lautform im 18. Jahrhundert.

Im 18. Jahrhundert werden die alten -lingen und -ling immer seltener, so daß -lingen in schriftsprachlichen Werken überhaupt nicht mehr vorkommen, das apotopierte -ling nur noch als Ausnahme und veraltete Form gebraucht wird, doch werden in Oesterreich sogar in offiziellen Akten noch Formen auf -ling gebraucht, so sagt Kainitz 1755 noch einzeling für einzeln und gähling (S. 158). (Siehe unter: einzeling und gähling.) Frisch sagt noch gähling und schritling; ebenso wenden Lessing und Goethe ein altes gähling für jählings an.

Die Grammatiker und Wörterbücher des 18. Jhdts. erkennen nur -lings als schriftsprachlich an. Steinbach: blindlings, gählings; rücklings; Bödiker: meuchlings; Frisch: blindlings, finsterlings; rittlings, seitlings. Gottsched: rücklings; Adeling erkennt nur jählings und rücklings als „hochdeutsch“ (schriftsprachlich) an; blindlings, finsterlings, meuchlings; reitlings, rittlings, schritlings sind „für die edle und anständige Schreibart zu niedrig und nur im Oberdeutschen üblich und nur in den niedrigen Mundarten vorkommende Worte“.

So ist also im 18. Jahrhundert das s fast völlig durchgedrungen, aber nur auf litterarischem Gebiete, die oberdeutschen Mundarten haben nach wie vor ihre überlieferten Formen bewahrt.

§ 9. Heutige Schriftsprache.

Werfen wir nun einen Blick auf unsere heutige Schriftsprache, so zeigt sich uns eine große Verarmung an solchen Adverbien, die durch ihre Ableitungssilbe das ausdrücken, was man heute nur noch mit Hilfe anderer Adverbien oder durch Zusammensetzungen ausdrückt. Wohl gebrauchen Goethe, Schiller, Heine, Byrker, Auerbach, F. W. Weber u. s. w. und moderne Schriftsteller bisweilen noch manche Adverbien, die in der gebildeten Umgangssprache nicht mehr gebräuchlich sind.

Goethe und Jahn z. B. schreiben bisweilen ärschlings für rückwärts. Heine sagt bäuchlings = auf dem Bauche liegend.

Allgemein verbreitet ist noch heute blindlings. Bemerkenswert ist feiglings = auf feige Weise bei F. Baechtold „Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz“. Während Goethe gähling schreibt für jählings, sagt Schiller gählings. — Scherr („Blücher und seine Zeit“) kennt ein halblings = in der Weise eines „Halbling“, eines Unentschiedenen. — Byrker und Kleist gebrauchen hauptlings für kopfüber; Auerbachs Dorfgeschichten enthalten ein hehlings, C. F. Meyer's Novellen knielings. — Tieck bedient sich des poetischen köpplings für kopfüber. — Jahn sagt krümmings statt „auf krummem Wege, schief“. — Sanders Erg.-Wtb. führt aus Pichler, III. 47, ein lüftlings = durch die Luft an. — Allgemein gebräuchlich meuchlings. — Gries bildet in Tassos Befreites Jerusalem die ungewöhnliche Form mittlings = in der Mitte; ziemlich verbreitet ist rittlings = wie ein Reiter mit gespreizten Beinen; rücklings ist allgemein bekannt. — Musäus, Schlegel, Tieck gebrauchen noch schrittlings. — Auerbach wendet die veraltete Form sitzlings an. — Goethe bildet die ungewöhnliche Form sträcklings. — Ein spezieller Ausdruck der Turnsprache ist vorlings als Gegensatz zu rücklings.

§ 10. Heutige Mundarten.

I. Oberdeutsche Mundarten.

1. Alemannisch: Am reichsten von allen oberdeutschen Mundarten a) ist die Schweizerische, welche diese Adverbien auf -lige bildet. z'ärschlige, auf dem Hintern sitzend (Aargau). z'sämmebeinlige mit geschlossenen Beinen (vgl. Schweiz. Idiot. IV 1307). bilige, unlangst, auch beilige. — büchlige bäuchlings. blinzlige blindlings; bölzlige kopfüber, senkrecht; böslige kaum; bücklige in gebückter Stellung; büntlige bündelweise; bürzlige kopfüber; dümlige mit dem Daumen; finsterlige im finstern; flecklige wie ein Fleckling, Alog; — füesslige mit den Füßen voran; z'ämmefüesslige mit geschlossenen Füßen. — füstlige mit der Faust. — gächlige jählings; gütlige gierig; grüplige mit unterschlagenen Beinen; grottlige dicht gehäuft; güggliche herausfordernd wie ein Guggel (Hahn); grätt-

lige grätſchend; griggliche rittlings; hüflige haufenweiſe; haupt-
lige kopfüber; haupthöchliche 1. mit hochauferichtetem Haupte,
2. in höchſtem Maße; anhebliche ſich an Etwas haltend (z. B. gehen). —
höchliche dicht (wie die Zähne der Hechel); g'hemperlige in
Hemdsärmeln; hählige heimlich, hehlings; hämpflige mit voller
Hand (Gegenſatz dazu iſt chnödlige). — g'höckliche in hockender,
ſitzender Stellung; härlige niedergekauert; chnülige knielings,
knieend; chürzliche kürzlich; ligliche liegend; nächliche in der
Nähe; ruggliche rücklings. — gſitzliche ſitzlings; ſtozliche
ſentrecht; b) Eljaß: verſchiedene Formen in den einzelnen Kreiſen:
finſterlinge, finſterlings (Kreis Weißenburg); fenſterlongs (Straß-
burg); finſterling (Geberſchweier); — gächlinge, gähning, gählig; —
glichliche (gleich, Kreis Weißenburg); — gratling (grätſchend), Orſch-
weier; gratlinge (Liebsdorf); gratlings (Kreis Altſirch); — haelinge,
Straßburg; haelings, Gendertheim (Kr. Straßburg); — niechterlings,
Ruſach (Gebweiler); niechterlaeng, Münſterthal; c) Schwaben: heh-
lingen heimlich; hehlinga Steinklacher Wdt.; hinningen,
über's Jahr; — rucklingen rücklings; ſtändlingen ſtehend;
überwendlingen überwindlings.

2. Bairiſche = öſterreichiſche Wdt.: a) Niederbaiern:
ärſchling rückwärts (Gegenſatz dazu iſt fürſchling vorwärts),
und hinterärſchling; balings = beiläufig; blindlich für blind-
lings; dralings im Kreiſe herum; aenzing, ainzling, z'aen-
zing, z'bainzling = einzeln; gähhing, gälung = plöpflich,
von ungeſähr, etwa, vielleicht. — grittling = rittlings. hinte'
wa'rtlen hinterwärts. — herwärtling herwärts. — überwind-
ling, überwindlich = überwindlings. b) Oberöſterreich: wendling
vermutlich; c) Südtirol: Die ſieben Gemeinden: erſeng, hinter-
ſeng hinter ſich; d) Niederöſterreich: Inſel Wangerog: erſel
rückwärts; e) Steiermark: gälings jählings (Heanzen-Wundart);
f) Kärnten: Leſachthal: an gächen plöpflich, unvermutet; g) Ober-
pfalz (Begnitz): bainzig, z'bainzling einzeln.

II. Mitteldeutſche Mundarten.

1. Fräntiſch. a) Oſtfräntiſch: a) Grabfeldiſch: blinzelig
im Dunkeln ſehend (Hennebergiſch). ß) Unterfranken: hehlinge (Würz-
burg). — b) Rheinfräntiſch: a) Pfalz: heilinge mit beiden Häh-
dungen, dunkelings im Dunkeln (Kroſdorf). äzelens = einze-
ling, einzeln (Kroſdorf). gehlinge jählings (Pfalz), jhlinge jäh-
lings (Rheinfräntiſch nach Frommann II, 547). zëlunge = ze he-
linge (heimlich, Pfalz). niechterlinge wächtern (Pfalz). iwer-
wintlinge überwindlings (Handſchuhſheim, Pfalz). ß) Heſſen-Rothau:
einzelung einzeln (Wetterau, nach Grimm). blinzening blüdlings,
mit zugewiffenen Augen (Rurbefen). graddeling und gralling mit

ausgespreizten Schenkeln (Kurhessen). — c) Moselfränkisch: Siebenbürgen: ärzlich rückwärts (Nösnisch).

2. Thüringisch-Obersächsisch: a) Thüringen: α) Südwestthüringen bleinzeleñg blinzelnd (Salzungen). galrens jählings (Erfurt). β) Südostthüringen: galrens jählings (Altenburg). γ) Nordthüringen: ärschlings rückwärts (Nordhausen). — b) Obersächsisch: Sächsisch: ärschlings (Leipzig). heemlings heimlich (Halle).

3. Ostmitteldeutsch: a) Nordböhmen: aerschlich, rückwärts. b) Niederschlesien: aerschlich (Breslau).

III. Niederdeutsche Mundarten.

Friß Neuter sagt: piöplings in Strömen; rügglings rücklings; breitlings in die Breite; von öltlings her von Alters her.

1. Westfalen: Südwestfälisch-märkisch: piöplings und piplings; plümpelings plöhslich; strilings schrittlings.

2. Englisch: Göttingen: piöplings.

3. Nordniederdeutsch: a) Bremen: oldings, oldlings weiland. mordlings mörderlicher Weise. unwaarlings und unverhoddinges unversehens. b) Holstein: piöplings (z. B. he full piöplings daal = Er fiel platt hin zur Erde). strieklings (z. B. strieklings to peer sitten = gerade, nicht in der Quere auf dem Pferde sitzen).

4. Ostniederdeutsch: Altmärkisch: piöplings.

Zur Studentensprache.

Von

W. Fabricius.

Die nachfolgenden Beiträge erheben keinen Anspruch darauf, als sorggearbeitetes, abgeschlossenes Ganzes angesehen zu werden. Es sind jebrüchte, die ich im Laufe der Zeit in mein Exemplar von Kluges "Studentensprache" eingetragen habe und deshalb in engem Anschluß an dieses Buch wiedergebe. Erich Schmidts Besprechung in der Ztschr. des Vereins für Volkskunde V (1895), John Meiers Hallische Studentensprache und Kleemanns Nachlese zu Kluge in Bd. I der vorliegenden Ztschr. sind zur Kontrolle herangezogen worden; etwa mir entgangene Wiederholungen bitte ich zu entschuldigen.

Einleitend möchte ich einige Bemerkungen über zwei Quellen der deutschen Studentensprache machen.

Bollmanns burleskhaftes Wörterbuch betrachte ich als eine sehr verdächtige Quelle. Die schmutzig-zotige Tendenz weitaus der meisten in ihm enthaltenen Ausdrücke war mir schon längst verdächtig und wiederholte Unterredungen mit zuverlässigen Leuten, die um 1846 studiert haben, befestigten dieses Mißtrauen. So — derb gesagt — schweinemäßig haben die deutschen Studenten jener Zeit nicht gesprochen. Es lag der Verdacht nahe, daß der Pargon Bollmanns der lüderlichen Gymnasiasten sei. Um darüber Klarheit zu bekommen, mußte der wahre Name des Verfassers eruiert werden und das ist mir, wie ich glaube, gelungen. — Daß "Bollmann" ein „wüster Schweizer“ sei, bemerkt schon E. Schmidt in seiner Besprechung; in der That wird dies, abgesehen vom Erscheinungsort des Buches, durch spezifisch schweizerische Stileigentümlichkeiten — z. B. Heidelbergersaß in einem Wort — genügend bewiesen. Auf die Spur des Verfassers leitete mich der Artikel Weßlar, in welchem auffallender Weise unter den Gymnasiasten die Schweizer hervorgehoben sind und eine Helvetia als Pennalverbindung genannt wird. Herr Gymnasialdirektor Dr. Fehrs in Weßlar hatte die Güte, mir Auszüge aus den Akten des dortigen Gymnasiums mitzuteilen: in der That sind in der Zeit von 1834 bis 1839 5 Schweizer in das Weßlarer Gymnasium eingetreten, als der letzte im Herbst 1839 Johann Gräßli, ein Bauernsohn aus Grabs im Kanton St. Gallen, 19 Jahre alt, in die Sekunda. Dieser Gräßli ist der gesuchte "Bollmann". Er verließ zu Anfang des Jahres 1841 das Gymnasium als Sekundaner und ging nach einer

Notiz in den Akten auf die Universität München. Dort ist er nach den Studentenverzeichnissen im Sommer 1841 als Jurist immatrikuliert gewesen. Später findet er sich im Münchener Verzeichnis nicht mehr, auch in den Verzeichnissen der anderen deutschen Universitäten habe ich ihn nicht finden können. Ich nehme an, daß er nach einer schweizerischen Universität gegangen ist, deren Verzeichnisse aus jener Zeit mir leider nicht zur Verfügung stehen. — In München hat Gräßli einer der anerkannten Verbindungen nicht angehört, wahrscheinlich aber einem obskuren Verein von Schweizern (vgl. den Artikel München), in dem ein gewisser Jakob Suter, stud. med. aus Mastris in Graubünden, der mehrere Jahre in München studierte, die Hauptrolle gespielt haben mag — „das erste und verfoffenste originellste Schweizerhaus“, wie ihn Vollmann selbst in dem Artikel à la Suter nennt. Gräßli und Suter wohnten im Sommer 1841 zusammen in einem Hause der Türkenstraße.

An vielen Stellen seines Buches hat Gräßli seinen Kumpanen in fingierten Citaten Denkmäler gesetzt. Besonders oft wird Suter genannt, öfters noch ein gewisser Meyer (Andreas Meyer, stud. jur. aus Tronsberg in der Schweiz, 1840—42 in München) und ein Sprecher, der ohne Zweifel identisch ist mit Georg v. Sprecher aus Graubünden, der 1837 in die Quinta des Wezlarer Gymnasiums aufgenommen wurde und diese Schule Ostern 1840 als 18jähriger Quartaner verließ. Sich selbst citiert Gräßli S. 269: Graoßsius, de re ignotica seu knotica, Diss. hursch. Wetzlariae 1840“. Alle so citierten Schriften sind natürlich nie erschienen.

Die Identität Vollmanns mit Gräßli könnte durch ausführlichere Betrachtung des Inhalts des Wörterbuches noch deutlicher gemacht werden, aber das ist überflüssig. Der Verfasser kann nur ein Schweizer, der in Wezlar Gymnasiast und in München Student gewesen ist, sein und das trifft nur bei Gräßli, bei diesem aber auch vollkommen zu.

Betrachten wir nach dieser Feststellung den Wert des Wörterbuches als Quelle, so muß er sehr fragwürdig erscheinen. Das spezifische Studentenleben, das sich damals fast ausschließlich in den Verbindungen zeigte, kannte Gräßli offenbar nur vom Hörensagen. Ich könnte dies aus dem Inhalt des Buches, namentlich aus dem, was über Comment, Verbindungen, Farben u. s. f. gesagt ist, in ausführlicher Darlegung beweisen, wenn nicht schon ein Blick in das Buch dem Kenner Beweis genug wäre. Laufhardt, den Gräßli Labhardt und Lauthard nennt, kennt er nur aus der deutschen Vierteljahrschrift 1841; nur Felix Schnabel und Martialis Schluck scheint er wirklich gelesen zu haben. Vielmehr entstammen die von ihm überlieferten Ausdrücke der Hauptsache nach einem lüderlichen Wezlarer Pennälertreibe, wie auch die krassen Übertreibungen erkennen lassen, in denen heute noch die Pennäler alles Studentische nachzuahmen und wiederzugeben lieben. Manches mag auch in jenem Schweizerklub in München unter der Ägide Suters ausgebeutet worden sein und möglicherweise hat Gräßli auch einmal eine Besuchs-

ise nach andern Universitäten gemacht und so manches kennen gelernt, als er dann in seiner Weise verwertet hat. Als Quelle für die deutsche Studentensprache wird das Buch nur mit großer Vorsicht zu benutzen sein.

Die zweite Quelle, über die einiges voranzuschicken ist, existiert nur andrschriftlich. Es ist die „Oratio archaeologica sacro-bursicosa pro gradu Doctoris Quomodonis“, welche aus Zahns, des Turnvaters, ebensgeschichte bekannt ist. Zahn verbreitete sie als Student in Greifswald und wurde deswegen 1802 relegiert. Er wurde bisher als ihr Verfasser angesehen und behauptete in späteren Lebensjahren, sie sei eine Satire auf die „Commenthelden“. Das trifft aber nicht zu und auch Zahns Verfasserschaft ist mindestens sehr zweifelhaft. Die Rede ist elmehr in den 90er Jahren des 18. Jhrhdts in Halle entstanden und elleicht, ja sehr wahrscheinlich, von Lauchhardt verfaßt. Ich habe darüber in dem Aufsatz „Zahn als Saulus und Paulus“ (Burschensch.blätter Oktober 1897 und Akad. Monatsh. XV, S. 2 ff.) ausführlicher gehandelt und dort auch Proben aus der Rede wiedergegeben. Die ganze Rede kann ihres an den meisten Stellen sehr schmutzigen, zum Teil auch blasphemischen Inhalts wegen nicht gedruckt werden; indessen zieht sich dies mehr auf den Inhalt selbst, der eine burschikose Parodie der Bibel ist, als auf die der Umgangssprache der Studenten entnommenen Ausdrücke. Ich besitze eine Abschrift nach der im Museum zu Neubrandenburg unter „Zahmiana“ verwahrten und citiere sie im Folgenden mit „Or“.

luge S. 7. ff. Bektathen = Biel (Stammh. 1815). — Ruckathen = Greifswald (Or.). — Embach-Athen = Dorpat (Allg. Jtg. Beil. 1895 Nr. 279). — Rheinathen = Duisburg (St. B. 1794—97). — Lahnathen = Gießen (St. B. 1776). — Phylurea = Leipzig (Edikt 27. VIII 1682, Bogels Annalen S. 819). — Bruder Studico: stets bei Löber, der vernünftige Student, 1723. — Bruder Studium (Or.).

I. 9. 50. Halspapen = Pennäle, lange vor 1738 (Rostocker Entw.). — Papen = Studenten (Rost. Entw. 1738). — Schuelschuch (Schröder, Friedensposanne S. 37). — Fuchs: „... nonnullos vulpes vocaverint“ (Altdorfer Edikt gegen den Pennälismus 14. IX, 1661). — „Hierumb wohnt ein Fux, der muß uns wohl spendiren“ (1658, s. Richter, Spiel von der streitenden Kirche, hg. v. Devrient, Jf. s. thür. Gesch. XI 1883, S. 45). — „Fuci, impium ac ignavum pecus, disciplinam ... detrectantes, a reliquorum consortio arceantur“ (Leges scholast. scholae Salderianae 1706, Nr. 1 in: Osterprogramm Brandenburg a. S. 1893, S. 23. Ist fucus der latin. Fuchs oder heißt es Drohne?) — „... Resolution, das Fuchs-Leben zu quittiren“ (Polst. Maulaffe 1679 S. 51), „gleich von der Fuchsbank weg“ (ebd. S. 55). Es handelt sich hier um Schüler, die auf die Universität ziehen wollen. — Brandfuchs: Comedia v. frommen Jsaac v. Schlu, 1606, ed. Freybe 1892, S. 81:

So deden se my mit Bürbrenden sson,
Ich sonde nicht gahn wedder stahn. (Hänseln in Bergen).

Rl. 10. „Pennalputzer“ heißt nicht der Neuling, sondern der Absolutus, der die Pennäle „putzt“ = agirt, trinkt. — Facetiae pennalium 1618: Bedonten heißen Schulsüchß, Umbratici Stubenheizer, Schatthäuser, Dintenfresser.

- Ahnsöber Fritsch, *Scolaris peccans* 1679, S. 113: Schwarz Mäntel, Käsenäpfe, Bröcker.
- Kl. 11. Cerevisiennamen: Spur bei Vauckhardt (Schilba I, S. 234. 236): Stoßer genant Kolsfo. Daß die Mitglieder der Studentenorden allgemein besondere Ordensnamen geführt hätten, kann ich nicht beweisen; vermutet kann es werden. Vgl. „Der geheime Bund der schwarzen Brüder ...“ von Tyrtaus (= G. Friedrich). Bei den Handwerkern vgl. Schade, vom deutschen Handwerksleben 1856, S. 25.
- Kl. 12. „Bier- Brod- und Kuchen- (nicht Kuchen-!) Professores, dergleichen man auff allen Univeritäten hat“ (Schlingschlangschlorum, c. 1690, S. 5) „Regel- Professor“ (ed.), Freßprofess. = Speisewirt (Polibors Lebenslauf 1728, S. 153).
- Kl. 13. Philisternamen: „Du laufiger Pachant oder Handwerks-Krote“ (Haspel- hans 1684, S. 146); Krote also nicht = Knote. Nicht unwitzige Aus- führung Vauckhardts über „Philister“ in: Schilba II S. 157.
- Kl. 14 ff. Daß die Buchdruckergesellen nicht zu den Knoten gerechnet wurden, hat seinen Grund darin, daß jene immatrikuliert waren. — Schwager: Lied der Postknechte:

Es leben die deutschen Postknechte,
Die Schwäger von jedem Geschlechte, hop heisa ...“

- Schubart, Vaterländ. Chronik 1789, S. 648. S. auch Wörterbuch. — Gogen: Tübingen 1784 (Bühner, Neujahrsnacht). — Kamuff: nicht = Kammacher; es ist Zufall, daß Niebergall einen solchen mit dem Wort bezeichnet. Bollmann bucht es unter G: Camuff = Dummkopf, Esel, Schlingel, dummer Junge (wohl eigentlich = Kameel). — Ubrigens kommt Kamuff im Darmstädter Adreßbuch als Familiennamen vor. — Kagenschinder: Haspelhans 1684, S. 103. — Pechfärzer: Studentenkonfekt 1667, S. 75.
- Kl. 17. Polizisten: „... äußerten diese, sie könnten mit den Grünen (oder Laub- fröschen, wie die herzoglichen Jäger fast noch gewöhnlicher genant werden) keine Nacht in einer Stadt zubringen“ (Unpart. Nachrichten von Jena 1795, S. 31). — In Rostock: Krewt = Krebse, von dem roten Frack. Belege bei Reuter.
- Kl. 18. Gießer Karzernamen Cordanopolis (nicht Cardanopolis) vom Karzer- knecht „Cordanus“, was wieder anagrammatisch aus dem wirklichen Namen Conrad gewonnen ist. (S. Vauckhardt, Beiträge zu Bahrdts Lebensgeschichte).
- Kl. 19. Für Backfisch = unreifer Schulsüchs (s. Erich Schmidt, Recens. S. 12) ein Beleg: *Judicium theologicum super piis desiderii D. Speneri*, ab- gedruckt b. Fritsch, *Scolaris peccans* 1679, S. 62: „mit solchen un- zeitigen Backfischen eilet man aus der Schulen. Denn der Sohn muß bald Student oder Academicus seyn u. heißen“.
- Kl. 21 ff. Trunkenlitanei. — Zu G. Schmidt, S. 6: Fochen (Finkeljochen) = Fochem (von Hebel im Rhein. Hausfreund gebraucht) = Wein (hebr., Kundensprache). — Biernamen nach: *Wurstologia* und *Durstologia* 1662, ohne Seitenzahlen: Bockhinger (= Bockhänger), Bergeranisch Bier, „davon geschrieben steht: Bergerana est omnibus sana“ — Bernausch Bier, Bro- han in Hannover, „ab inventore vel calore, quo etiam Gallum coquere possit“ — Brochward, Bruje Puje, Hallisch Buff, Danziger Zoppnbier, Englisch, Embbisch, Einbeckisch, Eulenburgisch Bier (auch in: *Schöne Karitätenkästen* s. l. e. a. Str. 43) Freiburgisch Bier, Gose in Goslar; Glückelsham (= Glückelhahn) Horlemotisch neben Harlemotische, Gottenbad; Hund, Ich weiß nicht wie, Kater schon 1662; Kidegern, Korfint, Kresen in Wittenberg; Kayterling, Klatsch, Knisenack, Kukuf schon 1662; Kint, Kicksverdenthun, Klotzmilch zu Bautzen, Kackebelle zu Eckensorte, Nassanisch Bier, Nordborner; Nord- und Todschlag schon 1662; Neumagisch Bier, Posenell in Pasewalk; D wie! schon 1662, ebenso Preußing; Prihan, Rofe- mann, Rarkater, Rappinisch, Rostockeröl, Streckelbörzel, Strophenring;

- Schops oder toller Wrangel zu Breslau, Stäffelin. — 1662, also auch im 17. Jh.: Duitchart, Reißtopf, Rollingsbier, Nutetopff, Salat, Schlip-schlap. — Ferner Philosophia Salustiana (1663) 68v: „ich will lieber alle Tage ein paar stübchen Calvinisch zu Zerbst, oder zwölff Quartier Lutherisch zu Bernau, oder Catholisch zu Honitz gebräuet Bier austrinken“. „Calvinisch Bier“ kommt noch mehrmals vor. — Apostel: in Jobstade, Examensscene.
29. Trinkgefäße: Doctor, Seraph in Jena. — Milchpfennige = Mutterpfennige: Spiel v. d. streitenden Kirche 1606.
36. Bachanten (so meist geschrieben) sind die Trivialschüler; „Bachantenhöhe“ = Schule.
39. Fiddibus: Weise, Erznarren 1672, Neudr. S. 158; Kautsch, Das frisch und voll eingeschenkte Bierglas 1685, S. 95. — Hallorum: so in Vogels Leipziger Annalen im Register unter Halle; im Text (S. 111) heißen sie Hall-Buben. — Urum — Varum — Urissimum o. D., 1712, s. Goedecke III 267. — „Vog Pestelorum“ in Jac. Balde (1603—68), Agathyrus XIII, 4. — „So leben wir in glimper gloria“: Hoffm. v. Fallersleben, Gesellschaftslieder S. 182.
46. — iaden: Die Töffstiade ist zuerst 1836, die Pistoriade schon in den 20er Jahren erschienen, letztere 1879 in Neudruck. Verf. ist der spätere Minister v. Dalwigk. — Ferner: Die Flariade 1850 von (ps.) R. Dreyzehner; Handwurstiade von Menk, 2. Aufl. 1840. — Punschade (um 1830): A. E. Wagner, Aus dem österr. Klosterleben 1870, II 264.
47. Griechische Elemente: vnepflug: Weise, Erznarren, Neudruck S. 44. — „suchte seine studenticosische Bücher wieder zur Hand“: Verwüstete und verödete Schäferer 1643, B4v. — „Es müsse studentiföb hergehen“: Studentenconfect 1667, S. 131.
55. Zoologie: Hecht: im Siegener Dialekt heißt eine kurze Pfeife Häächtstomp. — Schneppe: „Mägde-Tröster“ 1663 S. 251 kommt Schnäppe im heutigen Sinn vor. „Rhapsodia ad Brautsuppam“ (maccaronisch, im Weim. Jahrb. IV, 356): „quia junga velut modo Schnappa putabam“. Vgl. Münchener Dialekt: Schnapperl, Gschnapperl. — Frischlinge = Mädchen: Lauchhardt, Schilda III, 66.
56. Mojen und Propheten: Hippels Werke III, 75: „Wie aber Sie? . . . zu Mojen und Propheten?“ Dazu die Note: „Dieß zu der Zeit (c. 1757) in Kurland Geld und Gut, oder wie einige wollen, Gold- und Silbergeld, oder im Provinzialausdruck groß und fein, groß und klein Geld, das will sagen Albertsthaler und Berlings.“ — Den heil. Ulrich anrufen = vomere: . . . tot causabit Spiritus Daß er Ulrich schreien muß“. Ditsfurth, Dtsch. Volks- und Gesellschaftslieder, S. 242 „nach einer alten Hschrift“. — „Ulrian“ euphemistisch, Vier-Glaß S. 79.
62. eo-Sprache: Schleo, Phileo bei Marianus 1832, S. 174. — Schmedes hat in der Jtschr. f. dtsh. Philol. 29, S. 431 meine Erklärung angegriffen, wie ich glaube mit Unrecht. Es kommen in Betracht Berlin: Neomarchia 1813—19, Neopomerania 1817, Neoborussia 1836—66, Halle: Neomarchia 1820, Breslau: Neosilesia 1848—49, Leipzig: Neoborussia 1822—33. Die Abkürzungen Neo-Meo, Neo-Boreo, Neo-Sileo waren allgemein bräuchlich; Neo-Meo habe ich in einem Briefe aus den 20er Jahren gelesen.
64. Ruffelage: offiziell im Kieler Komment 1817, f. Veröffentl. des Archivs der Burschenschaft III, 69.
66. Mehrheit auf s: Celander, Verliebt. Student 1709 bietet oft: Frauens, Dirnens, Mädgens, Mörders, Ständgens u. s. w. Viechtbuzer 1627, S. 11: „Solche Bengells wollen stracks Studenten sein“. — Hoffmann, Laus depositionis 1688: „Der Kerles siehet Dir im Spiegel gar zu gleich“. Die Oratio hat durchweg Kerls.
73. Auch das Wort Kartell, das heute in parlamentarischem und sozialpolitischem Sinne viel gebraucht wird, ist studentischen Ursprungs.

Zum Wörterbuch der Studentensprache.

- Abbauen: 1734 in Pölnitz, Das galante Sachsen S. 268.
 Abbrennen: abgebrannt in Goethes Dichtung und Wahrheit VIII (Besuch in Dresden).
 Abmurren = ermorden, Or.
 Abstechen = ein Schmäuschen: Hospiz 27, eine Gesundheit ebd. 83. — Heute = abführen (auf Mensur).
 Abstoßen (Schulden) = bezahlen: Leipziger Robinson 1757 S. 117, 369. — Fem. abstoßen = ihm aufs Zimmer rücken, um bei ihm zu schmausen: Or.
 Agiren (die Pennale) = quälen, im 17. Jh., davon Agirer, Actionen; = renommistisch imponieren: Halle 1805, Barnhagen v. Ense, Briefe v. d. Univ. 212.
 Andienen (die Damen mit angenehmen Redensarten) Or.
 Angestochen kommen: Um 1670: Grimmselshausen, Courage X.
 Anschleppen (ein Mensch) Or.
 Apostolieren: Predigen der stud. theol. auf den Dörfern um Geld, Pöbers Fernünfft. Stud. 264.
 Appell = Händzittern im Kagenjammer, in Heidelberg, Felix Schnabel S. 339. — Heute: „Bergnügte Finger“.
 Arschrock = Gehrock, Or.
 Assa fahren (zum ewigen Leben) = abfahren, Or.
 Ausbrummen = durchgehen, Or.
 Ausdrehen = entwenden: 1667. Studentenconfect 121.
 Auskümmeln (aufs Land) = Ausflug machen, Or.
 Auswammfen (den Pelz), Sophiens Reise II, 460. — Durchwammfen: Niebergall, Toll. Hund.
 Avantage (bei Forderungen), schon Martialis Schlud (1776).
 Avec (haben) oft bei Lauthardt.
 Bärenheke (obscönes Vergnügen Leipziger Studenten in Tanzlokalen der Vorstädte um 1805.) Dazu: Chr. Reuter, Graf Ehrenfried: „ein alter Sünder ist nach einer Bärenmusik nackend um einen Tannenbaum getanzt“; Zarnke, Chr. Reuter in Abh. der sächs. G. d. W. 21, S. 574.
 Bär anbinden: oft bei Loeber 1723. Ebd.: Universitäts-Verwandter, auch Misserabilitäts-Verwandter (= Schuldner.)
 Balgen, Falgen = duellieren, Rosella Blitzofavorin, Disc. def. 1624.
 kalter Bauer = sperma ejaculatum. Or.
 Behumorirt = betrunken, Lauthardt, Schilda II 36. — Ebd. III 14: bescheniet.
 Beistechen (zu einer Strafe), Heidelberger Alten, anfangs der 30er Jahre.
 Bemoost: Stoppe II 141 „Gehe mit deinem bemoosten Gehirn“. Gleich nachher „verschimmelte Blicke“. „Bein, Mart, die Hirnschal samt derselben Moos ist gut...“ Curiose Hautapothec, Frankf. 1699, S. 33. „Die Hirnschalen, das Gemäs der Hirnschalen“ Clavis pharmaceutica Joh. Schroederi, df. v. Kofchwitz, Nürnberg 1685 ff.; Ausg. 1693 S. 31. — „Alter mosiger Herr“ Or.
 Binjen, in die Binjen gehen = verderben. Scheint abgeleitet von „in die Pilze gehen“ Stoppe I 21 u. 122. — „Die Weisheit würde darüber in die Pilze nach Schwammen gehen“ Philos. salust. 1663, A 8 v. — Auch Menantes, Sat. Roman, Lindenfeldsche Fama 1719, S. 7.
 Birkenmeier: Bierkrug aus Birkenholz, an dem die Rinde bleibt: Hospitium 78. 89., Orat.
 Blamage: Farbstreifen an der Mütze; Blamagebendel: Vorrichtung um die Bl. zu verdecken. Vor. 1840.
 Blackschreiber: Spitznamen der Schreiber, Severinus v. Rauenfels 1670 S. 6 u. öft.
 Blank sein: kein Geld haben, Soph. Reis. I 231.

- Blindvoll = ganz betrunken, *Hospitium* 84.
 Blor! = topp! *Vandhardt, Schilba* I 381 u. öft.
 Borstig = viel, *hart.* 18. Jh.
 Borsten haben = Geld haben: *Stroger, Defensions-Schrift der Schreiber* 1670, S. 11.
 Brandbrief: jetzt studentisch: der Brief, den der Student nach Hause schreibt, wenn sein Geld alle ist.
 Braß = Last, Haufen od. ähnl. *Vandhardt, Schilba* III, 12 u. öft. („Den ganzen Braß bezahlen“).
 Brummen (er brummte zum Teufel) = durchgehen, Or.
 Burgvogt („Kartzerburgvogt“) Or.
 Bursch. Pürsiren = zusammen wohnen 1557, *Platter ed. Boos*, S. 286: „Do pürsiren wir die zyt“. — „Tota Burschalitas“ *De reputatione academica* 1695 S. 42. — *Burschenfokarde* Or.
 Buzier = Burschenschaftler: zweifellos von der Büchsenkneipe am Herrenberger Weg in Tübingen, wo die Bschft. vor 1820 knepfte. „Gorpfier“ ist als Retorsion dagegen angekommen.
 chapeau: *Wieland, d. neue Amadis* XVII, St. 41 „ein Hut auf jeden Unterrock“ (d. h. je ein Herr und eine Dame) dazu die Anm. *Wielands*: „um 1770 hießen die Mannsleute chapeaux“.
 Comma für Comment (*Meier* S. 38 u. 46, *Note* 251 u. 453) beruht auf *Jritum*. *Schnabel* giebt nur die Aussprache der *Heidelberger* wieder.
 Convidgen = Schmaus, *Wander, Welberispendien* 26.
 credenzen: vom Glas so viel abtrinken, daß ein fingerbreiter Rand bleibt, *Hosp.* 38.
 Daniele, reisende: reisende Galanteriewarenhändler. Or.
 Datterich = Händezittern, mod.
 Decem: „von allem (s. was die Aufwärterinnen besorgen) muß man decem geben. *Kühl, Zeichnung v. Jena* 1798, S. 155.
 drillen = trillen, s. v. w. aglren, Ausdruck des *Permalismus*. Auch von Schupp gebraucht.
 durchfallen, nämlich durch einen Korb, speziell von abgeblühten Viehhauern gebraucht; bildlich dargestellt im *Pugillus facetiarum* 1608, 1637: zwei Frauen halten einen Korb, durch den ein Mann hindurchfällt; darunter: *Armer Mannus ego, per corbem fallere cogor...*, in der Ausgabe von 1637 ein Seitenstück dazu: eine Frau fällt durch den Korb. Daron *Korbissare* = durchfallen durchs Gramen, 1657 in *Facetiae facetiarum, de multiscentia*; S. 334.
 durchlächtig machen (den Geldbeutel): *Oleander, Unpart. Gedanken*.
 Duß, auf den Duß trinken; schon im *lus potandi*.
 Eidgegen riskieren: *Mart. Schluß*.
 Elend (jetzt: besoffenes, graues G.): „Der fünfte beweint das trunken Elend“ *Cyr. Spangenberg, Ehrspiegel, Straß.* 1578 in *Scheible, Kloster* VI 419.
 Entjungfern (pass.) = etwas zum ersten Male erleiden (hieß auf *Mensur*, Verlust im Spiel x.) *Unpart. Nachrichten, Jena* 1795 S. 37: „Leute, die sich gerühmt hatten, niemals in ihrem Leben *coram judicio* gestanden zu sein, wurden bei dieser Gelegenheit citirt und also entjungfert“.
 Entgleisen — vom gewählten Studium abkommen. *Modern*.
 Erksitiren, sich: Das frisch und voll eingeschulte Bierglas 1685, S. 92.
 Etcetera = Hundsfott, oft bei *Beise, Erynarren* 1672. 3. B. S. 170.
 Faustjunker = masturbator, Or.
 Fensterkanonade: *Vandhardt, Schilba* III 93, 242.
 Finken („Risse obfeuter Finken“) Or.
 Freiposthalter = leno: *Vandhardt, Schilba* III 108 u. öft.
 Fuchstage: (Ankunftstage der Fuchse): *Zeichnung von Jena* 1798 S. 18.
 Auf den F—3 gepfropft = in übler Lage. Or.

- jutsch = verloren: Lauchhardt, Schilda III 47.
- galant: vielgebrauchtes stud. Wort im 18. Jahrh., noch: Sophiens Reise I 190.
- Gaudium studenticum: Titel eines macaronischen Gedichtes von 1693; von mir reproducirt in Burschensch. Bl. W. S. 1897/98 Nr. 2.
- Großvater: „Den Gr. besuchen“ = auf Hochzeiten gehen: Gelande 1714, I 990; Gr. = Nachtopf: ebda. I 53.
- Grundeis: „Der Kopf geht mit Gr.“ Soph. Reise III 375. — Modernerberber: Der A. geht mit Gr. = Angst haben.
- hängen = schuldig sein: von Gobanus Hesus in Briefen gebraucht: haereo apud Judaeos. cfr. Krause, Hess. Briefw.
- Hahn, Mordhahn = Hauptkerl: Or.
- Hasen sind nicht Mädchen, sondern verliebte Studenten. Vgl. Nugae venales, Hasibillitas u. s. f.
- Hausbursche: Neues Zwischenspiel 1648 ed. Volte S. 33.
- herausbeißen, sich schlecht herausbeißen (durch schlechtes Betragen) Heidelberger Protokolle 1825. — Modern: eine Abfuhr herausbeißen.
- heroisch = betrunken: oft bei Lauchhardt; auch Gaudy, Schneidergesell, Neclamausg. S. 5.
- hohen, huzen = hutschen. Der Vorgang des Hutschens wird ohne diese Bezeichnung geschildert: Gelande 1714, I 995.
- Hund: vor die Hunde gehen: Stoppe I, 3.
- Hundsfoth. Hundsfutte = cunus caninus: Studentenconfect 1667, S. 107. — Hundsfutt: Severinus v. Rauensfels 1690, 23; Jungfer Robinsone 1724 S. 72. Mundartlich bei Darmstadt: Hundsfoge (plur.). — Steht in diesem Zusammenhang Hund für Hure? In den Frankfurter Statuten v. 1297 heißt ein Hurensohn: Hundsohn, Kriegl, Deutsches Bürgerthum im N. II 277.
- Hurenmajor = leno, Lauchhardt, Schilda III 71.
- Janitscharenmusik = lues ven. Or.
- Jlluminirt = bezech: Flögel, Burleske 1794, S. 78.
- Juz: Soph. Reise II 159. — jutzige Streiche: Or.
- Kabache, Hurenkabache = elendes Haus, Or.
- Kaldaunenschlucker: Balt. Schupp, Von der Einbildung 544; Schlingenschlangschl. im Traumbuch 15.
- Kalmeuser: nach Chrysanther, jüdisch-deutsche Gramm. 1750, S. 6: jüdisch-deutsch, ein Mann aller Künste, der alles zu lernen sucht.
- Kammer-Lauge = Urin, Bierglasß 1685, S. 54.
- Katzenmusik: Lauchhardt, Schilda 93: „Als der Verfasser 1777 in Gießen studirte, bekam der Rector Höpfner ein Abendständchen und zwei Tage darauf eine Katzenmusik und eine Fensterkanonade“. In ähnlichem Sinne „Katz- und Hundemesse“ in Chr. Reuter, der anmuthige Jüngling Schelmuffsky (Oper), cfr. Barnde in Abh. der sächs. G. d. W. 21. S. 548.
- Kerls, Kerles, Kerleß: Briefe der Elisabeth Charlotte v. 1678, 1679, 1705. Bibl. des Stuttg. lit. V. Bd. 88, S. 2. 7. 426.) Vergl. oben Anmerkung zu Kl. S. 66.
- Kessel. Vielleicht Zshg. mit dem im 17. Zh. (Nugae venales u. a.) vielgebrauchten „gEsel“, „geschlossene gEseln“?
- Knöpfe haben: Lauchhardt, Schilda I 110.
- Kondition: Hauslehrerstelle 1779, Kindleben, Schluterius S. 164. Davon abgeleitet Bierkondition, Schnapskondition zc. (wobei einer die andern freihält.)
- Korb, im Korb liegen (mit Schmissen): Marburg um 1843 (S. Fick, Lebensbilder, S. 217).
- Korps: offizieller Name für die Landsmannschaften in Heidelberg 1810 (nach Aktien). Chor, Chorburich ist lediglich unorthographische Schreibart.
- Kozen = vomere: Gelande 1714, I 953.
- Kreide, einem in die Kreide kommen: Lauchhardt, Leben II 397.

- krepiren, „das krepitet mich“ (ärgert mich): Sophiens Reise II 304.
 Kummeltürke: bei Halle wurde viel Kummel gepflanzt, vgl. Harnisch, Mein Lebensmorgen S. 103.
 Kuschiwoof (gemeiner Tanz). Kuschiwooff: Heidelberger Stamm. 1827.
 Injoniren: Or.
 kurländisch: als Verstärkung gebraucht; kurländisches Donnerwetter (Fluch) Lauchhardt, Schilda I 3; „kurländisches Unglück“ Philipp Reiser V.
 Lampenmänner = Häscher, Leipzig um 1725. Picander, Erzsäuser S. 67.
 Landlust, eine L. machen = zu Dorfe steigen: Oleander, Unp. Gedanken.
 Latte = penis erectus. Stoppe II 199: „Wer mit der Latte läuft und als ein Narr sich stellt“. Im 16. und 17. Jh. wurde dafür Leimstengel gebraucht.
 Lorenz = Kompliment: Lauchhardt, Leben II 43.
 Lossetzen, sich (von Schulden). Modern. Bachelade S. 163.
 luter leben = flott leben: Le Sansfaçon, Extrapost 1745 S. 11: „... daß Bruder Studio brav luter leben kann“. Ebda. S. 59 kommt luter = locker vor.
 Manschetten (Zurdt). „Und die sonst stahlgewohnte Hand — ziert schon die Handmanschette“: Prorectorwahl, Halle 1790. Hier der Ursprung der Redensart, wer Manschetten trägt, ist unwehrhaft. — Oratio: Manschettenprinzen, ochtfige, gewaltige M., „Die M. wurden so lang, daß sie sie mit den Kanonen abtreten mußten“.
 Miesler: Soldat. Bachelade 1857, S. 39.
 Muder = philiströser Student, Polidor 1728 S. 174.
 Mutterpfennige: Schon Rauen's Zwischenpiel 1648, ed. Bolte S. 31.
 Nagelprobe: Philos. Salust. C₁₀; „Hoc vicinum Francorum est, ad nagelum bibere; Meurerus in quaest. meteorol. p. m. 254, 255“.
 Nase. „Er ließ sich von Keinem auf der Nase spielen“ Or. „Die Nase begießen“ Stoppe Gedichte I 71.
 naß judecken = betrunken machen: Hospitium 80.
 Naturalist. „Im Fechten war er in naturalibus“ Hippel, Werke III 77 (es handelt sich etwa um 1757).
 Negoce. „Negochchen machen“ Lauchhardt, Schilda III 59. — „Und trägt der Baroli, muß Negoce Kraft mir geben“ Klostcker Stamm. 1813; dabei Zeichnung einer Bowle, auf welcher „Negoce“ steht.
 Nidel, Schimpfwort für Mädchen: Gelander, Berl. Student 1714 I 235; Picander, Erzsäuser 1725 S. 36: „Du infamer Kommiß-Nidel“, ebda: „Du abgeäumtes Treppenfleisch“; — Weiberstipendien S. 18: Nidel, 25 Erz-nidel, 21 altes Tornister (Aufwartefrauenzimmer), 95: Meubelgen (Mädchen).
 Oblongum = Thür; „wo der Zimmermann das Oblongum gelassen hatte“. Or.
 Pabst. Reimwalds Akademien- und Studentenspiegel 1720, S. 50: „Hierauf ging der Tanz recht an und fing man an, sich zum Pabst zu sauffen, worüber Zelotes fast gelachet hätte . . .“
 Pech: Zimmermann, Cardenio und Gesinde 1826. 1. Aufz. 1. Auftr. — Saupech, Luderpech; Lauchhardt, Eulerkapper 120.
 Pedant: wer classische Citate anzubringen sucht: W. Meisters Wanderjahre II, 4.
 Penur = Geldmangel, Leipzig 1852. Brief von Treitschke, Schiemann S. 72. — Nach Stammbüchern hieß die Sulfuria von 1809 auch Penuria.
 pehen. Wer peht, heißt in Gießen zu Lauchhardts Zeit „Kiliansbrustfleck, Blaustrumpf“.
 Pinjel: Soph. Reise I, 398. — Pinjels, die in Postillen vergraben liegen: Der angehende Student 1767, S. 40.
 pissen = peitigen, Or.
 pissen, Thränen pissen = weinen, Or.
 pomadiren — Ausdruck im Heidelberger Komment 1815.
 Ponnig, „ein großer 6 Ponniger“ Bier-Glas 1685, S. 177.

- pouffieren, sich bei einem Mädchen pouffieren, d. h. angenehm machen, Or.
 Prae, das Prae haben, Or.
 Priße, fatale Pr., Lauchhardt, Schilda I, 218.
 pritsch = futtsch, Schilda III, 158.
 Profaner: stammt aus der Zeit der Studentenorden, also 18. Jhrdt.
 rajig (wütend) werden, Or.
 Raubhehn. Die Berliner Bürgerpolizei hieß um 1806 „die Raubhehnigen“.
 Dürres Leben S. 10. — Modern: ein Mensch ohne feinere Erziehung.
 Receptionsliturgie: stammt nicht von der Burschenschaft, sondern ist von
 dieser aus der Konstitution der Jenerer Vandalen von 1811 übernommen.
 Reff (masc. und neutr.): ein schlechtes Pferd. Felix Schnabel 191.
 riskieren, einen Druck riskieren: sich drücken, Or.
 salbadern: hierher gehört vielleicht folgende Stelle: Philos. Salust. E 10:
 „... Pfaffen, welche donnermäßig auff den Kanzeln die Trundenheit
 (welcher sie doch große Ehre thun und manch Seelbadt halten) schelten...“
 Scharnierkirche: die Garnisonkirche in Jena, Zeichnung v. Jena 1798, S. 11.
 Scherwenzel: Weibertnecht; dafür auch Ziptöther, Or.
 schieben, „er schob zur Thüre hinaus“, Soph. Reise III, 274.
 schieß (Gegensatz zu recht) oft in Schubarts Chronik.
 schießen, Schuß, Viehschuß = entschuldbarer Diebstahl, Or.
 schifferig Or.
 Schmissie = Liebe, Soph. Reise III, 218.
 Schmollis. Ableitung von „Schmal aus“ Mart. Schlud. Hierher gehört:
 Philos. Salust. 1663 C 10: „... barbarica nostrorum hominum philo-
 sophia, cum jubent ebibere, usque dum fiat caliga alba, eine weiße
 Hofe, quod Saxones dicunt Gar utt: (seu rein ute).“ Ebda. H 8 v.: „eine
 Kame im schmalen Büglein oder im Sak, wie man spricht, wegziehen“
 (= einen Ganzen trinken). Dazu: „Heel ut!“ Refrain eines Trinkliedes
 von 1609, Hoffmann v. Fallersl., Gesellsch. Lieder S. 162. „Trinks gar
 aus!“ Ebda. S. 168.
 Schmutzer. „Er sey Schreiber oder Schmutzer“, Stroka, Defensions-Schrift
 der Schreiber 1670, S. 9.
 schnabelieren, schnabilieren: Gialdi, Der desperate Stud. 105. Schnabu-
 lieren: Schod, Comödia II, 3.
 Schmerkel = Wis, „wenn der Professor einen Schmerkel mit vorbrachte“,
 Polidor S. 170.
 Schnödler = Witze, leichtfertige Streiche, Felix Schnabel, S. 194.
 Schnurrbart (Wächter): Polidor (1728), S. 158. Löber (1723) S. 96.
 Schnurren = Garnison: Jena 1795, unpart. Nachrichten S. 25.
 Schnurpfeifen: Anhang zum Hospitium S. 35.
 Schwänzer (der seinen Gläubigern durchbrennt), Voerber 1723, S. 30. — Ebda.
 S. 260: Schwängerey = Betrug der Aufwartefrauen.
 Schwager (s. ob. zu Kl. S. 14) Postillon 1770, 1776 Soph. Reise I, 5. —
 Gegenseitige Anekd. der Handwerksburschen von 7 Zünften: Gartenlaube
 1864, S. 699. — Goethe, D. u. W. XIII.
 Schwanzfactur, Sch.-Parade (obsc.) Or.
 Schwefelbände = Gesellschaft von Studenten, die nicht losgehen, Or.
 Schwulität: 1767, Der angehende Student S. 41.
 vivat sequens! pereat remanens! Zunächst beim Aufruhr gebraucht. M. Schlud.
 sonica: „er fuhr sonica zum Thor hinaus“, Or. — „Der wird sonica colle
 geschleppt“ (Bedell in: Herr Hampelmann sucht ein Vogis von Maß,
 c. 1825, IV, 6.
 Spazierhölzer = Beine: Anigge, Roman eines Lebens, 3. Aufl. 1783, II, 13.
 Dort an anderer Stelle: „Markknochen“.
 Spieß = Geld: 1647 Verlach, Eutrapeliae II, Nr. 615. — „Die Spießigkeiten
 werden leicht flamm“: Das Geld geht fort, Or.

- Stanzen = erectiones hastae, Or.; ebda. für Instanzen gebraucht.
 stückeln: anzügliche Neben: Soph. Reise III, 176. — Niebergall, Datterich: Stüchleien.
 Stiefel. „Da er ruhig seinen Stiefel nach Hause ohne uns gegangen war“, Halle 1805 in Barnhagens Brief. v. d. Univ. S. 171. — Modern: Stiefel = eine Menge.
 Strohrenommist, Or.
 Strümpfe: „In Lasten auf den Strümpfen sein“, Schilda I, 214.
 Stubengefell: 1668 Dürers Dyckander S. 10, Hospitium S. 23. Stubenfaball Jena 1687 fr. Grenzboten 1861 I, 215. Schweizerisch 1551: byliger, Platter ed. Boos 191.
 Studiermachergefell, im 18. Jhrdt. scherzhaft für Student in Anlehnung ans Handwerk oft gebraucht, z. B. Lustige Erzählung zweier Rufenöhne 1745, S. 55.
 Stübchen, hölzerne Bierkanne in Jena, Hospitium S. 82.
 Sündenwurm = penis, Or.
 Thee, bei Zem. auf dem Thee sein: gut angeschrieben sein, Or.
 tollieren, Or.
 trockener Hospes: der kein Bier herbeischaffen läßt, Hospitium S. 81.
 unterhauen = unterschreiben, 19. Jhrdt.
 sich verhauen: schon 1624 bei Mos. Gltzofaborin.
 verdonnern, verknorren (zu einer Strafe): beide 1825 Heidelberg (Akten).
 vermöbeln = verkaufen: Leipziger Robinson 1757, S. 5. Ebda. 32: ermöbeln = (Geld) lösen.
 Verruf = Verriß, Heidelberg 1831, Akten. Auf dem Verriß sein: Jena 1798, Zeichnung 124. Die Bezeichnung Verriß scheint thatsächlich auf der durch sie bezeichneten unästhetischen Handlung zu beruhen. Celandier (1714) I, 994 wird erzählt, wie Studenten angeblich freundschaftlich einen andern besuchen, der sich selge benommen hatte. Sie zerschlugen alles auf dem Zimmer, „löseten die Hosen auf und verehreten dem . . . eine solche Materie auf die Stuben, die man sonst auf den Misthaufen oder nach dem heimlichen Gemache zu bringen pflegt.“ Wenn dies eine gebräuchliche Strafe für Feigheit war, ist der Ausdruck ganz klar.
 Virgil: Nachtopf, Or.
 wehen: Weise, Erznarren 1672, Neudr. S. 157.
 wehen = strafen, „N. N. um 1 Thlr. geweht“, Marburg 1841 (Protokoll).
 sich wuchten = sich formachen, Or.
 ziehen: die Bedeutung 5 ist identisch mit 3.
 Zierbengel Or. öfters.
 Zobel: saubere Zobel, Jungfer Robinsone 1724, S. 64, 75.

Badener oder Badenser?

Von

Peter P. Albert.

Vor Jahr und Tag hat der „Verein der Badenser“ zu Berlin eine Umfrage darüber veranstaltet, wie sich die Einwohner des Landes Baden eigentlich sprachrichtig zu benennen hätten, ob „Badener“ oder „Badenser.“ Der Herausgeber dieser Zeitschrift ist dann in Bd. 1 derselben (Straßb. 1901), S. 60—63 der Sache weiter nachgegangen und hat neben den beiden genannten Formen noch eine dritte und vierte: „Badnische“ und „Badiſche“ auf ihre Herkunft untersucht. Ebenso ist der Schriftleiter der „Monatsblätter des Badiſch. Schwarzwaldver.“ in Jahrg. 3 (Freib. 1900) dieser Blätter S. 238 der Frage näher getreten und hat seine Meinung hierüber dahin geäußert, daß er der einzigen im wirklichen, volkstümlichen Sprachgebrauch lebenden Form „Badiſcher“ den Vorzug vor dem etwas steif und schulmeisterlich klingenden amtlichen „Badener“ geben würde. Er meint auch ganz richtig, daß es nicht ohne Nutzen wäre, wenn Sprach- und Volkskundige ihre verschiedenen Ansichten und Beobachtungen äußern, zu neuen Untersuchungen veranlassen und so zur Klärung der Angelegenheit beitragen würden. Eine Sammlung der verschiedensten Meinungen, wenn anders solche auf dem Boden gesunder Vernunft sich bewegen, scheint demnach vorerst zu einer befriedigenden Lösung der Frage das Meiste zu vermögen.

Bei dieser Lage der Sache dürfte es nicht wenig die Aufmerksamkeit erregen, zu erfahren, daß die Frage schon vor 70 Jahren einmal dieselben daran beteiligten Kreise Freiburgs wie heute beschäftigt hat. Die hierüber gepflogenen Erörterungen sind für die geschichtliche Entwicklung der Frage nicht ganz ohne Belang und verdienen umsomehr wieder ans Tageslicht gezogen zu werden, als sie damals in einem Blatte gedruckt erschienen, das heute wenig mehr Beachtung findet und in dem man nach solchen Dingen erst recht nicht suchen kann und suchen wird. Es ist das „Großherzoglich Badiſche privilegierte Freiburger Wochen- und Unterhaltungs-Blatt“, das in seinem 30. Jahrgang Nr. 13 vom 15. Februar 1831 folgenden, von dem unbekanntem Verfasser am Schluſſe mit A. M. unterzeichneten Artikel brachte. „Sind wir Badenser, Badener oder Baden?“ „In den gehaltvollen „Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen“¹ heißt es im I. Bd. S. 328: „Uebrigens nenne ich die Bewohner

¹ Von Karl Julius Weber (1767—1832), 4 Bde., Stuttg. 1826—28; in der 3. Aufl. 6 Bde. Stuttg. [1843] 1, 187.

Badens Badner, wenn gleich viele von Badensern sprechen, was an Zensur erinnert und undeutsch ist; selbst viele Badner nennen sich so, vielleicht um der Kollision mit Bader, wie andere schreiben, auszuweichen. Badner hälfe allem ab.' — Offenbar ist letztere Benennung angemessener und auch gebräuchlicher, als eine der übrigen; allein nach genauer Erwägung des Folgenden wird man zugeben, daß auch dieser Name als Volksname nicht ganz geeignet ist und durch einen bessern vertreten werden kann. Th. Heinius sagt zwar im 1. Bde. § 116 des Teut richtig, daß vorzüglich die Silbe er zur Bezeichnung der Völkernamen gebraucht werde; es ist aber augenscheinlich, daß diese Silbe überflüssig und falsch ist, wenn ein Volksname schon als Stammwort vorhanden ist. Die Analogie ist ferner ein allgemeines Gesetz in der Wortbildung. Wäre es dem Erwähnten gemäß nun falsch, wenn der Bewohner von Preußen ein Preußener, von Hessen ein Hessener, von Schwaben ein Schwabener zc. genannt würde: so ist es auch sicher unrichtig, wenn der Bewohner von Baden ein Badener oder Bad'ner und nicht vielmehr ein Bader genannt wird. Sehr überzeugend wird die Sache aus der Analogie von Schweden: Schwede, Schwedin, und Baden: Bader, Badin. Der Franzose hat auch richtig: la Suède, le Suédois, la Suédoise und la Badoise, le Badois, la Badoise. Man sagt also gut: ich bin ein Bader, und: die Bader sind freisinnige, ihrem Fürsten aber nichts desto weniger treu ergebene Staatsbürger. Als Regel aber geht aus dem Gesagten hervor, daß mit den Ländernamen Deutschlands, die sich mit der Silbe en schließen, die entsprechenden Völkernamen in der Mehrheit gleichlautend sind, wie dies außer den oben angeführten Wörtern Preußen, Hessen, Schwaben noch in Franken, Böhmen, Sachsen, Westfalen, Mähren, Polen und mit weniger Verschiedenheit in Pommern, Bayern und Ungarn deutlich ist. Das Ungewöhnliche hebt die Richtigkeit der Sache nicht auf; das Befremdende verliert sich auch bald, wie es mit andern Aenderungen, wie mehr statt mehrere, der Fall ist. Der entfernte Gleichlaut von Bader mit Pater kann, wie jeder andere fade Witz, der Sache wohl schwerlich Abbruch thun. Zur Ausgleichung der hierher gehörigen Stellen von J. S. Schöpflin *Alsatia illustrata* p. I. pag. 568 und J. Grimm, *Deutsche Grammatik* 1. Teil S. 779/80 haben wir nur noch zu erwähnen, daß es völlig unbekannt ist, ob nicht in den frühesten Zeiten auch eine Dertlichkeit die Veranlassung zum Namen des Volkes gewesen ist; daß auf jeden Fall tausend Begriffe, die jetzt mit völliger Gültigkeit ohne Anstoß gebraucht werden, dem Zufall ihre Entstehung verdanken und daß der durch die beiden angeführten Stellen hervortretende Umstand für unsere Zeit, wo es sich um einen passenden volkstümlichen Namen der durch Natur und Konstitution zu einem Volk vereinigten Bewohner eines Landes handelt, nichts gegen die Analogie vermag. Als Baden sind wir Glieder des Staats und Volks; ein Badener ist aber genau genommen nur der Einwohner der Stadt Baden. Ebenso ist allein das Beiwort badisch im Vergleich zu badensisch und dem bis-

weilen vorkommenden badnisch richtig, weil man nur von preussischen und schwedischen Truppen und einem sächsischen, schwäbischen und fränkischen Kreise hört. — Wägen nun andere diese Darlegung nach Gebühr würdigen und nach Gefallen anwenden. Wir werden vorerst ein treuer Bade bleiben und aufgeklärte Baden unsere Mitbürger nennen; im Fall der Mißfälligkeit der Sache aber mutatis mutandis uns mit dem auf S. 89 der oben angeführten Briefe gelesenen Sprüchlein beruhigen:

Deutschland oder Teutschland, was liegt daran?
Nur deutsch gedacht und teutsch gethan.

Und darin möchten wir dem Willen nach wohl keinem nachstehen. — A. W."

Die Anregung des Herrn A. W. blieb nicht unwidersprochen; sie forderte den Widerspruch eines Herrn D.,¹ vielleicht des Redakteurs des Blattes, K. K. Dutle, selbst, wie es scheint, heraus, der am 1. März in Nr. 17 folgende Erwiderung veröffentlichte:

„Ich erlaube mir, über diesen Aufsatz einige Anmerkungen zu machen. Der Verfasser desselben stellt die Benennung Baden mit andern Ländernamen, welche auf en ausgehen, mit Hessen, Sachsen, Preußen und so weiter zusammen, um die bisherige Schreibart Badener für untauglich zu erklären. Er nennt sich analog mit jenem Namen „Bade“ und seine Landsleute „Baden“. Dabei aber ist auf die Geschichte des Wortes Baden keine Rücksicht genommen, und in den Sätzen, welche zur Rechtfertigung dieser Analogie angeführt werden, liegt ein Widerspruch verborgen.

„In Beziehung auf die Stelle, wo Heinzius von der Endsilbe er spricht, als welche besonders zur Bezeichnung der Volksname gebraucht werde, sagt Herr M.: „Es ist aber augenscheinlich, daß diese Silbe überflüssig und falsch ist, wenn ein Volksname schon als Stammwort vorhanden ist.“ Und er schließt nun von der Unrichtigkeit des Ausdrucks 'Preußener,' 'Hessener' oder 'Schwabener' auf diejenige von Badener. Dies ist ein Mißgriff, welcher aus der Verwechslung ursprünglicher Nationalnamen mit Benennungen, die von Ländern oder Dynastien herühren, entspringt. Preußen, Hessen und Schwaben haben ihre Namen vom Volke, und nicht umgekehrt. Das Wort Baden ist kein Stammname. Es gab kein Volk, das ihn geführt hätte, wie es Schwaben oder Sachsen oder Hessen giebt. Die Bürger unseres Großherzogtums sind von Abkunft teils Franken, teils Schwaben; von der Herrschaft aber, worunter sie vereinigt wurden, nannten sie sich nach gemeinem Sprachgebrauch, der nicht so leicht hintan gesetzt werden darf, Badener, wie sich unsre Nachbarn Würtemberger nennen. Unser Fürstenhaus, die Nachkommen Markgraf Hermanns des Heiligen, schrieb sich von der Burg Baden her, wie das Fürstenhaus unserer Nachbarn vom Schlosse Württemberg. So nannten sich auch, als der römische Staat gegründet wurde, dessen Bürger *Romani*, und nicht Romi.

¹ Im Register S. 419 ist die Entgegnung mit K. unterzeichnet.

„Diesen Unterschied zwischen Volksnamen, welche in politischen oder rechtlichen Verhältnissen ihren Ursprung haben, und solchen, die auf dem Geblüt beruhen, hat der Verfasser wohl gefühlt und beruft sich deswegen zur Ausgleichung der Stellen bei Grimm und Schöpflin auf die Möglichkeit, daß in den frühesten Zeiten auch eine Vertlichkeit die Veranlassung zum Namen eines Volks gewesen sein könne. Allein, wer in diesem Feld zu Hause ist, wird gestehen, daß es sich mit der Bildung der alten Volksnamen ganz anders verhält, als nach der Manier des Verfassers, der uns Badener zu Baden machen will, bloß weil der Name der badischen Stammburg auf en ausgeht.

„Diese Anmerkungen lege mir Herr M. nicht übel aus. Ich ehre dessen vaterländische Gesinnung und wünsche, daß sie alle Badener mit ihm teilen möchten, wie ich sie mit ihm teile.“

Herr M. scheint sich mit dieser Abfertigung zufrieden gegeben zu haben, wenigstens ist keine Gegenäußerung von ihm verlautbart. Aber ehrenreich ist es doch, zu sehen, wie die heute wohl allgemein als unannehmbar, ja als abgeschmackt erscheinende Form „Der Bade“ allen Ernstes verteidigt werden konnte zu einer Zeit, da sich das amtliche „Badener“ bereits fest eingebürgert hatte, das noch heute dem Geschmack der Mehrheit entsprechen und seinen Platz gewiß auch in Zukunft behaupten wird.

Hërre und plân.

Von

R. Bohnenberger.

In seinen ergebnisreichen mhd. Studien (Zeitschrift f. deutsches Altertum 44, 45) behandelt Zvierzina auch den mhd. Gebrauch der Doppelform hërre : hërre und des Fremdworts plân. Bei hërre kommt er vorübergehend auf das Verhalten der heutigen Mundarten zu sprechen, bei plân sieht er ganz davon ab. Ich kann hier zum mundartlichen Gebrauch beider Wörter Ergänzungen geben, die zugleich geeignet sind, Licht auf die mhd. Verwendung zu werfen.

1. Zu hërre, hërre.

Für die heutige Verwendung der ë-Form zitiert Z. in Z. f. D. A. 45, 26 f. bairisches hëar aus Imst nach Schatz und alemannisch-schwäbisches hër, hairle bei dem Lexikographen Gesner, den Baslern Brandmüller und Sailer und in Auerbachs „Ivo der Hairle“ nach Martin (Anzeiger f. D. A. 14, 287). Es lohnt sich, auch die übrigen Belege aus dem Oberdeutschen und Ostfränkischen beizuziehen.

Im alemannisch-schwäbischen Gebiet ist die ë-Form allenthalben mit Ausnahme des N.W.'s reichlich belegbar. In manchen Gegenden ist sie zwar im nomen appellativum während der letzten Jahrzehnte durch die ê-Form schon völlig verdrängt, an anderen Stellen wenigstens stark gefährdet worden, aber sie ist doch durch das ganze Gebiet mit Ausnahme des N.W.'s noch aus jüngster Vergangenheit genügend bezeugt. Und wird sie auch in absehbarer Zeit im appellativum fast ganz verschwunden sein, so wird sie doch in weiter Verbreitung in den Namen fortleben. Das Wort ist der Natur der Sache nach in Orts- und Flurnamen häufig verwendet und da bleibt die ë-Form unverdrängt.

Für die ganze deutsche Schweiz, auch das Wallis, außer Basel giebt das Schweizer Idiotikon II, 1521 die Belege (vergl. dazu auch F. Hunziker, Aargauer Wörterbuch S. 127, Stickerberger, Beitr. 14, 389 und Joh. Meyer, Deutsche Mundarten VII, 180), für Basel gelten die oben genannten Citate. Die Dualität ist wieder mit Ausnahme von Basel die geschlossene, ë, Basel hat offenen Laut, ê.

Nördlich des Bodensees und Rheins westwärts bis zum Schwarzwald folgt ê, ai und ea, alle drei aus mhd. ê hervorgegangen und verteilt nach den auf Karte 10 von Fischers Atlas gegebenen

Grenzlinien. Für die westschwäbische ai-Form nenne ich neben den allenthalben zu findenden Belegen für abgegangenes oder abgehendes hair und hairle die Orts- und Flurnamen: Hairöberg (Herrenberg, württ. Oberamtsstadt und Flurname bei Grözingen-Nürtingen), Hairöwiso (Herrenwiesen, Flurname bei Bempflingen-Urach und Endingen-Balingen), Hairöwald (Herrenwald, Flurname bei Bodelshausen-Rottenburg und Meidelstetten-Münsingen). Weitere Namen ohne Ortsbeleg nennt M. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, 1880, S. 99. Dazu kommt auf der Aaber dort weitverbreitete Pflanzennamen hairöschlaufo (pulsatilla vulgaris). Die ostschwäbische ea- (eo-) Form ist aus Württemberg belegt durch härle (Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 187), pfarrhärle (genauer -härle, Besch. d. D. A. Neresheim S. 86). Für Boralberg ist hër mit geschlossenem e bezeugt von Joh. Vorbun in Deutsche Mundarten 3, 216 und Sagen Boralbergs 2 A. S. 280. Aus dem alemannischen Baden steht mir kein Beleg für die e-Form zu Gebot. Für das Elsaß verzeichnet Martin-Vienhart, Elsässisches Wörterbuch I, 1867 hër mit offenem Laut aus dem „Südstreifen“, also anschließend an Basel.

Aus dem bairisch-österreichischen Gebiet liegen vor für Tirol außer dem genannten Beleg bei Schatz die Angaben von Schöpf Tirolisches Idiotikon: hër, hear, hearl, hearisch und im besonderen noch für Meran hear bei Jos. Thaler in Deutsche Mundarten 3, 329, für Lufzern hear bei Zingerle, Lufzernisches Wörterbuch, und Jos. Vacher in Zeitschr. f. Volkskunde 11, 177, für Kärnten bei Lexer, kärntisches Wörterbuch: hear, hearl, hearisch, für die Gottschee bei Ad. Hauffen, Sprachinsel Gottschee, S. 22 (Quellen und Forsch. zur Geschichte u. f. w. von Oesterreich III) hear mit langem geschlossenem e im Diphthong. Aus den nördlicheren Teilen des bairisch-österreichischen Gebiets fehlt mir jeder Beleg.

Ostfränkisch erscheint die e-Form in dem weitverbreiteten hërle = Großvater, so in Hohenlohe mit offenem e (eigene Beobachtung und oft bei den Dialektchriststellern. hæarli Deutsche Mundarten 3, 537 hat wohl mit Unrecht Diphthong), im Hennebergischen, so heerle neben herle nach W. H. F. Reinwald, Hennebergisches Idiotikon 1793 S. 62 und darnach B. Spieß, Beiträge z. e. Henneb. Idiotikon S. 102, während Spieß in Deutsche Mundarten 7, 298 hërle und herle giebt, hërla, hërle in Vibra, 15 Kilometer südlich Meiningen, nach Deutsche Mundarten 2, 77, hërle in Schmalkalden nach Vilmar, Idiotikon von Kurheffen S. 165. Nur herle wird genannt für Würzburg, Windsheim von Joh. Bapt. Sartorius, Mundart der Stadt W. 1862 und C. Großmann in Deutsche Mundarten 6, 132. In Flurnamen kenne ich die e-Form mit offenem Laut in heröwiso (Herrenwiesen, Niederstetten, Württ.)

Von den übrigen Mundarten sehe ich ab, da mir aus deren Gebiet nur vereinzelte Belege zu Gebote stehen.

Das Verhältnis der heutigen Qualität des e-Lautes der hërre-Formen zur mittelhochdeutschen ist bei den bairischen und zur

Hauptsache auch bei den alemannischen Formen klar. Bairisches und ostschwäbisches *eo* ist aus offenem *ē* der mhd. Zeit herzuleiten (s. Alemannia 24, 34). Ebenso schließen alemannisches *ē* und daraus entwickeltes westschwäbisches *ai* unmittelbar an alemannisches geschlossenes *ē* mhd. Zeit an (Alemannia 24, 35).

Die offene Qualität der *ē*-Form in Basel und im südlichen Elsaß entspricht dort der allgemeinen Behandlung von *ē* vor *r*. In Basel wird nach Ed. Hoffmann, *M. A. licher Vokalismus von Basel*, § 153 *ē* vor *r* stets offen gesprochen. Diese offene Qualität des *ē* vor *r* hat heute von Basel an rheinabwärts ein beträchtliches Verbreitungsgebiet und gilt im besonderen zum großen Teil in dem Grenzstück des Alemannischen, aus welchem mir Belege für die *herre*-Form fehlen. So haben *ēr* Ottenheim (Heimbürger, *M. A. von D. Weitr.* 13, 221), Straßburg (A. Sütterlin, *Straßburger M. A. in Arnolds Pfingstmontag*, § 11), die Südoßpfalz (G. Heeger, *Dialekt der Südoßpfalz* 1. 1896 § 5). Dagegen gilt auch vor *r* geschlossenes *ē* oder ein daraus abgeleiteter Laut östlich dieses Streifens in Oberschopfheim Bez. Lahr (Schwend, *Zeitschrift f. hochd. Mundarten* 1, 324), vermuthlich in Forbach, sicher in Ettlingen samt seinen östlichen und südöstlichen Nachbarorten (fr. Mitteilung von D. Heilig), auf elsässer Seite im Münsterthal (Mantel in *Straßburger Studien* 2, 122) und angeblich auch in Colmar und Umgebung (Viet. Henry, *le dialecte alaman de Colmar*, *Bibl. de la fac. des lettres de Paris* 11, 25). Die offene Qualität des *ē* vor *r* kann auf alemannischem Boden nicht ursprünglich sein. Auf schmalem Streifen in der Ebene zwischen die geschlossene Form eindringend und zusammenhängend mit breiteren *ēr*-Gebieten im Norden wird sie schon durch ihre Lage als Neuerung erwiesen. Dazu kommt, daß wir wohl innerhalb des *ēr*-Gebiets den Uebergang sonstiger geschlossener Laute vor *r* in offene, nicht aber innerhalb des *ēr*-Gebiets den umgekehrten Uebergang offener in geschlossene Laute kennen. Das Alter des offenen *ē* vor *r* auf alemannischem Boden zu bestimmen, sind wir zunächst nicht in der Lage. Der Reim *her*: *mer* im Kappolsteiner Parzival, den Zwierzina *ZfD.* 44, 291 aufführt, kam für sich allein nicht Ausschlag geben. M. G. ist die Untersuchung zusammen mit der von *ēr* im benachbarten Rheinfränkischen zu führen.

Auf ostfränkischem Boden fehlt uns zunächst schon die nötige Klarheit über die Verteilung von offener und geschlossener Qualität in den heutigen *herre*-Formen wie für sonstiges *ē* vor *r*. Damit muß zunächst auch Alter und Entstehungszeit von offenem *ē* vor *r* unbestimmt bleiben. Daß im allgemeinen genommen im Ostfränkischen des 13. und 14. Jahrh. *ē* auch vor *r* geschlossen war, ist durch Zw. erwiesen. Wenn er weiter *Z.* 44, 281 aus Heiligs Darstellung ableitet, daß im Taubergrund *ēr* erst nach der Dehnung der Kürzen entstand, so stimme ich auch dem bei, nur wage ich bei dem dormaligen Stande unseres Wissens nicht, Schlüsse für das sonstige Gebiet von *ēr* daraus zu ziehen.

Ob innerhalb des heutigen hërre-Gebietes einmal, abgesehen von der Verwendung vor Namen, die langvokalische Form allein volkstümlich war, oder ob daneben die ê-Form verwendet wurde, läßt sich heute nicht mit völliger Gewißheit sagen, ist auch kaum mehr für größere Gebiete mit Sicherheit zu entscheiden. Doch muß nach dem heutigen Bestande erstere Annahme als sehr wahrscheinlich gelten. Auch ist von vorne herein zu erwarten, daß beide Formen wenigstens in gleicher Bedeutung nicht längere Zeit an demselben Orte neben einander verwendet wurden. Wenn nun Zw.'s Untersuchungen erwiesen haben, daß auf alemannischem und bairischem Gebiete in den poetischen Denkmälern des 13. und 14. Jahrhunderts als Regel die dort zum allermindesten zum Teil mundartfremde Form hërre auftritt, so kommt in diesem Falle der Uebernahme der mundartfremden Wortform besondere Bedeutung zu. Das Bedürfnis des Reims, das sonst mundartfremde Wortformen in der Litteratur eingebürgert hat, kann hier nicht als ausschlaggebend angesehen werden. Wie auch ohne die hërre-Form auszukommen war, zeigen wieder Zw.'s Belege. Es liegt nahe, die Verbreitung der ê-Form in Zusammenhang zu bringen mit der Entwicklung des Rittertums. Wurde die kurzvokalische Form auf irgendwelchem Wege im Speziellen Bezeichnung der Angehörigen des Ritterstandes (vergl. Schulte *BfD.* 39, 210), so mag sie auch mit dieser Institution in höfischen Kreisen als Modewort Verbreitung gefunden haben. In volkstümlichen Kreisen wäre dann daneben in gleicher Bedeutung hërre geblieben. Dies beweisen die Orts- und Flurnamen als Bezeichnung ehemaligen Adels- oder Ritterbesitzes.

Ausgangspunkt für die Verbreitung der hërre-Form und Ursprungsgebiet kann ein einzelner Bezirk sein, die Neuerung kann aber auch unabhängig an verschiedenen Stellen zugleich entstanden sein. Beide Möglichkeiten sind in Betracht zu ziehen. Ließe sich von irgend welcher Gegend mit Sicherheit nachweisen, daß dort in den letzten Jahrhunderten die hërre-Form unbekannt war, so müßte diese vor allen anderen für die Heimat der kurzvokalischen Form in Betracht gezogen werden. Die kurzvokalische Form könnte dort volkstümlich entstanden sein, sie könnte dann von da aus als Mode- und Standeswort in andere Gebiete eingetragen sein, wo sie in höfischen und litterarischen Kreisen verwendet worden wäre, während in volkstümlicher Sprache die ê-Form blieb. Da aber in absehbarer Zeit wenigstens eine solche Feststellung nicht gelingen wird, so sind andere Wege zu suchen. Es liegt nahe, mit Zw. auf solche Mundartgebiete abzuheben, in denen die ê-Form mit alleiniger Veränderung der Quantität ohne solche der Qualität entstanden sein könnte. So meint Zw. *B.* 45, 25: „Die Kürzung kann man am besten verstehen aus den Lautverhältnissen des bairisch-österreichischen und ostschwäbischen Dialects, denn hier hat das ê vor r schon im 13. Jahrh. die offene Qualität des e.“ Meines Erachtens ist man jedoch nicht von vorne

herein zu dieser Einschränkung berechtigt. Es hätte durchaus nichts Auffälliges, wenn die Veränderung der Quantität auch eine solche der Qualität mit sich gebracht hätte. Mit der Kürzung langer Vokale ist ja oft genug deren Dehnung verbunden. Im besonderen ist auf alemannischem Gebiet dieser Vorgang zu treffen. Für Basel hat Hoffmann (§ 9) die allgemeine Regel aufgestellt: „e und o nehmen in der Kürzung offene Qualität an.“ Die Interjektion *sē* erscheint gekürzt als *sē*, so gemeinschwäbisch und alemannisch bezeugt für den Aargau von Hunziker, Aargauer W.B. S. 237, ohne Ortsausgabe aus der Schweiz von Stalder, Versuch eines Schweiz. Idiotikons 2, 296. Colmar, das er geschlossen behandelt, hat nach Henry bei Kürzung *ēr* in *erst*.

Also schon die Einschränkung des in Betracht kommenden Gebiets auf die *ē*-Mundarten bleibt fraglich. Besteht man sie aber auch zu, so ist neben dem Bairischen und Ostschwäbischen auch der N.W. des Alemannischen und der anschließende Teil des Rheinfränkischen mit ihren *ēr*-Formen zu berücksichtigen. Das östliche Gebiet hat ja wohl den Vorzug, daß dort die offene Qualität von *ē* schon vom 13. Jahrh. an unbestritten ist und als gemeine Form zu gelten hat, während am Rhein noch vorausgehendes *ē* seine Spuren hinterlassen hat. Wir können aber doch, wie bereits oben gesagt, die Möglichkeit nicht bestreiten, daß *ē* vor *r* am Rhein schon im 12. Jahrh. offen war.

Dazuhin scheinen gerade im alemannischen Rheingebiet Spuren selbständiger Kürzung von *hērre* vorzuliegen. Im Gebiet von heutigem geschlossenem *ē* vor *r* giebt Schwend für Oberschopfheim (B. f. hochd. M.-N. I, 324) ein *hēr* mit geschlossenem kurzen *e* neben *hærigot* mit überoffenem *e* an. Ebenso erscheint im benachbarten Ottenheim, das *ē* vor *r* offen behandelt, *hēr* mit offenem und *hærigot* mit überoffenem *e* neben einander (Beitr. 13, 221). In beiden Orten wird doch wohl die eine Form bodenständig, die andere eingedrungen sein. Sollten sie beide von auswärts übernommen sein, so müßten sie wohl immer noch verschiedener Heimath sein. Wir scheinen also hier Belege für verschiedenes Kürzungsverfahren und damit auch den Beweis für verschiedene Ursprungsgebiete der Kürzung vor uns zu haben. Was die Verteilung des Formenpaars angeht, so scheint zunächst wohl *hēr* der Oberschopfheimer Aussprache an Ort und Stelle aus *hērre* entstanden, *hær* von auswärts übernommen zu sein. Entsprechend hätte in Ottenheim *hēr* < *hērre* als bodenständig, *hær* als eingetragen zu gelten. Andererseits spricht aber mehreres für die Ursprünglichkeit von *hærigot*. Aus der Schriftsprache ist die Form wegen ihres Mittelvokals schwerlich übernommen, obwohl ich eine neuerliche Einschlebung des schwachen Vokals nicht für völlig ausgeschlossen halte. Auch ist der Wortbedeutung nach volkstümliche Form zu erwarten. Wenn irgendwie das Wort *herre* volkstümlich gebraucht wurde, so geschah es in dieser Verwendung. Auch erklärt sich hier die Kürzung recht wohl. So lange der Hauptton auf *got* lag, kann bei Erhaltung des Vokals der unbetonten Silbe die Länge

der geschlossenen Nebentonstîlbe gekürzt worden sein. Man nimmt ja herkömmlicher Weise die Wirkung der Nebentonigkeit in der Stellung vor Namen und diesen gleich zu achtenden Appellativen nur für die Entstehung von hër aus hërre in Anspruch, sie kann aber doch auch für die Kürzung hërre > hërre in Betracht gezogen werden. In diesem Falle hätte sowohl Ottenheim als Oberschoppsheim zu æ gekürzt. Haben dann die beiden andern Formen als eingedrungen zu gelten, so macht aber wieder hër in Oberschoppsheim Schwierigkeit. Entweder müßte es aus einem Gebiet stammen, wo êr > êr gekürzt wurde, oder müßte eindringendes hër bei der Aufnahme in die Mundart unter Einfluß der Analogie von sonstigem geschlossenen e in Oberschoppsheim gegen offenes der Nachbarschaft in hër gewandelt worden sein. Es bleiben noch weitere Schwierigkeiten, denen ich hier nicht nachgehen will.

Bei dieser Sachlage scheint mir die Heimatsfrage für hërre sowohl nach Einheit oder Vielheit als nach der Lage bis zur Vorlegung weiteren Materials noch unlösbar. Um so wünschenswerter sind weitere Mitteilungen über die mundartliche Behandlung des Wortes und ich empfehle hiefür insbesondere die Beziehung der Flurnamen.

2. Zu plân.

Zwierzina hat bestimmt, daß das Fremdwort plân, während es nach Ausweis der Wörterbücher in den Dichtungen des 12. Jh's. noch fehlt, von Wolfram und Wirnt gerne gebraucht wird und zwar von Wolfram als msc., von Wirnt als fem., daß Hartmann, Stricker, Flot, Gottfried, Heinrich v. Türlein, Herbort, Nibelungenlied, Klage, Ernst B. das Wort nicht benutzen (ZfD. 45, 35) und daß es bei Alemannen und Baiern des 13. Jahrhunderts erst da auftritt, wo es Wolfram'schem Einfluß zugeschrieben werden kann. Zw. schließt dann einerseits aus der Verwendung des Wortes bei Wolfram und Wirnt, daß es in der Heimat beider Dichter der „Umgangssprache“ angehörte (S. 36), andererseits aus dem Fehlen in alemannischen und bairischen Quellen, daß das Wort, „im Wortschatz der betreffenden Dichter nicht vorhanden gewesen“ (S. 35). Da nun zu Beginn des 13. Jahrh. die „Umgangssprache“ im Gegensatz zur Litteratursprache genommen kaum von der volkstümlichen Mundart zu scheiden ist und ein der Litteratursprache jener Zeit noch fehlendes Fremdwort sicherlich auch dem volkstümlichen Wortschatz noch abging, so ist damit gesagt, daß das Ostfränkische der Gegend von Ausbach-Bayreuth das Fremdwort zu Beginn des 13. Jahrh. in seinen volkstümlichen Sprachschatz aufgenommen hatte, während es dem Alemannischen und Bairischen dieser Zeit in weiterer Ausdehnung noch fehlte. Hiermit ist die Frage gegeben, wie weit und wann letztere Mundarten das Wort aufgenommen haben. Das Verhalten des Bairischen kann ich nicht genauer verfolgen. Ich weiß nur anzugeben, daß Plan heute in Tirol

und Steiermark ein beliebter Flurname ist und daß Schöpf's, Tirolisches Idiotikon das Wort aufführt. Schmeller nennt es nur als fränkisch.

Auf alemannischem Boden ist das Verbreitungsgebiet wie die lautliche Form von Interesse. Schwäbisch und elsässisch erscheint pläu und plō wie gäu, maū mō < mhd. māne. Der Vokal ist also wie ahd. ā behandelt. Das Fremdwort muß daher in die Mundart aufgenommen worden sein, als altes ā seine Qualität noch nicht wesentlich verändert hatte, also vor der Diphthongierung zu au bez. dem Uebergange in ö. Spätere Uebnahme mit Angleichung des fremden ā an die diphthongierte oder ö-Form zu einer Zeit, als nach Abänderung des alten ā und vor Entstehung des jüngeren ä durch Dehnung aus ā kein ā in der Mundart vorhanden war, ist nicht denkbar. Somit muß pläu in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts schon der Mundart angehört haben (s. meinen Aufsatz über ä Beitr. 20, 541), die Uebnahme muß also schon bald nach der Abfassung der alemannischen Dichtungen erfolgt sein, die nach Zw.'s Beobachtungen das Wort noch nicht kennen.

Allem Anscheine nach ist pläu aber auch nur im nördlichen Alemannischen heimisch geworden. Dafür spricht zunächst die heutige Verbreitung des Wortes. Ausschlaggebend könnte diese für sich allein freilich nicht sein. Das Wort ist überall im Alemannischen im Schwinden begriffen, sein Gebiet könnte also schon zurückgegangen sein. Auch geben die bisher zu Gebot stehenden lexikalischen Sammlungen keine genügende Gewähr für das Verhalten der betreffenden Mundartgebiete. Beachtenswert ist aber doch, daß von den älteren schweizerischen Wörterbüchern das Wort nur für Davos verzeichnet wird (von Stalder). Dort kann es entweder neuerlich aus dem Romanischen entlehnt sein oder der Walsersprache angehören. Die nächsten Lieferungen des Schweizerischen Idiotikons müssen Gewißheit darüber bringen, ob das Wort wirklich der übrigen Schweiz fehlt. Dagegen lebt das Wort z. T. heute noch im nördlichen Schwäbischen. Ebenso ist es aus jüngster Vergangenheit für das Elsässische bezeugt (s. Charl. Schmidt, histor. W.-B. d. Elsäss. W.-A. S. 210).

Zu den heutigen Belegen kommen als Vertreter eines älteren Bestandes die Flurnamen. Sie geben zugleich eine genauere geographische Abgrenzung. Wo pläu volkstümlich wurde, ist es gerne zur Bildung von Flurnamen verwendet worden (s. meinen Aufsatz über die Flurnamen in den Philologischen Studien, Festgabe für Sievers S. 369). Für alemannische Flurnamen stehen uns vortreffliche Quellen zur Verfügung in den topographischen Atlanten der Schweiz (Siegfried-Atlas, 1 : 25 000 und 1 : 50 000), des Großh. Baden (1 : 25 000) und des Königr. Württemberg (1 : 25 000, im Erscheinen begriffen). Leider fehlen entsprechende brauchbare und allgemein zugängliche Quellen für das Elsaß und das bairische Schwaben. Der badische Atlas verzeichnet das Wort auf alemannischem Boden in den Blättern 78

Seebach und 127 Müllheim a. Rh. Der württembergische Atlas reicht, abgesehen von 4 Blättern aus dem Bodenseegebiet, südlich nur bis Freudenstadt, Tübingen, Münsingen. Es stehen mir aber neben den Atlasblättern eine Reihe einzelner Mitteilungen aus dem Lande zur Verfügung. Darnach kenne ich Flurnamen mit plän bei folgenden Orten und Städten: Weil d. Stadt, Warmbronn (Bez. Leonberg), Möhringen, Plieningen (Bez. Stuttgart), Uhlbach (Bez. Cannstadt), Redartenzlingen (Bez. Nürtingen), Gechingen (Bez. Urach), Klein-Engstingen (Bez. Heutlingen), Kottenburg, Dinstmettingen (Bez. Balingen) und dem hohenzollerischen Jungnau (Bez. Sigmaringen), also südlich bis zu einer Linie Kottenburg—Ebingen—Sigmaringen und erst bei Sigmaringen an die Donau reichend. Nun ist durchaus nicht ausgeschlossen daß späterhin südlichere Kartenblätter auch noch Belege für südlicher gelegene Orte bringen werden. Da aber Flurnamen mit plän im Gebiet südlich der Donau nicht allein meinen Notizen, sondern, soviel eine flüchtige Durchsicht ergeben hat, auch den westlich anschließenden badijschen Atlasblättern trotz recht verschiedenartigem Gelände fehlen, so wird doch kein Zufall vorliegen, sondern es werden meine Sammlungen annähernd der wirklichen Verbreitung entsprechen. Dazu tritt bekräftigend das Ergebnis, das der Siegfried-Atlas für die Schweiz aufweist. Nach der Durchsicht, die einer meiner Zuhörer vorgenommen, fehlt hier plän in den nördlichen, an Baden und Württemberg anschließenden Schichten ebenfalls. Es ist zwar nicht ausgeschlossen, daß dem Wort in früherer Zeit eine größere Verbreitung zukam, als sie heute durch die Flurnamen dargestellt wird, aber groß ist die Wahrscheinlichkeit hiefür doch nicht. Dafür sind die Flurnamen zu treue Bewahrer alten Sprachguts. Bis aus Urkunden oder sonstigen zuverlässigen Quellen anderes erwiesen wird, haben wir uns an das durch die Flurnamen gegebene Verbreitungsgebiet zu halten. Es ist also in hohem Grade wahrscheinlich, daß plän nur im nördlichen Alemannischen in den volkstümlichen Wortschatz aufgenommen wurde und, so viel heute zu sagen, scheint der Bereich des Wortes schon nördlich der Donau ein Ende gefunden zu haben.

Bei dieser beschränkten Verbreitung des Wortes erhebt sich die Frage, ob sein Fehlen in den von Zw. namhaft gemachten alemannischen Quellen nicht vielmehr räumlichen als zeitlichen Gründen oder wenigstens anderen neben letzteren entspringt. Bei Gottfried scheint mir dies aber ausgeschlossen. Und früher als in Gottfrieds Heimat bürgerte sich plän doch auch wohl in der Heimat Hartmanns nicht ein.

Kneipe.

Von

Friedrich Kluge.

Die Wortgeschichte verhält sich zur lexikalischen Wortbehandlung wie die Biographie zu biographischen Regesten. Eigentlich kann Wortgeschichte erst versucht werden, sobald die Lexikographie ihre Schuldigkeit gethan hat. Wer aber auf Grund der Belegsammlungen und Begriffsanalysen, die unsere Hilfsmittel heute liefern, einzelne Worte biographisch darstellen wollte, würde bald einhalten und die Notwendigkeit einsehen, selbst von neuem zu sammeln.

Aber nichts ist schwerer, als für ein einzelnes Wort zu sammeln. Denn nur in den seltensten Fällen kann man eine bestimmte Litteraturgattung ins Auge fassen als Gebiet, worin man sich Erfolg verspricht — und dabei entgehen doch noch die wichtigen Zufälligkeiten, die in der Wortgeschichte wie überall eine so große Rolle spielen. Und besonders bedenklich ist die Gefahr, bloß einseitig einen einzelnen Gebrauchsbereich auszuforschen, während es unsere Aufgabe sein sollte, jedes Wort auch von noch so beschränkter Sphäre in seiner Beziehung zur Gesamtheit der Sprache und der sie vertretenden Litteratur klarzustellen.

Am meisten eingeschränkt hat Rud. Hildebrand in den von ihm bearbeiteten Teilen des DWb. durch umfassendes Quellenstudium das Spiel des Zufalls. Eine so allseitige Verwertung der verschiedensten Litteraturgattungen führt die entlegensten Belege in den Gesichtskreis des Forschers, und darin hat die Lexikographie noch immer nicht genug von Hildebrand gelernt.

Der folgende Versuch beruht aber nicht bloß auf dem Material des deutschen Wörterbuches. Eingeweihten ist es längst geläufig und es muß mit Nachdruck hervorgehoben werden, daß auch Sanders sich um die lexikalische Erschließung besonders des 18. und 19. Jahrhunderts große Verdienste erworben hat. Und grade für unsere Wortsippe hat Sanders wertvolle Zeugnisse beigebracht, die wir im folgenden mit Hildebrands Material und eigenen Beobachtungen zu einer wortgeschichtlichen Skizze verarbeiten wollen.

Zunächst drängt sich uns ein Unterschied zwischen der lexikalischen und der wortgeschichtlichen Behandlung auf. Das Wörterbuch ordnet zumeist rein äußerlich, es scheidet kneipe und kneipen, kneipschenke und schifferkneipe, bierkneipe und kneipbruder u. s. w. Aber die Wort-

geschichte strebt mehr danach, das im Wörterbuch zerlegte und zerlegte Material in seiner Einheitlichkeit zu erfassen.

Unser Kneipe ist modern. Die Wörterbücher haben uns aus Schiller und Goethe noch keine Belege beigebracht. Somenig die Kneip-scene in Auerbachs Keller davon weiß, somenig trifft man es 45 Jahre später im Buch des Schenken vom Westöstlichen Divan, obwohl darin bekanntlich der studentische Katzenjammer eine klassische Stelle gefunden hat. Bisher ist aus Goethe nur die Zusammenfügung schifferkneipe aus der Campagne in Frankreich beigebracht, und diese ist erst 1820 entstanden und 1822 erschienen (Werke 33, 183): „Mein Diener ging mit ihm in eine Schifferkneipe, ich aber beharrte unter freiem Himmel zu bleiben und ließ mir ein Lager auf Mantelsack und Portefeuille bereiten.“

Wenn Goethe das Wort erst spät gebraucht, muß es damit eine besondere Verwandnis haben. Und es überrascht uns nun auch nicht, wenn vor hundert Jahren das Wort Kneipe noch so ungewöhnlich war, daß ein Schriftsteller, der es einmal brauchte, durch eine Fußnote für das Verständnis des Wortes sorgen mußte. So findet man in einem tomischen Epos in Blumauers Manier „die Stuziade oder der Periklenkrieg“ Straßburg 1802 I 19 wirklich eine Fußnote „Kneipe Winkelschenke“ zu der folgenden Strophe:

Indeß so für ihr Seelenheil
Das Häuflein frommer Götter
Besorgt war, war ein ander Theil
Weltkinder oder Spötter
In einer Himmelkneip' beim Bier
Wie oft die starken Geister hier
Bacchantenmäßig lustig.

Die älteste Spur unseres Wortes ist die Zusammenfügung Kneipschenke, die Sanders aus Rabener und Hildebrand aus Lessing belegt. Es heißt in Rabeners Satiren (1755 III 42 = 1759 III 45): „Ich halte mich mit meiner Frau, weil ich keinen Dienst habe, hauffen in der Kneipschenke am Anger auf“; in Lessings Antiquar. Briefen (8, 203): „Der Wirth, der in seiner Kneipschenke wissenschaftlich morden läßt, ist nicht ein Haar breit besser als der Mörder.“ In denselben gefährlichen Bereich und zu derselben Wortzusammenfügung führt uns ein oberösch. Gaunerpatent, ein Mandat gegen Diebe aus dem Jahre 1717, das in dem Werk über den Maufe-David (Rotwelsch I 182) 1722 S. 25 abgedruckt ist.¹

Daß mit dem Worte zunächst die gewöhnlichste Schenke der niedrigen Sorte gemeint war, wird wahrscheinlich durch handschriftliche Auf-

¹ Einen weiteren Beleg für Kneipschenke Neue Allgem. deutsche Bibliothek [1796] Band 31 Stück 1 in Langers Rezension der Schiller-Goethischen Kanten: „Schon wimmelt es von Retorikonen, Gegenpräsidenten, ja wohl noch größeren Nachäffungen der Erzen selbst, die endlich unser Literaturwesen in eine Gartüche und Kneipschenke der verächtlichsten Art umzuwandeln drohen“ (Boas II 43).

zeichnungen zur Gaunersprache, die ungefähr 1760 in Oberjachsen gemacht sind: da findet sich kneipe 'Diebsherberge' als Gaunerwort (Rotwelsch I 240).

Das ist der älteste Beleg für unser Wort. Zunächst fällt auf, daß kneipschenke älter bezeugt ist als kneipe. Das beweist nicht viel; denn immerhin ist es möglich, daß die Zusammensetzung doch nur ein verdeutlichendes litterarisches Substitut für ein vulgäres und deswegen nicht überall gleich verstandenes kneipo wäre. Jedenfalls aber bestätigt „dreier Zeugen Mund“ Oberjachsen als Ausgangsgebiet für unser Wort. Und so überrascht uns nicht, wenn Seume 1802 Spaziergang nach Syrahus (Hempel) I 42 unser Wort bei seiner Tour durch Oberjachsen — und später nicht mehr — anwendet: „Indessen wer wird gern in einer schlechten Kneipe übernachten, wenn man ihm sagt, daß er eine Meile davon ein gutes Wirtshaus findet!“ Allerdings fällt hier der Zusatz auf: „eine schlechte Kneipe“; denn von Haus aus ist kneipe ohne weiteres eine schlechte Kneipe. Vielleicht liegt hier schon ein Anzeichen vor, daß das Wort unter Umständen seinen übeln Sinn verlor.¹ — Noch einmal in üble Gesellschaft führt uns dann ein weiteres, auf Oberjachsen deutendes Zeugnis: „dann ging der Abbecker, die Peitsche quer über den breiten Rücken, nach einer Kneipe, die auf dem Plage lag . . . ein Frühstück einzunehmen“ Heinr. v. Kleist 1810 Michael Kohlhas (Werke II 180).²

So manches in diesen Belegen auf die Gaunersprache hindeuten könnte, so scheint der Verdacht doch nicht hinlänglich begründet. Man findet unser Wort nicht in den oberjächs. Quellen des Rotwelsch vom Ende des 17. Jahrhunderts (Rotwelsch I 165 ff.). Unsere Wörterbücher nehmen gern niederdeutschen Ursprung von kneipe an. Aber von der Seefüste kann unser Wort in seiner uns beschäftigenden Bedeutung gewiß nicht ausgegangen sein; sonst müßte es in den älteren Idiotiken Niederdeutschlands einmal auftreten: weder Nichey³ 1755 noch das Bremische Wb. von 1767 ff. noch Schützens holsteinisches Idiotikon 1800 ff. buchen unser Wort, das bei dem Reichthum an Schriftstellern von nbd. Herkunft im 18. Jahrhundert gewiß in unsern Wörterbüchern längst mehrfach mit norddeutschen Belegen stehen würde, wenn es nicht zunächst nur ein oberjächsischer Vulgarismus gewesen wäre. Gewiß aber ist es anfänglich auch kein studentischer Ausdruck gewesen. Auch als studentisches Wort müßte es lange vor den bisher bekannten studentischen Belegen bei Kunderling

¹) Nicht klar ist die Anwendung unseres Wortes in Seumes Autobiographie (1810); mein Leben (Hempel) S. 15 erzählt Seume, wie sein Vater unweit Leipzig eine Wirtschaft gepachtet und mancherlei Verdrießlichkeit infolge seines Charakters zu erfahren hatte. „Ich will doch dem Teufel und seiner Hölle entlaufen, sagte mein Vater, und sollte ich in einer Kneipe Schutzweiden schnitzen und Schwefelhölzchen machen mein Leben lang.“

²) W. A. v. Thümmel als geborener Chursächse — er hatte zudem in Leipzig studirt — hat unser Wort wohl gekannt, aber als vulgär vermieden, wenn er 1764 Wilhelmine (Kürschner) S. 28 schreibt: „so müssen Sie Ihren ermüdeten Körper einer abgelegenen Schenke, einer Spitzbubenherberge vertrauen.“

1781 und bei Augustin 1795 belegt sein. Bisher ist kein studentischer Beleg aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgetaucht. Daß vor allem die reichlich fließenden jeniſchen Quellen zur Geſchichte der Studentensprache, die ich aufgearbeitet habe, z. B. auch der Studentroman Salinde, keine Belege für unser Wort ergeben haben, ist bei dem oberſächſiſchen Charakter des Wortes nicht befremdlich, für uns hier aber eine wichtige Beſtätigung.¹

Aber an den oberſächſiſchen Hochſchulen Halle, Wittenberg und Leipzig iſt der Bulgarismus in den buſchſiſchen Wortschatz übergegangen, und ſo tritt es weſentlich als Studentenwort in unſern Geſichtskreis. Aber ich bin nicht in der Lage, einen älteren Beleg beizubringen, als den ſchon Hildebrand beibringen konnte — nämlich Kindelebens Studentenslexicon (Halle) 1781, das nur kurzweg kneipe 'eine ſchlechte Bierſchenke', aber dazu weder das Zeitwort kneipen noch Ableitungen und Zuſammenſetzungen bucht. Etwas gemildert, aber zugleich reicher und voller heißt es im Halliſchen Idiotikon der Buſchensprache von 1795: „kneipe ein Wirthshaus, doch ſteht es dem Kaffeehaus entgegen und bedeutet daher eine Bierſchenke oder überhaupt ein öffentliches Haus von der geringeren Klaſſe. — kneipen heißt in der Kneipe ſich aufhalten und daſelbſt ſeine Zeit zubringen, doch wird dies auch von größeren öffentlichen Häuſern gebraucht. — er thut nichts als kneipen heißt er liegt beſtändig in den Wirthshäuſern“. — Aus Leipzig für 1787 belegt das DWb. unſer Wort mit D. Prajſchs vertrauten Briefen über Leipzig S. 192: „Der Weg dahin (nach Eutritſch) iſt höchſt traurig, das Dorf luthig, die Schenke eine wahre Kneipe.“ Aber für Jena¹ kann ich einen Beleg erſt von 1798 beibringen; in der Zeichnung von Jena 1798 S. 83. 215 werden Dorfſchenken kneipen genannt.

So wandert das Wort von Hochschule zu Hochschule. Schon 1813 zeigt ſich in dem Werk „Der Göttinger Student“, das am Schluß ein Gloſſar der Göttinger Studentensprache enthält, S. 161. 162 eine reichhaltige Wortſippe:

„kneipe heißt nicht nur jedes Wirthshaus, ſondern auch jedes Zimmer. Eine ſüßle kneipe heißt 'ein freundliches Zimmer' und auch ein gutes Wirthshaus. Auch wird Kneipe gleichbedeutend mit 'Zeche' gebraucht: „Das iſt mir eine theure Kneipe geweſen“. — kneipen heißt luſtig leben, den Gaſtwirten hold ſein: 'wo kneipen wir heute?' — kneip-genie iſt jemand, welcher viel kneipt. — kneipier hat dieſelbe Bedeutung. — kneiperey luſtiges, wildes Leben. Iſt vom Worte kneipier wie gaſterey von gaſt abgeleitet“. —

Bei dieſer ſo ſchnellen Bedeutungsentfaltung und dieſem raſchen Anwachsen des anfänglich ſo bedenklichen Wortes fällt hier die Bedeutung 'Zimmer' für kneipe auf. Ich kann dieſe Bedeutung in dem komiſchen Roman Philipp Dulder 1793 S. 80 für Wittenberger Studentenkreiſe

¹ Den thüringiſchen Mundarten fehlt unſer Wort und ſeine Sippe, wie neuerdings W. Hertel 1886 Thüringer Sprachſchatz S. 140 ausdrücklich hervorhebt. Nebenbei bemerkt kennt Schmellerss Bayer. Wb. unſer Wort nicht. So hat auch der Schlefier Strimbach 1734 es noch nicht, ebensowenig der Altmärker Friſch 1741.

nachweisen. Da besucht ein Fuchs einen älteren Studenten in seinem „Stübchen“ und verwundert sich: „Was Teufel hast du denn für eine närrische Klausel, Herr Bruder?“ und erhält die Antwort: „Wie meinst du das? mokirst du dich über meine Kneipe?“ Die hallischen Wortverzeichnisse der Studentensprache — Kindleben 1781, Augustin 1795 — kennen diese neue Bedeutung nicht. Sie scheint einen östlicheren Ausgangsherd zu haben, wenn Anton für die Oberlausitz 1835 in seinem Alphabet. Verzeichnis mehrerer in der Oberlausitz üblicher usw. Wörter und Redensarten 9, 9 kneipen 'sich aufhalten, wohnen' bucht. Die Studentensprache führt unser Wort schnell von Hochschule zu Hochschule: Hauffs Memoiren des Satans 6. Kapitel (Hempel S. 45) scheinen sie 1825 für Tübingen zu bezeugen: „ehe wir nach en einführen, hatte er mir versprochen, eine fixe kneipe, das heißt, eine anständige Wohnung auszumitteln.“ Bei Benedix findet sich diese Bedeutung für kneipe Bemooftes Haupt II 2 und die Hochzeitsreise I 3; Hildebrand fügt noch hinzu Holtei, drei Gesch. v. Menschen u. Thieren 2, 3: „Fuchs, wo hast du deine Kneipe?“

Vorübergehend hat dieses kneipe für 'Studentenbude' ein lautverwandtes Synonymon an kniff gefunden. Ein alphabetisches Verzeichnis der gebräulichsten burschikosen Ausdrücke („das Leben auf den Universitäten“) 1822 S. 218 bucht kniff 'eine Studentenwohnung; dies findet sich auch in einem Marburger Stammbuch 1824.

Im Gegensatz zu der vorübergehenden Bedeutung 'Bude' für kneipe hat sich die erste Bedeutung des Worts und seiner Sippe überraschend fest eingebürgert und entfaltet. Es ist das Wirtshaus, worin der Student verkehrt. Diese Bedeutung stammt aus einer Zeit, in der „das Zu-Dorfe-steigen“ weit üblicher war als heute. So kommt das Wort von den Dörfern der Umgebung — den „Bierdörfern“ — in die Universitätsstädte selbst hinein und aus der bedenklichen Bezeichnung entwickelt sich ein harmloseres Wort. Es ist nicht mehr die geringere Bierschenke, sondern dann das Bierhaus überhaupt, insofern der Student drin verkehrt, drin kommerziert. Schon 1822 hören wir in dem Büchlein „Das Leben auf Universitäten“ S. 29 davon, daß jede Landsmannschaft und überhaupt jede Verbindung ihr besonderes Kommerzhaus habe, das man dann z. B. als Franken-Kneipe, Sachsen-Kneipe usw. bezeichne. Und für das ganze 19. Jahrhundert hält sich kneipe im studentischen Bereich, wie denn heute Verbindungen und Vereine auf unsern Hochschulen ihre Antrittskneipen, ihre Weihnachtskneipen, ihre Schlufkneipen usw. haben. Es tritt dabei eine leichte Bedeutungsverschiebung zutage: kneipe bedeutet studentisch eben auch das offizielle Zusammensein von Studenten im Kneiplokal unter burschikosen Trinkhitten.

Im allgemeinen hat unser Wort seinen gefährlichen, mindestens unfeinen, rohländlichen Beigeschmack abgestreift. Während heute jeder-

¹ „Kneipen i. v. a. sich wo aufhalten, irgendwo wohnen. Eigentlich heißt es: sich in Kneipen, niedrigen Wirtshäusern aufhalten.“ Schon Hildebrand bezeichnet Antons Worte als merkwürdig; seine Erklärung beruht wohl auf etymologischem Standpunkt.

mann — ob hoch ob niedrig, ob Aristokrat ob Socialdemokrat, ob studiert ob illiterat — das Wort ohne schlimmen Nebeninn gebrauchten kann, war es von Haus aus 'die niedere Dorfkneipe'. Daß das Wort den schlimmen Nebeninn abgestreift hat, hängt wohl zusammen mit dem im 18. Jahrhundert von den Mufensöhnen so unmäßig gepflegten zu-Dorf-Steigen: das Kommerzieren auf den Bierdörfern war früher weit mehr im Schwange als neuerdings die Erbummel. So mochte kneipe studentisch leicht einen ähnlichen Sinn annehmen wie heute etwa exkneipe. So liest man in einem Göttinger Stammbuch von 1816 von „Kneipereien nach Weende, Plesse“ usw. und damit sind 'Ausflüge' gemeint.

So unzweifelhaft es scheint, daß unsere heutige Sprache das Wort kneipe aus der Studentensprache übernommen hat, so schwer ist die Zeit des Überganges aus dem engeren Bereich in weitere Kreise genauer zu bestimmen. Vielleicht hätte die Generation, der Rud. Hildebrand angehört hat, noch das Jahrzehnt bezeichnen können, in dem das Wort allgemein volksüblich und dann auch litteraturfähig geworden ist. Leider aber hat Hildebrand weder aus eigener lebendiger Erfahrung noch aus dem ihm zur Verfügung stehenden Belegmaterial die Zeit näher bestimmt, in der das Wort allgemein gekannt und allgemein gebraucht wurde.

Aber es bleibt festzustellen — und das Material im DWb. sowie weitere Belege erweisen dies —, daß in der Litteratur mit kneipe zunächst doch nur die niedere schmutzige Wirtschaft gemeint ist: so schifferkneipe in Goethes Campagne 1822; Fuhrmannskneipe wird im DWb. mit Böttigers Lit. Zustände (1838) I 20 belegt; und entsprechend bei Heine (Elfter III 260) „Es ist jetzt eine schmutzige Kneipe für Fuhrleute“. Branntweinkneipe bei Otto Ludwig (1856) Zwischen Himmel und Erde (Reclam S. 99): „Nun ertönten die Branntweinkneipen von seinen Späßen und diese nahmen immer mehr von der Natur der Umgebung an“ — und entsprechend schon 1810 bei Heine v. Kleist (Reclam) II 369 in der Anekdote „Der Branntweinsäufer und die Berliner Glocken“. Auch das sonst noch von Hildebrand und von Sanders beigebrachte Belegmaterial aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sichert für unser Wort zunächst die Bedeutung 'niedrige Schenke, Bier- und Branntweinausschank für Fuhrleute, Handwerker, Arbeitsleute, Schiffer, Bettler, Vagabunden'. Dahin gehört der Beleg aus Hebel VIII 188: „Der Schnurrant singt und spielt in jeder Kneipe Jahr aus Jahr ein die nämlichen Lieder.“ Zimmermann 1822 Gedichte 20 „da du [ein Schneider] zu Wein geschlichen bist, da hast deine Ell verloren: du liehest sie in der Kneipe stehn“. So ist bei Heine unser kneipe noch durchgängig zu verstehen: „Es ist jetzt eine schmutzige Kneipe für Fuhrleute“ (1829; Werke Elfter III 260). „Speißten in derselben Kneipe und da keiner wollte leiden, daß der andere je bezahle“ u. s. w. I 354 (Romanzero: Zwei Ritter). „Spanische Utriden in Bojaden, Kneipen, Schenken“ I 396. Hierher gehört auch ein Beleg aus Lenau; das Gedicht ist überschrieben „An eine Dame in Trauer“ und ist ein Rügelied über

Pflichtvergessenheit und Lieblosigkeit gegen den eben verstorbenen Gatten (Hempel S. 113):

Das Thränenschild, den Flor herunter,
Mit dem du dich behängst!
In dieser Kneipe wird die Thräne,
Die edle, nicht geschenkt!

Überall, wo sich die ältere schlimmere Bedeutung noch zeigt, ist unser Kneipe noch nicht unter studentischen Einflüssen, sondern nur erst die Fortsetzung unseres oberächs. Slangwortes des 18. Jahrhunderts. Solange die heutige Bedeutung fehlt, kann von einem Einfluß der Studentensprache auf unsere Umgangssprache nicht die Rede sein. Heute gehört zum Begriff der Kneipe der Begriff der Gemütlichkeit. „Gemütliche Bierkneipennatürlichkeit“ ist eine bezeichnende Wortschöpfung Schopenhauers aus seiner späteren Zeit; sie findet in der zwischen 1856—1860 entstandenen Abhandlung „über die seit einigen Jahren methodisch betriebene Verhuzung der deutschen Sprache“ (aus dem Nachlaß Schopenhauers zuerst vollständig und getreu veröffentlicht von Ed. Griebach bei Reclam 2919/20 S. 146): „Zu den beliebtesten und zugleich mit allgemeiner Nachahmung aufgenommenen Buchstabenökonomien neuester Zeit gehört auch, daß man statt dieses oder es oder welches oder jenes allemal das setzt, welches dem Stil eine recht gemütliche Bierkneipennatürlichkeit¹ erteilt“. Noch wenige Jahrzehnte früher hätte ein bedeutender Schriftsteller so nicht schreiben können. Wann aber tritt in weiteren Kreisen dieser neuere Wortinhalt auf? Heine kennt diesen neueren Inhalt noch nicht — die drei oben (S. 119) aus seinen Werken beigebrachten Belege verraten uns, daß er in seiner deutschen Zeit es so noch nicht gebrauchte.² In den Schilderungen aus Paris (1822—1823) zeichnet Ludw. Börne unter XV (Gesammelte Schriften, Wien 1868 III 59) die Pariser „Estaminets“ mit gemütlichen deutschen Farben, aber unser Wort kommt ihm dabei auf fünf Seiten nicht in die Feder und auch sonst wird man das Wort vergebens bei ihm suchen. Erst nach 1830, wo Heine und Börne Deutschland mit Frankreich vertauschten, kann somit unser Kneipe in der harmlosen gemütlichen Bedeutung durchgedrungen sein. Rud. Hildebrands Artikel im DWb. erschien 1867, Schopenhauers „gemütliche Bierkneipennatürlichkeit“ liegt zwischen 1856—1860. Bedeutend für uns fällt in dieselbe Zeit das Schriftchen des Moralphilosophen Bogumil Goltz „Das Kneipen und die Kneipgenies“ (1866).

Das kleine Hefstchen verrät keine sprachlichen Interessen, aber man erhält den Eindruck, daß der Verfasser von dem Wachstum der Wortsippe in weitere Kreise hinein angewidert war. „Die Natürlichkeit und die Gemütlichkeit“ der Kneipe (S. 3) stoßen ihn ab, weil sie aus demokratisierender Zeitströmung stammen: „die jetzt im Schwange gehenden

¹ Eine andere Fassung des Entwurfs hat „eine recht Bierhausmäßige Natürlichkeit“.

² Heine kennt natürlich auch den studentischen Wortgebrauch; vgl. 1823 in dem Aufsatz über Methusalem (Werke 7, 222), „dessen Wieder melodien... sowohl im Kränzchen sanftmütiger Pfifflerlein als in der wilden Kneipe zehender Burtschen klingen und widerklingen“.

Tendenzen haben das Kneipen der Gebildeten mit Plebejern aufgebracht; Doctoren, Affessoren und junge Künstler esführten sich im Jahre 1848 mit Handwerksgehilfen und Wirthschafts-Talenten *Du auf Du* (S. 50). In der That deuten alle Belege darauf hin, daß unsere Wortstippe zwischen 1830 und 1848 in weiteren Kreisen durchgedrungen ist.

Belege, die den Reiz der Neuheit für unsere Wortstippe verraten, fehlen bisher bis auf eine Stelle in Guplow's *Zauberer von Rom* (1858) III 165 „der sich bei ihren Eltern [im Wirtshause] — wie man zu sagen pflegt — eingekneipt hatte“.

In einzelnen Fällen kann es schwer sein, festzustellen, ob unser Wort burjeschinos gemeint ist oder ob schon die neuere Ausbreitung den Gebrauch bedingt hat. Wenn B. Hauff 1827 *Phantasien im Bremer Ratskeller* (Hempel) S. 46 den Apostel Paulus geringschätzig von „Kneipentaufereien“ reden läßt — was scheren wir uns um euer miserables geschmier, eure kleinlichen ekelhaften gassenstreite und kneipenraufereien, um eure poetaster — so mag auf akademisches Litteratentum und Litteratengehäß mit einem akademischen Wort abgezielt sein. In den *Memoiren des Satans* (Hempel) S. 133 ist von jüdischen Handlungsreisenden mit litterarischen Interessen die Rede: Glückliche nomaden! Ihr allein seid noch heutzutage die fahrenden ritter der christenheit. Und wenn es euch auch nicht zukömt mit eingeleger lanze à la Don Quichote eurer jungfrauen schönheit zu vertheidigen, so richtet ihr doch in jeder kneipe nicht weniger verwüstung an wie jener mannhafte ritter und seid überdies meist euer eigener Sancho Pansa an der tafel. Hier scheint absichtlich das studentische Wort gebraucht: solche junge Handlungsreisende kopiren studentischen Brauch. Auch bei A. W. Schlegel begegnet unser Wort wohl als student. Wort, wenn es [1803] in einem Spottgedicht auf Carlief Merkel, den Herausgeber des „Freimüthigen“ heißt (bei Voas II 273):

Aus Ländern fort, in Städten ungetrieben —
Quousque tandem wirft du dich entblöden,
In Kneipen, Klubs, Merkuren deine sündnen
Unwürdigen Merkelwürdigkeiten üben?

Für das Durchdringen unsers Wortes ist es beweisend, wann Schriftsteller der Schweiz es verwenden. Während z. B. Bscholke in seinem *Goldmacherdorf* 1817 Kneipe überhaupt noch nicht kennt, treffen wir es bei Bisius-Gotthelf (1848) *Uli der Pächter* (F. Wetters Neudruck S. 391): davon hat natürlich keinen begriff, wer den christlichen zug nicht bloss in sich trägt, nicht geistigen hunger und durst hat, sondern bloss fleischliche triebe und moderne richtung nach kneipen, kaffeehäusern, spektakeln von allen sorten, kurz nach etwas diesseitigem. — Gottfr. Keller schreibt (1856) in den *Leuten von Seldwyla* II S. 145 schien der schwank gehörig durchdacht und abgerundet, so wurde er erst in einem kneipchen probiert, ob die pointe die rechte wirkung thäte.

Firlesanz, Quirlequitsch, Tripstrille.

Von

D. Weise.

1. Quirlequitsch. Die drei Ausdrücke Firlesanz, Quirlequitsch und Tripstrille zusammen zu behandeln, berechtigt nicht nur ihre Bedeutungsverwandtschaft, sondern auch die Gleichheit ihrer Bildung; denn alle drei sind Zusammensetzungen, deren beide Bestandteile mit demselben Konsonanten beginnen, also alliterieren. Das Wort Quirlequitsch hat J. Volte in dieser Zeitschrift I, 268 aus einer Reihe von Schriften des 18. Jahrhunderts belegt, aber nicht erklärt. Es bezeichnet zunächst einen unsteten Menschen, z. B. noch jetzt in Thüringen (vgl. Hertel, Thüring. Sprachschatz S. 190) und vermutlich auch an der von Volte angeführten Stelle von 1793 „Herr und Frau Quirlequitsch“; sodann wird es aber auch in Bezug auf Örtlichkeiten gebraucht, in denen derartige Menschen wohnen, und erhält schließlich den Sinn eines Ortes, der in üblem Rufe steht, wie Schilda oder Krähwinkel. So wird es noch jetzt in Sachsen, z. B. in Leipzig als Spitzname des Städtchens Königstein verwendet.¹ Fragen wir nun nach der Entstehung des Wortes, so giebt uns wieder die thüringische Mundart die beste Auskunft; denn in dieser kommen die beiden Bestandteile noch selbständig als Verba vor: quirlen bezeichnet eine quirlartige Bewegung vornehmen, auch von Menschen,² und quitschen hin- und hergehen; auch werden beide oft formelhaft mit „und“ verbunden, z. B. in der Wendung: er quirlt und quitscht mir immer vor den Füßen herum (vgl. Hertel a. a. D.). Wie nun aus ficken und facken (fickfaden und) Fickfad hervorgegangen ist, so aus quirlen und quitschen das Substantiv Quirlequitsch mit der Bedeutung eines unsteten Menschen oder eines Ortes, wo solche weilen.³ An Herleitung des Ausdrucks aus *querelaram quies*, die man früher für wahrscheinlich hielt, ist also nicht zu denken. Der üble Beigeschmack aber, den Örtlichkeiten dieses Namens hatten, erklärt sich zum Teil aus der Form, ähnlich wie bei Klopsche und Muckschen

¹ Aus Kluge, Studentensprache S. 25 ergibt sich, daß um 1700 das Bier von Königstein Quorolowitz genannt wurde, ein Ausdruck, der mit Quirlequitsch verwandt zu sein scheint.

² Ein Quirlhähnchen ist ein beweglicher Mensch, der überall „herumquirlt“. In Kärnten heißt der Polizist Poltquetsch; vgl. D.W. I. v. Polizei 24.

³ Aber die Bildungsweise von Fickfad u. ä. Ausdrücken vgl. oben II S. 12 ff.; ferner Dvandva-komposita wie Jammerfode, Windeweh, Nutzenfug, Schleswig-Holstein u. a.

über die sich F. Polle, *Wie denkt das Volk über die Sprache?* 2. Aufl. S. 70 folgendermaßen äußert: „Das Städtchen Muzschen in Sachsen und das Dorf Klossche bei Dresden stehen in dem Rufe, daß ihre Bewohner einfältig, tölpelhaft, grob seien. Ich zweifle nicht, daß lediglich die roh klingende Namensform dieser Orte das verschuldet hat“, oder wie bei Krähwinkel, wovon R. Andresen, *Deutsche Volksetymologie* S. 75 sagt: „Daß Krähwinkel allgemein für den Ort des kleinstädtischen, spießbürgerlichen Wesens gilt, daran ist wahrscheinlich der dürftige, nichts Großartiges versprechende Klang des Namens schuld“.

2. *Firlesanz*. Über *Firlesanz* jagt Kluge im *Etym. Wörterbuch*, 5. Aufl.: „mhd. *virlesanz* m. eine Art Tanz, unter Anlehnung an Tanz entstanden aus mhd. *virlei*, ein Tanz, das auf frz. *virelai* Ringelied beruht. Aus jener noch im 16. Jahrh. geltenden Tanzbenennung entwidelt sich im 16./17. Jahrh. *firlesanzen* *gosticulari*, *ineptire* (bei Luther *firlesanzen*, bei Henisch 1616 *firofanzen* *spiegelfechten*, bei Schottel 1663 *firlfanzen*)“. Ähnlich spricht sich Paul *Wörterb.* S. 141 aus; vorsichtiger ist Heyne *Wörterb.* S. 918; denn er erklärt den ersten Teil des Wortes für dunkel. Doch ist beachtenswert, daß er die persönliche Bedeutung des Wortes = Narr, Thor für die älteste ansieht. Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht der sinneverwandte Ausdruck *Al-fanz*, dessen zweiter Teil, wie man schon längst erkannt hat, den Stamm des ahd. Verbums *ganavanzôn* spotten enthält und mit mhd. *vanz* Schalk, *venzelin* Märchen, älter nhd. *Fanze* *hypocrita* (Frisch) zusammenhängt. Verwandt damit scheint auch das thüringische Verbum *fänern* zu sein, welches lebhaft träumen, irre reden, unverständlich sprechen bedeutet, und neben *fanzen* Poffen treiben, *Ge-fanz* Poffen, Thorheit steht (vgl. Hertel a. a. D. Seite 92). Also ist die Annahme der Anlehnung an „Tanz“ nicht nötig, wenn es gelingt, die erste Hälfte des Wortes *Firlesanz* zu erklären. Nach dem DWb. III, 1672 soll *firle* aus agj. *feor*, *procul*, ahd. *vër fern* hervorgegangen sein, sodaß es die Bedeutung *alienigena* hätte. Doch ist das sehr unwahrscheinlich, vielmehr scheint mir darin dasselbe Wort zu stecken, das wir im thüringisch-obersächsischen *Firlesick*, *flinker Mensch* (z. B. in Nordhausen bei Hertel a. a. D. S. 95, in Leipzig bei Albrecht, *Leipziger Mundart* S. 112 = *drollig*, *flink*, *zappelig*, *fahrig*, Adjektiv und Substantiv) vorfinden. Hält man dazu das thüringische *Firle* *Kreisel*, *Firlchen* *kleiner Kreisel*, *firlig*, *sich drehend*, das schlesische *Firl*, *hartiger Mensch*, *gefirle*, *behende* (Weinhold 20^b) und die altenburgische Wendung *munter wie eine Ferle*, so kommt man auf einen Verbalstamm *firlen*, der die nämliche Bedeutung hat wie das oben besprochene *quirlen*. *Firlesick* bezeichnet einen Menschen, der sich unaufhörlich hin- und herbewegt, immer geschäftig ist, und enthält in der zweiten Hälfte das im DWb. s. v. genannte Wort *Ficks*, *Fir*, das wir besonders in verächtlichen Ausdrücken antreffen wie berlinisch *Spirrficks*, *schwächtiger Mensch*, westfälisch *Lurficks*, *Lauerer*, hamburgisch *Rnirfix*, *Rnirps*,

altenburgisch *Spintefickz*, der gern *spintifiziert*, *Rniefickz*, *Knauder* u. s. f. Nach alledem haben wir es bei *Firlesanz* mit einer ähnlichen Bildung zu thun wie bei *Quirlequitsch*; denn es bezeichnet einen Menschen, der Neigung hat, zu *firlen* und zu *fanzen* wie *Alfanz* einen, der allerlei *fanzt*.¹ Das Wort *Fanz* aber ist nichts anderes als das italienische *fante*, *Knabe*, *Diener* und hat vielleicht unter Einfluß von *Fanz* etwas üblen Beigeschmack erhalten (= junger, unreifer Mensch), der bei der Grundbedeutung (= *infans*) nahe liegt. Unter *Firlesanz* verstehen wir jedoch nicht bloß einen närrischen Menschen, sondern auch das, was ein alberner Mensch zu treiben pflegt, *Narrenspossen*, *ineptiae*, was zu *firlen* und besonders zu *fanzen* vortrefflich paßt; endlich drückt es einen *Tanz* aus, wie ja auch *firlen* sich drehen bedeutet. Mit *virolai* hat das Wort also nichts zu schaffen, höchstens könnte man annehmen, daß die Form des mhd. *firlesei* daraus entstanden sei, unter lautlicher Anlehnung an das echt deutsche *firlesenzen* mit der beliebten Alliteration und der häufig vorkommenden Endung *-ei*, die wir schon in mhd. *guggaldei*, *bayr. hoppaldei*, in *Dudeldei* und *Narretei* (= *Narrenteiding*), antreffen.²

3. *Tripstrille*. Einer ausführlicheren Erörterung bedarf das Wort *Tripstrille*. In der Bedeutung zeigt es Ähnlichkeit mit *Quirlequitsch*; denn man versteht darunter sowohl eine Person wie einen Ort, beides mit etwas komischem Anstrich. In Bonn ist ein *Tripstrill* ein (weiblicher) *Quälgeist* (vgl. J. Koulen, *Der Stabreim im Munde des Volks zwischen Rhein und Roer*, *Dürener Programm* 1896 S. 22), in der Provinz Preußen bezeichnet *Drepsdrill* einen unbeholfenen, albernen und unvorsichtigen Menschen (vgl. *Frischbier*, *Preußisches Wörterbuch* I, S. 151 und *DWB.* s. v. *Drepsdrill*), oberheßisch *Dripsdrull* ein schmutziges Weib (*Creelius*, *Oberheßisches Wörterbuch* S. 300), westerwäldisch *Tripstrill* einen gleichgiltigen, langsamen Menschen (*Kehren*, *Volkspr. im Herzogtum Nassau* I, S. 410), in Thüringen (*Nordhausen*) *Schdrißschdrillchen* ein altes fränkisches Mädchen (*Hertel* a. a. O. S. 239); in einer Schwanksammlung von Joh. Peter de Memel aus dem Jahre 1657 erscheint ein einfältiger *Landjunker* unter dem Namen *Stripstril* (vgl. *Volte* im *Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen* Bd. 102 S. 251), und in *Sophiens Reise von Memel nach Sachsen* von *Hermes* († 1821) ist *Tripstrill* der Spottname für einen Menschen, der sich blöde und albern benimmt; daher heißt es dort dasigen wie ein *Tripstrill*. Wir haben es also durchweg mit einem Menschen zu thun, der das Gegenteil von einem *Muster* bildet, da er mit allerlei Mängeln behaftet ist.

Ebenso wenig steht der Ort, den das Wort *Tripstrill* bezeichnet,

¹ *al* = *all*, wie in *albern* = ahd. *alawari*, nicht (wie Heyne anzunehmen scheint) von *al* = *alius*, *alienigena* = fremder, *hergelaufener* Schaff.

² Auf die ursprünglich verbale Natur des ersten Bestandteils deutet auch das erhaltene *e* in *Firle-* und *Quirle-* (vgl. dagegen *Quirl*) hin, das an Bildungen wie *Veiebuch*, *Veiemann*, *Vadestock*, *Veiefinger* u. a. gemahnt. Vgl. *Wilmanns*, *Deutsche Gram.* II, 537.

in sonderlich gutem Rufe. Denn man verwendet diesen Ausdruck immer als Abweisung auf unnütze Fragen, die an einen gerichtet werden. Wenn z. B. jemand von einem andern zu wissen wünscht, wohin er gehen wolle, und dieser keine Lust hat, es ihm mitzuteilen, so antwortet er gern ausweichend: nach Tripstrill (vgl. Schmeller, Bayrisches Wörterb. I, 499, Schmid, Schwäb. Wörterb. S. 139, Stöber, Elßj. Volksbüchl. I, 51, Schöpf, Tirolisches Idiotikon S. 757, meine Altenburger Mundart, S. 121 u. a.). Häufig wird auch noch eine weitere Bestimmung hinzugefügt, sei es in Form eines adverbialen Satzgliedes oder eines ganzen Nebensatzes; z. B. sagt man in Leipzig: nach Tripstrille auf den Federmarkt¹ oder nach Tripstrille, wo die Pfüze über die Weide hängt (vgl. Albrecht, Leipziger Mundart S. 224)² oder nach Tripstrille, wo die Hunde mit dem Schwanze bellen (ebenda); in der Schweiz, in Nassau u. a. nach Tripstrille, wo die Gänse Haarsäcke tragen (vgl. Wander, Sprichwörterlexikon IV, 1327, Rehrlein a. a. D. S. 410), in Thüringen nach Tripstrille, wo sie Narren feil halten (vgl. Hertel S. 247); mitunter findet sich auch beides, z. B. in Thüringen: nach Tripstrille auf die Pelzmühle, wo man die alten Weiber mahlt (vgl. Wachsmuth, Geschichte des deutschen Volkstums I, 145). Aus all diesen Angaben erhellt, daß man es nicht mit einem wirklichen Ort zu thun hat, sondern mit einem Phantasiegebilde, einem Utopien oder Nirgendheim. Denn eine Gegend, wo die Hunde mit dem Schwanze bellen, giebt es ebensowenig wie eine solche, wo die Gänse Haarsäcke tragen, Narren und Federn feilgehalten werden oder die Pfüze über die Weide hängt (nicht umgekehrt: die Weide über die Pfüze). Damit harmoniert es, wenn ein tirolischer Klopffechter (J. N. Weissinger, Fris Vogel oder sich) 1726 von der Reformation Luthers sagt, sie habe vor dem Jahre 1517 zu Tripstrill drei Meilen hinter dem Kachelofen in der Wetterau unter der Bank gelegen, oder wenn ein scherzhafter Liebesbrief in einer studentischen Curiositäten-Sammlung des germanischen Museums zu Nürnberg die Unterschrift trägt: Datum Tripstrill den 7. April 1688 (vgl. Volte a. a. D. S. 251). Daher kann das Wort auch gelegentlich durch das übel beleumdete Buxtehude ersetzt werden; z. B. sagt man in Leipzig auch: nach Buxtehude auf den Federmarkt (vgl. Albrecht a. a. D.). Oder es wird überhaupt gebraucht für eine Ortlichkeit, die aus irgend einem Grunde nicht gut angeschrieben ist. Wie es als Personennamen Menschen mit schlechten Eigenschaften bezeichnet, so auch als Ortsname. So heißt es in Wien: geh nach Tripstrill! = geh zum Henker, geh hin, wo der Pfeffer wächst (Albrecht a. a. D.), so oberhessisch: Schwigt im Gaulstall das Leder, kommt der Wind von Tripstrill,

¹ Ebenso z. B. im Hennebergischen, vgl. Spleß, Volkstämmliches aus dem Hennebergischen S. 60.

² Anderwärts heißt es: nach Tripstrille, wo der Bach über die Weide fließt; vgl. Volte in Hertigs Archiv Bd. 102 S. 251.

so giebt es ander Wetter, es mag so lange dauern, als es will (Crecelius a. a. D.), so in Köln: er hat zu befehlen in Tripstrill, wo niemand ist (Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I, 475, König, Wörterb. d. Kölner Mundart 156).

Soweit die Belege, nun die Erklärung! Am leichtesten macht sich diese das Volk, indem es einfach den Namen Tripstrill an die Bezeichnung eines ähnlich klingenden Ortes anlehnt, der noch vorhanden ist oder wenigstens einst vorhanden war. In Thüringen und andern Gegenden Mitteldeutschlands denkt man allgemein dabei an die weimarische Stadt Triptis bei Neustadt an der Orla.¹ Daher berichtet Köhler, Volksbrauch im Vogtlande: „Es wird erzählt, daß nicht weit von Triptis im Neustädter Kreise des Großherzogtums Weimar ein Teich gelegen habe, die Trille genannt. Dieser war mit Weiden umsetzt, die zum Teil so gebogen waren, daß sie ins Wasser hingen; daher schreibt sich die Redensart: Wo die Pfüge über die Weide hängt“. In Süddeutschland spielt dieselbe Rolle ein Ort im Württembergischen. So singt Mörike in dem Gedichte Erzengel Michaels Feder 6. Aufl. 1876 S. 338: „Zuguterlezt ich melden will, da bei dem Berg liegt auch Tripstrill, wo, wie ihr ohne Zweifel wißt, die berühmte Pelzmühle ist“. Unter dem Berge ist der Michaelsberg zu verstehen im Oberamte Brackenheim, an dessen Fuße ein aus drei Häusern bestehender Weiler Treffentrill bis 1685 gelegen hat. Da es nun in diesem Weiler keine Mühle giebt, so hat man zur Erklärung der Pelzmühle den benachbarten Balzhof herangezogen, welcher beim Dorfe Frauenzimmern liegt und dessen erste Namenshälfte Balz an Pelz erinnert. Man sieht auf den ersten Blick, wie gesucht eine solche Deutung ist. Mit Recht hat auch Volte a. a. D. Einspruch dagegen erhoben, in dem er sagt: „Wenn diese Mühle (die Pelzmühle von Tripstrill) wirklich in Schwaben gelegen hätte, so würde sie doch auf den Kupferstichen des 17. und 18. Jahrhunderts, wo von der Pelzmühle die Rede ist, in der alte Weiber jung gemahlen werden, als schwäbisch bezeichnet worden sein“. Auch stimmt der Name Tripstrill nicht, da Treffentrill nur daran anklingt; doch kann man annehmen, daß der Ruf der Schwaben, sie würden erst mit dem 40. Jahre klug, die Veranlassung gegeben hat, jenen Namen an diesen anzulehnen. Ferner ist der Umstand zu beachten, daß Tripstrill auch eine Person bezeichnen kann, ja vielleicht eher bezeichnet hat als einen Ort. Ueberdies werden uns noch verschiedene Nebenformen des Ausdrucks überliefert wie Truten-trül in einem Gedichte des 15. Jahrhunderts (der kunige sprüch in einem Münchener Codex von 1464: gen Truten-trül willst du? Da sieht man krumme Naslöcher tragen) und Trippottrill in dem Nürnberger Fastnachtspiel vom Türken, wo der Herold mit der Aufforderung schließt: Herr Wirt, nun gebt uns euern Segen! Hört ihr jemand, der nach uns wollt' fragen, den weist zu uns gen Trippottrill,² da sitzt ein Wirt, der heißt der Füll (Volte a. a. D. S. 252).

¹ Vgl. in dieser Zeitschrift II S. 333.

² Diese Form ist vermutlich dem Metrum zuliebe aus Tripstrill zurechtgelegt worden.

Eine andere Erklärung, die mit einem ähnlichen Namen ver-
 ſieht, bezieht, daß Trichterweil eine uralte Waise (Trill) bedeute,
 an der man höchstens Grobkornes Getreide — Weizen gemahlen habe.
 Da diese sich nur mit dem Saate Trichterweil, aber nicht mit Trichter-
 weil beschäftigt, so richtet sie sich selbst. J. Kuhn (a. a. O.) nimmt in
 der ersten Hälfte des englische Wort *trip*, *trip*, *trip*, was aber die
 zweite nicht zu deuten. Manthorpe (Teutsche Mythol. II, 196, III, 114)
 bringt den Ausdruck in Verbindung mit Trichterweil,¹ nennt ihn
 in Schwaben einen krummen Menschen bezeichnet, den man auf die Jagd
 nach einem koboldartigen Wesen gleiches Namens führt, offenbar des-
 selben, das in Oberhessen Jüherweilich heißt (vgl. Uremsel a. a. O.
 S. 478 f.; ferner Böhm, S. 108, Schmidt, S. 102, Schaller I, 96,
 Krehren S. 127, Schönfeld I, 35). Doch ist es kaum möglich, mit
 Albenweil oder Trichterweil ein Trichter abzugeben. Seine Er-
 klärungsversuche sind mir nicht bekannt.²

Man könnte nun wegen des krummen Eigenschaft, den die Trich-
 weilbezeichnung hat, an Herleitung von *Trips* denken. Trichterweil also als eine
 Art Narragonien anzusehen, als eine Gegend, in der man Trips trifft. Puffe
 spricht der Umstand, daß in dem ersten Schilde von Albenweil und
 von Trichterweil die Elfen und Trichterweil zu sein scheinen. Doch
 macht die Form einige Schwierigkeit,³ und die Verwendungsart stellt
 dabei unerklärt. Ferner könnte man in dem ersten Teile des Wortes
 tripschen, dripschen suchen, über das ich weiter unten sprechen werde,
 und im zweiten das Substantiv Tralle erkennen, hier aber Tralle
 (in Leipzig ein kleines pufferliches Hauszimmer) aber Trall ge-
 sperrisches, zauberhaftes Wesen, ungeschliffener Mensch, Trüpel, Unschick,
 Ungetüm (vgl. Döb. II, 1428, Grimm, Teutsche Mythol. 396, 397),
 jedoch also das Wort ein dripschendes Wesen bezeichnet würde, aber
 auch dies halte ich für unwahrscheinlich, indem glaube, daß das Wort
 in gleicher Weise gebildet ist wie *Trichung* und *Trichterweil*, daß wir
 also zwei Ableitungen von *Trich* kennen darin zu suchen haben, die
 mit einander verknüpft sind, nämlich von *tripschen* und *trillen* oder *dripschen*
 (= *dripsen*) und *drillen*. Das erstgenannte Wort dürfte verwandt mit
trippeln sein und liegt vor im Oberhessischen (Gardius a. a. O. 298),
 in der Wetterau und am Vogelsberge wo *dripschen* bedeutet: gehässig,
 meist ohne bestimmten Zweck umherlaufen, besonders um zu schwören und
 Neuigkeiten zu hören (vgl. auch *ausdripschen* = *auskundschaften*, ferner
 oberhessisch *Drippel*, *träger Mensch* und *Trüpel*, wohl = *Drüpsel*, un-
 behlungertender und schwatzender Mensch). Das zweitgenannte Wort ist
drillen, drehen (vgl. dänisch *trille*, schwedisch *trilla*) und bildet das Brand-
 wort von *Drillbohrer*, oberhess. *Drilles* kleiner Kiesel, Thüring. *Triller-*

¹ Trichterweil ist offenbar eine alliterierende Umgestaltung von Jüherweilich.

² Nach der Zeitschr. f. hoch. Philologie von Götting und Leipzig II, 99 haben auch
 Kuhn, Krehren S. 327 ff. und Schönfeld, Teut. Mythologie über Trichterweil ge-
 schrieben, doch habe ich diese Bücher nicht nachschlagen können.

³ Vgl. indes thüringisch *trupeln* = *tröpfeln*, *tröpfeln*.

häuschen, Verhältnis, in welches Frevler eingesperrt und mit welchem sie herumgedreht wurden, schriftsprachlich drall, rund, eig. gedreht u. a. Tripstrille bezeichnet also zunächst jemand, der immer in Bewegung ist wie ein Quirlequitsch oder ein Firtlesanz, sich geschäftig hin und herdreht, um Neuigkeiten zu hören oder zu erzählen, und wird daher am liebsten von Frauen gebraucht, nimmt aber als Ausdruck des Vorwurfs leicht abweichende Bedeutung an (schmutziges Weib, altes krankes Weib u. a.). Sodann wird das Wort von einem Orte gebraucht, wo man hin und hergeht, um etwas Neues zu erfahren. So erklärt sich auch, wie es kommt, daß der Ausdruck gern bei abweisenden oder ausweichenden Antworten verwendet wird: nach Tripstrille gehn heißt eben an einen Ort gehen, wo man dripscht (d. h. viel schwätzt und auszukundschaften sucht), wo man also durch lästige, unnütze Fragen quält, und wo man auch jemand drillt d. h. nicht zur Ruhe kommen läßt, übermäßig plagt (vgl. Creelius a. a. D. S. 298).

Müdling.

Von

Johannes Stofsch.

Zeitschr. 2, 300 scheint Wülfling die schweizerische Herkunft des Wortes Müdling zu bezweifeln, weil dasselbe auch von Jahn und Rosegger gebraucht wird. Allein das spricht nicht gegen seine schweizerische Abstammung. Es verhält sich mit Müdling wohl ähnlich wie mit Heimweh, dessen Geschichte Kluge geschildert hat: das Schweizerwort ist im 19. Jahrhundert in die Schriftsprache gedrungen.

Schweizerische Belege für Müdling aus dem 16.—18. Jahrhundert findet man in reicher Anzahl im Schweiz. Idiotikon 4, 92. Daß Goethe, der das Wort einmal in einem Brief vom 6. März 1776 an Lavater gebraucht, es vor diesem angenommen habe, wie Heyne im DWb. 6, 2622 vermutet, läßt sich jetzt aus den Mitteilungen im 16. Band der Schriften der Goethegesellschaft ('Goethe und Lavater'. Briefe und Tagebücher her. von Heinrich Funt, Weimar 1901) ziemlich sicher feststellen. Es ist gradezu ein Lieblingsausdruck Lavaters und mag auch im mündlichen Verkehr von ihm oft genug gebraucht sein. Am 25. Januar 1775 schreibt er an Goethe (16, 19): 'Lebe wohl .. und trage den schwachen, allen alles seyn wollenden Gedanken-Müdling'. Und in demselben Jahr heißt es in einem Brief vom 3. September an Goethes Vater (16, 250): 'Vergessen Sie nie, daß ich bin ein dankbarer, obgleich undankbar scheinender, armer Müdling?' Darum nennt dann auch Goethe in seinem Schreiben vom 6. März 1776 den Freund einen Müdling nach dessen eigener Ausdrucksweise (16, 65): 'ermatte dich nicht, Müdling, ohne Noth'.

Auch Wieland hat das Wort Lavater nachgebraucht, wenn er es nicht vielleicht schon von Bodmer kannte. Lavater schreibt ihm am 13. Februar

1776 (16, 400): 'Denken Sie, lieber Wieland, oft an den armen Müdling, dieß Wort ligt mir immer auf der Zunge, den armen Müdling Lavater', und Wieland antwortet am 4. März desselben Jahres (16, 347): '(Goethe) ist auch ein Müdling, nur auf eine andre Art: denn ach! lieber Lavater, denken Sie sich einmal Favorit und fac totum und Goethe zusammen!'

Übrigens hat Goethe auf der 1774 mit Lavater gemachten Rhein- und Lahn-tour auch das Wort Heimweh von ihm aufgenommen. Lavater schreibt 'Ems den 18. Juli 74. Morgens 6 Uhr' in sein Tagebuch (16, 304): 'Ja wahrlich, ich darf oft vor Freud' und Heimweh=Furcht nicht dran denken, daß ich noch so wirklich und eigentlich ein so liebes Weibchen, und zwey so liebe Kinder — und so viele liebe Liebende zu Hause habe —' und dahinter steht ein Dictat Goethes (16, 305):

'Es ist so viel Heimweh in der Welt,
Daß eins dem andern die Wage hält' usw.

mit dem übermütigen Schluß:

'Er (Lavater) lehret und bekehrt die Leüt'.
Ich fahr zum schönen Piesel heüt'.

Warum hat Goethe das schöne Wort später, z. B. bei Mignons Lied (vgl. Kluge Zeitschr. 2, 238) wieder aufgegeben?

Troje Treibweg, Viehweg, Viehtrieb.

Von

Bal. Hintner.

Das gewiß alte und merkwürdige Wort ist vielfach erwähnt, aber noch nirgends erschöpfend behandelt worden. Ich will im folgenden den Sprachforschern, namentlich auch den Fortsetzern des DWb., falls es nicht zu spät ist, die der Hauptsache nach vollständige Grundlage liefern, die ihnen ein Urteil ermöglicht, ob die bis jetzt herrschende Ansicht oder meine neue Erklärung das Richtige trifft.

Zunächst wollen wir die verschiedenen Formen des Wortes verzeichnen, das Verbreitungsgebiet angeben und die Bedeutung feststellen.

Aus Tirol bringt Schöpf (758; 754; 761) *troi, troie m., trein, trei, tran (? ?) m., truje (Stanzerthal) m.:* in der Deferegger MA. *troijen m.* (Hintner Beitr. 41); in den Tiroler Weisthümern *troy, ¹ troyen, ² troien, ³ truie, ⁴ treie, ⁵ trey, ⁶ threi, ⁷ threue, ⁸ trewe. ⁹*

¹ albtroy, 17. Jahrh. (ZB. III, 312, 14) aus Tarfch in Binschgau. ² nach der *troyen* a. 1645 (ZB. I, 235, 37) aus Söttingen bei Innsbruck. *ain gemainer weg und ain troyen* (ZB. IV, 20, 33) aus Naturns. ³ a. 1712 (Abschrift einer älteren Urf. ZB. IV, 155, 8) aus Oberlana. ⁴ an brücken und truien a. 1771 (ZB. II, 237, 39) aus Rinsch. ⁵ *troien pl.* a. 1532 (ZB. III, 83, 28) aus Schtming in Binschgau. ⁶ a. 1805 (ZB. III, 156, 29 ff.) aus Ratsch in Binschgau. ⁷ *die gmaine threi* a. 1617 (ZB. III, 181, 1) aus Tschengels in Binschgau. ⁸ in den gemainen threuen, 17. Jahrh. (ZB. II, 148, A) aus Rmsl im Ober-Innth. ⁹ von seinem *trewen*, 16. Jahrh. (ZB. I, 246, 25) aus Alans bei Innsbruck.

Aus Kärnthén bietet Leger (72) troije, troijen, troi.

In Steiermark habe ich trojen auch gehört, Ortsnamen bestätigten dies.

Desgleichen kommt das Wort in Gottschee vor in der Form troje (Elze, drittes Jahreshft des Vereins des krain. Landesmus., Laibach 1862, S. 63. Schröder, Ein Ausflug nach Gottschee, Sitzungsb. d. phil.-hist. Cl. d. k. Akad. d. Wiss. LX, 1869, S. 74 des Separatabdr.).

Soweit, wie das Wort troje, reichen auch die Orts- und Personennamen, die von unserem Worte stammen. In Tirol erscheinen sie, wie man aus dem Postlexikon für Tirol ersieht, so ziemlich überall in den Formen Troi, Troien, Trojen, Troyen, Truien, Truijen. Troier, Trojer, Troyer, auch Trajer, entsprechend dem deutschen P. u. Wieweg (Pott Nam. 2 180; 365). Für Kärnthén bezeugt durch Leger (KWB. 72. Frommanns Zeitschr. IV, 157), für Gottschee durch Schröder (a. a. O.).

Aus älterer Zeit bieten die Fontes Rerum Austriacarum folgende Namen: Troy a. 1318; 1321 (36, 225. 34, 454), am Troyn a. 1305—1316 (36, 300), Troja a. 1188 (34, 63, 164) aus Bozen. Trojer a. 1355; 1455 (34, 268, 522. 34, 600, 791), vielleicht auch a. 1308: Nicolaus de Treuen (34, 210, 420).

In den von Schwizger herausgegebenen Urbaren der Stifte Marienberg und Münster u. s. w. (Innsbr. 1891) aus dem 14. Jahrh. finden sich die Namen: Troy, Troye, Metz-Troy und Under-Troy, Sub-Troy, Troya, Troio, Troyum, Troym, Troen, Truy, Trey, Troyer. Anderes bei Schneller (Beitr. zur Ortsnamenkunde Tirols, Innsbr. III, 1896, S. 85 f.).

Aus Steiermark bringt Zahn (Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter, Wien 1893, S. 150) folgende sicher hieher gehörende Namen: am Troyn a. 1437, am Troyen a. 1450, jetzt Trojana, an dem Troyn a. 1350, jetzt Troin, am Troyn a. 1305, jetzt Troyn, das Trewprant a. 1480, jetzt Troinbrand.

Das älteste mir bekannte Beispiel steht im Salbuch des Klosters Neustift bei Brixen (Südtirol), nämlich Troja a. 1163 (Sinnacher Beitr. zur Gesch. d. bischöfl. Kirche Säben und Brixen, Brixen 1823, III, 361. Fontes Rerum Austr. 34, 34, 101) aus Defereggén (damals in der Form Tofriche). Der Name ist deswegen wichtig, weil der Ort oder die Gegend noch den Namen: im Trojen trägt. Es ist der oberste Teil des Dorfes St. Jakob, durch den das Vieh in das Troyer Alm-Thal (so die Karte von Anich 1774) getrieben wird.¹ Eine Anzahl Troyer-Namen findet man im Register zu Sinnacher 156 f. Soviel über die Formen und die Verbreitung des Wortes.

Was die Bedeutung betrifft, ist sie überall dieselbe. Nirgends bezeichnet troje einen Weg schlechthin, sondern stets nur einen Weg, auf dem das Vieh getrieben wird. „Auf allen Wegen und Troyen“ ist eine ältere Redensart. ain gemainer weg und ain troyen. Ja, Weg

¹ Dagegen gehört wahrscheinlich nicht hieher das a. 1163 (Fontes Rerum Austr. 34, 36, 108) aus Defereggén erwähnte Trajach, das vielleicht das heutige Rajach in Gopfgarten ist.

ist so unwesentlich, daß auch Plätze, wo es gar keine eigentlichen Wege giebt, und auf die das Vieh zur Weide getrieben wird, trojen heißen. Es ist dann völlig = trib Viehweide.¹

Gehen wir nun zur Erklärung des Wortes über.

Steub (Zur Rhät. Ethn. Stuttg. 1854, S. 77) führt an: „Tru, churo. truig, Weg, ein romanisches, viell. rhätisches Wort“. Lexer (RWB. 72) gesteht, das Wort nicht erklären zu können. Schöpf (754) vergleicht lat. trames, frz. train, ital. traino. Schneller (die romanischen Volksmundarten in Südtirol, Gera 1870, S. 257 und ebenso später Beitr. III, 85) verbindet unser Wort mit pr. triou, Weg, Straße, von lat. trivium. Das ist auch die herrschende Ansicht geblieben (vgl. Alton, Die ladinischen Idiome, Innsbr. 1879, S. 364. Beitr. zur Ethnol. von Ostladinien, Innsbr. 1880, S. 66. Unterföcher Progr. von Leitmeritz 1885, S. 26. Buch Oberd. Flurnamenbuch S. 283). Ich selber konnte mich von der Richtigkeit dieser Zusammenstellung nicht überzeugen und dachte (im I. Hefte meiner Beiträge 1873, S. 41) an irisch traig Fuß. Derselbe Gedanke ist später von anderer Seite ausgesprochen und weiter ausgeführt worden (vgl. Schuchardt Zeitschr. f. Rom. Phil. IV, 125. Thurneysen Kelto-rom. 114. Besonders Zimmer in Kuhns Zeitschr. XXXII, 232 f. Übersicht bei Körting Lat.-rom. Wb.² 880, Nr. 9762). Doch nach meiner jetzigen Überzeugung haben weder die romanischen noch keltischen Wörter mit troje etwas zu thun. Das verbietet schon die Bedeutung, die freilich bis jetzt ungenau angegeben worden ist. Ich wüßte nicht, mit welchem Kunststück man von „Fuß“ oder trivium zum tribwege oder zu trib, tritt gelangen könnte. An einen solchen salto mortale brauchen wir nicht zu glauben, zumal eine Erklärung aus dem Deutschen so nahe liegt, daß man sich wundern muß, warum noch niemand darauf gekommen ist.

troje ist buchstäblich = tribweg. Das soll im folgenden begründet werden.

Das Wort troje und die dazu gehörenden Orts- und Personenamen finden sich auf bairischem Sprachgebiete. Nun ist aber in den bairischen Ma. weder das b von trib noch das g von weg fest. tri für trib bezeugt Schmeller (I², 641; vgl. Weinhold Bair. Gr. S. 130, § 126), wo für weg ebenfalls Schmeller (II², 874; vgl. Schmeller die Ma. Baierns S. 96, 477 ff. Weinhold Bair. Gr. S. 183, § 177). Übrigens kommt das auch in anderen Ma. vor. Auch Lehrein (Nassau I, 440) hat we für weg. Andere Beispiele von Wörtern, bei denen auslautendes g nicht gesprochen wird und seit alter Zeit nicht gesprochen wurde, ist der so häufige Ortsname Gastoig. In

¹ trib in dieser Bed. häufig z. B. a. 1585 (Öst. Weisth. I, 157, 18) aus Bartenfeld im Salzb. a. 1555 (Tirol. Weisth. II, 141, 13) aus Ehrwald im Ober-Innth. 16. Johrb. (Öst. Weisth. VI, 532, 31) aus St. Paul in Kärnten. a. 1603 (Öst. Weisth. VI, 116, 31 und 32) aus Borau in Steiermark. a. 1715 (Öst. Weisth. VI, 445, 8) aus Arnoldstein in Kärnten. Vgl. Schöpf 756, Schmeller I², 641, Weigand II², 923, Öpne DWb. III, 1041. Im Rhd. (Lexer II, 1516) mit trib und trat. schäf-trip (Lexer II, 636).

Tirol giebt es einige 20 Gasteig, in Oberbaiern 19 (Gottward Progr. v. Freising 1849, S. 36), gesprochen das Gasta. Das Stubai Gasteig erscheint schon a. 1234 als Gastei (Monum. Boica X, 433 f. Desele, Gesch. d. Grafen von Andechs, Innsbr. 1877, S. 198. Hintner, Die Stubai Ortsnamen, Wien 1902 s. v. Gasteig). Ähnlich kelper aus kelperc (Hintner Beitr. 122). Ja nicht einmal im Inlaute sitzt g fest. So lautet wegen schon im Mhd. auch wein, weine, wên (Lexer mhd. Wb. III, 728). Ähnlich ist ahd. hione, hlone ansa, wenn meine Erklärung in dieser Zeitschr. (I, 373) das Richtige trifft, während Steinmeyer (ahd. Glossen III, 223, 52) an lat. hyaenia denkt. So viel steht jedoch in jedem Falle fest, daß das Volk bairischen Stammes bei tribweg gewiß seit alter Zeit weder das b noch das g gesprochen hat. Höchstens eine Assimilation von b an das folgende v kann man annehmen. Wir erhalten so das Volkswort triwe (triuue). Formell fällt dies triwe mit mhd., ahd. triwe, -a, Treue, zusammen (Lexer II, 1520. Graff V, 466). Es müssen demnach auch die mundartlichen Formen für beide Wörter dieselben sein. So ist es thatsächlich. „Treue“ lautet in ganz Tirol troje, trujo (Hintner Beitr. 41). Ebenso in Kärnten (Lexer 70), wie überhaupt in den bair. Ma. (Schmeller P², 638. Derf. die Ma. Baierns S. 59, 258. Weinhold Bair. Gr. S. 99, § 98).

Neben diesem Volksworte troje = tribweg, dessen eigentliche Bedeutung ja nie verloren gegangen, erhielt sich, um mich so auszudrücken, das Volksschriftwort tribweg längere Zeit. Es ist bezeugt schon in mhd. Zeit (Grimm Weisth. I, 201. V, 152. Lexer Mwb. II, 1511), erscheint als tribweeg a. 1585 (öst. Weisth. I, 157, 24 aus Wartenfels im Salzburgischen), tribweg a. 1612 (öst. Weisth. VI, 470, 33 aus Ebenwald in Kärnten).

Was die Form des P. N. Trajer betrifft, kann sie auf traib, einer Nebenform von trib, beruhen (Schmeller P², 640. Hintner, Die Stubai Ortsnamen s. v. trabesail).

a. 1142, 1151 (Fontes Rerum Austr. 34, 7, 12; 15, 40; 16, 40) kommt ein D. N. Truige vor. Gehört der Name hierher, so kann das g von weg (auf dem triwege) herrühren, oder es hat sich aus w verhärtet (DWB. XIII, 3. Hintner Die Stubai Ortsnamen s. v. Ögste = ahd. awist, ewist, ouste ahd. Gl. III, 476, 49).

Abichtlich nicht erwähnt habe ich bis jetzt die ladinischen Wörter: tru, troi (Alton Die lad. Id. 364. Beitr. zur Ethn. 66). Lautlich können sie allerdings zu trivium gehören. Freilich lad. Tréo, Trébo, Trébe soll nach Alton auch von trivium abgeleitet sein. Das macht die Sache schon bedenklich. Aber der Bedeutung nach stellen sie sich entschieden zum deutschen troje. In Kollfussc und in Gröden kommen die Wiesenamen troi, troi vor. Sind diese Wiesen gemäht, wird auf sie das Vieh zur Weide getrieben. Es ist also trei, troi völlig = trib. Diese Wörter sind also wahrscheinlich aus dem Deutschen entlehnt, wie unzählige andere.

Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz.

Von

R. Sprenger.

Alt-katholisch. — Dieses Wort haben die Brüder Grimm nicht in ihr Deutsches Wörterbuch aufgenommen. Doch war der Begriff schon 1807 geprägt. Man vergleiche Zacharias Werners Luther oder die Weihe der Kraft 4. Akt 1. Scene, wo der Kurfürst von Mainz spricht:

Dem alten Glauben bin ich zugethan,
Dem altkathol'schen nämlich, der entstaltet
Durch Krankheit, die, was ja der heil'ge Vater
Selbst eingesteht, vom Haupt in alle Glieder
Bedrungen ist; drum thut uns Heilung noth".

Blättchen: „Da schoß michs durchs Blättchen“. — Diese bei Bruns, Volkswörter der Provinz Sachsen S. 4 u. 22 in dem Sinne von „da fiel mir ein“ belegte Redensart war bisher nur in der Form „mir schießt das Blatt“ allgemein bekannt. In Engels Herr Lorenz Stark Abschn. 30 (Reclam S. 115) heißt es, wie Herr Landgerichtsrat Bruns nachweist: „Der Doktorin schoß auf der Stelle das Blatt“. So erscheint sie auch in der neueren Literatur, und zwar in H. v. Kleists Der zerbrochene Krug 7. Auftr. B. 939 ff.:

Ruprecht —

Run schießt,

Da ich Glock elf das Pärchen hier begegne,

— Glock zehn Uhr zog ich immer ab — das Blatt mir.

Theophil Zolling in seiner Ausgabe der Werke Kleists II. Teil S. 53 erklärt mit Berufung auf Grimms Wörterb. II, 75 die Rda durch „ich bin bestürzt, ich komme zur Klarheit, die Augen gehen mir auf“. In Frey Reuters „Döntjen“ „Wat bi ne Aewerraschung rute kamen kann“ (Schurt Murr, Werke, Volksausgabe 6. Bd. S. 7) wird erzählt, daß Rathsherr Darius eine Kiste, die einen Rutschbock enthält, absichtlich bei seinem Schwager Jarnekow als Weihnachtsgeschenk hat stehen lassen. Da er aber im Scherze angegeben hat, daß sie eine Giraffe enthalte, die für den Schuldirektor seiner Vaterstadt bestimmt sei, hat dieser sie ihm nachgeschickt:

Während des kümmt denn nu der Rathsherr Darjus ut den Rath taurügg, un as hei in sin Strat 'rin kümmt, steit oll Jochen Hilgendörp in de Dör un seggt: „Gu'n Mornn, Herr Rathsher, Ehr Gir-Äp is

of antamen". — „Wat Deuwel!“ denkt de Rathsherr, un as hei nah sinen Hus 'ran kümmt, seggt oll Goldsmid Bohn: „Herr Rathsherr, wenn Sei den Gir-Apen 'rut laten ut den Kasten, wisen S' mi dat Beist of mal.“ — Den Herrn Rathsherrn schütt dat Blatt bi dese Red', un as hei up de Del' kümmt — richtig! — dor steiht sin Gir-Affen-Kist.

Dazu bemerkt der Herausgeber: „schießt das Blatt (Zäpfchen im Halse) erschrickt“. Zu vergleichen ist auch Läschen un Niemels N. F. Nr. 22 (Werke Volksausg. II. Bd. S. 50):

„Nu schütt dat Blad denn unsen Hans,
Un hei fängt an den Kopp tau fragen“.

und dazu die Bemerkung: „nun schießt das Blatt, d. h. nun kriegt unser Hans es denn mit der Angst.“ Wie es scheint, ist die Reda erst in neuerer Zeit aus dem Hochdeutschen in das Niederdeutsche eingedrungen, denn die Herausgeber des Mittelniederdeutschen Wörterbuchs bemerken Bd. I, S. 353: „Die von Fr. Reuter gebrauchte Wendung „em schütt dat Blatt“ = er wurde bestürzt, argwöhnte ist uns im Wnd. noch nicht begegnet“. Da Zolling und Wilbrandt Blatt verschieden und zwar der erstere durch Herzblatt, der zweite durch Zöpfchen am Halse deuten, so ist es wohl angebracht, einmal die Literatur über diese Redewendung zu mustern, deren Zusammenstellung ich zum großen Teil Herrn Dr. C. Walther-Hamburg verdanke. Der von Zolling angezogene Abschnitt des Deutschen Wörterbuchs II, 75 lautet:

Blatt 6, blatt bedeutet was herzblatt, diaphragma,¹ das zwergfell, Henisch 407 deutet es durch ferch, den sitz des lebens und hier ist die redensart zu merken: das blatt schoß ihm, er ward bestürzt, aufgeregt, ahnte wichtiges (das herz stieg ihm?), das blatt fiel ihm, er fürchtete: weil er aber nu sihet, das unsre kirche teglich wechset und seine Pfarren werden wüßt, möcht ihm das blatt auch schier fallen (heute, das herz in die hosen fallen). Luthers tijchr. 171a; da war ihm das blatt geschossen. Schweinichen 1, 358; da schoß i. f. gn. das blatt, und wären diße nacht gern fort gewesen 2, 218; disem schoß bald das blat. unw. Doctor 197; das herzblatt begunte mir zu schießen. felsenb. 1, 201. Ebersteinen schoß das blat sogleich irrgarten 378; ihm schoß hierüber das blatt. Lohenst. Arm. 2, 1353. aber wie schoß mir das blatt, als ich nach einer flüchtigen bewunderung des heiligen strumpfbandes den päpstlichen ablaßbrief überlaß. Thümmel, reise 3, 202; jetzt schoß mir das blatt — ich unbesonnener! 3, 550; hier schoß mir das blatt, doch war ich nicht einfältig genug es zu leugnen 6, 335 (10, 198). man hört auch, das blättchen schoß mir, die augen gingen mir auf.

¹ Papes Griech.-Deutsch. Handwörterb. Bd. I, S. 530: „διaphragma, τό Zwischen-, Scheidewand. Daher das Zwergfell, welches die edleren Eingeweide vom Untertheile scheidet“.

Adelung wendet die Bedeutung von blättchen an, das auch den wirbel auf dem kopf meint, der dem kinde offen steht und nur mit dünner Haut bezogen ist, 'das blättchen ist dem kinde geschossen oder gefallen', sei was die ärzte siriasis nennen. *σειρασις* aber ist sideratio, sonnenstich und wie stimmt zu dieser erklärung der ausdruck herzblatt? blatt scheint hier wie in den folgenden wörtern im sinn von lamina, tabula, discus zu stehn.

Der von Grimm angezogene Artikel Adlungs steht im Wörterbuch der hochdeutschen Mundart I, 1048 und lautet:

„Vey den Kindern wird die Gegend des Kopfes, wo die ossa bregmatis zusammenstoßen, oder der nachmalige Wirbel, das Blättchen genannt, weil diese Stelle alsdann noch offen ist, und die Haut über derselben einem dünnen Blatte gleicht. Es heißt auch das Fontanell. Das Blättchen ist dem Kinde geschossen, oder gefallen, welcher Zufall bei den Ärzten den Nahmen Siriasis hat. Daher vermuthlich die im gemeinen Leben übliche R. A. das Blättchen schoß mir, ich ward bestürzt, ahndete etwas wichtiges. Campe in seinem Wb. bringt dieselbe Erklärung, aber etwas zweifelnd: „Hierher gehört vielleicht auch die im gemeinen Leben gewöhnliche Redensart zc.“

Schon J. L. Frisch, Teutsch-latein. Wb. (1741) I, 105 c erklärte: Blat, das weiche auf dem Kopf der Kinder. Das Blat fallen oder schießen, siriasis. Eine Krankheit der Kinder an diesem noch offenen Kopff und desjen Blat. Mor. Heyne im Grimmschen Wb. IV, II, 1226 (1877) schreibt:

Herzblatt, 1, das zwerchfell, als sitz des lebens gedacht herzblatt, zwerghell, diaphragma Frisch I, 447 a. Das herzblatt schießt in der angst: nunmehr begunte mir auch das herzblatt zu schießen I, 201 f. unter herzblättchen. Unter Herzblättchen heißt es I, nach herzblatt I: wenn mir das kugelwechsell, welches mein herr vor sich hatte, in die gedanken kam, schoß mir das herzblättchen auf einmal. felsenburg 3, 383. In dem D.Wb. desselben Verfassers Bd. I, 444 (1890) steht nur: „Blatt bildlich: mir schießt das blatt, geht die Erkenntnis auf“.

Aus den oben angeführten Belegen ergibt sich, daß bei der Redensart „mir schießt das Blatt (Herzblatt)“ die Schriftsteller, welche sie verwendeten, sowohl an das Zwerchfell als an den Wirbel auf dem Kopfe gedacht haben. Da aber bei Engel, Kleist und Reuter nach dem Zusammenhange nicht an ein Angstgefühl zu denken ist, sondern „mir schießt das Blatt“ hier nur soviel heißt wie „ich werde aufmerksam“, so ist wohl nur an letzteren zu denken. Dafür spricht auch die von Bruns verzeichnete Wendung „da schoß michs durchs Blättchen“. Blatt steht hier, wie es scheint, pars pro toto, denn man sagt auch in demselben Sinne: „Da schoß (fuhr) es mir durch den Kopf“. Was die Deutung von Blatt als „Zäpfchen im Halse“ betrifft, die in der Volksausgabe von Reuters Werken gegeben wird, so scheint es fast, als ob sie auf Vor. Diefenbachs Glossarium Latino-Germanicum (1867) beruhe. Es

hat: angina, das blat das vor dy fele schueft 115 = Helfr. Emmelii Nomenclator quadrilinguis, Basil. (1592).

Bocksbeutel. — Mor. Heyne in seinem Deutschen Wb. Bb. I, S. 464 bemerkt (1890): „Unerklärt bleibt bocksbeutel in der im 17. u. 18. Jahrh. häufigen Bedeutung Schlendrian“ (d. h. hartnäckiges Festhalten am Althergebrachten). H. scheint daher die zuerst von Schütze, Holstein. Idiotikon I, 126 vermutete Ableitung von dem bocksbüdel (j. Wnd. Wb. I, 375 u. Lappenberg z. Lauremberg 252) der Hamburgerinnen zu verwerfen, die Weigand D.Wb. I², 239 (1878) und Kluge schon in der 2. Ausg. seines Etymol. Wb. (1883) mit Recht angenommen haben. Dieselbe Bedeutungsentwicklung wie das hamburgische Bocksbüdel hat in Bremen das Nasbock durchgemacht. Auch dieses bezeichnet „altbäuerisches Herkommen in der bürgerlichen Lebensart“. Vgl. Brem.-niederf. Wb. I, 28, wo die Ndaa verzeichnet werden: „Se het das Nasboock im Huse; sie versteht sich am besten auf die städtischen Ceremonien. Se het noch een Blad uut dem Nasboock: sie weiß noch etwas von dem alten Herkommen“. Bocksbeutel in der Bedeutung „lästige Ceremonien“ finde ich bei M. Claudius, S. Werke I. u. II. T. S. 77. Es heißt hier in „Wandsbeck, eine Art von Romanze“ Str. 26:

„Die Mode, welche Städte zwingt,
Ist hier gehaßt wie Schlangen,
Und hoch an unsern Eichen hängt
Bock's-Beutel aufgehangen“.

Hier scheint also noch die alte sinnliche Bedeutung des Wortes durch. In Fr. Ludw. Jahns Deutschem Volkstum (1810) S. 48 [Reclam] heißt es:

„Der Deutsche ist das größte Rechtsvolk! Was ist nicht alles in den zahlreichen Dorf-, Stadt- und Landrechten erwogen? Wie viele Verfassungen sind nicht in Reichs- und anderen Städten, Wahlstaaten und Erbfürstentümern durchgeführt? Ein neuer Aristoteles, Montesquieu und Machiavelli könnten in diese übersehene und mit verächtlichem Nasenrumpfen abgewürdigte Schule von Gemeinwesen gehen! Die Schulfragen des Hänfelnz, die Bocksbeutel der Zünfte, der Studentenkomment, die Kleinstädtereie — wie viel verwahrlosete treffliche Anlage spricht aus ihnen!“ Bocksbeutelerei nennt Seume die zu seiner Zeit noch übliche genaue Paßrevision an den Grenzen; vgl. Spaziergang n. Syrakus (Werke her. v. Wagner S. 89): „Der kaiserliche Offizier jenseit des Flusses, der meinen Paß mit aller Schwerfälligkeit der alten Bocksbeutelerei sehr lange revidirte. . .“ und (ebd. S. 173): „Am Thore wurde ich den achten Juni mit vieler Angstlichkeit examinirt und sodann mit einem Gefreiten nach der Hauptwache geschickt. Ich kannte die Bocksbeutelerei, ob sie mir gleich auf meiner Wanderung hier zum ersten Male begegnete“. Die Entstellung des Wortes erklärt sich aus der in Laurembergs Scherzgedichten zu findenden Schreibweise Bock's-beutel, Boeck'sbeutel, denn ð dehnt im Niederfächsischen den vorher-

henden Vokal. So wird der Name des bekannten Hamburger Dichters Brocks in Norddeutschland vielfach der Schreibung gemäß ausgesprochen, während die Familie sich noch heute Bröcks nennt (s. Korrespondenzbl. des Vereins für niederb. Sprachforschung III. Jahrg. 1879, S. 84 ff.). Schütze a. a. O. erwähnt auch, daß ein von einem gewissen Vorkenstein verfaßtes hamburgisches Sitten- und Familiengemälde den Vocksbbeutel erkömmlichen Schlendrian in gewissen sonst willkürlichen Handlungen verspottet. Auch besaß er ein gedrucktes Hochzeitsgedicht „Der bescherzte Vocksbbeutel“. Daß der hamburgische Bökesbüdel schon 1781 in Vocksbbeutel umgedeutet wurde, bezeugt Joh. Carl Dähnert, *Platt-Deutsches Wörter-Buch nach der alten und neuen Pommerischen und Rügischen Mundart, Stralsund 1781* S. 50: „Booksbüdel. Eine alte unbetende Gewohnheit, woraus ein vieles gemacht wird. Soll von dem ertlichen Beutel, den die Frauen ehemals an den Seiten getragen, ihr Esangbuch beim Kirchengehen darin zu stecken, hergenommen seyn. Der gemeine Mann sagt — Bocksbüdel.“ Dähnert bezeugt also hier bei verschiedenen Aussprachweisen: Booksbüdel hieß es, entsprechend der ursprünglichen Bedeutung, wohl in der „häuslichen Sprache der Vornehmer“ (s. Vorbericht S. 2), während der gemeine Mann schon damals das Bök (Buch) in einen Bock (Vock) umdeutete. Da Booksbüdel mit deutschen Lettern gedruckt ist, hat es D. dadurch als eine zu unserer Zeit noch lebende Form gekennzeichnet, während er alle ausgeübten und nur aus alten Urkunden belegten Formen mit lateinischen Lettern hat drucken lassen.

Hunger in Zusammensetzungen. — Von den mit Hunger zusammengesetzten Substantiven sind Hungerjahr, Hungerkur, Hungermahl, Hungerleider, Hungersnot, Hungertod, Hungertrüm allgemein bekannt und bedürfen keiner Erklärung. Auch vom Hungertuch, das in der Rda „am Hungertuche nagen (nähen)“ noch häufig verwendet wird, ist es bekannt, daß damit das Tuch bezeichnet wurde, womit zur Fastenzeit der Altar verhangen ward. Gleichbedeutend ist das derbere „Hungerpfoten saugen“, das in der Provinz Sachsen, auch Danneils Altmärk. Wb. S. 87) und in Hannover verbreitet ist. Es soll damit wohl nur bezeichnet werden, daß der von starkem Hunger gequälte zur Stillung desselben an den Fingern saugt, während Schambach S. 88 mit Verweisung auf Oken's Naturgeschichte S. 1670 die Entstehung der Rda von der angeblichen Gewohnheit des Bären, an seinen Pfoten zu saugen, ableitet. Hungerquellen, d. h. Quellen, die zu Wasser versiegen, giebt es überall in Deutschland. Der Name ist wohl dazu zu deuten, daß beim Versiegen der Quellen dies umliegende Land ausdörrt, so daß durch „Mißernte“ ein Hungerjahr veranlaßt wird. Gegenwärtig ist es ein noch im Volke verbreiteter Glaube, daß teure Zeiten vorstehen, wenn die Hungerquellen fließen. (S. Schambach und Müller, *Niederländische Sagen und Märchen* S. 59; *Rehrein, Nassauisches Liederbuch*. Weilburg 1863 S. 464). Ein Hungerborn, an dem diese

Sage haftet, befindet sich bei Einbeck. Über Hungerbrunnen vgl. Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben Freiburg 1861, Nr. 220, wo weitere Literatur angegeben ist. Wegen des steinigten, unfruchtbaren Bodens wird eine Gemarkung bei meiner Vaterstadt Quedlinburg der Hungerplan genannt. Hungertal als fing. Ortsname findet sich im Renner 1644 (Lexer I, 1387). Ähnliche Gemarkungsnamen giebt Rehrein, Namenb. S. 464. Hungerblume, Hungerblümchen, auch einfach Hunger ist der Name mehrerer auf dürrten Plätzen wachsender Unkräuter. In der Altmark (S. Danneil S. 86) wird besonders die Korablume *contaurea cyanus* so genannt. Nach Rehrein a. a. O. S. 464 A, 4 kommt im Wbd. eine bis jetzt nicht erklärte (und in den Wbb. fehlende) hungeblume vor, von der er vermutet, daß es Hungerblume, *chrys. segetum* sei. Hungerkorn heißt im Göttingischen das besonders an feuchten Stellen häufige Mutterkorn. Der Name rührt wohl daher, daß durch sein häufiges Vorkommen die Ernte geschmälert wird, ganz abgesehen davon, daß es in den Apotheken ziemlich teuer bezahlt wird. Hungerharke heißt nach dem Brem.-Niedersächf. Wb. 5, 385 „eine große Harke, oder Reche, deren Höfd oder Querholz, worin die Zähne sitzen, etliche Ellen lang und bisweilen so groß ist, daß sie von einem Pferde gezogen wird“. Nach dem Wnd. Wb. 2, 333 wird sie dazu gebraucht, um die zurückgebliebenen Halme nachträglich zu sammeln. Da dies nur von besonders sparsamen (nörigen, hungrigen) Landleuten geschieht, während andere die Nachlese den Armen überlassen, so erklärt sich der Name leicht. Der Hungerreigen, wie nach E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde S. 179 in Mittelfranken der Ehrentanz genannt wird, hat den Namen davon, daß er am Hochzeitstage vor der Hauptmahlzeit, wenn also die Gäste hungrig sind, getanzet wird. Schließlich mögen noch erwähnt werden die Hungerhaare, eine volkstümliche Bezeichnung des Haarwuchses auf Warzen sowie Hungermann in Goethes Faust II, B. 5784 und Hungerpastor als Titel des bekannteren Romans von Wilhelm Raabe.

furrig wurde nach Weigands D.Wb. I, 1035 etwa 1773 von Bürger aus dem Niederdeutschen aufgenommen. Es findet sich bei ihm in „Neue weltliche hochdeutsche Reime“ Str. 30 (Ausg. von Arnold E. Berger:)

„Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
Sollt er wohl furrig sein?“
Sprach sie zu ihrer Amme,
„Er gleicht ja einem Lamme!“

und im Anfang von „Der Kaiser und der Abt“:

„Ich will euch erzählen ein Märchen gar schnurrig:
Es war 'mal ein Kaiser, der Kaiser war furrig“.

Berger faßt in beiden Stellen das Wort = „regsam, lustig, munter, zum Spaß aufgelegt“. Der Zusammenhang verlangt aber vielmehr die Be-

deutung „förrisch, launisch“. Der Irrtum scheint durch Schambachz-Götting. Grubenhagensches Idiotikon S. 117 veranlaßt, wo für kurrig die Bedeutungen „lebhaft, munter, regsam, lustig und drollig“ angegeben werden; Danneil, Altmärk. Wb. S. 121 erklärt es durch „munter und led, mit dem Nebenbegriff, daß der, von dem dies Wort gebraucht wird, leicht heftig und zornig wird. Schüge, Holstein. Idiot. II, 367 hat: „Kurrig, wehlig, drolligt (Hamb. Alt.) leicht erzürnt aber heißt es nicht in unserer Volkssprache, sondern knurrig“. Letzteres Adjekt. braucht man nicht nur von einem bissigen Hunde, sondern auch von einem laut murrenden Menschen (s. Weigand I, 374). Diese Bedeutung paßt für die beiden Stellen aus Bürger. Nun können wir auch Weigands Frage nach der Abstammung des Wortes beantworten. Es gehört unzweifelhaft zu md. kurren, knurren, brummen, murmurare. Ten Doornkaat Koolman, Ostfries. Wb. II, 415 vermutet wohl mit Recht, daß sich kurrig mit dem formell nahe liegenden kürlich begrifflich gemischt hat.

Herr Urian. — Herr Urian, der jetzt als „Ur-Jan, Athans“ erklärt wird als Name des Teufels (s. E. H. Meyer, Germ. Mythol. § 341) ist aus Goethes Faust I, 3959 bekannt. In dem Scherzliede von Matthias Clautius „Wenn einer eine Reise thut“, kann aber unmöglich dieser gemeint sein. Zur Erklärung dient, was im Brem. Wb. V, S. 154 von dem Worte bemerkt wird: Wir brauchen es, im unbestimmten Sinn, als ein scherzhaftes Schimpfwort, wenn wir einen Mann, vor dem wir keine Achtung haben, Herr Urian nennen“. Nach Danneils Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart S. 233 ist Urjaon 1. Beinamen des Teufels; 2. scherzhaftes Scheltwort, um zu bezeichnen, daß man einem nicht trauet. — Urian bei Claudius ist demnach etwa soviel wie Aufschneider. Ähnlich wie M. Claudius gebraucht „Urian“ Mr. Braefer, der arme Mann im Lockenburg (Neue Ausg. in Reclams N.-Bibl. Nr. 2601, 2 S. 115): „Hier machte mein Urian vor Entzücken ordentliche Purzelsprünge“. Ferner (Ebda. S. 143): „Einst sprach ich einen dieser Uriane (falschen Freunde) um ein halb Duzend Dublonen auf einen Monat an“. — Eine weitere Bedeutungsschattierung zeigt sich bei Dähnert, Plattd. Wb. der Pomm. u. Rüg. Wda. 1781 S. 512: Urian ein Schimpfwort auf einen, der sich eines Vergehens schuldig geben muß. „Dar stund Herr Urian“. Korrespbl. des Niederd. Sprachvereins XV (1891) S. 72 (aus Ostpreußen, Mitte des 12. Jahrh.): „Ein Herr Urjahn (Urian, Spitzbube) kam herein, mich sah die Kröte“.

Die Planetennamen in Wolframs Parzival.

Von

Friedrich Schwally.

Siben sternen sie dō nande
heidensch, die namen bekande
der rīche werde Feirafiz,
der vor ir saz swarz unde wīz.
sie sprach nu prüeve Parzival.
der hoehste planete Zvāl,
und der snelle Almustri,
Almaret, und der liehte Samsi,
erzeigent saelekeit an dir.
der fünfte heizt Alligafir,
und der sehste Alkitēr,
und uns der naehste Alkamēr.

Parz. XV. 1441—1451.

Unter den sieben Namen sind in dem Kommentar Bartsch's, dessen Gewährsmann ich nicht kenne, fünf richtig erkannt, nämlich

Zvāl	=	زُحَلْ	zuḥal	=	Saturn
Almustri	=	المُشْتَرِي	al-mushtari	=	Venus
Almaret	=	المِرْيَح	al-mirriḥ	=	Mars
Samsi	=	شَمْس	shams	=	Sonne
Alkamēr	=	القَمَر	al-qamar	=	Mond.

Dagegen sind die zu den beiden noch übrigen Namen gegebenen Erläuterungen durchaus verkehrt, wofür natürlich nicht der Germanist Bartsch, sondern sein Gewährsmann verantwortlich zu machen ist.

Es heißt nämlich in den Notizen: „Alligafir, Venus, wohl eher das Sternbild el-jafr¹ [muß heißen al-ghafr] am Fuße der Jungfrau; es bedeutet „Decke“. Alkitēr, Merkur, ?, vgl. arabisch el-koḍr, der Dunkle; besser el-kidr [muß heißen el-qidr], der Kochtopf, ein Sternbild.“

Man muß nun vor allem daran festhalten, daß nach dem Kontext hier nicht irgendwelche obscure Sterne, sondern eben Planeten zu erwarten

¹ Die eckigen Klammern sind von mir.

d. Unter dieser Voraussetzung ist leicht einzusehen, daß Alkitēr nichts anderes als eine Entstellung aus **الْعَطَارِد** al-'utārid = Merkur sein kann.

Somit bleibt für Alligafir nur noch die Gleichsetzung mit einem Namen für Venus übrig. Ich habe alle erdenkbaren Möglichkeiten der Ableitung erwogen, aber es ist mir nicht geglückt, ein arabisches Äquivalent für Alligafir zu finden. Trotz des arabischen Artikels al, der offenbar in der ersten Silbe von Alligafir steckt, wird das Wort doch nicht arabisch sein. Ich vermute vielmehr, daß ligafir das lateinische Lucifer ist.

Zur Erklärung der sonderbaren Tatsache, daß in die sonst rein arabischen Namenliste eine lateinische Bezeichnung hineingeraten ist, lassen sich zwei Möglichkeiten dar. Entweder ist in der Ueberlieferung, der Wolfram von Eschenbach geschöpft hat, der arabische Name Venus **الزُّهْرَة** al-zuhara verloren gegangen und auf Grund des bekannten lucifer ein arabischer Name eigenmächtig gebildet worden, oder hat bereits eine arabische Quelle den lateinischen Namen arabisiert. Ein genauer Kenner der astronomischen, bzw. astrologischen Litteratur des Mittelalters ist wohl imstande, diese Frage zu entscheiden.

Gleich.

Von

Ufr. Goetze.

Die Wörter gleich, gleichförmig und gleichmäßig treten vielfach in der Bedeutung 'entsprechend, gerecht' auf, Gleichheit als 'Gerechtigkeit', ungleich als 'iniquus' in der abgeleiteten Bedeutung dieses Wortes. Mit der Geschichte aller dieser Wörter wird sich in absehbarer Zeit das D.Wb. beschäftigen, seiner Darstellung im großen Rahmen möchten die folgenden Belege dienen, die für sich zu einer Darstellung der merkwürdigen Bedeutungsentfaltung nicht ausreichen, da sie ein zeitlich zu enges Gebiet umspannen. Darum ist auch hier von einer Anknüpfung an die Nachweise bei Lexer, Stieler, Friisch, Adelung, Schmeller und Schiller-Lübben abgesehen, doch mag die Reihenfolge, in der die Belege mitgeteilt werden, ein Bild davon geben, wie sich die Bedeutung entwickelt hat.

Dem Evangelio und Apostolischen leer glich. Zwingli, Werke hg. von Schuler und Schultzeß 1, 44; wenn jr etwas darin (im Gregorius und Ambrosius) verschriben findend, das dem evangelio glich oder us dem evangelio fürgeben ist. das. 1, 151; Uns bedunkt . . . der hrüderlichen Lieb ganz gleich und gemäs sein. Schreiber, Urfundenbuch der Stadt Freiburg N. F. 3, 22; Kein fyndt man Moysi jetz gelich Der andre lieb hab, als selbst sich. Brant, Narrenschiff 10, 21¹; alles das den eren gleich vnd gemess ist. Reformation Kaiser Friedrichs 3., 4. Artikel, 3. Declaration (bei Goldast, Reichshandlungen 171.) will mich gar fremd und unrecht bedunken, dasselb sogar, glich wie unrecht, verachten und verwerfen. Zwingli 1, 145; aver orer eyn schal dat deme anderen wur he dat myt ghelike don mach to dem besten wenden. Braunschweiger Pfaffenbuch, Städtchroniken 16, 78; De kordesan sande vormaningebreve an den Rad: wu se soden undad hedden gedan der fruwen, dar gelick vor to donde. Braunschweiger Schichtbuch, Städtchroniken 16, 1406. sein lieb bey ir an allem, das christlich, gleich, recht und billich, nichts erwinden lassen. Lorenz Fries, Bauernkrieg in Ostfranken 1, 228 f.; das an allem dem, das recht, gleich und billich, bey uns kain mangel erscheinen solte. das. 1, 265. Wann ich ouch disz vmb gelt het gmaht, Sorg ich, mir würd nit glicher lon. Brant, Narrenschiff 111, 16 f.; wer güten wein Wil vmb ein gleichen pfennig schencken, Der darff derhalb kein krantz aushencken. Burkhard Waldis, Lobspruch der alten Deutschen v. 47; du solt iedem geben umb einen gleichen pfenning waz daz hawse hat. Städtchroniken 1, 182 (Nürnberg vor 1400). Do syne heteler horden To dussen gheliken worden Do wart om harde gheduth He scholde vort to der stadt uth. Braunschweiger Schichtspiel, Städtchroniken 16, 177; in trostlicher verhoffunge, Eyn

¹ Die Beiträge 23, 245 bemerzte Beziehung zu 3. Mos. 19, 18 hatte schon Spanier Beitr. 18, 37 festgestellt.

E. W. Radt wurde sie uf sulch Ihr zeimlich und gleich erbiitten in gebur-
 licher handthabung nach wie vor erhalten. Städtechroniken 27, 205 (Magde-
 burg 1525). Mich hat geantet wol vor langst, Die sache die geh nicht gleich
 zu Sachs Fastnachtsspiele 45, 157f.; Machts auch mit ewern leuten gleich,
 Das sie nicht seufftzen wider euch. Ringwalt, Treuer Eckart, Franfurt a. D.
 1590, G 2 b; Er (der Bürgermeister) geht in sachen gleiche zu, Thut keinen
 Mann verschonen. Ringwalt, Epithalamium 1595, hg. von Eberhard S. 20.
 Nycht die werden den hymel erlangen, die vil offer brengen, oder grosse
 Kirchen bauen, sonder die schnurgleich nach gots willen leben. ye gleicher
 einer nach gots willen geet, ye neher ist er got. Karlstadt, Von manigfaltig-
 zeit des ewelstigen ewigen willen gottes 1523, B 2 a.

Ich (Fabri) sag, dass über bschlussreden . . . wider das evangelium
 und wider den Paulum sind, ouch der warheit nit glychförmig. Zwingli 1,
 152; Darum söllend all jre gesatz dem göttlichen willen glychförmig syn.
 das. 1, 156: Thut güte werck, ia werck dem wort Gots gleichförmig. Hein-
 rich Kettenbach, Eyme Prebigt auff den achten Suintag nach dem Pfingstag
 1521 A 4 a; Dise böpstliche satzung seind gleichförmig dem evangelio, do
 der herr gebeut, den nechsten zu strafen. Satiren und Pasquille hg. von
 Schade 3, 167. flyssig im Evangelio und Paulo . . . lesen, demselbigen ouch
 (nach allem üwerm vermögen) glychförmig und christlich leben. Zwingli
 1, 114f.; ob man schon nit dem gesatz gleichförmig läbte. Eberlin hg.
 von Enderß 1, 148.

Dem heiligen Ewangelio gleichmessig. Hieronymus Gebwylter, Beschr-
 mung des lobß und ehren der hochgelobten himmlischen königin, Straßburg
 1524, D 1 a; Und sind gegen Ew. K. Maj. . . erbötig, . . . dass wir uns mit
 ihren Liebden und ihnen gern von bequemen gleichmässigen Wegen unter-
 reden und dieselbigen, so viel der Gleichheit nach immer möglich, vereinigen
 wollen. Augßburger Confession, Vorrede. ainige beschwerden, damit sie wider
 recht und gleychail belestigt zu sein vermainten. Lorenz Fries, Bauernkrieg
 in Oßtraffen 1, 40.

Aber andre menschen ze rechtferggen, keinem blöden nüt vorgeben,
 jre kunst rümen, und jr aber unglych syn . . . kurz alle üsserliche ding flugs
 unberaten anzenemen, ja hie sind sy güt christen. Zwingli 1, 557; Das ist
 aber der warheit ganz unglych. das. 1, 601. wie wol ir weiss spötlich ist
 vnd vngleich den leren der bewerten rhetoren. Eberlin, 1, 56; Das bezeügt
 auch gottes güte gesatz, wölches vns zaygt den rechten willen gotes, wölchem
 wir nach leben solten. Aber wir befinden vnd erfaren in vns, wie gantz
 vngleich wir jm seind. das. 2, 139; man sollte sie irer beschwerden von
 stund an hören, und, welche ungleich oder dem gemainen man nit treglich,
 ablegen. Lorenz Fries, Bauernkrieg in Oßtraffen 1, 84; Wiltu aber nicht odder
 dunckt dich zu schweer und ungleich, so las dein gut faren. Luthar 19, 654
 Weimar; Dann ob gleich wol etwan güte schwenck darinnen seind, so der
 warheit ungleich, so ist doch möglich, das solchs oder dergleichen beschehen
 sein mag. Frey, Gartengesellschaft hg. von Bolte 6, 16. also müß der hirt
 eigentlich verhüten, dass er mit der that nit breche, das er mit worten leert:
 dann die schwachglöbigen lassend sich das unglych werk seer von dem wort
 gottes abwenden. Zwingli 1, 640; Desshalb er für ihn gute recht hat, aber wir
 einen ungleichen Richter haben. Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg
 N. F. 1, 178; zu meines Namens Versicherung und benehung ungleichen
 Verdachts wider mich. Moscherosch gegen die Nachdrucker der Gesichte, hg. von
 Bobertag XIII; Mich langt an, wie und welcher mass ich alhie . . . uff einen
 ungleichen bericht zu ruck . . . versagt und verunglimpft worden sei. Karlstadt
 bei Baumann, Anellen zur Geschichte des Bauernkriegs aus Roßenburg 161;
 Ich würde mir . . . bey allem volcke einen hass und von der welt ein un-
 gleiches urthel verursachen. Ziegler, Asiatische Banise hg. von Bobertag 251, 27 f.

Robert Arnold über Richard Meyers Vierhundert Schlagworte.

Von

A. Gombert.

Rich. Meyers Vierhundert Schlagworte sind im 2. Bande dieser Zeitschrift schon eingehend gewürdigt worden; doch scheint es erforderlich, wieder auf sie zurückzukommen, weil Robert Arnold ihnen in der Zs. für die österr. Gymnasien (1901, 11. Heft) unter der Überschrift 'Ein neues lexikologisches Verfahren' eine ausführliche Besprechung gewidmet hat. Nicht als ob durch Arnold das in dieser Zeitschrift über Meyers Schlagworte abgegebene Urteil irgendwie geändert würde, sondern weil Arnold eine Reihe von dankenswerten Bemerkungen bringt, von denen die Zs. f. d. Wortf. grundsätzlich Kenntnis nehmen muß.

Es soll nun hier nicht Arnolds ganzer Aufsatz wiederholt, sondern zunächst im allgemeinen auf ihn als eine beachtenswerte Leistung hingewiesen werden. Hauptsächlich aber möge dann eine Erörterung einer Reihe von Bemerkungen Arnolds folgen. Arnold würdigt willig Meyers Verdienst sowohl in dem, was dieser unmittelbar in Nachweisen über das Auftreten von Schlagworten seit etwa 1770 geleistet, wie auch in dem, wozu er andre Forscher durch richtige oder auch gelegentlich durch weniger richtige Behauptungen angeregt hat. Neben die Anerkennung aber tritt teils in den allgemeinen einleitenden Bemerkungen, teils in den Besprechungen einzelner Schlagworte Meyers manch unumwundener Tadel, der unter bestimmtere Gesichtspunkte gebracht ist, als dies in meinen Bemerkungen hervortritt, sonst aber im allgemeinen an Meyers Schrift dasselbe auszusetzen hat wie ich, auch die ersten beiden Stücke meiner Besprechung wiederholentlich zustimmend anführt. Unter Arnolds eigenen Erörterungen erweitert sich die über Rechte Hand zu einem inhaltsreichen Aufsatze, auf den hier besonders hingewiesen sei.

Daß Meyer in manche Schiefheit und Unklarheit der Bestimmung geraten ist, weil er seine Schlagworte unter bestimmte Jahreszahlen eingeordnet hat, konnte keinem sorgfältigen Beurteiler entgehen, und darum will ich auch jetzt wie im 2. Bande dieser Zs. meine Bemerkungen lieber nach der Buchstabenfolge geben. Ich gehe hierbei nur auf Ausdrücke ein, die Arnold behandelt hat; eine größere Anzahl anderer, über die Meyers und öfters auch meine eigenen eben erwähnten Bemerkungen mich nicht befriedigen, wird später behandelt werden.

An dem Worte Charakteristiken erklärt Arnold richtig 'das Mißliche vorschneller Ausnutzung litterarischer Zeugnisse für neue Modeworte', indem er zeigt, wie Laube noch in den siebziger Jahren der Meinung war, daß dies ihm als Buchtitel von Gutkow vorgeeschlagene Wort damals neu oder vielleicht gar eine Erfindung von Gutkow gewesen sei. Wenn aber Arnold selber meint, daß die Charakteristiken durch die Brüder Schlegel im J. 1801 mit ihren bekannten Charakteristiken und Kritiken 'auf die Bahn gebracht' sei, so spricht dagegen nicht bloß, daß Campe in seinem Verdeutschungswb. (Vorrede aus dem Herbst 1800) wenigstens das Wort Charakteristik schon hat, sondern auch, daß Shaftesburys († 1713) vielgelesene *Characteristics of Men, Manners, Opinions, Times* schon 1730 von Gottsched in seiner Vorrede zu der 1. Auflage der *Crit. Dichtkunst* angeführt werden. Ob aber die Brüder Schlegel ihren Buchtitel Charakteristiken unmittelbar dem Engländer oder einem späteren Deutschen entlehnt haben, weiß ich nicht zu sagen. Das Wort Charakteristik selbst, als *characteristic* (merkmahl) 1706 in Ludwigs Englisch-deutschem Wb. verzeichnet, scheint sich erst allmählich einzubürgern, steht 1755 bei Lessing 17, 52 (Hpl.) und später im deutschen Teil mehrsprachiger Wbb. wohl seit den achtziger Jahren des 18. Jhdts., so bei Haas (1786), Ludwig (1789), noch nicht bei Joh. Dan. Heyde in seiner Bearbeitung von Webers *Enchyclion* (1770). Charakterisieren haben wir schon 1663 bei Schottel 56; charakteristisch habe ich erst aus Kants *Naturgesch. u. Theorie des Himmels* (1755) angemerkt, daneben charakterisch bei Gerstenberg, *Schluß der Vorrede zu den Prosaischen Gedichten* (1759): 'Man sollte sich billig bey der Beurtheilung eines Dichters von seiner Person und aus seinen Zeiten entfernen, und ihn bloß nach dem charakterischen Zügen betrachten, womit er sich selbst geschildert hat'.

Für Familiengemälde zur Bezeichnung einer Gattung von Schauspielen ist Arnolds Hinweis, daß das Wort so bei Wieland in den *Abderiten* 3, 3 (1781) gebraucht werde, recht dankenswert, freilich erst dann, wenn man hinzufügt, daß die genannte auch das Wesen der späteren Ifflandschen Stücke gut malende Stelle so schon im *Teutschen Merkur* 1778 Juli, S. 52 steht: 'Stücke, die weder Komödie, noch Tragödie, noch Posse, sondern eine Art von lebendigen abderitischen Familiengemälden wären; wo weder Helden noch Narren, sondern gute eheliche hausgebundene Abderiten auftreten, ihren täglichen Stadt-Markt-Haus- und Familiengeschäften nachgehen'. Ob das angeblich im J. 1777 verfaßte, im J. 1780 erschienene und von mir nach Gödeke angeführte Stück Großmanns sich schon im J. 1777 als Familiengemälde bezeichnet hat, weiß ich nicht. Also muß einstweilen dahingestellt bleiben, ob Wieland den Ausdruck in die Litteratur eingeführt oder nur einen schon vorliegenden gebraucht hat. Daß für diese Frage der von Arnold besonders angemerkte gesperrte Druck des Wortes in den Gesamtausgaben der Wielandschen Schriften (Bd. 19, 270 der Ausg. v. 1796)

wie in der ersten Buchausgabe der *Abderiten* (1781) wenig erheblich ist, lehrt der ziemlich häufige Gebrauch, den Wieland auch sonst vom gesperrten Druck macht.

Zur *Fata Morgana* verweist Arnold auf *Campes Verdeutschungsb.* 2314. Das Wort steht auch schon in der 1. Ausgabe von 1801 unter *Fantasia* mit dem Beleg aus *Wilh. Meisters Lehrjahren* 4, 1 (1796), wo *Goethe* übrigens seine *Fata Morgagna* noch deutlich, wie etwa *Hartmann* seine *Fämurgân*, als Person faßt: 'ein so wunderliches Luftgemälde, daß *Fata Morgagna* selbst es nicht seltsamer hätte durcheinander wirken können'. Die Form *Fata Morgagna* (oder *morgagna*), die *Meyer* ebenso in einem Briefe *Goethes* an *Bettina von Arnim* aus d. J. 1809 findet und mit einem staunenden oder mißbilligenden 'so' begleitet, steht übrigens in der zuerst angeführten Stelle *Goethes* in allen zu *Goethes* Lebzeiten erschienenen Ausgaben (also noch 1828 in der *A. I. H.*), darum auch in der neuen *Weimariſchen Ausgabe* Bd. 22, S. 9 (1899), und unter den Lesarten wird nach Feststellung der eben angeführten Thatsache hinzugefügt: 'Die gleiche Form ist in den naturwissensch. Schriften V, 1, 245,²¹ ohne Grund in *Fata Morgana* geändert worden'. *Goethe* also hat sicher mit Absicht *Morgagna* geschrieben; worauf sich aber bei ihm diese Form stützt, weiß ich nicht. Denn wenigstens *Zedler* in seinem *Universalwörterbuch* (1739) wie der von ihm angeführte *Athan. Kircher*, desgl. *Erſch* u. *Gruber*, das *ital. Wb.* von *Tommaſeo* und die gewöhnlichen *Nachschlagebücher* bieten durchweg *Fata Morgana*. Mit *Goethe* aber stimmt überein *Joh. Görres*, *Joh. Heinr. Voß* und seine *Todesfeier* 15 (abgedruckt aus dem *Katholiken* 20, 14 fg., *Strasburg* 1826): 'indem sie es nach ihren Verstandesgesetzen als eine bloße optische Spiegelung ihres besseren Realismus in den Dünsten eines bloßen Irwahn's deuten, der wie eine *fata morgagna* trügerisch bloß menschliche Lehrgebäude im Bilde wiedergibt, als kämen sie vom Himmel'. Daß das Wort, wie *Meyer* meint, um 1809 noch ein 'Geheimausdruck der Bildungsaristokratie' gewesen sei, läßt sich nicht aufrecht erhalten. Denn *E. M. Arndt*, der doch in seinen Fragmenten über *Menschenbildung* zu allen Eltern, Erziehern und überhaupt zu weiten Kreisen gebildeter *Menschenfreunde* sprechen will, sagt hier Bd. 2, 162 (1805): 'was man von den Verfassungen und Gesichtern der alten Welt . . . prahle, glänze höchstens durch den Schimmer der ungeheuern Zeitenlänge und durch die Blendung der *Fata Morgana* der Einbildung, die um alles ihren erhöhenden Heiligenschein werfe'.

Bei der Besprechung der *Halcyonischen Tage* Bd. 2, 69 fg. hatte ich die Frage aufgeworfen, ob nicht ein Bedeutenderer als die von mir als *Gewährsmänner* des Ausdrucks für das Jahr 1798 genannten *Rebeck* und *Knebel* vorher das Wort gebraucht hätte. Meine Vermutung hat rasche Bestätigung gefunden, da mir teils durch den Herausgeber dieser Zeitschrift, teils durch Herrn Dr. *A. Landau* in *Wien* mehrere Belege aus *Wieland* zugesandt worden sind, die die Anlehnung an

Wieland wenigstens bei Knebel sehr wahrscheinlich machen, während der mit dem römischen Altertum wohl vertraute Knebel auch unmittelbar aus diesem geschöpft haben könnte. Die fünf von Herrn Landau mir freundlichst übersandten Belege stehen nun nach der Wielandausgabe von 1839/40 in Bd. 26, 315 (Cyrus, 1756/57); 18, 322 (Agathodämon, 1796); 32, 172 (Gespräche unter vier Augen, 1798); 21, 231, (Krates und Hipparchia 1804); dazu die halcyonische Stille' Bd. 16, 119 (Peregrinus Proteus 1789). Auch im Freimütigen vom Jahre 1806, Nr. 36, S. 142^a haben wir die halcyonischen Tage: 'Durch das rastlose Bestreben eines Heyne, Meiners, Martens und mehrerer anderer hochverdienten Männer genoh die Univerſität Göttingen mitten unter den Stürmen und Ungewittern, die das Land umher verheerten, ruhige halcyonische Tage'. Man sieht, daß Knebel und Merkel damals bei dem weiten Leserkreise des Freimütigen doch ein Verständnis für die halcyonische Tage glaubten voraussetzen zu können. Wir werden also bis auf weiteres anzunehmen haben, daß Wieland die ja allerdings durch die dies(h)alcyonii(ei) der gangbaren Wbb. längst nahe gelegte Wendung in die Sprache seiner höher gebildeten Zeitgenossen eingeführt hat, daß dann aber mit der Verengerung des Kreises derer, die vom klassischen Altertum noch mancherlei andres lernten, als was grade in den bis zur Reifeprüfung zum Lesen vorgeschriebenen Schriftstellern steht, unsre Wendung dem allgemeinen Bildungsbewußtsein fremd wurde. So konnte denn im Jahre 1900 selbst ein unzweifelhaft gebildeter Mann meinen, der Ausdruck bereite sich im Jahre 1836 erst in erläuternder Umschreibung vor. Sehr dankenswert endlich ist Arnolds Hinweis auf Jahns Denkmäße 70 (1837), wo der Turnvater sich des Fremdworts glücklich erwehrt durch 'Eisvogeltage, wo der Geist in ruhiger Pflege der Zeit sich am Leben erwärmt'.

Hoch als verstärkender Vorſatz vor Eigenschaftswörtern ist von mir schon in hochmenschlich bis zum J. 1799 aufwärts belegt worden, und darum bringt die von Arnold aus Börnes Karren im weißen Schwan angeführte Stelle allerdings einen sehr willkommenen Beleg dafür, daß viele geziert klingende Zusammenſetzungen mit hoch einem aufmerkſamen Sprachbeobachter schon um das Jahr 1820 lästig oder lächerlich erschienen sind. Es hätte aber bestimmter gesagt werden können, daß abgesehen von den in kanzeimäßiger Sprache und in der brieflichen Anrede schon seit Jahrhunderten üblichen Verbindungen mit hoch gegen Ende des 18. und im Anfange des 19. Jhdts. andre auftauchen, die von dem augenscheinlichen Streben nach neuem und geistreichem Ausdruck eingegeben sind. Hierbei zeigen einige dieser Wörter einen gewissen Bedeutungswandel, den wir in hochtragisch und hochkomisch leicht fühlen. Hochtragisch hat sich Meyer aus Göthes Kunst und Altertum 4, 2 (1823) nachweisen lassen; es steht aber schon in Knebels Freimütigem vom J. 1805, Nr. 167 S. 151^b: 'von einem geheimen Gefühl geleitet, daß ihr nahe Rollen besser glücken mögen als hochtragische'. Vgl. auch Zeitung

f. d. eleg. Welt vom 6. Nov. 1802, Nr. 133, Sp. 1063: 'wenn ich den Raben unsers Dichters für ein hohes tragisches Werk erklärte, das sogar noch tragischer als die Oktavia wäre'. Wir sind heute gewöhnt, hochtragisch im allgemeineren Sinne von sehr tragisch zu gebrauchen; in der Stelle des Freimütigen tritt deutlich ein Gegensatz zu einer geringeren Gattung hervor. Noch deutlicher sehen wir dies bei hochkomisch, bei dem heutzutage der bloße Begriff der Verstärkung noch mehr überwiegt als bei hochtragisch. Vergl. im Freimütigen vom 3. 1805, Nr. 255, S. 604^b: 'Madam Wolschofsky, eine treffliche hochkomische Mutter'; ebd.: 'für das hochkomische fehlt ihr Anstand'. Man sieht aus dem letzten Beispiele deutlich, wie hier das Hochkomische den Gegensatz zum Niedrigkomischen bedeutet. Ausdrücklich genannt wird dies in der Btg. f. d. eleg. W. 1801, Nr. 24 vom 24. Febr., Sp. 190: 'Der russische Nationalschauspieler excellirt nur im Extrem, das heißt in dem Ausdrücke der höchsten Leidenschaft wie in der Zeichnung der niedrigsten Platttheit und dem Niedrigkomischen'. Vgl. ferner Btg. f. d. eleg. W. vom 17. Aug. 1802, Nr. 98, Sp. 787: 'B. ist ein sehr gewandter Schauspieler und der Liebling des Publikums im Hochkomischen'. Ebd. vom 16. Mai 1801, Nr. 59, Sp. 479: 'Madame St. ist eine sehr interessante Erscheinung auf der Bühne und giebt ein schönes Bild der holden Weiblichkeit. In Naturmädchen, frohen und gebildeten (hochkomischen) Liebhaberinnen besteht ihre Stärke'. Ebd. Nr. 581 in einem Berliner Bericht über eine Aufführung von Göthes Egmont: 'Übrigens verdient von den Schauspielern nur noch Herr Unzelmann genannt zu werden, der aus dem Banzen — vielleicht eben nicht nach Göthes Idee — eine hochkomische Charakterrolle machte und vortrefflich durchführte'. Deutlicher in diesem Sinne ist das Feinkomische. Vgl. F. v. Cölln, Wien u. Berlin in Parallele 120 (1808): 'Für Berlin ist es ein Unglück, daß Ifland sein Fach, das Feinkomische, verläßt und als Direktor sich die Rolle eines Lear, eines Wallensteins annähmt, die schlechterdings seiner Natur entgegenstreben'. Getrennt finden wir hoch und komisch bei L. Meister, Beyträge zur Gesch. d. teutschen Sprache u. National-Litteratur 2, 97 (London [d. h. Zürich] 1777) 'Daher ist es so schwer, daß sie [die Schauspielschreiber] den Ton treffen: niedrig und pöbelhaft, wenn sie simpel, stozend und aufgedunsen, wenn sie erhaben und rührend seyn wollen'. Auch scheint das hohe Komische [im Druck hervorgehoben] noch weit seltner als selber das tragische'. Nicht ganz sicher ist die Bedeutung von hoch komisch in der B. f. d. el. W. vom 11. Dez. 1802, Nr. 148, Sp. 1188, wo das liederliche Getreibe im Foyer des Théâtre Montansier in Paris beschrieben wird: 'Die Grazien des Palais Royal werfen hier ihre Neze aus . . . Hoch komisch sind die alten Franzosen in ihren beliebten Attituden und ihren Douceurs vom ancien régime'. Einfach im verstärkenden Sinne steht hochkomisch ebd. Nr. 153 vom 23. Dez. 1802, Sp. 1225: 'Ich habe nie in meinem Leben so viel gelacht, als den

Abend, wo ich im Marais Menschenhaß und Reue sah; denn außer dem hochkomischen Eindrücke, den das ganze Spiel auf mich machte, fielen ein paar äußerst lächerliche Szenen vor'. Daß hochkomisch eine einfache Übersetzung von *haut comique* ist, leuchtet wohl ein. Hochkomisch und hochtragisch fehlen im DWb. wie das ebenfalls nicht grade seltene hochpoetisch, für das ein älteres Beispiel aus Novalis 2, 397 Heilbr. (1800) stehen möge: 'Einfach müssen Lieder und Predigten seyn und doch hochpoetisch'. Neben dem im DWb. aus Tiecks Novellenkranz 4 (1835) gebrachten hochgenial steht nach dem früheren Sprachgebrauch hochgenialisch bei Arndt, Fragm. über Menschenbildung 2, 139 (1805): 'Das Hochgenialische, das Fliegende des Gemüthes, die Liebe des Schönen geht unter'. Ebd. 2, 166: 'Dieses Hochgenialische gab eine Laune, eine Einfalt und Kühnheit des Witzes, eine Lebensfreiheit, die nur wenige zu bewundern fähig sind'. Für hochmenschlich habe ich in dieser Zf. Bd. 2, 70 ein Beispiel aus Joh. Heinr. Voß gegeben. Dieser gebraucht es auch in der Widmung seiner Antisymbolik an die Akademien der Wissensch. in Berlin und München: 'das Licht hochmenschlicher Wissenschaften'. Hochleidenschaftlich bietet die Zeitung für die el. Welt 1801, Nr. 1, Sp. 7: 'den schneidenden oder schwülstigen Ton der Deklamation, das sich Gewaltighaben bei hochleidenschaftlichen Stellen, wodurch der Schauspieler gern in Erstaunen setzen mag'. Hochmoralisch wird im Freimütigen 1805, S. 608^a schon spöttisch verwendet: 'bei diesen hochmoralischen Zeiten'. Mißbehagen an der gezierten Verstärkung durch hoch empfindet auch Leop. Zunz in seinen Deutschen Briefen 7 (1872), auf die mich Rich. Meyer freundlich aufmerksam gemacht hat: 'Man giebt den durch starken Gebrauch abgemagerten Wörtern einen Überzug und tritt nun gesicherter auf. So muß jetzt hoch gehalten für hochgebildet, hochgnädig, hochbeliebt, hochelegant, hochinteressant, hochherrschastlich, hochoberlich (?); es giebt hochedle Pferde, einen hochberedten Mund, ein Hohergehen des Hochseligen und — Hochstapler'. Hoch als Verstärkung von Hauptwörtern liegt uns hier ferner; doch sei mit Beziehung auf das im 2. Bde. der Zf. aus dem J. 1789 beigebrachte aus dem Engl. übersehte Hochleben eine Stelle hergesetzt, in der das Wort noch als neu erscheint. Chr. Frd. v. Blankenburg, Versuch über den Roman, Breslau und Liegnitz 1774, S. 352: 'wenn man die Schuld auf die Beobachtung des wahrscheinlichen Anstandes und der feinen Lebensart unter Personen des sogenannten High-life [Druckf. Nigh-l.] schieben wollte'. Natürlich ist es dabei sehr wohl möglich, daß auch schon jemand in oder vor dem J. 1774 den Ausdruck Hochleben in gleichem Sinne gebraucht hat. Für den Begriff der Mystification verweist Arnold auf den 4. Band der Collection du Bibliophile Parisien (Les Mystifications de Caillot-Duval éd. L. Larchey 1901). Da ich das Buch nicht kenne, so weiß ich auch nicht, ob schon im französischen mystifier die Bedeutung des studentischen Koramierens liegt, die augenscheinlich Platen, Ges. Werke 7, 89 (Brief an Gustav Schwab vom 18. Febr. 1828)

dem Worte mystificieren giebt. Was den Juden Heine betrifft, so wünschte ich wohl, daß meine Münchener Freunde (denn er ist in München) ihn gelegentlich mystificierten und ihn zur Rede stellten, was ihn zu dem Wagestück verleitet, einen offenbar Größern, der ihn zerquetschen kann, so unbarbarisch zu behandeln'. Meine in Bd. 2, 266 aus Novalis gegebenen Belege zu Mystification und mystificieren, wobei die Jahreszahl 1783 für den 1. Band des Schlegel'schen Athenäum's natürlich in 1798 zu verwandeln ist, zeigen allerdings eine andre Bedeutung der Wörter als die später übliche, doch ist auch diese schon früh nachzuweisen. Vgl. J. f. d. eleg. Welt 1802, Nr. 118, Sp. 948, wo Kozebue sagt: 'ich habe Holbergs Don Ranudo de Colibrados bearbeitet und gewiß ihm nichts genommen, vielleicht hin und wieder einen kleinen Schmuck hinzugefügt, die Mystification des edlen Paares etwas mehr motiviert' u. f. w.

Bei nervös weist Arnold mit Recht darauf hin, daß das Wort dem Bedeutungswandel des franz. *nervoux* gefolgt ist. Für *nervös* im neueren Sinne bringt er als ältestes ihm bekanntes Beispiel eins aus d. J. 1841 (Gotthelf's Uli d. Knecht 196 in d. Ausgabe v. Vetter); ich verweise darum auf Immermann's Epigonen 555 (1836, Reel.): 'Ein starkes Fieber hielt mich drei Wochen lang zwischen glühenden Phantasieen gefangen und möchte leicht einen gefährlichen nervösen Charakter angenommen haben, wären nicht' u. f. w. Vergl. auch das bald darauf bei Gaudy, Auswahl 2, 136 (Der moderne Paris, 1839) vorkommende *nervös* affiziert: 'Baron Clementi, welcher blässer als gewöhnlich, augenscheinlich *nervös* affiziert und leidend auf dem Sopha ruhte'. Das gleichbedeutende *nervös* gereizt hat Gutzkow in den Briefen aus Paris aus d. J. 1842 (Ges. Wk. 12, 335. Fftt. 1846, sofern hier nicht nachträglich geändert ist): 'Bitterkeit, Melancholie und *nervös* gereizte krankhafte Leidenschaft sind in den Gesichtszügen Girardins unverkennbar'. Vergl. auch Gutzkow, Ges. Wk. 11, 49 (Reiseindrücke, aus Merseburg, 1839): 'daß der Thee eure empfindsamen Nerven angegriffen hätte'. Nerven erscheint hier auch bei Gutzkow in gespanntem Druck; er scheint also das Reden von den empfindsamen Nerven als zeitgemäß oder fein bezeichnen zu wollen. Die Nervenübel als Krankheit des Jahrhunderts treten schon bei Immermann Epig. 557 (1836) hervor: 'Der Arzt hat eine große Aufgabe in der Gegenwart zu lösen. Krankheiten, besonders die Nervenübel, wozu seit einer Reihe von Jahren das Menschengeschlecht vorzugsweise disponiert ist, sind das moderne "Fatum"'. Doch weist Gutzkow, Göthe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte 156 (1836) wohl nicht mit Unrecht das Nervöse im heutigen Sinne, auch ohne das Wort selbst, schon dem 18. Jhd. zu: 'Werther war der vollendete Ausdruck dieser gefühlvollen Nervenregungen'.

Wenn Arnold das Preußentum nur eine Spezialisierung des Jahnschen Volkstums nennt, so bin ich damit um so mehr einverstanden, als ich in meiner Besprechung des Worts (Jf. 2, 269) mit anderer Wendung etwa dasselbe gesagt habe. Fr. Kluge hat um die Jahreswende

über das Wort in der Nordd. Allg. Zeitung gehandelt und dabei mit Meyer angenommen, daß der Freiherr von Lüttwitz in seiner Rede bei der endgültigen Beisetzung Blüchers das Wort im Jahr 1820 (denn in dies Jahr fällt die Rede) zuerst gebraucht habe. Diese Annahme stützt sich auf die Gewährschaft Börnes, der freilich sehr unweise das Wort als eine Erfindung des 'Herrn auf -witz' zu verhöhnen sucht. Aber mir ist es inzwischen in der Zusammensetzung Altpreußentum im Rhein. Merkur Nr. 297 vom 11. Sept. 1815 aufgestoßen: 'Nun kommen aber diese und bringen ihr verjagtes Gespenst wieder herbeigeschleppt: ihr Altpreußentum in seiner ganzen Herbheit und der widerwärtigen Schärfe — als solches nicht etwa dem wackern Stamme angehörig, sondern als der Inbegriff aller fiskalischen, kammeralistischen, militärisch despotischen sogenannten Tendenzen der letzten Zeit betrachtet — wollen sie der Welt von neuem aufdringen, die es in innerster Seele haßt und es überall von sich abgetrieben.' Also an der Erfindung des Wortes Preußentum ist der Frhr. von Lüttwitz unschuldig; ich vermute auch, daß Börne an dem Ausdruck eigentlich etwas andres auszufetzen hat als die sprachlich nicht anzufechtende Bildung. Vielleicht hat nämlich der Sprecher — seine in Schweidnitz 1820 besonders gedruckte Rede ist hier leider nicht aufzutreiben — versucht, dem Worte Preußentum, das zur Bezeichnung unerfreulicher Erscheinungen schon vorhanden war, einen edeln Sinn zu geben. Man vergl. Bismarcks bekannte Äußerung in der Sitzung der preussischen zweiten Kammer vom 8. April 1851: 'Die Whigs und Tories waren auch Ausdrücke, die ursprünglich etwas Geringschätziges bezeichneten, und seien Sie versichert, wir werden unsererseits den Namen des Junkertums auch noch zu Ehren und Ansehen bringen'. Denn allerdings scheint das Wort Preußentum zunächst durchaus und auch später überwiegend in tadelndem Sinne gebraucht worden zu sein, wenn auch nicht immer mit so ausgesprochenem Widerwillen, wie etwa das von F. B. Sigl für sein Bair. Vaterland und zur Freude seiner Weißwurstlößen erfundene Prussakentum, das ja durch den beabsichtigten Anklang an Kosakentum zugleich die Vorstellung des Undeutschen und Knutenhaften nahelegte. Man vergl. außer der in dieser Zf. 2, 63 aus Seume angeführten 'altpreußischen Impertinenz' auch Treitschke, Gesch. 2, 415 fg.: 'Die Jenenser und die radikalen Gießener bekämpften nicht nur jede Regung preussischen Selbstgeföhls als „undeutsches Preußentum“, sie scheuten sich auch nicht, aus der Geschichte der Befreiungskriege alles Preussische, alles was ihr Farbe und Leben gab, auszustreichen'. Treitschke bietet hier allerdings keine bestimmte Stelle für das Preußentum, aber seine Anführungszeichen deuten doch auf eine solche, wenigstens für mich. Ich habe nämlich einen und den andern Abschnitt der Geschichte Treitschkes, z. B. seine Darstellung des Hambacher Festes, mit den gleichzeitigen Quellen verglichen und bin erstaunt über die Genauigkeit, mit der er die ihm vorliegenden Berichte unter geschickter Anschmiegun an deren Wortlaut in sein Werk verwoben hat.

Darum sehe ich in dem 'undeutschen Preußentum' bei ihm nicht bloß eine begrifflich richtige Zusammenfassung von Scheltworten auf Preußen, sondern einen wirklich von ihm in der Zeit zwischen 1815 und 1819 gelesenen Ausdruck. Aus Treitschkes deutscher Geschichte wäre überhaupt für das Aufkommen von Schlagworten vom Beginn des 19. Jahrh. bis in die vierziger Jahre viel zu lernen, da er sie häufig als solche kennzeichnet. Als Haupttathaten zu dem Preußentum nun erscheinen in dem nichtpreußischen Deutschland das Barische, Harte, Hochmütige, dann das Rede und Windige, wie dies ein in weiten Kreisen empfundenener und von den Führern sehr verschiedener Parteien wohlgepflegter Widerwille gegen den emporstrebenden Staat stillschweigend voraussetzte. Auch ein Verkünder des preußischen Berufes wie P. Pfizer muß, um als recht-schaffener Deutscher zu gelten, dem Preußentum mehrere gesinnungs-tüchtige Rippenstöße versetzen oder wenigstens in dem Briefwechsel zweier Deutschen durch den einen Briefsteller versetzen lassen. Vergl. Briefw. zw. D. 205 (1831): 'zweifelhaft, ob Preußen je großsinnig genug sein würde, seinem Preußentum, worauf es stolz ist, zu entsagen' u. s. w. Ebd. 227: 'wenn Preußen . . . die beschränkte preußische National-eitelkeit zu einem deutschen Nationalgefühl erweitert, alsdann wird . . . auch das Geschrei der Deutschen über "preußische Hunger-leiderei und Windbeutelerei" verstummen'. Ebd. S. 319 in den angehängten Gedichten:

'Schilt nicht den Hunger, den der Ruhm,
Den Durst, den Größe stillt!
Blieb doch das windge Preußentum
Der Ehre letzter Schild'.

Endlich gilt auch das Preußentum als freiheitswidrig. Vergl. Treitschke 4, 542 'In seinem Buche "Preußen und das Preußentum" erklärte Jakob Benedey kurzab: "Der Antigeist der Freiheit hat Preußen geschaffen; Preußen wird untergehen, sobald das deutsche Volk erwacht"'. Als grobe Unterart des 'freiheitsfeindlichen Preußentums' erscheint das Pommerntum bei Wolff, Berl. Revol. Chron. 1, 188 in einer Schilderung des Verhaltens pommerischer Grenadiere am 19. März 1848: "Wir sind keine feinen Berliner, wir sind grobe Pommern!" mit diesem imponierenden Ausrufe begleiteten die sich ihres Pommertums [so] bewußten Mitglieder der preußischen Armee ihre Brutalitäten'. Ebd.: 'ähnliche Äußerungen des Pommerbewußtseins würzten die Unterhaltung'. Das von mir mit einem übersehenen Druckfehler dem Jahre 1817 zugewiesene Wort Chinesentum ist auf 1815 hinaufzurücken; denn Arndts Wächter, aus dem ich es angemerkt hatte, ist ja im Jahr 1815 erschienen. Die gemeinte Stelle hat Arndt dann wieder abdrucken lassen in seiner Schrift Christliches und Türkisches. Vergl. dort S. 61: 'So sind die Franzosen nur eine andere Art europäischer Chinesen, bei welchen das meiste bestimmt, gemessen, abgemacht ist'. Ebd. 63: 'Das eben erwähnte französische Chinesentum'. Ich will endlich im

Anschluß hieran meine Erwähnung des Franzosentums aus dem Jahre 1814 durch den Hinweis darauf verbessern, daß ja Göthe schon 1797 sagt:

„Franzium drängt in diesen verworrenen Fragen, wie ehemals
Luthertum es gethan, ruhige Bildung zurück“.

Daneben sehen wir für die spätere Zeit der beginnenden zwanziger Jahre des 19. Jahrh.s. das Franzentum als Schlagwort von Gutzkow bezeugt. Vgl. aus der Knabenzeit 291: „des Knaben angeborne plebejische deutschstümmelnde Abneigung gegen das damals sogenannte „Franzentum““.

Den Rechtsboden habe ich allerdings schon als Schlagwort aus dem Jahr 1833 nachgewiesen; doch gebe ich gerne zu, daß die häufige Verwendung des Wortes weniger auf Görres als auf Georg v. Vincke zurückgeht. Gewundert aber habe ich mich, daß Arnold der sich hierfür auf die Reimchronik des Pfaffen Maurizius (Hartmann) beruft, die erste dort vom Reden über den Rechtsboden hergeleitete Verhöhnung Vindkes übergeht. Vgl. 1, 10:

„Ja, als es galt mit Windmühlflügeln
Im weißen Saale sich zu schlagen,
In jenen schönen Rechtsbodentagen —
Da saß er fest in seinen Bügeln.“

Ferner hätte Arnold die Reimchronik, an der doch später nichts geändert ist, nicht durch das Jahr 1851, sondern durch das Jahr 1849, in dem sie erschien, bezeichnen sollen. Wenn er dann auf die modische Verbreitung verwandter Ausdrücke (‘sittlicher Boden’ in Droysens Freiheitskriegen) aufmerksam macht, so kann auch der ebenfalls wohl dem Rechtsboden nachgebildete Boden der Revolution genannt werden. Vgl. Gerlachs Rundschau 71 (vom Dez. 1848): ‘Die Partei Waldeck will den “Boden der Revolution” im Gegensatz zur konstitutionellen Monarchie noch lange behaupten’.

Für Richtung in übertragenem Sinne und mit dem Klange des Schlagworts hatte ich auf Steffens (1820) und auf Gubitz (1805) hingewiesen. Weitere Beispiele für den gleichen Gebrauch aus den vierziger Jahren sind eigentlich nicht nötig. Denn daß die Richtung bis heute nicht aufgehört hat als Schlagwort zu dienen, ist doch bekannt. Da ich endlich die Richtungslosigkeit aus Menzels Litbl. vom Jahr 1830 nachgewiesen habe, so möge jetzt hinzugefügt werden, daß schon Görres im Rhein. Merkur Nr. 219 vom 7. April 1815 den Ausdruck gebraucht: ‘Der Hauptzug im Charakter dessen, was man Volk nennt, ist ein leidendes, durchaus bloß empfangendes Wesen, jene Richtungslosigkeit und schwankende Unsicherheit, in der es hinvegetirt und hinträumt.’

Bei dem Versuch, den Begriff und Umfang des Schlagworts zu bestimmen, weist Arnold darauf hin, daß in dem gleichen Sinne früher der jetzt mehr auf die Bühnendarstellung beschränkte Ausdruck Stichwort gebraucht wird, und giebt Belege dafür aus Joh. Herm. Detmold (1844), aus Bog. Goltz (1849) und aus Bismarck (1849). Einen

etwas früheren Beleg, der freilich gegenüber dem aus Benzel-Sternau bei Campe überflüssig ist, haben wir in Bücklers Briefen eines Verstorbenen 2, 91 (1831, Brief vom 10. Okt. 1828): 'civil and religious liberty, das große Stichwort der Association'. Hierzu gehören auch die von mir Zf. 2, 307 aus Zimmermanns Epigonen angeführten Schlagreden, die in der That dort den Sinn von Schlagworten, nicht bloß von schlagfertigen, d. h. den etwanigen Gegner in der Unterhaltung nieder-schlagenden Reden haben, wie ein Leser der Zeitschrift in einem Briefe an mich meinte. Denn Zimmermann sagt von den Schlagreden des witzigen Kopfes daß seine Anhänger sie umhertrugen und groß nannten'. Das will mir aber auf den Begriff einer den Gegner witzig abführenden Bemerkung wenig passen. Man vergleiche auch im Freimütigen vom Jahre 1805 Nr. 104, S. 414 a: 'einen großen Reichtum von blendenden und treffenden Reflexionen, die so energisch ausgedrückt sind, daß sie ganz eigentlich Schlagreden genannt zu werden verdienen'. Diese Stelle scheint sogar darauf zu deuten, daß der Ausdruck Schlagreden dem Schreiber der Mitteilung als schon eingeführt galt. Trotzdem sucht man ihn 90 Jahre später im DWb. vergebens; auch der im Sinne von Schlagwort gebrauchte Schlaggedanke fehlt im DWb. und ist doch schon ziemlich alt. Vgl. im Freimütigen vom 19. April 1805, Nr. 78, S. 212: 'Sie [Madame Bürger bei einem Vortrage von Gedichten im Konzertsaal des Nationaltheaters zu Berlin] accentuiert richtig; daher trug sie die Erzählungen und jeden starken Schlaggedanken gut vor'. Schlager wird von Arnold als österreichisches Dialektwort bezeichnet, und auch Sanders führt es aus der Nationalzeitung als wienerische Bezeichnung einer zündenden Melodie an. Ich bin über die Herkunft des Wortes im Unklaren, muß aber doch bemerken, daß es mir gar nicht so selten in Zeitungen und zwar, wenn mich die Erinnerung nicht täuscht, vorzugsweise in sozialdemokratischen zur Bezeichnung des wirksamen die Massen berausenden Schlagworts, daneben aber auch in Berichten über packende Ansprachen von Geistlichen begegnet ist. Der Schlager in dieser Bedeutung fehlt im DWb.

Über schlechthinig hatte Arnold meine bestimmten Belege aus Schleiermacher noch nicht gelesen. Dies Schleiermacherische schlechthinig hat einen Vorläufer und vielleicht ein Vorbild in vorhinnig. Vgl. im Freimütigen vom 2. Dez. 1805, Nr. 241, Sp. 544 b: 'da beiden Herrn Unternehmern die Verbindlichkeit obliegt, die noch unter vorhinniger Autorität mit dem größten Teile des Schauspieler-Personale geschlossenen Contracte zu respectiren'. Das Wort erscheint hier als Kanzleiausdruck. Weitere Beispiele von vorhinnig bei Sanders.

Die vertierten Söldlinge, von Meyer mit Recht als Kraftwort des Jahres 1848 bezeichnet und aus Schwetschkes Epist. obsc. vir. (1849), von Arnold als einer von ihm dem Jahre 1849 zugeschriebenen Scherzdichtung belegt, lassen sich doch wohl etwas genauer bestimmen. Ost. Jäger nämlich in Schlossers Weltgeschichte 17, 26 (1876) erklärt,

daß Hecker und Struve nach dem für sie unglücklichen Scharmützel bei Dossenbach (im Kreise Lörrach) vom 27. April 1848 von Straßburg aus am 29. April 1848 eine Kundgebung mit den vielgenannten bald Entrüstung, bald Heiterkeit erregenden Worten erließen: 'eine Übermacht von vertierten und aus der Ferne herbeigezogenen Söldlingen [zu Deutsch: hessischen und württembergischen Heeresabteilungen] hat in Baden die republikanischen Waffen einstweilen niedergeschlagen und dem Volke das ihm verhaßte Fürstenregiment wieder aufgezwungen'. Der Pfaff Maurizius, dem der Ausdruck natürlich bekannt war, scheint ihn bei seiner Darstellung des Heckerischen Aufstandsversuchs Cap. 3, 104 nur zu umschreiben:

Und einer von den Söldnern kam,
Die deutsche Fürsten ohne Scham
Ernähren für den Mord der Bürger.

Von meinen Knabenjahren her erinnere ich mich übrigens mehr der 'vertierten Soldateska' als der 'vertierten Söldlinge' und dieselbe Erinnerung wird mir durch hiesige Amtsgenossen für Schlesien und Pommern bezeugt; es hat also, da die sonstige Überlieferung nicht anzusehen ist, vielfach eine kleine Umprägung des Ausdrucks stattgefunden. Das früher farblose Wort Soldateska wurde ja im 19. Jahrh. gern als Schlagwort mit dem Sinne der bürger- oder freiheitsfeindlichen Gewalt gebraucht. So führt Treitschke 4, 132 aus dem Jahr 1830 den Satz Jordans in Kassel an: 'Der Geist einer Soldateska ist schon an sich von dem Geiste des Volkes völlig verschieden'. Dahin gehört auch der von K. Gutzkow am 19. März 1848 in einer Eingabe an den König Friedrich Wilhelm IV. gebrauchte Ausdruck: 'die soldateske Verachtung des Bürgers'. S. Wolffs Berliner Rev.-Chronik 1, 239.

Das Wort Überzeugungstreue nennt Arnold ein geradezu typisches Schlagwort und scheint damit Meyers Meinung zu bekräftigen, daß es wirklich zuerst von den 'doktrinären Liberalen' gebraucht worden sei. Ich muß dagegen auf meine Bemerkungen in Bd. 2, 312 dieser Zf. verweisen. Doch habe ich aus der dort angeführten Stelle Florencourts (1839) wohl mit Unrecht die Behauptung herausgelesen, daß das Wort von dem Kriminalrat Hitzig herrühre. Denn die Überzeugungstreue ist ein schon bei Hegel vorkommender Ausdruck. S. Grundlinien der Philosophie d. Rechtslehre ²193 'nach dem Glauben im Sinne der Überzeugungstreue, ob der Mensch in seinem Handeln seiner Überzeugung treu geblieben'. Auch hier halte ich ein Zeugnis Treitschkes für bedeutend, der in der Gesch. 2, 390 fg. die schlagwortartige Verwendung von Überzeugung und Überzeugungstreue in die frühe Zeit der Burschenschaft und des Turnens (1815—1819) rückt: 'Da fanden sich die beiden [zwei Turner oder Burschenschaftler] rasch zusammen wie die Mitglieder einer unsichtbaren Kirche und schwärmten für ihre "Überzeugung". Dieser Ausdruck hatte sonst nur die von außen her durch das Zeugnis anderer gewonnene Erkenntnis bezeichnet, jetzt erhielt er einen neuen pathetischen

Sinn, der ihm bis heute geblieben ist. Überzeugung war die Stimme des Gewissens, Überzeugungstreue die höchste aller Tugenden, seine Überzeugung ändern hieß sich selber und die Deutschheit verraten'. Treitschke führt dann zur Verdeutlichung der geschilderten Stimmung einige Zeilen aus einem Liede des Gießener Sartorius an:

Über jede Schicksalsbeugung
Schwingt sich unsre Überzeugung.
Diese macht uns alle gleich,
Stiftet unser neues Reich'.

Nach Treitschke 2, 414 müßte in derselben Zeit auch Fries in Jena von der Überzeugungstreue geredet haben; denn als dessen immer wiederholte den Studenten eifrig gepredigte Lehre führt er an: 'Der Mensch soll seiner Überzeugung treu bleiben, ob er sich auch die ganze Welt zum Feinde mache'. Auffällig ist dem gegenüber, daß Zimmermann den von Treitschke gekennzeichneten pathetischen Sinn der Überzeugung nicht zu kennen scheint, ja dies Wort für ein schlichteres als die Ansichten hält. Vgl. Epigonen 119 (Recl.): 'Für den windigsten Schein, für die hohlsten Meinungen, für das leerste Herz findet man überall mit leichter Mühe die gehaltvollsten, kräftigsten Redensarten. Das alte schlichte Überzeugung ist deshalb auch aus der Mode gekommen, und man beliebt von Ansichten zu reden.'

Daß man heute für Weltansicht häufiger Weltanschauung sagt, ist freilich meine Meinung wie die Arnolds; daß aber die Weltansicht 'heute bekanntlich ganz außer Kurs' sei, muß ich zunächst nach meinem Sprachgefühl bezweifeln. Wenigstens haben wir doch noch aus dem Jahre 1873, also aus einer uns sprachlich noch nicht fremden Zeit, F. H. Fichtes Buch 'Die theistische Weltansicht', und gleichzeitige wie neuere Belege würden leicht zu finden sein. Ich glaube übrigens, daß, während man im allgemeinen beide Wörter ohne Unterschied gebraucht hat und gelegentlich noch so braucht, sich doch noch zwischen ihnen ein kleiner Unterschied machen läßt, insofern die Weltansicht oft mehr das sichere oder wenigstens als sicher gefühlte Ergebnis einer längeren Weltbetrachtung, die Weltanschauung aber eher diese Betrachtung ohne den bestimmten Begriff einer befestigten Überzeugung auszudrücken scheint. Hierzu würde es stimmen, wenn D. Lyon in seinem Synonym. Handwörterbuch in dem Worte sehen in übertragenem Sinne mehr die Bestimmtheit findet. Das stimmt freilich nicht zu Bd. 2, 259.

Den Zeitgeist will Arnold in einer besondern Abhandlung vorführen, und wir haben daher diese abzuwarten. Als Vorläufer betrachte ich den Genius unserer Zeit bei Zinzendorf, Jeremias 227, (1739): 'Der Genius unserer Zeit ist satyricus. Wenn sich die Seelen nicht wohl in acht nehmen, so schleicht sich der Spott-Geist in ihre Gemüther. Dieser spiritus criticus et sarcasticus ist eine Pestilenz unsrer Zeiten'. Meister, Beiträge zur Gesch. d. deutschen Sprache und Nationallitt., Vorrede IV (1777): 'Der literarische Geschichtschreiber sollte die Bücher

jedes Zeitraums selber zu rath ziehen, um so vermittelt Beobachtung des Inhaltes, des Styls, der Lehrart den jedesmaligen Genius der Zeiten gleichsam aus der Gruft zu erwecken'.

Zum Zerissenen bringt Arnold gegenüber meinen freilich auch erst im Februar dieses Jahres veröffentlichten Ausführungen (Zf. 2, 317) nichts Neues. Ich will hinzufügen, daß zerissen im übertragenen Sinne als Beiwort von Menschen schon dem 18. Jahrh. angehört. Vgl. Fr. Schlegel Über Göthes W. Meister bei Minor, Fr. Schlegel 2, 181 (Aus d. Athenäum, 1798): 'Nach dem Untergang Marianens, die uns nicht als Mariane, sondern als das verlassene, zerissene Weib überhaupt interessiert, ergötzt uns der Anblick des Dukaten zählenden Vaertes'. Das zerissene Herz, auf das uns schon die Bibel im Propheten Joel 2, 13 führt ('Zerreiſet eure Herzen und nicht eure Kleider!'), finden wir im Anfang des 19. Jahrh. bereits verspottet, offenbar weil es sich als häufig und vielleicht öfters geschmacklos gebrauchtes Schlagwort lästig gemacht hatte. Vgl. den Freimütigen vom 21. Jan. 1805, Nr. 15, S. 58a: 'Was Teufel, mein Herz ist schon zerissen vom Kopf bis zu den Füßen'. Die Stelle ist abgedruckt aus Bschoppes in Zürich 1805 erschienener 'Neubearbeitung von Molières Lustspielen und Possen'. Zu den von mir bis 1807 aufwärts gegebenen Belegen für Zerissenheit im übertragenen Sinne füge man Hegels Vorrede zur Phänomenologie XXXVIII (1807): 'Er [der Geist] gewinnt seine Wahrheit nur, indem er in der absoluten Zerissenheit sich selbst findet'. E. W. Arndt, Bruchstücke einer Reise durch einen Theil Italiens u. s. w., Bd. 2, 340 (1801): 'Erniedrigung und Einfluß der Fremden ist das Sicherste, das bravste Volk niederträchtig zu machen. Armes Teutschland, was soll ich Dir also bei deiner Zerissenheit prophezeien?' Den Begriff der späteren oft nur eingebildeten oder sich spreizenden Zerissenheit umschreibt nicht übel Zimmermann, Epig. 117 fg. (Recl.): 'Unglück haben die Menschen zu allen Zeiten genug gehabt; der Fluch des gegenwärtigen Geschlechts ist aber, sich auch ohne alles besondere Leid unglücklich zu fühlen'.

Die Mehrheitsform Zustände führt Meyer als einen Lieblingsausdruck Gutzkows an; Arnold aber weist daraufhin, daß grade Gutzkow sich an dem 'häßlichen abstracten Worte' geärgert und Varnhagen dafür sowie für 'Bezüge' und 'stofflich' verantwortlich gemacht habe. Dieser Widerspruch wird sich wohl lösen lassen, wenn wir von vorneherein annehmen, daß Gutzkow zu verschiedenen Zeiten über den Wert des Wortes Zustände verschieden geurteilt hat. War er doch ein augenblicklichen Eindrücken leicht unterworfenener meist aufgeregter Mann, das rechte Kind des 'verroßnen Jahrhunderts'. Man vergl. Blasewitz 2, 86 (1846): 'Wenn wir für unser beliebtes Reizenovellen-Genre folgende chemische Formel entdeckten: Sieben Loth Zustände, sieben Loth feine Bezüge und drei Loth heilige nicht ganz zu verwerfende Pietätstoffe'. Ebd. 2, 80: Die Schreibart der Zustände muß von Berg zu Thal wandern, hier steinig und chausſiert, wo eine Thatſache zu entwickeln ist, dort grün und loſend,

wo es gilt, sie in ihren mannigfachen "Bezügen" zu schildern'. Während hier ein Widerwille gegen die 'Zustände' und fast noch mehr gegen die 'Bezüge' hervortritt, ist von solchem an andern Stellen nichts zu spüren. So in der Schrift Göthe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte 250 (1836): 'Jeder Cicero der gegenwärtigen deutschen Litteraturzustände wird in Verlegenheit gerathen, wenn ein Fremder ihn fräge: Wo ist das Genie?' Ebd. 129: 'Da [im 18. Jahrh.] schwebte über ermüdeten Zuständen eine wunderbare Aufregung'. Vielleicht hat Gutzkow den Widerwillen gegen die Zustände als Modewort erst in den vierziger Jahren gewonnen, eine Ansicht die sich mir befestigen würde, wenn in der ersten mir unzugänglichen Ausgabe des Blasewitz (1838) die daraus eben angeführten Stellen noch fehlen sollten. Meyer führt den Blasewitz nach der zweiten Auflage in den Ges. Werken, Bd. 7—8 aus dem Jahre 1846 an, schreibt aber die Jahreszahl 1838 dazu; Gutzkow aber hat doch selber den Blasewitz der Gesammelten Werke als 'völlig umgearbeitete Ausgabe' bezeichnet, so daß man aus ihrem Wortlaut keine sicheren Schlüsse auf den der ersten ziehen kann. Daß übrigens Meyer, wie Arnold sagt, das Wort Zustände als einen 'von Göthe beflügelten' Ausdruck bezeichnet hätte, trifft nicht zu; er nennt ihn nur ein vielgebrauchtes Göthisches Wort. Als Erfinder des Ausdrucks kann Göthe nicht gelten, da Adelung im Jahr 1786 die Wendung leidenschaftliche Zustände ohne Hinweis auf die Neuheit des Ausdrucks bringt, und da Chr. Fr. von Blanckenburg in seinem Versuch über den Roman, Leipzig und Liegnitz 1774 (Gödeke, Grundriß² 4, 216 fg.) häufig von Zuständen redet. Vgl. dort S. 275: 'Ist dies für den dichterischen Leser genug, der den Menschen nach der Wahrheit, das ist, mit der Veränderung seines äußern Zustandes zugleich alle die innern Zustände desselben kennen will?' Ebd. 298: 'ohne daß nicht gewisse innre Zustände, Vorstellungen und Empfindungen vorhergingen'. Auf S. 299 werden die innern Zustände dreimal genannt, sie stehen auch S. 121, und das Wort Zustände überhaupt bietet auch S. 142. Das Buch Blanckenburgs ist dasselbe, das ich unter 'Romandichter' Bd. 2, 275 als ein mir unbekanntes nach Wielands Merkur angeführt hatte. Seitdem ist der Leiter unsrer Stadtbibliothek Herr Professor Markgraf meiner Unwissenheit freundlich zu Hülfe gekommen, indem er mir das Buch nachgewiesen hat.

Arnold hat noch eine Reihe anderer Schlagworte Meyers behandelt, so außer der schon hervorgehobenen rechten Hand noch Antisemit, aufgeregte, Edelrost, Empörer, festnageln, pittoresk, romantisch, Schmöker, Schrullen, Schwefelbände, Snob, taktlos; doch gehe ich auf diese Ausdrücke jetzt nicht weiter ein, theils weil ich zu einigen selber nichts Neues zu sagen weiß, theils weil die Behandlung einer Anzeige schon ausführlich genug zu sein scheint. Arnold zeigt in seiner Arbeit wissenschaftliche Schulung, umfängliche Kenntniss der deutschen Litteratur und ein scharfes Urtheil; man kann daher auch auf dem Felde der Wortforschung Gutes von ihm erwarten.

daß Hecker und Struve nach dem für sie unglücklichen Scharmügel bei Dossenbach (im Kreise Lörrach) vom 27. April 1848 von Straßburg aus am 29. April 1848 eine Kundgebung mit den vielgenannten bald Entrüstung, bald Heiterkeit erregenden Worten erließen: 'eine Übermacht von vertierten und aus der Ferne herbeigezogenen Söldlingen [zu Deutsch: hessischen und württembergischen Heeresabteilungen] hat in Baden die republikanischen Waffen einstweilen niedergeschlagen und dem Volke das ihm verhaßte Fürstenregiment wieder aufgezwungen'. Der Pfaff Maurizius, dem der Ausdruck natürlich bekannt war, scheint ihn bei seiner Darstellung des Hecker'schen Aufstandsversuchs Cap. 3, 104 nur zu umschreiben:

Und einer von den Söldnern kam,
Die deutsche Fürsten ohne Scham
Ernähren für den Mord der Bürger.

Von meinen Knabenjahren her erinnere ich mich übrigens mehr der 'vertierten Soldateska' als der 'vertierten Söldlinge' und dieselbe Erinnerung wird mir durch hiesige Amtsgenossen für Schlesien und Pommern bezeugt; es hat also, da die sonstige Überlieferung nicht anzusehen ist, vielfach eine kleine Umprägung des Ausdrucks stattgefunden. Das früher farblose Wort Soldateska wurde ja im 19. Jahrh. gern als Schlagwort mit dem Sinne der bürger- oder freiheitsfeindlichen Gewalt gebraucht. So führt Treitschke 4, 132 aus dem Jahr 1830 den Satz Jordans in Kaffel an: 'Der Geist einer Soldateska ist schon an sich von dem Geiste des Volkes völlig verschieden'. Dahin gehört auch der von K. Gutschow am 19. März 1848 in einer Eingabe an den König Friedrich Wilhelm IV. gebrauchte Ausdruck: 'die soldateske Verachtung des Bürgers'. S. Wolffs Berliner Rev.-Chronik 1, 239.

Das Wort Überzeugungstreue nennt Arnold ein geradezu typisches Schlagwort und scheint damit Meyers Meinung zu bekräftigen, daß es wirklich zuerst von den 'doktrinären Liberalen' gebraucht worden sei. Ich muß dagegen auf meine Bemerkungen in Bd. 2, 312 dieser Zf. verweisen. Doch habe ich aus der dort angeführten Stelle Florencourts (1839) wohl mit Unrecht die Behauptung herausgelesen, daß das Wort von dem Kriminalrat H zig herrühre. Denn die Überzeugungstreue ist ein schon bei Hegel vorkommender Ausdruck. S. Grundlinien der Philosophie d. Rechtslehre 2193 'nach dem Glauben im Sinne der Überzeugungstreue, ob der Mensch in seinem Handeln seiner Überzeugung treu geblieben'. Auch hier halte ich ein Zeugnis Treitschkes für bedeutsam, der in der Gesch. 2, 390 fg. die schlagwortartige Verwendung von Überzeugung und Überzeugungstreue in die frühe Zeit der Burschenschaft und des Turnens (1815—1819) rückt: 'Da fanden sich die beiden [zwei Turner oder Burschenschaftler] rasch zusammen wie die Mitglieder einer unsichtbaren Kirche und schwärmten für ihre "Überzeugung". Dieser Ausdruck hatte sonst nur die von außen her durch das Zeugnis anderer gewonnene Erkenntnis bezeichnet, jetzt erhielt er einen neuen pathetischen

GRUNDRISS
DER
VERGLEICHENDEN GRAMMATIK
DER
INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

KURZGEFASSTE DARSTELLUNG

der Geschichte des Altindischen, Altiranischen (Avestischen und Altpersischen) Altarmenischen, Altgriechischen, Albanesischen, Lateinischen, Umbrisch-Samnitischen, Altirischen, Gotischen, Althochdeutschen, Litauischen und Altkirchenslavischen

von **KARL BRUGMANN**
ord. Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft in Leipzig.

und **BERTHOLD DELBRÜCK**
ord. Professor des Sanskrit und der vergleichenden Sprachkunde in Jena.

- I. Bd.: EINLEITUNG UND LAUTLEHRE von **Karl Brugmann**,
Zweite Bearbeitung. I. Hälfte (§ 1—694). Gr. 8°. XL.
628 S. 1897. M. 16.—
— — 2. Hälfte (§ 695—1084 und Wortindex zum I. Band). Gr. 8°.
IX u. S. 623—1098. 1897. M. 12.—
Die beiden Hälften des I. Bandes zusammen in einen Band
in Halbfranz geb. M. 31.—
- II. Bd.: WORTBILDUNGSLEHRE (Stammbildungs- und Flexionslehre) von **Karl Brugmann**. I. Hälfte. Vorbemerkungen.
Nominalcomposita. Reduplicierte Nominalbildungen. Nomina mit stambildenden Suffixen. Wurzelnomina. Gr. 8°. XIV,
462 S. 1888. M. 12.—
— — 2. Hälfte, 1. Lief.: Zahlwortbildung, Casusbildung der Nomina (Nominaldeklination), Pronomina. Gr. 8°. 384 S. 1891. M. 10.—
— — 2. Hälfte, 2. (Schluss-) Lief. Gr. 8°. XII, 592 S. 1892. M. 14.—
Die drei Teile des II. Bandes zusammen in einen Band in
Halbfranz geb. M. 40.—
- INDICES (Wort-, Sach- und Autorenindex) von **Karl Brugmann**.
Gr. 8°. V, 236 S. 1893. M. 6.—, in Halbfranz geb. 8.50.
- III. Bd.: SYNTAX von **B. Delbrück**. I. Teil. Gr. 8°. VIII, 774 S.
1893. M. 20.—, in Halbfranz geb. M. 23.—
- IV. Bd.: — — 2. Teil. Gr. 8°. XVII, 560 S. 1897. M. 15.—,
in Halbfranz geb. M. 18.—
- V. Bd.: — — 3. (Schluss-) Teil. Mit Indices (Sach-, Wort- und Autoren-
Index) zu den drei Teilen der Syntax von C. Cappeller.
Gr. 8°. XX, 606 S. 1900. M. 15.—, in Halbfranz geb. M. 18.—

(I. Band) „... Der Brugmannsche Grundriss wird auch in der zweiten Auflage, die wir als neues glänzendes Zeugnis der unermüdlichen Arbeits- und Schaffenskraft seines Verfassers, zugleich aber auch seines weittragenden und scharfen Blickes in alle Weiten und Tiefen unserer Wissenschaft und seines sichern und unparteiischen Urteils in den schier zahllosen Problemen und Streitfragen der Indogermanistik begrüßen, wo möglich in noch höherem Grade, wie in der ersten, ein Markstein in der Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft sein, als welchen ich ihn mit vollem Fug und Recht in der im Jahrgang 1887 Nr. 3 veröffentlichten Besprechung bezeichnet habe.“

Fr. Stolz, Neue philologische Rundschau 1897 Nr. 21.

Soeben erschien:

KURZE
VERGLEICHENDE GRAMMATIK
DER
INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

Auf Grund des fünfbändigen „Grundrisses der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen von K. Brugmann und B. Delbrück“ verfasst

VON

KARL BRUGMANN.

ERSTE LIEFERUNG:

EINLEITUNG UND LAUTLEHRE.

Gr. 8^o. VI, 280 S. 1902. M. 7.—, in Leinwand geb. M. 8.—

Der Verfasser spricht sich auf dem Umschlag der ersten Lieferung über sein Werk folgendermassen aus:

Über den Zweck dieses Buches und über verschiedene Gesichtspunkte, die bei seiner Abfassung für mich massgebend gewesen sind, wird ein Vorwort orientieren, welches der Schlusslieferung beigegeben wird. Für jetzt möchte ich nur Folgendes bemerken.

Diese kurze vergleichende Grammatik, welche, wie der 'Grundriss', Lautlehre, Formenlehre und Syntax umfasst, wird gegen 45 Bogen stark werden, und ich hoffe sie im Laufe dieses Jahres im Manuskript beendigen zu können, sodass die Schlusslieferung voraussichtlich im Frühjahr 1903 erscheinen würde.

Die Schlusslieferung wird ausser den erforderlichen Indices auch eine Erklärung der in dem Buch für Literaturverweisungen usw. gebrauchten Abkürzungen bringen. Einstweilen mag für die vor 1897 erschienene Literatur das im 'Grundriss' Bd. 1^o p. XXVII—XL gegebene Verzeichnis der Abkürzungen aushelfen, da die Abkürzungsweise dieselbe ist.

Die Literaturverweise mussten, abgesehen von der Einleitung, die hauptsächlich zusammenfassende Arbeiten nennt, auf das allernotwendigste beschränkt werden. Wo sich, was besonders bei strittigen Fragen der Fall ist, Hinweise auf den 'Grundriss' und auf meine 'Griechische Grammatik' finden, gelten diese meistens in erster Linie der dort angegebenen Literatur über die betreffende Frage.

Ist schon die vorliegende Lautlehre nicht lediglich ein Auszug aus der Lautlehre des 'Grundrisses', so wird die Lehre von den Wortformen diesen Charakter noch viel weniger zeigen gegenüber den entsprechenden, in den Jahren 1889 bis 1892 erschienenen Teilen des grösseren Werkes. Selbstverständlich mussten und müssen die Fortschritte, die unsere Wissenschaft auch in den letzten Jahren wieder gemacht hat, dieser kürzeren Darstellung nach Möglichkeit zu gute kommen.

GRUNDFRAGEN
DER
SPRACHFORSCHUNG
MIT RÜCKSICHT
AUF W. WUNDT'S SPRACHPSYCHOLOGIE ERÖRTERT
VON
B. DELBRÜCK.

8°. VII, 180 S. 1901. M. 4.—

Aus dem Vorwort.

Die Schrift, welche ich hiermit dem Wohlwollen des Publikums empfehlen möchte, beginnt mit einem Abschnitt, der einem Philosophen vielleicht sehr elementar vorkommen mag, von dem ich aber hoffe, dass er den übrigen Lesern willkommen sein wird, nämlich einer kurzgefassten vergleichenden Darstellung der Herbart'schen und der Wundt'schen Psychologie. Eine solche Auseinandersetzung schien mir unerlässlich, weil niemand die Meinungsverschiedenheit zwischen Steinthal oder Paul einerseits und Wundt andererseits wirklich verstehen kann, der sie nicht bis in ihre in der psychologischen Grund-auffassung liegenden Wurzeln verfolgt. An diese grundlegende Darstellung schliesst sich der bei weitem umfänglichere Teil der vorliegenden Schrift: die Auseinandersetzung eines Sprachforschers mit den Wundt'schen Theorien über die wichtigsten Probleme des Sprachlebens. Dass es dabei nicht ohne vielfachen Widerspruch abgehen kann, wird derjenige selbstverständlich finden, der sich gegenwärtig hält, dass ein Philosoph und ein Historiker infolge der überlieferten Verschiedenheit ihrer Arbeitsgewohnheiten sich demselben Stoff gegenüber immer verschieden verhalten werden. Dazu kommt im vorliegenden Falle, dass ein Unternehmen wie das Wundt'sche einer Fülle von stofflichen Schwierigkeiten ausgesetzt ist, die sich wohl von niemand ganz überwinden lassen. Die Sprachforschung ist ein ungeheures Gebiet, auf dem unablässig gearbeitet wird. Wie wäre es zu vermeiden, dass jemand, der den ganzen Kreis der dahin gehörigen Probleme durchmessen will, sich gelegentlich im einzelnen vergreift oder hinter dem jetzigen Stande der Forschung zurück bleibt? Habe ich demnach Wundt bei aller aufrichtigen Wertschätzung nicht selten entgegentreten müssen, so hat sich doch, wie man hoffentlich bald gewahr werden wird, meine Kritik nie auf gleichgültige Einzelheiten, sondern immer nur auf Punkte von principieller Wichtigkeit gerichtet.

Inhalt:

I. Kapitel: 1. Einleitung, 2. Vergleichung der Herbart'schen und der Wundt'schen Psychologie, 3. Das sprachliche Material. — II. Kapitel: Die Gebardensprache. — III. Kapitel: Der Ursprung der Lautsprache. — IV. Kapitel: Der Lautwandel. — V. Kapitel: Wurzeln, Zusammensetzung. — VI. Kapitel: Wortarten und Wortformen, Kasus, Relativum. — VII. Kapitel: Der Satz und seine Gliederung. — VIII. Kapitel: Der Bedeutungswandel, Rückblick. — Litteraturangaben. — Index.

INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

von

KARL BRUGMANN und WILHELM STREITBERG

MIT DEM BEIBLATT:

ANZEIGER FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

REDIGIERT VON

WILHELM STREITBERG

I.—XII. Band 1891—1901. XIII. Band unter der Presse.

Preis jeden Bandes M. 16.—, in Halbfranz geb. M. 18.—.

Die Original-Arbeiten erscheinen in den Indogermanischen Forschungen; die kritischen Besprechungen, eine referierende Zeitschriftenschau, eine ausführliche Bibliographie sowie Personalmitteilungen von allgemeinerem Interesse werden als «Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde» beigegeben.

Die Zeitschrift erscheint in Heften von 5 Bogen 8°. Fünf Hefte bilden einen Band. Der Anzeiger ist besonders paginiert und erscheint in 3 Heften, die zusammen den Umfang von ungefähr 15 Bogen haben; dieses Beiblatt ist nicht einzeln käuflich. Zeitschrift und Anzeiger erhalten am Schluss die erforderlichen Register.

In Vorbereitung:

Die

Indogermanische Sprachwissenschaft.

Ihre Methode, Probleme, Geschichte.

Von

Wilhelm Streitberg,

a.-o. Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft in Münster i. W.

Das Werk ist für weitere Kreise berechnet und zugleich als eine Art Vorschule zu Brugmann's Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen gedacht. Die Methode und die Aufgaben der indogermanischen Sprachforschung, deren Kenntnis dieser beim Leser voraussetzt, sollen hier in gemeinverständlicher Form dargestellt, erklärt und begründet werden. Das Buch will dazu beitragen, das Verständnis für die Bedeutung der jungen Wissenschaft bei allen auf unseren Gymnasien philologisch Geschulten zu wecken und zu fördern.

VERLAG VON KARL J. TRUBNER IN STRASSBURG.

REALLEXIKON

DER

INDOGERMANISCHEN ALTERTUMSKUNDE,

GRUNDZÜGE

EINER

KULTUR- UND VÖLKERGESCHICHTE ALTEUROPAS

VON

O. SCHRADER,

o. Professor an der Universität Jena.

Lex. 8°. XL, 1048 S. 1901. Broschirt M. 27.—, in Halbfranz geb. M. 30.—.

Die indogermanische Altertumskunde will die Ursprünge der Civilisation der indogermanischen Völker an der Hand der Sprache und der Altertümer, sowohl der prähistorischen wie der geschichtlichen, ermitteln. Was auf diesem an Ergebnissen und Streitfragen reichen Arbeitsgebiet bis jetzt geleistet worden ist, soll das vorliegende Reallexikon der idg. Altertumskunde zusammenfassen und weiter ausbauen. Zu diesem Zwecke stellt sich das Werk auf den Boden der historisch bezeugten Kultur Alteuropas, wo die Wurzeln und der Schwerpunkt der idg. Völker liegen, löst dieselbe unter geeigneten Schlagwörtern in ihre Grundbegriffe auf und sucht bei jedem derselben zu ermitteln, ob und in wie weit die betreffenden Kulturerscheinungen ein gemeinsames Erbe der idg. Vorzeit oder einen Neuerwerb der einzelnen Völker, einen selbständigen oder von aussen entlehnten, darstellen. So kann das Reallexikon zugleich als Grundzüge einer Kultur- und Völkergeschichte Alteuropas bezeichnet werden, indem die Rekonstruktion vorgeschichtlicher Zustände nicht sowohl Selbstzweck, als Hilfsmittel zum Verständnis der geschichtlichen Verhältnisse sein soll. Im allgemeinen begnügt sich das Werk damit, das erste Auftreten einer Kulturerscheinung festzustellen und ihre weitere Geschichte den Altertumskunden der idg. Einzelvölker zu überlassen, für die das Reallexikon eine Einleitung und Ergänzung sein möchte. Ein besonderer Nachdruck ist auf die Terminologie der einzelnen Kulturbegriffe gelegt worden, da es die Absicht des Werkes ist, den kulturhistorischen Wortschatz der idg. Sprachen, was hier zum ersten Mal versucht wird, als Ganzes sachlich und übersichtlich zu ordnen, sowie sprachlich zu erklären. Dabei sind ausser den eigentlichen Kulturbegriffen auch solche Begriffe als selbständige Artikel in das Reallexikon aufgenommen worden, welche für die Kulturentwicklung, die Wanderungen, die Rassenzugehörigkeit der idg. Völker sowie für die Urheimatsfrage, die einer erneuten Prüfung unterzogen wird, irgendwie von Bedeutung sein können.

Essays und Studien

zur

Sprachgeschichte und Volkskunde.

Von

Gustav Meyer,

Professor an der Universität Graz.

I. Band. 80. VIII, 412 S. 1885. M. 7.—, geb. M. 8.—

Inhalt: Zur Sprachgeschichte. I. Das indogermanische Urvolk. II. Die etruskische Sprachfrage. III. Ueber Sprache und Literatur der Albanesen. IV. Das heutige Griechisch. V. Constantin Sathas und die Slavenfrage in Griechenland.

Zur vergleichenden Märchenkunde. I. Folklore. II. Märchenforschung und Alterthumswissenschaft. III. Aegyptische Märchen. IV. Arabische Märchen. V. Amor und Psyche. VI. Die Quellen des Decamerone. VII. Südslavische Märchen. VIII. Der Rattenfänger von Hameln. IX. Der Pathe des Todes. X. Rip van Winkle.

Zur Kenntniß des Volksliedes. I. Indische Bierzeilen. II. Neugriechische Volkspoesie. III. Studien über das Schnaderhüpfel. 1. Zur Literatur der Schnaderhüpfel. 2. Bierzeile und mehrstrophiges Lied. 3. Ueber den Natureingang des Schnaderhüpfels. — Anmerkungen.

II. Band. 80. VI, 380 S. 1893. M. 6.—, geb. M. 7.—

Inhalt: I. Franz Bopp. — II. Georg Curtius. — III. Weltsprache und Weltsprachen. — IV. Etruskisches aus Aegypten. — V. Die Aussprache des Griechischen. — VI. Von der schlesischen Mundart. — VII. Zur Charakteristik der indischen Literatur. 1. Allgemeine Grundlagen. 2. Der Veda. 3. Kälidäsa. — VIII. Zigeunerphilologie. — IX. Volkslieder aus Piemont. — X. Neugriechische Hochzeitsbräuche. — XI. Zur Volkskunde der Alpenländer. — XII. Finnische Volksliteratur. — XIII. Das Räuberwesen auf der Balkanhalbinsel. — XIV. Eine Geschichte der byzantinischen Literatur. — XV. Athen im Mittelalter. — XVI. Das heutige Griechenland. — XVII. Griechische Reifemomente. 1. Von Korfu nach Athen. 2. Athen. 3. Im Lande der Pelopiden. — XVIII. Zante. — XIX. Apulische Reisetage. 1. Von Brindisi nach Lecce. 2. Lecce. 3. Kalimera. 4. Tarent. — XX. Bei den Albanesen Italiens. — XXI. Das Jubiläum der Universität in Bologna. — Anmerkungen.

Urteile der Presse:

«Es kann gewiss nur willkommen sein, Fragen, die jeden Gebildeten interessiren sollten, von berufener Seite einem weiteren Leserkreis auseinandergesetzt zu sehen. Und gerade die vorliegende Sammlung verbindet in glücklicher Weise wissenschaftliche Strenge mit gemeinfasslicher Darstellung in fesselndem und vornehm elegantem Stile.» *Literarisches Centralblatt.*

«Das Ganze zeigt von einer bewundernswürdigen Belesenheit und ist dabei in einer so geistvollen und fesselnden Sprache geschrieben, dass wir überzeugt sind, das neue Buch werde sich bei allen, welche für den in Sprache, Märchen und Liedern sich offenbarenden Charakter eines Volkes Interesse haben, schnell viele Freunde erwerben.» *Deutsche Literatur-Zeitung.*

Der wissenschaftliche Wert eines Werkes von Gustav Meyer ist stets über allem Zweifel erhaben; das vorliegende ist aber vermöge seiner glänzenden Darstellung von Anton Schönbach für würdig befunden worden, in seinem Buche „Über Lesen und Bildung, 4. Auflage“ unter 7 Werken aufgeführt zu werden, die einen Ehrenplatz in dem geistigen Schatz jedes Gebildeten verdienen.

DER INDOGERMANISCHE ABLAUT

VORNEHMLICH IN SEINEM VERHÄLTNIS ZUR BETONUNG

VON

HERMAN HIRT,

a. o. Professor an der Universität Leipzig.

8°. VIII, 204 S. 1900. M. 5.50.

Wer die Sprachforschung in ihrer Arbeit in den letzten Jahren verfolgt hat, der weiss, dass die Ablautsfrage zu den Problemen gehört, die die Forschung am meisten beschäftigt haben. An Stelle einer gesicherten Erkenntnis, die man vor 20 Jahren zu haben schien, ist eine Sturm- und Drangperiode getreten, in der nichts mehr haltbar erscheint. Brugmann forderte daher eine gründliche Sammlung des Materials. Der Verfasser hat es unternommen, dies in ausgedehntem Maasse zu beschaffen, und zunächst die Wirkung der Betonung auf den Ablaut festzustellen, wobei sich zeigte, dass der idg. Ablaut in der That im wesentlichen durch die Betonung hervorgerufen ist. Was noch übrig bleibt, dürfte sich auf einfache Weise durch andere Ursachen erklären, und so hofft der Verfasser, in diesem Buche eine einwandsfreie Erklärung des idg. Vokalsystems und Ablauts geben und die Sturm- und Drangperiode der letzten Jahre abschliessen zu können.

Der indogermanische Akzent.

Ein Handbuch

VON

Dr. Herman Hirt

a. o. Professor an der Universität Leipzig.

8°. XXIII, 356 S. 1895. M. 9.—.

«Keines jener Bücher, die man durch das Prädikat «abschliessend» zu charakterisieren pflegt . . . Kein Buch, das am Ende einer Entwicklungsreihe steht, das sich damit begnügen darf, die reiche Ernte früherer Forschung unter Dach zu bringen, Alles reinlich zu sortieren, zu klassifizieren und zu etikettieren. Vielmehr ein Buch, das am Anfang einer neu erschlossenen Bahn steht, nicht selten unfertig und lückenhaft, aber genug des Schönen bietend, mehr noch verheissend. Gewiss hätte der Verf. das unvermeidliche Nonum prematur in annum strikte befolgt, so wäre ihm zweifelsohne noch mancher schätzbare Fund geglückt, hätte manche klaffende Lücke ausgefüllt werden können. Aber wir haben alle Ursache, dem Verf. dankbar zu sein, dass er es nicht gethan hat. So wie das Buch ist, darf man von ihm sagen: es ist das rechte Buch zur rechten Zeit. So viel, so unendlich viel auch noch im Einzelnen zu erledigen bleibt, die Forschungen über die Grundfragen sind immerhin so weit gefördert, dass eine zusammenfassende und weiterführende Darstellung dringendes Bedürfnis war, wenn die Erörterungen über Accentfragen auf ein grösseres Publikum rechnen, wenn sie nicht aus Mangel an Verständnis und an Teilnahme wieder ins Stocken geraten sollten. . . . Dem Stand der Forschung entspricht aufs Beste die Anlage des Werkes: es ist halb Lehrbuch, halb Untersuchung. Denn der Verf. wollte und durfte sich nicht damit begnügen, nur auf breiter Heerstrasse behaglich zu spazieren, sondern war auf Schritt und Tritt gezwungen, sich den Pfad durch unwegsames Gebiet selber zu bahnen. Diese eigentümliche Mischung von Darstellung und Forschung wird auf den Leser ihren Reiz nicht verfehlen. . . .» *Literar. Centralblatt 1895 Nr. 40.*

GRUNDRISS DER INDO-ARISCHEN PHILOLOGIE UND ALTERTUMSKUNDE

Begründet von
GEORG BÜHLER,

fortgesetzt von

F. KIELHORN,

Professor des Sanskrit an der Universität Göttingen.

In diesem Werk soll zum ersten Mal der Versuch gemacht werden, einen Gesamtüberblick über die einzelnen Gebiete der indo-arischen Philologie und Altertumskunde in knapper und systematischer Darstellung zu geben. Die Mehrzahl der Gegenstände wird damit überhaupt zum ersten Mal eine zusammenhängende abgerundete Behandlung erfahren; deshalb darf von dem Werk reicher Gewinn für die Wissenschaft selbst erhofft werden, trotzdem es in erster Linie für Lernende bestimmt ist.

Gegen dreissig Gelehrte aus Deutschland, Österreich, England, Holland, Indien und Amerika haben sich vereinigt, um diese Aufgabe zu lösen, wobei ein Teil der Mitarbeiter ihre Beiträge deutsch, die übrigen sie englisch abfassen werden. (Siehe nachfolgenden Plan.)

Besteht schon in der räumlichen Entfernung vieler Mitarbeiter eine grössere Schwierigkeit als bei anderen ähnlichen Unternehmungen, so schien es auch geboten, die Unzuträglichkeit der meisten Sammelwerke, welche durch den unberechenbaren Ablieferungstermin der einzelnen Beiträge entsteht, dadurch zu vermeiden, dass die einzelnen Abschnitte gleich nach ihrer Ablieferung einzeln gedruckt und ausgegeben werden.

Der Subskriptionspreis des ganzen Werkes beträgt durchschnittlich 65 Pf. pro Druckbogen von 16 Seiten; der Preis der einzelnen Hefte durchschnittlich 80 Pf. pro Druckbogen. Auch für die Tafeln und Karten wird den Subskribenten eine durchschnittliche Ermässigung von 20% auf den Einzelpreis zugesichert. Über die Einteilung des Werkes giebt der nachfolgende Plan Auskunft.

Band I. Allgemeines und Sprache.

- 1)*a. Georg Bühler. 1837—1898. Von *Jul. Jolly*. Mit einem Bildnis Büblers in Heliogravüre. Subskr.-Preis M. 2.—, Einzel-Preis M. 2.50.
b. Geschichte der indo-arischen Philologie und Altertumskunde von *Ernst Kuhn*.
- 2) Urgeschichte der indo-arischen Sprachen von *R. Meringer*.
- 3) a. Die indischen Systeme der Grammatik, Phonetik und Etymologie von *B. Liebich*.
*b. Die indischen Wörterbücher (Kośa) von *Th. Zachariae*. Mit Indices. Subskr.-Preis M. 2.20, Einzel-Preis M. 2.70.
- 4) Grammatik der vedischen Dialekte von *A. A. Macdonell* (engl.)
- 5) Grammatik des klassischen Sanskrit der Grammatiker, der Litteratur und der Inschriften sowie der Mischdialekte (epischer und nordbuddhistischer) von *H. Lüders*.
- *6) Vedische und Sanskrit-Syntax von *J. S. Speyer*. Mit Indices. Subskr.-Preis M. 4.25, Einzel-Preis M. 5.25.
- 7) Paligrammatiker, Paligrammatik von *O. Franke*.

Fortsetzung siehe nächste Seite.

Grundriss der indo-arischen Philologie (Fortsetzung).

- *8) Grammatik der Prakritsprachen von *R. Pischel*. Mit Indices.
Subskr.-Preis M. 17.50, Einzel-Preis M. 21.50.
- 9) Grammatik und Litteratur des tertiären Prakrits von Indien von *G. A. Grierson* (englisch).
- *10) Litteratur und Sprache der Singhalesen von *Wilk. Geiger*. Mit Indices.
Subskr.-Preis M. 4.—, Einzel-Preis M. 5.—.
- *11) Indische Paläographie (mit 17 Tafeln) von *G. Bühler*.
Subskr.-Preis M. 15.—, Einzel-Preis M. 18.50.

Band II. Litteratur und Geschichte.

- 1) Vedische Litteratur (Sruti).
a. Die drei Veden von *K. Geldner*.
*b. The Atharva-Veda and the Gopatha-Brähmana by *M. Bloomfield* (englisch).
Mit Indices. Subskr.-Preis M. 5.40, Einzel-Preis M. 6.40.
- 2) Epische Litteratur und Klassische Litteratur (einschliesslich der Poetik und der Metrik) von *H. Jacobi*.
- 3) Quellen der indischen Geschichte.
a. Litterarische Werke und Inschriften von *F. Kielhorn* (engl.).
*b) Indian Coins (with 5 plates) by *E. F. Rapson* (engl.). Mit Indices.
Subskr.-Preis M. 3.20, Einzelpreis M. 6.20.
- 4) Geographie von *M. A. Stein*.
- 5) Ethnographie von *A. Baines* (engl.).
- 6) Staatsaltertümer von *J. Jolly* und
- 7) Privataltertümer von *Sir R. West* (englisch).
- *8) Recht und Sitte (einschliessl. der einheimischen Litteratur) von *J. Jolly*.
Mit Indices. Subskr.-Preis M. 6.80, Einzel-Preis M. 8.30.
- 9) Politische Geschichte bis zur muhammed. Eroberung von *J. F. Fleet* (engl.).

Band III. Religion, weltl. Wissenschaften und Kunst.

- 1) *a. Vedic Mythology by *A. A. Macdonell* (engl.). Mit Indices.
Subskr.-Preis M. 8.20, Einzel-Preis M. 9.70.
b. Epische Mythologie von *M. Winternitz*.
- *2) Ritual-Litteratur, Vedische Opfer und Zauber von *A. Hillebrandt*.
Subskr.-Preis M. 8.—, Einzelpreis M. 9.50.
- 3) Vedānta und Mīmāṃsā von *G. Thibaut*.
- *4) Sāṃkhya und Yoga von *R. Garbe*. Mit Indices. Subskr.-Preis M. 2.70,
Einzelpreis M. 3.20.
- 5) Nyāya und Vaiśeṣika von *A. Venis* (engl.).
- 6) Vaiṣṇavas, 'Saivas, Sauras, Sānapatas, Skāndas, Śāktas, } von *R. G. Bhandarkar* (englisch).
7) Jaina von *E. Leumann*.
- *8) Manual of Indian Buddhism by *H. Kern* (engl.). Mit Indices.
Subskr.-Preis M. 6.10, Einzel-Preis M. 7.60.
- *9) Astronomie, Astrologie und Mathematik von *G. Thibaut*.
Subskr.-Preis M. 3.50, Einzel-Preis M. 4.—.
- *10) Medizin von *J. Jolly*. Mit Indices, Subskr.-Preis M. 6.—, Einzel-Preis M. 7.—.
Auf Grund dieser Arbeit wurde Professor J. Jolly zum Ehrendoctor der medicinischen Facultät der Universität Göttingen ernannt.
- 11) Bildende Kunst (mit Illustrationen) von *J. Burgess* (engl.).
- 12) Musik.

NB. Die mit * bezeichneten Hefte sind bereits erschienen.

*Auch diesem vierten in der Reihenfolge der Grundrisse möchte man, allen jenen zur Beherrschung, die im Zeitalter derselben ihre philologische Laufbahn antreten, das Wort mit auf den Weg geben: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Diese Grundrisse haben wie die Janusbilder zwei Gesichter, die nach entgegengesetzten Seiten schauen: rückwärts und vorwärts. Durch die Arbeiten der vorangegangenen Geschlechter, die sie zusammenfassen, legen sie Zeugnis ab von der geistigen Energie, die sich allmählich auf den verschiedenen Einzelgebieten, welche in ihrem inneren und äusseren Zusammenschluss die jedesmalige Philologie ausmachen, angesammelt hat. Unter diesem Gesichtspunkt bedeuten sie zugleich deren Reifklärung gewissermassen durch den spontanen Act des Unternehmens als solchen, durch das in Voraussicht seiner Durchführbarkeit geplante Werk selber. Die kommenden Geschlechter aber, die es gebrauchen, werden in ihm eine gesicherte Grundlage ihrer Arbeiten finden, und stehen deshalb nicht bloss bleibend in Dankeschuld, sondern tragen auch die ernste Verpflichtung, ihrerseits die Summe der bereits vorhandenen Energie zu vermehren, der Forschung immer neue Wege zu eröffnen, günstigere Aussichtspunkte zu erschliessen. . . . Mit dem ersten Hefte hat sich der indo-arische Grundriss vortrefflich inauguriert. Wünschen wir dem kühnen Unternehmen einen gleich vortrefflichen Fortgang.

Handbuch der Litauischen Sprache

Grammatik. Texte. Wörterbuch.

Von

OSKAR WIEDEMANN.

80. XVI, 354 S. 1897. M. 9.—

«Seit langen Jahren schon hat jeder, der Vorlesungen über litauische Sprache zu halten gezwungen ist, den Mangel eines passenden Handbuches aufs Schmerzlichsste empfunden. . . . Wiedemann, der verdiente Verfasser der scharfsinnigen Monographie über das litauische Präteritum, darf des Dankes bei Lehrer wie Schüler gewiss sein . . . Ein ausführliches Wörterbuch macht den Beschluss, so dass der Band Alles umfasst, was der Anfänger nöthig hat. Möge das Werk der litauischen Sprache recht viele neue Freunde werben.»

Liter. Centralblatt 1897. Nr. 6.

Ein Handbuch der litauischen Sprache ist, seitdem das treffliche Schleichersche Werk vergriffen ist, ein dringendes Bedürfniss, und der Verfasser will diesem durch seine Arbeit abhelfen. Ausser Schleicher hat ihm besonders Leskiens Handbuch der altbulgarischen Sprache als Muster vorgeschwebt. Doch wollte er nicht nur eine nackte Zusammenstellung der Lautlehre und Paradigmata geben, sondern hat überall die Erklärungen der Sprachthaten, die er für die richtigen hält, entweder dargelegt oder wenigstens den Ort, an dem sich diese Erklärungen finden, angeführt. Auch abweichende Ansichten werden meist wenigstens zitiert.

Dadurch wird das streng wissenschaftlich geschriebene Buch auch für den des Litauischen bereits mächtigen Sprachforscher ein dankenswerthes Hilfsmittel, um sich über die neueren sprachvergleichenden Anschauungen zu unterrichten, wenn er über eine umfangreiche Bibliothek verfügt.

Deutsche Literaturzeitung 1898. Nr. 21.

Die Preussische Sprache

Texte. Grammatik. Etymologisches Wörterbuch.

Von

DR. ERICH BERNEKER.

80. X, 333 S. 1896. M. 8.—

Eine erneute Herausgabe und dem heutigen Stand der Forschung entsprechende grammatische Behandlung der preussischen Sprachdenkmäler war schon lange ein Bedürfniss, . . . und man muss dem Verfasser schon aus diesem Grunde dankbar sein, dass er sich der Mühe unterzogen hat, die drei Katechismen und das Vocabular aufs Neue abzuschreiben, um so eine sichere Grundlage für die grammatische Behandlung der preussischen Sprachreste zu bieten. . . . Abgesehen von ihrer grösseren Zuverlässigkeit unterscheidet sich Berneker's Ausgabe noch in zwei Punkten zu ihrem Vortheil von derjenigen Nesselmann's: erstens giebt sie den Originaldruck der drei Katechismen mit allen seinen Druckfehlern getreu wieder und berichtigt die Fehler unter dem Text, während Nesselmann die Verbesserungen in den Text aufgenommen hat und darunter die Lesart des Originals giebt; zweitens giebt B., und damit erwirbt er sich ganz besonders den Dank Aller, die sich mit dem Preussischen beschäftigen, auch den deutschen Text wieder, dessen Kenntniss bei der grossen Mangelhaftigkeit der preussischen Uebersetzung unerlässlich ist. Der wichtigste Theil des vorliegenden Buches ist sein zweiter Abschnitt: die grammatische Behandlung der preussischen Denkmäler, die manches Neue und Werthvolle bietet.

Literarisches Centralblatt 1897. Nr. 20.

BRUCKNER, W., DIE SPRACHE DER LANGOBARDEN.(Quellen und Forschungen, Heft LXXV.) 8°. XVI, 338 S.
1895. M. 8.—

«Eine sehr gründliche und gediegene Arbeit, die der Schule, aus der sie hervorgegangen, alle Ehre macht. Die vorliegende Arbeit erfüllt ihren Zweck nach allen Seiten, sie zeugt von guten Kenntnissen und glücklicher Verwertung derselben für die Grammatik wie für das Wörterbuch und die Namenkunde. Viel unbekanntes Material ist beigebracht und richtig gedeutet; wenig Dunkelke wird wohl auch fernerhin dunkel bleiben.»

F. Kluge, Litteraturblatt für germ. und roman. Philologie 1895, Nr. 12.

BÜHLER, GEORG, ON THE ORIGIN OF THE INDIAN

Brahma Alphabet. Second revised Edition of Indian Studies No. III. Together with two Appendices, on the Origin of the Kharosthi Alphabet and of the so-called Letter-Numerals of the Brahmi. With three plates. Gr. 8°. XIII, 124 S. 1898. M. 5.—

CAPPELLER, CARL, SANSKRIT-WÖRTERBUCH. Nach

den Petersburger Wörterbüchern bearbeitet. Lex.-8°. VIII, 541 S. 1887. M. 15.—, in Halbfranz geb. M. 17.—

«Der Verf. sucht mit seinem Werk einen doppelten Zweck zu erreichen. Einerseits will er zu Böhtlingks Chrestomathie und einigen andern wichtigern Texten . . . ein Spezialwörterbuch liefern, das für die ersten Jahre des Sanskrit-Studiums genügen soll, und hiermit kommt er einem entschiedenen Bedürfnis von Lehrenden und Lernenden entgegen. Andererseits will er aber auch dem vergleichenden Sprachforscher das für seine Zwecke dienliche Material in möglichst bequemer Weise an die Hand geben . . . Bei der Verfolgung dieses Doppelzweckes zeigt der Verf. überall die grösste Sorgfalt und Umsicht, und die gediegene Arbeit verdient in jeder Hinsicht volle Anerkennung . . .»

Deutsche Literaturzeitung 1887 Nr. 16.

HÜBSCHMANN, H., PERSISCHE STUDIEN. 8°. 286 S.

1895. M. 10.—

«Der erste Theil bringt eine stattliche Anzahl von Nachträgen und Verbesserungen zu Horn's Grundriss der neupersischen Etymologie. Dem über dieses Buch gefällten durchaus sachlichen Urtheile pflichtet Ref. vollkommen bei; trotz gewisser ihr anhaftender Mängel ist Horn's Arbeit von grossem Nutzen und wird anregend wirken. Ja, sie hat dies bereits gethan; denn auf ihr beruht zum grossen Theile die «neupersische Lautlehre», welche die zweite Hälfte des Hübschmann'schen Buches füllt. Diese «Lautlehre» ist ausserordentlich reich an Einzelergebnissen, ohne Zweifel wird sie auf lange Zeit hinaus die feste Grundlage für die fernere wissenschaftliche Erforschung der neupersischen Sprache bilden. Der Verf. hat (und dies ist vielleicht das Hauptverdienst unseres Buches) die Grundlagen für eine geschichtliche Betrachtung der persischen Sprache und ihrer Entwicklung geschaffen.» *Literarisches Centralblatt 1895 Nr. 23.*

HUTH, DR. GEORG, GESCHICHTE DES BUDDHISMUS

in der Mongolei. Aus dem Tibetischen des Jigs-med namk'a herausgegeben, übersetzt und erläutert.

I. Teil: Vorrede, Text, kritische Anmerkungen. Gr. 8°. X, 296 S. 1892. M. 20.—

II. Teil: Uebersetzung. Nachträge zum ersten Teil. Gr. 8°. XXXII, 456 S. 1896. M. 30.—

«Man darf behaupten, dass mit der Uebertragung dieses bedeutenden historischen Werkes, das ein hoher geistlicher Würdenträger 1818 verfasste, unsrer Wissenschaft neue Bahnen und Ziele gewiesen werden in philologischer wie historischer Beziehung, dass hier bisher unbekanntes und vertiefte Erkenntnisquellen für die gesamte Cultur der Völker Innerasiens im reichsten Masse zum erstenmal erschlossen werden.»

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1896. Nr. 238.

JENSEN, P., HITTITER UND ARMENIER. Mit 10 lithographischen Schrifttafeln und einer Übersichtskarte. Gr. 8°. XXVI, 255 S. 1898. M. 25.—

Inhalt: I. Das Volk und das Land der Hatio-Hayk'. — II. Die hatisch-armenischen Inschriften. A. Liste der bekannten Inschriften. B. Transcriptions- und Übersetzungsversuche. — III. Das hatisch-armenische Schriftsystem. A. Die Schriftzeichen und ihre Verwendung. Mit einem Anhang. B. Das ägyptische Vorbild des hatischen Schriftsystems. C. Palaeoarmenischer Ursprung der hatischen Schrift. IV. Die Sprache der Hatier und das Armenische. A. Grammatisches. B. Lexikalisches. C. Der Lautbestand der hatischen Sprache im Verhältnis zu dem des Indogermanischen und des Armenischen. — V. Zur hatisch-armenischen Religion. A. Hatische Götterzeichen. B. Hatische Götternamen. C. Hatische Götter. D. Einfluss des syrischen Cultus auf den der Hatier. E. Die Religion der Hatier und die der Armenier. — VI. Zur hatisch-armenischen Geschichte. — Nachträge. Verzeichnisse.

... Dabei ist es nun im Interesse der Sache — weil es Anderen vermutlich auch ähnlich ergangen ist — vielleicht nicht unwichtig, wenn ich ausdrücklich bekenne, dass ich lange Zeit hindurch den hethitischen Forschungen Jensens gegenüber ziemlich skeptisch war, dass die bloss oberflächliche Lektüre seiner Abhandlung in dieser Zeitschrift und auch seines vorliegenden Buches in mir höchstens den Eindruck „möglich“, aber nicht „gewiss“ hervorrief. Auch die an beiden Orten gegebenen Übersetzungsversuche waren nicht dazu angethan, durch ihre bloss Lektüre überzeugend auf mich zu wirken. Von dem Momente an jedoch, in welchem ich die Inschriften selbst vornahm und die Ausführungen Jensens an der Hand derselben auf mich einwirken liess, erkannte ich mit steigender Gewissheit, dass es sich bei Jensens Entzifferungsarbeit um unumstößliche von ihm aufgedeckte Thatsachen, nicht um bloss mehr oder weniger wahrscheinliche Möglichkeiten handelt. . . . Es ist wohl kaum anzunehmen, dass die immense Geistesarbeit, die in Jensens Entzifferung der hethitischen Inschriften vorliegt, im Laufe der nächsten Jahre so schnell die gebührende allseitige Würdigung finden wird. Wünschen wir dem bahnbrechenden Forscher, dass er, unbekümmert um die Gunst oder Ungunst der engeren oder weiteren Fachgenossen, den von ihm eingeschlagenen neuen Weg beharrlich weiter verlange

H. Zimmern. Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft. Bd. LIII.

von **PLANTA, R., GRAMMATIK DER OSKISCH-UMBRI-
schen Dialekte.**

I. Band: Einleitung und Lautlehre. 8°. VIII, 600 S. 1892. M. 15.—

II. Band: Formenlehre, Syntax, Sammlung der Inschriften und Glossen, Anhang, Glossar. 8°. XX, 765 S. 1897. M. 20.—

«Nachdem die Sprachwissenschaft die oskisch-umbrischen Dialekte längere Zeit ziemlich abseits hat liegen lassen, herrscht jetzt auf diesem Forschungsgebiet wieder ein erfreulich reges Leben. Fast gleichzeitig sind drei grössere Arbeiten erschienen, die sich mit der Lautgeschichte dieser Mundarten beschäftigen. Davon ist die umfassendste und bedeutendste das uns vorliegende Buch eines jungen Schweizers. . . . Wir behalten uns vor, auf das Werk nach Erscheinen des zweiten Bandes etwas ausführlicher zurückzukommen. Für jetzt sei nur noch bemerkt, dass wir es mit einer auf gründlichstem Studium beruhenden, durchaus soliden und in manchen Beziehungen geradezu musterhaften Arbeit zu thun haben, die als ein die gesammte bisherige Forschung zusammenfassendes Handbuch für jeden, der sich mit den altitalischen Sprachen beschäftigt, unentbehrlich sein wird.» *Literarisches Centralblatt 1893 Nr. 10.*

SAMMLUNG INDOGERMANISCHER WÖRTERBÜCHER:

- I. **Hübschmann, H.**, Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache. 8°. VIII, 151 S. 1887. M. 4.—
 II. **Feist, Dr. S.**, Grundriss der gotischen Etymologie. 8°. XVI, 167 S. 1888. M. 5.—
 III. **Meyer, Gustav**, Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache. 8°. XV, 526 S. 1891. M. 12.—
 IV. **Horn, Paul**, Grundriss der neupersischen Etymologie. 8°. XXV, 386 S. 1893. M. 15.—

SCHUCHARDT, H., ROMANISCHES UND KELTSCHES.

Gesammelte Aufsätze. 8°. VIII, 408 S. 1886. M. 7. 50, geb. M. 8. 50
 Inhaltsverzeichnis: I. Pompei und seine Wandinschriften. — II. Virgil im Mittelalter. — III. Boccaccio. — III. Die Geschichte von den drei Ringen. — V. Ariost. — VI. Camoens. — VII. Zu Calderons Jubelfeier. — VIII. Goethe und Calderon. — IX. G. G. Belli und die römische Satire. — X. Eine portugiesische Dorfgeschichte. — XI. Lorenzo Stecchetti. — XII. Reim und Rhythmus im Deutschen und Romanischen. — XIII. Liebesmetaphern. — XIV. Das Französische im neuen Deutschen Reich. — XV. Eine Diebstiftung. — XVI. Französisch und Englisch. — XVII. Keltische Briefe. — Anmerkungen.

WIEDEMANN, OSKAR, DAS LITAUISCHE PRÄTERITUM.

Ein Beitrag zur Verbalflexion der indogermanischen Sprachen. 8°. XV, 230 S. 1891. M. 6.—

Der bereits durch seine „Beiträge zur althulgarischen Conjugation“ vortheilhaft bekannte Verfasser giebt hier eine sorgfältige und tiefgehende Untersuchung über die Entstehung der litauischen Präterita auf -au und -iau. Dieselben waren zuletzt von Osthoff in seinem Buche „Zur Geschichte des Perfects“ ausführlich behandelt worden, in einer Weise, welche auch Ref. für keine Lösung der Frage halten kann. Wiedemann ist wohl auf dem richtigen Wege, wenn er das Litauische Präteritum an secundäre Verbalstämme auf idg. -ā -ē anknüpft. . . . Von bleibenderem Werthe erscheinen die Theile des Buches, welche der Verfasser den besonderen Untersuchungen über das Präteritum als Grundlage vorausgeschickt hat, nämlich die Uebersicht über die litauischen Präsensbildungen und die Skizze des litauischen Vocalismus. . . . Die Schrift W.'s ist jedenfalls eine ungewöhnlich tüchtige Leistung, und ihr Verfasser hat die gute Meinung, welche man nach seiner Erstlingsschrift von ihm hegen durfte, durch diese neue Untersuchung erheblich gesteigert.

Literarisches Centralblatt 1892. Nr. 9.

KARST, JOSEF, HISTORISCHE GRAMMATIK DES

Kilikisch-Armenischen. 8°. XXIII, 444 S. Mit 2 Tafeln. 1901. M. 15.—

„. . . M. J. Karst ne pouvait que faire œuvre éminemment utile; le travail a été fait avec un soin extrême; quant à la méthode, il suffit pour en garantir la correction de rappeler que l'auteur est le digne élève de M. Hübschmann à qui l'ouvrage est dédié Son ouvrage marque un progrès important . . .“

Revue critique 1901, No. 25.

WREDE, FERD., ÜBER DIE SPRACHE DER WAN-

dalen. Ein Beitrag zur germanischen Namen- u. Dialektforschung. (Quellen u. Forschungen, Heft LIX.) 8°. VI, 119 S. 1886. M. 3.—

— **ÜBER DIE SPRACHE DER OSTGOTEN IN ITALIEN.**

(Quellen u. Forschungen, Heft LXVIII.) 8°. VII, 208 S. 1891. M. 4.—

GRUNDRISS DER IRANISCHEN PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON
CHR. BARTHOLOMAE, C. H. ETHÉ, C. F. GELDNER, P. HORN,
A. V. W. JACKSON, F. JUSTI, W. MILLER, TH. NÖLDEKE, C. SALEMANN, A. SOCIN,
F. H. WEISSBACH und E. W. WEST

HERAUSGEGEBEN
von
WILH. GEIGER und **ERNST KUHN.**

Inhalt:

I. Band. 1. Abt.

I. Abschnitt. SPRACHGESCHICHTE.

- 1) Vorgeschichte der iranischen Sprachen Prof. Dr. *Chr. Bartholomae.*
- 2) Awestasprache und Altpersisch Prof. Dr. *Chr. Bartholomae.*
- 3) Mittelpersisch Akademiker Dr. *C. Salemann.*

I. Band. 2. Abt.

- 4) Neupersische Schriftsprache Privatdozent Dr. *P. Horn.*
- 5) Die übrigen modernen Sprachen und Dialekte.

A. Afvānisch	}	Prof. Dr. <i>W. Geiger.</i>
B. Balūči		
C. Kurdisch Prof. Dr. <i>A. Socin.</i>		
D. Kleinere Dialekte und Dialektgruppen a) Allgemeines, b) Pamirdialekte, c) Kaspische Dialekte (Māzandarāni, etc.) d) Dialekte in Persien.		

Prof. Dr. *W. Geiger.*

II. Band.

II. Abschnitt. LITTERATUR.

- 1) Awestalitteratur Prof. Dr. *K. F. Geldner.*
- 2) Die Altpersischen Inschriften Dr. *F. H. Weissbach.*
- 3) Pahlavilitteratur Dr. *E. W. West.*
- Mit einem Anhang über die neupersische Litteratur der Parsi.
- 4) Das iranische Nationalepos Prof. Dr. *Th. Nöldeke.*
- 5) Neupersische Litteratur Prof. Dr. *C. H. Ethé.*

III. Abschnitt. GESCHICHTE UND KULTUR.

- 1) Geographie von Iran Prof. Dr. *W. Geiger.*
- 2) Geschichte Irans von den ältesten Zeiten bis zum Ausgang der Sāsāniden Prof. Dr. *F. Justi.*
- 3) Geschichte Irans in islamitischer Zeit Privatdozent Dr. *P. Horn.*
- 4) Nachweisung einer Auswahl von Karten für die geographischen und geschichtlichen Theile des Grundrisses. Von *F. Justi.*
- 5) Die iranische Religion Prof. Dr. *A. V. W. Jackson.*

GESCHICHTE DER IRANISCHEN PHILOLOGIE Prof. Dr. *E. Kuhn.*

Anhang: Ossetisch Dr. *W. Miller.*

Bis jetzt sind erschienen:

- | | |
|---------------------------|--|
| I. Band, 1. Abteil., | Lex. 8 ^o . VIII, 332 S. 1901. M. 17.— |
| I. » 2. » | Lex. 8 ^o . VI, 535 S. 1901. M. 27.— |
| II. » 1. bis 4. Lieferung | à M. 8.— |

Die Schlusslieferung des zweiten Bandes ist unter der Presse.

Nöldeke, Theodor, Das iranische Nationalepos (Separatabdruck) Lex. 8^o. 82 S. M. 4.50.

DIE GRIECHISCHE SPRACHE

im

Zeitalter des Hellenismus

Beiträge zur Geschichte und Beurteilung der *κοινή*.

Von

Albert Thumb

a. o. Professor an der Universität Freiburg i. B.

8^o. VIII, 273 S. 1901. M. 7.—.

Die Erforschung der hellenistischen Sprache oder *κοινή* hat in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen, der sowohl der biblischen wie der profanen Graecität zu gut gekommen ist. Dabei ist aber auch recht fühlbar geworden, wie vieles noch auf diesem erst durch die Inschriften und Papyri recht erschlossenen Gebiet zu thun ist, bis wir die Geschichte der griechischen Sprache von Alexander dem Grossen bis zum Ausgang des Altertums völlig überschauen. Das vorliegende Buch hat sich die Aufgabe gestellt, die Probleme und Desiderata der *κοινή*-forschung zu skizzieren sowie einige Kapitel aus der Geschichte der *κοινή* auf Grund des bisher Geleisteten zu behandeln oder teilweise durch eigene Untersuchungen, die jedoch nur den Charakter von Stichproben aus dem reichen Quellenmaterial haben, weiterzuführen. Der Verfasser hielt es für seine besondere Aufgabe, die innigen Beziehungen zwischen der *κοινή* und dem Neugriechischen überall zu betonen und dadurch für die Forschung methodische Grundsätze aufzustellen, deren Befolgung für die weitere gedeihliche Arbeit auf diesem Gebiet unerlässlich ist. Das Buch wendet sich an alle, welche der Geschichte der griechischen Sprache Interesse entgegenbringen, besonders auch an die Theologen, welche die Bibelforschung in engste Fühlung zu den erörterten Problemen bringt; indem der Verfasser den heutigen Stand der *κοινή*-forschung zusammenfasst und dazu Stellung nimmt, hofft er nicht nur das erwachte Interesse an diesen Fragen rege zu erhalten, sondern auch in weiteren Kreisen neues Interesse für den Gegenstand zu gewinnen. Die Darstellung gliedert sich in folgende 6 Kapitel: I. Begriff der *κοινή* und Methoden der Forschung. II. Der Untergang der alten Dialekte. III. Dialektreste in der *κοινή*. IV. Der Einfluss nichtgriechischer Völker auf die Entwicklung der hellenistischen Sprache. V. Dialektische Differenzierung der *κοινή*; die Stellung der biblischen Graecität innerhalb derselben. VI. Ursprung und Wesen der *κοινή*. — Beigefügt ist ein grammatisches und ein Wortregister.

THUMB, DR. ALBERT, HANDBUCH DER NEUGRIECHISCHEN Volkssprache. Grammatik, Texte und Glossar. 8^o. XXV, 240 S. mit einer lithogr. Schrifttafel. 1895. M. 6.—, geb. M. 7.—

«Endlich einmal eine brauchbare Grammatik der neugriechischen Volkssprache, ein Buch, das nicht jenes aus allen möglichen Formen zusammengebraute Kauderwelsch der Zeitungen und Bücher, sondern die in gesetzmässiger Entwicklung entstandene lebendige Sprache der Gegenwart lehrt! Th. hat es verstanden, den wichtigsten Sprachstoff auf sehr knappem Raume mitzuteilen, indem er sich auf die Verzeichnung der Thatsachen mit den unentbehrlichsten Erklärungen beschränkte . . . Hundertmal bin ich nach einem praktischen Handbuch der neugriechischen Volkssprache gefragt worden, und stets war ich in Verlegenheit, was ich den Leuten eigentlich nennen sollte; die gleiche Verlegenheit drückte mich jedesmal, wenn ich eine Vorlesung über neugriechische Grammatik hielt und den Zuhörern zur Vereinfachung und Erleichterung des Unterrichts etwas Gedrucktes in die Hand geben wollte. Wer die Not so an eigenster Haut gefühlt hat, wird dem Verfasser für seine schöne Arbeit doppelt dankbar sein . . .»

Byzantinische Zeitschrift 1895 S. 220

Unter der Presse:

GRUNDRISS DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

K. von AMIRA, W. ARNDT, O. BEHAGHEL, D. BEHRENS, A. BRANDL, O. BREMER, W. BRUCKNER, E. EINENKEL, V. GUDMUNDSSON, H. JELLINGHAUS, K. TH. von INAMA-STERNEGG, KR. KALUND, FR. KAUFFMANN, F. KLUGE, R. KOEGEL, R. von LILIENCRON, K. LUICK, J. A. LUNDELL, J. MEIER, E. MOGK, A. NOREEN, J. SCHIPPER, H. SCHÜCK, A. SCHULTZ, TH. SIEBS, E. SIEVERS, W. STREITBERG, B. SYMONS, F. VOGT, PH. WEGENER, J. TE WINKEL, J. WRIGHT

HERAUSGEGEBEN

von

HERMANN PAUL

ord. Professor der deutschen Philologie an der Universität München.

ZWEITE VERBESSERTE UND VERMEHRTE AUFLAGE.

Diese neue Auflage wird ebenso wie die erste in Lieferungen erscheinen und voraussichtlich Ende des Jahres 1902 vollständig werden. Die Käufer verpflichten sich mindestens zur Abnahme eines Bandes; einzelne Lieferungen werden nicht abgegeben.

Inhalt:

I. Band.

- I. Abschn.: BEGRIFF UND AUFGABE DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE. Von *H. Paul*.
 II. Abschn.: GESCHICHTE DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE. Von *H. Paul*.
 III. Abschn.: METHODENLEHRE. Von *H. Paul*.
 IV. Abschn.: SCHRIFTKUNDE: 1. Runen und Runenschriften. Von *E. Sievers* (mit einer Tafel). 2. Die lateinische Schrift. Von *W. Arndt*. Überarbeitet von *H. Block*.
 V. Abschn.: SPRACHGESCHICHTE: 1. Phonetik. Von *E. Sievers*. 2. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte. Von *F. Kluge*. 3. Geschichte der gotischen Sprache. Von *F. Kluge*. 4. Geschichte der nordischen Sprachen. Von *A. Noreen*. 5. Geschichte der deutschen Sprache. Von *O. Behaghel* (mit einer Karte). 6. Geschichte der niederländischen Sprache. Von *J. te Winkel* (mit einer Karte). 7. Geschichte der englischen Sprache. Von *F. Kluge* (mit einer Karte). Mit Beiträgen von *D. Behrens* und *E. Einenk*. 8. Geschichte der friesischen Sprache. Von *Th. Siebs*.
 Anhang: Die Behandlung der lebenden Mundarten: 1. Allgemeines. Von *Ph. Wegener*. 2. Skandinavische Mundarten. Von *J. A. Lundell*. 3. Deutsche und niederländische Mundarten. Von *Fr. Kauffmann*. 4. Englische Mundarten. Von *J. Wright*.

II. Band.

- VI. Abschn.: LITERATURGESCHICHTE: 1. Gotische Literatur. Von *E. Sievers*. Neu bearbeitet von *W. Streitberg*. 2. Deutsche Literatur: a) althoch- und niederdeutsche. Von *R. Koegel*. b) mittelhochdeutsche. Von *F. Vogt*. c) mittelniederdeutsche. Von *H. Jellinghaus*. 3. Niederländische Literatur. Von *J. te Winkel*. 4. Friesische Literatur. Von *Th. Siebs*. 5. Nordische Literaturen: a) norwegisch-isländische. Von *E. Mogk*. b) schwedisch-dänische. Von *H. Schück*. 6. Englische Literatur. Von *A. Brandl*.
 Anhang: Übersicht über die aus mündlicher Überlieferung geschöpften Sammlungen der Volkspoesie: a) skandinavische Volkspoesie. Von *A. Lundell*. — b) deutsche und niederländische Volkspoesie. Von *J. Meier*. — c) englische Volkspoesie. Von *A. Brandl*.
 VII. Abschn.: METRIK: 1. Altgerm. Metrik. Von *E. Sievers*. Neu bearb. von *Fr. Kauffmann*. 2. Deutsche Metrik. Von *H. Paul*. — 3. Englische Metrik: a) Heimische Metra. Von *K. Luick*. b) Fremde Metra. Von *J. Schipper*.

III. Band.

- VIII. Abschn.: WIRTSCHAFT. Von *K. Th. von Inama-Sternegg*.
 IX. * RECHT. Von *K. von Amira*.
 X. * KRIEGSWESEN. Von *A. Schultz*.
 XI. * MYTHOLOGIE. Von *E. Mogk*.
 XII. * SITTE: 1. Skandinavische Verhältnisse. Von *V. Gudmundsson* und *Kr. Kalund*. 2. Deutsch-englische Verhältnisse. Von *A. Schultz*. — Anhang: Die Behandlung der volkstümlichen Sitte der Gegenwart. Von *E. Mogk*.
 XIII. Abschn.: KUNST. 1. Bildende Kunst. Von *A. Schultz*. — 2. Musik. Von *R. v. Liliencron*.
 XIV. * HELDENSAGE. Von *B. Symons*.
 XV. * ETHNOGRAPHIE DER GERMAN. STÄMME. Von *O. Bremer*. (Mit 6 Karten.)

NB. Jedem Bande wird ein Namen-, Sach- und Wortverzeichnis beigegeben.

Bis jetzt erschienen: I. Band (vollständig). Lex. 8°. XVI, 1621 S. mit einer Tafel und drei Karten 1901, Broschirt M. 25.—, in Halbfranz gebunden M. 28.—.

II. Band, 1.—3. Lieferung à M. 4.—

III. Band (vollständig). Lex. 8°. XVII, 995 S. Mit 6 Karten. 1900. Broschirt M. 16.—; in Halbfranz gebunden M. 18.50.

DEUTSCHE GRAMMATIK

GOTISCH, ALT-, MITTEL- UND NEUHOCHDEUTSCH

VON

W. WILMANN'S

ord. Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität Bonn.

Erste Abteilung: **Lautlehre.** Zweite verbesserte Auflage. Gr. 8°. XX, 425 S. 1897. M. 8.—, in Halbfranz gebunden M. 10.—.

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage:

„Diese zweite Auflage weicht von der ersten ziemlich stark ab, kaum ein Paragraph ist unverändert geblieben, manche ganz neu gestaltet. Bald gab die Form, bald der Inhalt den Anlass, bald eigene Erwägungen des Verfassers, bald die Arbeiten anderer. Auch der Umfang des Buches ist um einige Bogen [sechs] gewachsen, besonders dadurch, dass sehr viel mehr Beispiele für die einzelnen Lauterscheinungen angeführt sind. . . .“

Zweite Abteilung: **Wortbildung.** Zweite Auflage. Gr. 8°. XVI, 671 S. 1899. M. 12.50, in Halbfranz gebunden M. 15.—

Die zweite Auflage beider Abteilungen ist, was die Zahl der Exemplare betrifft, eine erhöhte, um auf eine lange Reihe von Jahren hinaus die Notwendigkeit eines Neudrucks oder einer neuen Bearbeitung auszuschliessen und dadurch die Käufer vor allzu schnellem Veralten des Werkes zu schützen.

Das Werk wird in vier Abteilungen erscheinen: Lautlehre, Wortbildung, Flexion, Syntax. Eine fünfte, die Geschichte der deutschen Sprache, wird sich vielleicht anschliessen.

„. . . Es ist sehr erfreulich, dass wir nun ein Buch haben werden, welches wir mit gutem Gewissen demjenigen empfehlen können, der sich in das Studium der deutschen Sprachgeschichte einarbeiten will, ohne die Möglichkeit zu haben, eine gute Vorlesung über deutsche Grammatik zu hören: in Wilmann's wird er hierzu einen zuverlässigen, auf der Höhe der jetzigen Forschung stehenden Führer finden. Aber auch dem Studierenden, der schon deutsche Grammatik gehört hat, wird das Buch gute Dienste leisten zur Wiederholung und zur Ergänzung der etwa in der Vorlesung zu kurz gekommenen Partien. Jedoch auch der Fachmann darf die Grammatik von W. nicht unberücksichtigt lassen. Denn alle in Betracht kommenden Fragen sind hier mit selbständigem Urteil und unter voller Beherrschung der Literatur erörtert. Und nicht selten werden Schlüsse gezogen, die von der gewöhnlichen Auffassung abweichen und zum Mindesten zur eingehenden Erwägung auffordern, so dass niemand ohne vielfache Anregung diese Lautlehre aus der Hand legen wird. Besonders reich an neuen Auffassungen ist uns die Lehre von den Konsonanten erschienen. Aber auch die übrigen Teile, unter denen die bisher weniger oft in Grammatiken dargestellte Lehre vom Wortaccent hervorzuheben wäre, verdienen Beachtung. . . .“

W. B., *Literarisches Centralblatt* 1898 Nr. 40

Wilmanns, W., Deutsche Grammatik (Fortsetzung).

Probeseite aus der 2. Auflage der I. Abteilung.

§ 39. 40.] Hochd. Lautverschiebung. Germ. *p, t, k*.

51

Zweites Kapitel.

Hochdeutsche Lautverschiebung.

39. Die Consonanten, welche im Germanischen aus den idg. Verschlusslauten entstanden waren, geraten im Hochdeutschen von neuem in Bewegung. Diese hochdeutsche Verschiebung ist besonders interessant und lehrreich, weil sie sich zum grossen Teil vor unsern Augen vollzieht und genauere Einsicht in die stätig fortschreitende Änderung der Consonanten und die sie regelnden Kräfte gewährt; zu so einfachen und gleichmässigen Ergebnissen wie die ältere Verschiebung führt sie nicht. Die Laute der verschiedenen Articulationsstellen und -arten zeigen sich nicht gleich empfänglich für die Umwandlung; stärker als in der früheren Verschiebung macht sich der Einfluss benachbarter Consonanten geltend, und vor allem der Einfluss des germanischen Accentus, insofern der Inlaut der Änderung mehr ausgesetzt ist als der Anlaut, d. h. der Anlaut der schwach betonten Silbe mehr als der stark artikulirte Anlaut der Stammsilbe.

Der Beginn der Verschiebung fällt in die Zeit vom 5. bis 7. Jahrh. unserer Zeitrechnung und deshalb sind ihr auch viele romanische Lehnwörter, die bis zum 8. Jahrh. ins Deutsche aufgenommen sind, unterlegen. In Oberdeutschland zeigt sich die Bewegung zuerst; die Sprache der Langobarden, Baiern, Alemannen und eines Theiles der Franken wird von ihr ergriffen; je weiter nach Norden, um so schwächer wird die Wirkung¹⁾.

Germ. *p, t, k*.

40. Die entschiedenste Umgestaltung haben die germanischen Tenues durch die hochdeutsche Verschiebung erfahren. Tenuis — Aspirata — Affricata — Spirans bezeichnen die Bahn, in der sich die Laute bewegen. Im Anlaut kommen

1) Braune, PBB. I, 1—56; Litteraturnachweis bei Br. ahd. Gr. § 83 A. Verzeichnis altgermanischer Lehnwörter, Kluge, Grdr. I S. 309 f. — Über die normale Verschiebungslinie s. § 43 Anm.

Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache

von
Friedrich Kluge,

Professor an der Universität Freiburg i. Br.

Sechste verbesserte und vermehrte Auflage.

Ver. 8°. XXVI, 510 S. 1899. Preis broschiert Mk. 8.—, in Halbfranz gebunden Mk. 10.—

Vor dem Erscheinen der ersten Auflage von Kluges **etymologischem Wörterbuch** hat es eine lexikalische Bearbeitung der Etymologie unseres modernen Sprachschazes nicht gegeben. Der Erfolg der seit dem Jahre 1884 erschienenen fünf Auflagen und die Anerkennung, welche dem Buche zu Teil geworden, haben gezeigt, wie richtig der Gedanke war, die Ergebnisse des anziehendsten und wertvollsten Teiles der wissenschaftlichen Wortforschung: den über die Entstehung und Geschichte der einzelnen Wörter unseres Sprachschazes, in knapper lexikalischer Darstellung zusammenzufassen.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, Form und Bedeutung jedes Wortes bis zu seiner Quelle zu verfolgen, die Beziehungen zu den klassischen Sprachen in gleichem Maße betonend wie das Verwandtschaftsverhältnis zu den übrigen germanischen und den romanischen Sprachen; auch die entfernteren orientalischen, sowie die keltischen und die slavischen Sprachen sind in allen Fällen herangezogen, wo die Forschung eine Verwandtschaft festzustellen vermag. Eine allgemeine Einleitung behandelt die Geschichte der deutschen Sprache in ihren Umrissen.

Die vorliegende neue Auflage, die auf jeder Seite Verbesserungen oder Zusätze aufweist, hält an dem früheren Programm des Werkes fest, strebt aber wiederum nach einer Vertiefung und Erweiterung der wortgeschichtlichen Probleme und ist auch diesmal bemüht, den neuesten Fortschritten der etymologischen Wortforschung gebührende Rechnung zu tragen; sie unterscheidet sich von den früheren Auflagen besonders durch sprachwissenschaftliche Nachweise und Quellenangaben, sowie durch Aufnahme mancher jüngerer Worte, deren Geschichte in den übrigen Wörterbüchern wenig berücksichtigt ist, und durch umfänglicheres Zuziehen der deutschen Mundarten. Aus den ersten Buchstaben seien nur die folgenden Wörter, zum Teil Neuschöpfungen unseres Jahrhunderts, angeführt, die neu aufgenommen worden sind: allerdings, Altkanzler, Anfangsgründe, Angelegenheit, Anschaulichkeit, anstatt, anzüglich, Asehenbrödel, Achermitzwoch, ausmergeln, Begeisterung, beherzigen, belästigen, bemitleiden, beseitigen, Beweggrund, bewertstelligen, bildsam, bisweilen, Blamage, Büttner, Christ, Christbaum, Christkindchen; aus dem Buchstaben K nennen wir: Kabache, Kämpfe², Kammerfäschen, Kanapee, Kannengießer, Känsterlein, Kanter, Kaper², Kämpfer, Kartätsche, Katzenjammer u. s. w. Am besten aber veranschaulichen einige Zahlen die Vervollständigung des Werkes seit seinem ersten Erscheinen: die Zahl der Stichworte hat sich von der ersten zur sechsten Auflage vermehrt im Buchstaben A: von 130 auf 280, B: von 387 auf 520, D: von 137 auf 200, E: von 100 auf 160, F: von 236 auf 329, G: von 280 auf 330, K: von 300 auf 440, P: von 180 auf 236.

Zeitschrift für Deutsche Wortforschung

herausgegeben von
Friedrich Kluge.

Erster Band. 8°. VI, 374 Seiten, mit dem Bildnis von Fedor Beck. 1901.
Zweiter Band. 8°. IV, 348 Seiten, mit dem Bildnis von K. Weinhold. 1902.
Dritter Band. Erstes und zweites Heft. Unter der Presse.
Preis des Bandes, geheftet M. 10.—, in Halbfranz gebunden M. 12.50.

Wölfflins „Archiv für lateinische Lexikographie“ ist das Vorbild, dem unsere Zeitschrift nachzueifern wird. Welche Aufgaben die neuere Wortforschung zu lösen hat, ist auf dem germanischen Sprachgebiet durch großartige Unternehmungen, wie das Grimmische Wörterbuch, das New English Dictionary, das niederländische und das schwedische Wörterbuch veranschaulicht und durch Hermann Pauls bekannnten Aufsatz „über die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie“ begründet worden. Auch die Berichte, welche der Öffentlichkeit über die Vorbereitungen des Thesaurus linguae Latinae unterbreitet werden, zeigen der deutschen Sprachforschung, daß wir jetzt, wo das Grimmische Wörterbuch seinem Abschluß naht, für unser geliebtes Deutsch Ziele und Aufgaben der Wortforschung erweitern und vertiefen müssen, wenn wir dem Thesaurus linguae Latinae nachstreben wollen. Unser neues Unternehmen will den altbewährten Zeitschriften keinen Abbruch thun, auch nicht die Zahl der allgemein germanistischen Fachblätter vermehren. Es will eine Sammelstätte sein, in dem die Nachträge und Berichtigungen zu unsern großen Wörterbüchern eine Unterkunft finden bis zu einer endgültigen Aufarbeitung. Es will durch Klärung über Wesen und Inhalt der Wortforschung die großen Aufgaben der Zukunft vorbereiten und einleiten. Es will der Gegenwart dienen, indem es durch ernsthafte Einzelarbeit das Verständnis der Muttersprache belebt und vertieft.

Wir beabsichtigen, die Geschichte der deutschen Wörterbücher in unsern Bereich zu ziehen, wichtige Sprachquellen neu zu drucken und Sammlungen zum deutschen Wortschatz unterzubringen. Aber wir wollen zugleich durch wortgeographische und wortgeschichtliche Aufsätze und durch kleinere Mitteilungen anregen, durch Zeitschriftenschau alle deutsch-sprachliche Arbeit buchen und über neue Erscheinungen berichten. — Zugleich stellen wir unsere Zeitschrift in den Dienst der Fachgenossen, indem wir immer Raum für „Umfragen“ zur Verfügung stellen: wir wollen den Mitarbeitern am Grimmischen Wörterbuch, dem großen Wenkerschen Unternehmen u. A. die Möglichkeit eröffnen, vorhandene Lücken in Sammlungen zu ergänzen oder Ungenauigkeiten richtig zu stellen. Wir hoffen, auch gelegentlich einzelne *Sprachererscheinungen* durch Karten bildlich veranschaulichen zu können.

ENGLISH ETYMOLOGY.

A SELECT GLOSSARY

SERVING AS AN INTRODUCTION TO THE HISTORY
OF THE ENGLISH LANGUAGE

BY

F. KLUGE AND F. LUTZ.

8^o. VIII, 234 S. 1898. Broschirt M. 4.—, in Leinwand geb. M. 4.50.

PREFACE.

Our primer of English Etymology is meant to serve as an introduction to the study of the historical grammar of English. However manifold the advantages which the student may derive from Professor Skeat's Etymological Dictionary, it cannot be denied that it does not commend itself as a book for beginners. Though it is a work of deep research, brilliant sagacity, and admirable completeness, the linguistic laws underlying the various changes of form and meaning are not brought out clearly enough to be easily grasped by the uninitiated. We therefore propose to furnish the student with a small and concise book enabling him to get an insight into the main linguistic phenomena. We are greatly indebted to Professor Skeat, of whose excellent work we have made ample use, drawing from it a great deal of material, which we hereby thankfully acknowledge. As our aim has of course not been to produce a book in any way comparable to our predecessor's work in fulness of detail and general completeness, we have confined ourselves to merely selecting all words the history of which bears on the development of the language at large. We have, therefore, in the first place, traced back to the older periods loanwords of Scandinavian, French and Latin origin and such genuine English words as may afford matter for linguistic investigation. In this way we hope to have provided a basis for every historical grammar of English, e.g. for Sweet's History of English Sounds.

If we may be allowed to give a hint as to the use of our little book, we should advise the teacher to make it a point to always deal with a whole group of words at a time. Special interest attaches for instance to words of early Christian origin, to the names of festivals and the days of the week; besides these the names of the various parts of the house and of the materials used in building, the words for cattle and the various kinds of meat, for eating and drinking, etc. might be made the subject of a suggestive discussion. On treating etymology in this way, the teacher will have the advantage of converting a lesson on the growth of the English language into an inquiry into the history of the Anglo-Saxon race, thus lending to a naturally dry subject a fresh charm and a deeper meaning.

In conclusion, our best thanks are due to Professor W. Franz of Tübingen University, who has placed many words and etymologies at our disposal and assisted us in various other ways.

LIST OF ABBREVIATIONS.

acc. = accusative case, adj. = adjective, adv. = adverb, BRET. = Breton, CELT. = Celtic, conj. = conjunction, CORN. = Cornish, cp. = compare, Cymr. = Cymric (Welsh), Dan. = Danish, dat. = dative case, der(iv). = derived, derivative, dimin. = diminutive, DU. = Dutch, E. = modern English, f. (fem.) = feminine, frequent. = frequentative, FR. = French, FRIES. = Friesic, G. = modern German, Gael. = Gaelic, gen. = genitive case, GOTH. = Gothic, GR. = Greek, Icel. = Icelandic, inf. = infinitive mood, infl. = inflected, interj. = interjection, IR. = Irish, ITAL. = Italian, LAT. = Latin, LG. = Low German, lit. = literally, LITH. = Lithuanian, m. = masculine, ME. = Middle English, MHG. = Middle High German, n. (neutr.) = neuter, nom. = nominative, obl. = oblique case, ODU. = Old Dutch, OFR. = Old French, OHG. = Old High German, OIR. = Old Irish, ON. = Old Norse, ONFR. = Old North French, orig. = original, originally, OSAX. = Old Saxon, OSLOV. = Old Slovenian, pl. = plural, p. p. = past participle, prob. = probably, pron. = pronoun, prop. = properly, PROV. = Provençal, prt. = preterite, past tense, RUSS. = Russian, sb. = substantive, SKR. = Sanskrit, SPAN. = Spanish, superl. = superlative, SWED. = Swedish, TEUT. = Teutonic, vb. = verb.

Kluge und Lutz, English Etymology (Fortsetzung).

Probeseite.

sole² — sound¹

193

gar-LAT. *solea* has supplanted LAT. *solea*, whence GOTH. *sulja* 'sole' is borrowed.

sole² (a flat fish) ME. *sôle* fr. FR. *sole*; ident. w. *sole*¹; cp. LAT. *solea* 'sole-fish'.

some pron. ME. *sum* som OE. *sum* = GOTH. *sums*, ON. *sumr*, OHG. *sum*: ARYAN base *samo-* in GR. ἀμοθεν, SKR. *sama*.

son sb. ME. *sone* *sune* OE. *sunu* = GOTH. *sums*, ON. *sunr*, OSAX. *sunu*, OHG. *sun* G. *sohn* DU. *zoon*: Teut. base *sunu-*. An ARYAN base *sunu-* is evident in SKR. *sunu-*, OSLOV. *synü*, LITH. *sünus* 'son'. Cogn. w. GR. υἱός 'son' fr. an ARYAN base *syu-* and w. OIR. *suth* 'foetus'. There occurs also a SKR. √ *sû* 'to beget, bear, bring forth'.

song vb. ME. OE. *song*: Teut. base *sang(w)a-* also in GOTH. *saggus*, ON. *songr*, DU. *zang*, G. *sang*. Cp. *sing*.

soon adv. ME. *sone* OE. *sōna*; as shown by GOTH. *suns-aiw* 'soon', OE. *sōn-a* is a compound of OE. *sōn* (= OHG. OSAX. *sân*) and *á* (= GOTH. *aiw* OHG. *io*); cp. OHG. *sâr sâr-io* and GOTH. *suns* 'soon'.

soot sb. ME. OE. *sōt* = ODU. *soet*, ON. *sôt*; derived fr. the TEUT. √ *sēt* 'sit, set'; cogn. w. OIR. *suide* (base **sōdiā*), LITH. *sōdis*, OSLOV. *sažda* 'soot'.

sooth adj. 'true' ME. *sōth* OE. *sōþ* fr. a Teut. base *sanþ-* = ON. *sanr*, OHG. *sand*, OSAX. *sōth*; cogn. w. GOTH. *sunjis* (for **sundja*). TEUT. *sanþ-* answers to SKR. *sat*,

which is participle of the ARYAN √ *es* 'to be' (SKR. *ásti*, GR. *ἴστι*, LAT. *est*, G. *ist*) with the suffix *-ont-* in GR. *φρογντ-* (cp. *tooth*). GOTH. *sunjis* 'true' corresponds to SKR. *satyá* 'true'.

sore adj. ME. *sōr* OE. *sār* fr. a TEUT. adj. *sai-ra-* in ON. *sárr*, OHG. *sêr*, DU. *zeer* 'sore, wounded'; cp. GOTH. *sair* sb. 'pain', OHG. *sêr* (G. *versehren* vb. 'to hurt'). Cogn. w. LAT. *sae-vus* 'wild' and OIR. *sai-th* 'pain'. Cp. *sorry*.

sorrel (plantname) fr. OFR. *sorel* (FR. *surelle*), which is derived fr. FR. *sur* 'sour' = OHG. *sûr* (see under *sour*).

sorrow sb. ME. *sorwe* OE. *sorg* infl. *sorge*: Teut. base *sorgō-* in GOTH. *sairga*, OHG. *sorga* G. *sorge*, DU. *zorg*, ON. *sorg*: ARYAN √ *sērg*h in LITH. *sergēti* 'to heed' — *sirgti* 'to suffer'.

sorry adj. ME. *sōry* OE. *sāriç* earlier *sāreç*: Teut. base *sair-ag-*, deriv. fr. TEUT. *saira-* = *sore*.

soot sb. ME. *sot* late OE. (c. 1000) *sott*; borrowed fr. FR. *sot*, whence also DU. *sot* and MHG. *sot*; cogn. w. IR. *suthan* 'a dunce'.

soul sb. ME. *soule* prop. *sōule* OE. *sāwol* infl. *sāwole*: TEUT. *saiw-alō-* in GOTH. *saiwala*, OHG. *sēla* (for **sēwola*) G. *seele*, OSAX. *seula*, DU. *ziel*. Cp. GR. αἰολος 'movable'.

sound¹ adj. 'healthy' ME. *sound* prop. *sound* OE. *gesund* = OSAX. *gisund*, OHG. *gisunt* G. *gesund*, DU. *gezond*; probably cognate w. LAT. *sānus* 'healthy'.

REALLEXIKON
DER
INDOGERMANISCHEN ALTERTUMSKUNDE,
GRUNDZÜGE
EINER
KULTUR- UND VÖLKERGESCHICHTE ALTEUROPAS

VON

O. SCHRADER,

o. Professor an der Universität Jena.

Lex. 8°. XL, 1048 S. 1901. Broschirt M. 27.—, in Halbfranz geb. M. 30.—.

Über das Schradersche Werk äusserte sich bisher die Kritik in folgender Weise:

Schrader hat seinen grossen Verdiensten um die Erforschung der ältesten Sprache und der Lebensverhältnisse der Indogermanen durch das vorliegende Werk ein neues hinzugefügt; es ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil es auch diesen Forschungen ferner stehenden Gelehrten unmittelbar zugänglich ist, und sich bestrebt, nur das, was als sicher betrachtet werden darf, darzubieten, das Unsichere als solches ausdrücklich bezeichnet. *Berliner Philologische Wochenschrift 1901 Nr. 23 (F. Justi).*

Schraders grosses und verdienstliches Reallexikon liegt nunmehr abgeschlossen vor und bildet mit seinen bald kurzen, bald umfangreichen Artikeln ein reichhaltiges, wohlgeordnetes Schatzhaus des verschiedenartigsten Wissens über die Urzeit der Indogermanen oder den alt-europäischen Kulturzustand. Nur die langjährige Beschäftigung mit den hier in Betracht kommenden Fragen aus der Geschichte und Sprachkunde, Gesellschaftswissenschaft, Tier-, Pflanzen- und Warenkunde hat der Verfasser vor Einseitigkeit bewahrt und ihm ermöglicht, in allen diesen Richtungen zuverlässige, dem jetzigen Stand der Wissenschaft entsprechende Belehrung zu erteilen.

Berliner Philologische Wochenschrift 1901 Nr. 44 (F. Justi).

Schraders Reallexikon (Fortsetzung).

Ein ausserordentlich reiches Material ist in dem Schraderschen Buche aufgestapelt. Um alle Artikel würdigen und beurteilen zu können, müsste man Indogermanist und Semitist, Botaniker, Zoologe, Anthropologe, Prähistoriker und Ethnologe in einer Person sein. Die Spezialisten werden zweifellos instande sein, so mancherlei zu ergänzen oder auch zu berichtigen, hoffentlich lockt gerade das Schradersche Buch kleinere und grössere Monographien über diesen oder jenen strittigen Punkt hervor . . .

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass das Buch Schraders recht viele Benutzer finden möge. Niemand wird es aus der Hand legen, ohne reiche Belehrung empfangen zu haben.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde XI S. 89 ff. (E. Zupitza).

Der zweite Band des Schraderschen Werkes bringt zunächst die Vorrede, in der Schrader seine Methode auseinander setzt und gegen Angriffe in Schutz nimmt. Im allgemeinen kann ich die besonders gegen Kretschmer und Kossinna gerichteten Ausführungen formell und sachlich nur billigen. *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde XI S. 342 ff. (E. Zupitza).*

Übrigens kann sowohl der konservativere Anhänger der „Erbworthypothese“ als auch der fortgeschrittenere Jünger der „Entlehnungstheorie“ ein Buch mit Freuden begrüßen, das in zweckmässiger Verteilung und im ganzen passender Gruppierung, wenn auch im Hinblick auf den nicht immer leicht zu gliedernden Stoff viele Verweisungen unvermeidlich waren, eine Fülle des interessantesten Materials beibringt und durch die vom Verfasser gewählte Form sich vortrefflich zum Gebrauche für alle eignet, welche über einen Gegenstand der indogermanischen Altertumskunde verlässlichen Aufschluss zu erhalten wünschen.

Neue Philologische Rundschau 1901 Nr. 8 (F. Stolz).

Während durch die eben vorgebrachten Bemerkungen gewissermassen nur darauf hingewiesen werden soll, dass der Referent nicht nur oberflächlichen Einblick in das Buch genommen hat, sei es gestattet, noch mit ein paar Worten auf die Vorrede zurückzukommen, die sich zum grössten Teile mit der Verteidigung des von dem Verfasser eingenommenen Standpunkts, insbesondere gegenüber Kossinna und Kretschmer befasst. Es freut mich, feststellen zu können, dass der Verfasser diese Verteidigung, wie mich dünkt, mit gutem Erfolge geführt hat, wenn er auch bereit ist, die Bedeutung der von den beiden früher genannten Forschern erhobenen Bedenken in gerechter Weise zu würdigen . . .

Überhaupt zeigt gerade der angezogene Artikel [Urheimat], wie sehr der Verfasser bemüht ist, die von den Gegnern gemachten Einwände zu würdigen und die einander entgegengesetzten Ansichten gewissermassen in versöhnlichen Einklang zu bringen. Auch die Stellung des Verfassers zur Archaeologie, Anthropologie und allgemeinen Ethnologie, von der einige neuere Forscher ganz besondere Aufklärung auch über das indogermanische Altertum erhoffen, wird in dieser Vorrede in entsprechender Weise charakterisiert, und Referent steht nicht an zu erklären, dass er in den Hauptsachen mit den Ausführungen Sch.'s einverstanden ist.

Neue Philologische Rundschau 1902 Nr. 2 (F. Stolz).

Von der Anlage des nunmehr vollständig vorliegenden Werkes ist schon bei der Besprechung des ersten Halbbandes in Nr. 7 dieses Jahrgangs S. 174 die Rede gewesen . . .

Schraders Reallexikon (Fortsetzung).

Da der Verfasser nun auch die in Frage kommenden indogermanischen und nichtindogermanischen Sprachen genau kennt und die einschlägige Litteratur mit seltener Meisterschaft beherrscht, so ist es ihm möglich geworden, uns ein Buch zu bieten, welches unseren Erwartungen und Anforderungen in vollem Umfange entspricht und sich nicht bloss bei wissenschaftlichen Untersuchungen auf dem Gebiete der Kulturgeschichte und vergleichenden Sprachwissenschaft, sondern auch beim Unterricht in höheren Schulen mit grossem Nutzen verwerten lässt, daher zur Anschaffung für Gymnasialbibliotheken sehr empfohlen werden kann. Der Lehrer der Geschichte, der die Urheimat der Indogermanen, die Anfänge der Religion oder die Sippen, Stände, Volksversammlungen u. a. behandelt, findet in den betreffenden Abschnitten die zuverlässigste Auskunft über deren Form und allmähliche Entwicklung, und da alle indogermanischen Völker Alteuropas herangezogen worden sind, so wird er in die Lage versetzt, zwischen den analogen Erscheinungen bei Griechen, Römern, Germanen u. s. w. Parallelen zu ziehen. Ebenso kann der Lehrer des Griechischen und Lateinischen bei der Lektüre Homers, Platos, Vergils, Caesars und anderer Schriftsteller des klassischen Altertums das Werk ziemlich oft benutzen Und solche Fälle, wo der reiche Stoff in fruchtbringender Weise für den Unterricht verwertet werden kann, sind zahlreich . . .

Die Darstellung ist gewandt, der Ausdruck, abgesehen von Kleinigkeiten, glatt, die Ausstattung vorzüglich.

Wochenschrift für klassische Philologie 1901 Nr. 30/31 (O. Weise).

Trotz aller Ausstellungen, die wir mit rückhaltsloser Offenheit gemacht haben, betrachten wir Schraders Werk als eine sehr nützliche und verdienstliche Leistung, die wir in den Händen jedes Slavisten wissen möchten. Worin besteht nun ihr Nutzen und Verdienst? . . .

Der Etymologe wird bei seinen eignen Versuchen aus Schraders Werk die Anschauungen kennen lernen, die bei der Wahl der Bezeichnungen in allen Zeiten massgebend gewesen sind und diesem Pfadfinder dankbar folgen; der Ethnologe, der mit wilden Völkern aus meist sehr späten, oft ganz modernen Zeiten zu thun hat, bekommt zuverlässliche, gesäuberte, in hohes Altertum zurückführende, von christlichen und modernen Auffassungen unverfälschte, unbeeinflusste Zeugnisse über Leben und Weben der Völker; der Archäologe kann die Ergebnisse der materiellen Funde mit denen der Sprachbetrachtung vergleichen, ein Gesichtspunkt, den gerade Schrader nie aus dem Auge lässt, den er nach Gebühr stets hervorhebt. Und so kann das Buch nach allen Richtungen nützlich und verdienstlich, aufklärend und berichtigend wirken.

Archiv für slavische Philologie XXIII S. 622 ff. (A. Brucker).

Ein schon längst gefühltes Bedürfnis wird durch vorliegendes Werk des berühmten Verfassers befriedigt. Die Resultate der indogermanischen Altertumskunde sind in den verschiedenen Fachzeitschriften und wissenschaftlichen Werken niedergelegt, aber für einen, welcher dieser Wissenschaft ferner steht und über die jetzt schwebenden Fragen und die bisherigen Resultate sich schnell orientieren wollte, fehlte es an einem Hilfsmittel dazu . . .

Das Unternehmen wird sicherlich sich viele Freunde erwerben.

Archiv für Anthropologie XXVII S. 272 (Birkner).

Schraders Reallexikon (Fortsetzung).

Trotz dieser weit ausschauenden Ziele und trotz der fast unübersehbaren Fülle der einschlägigen Litteratur ist der Verfasser, nur auf seine eigene Kraft gestützt, ans Werk gegangen und hat uns in dem vorliegenden Reallexikon ein Werk von grundlegender Bedeutung und von dauerndem Werte geschaffen.

Centralblatt für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte VI S. 272 (Haas).

In the convenient form of a lexicon Dr. Schrader offers a full and carefully considered presentation of all the existing evidence respecting the details — both the social customs and the material paraphernalia — of Indo-Germanic civilization. Appearing now, this dictionary is particularly seasonable as a stock-taking; it permits us to see how far the research of the nineteenth century has succeeded in its attempts to pierce the prehistoric gloom which shrouds both the life of those common ancestors from whose tongue are derived the various tongues of the Indo-European peoples, and the condition of Europe in the Neolithic Age. Probably no other investigator could have done this so well as Dr. Schrader, whose previous work on the same subject (known to English readers by an excellent translation) has given him invaluable experience. But this lexicon shows a riper judgement, a deeper consciousness of the complexity of the problems, a more vivid apprehension of the multiplicity of alternatives, a firmer grasp of method.

The Athenaeum 1901 I S. 717 ff.

C'est une très heureuse idée, qu'a eu M. Schrader, de réunir, sous la forme d'un lexique alphabétique, toutes les données que nous possédons sur la préhistoire de l'Europe et de notre race. Le simple consultant trouve ainsi sans peine et presque instantanément l'information dont il a besoin. Quant au lecteur, il se repose en passant d'un sujet à un autre tout différent, et goûte le double charme d'apprendre et de se divertir, en même temps que de nombreuses références croisées lui permettent, s'il le préfère, d'approfondir les questions auxquelles il porte un intérêt spécial. Il ne faut pas être grand clerc pour prédire à cet ouvrage un succès très-honorable en France, soit sous la forme actuelle, soit surtout si quelque jeune érudit voulait assumer la tâche facile et agréable de le traduire.

Revue critique 1901, I No. 4 (V. Henry).

La seconde partie du grand ouvrage de M. Schrader a paru à point nommé, peu de temps après la première, et à l'époque précise pour laquelle elle était annoncée. Le fait est assez rare pour mériter qu'on le relève.

J'ai déjà dit ce que je pense de ce précieux répertoire d'archéologie préhistorique . . .

La préface, écrite dans un rare esprit de conciliation et d'impartialité, fixe l'état actuel de la préhistoire indo-européenne; elle ne dissimule nullement le caractère conjecturel de la plupart de ses inductions, mais fait bien augurer, par ses résultats acquis, des progrès que lui réserve l'avenir.

Revue critique 1901, II No. 33 (V. Henry).

Vom 16. Januar 1902 bis zum 20. Mai 1902 sind folgende Schriften eingegangen und zur Besprechung angenommen:

- Karsten, T. E., Beiträge zur germanischen Wortkunde (Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors III). 8°. 46 S. 1901.
- Altdeutsche Textbibliothek herausgeg. von H. Paul, No. 11: Meier Helmbrecht von Wernher dem Gartenære herausgeg. von Friedrich Panzer. Kl. 8°. XVII, 64 S. 1902. M —.80 (Max Niemeyer, Halle).
- Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts.
- No. 176. Johann von Schwarzenberg, Das Büchlein vom Zutrinken. Herausgegeben von Willy Scheel. Kl. 8°. XIII, 44 S. 1900. M —.60.
- No. 177—181. Angelus Silesius, Heilige Seelenlust oder Geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche. 1657 (1668). Herausgegeben von Georg Ellinger. Kl. 8°. XXXVII, 312 S. 1901. M 3.—.
- No. 182. Johann Fischart, Das Glückhafte Schiff von Zürich. (1577.) Herausgegeben von Georg Baesecke. Kl. 8°. XXV, 60 S. 1901. M —.60. (Max Niemeyer, Halle a. S.)
- Gerzon, Jacob, Die jüdisch-deutsche Sprache. Eine grammatisch-lexikalische Untersuchung ihres deutschen Grundbestandes. 8°. 134 S. 1902. M 2.50. (J. Kauffmann, Frankfurt a. M.).
- Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors III. 8°. IV, 576 S. mit einer Tafel. Helsingfors 1902 (O. Harrassowitz, Leipzig).
- Behaghel, Otto, Der Heliand und die altsächsische Genesis. 8°. 48 S. 1902. M 1.50 (J. Ricker'sche Verlagsbuchhandlung, Giessen).
- Sintner, Dr. Val., Die Stubaier Ortsnamen mit Einschluß der Flur- und Gemarkungsnamen. Eine sprachliche Untersuchung. Mit Unterstützung des h. Ministeriums f. Cultus und Unterricht. Kl. 8°. XV, 231 S. 1902. M 2.60 (Alfred Hölder, Wien).

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Kotwelsch.

Quellen und Wortschatz der Gainersprache
und der verwandten Geheimsprachen

von

Friedrich Kluge

Professor an der Universität Freiburg i. B.

I.

Kotwelsches Quellenbuch.

8°. XVI, 495 S. 1901. M. 14.—.

Deutsche Studentensprache

von

Friedrich Kluge

Professor an der Universität Freiburg i. Br.

8^o. XII, 136 S. 1895. Geheftet M. 2.50, in Leinwand gebunden M. 3.50.

Inhalt: I. Über die Studentensprache. Studenten und Philister. — Trinititaner. — Antike Elemente. — Burschikose Zoologie. — Biblisch-theologische Nachklänge. — Im Bann des Rotwelsch. — Französische Einflüsse. — Grammatische Eigenart. — Ursprung und Verbreitung. — II. Wörterbuch der Studentensprache.

«Beim Lesen dieses Buches fühlt man sich oft von einem Hauche frischen, fröhlichen Studentenlebens berührt, und selbst das anscheinend so trockene Wörterbuch reizt durch seinen manchmal recht humoristischen Inhalt zu einem herzlichen Lachen. Es war in der That eine dankbare, freilich auch recht schwierige Aufgabe, das für die ältere Zeit so spärliche und vielfach sehr verstockte Material zu sammeln und daraus in grossen Zügen eine Geschichte der deutschen Studentensprache zu entwerfen, die um so grösseren Dank verdient, als sie nicht nur der erste umfassende und auf wirklichem Quellenstudium beruhende Versuch der Art ist, sondern auch mit grossem Geschick sich auf jenem Grenzgebiet zwischen populärer und streng wissenschaftlicher Darstellung bewegt, das einzuhalten nicht jedem Gelehrten gegeben ist. Gerade auf diesem Gebiet hat sich Kluge durch sein musterhaftes etymologisches Wörterbuch grosse Verdienste erworben; denselben Weg betritt er jetzt mit gleichem Erfolg auch in der vorliegenden Schrift, die ihre Entstehung zumeist den Arbeiten zu jenem anderen Werke verdankt. . . »

Liter. Centralblatt 1895 Nr. 28.

«Prof. Kluge hat mit vielem Fleisse, wie die zahlreich eingestreuten Belegstellen beweisen, sowie gestützt auf eine ausgedehnte Lektüre und auf eigene Beobachtung die Sprache der Studenten in alter und neuer Zeit nach ihrem Ursprung und ihrer Verbreitung dargestellt und seiner Abhandlung ein reichhaltiges Wörterbuch der Studentensprache beigegeben. Ist das Buch als Beitrag zur deutschen Sprachgeschichte und Lexikographie von grossem Werte, so ist es auch für den Akademiker, der die eigenartige Sprache seines Standes nach ihrer Entstehung und Geschichte kennen und verstehen lernen will, ein interessantes Buch und besonders zu Dedikationszwecken geeignet, wofür wir es bestens empfohlen haben wollen.» *Akad. Monatshefte 1895 v. 26. Mai.*

«Eine der liebenswürdigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der deutschen Sprachwissenschaft ist diese neueste Arbeit des durch sein mustergültiges etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache bekannten Germanisten. Streng wissenschaftlich und dabei so gemeinverständlich geschrieben, dass jedermann sie mit wahrem Genusse lesen kann, wird sie in den Kreisen derer besondere Freude bereiten, die selbst eine fröhliche Studentenzeit verlebt haben und nun beim Lesen dieses anziehenden Büchleins aus den schnurrigen, sonderbaren Ausdrücken der studentischen Kunstsprache alte, liebe Gestalten der goldenen Jugend in der Erinnerung wieder auftauchen sehen. Wer hätte sich nicht manchmal schon gefragt, woher diese närrischen Wörter stammen mögen? Eine fast erschöpfende Antwort giebt uns Kluges Buch, eine Antwort, die uns zugleich ein ganzes Stück Kulturgeschichte vor Augen führt. Wir sehen, wie im 16. und 17. Jahrhundert die alte lateinische Gelehrtensprache, im 18. Jahrhundert das Französische Einfluss gewinnen, wie die Sprache der Bibel und das Rotwelsch oder die Gaunersprache viele Beistauern liefern, wie aber vieles auch frei erfunden oder in fröhlicher Keckheit umgeformt, verstümmelt, in anderer Bedeutung gebraucht wird. Mancher seltsame Ausdruck, der in die Schriftsprache übergegangen ist, erhält hieraus seine Erklärung.»

Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins 1896 Nr. 1.

Zeitschrift
für
Deutsche Wortforschung

herausgegeben

von

Friedrich Kluge.

III. Band, 3. Heft.

September 1902.

Inhalt.

	Seite
Gombert, A., Noch einiges über Schlagworte und Redensarten	159
Hoega, Alfred, Lutherisch	183
Stoß, Johannes, Löpel	198
Bunderlich, S., Schriftsteller	202
Behagel, O., Die Stammformen des Wortes klein	215
— —, Nege = leichtfertiges Weibsbild	218
Singer, S., Beiträge zur vergleichenden Bedeutungslehre	220
Bilfinger, W., St. Veitstanz	238
Weise, D., Worterklärungen	241
Hintner, Val., Legikar, Butterfah, Butterfäbel	249
Rüller, Carl, Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz	251
Sprenger, R., Kleine Beiträge	261

Straßburg.

Verlag von Karl F. Trübner.

1902.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Die nächsten Hefte werden außer Zeitschriftenschau und Auszügen u. a. folgende Aufsätze bringen:

- Noch einiges über Schlagworte und Redensarten. Von A. Gombert (Schluß).
Zugaben zum kleinen Gottsched-Wörterbuche. Von E. Reichel.
Wortgeschichtliches. Von R. F. Arnold.
Ein mittelniederdeutsches Pflanzenglossar. Von L. Jordan.
Volkslied und Volkspoese in der Sturm- und Drangzeit. Von E. Kircher.
Kleine Beiträge. Von E. Sprenger.
Zur Geschichte des substantivierten Infinitivs im Neuhochdeutschen. Von A. Kuntze-
müller.
Die deutschen Substantiva auf -ling im 18. Jahrhundert. Von Charles
G. Davis.
Die Sprache Buzendorfs. Von A. Gombert.
Die Pflanzennamen der ahd. Glossen. II. Von E. Björkman.
Die germanischen Namen der Wochentage. Von F. Kluge.

Die Zeitschrift für deutsche Wortforschung erscheint in Heften von je 5 bis 6 Bogen. Vier Hefte bilden einen Band. Die Hefte erscheinen ungefähr alle 3 Monate. Preis des Bandes *M* 10.—

Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Um den einzelnen Heften der Zeitschrift für deutsche Wortforschung die bisherige Mannigfaltigkeit des Inhalts zu wahren, hat sich der Herausgeber entschlossen, nach dem bewährten Vorbilde anderer wissenschaftlicher Zeitschriften umfangreiche und in sich abgeschlossene Arbeiten als besondere Beihefte auszugeben, die gleichwohl einen Bestandteil der Zeitschrift für deutsche Wortforschung bilden und den Abonnenten zu einem Vorzugspreis geliefert werden sollen.

Als Beiheft zum dritten Band erscheint gleichzeitig mit diesem Heft:

Göpfert, E., Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Matthesius. 8°. 107 S.

Preis für die Abonnenten der Zeitschrift *M* 2.50.

Einzelpreis *M* 3.—

Die für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind an den Herausgeber, Professor Dr. Friedrich Kluge, Freiburg i. Br., Scheffelstraße 59, oder an Professor Gombert in Breslau (XIII, Augustastr. 92) zu richten.

Bücher zur Besprechung und Anzeigen wolle man nur an die Verlagsbuchhandlung Karl J. Trübner in Straßburg i. E. senden mit der Bezeichnung: für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Noch einiges über Schlagworte und Redensarten.

Von

A. Gombert.

Wenn uns hier noch einmal Schlagworte und Redensarten beschäftigen werden, so ist die erste Veranlassung dazu allerdings Rich. Meyer mit seinen Vierhundert Schlagworten, und in der wiederholten Behandlung seiner Schrift kann er eine Anerkennung ihrer Bedeutsamkeit, insbesondere ihrer anregenden Kraft sehen. Aber wie schon die Erörterungen und Nachweise in der Bücherchau des zweiten Bandes dieser Zeitschrift offenkundig und unverhohlen auch manche wortgeschichtliche Thatfachen vorführten, die nur in looserem Zusammenhange mit Meyers Arbeit standen, so wird auch dieser Aufsatz sich nicht immer streng an Meyer halten; ja er nimmt das Recht zu freierer Bewegung auf dem Gebiete der Schlag- und Fahrenworte, der bald dauernden bald rasch verhallenden Kraft- oder Zierworte noch grundsätzlicher als bisher in Anspruch, da es sich jetzt nicht mehr vorzugsweise um die Beurteilung einer bestimmten Schrift handelt, sondern um diejenige allgemeine Mit- und Weiterarbeit, die Meyer selber am Schlusse seiner Schrift (S. 92) gewünscht und erbeten hat. Daher werde ich es auch nicht als Vorwurf empfinden, wenn manche der folgenden Erörterungen mehr an Büchmanns Geflügelte Worte als an Meyer anzuknüpfen oder überhaupt sich in eine Berichtigung und Ergänzung unsrer deutschen Wörterbücher zu verlaufen scheinen. Sind wir doch über das Aufkommen und die Verbreitung landläufiger oder in engeren Kreisen besonders beliebter Wendungen weniger genau unterrichtet, als es bei unserem Besitze von verdienstlichen und umfangreichen Wörterbüchern zu erwarten sein sollte. Berichtigungen nach dieser Seite hin werden also von vorne herein berechtigt und selbst dankenswert erscheinen, so weit sie mit der nötigen Vorsicht ausgesprochen werden, an der es Meyer freilich oft hat fehlen lassen. In den folgenden Mitteilungen berichtige ich nun nicht bloß Meyer oder dies oder jenes Wörterbuch, sondern auch mehrfach meine eigenen in der Bücherchau des vorigen Bandes gemachten Angaben; ich teile mit, was ich in einer Reihe von wortgeschichtlichen Fragen Bemerkenswerthes glaube sagen zu können, auch wenn ich sehr wohl weiß, daß damit eine Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist. Meine mehrfach ungenügenden Bemerkungen haben doch immer das Gute, einem andern den gleichen oft sehr zeitraubenden Weg zu dem von mir schon gewonnenen festen Punkte zu ersparen. Ein Miß-

verständnis möchte ich noch abwehren. Die wortgeschichtliche Forschung macht manchem leicht eher den Eindruck einer Art von Sport als einer ernsthaft wissenschaftlichen Arbeit; ja gegenüber der Nachweisung eines Wortes aus einem bestimmten Jahre regt sich wohl der Verdacht, als wollte der Mitteilende mit den möglichst aufwärts führenden Jahreszahlen nur einen 'neuen Record schlagen'. Wer dergleichen nichtiges Streben wirklich voraussetzt, der soll in seinem Wahne nicht gestört werden. Daß aber wenigstens für die Schlagworte nicht der älteste Beleg an sich das Wesentliche ist, sondern der sichere oder wenigstens wahrscheinliche Nachweis, durch wen oder bei welcher Gelegenheit ein vielleicht längst vorhandenes Wort zum Schlagwort gestärkt oder beslügelt worden ist, das leuchtet wohl allgemein ein und ist schon von Meyer an mehreren Beispielen dargethan worden. Wo nun im folgenden ein Wort überhaupt und wo es als Schlagwort nachgewiesen wird, das werden die Leser leicht zu unterscheiden wissen, und sie jedesmal darauf besonders hinzuweisen, verbot schon die Höflichkeit. Wo hingegen Mißverständnisse möglich schienen, ist auch breite Ausdrücklichkeit nicht gescheut worden.

Hiermit gehe ich zur Betrachtung einzelner Ausdrücke über.

Die affenartige Geschwindigkeit der preußischen Soldaten wurde bekanntlich im Jahre 1866 ein vorzugsweise von uns Preußen selbst mit Behagen gebrauchter Ausdruck, den wir, wie Büchmann lehrt, der Wiener Presse vom 18. Juni verdanken, wo die affenähnliche Beweglichkeit der Preußen hervorgehoben wird. Den Gedanken selbst finden wir mit andern Worten bei Börne I, 48 (Leipzig, bei Hesse: Schüchterne Bemerkungen über Oesterreich und Preußen, 1818): 'Mit langsamer nüchternen Kraft hat Oesterreich gestritten und durch die ihm zum Naturtriebe gewordene, fast bewußtlos handelnde Staatsklugheit unter der Wiene bequemen Thuns mehr verrichtet als Preußen mit unzeitiger, zappelnder Geschäftigkeit'. Vergl. auch Evang. Kirchenzeitung vom 22. April 1848, Nr. 33, Sp. 301: 'während der Engländer auch in der Auflösung Maß und Gesetz kennt, erfreut sich der Franzose mit äffischer Beweglichkeit und prinziploser Hast an dem Umsturz als solchem.' Ebd. Sp. 297: 'Hier [in Baden] ist die krankhafte Beweglichkeit, das abstrakte Schauffement . . . recht eigentlich zu Hause'.

'Altar des Vaterlandes' erscheint bei Eichendorff, Krieg den Philistern 8 (1824) deutlich als Wendung aus dem Frühjahr 1813 mit bestimmter Hinweisung auf Hermine von Schmettau:

Als vor der Schere mörderischem Stahle
Dahinsank meiner goldnen Veden Schmutz
Auf den Altar des Vaterlands, ein Scherstein
Zu Tauen, Segeln.

Der etwas spöttische Ton, mit dem der doch ernsthafte und vaterländische Eichendorff die Wendung gebraucht, deutet darauf, daß sie,

vielleicht schon seit 1813, und wahrscheinlich später noch mehr, zum Überdruß gehört worden ist. Heute vollends erscheint sie als so verbraucht, daß man sich scheut, sie bei wirklich ernsthaften Leistungen für das Vaterland noch zu verwenden.

'Anbahnen' erscheint in den Wörterbüchern seit Campe, der es durch ein beigefügtes Kreuz als landschaftlich bezeichnet. Grimm und Sanders bringen es ohne Beispiel; Heyne giebt solche aus Keller (1856) und aus einer noch späteren Rede Bismarcks. Einen etwas früheren Beleg bietet Guklow, Deutschland am Vorabend seines Falles und seiner Größe [D. a. B.] 28 (1848): 'Deutschland fand keine französischen Ludwige, keine Mazarins, Sullys und Richelieus, die durch eine kurze Tyrannei eine lange Freiheit angebahnt hätten.' Ebd. 228: 'Nie wäre der Absolutismus angebahnt worden'. Friedrich Wilhelm IV. in der Thronrede zur Eröffnung des Vereinigten Landtages am 11. April 1847 (Abdr. u. a. bei Hayn, Reden und Redner des Vereinigten preuß. Landtages S. 459, oder bei Jäger und Moldenhauer, Auswahl wichtiger Aktenstücke 195): 'bei den Gerichten ist Mündlichkeit und Öffentlichkeit angebahnt.' Man sieht, daß in diesen Beispielen, besonders in dem letzten, das Wort durchaus nicht als landschaftlich oder gar als volkstümlich, sondern im Gegenteil als entweder geschäfts- und kanzleimäßig oder als feierlich erscheint. Ebenso sieht wohl Dingelstedt bei Fred. Wehl, Zeiten und Menschen, 2, 286 (Brief an Wehl vom 1. Dez. 1865) das Wort an, wenn anders ich die zu ihm gezeigten Anführungszeichen richtig deute: 'weil ich die Gründung einer deutschen Shakespeare-Gesellschaft und die Bildung eines Vereins deutscher Bühnendichter und Tonsetzer wenigstens so weit "anbahnen" möchte'. Längst ist nun das Wort viel häufiger geworden und gehört zu den stehenden Wendungen leitender Räte, sich fühlender Zeitungsschreiber und der Macher aller Parteien. In dem letzten Jahrzehnt oder auch schon früher muß es sein Gebiet teilen mit der anspruchsvolleren und mundfüllenderen Wendung 'in die Wege leiten', ohne die heute kein Vertreter eines größeren Vereins, vollends kein Landrat, Regierungspräsident und Minister mehr bestehen kann.

Antediluvianisch im eigentlichen Sinne braucht Herder 6, 111 Suph. (um 1770): 'der Sammler dieser Antediluvianischen Nachrichten', d. h. solcher, die sich auf vorjüdische Zeit beziehen. Als übertreibendes Schmuck- und Kraftwort habe ich es im Groß-Strehliger Schulprogramm d. J. 1889 aus Görres, Deutschland und die Revolution' 25 (1819) nachgewiesen. Ebenso redet Bückler in den Briefen eines Verstorbenen 3, 239 (28. Dez. 1826) von 'antediluvianischen Stierhörnern', um solche zu bezeichnen, deren Träger noch in der Sackzeit geschossen wären. Das Wort ist dann in übertreibender Scherzrede sehr gewöhnlich geworden und hat sich in dieser bis heute (gelegentlich mit vorjüdisch wechselnd) ungeschwächt behauptet. 'Ein antediluvianischer Grad' u. dergl. Zwischen eigentlichem und übertragenem

Ausdruck hält die Mitte Görres, *Deutschl. u. die Rev.* 25 (1819, in einem Nachdruck aus dem Jahre 1820): 'Die Anhänger des ante-diluvianischen Alten und die des Napoleonischen Neuen'. Denn wer will, kann ja die französische Revolution als eine Art Sündflut auffassen. Für das gewöhnliche vorsündflutlich im eigentlichen Sinne braucht Görres, *Triarier* 39 (1838) vorflutig: 'die vorflutigen Bären und die Ure und die Hyänen, und was sonst seine Gebeine in der Muggendorfer und in anderen Höhlen zurückgelassen'. Mit dem Aufkommen der Spatenwissenschaft sagte man in ähnlichem Sinne auch gern 'ausgegraben'. So redete man im Kriege gegen Frankreich gern von alten 'ausgegrabenen' Etappenkommandanten.

Das seit Jahrhunderten in mehr als einer Bedeutung gebrauchte Wort anregen scheint am Ende des 18. Jahrhunderts den besondern Sinn zu bekommen: 'geistig und seelisch in einen besondern Zustand der Genuß- oder Leistungsfähigkeit versetzen'. Dieser Gebrauch, in dem besonders die Formen anregend und angeregt wie das Hauptwort Anregung erscheinen, wurde dann von manchem als geziert empfunden. Kreuzer jagt von sich bei Voss, *Antisymbolik* 1, 358 (1824): 'Aus Leipzig hatte ich das Schlegelische Athenäum mitgebracht; für mich war dies eine Periode der vielseitigsten geistigen Anregung'. Voss ebd. höhnt mit denselben Worten: 'wie vielseitig war die geistige Anregung des Athenäums. Wie regte die Saft- und kraftvolle Lucinde den schlaffen Sinn! . . . Ohne Zweifel hat auch dem siebenundzwanzigjährigen Mystiker die angeregte Kraft in die Finger gezuckt! Voss würde wohl auf dem ihm sonst bekannten Worte anregen schwerlich so herumreiten, wenn es ihm nicht in der besondern Bedeutung als geziert vorgekommen wäre. Anregung geben steht im *Rhein. Merkur* Nr. 151 vom 20. November 1814: 'Darum sey hier die erste Anregung nur gegeben und der Vorschlag [Ausbau des Kölner Doms] künftiger Berathung der Nation empfohlen.' Das Anregen als bewusstes Ziel der Tagesblätter hebt Joel Jacoby in seinen Bildern und Zuständen aus Berlin 2, 176 (1833) ausdrücklich hervor: 'Man bedenke doch den Zweck, den sich diese Erscheinungen gesetzt haben. Sie wollen anregen, Ideen in Umlauf bringen, die Zeit vertreiben, zum eigenen Nachdenken auffordern'. Die uns heute ganz gewöhnliche Wendung 'einen Gedanken anregen' erscheint in Wolffs *Berliner Revol. Chron.* 2, 132 in Anführungszeichen, wobei freilich nicht sicher ist, ob damit Neuheit des Ausdrucks oder Urkundlichkeit des Berichts ausgedrückt werden soll: 'Zugleich weiß dasselbe Blatt [die Voss. Zeitung] mitzutheilen, daß "der Gedanke angeregt" worden sei, die Kommandantur der Stadt und das Kommando der Bürgerwehr in die Hände einer Person zu legen.' Vgl. auch Gutzkow, *Ges. Werke* 12, 15 (Briefe aus Paris, 1847): 'Popularitätsvogelscheuchen, die bei jedem Anlaß, und wär' es der gedankenloseste, in den Zeitungen als Anreger, Beförderer, Planmacher sich gedruckt sehen müssen'. Ebd. 3, 312 (*Wiener Eindrücke*, 1845): 'Bauernfeld, der gefinnungsvolle An-

reger der Petition'. Hier (wie auch in dem vorhergehenden Belege) haben wir wohl insofern einen neuen Sprachgebrauch, als gegenüber dem im DWb. schon aus Luther belegten Anreger jetzt im Anschluß an die mit der frz. Revolution auf gekommenen und in dem Dictionn. de l'Acad. vom Jahre 1798 und danach bei Catel (1801) aufgenommenen Wörter motion, motionner, motionneur auch der deutsche Anreger eben den Antragsteller in einer beratenden, insbesondere politischen Versammlung bedeutet, wofür Catel die wohl kaum zu rechtem Leben gediehene Übersetzung 'Anträger' hat. Dies Wort wird auch bei Grimm übergegangen, und nur Sanders bemerkt, daß es einmal in den Grenzboten den Heranoder Zusammenträger der Garben bezeichne.

Die 'arbeitenden' Klassen findet man wiederholt bei Gutzkow, z. B. Gesammelte Werke 12, 464 (Pariser Eindrücke, 1846): 'zur Hebung des menschlichen Glends und zur Erleichterung des Fortkommens der "arbeitenden" Klassen'. Ebd.: 'Es ist nicht nöthig, darum alles in Fluß zu bringen und die "arbeitenden" Klassen mit den Utopien eines Gesamteigentums in grausame Tantalusqualen zu versetzen'. In demselben Bande früher, d. h. den Briefen aus Paris aus dem Jahre 1842, nennt er die arbeitenden Klassen ohne Anführungszeichen. Was ihn 1846 an dem Ausdruck verdrießt, sehen wir leicht a. a. O. 465: 'die hochmütige Polemik, die von einigen, besonders den deutschen Kommunisten, gegen das übrige Leben der gesellschaftlichen gebildeten Welt geführt wird, ist eine hohle Renommisterei . . . ; die gewöhnliche praktische Kommunisterei tritt uns in Paris oft wie träges Hungern nach Glück, wie weinerliche Genußsucht entgegen.' Man fühlt dem unermülich fleißigen Gutzkow, der es sich sein Leben lang hat müssen saurer werden lassen als die meisten Vertreter der 'arbeitenden Klassen', die Entrüstung nach über die Anmaßung dieser, die Arbeit als ein unterscheidendes Merkmal für sich in Anspruch zu nehmen. Daß der Ausdruck selbst nicht erst von den Kommunisten erfunden ist, wird bekannt sein; nur gebrauchte man ihn früher gewöhnlich in der Einzahl. Vgl. Zeitg. f. d. eleg. Welt 1801, Nr. 49, Sp. 390: 'Hunderte von Bürgern aus der 'arbeitenden Klasse'.

Der arme Mann, für dessen Pfeife gegenüber den Gedanken an das Tabaksmonopol vor 20 und mehr Jahren so biedermännisch rührsam geredet und geschrieben wurde, daß er sich schließlich in den 'jogenannten armen Mann' verwandelte, begegnet uns als Schlagwort u. a. im Jahre 1847 in Beck's Liedern vom armen Mann. Vgl. auch den Pfaffen Maurizius, 1, 13 (1849):

'Als wir unter einem armen
Schwarzgelben Holzweg-verfigen Carmen
Den Namen eines Poeten lasen,
Der noch vor Kurzem mit tollem Blasen
Als "armer Mann" und Socialist,
Als Atheist und Communist,
Als zerfahrener Poete sang.'

Selbstverständlich ist der arme Mann schon viel früher als Mehrheitsbegriff für die armen Leute gebraucht worden. Vgl. den Freimütigen vom 31. Mai 1805, Nr. 108, S. 431 b: 'Warum macht man nicht eine Auflage auf die Romane? Das wäre wahrhaftig besser, als daß man dem armen Manne Holz und Brot vertheuert'.

Die Aristokratie des Geistes ist, wie Meyer meint, zuerst 1819 von dem berühmten Saul Acher in seiner Schrift 'Über den deutschen Geistesaristokratismus' zu einem Schlagworte ausgeprägt worden. Gleichzeitig aber lesen wir bei Görres, Deutschl. und die Revol. 164 (1819): 'Aristokratie des Besitzes und des Talents', was freilich näher an die in unsern Tagen viel genannten 'Vertreter von Bildung und Besitz' anklingt.

Ästhetisch wurde durch Baumgarten und Meier (seit 1748) bald ein gern gebrauchtes Wort der Kunstichter, und der Mißbrauch rief dementsprechend früh einen Widerspruch gegen ästhetisches Geschwätz wach. Vgl. Fr. A. Wolf, Verm. Schriften und Aufsätze 377 (aus dem Jahre 1784): 'Er (Bürger) gesteht zwar, daß dies ein Brocken für den ästhetischen Hans Hagel seyn werde.' Das werden Worte Bürgers aus dem Journal Von und für Deutschland sein, in dem seine verdeutschte Fias damals erschien. Vgl. auch F. v. Cölln, Wien und Berlin 244 (1808): 'Ein englischer Strohjunker müsse jetzt von nichts reden als von englischen Landwirthschaftsgrundsätzen. . . Seine Kübställe, Mistpfützen und Parkanstalten würden alle ästhetisch angelegt'. Bei Cölln wird überhaupt das Wort ästhetisch mehrfach mit Widerwillen genannt. S. ebd. 130: 'Insolenzen, die sich bloß die ästhetisch-freien Berliner erlauben.' S. 151: 'In manchen [sogenannten gelehrten Gesellschaften] treibt man ästhetische Tollheiten.' S. 310 (Nachschrift): 'Unsere modernen ästhetischen Kritiker.'

Aufklärung im gewöhnlichen Sinne des Wortes sehen wir schon 1785 als abgenutzt, während es nach Meyer durch Kants bekannten Aufsatz vom Jahre 1784 erst klassische Geltung bekommen hat. Vergl. L. Merkur, August 1785, S. 108: 'das Wort Aufklärung fängt jetzt allmählich an, so wie die Wörter Genie, Kraft, gutes Herz, Empfindsamkeit und andere in üblen Ruf zu kommen'. S. auch Bd. 2, 59 fg.

Ausnahmegesetze, von denen wir bei bestimmten Anlässen immer reden hören, nennt schon Görres, Deutschl. u. d. Revol. 47 (1819): 'Bewilligungen, durch Ausnahmegesetze weislich gezügelt'. Sanders hat das Wort zunächst ohne Beleg, dann im Ergänzungswb. mit einem aus dem 31. Jahrgange der Nationalzeitung (1878).

Wenn 1876 Kürnberger die Wendung 'das Banner hochhalten' zu den Blumen des Zeitungsstils rechnet, so mag er recht haben; doch ist der Ausdruck sicher auch im übertragenen Sinne schon viel früher gebraucht worden. In den siebziger Jahren bemerkte ich die Wendung in studentischen Kreisen schon als stark verbraucht und darum in possenhafter Verwendung. Man pflegte nämlich statt des einfachen studentischen

Zutrinkens das Bierglas hoch zu heben und dabei zu sprechen 'Trotzdem wollen wir das Banner der Wissenschaft hochhalten und unverzagt in die Zukunft blicken'. Das Ganze klingt wie eine lustige Wiedergabe einer gefinnungstüchtigen Professorenrede, die etwa gegen Stahls sogenannte Umkehr der Wissenschaft Einspruch that. Dann freilich müßte unsre Redensart schon in die erste Hälfte der fünfziger Jahren (1852) gehören.

Barrikaden findet Heyne nach der Verwendung in der älteren Kriegskunst '1848 in den Straßenkämpfen revoltierender Mengen'. Daß seit 1848 in Deutschland mehr von Barrikaden geredet wurde als früher, ist ganz natürlich; aber das Wort hatte doch schon seit der Julirevolution seine bestimmte Stellung im Wortschatz der Parteien. Vgl. Heyne: 9, 167 (Hamb. 1885, aus d. J. 1832). 'Trotzdem, daß man wegen des aufgerissenen Pflasters und des Restes der Barrikaden dort schwer passirt'; ebd. 95, 167 und 165: 'sich barrikadieren', während wir heute sagen: 'sich verbarrikadieren'. Sicherlich werden gleiche Belege in Menge aus Beschreibungen der Julirevolution zu finden sein. Barré im Complément du Dictionn. de l'Ac. führt Les barricades de juillet ausdrücklich als Bezeichnung für La révolution de 1830' an, und Treitschke, Gesch. 4, 14 weist darauf hin, wie 'das alte Kampfmittel aus den Straßenschlachten der Hugenotten und der Fronde' (Vgl. Journées des barricades) seit 1830 von Frankreichs Nachbarvölkern gelehrig aufgenommen wurde. Vgl. auch Hengstenberg Evang. Kirchenztg. vom 26. April 1848, Nr. 34, Sp. 313: 'In Allem, im Großen wie im Kleinen, von dem Atheismus bis zu den Urwahlen, von den Barrikaden bis zur Tricolore, kopiren wir pünktlich die französischen Muster'. Von Anhängern des Aufstandes werden die Barrikaden natürlich gefeiert, so in der Reimchronik des Pfaffen Maurizius, deren Verfasser auftritt als

Ein armer simpler Reimchronist,
Trägt jetzt eine Feder hinterm Ohr,
Nachdem er umsonst das Feuerrohr
Geladen, geseert und wieder geladen
Wider die Knechte von Gottes Gnaden
Auf ewig heiligen Barrikaden.

Daß die Barrikaden in Deutschland seit dem März 1848 eine Art Fahnenwort werden, überhaupt allgemeiner genannt werden, ist natürliches Ergebnis der damaligen Ereignisse. Vgl. Wolff, Berl. Revol. Chron. 1, 324: 'Fort auf ewig in die Nacht der Vergessenheit mit allen Scheidewauern der Menschen, trägt sie ab, die Barrikaden eures Herzens, nachdem ihr die des Kampfes abgetragen habt.' (Rede des Assessors Jung am 22. März 1848. Barrikadenkämpfe und Barrikadenkämpfer werden im Sommer 1838 meist mit Anerkennung, Barrikadenhelden bald vorzugsweise mit Spott oder Entrüstung genannt. Vgl. Guzkow D. a. V. 185 (1848). 'Die Erhebung des Volkes war wieder eine Empörung geworden, die Barrikadenkämpfer

hießen Taugenichtje.' Zunächst freilich gilt auch die Bezeichnung Barrikadenheld als ernsthafter Ehrenname. So wird in Wolffs Berl. Revol. Chron. 1, 381 aus einer längeren Äußerung der Spener'schen Zeitung vom 23. oder 24. März ausgeführt: 'Deutschland wird Preußen ohne Reid die Rolle überlassen, an die Spitze seiner Erhebung zu treten, weil die Tapferkeit der Barrikadenhelden ihm die Überzeugung einflößt, daß es die Güter der Freiheit nicht mehr verlieren kann.' Auch ohne Herabsetzung wird bei Wolff 1, 305 ein damals viel geschäftiger und zu vorübergehender Berühmtheit gelangter Mann mit den Worten eingeführt: 'Der Tierarzt Urban, der Barrikadenheld und Begleiter des Königs während des Umritzes.' Solche Verherrlichung forderte natürlich den Zorn der Gegner der Bewegung heraus, und der Barrikadenheld wird bald in andern Tone genannt. Vgl. Evang. Kirchenztg. vom 12. April 1848, Nr. 32, Sp. 289: 'Wer jetzt . . . von Soldaten wie von Hunden spricht, dagegen die Barrikadenhelden von Berlin den thermophlyischen Kämpfen gleichstellt, der kann sicher sein, von den Zeitungspäpsten zu einem Volksheiligen kanonisiert zu werden und hat Anspruch, einzugehen in die Walhalla der gesinnungstüchtigen Männer.' Ebd. Nr. 34 vom 26. April, Sp. 313: 'In Berlin müssen die treuen Truppen, diese echten Söhne des Vaterlandes, nach dem Siege den besiegten Barrikadenhelden weichen.' Ebd. Nr. 37 vom 6. Mai, Sp. 375: 'Und ob des Landes Wehr die Waffen, im Angesichte des Feindes, strecken, und die treue Leibwache des Fürsten den Barrikadenhelden weichen mußte — dennoch soll die Evangelische Kirche ihr Verlöbniß halten' u. s. w. Ebenfalls in tadelndem Sinne braucht Arndt das Wort in einem Briefe aus dem Juni 1848 bei Meisner u. Geerds S. 441 mit Beziehung auf die unmittelbar vorhergegangenen Kämpfe in Paris. Mit dem gleichen Widerwillen nennt Hengstenberg auch die Barrikadenmänner. Vgl. Evang. Kirchenztg. vom 15. April 1848 Nr. 31, Sp. 287: 'Gott bewahre uns vor einer Censur und Zwangsmaßregeln, die sich auf die Furcht vor Barrikadenmännern stützen.' Auch hier scheint eine Art Einspruch gegen verherrlichende Bezeichnungen herauszutönen. Wolff nämlich berichtet 1, 305, daß in einer 'Mitteilung jener Tage' der schon genannte Urban als 'Barrikadenhauptmann und Volkstribun' bezeichnet worden sei. Den Barrikadenkämpfer bringt Sanders erst aus d. J. 1861 (Spielhagen, Probl. Nat.), den Barrikadenhelden übergeht er ganz.

Seit wann redet man von einer Beamtenhierarchie? Immermann, Epigonen 366 (1836, Recl.): 'Blickt der Bürger aus seinen vier Pfählen in das Gemeinwesen, so sieht er dasselbe eigentlich nur in der aufsteigenden Beamtenhierarchie, die jedes selbstthätige Eingreifen seinerseits verbietet.' Als Überschrift bei Görres, Ges. Schr. 5, 182 (1824).

Dem Schmuckwort Bildungsphilister hat, wie schon mancher andre, auch Feuchtersleben vorgearbeitet, vgl. dessen Beiträge zur Litteratur 75 (1837): 'Besorgniß, als gefährde das Studium der Alten . . . unsere

freie nationale Entfaltung, erschaffe den gelehrten Kastengeist, das literarische Philistertum, und hindere lebendigen Fortschritt'.

Ungefähr um 1894 wird die funkelnelneue "Berufsfreudigkeit" Mode, heißt es bei Meyer. Welche unrichtig aufgefaßte oder wirklich irrende Behauptung aus dem J. 1894 ihn da verlockt haben mag, bleibe dahingestellt. Das Wort selbst aber begegnet uns schon 1848 in den Schlep. Provinzialblättern, September, S. 201 (Aufsatz eines Pastors L. in M. 'Über die beabsichtigte Trennung der Volksschule von der Kirche'): 'Ist schon hattet ihr [Volksschullehrer] geklagt über die bittere Not, die Euch drückte und Euch die nötige Geistesfreudigkeit in Eurem schweren Amte und Berufe raubte.' Ebd. 200: 'So lange die Schule unter der Beaufsichtigung und Leitung der Geistlichen stand, war der Geist wie in spanische Stiefeln eingeschnürt . . . Da hatten die Lehrer keine Berufsfreudigkeit und die Schüler keinen Lerntrieb.' In der durchweg spöttisch gehaltenen Stelle ist die Berufsfreudigkeit schwerlich eine Neubildung, sondern es wird allem Anschein nach nur als schon beliebtes Schlagwort aus Lehrerkreisen gebraucht. Man wird es also wohl in Lehrerzeitungen der vierziger oder auch der dreißiger Jahre, ebenso in damaligen Schriften Diesterwegs oder K. F. W. Wanders zu finden haben.

Die breitesten Grundlagen sind bekanntlich (Büchmann¹⁹ 535) zum Schlagwort beflügelt worden, seitdem Friedrich Wilhelm IV am 22. März 1848 zu einer Abordnung aus Breslau gesagt hatte: 'Nachdem ich eine konstitutionelle Verfassung auf den breitesten Grundlagen verheißen habe.' (So in einem Extrablatt der Allgem. Preuß. Zeitung vom Abende desselben Tages). Der König weist also auf ein früheres Versprechen zurück, und dies ist am 18. März einer Abordnung der Stadt Berlin gegeben. Ueber deren Erfolg giebt der Berliner Magistrat alsbald noch am 18. der Bürgerschaft Kunde durch einen Maueranschlag mit den Anfangsworten: 'Der Magistrat ist amtlich davon unterrichtet, daß ein auf die freisinnigsten Grundlagen sich stützendes Pressfreiheitsgesetz bereits unwiderruflich vollzogen ist.' Auch der am 18. März tagenden Stadtverordnetenversammlung gegenüber scheint in der sogleich mündlich gemachten Mitteilung über die Verheißungen des Königs der Ausdruck freisinnige Grundlagen gebraucht worden zu sein; denn ein Mitglied bemängelt es, daß die Gleichstellung aller religiösen Bekenntnisse auf "freisinniger Grundlage" nicht gefordert worden und darum noch zu fordern sei. Am 18. März fanden in Berlin auch nichtamtliche Versammlungen von Bürgern statt, und in einer solchen teilen dann zwei Magistratsmitglieder in etwas unklarer Fassung mit, daß die Stadtbehörde bereits eine 'auf die freisinnigsten Grundlagen gestellte Bitte an den Thron gebracht' habe. Diese Angaben entnimmt Wolff, Berliner Revolutionschronik I, 119 u. 121 einem bald darauf erschienenen sogenannten 'authentischen Bericht', der freilich trotz seiner Bezeichnung kein urkundliches Gewicht hat, in dem

aber die zweimal genannten freisinnigen Grundlagen in Übereinstimmung mit der amtlichen Bekanntmachung des Magistrats die Frage nahe legen, welches Wort der König eigentlich den Abordnungen gegenüber gebraucht habe. Daß in der amtlichen Fassung der Allgem. Preuß. Zeitung eine Aenderung erfolgt sei, wäre an sich möglich, wie ja heute jeder Abgeordnete seinen Worten gegenüber die gleiche Freiheit hat; und auch an eine Verschiedenheit des Ausdrucks gegenüber der Berliner und der Breslauer Abordnung läßt sich denken, zumal da der eine Ausdruck zunächst von einem Preßgesetz, der andere von einer Verfassung redet. Friedrich Wilhelm aber liebte anschauliche Bildlichkeit des Ausdrucks, und diese scheint in den breitesten Grundlagen besser gewahrt als in den freisinnigsten. Er liebte außerdem die gelegentliche Verwendung von Schlagworten oder auch einen abwehrenden Hinweis auf sie, und die breite Grundlage (Unterlage, Basis), früher ja meist in der Einzahl gebraucht, ist ein längst üblicher übertragener Ausdruck, der dem mit dem geistigen Leben der Zeit so vertrauten Könige natürlich geläufig war. Zum Überflusse seien einige Belege hergesetzt. Jean Paul, *Dämmerungen für Deutschland* 193 (1809): 'Der jetzige Kriegsgott Europas wird . . . seinem auf Waffen gebauten Reiche wahrscheinlich eine tiefere und breitere Unterlage unterbauen, weil er die Geschichte der Alten kennt.' *Menzels Litteraturblatt* vom 14. April 1830, Nr. 39, S. 154^b: 'Herders Schriften sind eine so breite Basis für viele herrliche Gebäude der neuen Litteratur.' *Jak. Grimm an Gerwinus* vom 5. Januar 1838 (Briefwechsel zwischen den Gebrüdern Grimm, Dahlmann und Gerwinus, herausgeg. v. Jppel, Bd. 2, 9): 'Daß wir ein etwas weit aussehendes deutsches Wörterbuch unternommen haben, ist Ihnen wohl zu Ohren gekommen: es soll zumeist nach dem Plan der *Crusca* behandelt werden und aus einer breiten Grundlage hervorgehen.' *Theod. Mundt* in seinem erst nach dem Märzauftande geschriebenen *Katechismus der Politik* 53 (1848) vereinigt die Beziehung auf das Freisinnige und das Umfangreiche: 'Preußen begann die konstitutionelle Umbildung zugleich mit einem Wahlgesetz auf den freisinnigsten und unbedingtsten Grundlagen, indem es Wahlrecht und Wählbarkeit als ein unbedingtes politisches Ehren- und Mündigkeitsrecht jedes Staatsangehörigen anerkannte und darin die demokratische Basis seiner neuen Verfassung in einem so weiten Umfang nahm, wie es das konstitutionelle Staatsrecht bisher noch nicht gekannt hatte.' Zu der demokratischen Basis vergl. man *Pfizer, Vaterland* 94 (1895): 'wie unentbehrlich Deutschland eine wirkliche Einheit auf volkstümlicher Grundlage ist'; ebd. 31^b: 'auf volkstümlicher Unterlage.' Nach dem allem glaube ich, daß die amtliche Fassung mit den breitesten Grundlagen, wie sie in der Allgem. Preuß. Staatszeitung vorliegt, den Wortlaut der Erklärungen des Königs wirklich treu wiedergibt, und daß die dem Sinne nach freilich nicht verschiedenen freisinnigen Grundlagen wohl einem Hörfehler einiger Mitglieder der städtischen Berliner Abordnung

vom 18. März ihren Ursprung verdanken. Zu Meyers Hinweis darauf, daß die breitesten Grundlagen schon im April 1848 von Freiligrath verspottet werden, sei schließlich bemerkt, daß wir einige Wochen später auch im Kladderadatsch Nr. 4 vom 28. Mai 1848 lesen: 'Die Ragenmusiken sind auf den breitesten Grundlagen eröffnet.'

Brillant, das ich im heutigen Sinne schon aus Zinzendorf nachgewiesen habe, ist später vollends sehr gewöhnlich. Nicht ganz im heutigen Sinne freilich finden wir das Wort in einem Briefe Lavaters an Göthe vom 18. Juli 1774, mitgeteilt in den Schriften der Göttinger Gesellschaft 16, 309: 'brillante Menge Grafen und Gräfinnen'. Dagegen nicht anders als heute erscheint brillant häufig genug im Jahrgang 1801 der Zeitung für die elegante Welt, z. B. Nr. 24, Sp. 128: 'Besonders brillant und für die Entrepreneurs einträglich sind die Konzerte, die während der Fastenzeit [in Moskau] gegeben werden.' Ebd. Nr. 36, Sp. 281: 'Sie glauben, daß der möglichst brillante Effekt der wesentliche Zweck des Dekorationsmalers bei Ausführung einer Dekoration sei.' Ebd. Nr. 70, Sp. 565: 'wie lebhaft und brillant es in dieser gewiß nicht uninteressanten blühenden Handelsstadt [Boston] sein müsse, läßt sich ahnen'. Ebd. Nr. 52, Sp. 419: 'Das Ganze giebt einen brillanten Paradeanzug.' Bemerkenswert ist, wie in demselben Jahrgange um das gesellschaftlich Brillante gekochten wird. So ebd. Nr. 92 vom 1. August, Sp. 740: 'Der Bürgerliche allein kann doch keine eigentlich vornehme und brillante Gesellschaft hervorbringen.' Doch dazu die Bemerkung am Fuß der Seite: 'Giebt es nicht auch eine bürgerliche Noblesse, wie in manchen Handels- und Reichsstädten, und sollten bürgerliche Sozietäten überhaupt sich nicht auch vornehm und brillant genug machen können?' Weiter ebd. Nr. 109 vom 10. Sept., Sp. 875: 'Was nennt der Herr v. M. eine vornehme und brillante Gesellschaft? Ich habe bürgerliche Zirkel kennen gelernt, die . . . gewiß zu den eigentlich vornehmen und brillanten gehörten'; und sogleich darauf: 'in den meisten Zirkeln, die sich in Rücksicht des Brillanten gewiß mit seinen ersten adelichen messen können'. Hieraus wird klar, mit wie wenig Recht Meyer das Aufkommen des Wortes brillant erst vom J. 1814 an rechnet. Oder hatte er bei seiner Behauptung etwa den aus dem J. 1814 stammenden Beleg für das Wort aus Hoffmanns Hündchen Berganza (Phantasiestücke 1, 228 der Ausgabe von 1854) im Auge? Hier heißt es nämlich: 'Da sie [die Damen] einen nach ihrem Geschmack vorteilhaften Anzug und wenigstens einen, nach ihrem Ausdruck, brillanten Abgang als unerläßliche Bedingnisse voraussetzen.' Brillant als Modewort ist doch einfach aus dem Französischen herübergenommen, wo es ja bis zum Überdruß als Lobwort gebraucht wird. Börne, 2, 12 (Französische Sprache, 1822) macht zum Beweise für die Armlichkeit des französischen Ausdrucks darauf aufmerksam, daß ein einmal treffend ausgedrückter Gedanke immer aufs neue, auch bei selbständigen Schriftstellern, mit denselben Worten wieder-

gegeben werde, und fährt dann fort: 'So haben sie das unausstehliche Wort "brillant", das sie so häufig anwenden, daß einem die Augen überlaufen. Alles, was sie loben, ist brillant; eine Gesellschaft, eine Theatervorstellung, Napoleons Regierung, eine Sitzung der Akademie, ein Gemälde, die Tapferkeit, die Schönheit, jede Tugend. Von ihrer Jugend sagen sie: "La brillante jeunesse," obzwar deren Vorzug . . . gerade darin besteht, daß sie nicht brillant ist im Sinne des französischen Wortes.'

Die Bücherchau bezeichnet Meyer ausdrücklich als ein von Jean Paul im J. 1825 geschaffenes Wort, das Tieck sofort als einen 'glücklichen Titel' (Kritische Schriften aus d. J. 1827) aufgenommen habe. Campe aber hat das Wort schon in seinem Wb. (1807) und kennzeichnet es durch einen Stern (*) als eins, das veraltet, aber schon von guten Schriftstellern wieder erneuert sei. In seinem Verdeutschungswb. (1801) S. 217^a berichtet er unter Censur, daß er früher sich die Bildung des Wortes selber zugeschrieben habe, daß es ihm aber von Kunderling schon in den Tropi biblici von Tolz (1527) nachgewiesen sei. Campe bildet dann selber weiter Bücherchauer und Bücherchauamt, versteht aber diese beiden Wörter mit dem Zeichen ©, das eine von ihm ausgehende Neuerung bedeutet. Übrigens ist zwischen dem Campischen Begriffe der Bücherchau als einer 'Unterjuchung, ob etwas dem Staate, einzelnen Gliedern der Gesellschaft oder den guten Sitten Nachteiliges darin vorkomme' (Zensur) und dem Jeanpaulischen immerhin ein Unterschied. Aber auch einfach im Sinne von Kritik oder Rezension gebraucht Jean Paul das Wort nicht, sondern, indem er an Heerchau denkt, drückt er durch seine Bücherchau aus, daß er nicht eine einzelne Buchbeurteilung, sondern, wie der zweite Teil seines Buches ausdrücklich sagt, 'Gesammelte Vorreden und Rezensionen' geben will. Mit diesem Sprachgebrauch ist ihm schon Görres vorausgegangen, der in seinen Volksbüchern 26 (1807) ebenfalls mit Hinweis auf eine lange Reihe von Büchern sagt: 'Die Ordnung, die wir bei dieser Bücherchau befolgen.' Ob nun Jean Paul bei seinem Gebrauche des Wortes mehr von Görres oder von Campe abhängig gewesen ist, überlasse ich gern denen zu entscheiden, die es besser als ich gelernt haben, das Gras wachsen zu hören.

Den Bundesstaat verzeichnet Meyer sehr irreleitend aus dem J. 1850, bloß weil damals der Oberpräsident Th. v. Schön den Bundesstaat nebst Nationalität und Rechtsboden 'als drei gehaltlose Redensarten' bezeichnet, 'die in der neuesten Zeit viel Unglück über Deutschland gebracht haben'. Nun aber werden schon seit der ersten Zeit des deutschen Bundes die Worte Bundesstaat und Staatenbund als Schlagworte einander gegenüber gestellt. Treitschke 2, 147 bemerkt über die Rede, mit der der österreichische Bundestagsgesandte Graf Buol am 11. November 1816 die Bundesversammlung eröffnete: 'Politisch bedeutungsvoll war an den leeren Worten nur die bestimmte Erklärung:

„der deutsche Bund sei kein Bundesstaat, sondern ein Staatenbund . . . Die Schlagwörter Staatenbund und Bundesstaat begannen eben jetzt in der Presse aufzutauhen, ohne daß man noch einen bestimmten staatsrechtlichen Sinn damit verbunden hätte . . . Die jungen Teutonen stimmten ihrem Lehrer Fries begeistert zu, als er in seiner Schrift „Vom deutschen Bunde und deutscher Staatsverfassung“ [Heidelberg 1816] mit der Dreistigkeit des wohlmeinenden Dilettanten kurzerhand aussprach: „wir wünschen keinen schlaffen Staatenbund, sondern einen fest vereinigten Bundesstaat.“ Umgekehrt sagt Ludwig I von Baiern im J. 1826 nach Treitschke 3, 618: 'ich will keinen Bundesstaat, sondern einen einträchtigen Staatenbund'. Die Erörterungen über Bundesstaat und Staatenbund schweigen auch später nicht und finden sich, wie zu erwarten, wiederholt bei P. Pfizer, vgl. dessen Vaterland 53 (1845): 'den deutschen Bund, dessen Verfassung weder die Forderungen des natürlichen noch des historischen Rechts des deutschen Volkes zur Grundlage hat, der weder Staatenbund noch Bundesstaat sein will'. Ebd. 197: 'weil Deutschland die den künftigen Bundesstaat bedingende Entwicklungsstufe des bloßen Staatenbundes noch nicht vollständig durchlaufen hat'. E. W. Arndt bei Meißner und Geerds 467 ruft in seinem Briefe vom 9. März 1849 dem Könige Friedrich Wilhelm IV zu: 'Ew. Majestät haben sich aus der Fülle der Macht und aus Überzeugung einer unvermeidlichen Notwendigkeit für einen ehrlichen, starken, deutschen Bundesstaat statt des unehrlichen, schwächlichen früheren Staatenbundes erklärt.' Von einem größeren Staatenbunde oder Staatenvereine redet der Rhein. Merkur Nr. 243 vom 26. Mai 1815: 'In dem großen Staaten-Verein Europas muß jedes Volk als Glied einer Familie betrachtet werden.'

Centralisieren ist nach Meyer 'kurz vor 1830' aufgekomen, und er reißt es mit fast unheimlicher Genauigkeit durch besondre Überschrift zwischen 1829 und 1830 ein. Vgl. Görres, Deutschland und die Revolution 58 (1819) 'Organisations- und Neuerungssucht, Centralisieren und Paralisieren, Schein und Papierthätigkeit, Fiskalität'; ebd. 139: 'Um dies zu bewirken, werden nach und nach jene Centralisations-systeme ausgedenkt; bis ins Allereinzelnste zog der Staat alles in seine Curatel; auch das Geringfügigste sollte von der Mitte aus gebildet sein . . . Jene centralisierten Berrichtungen forderten zu ihrer Handhabung Naturen höherer Art, als der gemeine Menschenschlag sie bietet.' Centralisation ist, wenn nicht schon in der franz. Revol. geprägt, ein bezeichnendes Schlagwort der Napoleonischen Verwaltung. Deutsch finde ich es zuerst in Hegels Brief an Niehammer vom 11. Febr. 1808, abgedr. bei Runo Fijcher, Hegels Leben, Werke u. Lehre 1, 93: 'die seitherigen charakteristischen Modalitäten der Centralisation und Organisation'.

Wenn Meyer besonders vermerkt, daß der Fürst Büdler im J. 1828 das Wort Comfort schon ohne Erklärung brauche, so läßt sich

daselbe so und zwar mit deutschen Lettern auch schon aus der Zeitung f. d. eleg. Welt 1801, Nr. 46, Sp. 366 nachweisen: 'Der Comfort der Engländer läßt sich durch solche gleichgültige Dinge [Selbstmord einer brotlosen Mutter] nicht stören.' Ebd. 1801, Nr. 97, Sp. 777: 'Wüge Hamburg bald von den Franken als kleines deutsches Paris, bald von dem Britten und der Legion unserer modernen Anglomanen als Monopolstadt der übers Meer transportablen englischen Comforts und Genüsse gepriesen werden.' Comfortabel, von mir Bd. 2 aus d. J. 1820 (Görres) nachgewiesen, steht 1805 im Freimütigen Nr. 91, S. 362^a: 'Mitten im Walde glauben sie in dem Hotel garni einer großen Stadt zu sein, und sie gestehen auch selbst, wenn sie in England verwehnt wären, daß es hier vollkommen comfortable sei. Während hier comfortable mit deutschen Buchstaben erscheint, sehen wir später, bei Wilh. Müller, Rom, Römer und Römerinnen 2, 156 (1820) das Wort in einem zusammengesetzten ganz englischen Ausdruck: 'Der Engländer läuft Monate lang nach einem Comfortable Lodging umher.' Man darf also aus der deutschen oder der ausländischen Schreibung oder Sprachform eines Fremdworts nicht übereilte Schlüsse über dessen Einbürgerung oder dessen Unüblichkeit machen; höchstens kann man behaupten, daß in solchem Falle der Gewährsmann durch die Schreibung seine persönliche Empfindung über das Fremdwort ausdrücke. Das paßt freilich nicht auf Wilh. Müller. Dieser nämlich kannte sicherlich comfortable schon als eingeführtes Fremdwort; aber mit dem beibehaltenen englischen comfortable Lodging malt er uns treffend den anspruchsvoll und mißmutig nach einer behaglichen Wohnung in Rom herumtrottenden und herumfragenden Engländer. Das dann immer häufiger gebrauchte Wort verliert oft viel von seiner eigentlichen Bedeutung und drückt gelegentlich nur die äußerliche körperliche Bequemlichkeit aus. Vgl. Gaudy, Ausgew. Werke 2, 122 (Der moderne Paris, 1839): 'Nachdem der Körper in comfortable Lage gebracht worden sei.'

Die Drohnen im übertragenen Sinne bezeichnet Meyer als ein 'politisch soziales Scheltwort aus dem Vokabular der Demokraten und Sozialdemokraten' und scheint eine der frühesten Anwendungen des Wortes in R. Vogts Tierstaaten (1851) zu finden. Man vergleiche daher bei Treitschke 2, 440 den Schlußvers eines wilden und wüsten Liedes von R. Follen, etwa aus der Zeit von 1816—1819:

'Nieder mit Kronen, Thronen, Frohnen, Drohnen und Baronen!'

Vgl. bei Voß, Stolberg ein Unfreier 111 ff. (1820): 'Dies Erbdronenrecht [erbliche Vorrechte der Ritterschaft] begeistert sie, wie den Griechen Freiheit und Vaterland; dies fortzuerben auf ihre Drönlinge, reizen sie umeinander das Volk auf den Fürsten, den Fürsten auf das Volk.' Ebenso bei Gutzkow in den Säkularbildern 2, 151 (1846) 'Dr. Enox ist eine unzurechnungsfähige, träge gesellschaftliche Drohne'. Wenn dann Bismarck die Bureaukraten oder bei einer nicht recht

abzuweisenden Auslegung seiner Worte vielleicht alle Beamten, die nichts als Beamten sind, als Drohnen bezeichnet hat, und wenn dies in den letzten Jahren besonders in manchen landwirtschaftlichen Kreisen mit Behagen und Nachdruck wiederholt worden ist, so sollte Meyer doch darum das Wort nicht unter d. J. 1899 auführen.

Duodez= in übertragenen und herabsetzenden Sinne bringt Sanders in der Verbindung Duodezjonne schon aus Lichtenberg. Erst neuer sind wohl die Duodezstaaten, z. B. bei Pflzer, Vaterland 286 (1842) und bei Gerlach, Zwölf Rundschau 121 (Febr. 1847): 'Die Duodezstaaten scheinen die Rolle der Shakespearschen lustigen Personen in den Revolutionsdramen zu übernehmen.' Der Ausdruck klingt mir übrigens recht jeanpaulisch; voraus ging ihm ja schon längst Günthers 'Narr in Folio'.

Das Elend der Epoche wird von Gutzkow wiederholt als gespreiztes und unberechtigtes Schlagwort hervorgehoben, so Gef. Werte 12, 414 (Pariser Eindrücke, 1846): 'Kommt mir nicht, ihr Socialisten und Communisten, und redet von Euren neuen Lehrgebäuden und von Euren "Elend der Epoche"! Ebd. 428: 'was thun? Im Café sitzen und Domino spielen! Cigarren rauchen und um eils Uhr gähmend seinem Bette zuwanke! Sire, das sogenannte Elend der Epoche ist nichts als die Langeweile von Paris.' Die bestimmte Beziehung auf Paris führt darauf, daß wir es hier mit einem französischen Schlagwort zu thun haben, und wer in den Schriften der französischen Kommunisten mehr bewandert ist als ich, wird das Vorbild, etwa 'la misère de l'époque', leicht nachweisen können.

Die Emancipation der Frauen wurde seit der Julirevolution ein übliches Schlagwort, das vielleicht schon vorher beim Vater Infantin vorkam. (Meyers Konvers. Lex. 6, 818^b). In dieselbe Zeit gehört auch wohl die Emancipation des Fleisches (Rehabilitation des Fleisches bei Heine, 7, 199 aus dem J. 1833), der dann später die Emancipation des Geistes gegenübergestellt wird. Vgl. Br. Bauer, Gesch. der Partekämpfe in Deutschland 3, 75, wo aus der Mannheimer Abendzeitung vom 18. Febr. 1844 der Satz angeführt wird: 'Die Studierenden hoffen, daß Senat und Ministerium der "Erhebung für die höchsten Bestrebungen der Gegenwart, für die Emancipation des Geistes" kein Hindernis entgegenstellen würden.

In den zuerst rühmend, dann mit Spott genannten Schlagworten des Jahres 1848 gehören die Errungenschaften. In der Rechtssprache ist das Wort ja schon Jahrhunderte alt, unmittelbar nach den Berliner Märzkämpfen ist es zur Bezeichnung der neugewonnenen Rechte in aller Munde. Wolff, Berl. Rev.-Chron. 1, 354 nennt die ganze Geschichte der Berliner Revolution seit dem 22. März eine 'Geschichte der Errungenschaften' und gibt dem dann folgenden dritten Bunde seiner Darstellung die Überschrift: 'Die Errungenschaften.' In einer Volksversammlung vom 23. März wird ein Aufruf vorgelegt, der u. a. die

Wendung enthält: 'Das Recht zu politischen Versammlungen . . . gehört so selbstredend zu den Errungenschaften der Revolution, daß . . .' Daneben findet sich dann sehr bald die Bezeichnung Märzerrungenschaften, ebenfalls zuerst rühmend, dann mit Hohn genannt. Ihnen stellt Ludw. v. Gerlach in der Rundschau vom Anfang Dez. 1848, S. 67 die Novembererrungenschaften (Einzug Wrangels in Berlin) gegenüber. 'Daß die goldne Zuverlässigkeit der preußischen Armee sich neu bewährt hat, das ist eine der inhaltlich schwersten Novembererrungenschaften'. Kühl über die Märzerrungenschaften urteilt Menzel im Litbl. vom 13. März 1849, Nr. 19: 'Wäre der Zollverein über ganz Deutschland ausgedehnt gewesen, hätte Deutschland eine Flotte gehabt, . . . so würde der Patriot nach einigen demokratischen Märzerrungenschaften mehr oder weniger nicht gefragt haben.' Eine eigene Bedeutung giebt der Pfaff Maurizius 2, 81 dem Worte, wenn er schildert, wie Metternich im März 1849 wieder nach Wien zurückzukehren gedenke:

'Er hoffet, als Märzerrungenschaft
Zu Wien lust anzulangen,
Im März, wenn die Knospen brechen die Haft,
Und wenn der Kossuth gefangen.'

Europamüde als Schlagwort (1838) wird, wie Meyer nachweist, 1839 von Zimmermann durch afrikamüde verspottet. Gutzkow hat an den großspurigen Zusammensetzungen mit =müde sicher Anstoß genommen. Vgl. Blasjedow¹ 1, 44 (1838), wo der Held dem Konsistorium anzeigt: 'Vor etwa drei Tagen starb in meinem Kirchsprenkel eine Katze, hochbetagt, mäusemüde, auf ihren Lorbeeren ruhend.' Desgl. Aus der Knabenzeit 267 (1852): 'Die Wittve erkannte ihres Romeos Zukunft und schenkte ihm ihr soldatenmüdes Herz.' Ähnlich wie hier =müde wird vom Fürsten Bückler =blasiert gebraucht: 'Obgleich ich gestern mich sehr Parkblasiert fühlte.' Briefe eines Verst. 3, 256 (2. Jan. 1827). Heines europamüde stammt aus d. J. 1828 (Wüchm.)

Die Fanatiker der Ruhe weist Meyer wohl mit Recht in das Jahr 1848 (Kladderad. 1848, Nr. 27), und wir finden dann das Wort sogleich aufgegriffen bei Gutzkow, D. a. B. 172 (1848): 'Die "Fanatiker der Ruhe" waren ärger als die, welche in der Unruhe die natürliche Folge, ja die notwendige Bedingung einer moralischen Revolution sahen.' Vergl. auch die Keimchronik des Pfaffen Maurizius 3, 147:

"Ruh und Ordnung" — den Namen erjand
Meiner vielen Verehrer Ruh-Extase."

Dann Bruno Bauer, Die bürgerliche Revolution in Deutschland 246 (1849): 'Fanatismus für Stillstand und Ruhe.' Aber der Ausdruck hat sich lange vorgebildet und ist im J. 1842 schon fast zu der Gestalt des uns geläufigen Schlagwortes gediehen. Vgl. Gutzkow, Ges. Werke 12, 352 (Briefe aus Paris, 1842): 'Was ihn [Guizot] an die Regierung gebracht hat, ist nicht sein Princip, seine Fahne, nicht

sein System des Widerstandes, sein Fanatismus für Ordnung, seine Andacht vor dem Gesetze, sondern u. s. w.' Man liebe es längst, das Wort Fanatismus mit andern Ausdrücken zu verbinden, die grade im starken Gegensatz zum Begriffe des Fanatismus zu stehen schienen. So bei P. Pfizer, Vaterland 36 (1845) 'Fanatismus des Unglaubens'. Ähnlich klingt es später bei Heine im Nachwort zum Romanzero (1851): 'Der gesamte hohe Klerus des Atheismus hat sein Anathema über mich gesprochen, und es giebt fanatische Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter spannten.' Gutkow, Göthe im Wendepunkte 185 (1836): 'Bei allen schwachen Personen erscheint die Wahrheit immer nur unter der Form der Überzeugung, und nichts entwickelt sich dann schneller, als der Fanatismus der Überzeugung.' Wie weit bei Treitschke, Gesch. 2, 75 die 'Fanatiker der Nützlichkeit' und ebd. 5, 42^b 'die Nützlichkeitsfanatiker' eine schon umlaufende Rede-weise widerspiegeln, weiß ich nicht. Bei Görres, Maximilian I an Ludwig I, S. 14 (1826) haben wir: 'ein kalter nüchterner Verstandesfanatismus'. Ähnlich Gutkow, Göthe im Wendepunkte 164 (1836): 'Nichts ist so schreckenerregend, als glühender Enthusiasmus für nüchterne und formale Begriffe.' Anders scheint Schlegel zu urteilen bei Minor, Fr. Schlegels Jugendchriften 2, 84 (1796): 'Die erste subjektive Bedingung alles echten Philosophierens ist Philosophie, im alten Sokratischen Sinne des Wortes: Wissenschaftsliebe, uneigennütziges reines Interesse an Erkenntnis und Wahrheit, man könnte es logischen Enthusiasmus nennen.' Im Lyceum d. N. 1797, 2. Teil, S. 116 (bei Minor 2, 158) nennt er dann Lessings Nathan 'ein vom Enthusiasmus der reinen Vernunft erzeugtes und beseeltes Gedicht'. Endlich möge an fanatisch als Modewort in der Bed. von sehr, also zur Abwechselung mit riesig, kolossal, phänomenal, pyramidal, Zackig, gletscherhaft u. dgl. erinnert werden. G. Freitag, Soll und Haben²⁵ 1, 237: 'Er wird ein fanatisch reicher Kerl. Man sagt, zwanzigtausend Neuenien.' Der Ausdruck, hier dem jungen Leutnant von Rothfattel in den Mund gelegt, steht etwa auf der Höhe des von Scheffel in seinem Liede von der Teutoburger Schlacht verwendeten krampfhaft:

'Blüthlich aus des Waldes Duster
Brechen krampfhaft die Cherusker.'

Die gespreizte Verwendung von 'Frage' tadelt schon Börne 6, 45 (Hesse) in seinem 72. Briefe aus Paris vom 28. Januar 1832, wo er aus einem Zeitungsaufsätze Gagerns die Wendung anführt: 'gehörte zu den wärmsten und eifrigsten Verteidigern Griechenlands oder der "griechischen Frage"'. Dann fährt er fort: 'Warum Herr von Gagern das allgemein bekannte Wort Griechenland ganz ohne Not mit Griechische Frage übersezt, will ich Ihnen erklären. . . Sie [die Diplomaten] stellen sich an, als gäbe es kein Land und kein Volk in der Welt, sie suchen das zu vergessen, und es gelingt ihnen durch Übung. Sie sagen darum nie: Portugal und Portugiesen, Italien und Italiener, Belgien

und Belgier, Polen und polnisches Land; sondern sie sagen: die portugiesische Frage, die italienische Frage, die belgische Frage, die polnische Frage.' Denselben Spott sehen wir ebd. 6, 268 vom 9. Febr. 1833: 'bis die belgische, irländische, französische, deutsche, portugiesische, spanische, amerikanische, griechische, türkische, ägyptische Frage entschieden ist'. In neuerer Zeit redet man nicht bloß bei der Erwerbung oder Wahl eines Bauplatzes, sondern auch, wo es sich darum handelt, einigen Tischgästen den richtigen Platz zu geben, großspurig von einer 'Lösung der Platzfrage'. Die sociale Frage ist nach Büchmann ein Ausdruck Napoleons I.

Bei der Erwähnung der Gefühlspolitik bin ich öfters der Vorstellung begegnet, daß das Wort erst der Bismarckischen Zeit oder dem Reichskanzler selbst seine Entstehung verdanke. Diese Meinung wird dadurch unterstützt, daß Hildebrand im DWb. das Wort Gefühlspolitik zwar anführt und als Gegensatz zu Interessenpolitik bezeichnet, aber ohne jeden Beleg läßt. In andern Wbb., auch bei Sanders, fehlt es gänzlich. Vgl. Rhein. Merkur, Beilage zu Nr. 191 (9. Febr. 1815): 'Die teutschen Blätter [sagen], daß in diesem Augenblick keine Gefühlspolitik die neu entstehende Ordnung der Staatenverhältnisse gründen dürfe.' Die Mitteilung handelt 'Über die bei Brockhaus erscheinenden Teutschen Blätter' und trägt die Unterschrift: Altenburg, d. 30. Dez. 1814. Pfizer, Vaterland . . . (1845): 'Gefühlspolitikern und Dilettanten dünkt nichts einfacher und natürlicher, als daß das zu vier Fünftheilen undeutliche Ötreich deutsch und das konstitutionelle Haupt von Deutschland werde.' Bismarck an Leop. v. Gerlach am 2. Mai 1857: 'In der Gefühlspolitik ist gar keine Reziprozität, sie ist eine ausschließlich preußische Eigentümlichkeit; jede andre Regierung nimmt lediglich ihre Interessen zum Maßstabe ihrer Handlungen.' Die Interessenpolitik wird wohl so alt sein wie die Gefühlspolitik; angemerkt habe ich sie erst aus Gutkow, Gef. Wk. 4, 119 (1845): 'Der rohen Natürllichkeit und einer Interessenpolitik zu Liebe, welche seit 50 Jahren schon vom Liberalismus bekämpft wird.' Erinnert sei hier auch an den im DWb. wie bei Sanders ohne Beleg verzeichneten Gefühlsmenschen. Vgl. Arndt, Geist d. Zeit 4, 494 (1818): 'Daß übrigens bei den Teutschen von jeher über dunkle Mystiker und unnebelte Gefühlsmenschen geklagt worden, mag das Volk sich eher zum Lobe als Tadel rechnen. Desgl. Menzel, D. Litt. ²³, 203: 'Wir [Deutsche] waren immer Gefühlsmenschen'.

Die göttliche Grobheit ist bekanntlich aus einer Stelle der Schlegelschen Lucinde (1799) geschliffen, wo S. 30 (S. 19 des Koburger Drucks vom J. 1868) die Wendung gebraucht wird: 'bis zur Grobheit göttlich'. Es muß auffallen, daß in den Geslügelten Worten nach Angabens Koberssteins bloß vermutet wird, daß nicht erst E. T. A. Hoffmann im Jahre 1821 den Ausdruck 'göttliche Grobheit' gebildet habe. Denn wir haben ja die göttliche Grobheit sogleich in

den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts mit bestimmter Beziehung auf Schlegel. Vgl. Zeitung f. d. eleg. Welt 1801, Nr. 41, Sp. 327: 'Wenns eine göttliche Grobheit giebt, so kanns ja wohl auch eine göttliche Dummheit geben. Die erstere inkommodiert etwas, die letztere aber kann amüsieren.' Seume 3, 139 (Wein Sommer, 1806). Der Mensch [Postillon] zog sein Gesicht phlegmatisch in die Länge und in die Breite und jagte mit der neuen Schule der göttlichen Grobheit: Giebt auch ein ehrlicher Herr einem ehrlichen Postillon ein so lumpiges Trinkgeld?' Deutlich auch auf die Stelle der Lucinde bezieht sich Eberhard, Aesthetik 1, 256 (1803): 'Es fehlt nicht an lauten Predigern der Unsitlichkeit, die verbildeten Weibern die Schamhaftigkeit verächtlich machen und schwindelnden Jünglingen die vergötternde Arroganz einreden.' Fr. Schlegel hat die Verehrung für das Anrempeln auch schon früher bekannt. Vgl. Fr. Schlegels Briefe an seinen Bruder Wilhelm, herausg. v. Walzel, S. 301, vom 31. Okt. 1797: 'alles was sich durch erhabene Frechheit auszeichnete und für alle andern Journals zu gut wäre'. In diesem Sprachgebrauch geht ihm, freilich mit ganz anderem Urtheil, noch voraus Tieck, Straußfedern 5, 148 (1796): 'Sein Lehrer sparte nichts, ihn schon recht früh zur edlen und freien Kunst der Impertinenz anzuführen, vermittels deren so manche unbedeutende Leute imponieren.' Doch diese verschiedenen Wendungen sind im Laufe der Zeit gegenüber der bis zum heutigen Tage vielfach genannten göttlichen Grobheit zurückgetreten. Gelegentlich erscheint diese auch wohl als edel, so bei Büdler, Briefe eines Verstorbeneren 3, 110 (vom 20. November 1826): 'Satyre auf diese Sittenlicenz und edle Grobheit.' Diese Verbindung ist uns heute wenig geläufig, desto mehr die schon alte edle Dreistigkeit, die ich aus dem Freimütigen 1804, Nr. 106, S. 723^b angemerkt habe: 'so machte er seinen Antrag mit edler Dreistigkeit.'

Hereintragen und hineinragen, zwei gewöhnliche Wörter, wenn auch von Heyne im DWb. wie in seinem Wb. übergangen, werden seit Kerners Scherz von Brevorst (1829) oder vielleicht schon seit einer früheren Schrift Kerners auf eine Reihe von Jahren zu spöttisch mit bestimmter Beziehung auf Kerner gebrauchten Schlagwörtern. Gutzkow, Göthe im Wendep. 170 (1836): 'Reise, wo man gewohnt war, das allgemeine Flimmern der Dinge und die Rebelhaftigkeit der Begriffe für hereintragendes Geisterleben zu halten.' Gutzkow, Ges. Werke 4, 53 (Philos. der That und des Ereignisses, früher im J. 1836 unter dem Namen Philosophie der Geschichte erschienen): 'Eine Spiegelfechtere der Hölle und die Jakobsleiter der Visionen und der hereintragenden Geisterwelten.' Immermann, Münchhausen 2, 122: 'um es wo möglich bis zur Produktion einer in unsere hereintragenden höheren Welt zu bringen.' Ebd. 2, 123 (Ausg. v. 1858): 'Wenn man den ganzen Tag akute chronische Übel unter den Händen hat, wie Gicht, Sektik und Kachektik, so will sich keine Zeit für das höhere Reich

und das Mittelreich finden; auch muß ich gestehen, daß ersteres noch nie in unjere Krankenstationen hereingeragt hat'. Ebd. 2, 127: 'Ich versprach, die Kammer allen Höherewelt hereinragungsmännern meiner Bekanntschaft bestens zu empfehlen'. Gutzkow, Skizzenbuch 276 (1839): 'Die Aussicht, nach Weinsberg zu kommen, das im ganzen Zwischenreich als das einzige Loch berühmt war, durch welches die Geisterwelt in die irdische "hineinragen" durfte.' Gutzkow, Maha Guru² 24 (1845): 'Ich, der ich nun auch die Geisterwelt in unjere hereinragen sehe'.

Seit wann redet man von der Höflichkeit des Herzens? Vgl. Pückler, Briefe eines Verstorbenen 3, 190 (vom 16. Dez. 1826): 'Wahre Herzenshöflichkeit und heitere Bonhomie vermißt man ganz' [in der engl. Gesellschaft].

Herostратischer Wahnsinn wird von Gutzkow in den Beitr. zur Gesch. d. neuesten Litt. 1, Borr. V (1836) bei dem Göthefeinde W. Menzel gefunden: 'so herostратischer Wahnsinn, wie ihn Menzel offenbart'. Vergl. auch Seibels Gedicht an Herwegh aus dem Febr. 1842:

'Du willst den warmen Gotteschein
Zur Fackel Herostrats entweihn.'

Ältere Belege für die genannten Wendungen müssen vorhanden sein, zumal da die That Herostrats selbst schon vor mehr als 2000 Jahren als frevelhafter Wahnsinn berüchtigt war. Zu einem weithin verständlichen Schlagwort hat sich aber der herostратische Wahnsinn nicht ausbilden können, weil in den breiteren Bildungsschichten die zur raschen Auffassung solcher Anspielungen erforderliche klassische Bildung fehlt.

Zum hippokratischen Gesicht wird bei Büchmann gefragt, wer zuerst die von Hippokrates so genau angegebenen Kennzeichen des nahenden Todes als *facies Hippocratica* bezeichnet habe. Der Ausdruck tritt in ärztlichen Schriften des 16. Jhdts. schon als feststehend und bekannt auf, z. B. bei Victor Trincavellius, *Consilia Medicinalia* 112^b in der Benediger Ausgabe vom J. 1586 (*Consilium LXXXIX, sermo de animi defectu quem Graeci σνγκοπήν appellat*): '*facies illa Hippocratica*'. Ich verdanke diese Mitteilung der Freundlichkeit des Herrn Dr. med. Rich. Kohn hier selbst. Weiteres muß in den alten lateinischen Galenübersetzungen und angehängten Erklärungen gesucht werden. Deutsch wird der Ausdruck auch wohl schon im 16. Jhd. vorkommen. Redler im *Universallexikon* 2, 274 (1732) sagt: 'Hierzu gehöret auch des Hippocratis Gesichte, *Facies cadaverosa* oder *Hippocratica* genannt.' Sonst habe ich es angemerkt aus Jean Paul, *Titan* 1, 495 (1800): 'Eine ganz schwarz gekleidete Maske mit einer sterbenden Larve, die das hippokratische Gesicht vorstellte'. Dazu hält Jean Paul aber die Fußnote für nötig 'So heißet die Gestalt eines Sterbenden'. Mir ist geläufiger der Ausdruck hippokratischer Zug, den auch Gutzkows Blafedow¹², 228 (1838) bietet: 'Saß er nicht stundenlang mit seinem kleinen Nasier Spiegel, um den geheimnißvollen hippokratischen Zug

zu suchen, mit dem der Tod herbeischleiche? Heute wird die Wendung, wie es scheint, mehr im übertragenen Sinne gebraucht, z. B.: 'das Ministerium zeigt einen entschieden hippokratischen Zug.' Wiederum die alte *facies Hippocratica* verwendet Arnold Ruge so in der Sitzung der Frankfurter Nationalversammlung vom 19. Juni 1848, wo er dem lachenden Fürsten Lichnowsky zuruft: 'Das ist durchaus nicht lächerlich, und dem, der darüber lacht, sehe ich die *facies Hippocratica* an. Es ist ein Hohngelächter, aber auch ein Gelächter des Todeskampfes'.

Auf der Hochwacht stehen wird von Meyer als Schlagwort mit einer Reihe anderer aus Nürnbergers Blumen des Zeitungstils unter das Jahr 1876 gesteckt. Die Übertragung der Hochwacht auf geistige Verhältnisse wird doch schon erheblich älter sein. Einen neuen Beleg bietet Servinus in der Vorrede zur Litteraturgesch., aus dem Juni 1840 an Dahlmann: 'Sie, den wir Deutschen auch außerhalb der Wissenschaft gern auf der Hochwacht der gegenwärtigen Dinge des Vaterlandes sehen'. Erinnert sei auch an

*Schleswig-Holstein, meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht*,

ferner an Freiligraths für den Dichter beanspruchte 'höhere Warte' (1841).

In der Entwicklung zwischen witzigem Scheltwort und Schlagwort ist wie mancher andere Ausdruck auch der Hofdemagoge stecken geblieben, den Büchmann aus einem Gedichte Ludw. Roberts (1824) nachweist. Vergl. Schüt, Kasierspiegel für die deutschen Univ. 199 (1830): 'Luden hat fortwährend eine so entschiedene Veränderung seiner politischen Gesinnungen gezeigt, daß man ihm allgemein den Namen des Weimarischen Hofdemagogen gegeben hat'. Wir finden dann das Wort wieder bei Bruß, Polit. Wochenst. 31: 'Hofdemagoge, Freiheitsjäger'. Auch wurde wohl M. v. Humboldt in manchen Kreisen als der alte Hofdemagoge bezeichnet; doch habe ich dafür keine andre Gewähr als eine unmutige mündliche Aeußerung aus der Zeit, wo seine Briefe an Barnhagen eben erschienen waren (1860).

Impertinent bedeutet in der neueren Sprache durchweg: ungehörig, unverschämt und wird kaum noch in dem älteren Sinne der Rechtssprache für unerheblich, nicht zugkräftig gehört. An die alte Sprache, doch schon mit dem Hinweis auf deren Besonderheit und Unüblichkeit erinnert Gutzkow im Blasedow¹ 2, 234 (1838): 'Der Einwand ist irrelevant oder, wie wir Juristen sagen, impertinent'. Impertinent blond vom Haar als scherzhafteste Bezeichnung für rötlich wird von Sanders angeführt, doch nicht belegt. Vergl. H. Laube, Moderne Charakteristiken 1, 362: 'die sogenannte impertinent blonde Farbe' (aus einem Briefe der Rahel Barnhagen).

In Vanden frei ist uns nach Mosens Gedicht über Andreas Hofer ein geläufiges Wort. Mosen aber scheint die Wendung wörtlich entweder unmittelbar oder nach einer Anführung übernommen zu haben

aus Herders *Adrastea*, 2. Buch, 2. Stück, S. 211 (1801): 'In Banden frei, nicht einsam und doch einsam'.

Industriell ist ein nicht eben altes Wort, wird wenigstens im *Dict. de l'Ac.* 1798 noch nicht verzeichnet; ja als Hauptwort erscheint es dem *Dict.* noch im J. 1835 spärlich gebraucht: 'Industriel se dit quelquefois, substantivement, d'une personne qui se livre à l'industrie'. Doch ist das *Dict.* hier wie sonst etwas zu vorsichtig und spröde in der Aufnahme des neuen Worts, das wir doch schon im Jahre der Julirevolution wiederholt bei Börne finden, allerdings mit Erklärungen, die den Ausdruck als neu kennzeichnen sollen. Vergl. *Ges. Schriften* 5, 49 (13. Brief aus Paris vom 9. Nov. 1830): 'die Industriellen, das heißt auf Deutsch die miserablen Kaufleute und Krämer, die nichts haben als Furcht und Geld'. Ebd. 5, 54 (vom 17. Nov. 1830): 'Das sind die Gutsbesitzer, die reichen Banquiers, die Krämer, die sich mit einem vornehmen Worte die Industriellen nennen. Diese Menschen, die funfzehn Jahre gegen alle Aristokratie gekämpft — kaum haben sie gesiegt, und schon wollen sie für sich selbst eine neue Aristokratie bilden, eine Geldaristokratie, einen Glücksritterstand'. Man sieht, wie Börne, der den Industriellen nicht hold ist, weil er in ihnen mit Recht Gegner jeder umstürzenden Bewegung sieht, sie den schon im 18. Jhd. in Unehren genannten *chevaliers d'industrie* gleich setzt. Gutkow gebraucht auch den Ausdruck *Industriemann*, z. B. *Beiträge zur neueren Litt.* 2, 318 (1836): 'Das Einkommen des Grundbesizers, des Kapitalisten, des Industriemannes bildet sich aus den Gewinnen, welche' u. s. w. Bald kommt auch das Wort *Industrialismus* auf, noch nicht verzeichnet im *Dict. de l'Ac.* vom J. 1835 und selbst bei Littré ein Menschenalter später noch als *néologisme* angesprochen, doch ins *Complément du Dict. de l'Ac.* (1843) aufgenommen und schon früher auch deutsch, selbst in übertragenem Sinne verwendet. Vergl. B. A. Huber, *Zweifel u. Bemerkungen gegen Ansichten über die teutschen Universitäten* 113 (Hamb. 1834): 'eine der Äußerungen des wissenschaftlichen *Industrialismus*, der eben im entschiedensten Gegensatz mit jenem höheren und eigentlichen wissenschaftlichen Geiste steht. Gutkow, *Skizzenbuch* 317 (1839): 'der *Industrialismus* in seinen complicirtesten Bestandteilen (Kunst, Literatur und Politik sind Nebenzweige dieses Stammes geworden)'. Im eig. Sinne ebd. 319: 'die Umstände, durch welche der *Industrialismus* diese krampfhafte Erregbarkeit bekommen hatte'. Als 'industrielles Jahrhundert des Geschäftslebens' wird das 19. schon von Bückler, *Briefe eines Verst.* 2 1, 21 (aus d. J. 1828) bezeichnet.

Aus eigenster Initiative wird von Meyer unter dem Jahre 1889 vermerkt, weil Rud. Hildebrand in diesem Jahre sich über mehrere Modewörter geäußert hat, dabei aber grade über diese Wendung, was Meyer selbst angiebt, schon 1879 in seinem Buche vom deutschen Sprachunterricht. Leider habe ich auch kein früheres Beispiel für die Wendung zur Hand,

aber sie dürfte schon um das Jahr 1850 vorkommen, als Friedr. Wilhelm IV. bei der Beschwörung der Verfassung (6. Febr.) erklärte: 'Was ich sagen werde, sind meine eigensten Worte' und in derselben Kundgebung: 'indem ich die Verf.-Urk. kraft königlicher Machtvollkommenheit hiermit bestätige'. Ebenso bezeichnete später König Wilhelm die Umgestaltung des preuß. Heeres gern als sein eigenstes Werk, und ich glaube wenigstens, daß in dieser Zeit und im J. 1850 auch von der eigensten Initiative der beiden Könige geredet und geschrieben worden ist. Auch wenn Dr. Bauer, Die bürgerl. Revolution 253 (1849) sagt: 'Während der König nicht einmal das Wahlgesetz aus eigenem Entschluß zu erlassen wagte', läßt sich denken, daß hier die eigne oder eigenste Initiative vorgeschwebt habe. Daran reiht sich die Frage, wann das Wort Initiative überhaupt aufgefunden ist. Das Dict. de l'Ac. vom J. 1798 hat nur *initiation*, erst das vom J. 1835 auch *initiative*; auch in Campes Verb.-Bb. fehlt das Wort, und Mosqua (Ragsb. 1812) bietet nur 'Initiativ Anfang, Vor sprung, Vorzug'. Zunächst begegnet uns nun Initiative im staatsrechtlichen Sinne als Vorschlagsrecht. Vergl. Buchholz, Gemälde d. gesellschl. Zustandes d. preuß. Monarchie 2, 21 (1808): 'daß er sich von der gesetzgebenden und vollziehenden Macht nichts weiter anmaßte als die Initiative und die Promulgation der Gesetze'. Pfizer, Briefw. 229 (1831): 'durch Gesetze, deren Initiative ihm zustände'. Gutkow, Blajedow¹ 2, 211 (1838): 'das Princip, welches ich in dem Gedanken finde, daß dem Adel die historische Initiative alles Werden gebühre, gerade im Gegensatz mit der gewöhnlichen Junkertheorie des Conservativsystems'. Allgemeiner im Sinne von Bestimmungskraft scheint das Wort zu stehen bei Gutkow D. a. B. 47 (1848): 'der [polnische] Adel hat nicht mehr wie sonst die Initiative seiner Schicksale'. Besonders beliebt ist bekanntlich die Wendung 'die Initiative ergreifen', natürlich bloße Übersetzung aus dem französischen *prendre l'initiative*, das wir im Dict. de l'Ac. seit 1835 finden und dann bald im Deutschen, z. B. bei Gaudy, Der neue Paris (1839) in Siegens Ausgabe 2, 125: 'derjenige, welcher die Initiative ergriffen'. Die stattliche mundfüllende Wendung wird natürlich oft im J. 1848 gebraucht, weil man in Deutschland in der Entwicklung der Sprache für öffentliche Verhältnisse noch zurück war und sich deshalb gern an den schon fertigen französischen Ausdruck angeschlossen. Die Initiative ist auch wohl so viel wie Beweggrund (*principium*); vergl. Gutkow, Götze im Wendep. 114 (1836): 'die Initiative der Schillerschen Dichtung war das Interesse'. Die Frage nach dem Aufkommen des Wortes Initiative beschäftigte Jak. Grimm und Dahlmann im J. 1832. Dahlmann bittet (Briefw. zwischen den Brüdern Grimm, Dahlmann und Servinus, hsg. v. Jppel, 1, 32) um Auskunft über die erste Entstehung des Wortes im politischen Gebrauch. Jak. Grimm legt seinem Briefe vom 21. Okt. 1832 eine besondere Erörterung über Initiative bei, die nicht erhalten ist. Am 24. Okt. bedankt sich

Dahlmann für die Mitteilungen über die Initiative und fährt dann fort (S. 35): 'Ich glaube jetzt, daß de Lolme den Ausdruck erfunden hat. So schließe ich aus S. 218 seines Werks über die Englische Verfassung. In den französischen Constitutionen seit 1791 heißt es immer la proposition de la loi, und erst in der Bonapartistischen Const. vom Aug. 1802 steht titre V l'initiative. Der Ausdruck ist übrigens übel erfunden, da er das Recht des Antrags nicht von dem des Gesetzesentwurfs unterscheidet'.

Die von Meyer unter dem J. 1807 aus Jul. v. Boß angeführten Wendungen 'inneres Auge', 'inneres Herz', 'innere Brust' u. s. w. verspotten zunächst die Ausdrucksweise der Romantiker, und auf diese hätte Meyer darum verweisen sollen, z. B. auf Fr. Schlegel im Athenäum-Fragment 174 aus dem J. 1798 bei Minor 2, 230: 'die Poesie ist Musik für das innere Ohr und Malterey für das innere Auge'. Ebenso führt R. Haym in d. Romant. Schule aus Fr. Schlegels Aufsatz über Philosophie (Athenäum 1798) den Satz an: 'Religion hat der, dessen inneres Ohr für die Musik aller Sphären der allgemeinen Bildung empfänglich ist'. Das äußere und innere Auge stellt auch E. W. Arndt, Fragm. über Menschenbildung 1, 118 (1805) einander gegenüber: 'Es giebt Menschen, harmonisch gebohrne, glücklich gebohrne, aber so zart gebohrne Menschen, daß sie gleichsam zum Saitenspiel der Welt bestimmt scheinen. Sie werden keine Stätigkeit haben für das äußere Auge, wohl aber für das innere'. Wir haben jedoch auch ähnliche Ausdrücke schon früher bei Schriftstellern, die, allem gesuchten Ausdruck abhold, sich in nüchternster Rede zu bewegen lieben. Vgl. Blankenburg, Versuch über den Roman 388 (1774): 'Wer uns die innere Gestalt eines Menschen anschauend darlegen will, muß alle die äußern Umstände genau kennen, die auf seine Ausbildung Einfluß haben'. Ebd. 387: 'In Ansehung seines innern Inhalts hat der bessere Roman eben so wenig Einförmigkeit, als in Ansehung seines Außern'. Schließlich gehören in dieselbe übertragene Redeweise Wendungen wie innerlicher Witz bei Tieck, Straußfedern 8, 53 (1798): 'Die eigentlichen Empfindungen konnte man vielleicht innerlichen Witz nennen, wenigstens nenne ich sie mir manchmal so'. Ebd. 8, 187: 'Ich mußte innerlich lachen und konnte mich vor Freude nicht lassen'. Das entsprechende innere Weinen wird auch im DWB. aus Jean Pauls Hesperus belegt. Erinnert sei hier auch an die innere Mission, die Treitschke, Gesch. 5, 246 richtig auf d. J. 1842 zurückführt: 'Wichtiger noch als die Heidenmission erschien ihm [Wichern] die Aufgabe der "inneren Mission" — der Name begann seit 1842 aufzukommen.' Dazu die Bem. in Meyers Konv.-Lex. 5 9, 254b: 'Den zusammenfassenden Namen der "innern Mission", durch den diese Bestrebungen in Parallele mit der äußern Mission gesetzt worden, gab ihnen zuerst der Göttinger Theologe Fr. Lütke'. Dieser hielt im J. 1842 in Göttingen einen Vortrag über 'Die zwiefache, innere und äußere Mission der evangelischen Kirche'. (Schluß in Heft 4.)

Lutherisch.

Von
Alfred Goege.

So gut wie die Fahne in der Schlacht kein gleichgiltiges Beiwerk ist, so gut sind auch die Namen, die sich die Parteien im Kampfe beilegen oder die ihnen beigelegt werden, für die Geschichte dieser Kämpfe nicht unwesentlich. Und wie der Geschichtsschreiber eines Krieges auch den ruhmreichen Fahnen um die gefochten worden ist, eine Erwähnung gönnt, so wird man in der Geschichte der Reformationszeit den Blick auf den Namen lenken, unter dem die Anhänger der neuen Richtung stritten und der aufs engste auch mit den tiefen Fragen jener Zeit verbunden ist. Den Anfängen des Wortes lutherisch nachzugehen, ist um so verlockender, als in dieser Beziehung für die Geschichte des Wortes bisher wenig gethan worden ist,¹ namentlich sind die Artikel Heynes im Deutschen Wörterbuch 6, 1353 und in seinem Wörterbuch 2, 706 sehr knapp gehalten, und doch erlauben die reichen Quellen der Zeit, der Entwicklung des Wortes auf Schritt und Tritt nachzugehen, eine Reihe redender Belege bietet die Möglichkeit, einzelne Wendungen in der Geschichte des Wortes genau zu bestimmen, und auch des Interessanten bietet das Wort genug.²

Anders als bei der Masse der Worte verhält es sich gleich bei der Entstehung der Bildung lutherisch. Vor dem Herbst 1517 wird niemand dem Worte zu begegnen erwarten, auch wer gegen die Altersbestimmung anderer Worte Bedenken hat, wird in diesem Falle den terminus post quem gelten lassen. Nun tritt aber unser Wort keineswegs unmittelbar nach diesem Zeitpunkt häufig auf, sondern bezeichnenderweise erst nach dem Erscheinen von Luthers Sendschreiben an den deutschen Adel. Der älteste Beleg, der sich hat finden lassen, steht in Johann Edz Schrift Des heiligen Concilii zu Constanz Entschuldigung (Leipzig, 29. September 1520) B 1 b: Dyz vnd der gleychen verdamlich vund yrrig artikel, die

¹ Heinrich Heppes Buch über Ursprung und Geschichte der Bezeichnungen reformierte und lutherische Kirche, Gotha 1859, ist wesentlich als Kampfschrift im Sinne der Union zu verstehen, doch giebt es auch für die spätere Verbreitung des Wortes lutherisch und für die entsprechenden lateinischen Ausdrücke reiches Material. Von einer Behandlung dieser Dinge ist daher im folgenden abgesehen und die Untersuchung auf die Anfänge des Wortes lutherisch eingeschränkt worden. Über die Aussprache lutherisch vgl. Von den Beiträgen zur sächsischen Kirchengeschichte 12, 84.

² Mit Recht hat daher Gombert Germania 29, 352 lutherisch unter die Worte aufgenommen, deren Alter sich bestimmen läßt.

uns das Luderisch ewangelium lernet, das er sich rümet, er habß vnder den benden her fur gezogen, es sey wohl cccc iar darunder gelegen, wil ich yeztmal alku rwo stellen. Eck ist als Luthers erster Begner größeren Stils seinen Zeitgenossen in der Verwendung des Wortes lutherisch voraus — er hatte nach Heppes S. 5 auch den Namen Lutherani zuerst gebraucht, nämlich in seiner Schrift Pro H. Emser contra male sanam Luteri venationem responsio, Oktober 1519 — häufiger wird das Wort erst nach dem Reichstag von Worms. Auf diesen Reichstag beziehen sich die zwei ältesten Flugschriften, in denen es vorkommt, es sind Doctor Martin Luthers Passion und der Neue Karsthans, beide aus dem Sommer 1521. Dagegen habe ich es nicht gefunden in den älteren Schriften Augustin Alfelds (Über den apostolischen Stuhl, April 1520. Pia collatio, Nachwort, 1521. Sermon von der sacramentlichen Beichte 1521), in der Vorlegung gemacht durch Bruder Johann Tesel, Frühjahr 1518 und in Wurners Schrift an den Adel 1520, bei Badian, Vom alten und neuen Gott 1521, in Eberlins Fünfzehn Bundesgenossen, bei Kaspar Güttel, Dialogus oder Gesprächbüchlein 1522, und Ein selig neu Jahr 1522, bei Johannes Lange, Von Gehorsam der weltlichen Oberkeit 1523, in Karlstadts Schriften 1520 bis 1524 und in den älteren Schriften Georg Schönichens und Thomas Münzers.

Stark beeinträchtigt wurde anfangs die Ausbreitung des Wortes lutherisch durch die Bildung martinisch. Dieses Wort anzuwenden lag allen denen nahe, die Luther als Bruder Martin gefamnt hatten,¹ vornehmlich also den Geistlichen Erfurts und Sachsens. So erklärt es sich, daß die Lutherischen in Erfurt noch 1525 als Martinianer erscheinen, wie Kampfschulte, Die Universität Erfurt 2, 116 feststellt. Vereinzelt wird der Name martinisch am kursächsischen Hofe gebraucht worden sein, am 1. April 1522 berichtet Hans von der Planitz dem Kurfürsten Friedrich (Berichte aus dem Reichsregiment S. 127): (der Fiscal) hatt dem bischof von Straspurgt vollen gewalt gegeben, inen hie auf dem reichstage zu vortreten, und derselb ist vast poß Martinisch. Viel häufiger zu belegen sind die Namen martinisch und Martinianer für Leipzig. Diesen verwendete nach Georg Schönichens Zeugnis (Den achtbaren und hochgelehrten zu Leipzig, Petro Mosellano zc. 4. Juni 1523) Hieronymus Dungersheim von Dohnsfurt in der Predigt: Am tage Philippi vnd Jacobi bin ich auch zu sanct Nicolao, bey euch zu der predige gewesen, auff das mal von selbigen prediger gehort, Es wern die Fursten vnd oberkeit pflichtig vnd schuldig darzu zuthun, dz man die bößen leut, die Martinianer dempft, und weiter: dz die bößen leut die Martinianer nicht also vberhand nehmen. Martinisch ist in Leipzig schon Ende 1520 üblich gewesen, wie aus Emser's Schrift Wider das vchristenliche buch Martini Luthers Augustiners, an den deutschen Adel, Neudruck S. 141 hervorgeht: Ir wollet dis buchlin nith Emser zulegen, nit sprechen, ich

¹ Cochlaeus unterscheidet in seiner Schrift Septiceps Lutherus von 1528 den Doctor und den Martinus von dem (Wormser) Luther.

halt es mit Emfern, Oder ich bin emferisch. wie eglisch bis her gesagt einer, er sey Etsich, der ander er sey Martinisch.

Ein dritter Leipziger Geistlicher, Augustin Alfeld, gebraucht im Jahre 1522 das Adjektiv martinisch: Aber wir wollen vns hütten vor Martinischer, luterischer glos. Von dem ehelichen Stand wider Bruder Martin Luther A 4 a; Ja lieber Luderer, es ist gar ein feiner, Martinischer, Luderischer außzug B 3 a. Er bildet dazu das Substantiv Martinist: Schawet yr Martinisten, ewern hochgelarten luder, wie gar fein er seine weißheit beschriben gibt D 4 a. Ausgiebigen Gebrauch macht schließlich Abt Simon Blich von Pegau in seiner Schrift 'Verberbe und Schade der Land und Leuten aus Lutherischen und seines Anhangs Lehre zugewandt', Leipzig 1524, von dem Worte martinisch. Er redet sein Buch A 1 b an: das frey fleischlich der Martinischen leben ist so gros, vnd den Martinischen so liebe, das man dich nicht lesen noch hören, Sondern vorpfugen vnd vorpotten wirt, er sagt ferner: Sie werden von den selbigen Martinischen leuthen veracht, geschmet, als weren sie nicht christen. bey den selben außgelauffen apostaten vnd martinischen C 1 b, Luther ist ihm der martinisch man C 2 a, er wünscht den Gegnern: die selbige vordampfte kezer sollen martinische ewig hellische merterer vnd nicht christglaubige menschen sein F 3 a.

Häufiger ist aber schon bei Blich das Wort lutherisch; ihm ist martinisch mit dem Aussterben der älteren Generation, der Dungerzheim, Emjer und Blich angehört, gewichen.

Zuerst wurde lutherisch in rein possessivem Sinne gebraucht, gewissermaßen statt des Genetivs, also in der Verwendung, in der heute bei Adjektiven auf -isch das i synkopiert wird. Hierher gehört der oben angeführte älteste Beleg aus Eä, hierher auch ein von Gombert Germania 29, 352 mitgeteilter Büchertitel aus dem Januar 1521: Symon Hesus zeygt an Doctori Martino Luther vrsach, warumb die Lutherischen bucher von den Colonienfern und Louanienfern verbrennt worden sein. Dieselbe Verbindung 'die lutherischen Bücher' findet sich mehrfach im Neuen Karsthaus vom Juli 1521: Ob got wil, so bald ich heim kome, wil ich all lutherische bucher kaufen und mir einen schüler, wann ich nit arbeite, darin lesen lassen. Satiren hg. von Schade 2, 16; darumb laß dir die luterischen bucher, wie du vor gesagt hast, lesen 2, 29. Eberlin läßt den fünften trostlosen Pjaffen klagen: die Lutherischen, Melanchtiischen, Carlstadiischen zc. geschriffen dorffen wir by grosser peen nit haben oder lesen. Zum Troste wird ihm gesagt: der bischoff (von Basel) selbst flüssig liest Lutherische bucher on verdruß. Welcher jm ein lutherisch büchlin zübringt, thät jm sonder dienst. Neudr. 2, 73, 92. Ebenso mehrfach in den Berichten des Hans von der Planitz, zuerst am 5. November 1522: Szunst weiß E. cfl. G. ich nichts neuß zu schreiben, dan allein, das die hern von Rurnberg, als ich hore, aus bevell erzherzog Ferdinanden die Lutherischen bucher allenthalben sollen vil zu haben vorpotten haben 232, 17, ganz entsprechend am 13. März 1523: (ein mandat) kein

Lutherische Bücher mehr zu drucken lassen 399, 2. Ferner bei Hartmuth von Cronberg Neudr. 111 vom Januar 1523: Und desselbigen tragen (sie) weiter sorg, so die Lutherischen Bücher gelitten werden, das deshalb zur straff, die groß glock im Münster, und die groß Pfeiff in der Orgeln zu den Augustinern zu Straßburg off den Christag zerbrochen sey, und wieder einige Jahre später in Thomas Zweifels Nothenburger Geschichte hg. von Baumann S. 6: Der babst und römisch kayser lieffen derhalben etliche schwere mandata und gebott allenthalben im hailigen reich darwider außgeen und verpieten, söliche Lutherisch und seiner anhenger bucher, ler, predigen und materien weder zu schreiben, zu trucken zc.

Dieses Beispiel zeigt recht deutlich, wie das Adjektiv einfach statt des Genetivus steht, es vermittelt zugleich den Übergang zu sinnverwandten Verbindungen: daß man alle lutherische schrift, damit daß man das lang verlegen und vergehen ewangelion wolt wider an tag bringen, zu verleuten ernstlich mandiert hat. Satiren 2, 59 vom Sommer 1523; derhalben ein izlicher frommer Cristglaubiger sich solchs Lutterischen Newen testaments pillig eusern . . . soll. Wolfgang Redorffer, Der Lutherischen Kezereien in gemein kurze Verlegung, Frankfurt 1523, G 4 a; ob mer dem heilige Hieronimo mit einhelligkeit der kirchen, denn dem Lutterischen tantt zu glauben sein mag E 1 b; achtet mer auff das Luterisch gewes, den auff Gottes wort oder gesag. Johann Dietenberger, Der Bauer, Frankfurt September 1523, A 2 b. Uebermals dacht neben dem Genetiv und deutlich als dessen Vertreter zeigt Hieronymus Gebwylers 'Beschirmung des Lobs und Ehren der hochgelobten himmlischen Königin', Straßburg 1523, H 4 a das possessive lutherisch: Sigmund Steinschneider hatte den Pförtner in Battenheim gefragt, ob er auch des Luthers oder new Pater noster künt betten, und gedroht: es würt in kurzer zeit darzu kumen, ir müssen des Luthers Pater noster leren. Wie nun den Kezer die Strafe erreicht, bemerkt Gebwylers: Dis ist der lon der im umb dz Luterische Pater noster ist geben worden.

Besonders fest geworden ist der possessive Gebrauch von lutherisch in Verbindungen wie lutherische Sache und lutherische Lehre. Die Verbindungen der ersten Art sind namentlich im Stile der Behörden üblich gewesen. Vornanzustehen hat hier der einzige Beleg, der sich für den Gebrauch des Wortes lutherisch bei Friedrich dem Weisen hat finden lassen, wenn er auch erst vom 10. April 1524 stammt: Wir wollen auch wol glauben, daß man nit underlassen werd, in der Luterischen sache mit mandaten und andern etwas anzurichten. Berichte des Hans von der Planitz 617, 28. Früher schon verwendet der kurfürstliche Rat Hans von der Planitz die Wendung, zunächst im Citat: man saget hie (in Nürnberg beim Reichsregiment, 20. September 1522): herzog Jorge werde sich auch nunmals anher fugen, desgleichen herzog Wilhelm und herzog Ludwig von Beyerern. Die haben in irem furstenthum bei einer grossen pen vortipen lassen, das nimanz von der Luterischen sache handeln, reden oder disputiren soll. das. 201, 23, ebenso im Bericht über eine

Rede des Nuntius Chieregati: wiewoll eczliche mancherlei rede von E. cfl. G. tetten der Lutherischen sach halben 270, 16, schließlich aber auch, wo Planitz in eigener Person redet: Aber in wenig tagen, als ich zu andern sachen neben etlichen aus den reichstenden zu handeln verordent ward, wurde die Lutherische sach und die gestalte notel widerumb furgenommen 288, 29. Auch in süddeutschen Kanzleien gilt die Formel. Im Kanzleistil schreibt Johann Ed am 23. März 1522 an Herzog Wilhelm von Baiern: So aber villeicht die Ludderisch sach möchte auch jez auf dem reichstag zu Nürnberg furgenommen werden, wie die notturft eraischt, etwas darin zu handeln. von Druffel, die bairische Politik im Beginne der Reformationszeit, Abhandlungen der histor. Classe der bair. Akademie 17, 697, und ganz ähnlich am 1. Mai 1523: was sich mittler zeit begeh im Lutterischen handel, das E. F. G. möcht mer angeneh machen daj. 699. Am 26. Januar 1524 beschließen die Eidgenossen in einem Abschied: Item, es sol nieman in den wirtheusern, oder funst hinder dem wein von Lutherischen, oder nūwen sachen nichts reden. Kluge, Von Luther bis Lessing 3. Aufl. 8 verzeichnet einen Druck von 1524: Artikel und Bewehrung derselbigen, so die Prälaten, Abt, Stift und Klöster, haben eingelegt in Lutherischen Sachen am Tag des Gesprächs vor dem durchleuchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Casimir Markgrafen zc. In demselben Jahre erschien in Straßburg ein Druck: Keyserlich mandat iüngst vßgangen zu Nürnberg, über den heytichwebenden (So man spricht) Lutherischen handel.

Daneben sind diese Formeln auch in der nichtamtlichen Sprache allgemein üblich, nur um ihre Verbreitung anzudeuten, seien einige Beispiele angeführt. Eberlins fünfter trostloser Pfaffe klagt: Darzu machen vnjere Bischoff alle sachen böser mitt irem bochen. wären sye schlecht, vnd ließen die Lutherische sach sein, der (dar) sye ist, so hetten wir all frid . . . Ich wolt, welche die Bischöff reykten wider die Lutherische sache, das sye all in dem Rein legen. Die tröstende Antwort beginnt: Das du dich beklagest der bischoff vnbescheidenheit oder tyranny in dem Lutherischen handel, nymm dise antwort (Neudr. 2, 73. 91). Ebenso wenden die Gegner der Reformation diese Formeln gern an, z. B. Wurner, Luth. Narr. B. 3876: Das sein alsampt lutherische sachen, oder Sebastian Zelbaum, Rede Frage und Antwort von dreien Personen sich übend in lutrischen sachen, Straßburg 1524, C 2 b: Sag vns von Lutherischen dingen.

Noch weniger als hier läßt sich bei der Verbindung 'Lutherische Lehre' der Reichtum der Belege erschöpfen, kommt sie doch allein in der mehrerwähnten Schrift des Abts Simon Blich auf sieben Bogen zwanzigmal, in dem Mandat der bairischen Herzöge von 5. März 1522 auf fünf Seiten fünfmal vor. Vielleicht den ältesten Beleg bietet Hartmuths von Cronberg Sendbrief an Sickingen vom 13. Oktober 1521 (Neudr. 12): das mit keinem grunde der heyligen schrift die Lutherische lere widderlegt mag werden. Erst wesentlich später tritt die Formel bei Hans von der Planitz auf (465, 34. 477, 13. 616, 13). Der starken

Verbreitung der Formel 'lutherische Lehre' entspricht es, daß sich in ihr der possessive Gebrauch des Adjektivs am längsten erhalten hat. Im übrigen ist er früh ausgestorben.

Für die Wortgeschichte ist er dadurch wichtig, daß er den weiteren Gebrauch des Wortes vermittelt hat. Bei einer Stelle wie: es (das Buch) ist mit fürsatz vß narrenweiß beschriben worden, niemans zu lehung, funder allein den lutherischen, nerrischen affenbüchlin zu erkantnis. Murner, Luth. Narr hg. von Kurz S. 4, könnte noch der alte enge Sinn vorliegen, aber die Worte beziehen sich nicht allein auf Luthers Schriften, sondern auch auf den Karsthans und Eberlins Bundsgenossen, also braucht Murner hier wie auch sonst das Wort in der jüngeren, vergleichenden¹ Bedeutung 'in Luthers Sinn und Richtung, nach Luthers Art'. Umgekehrt wird man die aus dem Zusammenhang gerissenen Worte: Aber ein gut Lutherisch griffleyn ist das, so er Herzog Georgen ynn zwo personen teylt (Coeleus, Herzog Georgens Entschuldigung F 1 a) zunächst im neuen Sinne verstehen, der Zusammenhang lehrt aber, daß sie im alten gemeint sind. Nach Mustern wie diesen wird die neue Verwendung schnell allgemein. Murner selbst hat sie häufig, z. B. gleich im Titel seiner Schrift 'Von dem grossen Lutherischen Narren', denn das heißt: 'von der religiösen Verirrung der Zeit in Luthers Sinne', oder S. 3 der Einleitung: wolhin vß das solch spil vnd lutherische gaucklerei vß mangel eines münchs nit vnderwegen bleib. Wenn lutherisch in dieser Bedeutung prädikativ steht, was sehr häufig vorkommt,² wie bei Eberlin, letzter Bundsgenosse Neudr. 195: der ist gut luterisch, ist der Schritt nicht mehr groß zur Substantivierung des Wortes. Zuerst findet sie sich, schon unmittelbar nach dem Reichstag von Worms, in Doctor Martin Luthers Passion, in der dem Kurfürsten von Sachsen zweimal (Satiren 2, 110, 30. 37) vorgeworfen wird 'und du bist ein lutherischer'. Amtlich wird die substantivierte Form schon in dem Mandat der Herzöge von Baiern vom 5. März 1522 verwendet: Und insonderhait sollen die Luterischen, neben vilen andern posen uncristenlichen artikeln aus irem selbsaignen mutwillen das allerheiligt sacrament, den waren leichnam unjers herrn unter pederlai gestalt ze niesen, auch andern ze raichen furnemen. Abh. der histor. Classe der bair. Akademie 17, 692. Und damit die Luterischen der welt begerlichait, und wollust derselben . . . nachvolgen. das. Ganz fest ist die substantivierte Form bei Murner im Luth. Narren z. B. v. 303: Es haben es die Luthrischen gethon, Die niemans wöllen schreiben lon. Und damit hat Lutherisch die letzte und wichtigste Stufe seiner Bedeutungsentwicklung erreicht, es ist zum Parteinamen geworden.

Da erhebt sich gegen den Gebrauch des Wortes ein ganz eigentüm-

¹ Zu diesem Übergang bei den Adjektiven auf -isch im allgemeinen s. Beiträge 24, 490 ff., daselbst 481 auch einige Belege für Lutherisch.

² Über die Wichtigkeit des prädikativen Gebrauchs von Adjektiven für ihre Bedeutungsentwicklung s. Beiträge 24, 491.

liches Hindernis, der Widerspruch des bedeutendsten Mannes, des einflussreichsten Schriftstellers der Zeit, der zugleich das Recht hatte, in Sachen des Wortes lutherisch zu allererst gehört zu werden.¹ Die Bibel, die alleinige Gesetzgeberin der neuen Richtung, verbietet die Benennung christlicher Parteien nach ihren Führern ganz unzweideutig 1. Cor. 1, 12 f. und 3, 4 f. Luther übersezt diese Stellen in der Septemberbibel folgendermaßen: Ich sage aber dauon, das vnter euch eyner spricht: Ich byn Paulisch, der ander: Ich byn Apollisch, der dritte: Ich byn Kephisch, der vierde: Ich byn Christisch. Wie? Ist Christus nu ynn stuck teylet? Ist denn Paulus fur euch creuziget? odder seyt ihr ynn Paulus namen tauffet? — Denn so eyner sagt: Ich byn Paulisch, der ander aber: ich byn Apollisch, seyt ihr denn nicht fleyschlich? Wer ist nu Paulus? wer ist Apollo? Diener sind sie, durch wilche ihr seyt gleichig worden, vnd dasselb, wie der herr eynem yglichen geben hat. Ich habe pflantz, Apollo hat begossen, aber Gott hat das gedeyen geben.

Luther übersezt die griechischen Genetive mit Adjektiven auf -isch. Das war die kräftigste Art der Übersetzung, aber nicht die nächstliegende, in ihr darf man also wohl die Rücksicht auf die eigne Zeit mit ihren Kampfnamen erblicken, die Rücksicht auf die 'lutherischen' Anhänger. Denn schon ehe Luther diese Stellen übersezte, wendete er sie in strenger Befolgung des Schriftprinzips auf die Kämpfe seiner Zeit an, er schreibt² S. 685 (Frühling 1522): Tzum ersten bitt ich, man wolt meynes namen geschweygen und sich nit lutherisch, sondern Christen heysen. Was ist Luther? ist doch die lere nitt meyn. So byn ich auch fur niemant gecreuzigt. S. Paulus 1. Corint. iij. wolt nit leyden, das die Christen sich solten heysen Paulisch oder Peterisch, sondernn Christen. Wie keme denn ich armer stündender madensack dazu, das man die kynder Christi solt mit meynem heylosen namen nennen? Nitt also, lieben freund, laß uns tilgen die parteyische namen unnd Christen heysen, des lere wir haben. Die Papiisten habenn billich eynen parteyischen namen, die weyl sie nit benuget an Christus lere unnd namen, wollenn auch Pepsisch seyn, so laß sie Pepsisch seynn, der ihr meyster ist. Ich byn unnd wyll keyniß meyster seyn. Ich habe mitt der gemeyne die eynige gemeyne lere Christi, der alleyn unßer meyster ist. Matth. xxij. Zum Teil wörtlich kehrt die Mahnung wider in der Schrift 'Von beider Gestalt des Sacrament zu nehmen' (1522. Erl. Ausg. 28, 316): Wahr istz, daß du ja bei Leib und Seel nicht solt sagen: ich bin lutherisch oder päpstisch, denn derselb ist keiner fur dich gestorben, noch dein Meister, sondern allein Christus, und solt dich Christen bekennen.

Diese Äußerungen sind von maßgebender Bedeutung, umjomehr als die Anschauung, aus der sie hervorgegangen sind, die Grundanschauung

¹ Vgl. hierzu Heppe, Ursprung und Geschichte der Bezeichnungen reformierte und lutherische Kirche S. 11 f.

² Luthers Werke werden nach der Weimarer Ausgabe angeführt, soweit diese noch nicht reicht, nach der Erlanger.

der Reformation war. Darum ist es auch kein Zufall, daß ein Anhänger Luthers, offenbar unabhängig von ihm, zu ganz derselben Forderung kommt, wenn es sich bei ihm auch nicht um das Wort lutherisch handelt. Caspar Güttel sagt in seiner Schrift 'Eyn selig New iar von neuen vnd alten gezeuyden', Erfurt, Januar 1522, B 3^b: Ich wil vber das alles auch des Doctor Lutherß namen vnd hadersachen mir nicht aufgelegt haben. Dann ferre vonn mir, das ich wieder Martiniß, noch Petriß, oder Pauliß, alleyn Christischen namen gnade vnd seligmachung mir zu schreibe, vnnnd eynen getaufften christenmenschen bekenne. Das mir wieder Zephas, Appollo, auch Paulus, wie ehr selbst sagt, vil weniger Martinus, oder yergent eyn ander mensche, mag geben, der halben auch diese wort Martiniß, Cetiß, woe rechter christlicher vorstandt vorhanden, solten pillich vorbleyben.

Noch bezeichnender ist, daß auch einzelne Gegner Luthers in dieser Forderung mit ihm übereinstimmen. Der erste ist Wolfgang Redorffer, Der lutherischen Ketzereien in gemein kurze Verlegung, Frankfurt 1523, F 1^a: So ein iglicher von wegen seines lernmeisters, oder tauerers, besser denn der ander sein wolt, sprechend ich bin Pauliß oder ich bin Apolliß, oder ich bin Cephiß zc. Als wie igund aus gleicher torheit, aber nit gleicher meynung etlich sagen, Ich bin Martiniß, ich bin Lutteriß zc. Straffet Paulus die selbigen sprechend: Nymants berwme sich in den menschen. Wie Redorffer denkt auch ein zweiter Gegner Luthers, Abt Simon Blich von Pegau, an die für diesen ausschlaggebende Bibelstelle. Er geht aber in seinem Widerspruch so weit, daß er in der Schrift 'Verderb und Schaden zc.' auch den Namen evangelisch als unchristlich und blasphemisch abweist, weil keiner der vier Evangelisten den Menschen selig machen und weil sich außs Evangelium auch der Teufel berufen könne. Aus Blichs Beweisführung blickt der Arger darüber, daß er sehen mußte, wie sich für die bösen Ketzler der gute Name evangelisch festsetzte.

Dieser Widerspruch der Gegner ist vereinzelt und unwirksam geblieben, sehr im Gegensatz zu Luthers Äußerungen, die bald von entscheidender Bedeutung wurden. Die Schriften, in denen sie stehen, sind oft aufgelegt und viel gelesen worden, man darf für die weitere Entwicklung damit rechnen, daß die gebildeten Anhänger des Reformators seinen Willen kennen. Hervorragende Prediger wiederholen die Mahnung, Eberlin von Günzburg, Neudr. 2, 144 sagt: Sollen jr sollich lere . . . nyemandt anderst zuschreyben dann got, vnd nit sagen, dise leer ist Lutheriß, Carlstädiß, Philippiß zc. Sebastian Loxer schreibt 1523 aus Memmingen seinen Glaubensgenossen in Horb (Ausgabe von Göthe 38, 34 ff.): Darnach findt man die sagenn: ich bin güt Lutteriß, das Paulus verbeut. In dem Gespräch vom gemeinen Schwabacher Raften (Frühling 1524. Satiren 3, 196 f.) wird auf die Worte 'Ei die zwen werden das nicht thün, dan si sein güt lutheriß' geantwortet: 'Es heißt nit lutheriß, sonder christiß oder evangelisch'. Hutten gebraucht im Ausschreiben an Pfalzgraf Ludwig (Oktober 1522, bei Szamatolski

S. 172) um dem Gegner verständlich zu sein — die Bedeutung dieses Grundes ist auch in der Folge nicht zu unterschätzen — das verpönte Wort: *Dan man hielt dich etwa für Lutherisch, aber er fügt sofort vom eignen Standpunkt aus hinzu: das ist für Evangelisch.*

Eingehend und voller Verständnis beschäftigt sich Hans Sachs mit den Namen der neuen religiösen Partei, zunächst gewiß unter dem Eindruck der lutherischen Äußerungen, außerdem vielleicht beeinflusst durch die Reichstagsverhandlungen, die sich im Januar 1523 in Nürnberg um das Wort *Evangelium*¹ bewegt hatten. In seinen vier Reformationsschriften von 1524, auf deren Wichtigkeit L. Keller, Johann von Staupitz S. 181 ff. sehr mit Recht hingewiesen hat, braucht Sachs im eigenen Namen nur das Wort *evangelisch*, *lutherisch* kommt in dem dritten Dialog (Werke hg. von Keller und Göze 22, 51—68) gar nicht vor, in den drei anderen fast nur im Munde des Gegners, meist substantiviert: 8, 17, 12, 7, 16, 5, 18, 28, 18, 14, 30, 19, 18, 31, 21, 32, 4, 44, 13, 75, 27 f, 79, 30, 84, 4, 84, 11, außerdem in folgenden Wendungen: *der lutherische geist* 18, 15, *der lutherischen keherey* 30, 10, *der Lutherischen bößwichter* 32, 24, *ir lutherischen lewt* 74, 17, *ir lutherische weyße* 75, 32, endlich prädikativ: *ainen der nit lutherisch ist* 79, 31.

Darüber hinaus findet sich ein dem Dichter eigentümlicher Gebrauch des Wortes. Schon in seinem zweiten Dialog läßt er, in demselben Sinne wie Luther, Oberlin, Loger und Hutten, den Anhänger der neuen Lehre die Frage *'ir seyt lutherisch'* ablehnen: *'Nayn, sonder evangelisch'* 34, 14 ff. Einen Schritt weiter geht Sachs in seinem vierten Dialog, *'Eyn gesprech eynes evangelischen Christen mit einem Lutherischen, darin der ergerlich wandel etlicher, die sich lutherisch nennen, angezaigt und brüderlich gestrafft wirt'*. Hier wird Meister Ulrich, dem Vertreter der alten Kirche, der *'lutherische'* Peter gegenübergestellt, der maßlose Bekämpfer des alten, der den Sinn der neuen Lehre lediglich in äußeren Dingen sucht und damit den Widerspruch des *'evangelischen'* Christen weckt, der den Namen des Dichters trägt. Auch Hans verehrt in Luther den Führer zur Wahrheit, aber gerade darum trennt er sich von den Lutherischen: *Zu dem so wölt ir all, die ir euch lutherisch nennet, an dem frummen man, dem Luther, ainen deckmantel ewer unschidlikait suchen, und euch seiner leer nit gemeh halten* 79, 10 ff., er wirft ihnen vor: *Die Lutherischen können nichts, dann die gaislichen schmähen* 79, 5, er stellt die Namen *Lutherisch* und *Evangelisch* einander scharf gegenüber: *Und wölt got, daß es alle die gehört hetten, die sich gut lutherisch nennen, vielleicht möcht in ir rum geligen und erst ain tail leren recht evangelisch Christen zu werden* 83, 36.

Hans Sachs ist sich darin treu geblieben, daß er den Namen *lutherisch*

¹ Denn allein um dieses Wort handelt es sich nach Planitz, Berichte 333, 6, 344, 21, 349, 11 ff. Reichstagsakten, Jüngere Reihe 3, 426, nicht um *Evangelisch*, wie C. H. Nedlich, Reichstag von Nürnberg, Leipziger Diss. 1887, S. 124 und Ludwig Keller, Johann von Staupitz S. 182 annehmen.

mied, sein Verſuch, einen Unterſchied zwiſchen Lutheriſch und Evangeliiſch zu ſchaffen, iſt geſcheitert. Soviel ſieht aber jedesfalls feſt: Luthers Anhänger hätten ſich die Benennung lutheriſch abgewöhnen laſſen, nicht ſo die Gegner. Sie konnten ja unmöglich auf Luthers Vorſchlag eingehen und ihre Feinde Chriſten oder Chriſtliche nennen, wie es gelegentlich die Anhänger thaten und namentlich Luther ſelbſt, vgl. Satiren 2, 124 (Luthers Büchlein) von der beicht, in welchem er ganz chriſtlich (ich ſprich mer dann lutheriſch) ſchreibt, oder Luther Erl. Ausg. 48, 183: Dieſen Vortheil haben wir Chriſten, daß ein Chriſt bei Gott bleibet. Auch den Namen Evangeliiſche konnten zwar Luthers Anhänger ohne weiteres annehmen, Løger thut es 3. B. 44, 12, hält es aber doch für nötig, das bekanntere lutheriſch daneben zu ſetzen: wa ainer ſolchs ſagte, wer er nit Euangeliiſch oder Lutheriſch, wie manß nendt, Sonder kezeriſch, und bei ihnen wurde die eigentliche Bedeutung des Wortes früh vergeſſen, vgl. Eberlin, Lezter Bundsgenoſſe Neudr. 195: Als ainer zcu neht ſprach, hohe in der ſtadt N. iſt man gut Euangeliiſch, ſie ſchlahen die pfaſſen nyder als die hundt. Eyn anderet ſprach, ich waß ain prediger, der iſt güt Euangeliiſch, er ſchilt die pfaſſen waidlich. Der drit redt von ainem vnd ſprach, der iſt gut Euangeliiſch, er hat die ganz faſten flaiſch geeſſen. Im folgenden Jahre, 1524, findet ſich dieſelbe Klage bei Luther: Doch damit will ich den leichtfertigen Leuten, ſo ſich evangeliiſch rühmen, und doch nicht ſind, nicht Urſach geben haben, noch ſtärcken ihre läſterliche Vermessenheit und Frechheit. Erl. Ausg. 29, 76 f. Aber das Wort war im guten Sinne zu feſt eingewurzelt, vgl. ein offenbar exempel der evangeliiſchen ſchrift. Emſers Quadruplica 1521 bei Enderz, Luther und Emſer 2, 168; (Luthers Anhänger hielten ſeine Lehre) als für die recht ewangeliiſch warhait und das warhaftig wort gottes. Thomas Zweifel 1527 in Baumanns Rothenburger Quellen zum Bauernkrieg 4 f., es konnte alſo nicht auf einmal im böſen Sinne gebraucht werden, oder doch nur ironiſch, etwa wie von Nicolaus Thoman in ſeiner Weißenhorner Hiſtorie hg. von Baumann in den Quellen zur Geſchichte des Bauernkriegs in Oberſchwaben S. 79: Zu merer erclerung des unbullichen, verretterlichen, unerlichen furzugs, ſo die ewangeliiſchen bruder und beſchirmer des criſtenlichen glaubes nach ler des pfarrers von Leyphain und andrer lutheriſchen prediger haben unß zu Weißenhoren ach wollen denſelben glauben leren, und, mit weniger deutlicher Ironie daſ. 90: Betracht du leſer und ain yeder herzlich des großen mords und unbillicher, uncriſtenlicher handlung, ſo die ewangeliiſchen pauren gethan haben. Kurz, die Gegner mußten dem widerſprechen, daß ſich Luthers Lehre als die ewangeliiſche bezeichnete und ſie haben es oft genug gethan (Belege bei Hepppe S. 2 f.).

Das bequemſte und treffendſte blieb für die Katholiken, die Gegner mit dem Namen des überragenden Führers zu nennen, das geſchah denn auch allgemein, und gerade weil Luther und die ſeinen den Gebrauch des Namens lutheriſch dem Gegner überließen, duldeten ſie, daß ſich ein

böser Sinn in dem Worte festsetzte (vgl. Beiträge 24, 481). Darüber klagt Zwingli im Juli 1522, deutsche Schriften 1, 38: etlich grosse fürsten und herren, Bischof und prälaten . . . machend . . . die sach widerwärtig und verdacht, so sy allen, so das Evangelium predigend, häßig namen zulegend, sy sind Lutherisch oder Hussisch oder kezer, ebenso zwei Jahre später Loger 74, 7: man wöll alle dye, so Christum bekennen, veruolgen vnd durchächten. Wye wol man im ain andern namen gybt, Sagt sy seyen Lutherisch, und noch 1530 die Apologie zur Augsburger Confession Art. 15 (Heppe S. 12): Das liebe, heilige Evangelium nennen sie Lutherisch.

Wenn es den Katholiken gelang, den Namen lutherisch durchzusetzen, so war damit auch grundsätzlich sehr viel gewonnen. Das drückt Luther treffend aus im Christlichen Trostbrief an die Miltenberger vom Februar oder März 1524: wie die feynd des Euangelij und seel mörder an euch gehandelt haben umb des Gottis worts willen, welches sie mit yhrem freveln lestermaul nyt Lutherische lere heysen, auff das sie eynen schein haben, als thetten sie Gott eynen dienst dran, weyl sie menschen lere verfolgen, wie die Juden an den Aposteln, als Christus yhn verkündigt, auch thetten. Weim. Ausg. 15, 70; Sehet, lieben herrn und freunden, solchs trostbrießs hab ich mich unterwunden an euch zuschreyben, wie wol es ander besser hetten mügen thün und größer urjach haben. Wenl aber meyn name auch mit ym spyl ist und yhr als die Lutherischen verfolget werdet, hatt myrs, acht ich, nicht ubel gezymet, mich euer antzunehmen alls meyn selbs. Und wie wol ichs nicht gerne habe das, das man die lere und leutte Lütterisch nennet, und mus von yhnen leyden, das sie Gottis wortt mit meynem namen also schenden, So sollen sie doch den Lütther, die Lutherischen lere und leut, lassen bleyben und zu ehren komen. das. 78. Gleichfalls von 1524 stammen die Worte: Denn wir sehen täglich des Widerrufens viel, und wenig sind, die da bestehen. So haben wir je so einen schmäblichen und schändlichen Namen fur der Welt, als freilich in tausend Jahren niemand gehabt. Welchen man kann Lutherisch oder Evangelisch heissen, da meinen sie, sie haben ihn mehr denn zehenmal teufelisch geheissen: der muß denn auch mehr, denn einer Höllen werth sein. Erl. Ausg. 29, 77 f., endlich aus dem Anfang der dreißiger Jahre: (Die Pharisäer nennen Jesus) nicht einen Christum, sondern sprechen: Es ist ein Galiläer, gleichwie man auch zu unser Zeit jaget, wenn einer ein Prediger ist: Was ist er? Ein Lutherischer? Das muß ein schmäblich Wort sein, gleich als wäre er ein Türck oder Jude, und nicht werth, daß man ihn bei seinem Namen nennete. Erl. Ausg. 48, 247.

Nach alledem sollte man erwarten, daß Luther selbst außer solchen Stellen das Wort lutherisch nicht angewendet hätte. Dennoch hat er das gethan und zwar gar nicht selten. Aber er gebraucht das Wort nie von seinem Standpunkt aus,¹ sondern gewissermaßen nur mit Anführungs-

¹ Anders urteilt Heyne in seinem Wörterbuch 2, 706.

zeichen. Oft ist die Anführung ganz unverkennbar, so wenn Luther ausdrücklich den Gegner sprechen läßt: Wo sichs begibt, daß in eine Pfarr, Stadt oder Herrschaft die Papisten und Lutherischen (wie man sie nennet), gegen nander schreien, und wider nander predigen uber etlichen Artikeln, da beides Theils die Schrift fur sich haben will, wollt ich dennoch solch Zwiespalt nicht gerne leiden, und meine Lutherischen sollten auch gern abtreten und schweigen, wo sie merkten, daß man sie nicht gerne höret. Erl. Ausg. 39, 252; Also uberreden sie dann die Konige, Fürsten und Herrn, daß kein Mittel sei wider den Türken, man hab uns Lutherischen zuvor denn alle erwurget 45, 28; Also sagt man heute zu Tage auch: Wollt ihr wider den Türken Sieg haben, so musset ihr zuvor die Lutherischen todten 45, 29; Wie man denn heutiges Tages von uns auch jaget: O wären nur die Lutherischen hinweg, so wollten wir balde dem Türken obliegen 46, 355; (der Papst und die seinen haben ein Concil ausgeschriben) darinnen sie nichts von der Kirchen Sachen, nichts von Verhör, nichts von andern Sachen melden zc., sondern allein die Exstirpation oder Ausrottung der giftigen lutherischen Ketzerei, wie sie sich selbst in der Bulla, de Reformatione Curiae, deuten (1537) 55, 169. Nicht anders ist es zu beurteilen, wenn das Wort bei Luther in einer Uebersetzung vorkommt, so wenn er Papst Adrians Lutheriani im Breve an die Bamberger März 1523 uebersetzt: auch nicht grüßet die Lutherischen, die nicht wollen widder zu recht komen. Es soll euch aber nicht bewegen, daß die Lutherischen der heyligen schrift wortt unter yhre lere mengen. Weim. Ausg. 11, 350.

Im Sinne der Gegner, freilich mit minder deutlicher Anführung ihrer Worte, spricht Luther auch in Stellen wie den folgenden: Sie thunß nur darumb, daß sie wollenn etwas newes wissen umd gut lutherisch gesehen seyn (1522) Weim. 8, 684; Da zu sind igt der Epicurij, Scepticij, vnd Lucianj fast viel, die vmb der zinse willen messe halten, vnd dem Papst vnd Bisschouen heucheln, da zu die Lutherischen fast schelten. Winkelmesse (1533) Neudr. 24; (die Päpstlichen haben) gleich die Zeit gar trözlich gestimmet, wenn die Lutherischen sollten ermordet werden u. s. w. (1533) Erl. Ausg. 31, 258; Also auch, auf dem Reichstage zu Augsburg wollten sie die Lutherische Lehre gar unterdrucken und (uns) ausrotten (nach 1530) Erl. Ausg. 48, 179; unser Bluthunde und Mörder . . . wünschen nicht, daß ihn Gott solle helfen die Lutherischen umbzubringen: sie sind von sich selbst mächtig und klug gmug (1533) Erl. Ausg. 31, 262 f.; Nu sind wir Lutherischen nicht Keger, das müssen die Papisten selbst bekennen (1533) Winkelmesse Neudr. 55; Auch des Königes zu Frankreich Botschaft, Doctor Gervajius, öffentlich fur uns bekennet, sein König wäre also uberredet, und gewiß dafür hielt, daß bei uns Lutherischen kein Ehe, kein Obrigkeit, kein Kirche noch nichts sei. (1537) Erl. Ausg. 55, 169 f.

Schließlich kann man bei einer letzten Gruppe von Fällen nur aus dem ironischen Klange der ganzen Stelle verstehen, wie das 'lutherisch'

gemeint sein mag, so namentlich in der berühmten, im deutschen Wörterbuch vorangestellten Stelle des Berichtes an einen guten Freund von beider Gestalt des Sacraments (Ende 1528), die hier den Typus vertreten mag: Zum andern, so hab ich bisher mit meinem Schreiben schon allzuviel und starke Lutherischen gemacht, daß ich wohl muß aufhören, es möchten sonst die Papisten allzugar Lutherisch werden. Denn sie sind fürwahr bereit mehr und besser Lutherisch, denn ich selbst, und brauchen auch des Evangelions mehr zu ihrem Nutz, denn wir selbst. . . (Wenn früher der Papst gefangen wurde, war die Not groß, jetzt nicht:) Warum? Darumb, daß der Luther Papst ist, ohn ihren Dank, von dem sie gelernt haben, auf den Papst zu geben, so viel sie es gelustet, und sind hierin ganz durchaus Lutherisch. . . Aber die zornigen Junkerlin, die Fürsten, sind noch die allerbesten Lutherischen, nehmen Geschenk und Barschaft von Klöstern und Stiften die Menge. . . Zu solcher Ehre aber müssen unser Lutherische Fürsten nicht kommen, ja idermann muß ihn feind sein. . . Also wills fast da hinaus, daß die, so Lutherisch gescholten werden, schier am wenigsten Lutherisch sind, und welche papistisch gerühmet sein wollen, am meisten Lutherisch sind und erfunden werden. Erl. Ausg. 30, 376 ff.

Daß Luther das Wort je ernstlich gebraucht habe, wird niemand behaupten, der versucht, sich in die Lage des Reformators dem neuen Worte gegenüber hineinzudenken. Daß er trotzdem der Verbreitung des Wortes durch sein Verhalten dazu Vorschub geleistet hat, ist nicht zu bestreiten. Und gern gingen die Freunde auf sein Verfahren ein: sie brauchen, vielleicht nicht mit gleicher Konsequenz wie der Reformator, das Wort evangelisch, wenn sie im eigenen Namen sprechen, lutherisch nur im Citat oder vom Standpunkt des Gegners.

Einige Belege mögen die verschiedenen Möglichkeiten dieses Gebrauchs unter Hinweis auf Heppes ausführlichere Darstellung bis ins 18. Jahrhundert andeutend verfolgen. Joh. Drach schreibt im November 1523 in seiner Bittschrift an Albrecht von Mainz C 3a: Aber die Statthalter schreiben mir in E. G. Namen: ich hab die Miltenberger durch neue Lutherische Predigt verführt. Hans Sachs, der im eignen Namen von Evangelischen, Christen, oder wahrhaften Christen und rechtem christlichem Glauben spricht, erzählt Fabeln und Schwänke Neudr. Nr. 318 v. 7 ff.:

Da rett mich auch ain papst,
Ein hinterlistiger soppst,
Wo der glaub, hoffnung vnd die lieb
Rezend pey vns Lutrischen plieb,

und weiter v. 168 ff.

Der papst sprach: Solch cristling wandel
Sieht man pey der lutrischen menig
Sünder schlt weder vil noch wenig,
Sünder vil e das wider spil.

Die zimmerische Chronik bietet lutherisch zweimal in Scheltreden: Wie, bistu von Reutlingen? so bistu auch der lutherischen kelchdieb einer.

Neudr. 2, 322; Du bist ain luterischer schelm und bößwicht (1566) 3, 630. Im Jahre 1555 predigt Andreas Musculus in Frankfurt a. d. Oder gegen den Hofenteufel: denn wer lust hette, von wunderswegen, viel unnd die mennig solche vnstetige, büßliche vnd vnzüchtige Bluderteuffel zusehen, der suche sie nicht vnter dem Papstum, sondern gehe in die Stet vnd Lende, die jezunder Lutherisch oder Euangelisch genennet werden (Neudr. S. 19). Das sieht aus, als wäre lutherisch noch immer der volksübliche, evangelisch der amtliche Ausdruck. Und ähnlich klingt eine 220 Jahre jüngere Stelle bei Lenz, Hofmeister 1, 3: Er ist lutherisch, oder protestantisch wollt' ich jagen; er ist protestantisch. Ja bis ins 19. Jahrhundert hat sich die Scheu vor dem Worte erhalten: Heinrich Leo, geb. 1799, erzählt: da meine Großtante Rümpel in Erfurt zwar streng lutherisch war, aber nicht litt, daß wir uns als Lutheraner bezeichneten, sondern behauptete, wir seien evangelisch-katholisch und die eigentlichen Katholiken, erschien mir das römisch-katholische Wesen noch verwandter (Meine Jugendzeit. Gotha 1880. S. 37.) Auf welchen Wegen sich doch schließlich lutherisch allgemein, auch in der amtlichen Sprache, durchgesetzt hat, hat Heppel ausführlich gezeigt. Mitgewirkt hat dabei der Einfluß des Südens, und hier wiederum scheint die Nachbarschaft des katholischen Sprachgebrauchs Luthers Warnung früh überwunden zu haben.

Denn bei den Katholiken ist lutherisch von vornherein die allein geltende Bezeichnung der neuen Keger. Allein aus Nikolaus Thomans Weissenhorner Historie 1524—1532 sei angeführt: Lutherisch. Eß nam ach des lutherisch und kezerisch wesen zu Ulm und anderstwa fast zu Baumann, Oberschwäbische Quellen zum Bauernkrieg S. 62; Des alles folget auß irem lutherischen, kezerischen glauben 85; (Thoman hat zum Tode verurteilte Landsknechte zur Beichte gehört) Eß waren zwen darunder, der ain insunder, wollten nit beychten, er waß vast wol gelert, allegiert die geschrift, er wölte got, seinem schepfer, beichten, der kunt im sein sund vergeben, mit süß lutherischen einzugen 99; Umb assumptionis Marie hat man umb Stugart und Kanstadt zwen lutherisch pfaffen an die bem gehendt 113; die luterischen fursten mit iren anhangern wollten nit consentieren 166; Darnach in kurzen tagen hetten die vorgeantent Lutherischen und Zwinglischen mit ihren anhangern wuderumb ahn veramlung zu Muerenberg 188. Sieht man so, wie das Wort im katholischen Sprachgebrauch auf Schritt und Tritt begegnet und vergegenwärtigt man sich, wie untrennbar katholische und evangelische Gemeinden im Süden durcheinander gewirfelt sind, so versteht man, wie auch im Sprachgebrauch der Evangelischen das von Luther verpönte Wort Fuß faßte.

Geht man der Entwicklung weiter nach, so wird man zwischen gebildeten und ungebildeten Anhängern Luthers unterscheiden müssen. Für jene war Luthers Beispiel in Rede und Schrift vorbildlich. Hier fanden sie das verpönte Wort im Citat oder spottweise angewendet, oft so, daß der Unbefangene den Spott kaum merkte. Diesen Gebrauch ahmte man nach und überschritt dabei, später immer häufiger und unbedenklicher, die

Grenzen, die Luther gesteckt hatte. Ein typisches Beispiel dieser Entwicklung für die früheste Zeit bieten Hans' von der Planitz' Berichte. Er bringt lutherisch als Parteinamen gern im Citat, zuerst am 18. März 1522: Das befinde ich woll: welcher sich vornemen leßt, als sei er nicht gutt Lutherisch, der stett bei beiden fursten in guten gnaden und ansehen 111, 3, ebenso im Citat 141, 26. 249, 12. 32. 271, 16. 477, 25. 615, 12, auch: der Lutheraniſchen faction halben 267, 17. Dazu tritt die spottende Verwendung: wirt ein ganz here pöß Lutherisch zusammenkommen 201, 22, und noch bitterer: Derhalb der erzherzog einen außschuß vorordent, nemlich den erzbischof von Salzburgt, den bischof von Trientt, ern Sebastian vom Rotenhayn, den cenzler von Trier und doctor Lamparter, die alle pöß und sehr pöß Lutherisch seint 245, 19. Daneben ist nun endlich ganz vereinzelt, aber eben doch belegbar der Fall, daß Planitz das Wort im eignen Namen und völlig ernsthaft anwendet: Und seint vast alle von den fursten, geistlich und weltlich, dem Luther, so vill der hie seint, ganz entgegen, ir reth aber seint der merer teil gut Lutherisch 304, 19. Wie Planitz in diesem Falle hat mancher Anhänger Luthers schon früh das Wort gebraucht und so, wie der Reformator selbst, zu seiner Einbürgerung beigetragen. Nachdem es einmal mißlungen war, die Entwicklung des Wortes zu unterbinden, that man klug daran, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und es ließ sich ja auch für den Gebrauch des Wortes mancherlei anführen, wie es Markgraf Georg zu Brandenburg (bei Heppes S. 33) treffend zusammenfaßte: Ich bin auf D. Luther nicht getauft, er ist nicht mein Gott noch Heiland. Ich glaube nicht an ihn und werde durch ihn nicht selig, und darum in solchem Verstand bin ich nicht Lutherisch. Wenn ich aber gefragt werde, ob ich mich zu dieser Lehre, die uns Gott durch sein heilsames Werkzeug D. Lutherum wiederum gegeben und geoffenbaret hat, mit Herz und Mund bekenne, da habe ich kein Bedenken noch Scheu, mich Lutherisch zu nennen, und in diesem Verstand bin und bleibe ich mein Leben lang ein Lutheraner.

Viel wichtiger, aber auch viel schwerer zu bestimmen ist der Sprachgebrauch der ungebildeten Anhänger Luthers. Für die Verbreitung des Wortes lutherisch im Volke ist schon der Grund gelegt worden, ehe Luther seiner Anwendung widersprochen hatte. Schon im Jahre 1521 erscheint er häufig bei dem evangelischen Verfasser des Dialogus zwischen Kunz und Friß (Satiren 2, 119. 122. 124), ebenso im folgenden Jahre bei Eberlin (Reudr. 2, 71. 73. 91. 92). Nach dem Bekanntwerden von Luthers Einspruch giebt es evangelische Schriftsteller, die das verpönte Wort ungestört weiter gebrauchen, entweder weil sie zu stark vom Sprachgebrauch ihrer Umgebung abhängen oder weil sie Luthers Widerspruch nicht kennen. So kommt in der 'Klage und Antwort von Lutherischen und Päpstlichen Pfaffen über die Reformation, so neulich zu Regensburg der Briesler halben ausgegangen ist im Jahre 1524' (Satiren 3, 136 ff.) das Wort fast auf jeder Zeile

vor,¹ ebenso in der 'Möglichen Rede, Frage und Antwort von einem Würstbuben, einem Altvater und einem Mönche', die Sebastian Felbaum 1524 schrieb. Das sind Spuren, die auf eine allgemeine Verbreitung des Wortes gleich in den ersten Jahren der Reformation hinweisen. Daß das Wort auch in evangelischen Kreisen immer mehr Fuß faßte und schließlich sogar zur amtlichen Bezeichnung der neuen Kirche emporstieg, zeigt, daß sich die Sprache nicht meistern läßt, auch nicht von einem Sprachmeister wie Luther.

Tölpel.

(Nachtrag zu Zeitschrift 2, 294 ff.)

Von

Johannes Stofsch.

Ich habe zu meinem Aufsatz über 'tölpel' einige Berichtigungen zu geben, durch die jedoch die Beweisführung desselben im allgemeinen nicht beeinflusst wird.

1) Die beiden s. 294 Anm. 1 dem DWb. und Frisch entnommenen Belege für tölpel aus Keisersberg sind zu streichen.

Grimm verzeichnet 2, 1151 s. v. diltap: 'dildapp stultus tölpel einfaltspinsel KEISERSB.' (ohne genauere Angabe). Da beigelegte Erklärungen im DWb. sonst curziv gedruckt werden, diese Druckart aber am angeführten Ort nirgends stattfindet, so mußte ich schließen, daß die ganze Stelle aus Keisersberg geschöpft, mithin Grimm das Wort tölpel bei Keisersberg bekannt gewesen sei. Der Ausdruck einfaltspinsel, der fürs 15. Jh. nicht vorauszusetzen ist, hätte mich allerdings warnen sollen. Bald darauf erhielt ich von Herrn Professor Martin, bei dem ich mich nach dem Vorkommen von tölpel im Elßässischen erkundigt hatte, freundlicherweise folgende Abschrift eines Zettels von Stöber: 'dalap, dildap, tölpel, einfaltspinsel Narrenschiff S. 127'. Wie man sieht, deckt sich der Wortlaut in der Hauptsache mit dem Grimm'schen Citat, nur sind die Ausdrücke *tölpel, einfaltspinsel* als erläuternde Zusätze durch die Schrift kenntlich gemacht. Da Stöber von Jakob Grimm (I, LXVI) unter denjenigen genannt wird, die Auszüge zum DWb. geliefert haben, so ist es kaum zweifelhaft, daß die von Wilhelm vermerkte Stelle mit der auf dem Stöber'schen Zettel identisch ist. Es kam darum nur noch darauf an, die Quelle zu bestimmen. Was bedeutet 'Narren-

¹ Schon deshalb darf man diese Flugschrift nicht Eberlin zuschreiben, wie mehrfach gesehen ist, vgl. Baur *GWV.* 1897, I, 4.

schiff S. 127', wie Stöber angibt? Ich kombinierte damit das von Grimm beigelegte 'Keisersberg'. Bekanntlich sind Keisersbergs Predigten über Brants Narrenschiff 1511 von Otther lateinisch herausgegeben und 1520 von Johann Pauli, 1574 von Nicolaus Höniger ins Deutsche zurückübersetzt. Diese Höniger'sche Bearbeitung (ihr voller Titel bei Barnack s. CXIII) ist in der That von Stöber mit dem S gemeint. S. 127^a bei Höniger lesen wir: ein grober dalap vnnd dildap, Worte, die Stöber auf seinem Zettel mit *tölpel*, *einfaltspinsel* erklärte. Es ist wohl nur ein Versehen, daß dieser Zusatz im DWb. nicht cursiv gedruckt wurde. Weßhalb aber Grimm den Titel so unvollständig angegeben hat, weiß ich nicht zu erraten.

Der langen Rede kurzer Sinn ist also, daß die im DWb. 2, 1151 aus Keisersberg (richtiger: aus Hönigers Bearbeitung von Keisersbergs Narrenschiff) angeführte Stelle als Beleg für *tölpel* nicht verwerthet werden darf.

Schneller läßt sich das zweite Citat erledigen. Frisch 2, 376^o notiert: 'einen über den dölpell werffen, *decipere imprudentem* Kayfersb. Narren-schiff fol. 179' (darnach auch bei Heyne 3, 993). Auch diese Angabe stammt aus Hönigers Bearbeitung, wo S. 179^b die Stelle vollständig lautet: (mancher Handwerker denkt) er (der Kunde) verstehet sich nicht darauff, darumb wil ich jhn wol vber den dölpell werffen. Die angezogenen Worte sind also ein Zeugniß für die Sprache Hönigers vom Jahr 1574, nicht aber für die Keisersbergs. Ich glaube überhaupt, daß bei dem letzteren das Wort *tölpel* nicht vorkommt; ich habe es wenigstens nirgends gefunden. Auch im heutigen Elsäßischen ist, wie mir Professor Martin freundlichst mitteilt, der Ausdruck selten; und das heutige schwäbische kennt, nach freundlicher Angabe von Professor H. Fischer, nur die Bezeichnung *wochentölpel* für *parotitis*.¹

2) S. 296 habe ich unentschieden gelassen, ob die fünf Wendungen, über den *tölpel* werfen, stossen, schupfen, führen, fallen, in denen ich *tölpel* von dorper 'thürschwelle' herleite, gleichzeitig und unabhängig von einander entstanden sind, oder ob über den *tölpel* werfen das Muster für die übrigen abgegeben hat. Ich möchte jetzt mit Nachdruck betonen, daß das letztere der Fall ist. Die Redensart über den *tölpel* werfen ist fast so früh nachweisbar, wie überhaupt die Form *tölpel* (mit innerem l), und steht lange für sich allein da. Die andern dagegen treten erst auf, als der Zusammenhang mit *dorpel* in diesen Verbindungen längst vergessen war. Sie sind einfach Nachbildungen der älteren Formel. Es war darum vergebliches Bemühen von mir, eine Wendung, wie über den *tölpel* fallen, noch auf eine ihr zu Grunde liegende sinnliche Anschauung zurückführen zu wollen.

¹) Doch verzeichnet Schmid im schwäbischen Wb. 133 die Form *dörpel* zwergerichtiges, unbehälftliches Kind, und Birlinger 119 den Namen *Tölpelsfels*. Auch gebraucht J. H. Fischer in seiner 'Lehen Weltkucht' (1623) den Ausdruck vbern *tölpel* schupffen, vgl. Bayerns Mundarten 1, 192.

Die Zusammenstellung meiner sämtlichen Belege, mit Ausnahme der aller neuesten, wird den wahren Sachverhalt am besten erkennen lassen.

A) Über den tölpel werfen: hertzog Friderich . . ist weidlich vbern tölpel geworffen vnd betrogen worden vom selbigen bischoff. Luth̄er, Tischreden 339^a; Höniger, Narrenschiff (1574) 179^b f. oben; es bestund nit lang, er (der neue Weinhändler) ward als einer solchen kauffmannschaft unwissend, übern tölpel geworffen, ietzt im kauff, denn im verkauffen, denn von seinen eygnen knechten. Kirchhof, Wendunmuth 1, 213; vber den dölpel werffen, *fraudare, ludificare*; also musz man den narren vber den dölpel werffen vnd ein specklein auff die fallen legen. Henisch (1616) 725; (Menschen, die) sich noch wol rühmen, wenn sie jhn (ihren Nächsten) tapffer haben vber den tölpel geworffen, als hetten sie eine grosze ritterthat begangen. Valerius Herberger, Herzpostilla (6. Aufl. 1625) 1, 195^a; *rationes fallendi*, dadurch . . die alten teutschen täddel vbern tölpel geworffen worden. Arnold Mengerling, Kriegsbefial (1633) 265; (mein Gut,) in erscharrung dessen ich so manchen ehrlichen mann vber den tölpel geworffen und betrogen. Moscherosch, Gesichte (1650), 1, 417; ich hab jhn, gott verzeih mirs, recht vbern tölpel geworffen! N. a. D. 1, 446; ich habe ihn so artlich über den tölpel geworffen, dasz ihn der teuffel hätte holen mögen. Grimmshausen, Simplicissimus 72 (Neudruck); etliche betrogen, und andere wurden wieder über den tölpel geworffen. Simplicianische Schriften 1, 186 (Kurz); es vermeinen etliche . . , wann man einen juden betrieget oder über den tölpel wirffet, dasz es kein sünde seye. Abele, Künstliche Unordnung (1670 ff.) 2, 250; wie manierlich kan er die alberen courtisanen auffziehen und über den tölpel werffen. Pedantischer Irrthum (1673) 73; einen mit sehenden augen verblendeten über den tölpel zu werffen. Mamodisch technologisches Interim (1675) 476; wo ich ihnen indessen ein bein halten und (sie) über den tölpel werffen kann, thue ich das meinige. N. a. D. 515; ein roszkam streckt sich hier in dieses grabes grundt, der übern tölpel warff durch sein verlognen mund all' die mit ihme sich zu kauff und tausch einlieszen. Corydon auß Arcadien, Narrenbossen (1677) N. XII; im Anfang, wenn sie ein mädlein über den dölpel werffen wollen, so brennet ihnen die liebe lichterloh aus dem leibe. Stranitzky, Ollapatriđa (1711) 246 (Neudruck); so er (der Prozeßführende) den festen glauben heget, dasz er seinen gegner werde über den tölpel werffen können. Rodenphilosophie (1718) 2, 293; einen über den tölpel werffen, *hominem incautum fallere*. Steinbach 2 (1734), 822; jem. über den tölpel werfen, *besiegen* (1747). Kluge, Studentensprache 130^b; einen über den tölpel werffen, *ihn betrügen*. Olaf Lind, Teutsch-schwedisches Wb (1749) 1540; vgl. ferner Abeling, Campe, Krüniz 185 (1844), 631; von Dialektwörterbüchern Schmeller 1, 603,

Rehrein, Volkssprache im Herzogtum Nassau 405, Müller-Weitz Nachener Mundart 34, Schmidt, westerwäld. id. 256.

B. Über den töpel stoßen: wie schön sie mich über den töpel stozzen will. Lessing 1, 246 (Der junge Gelehrte 2, 3); er hat sich von mir lassen übern töpel stozzen. 1, 365 (Misogyn 2, 5); doch, Frank, ein kniff, ein plänchen ists ja nur, von mir und ihrem vater ausgeklügelt, Mouchensey übern töpel brav zu stozzen. Tiedt, altenglisches Theater 2, 159; vgl. ferner Adelong, Campe, Krüniz 185 (1844), 621, Müller-Weitz 34.

C. Über den töpel schupfen: ja hui, der (Nachbar) ist weidlich beschissen, ich haun wol dächt, ich sey so gflissen, dasz ich ihn vbern töpel schupff. J. N. Fischer, Letzte Weltfucht (1623) 3, 1 (Bayerns Mundarden 1, 186^b).

D. Über den töpel führen: Schweizerisches Id. 1, 56.¹

E. Über den töpel fallen: Vgl. die schon in meinem vorigen Aufsatz (s. 296 Anm. 3) angeführten Belege; ferner Adelong, Campe, Krüniz und Müller-Weitz.

Meine Sammlung ist natürlich nicht entfernt vollständig, aber sie zeigt doch zur Genüge, daß von den in Rede stehenden Wendungen die an erster Stelle betrachtete (über d. t. werfen) bei weitem die älteste und verbreitetste ist und offenbar das Vorbild zu den übrigen abgegeben hat.

¹ Unzutreffend ist a. a. O. die Erklärung, diese Wendung sei 'unrichtige Auflosung und Ausdeutung des schriftdeutschen abertöpel'. Sie ist vielmehr eine der vielen Nachbildungen von über d. t. werfen.

Schriftsteller.

Von

H. Wunderlich.

Im Deutschen Wörterbuch (Teil 9, 1748) sind die äußeren Umrisse der Entwicklungsgeſchichte unſeres Wortes folgendermaßen feſtgeſtellt:

„Die ältere bedeutung des wortes iſt die von concipient, es ſoll einer bezeichnet werden, der für andere rechtliche ſchreiben aufſetzt; in dieſem ſinne ſind ſchriftſteller, ſchriftſteller, ſchriftſteller, ſchriftſteller aus einer quelle von 1616 belegt bei Schmeller 2², 599; noch bei Friſch 2, 227^b wird ſchriftſteller in dieſem ſinne verzeichnet (autor, der eine ſchrift für andere aufſetzt) unter anführung einer älteren quelle. .; die anwendung des wortes in dem uns gebräuchlichen ſinne, daß ein mann bezeichnet wird, der berufsmäßig eine litterariſche thätigkeit ausübt, wird erſt im 18. jahrh. üblich. vgl. Gombert (Bemerkungen zu Weigands Deutſchem Wörterbuch),¹ der es zufrüheſt aus dem jahre 1723 belegt“.

Dazu vgl. Paul Deutſches Wörterbuch (1897) ſ. 402: „Schriftſteller, am früheſten gebraucht von jemand, der eine gerichtliche ſchrift für einen andern aufſetzt. Im heutigen ſinne wird es ſeit Gottſched üblich ſtatt ſkribent, welches erſt durch dieſe konkurrenz einen verächtlichen ſinn erhält“. Vorſichtiger wäre es geweſen, ſtatt „am früheſten gebraucht“ zu ſetzen: „am früheſten bezeugt“. Sonſt enthält die darſtellung bei Paul inſofern einen Fortſchritt, als ſie der funktion eines Nomen agentis gegenüber dem Appellativ, mit dem im DWb. die bedeutungsentwicklung gleich beginnt, mehr ſpielraum gönnt. Freilich der frage nach dem verhältnis des Nomen agentis zum Appellativ innerhalb der verwendungen unſeres Subſtantivs

¹ Das ſchulprogramm, in dem Gombert ſeine auf das wort ſchriftſteller bezüglichen forſchungen niedergelegt hat, war mir trotz vielſeitiger bemühungen nicht erreichbar, biß mich die güte des herrn verfaſſers in den ſtand ſetzte, die ergebnisse nachträglich noch zu berückſichtigen. Andere arbeiten zur wortforſchung entbehren, wie ſich neuerdings zeigt, manchmal ſelbſt bei der altersbeſtimmung neuhochdeutſcher wörter dieſes wichtigen hilfsmittels. Es wäre daher ſehr dankenswert, wenn ſich Gombert entſchließen wölte, den in zahlreichen programmen zerſtreuten ſchatz ſeiner beobachtungen in buchform zugänglich zu machen. Freilich, da es ſich um unſere eigene ſprache handelt, wird es in deutſchland wohl keine gelehrte körperschaft geben, die dieſen plan unterſtützte.

geht auch Paul nicht weiter nach, und doch fällt vielleicht gerade von hier aus Licht auf die noch heute ungelöste Hauptfrage, wie kommt es, daß ein Substantiv, das in den ersten Belegen einen Winkelschreiber — bestenfalls einen Advokaten — bezeichnet, zum Gattungsnamen für die Größen der antiken und der zeitgenössischen Litteratur wurde? Darf man hier einfach an eine spätere Erweiterung der ursprünglichen engeren Bedeutung denken?

Der folgende Versuch einer Erklärung wird nicht überall mit neuem Material arbeiten, er geht vielmehr in erster Linie darauf aus, durch die Veränderung der Fragestellung und durch die breitere Ausführung des Zusammenhanges, in den die Entwicklungsgeschichte unseres Substantivs gehört, zur Aufhellung beizutragen.

Zunächst erwächst der Wortforschung bei einer so spät bezeugten Bildung wie „Schriftsteller“ die Aufgabe, nach älteren Ausdrucksmitteln Umschau zu halten, die einen Teil oder den vollen Umfang der Bedeutung zuvor vertreten haben. Und hier begegnen uns zuerst die althochdeutschen Lehnworte *Scribo* und *Scribari* (vgl. Graff, althochdeutscher Sprachschatz 6, 572. 573), die mit den beiden zuständigen Bildungsmitteln ein Nomen *agentis* nach Analogie des lateinischen *Scriba*, *Scriptor* ermöglichen.

Schon für die aus der Fremdsprache übernommenen Begriffe wie für die deutschen Lehnworte ist nun festzuhalten, daß sie sich in drei Hauptformen gliedern, die in dem späteren Schreiber immer wieder lebendig werden: die Funktion des Nomen *agentis*, den Übergang zum Appellativ, wobei ein weiter Bedeutungsumfang neben der mechanischen Fertigkeit des Schreibens auch die schöpferische Seite der Tätigkeit zur Geltung bringt, und drittens die Bedeutungsverengung des Appellativs durch die Beziehung auf Rechtsgeschäfte. Zu der ersten Form vgl. aus der althochdeutschen Periode: *Min wort ist alsô stâte, also diu scrift des scriben* (*calamus scribe, i. scriptura scriptoris*) *Kotker Psalm 44, 2.*

Zu der zweiten Form vgl.

*iz ni habent livola, noh iz ni lesent scribara,
thaz jungera worolti sulih mord wurti.*

Otfrid 1, 20, 23.

Was her tho sie lerenti soso giwalt habenter, nalles so thie scribara inti Pharisei (non sicut scribe eorum et Pharisei *Matth. 7, 29*) *Tatian 43, 4 u. a.*; die dritte Form aber wird durch die Gleichsetzung von *scribo* und *scribari* mit den Begriffen *exceptor*, *notarius* in den Glossen dargeboten, vgl. *notarios*, *scripun* *Monjeer* und *Legernjeer* Glossenhandschriften zu *Gregors Homilien Steinmeyer = Sievers 2, 265. u. a. j. Graff a. a. D.*

Die gleichen Beobachtungen, erweitert durch die größere Zahl und die Mannigfaltigkeit der einschlägigen Belege, ermöglicht die mittelhochdeutsche Periode, namentlich auch im Übergang zur neuhochdeutschen Zeit vgl. *Mittelhochdeutsches Wb. 2, 2, 208; Leger 2, 793.*

Zum Belege für die Funktion des Nomen agentis und für die Erweiterung der Bedeutung mögen ein paar Proben dienen:

Dô si den margrâven tôten sâhen tragen,
ez enkunde ein schriber gebriefen noch gesagen
die manegen ungebaerde von wibe unde ouch von man,
diu sich von herzen jâmer aldâ zeigen began.

Nibelungen 2170, 2 Sachmann.

daz maer dô briefen began
ein schriber, meister Kuonrât. getihtet man ez sît hât
dicke in Tiuscher zungen. Klage 2155 Sachmann.

vgl. auch die Variante der Ausgabe von der Hagens 18: ditze vil alte maere het ein schribaere wilen an ein buoch geschriben; gegen Sachmann 9: ditze alte maere hat ein tichtaere an ein buoch schriben. Noch weiter gehen andere Belege:

wann minne du bist also maniger slahte.
alle schriber niht vol schriben. mohten gar ir art und ouch ir ahte.

Jüngerer Titulrel 678 u. a.

die alten scribere (die Kirchenwäter)
sagint uns ze mere. Entschrist, Fundgruben 2, 118.

ich schriber (der Dichter) gib min stür da zu

das ir alle sament tu
basz denn disü frowe tett. Laßbergs Niederfaal 2, 530.

Die Bedeutungsverengerung, die die Berufsstellung eines Verwaltungsbeamten oder einer Gerichtsperson kennzeichnet, geht von possessiven und ähnlichen individualisierenden Bestimmungen aus:

Min schriber bi mir niht enwas
der mir min heinlich brieve las
und ouch min heimlich ofte schreip.

Ulrich v. Diechtenstein 169 Buchstein.

owê, owê der grôzen nô!t!
dô gelac der fürste tât.
den vant sît ligende jaemerlich
sin schriber, der hiez her Heinrich.

1667.

dar nâch dem schriber von der stift
winkte er zuo im unde rief
er hiez in lesen dô den brief.

Konrad von Würzburg Alexius. (Zeitschr. d. a. 3) 1010.

do gebôt der keiser drâte
sinem kanzelaere,
daz er hiez die schribaere
der mâterje berihten.

Gracius 1788 Graef.

cancellarius. . eins grôsen herren schriber Diefenbach 94^b; notarius, ein offenbar, offener schriber ebenda 383^a. Vgl. hoveschriber, lantschribaere, statschriber, Mittelhochdeutsches Wb. 2, 2, 208 u. a.

Auch in die neuhochdeutsche Periode tritt Schreiber noch mit der ganzen Mannigfaltigkeit seiner Bedeutungen ein. Die einfache Funktion

des Nomen agentis spiegelt sich noch durch das Appellativ hindurch in Verwendungen wie: auch haben wir mangel an geschickten schreibern, begern wir das ir Valtin Dennern uff unsern costen zu schicken wöllt. Hauptleute und Räte der Bauerschaft an den Rotenburger Rat (1525) bei Baumann, Quellen zur Gesch. des Bauernkriegs aus Rotenburg, 384,¹ ebenso Hanns Becken von Wettringen, der erstlich gein Brethain zogen zu Hanns Metzlern und in diser sach erstmals in anfang diser empörung sein waibel ist worden, her Lienhart Dennern, pfarrverweser zu Leuzenpronn, der der versammelten pawtschaft prediger, schreiber, ratgeber, vorgeener, heber, leger und der vorderst im spiel gewest ist, item herr Hanns Hollenpach, frumesser zu Leuzenpronn, gleichwie her Lienhart Denner und sunst ain grosser bub, uffwider und sollicitirer der uffrur. Bei Baumann Quellen 60.

Das Appellativ in der engeren Bedeutung, also in den Abstufungen der dritten Form wird je nach der Gegend und dem landschaftlichen Gebrauch zähe festgehalten oder durch neue — namentlich lateinische — Bezeichnungen verdrängt. Nicht bloß Zusammensetzungen wie Landtschreiber und Stadtschreiber, sondern auch das Simplex lebt in Schwaben und der Schweiz weiter: sasz Graf Haugen schreiber auch am tisch (Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben S. 567) u. a., vgl. den „Schreiber“ des Truchseßen Georg von Waldburg (ebenda 527). zeigt an, der schriber von Hohenegk, Conrat Miller, hab in ir buntzbrief und ander schriften gemacht. Geständniß des Jörgen Schmid genannt Knopf, Hauptmanns des „Allgöwischen, Bodenfeer und Baltringer Haufens“ (1525) bei Baumann, Akten zur Geschichte des deutschen Bauernkriegs aus Oberschwaben f. 350. „item wer in die buntzbrief oder schriften gemacht, darinn geraten, geschriben und behalten hab?“ „Uff den zehenden articul sagt er, wie vor, das Conrat Müller, schriber in der Witnow, ine ir buntzbrief und all ir schriften für und für gemacht und geraten hab, auch vast von irtwegen geschickt worden sei“ zweites Verhör Jörgen Schmidts bei Baumann Akten S. 379. Aus der großen Zahl sonstiger Belege sei nur die Rolle hervorgehoben, die der Schriber in Heinrich Bullingers „Lucretia und Brutus“ spielt (vgl. Schweiz. Schauspiele des 16. Jahrh. 1, 133 ff.) ebenso wie der Typus des Schribers, der in Niclas Mannels Fastnachtsspiel vom Pabst und seiner Priesterschaft unter den in Frage kommenden Berufsständen aufgeführt wird. Vgl. Vers 842 ff. Bächtold.²

¹ Das Begehren wurde abge schlagen, denn Valentin Denner fand es im Gegensatz zu seinem Namensvetter, dem Pfarrverweser Leonhart Denner, nicht für geraten, sich der Sache der Bauern anzuschließen. Der Rat antwortete: Darzu so kondon weder wir, noch unser stattschreiber sein diser zeit nit geraten, noch ine soins diensts erlassen, zudem das ime Valentin Dennern, wie er uns bericht, nit selbs gelegen. . sich zu euch zu thun ebenda 392.

² Dazu vgl. aus der älteren Litteratur die Figur des Schribers in Hermann von Sachsenheims Nidin:

In den fränkischen Urkunden zum Bauernkriege zeigt sich die Bewegung, die das Appellativ Schreiber später zurückdrängte, viel früher wirksam als in den oberschwäbischen. Die untergeordnetste Gattung der Schreiber, diejenigen, deren Thätigkeit auf das Abschreiben beschränkt blieb, werden auch weiter mit dem Substantiv gekennzeichnet: Daruff ain zimlichen begriff vom stattschreiber zu Ochsenfurt zu verfassen, also das solich ausschreiben in worten gleichformig sei etc. und die sach dest furderlicher ain furgang neme, wollen die schreiber ietzt zu Haidingsfeld irs tails auch kein fleisz sparen. — Es sollt auch ain brief gestellt und in die truckerei gegeben werden, welicher form die manung allwegen ausgeen sollten . . . Dann unmuglich ist es, soliches alles neben andern gescheften ausserhalb ains trucks mit der hand auszurichten, es wern dann mer schreiber vor der hand. Beschlüsse der Bauerschaft, Mai 1525 bei Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges aus Rotenburg 415. Überall, wo aber zugleich die Fähigkeit, ein Schriftstück abzufassen, mitspielt, herrschen fremdklingende Titel vor: Hainrich Zentgraf, secretarius obgenant Baumann, Quellen 463; An herren Wolfgang von Ofnern, der rechten licentiaten, margrafischen canzler 514; ich, Valentin Denner, zu gemeltem Rotenburg uff der Tawber, ain lai, Wurzbürger bistumb, von bapstlichen gewalt ain offenbarer notarius und schreiber . . hab ich sölichs alles in die offen form und instrument gezogen und pracht ebenda 117; Valentin Denner, notarius, scripsit 436; und solichs artikel warn des obgenannten Hohenloischen secretarien Hainrich Zentgrafs aigne handschrift, wie er denn auch . . vil der vorverleipten schriften . . selbs mit seiner aigen hand geschriben hat 414. Selbst die vorübergehende Stellung derjenigen, die die Schriftstücke der Bauern verfaßten, wird in diesen Urkunden mit fremd klingenden Appellativis bald neben dem deutschen Substantiv bald ohne dieses gekennzeichnet: Uff soliche der uffrurigen bawrschaft schriften, dero herr Lienhart Denner . . pfarrverweser zu Leuzenpronn, ain cantzler oder schreiber und darzu . . der pawrschaft prediger 78; Hat pfaff Holenpach, ir gesanter, gesagt wie etlich . . in gegenwertigkeit her Leonharts Denners irens cantzlers, und vil ander aus der stadt sich horen haben lassen 601.

Wie hier, so drängte auch anderwärts die weitere Entwicklung zu

trat dort her ain schriber guot
mit einem brief, als sie denn tuond,
daran von wort zu worte stuond
die urtail, clag und widerwort,
als man von bald partien hort
und hin zuo recht gesetzt was.

1366 u. a.

Bereinzelt werden in der Mdrin auch fremdsprachliche Formen dazwischen geschoben:

sie kummet wider zuo mir her,
und ouch mit in der frumm schriber,
ich main nottargen publicus.

2922 vgl. 3892.

Bgl. auch 5803 (den schribern, kanzlern).

den vornehmer klingenden Appellativis, vgl. Zinkgreff Apophteg. 1, 12: schreiber oder secretarius (wie man es heut nennet, da die schreiber nit mehr schreiber heissen mögen, weil es gar zu teutsch ist, und jeder ein fremden namen haben will), vgl. D.Wb. 9, 1699. Dieser cavalier hatte einen kerl, der war sein schaffner, seiner kinder praeceptor und zugleich sein schreiber, oder wie sie jetzt heissen wollen, sein secretarius Simplicissimus 534 Neudrud. Und so sind es bald nur noch die Wörterbücher, die die alte Bildung zur Kennzeichnung auch der höheren Berufsstellung noch festhalten: notarius, ein schreiber Frijius (1574) 878^a; notarius, schreiber oder notarius Spiejer (1700) 1, 718^b; ähnlich auch Kirsch 1, 793^b. Begünstigt wurde diese Entwicklung zugleich dadurch, daß der ausgebildete Schreibverkehr den Personalbestand der Kanzleien erweiterte und daß in der That ein Bedürfnis vorlag, die Notare und ähnliche Personen gegen die unteren Gruppen abzugrenzen an denen der Name Schreiber haften blieb.¹

Während also das Appellativ in der engeren Bedeutung auf die niederste Stufe der Rangordnung herabsank, hielt sich doch die Funktion des Nomen agentis an der Substantivbildung immer lebendig und sie macht es nun möglich, daß im gelegentlichen Gebrauche auch die weitere Bedeutung des Appellativs (die oben erwähnte zweite Form) immer wieder aufgefriecht wird.² Für den allgemeinen Gebrauch ist sie freilich viel früher ausgestorben, als die Wörterbücher erraten lassen; vgl. Homerus, der eltest haidnisch schreiber Aventin 1, 165. dazu auch die heiligen veter und alle schreiber übereinstimmen Luther, 3, 431^b Jena; von diesem werden diese klugreden bei den alten schreibern gefunden Zinkgreff Apophteg. 1, 323;

warum der reichsvogt ihn, der Maximilian,
so sehr geliebt, den auch die schreiber alle preisen.

Komplex 106, vgl. D.Wb. 9, 1700.

Dazu vgl. hoch geachte schreiber und urhaber der bücheren, classici authores Maaler 361^d. scriptor, ein büchschreiber, oder der ein buoch machet, und es ausz laszt gon Frijius (1574) 1189^b; schrijver, scriba, scriptor, graphiarius, amanuensis, tabularius, librarius, Kifian

¹ Vgl. die Gegenüberstellung des Gerichtsschreibers zu den Schreibern als solchen: welcher jederzeit unser veraidter gerichtsschreiber und kein ander. . sein, wie dan in den commissionen unser beamtten schreibere weder gebraucht noch sie das geringste macht haben sollen, von den partheien anzunehmen. Fällich und Bergische Rechtsoltzeij Zufag f. 17.

Vgl. auch: sach schreiber und notarien verlang ich,
um meinen letzten willen aufzusetzen.

Schiller, 14, 407 (Maria Stuart 1, 2).

erst war er schreiber, und wie ihn ein patron nach dem andern fortjagte . . puschet er jetzt notaren und advocaten ins handwerk. Goethe 8, 200.

² die nator. . führet die feder der schreibern, sie hilft den mahlern die farben reiben. Disturfe der mahlern 1, Nr. 20 (f. 97 Better); indessen bescheidet sich schreiber dieses ganz gern. Wieland 20, 277, vgl. D.Wb. 9, 1699, 1700.

(1632) Ji 2. écrivain schreiber, un écrivain, un auteur, ein uhrschreiber, scriptor. nouveau dictionnaire du voyageur (1703) 1, 375^a (schriftverfasser, un écrivain, auteur, scriptor 2, 313^a); schreiber, un écrivain, scriptor, un clerc, scriba. ebenda. schreiber, un écrivain, scriptor, uno scrittore Veneroni (1766) 148^a (un clerc, scriba, uno scrivane. ebenda); schriftverfasser, un auteur, scriptor, un autore o scrittore. ebenda); schreiber, l'écrivain celui qui écrit, bien ou mal. it. le copiste, le clerc Schwan (1784) 2, 754 (ähnlich noch 1811).

Die Verdrängung dieser Verwendung des Substantivs Schreiber hängt mit andern fremdsprachlichen Bildungen zusammen, die in die Mode kamen: Autor und Scribent: vgl. scriptor . . scriber, scribent Frijius: (1541) 968. authores classici, angenommene und bewarte scribenten und leerer Frijius (1574) 148^a. Buchschreiber, ein scribent, scriptor, autor Emmel, Nomenclator 205; Schämte mich auch gar nicht, der einfälle, lügen und grillen der alten scribenten und poeten Simplificissimus S. 527 Neudrud; Und was müste ich für zeit und gelegenheit haben, wenn ich alle die gelehrten frantzösischen scribenten, welche die mathematic, die physic, die sittenlehr und die hohen facultäten mit vielen unvergleichlichen schriften ausgebutzet haben nur erzehlen wolte. Dieses kan ich unangemerkt nicht lassen, dasz sie aus einem überaus klugen absehen nicht allein ihre wercke mehrentheils in frantzösischer sprache heraus geben; sondern auch den kern von denen lateinischen, griechischen ja auch nach gelegenheit teutschen autoren in ihre muttersprache übersetzen. Chr. Thomajius, Von Nachahmung der Franzosen (1687), Neudrud (Deutsche Litteraturdenkm.) S. 13; Aber was lateinische und griechische scribenten betrifft ebenda S. 17; einem erwachsenen jungen menschen, der nebst seiner muttersprache einen frantzösischen autoren verstünde S. 24; die zahl von guten autoren und denen so artige sachen verfertigten, sei unendlich S. 27. auctor, scribent, autores classici, die besten lateinischen scribenten Spießer (1700) 1, 111^a; autor, scribent Weismann 1, 96^b, Kirsch 1, 128^b u. a.¹

Die Verdeutschung führte hier auf das nur vorübergehend gebrauchte Schriftverfasser² und auf die vom Erfolg getragene Bildung Schriftsteller.

Diesem Kompositum hat Gombert, abgesehen von strittigen Zeugnissen aus Thomajius,³ den litterarischen Gebrauch zuerst für das

¹ Gombert macht mich auf die Bildung Profanscribent in der 4. Auflage von Passows Griech. Wb. (1831) und auf die Anrede „Herr Scribent“ aufmerksam, die dem Gerichtschreiber in Zimmermanns Münchhausen (1858) 4, 114 vom Hofschulzen gesagt wird.

² Das Wort ist bei Besen zuerst belegt und wird auch von Hagedorn gebraucht. Vgl. auch DWb. 9, 1750 sowie schriftverfasser, der concipient einer schrift. Deutsch-englisches Wb. (1716) S. 1673, vgl. oben das nouveau Dictionaire, vgl. Kirsch 2, 313^a.

³ Vgl. Reichel, Kleines Gottsched-Wb. (1902) S. 50.

Jahr 1723 nachgewiesen. Weichmann, der in der Vorrede zum 1. Bande seiner Poesie der Niederachsen (1720) noch von deutschen Schriften spricht, „die der arbeit ihrer (der Franzosen) scribenten wenigstens vollkömlich gleichen“, schreibt in der Vorrede zum 2. Band (1723): „so aber fällt es unsern meisten schriftstellern fast unmöglich, andere von ihnen abweichende sätze ohne bitterkeit . . anzugreifen“. In den Verkehr eingeführt wurde das Wort aber durch Gottsched; vgl. Wiedrigen falls aber müssen sie es nicht übel nehmen, wenn diese gerechte kunstrichter mehr auf die gantze gelehrte welt, als auf einzelne, und zwar schlechte schriftsteller sehen. Vorrede zur ersten Ausgabe der Dichtkunst 4^b (1730). Ich habe mir nunmehr einen grundrisz gemacht, auf dem ich künftig fortarbeiten kann; wenn ich theils bei anderen sprachlehrern gute anmerkungen finden, theils selbst in guten schriftstellern etwas anmerken werde. Ich habe endlich darinnen . . den gelehrten sprachkennern unseres vaterlandes entdeckt nach was für regeln ich mich bisher im reden und schreiben gerichtet: so wie ich dieselben in den besten schriftstellern voriger und jetziger zeiten beobachtet gefunden habe. Vorrede zur ersten Auflage der deutschen Sprachkunst. Die besten schriftsteller eines volkes, werden durch den allgemeinen ruhm, oder durch die stimmen der klügsten leser bekannt. Es dürfen aber diese scribenten nicht eben alle aus derselben landschaft gebürtig sein. Einleitung zur Sprachkunst 1. Abschnitt § 5 und so auch oft bald Scribent, bald Schriftsteller.¹

Die Wörterbücher folgen diesem gesteigerten Gebrauche des neuen Substantivs je nachdem rascher oder langsamer nach. Frisch kennt noch im Jahre 1741 nur die aus einer Jülichischen Polizeiordnung geschöpfte Verwendung in der Kanzleisprache, die Eingang erwähnt wurde (autor, der eine schrift für andere aufsetzt 2, 227 b), vom litterarischen Gebrauch des Wortes weiß er nichts. Dagegen finden wir schon 1743 bei Zedler im 35. Band des Universal-Lexikons: Scribenten, schriftsteller, scriptores heissen alle diejenigen, welche schriftten oder bücher aufgesetzt haben, es mögen nun solche schon im druck erschienen sein oder noch in handschrift liegen. Adelung 2, 274 vereinigt bereits beide Angaben und merkt eine engere und eine weitere Bedeutung an. Andere buchen nur noch die weitere Bedeutung.²

Wenn wir nun der Frage näher treten, wie sich die ältere, engere und die jüngere, weitere Verwendung gegen einander verhalten, und ob ihr gegenseitiges Verhältnis nicht in der Analogie der Gebrauchsformen von Schreiber und Scribent (vgl. namentlich S. 7, Anm. 1) genü-

¹ Vgl. auch Reichel a. a. O.

² Vgl. der schriftsteller, die schriftstellerin, l'écrivain, l'auteur Schwan (1784) 2, 755 b, auteur heiszt auch, ein schriftsteller, der verfasser eines buches (1789) 1, 174 a; écrivain, heiszt auch der schriftsteller, derjenige, welcher ein buch schreibt Schwan 2, 273 a.

gende Erklärung findet, müssen wir zuerst die für die ältere Verwendung bisher beigebrachten Belege genauer ins Auge fassen.¹

Nachdem bisweilen die supplicationes und klagen, antwort vnd andere schrifften, so vnformblich vnd vuerständlich sein, .. als sollen für an .. den parteyen jhr notturfft formbverständlich vnd beschaidenlich für zebringen, aufferladen, vnd dieselbe anderer gestalt nit gehört, auch nach beschaffenheit jhrer vngebür, so wol auch jre rathgeber vnd schrifftsteller .. gestrafft werden. Bairisches Landrecht (1616) 5. Wann aber die tägliche erfahrung zuerkennen gibt, dasz etliche parteyen, theils ausz aignem mutwillen, theils ausz anhetzung jhrer aduocaten, procuratorn, vnd anderer schrifftensteller, in vnzimmlichen sachen, vnd darinnen mit recht wissentlich nichts zu erhalten, allein zu verzug desz rechtens, und schaden jhres gegenteils, an den fürstl. hofrath oder regierungen frevenlich waigern, als sollen .., nit allein die parti selber, sondern auch ihre advocaten, procuratores, und andere schrifftensteller mit .. straff angesehen werden. Bair. Landrecht §. 87. ... jedoch bei solchen incidentibus einem jeden theil mehr nicht, dann zwei schrifften dergestalt gestattet werden, dasz in solchen incidentibus so wenig, als der hauptsachen selbst unnötige schrifftwechselung und weitläufftigkeit gestattet oder zugelassen .. sonsten die schrifften nicht angenohmen, und die schrifftsteller bei straff, nach ermessigung dafür angesehen werden. Zülich und Bergische Canzley=procès=ordnung von 1661 § 32, wie iheweilen die geringe unverständige, oder sonst zanksüchtige partheien in unnötige und straffbare weiterungen geführt .. daraus dann endlich newer streit, und injuri processen entstehen, und solches guten theils ausz ihrer advocaten und schrifftstellern ungeschicklichkeit, und bösen gewonheiten herrühret § 39; ja wohl gar vorangeregten unsern verordnungen zuwider, gar anzüg- und taxirliche imputationes durch die schrifftstellere biszweilen eingerichtet werden, welches dann .. zu unverantwortlichen wiederholung bereits decidirter streitigkeiten .. gereichet. Verordnung Philipp Wilhelms von Zülich und Berg 18. Nov. 1662.

Zwei Momente sind an diesen Beispielen hervorzuheben: Erstens legen sie uns nahe, in dem neuen Worte (Schriftsteller) eine Gelegenheitsbildung des bairischen Kanzleistils zu erblicken, die zunächst benachbarte Kanzleien in eben dem Schriftstück erreichte, in dem sie angewendet wurde. Denn es handelt sich immer um die gleiche Sache, die in den betreffenden Gerichts- und Prozeßordnungen fast mit denselben Worten geahndet

¹ Die Angaben von Schmeller 2², 599 sind summarisch und lassen in Bezug auf die Form, die den einzelnen aufgeführten Denkmälern angehört, im Stich: Der schrifftsteller, schrifftensteller, schrifftdichter, verfasser von derlei schrifften. Landrecht von 1616 S. 51. Ältere Bayreuther Polizei=Ordn. Augsbürger Anschlag (Mandat) von 1640, die schrifftensteller (procuratores, notarii und schrifftsteller) betreffend Cgm 4905, S. 557. Die letzten beiden Belege habe ich nicht nachprüfen können.

wurde. Wenn in diesen engeren Kreis auch die Verordnungen des Herzogs von Jülich und Berg fallen, so darf wohl daran erinnert werden, daß Philipp Wilhelm der Pfalz-Neuburgischen Linie angehörte. Andere ähnliche Ordnungen, die das gleiche Verbot treffen, halten doch die neue Bildung fern, wie die Sachsen-Altenburgische Policy und Landesordnung von 1671 und die Churfürstl. Brandenburgische Prozeßordnung von 1686. Da nun auch ein so sorgfältiger und kenntnisreicher Beobachter wie Stieler in seinem Wörterbuche von 1691 zwar die Bildungen Briefsteller und Redesteller, nicht aber Schriftsteller anmerkt, so darf man wohl bis zu der Veibringung neuer Zeugnisse¹ vermuten, daß das kanzleimäßige Substantiv nicht weit über die Grenzen seines Ausgangsgebietes gedrungen ist.

Zweitens muß betont werden, daß die Gleichsetzung von Schriftsteller mit Notarius, Prokurator, Advokat aus den betreffenden Belegstellen erst gefolgert wurde; in dem Zusammenhang der einzelnen Beispiele herrscht anfangs mehr der Charakter eines Nomen agentis vor, das sich enge an ein entsprechendes Verbum resp. eine Wortverbindung anlehnt.

Für diese Wortverbindung liegen nun aus der frühneuhochdeutschen Periode zahlreiche Belege vor mit einer umfassenden und allgemeinen Bedeutung, die den Ausgangspunkt aller Verwendungen bildet. Die Wortverbindung entspringt der Thatfache, daß das Verbum schreiben viel enger an die mechanische Seite der Thätigkeit gebunden blieb als die zugehörigen Substantivbildungen. Wo die geistige oder schöpferische Seite betont werden sollte, haben wir schon in den oben angeführten ältesten Belegen andere Verba: dichten,² präcisen, machen. In der frühneuhochdeutschen Periode sind es vor allen die nahe verwandten Verba setzen und stellen, die in dieser Richtung geradezu zusammentreffen: die wörter wol setzen, rächt und eigentlich aussprechen und auskünden, verba recta formare, verba struere Maaler 370^b; ein red wol setzen oder stellen, in ein rächte gestalt und ordnung bringen, orationem conformare, ebenda; sein meinung setzen oder stellen, sententiam suam ponere, 370^c, seine ursachen nach ordnung setzen und erzellen, describere rationes ebenda. ein red stellen und ordnen, orationem solutam struere 386^c u. a. orationem solutam struere, ein red on reimen rüsten, oder schreiben, oder setzen Frijius (1541) 1010^b; verba struere, ordenlich setzen, ebenda; componere . . zusammensetzen oder ordnen

¹ Von Gombert sind mir zwei neue Belege und zwar aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, nachgewiesen worden, von denen der eine (Edikt von 1701 in „Die Statuten, Privilegien und Sanctionen des Landes Schlesien“ I, 307) in den gleichen Zusammenhang gehört, während der andere eher für allgemeineren Gebrauch des Wortes spricht: dasz alle schriftsteller und sachwalter, wann sie etwas zu übergeben haben, ihre bitte allemahl der geschichtserzehlung gemasz einrichten. Visitationabschied des Kaiserlichen Reichstammergerichts zu Weylar 1713 bei F. F. Schmauß Corpus Jur. publici (1774) S. 1163.

² Vgl. buochdichter Verer I, 387; vgl. des procurierens, briefdichtens und dergleichen Churbrandenburgische Prozeßordnung von 1686 S. 58; vgl. briefdichter in der Bayreuther Ordnung f. Schmeller a. a. O.

224; componere et struere verba, zusammen ordnen, oder ordentlich stellen, ebenda; rationem describere, sine Ursachen nach Ordnung stellen und erzelen 322^b. Ein Nomen agentis hat hier jedoch zunächst nur setzen entwickelt: Autor .. ursecher, uffsetzer Melber vocabular. predicantium (Straßburg 1486) L. 4.¹ Wie bekannt, hat die Sprache des neu aufkommenden Buchdruckergeribes dieses Nomen agentis ganz isoliert und in der Bedeutung verengert: setzer (der) compositor; setzer in der bücktruckerey typotetha, Maaßer 371^a; setzer, der in der truckerey die buchstaben zusammen lisset und wort drausz macht, Hulsius (1616) 296^b. So treten sich heute Schriftsetzer² und Schriftsteller mit schroffem Gegensatz der Bedeutung gegenüber und das alte Substantiv Setzer hat sich nur im Kompositum Tonsetzer die allgemeinere Bedeutung bewahrt.

Dem gegenüber zeichnet sich das Verbum stellen durch die größere Mannigfaltigkeit der einschlägigen Verbindungen und durch die unverhältnismäßige Häufigkeit der Verwendung aus: Ein ding in gewüsse hauptstück oder hauptartikel stellen und ordnen, in genera describere Maaßer 386^c; ein klag wider einen stellen und fürnehmen, instituere accusationem, ein kundtschafft stellen, testimonium componere, .. einschreiben oder in ein register stellen, in codicem referre, conijcere in librum; etwas aufzeichnen, und in gschrift stellen, literis committere aliquid; etwas in schrift stellen, illinere chartis aliquid. Maaßer 386^c.

Wer wott den plunder allen erzelen,
Von wort zü wort in ein ordnung stellen.

N. Manuel, Der Ablasskrämer 3. 438.

Eine reichhaltige Blütenlese ergibt auch der Einblick in die Protokolle, Briefe, Eingaben, Beschwerden und Repliken, die in dem einen Jahre der großen Bauernbewegung (1525) gewechselt wurden und die für die Erweiterung des Kanzleistils zur lokalen Schriftsprache manche anschaulichen Belege darbieten: Item die gemeindeverordneten von BERNOW haben meine hern gepeten, das man inen 2 vom rat zuegebe, damit si ire beschwerd stellen kinden. aus dem Ratsprotokoll der Reichsstadt Memmingen 6. August 1525 bei Baumann, Akten zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben 39. In summa der Karelstatt ward nichts dest minder gemelten massen haimlich hie enthalten, wurden sein materien hie gestellt, geschrieben, getruckt und auszgetragen.³ Th. Zweifel, bei Baumann, Quellen

¹ Die niederländische Sprache hat das Substantiv Dpsteller, vgl. Conciplist, schriftopsteller Kramer, 2, 190^b (1719).

² Schriftsetzer ist zuerst in Kramers deutsch-ital. Diction. (von 1702) 2, 772^c belegt; vgl. D.Wb. 10, 658.

³ Vgl.

Der tüfel nem die truckergesellen,
Die alle ding in tütsch stellen,
Das alt und nüwe testament.

N. Manuel, Vom Pabst und seiner Priesterchaft v. 268 bei Bächtold. S. 43.

zur Geschichte des Bauernkriegs in Rotenburg 18. Etlich artickel uff ains erbern rats verpersern . . aim eussern rat furzutragen gestellt. 41.¹ Vermainte protestation . . in etliche artickel gestellt ebenba. 116. Indess hett ein rat uff söliche schrift ain antwort stellen lassen S. 57. Soliche obgemelte gestellte schrift war Steffan von Menzingers handschrift, aber auswendig daruff mit ainer andern handschrift geschrieben dise wort: „Es ist kain nutz“ 114. Pin ich zu derselbigen zeit von rats wegen verordnet worden, dasselbig begern, so in schriften verfasst gewest ist, zu verlesen . . das hab ich . . getan, die schrift, wie sie gestellt ist verlesen. S. 572. Was dann ain rat mit denselben gutz darinen handeln kind, erpieten si sich gutwillig, und das der apt sein artickel, was er leiden kind, mitlerweil gestellt het in schriften, Memminger Ratsprotokoll von 1525 bei Baumann, Aften S. 38. Dess wurden sie da also ain pflicht, die in schriften gefasst und gestellt were und inen vorgelesen wurd, hören und inhalt derselben schwern Th. Zweifel bei Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs auß Rotenburg a. d. L. 550. Die verordenten gemainer lantschaft haben auch gesagt, das jnen not sei, auf meins gnedigen herrn eingelegte antwort ain replic zu stellen, und begeren darauf ain bedacht, der in von den underthedingern auch zugelassen worden ist. Und als die gemaine lantschaft ir replic in geschrift gestellt, haben si dieselben den gutlichen underthedingern ubergeben, die also, nachdem si die hören haben laszen, meins gnedigen herren von Kempten rete sich darinn zu ersehen auch uberantwort. Protokoll des Obergünzburger Tages vom 14. Januar 1525 bei Baumann, Aften S. 81. Als nun uff abgemelten samstag . . zu morgens fruw zu obgemelter ur bede inner und eusser rete in den grossen ratstuben . . zusammen kamen, trugen Stephan von Menzigen (der dann handler, redner, heber und leger in diser sach war) auch andere des ausschusz verordnete ir instruction, die Menzinger in ain schriften an die bawrn gestellt hette fur bed rate. Th. Zweifel bei Baumann, Quellen 65; Und liesz ain rat demnach auch ain sondere instruction, welcher massen mit der pawrschaft zu handeln, sie auch fur gut ansehe, stellen und begreifen, der mainung . . was sie dann clag, vorderung oder beschwernuss gegen aim rat hetten, darum wollt inen ein erber rat vor dem kaiserlichen regiment . . rechtens pflegen, und sollt ieder

Ich hab's gerechnet und gestellt in zal
Alle nutzung ganz uf's gnöwist liberal.
darvor zü sin, hab ich erwellt
fier stuck, und di inn geschrift gestellt.

425.

H. Hulfinger, Vueretia 65E (Schweiz, Schauspiele des 16. Jahrh. 1, 132).

¹ Bgl. nämlich, wo sie die gestelten artickel nit annemend, so sigt wol zu gedenken, dass sie nit güts im sinn habend. N. Manuel und seine Mitgefandten an den Rat zu Bern 1529. Bgl. Bächtold Einl. S. 48.

tail sein clag und antwort nur in ain schrift stellen und übergeben, ebenda 1, 66 u. a.

Es ergeben sich hieraus zwei Formen der Verbindung, je nach der Bedeutung und der syntaktischen Funktion von Schrift: etwas in Schrift stellen und eine Schrift stellen. Die erste Form erschwerte die Bildung eines Nomen agentis von vorneherein, abgesehen davon, daß in den zunächst angezogenen Quellen einerseits der Eigename oder Berufstitel (Pfarrer, Schulmeister, Ammann, Schultheiß, Bürgermeister, Rat, Doktor, Kanzler, Sekretär, Notar, Gerichtsschreiber) näher lag, teilweise noch das alte Substantiv Schreiber ausreichte. Die zweite Form, in der Schrift mit der Bedeutung Schriftstück das Objekt des Verbums bildet, war der Entwicklung eines Nomen agentis¹ ungleich günstiger, sie ist auch diejenige Form, die die andere überlebt hat: ein hawr begert an einen advocaten, dasz er ihm eine schrift stellen solte. Zinckgreff Apophteg. (1639) 1, 342.

drum treibet mich mein sinn zu stellen eine schrift . .
mein denkmahl soll ein brief, ein blat sein. Fleming 93.

Der Kanzleistil war es, in dessen Enge und Verknöcherung die Schriftform einer deutschen Geschäftssprache zurückfiel nach dem kurzen Aufschwung, den sie in der Bauernbewegung durch die äußeren Anlässe sowohl als durch ihre Berührung mit der Tagesliteratur genommen hatte. Dieser Kanzleistil mußte einer Gelegenheitsbildung, wie wir sie in dem Nomen agentis erblicken dürfen, auch die gleiche Enge der Bedeutung aufdrücken, die in dem Belege aus Zinckgreff an dem Verbum schrift stellen zu Tage tritt.

Wo sich der Gesichtskreis aber erweiterte, wo der Gegenstand des Schriftverkehrs Bedeutung gewann, mußte sich auch der Vorstellungsinhalt dieser Gelegenheitsbildung heben. Eine entscheidende Stellung möchte ich in dieser Hinsicht einem Belege zuweisen, auf den mich Gombert aufmerksam macht. In der Antwort, die Kaiser Ferdinand II. seinen österreichischen Ständen, auf deren Beschwerdeschrift in Sachen der Religionsfreiheit (1626) erteilte, heißt es (Londorp 1, 1557^b): „Derowegen so lassens ihr Mai. bei ihrer . . resolution und . . patent . . verbleiben, welchem sie die herrn supplicanten . . gehorsambst parirn . . werden, wie ihnen dann auch hiemit perpetuum silentium imponirt, und benebens anbefohlen wird, dasz sie hierüber in den nechsten tagen deren schriftsteller zu J. M. fernerer verordnung namhaft machen soll“.

Hier haben wir das ausgesprochene Nomen agentis, das die weitere und allgemeinere Bedeutung der Verbindungen in Schrift stellen,

¹ Vgl. die Ansätze zu einem Nomen actionis: Es ist in dieser ordnung kein rechtmässige stellung gehalten N. Manuel, Testament der Messe. Bächtold S. 296; So dürfte manchen ehrlichen Deutschen . . einige geheime schriftstellung, dabei concipist und briefträger aller verdachts und gefahr befreit, wohl zu statten kommen. Butschko Bathmos Nr. 12 (1677).

Schrift stellen weiter führt, während das Appellativ die Bedeutung so sichtbar verengert hatte. Von diesem weiteren Gebrauch und von ähnlichen Verwendungen aus konnte das Substantiv in die literarische Bewegung des 18. Jahrhunderts eintreten und dort durch die neugeschaffenen Verhältnisse einen neuen Bedeutungsinhalt empfangen.

Trotz dieser Möglichkeit ist freilich die freie Prägung und Neubildung des Wortes für das 18. Jahrhundert noch nicht ausgeschlossen. Briefsteller¹ und Redesteller, wie sie bei Stieler belegt sind, einerseits und Schriftverfasser (vgl. oben S. 208, Anm. 2) andererseits können unmittelbar zu Gebatter gestanden haben. Denn der Ausgangspunkt für den heutigen Gebrauch von Schriftsteller liegt im Norden, während das ältere Nomen agentis fast ausnahmslos süddeutsch ist oder — genauer gesagt — auf bairisch-österreichischen Kanzleistil zurückführt.

Die Stammformen des Wortes klein.

Von

D. Behaghel.

Das Deutsche Wörterbuch vertritt die Anschauung (V, 1087), daß beim Worte klein drei Stammformen nebeneinander lägen: kleine, klin und klin, „ganz wie sonst beim starken Verbum“. Kluge, Etymol. Wörterbuch⁶, 210, rechnet wenigstens mit zwei Formen; er sagt: „alemannische Mundarten weisen auf eine Nebenform ahd. *chlini“. Die gleiche Meinung hegt das Schweizerische Idiotikon, III, 653; vgl. auch Pauls Grundriß,¹ I, 541.

Daß eine Stammform klin zu irgend einer Zeit bestanden hat, wird sicher gestellt durch die Belege, die das DW. dem bayerischen Wörterbuch entnommen hat, und die bayr.-österreichischen Quellen des 16., 17. Jahrh.s. angehören: verklienern, verklienerisch, auf das allerklienerest, ain Klieners, ferner durch kline bei Beheim. Auch a klin im Oberinntal bestätigt diese Stammform; denn schwerlich wird man mit dem DW. darin eine alemannische Einwirkung sehen wollen. Zweifelhaft ist dagegen die Quantität des Stammvokals in den Reimbelegen des DW. aus älteren alemannischen Quellen. Vier von ihnen entstammen des Teufels Rey, einer dem Luzerner Neujahrspiel (Mone, Schauspiele II, 378); in beiden Quellen aber wird unbedenklich in auf in gereimt, vgl. Rey 627: in: sin, 653: win: sin, 1024: swin: gewin, 1282: sin: hin, 2052: sin: hin; Neujahrspiel 82: gesin: hin, = 86, 326: in: bin, 436:

¹ Vgl. Deutsch: ein sendbrieff schreiben, stellen 506.

sin: dahin, 809: sin: hin. Ebenso wenig läßt sich etwas sagen über die Länge des Vokals in *clinot* in *Hf. G.* der *Encide*, *cliniu* in der *Erlanger Hf.* des *Renner*s. Hier könnte sogar ungenaue Schreibung für *ei* vorliegen, vgl. *Weinhold, Mhd. Gramm.*?, § 99.

Das *chli*, das heute in den schweizerischen Mundarten gesprochen wird, hat mit der Stammform *klin-* nichts zu thun, denn *chli* hat durchaus geschlossenes *i*, wie mir *N. Socin* freundlich mitteilt, und dieses kann nur aus älterem *i* hervorgegangen sein; wenn *mhd. hin* im *Al.* zu *hi* wird, so hat dieses offenes *i* aufzuweisen. Auch das appenzellische *chlinne* klein werden verträgt sich mit einer Grundform *klinen*, wie mich wieder *Socin* belehrt, denn dort heißt es auch *schinnen* scheinen und *minn* mein.

Die Beispiele aus *Dieffenbach*: *klyne* zweimal, *klyn* einmal, lassen auf *klin* schließen, doch müßte die Zeichengebung der betr. Vokabulare genauer bekannt sein. Das cimbriische *klain*, das *Schmeller, Cimbriisches Wörterbuch* 136^b, anführt („neben *kloan* üblich für *klein*“), müßte notwendig auf *klin* zurückgehen, wenn man ganz zuverlässig wüßte, daß es nicht aus schriftlichen Quellen stammt; denn diese zeigen gelegentlich doch Einflüsse der *hd.* Schriftsprache.

Daß nun die Formen *klein-* und *klin-* auf alte Stammabstufung zurückgehen, erscheint nicht zweifelhaft. Aber wie verhält es sich mit der dritten Gestalt, mit *klin-*? Ich habe vor einiger Zeit eine Thatsache beobachtet, die darauf Licht zu werfen scheint, in einem Dialect, das dem bayr.-österreichischen Sprachgebiet angehört, dem *Raisbuch* von *Hans Georg Ernstinger*, der in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrh.s seine Fahrten unternommen und beschrieben hat (hsg. von *Walther* als *Bd. CXXXV* der *Bibliothek des literarischen Vereins*). Hier stehen auf *S. 1—110* nicht weniger als 74 Belege unjeres Adjektivs. Und zwar bietet der Positiv 57 mal die diphthongische Form, gewöhnlich mit *ai* geschrieben: *S. 3, 8, 9* (zweimal), *10, 13, 24, 28, 29, 33, 39* (zweimal), *42, 44, 45, 46, 48* (zweimal), *49* (zweimal), *51, 54* (zweimal), *57* (zweimal), *58, 62, 65, 68* (viermal), *69* (zweimal), *78, 79, 80, 81* (zweimal), *82* (zweimal), *83, 87, 88, 91, 97, 99* (dreimal), *102, 107, 108, 109*, = 53 mal; selten mit *ei*: *18, 87, 99* (die *Kleinseiten*, nämlich von *Prag*), *103*, = 4 mal; die letztere Gestalt ist gewiß nichts anderes als die Form der *Gemeinsprache*. Dem gegenüber stehen vier Belege mit *ie*, die natürlich älteres *klin-* widerspiegeln: *13*: *ain art der klienen schiff*; *15*: *hat 9 grosse und vil kliener bilder*; *67*: *über 120 grob und kliener stückh* (vgl. *68*: *mit grob und klainem geschütz*); *108*: *dem klienen Lauffen*. Ganz anders liegt die Sache beim Komparativ: hier ist *ie* die Regel, die ich mit 10 Stellen belegen kann: *5*: *dem klienern garten*; *21*: *die Instat, die kliener*; *29*: *den klieneren stat*; *40*: *auf vilen grössern und klieneren inslen*; *44*: *8 andere carfunkl etwas kliener*; *73*: *in der klienern statt*; *88*: *darbey hats noch ain klieners thor*; *102*: *dern jedes*

kliener als das andre ist; 102: mit vil grössern und klienern seulen; 108: das kliener thail der statt. Dem gegenüber nur ein Beleg mit ai: 73: das grosse thail der statt hat 6 stattthor und die klainere 3 thor; einer mit ei: 99: die klain statt Prag oder Kleinerseiten, wo wieder ganz deutlich nicht der Brauch des Schriftstellers selbst, sondern eine ihm überlieferte Sprachform vorliegt. Der einzige Beleg des Superlativs endlich zeigt ie: 21: die Ilzstatt ist die klienest.

Werfen wir jetzt wieder einen Blick auf die Belege aus anderen bayrischen Quellen, die Schmeller beigebracht hat, so zeigt sich, daß sie ausschließlich Komparationsformen oder Ableitungen davon enthalten. Auch im schweizerischen Ibiotikon glaubte ich eine Zeitlang eine Andeutung dafür zu entdecken, daß der Komparativ anders behandelt werde, als der Positiv; es wird dort III, 654 Badian als Gewährsmann genannt mit dem Zusatz: „klyner neben klein“. Allein eine Anfrage, die Herr Professor Bachmann mit großer Liebeshwürdigkeit beantwortete, hat ergeben, daß diese Äußerung irreführend war, und daß auch in den schriftlichen alem. Belegen des Wortes klein nichts auf die Stammform klinweist, die somit auf das Bayrische beschränkt scheint.

Und zwar darf man nun wohl annehmen, daß in einer Zeit, die nicht weit hinter Ernstingers Reissbuch zurückliegt, dem Positiv die Form mit ei, dem Komparativ und Superlativ die Form mit i zukam. Man könnte geneigt sein, in dieser Verteilung einen Nachklang indogermanischer Betonungsverhältnisse zu finden. Allein was wir sonst über die Betonung der Komparationsstufen im Indogerm. wissen, bietet dafür keinerlei Stütze (vgl. Brugmanns Grundriß II, 400). Ferner wäre es kaum zu begreifen, wie sich in diesem vereinzelt Beispiel die Abstufung in ursprünglicher Verteilung so lange sollte erhalten haben, wo doch seit alter Zeit die noch bestehenden Unterschiede zwischen Positiv und Komparativ ausgeglichen waren. Eine solche Erhaltung ist um so weniger wahrscheinlich, als bei der ursprünglichen Bedeutung des Wortes klein der Komparativ verhältnismäßig selten sein mußte, also wenig Anhalt im Gedächtnis besaß.

Folglich muß die Sonderstellung von Komparativ und Superlativ jüngeren Ursprung haben, einem späteren Lautwandel ihr Dasein verdanken: vor dem Suffix des Komparativs und Superlativs ist ei, der Stammvokal der überlangen Silbe, in die einfache Kürze gewandelt worden, die dann später wieder in offene Silbe geraten und Dehnung erfahren konnte. Zahlreiche mundartliche Belege für diese Erscheinung hat Paul gegeben, Beitr. IX, 127 und 129, unter denen auch die Steigerungsformen von klein nicht fehlen. In der gleichen Weise ist dann auch das Adjektiv klinzig (s. DW. V, 1200) aus kleinzig durch Kürzung entstanden.

In einem Punkt allerdings weicht unsere Erscheinung von den Belegen bei Paul ab: in den md. und nd. Mundarten, aus denen Paul

seine Beispiele entnimmt, zeigen die Steigerungsformen von klein ein e, kein i; es liegt eben wohl überall bereits die monophthongierte Form klên zu Grunde. Eine sichere bayrische Parallele für den Wandel von ei zu i weiß ich nicht beizubringen. Hinz als Koseform von Heinrich ist wohl kaum im bayrischen Gebiete heimisch. Das auch süddeutsche Adjektiv winzig aus wênzig belegt wenigstens die Neigung solcher Silben für i. Wenn neben winzig in anderen Mundarten eine Form wunzig auftritt (s. Kluge a. a. O. 429), so spricht das nicht notwendig gegen die eben gegebene Deutung des Wortes: in meiner Heimat besteht auch ein kleinwutzig, und winzig könnte sich mit wutzig zu wunzig vermischt haben.

Wollte man das i von bayr. kliner aus kliner entstehen lassen, was lautlich unanstößig wäre, so bliebe die Verteilung von ei und i auf Positiv und Komparativ völlig dunkel.

Meze = leichtfertiges Weibsbild.

Von

D. Behaghel.

Die Belege für Meze im Sinne von meretrix scheinen nicht über das 15. Jahrh. hinaufzureichen. Ueber einen wesentlich älteren Beleg haben wohl schon Viele hinweggelesen. Er steht bei keinem geringeren als Wolfram von Eschenbach, freilich nicht in besonderen Schriftzeichen niedergelegt, aber doch deutlich genug erkennbar.

Willehalm 152, 128 heißt es:

dem marcrâven zorn gebôt,
daz er dennoch sine swester schalt,
diu etswâ unschulde enkalt.

Den Wortlaut dieser Schelte mitzuteilen, verbietet Wolfram der höfische Anstand. Aber, was kein Anderer gewagt hätte, auf einem Umweg verrät uns dennoch der große Humorist, was er zu verschweigen scheint:

die minne veil hânt, diu wip,
roemscher küneginne lip
wart dick nâch in benennet:
die namen het ich bekennet,
ob ich die wolte vor iu sagen:
nu muoz ich si durch zucht verdagen.

Das Scheltwort, das der Markgraf gebraucht hat, ist also ein solches, das zugleich den Namen römischer Königinnen gebildet hat: das kann nichts anderes als metze sein, das ja bekanntlich Roseform für Mathilde ist. Freilich hat es bis auf die Tage Wolframs bloß eine Mathilde gegeben, die Gemahlin eines römischen Königs gewesen ist, die Gemahlin Heinrichs V. Wenn Wolfram an sie allein gedacht hätte, so wäre das Wort dicke von sehr zweifelhafter Berechtigung, obgleich man es mit solchen Dichtern nicht allzu genau nehmen darf (vgl. die Einleitung zu meiner Ausgabe der Eneide, S. CLXI). Unmöglich wäre es nicht, auf Mathilde, die Gemahlin Heinrichs I., zu verweisen; denn für Wolframs Vorstellung konnten die Begriffe des römischen und des deutschen Königs zusammenfallen. Aber woher sollte Wolfram von dieser Kunde gekommen sein? Weit wahrscheinlicher ist ein Anderes. Wenn auch die Geschichte selber keine weitere römische Königin des Namens kennt, so gab es doch ein Geschichtsbuch, das von einer solchen zu berichten wußte: die Kaiserchronik. Hier heißt es 1219:

ein buoch saget uns sus:
daz rîche besaz Faustinjânus.
Faustinjânus nam ein wîp,
diu was im sam der lîp:
Mâthilt hiez diu frowe.

Nichts steht im Wege, anzunehmen, daß Wolfram aus dieser Stelle seine Kenntnis von einer weiteren königlichen Mathilde geschöpft hat.

Beiträge zur vergleichenden Bedeutungslehre.

Von

S. Singer.

Bei der Ausarbeitung einer Anzeige des Buches von Waag (Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes, Lehr i. B. 1901) fiel es mir auf, daß die Geschichte der Bedeutung einer großen Anzahl von Worten dadurch eine ungenügende sei, daß der Verfasser die Worte der deutschen Sprache isoliert betrachtet, ohne auf die parallelen Bedeutungsentwicklungen in den anderen Sprachen, die die deutsche kulturell beeinflusst haben, Rücksicht zu nehmen, obwohl ihm selbst, wie er S. VIII mitteilt, solche Parallelen aufgefallen waren. Ich sah mich dann in den Wörterbüchern um, die, wie vor allem das Paulsche, die Geschichte der Bedeutungen verfolgen, und fand dort denselben Mangel. Wertvolle Materialien fanden sich freilich an verschiedenen Orten, so in Werken, die die Geschichte der Sprachreinigung behandeln, oder in Monographien, wie die Rammers über den Einfluß des Christentums auf die ahd. Sprache — interessante Bemerkungen fanden sich da und dort verstreut bei verschiedenen Autoren, denen merkwürdige Ähnlichkeiten zwischen Deutsch und Französisch aufgefallen waren, *découvrir* und entdecken, *tirer le vin* und den Wein abziehen. — Manches derartige wird mir wohl entgangen sein, aber im Zusammenhange scheint mir das Problem noch nirgends behandelt. Und doch kann man, sollte ich glauben, keine wissenschaftliche Bedeutungs-geschichte schreiben, bevor man sich nicht der Wichtigkeit der Bedeutungsentlehnung bewußt geworden ist, so wenig, als man eine Wortgeschichte schreiben könnte, ohne zu wissen, daß Vater mit *pater* urverwandt, Papa mit lat. *papa* zufällig übereinstimmend, Pfund aber aus *pondo* entlehnt ist.

Gerade so beruht die Übereinstimmung der urverwandten Wörter auch in der Bedeutung auf Urverwandtschaft, und zwar haben sie manchmal bereits in der Zeit gemeinschaftlichen Sprachlebens verschiedene Bedeutungen entwickelt, wie etwa das Verbum substantivum die der Existenz, der Copula, des Auxiliars, das Verbum haben die von „halten“ und „besitzen“. Wenn andererseits im Lateinischen (*simplex, duplex etc.*) und im Deutschen (einfalt, zwiefalt zc.) ein von einem „Falten“ bedeutenden Stamm abgeleitetes Adjektiv die Funktion erhält, die Bervielfachungszahlworte zu bilden, so ist das sicher ein zufälliges Zusammen-

treffen. Wenn aber endlich das eine dieser Worte (*simplex*, einfalt) auf das geistige Gebiet übertragen wird, so wissen wir, daß das freilich an sich wieder sehr wohl spontane Übereinstimmung sein könnte, daß das aber in diesem Falle nicht anzunehmen ist, weil uns der Vermittler dieser Bedeutungen in der Sprache der Predigt, die so gerne von der *sancta simplicitas*, der heiligen Einfalt spricht, vor Augen liegt. Wir wissen ferner, daß in ganz Europa die Bedeutung dieses Wortes *simplex* (franz. engl. *simple*) deteriorierte, wir wissen, daß Deutschland diese Deterioration des Grundwortes nicht fremd blieb (man denke an den *Simplicius* des 17. Jhdts., an unser Simpel, versimpeln), es erscheint uns dagegen ausgeschlossen, daß unser einfalt seine Bedeutung unabhängig davon sollte verschlechtert haben, so sehr dies an sich auch möglich wäre. Ein solches Weiterleben eines Lehnwortes mit seinem Grundwort kennen wir auch sonst i. u. fein, nervös; man muß hier nicht von abermaliger Entlehnung des Wortes reden (*fin* hätte ja nach der Germanierung entlehnt nhd. *fien* ergeben), sondern allenfalls von neuer Bedeutungsentlehnung, am besten von fortdauernder Verbindung.

Eine besondere Gruppe dieser „Bedeutungslehnwörter“, wie ich sie nennen möchte, sind die „Bildungslehnwörter“, die, als Übersetzung eines fremden Wortes geschaffen, dasselbe auch in der Art seiner Bildung nachahmen. Solche sind das genannte *découvrir* = entdecken, *impressio* = Eindruck, *expressio* = Ausdruck, das vom Herausgeber dieser Ztschr. so einleuchtend behandelte *nostalgia* = Heimweh u. a. m. Auch hier wird es von Vorteil sein, wenn wir uns der kulturellen Einflüsse erinnern, die von da oder dort auf die deutsche Kultur in Wissenschaft und Kunst, Handel und Gewerbe, Mode- und Gesellschaftston ausgeübt wurden. An sich würde die Bedeutung des Wortes „tief“ in der Verbindung ein „tiefer Baß“ sich sehr wohl aus der Grundbedeutung entwickeln lassen; doch werden wir es vorziehen, die Phrase als Übersetzung eines *basso profundo* aufzufassen, wenn wir uns der weitreichenden Einwirkung der italienischen Musik und Sangeskunst auf die deutsche erinnern. Ich möchte behaupten, daß jede bedeutendere Kulturübertragung so gut wie in Lehnwörtern auch in solchen Übersetzungen¹ ihre Spuren zurückgelassen hat, und daß sich gerade so gut wie über die deutsche Kultur im Spiegel des deutschen Lehnwortes eine solche über dieselbe im Spiegel des Bedeutungs- und Bildungslehnwortes schreiben ließe.

Keine abgeschlossene Untersuchung, nur eine Beispielsammlung zu den eben ausgeführten Gedanken soll das Folgende bieten, und ich scheue mich dabei nicht, etwas Halbes zu geben. Über ihr zufälliges Zustandekommen habe ich schon gesprochen: sie beruht hauptsächlich, was ich aus-

¹ Dieselbe kann natürlich mündlich oder litterarisch erfolgen. Wenn eine falsche Übersetzung sich durchsetzt, so wirkt sie eben so sprachbildend wie die seltsame „falsche Analogie“. In einem Heftchen der „Neuen freien Presse“ vom 9. März 1902 lese ich von der „schwedisch-amerikanischen Colonie the overcomer.., wie ihre Mitglieder sich titulieren, weil sie, wie sie sagen, über all die Selbstsucht der Zeitlichkeit kommen wollen“. Wenn das sich etwa durchsetzt, so haben wir in nächster Zeit „überkommen“ statt „überwinden“.

drücklich hervorhebe, auf den Sammlungen Waags, die unter eine absichtlich einseitige Beleuchtung gerückt und durch gerade zur Hand Liegendes vermehrt wurden. Übersetzungen von Sprichwörtern wie *manus manum lavat* zc. wurden so weit als möglich ausgeschlossen.

Eine systematische Untersuchung hätte zunächst die ganze Übersetzungslitteratur vom Althochdeutschen an (vgl. Kelle, Kunstausdrücke in Notkers Boethius) mit Einschluß der freieren Bearbeitungen (die mhd. Predigten und Romane) bis in die neueste Zeit hinauf zu verfolgen. Die einzelnen Wissenschafts- und Lebensgebiete (Künste, Handel und Gewerbe) wären einzeln vorzunehmen. Für die Medizin wird etwa Hüßlers großes Krankheitsnamenbuch, für die Naturwissenschaften Kemmichs Polyglottenlexikon der Naturgeschichte und Hollands *Flore populaire*, für die Jurisprudenz das im Entstehen begriffene von der Berliner Akademie unternommene deutsche Rechtswörterbuch reichliches Material liefern. Auch eine Untersuchung nach Wortgruppen grammatischer Art (vgl. Polzihn, Studien zur Gesch. des Deminutivs im Deutschen) mag einiges Resultat liefern. Eine Durchmusterung des mittellateinischen Wortschatzes an der Hand eigener Lektüre mit Beziehung von Ducanges Lexikon wird es gestatten, genauer, als es im folgenden geschehen ist, den Einfluß der lateinischen Weltsprache des Mittelalters und der französischen Hof- und Gesellschaftssprache zu scheiden, auch für die Beeinflussung der Bedeutung mittellateinischer Worte durch die Vulgärsprachen oder das umgekehrte Verhältnis glaubhafte Kriterien aufzustellen. Auch das schwierige Problem der Beeinflussung der germanischen Dialekte untereinander, das von niederländischer (s. te Winkel, Grundr. d. germ. Philol. I², 917) und skandinavischer Seite (s. Axel Røck, om språkets förändring, Göteborg 1896 S. 32 ff.; sein *öfersättningslån* entspricht meinem „Bildungslehnwort“) schon angeschnitten worden ist, wäre nun auch von Seite der deutschen Sprache aus zielbewußt zu verfolgen.

Schuchardt hat in seinem geistreichen Essay „Slavodeutsches und Slavitalienisches“ (Graz 1885) hauptsächlich die Abweichungen vom gemeinen Sprachgebrauch hüben und drüben im Auge gehabt. Aber auch in diesem selbst finden sich massenhafte Übereinstimmungen, die weder auf Zufall noch auf Urverwandtschaft zurückgeführt werden können, manches aber auf gleiche Geistesanlage, vieles auf Entlehnung. Ich werde einiges beibringen, ohne irgend einen Anspruch auf Vollständigkeit, was ich mir gerade bei meiner russischen Lektüre notiert habe, obwohl ich weiß, daß der Zusammenhang des Deutschen und Russischen nur teilweise ein direkter, teilweise ein durch die westlichen slavischen Sprachen vermittelter ist.

Abendmahl, auf das heilige beschränkt:
cena, cène.
Abkürzung übersetzt *Abbreviatur.*
Abgabe (Steuer), *podat'.*
abgezogen speziell Sprachgebrauch des
18. Jhdts.: *abstract.*

Abstand (Entfernung) *otstojanie.*
abhängen *dépendre.*
abstoßen *repousser, ottolknut'.*
Achtung, Aufmerksamkeit, Respect:
respectus, respect.
Aber im Gestein, Holz: *vena, veine, žila.*

Affe, Rausch, ital. *monna, bertuccia, scimmia*, span. *mona*, tschech. *opice* (Schuchard, Slabodeutsches S. 95).

allmächtig übersezt *omnipotens*.

allweg (mhd., dialektisch) *tuttavia*.

alt, *vieux*; eine alte Jungfer, *une vieille fille*; ein alter Geizfragen, Schwäger, *un vieil arare, un vieux radoteur* (kann man auch auf einen ganz jungen Menschen sagen); die gute alte Zeit, *le bon vieux temps*; mein Alter! lieber Alter! *mon vieux!* *mon cher vieux* (ohne Rücksicht auf das wirkliche Alter liebevoll gebrauchte). Ältester ist Übersetzung des biblischen *senior* (vgl. *starosta*), wie auch ahd. *hërro*, Herr nichts anderes ist als Übersetzung von *senior*, von welchem Komparativ aus bereits im Ahd. der Positiv *hër*, ursprünglich grau, alt, seine jetzige Bedeutung angenommen hat; s. u. Jünger. — Altertum übersezt *antiquitas, antiquité*, wie Mittelalter *mediumaeuum, moyen âge*.

Am Gottesdienstlich: Übersetzung von *ministerium, officium* (frz. *office*).

anbeten übersezt *adorare*.

andenken Sache, die zum And. gegeben wurde, *souvenir*.

Anführungszeichen übersezt *signum citationis*.

Angabe (*arrha, zadatok*).

Angst ist entweder aus dem lat. *angustiae* in der Bedeutung „Verlegenheit, Notlage“ entlehnt, oder doch in seiner Bedeutung beeinflusst (in Angst sein = *in angustiis esse*).

Anlage, Talent wohl Übersetzung von *dispositio, dispositio*, mit Benutzung des bereits bestehenden Wortes.

Anmerkung übersezt *nota*.

anschnelden eine Frage, *entamer une question*.

anschwärzen, *noircir*.

anständig, *pristojnyj*.

Apfelsine übersezt *pomme de Sine* (Kluge Et. Wb. s. v.).

Arbeit ursprüngliche Bedeutung „Mühsal“, vgl. *labor*.

Arm eines Flusses, *bras d'un fleuve*; eines Lehnstuhles *d'un fauteuil*.

Auferstehn übersezt *surgere, resurgere, scil. de mortuis, (wozstawal)*; Auferstehung, Aufstand *resurrectio, resurrection, wozstanie*.

aufgeben den Geist, *reddere animam caelo, reddere animas, rendre l'âme, l'esprit, otdat' Bogu dušu*; Aufgabe, *sadatscha*.

Auffahrt übersezt *ascensio*.

aufgeblasen, *enflé, naduśnyj*.

Auflage, Steuer, übersezt *impôt*, mit Benutzung des ältern „auflegen“, vgl. *nalog, naloženie*.

Auge an Pflanzen, *oculus, oeil*; am Pfauenschwanz, *oculus*; auf der Suppe, im Käse, *oeil*; vor, unter den Augen Jemandes, *ante, sub oculis, devant, sous les yeux*; ein Auge auf etwas werfen, *aducere oculum alicui rei, oculos ad aliquid*; Einem die Augen öffnen, *aperire oculos*; etwas vor Augen haben, *habere ante oculos aliquid*; Einem die Augen zudrücken, *premere oculos*; Einem mit den Augen folgen, *prosequi aliquem oculis*; vor Augen stehen, *stare ante oculos*; Einem Augen machen, *faire des yeux à quelqu'un*; unter vier Augen, *entre quatre yeux*; Augenblick, *clin d'œil*.

ausdehnen, *extendere, Ausdehnung, extensio* in wissenschaftlicher Terminologie durch das lateinische Wort beeinflusst.

Ausdruck, *expressio, expressio*; ausdrücken, *exprimere, exprimer*.

Ausgang, tödlicher: *exitus lethalis*.

ausgemergelt stellt Kluge Et. Wb.

5. Auflage s. v. „mergeln“ zu „Marx“, Liebich R. V. Beitr. 23, 223 zu „Mergel“, Kluge 6. Aufl. zu beiden; es könnte mit *marcor, marcidus* urverwandt sein, ist aber jedenfalls als medizinischer Terminus (Nennich, Lexicon nosologicum) dadurch beeinflusst.

auseinandersehen, auslegen, *exponere*; Auseinandersehung, Auslegung, *expositio, exegesis*.

Ausfuhr *Export*; Einfuhr *Import*; Durchfuhr *Transport*.

ausnehmen *excipere*; ausgenommen, *excepto*; Ausnahme *exceptio*.

Ausrufungszeichen übersezt *exclamatio*.

ausschließen *excludere, excludere*; Ausschluß, Ausschließung *exclusio, exclusion*.

außer sich sein *ξιστάται, wychodit' iz sebja*.

Ausstellung übersezt *exposition* (*wystawka*).

Bann, Verbot, kirchliche Strafe, vgl. *interdictum*.

Bank, Wechselbank, *banco, banc*.

barmherzig, *misericors*; Barmherzigkeit *misericordia*.

Bart, eines Buchstabens, das beim Gießen an den Köpfen angeschossene Metall: *barbe, petites inégalités qui restent à certains ouvrages de métal*; über den Einfluß der franz. Druckerprache auf die deutsche s. Klenz S. XXI ff.

Bauch eines Gefäßes, *venter, ventre*. befriedigen einen Gläubiger, *pacare, (pagare, payer)*.

begabt, *dotatus, doué, odarënnij*.

begleiten, ursprünglich „den Weg zeigen“, wie *conduire*, macht dessen (höfische) Bedeutungsentwicklung zu „mit Einem gehen“ mit, wofür mhd. zunächst das Fremdwort *condewieren*, beschränkt sich dann auf die letztere Bedeutung; musikalisch *accompagner* nach Schönauich Neolog. Wb. 45, 30 ein *Gallicismus* (Mitteilung Zellinets).

begreifen *comprehendere, comprendre, fassen, saisir*; fähig, *capable* (vgl. noch mhd. *vernemen*, russ. *ponjat'*) — zeigen alle den gleichen Bedeutungsübergang wohl vom lat. resp. mittellat. an.

behalten etwas, sich etwas merken, *retinere, retinir*.

Beichte, *bigiht* übersezt *confessio*.

Beisitzer übersezt *Assessor*.

Bekehrung übersezt *conversio* (vgl. *obraštënie*).

Beruf, Berufung übersezt *vocatio*. beschuldigen *accusare, accuser, winit'*; entschuldigen, *excusare, excuser, izwinit'*.

bestimmen, rechtskräftig festsetzen, *signare*.

besitzen übersezt *possidere*; Besitz, *possessio*; besitzen (= wahrnimmig), *possessus*, Beseßtheit *possessio*.

Bestand, *sostaw*; Bestandteil *sostawnyja tsasti*; bestehen *sostojat'*.

bestätigen *confirmare, confirmer*, übersezt *konfirmieren* (Klenz, deutsche Druckerprache XX).

beten, nicht unterschieden von *bitten*,

Bedeutungsbeschränkung durch Einfluß von *orare*; Bethaus, *domus orationis*.

beträchtlich, *considérable* (Mitteilung meines Freundes Prächter).

bewandert *versatus*, ebenso erfahren *peritus*.

bewegen körperlich, gemüthlich: *movere* *dwigat'*, bewegt *ému*; beweglich (juristisch), *mobile (dwiżimyj)*; unbeweglich, *immobile*.

bewußt, *consciens*.

Bild, obraz, Bildung *obrazowanie*.

bischen, mlat. *morsellum, morceau*.

bitter, unangenehm, reizbar, *amarus, amer*.

Blähung medizinisch, übersezt *flatus*.

Blatt, am Baum, im Buch, *folium, feuille*; fliegendes Blatt, Flugblatt übersezt *feuille volante* (Hildebrand-Berlit, Mitteilungen zur Gesch. d. d. Volksliedes. I, 73).

Blaujacke übersezt *bluejacket*.

Blei s. *Pot*.

Blindarm übersezt *cæcum intestinum*; blinde Wut, *furor aveugle*; wie ein Blinder von den Farben sprechen, *juger d'une chose comme un aveugle des couleurs*; Blind- s. gleiche, *cæcilia, aveugle, τυφλινοσ*.

Bock, *kozël, Holzbock, Kutschbock, kozlyj*.

Börse, Haus, wo Handelsgeschäfte abgeschlossen werden, Geldbörse: *bourse*.

Bräune, Halskrankheit, nach Nennich, *lexicon nosologicum*, lat. *prunella*, frz. *prunelle*, it. *prunela*, also wohl Umdeutschung, vielleicht auch Übersetzung, wenn die Krankheit wie der Kleiderstoff *prunelle* nach der dunklen Farbe (des Belags) genannt wäre.

Bruch, zwischen zwei Freunden, *rupture* (Mitteilung von Prächter).

Nach mag wohl eine Übersetzung von *tectum* sein, denn den etymologischen Zusammenhang mit *tegere* zu empfinden, dazu gehörte nicht viel; wie die Deutschen, als sie den römischen Hausbau kennen lernten, ihr *Wand* durch das Lehnwort *Mauer* ersetzten, mögen sie auch etwa für *hröf* ein neues Wort gewonnen haben, indem sie das lateinische durch ein bereits bestehendes, von weiterer Bedeutung, übersezten. Die dichterische Ver-

- wendung von Dach als „Haus“ ist wohl antikisierend wieder durch *tectum* beeinflusst.
- Dämpfer, Einem einen D. aufsetzen, *to put a damper upon one*, vgl. *mettre une sourdine à ses prétentions*.
- Dampfschiff, *steamboat, bateau à vapeur*; Dampfer, *steamer*.
- Dank wissen, *savoir gré*, *χαρις ἐπι-σταςθαι* (Prächter).
- darstellen, etwas vor Einem hinstellen, eine Meinung: *présenter*; vorstellen, etwas vor Einem hinstellen, Einem mit einem Andern bekannt machen: *présenter* (vgl. *predstaoljat'*). Da man das simlische *présenter la cruche à quelqu'un* mit „Einem den Krug darstellen, vorstellen“ übersetzte, mochte man dann auch die übertragenen Bedeutungen von *présenter* gleicherweise übersetzen, dann aber auch das komponierte *représenter par la peinture* zc. *un rôle, un personnage* durch dar- vorstellen und *représentation* durch Darstellung, Vorstellung; vgl. *predstaoljat'*.
- Ding ist so wie Sache aus der ursprünglich rechtlichen Sphäre weit hinaus getreten; dabei mögen *res* und *causa* mitgewirkt haben, die man zunächst in ihrer juristischen Bedeutung durch die deutschen Worte übersetzte, dann aber auch in ihrer weiteren.
- drucken übersetzt *imprimere*, vgl. Klenz, deutsche Druckersprache XVII „die deutsche Druckersprache hat sich unter dem Einflusse der lateinischen Gelehrtensprache gebildet“; Druck, *impressio, impressio*; Druckfache *impressum*; Druckfehler, *errata typographica*.
- duldzaam übersetzt *tolerant*.
- Durchlaucht übersetzt *illustris* (Paul, DWb. I. v.)
- durchschauen, *perspicere*; durchsichtig *perspicuus*.
- Ehre, *honor, honneur*, in seinen verschiedenen Bedeutungen wohl durch die entsprechenden fremden Worte jeweilen beeinflusst, ebenso ehrbar, *honestus, honnête*; Ehrenwort, *parole d'honneur*.
- Eindruck, *impressio, impressio*. einfältig, *simplex, simple*; Einfalt, *simplicitas*: die Bildung der Nume-
- ralia simplex, duplex* zc. mit einem Wort, das fast bedeutet wie im Deutschen, ist wohl Zufall, nicht aber die Übertragung auf den Verstand: das ist Übersetzung. Dann bleibt das übersetzte Wort weiterhin abhängig vom Grundwort und deterioriert mit ihm. Auch auf Kleidungsstücke angewandt gebrauchte man es mhd. *einveltigез tuoch*, wofür wir jetzt einfach sagen, eine andere Übersetzung von *simple*. Unabhängig davon ist schlechtes Tuch zu der Bedeutung „wenig kostbar“ gekommen, was sich ja leicht begreift, dann aber doch vielleicht durch fremden Einfluß auf Menschen übertragen: vgl. *mauvais garnement*.
- einführen, *introducere, introduire*.
- Einkommen, *income*, Einkommensteuer, *incometax*.
- einnehmend, *zanimatel'nyj*.
- einprägen, *imprimere, insculpere, imprimer*.
- einsehen die Bücher, *inspicere*, dann auch für *perspicere* verwendet; einsichtig *perspicax*; Einsicht, *perspicacitas*.
- einsylbig, *monosyllabique (réponse)*.
- eintönig, *monotonos, monotone*.
- Eisenbahn, *chemin de fer*.
- eitel, leer, eingebildet, *vanus, vain*.
- elend, unglücklich, verächtlich, *miser, misérable*.
- Elle, Unterarm, Längenmaß übersetzt *ulna, lokot*.
- empfindsam übersetzt *sentimental*.
- entdecken, *découvrir*.
- Ente, falsche Nachricht, übersetzt *canard*.
- Entartung, *degeneratio, dégénération, wyroźdenie*.
- entschieden, *décidément, résitel'no*.
- entsprechen, *respondere, répondre, otwetit'*.
- entwenden, *détourner*.
- entwickeln seine Gedanken, *explicare, expliquer, razvit'*; Entwicklung, *evolutio, évolution, razvitie*.
- entzücken, hinreißen, *ublekat', woschistkat'*.
- Erbauung, *aedificatio*; erbaulich, *édifiant*; erbauen, *édifier*.
- erfinden, *trouver, controuver, inventire, inventer*.
- Erfolg, *succès*, wie dieses meist mit der Bedeutung des günstigen.

erheben Steuern, *levare, lever*; das Volk, Geschrei, Gelächter, Sturm erhebt sich, *se lever, ponjat'sja*; erhaben, Arbeit, Empfindung: *relevé*. erhitzten sich, erzürnen, *s'échauffer, gorjatsijsja*.

erkennen, fleischlich, *cognoscere* (Vulgata aus dem entsprechenden hebräischen Wort).

Erlöser übersetzt *redemptor*.

erschöpfen in der gegenwärtig allein üblichen übertragenen Anwendung übersetzt (zunächst medizinisch?) *exhaurire*, Erschöpfung, *exhaustio*.

erwägen, *pensare, deliberare, penser, délibérer*.

erstrecken, örtlich, zeitlich: *étendre*.

Faden als Maß, Lehnwort aus dem Rdd. (Kluge, Et. Wb. f. v.).

Fall, Sturz (auch moralisch etc.), Untergang, Umstand, Gelegenheit, grammatische Endung: *casus, cas*; setzen wir den Fall, *posons le cas*; das ist mein Fall, *c'est là mon cas*; ich bin im Fall, *je suis dans le cas*; ich finde mich im Fall, *je me trouve dans le cas* („beide Ausdrucksweisen sind früher nicht gebraucht und scheinen dem Franz. nachgebildet“, DWb. III, 1274); im Notfall, *en cas de besoin*; in jedem Fall, *en tout cas*; im Falle als . . . *en cas, que . . .*; Zufall: *quod accidit* unter Einwirkung von *casus, cadentia, chance*.

fallen, das Fieber fällt *la fièvre tombe*; es fällt mir in den Sinn, *il me tombe dans l'esprit*; der Verdacht fällt auf ihn, *le soupçon tombe sur lui*; der Bach fällt in einen andern, *la rivière tombe dans telle autre*; die Feier fällt auf den Monat Juni, *la cérémonie tombe au mois de juin*. — Das Wasser fällt, *l'eau baisse*; die Aktien fallen, *les actions baissent*. — Ins Auge fallen, *cadere sub oculos, brosit'sja w glaza*; unter eine Regel fallen, *sub regulam cadere*; in der Schlacht fallen, *in proelio cadere*; eine Stadt fällt, *urbs cadit*. Eine Firma fällt: ist das Umdeutung von *faillir*?; fallende Sucht, *malum caducum, mal caduc, mal caduco*.

Farbe, Eigenschaft, Stoff zum Färben: *color, couleur*; Farbenton, *ton de couleur*.

Feder zum Fliegen, zum Schreiben: *penna, plume*. Sicher Übersetzung aus dem Latein (*penna* zuerst bei Psidor); Triebfeder (in ursprünglicher und jetzt wohl allein gültiger übertragener Bedeutung) *pružina*.

fein macht die Schicksale des zugrundeliegenden *fin* mit (Paul DWb. f. v.). Feind, Teufel übersetzt *ἐχθρός, inimicus*.

Feldschlange, *couleuvre*.

Fernsprecher übersetzt *Telephon*.

Festung, Feste, übersetzt mlat. *firmitas*, afrz. *forté*.

finden: *trouver, nachodit'*; Gnade finden vor Jemandes Augen, *trouver grace aux yeux de quelqu'un*; ich finde (= ich meine), daß . . ., *je trouve, que . . ., ja nachozu*; finden Sie? *vous trouvez?*; gut finden, *trouver bon*; findig, *nachoditsiwj*; sich befinden, *se trouver, nachodit'sja*.

Floh, einen ins Ohr setzen, *mettre à quelqu'un la puce à l'oreille*.

Flügel, eines Gebäudes, einer Mühle, eines Heeres, der Nase: *ala, aile*.

Fluß, Krankheit übersetzt *rheuma*; weißer Fluß, *fluor albus*.

Folgen, hinter Einem hergehen, räumlich, zeitlich, als Wirkung, logisch, befolgen: *sequi, suivre*.

Fortschritt, *progressus, progrès*.

Frau: *domina, dame*; Fräulein, *domicella, demoiselle* — die Verwendung als Titel vor dem Namen könnte wohl beeinflusst sein, wie auch die Erweiterung von „Herrin“ zum Begriff „vornehme Frau“, während die Übereinstimmung mit dem Ital. *donna*, Erweiterung zu „Frau“ i. A. wohl zufällig ist.

Freimaurer, *franc-maçon, freemason*; Freisinn, *Liberalismus, swobodomyseie*; freisinnig, *liberal, swobodomysejastšij*.

Friedensrichter, *juge de paix*.

frisch neu, kühl, *frais, swěžij*.

Frucht, Früchte = Obst: *fruits*; Fruchtziehung, Fruchtgenuß übersetzt *usus fructus*.

führen, einen Blinden, Krieg, Gespräch, Unterhaltung, *mener, westi (wodit')*; dieser Weg führt in die Stadt, *ce chemin mène dans la ville*, äta doroga wedet k gorodu; einen an der Nase führen, *mener quelqu'un*

par la nez, wodi' kowo za nos; das führt zu nichts, *cela ne mène à rien, što ni k tsemu ne powodet.*

Fuchs, schlauer Mensch: *vulpes* (biblisch), *renard*.

Fuß, an Möbeln, eines Berges, Längenmaß, Versmaß: *pes, pied*; mit Händen und Füßen, *manibus pedibusque*; von Kopf bis Fuß, *de la tête aux pieds*; auf großem Fuß leben, *être sur un grand pied*; sich auf einen bestimmten Fuß mit Einem stellen, *se mettre sur un tel pied avec quelqu'un.*

Galle, Ärger: *bilis, fel, bile, fiel.*

Gastfreund den Wirt wie den Gast bezeichnend übersezt verdienstlichend *hospes*; Gastrecht *hospitale ius, hospitium.*

Gatte kann seine Spezialisierung zu "Ehegatte" dem Einfluß von *coniux* verdanken, das man wohl leicht richtig zu *coniungere* stellte.

geben, die Hand, eine Mahlzeit, ein Fest, einen Schlag, ein Schauspiel, ein Zeichen, einen Kuß, einen Namen, Erlaubnis, Auftrag, ein Amt, Zeit, Raum, Gelegenheit, zum Nachfolger, zum Mann, Rat, Zeugnis, ein Versprechen, Rechenschaft, Mut, Hoffnung: *dare, donner*; gegeben am . . . übersezt *datum*; zu trinken geben, *dare bibere, donner à boire*; es ist mir nicht gegeben, *non mihi datum est*; Einem etwas zu bedenken geben, *aliquid alicui cogitandum dare*; ein Kind aus dem Hause geben, *infantem aliorum dare*; sich geben (dem Feinde, häufiger ergeben), *se dare*; sich heiter, ruhig geben, *se hilarum, placidum dare*; sich den Tod geben, *se donner la mort*; Ware auf Credit geben, *donner de la marchandise à crédit*; ein Lebenszeichen geben (auch abgeschwächt „von sich hören lassen“), *donner signe de vie*; Audienz geben, *donner audience*; ich gebe ihm keine sechs Monate (zum leben), *je ne lui donne pas six mois à vivre*; (Karten) geben, *donner (des cartes)*; das giebt zu denken, *cela donne à penser*; es giebt kein Drittes, *tertium non datur*, ob daher überhaupt unser „es giebt“?

Gedeck hat seine Bedeutung eingeschränkt unter Einfluß von *couvert*. Gegend, mlat. *contrata, contrée* (Duvau, *mém. de la société de linguistique* VI, 191; Schuchard, *Slabodeutsches und Slaboitalienisches* S. 11).

geflügelte Worte übersezt *επεα πτερόεβρα*.

gehen, aufs Land gehen, der Fluß geht ins Meer, der Bezirk geht bis zur Grenze, das Wasser geht Einem bis zum Knie, die Aktie geht auf so und so viel, ich gehe mit dem Preis auf so und so viel, das Terrain geht bergab, die Uhr geht (gut, schlecht), das Geschäft geht (gut, schlecht): *aller, chodit'*; wie geht's, *comment va-t-il?* Schweizerisch: der Mantel geht gut, *le manteau va bien*; gehen lassen, *laisser aller*; Alles gehen lassen, *laisser tout aller*; das geht nicht, *cela ne va pas*; Gang (eines Menschen, einer Uhr, eines Geschäftes, Corridor im Hause) *chod*; gangbar, gäng, *chodjatsij*; aufgehen (das Getreide, die Sonne) *woschodit'*; untergehen (die Sonne) *zachodit'*; hervorgehen (= folgen, sich entwickeln) *wychodit'*; Ausgangspunkt, *totška ischoda*; umgehen und umgeben *obchodit'*; Übergang (über einen Fluß, zu einem Thema) *transitus, perechod*; transitives Verbum, *perechodjatsij glagol*; vergehn, *perire, prochodit'*.

gehörchen, gehorsam, *obaudire, obaudiens*, zufällige Übereinstimmung.

Geist, *spiritus, esprit*; heiliger Geist übersezt *sanctus spiritus*; geistlich, *spiritualis*; Mann von Geist, *homme d'esprit*; Schöngelst, *bel esprit*; Freigeist *esprit libre*.

geläufig, *courant, béglo*.

Gelbschnabel übersezt *bec jaune*;

Gelbsucht, *jaunisse*.

Gemach, Bequemlichkeit, Zimmer: *pokoj* (vgl. *commodité*).

gemein, gewöhnlich, niedrig: *communis, commun*; Gemeinde, *communitas, commune*; Gemeinplatz, *locus communis, lieu commun*; Haus der Gemeinen, *house of commons*.

geneigt, *inclínatus, incliné, penché*; Neigung, *inclínatio, inclínation, penchant*; selbständig entwickelt *hold* (s. Kluge f. v.).

genugthun, *satisfacere, satisfaire*;
Genugthnung, *satisfactio, satisfac-*
tion.

gern, mit Begierde, mit Vergnügen,
leicht: *volontiers.*

Gerstenkorn am Auge, *hordeolum,*
grain d'orge, orgelet (schweiz. als
Lehnwort *ürseli*).

Geschlecht, (eble) Abstammung, gram-
matisch: *genus.*

Gesellschaft, Handelsgesellschaft, *so-*
cietas, société, товарищество.

Gesicht, *visio, Vision, widzenie.* Ge-
sichtskreis übersetzt *horizon, hori-*
zont, auch bildlich.

Gebatter übers. *compater* (Kluge s. v.).

Gewalt, väterliche, *patria potestas*;
gesetzgebende, *puissance législative*;
Schlüsselgewalt, *potestas clavium.*

Gewebe, Spinnwebwebe, *tela araneæ,*
toile d'araignée.

Gewissen übersetzt *conscientia* (Kluge
s. v.).

Glas, Stoff, Gefäß aus diesem Stoff:
verre.

glatt, glatter (gefährlicher) Boden,
glatter Mensch, *lubricus.*

Gläubiger, übersetzt einerseits *fidelis,*
andererseits *creditor, créancier, cré-*
ancier; Ungläubiger übersetzt *in-*
fidelis und *incredulus.*

Gleichgewicht, *aequilibrium, ratio-*
néssie; gleich *æquus,* ungleich *iniquus*
(s. o. S. 142).

Lied, nützliches der Gesellschaft zc.
membrum, membre, verdeutschend
Mitglied.

Lossen machen, gelehrte Anmerkun-
gen, hämische Bemerkungen machen:
gloser.

gotisch, altertümlich, *gothique.*
Grat, Gräte der Fische, Rückgrat:
spina.

groß, körperlich, geistig, verschiedene In-
tensitäten bezeichnend: *magnus, grand;*
Großvater, =mutter, *grand-père,*
-mère; Großkaufmann, *marchand*
en gros; im Großen, *en gros;* ein
großes (Geschäfts)haus, *une grosse*
maison.

Grund, Grundlage: *fundamentum,*
basis, wirklich und übertragen (vgl.
osnovanie); begründen, *fundare,*
fonder, meist = stiften, aber auch *une*
opinion mal fondée, non veritate
fundata.

Gut, Bestium: *bonum, bien;* es ist
(schon) gut, gut! (= genug davon!)
c'est bon; gut finden, *trouver bon;*
gut sein für eine Summe Geldes,
être bon pour; in gutem Glauben,
bona fide.

Haben, gemeingerm. Hilfszeitwort,
mlat. *habere, avoir;* ich habe zu . . .
(= ich soll), *j'ai à . . .;* Soll und
Haben, übersetzt, *doit et avoir;* schweiz.
es hat . . ., *il a;* schweiz. ich habe
kalt, *j'ai froid.*

Hahn, auf dem Kirchturm: *cog,* engl.
cock; am Weisr, am Faß: engl.
cock.

Hahrei, *cocu* vgl. Dunger, Germ.
29, 62 ff.

Hälfte, Ehegattin: *moitié.*

Hals, einer Flasche, *collum, cou, col;*
Kellerhals, *neck of a cellar.*

halten für etwas, *habere pro, tenir*
pour (Prädikat).

Hand, *main;* tote Hand, *manus mor-*
tua, mainmorte; aus der Hand fressen;
manger dans la main; mit vollen
Händen, *à pleines mains;* Handstreich,
coup de main; Handpferd, *cheval*
de main; von langer Hand, *de lon-*
gue main; aus erster Hand, *de la*
première main; (ein Geschäft zc.) in
die Hand nehmen, *prendre en main;*
unter der Hand; *sous main;* das
Herz auf der Hand tragen, *avoir le*
cœur sur la main; von der Hand
eines Künstlers, *de la main de tel*
maître; vierhändiges Musikstück,
morceau à quatre mains; letzte Hand
anlegen, *donner la dernière main;*
eine glückliche Hand haben, *avoir la*
main heureuse; die Hand reichen (zur
Ehe) *donner, offrir la main;* Ehe
zur linken Hand, *de la main gauche;*
eine schöne Hand schreiben, *une belle*
main (vgl. *ruka*); die Hand in einer
Sache haben (geheim mitwirken),
avoir la main dans une affaire;
Handschrift übersetzt *manuscriptum;*
es ist mit Händen zu greifen, *potest*
manu tangi; Einen auf den Händen
tragen, *habere in manibus aliquem;*
etwas unter den Händen haben, *habere*
in manibus, inter manus aliquid;
die Hand nicht umdrehen einer Sache
wegen, *alicuius rei causa ne manum*
quidem vertere; zur Hand sein, *ad*

manum, à la main, na ruku; mit Händen und Füßen; *manibus pedibusque*; kurzer Hand, übersezt *brevi manu*; das liegt (ist) in eurer Hand (*situm*) *est in manu vestra*; Hand anlegen, *manum asserre*; rechte Hand, f. Arnold, *B. f. d. dt. Gymn.* 1901, S. 17 ff.; handeln, ursprünglich transitiv (vgl. engl. *handle*), *manicare, manier* (Körting, *Lat.-rom. Wb.* f. v.); handlich, *manuarius* (Körting f. v.); Handtuch, *manete*.

Hang, abschüssige Stelle, Geneigtheit, *penchant*.

hart, Aussprache, Arbeit: *durus, dure*.

Hafenscharte, *labium leporinum, bec de lièvre, harelip*.

Haupt der Familie zc., *caput, chef, tête*; Stück Vieh, *caput*; Hauptmann, *capitain*; mhd. houbetguot, *capital*; Hauptstück (vgl. *glauca*) *Capitel, caput*.

Heide übersezt *paganus* (Kluge, *Et. Wb.* f. v.);

heilig, Heiliger, *sanctus*; heilige Schrift, *sancta, sacra scriptura*.

Heiland übersezt *Salvator*.

Heimweh übersezt *nostalgia* (f. Kluge in dieser *Zschr.* II, 234 ff.).

heiter, Himmel, Gemüt: *severus*.

herausgeben, ein Buch, *edere, izdatel'*; Herausgeber, *editor, éditeur, izdatel'*; Ausgabe *editio, édition, izdanie*.

Herd, heimischer, des Brennspiegels, einer Volksbewegung, Krankheit, Anstreckung: *focus, foyer*.

Herz, sich das Herz abessen, *cor suum edere, se ronger le cœur*; zum Herzen gehn, *aller au cœur*; von ganzem Herzen, *de tout cœur*; sein Herz in beide Hände nehmen, *prendre son cœur à deux mains*; herzlich, *cordial*.

heute ahd. *hiutu, hiudagu*: hodie aus *hoc die*: zufällige Übereinstimmung (vgl. *seuodné*).

Himmel, Bethimmel, Thronhimmel: *ciel*; himmelweit verschieden *toto caelo differt*.

hoch, Ton, Altertum, Protektion, Geburt: *altus, haut*; das hohe Meer, *altum, la haute mer*; Hochachtung, *haute estime*; Hochverrat, *haute trahison*; der Höchste (= Gott), *Altissimus, le Très-Haut*.

Hof eines Hauses, eines Fürsten *cour*; einem den Hof machen, *faire la cour à quelqu'un*; höfisch, höflich, *courtois*; Höfling, *courtisan*.

hörig, *cliens* — kannte man die Etymologie? vgl. *gehörchen*.

Horn zum Trinken, Blasen zc., *cornu, cor, corne*; den Stier an den Hörnern fassen, *prendre le taureau par les cornes*; Hörner aufsetzen, f. Dunger, *Germ.* 29, 62 ff.

Hunger, Wolfsjünger, *faim de loup*. Hut, *garde*; auf seiner Hut sein, *être sur ses gardes*; Vorhut, *avantgarde*; Nachhut, *arrièregarde*; hüten, das Zimmer, das Bett: *garder*.

Ihr, Höflichkeitsansprache: *vos, vous*; Höflichkeitssansprachen überhaupt übersezt vgl. *Euer Höfheit, votre Altesse, Euer Herrlichkeit, vostra signoria, Euer Gnaden, vuestra merced*.

impfen, medizinisch, *inoculare, inoculer, inoculate, priwit'*.

inständig *instans, nastojatel' nyj*.

irdisch, Gegensatz zu himmlisch, *terrestris* (Bibelsprache).

Joch, zwei Tiere, zwei Bergspitzen verbindend: *jugum*; der Ehe, *joug*.

Jünger vgl. ital. *giuniore, juniore*, opposto di *seniore, gignore* il garzone che apprende un mestiere (f. Körting a. a. O. f. v. *junior*), aus diesem wohl mlat. Gebrauch heraus wahrscheinlich zur Übersezung des bibl. *discipulus* verwendet.

Kamm eines Vogels, Gebirges: *crista, crête*; Einem schwillt der Kamm, *crista alicui surgunt*; Nahentamm (Pflanze), *crête de coq*.

Kammer, politisch, *chambre*; Dunkelkammer, *camera obscura*; Kammerkopf, *pot de chambre*; Kammerer, *camerarius*; Kammerfrau, *femme de chambre*; Kammerherrnschlüssel, *clef de chambellan*; Kammerdiener, *valet de chambre*; Kammermusik, *musique de chambre*.

Kapelle, kirchlich, musikalisch: *capella, chapelle*; Kapellmeister, *maitre de chapelle, maestro di cappella*.

Kappe, Mantel, Kopfbedeckung: *cappa* (f. Kluge, f. v.).

Katze, mhd. Belagerungswerkzeug übersezt *catta, chat*; die Katze im Sack

- laufen, *acheter chat en poche*; wie Hund und Katze leben, *vivre comme chien et chat*; es war keine Katze da, *il n'y avait pas un chat*; wirf die Katze, wie du willst, sie fällt immer auf die Füße, *il est comme un chat qui retombe toujours sur ses pieds*; Kästchen, Rosenname, Blütenkästchen: *chat*.
- K**auz, seltsamer Mensch: *hibou* (homme mélancolique et qui fuit la société, Littré' j. v.).
- K**elch, Gefäß, Blütenkelch: *calix*, unter dem Einfluß des entsprechenden griechischen Grundwortes" (Waag a. a. D. 59), d. h. *calix* nahm unter dem Einfluß von *καλύε* die zweite Bedeutung an und beeinflusste dann wieder das von ihm abgeleitete „Kelch“.
- K**ind bezeichnet mhd. nur den jungen Menschen, nicht den unerwachsenen wie heute im Hd.; in Dialekten und in der Umgangssprache ist ja die mhd. Bedeutung speziell für Mädchen erhalten. Merkwürdig parallel hat sich das frz. *enfant* entwickelt; afrz. *enfes* kann auch den jungen Felden bezeichnen, wie mhd. Da das Grundwort *infans* aber speziell das kleine Kind meint, so möchte man bei der Bedeutungserweiterung im afrz. vielleicht germanischen Einfluß annehmen dürfen, bei der modernen Bedeutungsverengung aber erneuerten Einfluß des Grundwortes. Bei der Verengung der Bedeutung des deutschen Wortes kennen wir keinen derartigen Grund, die Einwirkung der Bedeutungsentwicklung im Frz. ist schwer denkbar; so wird wohl ein auffallender Zufall vorliegen.
- K**itzeln, die Sinne, *sensus titillare*; das Ohr, den Gaumen, *chatouiller l'oreille, le palais*; Kitzel des Fleisches, *titillatio carnis*.
- K**lar (vgl. *jasno*) immer von neuem in den verschiedenen Bedeutungen durch *clarus* und *clair* beeinflusst; (auch in Kompositis z. B. *déclarer, éclairer, er-*, aufklären) beeinflusst seinerseits etwa wieder deutlich u. a. m., und erleichtert die Beeinflussung von dunkel (vgl. *тёмный*) durch *obscurus, obscure* u.
- K**nöchel, Würfel, *talus, astragalus*.
Knopf, Knospe, *bouton*.
- K**ohle, Holz-, Brauns-, Steinkohle, *charbon*.
- K**ommen, etwas kommt einem unter die Augen, die Sonne kommt, Blüten kommen, wir kommen zu Ende, es kommt mir in den Sinn, in den Mund, der Tag, die Zeit, der Schlaf kommt, wir kommen jetzt zu diesem Gegenstand: *venire, venir*; die Zukunft, *ventura, avenir*; woher kommt es? *d'où vient-il?*; (Schweiz.) der Baum kommt gut, *l'arbre vient bien*; nl. *welkom* und engl. *welcome* sind in ihrer Form wohl beeinflusst durch *bienvenu*.
- K**opf Bedeh, Haupt; aus mlat. *cuppa*, das wohl schon beide Bedeutungen entwickelt hatte, vgl. prov. *coba* Schädel (Körting j. v.); der Bedeutungsübergang scheint speziell mlat., vgl. *testa*, Scherbe, Topf, *tête*; ob Hirnschale dadurch beeinflusst ist? — Zu Kopfe steigen, *monter à la tête*; Kopfstimme, *voix de tête*; Einem etwas (physisch oder geistig) an den Kopf werfen, *jeter à la tête*; Kopf einer Münze, *caput, tête*; so und so viel per Kopf, *par tête*; nach seinem Kopf handeln, *agir à sa tête*; ein guter Kopf, *une bonne tête*; den Kopf verlieren, *perdre la tête*; Mohkopf, Kopf eines Nagels, einer Stecknadel, Brückenkopf: *tête de pavot, d'un clou, d'une épingle, de pont*.
- K**oppel, *copula, couple* macht die Bedeutungsentwicklung des frz. Wortes mit.
- K**ork, Rinde der Korkleiche, Flaschenstöpfel: *cortex*.
- K**orn, Samenkorn, Getreide, Salz-, Sand-, Pulverkorn u., Korn eines Metalls: *grain*.
- K**örper, menschlich, tierisch, materiell i. A.: *corpus, corps*, immer wieder durch das Grundwort beeinflusst.
- K**ränzchen, Gesellschaft: *corona*.
- K**rahn: *τέρανος, grus, grue*.
- K**rebs, Krankheit, überjetzt *cancer*.
- K**unst: *ars, art*, steht immer unter dem Einfluß dieser Worte z. B. die sieben freien Künste, *septem liberales artes* u. a. m.
- K**urz aus *curtus* wohl schon mit räumlicher und zeitlicher Bedeutung entlehnt, bleibt in einer gewissen Abhängigkeit vom frz. *court*, wie auch

- lang, obwohl nicht entlehnt, von den ähnlich klingenden *longus, long* Einflüsse erfährt.
- Laden**, ein Gewehr, *charger*.
- Lage**, *situatio, situation, položenie*.
- Lau** in übertragener Bedeutung, vgl. Apokalyps. 3, 16, *Sed quia tepidus es et nec frigidus nec calidus*.
- Laufen**, im laufenden Jahre, *anno currente*; laufende Rechnung, *conto corrente*; Zinsen, *l'intérêt courant*; Geschäfte, *affaires courantes*; auf dem Laufenden, *au courant*; Käufer, *cursor, coureur*; Lauf, der Sonne, eines Stromes, der Ereignisse: *cursum, cours*; etwas läuft zu Ende, *court à sa fin*; der Gehalt läuft seit . . ., bis . . ., *les gages courent . . .*; Gefahr laufen, *courir le risque*.
- Lune**, Mondwechsel, Stimmung; *luna*.
- Leberflecken**, *maculae hepaticae* (Nennich).
- Lebemann**: *eivour*.
- Lehrstuhl** übersetzt *cathedra, chaise*.
- Leib**, Kleidungsstück: *corps*; Leibchen, Schnürleib, *corset*; den Teufel im Leib haben, *avoir le diable au corps*; Leib des Herrn, *corpus domini, corps de Notre-Seigneur*; Leibgarde, *gardes du corps*.
- Leiden**, Schmerz haben, erlauben: *souffrir*; Einen nicht leiden können, *ne pouvoir souffrir*; leidend, *souffrant*.
- lesen**, sammeln, ein Buch: *legere*; ob vom Auflesen der Runenstäbchen; oder Übersetzung?
- Licht**, Einem das Licht ausblasen, *to put out his light*, auf Urverwandtschaft beruhende Übereinstimmung (vgl. Roethe, *Abh. d. R. Ges. d. Wiss. zu Göttingen* 1901, S. 15.).
- Linse**, linsenförmig geschliffener Körper: *lentille*.
- List**, Kunst, Schlaueit: *ars, arte (con arte et con inganno si vive mezzo l'anno)*.
- Lot**, Blei, Nichtblei, Senkblei, Kraut und Lot: *plomb*.
- Löwenzahn**, *leontodon, dent de lion*.
- machen**, Schweiz. es macht kalt, *il fait froid*.
- Macht**: *potestas, potentia, puissance*; es ist nicht in unserer Macht, *non est in nostra potestate*; Vollmacht, mlat. *plena potentia, pleine puissance*; bevollmächtigt, *plenipotentiarius*; Allmacht, *omnipotentia*; Truppenmacht, Seemacht: *puissance*; Großmacht, *grande puissance*.
- man, on** (aus *homo*), sicher zufällige Übereinstimmung.
- Mandel** im Halse, ungenau für *glandula*?
- Mappe**, *mapa mundi, mapp, map*; „großer Bogen Papier, für Karten und Einwickeln verwendet“ (DWB. s. v.) *mappa* Serviette zum Einwickeln der Speisen verwendet.
- Marschall**, *maréchal*; Feldmarschall, *m. de camp*; Hofmarschall, *m. du palais*; Marschallstab, *bâton de m.*
- Maske**, eines Schauspielers, Totenmaske, maskierte Person: *masque*.
- Maß**, vor allem das mhd. *diu mæze* übersetzt *mensura*, prob. *misura*; Maßstab, *norma* (eigentlich Winkelmaß), *regula* (Rechtmaß).
- matt**, weitere Bedeutung unter Einfluß des franz. *mat*.
- Mäuslein** übersetzt *musculus*; arm wie eine Kirchenmaus, Wieland sagt dafür Kirchenratte (DWB. s. v.) *gueux comme un rat d'église*.
- menschlich**, *humanus*; Menschlichkeit, *humanitas*, macht die Wandelungen des Begriffs „Humanität“ mit: Menschenliebe, *philanthropia*.
- Miene**, gute *M.* zum bösen Spiel machen, *faire bonne mine à mauvais jeu*; *M.* machen zu . . ., *faire mine de*.
- Milchstraße**, *via lactea*.
- Miteßer**, *comedones* (Nennich), Polyglottenlexikon).
- Mitgift** verdeutlicht *dos* (vgl. *pridonoje*).
- Mittag**, *medius dies, midi, mezzogiorno*; Vormittag, *ante meridiem, avant-midi*; Nachmittag, *post meridiem, après-midi*.
- Mittel**, *moyen, mezzo*; Mittler (sirdisch) *mediator*; mittelländisch, *mediterraneus*.
- mondsüchtig**, *lunaticus*; Hontignond, *mois de lune*.
- Morgen**, morgen, früh am Tag, der nächste Tag: mlat. *mane* (vgl. *demain*; Rörting s. v.).
- Mörtel**, *mortarium, mortier* (auch in der deutschen Bedeutung).

Mutter, der Schraube *z.*, *mater*;
Muttersprache, *lingua materna*,
langue maternelle.

Mütze, vielleicht Einfluß von *Kappe*,
siehe dort.

nachgiebig, *podatliwyj*.

Nachtgeschirr, *vase de nuit*; nacht-
wandeln, *somnambulare*.

Nadel, Näh-, Haarnadel, *acus*; wie
eine Nadel suchen, *chercher une*
aiguille, *acum querere*; Nadelstiche,
coups d'épingle; Näh-, Strick-, Nag-
net-, Krystallnadel, *aiguille*.

Näglein, Nelke, vgl. span. *clavel*,
Nelke (wohl schon Nebenbedeutung
des mlat. *clavellus*).

Name, Berühmtheit, *nomen*, *nom*;
namhaft, *renommé*.

Nase, nicht weiter als seine Nase sehen,
ne voir plus long que son nez; die
Würmer aus der N. ziehen, *tirer les*
vers du nez; seine N. in etwas
stecken, *mettre le nez dans qqe chose*;
Einen mit der N. auf etwas stoßen,
mettre le n. sur qqe chose; Einen an
der N. führen, nasführen, *mener*
qqun par le nez; Einem auf die N.
geben, *donner sur le n. à qqun*;
Einem die Thüre vor der N. zu-
machen, *fermer la porte au nez*; er
hat eine gute N. *il a bon nez*.

nerdös: *nerveux*, macht die Schicksale
des Grundwortes mit (s. Meyer,
neue Jahrbücher 1900, S. 5591.
Arnold a. a. D.).

Nesselfieber, *febris urticata*, *fièvre*
ortiée (Nennich).

Netz, um die Eingeweide, *reticulum*
iecoris; Netzhaut *retina*.

nichtsdestoweniger, *nilominus*,
néanmoins (Mitteilung von Prächter).

Nichtsthun, *far niente*.

niedergeschlagen, *abattu*, *pora-*
žennyj.

Nothelfer, die 14, *auxiliaiores*.

nüchtern, in Beziehung auf geistige
Getränke, in der Auffassung einer
Sache: *sobrius*, *sobre*, *trezvoyj*.

Offenbarung, *revelatio*.

Ohr, Hengel einer Schüssel, Einbug
einer Blattseite: *oreille*; geneigtes
Ohr, *propitii aures*; das Ohr den
Worten Jemandes neigen, *demittere*
aures ad verba alejs; das Ohr leihen,

præbere aures, *prêter l'oreille*; tauben
Ohren predigen, *surdas aures fati-*
gare; ganz Ohr sein, *être tout*
oreilles; es kommt zu Ohren, *accedit*
ad aures, *il vient aux oreilles*; auf
diesem Ohr hört er nichts (= dafür
ist er taub), *il n'entend pas de cette*
oreille-là; es geht ihm zum einen
Ohr hinein und zum andern hinaus,
cela lui entre par une oreille et lui
sort par l'autre; die Ohren hängen
lassen, *baisser l'oreille*; sich bei den
Ohren nehmen, *se prendre par les*
oreilles; er steckt darin bis zu den,
bis über die Ohren, *il est dans cette*
intrigue jusqu'aux, par dessus les
oreilles.

Öl, Oliven-, Mandel-, Rüßöl *z.*:
oleum, *huile*; Steinöl, *petroleum*.

Orden in verschiedenen Bedeutungen:
mlat. *ordo*, *ordre*.

Pack, Gepäck, Gefindel; wir gebrauchen
auch *bagage* so, doch ist es mir im
Franz. nicht bekannt.

Palme, Baum, Siegespreis, *palma*.
Pappe, das ist nicht von Pappe, vgl.
personnage de carton, *homme qui*
n'a qu'un rôle de parade (Littré,
s. v. carton).

peinlich, s. Meyer, Neue Jahrbücher
1900, S. 576, sicher unter Einfluß
von *pénible*.

Perücke, alte Perücke heißt Questen-
berg im Wallenstein (Waag S. 89),
vgl. *perruque*, *personne trop âgée*
pour les fonctions qu'elle occupe
(Littré s. v.).

Peife, Tabakspfeife, *pipe*; Musik-
instrument, mlat. *pipe*, *pipeau*.

Presse, Druckmaschine, Zeitung: *presse*;
einen Grundjak pressen, *presser une*
maxime.

Pulver, medizinisch, militärisch: *poudre*.

Rad, des Wagens *z.*, Folterinstrument,
des Pfaus, *rota*, *roue*; ich bin ge-
rädert (sehr müde), *je suis roué*.

Randbemerkung überfetzt *nota mar-*
ginalis; Randleiste, *bordure*.

Rat, Maßregel, beratende Berjamm-
lung: *consilium*, *conseil*.

Ratte, Laune, *rat*; Ballettratte, *rat*
de ballet (Schuchard S. 89).

rauchen, Tabak rauchen, *fumer*.

Rausch, einen haben, *u novo sumit*

- re golowě* (wörtlich: es raucht ihm im Kopfe).
- recht, gerade senkrecht, aufrecht, wagt, rechts, gerad, rechtsseitig, gerad, Substantiv: *rectus, directus, droit*; kaum aus *rectus* entlehnt, aber durch genannte Worte beeinflusst.
- Register, Verzeichnis, der Orgel, der Stimme, in der Druckerei, *registre*.
- Reinschrift, übersetzt *mundum*; rein, adverbial vor Adjektiven verstärkend, *purement, tSinto*.
- Reue übersetzt *contritio* der Kirchensprache und bekommt daher eine beschränktere Bedeutung. (Krauer, Einfluß des Christentums auf die ahd. Sprache 393.)
- Rippe, an Mensch und Tier, Pflanze, Schiff, Gewölbe, *costa*; Rippenstück, *cotelette, entrecôte*.
- Ritter, übersetzt *miles, chevalier*; Reiter (mhd. *riter*) bedeutet ursprünglich das Gleiche: ist die Trennung der Wortbildungen der von *chevalier* und *cavalier* nachgebildet?
- Rolle in der Bedeutungsentwicklung durch *role* beeinflusst.
- Rohr, *canna, canne* mit ähnlicher Bedeutungsentwicklung; Röhre, Luftrohr, *canna*.
- Rötheln, *rubeola, rougeole*.
- Rosenkranz, *rosarium*.
- Rozbub, Schimpfwort, *morveux*.
- Rücken, eines Berges, Messers, Buches: *dorsum, dos*.
- Rücksicht, *respectus*; berücksichtigen, *respicere* (Mittelung von Prädikat).
- rühren, berühren, die Saiten, die Seele: *toucher, trogat*.
- Rute, Gerte, Züchtigungswerkzeug, Zauberstab, *virga, verge*; Längengmaß, männliches Glied, *verge*.
- Saite, eine empfindliche Saite berühren, *toucher la corde sensible*.
- Salve, Begrüßungsschüsse, gleichzeitig abgegebene Schüsse, Beifallsalve, frz. *salve*.
- satt, von Speise, befriedigt i. A., satte Farbe, *satur*; bis zum Ueberdruß, *soül*.
- Satz, grammatisch, musikalisch, *phrase*.
- Saum, des Kleides, des Waldes, *ora vestis, silva*.
- Sammetpfötchen, *patte de velours*.
- schägen, taxieren, hochhalten, *estimer, (magne) astimare, тшгѣ, тѣнит'*.
- Schauer, *frisson*; schaudern, *frissoner*.
- Schlag, medizinisch, übersetzt *apoplexia* vgl. it. *colpo, percossa*, russ. *udar*; schlagen, einen Menschen, die Trommel, *battre, bit' (biwat')*; den Feind, *battre, razbit'*; Münzen, *battre, wybiwat'*; Herzschlag *battement du cœur, bienie serdtsa*; sich schlagen, duellieren, *se battre, bit'sja*; den Taft, Eier schlagen, *battre*; die Uhr schlägt, *tsasy b'uit*; eine geschlagene Stunde, *bitij tsas*; ein Vieh schlagen (= schlachten) *bit'*; mit dem Freije aufschlagen, *nabit' tsanu*; sich durchschlagen, *perbiwat'sja*; ein Lager aufschlagen, *razbit' lager*; die Zeit totschlagen, *ubiwat' wremja*; Pärn schlagen, *udarit' trewoogu*.
- schiel, schielend, mißgünstig, *obliquus*.
- Schiff, einer Kirche, mlav. *navis*; Schiffchen, am Webstuhl, *navette*.
- scheiden, speziell die Ehe, *separare, séparer*, teilweise im Gegensatz zur eigentlichen Trennung der Ehe, dem *divortium, divorce*.
- schließen, logisch, *concludere*; Schluß, *conclusio*.
- Schlüssel, Chifferschlüssel, *clef*; musikalisch, *chiave, clef*.
- schlüpfrig, Boden, Erzählung, *lubrique*.
- schmelzen, in Thränen z., *se fondre*, in Entzücken *tajot'*.
- schmieren, bestechen, *graisser la patte*.
- Schnabel, „an Klampen aller Art, hervorstehender Dachtalter“ (DWB. IX, 1145), Schiffsschnabel, *rostrum*.
- schmutzig, geizig, *sordidus*.
- Schneeballen, Pflanze, *boule de neige*.
- Schnitt, des Getreides, eines Kleides, des Gesichtes, *coupe*; ein Weg schneidet den andern, einem den Weg, die Lebensmittel, das Wort abschneiden, Wein verschneiden, *couper*; Beutelschneider, *coupeur de bourse*.
- schneuzen, ein Licht, *moucher*; Schnuppe, *moucheron, mouchure*.
- schön, eines schönen Tages, *un beau jour* (Prädikat).
- schreiend, Farbe, *couleur criarde*; himmelschreiend, aus Gen. 4, 10. *Vox sanguinis fratris tui clamat ad me de terra*.

Schüler, fahrender, = fahrender *Scholar*; Schulmeister, *scholæ magister*.

Schüssel in der Bedeutung „das in der Schüssel Enthaltene“ überfetzt aus Platte, dort, wo dies nicht landesüblich ist; letzteres aber ist in beiden Bedeutungen von frz. *plat* beeinflusst.

Schwänen hat sicher nichts mit den Nornen und Schwanzjungfrauen zu thun (DWB. f. v.), sondern entstammt der Gelehrtensprache des 16. Jahrh., die es nach „es ahnt mir“, bildete, in Erinnerung an den „Schwanengesang“, das Lied des Schwans, der seinen Tod voraussieht. Deshalb heißt „es schwant mir“, und „ich habe, bekomme Schwanzfedern“, die beide auch in die Dialekte gedrungen sind, vor allem Böses voraussehen. Stäke ursprünglich ein Studentenwitz dahinter, so könnte man außerdem an eine Verbindung von *olet mihi* „es ahnt mir“, mit *olor* „Schwan“ und „Geruch“ denken.

Schwanz, Schweif, ursprünglich Schleppe, dann Schwanz eines Tieres, auch *queue* hat beide Bedeutungen, nur ist die Entwicklung die umgekehrte, was aber Beeinflussung nicht ausschließt. Auch *queue d'un comète* heißt es, und *cauda* bezeichnete gleich den deutschen Worten das männliche Glied.

Schwebe, in der, *in suspenso*.

schwimmen, in Seligkeit *z.*, *nager*, *plawat*.

Seele, theologisch *anima*; schöne Seele, *belle âme* (zunächst nach Rousseau, DWB. IX, 1479); große, edle Seele, *grande*, *noble âme*; Seele einer Kanone, *Radete*, *âme*; Seele eines Unternehmens, einer Partei, *âme d'une entreprise*, *d'un parti*; mit Seele singen, *chanter avec âme*; Rosenwort, *anima, âme*; luxemburgisch, Stimmhölzchen an der Geige (DWB. IX, 2924), *âme*.

Sehne, eines Tieres, Bogensehne, *nervus*; sehnig, *nervosus*.

Selbstverwaltung, *selfgovernment*, *autonomie* (Meyer, a. a. D. 565).

Sitte, sittlich wohl durch *mores*, *moralisch* in der Bedeutungsentwicklung beeinflusst.

Sohle, Schuhsohle aus lat. *solea*,

aber Fuß-, Schacht-, Halssohle durch *solum hominis*, *fossæ* beeinflusst.

Spanne, Zeltspanne, *dooraus*.

Spiel, der Kinder, Glücksspiel, mlat. *jocus*, *jeu*, *igra*; spielen, mlat. *jocari*, *jouer*, *igrat*; Spieler, *jocator*, *joueur*, *giuocatore*; Spielmann, *joculator*, Spielzeug, *jouet*; ein Musikinstrument, ein Theaterstück spielen, *jouer*, *igrat*; eine Rolle spielen (= wichtig sein) *jouer un rôle*; mit seinem Leben spielen, *jouer avec sa vie*; nur um die Ehre spielen (d. h. nicht um Geld), *ne j. que pour l'honneur*; alle Federn spielen lassen, *faire jouer toutes sortes de ressorts*; das Schloß spielt nicht, *cette serrure ne joue pas*; der Stoff spielt zwischen grün und gelb, *l'étoffe joue entre le vert et le jaune*; Einem einen Streich spielen, *j. un tour à quelqu'un*; Naturspiel, *jeu de la nature*; Wortspiel, *jeu de mots*, *igra slow*; Gesellschaftsspiel, *jeu de société*; Spiel des Zufalls, *jeu du hasard*; unschuldige Spiele, *jeux innocents*; Börsenspiel, *jeu de bourse*; ein Spiel Karten, ein Schachspiel (d. h. das Werkzeug des Spielers), *jeu de cartes*, *d'échecs*; Spiel des Lichts, *jeu de la lumière*, *igra solntsa*; Alenenspiel, *jeu de la physionomie*; Spielraum geben, *donner du jeu*; im Spiele sein, *être en jeu*.

Spiz, Raufsch, *il a une pointe* (18. Jhh.).

Sporen, am Reiterstiefel, am Fuß des Hahns, an Blütenkelchen, *éperon*; seine Sporen verdienen, *gagner ses éperons*.

Sprung, Gedankensprung, *saut*.

Stab, Kommandostab, Marschallstab, *bâton*.

Stall, aus * *staðlo* (Siebers, Jdg. Forsch. IV, 335), urverwandt mit *stabulum*, aber in der Beschränkung der heutigen Bedeutung wohl von diesem beeinflusst.

Stammbaum, *arbor generationis*.

stehen, stehenden Fußes, *stante pede*; Stand, *status*, *état*, im Stande sein, *être en état*, *byt w sostojani*; standhaft, beständig *constans*, *stojkij*, *postojannyj* (dessen Adverb *postojanno* gleich dem deutschen „immer“ bedeuten kann); bedürftig, *nastojat*; zu stehen kommen, *stare*, *stoiť*; es sieht bei Einem, *stat per aliquem*.

steigen, zu Pferde, in den Wagen, auf das Schiff, auf den Thron, der Fluß, die Sonne, der Luxus, die Akrte steigt, der Wein, der Jörn steigt zu Kopfe, das Blut, die Rôte ins Gesicht: *monter*.

Stellung, amtlich, gesellschaftlich, *position*; Stelle, amtlich, *place meste*; anstellen *placer, prisdawit'*; stellen, eine Frage, *ponere, poser, stawit'*.

Stempel, *estampe, stampa, stampiglio*; hier dürften wohl die romanischen Sprachen die Bedeutungen Werkzeug, Resultat des Stempeln — successive empfangen haben.

Stich, der Wein hat einen St., *le vin se pique*.

Stimme physisch, politisch, *vox, voix, golos*.

Storchschnabel, Pflanze, *bec de cigogne*.

Strahl, Pfeil, Licht, Wasserstrahl, *jet de lumière, d'eau*; vgl. *tela diet, le soleil darde ses rayons*.

Strick, im Hause des Gehängten vom Str. reden, *parler de corde dans la maison d'un pendu*.

Stück, Theaterstück, *pièce*; Musikstück, *morceau*.

Sturmbock überjagt *aries*.

süß, der moderne übertriebene Gebrauch, besonders bei Backfischen beliebt, kommt wohl aus England: ist er nicht süß! *oh, isn't he sweet?* kann man gelegentlich von einem Elephanten hören. Aber auch der bereits mhd. sehr ausgebreitete Gebrauch von *süeze* ist wohl von *dulcis, doux* beeinflusst.

Tafel Eßtisch, Essen, *table*; offene Tafel halten (z. B. Uhländ, Klein Roland), *tenir table ouverte*; Tafelrunde, *table ronde*; Gesekestafeln, Stammtafel, Logarithmentafel, *tables de la loi, généalogiques, de logarithmes*.

Tag ursprünglich nur die helle Tageshälfte (Kluge s. v.) ist die Ausdehnung auf 24 Stunden dem Einfluß des lat. *dies* als Fristbestimmung (Rechtssprache) zuzuschreiben? Tagesordnung, *ordre du jour*.

tanz, auf dem Sella, *danser sur la corde* (was natürlich kein wirkliches Tanzen ist; auch übertragen); Weitsprung, *chorca sancti Viti*.

teilnehmen *participare, participer*; gemütlich: *prendre part*.

tiefl, Abgrund, Wunde, Gebäude, Wissenschaft, Schlaf, Gefühl, Dunkel, Baß, *profundus, profunda, profundo, glubokij*.

Tinte, Farbe nach Adeling DWb. s. v. durch ital. *tinto* in der Bedeutung beeinflusst.

Tisch s. Tafel; reinen Tisch machen, *faire table rase*; Nachttisch, *table de nuit*.

Tochter, alem.: für Mädchen (auch „Töchterchule“ zuerst in der Schweiz), Einfluß von *filie*?

Tölpel aus *dörpel* überjagt *vilain*.

Trank speziell Arzneitrank, *potio*.

Ton, Farbenton, *ton de couleur* als Entlehnung aus dem Franz. von Adeling, DWb. s. v. bezeichnet; der gute Ton, *le bon ton*.

Topf, eine Stimme wie ein zerbrochener Topf, *une voix de pot cassé*.

tragen, das Tragen der Stimme überjagt *il portamento di voce* (Adeling DWb. s. v.)

treiben, Vieh, Blätter, Blüten, Poffen, etwas, nichts, *agere*; was treibst du? *quid agis*.

Trinkgeld *pourboire*.

Trommel im Ohr, *tympanum, tambour*.

tropf, mhd. Schlagfluß, mlal. *gutta* it. *goccia*.

übel, sie ist nicht übel (= häßlich), *elle n'est pas mal* (man könnte hier weder „schlecht“ noch *mauvais* sagen, während „das ist nicht übel“ und „schlecht“, *ce n'est pas mal* u. *mauvais*, konkurrieren); etwas übel nehmen, *prendre mal*; Übelthat, *maleficium, malfait*; Übelthäter, *malefactor, malfacteur*.

übereinstimmen, *concordare*, συμφωνεῖν (Bréal S. 147) vgl. Einklang, einhellig.

Übergabe, rechtlich überjagt *traditio*. (vgl. *peredatsa*).

überheben sich, *se efferre, woznosit'sja*.

übertragen aus einer Sprache in die andere, *transfere*; Übertragung, *translatio* (früher Fremdwort *translatz*).

übertreten *transgredi*; Übertretung, *transgressio*.

umarmen, *embracer, abbraciare.*

Umstand, *circumstantia, circonstance* (Paul Wb. f. v.), *περιστάσις, obstojatel'stvo*; machen Sie keine Umstände, *ne faites pas de circonstances*; erschwerende, mildernde Umstände, *circonstances aggravantes, atténuantes*; umständlich, *obstojatel'nyj*; Umstandswort *obstojatel'st wennoje slovo.*

underküssen, unterminnen, undersehen (sich) in Fleck Flore übersezt *s'entrebaiser, s'entramer, s'entresgarder* (Servinius, Gesch. d. d. Dicht. I^o, 639).

unermeßlich, *immensus* (zunächst wohl theologischer terminus).

unerfütterlich, *inébranlable* (auf Übersetzung könnte weisen, daß es kein positives „erfütterlich“ giebt (Prächter).

unterbrechen eine Rede *z.*, *interrompere, interrompre, perebyvat'.*

unterhalten, das Feuer, eine Bekanntschaft, *entretenir, podderzat'*; eine Frau, *soutenir, entretenir.*

unterliegen, *succumbere, succomber*; doch wohl nur zufällig, vgl. *obeligen, überlegen*; Bréal *Essai de sémantique* 146 sieht es als Übersetzung an, ebenso wie begreifen, bestätigen, entscheiden, entdecken.

unternehmen, *undertake, entreprendre*; Unternehmer, *undertaker, entrepreneur*, das Substantiv sicher entlehnt (beim Verbum kann man zweifeln, vgl. übernehmen, auf sich nehmen); ob das deutsche und französische gleichmäßig aus dem englischen, oder deutsch und englisch aus dem französischen, müßte eine Untersuchung der nationalökonomischen Termini des 18. Jahrhöts. lehren. Unterstellung, *suppositio, supposition.*

Vaterland, *patria.*

verbinden, *obligare, obliger*; verbunden, *obligé*; Verbindlichkeit (juristisch), *obligatio.*

verführen *seducere, séduire.*

vergeben *perdonare.*

verhärten, *obdurare*; verhärtet, *obduratus* (theologisch).

verkehren, *conversari, obratit'sja.*

verloben, *despondere* (verloben: loben

d. i. versprechen = *despondere: spondere).*

veröffentlichen, *publicare, publier, publicieren.*

verquiden, *amalgamer* (resp. mlat. *amalgamare).*

Versucher übersezt *tentator.*

Viereck, Gebiert, übersezt *Quadrat, Viertel Quart, Quartier.*

vögelndariare (= coire; Dubau a. a. D.)

Volkskunde übersezt *folkeore*; Volkswirtschaft, *national economy*; volkstümlich, *popularis, populaire*, aber auch *national*; Volkslied bei Herder für älteres *Nationallied, Populärlied, chanson nationale, populaire, national, popular song*; Volkstum, *nationalité, Nationalität.*

vorbereiten, *preparare, préparer.*

Vorempfindung, *présentiment.*

Vorgebirge übersezt *promontorium* (falsch für *promunturium).*

Vorsehung übersezt *providentia (providenie).*

Währung, *valor, valeur, valuta.*

Wappen, *arma, armes, armure.*

Wasserleitung, *aqueductus*; Wasser scheu, *hydrophobia*; Wasserucht, *hydrops.*

Wechsel, Wechselbrief übersezt *cambio, lettera di cambio*; (Geld) wechseln, *cambiare, changer*; Wechsel, *cambiadore, cambiatore, cambista, Geldwechsler, cambiamonete.*

weg adv. *it. via*, wohl zufällige Berührung.

Weise, *Melodie, modus.*

weißwaschen, einen Mohren, *Αθίονα λευκαίνειν* (Pl. f. hb. Na. III, 50).

Welt, *abd. Zeitalter, Welt, saeculum*; die große Welt *le grand monde*; Halbwelt *demimonde.*

werfen, *in vincula conicere eis to δεσμητήριον εμβάλλειν* (Prächter).

Wesen, philosophischer Terminus übersezt *esse, essentia* vgl. *sust'sestvo).*

wischen, Stiefel, auch wenn es nicht mit Wachs geschieht, *cirer.*

widerrufen übersezt *revocieren.*

wiederholen, *repetere* (Prächter).

wie? *comment?* wenn man eine Rede nicht verstanden hat; höflichere Form als „was? *quoi?*“ (Prächter).

wiedergeben, übersetzen, darstellen, vortragen, *reddere, peredat'.*

widerstehn, *resistere, ustojat'*.
 Wohlgefallen, *benepiacitum*; wohlge-
 fälltig, *benepiacitus*; wohlgefallen,
benepiacere (alle in der Vulgata).
 Wohlthat *beneficium*; Wohlthäter,
benefactor; wohlthätig, *beneficus*;
 Wohlthätigkeit, *beneficentia*.
 wohlwollend, *benevolens, benevolus*;
 Wohlwollen, *benevolentia*.
 Wort, Versprechen, *parole, seowo*;
 sein Wort geben, *donner sa parole*;
 halten, *tenir sa parole, sderžat'*
swoje slovo; das Wort ergreifen,
 abschneiden, haben (parlamentarisch),
 verlangen, entziehen, *prendre, couper,*
avoir, demander, retirer la parole;
 auf mein Wort! *sur ma parole!*
 Wucher, *usura*, die Beschränkung auf
 den unerlaubten Kapitalzins geht
 von dem Sprachgebrauch der Kirche
 aus, der natürlich zunächst das lat.
 Wort trifft, da der Kirche eben jeder
 Kapitalzins als unerlaubt galt.
 Wunder, *miraculum, divo*; sich
 wundern, *mirari, divo'sja*.
 Wurzel, algebräisch, sprachgeschichtlich,
radix, racine.
 Zehnt, *decima*.
 Zeitpunkt, *punctum, point*; Zeit-
 raum, *spatium, espace*.
 zerstreut, *distract*.
 ziehen, die Uhr, das Schwert, den
 Wagen, die Ohren, ein Loß, die
 Wurzel (mathem.), den Vorhang, eine
 Linde, einen Kanal, einen Kordon,
 einen Wechsel, Vorteil, die Konse-
 quenzen, *tirer*; an sich ziehen (= sich
 aneignen) *tirer à soi*; er zieht
 10 000 Franken aus seinem Grund-
 besitz, *il tire 10 000 francs de rente*

de sa terre; sich aus der Affaire
 ziehen, *se tirer d'affaire*; Ziehung
 (der Lotterie), *tirage, estrazione*; ab-
 ziehen, den Wein, eine Druckfache,
tirer; Zugtiere, *bêtes de tirage*;
 Zug im Ofen, *tirage du foyer*;
 Stiefelzieher, *tire-botte*; Korkzieher,
tire-bouchon, Korkzieherlöcher, cheveux
frisés en tire-bouchon; Zug, Reihe
 von Menschen oder Tieren, Eisen-
 bahnzug, *train*; im Zuge sein, in
 gutem Zuge sein, *être en (bon) train*;
 Zug, Akt des Ziehens, des Trinkens,
 im Schachspiel, Gesichtszüge, Cha-
 rakterzug, *trait*; Zugpferd, *cheval*
de trait; Federzug, *trait de plume*;
 Zug für Zug, *trait pour trait*; in
 einem Zug, *d'un trait*; in langen
 Zügen trinken, *boire à longs traits*;
 der Roman hat Zug, *ce roman a*
du trait; Bezug haben auf etwas,
avoir trait à . . .; anziehend, An-
 ziehung, *attractant, attraction*; die
 Wolken ziehen, *oblaka nesutsja*; aus
 der Küche zieht der Rauch herein, *iz*
kuchni neset dymom; es zieht vom
 Fenster u. okna neset.
 Ziel, festgesetzter Zeitpunkt, *termi-*
nus.
 Zirkel (Kreis) Kreis, geselliger Kreis,
circulus; Instrument zum Kreis-
 ziehn, entlehnt die Bedeutung von
circinus (Heyne Wb. s. v.).
 Zunge, Sprache, Erdzunge, Land-
 zunge, *γλώσσα, lingua, langue*; Züng-
 lein an der Wage, *lingua, languette*;
 Ochsenzunge (Pflanze), *bubula lingua,*
buglossos.
 Zweig, Geschäftszweig zc. *branche,*
obrase.
 Zwieback, *biscuit, biscotto*.

St. Veitstanz.

Von

G. Bilfinger.

St. Veitstanz (chorea S. Viti) heißt bekanntlich eine Nervenkrankheit, die sich in gewaltsamen Zuckungen der Muskeln und Verrenkungen der Glieder äußert. Was hat aber der h. Vitus, der unter Diokletian den Märtyrertod erlitten haben soll und am 15. Juni seinen Gedenktag in unserm Kalender hat, mit dieser Krankheit zu thun? „Die Krankheit — berichten die Sprachgelehrten — hat diesen Namen daher bekommen, weil man den h. Veit als Helfer gegen dieselbe anzurufen pflegte.“ Ich nehme an, daß es mit dieser Thatsache keine Richtigkeit hat; der Schluß, daß die Krankheit daher den Namen erhalten, scheint mir aber dadurch noch nicht hinreichend begründet zu sein. Es liegt etwas Ungewöhnliches und Unlogisches darin, ein Leiden nach dem zu bezeichnen, der es heilt. Der Ragenjammer hieß ehemals bei den Franzosen „le mal de S. Martin“, nicht weil der h. Martinus denselben heilte, sondern weil er ihn verursachte (Martinstrunk), und unserm „S. Urbansplage“ liegt dieselbe Vorstellung zu Grunde. Auch der zweite Bestandteil dieses Namens hat bei dieser Erklärung etwas Auffallendes; es bleibt dabei unklar, wie die Gliederzuckungen eines von einem Nervenkrampf geschüttelten Körpers die Vorstellung eines Tanzes, zumal eines Reigentanzes (choroa) wachgerufen haben. Die Rolle, die der Tag des h. Veit (15. Juni) in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters im christlichen Kalender gespielt hat, führt auf eine andere Erklärung, die vielleicht noch einer tiefern Begründung bedarf, als ich sie im Augenblick zu geben vermag, immerhin auch jetzt schon genügende Wahrscheinlichkeit besitzt, um als Grundlage weiterer Erörterungen zu dienen.

Der Fehler des julianischen Jahres brachte es mit sich, daß die Jahrpunkte, die von Sosigenes auf den 25. März, 24. Juni, 24. September und 25. Dezember fixirt worden waren, sich immer mehr verfrühten. Die Computisten des früheren Mittelalters wie Isidorus, Beda, Grabanus Maurus und andere hielten an den julianischen Daten fest und pflegten nur mit Rücksicht auf die kirchlich recipierte Osterberechnung den Zusatz zu machen, daß für die Berechnung des Osterfestes der 21. März als Frühlingsgleichung anzunehmen sei. Allein die Differenz wurde immer größer und fühlbarer, bis endlich im Jahre 1582 durch

die gregorianische Kalenderverbesserung eine radicale Heilung eintrat, nachdem die Jahrpunkte — nach Ideler's Berechnung — sich auf den 11. März, 12. Juni, 13. September, 12. December verschoben hatten. Wir finden aber schon einige Jahrhunderte vor der Gregorianischen Reform bestimmte Spuren neuer Ansätze, wornach die Jahrpunkte auf Gregorii (12. März), Veit (15. Juni), Lambert (17. September) oder auf Kreuztag (14. September) und Lucia (13. December) fixirt worden waren. Zahlreiche Kalendarien, Sprichwörter, Wetterregeln und auch Volksfitten legen von dieser Thatsache Zeugnis ab und lenken die Aufmerksamkeit des Kulturhistorikers auf eine Thatsache, die in den chronologischen Handbüchern meist unerwähnt bleibt. Ein mittelalterlicher Vers (Schmeller s. v. Luz) bejagt:

Lamprecht, Gregorii adaequat noctem diei
Vitus et Lucia sont duo solstitia.

„Gregori und das Kreuze macht den Tag so lang als wie die Nacht“; „St. Luzen macht den Tag stuzen“; „St. Veit hat den längsten Tag“ u. s. w. sagte man in Deutschland, und das alte Kalendarium Alemannicum, das Schilter im 1. Band seines thesaurus publiciert hat (er setzt es in das XIII. Jahrh.), bemerkt zum 15. Juni: „solstitium aestivale, S. Viti, hier mag die sunn nit höher“. Der Veits- tag galt demgemäÙ etwa seit dem Ende des 13. Jahrhunderts für den eigentlichen Sommwendtag, und wir dürfen uns nicht wundern, wenn manche Volksanschauung und Volksfütte, die ursprünglich am Johannistage haftete, wenigstens sporadisch auf den Veits- tag übergegangen ist. Die bekannten Sitten des Johannistages bezw. seines Vorabends sind: 1. Das Johannisfeuer, das man unter allgemeiner Beteiligung auch der vornehmern Gesellschaft nicht nur auf Bergen, sondern in den Straßen der Städte mit Anbruch der Nacht anzündete. 2. Der Johannistanz, St. Hanstanz, indem Groß und Klein, Hoch und Nieder sich im Reigen um das lodernde Feuer bewegte, auch in wilden Sprüngen über den herabgebrannten Holzstoß einzeln oder paarweise wegsetzte. 3. Die Johanniskräuter, die man an diesem Abend pflückte und zu manchen abergläubischen Zwecken, zur Abwehr des Ungewitters, zur Heilung des kranken Viehes u. s. w. verwendete. 4. Die Johannishäder am Tage oder am Vorabend Johannis sind uralte und seit der Zeit des Augustinus durch alle Länder und Jahrhunderte nachzuweisen. Es gab namentlich bevorzugte Brunnen und Quellen, die man an Johannis zu diesem Zwecke aufzusuchen pflegte (Grimm Myth. 555 ff.). Alle diese für Johanni so charakteristischen Gebräuche sind nun, da sie an der Sommwende hafteten, auch auf den Veits- tag übergegangen. Reinsberg-Düringsfeld erzählt im Festkalender aus Böhmen (S. 300), wie sich bei den Tschechen die Sitte erhalten habe, um die Zeit des Veits- tages nach dem Riesengebirge zu wandern und dort an bestimmten Quellen Opfer von Hühnern darzubringen. Von diesen Quellen nehmen sie dann in allerlei GefäÙen Wasser mit. Zugleich pflücken sie Kräuter

und Blumen, um dieselben gleichfalls mit nach Hause zu nehmen. „Mit dem Wasser wuschen sie ihr krankes und gesundes Vieh, die Kräuter mengten sie unter das Futter. Auch räucherten sie die Ställe mit den Kräutern aus und besprengten sie mit dem Wasser, daß das Vieh gedeihe“. Man kann sich kaum der Ueberzeugung verschließen, daß diese Gebräuche, die ganz identisch vom Johannistag bekannt sind, zugleich mit dem Begriff der Sommwend vom 24. auf den 15. Juni übergegangen sind. Dazu kommt nun, daß wir den eigentlichen Mittelpunkt der Johannisgebräuche, das Sonnwendfeuer unter dem Namen St. Veitsfeuer wieder finden. So heißt dasselbe an verschiedenen Orten Schwabens (Birlinger, Aus Schwaben, S. 116 ff.), auch wo die Ceremonie am Johannisabend stattfindet. In gewissen Gemeinden wird sie aber an den 3 auf den Veitsstag folgenden Sonntagen vorgenommen, und Birlinger hat auch ein Zeugnis aus dem Jahre 1593 beigebracht (ib. S. 117), daß das Sonnwendfeuer am Veitsstag abgehalten wurde. Darauf deutet auch der an vielen Orten gebräuchliche Reim der holzsammelnden Jugend:

Heiliger St. Veit
Gib mir au a Scheit
Dins oder drui
Zum heilige Sinkafuir.

Ohne Zweifel ist das Sonnwendfeuer nach der mittelalterlichen Bestimmung des Solstitialtages wenigstens da und dort auf den Veitsstag gerückt, um später nach der Gregorianischen Kalenderordnung wieder auf den alten, durch die Tradition geheiligten Tag zurückzukehren. Die Anwendung des bisherigen auf unseren Gegenstand dürfte sich nun von selbst ergeben. Wir haben gesehen, wie die Johannisbäder, die Johannis Kräuter und das Johannisfeuer auf den Veitsstag gerückt sind. Es fehlt zur Vervollständigung nur noch der Johannisanz; dessen schon in dem Leben des h. Eligius Erwähnung geschieht. „Nullus in festivitate S. Johannis solstitia aut ballationes vel saltationes aut caraulas aut cantica diabolica exerceat“. Johannes Boëmus (1520) gebraucht den Ausdruck: choreas agere: „In nocte S. Johannis Baptistae in omnibus fere per totam germaniam vicis et oppidis publici ignes parantur, ad quos utriusque sexus juvenes et senes convenientes choreas cum cantu agunt.“ Wir haben also in engster Verbindung mit dem ignis St. Johannis eine „chorea St. Johannis“, und so mußte sich notwendig, nachdem die Verschiebung der Sommwend auf den 15. Juni den Begriff des St. Veitsfeuers hervorgerufen hatte, mit diesem sich auch die „chorea St. Viti“ verbinden. Wo Fürsten und Fürstinnen, die Herren vom Rat und die Patricierfrauen sich am Sonnwendtanze beteiligten (zahlreiche Beispiele geben Grimm, Mythol. 583 ff. und Schmeller, b. W. s. v. Sonnwendfeuer), mochte es bei dem Tanze leidlich ehrbar hergehen; um so heftiger aber wird der Tanz, um so gewaltfamer werden die Sprünge gewesen sein, wenn sich der anständigere Teil der Gesellschaft zurückzog, um dem Pöbel die Fortsetzung der Lust-

barkeit um den herabgebrannten Scheiterhaufen zu überlassen. Dann nahm der Veitstanz einen Charakter an, der es erklärlich macht, wenn der geläufig gewordene Begriff auf die wilden Gliederzuckungen eines Epileptischen angewandt wurde. Die Sitte, den h. Veit als Helfer gegen die Krankheit anzurufen, ist aber wohl ohne Zweifel als eine Folge des einmal geläufig gewordenen Namens der Krankheit anzusehen in ähnlicher Weise, wie der h. Valentin durch den zufälligen Anklang seines Namens zum Helfer gegen die „fallende Sucht“ geworden ist.

Worterklärungen.

Von

D. Weise.

1. verpfuschen, verfumfeien. H. Boll hält das Wort verfumfeien (vgl. Lyons Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. XV. S. 730) für entlehnt aus englisch forfeit = frz. forfait v. lat. foris facere, was zwar der Bedeutung nach paßt, aber formell unmöglich ist. Darum bemerkt auch Weidling ebenda XVI, S. 131: „Sollte da nicht eine andere Herkunft zu ermitteln sein?“ In der That ist das Wort echt deutsch und beruht wie verschiedene andere Ausdrücke des Verderbens und Vernichtens auf einer Schallnachahmung. Ebenso hat verpfuschen, das nach Kluges Etymologischem Wörterbuch seit Stieler (1691) gebucht und bezeugt wird, onomatopoetische Herkunft und bezeichnet im älteren Nhd. noch das Geräusch des aufzischenden Pulvers. In ähnlicher Weise wird verpuffen, das zunächst den Klang des losgehenden Schusses ausdrückt (vgl. piff, pass, puff), im Oberhessischen (Grecelius Oberhess. Wörterb. S. 219) für verpfuschen gebraucht, z. B. ein Kleid, einen Rock verpuffen und im Thüringischen für aufbrauchen, durchbringen (Hertel, Thüring. Sprachsch. S. 189; vgl. altenburg. Geld verpulvern = verhaufen, unnütz ausgeben). Auch die in mitteldeutschen Mundarten vorkommenden Ausdrücke Geld verbläffen (Hertel S. 69; vgl. bläffen vom Hunde), Geld verplempern (ebenda S. 183), Geld verläppern, verkläppern, verklentern (Albrecht, Leipzig. Mundart S. 229; Grecelius S. 535), verquatzen = vergeuden (schlesisch, bei Weinhold Dialektforsch. S. 105) haben ganz das Aussehen von onomatopoetischen Gebilden oder sind wenigstens von schallnachahmenden Verbis aus zu ihrer übertragenen Bedeutung gekommen. Dennoch kann es nicht befremden, daß verfumfeien, welches ursprünglich den Klang der Geigenmusik bezeichnet (vgl. nbd. Fumfei, Tanz) den Sinn von verpfuschen erhält, z. B. in Leipzig (Albrecht S. 228), in Thüringen (Hertel S. 180), in Oberhessen (Grecelius S. 865). Charakteristisch ist hierbei die schwankende Form; denn wir finden daneben verbumfeien (Hertel S. 77), verbumfideln, verbumsfühlen (A. Förstemann, Populäre

Metonymien, Magdeburger Realgymnasialprogramm 1900 II. S. 36), von denen das an zweiter Stelle genannte Wort geradezu auf die Fiedel und den Fiedelbogen hinweist. Ahmt man doch auch zu Plan in Böhmen den Geigenton mit den Worten *fidelgunkas*, *fidelgeigas* nach (vgl. F. Schiepek, Der Satzbau der Egerländer Mundart Prag 1899 S. 89 A. 5). Ueberdies fehlt es nicht an Analogien, d. h. an Fällen, wo musikalische Klänge zum Ausdruck des Verhunsens oder Verschwindenmachens benutzt werden. In Studententreisen sagt man für ein Spiel verlieren ein Spiel vergeigen und für Geld durchbringen Geld verjumsen, d. h. unter Sums (ursprünglich = Gesumm) ausgeben, ferner werden von dem Ausruf des Jubels *juchhei* abgeleitet *mund. juchei*, ein Lebemann (Lübben-Walther S. 165) und *verjuchheien*, lustig durchbringen (Albrecht S. 229) = *verjuchen* (für *verjuchzen*; Albrecht ebenda); ebenso gehört hierher *verjubein* = unter Jubel verprassen (Kluge, Deutsch. Studentenspr. S. 133). Außerdem ist zu beachten, daß die Interjektion des Freudenrufs *heidi* (auch verlängert zu *heidinwutsch*) den Sinn von fort, entschwinden, verduftet annimmt, z. B. *mein ganzes Geld ist heidi* (vgl. Paul, Deutsches Wörterb. S. 210), und damit harmoniert der Gebrauch von *schrum*, über das wir im DWb. IX. S. 1803 lesen: „Schallnachahmend vom Bas, die Schnelligkeit bezeichnend, besonders aber das, was plötzlich fort oder vorbei ist.“ Auch *hui* erhält in dem davon abgeleiteten studentischen Ausdruck *hujen* (vgl. Kluge, Deutsche Studentensprache S. 96) die Bedeutung stibitzen, stehlen, also fortbringen. Ganz gleichwie *verjumsen* und *verjuchheien*, d. h. mit den beiden Lauten *u* und *ei*, ist das in Leipzig, Thüringen und Hessen übliche *luleie(r)n* gebildet, das die Bedeutung sich müßig herumtreiben hat und mit *ver-* zusammengesetzt in gleichem Sinne wie die genannten Verba gebraucht wird, z. B. zu Leipzig in der Verbindung (Geld oder Zeit) *verluleien* d. h. durchbringen oder tot schlagen. Mit *verjumsen* aber hat es die Alliteration gemein, die wir häufig in volkstümlichen Ausdrücken antreffen, z. B. in *Burlepau*s (Name einer Kanone), *Firlefan*z, *Quirlequitsch*, *Tripstrille*, *Dudeldei* u. a.

Von Substantiven sind hier zu erwähnen *Hophei*, *Hophe*, *Hopheien*, *Hophen* DWb. IV, 2 1798: „Interjektion in substantivischer Verwendung, die zunächst ein Ausdruck des lustigen, leichten Emporspringens ist, sodann aber den Sinn eines lustigen Festes, einer lustigen Gesellschaft, der leichten Habe bekommt“, ferner oberbairisch *Hurrelehee* = *hurrahe*, geringe Habe, die schnell in alle Winde verfliegt (Albrecht S. 136; vgl. leipz. *sein ganzes Flittchen Hallo* = *Flitterstaat*); überdies *Dudeldei*, besonders in der Redensart, etwas für ein *Dudeldei*, d. h. für ein Geringes hingeben, ein Ausdruck, der noch deutlich an den Namen eines Tanzes erinnert, welchen Fischart Garg. 99b verzeichnet: „Nem die Sackpfeife und mach uns den Tutelai“, (vgl. auch *Schnurtpfeiferei* = Kleinigkeit, wertloses Zeug und *Dudei*, den Namen der Sackpfeife im 17. und 18. Jahrhundert). Von hier aus fällt auch etwas Licht auf den Ausdruck *Kröten* für *Baar*schaft, z. B. in der

Verbindung „meine paar Kröten“. Nach Heyne soll die Bezeichnung von dem Wappentiere einer Münze herrühren, das man einer Kröte verglich. Dies ist jedoch nirgends belegt, die Erklärung klingt überdies sehr unwahrscheinlich. Erwägt man nun, daß der Student von der Kröte auch die Wendung krötenfidel (= sehr lustig) entnimmt und dabei an die lustigen Sprünge dieses Tieres denkt, so wird man eher geneigt sein, das Wort nach Art der Redensart „die Goldfische springen lassen“ zu erklären; denn man erinnert sich dabei, daß die geringe Vaarschaft, von der „die paar Kröten“ immer gebraucht wird, leicht fortfliegt (vgl. Hoppeichen, Hurlehee, Dudelbei).¹

2. Federfuchser; es fuchst mich. Heyne sagt im Deutschen Wörterbuch I, 993: „Fuchsen ursprünglich Wort der Studenten, einen als Fuchs behandeln, ihn plagen, quälen“ und leitet davon auch die Ausdrücke Federfuchser sowie es fuchst mich ab. Näher hätte es gelegen, bei dem Quälen an das Fuchsprellen, d. h. das Hochschnellen wirklicher Füchse zu denken. Doch halte ich beide Erklärungen für unrichtig. Um die Grundbedeutung zu ermitteln, müssen wir zunächst die übrigen Gebrauchsweisen des in Rede stehenden Wortes kennen lernen. In Thüringen wird es sowohl intransitiv (in der Stube herumfuchsen = herumtoben, hin- und herlaufen; vgl. fuchsig, wütend) als auch transitiv verwendet: 1. = verwirren (daher Fuchszwirn, verwirrter Zwirn); 2. schlecht nähern; 3. coire; 4. ärgern, verdrießen (vgl. Hertel S. 99). Ueberlegt man nun, daß geistige Begriffe meist aus sinnlichen hervorgegangen sind (vgl. verdrießen urspr. stoßen = lat. trudere; schelten = schalten, stoßen; vexare, verzeren von vehere, ziehen; plagen, von lat. plaga, Schlag, Stoß), so wird man auch nicht abgeneigt sein, die übertragene Bedeutung von fuchsen (ärgern, verdrießen) auf eine sinnliche Grundanschauung zurückzuführen (etwa = reiben, krassen). Diese kann aber nur hin- und herfahren sein, wie sich aus den angeführten thüringischen Begriffschattierungen (hin- und herlaufen, nähern, verwirren, coire) deutlich ergibt. Dazu würde auch Federfuchser passen, d. h. einer, der schnell mit der Feder über das Papier hin und wieder zurückfährt.

Bestätigt wird diese Erklärung durch die Betrachtung der übrigen Formen des weitverzweigten Stammes, der in allen drei Ablautstufen mit a, i und u den Sinn des Hin- und Herfahrens noch aufweist. Mit a gehören hierher facken, sich einen Ball gegenseitig zuwerfen (Hertel

¹ Hier sei noch eine Vermutung über den Ursprung des Wortes verhunzen gewagt! Dies wird gewöhnlich von Hund abgeleitet mit Hinweis auf duzen, ihrzen und hezen. Doch will diese Analogie in der Bedeutung nicht recht stimmen; denn verhunzen heißt nicht Hund nennen, sondern verpfuschen. Nun giebt es neben dem thüringischen Verbum verpfumpfen (s. B. einen Rod, Hertel S. 180) = verderben, verpfuschen (vgl. pfumpfen bei Albrecht, Leipz. Mundart S. VII) und pfumpfen, abstumpfen (vgl. Stumpfnase, Stumpfnase bei Hertel a. a. D.) auch ein Zeitwort pfunzen, verpfuschen (Hertel ebenda), das, sofern es mit jenem zusammenhängt, doch wohl aus pfumpfen hervorgegangen ist. In gleicher Weise könnte auch verhunzen für verhumpen stehen, welches sich aus dem Lutherischen Humpeler (Sprüche Salom. 26,10 = ungeschickter Arbeiter, Pflücker) erschließen läßt (vgl. auch humpeln, unbeholfen gehen bei Albrecht S. 137).

S. 91) und fackeln = fuchteln in der Wendung: hier wird nicht gefackelt, d. h. nicht mit dem Stock hin- und hergewackelt, nicht bloß gedroht, sondern auch geschlagen, thüring. facksen, schnell und schlecht schreiben (Hertel S. 92), ferner Fagen, Poffen und das gleichbedeutende reduplierte Fickfackerei nebst Fickfack und fickfacken, Poffen reizen, ohne Zweck hin- und herlaufen (Grecelius S. 372), mit i (abgesehen von den zuletzt genannten) ficken, coire mhd. vicken, reiben, Fickmühle, ein Brettspiel, bei dem die Steine nach verschiedenen Richtungen geschoben werden, Ficke, Tasche (Hertel S. 94), in die man mit der Hand hinein- und herausfährt, um Geld u. s. w. hervorzuholen, fickeln, die Geige spielen, Fickelbogen, Fiddelbogen, das Gefick, herumlaufendes Gefindel (Schmeller, Bayr. Wörterb. S. I. 510), ficken, jucken, kragen, reiben, überhaupt kurze und rasche Bewegungen machen (Grecelius S. 372), ficken, mit der Peitsche, Gerte, Rute schlagen (Grecelius ebenda), bayr. das fickt mich nicht an = das fickt mich nicht an (Schmeller I, 510), mit u thüring. fucheln, kragen und betrügerisch durch einander ficken, verwirren, früh nhd. Fucker, Blasebalg und nürnbergisch Fucker, Fächer (vgl. Kluges Etym. Wörterbuch unter Fächer), bayr. fuchsen, fuchseln im Spiel betrügen (Schmeller I, 508), schwäbisch fuchsen, quälen (Erbe, Schwäb. Wortschatz S. 34). Ebenso gehören wohl hierher oberpfälzisch focken, necken, reizen = mnd. vocken, aufziehen, zum Narren haben; (vgl. Schabernack vom Schaben des Nackens) und rheinländisch vör de fük, zum Späße (vgl. J. Roulen, Dürener Programm 1896 S. 14).

Wie man sieht, entsprechen sich die Bedeutungen der einzelnen Wörter wiederholt ziemlich genau. Neben ficken, coire steht fuchsen, neben ficken, kragen, fucheln, kragen, neben es fuchst mich, es fickt mich nicht an, neben fickfacken, Poffen treiben vör de Fük, zum Späße; neben fickfacken, hin- und herlaufen, herumfuchsen.

Wir können aber noch einen Schritt weiter gehen und auch der bedeutungsverwandten Formen gedenken, die statt des k-Lautes einen p-Laut aufweisen. Der Ficke, Tasche entspricht mundartlich Fuppe (vgl. Kluges Etym. Wörterb. unter Ficke), dem oberpfälzischen focken, necken, reizen, das rotwelsche foppen, necken; ferner sind hier zu nennen thüring. fipfern, unablässig necken, reizen, leipzig. es fuppert mir vor den Augen = es zittert, flimmert, schwirrt mir vor den Augen (vgl. DWb. fipfern, zittern, vibrare), und nordhaußisch dich fippts, du bist verrückt.¹

3. Mädchenhengst, Mädchenfist. Für einen Menschen, der gern Mädchen nachläuft, kannte man bereits im Anfange des 17. Jahrhunderts neben Frauenmann (mulierosus) die beiden Ausdrücke Mägdehengst und Mägdefeister (vgl. in dieser Zeitschr. I, 354). Jener ist leicht verständlich und hat Analoga in studentischen Bezeichnungen wie Perücken-

¹ Möglich wäre es auch, daß bei dem Bedeutungsübergange von fix, fest (= fixus) zu fir, schnell, das Verbum ficken Einfluß gehabt hat.

hengst für Perückenmacher, Bockhengst für Schuster, Pomadenhengst für stutzerhafte Studenten und Mahnhengst für Manichäer (vgl. Kluge, Deutsche Studentensprache S. 16 und 51), also für Leute, die sich viel mit etwas beschäftigen, auf etwas erpicht und veressen sind. Dieser macht größere Schwierigkeiten wegen der verschiedenen Wortformen, die er aufweist. Jedoch können wir dabei vier Haupttypen unterscheiden, die sämtlich mit *f* beginnen und in folgenden Worten enthalten sind: 1. Mädchenfist (=fiest, =feist) und mit der Endung -er der Nomina agentis Mädchenfister (=füster, =feister). 2. Mädchenfijeler und Mädchenfuseler. 3. Mädchenfjzel (=fjzel, =fjzjel) und =fjzeler. 4. Mädchenfärzer.

Am durchsichtigsten sind die Formen von Nr. 2, die besonders in Oberdeutschland Verbreitung gefunden haben, in Schwaben Mädlesfijeler (Erbe, Schwäbischer Wortsch. S. 21), in Bayern Mägdleinfjzeler (Schmeller I, 571). Hier kann kaum ein Zweifel darüber obwalten, daß der zweite Bestandteil herkommt von dem mundartlichen Verbum *fijeln*, kleine Bewegungen machen, geschäftig hin- und hergehen = mhd. *viselen*, tändeln oder *fuzeln* in gleicher Bedeutung (vgl. bayr. *Fuslerei*, zwecklos geschäftige Art, eine Sache zu behandeln, *Fuzel*, weibliche Person, die bei aller Geschäftigkeit nichts ausrichtet). Dazu gehören auch *fijeln*, mit einer Rute hin- und herfahren (Stalder I, 372, Frommann VI, 402), *Fijel*, penis und *fijeln*, *coiro*, *futuero* (Grecelius 374), vermutlich auch *Fijel*, der Junge im Berner Mattenenglisch (vgl. diese Zeitschr. II, 51).

Auf die nämliche Anschauung geht Nr. 3 zurück, welches vorliegt in thüringisch Mädchenfjzel (Hertel 94), schweizerisch Maidlifjzeler (Stalder I, 402) und Mädchenfjzjel, *ancillarum sectator* bei Stielor 524, 1211; DWb. VI, 1433; IV, 1, 45. Denn hier liegt das Zeitwort *fjzen* zu Grunde, das in Thüringen die Bedeutungen hat: bei der Arbeit eilen (Hertel 94), mit der Nadel hin- und herfahren (nähen, flicken), mit der Rute schlagen und in der Ableitung *fjtscheln* hin- und herfahren, in kurzen Bewegungen hin- und herschwingen (Hertel 95). Ebendaher leiten sich auch die verächtlichen oberheffischen Ausdrücke *Briefelfjzer* für den Brieffschreiber (vgl. oben *Federfuchser*), *Klaffotfjzer* für den Schneider, der „Klaffchen“ schnell und schlecht herstellt, *Bockhartfjzer* für den Fleischer (Grecelius 375) und vermutlich auch das studentische *Fjzer*, *Degen* (Kluge, Deutsche Studentensprache S. 90). Möglicherweise hängt damit altenburg. *Ringerfjz* für einen beständig ningernden, d. h. weinenden und *Bettelfjz* für einen häufig bettelnden Menschen zusammen (Hertel 95).

Auch Nr. 4 weist auf dieselbe Grundvorstellung hin. Denn Mädchenfärzer (DWb. V, 800 für Arnstadt bezeugt) ist in Verbindung zu bringen mit schlesisch und oberbairisch *ferzeln*, hin- und herfahren wie ein *Firlefir* (Weinhold, Deutsche Dialektforschung S. 95, Albrecht, Leipziger Mundart S. 112). Dem gleichen Namen begegnen wir in

dem studentischen Ausdruck Pechfärzer für den Schuster (Kluge, Deutsche Studentenspr. S. 17; vgl. oben Pechhengst).

Somit bleibt uns nur noch übrig, von Nr. 1 zu sprechen, die wir in der Form Mädchenfist und =fist für Thüringen (Hertel 94) und Leipzig (Albrecht 113), in der Form Mädchenfister und =fister in Thüringen (Hertel 100) und Hessen (Creelius 375) antreffen. Offenbar liegt hier Anlehnung an Fist, crepitus ventris und feisten, crepare vor, die vielleicht mit durch den Anklang von Mädchenfärzer an farzen, crepare veranlaßt worden ist. Im DWb. V, 800 unter Kirchenfeister, eifriger Kirchengänger ist sogar diese Etymologie angenommen worden; denn dort lautet die Erklärung pedens in ecclesia („ein altes Kraftwort aus dem Volksmunde“). Doch erheben sich Schwierigkeiten hinsichtlich der Bedeutung. Denn wer in der Kirche den „Binden“ freien Lauf läßt, braucht noch lange kein eifriger Kirchengänger zu sein. Und was soll dann Mädchenfeister bedeuten? Auch wird dieser Anklang von feisten schwerlich gefühlt worden sein zur Zeit der Entstehung des Mäsfelder Passionals, wo die lebenslustige Martha die fromme Maria mit den Worten anredet: „Du Kirchenfistern ganc von mir“ (Haupt III, 499). Wir müssen uns deshalb nach einem andern Etymon umsehen und finden dieses in demselben Stamme fit —, den wir als Grundform des Verbuns fiteln anzunehmen haben. Möglich wäre aber auch, das Wort mit nhd. füst, süchtig in Verbindung zu bringen, das in tellfust, erzählungssüchtig, schwatzsüchtig, blöckfust, bleichsüchtig, slingfust, zum schlinden, d. h. schlendern geneigt, Müßiggänger (Brem. Wörterb. I, 470) vorliegt und sich nach Regel, Ruhlaer Mundart S. 234 herleitet von ags. fūs, pronus, cupidus. Hierher würde dann wohl auch heffisch Fist für einen kleinen, hinfalligen Menschen zu stellen sein (vgl. Bilmar, Idiot. S. 103).

4. Mutterseelenallein. Es giebt wenige Wörter in unserer Sprache, die einen so hohen Gefühlswert besitzen und die Saiten unseres Gemüts so stark in Schwingung versetzen als mutterseelenallein.¹⁾ Kommt uns schon der Ausdruck Menschenseele traulicher und herzlicher vor als das bloße Mensch, so noch mehr die Zusammenrückung mit Mutter, die uns an Muttersprache, Mutterherz, Mutterglück und andere Komposita erinnert. Tritt nun vollends das Wort allein hinzu, so wirkt dies doppelt bezaubernd, weil die Einsamkeit für den Deutschen große Anziehungskraft besitzt und in ihm den Eindruck des Geheimnisvollen, des Rembrandtischen Halbdunkels hervorruft. Daher hat es auch nicht an poetischen Erklärungen dieses stimmungsvollen und beschaulichen Wortes gefehlt (daher ist es auch verschiedentlich z. B. in der Lausitz

¹⁾ E. Schmidt, Lessing II, S. 699: „Das aus den Tiefen des Volksgemüts und von Lessing gleich mutternacht oder komposita wie blutselten geliebte mutterseelenallein verpönt der Sprachmeister Adelung, und Schottel (Ausführl. Bericht, Braunschweig 1663 S. 763) spricht von sonderlichen Phrasen, die von dem Worte Mutter in deutscher Sprache üblich seien.“

zu mutterjeligallein umgestaltet worden). Freilich sind die Deutungsversuche oft ziemlich problematischer Art. Die einen denken an Zurechtlegung aus frz. *moi tout seul* (vgl. z. B. Zeitschr. d. allgem. deutsch. Sprachvereins XIII S. 219 Briefkasten), die andern an Verstümmelung aus „mit der Seele allein“, die dritten erklären es als „allein in Bezug auf alle Menschen“ (z. B. Paul im Deutschen Wörterbuche S. 315 unter Hinweis auf die Ausdrücke keine Mutterseele und kein Muttermensch). Wieder andere finden darin den Sinn „allein wie eine Mutterseele“ oder „allein wie in der Mutter“, d. h. „im Mutterleibe“ (vgl. Goethe: „Und so saß ich manches Jahr über mir allein wie im Mutterleibe) oder glauben, „seelen“ sei aus „selig“ verstümmelt und deuten „verwaist nach dem Tode der Mutter, verlassen selbst durch die verstorbene, selige Mutter“ (Weigand, Deutsches Wörterbuch II, 168). Eine poetischere, aber nicht richtigere Auffassung findet sich im Briefkasten der Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins X, S. 264: „Als noch bei einem vielfach andersführenden Geschlechte die Aussicht auf die Ankunft eines jungen Erdenbürgers in der Familie eine glückbringende Verheißung war und die in stiller Einsamkeit harrende Mutter mit seligem Gefühle erfüllte, da fand der deutsche Mund für dieses Glück das rechte und weithereiche Wort mutterjeligallein.“ J. Grimm wirft in seiner Deutschen Grammatik II, S. 556 die Frage auf: „Bedeutet mutterallein vaterlos, eingezoget bei der Mutter lebend?“ und D. Hauschild im Programm des Wilhelmsgymnasiums zu Hamburg 1899 S. 21 meint: Wie wir „keine Menschenseele“ sagen, um ein nachdrückliches niemand zu geben, und ebenso noch im Bremischen kein moderminsk, kein moderseel, so auch mutterallein mit dem Sinne: so allein, daß keiner Mutter Kind d. h. kein menschliches Wesen bei jemand ist (vgl. federstille, so still, daß sich keine Feder bewegt). Endlich lesen wir in der Zeitschrift des allg. deutsch. Sprachv. XIV, S. 126 die Deutung aus dem Leserkreize: „so allein, so einsam und verlassen, wie sich ein Mutterherz fühlt, wenn ihm das Liebste, das Kind, genommen ist“.

Soweit die Deutungsversuche! Und nun die verschiedenen Formen des Wortes! Grimm zählt a. a. D. folgende aus den deutschen Mundarten auf: muttermenschenallein, muttersteinallein, steinbeinmutterjeligallein (Österreich), mutterwindallein; dazu verzeichnet Hauschild a. a. D. als oberjächsisch steinsmutterallein, und in Becksteins Märchen Leipzig 1858 S. 42 findet sich mausmuttersternallein. Diese Ausdrücke sind auf eine Stufe zu stellen mit zahlreichen anderen wie splittersajernacht (d. h. spliternacht und sajernacht), funkel-nagelneu, funkelspelternagelneu (bayr.) pechkohlkrabenschwarz, sperrangelweit, schneeblühriefelweiß (tirol.); spinnnatterfeind (österr.), kirschkesselbraun (thüring.) kreuzlendenlahm, sternhagelbetrunken, todsterbensmatt, stokrabenfinster, steinhornalt (schweiz.), hellerlichterloh, mußmäuschenstill (thüring.), kinderfederleicht, fuchsteufelswild, brühjiedendheiß (thüring.), fitzchen-

madennaf (thüring.), grunderdebös (henneberg.). Hier stehen die zur Verstärkung vorgeetzten Ausdrücke nirgends in innerem Zusammenhange, sondern sind einfach nach Art der Dvandvafomposita aneinandergefügt etwa wie in Schleswig-Holstein, achtzehn oder schwarzweißroth. Pechkohlrabenschwarz ist also schwarz wie Pech, wie Kohle und wie Raben.¹ Auch ist das Verhältnis der verstärkenden Begriffe zum Grundwort keineswegs überall dasselbe. So ist brühfiedendheiß zu erklären so heiß wie Brühe und so heiß, daß es siedet, sperrangelweit, so weit wie eine Angel und so weit, daß es sperrt, muckmäuschenstill, so still wie ein Mäuschen und so still, daß man sich kaum muckt, funkelnagelneu eben erst fertig genagelt und so neu, daß es funkelt (funkelneu), kinderfederleicht, leicht wie eine Feder und leicht genug für Kinder. Der Unterschied zwischen pechschwarz, pechrabenschwarz, pechkohlrabenschwarz ist kein qualitativer, sondern nur ein quantitativer, die Vermehrung der vorgeetzten Wörter hat lediglich den Zweck größerer Steigerung. Es giebt aber kein einziges solches Gebilde, in dem die beiden ersten Begriffe enger zusammengehörten. So wenig funkelnagelneu bedeutet neu wie ein funkelnder Nagel (= funkelnagelneu) oder brühfiedendheiß heiß wie siedende Brühe (was hier schon die Wortstellung verbietet), so wenig ist auch kinderfederleicht aufzufassen als leicht wie eine Kinderfeder. Daraus ergibt sich, daß alle Erklärungen von mutterseelenallein, die von Mutterseele ausgehen, falsch sind, daß man vielmehr auszulegen hat seelenallein und mutterallein.² Zunächst sind diese beiden für sich in Gebrauch, wie sich ergibt aus altenburgisch seelenallein (z. B. bei Sporgel, Noth Feierohnds III, S. 50) und aus bayrisch muttersallein (Schmeller III, S. 478, bei Aventin mutterallein) sowie aus schwedisch moderallena (vgl. Grimm Gr. a. a. D.). Sodann aber kommen beide auch bei anderen Kompositis vor, z. B. seelengut, seelenfroh, seelenvergnügt und mutternacht, mutterfadennacht bei Herder im Volkslied (Werke I S. 269), mutterstill (bei Luther, siehe oben), muttermäuschenstill (Rudolstadt). Nun fragt sich nur noch, wie die Zusammensetzungen seelenallein und mutterallein zu erklären sind. Für dieses bieten die mhd. Formen muoters eine, muoterblöz und muoternacket³ einen

¹ Stein in muttersteinallein ist hergenommen von steinalt wie stoek in hochkatholisch und hochfremd von hochfinster, d. h. so finster wie im Stoek (Gefängnis); steinbeinmutterfeligallein steht auf einer Stufe mit steinbeintreu und ist verwandt mit Stein und Bein schwören, d. h. hoch und teuer versichern; mutterwindallein erinnert an weispfältig (bei Bötte) windschapen allein, ganz verlassen; mausmuttersternallein zeigt ähnliche Verstärkung wie mausetot und sternhagelbetrunken. Vgl. mutterstill bei Luther von Conciliis und Kirchen, Wittenberg 1539, mottermausestill in einer Thüringer Christomödie von 1705 (Arnsdörfer Programm 1899 S. 13).

² Vgl. funkelnneu und nagelneu, todmatt und sterbensmatt, fuchswild und teufelswild, steinalt und hornalt u. s. f.

³ muoderblöz und muoternacket sind ähnlich aufzufassen wie stiefelnacht in der erwähnten Thüringer Christomödie von 1705 S. 5. Dieses heißt befreit von Stiefeln, barfuß und jenes befreit von der Mutter, vom Mutterleibe, neugeboren, also ganz nackt.

Anhalt, welche ganz allein und ganz entblößt bedeuten. Bedenkt man nämlich, daß mhd. eine (wie das damit zusammengefaßte allein) ursprünglich den Genetiv regiert und daß man sagt alles valsches eine, frei von allem Falch, alters eine von der Welt (ahd. weralt) verlassen, so wird man zugestehen, daß wir auch hier eine solche Fügung von uns haben können und daß muoters eine ursprünglich heißt von der Mutter verlassen, allein; bedenkt man ferner, daß seelengut, seelenfroh, seelenvergnügt ursprünglich bezeichnen gut, froh und vergnügt in der Seele,¹ so wird man seelenallein erläutern mit allein in der Seele, sich im Herzen einsam fühlend. Erst als der von Haus aus darin liegende Sinn nicht mehr empfunden wurde, konnte man Mutter auch zu Gebilden verwenden wie mutterstill, muttermäuschenstill, mausmuttersternallein, mutterfadennackt u. s. f. nach Art von stockfremd und steinreich, in denen Stock (Gefängnis) und Stein von Ausdrücken übertragen worden sind wie stockfinster (so finster wie im Gefängnis) und steinalt (so alt wie Steine).

slegikar, Butterfaß, Butterkübel.

Von

Val. Hintner (Wien).

Es sollte eigentlich überflüssig sein, über das Wort noch zu schreiben, da es ja längst der Hauptsache nach klargelegt ist (vgl. Elze, Drittes Jahreshft des Vereines des krain. Landes-Museums, Laibach 1862, S. 62. Schröder, Die Mundart von Gottschee 211. Sitzungsberichte des phil.-hist. Cl. d. k. Acad. d. Wissensch. LXV, 1870, S. 477. Hintner, Beitr. 219.). Allein das DW. hat das Substantivum gar nicht aufgenommen, sondern nur das davon abgeleitete Verbum erwähnt und unrichtig erklärt (IX, 261). So möge denn im Folgenden die Sache richtig gestellt werden.

Das Wort ist, soweit meine Kenntnis reicht, nur noch gebräuchlich in Osttirol, Kärnten und Gottschee. Diese drei Mundarten stehen auch sonst in näherer Beziehung zu einander. In der Gegend Tirols von Toblach bis Lienz, wo man mhd. ei als breites ä spricht (z. B. ich wäss = weiss), lautet das Wort schläker, im Isalthale und den Seitenthälern schläaker d. i. schleiker (Schöpf 612. Hintner, Beitr. 219). In Oberkärnten jagt man ebenfalls schläker, in Unterkärnten dagegen, wo überhaupt lange Silben gern verkürzt werden, wird schlaeker gesprochen, aber mit reinem a, was anzeigt, daß es nicht ursprüngliches a ist, und daß man nicht von schlag ausgehen darf (Lexer in Frommanns

¹ Dieselbe driliche Auffassung finden wir z. B. bei kreuzlendenlahm = lahm im Kreuz und in den Lenden.

Zeitschr. VI, 201. Rärnt. Wb. 218). Lexer hat bei der Ausarbeitung seines Wörterbuches das Richtige noch nicht erkannt, aber später meine Erklärung für selbstverständlich befunden und seinen Fehlgriß bedauert. Endlich in Gottschee lautet das Wort nach der gewöhnlichen Aussprache schloikar (Elze a. a. D., Schröder a. a. D.), dessen oi nur auf mhd. ei zurückgehen kann (Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee, Graz 1895, S. 22). Es führt also alles auf ein mhd. sleikar. Diese Annahme erhält eine Stütze in sleihkübel bei Diefenbach gl. 537^b gegenüber mhd. slegelkübel, slegekübel (Lexer, Mhd. Wb. II, 965). Die ahd. Form muß slegikar gewesen sein und slegikar stellt sich an die Seite von ahd. slegimelc, slegibatta,¹ slegemelo, slegimeli, slegimelh² oder slegipra, slegibraua, slegebraua³ und schon sleibrauon (palpebralis)⁴ so wie sleipalspis (= sleipal spil)⁵ oder slegifedera, slegirind⁶ u. a. Daß wir es bei slegikar mit einer ahd. Wortbildung zu thun haben, ist sicher, denn kar in der Bedeutung „Gefäß“ ist dem Volke schon früh abhanden gekommen. Es stellt sich demnach unser slegikar zu ahd. Wörtern wie binikar,⁷ hantkar,⁸ kasikar,⁹ lihkar,¹⁰ meisikar,¹¹ milihkar,¹² rauhkar,¹³ sulzikar,¹⁴ scukar (?),¹⁵ scinakar (?)¹⁶ u. a. (Graff IV, 463).

Von diesem slegikar, sleikar, schläaker, schläker, schlaker ist das Verbum schlakern, im schlaker Butter bereiten (Schöpf 612. Lexer Rwb. 218) gerade so gebildet, wie von kübel das Verbum kübeln, chüblen, im Butterkübel (Antenkübel) Butter bereiten, abgeleitet ist, das in einigen Gegenden Tirols (z. B. in Taufers im Pusterthale) und in der Schweiz (Schweiz. Jd. III, 117) gebraucht wird. Die synonymen Ausdrücke für „Butter bereiten“, nämlich rüren und schlegeln (Fromm. Zeitschr. III, 520, 18. Schöpf 619. Schmeller II², 519) schließen sich doch auch an rüerkübel und slegelkübel an (Lexer, Mhd. Wb. II, 532; 965). Damit ist die Sache, hoffe ich, endgiltig erledigt.

¹ Gl. (= Steinmeyer-Sievers' Mhd. Glossen) II, 93, 23; 365, 13 f.

² II, 722, 9. III, 225, 42; 295, 17; 329, 60.

³ II, 241, 16; 393, 24; 567, 33. III, 18, 33.

⁴ II, 498, 1.

⁵ IV, 51, 1.

⁶ III, 15, 38. I, 716, 19.

⁷ Gl. II, 25, 24; 704, 64. III, 215, 48; 158, 65; 323, 32; 406, 50. IV, 32, 11; 129, 65; 167, 4; 241, 3, 10.

⁸ III, 223, 29; 265, 55; 293, 38; 311, 13; 634, 4; 635, 19; 636, 13, 52; 650, 48; 667, 74; 689, 43; 699, 24. IV, 35, 1; 173, 23.

⁹ I, 401, 37. II, 377, 16; 392, 8; 401, 10; 415, 17; 474, 50; 484, 9; 501, 63; 521, 25; 534, 65; 538, 29; 557, 59; 574, 49; 628, 38; 672, 74; 698, 29. III, 158, 38; 65; 265, 55; 275, 18; 357, 55; 372, 43; 642, 12; 644, 27; 645, 11; 658, 27; 670, 28; 677, 23. IV, 63, 7; 123, 43; 143, 20; 267, 3; 348, 20.

¹⁰ I, 283, 8. II, 486, 24; 558, 22; 563, 20; 590, 48. III, 303, 21; 411, 62; 416, 7; 662, 24, 25. IV, 95, 6; 159, 3.

¹¹ III, 158, 58.

¹² II, 392, 6.

¹³ I, 261, 22; 293, 31. III, 653, 20; 654, 46.

¹⁴ I, 717, 1; 718, 2. II, 367, 38; 411, 65; 499, 48; 569, 62; 723, 44. III, 642, 24; 643, 14; 644, 15; 652, 48; 658, 29; 666, 67; 677, 18. IV, 94, 19; 345, 44.

¹⁵ II, 356, 11; 358, 35.

¹⁶ IV, 198, 25.

Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz.

Von

Carl Müller in Dresden.

Abenteuer. Wann einer viel Zeche verspielt, so hette er den Abenteuer, oder einen teuren Abend. Phil. Harzbörffer, der große Schauspiel jämmerl. Nordgesch. 1662, S. 737. Vgl. Scheräus, Geistl. Sprachschule 1667 S. 226: Abenteuer von aventura ein sonderlich seltsames und neues herkommen, ein seltsam Ding. Ebentherer von eventura, ein Außgang und Gottes berahet wie man jaget: Er mag es auff sein Ebentherer versuchen.

Anführen. Es macht den Deutschen nicht viel Ehre, daß einen anführen (was sonst mit anleiten synonym ist) so viel heißt als einen betrügen. Sollte das nicht ein Hebraismus sein? Lichtenberg, Verm. Schr. 1, 350 f.

Ärmel. Will man ein Ding geschwind vermitteln,
So ist das Sprichwort eingeführt:
Er kan es aus dem Ärmel schütteln,
Eh sich ein hocus pocus rührt.
Gingegen wird es einem sauer,
Kommt alles bey ihm langsam raus,
So heißt: Er sieht als wie ein Bauer
Und wie Hannß ohne Ärmel aus.

Picander 5, 49.

Ausmisten. Der Umgang mit Spielern wird dadurch noch unerträglicher, daß diese sich sehr niedrige Ausdrücke bei ihrem Lieblingsgeschäft erlauben und daß durch eine Terminologie dieser Art auf den Kaffeehäusern ein solcher Ton einreißt, der die Ohren eines vornehmen und gesitteten Mannes notwendig beleidigen muß. Ein Lieblingswort der Spieler ist das Kunstwort: ausmisten. Freilich ist es ein garstiges Geschäft, jemand im Spiele um das Seinige zu bringen. Neue Dresdner Merkwürdigkeiten 1792, Nr. 16, S. 123.

Bankerott. Decoxit rem. Er hat sein haab und güter verdempft und verpraßt, oder wie man sagt, hat er banderotten gespielt. Dlinger, Dialoge des Bives 1587, S. 213. Ein Kaufmann so Bankerott gespielt, oder wie man es heut etwas subtiler nennen thut, fellyhet hat. Lustiger Democritus 1650, S. 8.

Dieb. Die in der Lichtschere angeammelten Schnuppen fallen beim Schnutzen des Lichts auf die Flamme und die Kerze, entzünden sich da und verursachen an der Kerze die sog. Diebe, rollen brennend auf das Tisch Tuch usw. Lichtenberg, Verm. Schr. 4, 528.

Empfindelei. Sophie Albrecht empfindelt zu viel. Ich nenne das Empfindelei, wenn einem dünkt, man empfinde was, wo man leer bleibt, oder wenn man sich zwingt, gewisse Dinge zu empfinden, sollt' auch Leib und Seele zu Grunde gehen, weil gerade das — empfinden werden muß. Reinwald an Schiller Anfang Mai 1784. Die kleine Schwärmerei, die man Empfindsamkeit oder vielmehr Empfindelei nennt, wenn sie sich nur auf das Frauenzimmer und bei diesen etwa nur auf das Todesurteil einer Mücke erstreckt. Diese Empfindelei hat sogar auf Rechtsgelehrte Einfluß, die auf alle Weise das theuere Leben eines Spitzbuben dem Staate zu erhalten suchen. Lichtenberg, Verm. Schr. 4, 319.

Empfindsamkeit.

Wie heißt das Thier voll Herzeleid,
Das immer Ach und Wehe schreit,
Das allstets nach dem Monde gafft
Und dort sich span'sche Schlösser schafft?
Es heißt ein Elegiendichter,
Und nach dem Ausbruch unsrer Zeit:
Ein Dichter der Empfindsamkeit.

Chr. Dan. Schubart, Sämtl. Ged. Frankf. 1787. 2. (= Werke Stuttg. 1839. VIII.), Räthsel.

Zum Unterschiede von empfindlich, welches in sittlichem Verstande eine fehlerhafte Eigenschaft bezeichnet, hat man das Wort empfindsam eingeführt, eine gute Eigenschaft dadurch anzudeuten. Es ist aber wegen der vielen Personen, die sich mit Empfindsamkeit zieren wollen, sehr zu besorgen, daß dieses Wort seine gute Bedeutung wieder verlieren und nur dienen wird, eine vorgegebene zarte Empfindung anzudeuten. K. W. Ramler, Berliner Beiträge zur deutschen Sprachkunde 1794, S. 191.

(Empfindlich = mit Empfindung, liebevoll, zärtlich:

Sie erwarten mit verlangen
Die erwünschte Tageszeit
Euch empfindlich zu empfangen.

Weisse, Überflüss. Ged. 1701 (Cs S. 47.)

Erquicken. Er kündigt auch die Todten erquicken. Seb. Wild: Zwölf Com. u. Trag. Augsb. 1566, Cev. (Vgl. Ec 8: er will die mit Schmerzen Beladenen erquicken).

Feldglocke. J ad graecum II. An dieses häßliche Gerüst, das die ehrlichen Leute, für die es gebaut wird, die Feldglocke nennen, in der sie selbst den Klöppel abgeben, vermüschte er den Sezer. Langbein, Sämtl. Schr. 25, 103 (Der Ritter der Wahrheit).

Feldherr.

Ihr Deutschen machet euch vom Sprachgemenge los!
Doch mögt ihr General statt Feldherr manchmal schreiben.
Das hohe deutsche Wort gebührt den Tapfern bloß,
Die Herrn vom Felde bleiben.

Langbein, Ged. 1835, 3, 399 (Die Ausnahme).

Fenster. Ich stehe jetzt, wie man sprichwörtlich sagt, am mitlern Fenster; d. h. gleich fern zwischen Darben und Überfluß. Meißner,

Skizzen 11, 194 (1796). Vgl. Es muß nun, wie du siehst, im mitteln Fenster stehn, A la Studentikwos, jedennoch nicht im Luder. (Das heißt) so la la und halb zufrieden. Picander 1, 411 (408).

Frauenzimmer. Was kan abgeschmackter seyn, als eine einzelne Frau ein Frauenzimmer nennen? Ein Zimmer ist ein Gemach, eine Stube. Ein Frauen-Zimmer ist ein Gemach vor das Frauenvolk. Hernach pro metonom. continentis pro contento heißt man das Frauenvolk selbst Frauenzimmer. Was man aber nun vor eine abscheuliche metalepsin machen will, wenn eine einzelne Frau ein Frauenzimmer heißt, das kan ich nicht verstehen. Ich gläube, das Wort ist erst von einem Frankman aus Unwissenheit so gebraucht und alsofort von einem Teutschen erschnapt worden. Denn alles, was von Franzosen kommt, das ist galant, und wir Deutschen thun es nach. Philologus, Wider die Deutschverderber 1685, S. 19. (Vgl. Der andre wurde im Frauenzimmer auf Betten und Küssen verzärtelt. Celandor, die verkehrte Welt 1718, S. 13. Die Höflichkeit, die man gegen alles artige Frauenzimmer hegen muß. Ebenda S. 360. So eine große Gewalt hat das Frauenzimmer über die Mannsbilder.¹ Ebenda S. 377. Alles dieses Frauenzimmer erschien mit verdecktem Gesicht. Ebenda S. 547. Ich hatte mir vorgenommen, alles wollüstige Frauenzimmer, so im Beruf war, kennen zu lernen. Ebenda S. 270).

Freudenjungfer. An Frauenzimmern, die man fille de Joye, freuden Jungfern oder auf gut Teutsch Huren zu nennen pfleget, fehlt es nicht. Angenehmes Passe-tems 5 (1742), S. 329. (Vgl. Töchter der Freude, die abgewirt genug sind, junge Bürschgen an sich zu locken. Des jüngeren Faustins Reisen und Thaten, Leipzig 1799, S. 184.)²

Galant. Das ist merklich, daß unsre Leute nur diejenigen gemeinlich galant nennen, so schon nette Kleider tragen, da doch in dieser Beschreibung (Definition des französischen Begriffs) nicht einmal der Kleider gedacht wird. Philologus, Wider die Deutschverderber 1685, S. 39. Seine freche, oder, wie er es nennt, galante Lebensart. Gellert, Werke 1833, 2, 240 (das Loos in der Lotterie II 8). Im DWb. fehlt die bezeichnende Stelle aus Bodmer, Neue Krit. Briefe, Zürich 1749, 52. Brief S. 377, wo die Galanterie erklärt wird als „die Kunst den Frauenpersonen aus bloßer Höflichkeit zu verstehen zu geben, daß man gewisse Empfindungen gegen sie hat, welche man nicht verspürt.“ Ich beschreibe hier den prächtigsten und galantesten Hof der Welt. Man muß mir das letzte Wort im deutschen gelten lassen, dann es ist in Sachen sehr üblich, und ich finde auch sonst keines in allen mir bekannten Sprachen, welches dasjenige besser ausdrücken sollte, was ich hier sagen will: es bedeutet solches so viel, als ein lebhaftes artiges Wejen,

¹ S. 92 Mannsbild — Mannsleute, S. 400 ein Weibsbild. Vgl. Schickagen ein Frau-Mensch. Dultsburger Vocab. 1724. (Wol-Vall. 4, 106).

² Noch weniger in üblichem Sinn als Lessings Emilia Galotti (die das Haus Ortmaldi „das Haus der Freude“ nennt) spricht die Gräfin Terzty (Piccolomini III, 8): nicht in ein Freudenhaus bist du getreten.

das gefällt, das rühret, das sich der Sinnen bemächtigt und den Witz gebrauchet, um desto empfindlicher wohlküstig zu sein. Voyn, Kl. Schr. 1, 3, 39.

Genial. Da man ein unerwartetes, von der Regel weichendes Betragen unter den Weimarischen Dienstmädchen oder Lehrburschen wohl genial zu nennen pflegt. Zul. v. Boß, Begebenheiten einer Marktenderin Berlin 1808. 1, 222.

Geizhals. Vermuthlich kommt dieses Wort von dem gierigen Federvieh, welches alles mit heißer Begierde hinunterschlucket und nicht zu ersättigen scheint, wenn es auch gleich den Kropf schon angefüllt hat. Voyn, Kl. Schr. 1, 33.

Gern. Das Wortlin Gerne neque latine neque graece neque hebraice reddi potest, Syntaxis mutat significationem eius. Cordatus, Luthers Tagebuch hg. von Wrampelmeier. S. 656.

Gesindel. Joseph hat nichts gemein mit dem übrigen Gesinde, das man eher Gesindlein nennen sollte. Voyn, Joseph 1618, II 2.

Guggelfuhre. In Sulzers Kindheit nannte man in seinem Vaterlande ein lustiges Wuthwillentreiben bey Zusammenkünften junger Leute eine Guggelfuhre; das ist nach der Etymologie des Wortes zum Rossenreißer gedungene Karren, die auf einer Karre herumgeführt werden. Flögel, Gesch. der kom. Literatur 1, 326.

Hämmerlein. Viel verpufft der Bergmönich oder Kutzengler, welchen man auch den Meisterhämmerlein heist. Harzdörffer, Gesprächspiele 3, 257. (Vgl. Abé-Vallement, die Mersejener Bockreiter 1880, S. 25. Ich möchte es leiden, daß M. Hämmerlein nur so eine Bozemanns Erfindung wäre. Alamodisch Technolog. Interim 1675, S. 331. Dajelbst S. 328: Ich habe gewiß was versehen (bei der Beschwörung), sonst hätte der Wuhl keine Macht über mich gehabt.)

Hans. In Helvetia ac Rhetica die Hansi Nobiles et Optimates appellantur. Et in inferiore Saxoniam et Westphalia qui supra sortem suam aestimari volunt, ironicos Hansi vocantur, dann sie wollen grosse Hansi seyn. (Nach Fintelthaus in Controv.) Besold, Thesaurus practicus. Tübing. 1629. 1, 288. (Vgl. Um das Fleisch zu verzehren der Potentaten der Erde, Und um zu trinken das Blut der gewaltigen Hansi. Hamerling, König von Sion, 12. Aufl. S. 53.) In Misnia tristissimum hoc est proverbium, ut juvenem imberbem Hansi ohne Barth per jocum appellent . . . quod Johanna Papissa in variis scriptis imberbis Papa, Pabst ohne Barth salutetur. (Luther hanc Papissam Herr Pabst Agnese vocavit, ut etiam Lieber Herr Keth scripsit.) Christ. Weiser, Specimen Paroemiarum hist. Weberi 1726, S. 1.

Hausmittel. Man hat bis jetzt mit dem Worte Hausmittel noch keinen bestimmten Begriff verbunden. Es soll aber wol diejenigen Mittel bezeichnen, die man nicht nötig hat, aus der Apotheke zu holen. Büding, Medicin. Erklärung deutscher Sprichwörter. 1797, S. 183.

Heiliger. Tol healing apertissimus et aptus terminus, quo nominatur haereticus. Cordatus, Luthers Tagebuch S. 30.

Herzog. Herzog vom herz und aug, das ein Obrer soll haben ein verstendig, Tapffer unverzagtes gemüth zu thun oder zu lassen alles was das aug, das ist fürsichtigkeit und verstand lehret und wenjet. S. Not.

Heurochs, eigentlich Heurochs, die Leute, welche Schiffe auf der Weser stromaufziehen von Bremen bis Hameln; sie waren sehr grob und wurden geheuert, gemiethet. B. v. H. (Beckmann), Vorrath von Bemerkungen über mancherlei Gegenstände. Göttingen 1795, S. 295.

Hosieren, das ist auff hochteütsch schein. Lindner, Raßbüchlein 1558, S. 129.

Hose. Gelbe Weste und Unterbeinkleider. Goethe 22, 92.

Ipjian. Ist ein Spottwort, von dem Pronomen ipse. Der sich vil leßt geduncken, der sich viler Ding annimbt, deren er wol gerahen möchte, der jm selbst vil zu schaffen macht, vnd doch nichts bevolgen ist. Simon Not.

Kapaunt. Ich lernte einige kapaunte Marquis kennen: ein paar Triller sind die Ursache des großen Elends, welches durch diese Knabenschinderei über Italien verbreitet wird. Um die lüsterne Begierden unsers Gaumens zu befriedigen, berauben wir eine so beträchtlichen Anzal Tiere ihrer Mannheit; müssen wir um unsre Ohren zu kuzzeln, unsre Brüder, die Menschen, elend machen? Des jüngeren Faustins Reisen und Thaten 2 (1799) 153.

Kaphahn. Mancher muß es bleiben lassen, als die nichts haben, und da seyn die Kaphäne vund die sechsig jändigen Tanz Knechte. Aber da heist es, wer nicht kan muß bleiben lan vund ein Hanrey werden. Engl. Comödien 2, 1630, T₄.

Katholisch.

Ofter hört man ihn noch (den altsprichwörtlichen Ausdruck), wenn Einer
so recht desperat ist

Und die verrückteste That wüthend für möglich erklärt:

„Wetter! da möchte man ja vor Zorn katholisch noch werden!“

Ruft er und schlägt auf den Tisch, hat sich entlastet und lacht.

Wischer, Vyr. Gänge S. 160.

Vgl. Manche Republikaner mögen wirklich aus Ärger katholisch geworden sein. H. Heine, L. Börne 4. Buch (11, 213).

Kolkrüselin. καρινώ quae foco et fuligini assidet (vorher: famula culinaria, Aschenbrödel fehlt also noch) Crusius, Gramm. ling. graec. 1556, 1, 100.

(Post von) Korbburg.

Die Leute treiben hier die Körbmacherey;

Damit ein Mädgen nur nicht allzu mürrisch sey,

so pflegt sie einen Korb von ihren eignen Händen

dem, der ihr Herz verlangt, an dessen Statt zu senden.

Picander 2, 156 (Postbericht der Stebe).

Kretschmarin. Eine Gasthalterin (ohne zweideutigen Sinn) oder wie man diese Leute in Breslau nennet, eine Kretschmarin. Voyn, Kl. Schr. 4, 383.

Labyrinth(isch). Labyrinth wird auch gebraucht für eine große Ungelegenheit, ein Labyrinthisch verstocktes und verdacktes Wesen. Scheräus, Geistl. Sprachenschule, 224.

Landesfreund. Wir haben, ach, kein Wort, den Patrioten zu nennen; hatten eins. Ihr fragt mich? Landesfreund; Ich weiß es wohl, dies Wort gehört nur ins Gedicht von altem Schrot; allein die neue Muse weint: Ach, sind wir's etwa nicht? Klopstock 6, 536 (1771).
alte Leier.

Wie man dem sagt, gleich fort als hewer,
Was solst? es ist ein alte Leier,
Es ist ein alts verjungens Lied
Und gilt zu unsrer zeit jetzt nit,
Ist alt Fränkisch der alten Welt,
Und ist niemand dems wolgefelt.

Eug. Eyring, Proverb. 1, 263.

Lenze. Die Lenze, Linse, Lohne ist der in ein breites Blech statt des Kopfes auslaufende eiserne Nagel, der durch die Aze vor das Rad gesteckt wird, damit dieses nicht ablaufe. Daher das Sprichwort: Wer nach einem goldnen Wagen ringt, bekommt eine Lenze davon. Bücking, Medicin. Erklärung deutscher Sprichw. 1797, S. 196.

Löffelei, Löffeln.

Es ist die Löffelei zwar wohl dem Lieben ähnlich,
Man küßet, leckt und drückt und thut verzweifelt sehnlich,
Jedoch der wahre Zweck sieht auf die Ehe nicht,
Es ist zum Zeitvertreib und Wollust abgericht.

Picander, 1, 402.

Vom Laffen kömmt läffeln, d. h. sich lassenmäßig bezeigen, sonderlich beim Frauenzimmer, kühn und verliebt thun (löfeln oder leffeln hieße gar nichts). Gottsched, Beobachtungen über den Gebrauch vieler Wörter 1758, S. 164. Vgl. Löffeln pronarsare feminam, faire l'amour. Schottel, 1355.

Zu Leipzig hats hübsch Jungfräulein,
Die gern fröhlich, doch züchtig seyn,
Ey wie wil ich zu löffeln dich,
Ich weiß ein die kans meisterlich

— — — — —
Fürwar sie führt mich recht zum parn.
G. Henrici, Comödie vom Prinzenraub 1595, W.
(Deine Wangen sind verblast,
Deine Waden hängen runter;
Warum siehst du nicht mehr munter?
Weil du viel gelöffelt hast. Picander 2, 267.)

Vgl. Murner, Narrenbeschw. 8 (Goed. S. 32 f.)

Löffelknechte = Pouffirer, Weiße, Übersl. Ged. 1701, A 3^b
(Ebenda C 3^b.)

Es ist doch lauter Kinderey
Mit der verliebten Löffeleyn.)

Löschhorn.

Ich Eberlein Hießendorn
Hab ja auch ein schönes Löschhorn,
Das hänget mir rab übers Maul . . .
Und sieht auch nach dem Sprachhaus um.

H. Sachs, der Rasentanz 1550.

Vgl. Ein Kerl, welcher eine grosse pfundgrosse vund ein lang, dick,
breit leschhorn hatte. Sommer, Empl. Cornel. 1609, B 6.

Schneid ab die Nas und sück dir aus
Das Hinderloch . . . Ey was,
Wolt Ihr, Papa, mir sücken zu
Mit eurem Leshorn fein
Den Püster? Der Pedant. Irrthumb 1678, 270.

Die Nase ist wie ein Löschhorn. Die kluge Trödelfrau 1682, 33.

Mar. Ein alts verlegenes Teutsch, das wir einfach gar nimmer
oder selten brauchen, heyst ein Roß, darvon ist auch im brauch Mar-
stal(ler), Marschalk etc. Sim. Not 1573.

Markt ist ein alt Niederlendisch wort und bedeutet eine Grenze,
das man noch jaget ein Marktstein, d. i. ein grenzstein, Reinstein.
Scheräus, Sprachenschul 118.

Memme. Nicht der Mütter, sondern die Memme des Vaterlands.
H. Heine 12, 51 (Der Schwabenspiegel).

Nagel. So brannte ihm, der seine Mittel liederlicher Weise ver-
than hatte, das Licht, wie man im Sprichwort zu reden pflegt, recht
auf dem Nagel, als er erfuhr, daß Clarind einen Mann zum Schand-
deckel ihrer Ausschweifung nehmen wollte. Celandier, Verkehrte Welt
1718, S. 520.

Paar. Par: ein paar, 2 gleiche. Auch bahre ist, was allen gleich
ist. Sim. Not 1573.

Patsche. Ich muß biß gar heim betteln gehn
Und werd gleich wie Patsche bestehn,
Ich mein sie werden mich all außlachen,
Daß ich mich hab zum Narrn lan machen.

G. Henrici, Prinzenraub 1595, D₂^b.

Politisch. Ein italienischer Minister fragte, ob uns Teutschen
denn die Politique so läufftig wäre, daß sie den Stall-Jungen und
Alten Weibern auch nit verborgen bliebe: bei ihnen . . . könnte nichts
Politisch genennet werden, als was mit der Regierkunst zu schaffen hätte.
Antwort: Man hätte aus den mancherley Intriguen, welche in politischen
Staats-Sachen vorzugehen pflegten, Ursache genommen, alles was ein ander
Ansehen von sich spüren ließ, als es in der Wahrheit hätte, Politisch
zu nennen. Archiero Cornemico, der gute Mann 1680, A 6. Vergl.
Zeitschr. für den d. Unterricht 10, 777 folg.

Ich leb also in gutem Muth
und kummere mich nicht hart,
bald bin ich froh bald böß bald gut,
dies ist mein ganze Art,
bald lieb ich was, bald acht ichs nicht,
bald ist mirs ein Verdruß,
die weil mein Thun so eingericht
als ein Politicus.

Crailsheim, Piederiansammlung hg. von Kopp S. 78.

Physicuncus ist ein spottwort gegen denen, die etwas in natür-
lichen Dingen und sonst wissen wollen und doch nichts ist, sondern
tempes tempes seind. Sim. Not 1573.

Pranghader. Manschetten, die wirkliche Pranghadern waren,
wie man jenes französische Wort hier und da im Scherze zu dolmetschen
pfllegt. Langbein, Werke 26, 11.

Quarre. Ihm lag mehr an der Pfarre als an der Quarre.
Dieser Ausdruck war überhaupt auf die sanfte Weise nicht anwendbar,
da er ein immer unzufriedenes Brummeisen bedeutet. Langbein, Sämmtl.
Schr. 25, 174.

Vgl. Ich weiß es wohl, bei einer Pfarre
Soll, wie man jaget, auch die Quarre
Ganz unumgänglich nöthig seyn.
Ein Priester und ein Junggefelle
Seh wie ein Kirchthurm ohne Schelle.

Picander 5, 13.

Schemper. Das weiße Bier, das man bey uns sonst Schemper
nennt. Bredelo, Poet. Tisch. 1682, S. 27.

schier = fast, beinahe, wollen einige für pöbelhaft erklären, ist
aber in manchen Fällen noch besser; man sagt: ich hätte schier gesagt,
ich wäre schier gestolpert, ich hätte fast geglaubet, ich wäre beinahe über-
redet worden. Loen, kl. Schr. 4, 47.

schillern. Ich besinne mich auf einen guten Stämper, welcher
einen Bürgermeister also anredete: Du Schiller unsrer Stadt. Denn
weil Schillern bey den Soldaten soviel heißt als Wachen, so dachte er,
ein Schiller wäre soviel als ein Wächter oder Hüter. Weise, der
grünenden Jugend nothwend. Ged. 1690 S. 310 f.

Schlachtenbummler waren damals noch nicht erfunden (im
schleswig-holstein. Krieg), man sagte Zuschauer. Busch, Tagebuchbl. 3, 399.
Schlafittchen.

Schlafittchen ist ein kleiner Geist,
Den man auch sonst noch anders heißt
Der flattert um die Leute,
Ins Nahe und ins Weite.
Ein niedlich, pugig kleines Ding,
Es hat so was vom Schmetterling
Und schwirret um die Kerzen
Und sticht uns in die Herzen.

H. Koptsch 2, 269.

Schreckenberger. Da müssen denn die Schreckenberger Beständig auf dem Sprunge sein. Picander 5, 14.

schützen. Der Fluß hat sehr viel Eis gebracht, welches Schütze gemacht, davon das Wasser in dessen Mühlgraben ausgetreten ist . . . alles mögliche mußte angewandt werden, um das Eis, welches sich sowohl auf dem Flusse selbst, als auch auf dessen Mühlgraben schützte, wieder in Gang zu bringen. Darauf: das Eis stopfte das ganze Flußbett fast an (dann: die Verfestung des Eises). Neue Dresdner Merkwürdigkeiten 1792 Nr. 16.

Semper heißt alweg, wirt aber abusive vnd schwandweiß gebraucht für einen grossen feinsten Bauch, der nur stets vol will sein. Semper voll numquam leer. Sim. Not 1573.

Sieman. Das Weib dem Man stets widersticht,
Sie hab gleich recht drin oder nicht
Und Syman sein wil in dem Hauß
Herrman mit gewalt wil jagen aus.

Cyring, Prover b. 2, 74.

Soldat. welche zuzeiten Romuli ein oberster oder Haupt der Ritter und der soltaten oder der krieghleut so in der besatzung ligen, genennet ward. Ölinger, Dial. des Bives 1587 S. 399.

Strebekäze. Ein Bub sich an den andern hieng,
Mit dem einen der hieß Herr Maß,
Mußt ich ziehen die strebekäze.

(Nach folgender Anweisung:)

So sieht einander gegen über,
Vnd macht euch die quel vmb den Hals,
Remet den Knotten beyd gleichßfalls
Vnd fasset mit den zänen fest,
Ein jeder sein Knotten auffß best.
Darnach kniet nieder auff die Erd,
Vnd zieht, laßt sehen wer gewinnen werd.

W. Henrici, Com. vom Bringentraub 1595 Ev b. D i b.

Trocken. Ehe man darauf denkt, wie man einen Proceß, der noch nicht lauft, gewinnen will, so muß man erst denken, ob man ihn vermeiden kann. Die Advokaten nennen dies den trockenen Weg abkommen. Lichtenberg, Schr. 3, 550.

Tümmelchen. Weil ich ein klein Tümmelchen oder Christlich Nähnchen habe. Alamod. Technolog. Interim 1678, S. 155.

Tunsch.

. . . das pöbelhafte Weien
Und Reden, so wir noch in alten Schriften lesen,
Als: Boffen; dieses Wort ist längstens ausgehört,
Raum daß man selbiges amoch bey Kindern hört.
Ein Guschel klingt zu thumm, die Menschen sind nicht Schweine.
Ein Tunsch wie auch ein Maul läßt eben nicht gar feine.
Ein Schmay ist zum Gehör der Bauern eingerichtet,
Weil man viel artiger ein kleines Schmäzgen spricht.

Picander 1, 357.

Tunschelt.

Es fällt mir die Gesellschaft ein,
 Wo sie das Wort im Munde führen:
 Wo muß wohl jetzt mein Tunschelt seyn?
 Die Ohren möchten einem gällen,
 Wenn man so schöne Titel hört,
 Womit man wacker Jungesellen
 In den Zusammenkünften ehrt.
 Doch nein! ich will sie nicht verklagen,
 Ein Tunschelt kommt von Tunsche her,
 Das heißt, wenn sie mein Tunschelt sagen,
 Ach wer doch bald geküßet wär. *Picauder 3, 328.*

Unerfindlich ist ein neues Geschöpf der Reichscanzelisten und Publicisten. Sie sagen unerfindliche Beschuldigungen, die doch wirklich gemacht worden und also wohl erfunden sein müssen. Gottsched, Beobachtungen über den Gebrauch vieler Wörter 1758, S. 371.

Unkepuz. Die Koryphäen der Medicin sehen nicht mehr einem Unkepuz ähnlich, sie sind Elegants. Wetherlin bei Ebeling S. 256. Unter anderen stieß man auf ein Thier, das 7 Köpfe, 10 Hörner, eine Leopardenhaut, Bärenfüße, einen Löwenrachen und einen Mauleseischweif hatte. Dieser Unkepuz hat den Auslegern viel zu schaffen gemacht. Ebenda S. 309.

Unlust. Nur jah ich zuletzt, daß die Menschen ihrer Lust nicht ehender Schranken setzen können, als bis die Unlust dazu kommt. Voet, Kl. Schr. 1, 3, 50.

unmustern. Wo nicht krank, doch unmustern. Goethe 21, 104.

Unruhe. Das Gewissen ist gleich einer Unruhe im Uhr; denn wie diese immer schläget, wenn das Uhr aufgezo-gen ist, so ruhet jenes auch nicht. Celande, Verkehrte Welt 1718, S. 228. (Vgl. Ein rechter Unruh und Wildfang. Martini, Rednerschaz 268.)

unwürsch. Ich war ganz unwürsch, wie die deutschen Ritterromanfabrikanten sagen. Faustins Reisen 1799, S. 41. (Vgl. Es lag ein Stein Recht hinter seinem Bein, der machte, daß der Herr Ganz unwürsch niederfiel. Celande, Verkehrte Welt 718, S. 282. Das Pferd hatte den Reiter so unwürsch abgesetzt, daß er darüber in Ohnmacht gefallen. Ebenda S. 414.) Vgl. Wie möcht mir aber jetzt sein wirs, Es ist mir ein vnehr vnd schandt. Seb. Wild, Com. 1566, A a^b

Vorjucceffor, wie die gemeinen Leute im Os-nabrückischen einen Vorgänger nennen, ist nicht viel schlechter als Nachfolger, da einem ja niemand vorfolgen kann. Lichtenberg, Verm. Schr. 1, 275.

Wald(es)einsamkeit. Als Tieck sein Märchen „Der blonde Eckert“ im Kreise der Freunde vorlas, erfuhr das Wort, welches im Mittelpunkt der Erzählung stand, Waldeinsamkeit, eine scharfe Kritik. Wadenroder erklärte es für unerhört und undeutlich, wenigstens müsse es heißen Waldeinsamkeit. Die Klugen stimmten bei. Umsonst suchte Tieck sein Wort, das er un-befangen gebraucht hatte, durch ähnliche Zusammensetzungen zu verteidigen. Er mußte endlich schweigen, ohne

überzeugt zu sein, strich es aber nicht aus, und gewann ihm das Bürgerrecht in der Literatur. H. Köpfe, L. Tiedt 1, 210 f.

Weißmacher (im wirklichen und übertragenen Sinne). Goethe 3, 304 (Invectiven).

Wesentlich. Er faßte den Pelz an, da er denn fand, daß es ein wesentliches Zeug war, so er in der Hand hielt, widrigenfalls hätte ers vor eine Verblendung des Teuffels gehalten. Gelander, Verkehrte Welt 1718, S. 348. (Vgl. Worte sind Worte, es muß ein wesentlich Werk meine Vergnügung verursachen. Ebenda S. 152. wesentlich substantialiter, das ein Wesen hat. Er. Alberus, Dict. R R).

Wisch. Das heißt unter dem wisch verkauft, wie die bahren wenn sie etwas in die Stadt bringen und wollen es nicht ansagen, so legen sie einen strohwisch drüber. Weiße, Überflüss. Ged. 1701, S. 415.

Wittib, Wittwe. Eine Wittib will nich meh heirathen, oder eine Witwe, die wil! Der Breslauer Lorenz Kegel bei Holtei, Theater 36^b. (Der Kalkbrenner.)

Wurschtel-Prater die Gegend des Praters, wo die Gaukler und Puppenspieler ihr Wesen treiben. Holtei, Vierzig Jahre 4, 94.

Kleine Beiträge.

Von

H. Sprenger.

Anachronismus = Zeitwidrigkeit.

Gustav Schwetschke läßt in seinem Drama Annchen von Tharau I, 2 (Ausgewählte Schriften, Halle 1864, 1. Abt. S. 82) H. Alberti zu Simon Dach sagen: „Sprecht mir doch nicht, werther Dach! in der Poesie von Anachronismen, oder wie ich es zur Ehre und zum Vortheil unserer deutschen Sprachreinigung sage, von Zeitwidrigkeiten“.

Anmerkung.

Daß dies Wort auch in neuerer Zeit noch im Sinne von Bemerkung gebraucht wird, beweist Th. Mügge, Vogt von Sylt (Reclam) S. 131: „Ich bin zwar nicht gewöhnt“, sagte L., „auf den Parketts königlicher Gemächer zu gehen, allein ich hoffe, wenn ich die Ehre habe, den König oder den Prinzen zu sprechen, mich dessen würdig zu beweisen; sollte ich auch bei Hofleuten Gegenstand ihrer Anmerkungen werden.“

aussetzen = engl. to set out.

Seume, Spaziergang (Werke her. v. Wagner S. 146): „ich mietete mir also einen Maulesel mit seinem Führer und setzte ruhig aus“. Die Stelle findet sich auch in W. Heynes D.Wb. I, S. 246; doch ist nicht bemerkt, daß hier ein Anglicismus vorliegt, den S. wohl seinem Aufenthalte in Amerika verdankt; aussetzen entspricht hier genau dem englischen to set out, ausdrücken, aufbrechen.

Bock, eine Art Schiff.

Seume, *Mein Leben* (Werke her. v. Wagner S. 22) berichtet, daß er, von heftischen Verberern gepreßt, mit seinen Schicksalsgenossen auf sogenannten Bremer Böcken die Weser hinabgefahren sei. Er beschreibt sie als kleine lange Fahrzeuge. Im Bremer Wb. I, 155 heißt es: Bock, ein plattes Fahrzeug, das die Weser auf und abfähret: eine Gattung der bei uns so genannten Eken. S. 299 werden diese erklärt als eine Art langer und platter Schiffe. Ferner heißt es: „Diese platte Schiffe sind von dreyerlei Gattung: nemlich Eken, welche einen eichenen Boden haben: Butke, welche einen büchenen Boden haben: und Bullen, welche etwas kleiner sind, und ihre Benennung von Bahlen, Bohlen haben“. Diese Erklärung ist nicht sprachgemäß; vielmehr wird man zwar Eke als Eichbaum, Bock und Bulle aber als Namen der benannten Tiere zu erklären haben. Benennungen von Schiffen nach Tieren sind ja häufig.

drum = weil. Schillers *Wallenstein*, Piccol. 4, 5, V. 66.

Neumann. Das alles wißt Ihr! Wohl bewandert seid Ihr
In Eures Landes Chronik, Kellermeister.

Kellermeister. Drum waren meine Anherren Taboriten
Und dienten unter dem Prokop und Ziska.

Daß Schiller drum = „weil“ aus der Volkssprache seiner Heimat entnahm, beweist eine alte Anekdote die H. Kurz in seinem Roman „Schillers Heimatsjahre“ (Ges. Werke Bd. 2, S. 176) eingeschlochten hat: „Herzog Karl war mit einem Dorfschultheißen, der ihm auf keine seiner Fragen gehörigen Bescheid geben konnte, sehr unzufrieden und rief vom Pferde herab den versammelten Bauern zu: Hört mal, Bauern! ich sag, euer Schulz ist'n rechter Esel! — Da trat ein alter Bauer, die Mütze in der Hand, unerschrocken hervor und verzette: Ihr Durchlaucht, drum ist's 'n einkaufter! (der das Amt erkauf hat)“.

dumm „verdorben, unkräftig“ gebraucht bekanntlich Luther, Matth. 5, 13: wo nun das Salz thum wird, womit soll man salzen? — Wie es scheint, hat sich diese Bedeutung in der Sprache der Maler erhalten; man vergleiche (Wilh. v. Mügelgen) *Jugenderinnerungen eines alten Mannes*, S. 406 (Reclam): „Mein erster Blick fiel auf das ruinierte Bild. Ich untersuchte es, hat es mir in meinen Gasthof aus und stellte es durch Entfernung des dumm gewordenen Firnisses vollkommen wieder her“.

Einsiegel.

Der arme Mann in *Lothenburg* (Reclam) S. 44: „Über das alles war noch nichts gegen den lebendigen Einsiegel, den wir im Haus haben mußten: ein abscheuliches Bettelmensch, das sich besoff“. Daß Einsiegel, wofür Bülow *Einsiedel* hat, ursprünglich nichts anderes ist, als dialektische Form für *Einsiedler* — auch *Angengruber* braucht: *Dasigl* = *Einsiedel* — ist sicher, bemerkenswert aber die hier vorliegende Bedeutung eines alleinstehenden Menschen, der bei einer Familie in Wohnung und Kost gegeben ist.

endlich = am Ende.

Seume, *Spaziergang* S. 127: „Der Gouverneur . . . bewirthete mich mit dem berühmten syrakusischen Muskatensekt, den endlich dieser Herr wohl gut haben muß.“

Erdtöffel.

Eine Mischform von Erdapfel und Kartoffel (altm. Tüffl) hat Mügge, *Der Vogt von Sylt*, S. 6: „Dies ganze Paradies mit seinen Erdtöffeln und Hammeln (Helgoland) . . . u. ö.“

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

DEUTSCHE GRAMMATIK

GOTISCH, ALT-, MITTEL- UND NEUHOCHDEUTSCH

VON

W. WILMANN^s

ord. Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität Bonn.

Erste Abteilung: Lautlehre. Zweite verbesserte Auflage. Gr. 8°. XX, 425 S. 1897. M. 8.—, in Halbfranz gebunden M. 10.—.

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage:

„Diese zweite Auflage weicht von der ersten ziemlich stark ab, kaum ein Paragraph ist unverändert geblieben, manche ganz neu gestaltet. Bald gab die Form, bald der Inhalt den Anlass, bald eigene Erwägungen des Verfassers, bald die Arbeiten anderer. Auch der Umfang des Buches ist um einige Bogen [sechs] gewachsen, besonders dadurch, dass sehr viel mehr Beispiele für die einzelnen Lauterscheinungen angeführt sind. . . .“

Zweite Abteilung: Wortbildung. Zweite Auflage. Gr. 8°. XVI, 671 S. 1899. M. 12.50, in Halbfranz gebunden M. 15.—

Die zweite Auflage beider Abteilungen ist, was die Zahl der Exemplare betrifft, eine erhöhte, um auf eine lange Reihe von Jahren hinaus die Notwendigkeit eines Neudrucks oder einer neuen Bearbeitung auszuschliessen und dadurch die Käufer vor allzu schnellem Veralten des Werkes zu schützen.

Das Werk wird in vier Abteilungen erscheinen: Lautlehre, Wortbildung, Flexion, Syntax. Eine fünfte, die Geschichte der deutschen Sprache, wird sich vielleicht anschliessen.

„. . . Es ist sehr erfreulich, dass wir nun ein Buch haben werden, welches wir mit gutem Gewissen demjenigen empfehlen können, der sich in das Studium der deutschen Sprachgeschichte einarbeiten will, ohne die Möglichkeit zu haben, eine gute Vorlesung über deutsche Grammatik zu hören: in Wilmanns wird er hierzu einen zuverlässigen, auf der Höhe der jetzigen Forschung stehenden Führer finden. Aber auch dem Studierenden, der schon deutsche Grammatik gehört hat, wird das Buch gute Dienste leisten zur Wiederholung und zur Ergänzung der etwa in der Vorlesung zu kurz gekommenen Partien. Jedoch auch der Fachmann darf die Grammatik von W. nicht unberücksichtigt lassen. Denn alle in Betracht kommenden Fragen sind hier mit selbständigem Urteil und unter voller Beherrschung der Literatur erörtert. Und nicht selten werden Schlüsse gezogen, die von der gewöhnlichen Auffassung abweichen und zum Mindesten zur eingehenden Erwägung auffordern, so dass niemand ohne vielfache Anregung diese Lautlehre aus der Hand legen wird. Besonders reich an neuen Auffassungen ist uns die Lehre von den Konsonanten erschienen. Aber auch die übrigen Teile, unter denen die bisher weniger oft in Grammatiken dargestellte Lehre vom Wortaccent hervorzuheben wäre, verdienen Beachtung. . . .“

W. B., Literarisches Centralblatt 1893 Nr. 40

OTTO FICKER

Buchhändler und Antiquar.

Universitätsstr. 18—20. ✽ LEIPZIG ✽ Universitätsstr. 18—20.

Specialbuchhandlung für sprachwissenschaftliche Litteratur.

Soeben ist in meinem Verlag erschienen:

Alfred Bass, Beiträge zur Kenntnis deutscher Vornamen.
Mit Stammwörterbuch. 95 Seiten Gr. 8^o.

Preis Mark 1.80.

Ferner mache ich auf die nachstehenden Publicationen aufmerksam,
die von mir zu den beigesetzten billigen Preisen zu beziehen sind:

Bass, A., Deutsche Sprachinseln in Südtirol u. Oberitalien. Eine
volkskundlich-sprachwissenschaftliche Untersuchung. V, 104
Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis Mark 2.50.

Auswahl der ältesten Urkunden deutscher Sprache. Herausgegeben
von L. F. Höfer. Hamburg 1835. 4^o.

Ladenpreis Mark 12.— jetzt Mark 4.—.

Ettmüller, L., Altnordischer Sagenschatz. Uebersetzt und er-
läutert. Leipzig 1870. Ladenpreis Mark 8.— jetzt Mark 4.50.

Hittmair, A., Die partikel „be“ in der mittel- und neuhochdeut-
schen verbalcomposition. Wien 1882.

Ladenpreis Mark 6.— jetzt Mark 3.—.

Besonderer Beachtung empfehle ich mein reichhaltiges Antiquariats-
lager, über das ich in gewissen Zwischenräumen wissenschaftliche Fach-
cataloge herausgebe, die den Herren Interessenten gratis und franco zu-
gesandt werden. Ich bitte um gefl. Angabe der Adressen, um die
neuerscheinenden Cataloge stets sofort nach Ausgabe einsenden zu können.

Jederzeit bin ich Käufer ganzer Bibliotheken, sowie einzelner guter
Werke. Ich bitte deshalb, sich bei Verkäufen an mich zu wenden. Für
Zuweisung von Bibliotheken zahle ich angemessene Provision.

Leipzig.

Hochachtungsvoll

Universitätsstr. 18—20.

Otto Ficker.

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER IN STRASSBURG.

Kotwelsch.

Quellen und Wortschatz der Gannersprache
und der verwandten Geheimsprachen

von

Friedrich Kluge

Professor an der Universität Freiburg i. B.

I.

Kotwelsches Quellenbuch.

8^o. XVI, 495 S. 1901. M. 14.—.

Zeitschrift

für

Deutsche Wortforschung

herausgegeben

von

Friedrich Kluge.

III. Band, 4. Heft (Schluß des Bandes).

Dezember 1902.

Inhalt.

	Seite
Björkman, Erik, Die Pflanzennamen der althochdeutschen Glossen	263
Gombert, A., Noch einiges über Schlagworte und Redensarten (Schluß) . . .	308
Reichel, Eugen, Zugaben zum kleinen Gottsched-Wörterbuch. Neue Beiträge zur Bestimmung der neuhochdeutschen Wortchronologie	337
Arnold, Robert Franz, Wortgeschichtliches	347
Jordan, Leo, Ein mittelniederdeutsches Pflanzenglossar	353
Blumichein, G., Altdänisches	357
Stosch, J., Tirolisch Tolm	359
Nachträge und Berichtigungen von J. Stosch und Otto Kadendorf	361
Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz von H. Sprenger u. P. Bed	366
Bücherchau von E. Kircher, J. Haas, G. Christmann, E. Burger, A. Wahl, D. Sellig, A. Gombert	368
Mitteilung	382

—
Straßburg.

Verlag von Karl J. Trübner.

1902.

Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Die nächsten Hefte werden außer Zeitschriftenschau und Auszügen u. a. folgende Aufsätze bringen:

- Volkslied und Volkspoesie in der Sturm- und Drangzeit. Von E. Kircher.
Zur Geschichte des substantivierten Infinitivs im Neuhochdeutschen. Von A. Kunze Müller.
Ahd. Frōno (nhd. fron) als elliptischer Plural. Von H. Möller.
Beiträge zur vergleichenden Bedeutungslehre. Von S. Singer.
Die deutschen Substantiva auf -ling im 18. Jahrh. Von Charles G. Davis.
Die Sprache Hinzendorfs. Von A. Gombert.
Die germanischen Namen der Wochentage. Von F. Kluge.
Zhrzen und Duzen im Mittelalter (Fortsetzung). Von G. Christmann.
Aus Ernst Moritz Arndt. Von R. Sprenger.

Die Zeitschrift für deutsche Wortforschung erscheint in Heften von je 5 bis 6 Bogen. Vier Hefte bilden einen Band. Die Hefte erscheinen ungefähr alle 3 Monate.

Preis des Bandes: geheftet M 10. — in Halbfrz. gebunden M 12,50.

Bis jetzt sind erschienen:

- I. Band. 8°. VI, 374 S. mit dem Bildnis von Fedor Beck in Lichtdruck. 1901.
II. Band. 8°. IV, 348 S. mit d. Bildnis v. R. Weinhöld in Kupferätzung. 1902.
III. Band. 8°. IV, 382 S. 1902.

Beiheft zum III. Band: Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Mathesius. 8°. 107 S. 1902. Preis für die Abonnenten der Zeitschrift M 2,50; Einzelpreis M 3.—

Die für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind an den Herausgeber, Professor Dr. Friedrich Kluge, Freiburg i. Br., Scheffelstraße 59, oder an Professor Gombert in Breslau (XIII, Augustastraße 92) zu richten.

Bücher zur Besprechung und Anzeigen wolle man nur an die Verlagsbuchhandlung Karl J. Trübner in Straßburg i. E. senden mit der Bezeichnung: für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Vom 15. September 1902 bis zum 25. November 1902 sind folgende Schriften eingegangen und zur Besprechung angenommen:

- Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts. 8°. 1902. Jede Nr. M 0,60 (Max Niemeyer, Halle).
183—188. Flugschriften aus der Reformationszeit. XVIII: Eberlin v. Günzburg, Joh., Sämtliche Schriften. 3. Bd. Herg. von Ludw. Enders XXXVI, 402 S.
189—192. Opitz, Martin, Teutsche Poemata. Abdr. der Ausg. von 1624 mit den Varianten der Einzeldrucke und den späteren Ausgaben. Herg. von G. Witkowski XLVI, 248 S.
Bass, Alfred, Beiträge zur Kenntnis deutscher Vornamen. Mit Stammwörterbuch. Gr. 8°. 95 S. 1902. M 1,80 (Otto Ficker, Leipzig).
Müller, Carl Friedr., Zur Sprache Fritz Reuters. Ein Beitrag zur Kenntnis der mecklenburg. Mundart. Gr. 8°. 50 S. 1902. M 0,80 (Max Hesse, Leipzig).
— — — Der Mecklenburger Volksmund in Fritz Reuters Schriften. Sammlung und Erklärung volkstüml. Wendungen und sprichwörtl. Redensarten im mecklenburg. Platt. Gr. 8°. XII, 132 S. 1902. M 1,80 (Max Hesse, Leipzig).
Wilm, Elise, Sprachvergleiche und Sprachgeschichte in Mädchenschule und Seminar. 8°. 56 S. 1902 (Gebauer-Schwetschke, Halle).
Mauthner, Fritz, Beiträge zu einer Kritik der Sprache. III. Band: Zur Grammatik und Logik. Gr. 8°. 666 S. 1902. M 12.— (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart).

Die Pflanzennamen der althochdeutschen Glossen.

Von

Erik Björkman.

4. Pflanzennamen, die nur auf deutschem Gebiete belegt sind.¹

a) Simplicia und weniger durchsichtige Komposita.

ahhalm 'malannus' Cod. Bindobonensis 2400, Elm. 2612, Cod. Bernensis 722, 1 (= III 482⁶), *ahhelmo* 'malannus', Elm. 17403 (= III 476²), *achelmo* 'talo' (l. *malo* sc. *malanno*?; vgl. die Stoffe *malus malannus alpe* III 664⁶⁹) Cod. Bernensis 224f, 73b (= III 516²¹). J. Grimm, D. Myth. ² 1113, nimmt an, daß *malannus* eine Pflanze bezeichnet; so auch Graff I 132. In einer Beschwörung contra malum malannum (Grimm, D. Myth. ⁴ III S. 494) heißt es: *ich bimuntun dich suam pi gode jouh pi christe*. Sonst bezeichnet malannus eine Krankheit, die in einem von du Gange angeführten Zitate folgendermaßen beschrieben wird: *aderat quidam miles, cujus oculus dextrum carbunculus, quod malum Franci per antiphrasim bonum malannum vocant, adeo possederat, ut non modo de visu, sed et de vita periclitaretur. Ipse orbis, supercilia, nasusque spatium suum a tumore excesserant, tota facies largius extuberabat. Ein solcher Auswuchs könnte ja ganz gut suam genannt werden. Das deutsche Wort ist deshalb kaum ein Pflanzennamen.*²

alada 'elleborus genus herbe que francice alada dicitur', *alada* 'elleborus' Aldhelmi *enigmata* 260, 20: Cod. Florentinus XVI, 5, Cod. Bremenensis b 52 (= II 10²³, 10⁴³).

alpe 'malus malannus' III 664⁶⁹; wahrscheinlich haben wir es hier mit dem Worte *alp* 'gespenstiges Wesen, Alpdrücken' zu thun. malannus kann nämlich nach du Gange auch 'morbus comitialis, die fallende Sucht' bedeuten, eine Krankheit, die mit dem Alpdrücken ganz gut hätte verwechselt werden können. Vgl. *ahhalm*, *achelmo* oben.

amar, *amaro*. 1. Formen: *amar*, *amaro*, *amero*, *amari*. 2. Belege: *amar* 'far' II 370¹ (Prisc. Inst.: Elm. 280 A, Elm. 18375), *amar* vel einhorn 'far' II 374²² (Prisc. Inst.: Cod. Bindob. 114), *amar* 'far' II 374⁴⁶ (Prisc. Inst.:

¹ Hierher werden auch Pflanzennamen geführt, die auf deutschem Gebiete nach lateinischen Mustern gebildet sind (vgl. Ztschr. II, 205), obwohl auch auf anderen Sprachgebieten identische Pflanzennamen öfter vorkommen. Die Übereinstimmung beruht ja hier nicht auf Urverwandtschaft. Auch Pflanzennamen, deren einzelner Ursprung wir mehr oder weniger fraglich ersehen, werden hier aufgenommen. Namen, die entlehnte Elemente enthalten, die aber in den Sprachen, woraus sie stammen, nicht Pflanzennamen sind, gehören auch zu dieser Abteilung. Die nächste Hauptkategorie „Entlehnte Pflanzennamen“ wird also nur solche Namen, die schon vor ihrer Einbürgerung in die deutsche Sprache Pflanzennamen waren, samt Zusammenfügungen, worin solche Pflanzennamen eingehen, umfassen.

² *agalestra*, *agalstra*, *agelstra*, *agilstra* IV 86²² ff. glossiert das lat. *psiales*, das in drei Hss. als 'nomen herbe' bezeichnet wird. Da aber das folgende Wort *psica* ist, haben wir es hier sicher mit dem Namen der Esche zu thun.

³ G. Gl. V. VI 49.

Cod. Vindob 114), *amari, améro* 'aliga' III 111¹⁰ (H. S.), *amaro* 'aliga' III 173²⁰ (H. S.), *amero* 'halica' III 200¹⁴ (H. S.), *amar* 'far' Cod. Flor. XVI 5 bei Eckhardt Comm. de reb. Franc. Or. II 983 (bei Steinm. u. Sievers habe ich die Glosse nicht wiederfinden können). 3. Botanische Bedeutung: In schweizerischen Dialekten bedeutet *ammer*, *ammerkorn*, *emmer*, *amelkorn* (woraus auch schriftsprachliches nhd. *Ammer*, *Emmer*) nach Durheim Schweizerisches Pflanzenidiotikon Bern 1856 S. 85 (vgl. auch Prißel-Jessen S. 411, Staub und Tobler I S. 218) *triticum dicoccum*, was uns zu der Annahme, daß dieses auch die Bedeutung des ahd. Wortes war, Veranlassung giebt. Die von Graßmann S. 252 gegebene Etymologie (aus griech. *ἀμυλον*) ist gewiß abzulehnen.

andorn. 1. Formen: *andorn*, *andor*, *anthdorn*, *anthorn*, *antorn*, *andron*, *antron*. 2. Belege: a) unflektierte Form: *andorn*, *andor* 'marrubium' III 49²⁰, *andorn*, *andron*, *andor*, *anthdorn* 'marrubium' III 103² ff. (H. S.), *andor* 'marrubium. hec et prasiū dicitur' III 172²⁵ (H. S.), *andorn* 'marrubium' 198²⁵ (H. S.), *andorn* 'marrubium' III 280²⁰ (H. S.), *andorn* 'marubium' III 387²², *andorn* 'prassion' III 471¹⁰, *andorn* 'marubium' III 475²⁰, *anthorn* 'marrubium' III 482¹², *andorn* 'brasium' III 486²⁵, *andorn* 'marrubium' III 489²², *antorn* 'prasiū' III 490¹⁶, *andron* 'brasium' III 494²⁴, *andron* 'brasia' III 495¹², *andorn* 'marubium' III 503¹⁵, *andor*, *andor* 'marrubium' III 513²⁶, *andorn* 'brasia' III 516⁴⁵, *andorn* 'eupatorium' III 520³, *andorn* 'marubium' III 520³⁹, *andorn* 'marrubium' III 523⁴, *andorn* 'baleta' III 537¹¹, *andorn* 'balota' III 549⁴⁴, *andorn* 'marrubium album' III 560⁴⁶ f., *andor* 'anafod' III 570², *andorn*, *andron* 'marrubium' III 571¹⁴ f., *antorn* 'marubium' III 585¹⁴, *antorn* 'marubium' III 586⁹, *andorn* 'prassium' III 602²⁰, *andorn* 'marrubium' III 603⁵³, *antorn* 'de marrubio' IV 367⁴⁴, *antron* 'marubium' IV 369²⁵, *andorn* IV 414³¹, *antron* Glossæ Theoticæ bei Fischer-Benzon S. 189. — b) flektierte Form: *andornes* gen. 'marrubii' II 768²⁰ (Walaf. Strabo De Cult. Hort. Cod. Lips., civ. Rep. I. 4. 53.; 10 Jh.). — Die *Phyfica* der heil. Hildegard hat die Formen *andorn* und *andron*, vgl. Fischer-Benzon S. 197. Kompositum: *brunader*, siehe Diefenbach f. v. *marrubium*, *anderbrune* 'marrubium nigrum' III 543². 3. Botanische Bedeutung: *Marrubium vulgare* L., der *Andorn*, wahrscheinlich auch zufälligerweise *Ballota nigra* L., die *Ballota*. Weiteres bei Fischer-Benzon S. 77 f. 4. Die Etymologie ist bisher nicht aufgeklärt worden. Kluge u. Franck nehmen an, daß *-orn* mit dem *-orn* in *ahorn* gleich zu stellen ist. Schwed. *andorn* Jenfer-Tusch S. 141 ist aus dem Deutschen entlehnt, vgl. Svenska Akademiens Ordbok I Sp. 1360.

balester 'nulserida' III 505¹⁶. Vielleicht ist *balsternblädder* 'Petasites officinalis' bei Prißel-Jessen zu vergleichen. Über das lateinische Lemma siehe Steinmeyer Ann.

becchin 'buccularis' III 516⁴⁴.

biboz: *bivoz* 'arthemisia' III 49⁴⁹, *biboz*, *biuuz* c. 'arthemisia' III 101⁴⁴ ff., *biboz* 'arthemisia vel valentina' III 172², *biboz*, *bipoz* 'arthemisia' III 197⁶⁰, *biboz* 'ambrosia et arthemisia' III 223⁴⁹ f., *biboz* 'melones' III 292²⁰, *biboz* 'melones' III 303²⁰, *biboz* 'arthemisia' III 323²⁰, *biuuz* 'arthemisia' III 387²², *biuuz* 'valentina' III 473¹⁹, *biboz* 'mater herbarum' III 475²⁷, *biboz* 'arthemisia' III 477¹², *biboz* 'mater herbarum' III 489¹⁷, *biboz* 'tautes' III 491²², *biboz* 'arthemisia, bucca' III 492²², *biboz* 'arthemisia' III 513²⁵, *biboz* 'arthemisia' III 517¹², *biboz* 'arthemisia' III 517²⁴, *biboz* 'arthemisia' III 521²⁴, *biūz* 'arthemisia vel matricaria est mater herbarum' III 523¹² ff., *biboz*, *bibiz* 'artimisia' III 533⁴, *biboz*, *byboz*, *bybōz* 'arthemisia' III 546⁵, *pipoz* 'arthemisia' III 579², *biboz* 'artemesia' III 583²⁰, *biboz* 'arthemisia' III 590⁴, *biruz* 'arthemesya' III 590¹¹, *biuot* 'artemesia vel valeriana' III 719²⁴, *biboz* 'beta' IV 358¹², *biboz* 'arthemisia' IV 365¹⁰, *piuuz* 'bipede' IV 370¹³, *biboz* 'arthemisia' IV 371²⁵, 649³, *piboz* IV 455¹². Botanische Bedeutung: Beifuß, 'Artemisia vulgaris'. Betreffs der Etymologie ist auf Kluge, Et. Wb. ^o S. 37, Schrader, Reallexikon S. 65, zu verweisen.

bletecha zc. *lappa* III 245¹⁰f., *pleticha* *lappa, latecha* III 279⁸f., *bleticha* *lappa lapatium* III 319⁰⁴, *blechteca*, *bleticha* *lappa* III 338⁰, *pletaha* *lapatium vel lapathum* III 475³, *bletecha* *arginonis* III 485⁴⁰, *blatecha* *argmonis* III 493²⁹, *blaticha* *lappa* III 503¹, *pleteche* *lapacium* III 513⁵⁰, *blatich* *argemonis* III 517²⁰, *pletacha*, *pletecha* zc. III 573³⁴, *pletecha* *lapatium* III 575⁴⁰, *pletica* *lapatium* III 585³⁰, *bletechā* *artemisia* III 589¹⁰, *pletich* *de lapato* III 592²⁷, *pletiche* *rumica vel lappacium* III 679⁰², *pleticha* *lapatia* IV 216⁹, *plethacha* *rumices et lappa* IV 311¹⁰, *blatecha* *personacia* IV 364⁴². Über dieses Wort hat Graßmann, Deutsche Pflanzennamen S. 15, 126 f. 193, ausführlich gehandelt. Man darf ihm wohl darin beistimmen, daß der Name, welcher ja ausschließlich Pflanzen mit großen Blättern (wie Husflattich und Ampferarten) bezeichnet, mit dem Worte Blatt in irgend einer Weise zu vereinigen ist. Da es aber mit dem Fremdworte *latihha*, *letihha* zc. gleichbedeutend ist, liegt die Annahme nahe, daß der Name eine Umgestaltung dieses Wortes durch den Einfluß des Wortes Blatt sei. Abzuweisen ist dagegen natürlich die Ansicht Graßmanns S. 127, es sei in *laticha* zc. ein *b* abgefallen. Es ist auch möglich, daß das *b* ursprünglich aus einer Zusammensetzung **huobleticha* (= *huofleticha*, mit der Nebenform **huob* (p), nhd. *Hub* Graßmann S. 70, Brixel-Jessen S. 549) herrührt und daß dieses als **huob-bleticha* durch die Association mit dem Worte Blatt aufgefaßt wurde. Unter allen Umständen scheint mir das Wort eine Mischung von einheimischem und entlehntem Wortmaterial zu sein, und es ist demnach schwierig zu entscheiden, ob es zu dieser oder zu der nächsten Hauptgruppe zu führen ist. Über die neudeutschen Formen des Wortes ist auf Graßmanns Arbeit zu verweisen.

bol *cimoba* III 479¹, *bol* *bolbo* III 486¹⁸, *bol* *bolo* III 494²⁷, *wol* *cimolia* IV 357²⁰, *bol* *cimolia* IV 359⁹. Der deutsche Ursprung des Wortes ist nach Steinmeyer IV 359 Ann. zweifelhaft.

brado *cupadium* III 572²¹. Dieses in einem Pflanzenglossar begegnende Wort ist jedoch gewiß kein Pflanzennamenname. Ich identifiziere das lat. Lemma mit lat. *cupedium* "Federbissen" und das deutsche Wort mit ahd. *brāto* "weiches, eßbares Fleisch".

brust *arbata* II 703¹⁴ (zu Berg. G. III 301, Cod. Parisinus 9344) ist meines Erachtens für *bruse* beschrieben. Dieses identifiziere ich mit *brüsch* "Vaccinium, Calluna" (Graßmann S. 152, 155), *brüsch*, *brusch* "Ruscus" (Graßmann S. 228) *brüsch*, *brusch* Erica vulgaris L (= Calluna vulgaris Salisb.) Brixel-Jessen S. 143. Das Wort findet sich auch im Romanischen wieder (ital. *brusco* "Myrthen-, Rausedorn", frz. *brusc* "Befenheide", span., portug. *brusco*, -a "Rausedorn", vgl. mlat. *bruscus* "frutex" Sin. Barth. S. 13, *bruscus* habet folia admodum buxus, tantum spinosa, Alphita S. 27), und es fragt sich, ob es germanischer oder romanischer Abstammung ist. Im Allgemeinen hält man das Wort für ein lateinisches Erbwort im Romanischen oder für eine Verquickung von Wortstämmen lateinischer Herkunft, siehe z. B. Körtling² 1601. Ich halte aber germanische Herkunft für sicher und verweise auf die folgenden als verwandt in Betracht zu ziehenden Wörter: norw. dial. *brus* "büschelartiger oder buschiger Gegenstand (z. B. ein Blumenstrauß, ein kurzer Ast mit vielen starren Zweigen)", *brusa* "sich büschelartig ausbreiten (z. B. vom Wachholder)", *brusahörk* "Birke mit starren dichtstehenden Zweigen", *bruse* sb. "was sich büschelartig nach den Seiten ausbreitet, buschiger Blumenstrauß, dichtes Gebüsch, Wachholder u. s. w.", *brusk* sb. "Büschel, büschelartig wachsende Pflanzen", *haarbrusk* "Haarbüschel", *bruska* "büschelartig wachsen (z. B. vom Wachholder oder von der Birke)",¹ schwed. dial. *brusig* "dichtwachsend"; engl. *brucose* "junges Laub, Sprossen", me. *brisewort* "bruse-wort, anagallis, consolida major" gehören aber kaum hierher.²

¹ Über diese norw. Wörter ist auf die reichen Sammlungen bei Nasen und Røsk zu verweisen.

² Me. *brusch* "brush, brushwood", *bruschet* "thicket" sind dem Romanischen, das den Wortstamm meines Erachtens aus dem Germanischen bezogen hat, entlehnt.

Da kein recht annehmbares lateinisches Etymon für die romanischen Wörter gefunden worden ist, glaube ich, daß die angeführten nordischen Wörter, die sicher einheimisch sind, für die germanische Herkunft der romanischen Wortstämme beweiskräftig sind. Über die Etymologie der hier angeführten germanischen Wörter hat Hellquist, Etymologische Bemerkungen, Gesle 1893 S. VI f. gehandelt. Er stellt sie ansprechend mit lit. *bruzgas* 'Gestrüpp' zusammen. So auch Jupitza, Germ. Gutt. S. 160. Auch it. *brusco*, franz. *brusque* 'barisch' zieht er hierher, bespricht aber nicht die zu derselben Sippe sicher gehörigen, oben erwähnten romanischen Pflanzennamen.

puchil 'cicuta' III 513²³, *buchile* 'gentiana, cicuta' III 680²². Nach Durheim ist *Büchel* in der Schweiz ein Name für *Angelica sylvestris*; vgl. auch Graßmann S. 108 und Pritzel-Jessen S. 35. Staub und Tobler haben *buchel* 'hohler Stengel von Dolbenpflanzen, Bärenklau, Waldangelika, Saugheber, Schlauch, der zum Abziehen des Weines dient.' Da die Hf., wo *buchile* III 680²² vorkommt, wo für älteres *o* hat (*ruope* III 679⁴¹), ist es a priori anzunehmen, daß das Wort germ. *ū* oder *ü* enthält. Nehmen wir ersteres an, läßt sich das Wort leicht als eine Ableitung von ahd. *būh* 'Bauch' erklären; der Name bezieht sich meiner Meinung nach auf die bauchigen, aufgeblasenen Blattstücken an den oberen Blättern der *Angelica sylvestris*. Die neudeutsche Form widerspricht nicht dieser Erklärung, denn das Wort ist nur aus der Schweiz bezeugt und in großen Teilen von dem schweizerischen Sprachgebiete ist keine Diphthongierung der alten *i*, *ü*, *ū*-Laute eingetreten (vgl. Behagel, Pauls Grdr. I² S. 701).

bucholter 'cicuta' III 97^{7f}. Die botanische Bedeutung war nach Pritzel-Jessen *Anthriscus silvestris* Hoffm. (= *Cerofolium silvestre* L., Kerbel) und *Sambucus Ebulus* L. Das Wort ist eine Ableitung vom vorigen Worte.

begge 'artemisia' III 49⁴⁹, *bucca* 'artemisia' III 485¹², 485⁴², *bucca* 'tacantes' (= *artemisia*) III 491²⁸, *bucca* 'artemisia' III 492²⁸, *puggo* 'berula vel artem' II 577⁵⁵ (siehe Steinm. Anm.), *bugga* 'hermalda' 585²⁸. Ableitung: *buggela* 'amaracas, artemissia' III 469⁸, *buggila* 'aleptafilos, artemisia' III 469²¹, *bukel* 'artemisia' III 546⁹. Nach Pritzel-Jessen S. 495 bezeichnet das Wort und seine Ableitung mehrere Pflanzen. Durheim hat Buggeln für *Ajuga reptans*; vgl. Graßmann S. 183. Bei Staub und Tobler IV Sp. 1090 f. findet sich der Pflanzenname *buggelen* '1. Name aller großen Dolbengewächse, 2. Wegwarte, 3. ('röti B.') kriechender Günsel, *Ajuga reptans*, 4. Beifuß, *Artemisia vulgaris*'. Die Bedeutung *Artemisia vulgaris* dürfte jedoch die gewöhnlichste gewesen sein.

bungo 'bulbus' III 471¹⁶, *pungo* 'faunata' III 488²¹, 499⁴¹, *bugin* 'buga' III 526²⁷, *bunghen* 'buga' III 536³¹, *bungen* 'balluga' III 537³, *bungen*, *pungo* 'anagallicum' III 546²¹. Ableitung: *bungel* 'anagallicum' III 525¹⁷, *pungil* 'anagallicum' III 534⁴³, *pungil* 'rostrum porcinum' III 544⁶⁷. Zusammensetzung: *bungen rinde* 'cortex bunne' III 538²⁶. Die botanische Bedeutung von *bungo* war wohl hauptsächlich *Veronica Beccabunga* und *Anagallis aquatica*, die der Ableitung wohl, wie die des heutigen *Bingelkraut* (< *Büngelkraut*), *Mercurialis perennis*. Vgl. Steinmeyer III S. 538 Anm. 7. Auch andere Bedeutungen mögen vorgekommen sein, siehe Pritzel-Jessen S. 610, Graßmann S. 89, 170, 187. Die ursprünglichste Bedeutung war 'Knolle' (vgl. *bungo* 'bulbus' oben), siehe Kluge Et. Wb. I, v. *Bachbunge*, *Bingelkraut*. Etymologisch verwandte Wörter sind bei Tamn Et. Svensk Ordbok I, v. *binge*, Jupitza, Germ. Gutt. S. 177, verzeichnet.

buttele (*ramnus in qua buttelen crescunt* III 720²⁰) ist eine Ableitung von mhd. *butte* 'Hagebutte'. Das Wort bedeutet eigentlich nur die Frucht des Weißdorns. Vgl. DWb. 2, 581. Aber da mhd., nhd. *Hagebutte* zu Pflanzennamen geworden sind, verdient das damit ursprünglich gleichbedeutende *buttele* hier erwähnt zu werden. Zur Etymologie siehe von Friesen *Mediageminatorna* S. 89 ff., Skeat Notes on Engl. Et. S. 20 f.

(*einachorno*) *dinchel* 'far' I 339³, *thincil* 'triticum' III 16²⁰, *dinchel*,

dinkel zc. 'siligo' III 111¹¹ ff., *dinkil* 'siligo' III 200¹², *dinchel*, *dinkel* 'spelta' III 257¹³, *dinchil*, *dincilla* 'spelta' 288¹⁴, *dinchil* 'siligo' III 308¹⁵, *dinchil* (vel fesa) 'spelta' III 309¹⁶, *dinchil* 'spelta' III 344¹⁷, *diakels* 'triatha' III 516¹⁸, *dinchil* 'spelta' III 680¹⁹, *dinchel* 'magudarim' IV 150²⁰; *tinkel* 'eliotropia' III 555²¹ ist aus *rinkel* (*ringela*) entstanden. Botanische Bedeutung: Spelz, Dinkel, Dinkelweizen, *Triticum Spelta* L. *Einachorno dinchil* bezeichnet das Einkorn, *Triticum monococcum* L. Der Ursprung des Namens der in Deutschland sehr früh gebauten, aus Mesopotamien und Persien stammenden Pflanze ist dunkel.

thobari 'camemelon' III 107²² ff., *thobari*, *tobari* 'aristolica rotunda vel abiana' III 199²³. Graßmann giebt in seinem Register einen Pflanzennamen *Dober* an, aber dieses ist nicht an der von ihm angeführten Stelle zu finden. Bei Fritzsch-Jessen ist das Wort nicht zu finden. Steinmeyer, Ann. zu III 107, bezweifelt den deutschen Ursprung des Wortes.

dolo 'uada' III 472²⁴. Bot. Bedeutung: 'Tollkirsche, Belladonna'; vgl. Fritzsch u. Jessen S. 51, Fischer-Benzon S. 201.

tosta, *dost*, *tost* 'origanum' III 49²⁵, *dosto*, *dost* zc. 'origanum' III 104²⁶ ff., *dosto* 'origanum' III 172²⁷, *dosto* 'origanum' III 198²⁸, *tosto* 'origanum' III 476²⁹, *tosto*, *dost* 'origanum' III 482³⁰, *osto* (= *dosto*) 'cunela' III 496³¹, *oato* (= *dosto*) 'origanum' III 505³², *tosto*, *thosto* 'origanum' III 513³³, *toste* 'origanum' III 523³⁴, *toste* 'golenum i. origanum' III 542³⁵, *toste* 'origanum' III 544³⁶, *toste* 'origanum' III 578³⁷, *dosto* 'herbam origanum' III 587³⁸, *oste* (= *doste*) 'origanum' III 588³⁹, *costa* 'origanum' III 589⁴⁰, *dost* 'de origano' III 592⁴¹, *dost* 'origanum' III 596 a. 12, *tosto* 'origano' III 602⁴², *dost* 'eradia (= *erachia*), origanum' IV 362⁴³, *dosto* 'origanum' IV 649⁴⁴. Botanische Bedeutung: Dost, wilder Thymian, *Origanum vulgare*. Das Wort ist mit Kluge Et. Wb.⁶ für identisch mit mhd. *doste*, *toste* 'Strauß, Blumenstrauß' zu halten. Vgl. schwed. dial. *tusta* 'Bündel', *rö-tustar* 'roter Klee' (Nieg), Norw. dial. *tust*, *tuste* 'Buschel, Haarbüschel', *tusta* 'Bündel' (Nasen, Röh).

drieide 'cidus succus' III 486⁴⁵ ist wahrscheinlich verderbt und nicht deutsch, siehe Steinmeyer, Anmerkung zur betreffenden Stelle.

duriseslizi 'herba que dicitur d.' III 602⁴⁶. Steinmeyer vergleicht mhd. *dürrlitz*, *dürle* 'cornu sanguinea'.

erbisib, *erbesip*, *herbisib*, *hersib*, 'herbitum' III 96⁴⁷ ff., *erbesib* 'crispula' III 540⁴⁸, *erbesip*, *erisip* 'cortex buzie' III 552⁴⁹. Die botanische Bedeutung ist *Berberis vulgaris* L. Die Etymologie ist mir unklar. Das Wort muß natürlich mit *erbsal*, *erbsel* '*Berberis vulgaris*' DWb. III 738 f. zusammenhängen; dieses hat aber mit *erbse* nicht zu tun. Vgl. *erbsippe*, *erbsich*, *erbsidel* bei Vexer.

ferza 'gentiana' III 500⁵⁰. Der Name ist sonst vollkommen unbekannt. *visent* 'sigillum sancte marie' III 532⁵¹ ist wol aus *wizwurz* verderbt; vgl. *wizwurz* 'sigillum sancte marie' III 566⁵².

foe 'tuber, masor, puliz' II 370⁵³. Die Glosse ist mir unverständlich. *funb* 'riscus' III 327⁵⁴. Ist die Glosse als = *funfbere* aufzufassen? Sollte ein Wort ist mir aber sonst nicht bekannt.

gahheila 'consulta' III 496⁵⁵, *gahheila* 'consolida, consulta' III 497⁵⁶, *gahheila* 'prunella, winteruth' III 516⁵⁷, *gachheil* 'centimorbia' III 528⁵⁸, *gahheila* IV 370 a. 1; *gleia* 'consulta' III 519⁵⁹ ist wahrscheinlich aus *gahheila* entstellt, vgl. Steinmeyer, Ann. zur betreffenden Glosse. Bei Fritzsch und Jessen gilt *gacheil* als Name für *Anagallis arvensis*, *Achillea Millefolium* und *Brabella vulgaris*. Graßmann hat *Gachel* 'achillea'. Meiner Meinung nach ist der Name als = *gahi-heila* (vgl. mhd. *gäch* 'schnell, plöglich') 'schnelle Heilung, rasch, schnell heilende Pflanze' zu deuten; vgl. *Geheil* 'Seseli coloratum', Graßmann S. 100, wo die erste Silbe wohl als die umgelautete Form (= mhd. *jäh*) zu deuten ist. Die von Fritzsch und Jessen gegebene Erklärung (= *kukukheil*; *gach* = *gouh* 'Kuckuck') ist lautlich unmöglich.

gerhilla, *gerbilla*, *gerhyll*, *gerhila*, *gergil* 'pastinaca' III 108⁶⁰ ff. Sehr Unsicheres über diesen Namen bietet Graßmann S. 101. Vgl. *girgila* unten.

germarrun vel *hemerun* 'elleboros' II 688⁸⁶, *g,emer* 'elleborum' III 50¹², *germdra* 'elleboron, ueratrum, hemera' III 299¹⁵, *germaren* 'elleborum' III 519⁵⁰, *germerra* 'elleboros' IV 349⁶⁷. Die botanische Bedeutung war wohl hauptsächlich *Veratrum album* L., die weiße Nieswurz; vgl. Pritzel u. Jessen S. 428, Graßmann S. 233, Grimm DWb. IV, Sp. 3718.

gers 'aristolotia' III 522², *gers* 'aristologia longa' III 547²⁰. Wohl mit *gersch* 'Aegopodium' (Graßmann S. 101) identisch.

gersta 'ordeum' I 606³⁴, *gersta* 'hordea' II 720⁴³, *gersta* 'hordeum' III 111²³, *gerste* 'ordeum' III 351⁴³, *gersda* 'hordeum' III 501¹, *gersta* 'ordea' III 505³⁰, *gersta* 'ordeum' III 572², *kerste* 'ordeum' III 680⁶⁷, *gerste* IV 216⁵⁹. Ableitung: *girstin* 'hordeaceus' Tatian 80, 4, *girstinbröd* III 698²³. Betreffs der Etymologie ist auf Kluge Et. Wb. S. 142, Schrader, Sprachvergl. u. Urgech. S. 411, 423, Hübschmann N. S. S. 24, Schrader, Reallex. S. 11, 289, P. Horn, Grdr. d. nperj. Etym. S. 146, zu verweisen.

gertel 'abrotanum' III 547⁶. Siehe Graßmann S. 108.

gerwe 'carie' IV 235⁶. Die Stoffe ist verderbt.

gino 'ringo' III 508². Die Stoffe ist mir unverständlich.

gires 'macedonium' III 481⁴⁵. Siehe Graßmann S. 101. Vgl. *gers*.

girgila 'ocimum' III 482³⁰, *girgel* 'ocimum' III 562⁵⁰. Siehe Graßmann S. 101, 174. Die botanische Bedeutung ist nach Pritzel u. Jessen *Sium sisarum* L. Vgl. Fischer-Benzon S. 118. Vgl. *gerhilla* zc. oben.

girol 'panastica' III 195²⁰, *girol* III 403⁷ (Gl. Hildegardis). Vgl. das wohl hierhergehörige *gerla* Hildegardis Physica, Fischer-Benzon S. 203. Vgl. auch *gerhilla* (woraus das eben erwähnte *gerla* bei der heil. Hildegard), *girgila* oben. Botanische Bedeutung wahrscheinlich *Sium sisarum* L.

girst 'astricia' IV 362⁷. Botanische Bedeutung *Imperatoria Ostruthium*, Fischer-Benzon S. 197, Pritzel u. Jessen S. 269. Der Name gehört mit *gers*, *gires* zusammen.

glise 'cerofolium, gerwella, sanfbletter' III 49²⁴. Es ist vielleicht das lat. *glis* 'lappa' in dem bekannten Verse *Glis animal est, glis terra tenax, glis lappa vocatur* (Alph., Sin. Barth. zc.; vgl. auch II 376 a. 2, III 35 a. 10). Oder hängt das Wort mit *glais*, *gleiss* 'Aethusa cynapium', *gleissblumen* 'Ranunculus acris und sceleratus' (Pritzel u. Jessen), *gleissblümlein* 'Ranunculus acris' (Nennich) zusammen? Vgl. *glizzenblüm* IV 369 a. 5.

golde 'fiotropa' III 522²⁰, *golde* 'alscotilus' III 534⁶³, *golde* 'adorn (adera)' III 536¹⁹, *golde* 'affodillus' III 547²⁵.

grensinc, *grensich*: *grensich* 'potentilla' III 49²¹, *grensinc*, *grensich*, *grensich* 'nimphaea' III 103¹² ff., *gresic* 'nimphaea' III 172²⁰, *grensinc* 'nimphaea' III 198²⁷, *grensinc*, *gensinc* 'ros marinum' III 255⁵⁴, *grensinc* 'ros marinum, herba nimphaea' III 287¹⁵, *grensich* 'ros marinum, herba nimphaea' III 292⁴³ ff., *grensinc* 'rosmarinum, herba nymphaea' III 307⁴⁵, *grensich* 'nimphaea' III 326⁴⁵, *grensich* III 402²⁵, *greinsing* III 472¹², *grensinc* 'iua maior dicitur' III 474³⁰, *grensinc* 'nimphaea, solsequia' III 476²⁰, *grensinc* 'potentilla' III 476⁵¹, *grensinc* 'nimphaea' III 482²⁷ ff. *grensinc* zc. 'potentilla' III 482⁵⁴, *grensing* 'nimphaea' III 490⁸, *grensinc* 'nimphaea' III 505¹, *grensinc* 'potentilla' III 506²⁰, *grensing*, *grensinc* zc. 'potentilla' III 513¹⁰ ff., *grensich* 'nimphaea' III 515⁴⁴, *grensinc* 'potentilla, medewrz' III 516¹, *grensing* 'nimphaea' III 516²⁴, *grensinc* 'nimphaea' III 520⁵⁰, *grensinc* 'potentilla' III 520⁵¹, *grensin* 'potentilla' III 531¹⁰, *grensinc* 'porressilla' III 544²⁰, *grensinc*, *grensich* 'erularis' III 555³⁰, *grensync*, *grensich* 'potentilla' III 563¹⁵, *grensich* 'potentilla' III 680²⁰, *grensich* 'dorna' III 585³, *grensich* 'potentilla' III 586²⁷. Botanische Bedeutung: hauptsächlich *Potentilla anserina* L. Das Wort gehört zu mhd. *grans* 'Schnabel'; nur ist es merkwürdig, daß das Aussehen der Pflanzen oder ihrer Blumen in keiner Hinsicht zu einem solchen Namen Veranlassung zu geben scheint.

grint 'herba cheledonia' III 587¹⁰. Vgl. *grintwurcz*, von welchem *grint* wahrscheinlich nur eine Verstümmelung ist.

guggulun "cuculo panis" III 496²³. Hiermit ist wohl schweiz. *güggelblume* "anemone pulsatilla" (= *Pulsatilla vulgaris*) bei Brixel u. Jessen S. 29 zu vergleichen. Es fragt sich, ob dieser Name mit dem Namen des Kuckucks zusammenzustellen ist (entweder aus lat. *cuculus* oder einheimisch wie mhd. *gug-gouch* *gugger* "gouches amphere" Graßmann S. 193), wofür das lat. Lemma sprechen würde, oder ob wir es mit einem Pflanzennamen zu thun haben, der auf das lappenartige Aussehen der Blumen der Pflanze anspielt, in welchem Falle *gugel* "arum" (= lat. *cucullus*, mlat. *cuculla*), Graßmann S. 218, mhd. *gugele*, *gugel* "Kapuze, Kappe" zu vergleichen wären.

gunda "gamandrea" III 529⁴⁰. Das lat. Lemma bedeutet *Teucrium Chamædrys* L., Gamander. Man könnte versucht sein, *gunda* für eine Entstellung aus *gundram* (oder aus *gamandra*) "*Glechoma*" zu halten, vgl. Steinn. Ann.

hamila "satirion, natarwurc" (natarw. war für das vorhergehende *dracontea* bestimmt) III 588¹⁰. *hamila* ist nicht belegbar, vgl. Steinneyer, Ann.

hemara "cicutas" II 483³, *hemerum* "elleboros" II 688⁵⁰, *hemera* "elleborum" II 747⁵⁰, *hemera*, *hemer* "gentiana" III 101^{56ff.}, *hemera* "satirion vel leporina vel gentiana" III 172^{10f.}, *hemera*, *hemere* "gentiana" III 197⁶¹, *hemera* "elleborum" III 273⁵⁹, *hemera* "elleborum, ueratrum, germâra" III 299¹⁵, *hemera* "elleborum, ueratrum" 316⁵⁹, *hemera* "elleborum, ueretrum" III 334⁷, *hemera* "gentiniana" III 480^{38f.}, *hemera* "elleborum" III 487⁵⁹, *hemera* "melampodium" 489⁴⁰, *hemera*, *hemer* "genciana" III 513⁴³, *hemer* "gentiana" III 520¹⁸, *hemeren* "eleborus albus" III 556³, *hemer* "aconita" III 584¹⁷, *hemere* "elebotum" III 679²⁴. Zur Etymologie sind gr. κόμαρος "Erdbeerbaum", altfl. *hemerica* "helleborus", kleinruss. *hemer* "nausea" zu vergleichen. Siehe Schrader, Reallex. S. 198, Prellwitz S. 157, Zupitza, Germ. Gutt. S. 113. Die botanische Bedeutung ist wahrscheinlich Nieswurz, *Veratrum album* L. gewesen.

herlinge "labruscas" I 597³⁰, *herlinch* x. "senetia" III 91^{7ff.}, *herline* "senetia vel uva acerba" III 194⁴⁰, *herline* "labrusca" III 325¹⁰. Nach Brixel u. Jessen S. 443 bedeutet das Wort die Weinrebe, *Vitis vinifera* L. Andere (z. B. Schade, Exer) geben die Bedeutung Kreuzkraut, *Senecio vulgaris* L., an. Es ist klar, daß ein und dasselbe Wort nicht zwei so weit verschiedene Pflanzen hat bezeichnen können; wir haben es hier mit zwei verschiedenen Wörtern zu thun. *herline* "uva acerba, labrusca" gehört zu ahd. *har(e)*, *her(e)* (fl. *harewer*, *herwer*) "asper, herb".¹ Ich deute den Namen *herline* "senetia" als "Greis, alter Mann" zu *her* "alt, ehrwürdig". Ähnliche Namen für *Senecio* sind bei Graßmann S. 137, Brixel u. Jessen S. 374 zu finden. Diese Namen beziehen sich nach Graßmann auf die Hübschheit der Blüten, dürfen aber meines Erachtens auf dem Vorbilde des lat. *senecio*, das ja zu *senex* gehört, beruhen.

hermalta "artimesia" IV 363⁰ ist wahrscheinlich für *hermaltra* verzeichnet; Brixel und Jessen haben mhd. *hermetter* "*Artemisia vulgaris*". Es könnte ganz gut zu ahd. *harmo* "großes Wiesel, mustela" gehören, und ist vielleicht eine Erweiterung von *hermel* "*Chrysanthemum Chamomilla*, *Anthemis arvensis*" (Brixel u. Jessen), das zwar anders von Graßmann S. 135 erklärt wird.

hillepe, *hilber* "eleotropium" III 556¹⁷.

himilinc "peucedanum" III 506⁴⁴. Über den Ursprung des Namens hat Steinn. Ann. eine sehr ansprechende Vermutung.

hirsi, *hirso*, *hirse* x. "miliun" I 606^{30ff.}, *hirsi* "miliun" I 617²⁴, *hirse* "miliun" I 618¹, *hirsi spriu* "tipsana" (ptisanas) II 241⁴⁰, *hirsa* "milio" II 720⁵¹, *hirse* "miliun" x. III 111^{34ff.}, *hirse* "miliun" III 200⁴¹, *hirse* "miliun" III 281¹⁰, *herse* "miliun" III 387³⁴, *herse* "miliun, centron" III 470²⁷, *hirsi* "miliun" III 476¹¹, *hirse* "miliun" III 504²¹, *hirse* III 586⁵, 680⁷, IV, 205⁴⁹, *hirsi* "miliun" IV 279³⁴, *hirse*, *herse* "miliun" IV 280⁷. Betreffs der Etymologie, der bot. Bedeutung und der pflanzengeographischen Verhältnisse ist auf Nehn⁶

¹ So auch Kluge Et. Wb.⁶ f. v. *herling*, der aber das Wort „erst nhd.“ nennt.

§. 544, Schrader Sprachbergl. u. Urgesch.² §. 424, Realler §. 11, 374, Brate Bezz. Beitr. XIII §. 48, Hirt P. B. B. XXIII S. 353, betreffs der Etymologie aber besonders auf Dithoff, Etymologische Parerga I S. 60, 63, zu verweisen. Schwed. *hirs*, dän.-norw. *hirse* stammen aus dem Deutschen.

hranca 'vitis alba' C. Gl. Lat. III 591³¹, 596²⁹ z., f. Fischer-Benzon S. 55. *hranca* ist nach Steimm. III 471 a. 12 nicht deutsch.

hune 'frasia, huntwrz' III 49⁴. Die Glosse ist wohl sicher verderbt. Oder ist ae. *hüne* 'hoarhound' zu vergleichen?

hunisca 'bedullacia' III 486¹². Die Glosse ist sehr rätselhaft und wahrscheinlich verderbt. Vgl. *wentelisca* 'bedullatica' (III 584²⁰) unten.

idecle 'tetrahit' III 545²⁷. Die Wiedergabe von *tetrahit* durch *herba iudaica* (Matth. Silv., Alphita), worüber siehe Steinmeyer III 545 Anm. 15, macht es vielleicht möglich, *idecle* als 'Judenklee' zu fassen.

insuce 'driortaris, polipodium' III 487²², *insuza* 'polipodium' III 490²⁴, *insuce* 'polipodium, eihvarm, sclareia' III 586²⁰. *in-* ist wohl das verstärkende Präfix, das sich in mhd. *indursteck*, *ingrüne*, *inswarz* zc. (Schade, Ad. Bb.² §. 444) wiederfindet. Das Wort bedeutet also 'etwas sehr süß, die sehr süße Pflanze', vgl. schwed. *sötbräken*, *stensöta*, *hellesöta*, *bergsöta* 'Polypodium vulgare L.', dän. *engelsöd(e)*, *stensöde* 'Polypodium vulgare L.' (Zemssen-Tusch §. 179), deutsch *engelsüss*, *süssfaren*, *süsswurzel* (Pritzel u. Jessen S. 299 f.).

hisinina 'ambrosia, genus herbe' II 15⁴¹, *ysenina* 'verbena' II 410⁴⁴, *isarna* 'verbena' II 482⁴⁵, *isenina*, *isinina* 'verbena' II 513¹⁷, *isinina* 'verbena herba' II 537³², *iserna* 'verbenacia' III 101¹², *isinina* 'verbena' II 543¹¹, *isenina* 'verbena' II 565²⁵, 574⁸, *isyra* 'verbena' II 578²⁶, *isena* 'verbenas' II 698⁴⁸, *isinun* 'uerbenas' II 703^{52f.}, *ysinina* 'verbena' III 50⁴¹, *iserna* 'verbenaca' III 101¹², *iseni* 'verbena' III 171⁶⁰, *isenina* 'sacralis' III 491¹³, *isinina* 'vertipedium' III 491²⁰, *isinina* 'sacralis herba' III 508²⁰, *isinina* 'verbena' III 510²⁴, *isinina* 'verminacia' III 510²⁵, *isarna* 'verbena' III 512⁶, *yser* 'borania' III 526³², *ysene* 'verbena' III 532²⁹, *isirn* 'botanica' III 537²⁵, *isere*, *ysern* 'verbena' III 545⁴³, *ysern*, *yserin* 'botania' III 550⁴⁹, *isinina* 'ambrosia' III 577²⁶, *isinenin* 'verbena' III 588²⁸, *uarna* (L. *isarno*) 'verbenaca' III 589², *isinina* 'verbenas' IV 348¹¹. Botanische Bedeutung: *Verbena officinalis* L. Schwed. *jätrört* 'Verbena officinalis L.' beruht auf deutschem Einfluß. Über den Ursprung des Namens siehe Schrader Realler. S. 179.

kegere 'carica' III 50⁵. Dieses mir unverständliche Wort vergleicht Steinmeyer Anm. mit ahd. *gerhila*.

chemphe 'lupipecten' III 586⁴. Das Wort bezeichnet wahrscheinlich eine Distelart. Vgl. *lupopectina* 'magnus carduus' III 475¹².

chil, *kil*, *kill* zc. 'porrus' III 109^{14f.}, *kil* 'porrus' III 199⁵⁴. Botanische Bedeutung: Knoblauch, Zwiebel.

collo 'nimphaea, gresinc' III 505¹, *celle* 'nimphus' III 520⁵⁰ ist wohl eine Verstümmelung aus *colrewrz*, *colerwrtze* 'nimphaea' III 562²².

copernic 'mev' III 562². Botanische Bedeutung: *Peucedanum palustre* Münch; siehe Steinmeyer Anm. und Pritzel-Jessen S. 270. Etymologie unklar, vielleicht kein deutsches Wort.

coste, *cost* 'costum' III 50⁹, *cozt* 'costum' III 387⁶⁵, *coste* 'costum' III 467²², *cost* 'costum' III 495¹⁶, *coste* 'costum' III 519³³, *cost* 'costus' III 527³², *coste* 'origanum' III 531². Botanische Bedeutung: *Origanum vulgare* L., nach Graßmann auch *Hypochaeris maculata*, was mir aber unsicher erscheint. Der Name ist identisch mit dem ahd. *quësta*, mhd. *koste* 'Büschel, Quast' und bezieht sich auf den buschförmigen Blütenstand. Es ist zu vergleichen, daß ahd. *dosto* 'origanum' ursprünglich 'Strauß, Blumenstrauß' bedeutet. Lat. *costum*, ursprünghch 'Frauenminze' (Fischer-Benzon S. 73), ist wohl von dem deutschen Worte bezüglich seiner Bedeutung beeinflusst worden.

creb 'cucurbita, schibwrtz (= schitwrtz)', III 519³¹. Vgl. *chrüb* 'potamogeton natans' bei Pritzel u. Jessen S. 303.

quecca 'intiba, stur' III 473¹. Vgl. *quecke* x. bei Britzel u. Jessen, *Quecke* Graßmann S. 243.

chenla 'serpyllum' II 688⁰⁴, *quenona* 'serpillus' II 724⁴, *quenele* 'satureia' III 49¹⁸, *kenle* 'sarpillo' III 51⁶⁴, *quenela*, *quenil* x. 'satureia' III 103^{02ff.}, *quenela* 'satureia vel serpillus' III 172²⁷, *colna*, *quonelle* 'satureia' III 198⁰⁸, *quenela*, *quenel* 'satureia' III 256⁷⁴, *quonila* 'satureia' III 290¹², *chenila* 'satureia' III 308²⁰, *chenele* 'satureia' III 323⁰¹, *quenla* 'satureia, serpillum' III 327⁴⁸, 327⁷⁰, *quenela* 'satureia' III 387¹⁶, *kuenela*, *kwenela* III 402²⁷, *conela* 'timbre' III 471², *chunil* 'nodora' III 476²⁷, *conela* 'poleium maius' III 476⁴⁰, *colonela*, *chonel* 'origanum' III 482⁰⁹, *quenela* 'satureia' III 483⁰⁶, *kenela* 'serpillum' III 491¹⁰, *conela* 'saturegia vel serpillum' III 513^{8 f.}, *quenel* 'cassina, satureia' III 519⁹, *conel* 'serpillum, veltkumel' III 545², *konila*, *konola*, *conula* 'satureia' III 571¹, *conala* 'serpillum' III 571³, *quemda*, *chenula*, *ghenula* x. 'saturegia' III 473¹⁵, *chonel* 'satureia' III 574⁰⁹, *quenula* 'satureia' III 575³⁰, *chonela* 'satureia vel serpillum' III 586⁴¹, *chonilo*, *quenula* 'polion' III 588^{22f.}, *colle* 'serpillum' III 589⁴², *chonila* 'timbra satureia' III 590³², *chunil* 'de serpillu' III 592⁶, *kunela* 'satureia' III 717²⁰, *chonola* 'serpillum' IV 235³⁴, *quenela* 'serpilla' IV 350⁷, *quenona* 'serpillus, timbre' IV 352¹². Kluge Et. Wb. 6 f. v. *Quendel* hält frühe Entlehnung aus lat. *conila* (gr. κοινίλη) für wenig wahrscheinlich, weil die romanischen Sprachen das Wort nicht bewahren. Botanische Bedeutung Thymus Serpyllum L., vielleicht auch *Satureia hortensis* L. (Fischer Benzion S. 135).¹

leissup 'eupopectina' (= lupopectina) III 480¹, siehe *cēissup*.

linsi 'lens' 3. B. II 363⁰, III 279¹⁰, 302^{09 f.}, 475², IV 148⁰⁸, 229⁶⁰, *linsi* 'lenticis' II 720²³, *linsi* 'lentes' III 574¹¹, *liensi* 'lens' III 319⁰⁷, *linse* 'lens' IV 215⁰⁸, *linse* 'lentes' III 575³⁹, *lense* 'lens' III 372²⁸, *linsin* 'lens' III 111²⁷, 200²⁴, 279¹⁰, 338¹³, 571⁰⁹, *linsin* 'lentes' III 502²⁰, *linsa* 'lens' III 571⁰⁹, *linsen* 'lens' III 111²⁷, 245^{24 f.} Es läßt sich nicht entscheiden, ob das Wort einheimisch oder entlehnt ist. Vgl. Schrader, Reallex. S. 503f., Kluge Et. Wb., Kluge Pauls Grundriß I² 339. Ableitung: *linsinclin* 'lenticula' III 502²¹.

liola, *liona* x. 'cinis prionei' III 105^{09ff.}, *liola* 'cinis prionei' III 198⁰⁹, *liela* 'vitis alba' III 472²⁹, *liela* 'vitis alba' III 492⁴, *liela* 'brionia, scitwurz' III 495¹, *liella* 'vitis alba' III 510³⁰, *liela* 'vitis alba' III 517¹¹, *liella* 'vitis alba' III 532⁴³, *liela* 'ampellus' III 584²¹. Die botanische Bedeutung war *Clematis vitalba* L., vielleicht auch *Bryonia alba* L. Vgl. Grimm, Kl. Schr. II S. 399, Graßmann S. 23, Staub und Tobler III Sp. 1260. Im DWb. wird *liene* 'die Waldrebe, clematis vitalba' aus Tabernaem. angeführt.

lisca 'carex' II 378²⁸, *lisca* 'filiix' III 273⁰⁰, *lesc* 'scirpus' III 388⁹, *lius* (= *lies*) 'alga' III 719⁰¹. Die Bedeutung mag sehr schwankt haben; vgl. Fischer-Benzion S. 46, Britzel und Jessen, Schade² S. 563.

lomeke 'fabaria' III 556⁰². Botanische Bedeutung: Bachbunze, *Veronica beccabunga* L. Siehe Britzel u. Jessen S. 432, Schiller u. Lübben, Dnd. Wb., Regel Progr. Gotha 1873, S. 7.

luchte 'eufrasia' III 529⁰, *luchte* 'eufrasia' III 541¹⁰, *luchte*, *luft* 'eufrasia' III 555⁰⁵. Botanische Bedeutung: *Euphrasia officinalis* L., vgl. Graßmann S. 174, Britzel u. Jessen S. 148.

luulisca 'altena, malua siluatica' III 172¹⁰.

madelger x. 'basilica' III 104^{22ff.}, *madelger* 'basilia vel perforata' III 172⁰⁶, *madilger* 'basilica' III 198⁰², *madilger* 'basilica vel basilicon vel regia' III 295⁰⁹, *madelger* 'basilisca' III 473¹¹, *madalger* 'nepeta perforata' III 476¹⁹, *madelger* 'basiliscus' III 495⁹, *magdelg* 'basilicrus' III 518⁴⁰, *ma: dilger* 'basilisca' III 577²², *madelger* 'basiliscus' III 495⁹, *madelger* 'sper-

¹ Ich habe oben Fischer II S. 207 diesen Namen als entlehnt aufgeführt und möchte seinen einheimischen Ursprung bezweifeln; auch Schrader, Reallex. S. 269, hält das Wort für ein Lehnwort. So lange ich aber keine absolut bindende Beweise vorbringen kann, muß das Wort zu diesem Abschnitte geführt werden.

gula herba burit i. vnrchte¹ III 570¹⁸, *madalger* "basilisca" III 602²⁰, *madeger* "basilica" IV 362¹⁸. Grimm N. Schr. IV S. 408 sieht in dem Worte "eincu befamten Eigennamen, der auf eine Pflanze übertragen worden ist". Betreffs der botanischen Bedeutung siehe Fischer-Benzon S. 190.

maser "boletus i. fungus uel tuber quod m. dicitur" II 339²¹ f., *masor* "tuber" II 370³ f., *masor* "tuber" II 372²⁸, *maser* "tuber, buliz" II 374⁴⁰, *masar* "tuber" II 378³¹, *masar* "tuber" II 388⁷¹, *maser* "tuber" III 509²⁹, 532³¹. Das Wort ist identisch mit ahd. *masar* "norriger Auswuchs an Horn- u. anderen Bäumen", mnd. *maser* "Horn", aisl. *mgsurr* "flammet Ved, som forekommer i Trä der, hvor der i samme har dannet sig Knuder eller Udvæxter"¹ (Fritsker), nach Jónsson auch "valbirk", me. *maser* "maple-wood", schwed. *masurbjörk* "Betula alba L." Die ursprüngliche Bedeutung war "Knospe, knollenartiger Auswuchs" und nachher in verschiedenen germanischen Sprachen "Holz mit knollenartigen Auswüchsen, Baum mit solchen Auswüchsen oder solchem Holze". Die letzte Bedeutung wurde nachher auf verschiedene Baumarten specialisiert. Unser Wort braucht nicht an allen hier angeführten Stellen ein Pflanzenname gewesen zu sein, aber die Lemmata *boletus*, *fungus*, *buliz* deuten jedenfalls auf eine zufällige Verwendung als Pflanzenname hin.

menewa III 402²⁹, *menica* "armoratia" III 478⁹, *manua* "armoratia" III 485⁴⁸, *manica* "armoratia" III 493²⁰, *manua* "lappa" III 691²⁴, *menewe* "de lapathis" IV 365⁴⁸, *menewa* "radices herbe que dicitur m." IV 369¹⁷. Nach Fischer-Benzon S. 61, 207, Schrader, Reallex. S. 40 bedeutet das Wort *Rumex obtusifolius* L.; vgl. auch *menzelwurz* bei Grimm DWb., und Prigel und Jessen S. 348.

merch "apium" III 522⁵, *merk* "apium, eppe" III 547¹¹. Botanische Bedeutung nach Prigel u. Jessen *Apium graveolens* L., *Sium latifolium* L. Vgl. nbd. *merk*, *mark*. Schiller u. Lützen, Regel Progr. Gotha 1873 S. 8.

milsca "sicera" III 508⁴⁴.

miua "solago maior" III 589²⁸. Die Glosse ist sicher verderbt.

miure "laureola" III 530²⁰. Die Glosse ist mir unverständlich.

negelli "gariopholum" III 51⁶⁶, *nagelkin* "gariosili" III 529³³, *neilichin*, *nagelin* "gariosili" III 542⁹; vgl. *nelchin* "Gewürznelken, die getrockneten Blumenknospen von *Caryophyllus aromaticus* L." bei der heil. Hildeg. (Fischer-Benzon S. 207). Über den Ursprung des Namens siehe Schrader, Reallex. S. 580.

nessa "nessia" III 505¹⁸.

nigo "conquisium" III 679⁶². Die Glosse ist mir unverständlich. Über das lat. Lemma siehe Stehmueyer Anm.

nopho "vitescella" III 173⁶.

pappulun "malua" II 336⁸, 337²¹, *pappala* "malua" II 369¹¹, *papela* "malua" III 50³⁵, *pappala*, *bappila*, zc. "malva" III 107⁵⁶ ff., *papla* "malua" III 109⁵⁰, *papilla*, *pappel* zc. "malua" III 246⁴⁰, *papila* "malua" III 280²², *papilla* "malua" III 303³¹, 320³⁵, *papel* "malua" III 326²⁶, *papel* "malua" III 475⁵⁶, *papela*, *papel* "malva" III 482¹³, *bappella* "malua" III 489³⁴, *bappella* "malua hortensis" III 503²¹, *pappele* "malua" III 515³⁵, *papelblume* "flos siricus" III 529²³, *papel* "malua" III 530²⁷, *bapilnblumen*, *papelsame* "flos siliaci i. flos malue" III 541⁴⁷, *papel* "malua vel siccedorum" III 543³⁴, *papele* "asimna (asinina)" III 549²⁷, *papele*, *papel* "diadema" III 555¹, *papelblumen* "flos siriacus" III 557⁴², *papele* "malua" III 561¹⁷, *papala*, *papilio*, *papula* "malua" III 570²³, *pappala*, *papula* "malua" III 573²⁴, *papilla* "malua" III 575⁴³, *mappula* "malua" III 578¹⁷, *papele* "malua" III 586¹¹, *poppule* "altea, agrestis malua" III 604²⁰, *popete* "malua" III 605¹, *papella* "malua" IV 358¹⁵, *papela* "malua" IV 361²⁰, *pappila* "malua" IV 362²⁸. Botanische Bedeutung: verschiedene Malva-Arten. Die Etymologie ist sehr unsicher, siehe Kluge Et. Wb. Ob aus lat. *papilla* "Brustwarze, Blumenknospe" entlehnt? Oder ist mlat. u. ahd. *papula* aus lat. *pappus* "Samenfrone" gebildet? Es giebt aber noch eine

¹ Nicht "Horn", wie es Schade und Kluge angeben.

Möglichkeit, das Wort zu erklären, worauf Graßmann S. 54 hinweist, indem er annimmt, daß das Wort mit dem deutschen *pamp*, *pampe*, *pappe*, welche einen weichen Brei bezeichnen, zusammenhängt. Die Pflanze wird nämlich nach Fischer-Benzon S. 197 als *mus* gekocht Leuten mit schwachem Magen empfohlen, und dieser Umstand deutet auf Zusammenhang mit md. *pappe*, *peppe*, nhd. *bappe*, *beppe* 'Kinderpeise, Mehlbrei', mhd. *pepeln* 'einen füttern', ndl. *pap* 'Kinderbrei', engl. *pap* 'food for infants' (ne. *pappe* 'breast') hnt.

partie 'parta' III 719¹³. Siehe Steinm. Ann. Bei Prigel u. Jessen findet sich *partike* 'Lythrum salicaria, Plantago lanceolata'. *parta* ist wohl aus dem Deutschen gebildet.

pfaffilinga 'ligustra' II 680²⁴, *saphalinch* 'ligustra' IV 149¹⁰.

brima, *phrimme*, *primma*, *phrime*, *phrimmen* III 44⁵², *brimma*, *brima* 'micica, br. quam latini framariciam vocant' III 96⁵⁰ ff., *pfrimma*, *phrimma* zc. 'lupinum montanum' III 101²⁹, *pfrimma* 'lupinum montanum' III 197⁵⁷, *phirma* 'mirica in deserto' III 303²⁸, *pfrimnia* 'lupinum montanum' III 592 a., *phrimmen* 'mirice, genus arboris' IV 216²⁶. Botanische Bedeutung: *Cytisus scoparius*. Die Etymologie und das Verhältnis zwischen den anlautenden b- und pf- sind unbekannt. Vgl. Kluge s. v. *Pfriem*?. Falk und Torp, Etymologisch Ordhog over det norske og det danske Sprog S. 77, denken an Verwandtschaft mit ahd. *brāma*.

raba 'napum' III 282⁴, III 292²³, *raba* 'rapa' III 507²⁵, *rab*: 'napus' IV 151²¹. Siehe über das Wort Kluge, Et. Wb.⁶ s. v. *Rübe*.

rāmisadā 'stringnum, dolewrz' III 49⁵⁰, *ramesdra*, *ramestra* 'stringnum' III 104²⁷ ff., *ramesdra* 'stringnum' III 172⁴⁰, *ramesadra* 'stringnum' III 198⁵⁵, *ramese* 'stignum' III 566⁴⁸, *ramestra* 'stringnum' III 592 a. Botanische Bedeutung wahrscheinlich Nachtschatten, *Solanum nigrum* L. Wenigstens war dies die Bedeutung von mlal. *stringnum*, siehe Fischer-Benzon, S. 144. Graßmann S. 37, 227 deutet den Namen als *Paris quadrifolia* L. Graßmann S. 37 führt den Namen zu engl. *rams*, *ramsons* 'allium ursinum' (siehe über dieses Wort Schrader, Reallexikon S. 1005).

ratan, *radan* 'zizania' I 713⁹ ff., *ratin* 'zizania, lolli' I 720²⁵, *ratim* 'lolium, lolli' I 720²⁷, *ratan* 'lolio' II 27⁵², *ratan* 'lolii' II 30⁷¹, 36⁵⁷, *ratin* 'zizania, lolium' II 140³⁴, *radan* 'lolium' II 495⁵⁶, *ratin* 'lolium' II 512²¹, 515³, 537⁵¹, 544³⁴, *rado* 'lolium' II 566², *ratin* 'lolium' II 680⁵⁷, *ratan* 'lolium' II 689⁵⁵, *rado* 'lolium' II 699⁵¹, *ratan* 'zizania, lolio' II 733¹³, *ratte* 'nigella' III 50¹¹, *ratino* III 50³⁴, *rato*, *ratin*, *ratini*, *rade* zc. 'zizania vel lolium, durt' III 111⁵⁰ ff., *rathen* 'zizania vel lolium' III 200⁴⁹, *raten*, *rate* 'lolium' III 245¹⁹ f., *rato* 'zizana' III 264⁵⁶, *ratin*, *raddo* 'lolium' III 279¹², *ratin* 'lolium' III 302⁵⁷, *raten* 'lolium' III 319⁵⁹, *ratin* 'lolium' III 338⁹, *raten* 'zizania' III 357³⁸, *ratin* 'zizania' III 412⁴⁷, *radin* 'nigella' III 471⁵, *ratan* 'lolium, zizania' III 475¹⁰, *ratan* 'nigella, git' III 476²⁵, *raten* 'git, lolium' III 480⁴⁵, *raten* 'nigella' III 482²³, *raten* 'nigella' III 490¹⁰, *ritan* (= *ratan*) 'lolium' III 502⁴⁶, *radan* 'nigella' III 504⁴¹, *ratan* 'zizania' III 511³⁸, *raten* 'gyth, nigella' III 529⁴², *raten* 'lolium' III 530²², *raten* 'zizania' III 532²⁶, *ratyn*, *raten* 'lolium, trespen' III 559⁴⁴, *ratyn*, *raten* 'nigella' III 562²², *ratensame* 'natea' III 562²⁴, *raten* 'melago vel nigella vel lolium' III 570¹⁶, *raten* 'nigella' III 586²¹, *ratte* 'de lolio' III 590³⁷, *rada* 'lolium' III 719²³, *ratan* *ratin*, *ratemo* 'lolium (zizania)' IV 76¹⁷, *ratin*, *raten* 'zizania' IV 111²⁷, *ratan* 'lolium' IV 149⁴⁹, *raten* 'zizanium, locium' IV 218⁴⁵, *ratan* 'lolium' IV 348⁴⁰, *ratan* 'sinono siriaco. i. nigella' IV 360⁵. Zur Etymologie siehe Kluge Et. Wb.⁶ S. 307.¹

¹ In diesem Zusammenhang möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die landläufige Etymologie von nhd. *raigras*, engl. *raygrass*, *ryegrass*, schwed. *raigräs*, dän.-nord. *raigräs* nicht richtig ist. Dieses Wort wird von Tamm, *Fonetiska kännetecken på länord i nysvenska riksspråket*, Uppsala 1887, S. 7, Falk und Torp, *Etymo-*

repun 'uitem' II 628⁵⁸, *repa* 'lagaeos' II 631⁶⁷, *repa* 'bumaste' II 632^{4,1}, *repun* 'uitibus' II 633¹⁶, *repun* 'vitem' II 633⁶³, *rebut* 'uities' III 44¹³, *reben* 'vite' III 414⁴⁸, *reba* 'vitis' III 467⁴⁹. Zusammensetzungen: *rebut* 'rebut', *reben* 'rebut' zc. 'pampinus' III 90³², 90⁴⁷, *rebeblat* 'pampinus' III 506⁵¹, *reneblat* 'pampinus' IV 249⁹, *rebeblat* 'pampinus', *rebemezer* 'biduum' III 295⁵³, *rebestoch* zc. 'uities' III 90¹⁷ ff., *rebestoch* 'vitis' III 194¹², *rebazui*, *repazuui* 'palmis' II 317¹⁴. Das Wort ist kaum in allen Fällen als Pflanzenname zu betrachten.

redine 'persicaria' III 516³². Lat. *persicaria* bedeutet Polygonum lapathifolium und persicaria L. *redine* ist deshalb wahrscheinlich aus *rodih*, *rotih* verderbt. *retza* 'varentia' III 511⁷, *rezza* 'uuarantia' III 517³⁵. Lat. *varentia* (worans frz. *garance*) bezeichnet Rubia tinctorum (vgl. *uarentia*, i. *rubia* L. Gl. Lat. III 579, 30, Steinn. III 429 Anm. 7. Vgl. *rezza* bei Frigel u. Jessen S. 343.

ribba 'quinquerua' III 472¹⁴, *ribba* 'lanciolada' III 472⁹, *ribba* 'lanceolata' III 475¹⁰, *rippe* 'lanceolata' III 559⁴⁸, 589⁴⁸, *ribba* 'lanceola' IV 362²⁷. Nach Graßmann S. 134 bedeutet das Wort Achillea, nach Frigel u. Jessen S. 291 Plantago lanceolata L., was durch die lat. Gemmata wahrscheinlich gemacht wird. Vgl. mnd. *ribbewort* 'Plant. lanc.', Regel. Progr. Gotth 1873 S. 13, dän. *ribbeurt* 'Plantago lanceolata' (Jensen-Tusch.) Vgl. ae. *ribbe* 'Cynoglossum officinale'.

ringele 'ancusa' III 49¹⁷, *ringele* 'solsequia' III 51³⁷, *ringila*, *ringula*, *ringla*, *ringl* 'eliotropium' III 103⁷ ff., *ringela* 'eliotropium vel solsequium' III 172²⁷, *ringila* 'eliotropium' III 198²⁶, *ringela* 'heliotropium, solsequia' III 241³¹, *ringela*, *ringele* 'uereucarica' III 264¹, *ringila* 'ausora' III 294³², *ringele* 'solsequia' III 327⁴⁷, *ringela* III 402⁴⁵, *ringela*, *ringel* 'ancusa' III 478²⁹, *ringela* 'solsequia' III 484⁴, *ringela* 'ancusa. i. lacca vel solsequium' III 485³⁷, *ringela* 'nisene' III 490¹¹, *ringelo* 'vertamnum' III 492², *ringila* 'ancusa' III 493³⁴, *ringila* 'foliotropia (= electropia)' III 500¹, *ringila* 'heliotropium' III 501⁷, *ringila* 'incubus (= intubus) siluaticus, slezzo' (siehe *slezo*, *slezo* unten) III 501³⁰, *ringila* 'solsequia' III 508⁴³, *ringila* 'heliotropia' III 512³¹, *ringele* 'eliotropium' III 515¹⁰, *ringila* 'foliotropia' III 517³, *ringel* 'angula' III 517²⁸, *ringel* 'ancira' III 517⁴⁸, *ringel* 'eliotropium' III 519³¹, *ringel* 'solsequia' 521¹⁷, *ringele* 'solsequium' III 522⁴⁴, *ringele* 'ancus' III 524², *ringele* 'ancusa, areola' III 525², *ringele* 'calendula' III 527⁹, *ringele* 'ancusa' III 533⁶⁴, *ringele* 'areola' III 535³⁴, *ringele* 'calendula' III 538², *ringela* 'calendula' III 540³¹, *riogole* 'solsequia' III 544³³, *ringele* 'sponsa solis' III 545⁸, *ringele* 'aureola vel angelica' III 548³⁴ f., *ringele*, *ringel* 'calendula' III 553⁴⁸ f., *ringele*, *tinkel* (verderbt) 'eliotropia' III 555²⁶, *ryungele* 'kalendula' III 559³¹, *ringele* 'solsequium maius' III 565⁴⁷, *ringila* 'lingua canina' III 577¹⁵, *ringil* 'soliloquium vel solsequium' III 587², *ringel*, *ritigil* 'eliotropium nehetei' IV 56²³ f., *ringila* 'euticia' IV 364⁴⁴, *ringilin* 'intibus' IV 368³⁰, *ringila* 'intybus' IV 684²¹. Botanische Bedeutung Calendula officinalis L. Der deutsche Name bezieht sich auf die halbkreisförmige Frucht.

ringo 'timo' IV 359¹⁵. Botanische Bedeutung: Cuscuta. Siehe Steinn. u. Siebers Anm. zum a. O.

riotacha, *riotahha*, *rietach*, *rettich*, *ritala*, *rietachel*, *rietachil*, *rirechil* 'saliunca' I 614⁵² ff. (Gl. 55. 13), *rietachel* 'saliunca' II 617²⁷, *reotachil* 'saliunca' II 683⁴¹, *rietachel* 'celidonia minor, beinwrz, brennewurz' III 103²⁴ ff.,

logisch Ordbog S. 117 aus frz. *ivrale* hergeleitet. Die ursprüngliche Quelle ist ndl. *raai*, 'smallbladige hennepnetel, veldgirst, das mit nhd. *Raden* identisch ist (van Dale Woordenb., Berouille, Beknopt Etymologisch Woordenboek der Ned. Taal S. 215). In wie vielen Sprachen aber das Wort direkt aus dem Ndl. übernommen worden ist, muß dahingestellt sein. Im Westfälischen findet sich ein *raai* 'eene hoogstammige waterplant, in de Wdb. waterkolf geheeten, Typha; vgl. oöstr. *räjien* 'Raigras, Voch, Schwimdelhafer' (ten Doornik. Koolm., Nd. Jahrb. XI S. 116). Zur Erklärung der Form *raai* siehe te Winkel, Pauls Grundr. I S. 656.

198²¹, *reitachaltir* 'eraclea' (wohl Mischung von *rietachil* und *uuechaltir*) III 299²², *rithachel* 'proserpina' III 483¹, *rietaccher* 'senecion, rotlacha' III 513¹² f., *rietoch* 'ypiricon' III 587²⁰, *rietachel* 'celidonia minor, senecion, peinvurz' III 592^a, *reotahha*, *reothaha*, *rietacchal* 'saliunca' IV 94²⁸, *reitachil* 'saliunca' IV 279²⁴. Botanische Bedeutung: verschiedene Carex-Arten. Die Lemmata *celidonia minor*, *eraclea*, *senecion*, *ypiricon* sind auffällig, aber mögen auf Verwechslung mit *rotlacha*, *rotachal* beruhen. *rietacha*, *rietach*, *rietachil* sind Ableitungen von *riot*, *riet* 'carex'.

rietaccher 'senecion, rotlacha' III 513¹². Bützel u. Zeffen haben *riedacher* 'Polygonum lapathifolium und persicaria' L. Vgl. *rietacha*, *rietachel* z. *rieze* 'rogio' III 586⁴⁰. Die Glosse ist wahrscheinlich verderbt.

rotachele, *rotechal* 'senotion (senecion)' III 49²⁰, *rotachal* 'sandaraca' III 508¹⁶, *rotlacha* 'senecion, rietaccher' III 513¹², *rolacha* 'seneseion' III 588⁴⁴ (siehe *rotlacha* unten); *rotlacha*, *rotachal* hängen wohl mit *rotlich*, *röttlich*, *rottich*, *ruttich* *rudich* z. 'Polygonum lapathifolium und persicaria' (Bützel u. Zeffen S. 299), *rotte*, *ruttich*, *röttig*, *rötschel* 'Polygonum persicaria' (Grafsmann S. 194) zusammen.

rotich 'persicaria' III 531²³, *rotich*, *rätich* 'persicaria' III 563⁴⁰, siehe voriges Wort.

rotlacha 'senecion, rietaccher' III 513¹², *rolacha* 'seneseion' (= senecion) III 588⁴⁴; bgl. *rietacha*, *rietachel*, *rotachel*, *rotiche*.

ruf 'rumex' III 255²⁸, IV 121⁴⁹. Der Name gehört vielleicht zu *ahb*. *hruf*, *ruf* 'rauhe Rinde, Schorf', bgl. Grafsmann S. 193.

ruche 'aaron' III 535²². Siehe Grafsmann S. 241.

rusile 'lentigon'; siehe DWb. 8, 1538.

sahar, *saharahi*: in *sahare*, in *sāvraha*, *sahirach* z. 'in carecto' I 321¹⁴ ff., *saharahi* 'carectum' I 326¹³, in *saharahe*, *sahirahe*, *saherach*, *sarahahe*, in *sarahi* z. 'in papirione' I 263²² ff., *sahar* 'carectum' I 334⁸, *saherai* 'carix (carectum)' I 509⁵ (Job 8. 11), *sahar* 'carectum, arundo' I 497¹⁰, *saharahi*, *sahararahi*, *saherah*, *sarhar*, *sahr*, *sah* 'r' 'carectum' I 501⁵⁹ ff., *sahor* 'scirpus' I 707¹², in *sahare* 'in carecto' I 707²², *sahar* 'carex' II 6⁴², *saharahi* 'carex' II 370⁷¹, *sahar* 'carex' II 371²², *sahar* 'carix' II 385¹⁶, *saharahi*, *sarahahi* 'carices' II 429⁶⁴ f., *saharahi* 'carices' II 80⁴⁴, *sahar* 'carices' II 491¹⁴, *saher*, *sahar* 'carices' II 505², *sahirahi* 'alga, fenum, gras' II 619²², *sahirahe* 'carecta' II 676⁴³, *sahar* 'carectum' II 735⁹⁰, *saherahi* 'carectum' II 739⁹, *sahar*, *saher* 'garectum' III 289⁶⁷, *saer*::: 'carectum' III 296¹⁰, *saherah* 'carectum' III 314⁸⁴, *sarahahi* 'sarich' III 574²⁴, *sahar* 'sarix' III 578³⁰, *sahir* 'sarix' III 680⁹, *saherah* 'sarectum' III 680¹⁰, *sahar*, *sahir* z. 'carex est herba acuta' IV 44¹⁸ ff., *saharahi*, *saharahi*, *sahar*, *saphir* 'filicum' IV 62⁴³ ff., *saharahi*, *saherah*, *sahira*, *sahir* 'sarix' IV 95¹² ff., *sahor* 'carecta loca densa spinarum, loca carice plena' IV 124¹⁰, *sahar* 'carix' IV 134⁴², *saharahi* 'filicum' IV 143¹¹, *sahrah* 'carectum in loco palustri' IV 252⁴, *sorehe* 'in carecto ripe, in loco palustre ubi s. habundat. carex' IV 254², *sabari* 'carectum' IV 273²⁸. Über *segcar* 'carix' siehe Steinm. IV 198 a. 10. Botanische Bedeutung: Carex. Das Wort gehört zur Wurzel *sek* 'schneiden'.

saisf 'scirpus, scelph' III 566²⁷. Die Glosse ist wahrscheinlich aus *scelph* oder ähnlichem verderbt.

semida, *semidahi*: in *semida* 'in carecto' I 321¹⁸, *semidahi* 'carectum' I 326¹³ f., *semida* 'papyrus' II 16²⁹, *semidai* 'virecta' II 18³, *semida* 'papyrus' II 20¹², *semidahi* 'carices, saharahi' II 429⁶⁴, in *semiden* 'in algis' II 509²⁸, *semithai* 'carecta, multitudo herbarum. in palustribus. quas dicimus s.' II 725²² f., *semidahe* 'carices' II 540⁶³, *semidacha* 'carices' II 555²³, *semih* (= *semith*) 'alga' II 562⁵¹, *semih* (= *semith*) 'alga' II 573²¹, *semid* 'papyrus' II 734²¹, *semidun* 'iunci, scirpi' II 764⁴⁸, *semede* 'cirpus' III 52⁴¹, *semida* 'papyrus vel iuncus vel scirpus, binez' III 199²⁸, *semid* 'flumi quod in aqua nascitur' III 473¹⁶, *semedehe* 'flumi' III 480²², *semida* 'scirpus' III 508¹¹,

semiden 'papyrus' III 544²⁰, *semede* 'ivncus' III 559¹⁴, *semit* 'alga' III 584²⁰, *semidahi* 'papyrus, genus est iunci, piniz' IV 153⁶⁸, *semidahi* 'virecta' IV 165²², *semidach* 'carectum in loco palustri, sahrach' IV 252⁰. Das Wort bezeichnet verschiedene Met- und Binjengräser. Pritzel und Jessen geben die Bedeutungen *Juncus*, *Scirpus lacustris* an. In oberd. Mundarten bedeutet *die senden* auch Haidekraut (Schade² S. 754).

sint, *sindar*, *sind* 'coliandrum' III 229^{68f.}, *sinter* 'calculus' III 519²². Siehe über den Namen Graßmann S. 114.

sina 'bobulus' III 486²². Die Glosse ist höchstwahrscheinlich aus *bulbus: scilla* verderbt. Vgl. *bulbus silicicus squilla* Alphita S. 25. *sina* (< *scilla*, *squilla* 'Meerzwiebel', gr. σκίλλα) vertritt also kaum ein deutsches Wort.

scaruwe 'cicuta' IV 359⁴.

scer(i)linc, *scerninc*: *skerninc* 'cicutas' II 383²⁴, 386⁵, *scerilinga* 'cicutas' II 389¹⁰, *scerelinc* 'cicuta' II 408³⁰, *scarnin*, *scerelinc* 'cicutas seo pint scarnin herba' II 459¹⁴, *scerilinga* 'cicutas' III 493⁶⁵, *scerning* 'cicuta' II 496⁵⁷, *sceriling*, *skeriling* 'cicutas' II 515¹², *scerelinga* 'cicutas' II 544³⁰, *skereling* 'cicutas' II 566⁵, *scerningos* 'cicutas' II 578⁶⁵, *sherninc* 'cicute' II 620¹⁹, *scherning* 'cicuta' II 725¹², *chernig* 'canna' III 49⁰, *schernig* 'cycuta' III 50⁵⁷, *scherlinc*, *scerlinc*, 'cicuta' III 97^{9f.}, *scerlinc*, *scherlinc* 'cicuta' III 196⁵⁰, *scerlinc*, *scherlinc*, *scerninc* 'cicuta' III 228¹⁵, *scherlinc*, *scerlinc* 'cicuta' III 244⁶⁹, *scherhinc*, *scherlinc* 'cicuta' III 268⁵⁵, *scerlinc* 'celidonia' III 269¹⁰, *scerlinc*, *scerlinc* 'licuta' III 278⁹¹, *scherelinc* 'cicuta, herba quedam venerata' III 297¹¹, *scerlinc* 'cicuta, herba venerata' III 331⁶⁸, *scerlinc* 'cicuta' III 387⁵⁶, *scherlinc* 'cicuta' III 479²², *scherlinc* 'solarega' III 484^{23f.}, *serlinc* 'cicuta' III 487¹¹, *scerninc* 'cycuta' III 495³³, *scereling* 'cicuta' III 513⁵³, *scherlinc* 'cicuta' III 515⁶, *scherlinc* 'cicuta' III 518⁴⁷, *scherlinc* 'canna' III 519²⁴, *scerlinc* 'cicuta' III 522²⁶, *scherlinc* 'cicuta, wutscherlinc oder kelberscraut' III 553⁶⁵, *scherlinc*, *scereling* 'cicuta' III 573⁵⁶, *scerlinc* 'cicuta' 575⁴², *scerninc* 'cycuta' III 603³², *serlinc* 'cicuta' IV 362²¹. Hierher gehört auch *stipelinc* 'cicuta' III 719¹⁵, vgl. Steinm. Ann. Siehe über das Wort Kluge Et. Wb.⁶ f. v. Schierling; vgl. Steinm. Ann. zu III 493¹⁴. Die Zusammenstellung mit altn. *skarn* 'Mist', ae. *scearn* (Schrader, Reallex. S. 710, Brand, Sp. 838) ist mir zweifelhaft.

sciemacal 'acorum' III 493¹⁴, *sciemachal* 'carecta' III 496¹⁹; vgl. *sciemun* 'calamus' I 623⁴⁶. Pritzel u. Jessen haben *schienen* 'Acorus calamus, Iris pseudacorus, Phragmites communis'; vgl. Wilmar Idiotikon von Kurhessen S. 348. Das Wort *sciemachal* ist in derselben Weise gebildet wie *rietachal*; vgl. Steinm. Ann. zu III 493¹⁴.

sleifa, *steipha*, *steifa*, *sleiff*, *sleifa* 'psilatrum' III 104^{52f.}, *steipha* 'psilatrum' III 172⁵², *sleifa* 'psilatrum' III 198⁶⁰, *sleifa* 'psyllatrum' III 513³². Das Wort ist wohl identisch mit ahd. *sleifa* 'Schleife, gleitendes Fahrzeug ohne Räder etc.', vgl. Schade² S. 820; es bedeutet nach Graßmann S. 40f. wahrscheinlich *Bryonia*.

slezo 'incubus' III 489⁴, *slezzo* 'incubus siluaticus, ringila' III 501²⁰; dies Wort ist kein Pflanzenname, sondern *intubus* und *incubus* sind an der letzten Stelle, wie Steinmeyer III 501 a. 16 bemerkt, in einem Ansatz vereinigt.

slinecol 'limaces (= κληματις)' 543².

sluthber, *sluchtere* 'alchikingi' III 549²². Steinmeyer vergleicht zögernd

schluten 'Physalis alkekengi' bei Pritzel u. Jessen S. 274.

smelch, *smelohe* 'mirica' III 44^{60f.}, *smelha* 'mirica' III 54^{7f.}. Das Wort bezeichnet verschiedene Gramineen, besonders *Aira caespitosa* L. Betreffs der Etymologie ist auf Kluge Et. Wb.⁶ f. v. *schmiele* zu verweisen. Kluge versteht ahd. *smelaha* mit einem Sternchen, was hiermit zu berichtigen ist, da *smelha* schon im Cgm. 5250 (aus dem 11. Jh.) vorkommt.

smergela (Gl. Hildegardis) III 403⁴. Bot. Bedeutung *Ranunculus Ficaria* L., vielleicht auch *Caltha palustris* L., siehe Pritzel u. Jessen, Fischers-Benzen

S. 211, Graßmann S. 25 f.; nach Graßmann S. 190 kann der Name auch Blitum (Chenopodium) bedeuten (vgl. auch Meyers Konversationslex. ⁶: Chenopodium). Der Name weist nach Graßmann auf den Fettglanz der Blütenblätter der damit benannten Ranunculaceen hin. Das Wort ist zwar vielleicht dem Romanischen entlehnt (Kluge Et. Wb.) und mit nhd. *schmergel*, *schmirgel* identisch, aber erst auf deutschem Sprachgebiete zum Pflanzennamen geworden.

smeruna 'exungilogia vel sintice' III 299^a. Ist das Wort mit *schmerbel* 'Chenopodium bonus Henricus' (Prügel u. Jessen) verwandt?

springa 'lactarada' III 502^{4a}, *springa* 'lacterida' III 503⁴, *springa* 'lactosa' III 503⁷, *springa* 'septigrania' III 509^{3a}, *springa* 'actureda' III 511¹⁶, *springa* 'lactrica' III 517^{2a}, *springa* 'lactarida' III 578⁵⁰, *springe* (= *sprince*) 'fulosa' (< *esula* oder *lactosa*?) III 680¹⁹, *springa* 'lacterion' IV 364^{4a}. Der Name scheint eine Euphorbia-Art bezeichnet zu haben (vgl. Prügel u. Jessen S. 405) und deutet auf die aufspringenden Früchte hin.

stechede 'lappacium acutum, slizletegen' III 542¹⁰.

stincha 'satirion' III 50^{2a}, *stinka*, *stincha* zc. 'satirion' III 101^{5a} ff., *stincka* 'satyrion' III 197^{6a}, *stinca* 'sola' III 488³¹, *stinca* 'tentatilon' III 491³¹, *stinca* 'magicinon' III 504³⁶, *stinca* 'satirion, herba' III 509¹⁷. *satirion* bezeichnete verschiedene Orchideen (vgl. Prügel u. Jessen S. 254). Im Ahd. und dem früheren Mhd. bedeutet stinken 'einen Geruch von sich geben' und wird sogar vom Wohlgeruche duftender Blumen gebraucht. Der Name bezieht sich auf den schönen Geruch verschiedener Orchideen.

stur 'intiba, quecca' III 473¹, *stor* 'blitus' III 478³⁶, *stur* 'intiba' III 489⁶, *stur* 'intiba' III 501³³, *stur* 'intiba' III 517³⁷, *stur*, 'blitum' III 522²⁰, *stur* 'blicus' III 536²¹, *stur*, *stor* 'blitus' III 551⁹, *stor* 'intyborum' IV 364¹². Botanische Bedeutung nach Fischer-Benzon S. 129, 130, 212, Schrader, Reallexikon S. 266: Amarant, Amarantus Blitum L, nach Prügel u. Jessen auch *Beta vulgaris* (zur Erklärung dieser Bedeutung siehe Fischer-Benzon S. 129) und *Chenopodium capitatum*. Grimm Kl. Schr. IV S. 407 identifiziert das Wort mit ae. *stōr* 'frankincense' (aus lat. *storax*).¹ Es ist aber mit größerer Wahrscheinlichkeit für ein einheimisches Wort zu halten. Man könnte vermuten sein, mit Graßmann S. 188 Zusammenhang mit ahd. *stiuri*, *sturi* 'groß, stark, stattlich' (Schade) anzunehmen.

suga 'luteola. calta. rubicunda' II 687³⁵. *suga* ist gleichbedeutend mit *bínisuga*.

sure, *süre*, *surre*, *surgi*, *surun*, *suriin*, *sorio* 'intubus' III 108⁵⁵ f., *sure* 'acedula, sueramp' III 524⁴⁹, *sura* 'sepa vel surella' III 719⁷. Botanische Bedeutung: *Rumex acetosa* und vielleicht auch andere *Rumex*-arten; möglicherweise auch *Oxalis acetosella* (Graßmann S. 59). Vgl. schwed. *syra*, isl. *súra*, dän. *syre* 'Rumex' (Jensen-Lusch S. 208), ae. *süre* 'sorel'. Falls diese Namen nicht in sondersprachlicher Zeit gebildet worden sind, gehört der Name zu den Bskr. II S. 220 ff. behandelten Namen.

surich 'barbarica' III 585¹. Die botanische Bedeutung ist *Berberis vulgaris*, siehe Graßmann S. 30, möglicherweise auch *Rumex acetosa* L. (Prügel u. Jessen S. 346 f.).

surro 'cepa' I 275⁵⁴, *surio* 'cephas dicitur caput. inde cepe' II 158³⁰, *surio* 'cepe' II 408⁵¹, *surio* 'cæpe' II 525⁵¹, *suirron* 'cepe' II 562⁵³, *surro* 'cepe' II 742³⁰, *surio* 'cepe' III 495¹⁵, *surio* 'cepa, louch' III 572¹³, *suriko* 'porrus' III 574⁴ f., *suro* 'porro' III 578³⁰, *surio* 'porro' IV 88¹²; vgl. *surige* Hild. Phys. Botanische Bedeutung: Lauch, *Allium Porrum* und vielleicht auch andere *Allium*-arten. Nach Schrader, Reallex. S. 1006 bedeutet das Wort etwa 'die Syrische'.

swertella, *swerdele* 'acorus' III 49¹⁶, *swertella*, *swerdele* 'gladiolus' III 50¹⁵, *swertellenbluome*, *swerdele* 'actara (= actura)' III 51³⁹, *swertala* zc. 'gladio-

¹ Aus lat. *storax* stammt sicher *storn*, *storr* 'storax, küttenbäm, harzcapawm' III 44⁴³.

lum³ III 106²¹ ff., *suertellun* 'gladiolus vel hirreus' 173², *suertella* 'gladiolum' III 199¹², *suertela* 'gladiolus' III 240²⁰ f., *suertella* 'gladiolus' III 276⁸, *suertella* 'gladiolus' III 301²⁸, *suertella* 'gladiola' III 318²⁷, *suertelle* 'gladiola' III 325⁴¹, *suertela* 'gladiola' III 336¹⁴, *suerdelen* 'gladiolus' III 387⁶⁶, *suerdela* 'acorus' III 473⁶, *suertela*, *suertile* 'accorus' III 477³⁹, *suertela*, *suertila*, *suertele* 'gladiola' III 480⁴⁰ f., *suertella* 'accorus' III 485¹³, *suertella* 'eris' III 488⁹, *suertella* 'eresirica' III 488¹³, *suertella* 'gladiolus' III 488³⁹, *suertella* 'iris' III 489⁸, *suertila* 'acorum' III 493¹⁴, *suertila* 'afrodisia' III 494⁹, *suertila* 'eresirica' III 499⁹, *suertila* 'gladiola' III 500³, *suertila* 'veneria' III 511²⁷, *suertila* 'yrium' III 511²⁰, *suertila* 'yllisirica, yrysilica' III 511²⁰ ff., *suerdele* 'acorus' III 514⁴¹, *suertel* 'achorus' III 518¹⁹, *suertil* 'gladiolum' III 520¹⁰, *suertele* 'acharus, gladiolus' III 524⁴³ ff., *suertele* 'aquilegia, achorus' III 525³², *suertel* 'gladiolus' III 529³⁸, *suertele* 'yris ylica' III 532⁵², *suertele*, *suertele* 'afrodina' III 535⁴², *suertelbumen* 'acira' III 535⁴⁴, *suertel* 'gladiolus' III 541⁶⁹, *suertele* 'gladiola' III 542⁸, *suertele*, *suertilllune* 'acira' III 548¹⁶, *suertele* 'afrodisia' III 548⁵⁷, *suertele* 'gladiolus' III 558¹⁰, *suertele* 'iris' III 559¹², *suertella* 'afrodisia' III 570⁵, *suuertula* 'cladiolus' z. III 574¹ ff., *suertecha* 'gladiolum' III 584¹⁴, *suerdele* 'gladiolum' III 589²¹, *suercel* 'de yri' III 592¹², *suerdela* 'yrium' III 603²⁹, *suerdelen* 'gladione (= gladiole) radicen' III 604²¹, *suertille* 'acorus vel gladius' III 680², *suerdala* 'spatula' III 682¹⁶ (?), *suertile*, *suertile*, *suertil* z. IV 57³ ff., *suertach* 'gladiolum' IV 215⁷, *wertilla* (= *suertilla*) 'de eresimo' IV 363¹⁰. Siehe über dieses Wort Fischer-Bezouon S. 44 u. S. 46 Fußn. 1, Schrader Reallex. S. 383.

drepsu 'zizania' II 144⁵, *tresp* 'gith' III 558⁸, *trespen* 'lolium' III 559⁴⁴, *drepsu* 'lolium vel zizania' III 719⁴⁰. Das Verhältnis dieses Wortes zu ndl. *dravik*, me. *drauk* 'weed, zizania' ist dunkel; vgl. Kluge Et. Wb. f. v. *Trespe*, Franck f. v. *dravik*. Das ahd. Wort ist wahrscheinlich verwandt mit norr. *draphavre* 'avena elatior', worüber f. Falk und Torp, Etymologisk Ordbog S. 110.

tüminc 'soponphera' (= *soporiphera*) III 545²¹. Siehe Steinm. Ann. *turd* 'aena' II 391⁵⁶, *turdi* 'aenas' II 404⁴, *turdun* 'aenis' II 505⁶¹, *turda* 'aenas' II 456⁴⁶, *turd* 'aenas' II 512¹⁴, *turth*, *turd* 'aena' II 520²², *turd* 'aena' II 551⁶⁷, *turd* 'aenas' II 564⁶⁴, *turd* 'aenas' II 571²¹, *durht* 'aenas' II 577²⁴, *turda* 'aena' II 627¹², *turd* 'zizania' III 16²⁸, *durt* 'zizania' III 111⁶¹, *terd* 'lolium' III 357²⁰, *dorth* III 403⁵⁸, *turd*, *turt* 'aena' IV 38¹⁶ ff., *durht* 'zizania' IV 211²⁴. Nach Prigel und Jessen bedeutet das Wort *Lolium temulentum* oder *Bromus secalinus*; vgl. nhd. *doert* 'Bromus secalinus', Luge Nord.-Bl. XVIII S. 11.

tuualm 'briorua' III 584²⁰, *tuualm* 'mandragora' III 586¹². Das Wort ist identisch mit ahd. *tuwalm* 'Betäubung; was betäubt, betäubender Dunst, betäubender Saft z.'

ugera III 402²¹ (Gl. Hildegardis; auch in Hildeg. Physica). Den Namen deuten Prigel u. Jessen S. 660 als *Colchicum autumnale*. L. Fischer-Bezouon hält ihn für lateinisch. Der deutsche Ursprung des Wortes ist sehr fraglich. *uchumulinga* 'acinos' III 588⁴².

vegerich 'beta' II 369¹⁰, *wegerich* 'plantago' III 51⁵², *wegerich* z. 'plantago vel lata vel eptaplevros' III 100²⁶, *wegerich*, *vegeleich* 'plantago maior' III 197²³ f., *wegerich* 'plantago minor vel arnoglossa minor' III 197²³ f., *wegerich* 'arnoglossa' III 221²⁸, *wegerich*, *wegrich* 'plantago' III 252²⁴, *wegerich* 'plantago' III 285²⁴, *wegerich* 'arnoglossa' III 294⁴³, *wegerich* 'plantago' III 306⁴², *vegerich* 'plantago' III 322⁴², *wegerich* 'plantago' III 342⁴¹, *uegeeric* 'arnoglossa, plantagine' III 469¹⁵, *uegerich* 'plantago' III 476⁴⁰, *wegerich* 'arnoglossa' III 478¹⁸, *wegerich* 'plantago' III 482²², *wegerich* 'eptaflon' III 488⁷, *wegerich* 'neruiosa' III 490⁷, *wegerich* 'plantago' III 490²⁸, *wegerich* 'arnoglossa' III 492¹², *wegerich* 'falaro' III 499⁴⁰, *wegerich* 'plantago' III 506⁷, *vegerich* 'arnoglossa' III 512¹⁶, *wegerich* 'plantago, vuegebreida' III 512⁴⁰ f., *wegerich* 'neruiosa' III 515⁴³, *wegrich* 'plantago' III 520²⁷,

wegarih z. *'plantago'* III 573²⁰, *wegerich* *'plantago'* III 575⁴⁴, *wegerich* *'arnoglossa et plantago'* III 584⁵, *wegreich* *'arnoglossa vel plantago'* III 587²⁷, *wegerich* *'plantago'* III 589¹, *wegerich* *'de plantagine'* III 590¹⁴, *wegreich* *'de plantagine'* III 591¹⁷, *wuegerih* *'plantagine'* III 602¹⁰, *wegerich* *'plantago'* III 602¹⁹, *wegerich* *'arnoglosse'* III 602²⁰, *wegerich* z. *'arniglossa'* IV 36²² ff., *wegerich* *'arniglossa'* IV 131³⁴, *wegerich* *'arnoglossa herba plantago'* IV 181³⁷, *wegerich* *'plantago'* IV 212²⁹, *wuegerih* *'arnoglosa i. ueg. maior, plantago i. minor ueg.'* IV 228^{20f.}, *wegerich* *'beta'* IV 363²². Botanische Bedeutung *Plantago major* L. Etymologie bei Kluge Et. Wb.⁶ S. 417. *wende* *'hedera'* III 589⁴¹. *Wende* ist sonst gleich *sonnenwende*, Graßmann S. 138, 163.

wentelisa *'bedullatica'* III 584²⁰. Vgl. *hunisca* *'bedullacia'* III 586¹². Beide Glossen sind mir unklar.

wepen, weppe *'cyna'* III 554²⁵.

west *'borit, alwort, weschwrt'* III 522¹⁰ ist entweder aus *weet* (oder *weit*) oder aus *wescwert* verberbt; vgl. *alwort* unten.

widisa *'galisia'* III 579⁶.

wiesca *'uitiam, uogelchrut'* IV 279²⁵. Ob verberbt aus *wiccha*?

wieta *'filicem'* II 60⁴, *wieta* *'filicem'* III 68¹³, *wista, wiista* z. *'filicem'* IV 62⁴¹ ff., *wista* *'filix, farn'* IV 143¹⁰. Steinmeyer II 60 Anm. vergleicht das Wort mit ae. *wëod* *'Unfraut'*¹.

winterlinch *'labrusca'* III 353⁶. Botanische Bedeutung nach Prigel und Zeßen S. 647 *Eranthis hiemalis* und *Helleborus viridis*, nach Graßmann S. 27 *Eranthis*.

wiskehe *'mirica'* III 44⁵¹. Das Wort braucht nicht ein Pflanzenname zu sein.

wittel *'carciola, witesa'* III 105²⁰.

witesa *'filicem'* II 71¹⁷, *witesa, uwitesa, wittel* z. *'carciola'* III 105²⁷ ff.,

witesa *'carciola'* III 172⁰³, *witesa* *'carciola'* III 199³, *witisa* *'kartiola'* III 474⁴⁰, *witesa* *'kareola'* III 489¹³, *widisa* *'gelisa, nessiwrtz'* III 500¹⁰; *witigise* (= *witesa*?) *'grensine'* IV 362². Nach Hehn⁶ S. 206, Schrader, Realflex. S. 486, ist *witesa* gleichbedeutend mit *wistkümmel* *'Carum carvi'*.

wol *'cimolia'* IV 357²¹. Es ist unsicher, ob dies ein Pflanzenname ist.

wostene *'dapsus barbatus'* (= *'tapsus barbatus'*) III 528²⁷. Vielleicht verberbt aus *wollede*.

wotich *'cicuta'* III 314²⁵, *wotich* *'cicuta vel potius herba venerata'* III 324⁴², *wotich* *'ciconia'* III 487¹², *wotich* *'cicuta'* III 575²⁰. Botanische Bedeutung *Cicuta virosa* L.

wullede (= *wullede*) *'tapsus barbatus'* III 532²², *wolecle* *'tapsus barbatus'* III 545²²; vgl. *wullede* Syn. Apoth., Prigel u. Zeßen S. 430.

wellina z. *'blandonia'* III 49⁶, *wullina, wulena* z. *'blandonia'* III 105¹ ff., *wllina* *'blandonia'* III 172⁰³, 198⁰³, *wellena* III 402²⁵, *wllina, wullina* *'blandonica'* III 478⁴⁴, *wllina* *'lanaria'* III 481²⁵, *wllina* *'pladonna'* III 483⁷, *wllina* *'blandonia'* III 486¹³, *wllena* *'lanaria'* III 489²⁴, *wlgina* *'bladonna'* III 494²⁵, *wllina* *'bledona'* III 495², *wllina* *'blandonia'* III 495⁶, *wilina* *'lanaria'* III 502⁴⁵, *wullina* *'gladonna'* III 516⁴⁷, *wullina* *'bladonia'* III 514⁵, *wllina* *'blandonia'* III 518²⁰, *wllina* *'blandonia'* III 526²⁵, *wllene* *'blandonia'* III 537⁴², *welme* *'blandonica'* III 551²⁵, *wollino* *'herba uerbascum'* III 587¹⁴,

¹ Die Schreibungen *wista, wiista* sind folgendermaßen zu erklären. In vielen Glossenhandschriften werden statt der Vokalzeichen die im Alphabet folgenden Konsonantenzeichen geschrieben, was also als eine Art Chifferchrift zu betrachten ist. II 60⁴ steht demgemäß statt *wieta* faktisch *wkstk*, wo *s* auf Verwechslung mit dem sehr ähnlichen *r*-Typus beruht; II 68¹³ steht *wiista*, wo das System nur unvollständig durchgeführt worden ist. *wista, wiista* erkläre ich aus einer Verwechslung der Vorlage von *t* und *s*. Ein Schreiber, der die Chifferchrift in die normale Schreibweise auflösen wollte, mußte das *s* der Vorlage behalten, da ja vor *s* im Alphabet kein Vokal unmittelbar vorausging.

wullina 'herbam lanariam' III 602²⁵, *wullin* 'aprotano' IV 368²². Botanische Bedeutung: Verbascum, besonders V. Thapsus L.

wurda 'bolum' III 486¹⁹. Die Glosse ist wohl verderbt; vielleicht vertritt die Glosse *bolbum wrzza* III 495⁷ das Ursprüngliche.

zeinahi 'calamus' IV 168⁴⁰. Vgl. folgendes Wort.

cenel (= *zeinili*) 'hec scirpea' IV 235⁴⁷. Vgl. *zein* 'Phragmites communis' bei Brixel und Jessen.

ceissup 'lupopectina' IV 359⁷; hierher gehört auch das verderbte *leissup* 'eupopectina' III 480¹. *lupopectina* ist = *magnus carduus* III 475¹³; *ceis-* gehört deshalb mit *zeisila* zusammen, siehe Steinm., Anm. 5 zu IV 359.

cepphin 'cytium' II 676³², *zepho*, *zeppe* 'citium' IV 113³⁶, *zephun* 'cytium, genus fructeci' IV 126¹⁵, *zephun* 'cythium' IV 136⁷. Sieh *zepho* bei Schade Ab. Wb².

cilant 'laureola' III 173³⁹, *cigilinda* 'mirica' III 468⁵⁰, *zugelindes bere* 'turpisci semen vel lauriale' III 471²⁰ f., *cilant* 'cocconidium' III 479⁸, *cigelinta*, *zigelinta* 'fel draconis' III 480²², *cylant* 'cameelia' III 498², *cuilintbere*, *ziulinberi* 'coconidium' III 513⁴¹, *zwilintbe* 'choconidium' III 519³², *ingelinde* 'alpiados' III 525²¹, *cigelinde* 'alpiades, herba angelica, laureola, catolica' III 533³⁵, *cigelinde* 'alpiades' III 534³², *eigenlind* 'laureola' III 542¹³, *zilant*, *cigelinges bere* 'cocognidium' III 552²⁵, *cigelinge*, *zigelinge* 'alpiades' III 546⁴¹, *cilant* III 584³⁰. Hierher gehört *lithere* 'cocognidium' III 49²², das sicher aus *cilintbere* verstümmelt ist. Botanische Bedeutung: Seidelbast, Daphne mezereum L. Betreffs der Etymologie sind allerlei Vermutungen ausgesprochen worden, von denen aber keine annehmbar ist.

b) Komposita, die als solche deutlich zu erkennen sind.

adildorn 'rannum' Cod. Florentinus XVI, 5f. 141^b 'ramnum' Elm. 614f. 32 (III 467¹²); beide Hss. stammen aus dem 13. Jahrh. Das erste Glied kommt auch vor in den folgenden deutschen Pflanzennamen: *adelesche* (siehe Brixel-Jessen), *adelgras* 'Plantago alpina' (Gr. DWb. I S. 177, Durheim, Schweizerisches Pflanzenidiotikon S. 62, Brixel-Jessen), auch 'Poa alpina, var. vivipara' (Durheim a. a. O., vgl. Brixel-Jessen), *adelsbeer* (siehe Brixel-Jessen). In den nordischen Sprachen sind die folgenden Namen zu vergleichen: isl. *adalbláber*, *adalbláberjalyng* 'Vaccinium Myrtillus L.', norw. dial. *adelfuru*, *furu* 'Pinus sylvestris' (der Name bezeichnet die gute Beschaffenheit des Holzes; siehe Jensen-Dusch S. 171), dän. dial. *adel*-, *adelklever* Anemone Hepatica L. (Jensen-Dusch S. 17); vgl. ae. *æpelferpingwyr*, *æpelfyrdingwyr*. — Die botanische Bedeutung des Wortes *adildorn* (jedenfalls eine Art Dornstrauch) läßt sich nicht genauer feststellen.

agalthorn (ramnus: *agalthorn*: est spinarum genus permolestum quod prius in herbam mollissimam: *agaleia*: pubescit) Cod. Carolstuh. S. Petri, zu Pf. 57. 10 (= I 524¹⁶, Wadstein, Al. altf. Sprdenkm., 77. 13). Die Hs., die aus dem Ende des 10. oder dem Anfang des 11. Jahrh. stammt, weist sowohl hoch- wie niederdeutsche Formen auf (vgl. Wadstein S. 147), so daß es sehr fraglich ist, ob das Wort, das eine Art Dornstrauch bezeichnet, wirklich als hochdeutsch aufzufassen ist. Einige Vermutungen über das Wort habe ich im Arch. CVII S. 376f. gewagt.

alrúna. 1. Formen. *alruna*, später *alrune*, *alrun*, *alarun*, *alerun*, sw. fem. 2. Belege: *alruna* 'mandragora' III 51⁶⁵ (Folium Francofurtense), *alruna*, *alrun*, *alraun* 'mandragora' III 100¹² ff. (H. S.), *alruna*, *alrun* 'mandragora' III 197²⁰ (H. S.), *alrun* 'mandragora' III 326¹⁵ (H. S.), *alruna* 'mandragora herba homini radice similis' III 338²⁰ f. (H. S.), *alarun* 'mandragora' III 475²⁹, *alruni* 'mandragora' III 515⁴⁰, *alrune* 'mandragora' III 530²³, *alrun* 'abollena' (vgl. G. Gl. L. III 550, 1: *apollaea. mandragora*) III 536⁸, *alrun* 'mandragora' III 543¹⁰, *alrun* 'niaculon' I III 543⁶⁰, *alrune*, *akune*²

‘bulaquilon’ III 549⁴², *alrune*, *alrun* ‘mandragora’ III 560²⁰, *alrūen* ‘mandragora’ III 590 Anm. 1, *alerun* IV 462⁵. Kompositum: *alrunen rinde* ‘cortex mandragore’ III 528¹⁰, *alrun rinde*, *alm rinde* ‘cortex mandragore’ III 538^{24f}. 3. Botanische Bedeutung: *Mandragora vernalis* Bert. und verwandte Arten. Siehe Schrader, Reallexikon S. 35f. Das lat. *mandragora*, das in der Vulgata als Übersetzung von dem hebr. *dūdū* im dient, wurde auch anders glossiert, was begreiflich ist, da die Pflanze in Deutschland nicht einheimisch ist: vgl. I 306^{50ff.}, 313²⁷, 319⁴⁷ (zu Gen. XXX, 14). 4. Etymologie: ahd. *alrūna* bedeutet „alle Geheimnisse kennend“ siehe Schrader a. a. O., Kluge Et. Wb. s. v. *Alraune*, *raunen*.

alwort ‘borit, west’ III 522¹⁰, (fragm. eccl. S. Johannis Gottingensis: diese Gl. ist nbd.), *alwurz* ‘asar’ III 525⁴³, (Eln. 615, 14. Zh.). Lat. *borit(h)* bezeichnet im allgemeinen die Farbpflanze *Isatis tinctoria*, aber auch (nach Pritzel u. Jessen S. 135) *Dipsacus fullonum* L. Die Glosse im Göttinger Fragment: *borit alwort vel west* (wohl = *weet* oder *weit*) macht es wahrscheinlich, daß hier der *waid* (*Isatis tinctoria*) gemeint wird. Lat. *asar* wird Alph. 15⁶ mit *virga pastoris* glossiert, das nach Albertus Magnus u. a. (Fischer-Benzon S. 122, Pritzel u. Jessen) den *Dipsacus fullonum* bedeutet. Beachtenswert ist die Glosse *δρός hoclocasar asar* C. Gl. L. II 385; gr. *δρός* soll mit gr. *ἀσπίδιον* ‘laserpitium’ (auch möglicherweise ‘asafoetida’) gleichbedeutend sein. Steimm. u. Sieb. III 522 identifizieren *alwort* mit *aalkraut*, das nach Pritzel u. Jessen *Rumex hydrolapathum* Hud. und *Satureia hortensis* L. bedeutet.

anaret ‘proserpinaca’ III 588²⁰ (Cod. Londinensis Harl. 4986; 11 Zh.), III 589¹² (Cod. Dron. Jun. 116 Z.), *aneret* ‘centonodia’³ III 602⁵ (Cod. Wirzib. Wp. Th. f. 146 f. 2^a; 10. Zh.).⁴ Die botanische Bedeutung des mlat. *centonodia* war *Polygonum* (Knöterich), besonders *Pol. aviculare* L. (Vogelknöterich), und mit *centinodia* wird mlat. *proserpinaca*, *proserpinacia* C. Gl. L. III 572¹¹, 584⁵⁰, 593⁵⁰, 615⁵⁰, 627⁴³ gleichgesetzt. Wir dürfen also mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß ahd. *anaret* *Polygonum aviculare* L. bedeutete. Etymologie: Siehe Grimm II Schr. IV S. 407.

arschicili ‘spina’ Vers. de Arb. (III 42⁶¹; Eln. 23496). Diese Benennung des Dornstrauchs ist auch bei Holl, Wb. deutscher Pflanzenn. Erf. 1833 (vgl. Pritzel-Jessen S. 333) zu finden, wo die *Rosa canina* L. *arschkitzeln* genannt wird.

beinwelle ‘consolida maior’ III 519²⁷, *beinwelle* ‘consolida’ III 526⁶⁰, *beinwelle*, *beinwelle* ‘consolida maior’ III 538^{12f.}, *beinwelle*, *bainwelle* ‘consolida maior’ III 551^{47f.}, *beinwella* ‘consolda’ 569²⁷, *beinwella* ‘simphton’ III 599²⁰. Botanische Bedeutung: *Symphytum officinale* L., Beinwelle.

beinurz ‘senecion’ III 484²⁰, *peinuurz* ‘senecion’ III 511⁴³, *peinurz* ‘celidonia minor’ zc. III 592 a., *peinurz* ‘senecion’ IV 360¹⁷, *beinurz* ‘(erigeron) sanacion’ IV 367⁴⁸, *beinurz* ‘celidonia minor zc.’ III 103²⁴ ist wohl aus *brennurz* verderbt. Botanische Bedeutung nach Pritzel u. Jessen *Senecio vulgaris* L.

beres-bote siehe *merispoto* unten.

berinbunge ‘berule’ III 537¹⁷, *berenbuge* ‘berula’ III 550¹⁰. *berula* ist nach Alphita eine Pflanze; nach Pritzel u. Jessen bedeutet es *Sium latifolium* L. und *Veronica beccabunga* L. Das Wort beruht wohl auf volksetymologischer Anlehnung an das lat. Wort. Die bot. Bedeutung des deutschen Wortes ist wohl *Bachbunge*, *Veronica beccabunga*.

¹ Verderbt aus (*B*)ulaculon = *Bulaquilon* ‘mandragora’, vgl. III 543 anm. 22, 549 anm. 18.

² Verderbt aus *alrune*.

³ C. Gl. L. VI 139.

⁴ Fischer-Benzon S. 188f. druckt das Rezept nach Eckhart Comm. de rebus Franciam orientalis II S. 98 ohne Einsicht der Handschrift ab: bei Eckhart steht indessen *aneret*, nicht, wie es F. B. angiebt, *dueret*.

berncлаwe 'branca ursina' III 526¹, 536²⁶, 550¹⁰f. Vgl. *branca*, herba *ursina* (Ursula). Das lat. Lemma identifizieren Prizel u. Jessen S. 101, 180 mit *Cirsium oleraceum* u. *Heracleum sphondylium* und führen *bärenklau* '*Heracleum sphondylium*' aus Württemberg an.

berwurz, *berenwurz* 'baldemonia' III 49⁵³, *berenwurz*, *herenwurz* 'pinastellum' III 198⁴ff., *bernwurz* 'pinastellum' III 173⁶, *berenwurz* 'pinastellum' III 199⁵², *berewurz*, *berewurz* III 402⁶², *berenwurz* 'baldemonia' III 494²³, *beriwurz* 'baldemonia' III 526⁷, *hernwurz* 'pencedanum' III 577²⁰; vgl. *Palander* S. 56. Botanische Bedeutung nach Fischer-Benzon S. 198: *Meum athamanticum* Jacquin, nach Prizel u. Jessen auch andere Pflanzen. Siehe auch *Graßmann* S. 106.

berenzunga 'berula' III 536²². Vgl. *berenbunge* oben. Das Wort könnte sogar aus *berenbunga* verderbt sein.

bieuerbluom 'berula, berenbuge' III 550¹⁶. Vgl. *berenbunge*, *berenzunga* oben.

bibirwurz 'castoreum' II 620²¹, *biberwurz*, *biuwersurz* 'castoreum' III 51⁴⁴, *biuwersurz*, *biuwersurz* III 403²⁸, *biverwurz* 'aristolocia' III 478¹¹, *biberwurz* 'castoreo' III 479²⁷, *biberwurz* (l. *biberwurz*) 'castoreum' 496²⁴, *bieuwerwurz* 'aristolocia longa, gers, ringelwurz' III 547²¹, *biuwersurz* 'apiata' III 569⁸, *biberwurz* 'aristolocia' III 592 a. Vgl. *Palander* S. 71. Botanische Bedeutung: *Aristolochia Clematitis* L. (vgl. Fischer-Benzon S. 57, 198), nach Prizel u. Jessen auch andere Pflanzen. Nach Kluge Et. Wb.⁹ S. 42 bedeutet *biber* hier 'Zieher'. Jedenfalls bleibt hierbei das Lemma *castoreum* schwierig zu erklären.

pinipluoma 'thymo' II 401¹⁴, *pinipluomin* 'thimo' II 415²³, *pinebluome* 'thimus' II 684⁵⁴, *biniblummo* 'epitimo' III 499⁸, *binblum* 'eptimo' III 519⁴⁷, *pinipluomō*, *piniplūmen* 'thimo' IV 102¹f., *bihibliuomen* 'timo' IV 162⁶². Botanische Bedeutung: dasselbe als *binisuga*.

binicrut: *bluomo des binecrutes* 'epitimus' III 488⁴. Botanische Bedeutung: dasselbe als *binisuga*. Vgl. *binibluomo*.

bies loich 'serpiliun' III 387¹⁶, *bisloch* 'satureta' (= *satureia*) III 719⁸.

binisuga 'thimo' II 387²², *pinosoga* 'thimo' II 392¹⁴, *pinisuga* 'tymum. genus erba apibus grata' II 407²⁸, *pinisuga* 'thimum. genus herbe apibus grata' II 415²⁰ff., *pinisuga* 'thimum genus herbe apibus grata' II 475⁶f., *pinisug(e)* 'thimo' II 478¹⁹, *pinisuga* 'thimo' II 489⁴⁶, *binisuga* 'thimo' II 531⁵⁴, *binisuga* 'thymo' II 538³³, *binisuga* 'thymo' II 552²⁰, *pinisuga* 'thymo' II 558², *binisoga* 'thymo' II 574⁵³, *binisuga* 'thymo' II 575⁴², *binsugun* II 590²⁶, *pinisuga* 'violaria' II 620⁴⁷, *pinasougin* 'thimo' II 646¹⁰, *binisuga* 'thimus' II 684⁵⁴, *binisugun* 'thimo' II 698⁸, *binsoga*, *binisuga* c. 'apiacum' III 106²⁰ff., *binisuga* 'apiacam' III 173¹, *binisuga* 'apiacu' III 199¹¹, *binisuga* 'calta' III 387⁵⁴, *binsōga*, *binsōge* 'timus' III 484⁴⁰, *binisuga* 'balsamita, seuibōm' III 486⁷, *binisuga* 'mellilota' III 489⁴⁴, *binisuga* 'melliota' III 503¹⁰, *binsoge* 'millefolium' III 523⁶, *binsuge* 'missisi' (= *melissa*) III 530³³, *binsuge* 'timus' III 532²⁰, *binsuge* 'calca' (= *caltha*) III 539²⁸, *binsuge*, *binsōge* 'calta' III 551²⁰, *binsuge*, *binsuge* 'mellilotum' III 560⁴⁴, *binsuge* 'ligustrum' III 570³, *binisoga* III 571⁴⁷, *pinisuga* 'timum' III 587⁸, *pinosugun*, *pinisugin*, *pinisuga*, *binsuga* 'thimo' IV 101²ff., *binsuga* 'thimus' IV 102¹², *binsuga* 'thimus' IV 194⁴⁰, *binsuge* 'thimus est flos' IV 195²⁴. Botanische Bedeutung: *Thymus serpyllum* u. *vulgaris* L., *Melissa officinalis* und vielleicht auch andere Labiaten (s. B. *Lamium*).

biniiuurz 'timo' II 534⁶⁰, *pinicwurz* 'melisphilla' II 642⁴⁴, *biniiuurz* 'melisphilla' II 703⁴⁷, *biniiuurt* 'melisphilla' II 726³⁹, *binewurz*, *binewurz* III 402²⁸, *biierz* 'erkentella' III 471¹⁴, *biernerz* 'ercantilla' III 472⁴, *biierze* 'ba(l)sarmita III 584²⁶, *biniiuurt* 'apiastrum' IV 245²⁸. Botanische Bedeutung: dasselbe als *binisuga*. Vgl. *ae. bōwyr*.

birnecrut 'apiatellum' III 107⁴⁶.

birnerz 'pinastellum' III 107⁴⁶.

bittergalle 'centauria minor, fel terræ magewrz' III 526⁴⁰. Botanische Bedeutung: *Erythraea centaurium* L. Vgl. *ertgalla*.

- blazuertele* 'ireos ilirico' III 542²⁰.
blatlouch 'emicedo' III 555¹⁰.
blatelse 'vermicularis' III 532⁴¹, *blatelse*, *blatlöz* 'crassula minor' III 552⁴⁴ ff. Botanische Bedeutung: *Sedum acre* L., wohl auch *Sedum album* L.
blydruc 'cerusa' III 527³⁶, *bliurz* 'cerusa' III 551³⁷. *cerusa* bedeutet 'Bleiweiß'; vgl. *bliurz* 'cerusa' III 538⁵⁰, 551³⁷, 584⁴⁴; *bliurz* beruht deshalb sicher auf Verderbnis aus *bliurz* oder auf wörtlicher Übersetzung von lat. *flos plumbi* 'Bleiweiß'; vgl. die Glosse *cerusa . i. album plumbum uel flos plumbi* Alphita S. 37. Es gehört deshalb eigentlich nicht zu den Pflanzennamen, obwohl die Glossatoren *flos plumbi* gelegentlich als einen Pflanzennamen aufgefaßt haben dürften.
bluoturz 'milleboria' III 50⁴¹, *bluoturz* 'sanguinaria' III 52⁴⁰, *bluotwertze* 'sanguinaria, gensecresse' III 565¹⁰. Botanische Bedeutung: verschiedene Pflanzen z. B. *Capsella bursa pastoris* Mönch, *Potentilla Tormentilla* Reif. Siehe Prigel u. Jessen; Fischer-Benzon S. 198 deutet den Namen bei d. heil. Hildegard als *Tormentilla erecta* L. (= *Potentilla Tormentilla* Reif.). Regel, Das Gothaer Arzneibuch Progr. Gotha 1872, S. 11 deutet mhd. *bluoturz* als *Polygonum arviculare* L. Der Name ist natürlich nach dem lat. *sanguinaria* gebildet.
bocssbarth 'fumus terre' III 529¹⁵, *bocesspart* 'fumus terre' III 556³⁶, *pokespart*, *bocesspart* zc. 'sterillum' (= spirillum) IV 98²⁷ f. Vgl. Palander, S. 121. Die botanische Bedeutung war wahrscheinlich *Tragopogon porrifolius* L. Siehe Fischer-Benzon S. 122 f.
bochshorn 'cassia fistula' III 527²⁷, *bokishorn* 'cassia fistula' III 539²¹.
bocsuramph 'alleluia' III 547²⁶.
bonwinda 'ligustra' III 52⁵.
ponurz 'milleborbia' drüswrz, *maurella* III 475³⁸, *bonurz* 'maurella' III 481³¹. Botanische Bedeutung: *Scrophularia nodosa* L., *Sedum Telephium* L., oder *Solanum nigrum* L. Siehe Fischer-Benzon S. 144, Prigel u. Jessen S. 368, 371.
boimicolla 'lana leoperina' III 502³², *boimicolle*, *banicolle* 'bombax' III 536⁵, *boimicollenkern* 'bombax' III 537¹⁸, *boimicollenkern*, *bömwolle*, *bouwicollen* 'bombace' III 550¹⁸ f., *boimicolle* 'lana bambacis' IV 468¹, *boimicollis* 'lana quae crescit in agris' IV 685²⁴.
brachkraut 'agrimonia' III 548²⁹, *brachrud* 'emicedo' III 105⁴⁰.
brachlöch 'rinnicedo' III 51⁵⁴, *brachlouch* zc. 'emicedo' III 105⁴² ff., *brachlöch* 'emicedo' III 198⁷¹, *brachloch* 'emicedo' III 488², *brachlöch* 'himila' III 488⁴⁸, *brachleub* 'emicedo' III 499⁵, *brachlaup* 'emicedon' III 518⁶⁴, *brachlouch* 'emicedo' III 555¹⁰.
brachwurz, *brachurz* 'eusole' III 50³², *brachwurz*, *brachurz* 'colubrina' III 50⁴⁹, *brachurz* zc. 'evsole' III 105³³ f., *brachurz* 'eusole' III 198⁷⁰, *sprachurz* 'eusole' III 480¹², *brachurz* 'titimallum' III 484⁵¹, *brachurz* 'eusole' III 488¹⁰, *brachurz* 'eusole' III 499⁷, *brachurz* 'titimula minor' III 510¹, *brachurz* 'titimalus' III 510²⁰, *brachwurz* 'agrimonia bibona' III 523³⁸, *brachurz* 'eusola' III 555¹⁷, *brachwurz* 'praca' III 586³², *brachurz* 'brassica saluatica' III 590²³, *brachurz* IV 370¹⁰, *brachwert* IV 394²⁵. Botanische Bedeutung: *Euphorbia Esula* L.
brandestoc 'boras' III 558²⁵. Vgl. Prigel u. Jessen S. 348.
breitdistele 'labrum veneris' III 542²⁷. Botanische Bedeutung wahrscheinlich *Silybum marianum* Gärtn.
bremcrute 'apiastellum' (= herba scelerata, apium rusticum) III 525²⁹, *bramecrut*, *bremencrut*, *bramelchrut* 'apiastellum' III 546²⁵ f.
brenbrama 'batus' III 295⁴⁸.
brennichrut zc. 'herba scelerata' III 101²² ff., *brennekrut* (vel *hanensuo*z), 'herba scelerata' III 197⁵⁰. Botanische Bedeutung: vielleicht *Batrachium sceleratum* (L.), möglicherweise auch andere Pflanzen.

brennurz 'git' III 50², *brenneurz*, *brennierz* z. 'herba scelerata' III 101²⁵ ff., *bennierz*, *bernurz*, *brenneurz* 'celidonia minor, rietachel, beinwurz, weinwurz' III 103²⁴ ff., *brenneurz* 'celidonia minor vel senetion' III 172²¹, *prenneurz* 'herba scelerata, apiastellum, apium rusticum, hanwurz' III 592a.

brotchrut 'git' IV 649²³ f. Vgl. folgendes Wort.

brotierz 'git' III 470², *protierz* 'git' III 474¹³, *ptierz* 'negilla, git, ratan' III 476²⁰, *bret* (= *brotierz*) 'git' III 500²¹, *brotuurz* 'git' III 516²⁵, *brotuuurz* 'git' III 574²⁶, *protierze* 'melantium. i. git' III 586¹⁶, *protveurz* zc. 'git' IV 68²⁵. Botanische Bedeutung: *Nigella sativa* L., siehe Fischer-Benzon S. 132.

brunnechresse, *brunneg²sso* 'alga etc.' III 221⁴⁴, *bruigcresso* 'nasturtium' III 472²³, *brunnecresso* 'cardamomum' III 486³⁰, *brūcresse* 'cardamomum' III 519¹⁴, *burnkresse*, *brūnecresse* 'senacio' III 565⁹ (vgl. *senacio nasturcium aquaticum* idem, *Alphita* 165 b), *burnecresse* 'masturtii' IV 386²³, *brunnecrasso* IV 414²⁴. Bot. Bedeutung: *Nasturtium officinale* R. Br.

burnecrut, *burdcraut* 'flammula' III 556²⁵.

brunburz 'brunata' III 525²¹, *brunucz* 'policaria' III 531²⁴, *brunwurz* 'baltamonia' III 537¹⁴, *brunucz*, *brimurz* 'brunella' III 550² f. Vgl. ac. *brunewyrt*.

buchheide 'mirica' III 44⁴⁹.

buchsäume 'agaricus, wegesäume' III 525⁴, *buchswam* 'agaricus' III 533⁴⁰, 535⁵⁰.

bumbelierz 'solsequia' III 587¹.

böchierz 'herba graminis' III 585³⁰, *pöchierz* 'pipinella' III 586¹⁶.

bözich 'apozima' IV 357², *pozierz* 'diagredio' III 479⁴⁴, *puozierz* 'diagridio, scimonia' IV 360².

tenemarg 'valeriana' III 50²⁸, *tennemarg* 'samsucus' III 51⁷, *denmarka*, *denimarka* III 402⁶⁴, *denemarch* 'valeriana' III 515¹⁵. Vgl. Schrader, Reallex. S. 59, 1010.

demgras 'gramen' III 589²⁰. Vgl. *denngras* *Polygonum aviculare* (Přígel u. Jeffen S. 296).

densieurz 'ramnus' III 544⁵⁵.

doleierz 'strignum' III 49³⁰, *doleurz* 's(trignum)' III 508²³, *doleurz* 'strigma' III 509²⁰, *doleurz* 'solata' III 509³⁰, *doleuurz* 'strigma' III 516⁵⁴, *dolebrz* 'solatrum, nahtsate' III 532¹⁰.

donerswurze 'nepita' III 591²⁶.

dowurz, *dauurz* III 402²⁶ (Gl. Bild.). Vgl. *dauuurtz* Bild Pfyf., Fischer-Benzon S. 201.

dropwurz 'fisolados, filipendula' III 541⁴⁰.

druseblumen 'atila' III 536¹⁰.

drusurz, *trēsierz* 'maura' III 49¹³, *drūsierz*, *drusierz* z. 'millemorbia' III 104⁶⁰ ff., *drusierz* 'millemordia' III 172⁵⁴, *druswurz* 'millemorbia' III 198⁶², *drusierz* 'millemorbia' III 470⁹, *trusierz* 'astrologia' (= *aristolocia*) III 473²², *drösierz* 'maura' III 475²², *drūsierz* 'millemorbia' III 475²², *drusierz* 'maura' III 481⁵⁴, *drösierz*, *drusierz* 'millemorbia' III 481⁶⁰, *drusierz* 'maura' III 489²⁵, *drusierz* 'morella' III 489⁵⁰, *drusurz* 'millemorbia' III 489⁵⁰, *drusierz* 'morella' III 503³², *drusierz* 'maura' III 504¹⁵, *drusierz* 'omnimorbia' III 505²², *drusierz* 'spintilla' III 509¹², *arusierze* 'maura' III 514⁴², *trusurz* 'millemorbia' III 516²⁶, *drūziurtz* 'millemorbia' III 520⁴⁰, *druswort* 'mirra' III 523², *druzbrz* 'crassula maior' III 527²², *drusierz* 'millemorbia' III 530⁴⁶, *drusierz* 'crassula' III 552²², *dröseierz* 'maura' III 586¹², *drusurz* 'millemorbidia' III 592a.

durriplata 'gramen' III 474¹⁴. Sehr unsicher und sonst nicht belegt.

ebierz, *eberswurz* 'cardopana' (*cardopana* = *eringio*, ἑρίγγιον) III 50²⁰, *eberierz*, *ebersverz*, *euiruurz* 'cardopana' z. III 105⁴⁷ ff., *eberierz* 'cardopana' III 172²¹, *eberierz* 'cardopana' III 198¹², *eberuorz* 'cardo rotunda'

III 471²¹, *euerwurz* 'cardopana' III 473²⁰, *ebereswurz*, *eberwurz* 'cardopana' III 479²⁷, *eberwurz* 'apri radix' III 485⁴¹, *eber wcz* 'apri radix' III 493¹², *eberwurz* 'cardopana' III 497²⁸, *eberwurz* 'cardopana' III 519⁴, *eberbrc* 'abrotanum', *ebreyze* III 523¹⁰ (teilweise volksetymologisch nach dem lat. Lemma), *eberbrz* 'agramen' III 525²², *eberwurz* 'agramen' III 534³⁷, *eberwurz* 'coliadrum' III 539³⁹, *eberwurz*, *herwiz* 'agramen' III 547¹⁸ f., *eberwurz*, *eberwurz* 'cardopacia' III 552³⁶, *eberwurz* 'herbe cardus silvatici' III 587²⁷, *eberwurz* 'cardopana' III 592 a., *eberwurz* IV 649²⁴. Vgl. *Balander* S. 153.

egilgras 'centicerbia' III 529¹¹, *egelgras* 'lentimorbida' III 552⁵⁴.
eihfarn (geschrieben *sihfarn*) 'politricon' III 570²⁴, *eihfarn* 'polipodium' III 506¹⁰, *eihsarm* 'polipodium' III 586³⁰, *eihfarn* 'polipodium' IV 364⁴⁷ *Frügel* und *Jessen* geben die Bedeutungen *Polypodium dryopteris* L. und *P. vulgare* L. an, aber auch die von *Osmunda regalis* L.

einber 'crux Christi' III 526⁵⁵, *einbere*, *ainber* 'crux Christi' III 552⁵⁰, *einbere*, *ainber* 'sigillum Salomonis' III 565¹² f., *einbere*, *ainber* 'umbilicus veneris' III 568²⁸. Vgl. mhd. *enbere* im *Gothaer Arzneibuch*, engl. *oneberry* 'Paris quadrifolia' („from its one central fruit“), *Britten* und *Holland* S. 359.

einhorn 'far' III 374²², *einkorn* zc. 'halic astrum' III 111¹⁰ ff., *einkurne* 'halic astrum' III 173³¹, *enkorn* 'halic astrum' III 200¹⁵, *einhorn* 'oriza', *tisana* III 476³⁸; vgl. *einachorno dinchil* I 339². Botanische Bedeutung: *Triticum monococcum* L.

einerz, *eierz* 'intiba' IV 72⁵⁰.

eiternez, siehe *heiternezzela* unten.

aitterwurz 'toxica, cicuta' III 576¹⁰. Hierher gehört wahrscheinlich *etteurz* IV 369¹⁴.

eizbresta 'senetion' III 491¹⁷, 508¹⁴, 586³¹, 603⁷¹. Vgl. ahd. *eiz* 'Geschwür, Eiterbeule'.

erdampher 'aristologia' III 599¹⁴.

ertapfel 'pepo' III 250⁵⁰ ff., *erdaphel*, *erdepfel* 'pepo' III 283⁶³, *erdaphel* 'pepo. pomum in terra crescens' III 305⁴⁷ f., *erdapphel* 'pepo. pomum quod in terra nascitur' III 341²⁰, *erdapfal* 'malum matianum' III 475⁴³, *ertafel*, *hertapfel* 'orbicularis' III 482³⁷ f., *erdappel* 'alcamia' III 524²⁰, *erdeepfele* 'alcanna' III 534⁴⁰, *erdphil* 'panis porcinus' III 527²², *erdapel* 'crassula minor' III 527⁴⁴, *ertapel*, *erdöpel* 'alcanna' III 547¹⁵ f., *ertapel*, *ertappfel* 'cucumer' III 552⁴⁸, *herdaphel* 'pepones' III 575⁴⁰, *erdapfel* 'pepo' III 577⁷, *erdaphel* 'terre malum' III 588¹⁸, *erdapfel* 'de melone (pepone)' III 600⁶, *ertepfel* 'cucumeres, churbiz' IV 51⁷, *erdaphl* 'pepo' IV 235³⁰, *erdephele* 'pepones' IV 258¹⁰.

erdpere 'fraga' II 678³⁸, *erberi* 'fraga' II 689³⁰, *erthbre* 'fraga' II 723¹⁴, *ertbere* zc. 'fragum' III 99⁶⁸ ff., *ertbere*, *erbere* 'fragum' III 197⁴¹, *erberi* 'fragum' III 237⁴⁵, *ertbere* 'fragum' III 274³³ f., *ertbere* 'pacha' III 292³⁵, *erdbere* III 300⁴⁷, *ertbere* 'fragum' III 317⁴⁹, *erbper* 'fragum' III 325²⁸, *erdbero*, *erber* 'fragum' III 333²², *erbersloub* 'fracolium' III 335²⁰, *ertberesblat* 'fragefolium' III 488³², *hertheresblat* 'fracolium' III 499³⁰, *ertbere* 'fraga' III 499⁴², *erbereblat* 'fragefolium' III 520¹², *ertbere*, *erber* 'fraga' III 541²², *ertberneblat* 'erfolium' III 556¹⁵, *ertperi* 'fraga' III 574¹², *ertberesblat* 'fracolium' III 585²¹, *ertperi* 'fraga' IV 64⁴⁰, *erdbere* 'fragu' IV 143³⁰. Das Wort ist sicher mit Erde zusammengesetzt (so Kluge⁹), nicht, wie früher angenommen wurde (vgl. Kluge⁶, *Schrader Reallex.* S. 198), zu altf. *erda* 'Bienenkraut, Melisse' gehörig.

ertgalla, *hertgalle* 'centauria' III 50³⁵, *ertgalla* zc. 'centauria maior' III 102³⁰ ff., *ertgalla* 'centauria maior' III 172¹⁸, *ertgalle* 'centauria maior' III 324¹², *ertgalla* 'centauria' III 479³⁵, *erdgalla* 'centauria maior, fel terre' III 495²⁷, *ergalle* 'centauria' III 514⁴⁷, *ertgall* 'centaurea' III 519⁴, *ertgalle*, *erdgalle* 'centauria minor' III 540³³ f., *ergalle* 'centaurica' III 680⁴⁷. Botanische Bedeut.: *Erythreca Centaurium* L., vgl. *Fischer-Benzon* S. 62. Vgl. ae. *corþgealla*.

erthopfe 'ipericum' III 520²⁰. *Prizel* u. *Zeßen* haben *erthopf* 'Medicago Lupulina' ♀.

ertnuz 'tubera' III 49⁴², 49⁴⁴, *erdnuz*, *erdenuz*, *ertnuz* 'tubura' III 106¹⁴ ff., *ertnuz* 'tumbula' III 172⁶⁹, *ertnuz* 'tubura' III 199⁵, 484³⁷, *ertnuz* 'timbra' III 491³³, *herdnuz*, *herdmiz* 'tubura', *erdwrze* III 513⁵⁵, *ertnuz* 'timbria' III 521³², *erdnuz* 'tubura' III 574²⁹, *erdnuz* 'tubera' III 576¹, *ertnuz* 'tubura' III 576⁹⁵, *erdnuz* 'tubura' III 578²¹, *ertnuz* zc. 'tubera' IV 105¹⁹ f., *ernuz* 'tuburca' (= *ertnuz* 'tubura') IV 218³.

erderouch 'fumus terre, bocssbarth' III 529¹⁵, *ertrouch*, *ertrach* 'fumus terre' III 541²⁴, *ertrouch* 'fumus terre' III 556³⁴; vgl. mnd. *ertrok* 'fumaria officinalis' ♀., nndl. *aardrook*, dan. *jordrog*, schwed. *jordrök*, engl. *earth-smoke* (Britten und Holland S. 164). Alle diese Namen sind natürlich Übersetzungen von dem lat. *fumus terræ* 'Fumaria officinalis'.

erttuchil 'tubera' IV 105²¹.

ertwrz 'tubera', *ertuz* III 49⁴², *erdwrze* 'tubura', *herdnuz* III 513⁵⁵, *ertcurz* 'tubera', *timbra* III 532³², *ertwrz* 'hynna' IV 365²⁷, *ertwrz* 'cardopia', *crucewrz* III 528¹⁴ ist nach Steinhilber vielleicht aus *ebercurz* entlehnt.

varendebom 'viticella' III 605⁵. Siehe über *viti(s)cella* *Prizel* u. *Zeßen* S. 69, 103, *Fischer-Benzon* S. 56.

(des) *fech distele* 'eringi. i. semen' III 488¹¹, *veherdistel* 'hirin' III 488⁴⁰, *veh distel* 'miroballanum' III 504¹³. Nach *Prizel* und *Zeßen* bedeutet das Wort *Eryngium campestre* ♀. und *Sonchus oleraceus* ♀.

feldchenule 'serpillum' II 683³⁴, *veltchonela* 'serpillum' II 719⁵⁸, *velkenela* 'crassina' III 50³³, *veltquenela* 'sarminia' III 50⁵⁰, *veltquenela* zc. 'crassinela' III 103⁵⁷ ff., *veltquenela* 'grassinula' III 172²³, *ueltcolna* 'crassinela vel cicigios' III 198⁴⁰, *veltquenela* zc. 'serpillum', III 257¹¹ f., *uelttenula*, *ueltchonela* 'serpillum', *polegium agreste* III 288¹⁴, *ueltquula* 'satureia' III 290¹², *veltquula* 'satureia' III 293⁵, *ueltchenila* 'serpillum', *pulegium agreste* III 308³⁰, *ueltquenula* 'capillus veneris' III 473²³, *veltquenela*, *ueltquenel* 'cenebubula' III 479¹⁰ f., *ueltquenela* 'serpillum' III 484¹, *ueltquenela* 'crassina' III 486³⁷, *ueltcenula* 'crassina' 487²³, *ueltquenela* 'serpillum' III 508³⁷, *feltquenela* 'timo' III 511³², *veltkenele* 'serpillum agreste', *pelegium* III 515¹², *veltkenele* 'carpillum' III 522¹⁹, *weldkonila*, *feltkonala* 'serpillum' III 571³, *feldquenela* 'serpillum' III 578⁴⁵, *ueltconila* 'de serpillo' III 590⁵¹, *ueltcunile* 'satureie' III 604¹⁸, *ueltcunile* 'satureia' III 604¹⁹, *feltquenila* 'sagapinum' III 605¹¹ (vgl. *Alphita* S. 160), *feltchonela* zc. 'serpillum' IV 97², *veltquenela* 'cenebubula' IV 357²³, *ueltchenele* 'timus', *cenebubula* IV 359¹.

ueltcraut 'ipericon' III 559¹.

feldmago 'papauer' II 370⁹, *feldmago* 'papauer' II 374⁵⁰, *feltmagen* 'papauera' II 720⁶, *veltmago*, *weltmago* zc. 'papauer siluaticus' III 109⁶³ ff., *ueltmago*, *veltmago* 'papauer' III 482⁵⁰, *ueltmage* 'papauer' IV 119²⁰, *feldmago* 'papauer' IV 153⁶⁶.

ueltmorehela, *veltmorhel* 'pastinaca siluatica' III 482⁶¹.

venorz 'celidonia minor, senetion, rietachel' III 198³⁰.

vergiestwurz (= *vergiftwurz*) 'aconita' III 198³⁰.

vienuorz 'apollonaris' III 472⁶. Nach G. O. L. 586²⁷ ist *apollonaris* = *finitia*. *vienuorz* ist deshalb mit *wienorz* III 470²⁵ zusammenzubringen.

fibercrut 'centauria maior, aurine' III 540³⁵.

vienerwort 'fassara' III 470¹⁷, *fielerwurz* 'raia' III 491².

vigorz, *ficwurz* 'tormentillum' III 51²⁹, *figuorz*, *figuertz*, *frigerz* zc. 'tormentilla' III 101²⁰ ff., *figuertz* zc. 'tormentilla' III 197⁵³, *ficuorz* 'dormitilla' III 299⁷, *ficurz* 'ficari' III 480²³, *ficurz* 'tormentilla' III 484⁴⁰, *ficurz* 'herba ficaria' III 501¹², *ficurz* 'tormentilla' III 509⁴³, *ficuerz* 'agrimonia' III 584¹³.

vogalchrut 'viciam' I 606⁴⁰, *uogalchrut* 'uitie, uuichun' II 626⁵¹, *fogaich* (verderbt aus *fogalch[rut]*) 'musina similis ciceri' III 475²⁰, *vogelchrut* zc. 'musica' III 482⁴ f., *uogelchrut* 'uitiam sparget, wiesca' IV 279²³.

- freideluorz* *mandragora* III 578⁵⁸.
frideles ouga, frideles ocha III 403⁴¹, *fridelis oge, fridelusug* III 543⁴⁴ f.,
fridelesoge, friedelesoge *flos campi* III 557²⁹, vgl. Grimm *RI. Schr.* II S. 401.
fricierz *tormentilla vel turnella* III 172³ ist wohl aus *ficerz* verderbt.
wrowenflas *graciosa, vns⁸ frawen flahse* III 558²⁶.
wrowencrik *resta bouis* III 544⁴⁷, *wrowencric, fraucentrit* *resta bouis*
 III 564⁶¹. Vgl. *wibercrik* (geschrieben *viberck*) *resta bouis* III 531³¹. *Prizel*
 u. *Jessen* deuten *frauenkrieg* als *Echium vulgare*.
funfbleter *cerofolium* III 49²⁴, *wunfblat, vunfblat uinfblat* zc. *quinque-
 folium* III 107²⁴ ff., *wunfblat* *quinquefolium* III 199¹⁶, *funfblata* *quinquefolium*
 III 507¹⁴, *funfbleter* *pentafolium* III 531¹⁴, *funfbleter* *quinquefolium* III
 531²⁹, *funfbleter* (= *funfbleter*) *aspaltea* III 536⁶, *wunfbleter* *quinque
 idem est pentafillon* III 570¹². Vgl. ae. *fistiafe*, *Hoops* S. 17.
garthagan *abrotanus* III 478¹⁷, *garthigan* *abrotanum* IV 361²⁰,
garthagan *abrotano vel stabewurz* IV 365¹⁸. Vgl. *garthain* zc. *Artemisia
 Abrotanum* bei *Prizel* u. *Jessen*.
gartresse *nasturtia* III 50⁷, *cartchresse* *nasturtium* III 588²².
gartcrut *olus* III 351⁴¹, *gartcrut* *holus* III 387²⁰, *gartchrut* *olus*
 IV 145⁴⁰, *gartkrut* *olus* IV 153²¹. Botanische Bedeutung (nach *Prizel* und
Jessen): *Brassica oleracea capitata*.
gartquenula *satureia* III 508¹⁰, *garquenel* *erpillum* III 520⁴, *gart-
 quenula* *satureia, ysope*, IV 364²⁰, *gartchonle* *de timbra, saturcia* IV 367¹¹.
gartveurz *abrotanum* III 223¹⁰, *kartveurz* *abrotanum* III 512¹⁰, *gartuurz,
 kertiuurz, kerituurz* *abrotanum* III 574⁴² f., *gartveurz* *abrotanum* III 680²⁰,
gartveurz *abrotanum* IV 27²⁶ f., *gartveurz* *abrotanum* IV 28¹ f., *gartuurz
 abrotanum* III 128¹², *gartveurz* *abrotanum* IV 361¹⁰, *garteuurz* *abrotanum*
 IV 363¹². Hierher gehört auch *kartuerzi* *abrotani* II 767²⁰. Vgl. *gertiuurz*
 bei *Fischer-Benjon* S. 75.
gele suertele *alipados, laureola, hasensuramph* III 524⁴³ (*gele suertele*
 gehörte ursprünglich zu dem folgenden *acharus*, vgl. *Steimm., Ann.*), *gelwe
 suertel, geilswertele* *acorus* III 534⁶¹, *geleswertele* *acorus* III 547²³; siehe
 übrigens *Fischer-Benjon* S. 46, Fußn. 1.
gensecresse *sanguinaria, blutwrtze* III 545¹, *gense kresse* III 565¹⁰.
gensetistel *endiua* III 541¹³.
gildigrasun *holus agreste* III 501¹⁰ ist sicher aus *unildigrasun* verderbt;
 vgl. *Steimm., Ann.*
golthblomo *amella, herba* II 726⁴³.
golturz *coconidium* III 49²⁸, *golturz* *celidonium* III 388⁸, *goldeurz
 affodillus* III 525²³, *golturz* *celidonia* IV 372³. Vgl. *golde* *alscotilus* III
 534⁶², *golde* *affodillus* III 547²³.
gotis ampher *alleluia* III 536¹.
gotvirgeze *marrubium* III 530²¹, *gotisvergezene* *marrubium album*
 III 543⁸, *gotveergeze, gotvegezen* *marrubium nigrum* III 560⁴⁹, *gotvegezene,
 gotuergeze* *prassium* III 563²¹; vgl. mhd. *godesvorgetene* *marrubium vul-
 gare* (*Gothaer Arzneibuch, Regel Progr. Gotha 1872* S. 16).
göchesampfro *trifolia* III 484⁴² f., *gouchosamphere* III 487²⁵, *goisamphera
 trifolia* III 470¹⁰, *gohesamphera* *acitula* III 471⁶, *guoches amphera* III 510¹².
graslöche *brandana, grozlatiche* III 550²⁸.
grinturz zc. *celidonia maior* III 103²⁶ ff., *grindurz* *celidonia maior,
 scellewurz* III 198²³, *grinturze* *celidonia, scellewurz* III 553²⁴, *erinturz
 (= crinturz)* *celidonia, scellawurz* III 589⁸¹, *grintuurz* *celidonia, scelliuurz*
 IV 246⁴¹.
grozenezele *archangelica* III 525²⁶, *groznezele* *archangelica* III 536⁹,
groznezele *archangelica* III 549²³ f.
groz steinbreche, groz steinbrech *filipendula* III 541²⁷ f.
gunderam *lacca* III 522²⁵, *gundram* *acer herba, edera terrestri*

III 524¹⁴, *gundram* "edera terrestris" III 528⁴¹, *gundram*, *gunteram* "acer, herba terre, edera terrestris" III 334²⁰ ff., *gundram* "aser vel azarum, gundrebe" III 547²⁷, *gundram* "edera terrestris" III 555²⁷, *guntram* "acerus" III 719³⁵.¹

gundereba gunderebe, "aceram" III 52³⁶, *gundreba*, *gundreb*, *gundereba* "acer vel acero" III 103⁶⁹ ff., *gundereb* "acero vel acer" III 172⁴⁰, *gundereba*, *gu(n)derebe* "acero vel azer" II 198⁴⁴, *gunderebo*, *gundirebe* zc. "acer" III 223¹⁶ ff., *gundereba*, *gundereba* "acer" III 265⁶⁶ ff., *gundereba* "acer" III 293⁴⁶, *gundereba* "acer herba" III 311²¹, *gunderaba* "acer herba" III 329²⁵, *gundereus* "acer" III 388⁵, *gundereba* III 402⁴⁹, *gundercha* "furfuga" III 474¹, *gundereba gunderebe* "acro" 477²⁶, *gundereba* zc. III 478¹⁴, *gundereba* "acer" III 485¹⁷, *gundereba* "acera" III 493⁸, *gundereba*, *gundereba* "acero" III 513¹⁸ ff., *gundereba* "acer" III 516¹⁸, *gundreb* "asero" III 517⁴¹, *gundreb* "acera" III 517⁴⁵, *gundrebe* "acer vel azarum, gundram" III 547²⁸, *gundrebe* "edera terrestris, gundram" III 555²⁷, *gundereba*, *cundereba* "acer" III 573²¹, *gundereba* "acer" III 575³², *gundrepa* "acerum vel asarum" III 578⁹, *gundereba* "acer" III 581⁴¹, *gundereb* "gamedreas" III 599¹², *gundereba* "acero" III 602³, *gunderebe* "acer vel halsamita (= balsamita)" III 680²⁸, *gundereba* "acerum" IV 28⁵² ff., *gundereba* "acero" IV 357⁸, *gundereba* "acero" III 361⁷, *gundereba* "radagundis" IV 363⁴, *cundereba* IV 370⁹, *gundereba* "acerem" IV 458²⁶. Es ist nicht glaubhaft, daß *gundereba* "Alhorn" bedeutete wie es Kluge Et. 236. ⁶ f. v. *Gundelrebe* annimmt. Sowohl Sin. Barth. (S. 9) als Alphita (S. 2) bezeichnen *acer* als eine "herba" (Sin. Barth.: *acer herba est, acer etiam arbor est*; Alphita: *acer arbor est, item acer herba est*). Vgl. auch Fischer-Benzon S. 203. Die botanische Bedeutung war *Glechoma hederacea* L.

habechessium (= *habechessiam*) "agaricum" III 485²⁰. Vgl. *habichtschwamm* bei Pritzel u. Jessen.

habernezzila "garganica" III 474¹², *habirnescila* "garganica" III 512¹, *habernezzele* "garganica" III 578¹⁰, *habirnezzele* "urtica ganica" III 679³², *habernezzele* "garganica" IV 215⁹.

hagenbutta, *hagenbutte* "paliurus" III 250¹⁸ ff.

hanenbein "gallicrus" III 500³⁵.

hanebere "labrusca" II 619⁹, *hanēbere* "labrusca" III 515³⁰, vgl. *Wadstein* S. 190.

hanenuoz: *hanfēs* "pes pulli" III 51⁴, *hanenūz*, *hanewz*, *hanefuz*, *hanenfōz* zc. "herba scelerata" III 101³⁶ ff., *hanefūz* "herba scelerata vel apium rusticum" III 172⁹, *hanenfuoz* "herba scelerata, brennecrut" III 197⁶⁵, *hanenfōz* "apium rusticum" III 324¹, *haninwoz* "gallipes" III 474⁴, *hannūz* "gallicrus" III 474⁵, *hanefoz*, *hanenfuz*, *hanenwoz* "gallipes vel gallicrus" III 480⁴² ff., *hanenuēz* "capnos" III 486⁴⁵, *hanenwoz* "exscelerata" III 488¹⁸, *haninwoz* "exscelerata" III 498³⁰, *hanenwoz* "pulpedo" III 506⁴³, *hanewz*, *hanefuz* "morsus galli" III 543¹², *haninfūz* "gallicrus" III 588³⁰ ff., *hanefuz* "herbam exsceleratam" III 604¹⁶, *haninfuoz* zc. "gallicrus" IV 67²⁹ ff.

haneshoubet "caput galli, hanenchopfe" III 552⁶¹.

haninchamp "heraclea" III 474¹⁷, *hanenchamp* "eraclea" III 480¹⁴, *hanencamb* "xrista" III 511²⁸, *hancamp* "centrum galli" III 537⁵⁵, *hanenkamp* "centrum galli" III 553⁷, *haninchamp* "heraclea" III 588³⁹, *haninchamp* zc. "heraclea" IV 70²² ff., *hanincamp* "heraclia" IV 170⁶³, *hanencamp* "crista" IV 345²². Vgl. lat. *crista gallinacia* Steinh. III 474 a. 13. Siehe über das Wort Regel, Progr. Gotha 1873 S. 1.

hanenchopfe "caput galli, haneshoubet" III 552⁶¹ ff.

hanenwoczsz "herba scelerata" III 101³⁷ ff., *hanenwocz* "pulpedo" III 483¹¹, *hanenwvze* "herba scelerata" III 585²⁹. Vgl. *hanenwvuz*.

harstrāc "peucedamm" III 544²⁴, *harstranc*, *harstranch* "peucedanum,

¹ *chundera* 'isca' III 54³⁵ ist aus *zundera* verberbt und demnach kein Pflanzennamc.

olsnic² III 563²². Vgl. *harstrang* bei Fritzsch und Jessen, *mund. hartstrank* (Gothaer Arzneibuch) Regel Progr. Gotha 1873 S. 1.

harstrenga 'intiba' III 481¹.

harthowe, *harthō* zc. 'ypiricum' III 105²⁶ ff., *harthō* 'ypiricum' III 172⁶⁹, *harthowe* 'ypiricum' III 198⁶², *hartinhoui* 'ipiricum, herba s. marie' III 474³², *harthowe* 'camephitis' III 486⁴², *harthowe* 'caros' III 487¹, *hardenhove* 'ipiricum' III 489⁴, *hartenhouwe* 'ypyricon' III 511²¹, *hardheiuui*, *hartuci*, *hardenhouui* 'ypericum' III 512²⁵ f., *hartahem* 'herba perforata, opericon, herba Sancti Johannis' III 529²², *artenheive* 'agnus castus' III 536²⁰, *haternowe* 'ipericon' III 542¹⁸, *harthowe* 'ipericum' III 558²⁴, *hartinheuu* 'equiseta' (= equiseta) III 588²⁰. Botanische Bedeutung: *Hypericum perforatum* L., vgl. Grimm DWb. I. v. Gartenau, Gartheu.

harturz, *harturz* 'ipiricum' III 51²⁸, *harurz* 'migraneus' III 530⁴⁴, *haselurz* 'aizon' III 49³⁸, *haselurz* 'asarum' III 51⁶⁰, *haselurz* 'wlgago' 52⁵⁸, *haselurz* zc. 'vulgago' III 105⁶² ff., *halselurz* 'vulgago vel asarum' III 172⁶², *haselurz* 'vulgago' III 199², *haselurz*, *baselurz* 'aserum' III 266³⁰, *haselōrz* 'aserum' III 294³⁰, *haselurz*, *hasewurz* III 403²⁷, *haselurz* 'asoro bulganica' III 477¹³, *haselurz* 'acere' III 477²⁰, *haselurz* 'bulganica' III 478²⁴, *haselurz* 'wlgago' III 485³, *haselurz* 'vulgago' III 485⁵, *haselurz* 'asarum' III 485¹⁷, *haselurz* 'asar' III 493²⁰, *haselurz* 'vulgago' III 510²⁸, *haselurze* 'asero' III 514⁷, *haselurtz* 'asarum' III 517⁴⁹, *haselurtz* 'wlgago' III 521³⁰, *haseluro* 'azara' 523²⁰, *haselurz* 'vulgago' III 532⁴⁸, *haselwurz*, *hasilurz* 'auancia, pes leporis' III 533⁴³ f., *haselwurz*, *hasilurz* 'asara baccara' III 533⁴, *hasilurz* zc. 'asarabaccara' III 547²⁶ f., *hasilurz* 'auancia' III 547⁴³, (vgl. *hasenwurz* unten), *haselurz* 'asarum vel baccara vel wlgago vel vulgago' III 549⁴⁰, *hasilurz* 'assarum' III 577²⁴, *hasilurz* 'aserum' III 579², *hasilurz* 'balbugine' III 583¹, *haselwurt* 'asarabacalam' III 605¹⁶, *haselwurz* 'assar' IV 363⁷, *haselwurz* 'basilica' III 363²⁴. Botanische Bedeutung: *Asarum europaeum* L. Vgl. ae. *haselwurt*, das vielleicht auf Urverwandtschaft beruht.

hasinbere, *hasenber(e)* 'auesperma' III 547⁴⁰, *hesenber* 'azesperma' III 527²², *hasilbere*, *haselber* 'auesperma' III 535¹ dürften wegen des lat. *Vemmas* zusammengehören, obwohl ich die richtige Form nicht rekonstruieren kann. Fritzsch u. Jessen haben *häselsbeer*, *haselbeer* '*Vaccinium myrtillus*' aus der Schweiz, aber es scheint mir natürlicher, dies auf *hasenbeer* zurückzuführen.

hasinultz 'benedicta' III 588²⁴, *hasenuut* 'leporis pes' III 589¹⁶.

hasenore 'didima' III 49¹⁴, *hasinora*, *hanora*, *hanenora*, *hanisora* zc. III 105⁶⁶ ff., *hasinore* 'didimo vel auricula leporis' III 172⁶⁶, *hasinora* 'pidimo' III 199², *hasenora* 'didimo' III 479⁴⁷, *hasenora* 'didimo' III 473⁷, 487²⁰, *hasenora* 'auricula leporina' III 494⁶, *hasenora* 'didimo' III 498¹⁵, *hasenore* 'didimo' III 519³⁰, *hasinore* 'dactilii' III 528²⁰, *hasenhore* 'didimo' III 528²², *hasenore* 'ditimus' III 540⁴², *hesenhore*, *hasenore* 'didimo' III 554⁴⁹. Vgl. *Pasander* S. 76. Hierher gehört möglicherweise *hasezoze* 'lapacium' IV 187⁴⁷.

hasensuramph 'alipiados, laureola, gele suertele' III 524⁴³, *hasinsurāphs*, *hasensurāp* 'alleluia' III 547⁵⁷.

hasenurz 'auancia pes' III 524⁴⁷, *hasenwurz* 'auancia, hasilwurz' III 547⁴². Hierher gehört auch das verderbte *haserwurz* 'auancia' III 535².

hederurz 'coriandrum' III 522⁶⁰.

hesurtz 'ulserida' III 521⁴¹. Über das lat. *Vemma* siehe Steinn. Ann. 4 zu III 505.

heidperi 'uaccinia' II 625²¹, *heidebere* 'vaccinia' II 685²⁵, *heidebere* 'uaccinia' II 720⁴, *heidebere* 'vaccinia' III 511⁵, *heidber* 'vaccina' III 532⁴⁹, *heidperi* zc. 'vaccinia' IV 105⁵⁷ ff., *heidberi* 'vaccina' IV 164⁸, *heidebere* 'leucia' IV 364⁴².

heidestuda 'mirice, beide' III 50²⁰.

heilhōbito, *heilhobito* zc. 'nirmendactila' III 105⁶¹ ff., *heilhubite* 'nirmendactilia' III 199⁴, *heilhoibedo* 'irmodactilus, allium agreste' III 471¹¹, *heil-*

hopitro "hermodactilica" III 474¹⁵, *heilhöbeto* "hirmendactilica" III 488⁴², *heilhöbido* "hermodactilus" III 501¹⁰, *heilhöbedo* "nirmendactilica" III 505¹⁷, *heilhöbeto* "yrmindactila" III 512²⁵, *heilhöbito* "ermindactile" III 516⁴¹, *heilhäubet* "erba dactila" III 519³³. Stierher gehört wohl auch *hailhopfe* "ermindactilis" III 556²¹, daß zwar auch aus *heilkopf* verberbt sein könnte. Botanische Bedeutung: *Colchicum autumnale* L.

heligebere "acer" III 521⁴⁸, *heiligeber* "brionia" III 526¹⁷, *heiligēbere*, *hailigenbere*, *hailigber* "brionia" III 550³⁸.

heiligen cristwurtz "elleborus niger" III 556⁸.

heimgras "mercurialis, heimwurz" III 475⁵¹.

hencolla (= *heimconela*) "saturcia" IV 370¹.

heimuurz "mercurialis" III 472³, *heimwurz* "mercurialis, heimgras" III 475⁵¹, *heimwurz* "mercurialis" III 503²⁴, *heimwurz* "mercuriana" III 504²⁵, *heimuurz* "mercuriana" 515¹³, *heimwurtz* "mercuria" III 520⁴⁴, *heimwurz* "mercurialis" III 530⁴¹, *heimwurz* "herba mercurialis" III 585²¹, *heimwurz* "mercurialis" III 588⁴⁵, *heimwurz* "mercurialis" III 589³³, *heimuurz* "herbam mercurialem" III 602²¹, *heimuurz* IV 370⁸, *heimwurz* "herbam mercurialem" IV 370¹⁵ f. Nach Prägel und Jessen bedeutet das Wort *Mercurialis annua* L. Vgl. ae. *hämweyt*, daß vielleicht urberwandt ist.

heininfuoz "apiorisu vel butracion" III 294⁶⁰, *heininfuoz* "butreion vel apiorisu" III 295⁴⁹.

heirbeswurz "sparga" III 483⁵¹ ist aus *curbeswurz* verberbt; vgl. IV 361¹⁷, 361²⁰.

heiternezzela, *heittnessel* zc. "vrtica grenanica, germanica" III 107³⁷ ff., *heiternezila* "urtica granatica" III 199⁴³, *heittnessela* zc. "vrtica" III 263³⁹, *heiternescila* "vrtica grenanica" III 263⁶⁹, *heidernizila* "vrtica" III 310⁴⁰, *heidernezela* "vrtica grenatica" III 470¹¹, *heiternezila* zc. "greganega" III 480⁴⁶, *heiternezzela* "grecanica" III 488⁴¹, *heiternezela* "vrtica grecanica" III 492²¹, *heidernezila* "vrtica minor" III 510²⁷, *eitnezzel* "vrtica grenatica" III 521⁴², *heidernezele* "gretanica" III 522⁴², *heiternezzel* "grecanica" III 529⁴⁷, *aiternezzel* "acalife, vrtica greca, heiznezele" III 533²⁶, *heiternezzele*, *heittnezzil*, *aitnezzel* "acaliphe" III 547⁸ f., *aitnezzel* "archangelica, groznezele" III 549²³, *hētenezela* "urticam" IV 369¹⁰. Botanische Bedeutung *Urtica urens* L. Vgl. mhd. *heidernettele* (Goth. Arzneib.). Ob *eiternezzila*, wie Grimm DWb. III Sp. 339 annimmt, das Ursprüngliche ist, muß für sehr fraglich gelten.

heiznezele "acalife, vrtica greca, aiternezzel" III 533²⁶, *heiznezele* "acalife" III 534⁵⁰.

hemewurz, *hemewurtze* "herba britannica (= betonica)" III 558⁵¹.

herbestblume "citula (= cotula) fetida" III 527²⁰.

hertzblat "circa" III 519²⁰, *herceblat* "circe" III 540⁴, 552²¹. Nach Prägel u. Jessen bedeutet *herzblat* in Westfalen und in der Schweiz *Parnassia palustris* L.; vgl. Grimm, DWb. IV Sp. 1226. *circa* ist wohl mit *circæa* Alphita S. 41 (gr. κίρκαια Diosc.) zusammenzustellen.

himilprant "maurella, herba ficaria" III 475⁴⁸, *himilbranda* "maurella" III 481³⁷, *himelbrant* "herba britannica" III 585³², *himilprant* "britannica" III 588²⁸, *himelprant* "maurella" IV 359¹⁹. Grimm, DWb. deutet den Namen als *Verbascum Thapsus* L.

himiltheta "ierobotana" III 474²⁴. Nach Steinmeyer wohl zu *eit* gehörig, so daß = *himilbrant*.

himelker "artemisias" III 546⁹. Vgl. mhd. *himelker* "Artemisia vulgaris" Prägel u. Jessen S. 45 (Frieße, Synonyma, Straßb. 1519, Remnich).

himelouch "cicorea" III 553⁹.

himelsluzzel "primula veris" III 563²⁰. Vgl. *hymelstoszel* "primula officinalis" Jacq. oder P. elatior Jacq., Himmelschlüssel, Schlüsselblume bei der heil. Hildegard, Fischer-Benzon S. 205.

himelwiz (= *himelwurz*) "primula veris" III 531²⁶.

hintloipha 'ambrosia' III 471¹³, *hindefre* 'cicorea' III 527⁰, *hinlostiblume* 'dionisia' III 528³⁴, *hindouste* 'elitropia' III 529⁹, *hintloifte* 'cicorea' III 539¹⁹, *hintloph* 'cicorea' III 540⁹, *hitloiph* 'solsequicum, calendula' III 545⁷, *hintlouste* 'cicorea' III 553⁸, *hindilape* 'ambrosia, apius siluaticus' IV 179¹². Über die Etymologie hat Grimm, *Nl. Schr.* IV S. 406, *DWB.* IV Sp. 1412 gehandelt. Botanische Bedeutung: hauptsächlich *Cichorium Intybus* L.

hirssegewege 'spica celtica' III 531⁴⁶.

hirzhorn, *hirshorn* 'cornu cerui' III 538¹⁰. Vgl. mnd. herteshorn. *Gothaer Arzneibuch*, *Regel Progr. Gotha* 1873 S. 2.

hirzswam, *hirzswam* 'boletus' III 50²⁸, *hirzwā* 'solopendria' III 327⁴⁶, *hirsam* 'boletus' III 537²⁵.

hirzierz, *hirzesurz* z. 'scolopendria' III 102²³ ff., *hirziurz* 'solopendria', *hirzeszunge* III 592 a., *hirzierz* 'scolopendria' IV 239²⁰, *hirzesurz* 'bricon' IV 363²³, *htwz* 'solinus dicit. herbam cinaram' IV 369¹⁸; vgl. *Palander* S. 106.

hirzzunga, *hirzeszūge* 'solopendria' III 50²⁴, *hirzeszunga* z. 'solopendria' III 102²³ ff., *hirzscunga*, 'solopendria' III 172²³, *hirzeszunga* 'solopendria' III 198²³, *hirzscunga*, *hirzeszunge* III 403¹⁰, *hirzeszunga* 'scolopendria' III 484⁸, *herzeszunga* 'hermion' III 488⁴⁶, *hirzeszunga* 'solopendria' III 491²¹, *hirzeszunga* 'cerui lingua' III 496³⁶, *hirzscunga* 'hermion' III 501¹⁷, *hirzscunga* 'imagales' III 501⁴², *hirziszunga* 'lonchitis' III 503³, *hirzscunga* 'prygia' III 507⁴, *hirzscunga* 'splenius' III 508²⁴, *hirzscunga* 'solopendria' III 509¹⁹, *hirzeszūg* III 521¹³, *hirzeszunge* 'hermion' III 529⁵⁶, *hirzeszunge* 'lingua ceruina' III 530²¹, *hirzscunge* 'spergula ceruina' 531⁴⁰, *hirzscunge* 'scolopendria' III 532¹⁹, *hirzscunge*, *hirzscunge* 'lingua ceruina' III 559⁴⁰ f., *hirzscunge* 'splenius' III 589¹⁵, *hirzeszunga* 'scolopendria' IV 365⁴⁵; vgl. *Palander* S. 106. Botanische Bedeutung: *Asplenium Scolopendria*, siehe *Prügel* u. *Jessen* S. 367, *Regel Progr. Gotha* 1873 S. 2.

holtzmoerheln (geschrieben mit *e* über dem *o*) 'agrion' III 518²⁰

holunderwurz 'atrapassa' III 547⁵².

holwz 'polypodium, stenvarn' III 515⁵¹, *holewurz* 'aristoloca rotunda' III 524⁴⁸, *holdwurz* 'amilum' III 525³⁴, *holewurz* 'strignus' III 532²¹, *holwurz*, *holwurz* 'ambrosiana' III 536¹⁵, *holwurz* 'aristologia rotunda' III 547²² f., *holwurz* 'de aristologia' IV 367⁴². Siehe *Regel Progr. Gotha* 1873 S. 2.

hobelloch 'capicio' IV 274⁹.

houuebluome 'semen feni' III 509²⁵, *höblumen* 'yrmindactila' III 587²⁵.

hufdorn 'paliurus' III 713³⁶.

hufclette 'bardana, hufflatica' III 550³⁶.

hugidistil 'paliurus' II 621⁴⁵. Stelleicht aus *dudistil* (*3fchr.* II 226) verderbt.

hünersdarm 'moron' III 476⁸, *henerdarm* 'moron' III 482⁸, *hünerdarme* 'ipia, morsus galline' III 542³⁵. Vgl. *Uphita* S. 120 *Ann.*, *Sint. Barth.* S. 25, *Prügel* u. *Jessen* S. 549, *Grimm DWb.* IV Sp. 1878.

huneswurz 'astracium' III 525⁴², *hunesurz*, *hunesurtze* 'euforbium' III 555⁴¹, *hunischischeverz* 'hesbura' III 585¹¹.

hungebluma 'ligustra' III 481²⁸. Vgl. *honigblume* 'Melissa officinalis' bei *Prügel* u. *Jessen*.

hungersampfer (geschrieben *ēgersamphe*) 'peucedanum' III 599²⁸. Vgl. *Prügel* u. *Jessen* S. 346.

hüntesere 'labrusca' III 245¹⁴, *hundesbere* 'labrusca' III 338⁴, *hüdesbere* 'bulbi' III 522⁹. Vgl. *Palander* S. 30 f.

hundesblumē 'cotula fetida' III 539¹³, *hundesplūme* 'amarusta, hunderip' III 547²⁰, *hundesblume*, *hundesplūme* 'cotula fetida' III 552²³ f., *hundesblome* 'antemim' III 594²⁰.

hüdeslistel 'camomillum' (= gr. χαμαίμηλον) III 521⁴⁴, *hundedistel* 'cotula fetida' III 526²⁶, *huddistelo* 'camulum' IV 361²¹.

- hundesclobelouh* 'cepa canina' III 495⁹⁷. Vgl. *Palander* S. 31.
huntlouch 'ermadactili' III 488²⁰. Vgl. *Palander* S. 31.
hundesrip 'amarusca' III 525²⁶, *hunderip* 'amarusta' III 547⁴⁹. Botanische Bedeutung: *Plantago lanceolata* L.
huntsamme 'boletus' III 581². Vgl. *Palander* S. 31.
huestille 'ramumulum' III 483²³, *huestille* 'amaruscea' III 535⁶,
hundistille, *hundestill* III 540¹². Vgl. *Palander* S. 31. Hierher gehört wohl auch *heidkil* 'ramnus' III 507³⁷, vgl. *Steinm. u. Stebers* ib. Anm. 22.
huestropho (ro durch einen Kreis über t bezeichnet) 'ampellus, uitis alba' IV 357¹⁰.
hünterz 'frasia, hune' III 49⁴¹.
hüdiszuga 'narcissus' III 49³⁴, *hünteszunga* zc. 'cinoglossa' III 102⁴⁸ ff.,
hündescunga 'cinoglossa' III 172²², *hündiszunga* 'cinoglossa' III 198²¹, *hüntzunga* 'cinoglossa herba' III 315⁶¹, *hündeszöge* 'cinoglossa' III 324⁵⁵, *hündeszunga* 'lingua canis' III 489²⁷, *hüszüg* 'batica' III 518⁴², *hündeszunge* 'bugilla' III 526¹³, *hündeszunge* 'cinoglossa' III 527³, *hündeszunge* 'buglossa' III 537¹⁹, *hündeszunge*, *hündiszüge* 'cinoglossa' III 538²⁰, *hündeszunge* 'bugilla vel batica' III 550³³, *hündeszunge* 'cinoglossa' III 553¹ f. *hündestunge* 'cinoglossa' III 719²², *hündeszung*, *hüntzung* 'cynoglossa herba' IV 185²⁵ f., *hündiszunga* 'de narcisso' IV 365³, *hündeszunge* 'lingua canis' IV 370 a. 1. Vgl. *Palander* S. 32. Vgl. ae. *hündestunge*.
hasaluurz 'balbutium' III 517⁶ ist wohl aus *hasaluurz* verderbt. Siehe *Steinm.* Anm.
husloch 'barba iouis' III 514⁵⁴, 522¹¹, *hüselouch* 'iouis barba' III 529²⁷,
husloich 'barba iouis, semperuiua, huswrz' III 536⁸⁷, *husloich* 'semperuiua' III 545²⁵, *huslouch* 'barba iouis, hauswrze' III 550⁴⁰, *huslouch* 'iouis barba' III 559⁵, *hüslöc* 'iouis barba' III 569³⁰, *husloc* 'barbe iouis' III 719²⁶.
huswurz 'azon' III 49²⁶, *hüswurz* 'barba iouis' III 50⁶³, *hüswurz* 'accidulla' III 52⁴², *hüswurz* zc. 'semperuiua' III 104¹⁶, *hüswurz* 'semperuiua vel azon' III 172⁴⁴, *hüswurz* 'semperuiua' III 198⁵¹, *hüswurz* 'semperuiua' III 327⁴⁹, *hüswurz* III 403¹, *hüswurz* 'iouis barba' III 474²⁴, *hüswurz* 'zion, semperviva' III 477²³, *hüswurz* 'iouis barba' III 481¹, *hüswurz* 'aberdiosus .i. barba iouis' III 485¹⁹, *hüswurz* 'barba iouis' III 486⁹, *hüswurz* 'buptalmon' III 486²⁸, *hüswurz* 'azon' III 493³¹, *hüswurz* 'iouis barba' III 501³³, *hüswurz* 'iouis barba' III 515⁴⁹, *hüswurz* 'iouis barba' III 517¹, *hüswurz* 'aihon' III 517²⁰, *hüswurz* 'semperviva, ayzon' III 532⁴, *hüswurz* 'aquirica' III 536¹⁴, *hüswurz* 'barba iouis, semperuiua, husloich' III 536²⁸, *hüswurz* 'barba iouis, huslouch' III 550⁴⁴, *hüswurz* 'barba iouis' III 577²⁷, *hüswurz* III 587²⁵, *hüswurz* 'semperviva' III 588⁶⁰, *hüswurz* 'iouis barba' III 680²³, *hüswurz* 'iouis barb(a)' IV 235⁴, *hüswurz* 'sinteria' IV 360¹. *hüswurz* 'stafisagria, huswrz' III 545 scheint aus *luzwrz* (= *luswrz*, siehe dies) entstellt, und *h* scheint von späterer Hand in *l* corrigiert zu sein (*Steinmeyer*).
igelgras 'centimorbia' III 537⁵⁴.
isenblöme, *isenblume* 'flos ferrugineus' III 52⁷ f.
ysenhard 'verbena' III 515¹⁴, *isinhart* 'verbena' III 604³⁷, *isenhart* 'verbena' III 719²⁵. Vgl. *isimina* oben. Nach *Musweis* der *Glosse demetria* .i. *verbena* C. Gl. Lat. 560, 1, ist *bernhart*, *hernhart* 'demetria' III 554²⁸ aus *isenhart* verderbt. Vgl. ae. *isenhearde*.
isinclatta 'uerbena' III 455²⁷ f., *isinclatta*, *isinclete* 'uerbena' III 585²¹ f.
isirmurz 'borania' III 537⁵³, *isirmurz* 'verbena' III 587²⁴.
iunfrouwenhar 'capillus veneris, wedertan' 538²⁸.
chalberscherne 'pastinaca' III 476⁵⁰. Vgl. *kälberkerner*, *kälberscheere*
**Anthriscus silvestris* bei *Prigel* u. *Jessen* S. 33.
kalbeswuz 'iarus' III 530⁵, *kalbeswuz* 'iliaros, pes vituli' III 542²⁵.
kazzenbere, 'morella, rasenber' III 561⁶.
katzencraut 'nepta' III 562²⁵.

cazzëisnabil 'arontilla, catzenzägel', III 547⁶⁰. Wohl aus *catzenzägel* verderbt.

chazzenzägel, kazzunzägel zc. 'italica' III 107³³ ff., *kazzinzägel* 'italica' III 199⁴⁷, *cazenzägel, cacenzägel* III 403⁶⁰, *katzenzägel, cazzinzägel* 'arcontilla' III 535¹¹, *catzenzägel* 'arontilla' III 547⁶⁰, *chazenzägel* 'genteramia' III 592 a. Vgl. *Palander* S. 53.

kelberscräut 'cicuta, wutscherling' III 553⁶³.

kerngersta 'hordeum distitum (= distichon) vel cantitum (= cantherinum)' III 200¹⁰.

clebecrath 'agrimonia' III 514³⁹.

cleine beimwelle 'consolida minor' III 538¹⁵.

clenicleta 'agrimonia' III 602³⁰.

clinestruc 'drauoca vel lappa' III 719⁴⁴. Vgl. *cliba* *Isid.* II S. 229.

chlobilouch 'alea' (= allia *Bulg.*) *Numeri* *Cod.* S. *Galii* 295 = I 356³⁰.

chilobaloch 'allium' II 394¹⁴, *chlouelouhc, cholualovhc* 'allium' II 449⁵², *clobelouc* 'allium' II 481⁵⁴, *cleflóc* 'allium' II 580⁵⁹, *clobilouch* 'allia' II 675¹⁰, *chlobelouch* 'allia' II 688⁶², *knobloch* 'gordeo' (über *gordeo* steht: *velsc*; vgl. *scordium* unten) III 51⁸, *knoblöch* III 51⁴⁹, *clobelöch, klobillöch* zc. 'allium' III 109³ ff., *klobelöch* 'allium' III 199³², *clobelovch* 'allium' III 222³⁶, *clobelovch* 'allium' III 265³¹, *clobelöch* 'allium' III 293³⁰, *cnobelovhc* 'allium' III 311³⁵, *clobeloch* 'allium' III 329³⁹, *cloueloich* 'allium' III 387⁴¹, *clobelouch* 'allium' 485³¹, *clobelouh* 'allium' III 492⁸, *knoblauch* 'allium' III 518⁴, *knobloch* 'alleum. scordium' III 524¹⁰, *clobeloich* 'allium' III 534³³, *cnobelouch, cnobloch* 'allium' III 547¹ f. *kluoflok* 'allium' III 571³⁵, *klofloh* 'cepe' III 571³⁰, *chlouelouch* 'aleum' III 572³ f., *knovelouch, chnolauch* 'allium' III 574¹⁹, *clobelovch* 'allium' III 575⁶, *knoblauch* 'allium' III 576⁸, *gnoblöch* 'allium' III 581⁴⁸, *gnoblouch* 'de allio' III 590¹², *chlouelouch* 'allium' III 679⁸, *chlouelöc, chlofouch, chlobeluch* zc. 'allium' IV 31³⁹ ff., *chnouelouch, chnolauch* 'allium' VI 180³⁵, *clofloch* 'allium' IV 235³⁹, *cnufloch* 'allium' IV 237⁴. Das erste Glied ist mit ae. *clufe, clofe* 'clove, bulb or tuber of plant' identisch. Vgl. *Kluge* *Et. Wb.* 6, *Sehn* 6 S. 203, *Kluge*-*Putz* *Et. Et.* S. 45, *Schrader, Reallex.* S. 1006.

kopferze 'solatrum mortale, stophwurz' III 565⁶⁹.

kranichissnabel, craninsnabil 'herbe reumatice' III 50³⁷ f., *kranichesnabel, kranichissnabel* zc. 'reumatica' III 102⁶², *granescensnabel* 'reumatica' III 172²⁴, *kranichsnabel* 'reumatica' III 198²⁴, *cranchesnabel, cranchesnabel* 'reumatica' III 254³¹, *chranachsnabil* 'reumatica herba' III 292⁴², *chranichesnabel* 'reumatica, herba quedam' III 307⁸, *canichessnabel* 'reumatica, herba quedam' III 322³⁷, *canichessnabel* 'reumatica herba' III 327²⁵, *chranichesnabel, cranchesnabel* 'reumatica' III 483¹⁹, *cranchesnabl* 'reumatica' III 491³, *cranichesnabel* 'agrimonia, agrimonia reumatica foliis similis bethonie' III 492¹¹, *kranichesnabil* 'reumatica' III 507²⁰, *cranchesnabel* 'reumatica' III 521⁷, *k'ranichsnabel* 'acusinata' III 525⁶, *cranichessnabel, cranichsnabel* 'acus muscata' III 534², *cranichsnabel* 'alleluia' III 535¹⁰, *cranichissnabil, cranichsnabel* 'acus muscata' III 547⁶³, *chranichsnabel* 'reumatica' III 592 a. *Graff* II 996 teilt unrichtigerweise das Wort *kranichesnabel* auf; richtig dagegen *Graff* VI 838. Das häufig auftretende inlautende einfache s ist lautgesetzlich aus ss entstanden. Botanische Bedeutung: *Erodium cicutarium* (vielleicht auch gewisse *Geranium*-Arten). Vgl. schwed. *tranenäsf* 'geranium', dän. *tranennäb* 'Erodium cicutarium', Jentsen-*Zusch* S. 305 f.

cranichswerze 'asclepia' III 549¹⁵ ist wohl aus *trachenwurz* verderbt.

cranuoz 'polpedum' III 470¹².

chranwurz, kranwurz 'geron' III 557⁶⁰.

crebeswurz, crebesenwurz 'centum grana' III 527³³, *crebiswurz* 'boletus' III 550⁵², *crebeswurz, crebesenwurz* 'centumgrana, herba cancri' III 554²⁵. Nach *Grimm, DWb.* V Sp. 2135, ist das Wort gleich *drachenzwurz*.

chriechesz houwe 'fenum grecum' III 488²⁵, *criches howe* 'fenugrecum'

III 529¹³, *crisch howe*, *criez howe* 'fenugrecum' III 541²⁰. Natürlich eine direkte Überetzung aus dem Lateinischen. Vgl. *spinnilboun* und ähnliches.

cristeswurtz 'illisirica' III 520²⁰.

crotuntille 'anthennis' III 485²². Botanische Bedeutung: Anthemis Cotala, Hundsdill; vgl. Grimm D.Wb. V Sp. 2421.

crucebrc 'cardopa' III 528¹⁴, *cruceworz* 'cardus benedictus, senecion' III 538⁴⁸, *cruceworz* 'salinca. spica celtica' III 545⁹, *crutewrz*, *crezewrzo* 'cardus benedictus' III 552²²f.; nach Britzel u. Jessen bezeichnet Kreuzwurz verschiedene Pflanzen. Regel Progr. Gotha 1872 S. 13 deutet nnd. *crucewort* als Senecio vulgaris.

chungunkraut 'eupatorium' III 480 a. 6.

kungeskerze 'tapsus barbatus wolecle' III 545²⁸. Botanische Bedeutung: verschiedene Verbascum-Arten, besonders wohl V. Thapsus. L. Vgl. schwed. *kungsljus* 'verbascum', norw. *konglyls* 'V. Thapsus', dän. *kongelys* 'verbascum' (Jenssen-Zusch), die auf deutschem Muster beruhen dürften; dän. *kongekjert* (Jenssen-Zusch) ist direkt aus dem Deutschen entlehnt.

lange holwrz 'aristoloca longa' III 524²², *lange holwrz*, *lanc holwrz* III 533⁴⁵f.

leberblume (geschr. *liberblume*) 'ambrosiana' III 525²⁰. Vgl. nnd. *leuerblome* 'Anemone Hepatica' Regel Progr. Gotha 1873 S. 6.

lebererut 'epatica' III 529¹, 541⁹, 555⁴³. Name mehrerer Pflanzen, besonders von Anemone hepatica L. Siehe D.Wb. 6, 462.

leberwertzeraut 'epatica, lebererut' III 555⁴³.

ledirkalk 'ambustum' III 535¹⁶, *lederchalch*, *lederkalc* 'ambustum' III 548², *ledercalc*, *lederchal* 'calx viva' III 553²⁰, ist kein Pflanzenname, obwohl es in Pflanzenglossaren vorkommt. Siehe D.Wb. 6, 494.

lendewrz 'ercantilla' III 488¹⁹, *lendinwrz* 'erchantillus' III 498²¹, *lendinwrz* 'tragina' III 510¹⁹. Siehe D.Wb. 6, S. 474.

lewenuüz 'pede leonis' III 588¹¹, *lewinuüz* 'leontopodium' III 589⁷. Vgl. ae. *leonsfot*.

lewenwrz 'leontopodium' III 481²³. Vgl. Palander S. 49.

lidevertz 'sperentilla' III 473²¹, *lidvertz* 'sperentilla' III 521¹⁶.

lodwrz 'consolda, solago' III 719²⁰. Das Wort bedeutet nach Britzel u. Jessen S. 393 *Symphytum officinale* L.

lunchwurz, *lunchwurz* III 403¹¹ (Gl. Hildegardis) ist mit *lungewrtz*, *lunckwurz* in der *Physica* der heil. Hildegard identisch und bezeichnet das Lungenkraut, *Pulmonaria officinalis* L. Vgl. Fischer-Benzon S. 206. Vgl. ae. *lungenwoyrt*. Das Wort ist eine Überetzung von lat. *pulmonaria* (Sin. Barth).

luppewurz 'aconitum' III 485¹⁸, *luppiuwurz* 'toxicum' IV 370¹¹. Vgl. ae. *lybb* 'medicine, drag, poison', got. *lubjaleis* 'giftkündig' etc. Botanische Bedeutung: *Aconitum napellus* L., eigentlich 'Giftpflanze'.

lusiwz 'stafisagria, huzwrz' III 545⁹. Vgl. *staphisagria herba pedicularis* Asphita.

macht man 'anudum' III 525²⁸. Die Glosse ist sehr rätselhaft.

mageraten 'girada' III 480⁴⁹, *magerato* 'sigillum salomonis' III 484¹⁵; *sigillum salomonis* bezeichnete *convallaria polygonatum* L.

magdelwertz 'bersica, basica (= basilica)' III 518²⁶.

magenbrz 'centauria minor, fel terræ' III 526⁴⁰.

mānegolt 'beta, beizcol' III 536²⁹, *mangolt* 'beta, beizcol' III 549²¹.

maneraut 'lunaria' III 560²⁰.

mardistel 'cardopan' III 569¹⁷. Botanische Bedeutung nach Britzel u. Jessen S. 145 *Eryngium campestre* L.

maredioh 'marrubium' III 571¹⁴ ist sicher verderbt.

mariendistel 'labium veneris' III 560¹³.

marsithila 'elleborus' II 703²³. Ich vermute, daß die Glosse aus *marthistil* verderbt ist.

megedistele 'endiuvia, gensetistel' III 541¹³.
meideblum 'camomilla' III 527⁷, *meideblume* 'camomilla' III 539¹,
meideblumen, *maidblume* 'camomilla' III 553³⁰.
merigrasun 'algis' II 394¹⁰, *merigrason* 'algis: seon' II 580⁵³, *merigrase* 'alga' II 675²⁷, *merigrase* 'alga' II 698³², *merigras* 'alga' IV 31²⁶.
*m*linse* 'alga' III 50³¹, *merilinsi* 'lupinicum' III 475¹⁷, *merelinsin* 'alga' III 492²⁸, *merelynsin* 'facus' III 500³, *merlinsen* 'alga' III 525⁴¹, *merlynse*, *merlinsen* 'fatues' III 557⁴⁷.

merispoto 'vacua avena' II 496⁶⁴ (Prud.) halte ich für einen Schreibfehler oder eher eine volksetymologische Umdeutung von *beresboto* 'zizania', das 8 mal im Tatian vorkommt und deshalb als das richtige und ursprüngliche betrachtet werden muß. Eine solche Volksetymologie ist um so leichter zu erklären, als das erste Glied des Wortes im Ahd. sonst nicht vorkommt, dagegen ahd. *mari*, *meri* ein ganz geläufiges und auch in Pflanzennamen vorkommendes Wort war. *merispoto* hat man also als 'Botschafter des Meeres' aufgefaßt. Betreffs der Etymologie¹ möchte ich folgendes wahrscheinlich machen: *beres* identifiziere ich mit ae. *bere* 'barley', got. *bariz* in *barizeins* 'aus Gerste', lat. *far* (gen. *farris*) z. aus urindog. **bhars-*, **bhars-* (Brugmann, Vgl. Gr.² I S. 161). *-boto* möchte ich zur Wurzel *bhū-*, *bheu-* 'wachsen' stellen und vergleiche gr. *φυτόν* 'a plant, a tree'. Die ursprüngliche Bedeutung war also wahrscheinlich 'was in der Gerste oder im Korn wächst'; vgl. *Kornblume* eig. 'im Korn wachsende Blume'. Etymologisch mit diesem *-boto* verwandte germ. Wörter finden sich wahrscheinlich unter dem von v. Ziegen Medicagoformosa S. 89 ff. zusammengestellten Material. Es ist ja auch möglich, daß die ursprüngliche Bedeutung von *-boto* etwas mehr konkret war und daß das Wort ursprünglich ungefähr gleichbedeutend mit dem verwandten ahd. *butta*, me. *budde* zc. war. Die schwache Flexionsart des *-boto* (verglichen mit gr. *φυτόν*) erklärt sich durch die Verwendung des Wortes als zweites Kompositionselement (vgl. Kluge, Rom. Stamm-, Nachtr. zu § 76). Lautliche Schwierigkeiten bietet meine Etymologie nicht, da *t* (< wgerm. *d*) sich aus urg. *þ* durch urg. Endsilbabetonung erklärt.

merweegerich 'maior plantago' III 171³⁰.
mesekebrt 'drosezlotu (polonice)' III 555¹⁰. Vgl. *meeske* 'Asperula odorata L.' Britzel u. Jenßen S. 47. Lautliche Gründe verbieten die von Grassmann S. 121 gegebene Herleitung aus lat. *moschus*, obwohl die Pflanze infolge ihres muskatähnlichen Geruchs in mehreren Sprachen aus *moschus* stammende Namen erhalten hat; siehe Grassmann a. a. D., Jenßen-Dufsch S. 28.
metecrut 'basilicus' III 537³², *metecrut* 'basilicus' III 550⁶². Über *basilicus* siehe Fischer-Benzon S. 53,
meticorcz (*i* über dem *t* geschrieben) 'basilica' III 537³⁰, *metewrz*, *met*wrze* 'basilia' III 550⁶².

*münnlöob** = *minnenlouber* (*e* über dem *o* geschrieben) 'capillus veneris' III 553³⁷.

minner wegerich zc. 'plantago minor vel arnoglossa' III 100¹⁵ f., *minner wegerich* 'plantago vel arnoglossa' III 171²⁸ f.

minnewurz III 402⁶⁰. Wohl gleichbedeutend mit *minnenlouber* oben. Beide bezeichnen wahrscheinlich, wie *minnenhaar* bei Britzel u. Jenßen, *Adiantum capillus veneris*.

¹ Grimm D. Gr.² II S. 602 übersetzt *beresboto* (mit einem Fragezeichen) mit 'baeca nuntius, index'. *churspoto* 'avena' II 571³¹ (Prud.) ist wohl aus *beresboto* verderbt; in der *Physica* der heil. Hildeg. und den Gl. Bild. (III 403²⁹) ist das Wort zu *uersbodte*, *uersbodto* geworden (vgl. Fischer-Benzon S. 213). Hieraus ersieht man, daß das Wort, das zu der Zeit, wo Tatian geschrieben wurde, ein ganz lebendiges und geläufiges Wort war, von späteren Glossatoren entweder volksetymologisch umgedeutet (vgl. *merispoto*) oder gar nicht verstanden wurde, was ja auch ganz natürlich ist, da es eine alte Zusammenziehung war, deren beide Komponenten in der Sprache als *simplicia* nicht vorkamen.

- mistkap* 'arundo' III 369²⁶.
mistmelde, *mistmelde* 'crisolocamia' III 553²⁴. Vgl. D.Wb 6, 2273.
mitelcleten 'bardana' .i. lappa maior, groz letheche .i. lappa inversa' III 536⁴⁵, *mitcletten* 'lappa inversa, breitleteche' III 542⁴⁶.
miteuurz 'cithisum' IV 349⁶⁶.
mordiste 'imei' III 542²⁰, *mordistel* 'ivnii' III 559¹⁰. Das lat. Lemma ist wohl aus *eryngium*, *iringi* entfielt. Vgl. Steinm. Ann. zu III 542. Botanische Bedeutung: *Eryngium campestre* u. *maritimum*.
morcrut 'melanium' III 303³¹, *morcruth* III 403³⁰. In der Physica der heil. Hildeg. findet sich *morkrut* 'pastinaca'; vgl. Fischer-Benzon S. 207 f.
moröch 'tuber' III 679⁴⁴.
musora 'pilosa' III 490³¹, *musere* 'pilosa' III 531²⁵, *musore* 'pilosella vel wrmcrut' III 563²⁸, *musore* 'pilosella' III 570¹⁹, *musora* 'centummedie' III 602⁴⁷, *musore* 'pilosellum' IV 358¹¹. Vgl. Falander S. 74.
nabilurz 'bistorta' III 551³².
nebelurz 'assarum' III 477²⁹, *nebelurz* 'cammula' III 479³⁴, *nebelwch* 'asarum' IV 361²³.
nessilurz 'gelisia' (vgl. *nessiurcz*, *nieswurcz* ²) III 515²³, *neselurz* 'adiantos' III 534⁴¹, *nezclurcz* 'addiantos' III 535²², *nezzilurz*, *nezclurz*, *nesselurcz* 'adyanthos' III 546²¹ f., *nezzclurz* 'gelisia' III 556⁹.
nessiurcz, *nassiurcz* zc. 'gelisia' III 105³⁷ ff., *nesziurcz* 'galisia' III 199¹, *nessewurz*, *nesseurcz* III 403¹², *nessewert* 'gelisia' III 470⁹, *nessiuurz* 'sprintilla' III 472²⁷, *nessiurcz* 'gelisia' 474¹⁰, *nessewurz* 'gelisia' III 488³⁶, *nessiurcz* 'gelisia widisa' III 500¹⁶, *nessiuurz* 'sprintilla' III 517⁹.
niesurcz, *nieziurcz*, *nisurcz*, *niseurcz*, *nezurcz* zc. 'elleborum album' 102⁶ ff., *niesvurcz*, *nisevurcz* 'gelisia' III 105³⁷ ff., *nisurcz* 'elleborum album' III 172¹⁴, *nisurcz*, *niesvurcz* 'elleborum album' III 198⁴, *niesurcz* 'sprintilla' III 483⁴⁹, *niesurcz* 'scammonia' III 508⁴³, *neseurcz* 'sprintilla' III 511²¹, *niesvurcz* 'sprintilla' III 512³³, *nisurcz* 'sprintilla' III 516⁶, *nisurcz* 'elleborum album' III 519²⁰, *nisurcz* 'gelisia' III 520¹⁹, *mesurcz* (= *niesurcz*) 'elleborum' III 522³⁴, *nizurcz* 'elleborus' III 528³⁷, *nizurcz* 'elleborus' III 540²⁰, *niseurcz*, *niesurcz* 'eleborus albus' III 555⁵¹, *niseurcz* 'eleborus albus, hemeren' III 556⁹, *nieseurcz*, 'sprintilla' III 586⁴⁰, *moseurcz* (= *nieseurcz*) 'folium ellebori albi' III 599²⁵, *niesurcz* 'elleborum' III 697⁶⁷, *nisurcz* 'sprintilla' IV 360⁴.
nortman, *nortinam* 'broma, hauere' III 550⁴⁰. Vgl. *nortman* 'Verbascum Thapsus' Pritzl u. Jessen S. 430.
hosennabelo 'asparga' III 472²⁰, *hossenabulo* 'asparga' III 516¹⁰, *ohsenab* 'aspargo' III 517⁴⁶, *ochsen nabe* 'aspergo' III 524²⁹, *ochsinabil*, *ochsinunabil* 'aspargo' III 535²⁷, *ossenmanuel* 'candus vel linozotis vel mercurialis' IV 362¹¹. Vgl. Falander S. 141.
ochsenzunge 'lingna bouis' III 50⁶⁴, *ochsenzunga* 'boglossa' III 52³, *ochsenzunga* zc. 'buglossa' III 102⁴³ ff., *hosenzunge* 'buglossa, rindiszunga' III 198¹⁹, *hosenzunga* 'boalca' III 470³, *ohsenzunga* 'boalce' III 486²¹, *ohsenzunga* 'boalce' III 494¹⁰, *ohsenzüg* 'buglossa vel bubula' III 518²¹, *ossenzüge* 'buglossa' III 522⁷, *ochsenzunge* 'buglossa' III 526¹⁹, *ochsenzunge*, *ochsüzunge* III 536³³, *ossenzunge*, *ochsenzüg* III 550⁶⁷ f., *ohsenzung* 'de boglossa' III 591²⁷, *ochsenzung* 'anagilus' IV 363³, *ohsenzunge* 'de buglossa' IV 367³⁰, *ossenzung* 'simphoniace' IV 368¹³, *ossinzunge* 'arnogloxa' IV 368²⁰. Vgl. Falander S. 141.
olmage 'papaver' III 326⁴⁹. Vgl. *ölmage* bei Grimm D.Wb. VII Sp. 1283.
omkrut 'linaria' III 560²¹. Siehe Pritzl u. Jessen S. 600.
pfaffenbluomen 'flos siriacus, papelbumen' III 557⁴² ist sicher aus *pappelbluomen* verberbt; vgl. die Glosse flos syriacus, flosmalvae, Simon. Barthol. S. 21, Alphita S. 68.
phellecrut 'ambrosia' III 323²⁶. Vielleicht mit *pfelle* 'Daphne Mezereum L.' bei Pritzl u. Jessen S. 129 zusammenzustellen.

- pherdisatel* 'cauda equina' III 528⁹.
pherdes zail, *pherdis zagel* 'cauda equina' III 537⁹⁰ f.
pozwrz 'diagredio' III 479¹⁴.
prinzwurz 'actireda, titimallo' IV 361²⁵.
priseloch, *pfriselovch* III 403¹⁷ (Gl. Hildeg.); vgl. *prieslauch* z. Hildeg.
 Pflanzl., Fischer-Benzon S. 209.
rasenber 'morella, kazzenbere' III 561⁶.
reinvan, *reinewane* 'tanacetam' III 51³⁰, *reineuanoz* 'tanacetum' III 110²¹ ff.,
reinefano 'tanacetum' III 173²⁰, *reinuano* 'tanacetum' III 200⁷, *reineuane*
 'tanacetum' III 387⁴⁴, *reinevano* 'tanaceta' III 484²⁴, *reinfano* 'tanacetum'
 III 491²⁶, *reinefano* 'tanaceta' III 509¹⁴, *reiniuano*, *reineuano*, *reinevan* 'tana-
 ceta' III 513¹ f., *reiniuano* 'tanaceta' III 516²², *reinuan* 'eneaceta' III 519⁴²,
reyneuuan 'athanasia' III 525³⁵, *reinuan* 'tanacetum' III 532²³, *reineugane*
 'tanaceta' III 532³⁵, *reineuane*, *rainvan* 'tanacetum' III 545³², *reiniuana*,
reinuano 'tanacetum' III 571¹⁰, *reinuano* 'tanaceta' III 578⁶, *reinevan* 'tana-
 cetum' III 587⁵, *reinefano* 'tanaceta' III 602¹³, *reinefano* (durch das Wort
 similiter ausgebrüht) 'benedicta' III 602³⁵, *reineuane* 'tanaceta' III 680¹⁵,
renifano 'tanacetum' IV 210¹⁰, *reneuano* 'raphano' IV 370¹². Das Wort
 bedeutet eigentlich 'Grenzjahne' von ahd. *rein* 'begrenzende Bodenerhöhung,
 Ackergränze, Rain'. Nhd. *reinfarn*, *rainfarn* beruht auf Volksetymologie.
 Schwed. *renfana*, dän. *regnfarn* z. (Jensen-Lusch S. 240) stammen aus dem
 Deutschen.
reinegras 'alga' III 535²⁶, *reingras*, *raingras*, *reynegras* 'alga' III 548²³.
 Botanische Bedeutung nach Brixel u. Jessen: *Carex*.
rinderzungo, *rideszüge* 'hubula' III 49¹⁶, *rindiszunga* z. 'bvglossa' III
 102⁴⁴ ff., *rinderzunga* 'bvglossa' III 102⁴⁶, *rindeszunga* 'buglossa' III 172²¹,
rindiszunga 'buglossa, hocsenzonge' III 198¹⁹, *rindeszunga* 'buglossa' III 486²⁷.
 Vgl. Palander S. 140.
ringelbluome 'eliotropia' III 556²²; Das Wort ist hauptsächlich gleich-
 bedeutend mit *ringila* oben und vertritt dieselbe Bildungsart als die Wörter
 Brixel II S. 208 β. aa. oben. Die mittelalterliche deutsche und lateinische
 Namengebung umfaßt mehrere ganz verschiedene Pflanzen. Siehe Grimm DWb.
 VIII Sp. 996.
ringelwurze 'aristologia longa, gers' III 547²¹.
rittersporn 'laura' III 557²². Name der Pflanze *Delphinium* in mehreren
 Arten.
romesgras 'alga' III 524³¹. Vgl. *roemesgrasz* bei der heil. Hildegard,
 Fischer-Benzon S. 210.
romesle 'mellilotum' III 530⁴². Botanische Bedeutung nach Brixel u.
 Jessen: *Trigonella Foenum graecum* L.
romessame 'antera' III 525¹.
roschub 'vngula [caballi]' III 51², *rossehuob* 'anagallus' III 52²², *rosses-
 huof* 'anagolum' III 470²⁰, *rossehuf* 'anagolus' III 485³⁴, *rosseshuf* 'pelidius'
 III 490²⁸, *roschuof* 'anagalus' III 493⁴⁰, *rosseshuof* 'auricula muris' III 494²,
rosseshuf 'anagalus' III 525⁴⁴, *rosseshuf* 'anagasus, vngula caballi' III 549²⁶,
rosseshupcp 'anagulus' III 570³. Vgl. Palander S. 80. Botanische Bedeutung:
Tussilago farfara und *Petasites officinalis*.
rot (geschr. *ret*) *coste* 'origanum' III 562⁴⁴. Vgl. *rote toste* unten.
roteman 'anemo' III 524⁵⁰, *roteman* 'anemo' III 533⁵⁰, *rotman* 'anemo'
 III 548²⁷. Botanische Bedeutung nach Brixel u. Jessen: *Papaver rhoeas* L.
rotinabula (geschr. *retinabula*) 'asparaga' III 493²⁷.
rotinat-wurz, *rotinat-wurze* 'bistorta, nabilwrz' III 551²² f.
rote swertele 'iris, gladiola' III 530², *rote swertele* 'acorus, gladiolus'
 III 533²⁷, *rote swertele*, *rot swertel* 'iris' III 542²⁷.
rote toste 'origanum' III 562⁴⁴.
rotewrz 'laurentiana' III 586², *rotewrz* 'ancusa' III 599¹⁰.

rübgras z. 'rapacaulis' III 108¹² ff., *rübegras* 'rabacaulis' III 199²¹. Vgl. Bfdt. II S. 233, wo das Wort eigentlich hätte aufgeführt werden sollen. *rurwürz* 'esula, woluesmilch' III 528⁴². Nach Briegel und Jessen bedeutet *ruhrwürz* Colchicum autumnale und Potentilla tormentilla. Die Wurzeln beider Pflanzen wurden gegen die Ruhr gebraucht, Grimm D.Wb. VIII Sp. 1474. *sastenhowe* 'asparilla' III 584²². Ich nehme an, daß die Glosse aus *schaftenhowe* verderbt ist.

Sente Joh's broth, sant Joh's prot 'karabe' III 559²⁸.

sant Marien distel 'labium Veneris, Marien distel' III 560¹³.

sente Marie dorn 'spina dumi' III 531⁴⁸.

seblat 'nimfea, vngula caballina' III 530⁵¹, *seblat, sebleter* 'nimidiphea, neuphar' III 543⁴⁵ f.

seblumen 'nenuphar' III 562³¹.

selbheila 'frasia maior et minor' III 473⁹, *selpheila* 'frasia' III 473¹⁴,

selbheila 'brasia' III 478³¹, *selbheila* 'eufrasia' III 488¹⁷, *selbhella* 'eufrasia' III 498³³, *selhail* 'brasa (brasia)' III 551³⁴, *selphela* 'frasia' III 585²⁰. Siehe D.Wb. X Sp. 477.

selplacha 'sennetion' III 586⁴⁸, *selblacha* 'senetion, eizbresta' III 603²¹.

Gleber gehört auch *sollilacha* 'simitia' III 517²⁸. Das Wort bedeutet „von selbst heilende Pflanze“. Vgl. ahd. *lâchi* 'medicus', *lâchin* 'Heilmittel', *lâchinôn* 'mederi' z., mhd. *lâchen* 'heilen'.

selbizunge 'botrassion' III 537²². Die deutsche Glosse ist wahrscheinlich verderbt; siehe Steinmeyer Num. Schmeller² und Lexer geben ein mhd. *sëlþzunge* 'apiostellum'. Briegel u. Jessen deuten den Namen als Ranunculus sceleratus L.

selpanta 'acorus, venerea' III 588⁹, *selbzantam* 'herba venerea' III 589⁵, *selpzanta, selzanta, selphanta* z. 'achoros' IV 28⁹⁹ ff.

sibenblat 'eptafilon' III 488⁵, *sibinblat* 'quinquefolium' III 490⁴⁰, *sibinblada* 'septifolium' III 509³¹.

sinewel holwurz 'aristoloia rotunda' III 533⁴⁷.

sitterwurz 'habrotanum' II 337³¹, *sittiuurz* 'elleborus, marsithila' II

703³³, *sittiuurz, sittiuurz, sittiuurz* z. 'elleborum nigrum' III

102¹¹ ff., *siterwurz* 'elleborum nigrum' III 172¹⁵, *sitterwurz, sictegewurz* 'elle-

borum nigrum' III 198⁹ f., *suterwurz* 'elleborum nigrum' III 480¹² f., *sitterwurz*

'elleborum' III 498²⁵, *sitterwurz* 'velatrum' (= veratrum) III 510⁴², *sittewurze*

'elleborum' III 515³⁰, *sitiwurz* 'veritrum, elleborum' III 532⁴⁷, *suterwurtze*

'eleborus' III 556¹⁰, *siteruurz* III 605⁷, *sitro, fitro* z. 'elleboro' IV 56¹⁴.

sierze 'colaconia' III 584⁴⁸. Siehe Steinm. Num.

scafeszunga 'arnoglossa' III 100⁵² f., *scafeszunga* 'lingua agnina' III

481²⁹, *scafeszunga* 'berbecina lingua' III 495¹⁴, *scaphegeba* (verderbt) 'centi-

morbia' III 497²², *scaphestzüge* 'arnoglossa' III 521⁴⁰. Vgl. Falander S. 124.

schafthö, scaphthö, schafthöwe z. 'quipparum' III 107¹⁹ ff., *schafthowe*

'aspartum' III 486³, *saphthowe, schaphthowe* 'apatilla' III 535⁴⁰, *schafthave* 'quip-

parum' III 592 a. Siehe Schaftheu bei Grimm D.Wb. VIII Sp. 2051.

schellchrut 'celidonia' III 324¹⁴, *schellchraut* 'celidonia' IV 383¹⁸. Vgl.

folgendes Wort.

schellewurz, shellewurz 'celidonia' III 49⁴⁰, *schellewurz, schellewurz* 'celi-

donia maior, gitwurz' III 103¹⁰ ff., *schellewurz* 'celidonia vel hirundina' III 172²⁰,

scellewurz, sellerwurz 'celidonia maior, grindwurz' III 198³⁸ f., *scellidwurz, scellewurz,*

fellewurz, schellewurz 'celidonia' III 228⁵⁴ f., *scellewurz* 'celidonia, scerlinch'

III 269¹⁰, *schelliwurz* 'celidonia' III 297⁷, *scellewurz* 'celidonia' III 314⁴²,

scellewurz 'celidonia' III 331⁹², *schellewurz* 'celidonia' III 479¹⁸, *sellewurz* 'celi-

donia' III 487⁶, *scellewurz* 'celidonia' III 495²⁵, *scelliuurz, scelleuurz, schellewurz*

'celidonia' III 513⁵⁴, *scelwurtz* 'celidonia' III 522¹⁴, *sellewurz* 'celidonia' III

526⁴⁶, *scelwurz, schellewurz* 'celidonia' III 538²², *schellewurz* 'anginna' III

¹ Vgl. Steinmeyer a. a. D., Falander S. 124 Fußnote.

548²⁰, *scellewurz* 'celidonia' III 553⁵³, *scelwurz*, *schellewurtze* 'erundine' III 555⁵⁹, *schelliwurz* 'celidonia' III 573⁵⁷ f., *scellewurz* 'celedonia' III 575⁶⁰, *schellewurz* 'celidonia' III 588⁴⁹, *scellawurz* 'celidonia, erintwurz' III 589⁵¹, *scelliwurz* 'cencodonia' III 680¹, *schelliwurz* 'celidonia' IV 246⁴¹. Botanische Bedeutung: Chelidonium, meist Chelidonium maius. Bezüglich des Ursprungs des Namens ist auf die zwar sehr unsicheren Vermutungen bei Grimm D.Wb. VIII Sp. 2504 (vgl. auch Kluge Et. Wb.⁵ f. v. Schellkraut) zu verweisen. Schwed. *skelört* stammt aus dem Deutschen.

scherewurz 'talpirlola' III 484⁴⁵. Die Etymologie des Wortes giebt Pa-lander S. 29.

scertwurz 'gentiana' III 585²⁵.

schitwurz 'brionia herba' III 295⁴⁶, *schitwurz* 'brionia' III 402⁵⁷, Gl. Hild. (muß mit *stichwurz* 'brionia' Hild. Phyl. zusammenhängen), *scitwurz*, 'brionia, liela' III 495¹, *schibwurtz* (verderbt) 'cucurbita, creb' III 519³¹, *scheiswurtze* 'cataputia, sprinewurz' III 553⁶⁷, *sciltwurz*, *schutwurtze* 'discopella' III 555³, *schutewurz*, *scheiswurtz* 'esula, wolferaut' III 556¹ f., *schipwurtze* 'rorastrum, brionia' III 564⁵⁹ (siehe Steinn. Ann.), *schizwurz* 'brionia' III 588³⁷, *scitwurz* 'brionia' III 589¹⁰, *schitwurz* 'brionia' IV 363²¹.

schosmalte 'artemisia' III 546⁹. Vgl. *schossmelden*, -ten 'Artemisia vulgaris, Mercurialis perennis' bei Brixel u. Zeffen.

scozwurz 'abrotanum' III 492¹³, *scozwurz* 'concinialis' III 577³¹, *scozwurz* 'abrotanum, stabewurz' IV 364¹³, *scozwurz* 'aprotano' IV 367⁵⁵. Hierher gehört auch *soswurz* IV 362.¹ Botanische Bedeutung: Artemisia Abrotanum L.

scurfwurz 'senetion' III 719²⁹.

slancwurz 'dracontea' III 470⁵, *slangwurz* 'dracuntea' III 487³⁹.

snitilouh 'cepe' II 159²⁵, *snitelouc* 'cepe' II 481⁵³, *sniteloch* zc. 'pretula' III 109¹⁰ ff., *sniteloc* 'pretula' III 173⁹, *sniteloch* 'pretula' III 199³⁵, *sniteloch* zc. 'cepe' III 228⁴⁴ ff., *sniteloch* zc. 'cepe' III 269⁵ f. *smedeloch* 'sisimbrium' III 387³⁰, *snitdeloch* zc. III 403¹⁴, *snitelorch* 'brittula' III 486²⁴, *snidilouh* 'brittula' III 494²⁴, *snidelauch* 'pretula' III 515⁵⁶, *snitelouch* 'brittula' III 526⁹, *snitloich* 'percula' III 544¹⁹, *sniteloch* 'pretula' III 575⁵, *snitilouhc* 'eruca' III 578⁴⁵, *sniteloch* 'porro sectilis' III 586²⁵, *snitelouh* 'eruca' III 586²⁵, *snitelouh* 'eruca vel pretula' III 680¹¹, *snitiloch* 'porrum sectium' IV 235³³. Siehe D.Wb. IX Sp. 1356, Schrader, Reallex. S. 1004.

spechteszunga 'bicus lingua' III 295⁵¹, *sehteszunga* 'pici lingua' II 506²².

sporigras 'centenodia' III 479⁷, *spuregras* 'sanguinaria, vegetreta' III 483³, *spoligras* 'sanguinaria' III 512³², *sporgras* 'sangwinaria' III 521⁴³, *sporgras* 'nigelle, git' III 543⁴⁰, *sponggras* 'sanguinaria' III 586⁴⁴, *sporegras* 'calcadippa' III 680²⁵, *spurigras* 'centenodia' IV 357²³, *sporigras* 'sanguinaria' IV 359²³, *sporngras* 'centenodia' IV 361⁶, *sporngras* 'diaspoliton' IV 368¹⁶.

springcorn 'lactarides' III 560³.

spinwurz, *springwurz* 'coconidium, goltwurz' III 49²⁷, *spinwurz* 'lactericia' III 50³, *springwurz*, *sprencwurz* 'lactaridia' III 104³² ff., *springwurz* 'lactaridia vel citocatia' III 172⁴², *springwurz* 'lactaridia' III 198⁵⁴, *springwurtz* 'titimallus' III 328⁶, *springwurz* 'lactaria' III 388¹⁵, *springwurz*, *springwurz* III 402⁵⁸, *springwurz* zc. 'lactarida' III 475⁹, *springwurz* 'actureda' III 477²⁷, *spinwurz* 'lactaridia' III 481¹⁷, *springwurz* 'caprifolium' III 486⁴³, *springwurz* 'lactarida' III 489¹⁸, *springwurz* 'lactericida' III 502⁴⁰, *springwurz* 'actureda' III 512¹⁹, *springwurz* zc. 'lactarida' III 513³⁹ f., *springwurtz* 'citocation' III 519⁴⁶, *springwurz* 'lactaridia' III 520¹⁴, *springwurtz* 'purgatoria' III 520⁶³, *springwurtz* 'koloquintida' III 522³⁴, *springwurz* 'catapucia' III 527¹⁰, *springwurz* 'lactarida' III 530¹³, *springwurz* 'catapucia' III 533⁵⁶, *springwurz*, *springwurz* 'catapucia' III 538⁵⁶, *spinwurz* 'lactaria' III 542²¹, *springwurz* 'lactaria' III 543², *springwurz* 'elycopia' III 555⁶⁹, *springwurz* 'krollo' (siehe Steinn. Ann.) III 559²⁰, *springwurtze* 'lactarida' III 586¹, *springwurz* 'catapucia' III 599¹⁴, *springwurz* 'slactaria' III 680¹⁷, *springwurz* 'lactaridia' III 680¹⁸, *springwurz*, *spin-*

wurz "actureda" IV 180²¹, *sprinchwurz*, *sprincwuzze* "titimallus" IV 193²². Botanische Bedeutung: Euphorbia Lathyris L.; weiteres bei Fischer-Benzon S. 58.

stabeur "abrotanum" III 323²⁷. Vgl. *stabweurz*.

stabweurz "abrothanum" III 51⁶³, *stabweurz* z. "abrotanum" III 105¹⁵ ff., *stabweurz* "abrotanum" III 172⁶⁵, *stabweurz* "abrotanum" III 198⁶⁶, *stabweurz*, *stabweurz* "abrotanum" III 266³, *stabweurz* "coliandrum. abrotanum" III 267⁶⁴, *stabweurz* "abrotanus" III 387²⁷, *sabweurz* "abrotanum" III 477³¹, *stabweurz* "abrotanum" III 485¹⁰, *stabweurz* "abrotanum" III 513⁶, *stabweurz* "aprotanum" III 516³⁷, *stabweurz* "abrotanum" III 517¹⁵, *stabweurz* "asplenus" III 525⁴⁰, *stabweurz* "de abrotano" III 590⁶, *stabweurz* "de abrotano" III 591¹³, *stabweurz* "abrotani" III 604²⁴, *stabweurz* "amiliunta. carduus maior" (*stabweurz* ist zum folgenden abrotanum ursprünglich gehörig) IV 357¹¹, *stabweurz* "abrotanum. scozwurz" IV 364¹⁸, *stabweurz* "de abrotano" IV 365¹³. Botanische Bedeutung: Artemisia Abrotanum L. — *stabweurz* in der *Physica* der heiligen Hildegard ist wahrscheinlich verberbt aus *stabweurz*. Schrader, *Realex.* S. 149 erwähnt diese wahrscheinlich irrije Form *stabweurz*, aber nicht das gewöhnliche *ab.* *stabweurz*.

steinbrecha "saxifraga" III 50⁴⁵, *steinbrecha* "saxifraga" III 491³, *steinbrecha* "saxifraga" III 508²⁵, *steinbrech* "callitritum" III 519³⁵, *steinbreche* "saxifraga" III 522⁴⁷, *steinbrech* "bruscus. saxifraga" III 526²⁴, *steinbreche* "filipendula" III 529¹⁹, *steinbrech* "saxifraga" III 531²⁷, *steinbreche*, *steinbreche* "bruscus. saxifraga" III 537⁴¹ f., *steinbreche* "saxifraga" III 545¹³, *steynbreche*, *steynbirche* "bruscus" III 551⁴⁴ f., *steinbreche*, *stainbrech* "filipendula" III 557⁹, *steinprekha* "saxifraga" III 602¹². Botanische Bedeutung: Saxifraga granulata L.

steindistel "artina. woluesdistele" III 549¹⁰.

steinvarn "veneris[que] capillus" III 52¹⁰, *steinvarn*, *steinvarn* "polipodium" III 103⁴³ ff., *steinvarn* "polipodium" III 172³⁵, *steinvarn* "polipodium" III 198³⁵, *steinvarn*, *steinvarn* "polipodium" III 285⁶⁹ f., *steinvarn* "polipodium" III 292²⁷, 306⁶⁶, *steinvarn* "spica celtica" III 387³⁵, *steinvarn*, *steivarn* 402⁶⁵, *steinvarn* "polipodium" III 477³, *steinvarn* "capillus veneris" III 479³⁰, *steinvarn* "polipodium" III 483³, *steinvarn* "adianton" III 485³⁵, *steinvarn* "capillus veneris" III 486³⁰, *steipharn* "tricomanes" 491³⁵, *steinvarn* "adianton" III 494⁴, *steinvarn* "capillus ueneris" III 497¹³, *steinvarn* "coriandrum agreste" III 498⁴, *stenuarn* "capillus terre" III 498⁵, *steinvarn* "politicum" III 506⁵⁰, *steinvarn* "supercilium terrae" III 508⁶⁷, *steinvarn* "tricomanes" III 510¹⁷, *steinvarn* "polipodium" III 514²¹, *stenuarn* "polipodium. holwuz" III 515⁵¹, *steinvarn* "capillus veneris" III 519¹¹, *steinvar* "capillus veneris. widertan" III 527²⁸, *steinvar* "dioliteri" III 528²⁶, *steinvar* "polipodium" III 531¹⁵, *steinvar* "dioliteri. i. polipodium" III 540⁴⁹, *steinuare* "polipodium" III 544⁴², *stainvarn* "capillus veneris. widertat. minelöber" III 553²⁶, *steinvarn* "saxifraga" III 589⁴⁰, *steinvar* "capilli veneris" III 599¹³, *steipharme* "radix polipodii" III 599²⁷, *seinvarn* "coriandrum" IV 364⁹ (vgl. III 498⁴). Botanische Bedeutung: Polipodium vulgare L.

staineuuz "polipodium steinuarn" III 198³⁵, *steinuortz* "polipodium" III 544 a. 4., *steinuiz*, *steinniz* "politicum" III 544²⁶, *steinuuzze* "saxifraga" III 586²⁴.

stendeluuz "satirion" III 531⁵¹, *stendeluuz*, *stendeluuz* "satirion" III 545²², *stendeluuz* "leporina" III 560²⁴ f., *stendeluuz* "satirion" III 565⁵⁴. *satirion* bedeutete verschiedene Ordisbeem.

stophwurz "solatrum mortale. kopfwurz" III 565⁶⁶.

storkessnabel "reumatica scolastica" III 472¹⁰, *storchensnabel* "aquilegia" III 518¹⁰, *storkesnauel* "cicutae" III 596 a. 4., *storkesneuel* "aquileia" III 719³³. Botanische Bedeutung: wahrscheinlich Geranium Robertianum L.; vgl. Fischer-Benzon S. 212. Das Wort konnte aber auch andere Pflanzen bezeichnen, z. B. Erodium cicutarium, siehe Britzel u. Jessen, *Steinn.* III 518, Anm. 3.

stripuuz, *stripuuzze* "lapacium" III 560⁹. Vgl. *stripha* "lapatium. plethica" III 573³⁵, *striph* "herba mercurialis" IV 235⁵.

sunnenhirse 'miliun solis' III 530³⁹, *sunnenhirse*, *sunnenhirz* 'miliun solis' III 543¹⁴ f.

sunnenhorn 'grana solis' III 529⁴⁴, *sunnenkorn* 'grana solis, miliun solis' III 541⁶⁵, *sunnenkorn* 'miliun solis' III 561²⁵ f. Vgl. ae. *sunnan corn*, *zennewirbel* 'solesequia' 51³⁷, *sunnewirbel*, *sunnewerbil* 'solesequia' III 290¹⁶ f., *sunnewerbil* 'solesequia' III 293⁹, *sunnewerbil* 'solatrum (ft. solsequium)' III 545³⁰, *sunnewirbel* 'scelerata' III 587⁴. Ffischer-Benzon S. 106, 211, 212 deutet den Namen als Cichorium Intybus ♀.

suräpfe 'acidula' III 522¹, *suerampf* 'acedula, sure' III 524⁴⁰, *surampfe* 'acedula' III 533²⁹, *surampfe* 'alleluia, panis cuculi, bisen, wizsuraphe' III 533⁴¹, *surampfe* 'assedula' III 535³⁸, *surampf* 'acedula' III 548⁴⁶.

swarchuniboz 'aristologie radices' IV 369¹². Siehe Steinm. Anm.

swarzperi 'muras' III 574³², *swarzpere* 'mora agrestis' III 475³³, *swarzpere* 'more agrestis' III 605⁹, *swarzpere* 'mora' III 680¹⁴, *swarzperi*, *swarzberi* zc. IV 120²⁵ ff., *swarzberi* 'poma mora' IV 155⁶⁴.

swarzman(saf) 'opium' III 562⁴².

swarwurz 'consolida' III 387²⁸, *swarwurz*, *swarwurz* 'mora agrestis' III 482¹⁷, *swarwurz* 'marra' III 561²⁷, *swarwurz* 'consolida' III 586⁵².

swertlach 'borit' IV 280¹². Botanische Bedeutung nach Prigel u. Zeffen Isatis tinctoria ♀.

swinwurz 'fromilla' III 473²⁵, *swintwurz* 'formilla' III 488²⁹, *swinwurz* 'fromula' III 499⁴⁴, *swinwurz* 'cromilla' 517⁷, *swürtz* 'elleborum nigrum' III 519²⁴, *swinwurz* 'fromilla' III 529²⁹. Vgl. Palander S. 155, wo aber die Belege unvollständig sind.

tak unde nacht 'paritaria' III 544¹⁷. Vgl. mnd. *dag unde nacht* im Gothaer Arzneibuch, Regel, Progr. Gotha 1872 S. 13 f. Botanische Bedeutung Parietaria officinalis ♀.

tänenswam (= *tannenswam*) 'agaricus' III 535⁴⁷, *tänenswā*, *tänenswam*, *tänenswam* 'agaricus' III 546⁵⁰, *tänenswamp* 'agarus' III 548⁶³, *dänenswamp* 'agaricus' III 594⁶⁵.

tofwurz 'basilica' III 478³⁵. Steinmeyer III 477 Anm. 8 vermutet Zusammenhang mit *stophwurz*.

trāzdruc 'cicuta, cardus' III 527¹⁹.

tribwurz, *tiberz* 'temula' III 50³.

dubbere 'mora, mulbere' III 197⁴³, *dubbere* 'mora' III 200², *dufbere* 'mora' III 473⁶, *topbere* 'mora' III 481²⁸. Vgl. *Taubenbeer* 'Rubus caesius, Vaccinium vitis idaea' bei Prigel u. Zeffen.

troufwurz 'maura' III 680⁴⁸, *troufwurz* 'madalger' IV 76⁶⁰.

taubencropf 'fumus terre, ertrouch, bochesbart' III 556³⁸. Name mehrerer Pflanzen, hauptsächlich wohl der *Fumaria officinalis* ♀.

tusenbleter 'millefolium. i. ambrosia. garwe' III 543³⁰. Botanische Bedeutung *Achillea millefolium* ♀.

umbretta zc. 'sanguinaria' III 100⁵⁹ ff., *umbretta* 'sanguinaria vel proserpinaca' III 171²⁸, *umbretta*, *umbidrete* 'sanguinaria' III 197²⁹ f., *umbitreda* 'umbitreda' III 514¹⁵, *umbitreda* (geschrieben *umbete* mit einem e über dem t) 'polligonium, sanguinaria' III 521⁵, *umbitreda* 'poliacoria, sanguinaria' IV 350²⁶.

engrischwurz 'aristologia longa' III 518²⁰.

enrechte madelger 'burit, spergula herba' III 570¹⁷.

enser frauen flahse 'graciosa, vrowenflas' III 558²⁵.

unser h'ren auge 'oculus christi, unser vrowen mynze' III 562⁵³.

walbere 'wacinia' III 99⁴⁷, *walbere* 'vaccinium' III 720²².

wawurz 'irisiliricus' IV 358⁴.

waspeltech 'oxilapatum' III 586²⁴.

wawurz 'salomonis [sigillo] III 50⁶⁶, *wawurz* 'irisiliricus' III 474³⁵.

wawurz 'gladiola' III 577¹⁹, *wawurz* zc. 'irifilicis' III 480⁵³, *wawurz* 'irevs' III 480⁵⁵, *wawurz* 'yreu' IV 360¹⁵.

- wazerblume* 'nenufar' III 530⁵³.
wasscresse 'damasonium' III 554⁵⁵, *wasscresse* 'nasturcium' III 562⁵⁵.
waserseim 'flammula' III 529²⁴. Siehe Alphita 63^a u. Anm., Sin. Barth 21.
wazaruuurz 'nimphea' III 602⁴⁰. Vgl. ae. *waterwyrt*.
uuegosp:eiti (= *uuegospreiti*) 'plantago' III 573²⁷.
wegesuāme 'agaricus, buchsuaime' III 525⁴.
wegetreta, *wegete* 'proserpinaca, centenodia' III 482⁴⁵, *wegetreta* 'sanguinaria, spuregras' III 483⁴³, *wegetreta* 'sanguinaria' III 484¹³, *wegedraga* (= *wegedrada*) 'sanguinaria' III 508²⁸, *uegetrat* 'centenodia' III 511²⁰, *wegetreða* 'centinodia' III 515³, *uegetreta* 'centinodia' III 516²¹, *wegetre* 'arnoglossa' III 517⁴⁰, *wegtret* 'centegnodia' III 519¹⁸, *wegtret* 'proserpina' III 521³, *wegetrete* 'lingua passerina' III 543¹, *wegetrete*, *wegtret* 'centinodia' III 554²², *wegetrete* 'centenodia' III 584⁴⁰, *wegedrada* 'centenodiam' III 602²⁴, *wegedrada* 'ocimum, sanguinaria' IV 364¹⁰. Botanische Bedeutung: Polygonum aviculare L.
wegewartblume, *wegewartblume* 'dionisia' III 555⁵, *wegewarthe*, *wegwart* 'intuba' III 559³, *wegewart*, *wegwart* 'solsequium' III 565²³.
uuegeuuda 'pacina' (= baccina 'apollinaris') III 577⁴⁰.
weinwurz 'celidonia minor, rietachel, beinwurz' x. III 103²⁰.
wengebapele 'malua vel siccidorum' III 543¹³.
wenge widewinde 'cuscuta podagra' III 538⁵².
wepdorn, *wepedorn* 'bedegar, wisdorn' III 551²³. Vgl. nbd. *wepeldorn*, *wipeldörn* (Gegend von Lübeck) 'Heckenrosen' Ndb. Korr. Bl. 96/97 Nr. 2 S. 22.
weschurt 'borit, alwort, west' III 522¹⁰ ist vielleicht gleichbedeutend mit *waschkraut*, *weschkraut* 'Lychnis Saponaria JEFF. (= Saponaria officinalis L.).
wetimgras 'brassica' III 518²⁵ ist wahrscheinlich mit *weydenkol* bei der heil. Hildegard zu vergleichen; vgl. Steinm. Anm.
wibedorn 'bedagar' III 526²⁷. *bedagar* bedeutet Rosa canina und andere Roja-Arten.
wibecrik 'bulmago' III 526²⁰, *wiberck* (= *wibercrik*) 'resta bonis' III 531²¹, *wibiserik* 'bulmago' III 537⁴⁰; vgl. *frowencric* oben. Pritzel u. Jessen haben *weiberkrieg* für Ononis arvensis, Echium vulgare und Scirpus lacustris.
widertan 'capillus veneris, steinvar' III 527²⁴, *wedertan* 'capillus veneris, iuncfrouwenhar' III 538²⁰, *widertat* 'capillus veneris' III 553²⁷.
wienwurz 'finicia herba' III 470²⁵; vgl. *wienwurz* oben.
wihwurtz 'dormitilla' III 519⁴¹; vgl. *wichwurtz* in der Phytica der heiligen Hildegard.
wilthabero 'aena' III 294⁸.
wildknoblouch 'squilla' III 532², *wildeclebeloch*, *wilde clobelauch* 'allium scordium' III 534²⁴, *wilde clobeloich* 'squilla. i. cepa marina' III 545²⁰ f.
wildechresse x. 'cardamus' III 109⁵¹ ff., *wiltcresso* 'cardamus' III 173¹⁴, *wildekresso* 'cardamus' III 199⁶³, *wildechresso* 'cardamus' III 228⁶² f., *wilderchresso*, *wilderchresse* 'cardamus' III 269¹⁰, *wildechresso* 'cardamus' II 297¹², *wildechresso* 'cardamus' III 314⁴⁸, *wildechresse*, *wilderchresse* 'cardamus' III 331⁶⁹ f., *wildechresse* 'cardamus' III 528⁷, 540²⁰, *wiltkresse* *wildechresse* III 554¹⁰.
wiltkenele 'serpillum' III 322⁵⁰.
wiltmago 'papaver' III 199⁶⁷, *wildimago* 'papauer agreste' III 507³, *wiltman* 'peonia' III 564³, *wildermago* 'papaver sylvaticum' III 589²⁰.
wildemora hsamo 'semen ammeos' III 484²³ f. Siehe über *am(m)i* die von Steinm. Anm. angeführte Literatur. Über die deutsche Glossie siehe DWB. V 1598.
wilde bappela 'malua agrestis' III 504²⁰, *wildu bappula* 'molaca agria' IV 364⁵³.
wildiurepa, *wildureba*, *wildrepa* x. 'labrusca' I 603⁵³ ff., *wildiureba* 'labrusca' II 680⁶³, *wiltreba* x. 'labrusca' III 90²² ff., *wildiureba*, *wildereben* 'labrusca' III 194¹⁵, *wilderebe* 'labrusca' III 414⁴⁰, *wildireba* 'vitis agrestis' III 511¹⁴, *wildurebe* 'labrusca' III 675¹⁴, *wildireba* 'labrusca' IV 216², *uuildireua* 'tamnina' IV 210¹⁶.

- wiltsechliuz* (= *wiltseleuorz*) 'memita' III 530²².
wiltstilph 'memita' III 543¹⁴.
wiber (= *winbere*) in *waze wiber* (corrupt aus *raze w.*) 'uva passa' III 546¹.
winterblume 'sticados' III 531⁴⁷, *windeblumen winterblumen* 'sticados' III 545¹⁴, *wynterblumen, wint'blüme* 'sticados' III 566³². Über *sticados* siehe Alpbhta S. 175. Daraus scheint hervorzugehen, daß mit *sti ados* hauptsächlich der Hauslauch gemeint wird; aber auch andere Bedeutungen sind möglich; vgl. Fischer-Benzon S. 136. Fritzel u. Jessen haben *winterblumen* für *Gnaphalium arenarium*.
wizeblum 'paritaria vel petroniola' IV 362³⁰ f.
wizdorn 'bedegar' III 537⁶, *wizdorn* 'betegar' III 537⁴⁷, *wisdorn* 'bedegar, wepdorn' III 551²⁴.
wizholüderu 'gummi cedri' III 542⁴.
wiznicuorz 'ellebora alba' III 541¹.
wizsuraphe 'suramphe, alleluia, panis cuculi, bisen' III 533⁴¹.
wizswertel 'ireos ilirico, blasuertele' III 542²⁰ f.
wiztoste 'calamentum' III 539⁸.
wizuurz 'dictamnium, alba herba' III 725⁰⁰, *wissewza, wizorz* 'diptannum, dictannus' III 49⁴⁸, *wizierz* 'consolida' III 52³⁰, *wizierz* 'dictamnium album' III 101⁰⁰ ff., *wizierz* 'dictamnium album' III 111¹², *wizuurz, wissewurz* 'dictamnium' III 198¹ f., *wizierz* 'dictamnium' III 272³⁰, *wizierz* 'dictamnium' III 299², *wizierz* 'dictamnium' III 387⁰⁷, *wissewurz* 'titimalus' III 472², *wizierz* 'gentiana major, quam nos dicimus belegnam i. alia minor qua dicitur cauda porci quam nos magnam bibinellam dicimus' III 474⁶ ff., *wizierz* 'diptannum' III 479⁴⁵, *wiziuorz* 'artemideon' III 485⁴⁴, *wiziuorz* 'dorcadeon' III 487²⁰, *wizierz* 'diptannus' III 487³⁰, *wizuurz* 'dipsacos' III 487³⁰, *wizierz* 'ephemeron' III 488⁶, *wizierz* 'alba radix' III 493¹³, *wiziuorz* III 512⁴⁰, *wizuurz, wizierz* 'diptannum' III 514², *wizuurz* 'diptannus' III 516¹⁹, *wizwurz* 'diptannum' III 519²⁷, *wizewurz* 'fracia' 529²⁰, *wizuoz* 'frazia' III 541²⁰, *wizwurz* 'diptannus' III 554³⁰, *wizierz* 'fargia' III 557⁰², *wizuurz* 'dictamnium' III 578⁰⁰, *wisuuorz* 'diptannus' III 589¹⁸, *wiziuorz* 'dictamnium' III 589²⁷, *wizuurz* 'diptanni' III 601⁵, *wiziuorz* 'dictaminum' IV 357²⁰, *wizierz* 'blitus, dictamnium' IV 364⁵, *wizierz* 'nepta' IV 368².
 Über die botanische Bedeutung siehe Fischer-Benzon S. 67 ff.
woluesper 'solata' III 583¹¹, *wolbere* 'solata' III 586⁰⁰, *woluispere* 'stringus hoc est uua lupina' IV 364²⁷. *solata, stringus* und *uua lupina* bezeichnen alle den Nachtschatten *Solanum nigrum* L.
woluesdistel 'artinea' III 524⁰⁰, *woluestistele* 'arcinea' III 535⁰⁰, *woluesdistele* 'artinea, steindistel' III 549¹⁰.
wolfesgelegena, wolfegelegena III 402⁰⁰ (Gl. Hild); das Wort kommt auch in der Pphj. der heil. Hildegard vor und wird von Fischer-Benzon S. 214 als *Aconitum Lycocotinum* L. gedeutet.
wolfshunha 'camomella' III 584⁴³. Vielleicht aus *wolfchempha* verberbt; vgl. Steinm. Ann.
wolfscraut 'esula, schulevz, scheiswurz' III 556¹.
woluestehte 'pestinacia' III 564¹¹; siehe Steinm. Ann.
wolfleber 'pestinacia' III 564¹¹; siehe Steinm. Ann.
woluismilch, woluesmilch x. 'cardus silvaticus' III 107⁴⁰ ff., *woluesmilch* 'cardus silvaticus' III 199⁴⁰, *wolfsmilch* 'titimula maior' III 509⁴⁷, *wolfsmilch* 'tumulus' III 521²¹, *woluesmilch* 'ancira' III 524²³, *woluesmilch* 'anabulla' III 525²¹, *woluesmilch* 'cardus silvaticus' III 528¹⁸, *woluesmilch* 'esula' III 528⁴³, *woluesmilch, wofesmichl* 'antira' III 535²³, *woluesmilch, wolfemilch* 'esula' III 541⁴, *wolvismilch, woluesmilch* 'antira' III 549⁸, *woluesmilch* 'esula' III 528⁴³, *woluesmilch* 'kardus albus' III 559²⁰, *wolfesmilche* IV 414⁰⁰. Vgl. Palander S. 44. Botanische Bedeutung: verschiedene Euphorbiaarten, besonders wohl die *Euphorbia Esula*.

- wolfspfife* 'italica' III 520²⁶.
woluessaph 'italica, wolfschopf' III 559²⁰.
wolfschopf 'italica, woluessaph' III 559²⁰.
wolfesseipha: *wolueseipha* 'italica' III 474²⁰, *wolfesseipha* 'italica' III 501²⁸, *wolfessei* 'italica' III 680⁴⁶, *wolfessei* 'italica' III 514⁴⁵. Mit 'Wolfsseife' wurde wahrscheinlich dieselbe Pflanze bezeichnet, die auch 'Wolfsmild' genannt wurde.
wolfeswurz 'termus lupi' III 484⁴⁷, *wolueswurz* 'agaones' III 524²⁷, *wolueswurz* 'agornes' III 535⁵⁷, *wolueswurz* 'italica' III 569³², *wolueswurz* 'luparia' 577³⁸, *wolfswurz* 'batrachis' III 579¹, *wolfswurz* 'apium silvestre, wilder epeich' III 588¹⁹, *wolfswurz* 'apium risus, scelerata' III 589⁸, *wolfswurz*, *wolueswurz* zc. 'batrachis' IV 39^{47ff.} Vgl. Palander S. 44. Stehe über dies Wort Fischer-Benjon S. 214.
wurmcrut 'centonica vel pilosella' III 554²⁰ f., *wurmcrut*, *wurmkrut* 'pilosella, musore' III 563²⁸.
wormwurz 'aganoe, agaone' III 477⁶. Vgl. ae. *wyrmcyrt*.
wenteruth 'prunella vel gaheile' III 516³, *wuncrut* (über dem r steht ein kleiner Kreis) 'bugula' III 526³¹, *wenterut* 'bugula' III 536⁵⁴, *wenterut* 'bugula' III 537⁴⁴, *wenterut* zc. 'bogula' III 551¹⁷ f., *wenteraut* 'eufrasina' III 556⁹.
wntwurz 'frasia, selpheila' III 473¹⁴, *wntwurz* 'consolida minor' III 519³², *wntwurz* 'fraxia' III 520¹¹, *wntwurz* 'eufrasina' III 556⁹.
wutscherlinc: *wuderlink* 'cicuta' III 528⁵, *wutscherlinc* 'cicuta, widere-wispele' III 538⁴³, *wutscherlinc*, *wutscherlinc* 'cicuta' III 553⁶², *wutscherlinc* 'cicuta' III 540²³, *wutscherlinc* 'cicuta' III 553⁶², *wodescerne* 'cicute' III 596 a. 4.
cigenbart 'cinum' III 539²⁰, *cigenbart*, *cigebart* 'cynum' III 552¹⁴.
cigenbein 'iacea' III 530⁷; botanische Bedeutung vielleicht *Centaurea cyanus* L. Vgl. Brigel u. Jessen S. 87.
citilosa zc. 'ermodactilus' III 479⁵¹, *citelosa* 'citamus' III 487¹⁰, *citelosa* 'ermodactilus' III 512²⁷, *titolosa* 'ermodactilica' III 515²¹, *zitilos* 'ermodactilus' 520¹, *citelose* 'ermodactilus' III 529², *citelo e* 'ermodactili' III 529⁷, *citelose* *ziteloz* 'ermodactili' III 541⁸, *citelose*, *zeitlose* 'ermodactilus' III 558²⁹, *citilosa* 'ermodactilia' 585⁶, *citilosa* 'ermodactila' IV 361¹⁶, *zitlo e* 'radix hermodactili' IV 369 a. 5. Über dieses Wort, seinen Ursprung und seine botanische Bedeutung ist sehr viel gehandelt worden; am letzten von H. G. Krause, Ndb. Jahrb. XV S. 44 ff., der auch die bisher erschienene darüber handelnde Literatur zusammenstellt.
citwurz 'aconium' III 424²⁰.
zitwurz 'nomen herbe brionie' III 587⁰ ist wohl aus *scitwurz* verderbt.

Nachträge und Berichtigungen zu Btschr. II 202 ff.

Zu S. 204 Fußn. 3: Aus dem Slavischen stammt auch *pipawc* 'Taraxacum officinale, Crepis tectorum', siehe Graßmann Deutsche Pflanzennamen S. 146, 148.

Zu S. 209, 2: *vogalzunga* kommt auch III 542⁵¹ vor.

Zu S. 209, 4: Verbalstämme als zweites Kompositionselement kommen auch in *eizbresta*, *selbezza*, vielleicht auch in *gahheila*, vor.

Zu S. 212: unter *salaha* ist *salhe* 'uimina' III 44⁸ hinzuzufügen.

Zu S. 212: unter *slēha* füge die weiteren Belege III 534²⁰, 535⁹ hinzu.

Zu S. 213: Zu *wih* gehört gewiß das dithmarsche (auch läneburgische) *wichel* 'weidenbaum', worauf mich mein Freund Dr. Borchling aufmerksam macht. Die Zusammenstellung mit ae. *wice* dürfte deshalb aufzugeben sein. Dagegen ist mit letzterem identisch nbd. *wike* 'Ulme' (Krause, Ndb. Namen der Ulme, Ndb. Korr. Bl. 1889—90).

Zu S. 214: *tz* in nhd. *Herlitze* beruht wohl auf Umbildung mit dem Suffixe *-itze*; vgl. *Berberitze* < *Berberis*.

Zu S. 214: *felarn* 'uvinus' (= vincus) III 467⁴⁵ gehört wohl zu *vēl(a)nea, vēlcāre*.

Zu S. 214: mit *fuelboum* ist mndd. *fūlbōm* 'lentiscus, dicister, alnus nigra', nhd. *fulbom* 'Ramnus frangula' (Luppe *Ndb. Korr.-Bl.* XVIII S. 11) zu vergleichen.

Zu S. 218: Nach *rust* sind *saluida* 'saliunca' III 97³⁷ und *schāmholer* 'paliurus' III 43⁴⁸ f. hinzuzufügen.

Zu S. 218: nach *slenzeich* füge hinzu: *spenlinch, spendlinchparrn* 'prinus' III 38¹⁷ f. Botanische Bedeutung nach *Prügel u. Jessen* S. 316, 318 *Prunus insititia* L. und *Prunus spinosa* L. vgl. *Grazm.* S. 76. Hierher gehört auch *spinel* 'prunella' III 720¹⁶.

Zu S. 218: Z. 10 von unten lies 'a young tree'.

Zu S. 219: nach *stanivit* füge hinzu: *sumbir* 'riscus, holandir' III 307³⁰, *sumbir* 'riscus' III 323¹⁰. Botanische Bedeutung nach *Prügel u. Jessen* S. 361 *Sambucus nigra* L.

swelcboum scheint eine volksetymologische Umdeutung von *sorbarius* zu sein, das man *sor-barius* abteilte und *sor-* als das deutsche adj. *sor* 'dürre, trocken' auffaßte, das mit *swelc* 'weil, dürr' gleichbedeutend war.

Zu S. 219: unter *tanna* ist der Beleg *tan* 'pinus' III 39²⁰ hinzuzufügen.

Zu S. 219, Fußn. 2: Die Glosse *tanna* 'quercus' findet sich III 651¹. *Steinmeyer* hält sie mit Recht für verderbt (briefl. Mitteilung des Herrn Prof. *Hoops* d. 20. 10. 01).

Zu S. 220: nach *wchorn* ist *weskinza* 'auellane' III 42⁸ einzufügen.

Zu S. 220: *wilgia* 'salix' gehört zu Abteilung 2 (S. 212), da das Wort auch im Englischen vorkommt; vgl. ne. *willow*.

Zu S. 220: *cevelwer* 'uimina' III 44² f. ist wohl = *cein-velwer*; vgl. *ceinweide* 'vimina' dortselbst.

Zu S. 221: zu *hagan* gehört wohl die Zusammensetzung *haginperi* 'arbuta' II 672²⁹, *hangenbere* 'arbuta' II 720²⁷.

Zu S. 222: weitere Belege von *hiufultra* sind *keffoldra* 'sentex' III 583¹⁰, *helfultra* 'rubum' IV 18²².

Zu S. 224: Zusammens. mit *mor(a)ha* ist *morcrut* 'melanium' III 303²¹, *morcruth* III 403³⁰; vgl. *morkrut* 'pastinaca' in der *Physica* der heil. Hildegard.

Zu S. 225: nach *ampharo* füge hinzu: *binuz, pinuz, piniz, in pinizze* 'in papirione' I 321¹⁷ ff., *pinoze, piniz* zc. 'in papirione' I 326²² ff., *in pinuzze* I 335¹² f., *en binizze* 'in carecto' I 338¹¹, *pinaz, piniz, pinex* 'scirpus' I 501²⁰ ff., *binuz* 'scirpus' I 509⁴, *pinoz piniz, pinuz, pinz, iuncus* I 609²⁰ ff., *binuz* 'iuncus' I 617¹⁵, *binuz* 'iuncus' I 623⁴⁷, *pinuz* 'iuncus' I 707¹⁵, *pinoz* 'papyrus' II 15³⁰, *pinoz* 'papyrus' II 16²⁰ f., *pinuz* 'papyrus' II 19²⁵, *piniz* 'iuncus' II 23²³, *pinoz* 'papyrus' II 251²⁰, *pinex, biniz* 'scirpea' II 558²⁵, 574⁶¹, *piniz* 'iuncus' II 679²⁵, *biniz* 'iunco' II 688²⁴, *pinuz* 'scirpus' II 728²², *pinuz, pinaz* 'papyrus' II 729²¹, *pinuz* 'scirpo' II 732¹⁰, *binuz* 'scirpus' II 739⁹, *piniz* 'scirpus' III 44¹², *binz* 'biblas' III 51⁴³, *biniz, bisen, binez* 'papyrus' III 106⁴⁷, *binez* 'papyrus, iuncus, scirpus, semida' III 199²⁷, *binez* 'papyrus' III 251⁵³, *binez, pinz* 'scirpus' III 257⁶⁴, *piniz, biniz* 'scirpus, herba rotunda' III 288⁶⁵ f., *biniz* 'scirpus, herba rotunda' III 308⁷⁴, *binse* 'iuncus, cyprus, papyrus' III 325⁵², *biniz* 'scirpus' III 342²², *bies* 'iuncus' III 388¹⁰, *binoz* 'papyrus' III 472¹¹, *binz* 'iuncus' III 489¹², *biniz* 'scirpus' III 491¹⁴, *biniz* 'bibli' III 495⁵, *binez* 'iuncus' III 501²⁸, *binz* 'papyrus' III 515⁵², *pinuz, piniz, pinz* zc. 'papyrus' IV 84¹⁸ ff., *piniz* 'papyrus' IV 153⁶⁰, *biniz* 'porcaster' IV 156³, *biniza* 'papyrus' IV 235¹¹, *in binizze* 'in carecto' IV 254⁵, *binez* 'scirpus' IV 273²⁷. Ableitungen: *pinel* 'zine' 'scirpeam (fiscellam)' I 321⁵, *pinuzzina* 'schirpeam' I 335⁷, (*cornulin*) *binizzin* 'fiscellam scirpeam' I 338⁹, *pinicina* 'scirpea' II 392¹⁸, *pinizziniv* 'scirpea' II 416⁴⁰, *pinizine* 'scirpea' II 486²³, *pinzina* 'scirpea' II 490³, *binittinum* 'scyrpea' II 575⁶¹, *binizzin* 'scirpeam' IV 254⁴, *in binizzen fascē*

'in papirione' IV 254^a, *pinozahē, pinazahē, pinizzach, pinzach, pinizaha, pinizahē* zc. 'in papirione' I 326²² ff., *binezahē, binizahē* zc. 'papirium' III 106²¹ ff., *pinzahi* 'iuncus' IV 170²⁰, *binzehē* 'in papirione' IV 252^b. Vgl. *me. bent*, *ne. bent*, *bentgrass*. Botanische Bedeutung: Binse, verschiedene Juncus- und Scirpus-Arten. Am wahrscheinlichsten scheint mir die von Kluge Et. Wb. gegebene Etymologie.

Zu S. 225: Über *berē* 'Gerste, Korn' in *beresboto* siehe oben.

Zu S. 225: Unter *brāma* möge der Beleg *prāma* 'rubum' IV 18²² hinzugefügt werden.

Zu S. 226: nach *brāma* füge hinzu: *totelro* 'vitellus' III 492²⁰ *dodoro* 'vitellium' III 511⁴, *dodoro* 'epitimus' III 498²⁴, *totir* 'cuscuta' III 527¹⁴, *tother* 'cusenta' III 540²⁵, *toter* 'coscute' III 554³, *dodoro* 'meditullium' III 572²⁷: vgl. *me. dodder* 'cuscuta', schwed. *dodra, dädra*, dän. *dodder* 'Camelina foetida und C. dentata'. Die nordischen Wörter sind aber wahrscheinlich dem Ndb. entlehnt. Vgl. Tamm, Etym. svensk ordb. f. v. *dodra*.

Zu S. 226: nach *dudistel* füge hinzu: *thunc* 'luparia' III 719²⁰. Das Wort ist identisch mit *ae. þung* 'Gift, Giftpflanze, Aconitum Napellus L., Veratrum album L.', worüber siehe Hoops, Ae. Pflanzennamen S. 83 f.

Zu *ebahewi* zc. gehören die folgenden Glossen: *ebebere* 'corimbus (= bacca hederæ)' III 497²⁰, *ebböm* 'hedera' IV 145²⁰; *eboim* 'lentiscus' III 566²² ist dagegen aus *melebum* entstanden, vgl. *melebum* 'lentiscus' III 40²³ ff., *melebum* 'lentiscus' III 53²⁰.

Zu S. 226: *gagelris* 'mirtus' III 720²⁸. Vgl. DWb. 4^{1a}, 1141. Vgl. *ae. gagel*.

Zu *heida* gehört *cheidehe, cheidehe* 'miricus tam mirice' III 481²⁴ f.

Zu S. 226: *pinbere* (= *hintbere*) 'frambose' III 575²³, *hintbere* 'fram-boses' III 578²⁸, *hindbere* 'frambose' III 580⁶², *hintber* 'colas' (unverständlich, Steinmeyer) III 582⁶³. Vgl. *ae. hindberige*.

Zu *hollouh* sind die Glossen *hallóc* 'cæpe' II 580⁶⁸, *hollouh* 'cepe, chronion' III 569²⁰ gehörig.

Zu S. 229, Z. 1 von oben, lies: *ae. clīde*.

Zu *cliba* gehören die Glossen *kilbe* 'repula' III 491⁵, *chilba* 'riuola' IV 361¹.

Zu *cresso* ist der Beleg *kresso* 'cardamus' IV 25²² hinzuzufügen.

Zu S. 229: *medewrz* 'musica maior' III 471²², *medewrt* 'musica maior' III 472¹⁰, *medewrz* III 472¹², *medewrz* 'potentilla, gresinc' III 516¹. Vgl. *ae. medowyr*.

Zu S. 229: nach *mios* füge hinzu: *nachtschato* 'morella' III 50⁴⁴, *nachtscade* 'strignus' III 387²⁴, *natscado, nahtsato* III 403⁵, *nahtscado* 'vua lupina' III 472³, *nahtsate* 'strignum' III 491²³, *nahtsade*: 'solatrum' III 516³³, *nahtschat* 'strumus' III 521³⁰, *nahtscade* 'solatrum' III 522⁴⁰, *nahtsate* 'morella, solatrum' III 530⁴⁰, *nahtsate* 'solatrum' III 532¹⁰, *nachtsathe, nathazath* 'morella vel stricnos .i. solatrum' III 543²² f., *nachtsate* 'spodium' III 545¹³, *nachtsate, nathscath* 'solatrum' III 545²⁷, *nahtscate* 'solatrum' III 565⁴⁰, *nachtscade* 'solatrum' III 605¹⁴, *natscade* 'struinus vel vua lupina' III 719⁴⁶: *ae. nihtscadu* 'nightshade'. Über die Etymologie hat Steat Rotes on Engl. Et. S. 197 f. gehandelt. Seine Erklärung ist aber m. E. verfehlt; siehe meine bald erscheinende Anzeige von Steats Arbeit (im Arch. f. d. Studien der neueren Sprachen).

*nat*wrz* 'viparina' III 50⁴⁷, *naderawrz* 'viparina' III 472 Anm. 19, *nateruwrz* 'viparina' III 492¹⁸, *nateriwrz* 'basilicus, serpentaria' III 526⁶, *not*wrz* 'columbaria' III 528¹, *naterniwrz, natiwrz* 'basilica serpentaria viparina columbrina dragonthea' III 536²¹ f., *nat*wrz* 'columbaria draguntea' III 540¹⁴, *nat*wrz* 'draguntea serpentaria colubrina idem sunt' III 540²⁹, *nat*wrze* *bistorta nabilwrz vel rotenat*wrz* III 551²³, *nat*wrz, nat*wrze* 'colubricia' III 553²⁷, *nat*wrteze* 'draguntea' III 555⁹, *nateriwrz* 'serpentaria' III 565²⁸, *nateriuuc* 'viparina' III 588⁸, *nateriwurc* 'satirion, dragontea' III

588²⁰, *natirwrtz* 'viperina' III 589⁴, *natirwrtz*, *natirwrtz* x. 'satyrion' IV 95²⁰ ff. Vgl. ae. *neiderwyr*.

Zu S. 229: nach *hyrriol* füge hinzu: *selbeza* 'senecion' III 471⁴. Vgl. ae. *soef-alef* 'eosforpote' Lehm. II 312². Ae. *eosforpote* wird von Bosworth-Toller mit 'carline thistle' übereetzt.

Zu S. 230: Gebört *went* 'bent' III 522¹⁰ zu *want*? Siehe oben.

Zu S. 230: Nach *went* füge hinzu: *wiuca* (geschrieben *wiuca*) 'scirpus' III 686²⁰: ae. *wroce* 'papyrus'. vgl. Steinn. Ann. Ich halte aus verschiedenen Gründen diese Gleichung für sehr zweifelhaft. Übrigens ist zu bemerken, daß ae. *wroce* 'papyrus' Döht bedeutet.

Zu S. 231: Nach *wermuda* füge hinzu: *wideuwinde* 'caprifolium' III 471²⁴, *widerwinde* 'costura' III 529⁴, *widemunda* 'caprefolium' III 569¹⁰, *withecinda* 'caprefolium' III 719⁴¹: vgl. ae. *widowinde*, *widuwinde*. Siehe *winda* unten.

wuindun 'ligustra' II 688⁶⁶, *winda* 'ligustra' II 720⁴, *wiint* 'uities' III 44¹⁶, *winde* 'citorea herba' III 324⁴, *winda* 'ligusticum' III 489¹⁶, *winda* 'lanindala' III 502²⁵, *winda* 'ligustra' III 502²⁵, *winda* 'vuluula' III 510²⁵, *winde* 'ligustrum' III 530¹¹, *wuinda* 'corriola vel polygonia' III 570²⁰, *winda* 'ligustrum' III 575¹², *wuinda* 'ligustrum' III 577¹⁶, *winda* 'trochlela (= trochlea)' IV 236²⁰, *windan* 'ligustra' IV 347¹². Vielleicht ist *wistun* 'alba ligustra' II 687²⁴ aus *wuindun* verderbt, vgl. Steinn. Ann. *winda* bei der heil. Hildegard bedeutet nach Fritzsch u. Jessen, *Jülicher-Beuzon* S. 214, wahrscheinlich *Convolvulus arvensis* L. oder *C. sepium* L. Das Lemma *ligustra* ist deshalb auffällig. Vgl. ae. *winde* in *widowinde* *widuwinde* 'viticella, volvola, viburna, edera', das wohl als ursprünglich gemeinwestgermanisch zu betrachten ist, obgleich es wohl auch einzelsprachlich zu ae. *windan* hätte gebildet werden können. Schwed. *winda* 'convolvulus' beruht wohl auf deutschem Einfluß.

Zu S. 231 Z. 21 von oben, lies: III 481¹⁰.

Zu S. 231: *widwecispele* 'cicuta' III 538²³, *woderwecispele* 'de cicute' III 593²⁷, *woderwecispele* 'cicute' III 596²¹: ae. *widwecistle* Hoops, Altengl. Pflanzennamen S. 50f.

Zu S. 231: Z. 20 von unten: lies: *lupopectina*.

Zu S. 232: Zu *porae* gehört *borae* 'mirtus' III 543⁹.

Zu S. 233: Zu *ruoba* sind noch die Belege *rümbe* 'rapa' III 388¹¹, *rüb* 'napus' IV 151²¹ zu verzeichnen.¹

¹ Den letzten Abschnitt dieser Arbeit „Entlehnte Pflanzennamen“ (vgl. oben S. 1 Anm. 1) wird Band IV dieser Zeitschrift bringen.

Noch einiges über Schlagworte und Redensarten.

Von

A. Gombert.

(Schluß.)

Über die Innerlichkeit drückt sich Meyer irreleitend aus. Er verzeichnet das Wort unter dem Jahre 1877, weil sich damals Scherer gegen den Ausdruck 'deutsche Innerlichkeit' als ein hohl gewordenes Wort gewandt hat, das man am besten ganz fallen ließe. Meyer nun scheint den Ausdruck erst in die siebziger Jahre zu verlegen; denn er weist darauf hin, daß man sich in den Jahren nach dem Kriege in Hervorhebung des Gegensatzes zwischen deutscher und französischer Art erschöpfte. Auf keinen Fall aber ist aus seinen Worten die Meinung zu entnehmen, daß die deutsche Innerlichkeit schon früher ein beliebter Ausdruck war. Vgl. aber Pfizer, Vaterland 333 (1845, vielleicht schon 1842): 'Eine Erscheinung solcher Art ist die Ausartung der deutschen Gemütlichkeit in mystisches Traumleben und in Nukkerei, der deutschen Geistigkeit in einen abstrusen hypermetaphysischen Idealismus, der deutschen Innerlichkeit in kränkliches Vornehm- und Zärtlichkeitun mit sich und seinen eigenen Gemütszuständen'. Ebd. 8: 'Wenn es bei andern Völkern häufiger die Energie des Triebes nach außen oder des Willens ist, was sie bewegt, so ist es bei dem Deutschen mehr die Innerlichkeit des Gefühls, was ihn beseelt'. Ebd. Briefw. 245 (1831): 'auch die deutsche Geistesbildung wird sich noch zum Leben erweitern, auch die deutsche Innerlichkeit wird sich zu einer äußern Welt gestalten'. Denselben Begriff drückt Pfizer Briefw. 173 u. 185 aus durch 'unser innerliches Leben', 173 auch durch 'die krankhafte Richtung nach innen'. Wir sehen aus allem, daß Pfizer im J. 1831 die deutsche Innerlichkeit schon als festen Begriff und geläufigen Ausdruck kennt. Das Wort Innerlichkeit für sich, bei Heyne aus Göthes Briefen aus Italien belegt, wird auffälliger Weise bei Campe übergangen, der auch innerlich für inner und inwendig als Eigenschaftswort 'im gemeinen Leben häufig, aber nicht gut' nennt; richtiger nur sei es als Umstandswort für 'dem Innern nach'.

Preußen als Staat der Intelligenz ist ein in der Hegelschen, vielleicht schon in der Fichtischen Zeit geprägtes, in dieser wenigstens schon vorbereitetes Schlagwort, auf das Gukow in den Säkularbildern 2, 159

(1845) als schon bekannt hinweist: 'das theologische Parteigezänk und die vielen abnormen Erscheinungen, die besonders in Preußen gegenwärtig mehr auf einen Staat der geistigen Ohnmacht als der Intelligenz schließen lassen'. Vergl. auch Deutschl. am Vorabend 8 (1848): 'Preußen, der Staat der Intelligenz, wirft das unwürdige Joch des bureaukratischen und militärischen Despotismus ab'. Als Hegelscher Lieblingsausdruck tritt uns wieder bei Treitschke 3, 425 die Bezeichnung entgegen: 'Fast noch überschwenglicher als die Beamten pries Hegel den Staat der Intelligenz'. Gemeint sind hiermit wohl spätere Aussprüche Hegels aus seiner Berliner Zeit. Doch schon vorher rühmt er die Intelligenz als Grundlage des preußischen Staates, so in der Heidelberger Antrittsrede vom 28. Okt. 1816, abgedruckt bei Kuno Fischer a. a. O. 1, 102: 'der preußische Staat ist es, . . . der auf Intelligenz gebaut ist'. Die Anwendung auf Berlin liegt nahe, und so wird diese Stadt, meist halb scherzend oder auch mit deutlichem Hohn, als Stadt der Intelligenz bezeichnet. Es bleibt festzustellen, ob dieser Ausdruck über das Jahr 1829 hinausgeht, wo Heine Berlin die 'gesunde Vernunftstadt' nennt (Büchm. ¹⁹ 264) oder ob er gar erst auf 'Königsberg, die Stadt der reinen Vernunft' (Büchm. a. a. O.) zurückzuführen ist. In Beckers Weltgesch. ⁸ 15, 413 sagt Ed. Arnd mit Beziehung auf die Gründung der Univ. Berlin: 'Es war auch in politischer Beziehung für Preußen wichtig, daß seine Hauptstadt damals die Metropole deutscher Intelligenz wurde'. Ich kann freilich nicht sagen, ob Arnd hier in der Sprache seiner oder in der der geschilderten Zeit redet. Die Stadt der Intelligenz als Schlagwort setzt aber Alexander v. Humboldt unzweifelhaft voraus, wenn er in dem Briefe vom 24. April 1837 an Barnhagen die Wendung braucht: 'In dieser intellektuell verödeten Stadt (wie glänzte sie in Napoleons Blütezeit!)'.

Die Interessenpolitik, die wir neben der sogenannten Realpolitik als Gegensatz zur Gefühlspolitik kennen, steht bei Guzkow, Gef. Wkt. 4, 119 (1845, früher unter dem Titel Zur Philos. d. Geschichte 1836 erschienen): 'Der rohen Natürlichkeit und einer Interessenpolitik zu Liebe, welche seit fünfzig Jahren schon vom Liberalismus bekämpft wird'. Es liegt wohl ein entsprechender französischer Ausdruck zu Grunde.

Die Invaliden der Arbeit erscheinen als Schlagwort bei Wolff, Berl. Revol.-Chronik 2, 349 'Den "Invaliden der Arbeit" galten mehrere Pläne. Eines derselben erwähnt die Spen. Zeitung vom 15. April' [1848]. Auch dieser Ausdruck stammt sicher aus Frankreich.

Jacobiner wurden nach den Ausschreitungen der französischen Staatsumwälzung die wirklichen oder vermeintlichen Freunde des Umsturzes genannt, dann überhaupt staatsgefährliche Menschen. Offenbar auf einen Mißbrauch des Namens bezieht sich Hans von Held, wenn er seinem sogenannten Schwarzen Buch (1801) den Titel giebt: 'Die wahren Jacobiner im preußischen Staate oder actenmäßige Darstellung

der bösen Ränke und betrügerischen Dienstführung zweyer preußischer Staatsminister'. In vollem Schwange war das Wort als Schelte noch 1813. Vgl. Arndt, Über Volkshatz 81: 'Es werden kommen, die da schreien: "Barbarei, Kannibalismus, Jakobinismus!" wie es denn im teutschen Vaterlande immer noch zu viele versteckte und offenbare Franzosenfreunde giebt, welche diejenigen für Ruhestörer und Jakobiner erklären, die vor dem fremden Verderben warnen. So nennt auch Napoleon alles, was vor seinen Künsten und Hinterlisten warnt, Aufrührer, Straßenräuber, Brandstifter, Demokraten, Jakobiner. Dahin ist es gekommen, daß in Teutschland diejenigen Jakobiner genannt werden, welche die Umkehrung, Unterjochung und Schändung des geliebten Vaterlandes abwenden mögten'.

Fan Hagel (wechselnd mit Fahn, Hans, Johann, Johannes Hagel) erscheint in besonderer Erweiterung bei Christianus Democritus [Dippel], Myst. Paradies, Vorbericht D 6^b (1733): 'ein solcher geistlicher Schwärzer, der bey Johann Hageln und seiner Mutter in dem größten Ansehen steht'. Ebd. D 4^b: 'wegen Johannes Hagels'. Eigentümlich dient Fan Hagel auch zur Bezeichnung von Bierlingen bei Joh. Gottw. Müller, Sara Reinert 1, 8 (1796): 'den nimmer stillen Schwarm von Goldkäsem und Schmetterlingen — denn so pflege ich den lästigen, über alles entscheidenden, schmuck aufgetakelten Fan Hagel zu nennen, der hier zu Lande Petit maitres heißt'. Hermes, Sophiens Reise ³4, 633 (1778) setzt zunächst Fan Hagel dem Pöbel gleich, und weil es einen vornehmen wie einen gemeinen Pöbel giebt, so fragt er dort in einer Fußnote: 'Soll nur für den Beifall der den unverschämten Schwärzer lobenden Menge, der beiden großen von Hans von Hagel und Hans Hagel abstammenden Familien — soll für ihren Beifall der Kanzelredner auftreten?' Wieland im T. Merkur 1792, August S. 274: 'auch Fahn Hagel ist immer der natürliche Repräsentant des drey-mahl heiligen, unverletzlichen und über alle Gesetze der Vernunft, Moralität und bürgerlichen Ordnung hoch erhabenen Jakobinervolks'. Zul. von Boß, Neu-Berlin 300 (1811) spricht bedauernd von einem Fan-Hagel-Sinn: 'Warum muß es unter den deutschen Schriftstellern so niedrigen Fan-Hagel-Sinn geben?'

Über die Judenemancipation als Schlagwort bemerkt Treitschke im Hinblick auf die Verhandlungen des preuß. Vereinigten Landtages vom J. 1847 Bd. 5, 631: 'Die jüdischen Zeitungsschreiber wußten das klug erfundene neue Schlagwort "Juden-Emancipation" geschickt zu verwerten, obgleich mindestens in den alten preußischen Provinzen eine Sklaverei der Israeliten nicht bestand'. Ganz neu war nun das Schlagwort damals nicht mehr; Gutkow wenigstens nennt in seiner Verteidigung gegen Menzel 28 (1835) dessen 'große Anläufe für die Judenemancipation'. Gutkow meint hier den längeren Aufsatz Menzels im Literaturblatt vom 3. August 1835 S. 309 ff. unter der Bezeichnung: Schriften über Juden-Emancipation. Besonders wird hier nach Rießer in Hamburg ein-

gegangen auf die Verhandlungen der badischen Ständeversammlung über die Emancipation der Juden im J. 1833. Ebd. 312^a wird ein Wort der Verwunderung Rottecks aus jener Ständeversammlung angeführt, "daß eine so große Anzahl Abgeordneter unter dem Titel des Liberalismus und des fortschreitenden Zeitgeistes mit so vielem Eifer für die Emancipation der Juden gesprochen haben". Die Judenemancipation war also spätestens schon im J. 1833 Schlagwort. Auch deutet Treitschke 2, 417 mit Hinweis auf D. Friedländers Reden aus d. J. 1815 selber an, daß schon damals von der Emancipation der Juden geredet worden sei. Bei Börne ist mir, obwohl er wiederholt 'Für die Juden' das Wort genommen hat, doch der Ausdruck Judenemancipation nicht begegnet.

Jugendlich in der häufigen Verbindung 'Jugendliche Verbrecher' wird von Wustmann in den Sprachdummb. 2346 zu den Modewörtern gerechnet, d. h. doch wohl zu solchen, die sich in dem letzten Menschenalter vor 1896 in die Sprache eingeschlichen haben. Ich teile Wustmanns Anstoß an der genannten Wendung und wünsche auch, daß man das Wort jugendlich nur als Bezeichnung dessen gebrauche, was an der Jugend anziehend und schön oder wenigstens entschuldbar ist ('jugendlicher Irrthum'; vgl. bei Schiller: 'Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt'); aber grade zu den Modewörtern kann ich die 'jugendlichen Verbrecher' nicht rechnen. Vgl. Kohls Reisen in Irland 1, 357 u. 358 (1843): 'Eine höchst unerfreuliche Wahrheit ist es, daß die Anzahl der jugendlichen Verbrecher keineswegs in demselben Verhältnisse abgenommen hat, in welchem u. s. w.'

Den Kamarschendienst belegt Hildebrand im DWb. erst aus Beitzkes Gesch. der Freiheitskriege (Berl. 1854), Sanders wenigstens aus Boffens Antisymbolik 1, 368 (1824), ohne jedoch die Stelle selbst mitzuteilen. Besser noch hätte Sanders die vorhergehende Seite angezogen; denn dort wird angegeben, wie geringschätzig und widerwillig Kreuzer von seinen Aufgaben als Professor der Eloquenz seit d. J. 1802 spricht. Es heißt bei Boff: 'Ihm lag auf den Schultern, jagt er eloquent, dieser ganze "Kamarschendienst", ein bedeutames Wort des Gevatters Görres'. Der genaue, gründliche Boff hatte wohl Wendungen aus dem Rhein. Merkur im Sinne wie Nr. 225 vom 19. April 1815: 'Wie ein neues Heer geschaffen worden und ein neuer, jugendlicher, frischer Geist in den Kleindienst [fehlt im DWb.] hineingefahren, und nun im Felde jene Wunder hervorgebracht, die wir gesehen: so muß auch im Cabinette in den Kamarschendienst der Diplomaten endlich ein neues Leben kommen'. Ebd. Nr. 340 vom 6. August 1815: 'Von geschiedten Offizieren angeführt, die jenem steifledernen Kamarschendienste fern u. s. w.' Schon vorher in Nr. 122 vom 23. September 1814 ist der erste Aufsatz überschrieben: 'Kamarschendienst'. Man kann freilich bezweifeln, daß Görres das Wort erfunden habe; ich möchte seine Urheber eher in der Umgebung Scharnhorsts oder noch etwas früher in der des preussischen Prinzen Louis Ferdinand suchen. Daß Kamarschendienst schon 1817 Schlag-

wort war, bezeugt Treitschke, Gesch. 2, 427 bei der Schilderung der Wartburgfeier: 'Zuletzt wurden ein Uhlanschnürleib, ein Pops und ein Korporalstock verbrannt als "Flügelmäner des Kamaschendienstes, die Schmach des ernstest, heiligen Wehrstandes"'. Vgl. auch das in den Wbb. nicht belegte Wort Kamaschendiener im Rh. Merkur 349 vom 24. Dezember 1815: 'die sogenannten Kamaschendiener, Profosje, Postoffizianten, Zöllner.' Kamaschenstandpunkt bei Gutzkow, DaW. 208 (1848): 'Es ist der alte Kamaschenstandpunkt: "Preußen nichts ohne sein Heer, das Heer nichts ohne Disziplin"'. Kamaschenknopf in übertragener Bedeutung wird in den Wbb. nur als Bezeichnung einer großen Art von Graupen angegeben; noch weitere Verwendung hatte es wohl für den peinlichen und kleinlichen Offizier und Unteroffizier, auch als im preussischen Heere die Kamaschen schon längst abgeschafft waren. Seit 1870 wurde dann das Wort häufig genannt, nachdem der französische Kriegsminister Le Boeuf sein berühmtes archiprêt dahin erläuterte, man werde auch bei jähriger Dauer des Krieges noch keinen Kamaschenknopf zu kaufen genötigt sein.

Der Kampf ums Dasein als ein seit mehreren Jahrzehnten besonders häufig gehörtes Schlagwort wird bei Büchmann natürlich mit Recht auf Darwins struggle for life und dies Wort auf den struggle for existence bei Malthus (1798) zurückgeführt. Darwin brauchte aber nicht einmal auf Malthus zurückzugreifen, da das genannte Schlagwort noch nicht verklungen war und mit anderer Auffassung in den Parteikämpfen immer laut ertönte. Vgl. J. G. Kohl, Reisen in Irland 2, 223 (1843): 'In dem Drogheda-Argus finde ich fast in jeder Nummer einige Repeal-Artikel, in denen von dem struggle for a national existence die Rede ist.

Den Ausdruck Kathedersozialisten brauchte zuerst H. B. Oppenheim im J. 1871. Genügend vorbereitet war er ja durch die schon 100 Jahre älteren Bezeichnungen Kathederheld, -sprache, -vortrag, -weisheit (DWb.). Hinzuzufügen wäre der Kathedergelehrte bei Bahrdt, Rindvigijs 1, 88 (1790): 'vertraut mit seinen Brüdern, was er den Kathedergelehrten abgeschwagt hatte.' Kathederredner bei Fr. v. Cölln, Wien u. Berlin in Parallele, S. 232 (1808): 'daß jene thörichten Kathederredner uns weiß machen wollen, die freie Ausfuhr roher Produkte habe Wohlfeilheit zur Folge.' Der heftige und überlaute Kathederredner wird natürlich zum Kathederschreier. Vgl. Schacht, Über Unsinn und Barbarei 50 (1828): 'Man denke nur an den berühmten Abälard und an seine Flucht vor den stärkern Kathederschreiern.' Kathedermänner hat Gutzkow, Pariser Eindrücke 463 (1846): 'Unsere Kathedermänner mögen ihre alten vergilbten staatsökonomischen Papierhefte zerreißen und sich neue Prinzipien anschaffen.' Diese Gutzkowschen Kathedermänner sind nichts anders als Bambergers Kathedersozialisten, nur daß Bamberger seinen Gegnern nicht bloß ein Kleben am Veralteten, sondern auch ein in rein wissenschaftlicher Be-

trachtung erwachsenes und um den wirklichen Bau und die Lebensbedingungen des gesellschaftlichen Körpers unbekümmertes Vorwärtsdringen zur Last legt. Kathederblüten samt den Kasernenhofblüten sind wohl erst Schlagworte des letzten Vierteljahrhunderts für die viel ältere Sache. Die Kathederblüte scheint im J. 1867 noch nicht geläufig gewesen zu sein; wenigstens sagt der Herausgeber der Gallettiana (Berl. 1867) in der Vorrede von seinem Helden: 'Seine unvergleichlichen Aussprüche auf dem Katheder wurden anfangs von den Schülern mündlich herumgetragen.' Wenn damals das Wort Kathederblüte schon üblich gewesen wäre, so sollte es auch wohl grade in der angeführten Stelle gebraucht worden sein. Denn der Herausgeber ist sonst der farbigen und burschikosen Sprache nicht abgeneigt und schließt die Vorrede mit der Hoffnung, daß die Sammlung 'den Liebhabern des höhern Blödsinns willkommen sein werde.'

Kleindeutsch und Kleindeutschland werden im DWb. einfach aufgeführt, ohne jede Erklärung oder Belegstelle. Man möchte fast annehmen, Hildebrand habe sich diese Wörter zu näherer Bearbeitung zurückgelegt, sei aber dann vom Druck übereilt worden. Beide Wörter sind uns seit den Tagen der Paulskirche bekannt und wurden in dem uns geläufigen Sinne vielleicht erst damals fest ausgeprägt. Vgl. Menzel, Litbl. vom 17. März 1849, Nr. 20, S. 80 b: 'Perthes hatte so sehr Großdeutschland im Auge, daß er darüber fast mit Nibuhr zerfallen wäre, der allein Preußen (was man jetzt in Frankfurt Kleindeutschland nennt) im Auge hatte.' Auch der Pfaffe Maurizius I, 37 empfindet den Ausdruck Kleindeutschland offenbar als neu, da er ihn, wo er sich seiner zuerst bedient, in Anführungszeichen setzt:

'Und ihr "Kleindeutschlands" Großsultane,
Ihr Schützlinge vom Ruffenchane.'

Dann 2, 71 ohne die Haken:

' so werden wir nächstens sehen,
Wie auch Kleindeutschland lieblich geteilt ist.'

Kleindeutschland war aber schon vorbereitet, und wiederum giebt hier Treitschke einen Fingerzeig, indem er bei der Darstellung der Jahre 1831 und 1832 auf die Schrift des Hessen Wilhelm Schulz, Deutschlands Einheit durch Nationalrepräsentation hinweist und über ihren Inhalt angiebt: 'Osterreich ließ er kaum noch für einen deutschen Staat gelten, Preußen aber, "dies Deutschland im Kleinen" habe sich augenblicklich durch seine polnische Politik so verhaßt gemacht, daß man vor der Hand nur einen konstitutionellen Bund im Bunde bilden könne.' In andern Sinne haben wir Groß-Deutschland als Übersetzung des latein. Magna Germania, z. B. bei Jahn 2, 1, 422 (Neue Runenblätter 40 aus d. J. 1828): 'Das rechte Rheinufer war Groß-Deutschland.' Erwähnt werde dabei Arndts Verwendung des Wortes Großpreuße in seinem Briefwechsel bei Meisner und Geerds 464 (an Brandis

vom 29. Okt. 1848): 'Und noch wieder Preußen und der Großpreuße, der König?' Daß das Wort in seiner Bildung auf den Großtürken als den Sultan der Türken zurückgeht, ist selbstverständlich. Man findet den Ausdruck nur auffallend in einer durchaus ernstesten Stelle und im Munde Arnolds, der, mochte er auch einst durch sein Lied vom deutschen Vaterland, insbesondere durch den Kehrreim 'Sein Vaterland muß größer sein' den Gedanken eines weitumfassenden Großdeutschlands besonders genährt haben, im J. 1848 längst ein trotz unwürdigster Behandlung sehr entschiedener und gegen seine Könige ehrerbietiger Preuße und Kleindeutscher geworden war. Kleinköniglich ist mir nur aus Treitschke erinnerlich. Vgl. Gesch. 2, 157: 'die Sicherung der kleinköniglichen Souveränität,' u. ebd. 162: 'die Aussicht, den Marschall Weede oder einen kleinköniglichen Prinzen an die Spitze des deutschen Heeres zu stellen.' Kleinstaat bringt das DWb. nur aus Beckers Weltgeschichte mit dem Beispiele: 'die Zweckmäßigkeit so vieler Kleinstaaten.' Früher haben wir in Jahn's Runenblättern aus d. J. 1814 S. 14 die Überschrift Kleinstaaten und unter dieser als ersten Satz: 'Kleinstaaten können sich im Frieden nicht regen, im Kriege nicht retten' u. ebd.: 'Die Kleinstaaten sind Einsiedler in der Reichsgesellschaft'. S. 15: 'Durch die Kleinstaaten bricht die Flut in den Landesverband, und der Heersturm findet diese Lücke.' Die Kleinstaaten werden in demselben Abschnitt von Jahn noch mehrfach genannt, zuletzt mit dem Spruche: 'Das gemeinsame Vaterland reicht über die Bannmeile des Kleinstaats hinaus.' Kleinstaaterei wird im DWb. erst aus Häußers deutscher Geschichte belegt. Das Wort war aber längst vorher geläufig und steht mit der von Hildebrand schon aus d. J. 1787 belegten Kleinstädtereie zusammen bei Pfizer, Vaterland 18 (1845): 'Engherzigkeit, geisttödtende Kleinstädtereie und Kleinstaaterei. Vorher 1814 in Jahn's Runenblättern 16 (bei Euler 1, 412): 'Kleinstaaterei kann sich nie zum Bolusgefühl erheben'. Der Tadel tritt zurück in dem Worte Kleinstaatigkeit, das einfach das Dasein als Kleinstaat bezeichnet und von Jahn in den Runenblättern 19 gebraucht wird: 'Der Eigenbestand der Kleinstaatigkeit ist die Schonungszeit der Jugend.'

Knalleffekt wird von Heyne nur aus Keller belegt; Hildebrand nennt das Wort 'neuerdings' viel gebraucht' und erläutert es durch zwei der gewöhnlichen Sprache entnommene Beispiele aus dem Theaterwesen, doch ohne eine bestimmte Stelle. Hildebrands 'neuerdings' bedarf doch wohl einer näheren Bestimmung. Vgl. Zeitung f. d. eleg. W. vom 22. Sept. 1803, Sp. 904, wo der Prolog zu Aug. Bodes Unterbrochenem Opferfeste mitgeteilt wird:

Er spielt die Clavigo, die Poja, die Maxe,
 Ich kriegt' ihn gestern ganz frisch per Are.
 Und wenn er nur noch thäte jugendlich breimen!
 Dem er hat auch erfunden und entdeckt
 Was man so nennt den Knalleffekt.

Vgl. auch Joel Jacoby, Berliner Zustände 1, 163 (1833). 'So lange Schminke und Schönplästerchen helfen, so lange die Lampen die rohesten Gesichter verklären, so lange die Knalleffekte keine ruhige Überlegung zulassen . . . : so lange geht es fort mit dem glänzenden Glend.' Feld. Censuriana 113 (1844): 'der Censor hat es mir neulich gestrichen, als ich grade mit einem rechten Knalleffekt zeigen wollte, wie servil ich plötzlich auf Befehl geworden sei.'

Für Knospe wird im DWb. zwar auch die Bed. junger Mensch angegeben, doch fehlt die bestimmte Beziehung auf das junge eben in die Gesellschaft eingeführte oder dieser Einführung noch harrende Mädchen. Vgl. Baerst, Cavalierperspektive 225: 'Hierzu kommt, daß die wohlhabenden Eltern aus allen Provinzen hierher [nach Paris] kommen, um die jungen Töchter comme il faut zu verheiraten. Daher giebt's einen wahren Knospenüberfluß'. Neuerdings haben wir besonders als Kunstausdruck den Knospenball, der nur ein wenig ältere Tänzerinnen zeigt als der Kinderball.

Wenn Meyer fragt, von wann das merkwürdige Wort Komponist stamme, so kann ich leider darauf nicht befriedigend antworten. Aber die Frage klingt, als ob Meyer in dem Worte eine nicht eben alte Bildung sähe, und für diesen Fall wäre einfach auf Weigand zu verweisen, der das Wort nach Diez schon aus einem Briefe Lutters nachweist. Es ist dann auch nicht wieder erloschen. So haben wir es bei Mathesius, Leben Luthers 106^b (1566), bei Siber, Gemma Gemmarum in der Wittenberger Ausgabe vom J. 1603, S. 369, ebenso vorher in der Angabe von 1570 Nr. 3^b: 'Musurgus, *Componist.' Wenn in diesem Falle der Stern berechtigt ist, der das Wort als ein besonders ober-sächsisches kennzeichnen soll (vgl. Fr. Ludin, Adam Siber als Bearbeiter des Nomenclator H. Junii S. 6 u. diese Zeitschr. 1, 352), so würde man den Ursprung des Wortes in Obersachsen oder wenigstens im östl. Mitteldeutschland zu suchen haben; doch steht es auch bei Sim. Roth (1572): 'Componirt Ein gjangseker'. Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß das im Sinne von Wortzusammensetzung bei Weigand aus Idelfamer belegte Wort Composition auch von der Tondichtung schon in der 1. Hälfte des 16. Jhdts. gebraucht wird. S. Wadernagel, Kirchenlied 1, 835^a (1542): später bei Sim. Roth: 'ein gesejter gjang'.

Konjunkturalpolitik wird leicht (vgl. zu Gefühlspolitik) als Bismardischer Ausdruck angesprochen. Vgl. darum Gutzlow im Telegraphen vom Mai 1843, mitgeteilt bei Br. Bauer, Gesch. der Parteikämpfe in Deutschland 1, 289 (1847): 'Die Politik macht sich in Deutschland bei verschlossenen Thüren. Daher jene Konjunkturalpolitik der deutschen Zeitungen, jene Mutmaßungen, die, wenn nicht immer Lügen, doch überwiegend Unwahrheiten sind.'

Krämerpolitik, im DWb. ohne Beleg aufgeführt, von Sanders und von Heyne übergangen, wird oft den Engländern vorgeworfen. Mit Beziehung auf die alten Griechen gebraucht Böttiger das Wort im Deutschen

Merkur 1792, Juni, S. 156: 'Was anfänglich bloßer Irrtum aus Unwissenheit war, wurde vielleicht absichtlich von der pfiffigen Krämerpolitik der griechischen Kolonisten am Dniepr und am schwarzen Meer vergrößert'.

Zum Worte Krawall (DWb. 5, 2126 u. Weigand 1, 1006) weiß ich nichts zu sagen, als daß es eben seit 1830 aufkommt. Vielleicht wäre — wenn auch nur, um nähere Prüfung anzuregen — auf Treitschkes Gesch. 4, 136 hinzuweisen: 'Augenblicklich schlug die Stimmung in Kassel [am 8. Januar 1831] um, und abermals begann der "Krawall" — so lautete der neue Ausdruck, der damals zuerst in diesen mitteldeutschen Landstrichen aufkam'. Später wird das Wort auch von sehr harmlosem, durchaus nicht aufrührerischem Lärm gebraucht, tritt aber in diesem Sinne in der neuesten Zeit hinter das mit den siebziger Jahren aus der Straßensprache (Berlins?) in die Zeitungen gedrungene und dann allgemeiner gewordene Wort Kadau zurück.

Daß die Kummeltürken vorzugsweise Studenten aus der Umgegend von Halle bedeuteten, ist bekannt. Zu der gewöhnlichen Erklärung des Wortes stimmt auch Schütz in seinem Kasierspiegel 221 (1830): 'Da um Halle sehr viel Kummel gebaut wird, so pflegt man es auch die Kummeltürkei und die dort geborenen Studierenden die Kummeltürken zu nennen'. Nach Erzählungen meines Vaters, der in der 2. Hälfte der zwanziger Jahre in Halle studierte, bekam der Name Kummeltürken für einzelne dortige Studenten dadurch noch eine besondere Bedeutung, daß die besorgten Eltern dem lieben Söhnchen zur Förderung wissenschaftlicher Leistungen von Zeit zu Zeit ein Fäßchen selbstgebrannten Kummelschnaps schickten. Fr. Schlegel in seinem Brief an Wh. Schlegel vom 6. März 1801 bei Walzel 469 sieht offenbar die Kummeltürken mehr in Jena: 'Der Franz Horn hat einen Roman Raphael von Salvatora mitgeschickt. Er könnte wohl Schwerenothera und die Geliebte Kummeltürkaldi heißen, so ein Gemisch von Jena und Italien ist darin'. Hildebrand im DWb. erwähnt ja überhaupt nicht, daß die Kummeltürken ihre besondere Beziehung auf Halle hatten.

Seit wann redet man von Leitartikeln? Heyne führt das Wort aus Keller 1, 407 an, Hildebrand und Sanders geben es ohne Beleg. Vorher geht der Ausdruck leitender Artikel, und auch dieser wird gegen Ende der dreißiger und in der 1. Hälfte der vierziger Jahre noch als neu empfunden. Gubitz in seinem Kalender auf 1844 (erschienen im Herbst 1843) weißt an: 'Es wird nicht an "leitenden Artikeln", oft aber am rechten und graden Wege fehlen'. Gutzkow im Skizzenbuch 275 (1839): 'Mehrere Frankfurter Gelehrte sahen das Unglück mit an, und der Redakteur der Oberpostamtszeitung meinte, darüber wollt' er morgen einen "leitenden Artikel" schreiben'. Der Ausdruck ist sicher Übersetzung aus dem Englischen. Vergl. J. G. Kohl, Land und Leute der brit. Inseln 3, 69 (1844), wo von dem Hauptredakteur (Editor) der Times gesagt wird. 'Er schreibt in der Regel die "Leading

articles" oder "Leaders" (die leitenden, tonangebenden Artikel) des Journals oder, wenn er dies auch den "writers of leaders" überläßt, so sieht man es doch so an, als kämen sie von ihm, und diesen leitenden Artikeln widmet er wenigstens seine Hauptthätigkeit, indem er sie durchsieht und in Person approbiert'. Diese Leiter oder leitenden Artikel sind offenbar eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts. Kohl vergleicht in dem genannten Werke die englischen Zeitungen der damaligen Zeit mit denen vom Ende des 18. Jahrh. und findet: "Keine Spur von solchen "leading articles", die von Geist, Kenntnis, Verstand und Wig übersprudeln, wie wir sie in den jetzigen Journalen finden'. Ebd. 3, 115 u. 178 verbreitet sich Kohl weiter über die "leading articles" oder leitenden Artikel, und diese Weitläufigkeit müßte befremden, wenn dem Verf. die Art nicht als bemerkenswert oder selbst als neu erschienen wäre. Freilich haben wir leitende Artikel oder Leitartikel in Wirklichkeit schon im Rhein. Merkur, ja viele Nummern dieser Zeitung bestehen oft, abgesehen von einigen amtlichen Veröffentlichungen und wenigen Geschäftsanzeigen, aus solchen Aufsätzen, die wir heute Leitartikel nennen würden; aber der Name Leitartikel oder leitender Artikel ist mir im Merkur meiner Erinnerung nach nicht begegnet. Leitender Artikel ist für die Sache noch im Sommer 1848 der stehende Ausdruck. So sagt die seit dem 26. April 1848 erscheinende Ewige Lampe in ihrer Ankündigung: 'Sie wird, außer ihrem amtlichen Theile, leitende Artikel, Feuilletons, Eingekandts und Inserate enthalten'. Ebenso verspricht die Neue preußische Zeitung, auch im April 1848: '1. Kurze leitende Artikel, so oft sich dazu Veranlassung bietet'. Dann freilich kommt auch bald der 'Leitartikel' auf. Vergl. Wolff, Berl. Rev.-Chronik 2, 41 mit Beziehungen auf die Zeitungen Berlins im Sommer 1848: 'Herr Rößcher, den die Zeitumstände aus einem Theaterkritiker der Epen. Zeitung zu einem Politiker und Leitartikelschreiber dieses Blattes gemacht hatten'. Dies ist freilich erzählender Teil Wolffs, und Bd. 2 seines Werkes erschien erst im J. 1852; indes wird der 'Leitartikel' schon in das Jahr 1848 zu setzen sein und das aus ihm weiter gebildete und mit Geringschätzung gebrauchte Zeitwort leitartikeln, das Sanders aus den Jahren 1865 u. 1868, Heyne im DWb. aus 1870 u. 1871 nachweist, muß sich schon früh in den 50er Jahren im Zuschauer der Kreuzzeitung finden. Feodor Wehl, der ein entschiedenes Streben nach Sprachreinheit zeigt, gebraucht statt Leitartikel wiederholt Leitaufsatz, z. B. Zeit und Menschen 2, 257: 'Ich führte — er vermeidet hier also auch redigieren — in jener Epoche die Constitutionelle Zeitung in Dresden und schrieb politische Leitaufsätze für sie'.

Den Leitfaden belegt Heyne im DWb. aus dem J. 1751 (Lessing) und schließt, daß das Wort für *filum Ariadnæum* schon längere Zeit üblich gewesen sei. Das ist richtig. So steht bei Kant, Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte § 91, S. 121 (1747, auf dem Titel 1746): 'der Mathematiker gehet an dem Leitfaden der Geometrie

fort, und alle andere Wege sind ihm verdächtig'. Chr. Edelmann, Christus u. Belial 21 (1741): 'Das vermeinte Filum Ariadnes per Labyrinthum (oder der Leit=Faden aus dem Irr=Garten)'.

Die Litteraturgeschichte im heutigen Sinne hatte ich Bd. 2, 226 aus dem Ende des 18. Jhdts. belegt; vergl. T. Merkur, März 1778, S. 298: 'einige Bekanntschaft mit der Litteraturgeschichte'. Ebd. Okt. 1773, S. 34: 'eine Sache, welche doch immer einen nicht ganz unbeträchtlichen Umstand in unserer vaterländischen Litteraturgeschichte ausmacht'. Ebd. S. 36: 'indem Sie solchergestalt die Zerstreung eines für unsre Litteraturgeschichte nicht unerheblichen Schatzes verhütete' [nämlich Gottscheds Sammlung von teutschen Schauspielen]. Das Litteratentum wird von Sanders erst aus dem J. 1858 belegt, bei Wilmar, Schulreden 255 (aus dem J. 1846) als neu empfunden: 'Diese Marodeurs der Wissenschaft, welche das Vagabundenleben der Litteratur unter dem Namen Litteratenthum eingeführt haben'. Wilmar nennt als Vertreter dieser Gattung ausdrücklich Heine, Laube, Gutzkow, stimmt aber dabei mit diesem letzteren auffällig überein. Vergl. Bruno Bauer, Gesch. der Partekämpfe in Deutschland 1, 288 (1847): 'Gutzkow spricht [im Telegraphen 1843 Nr. 69, Mai, S. 275 u. 276] von "Litteraturpöbel", von "Landstreichern und Landverderbern, die bei der Ohnmacht unserer öffentlichen Zustände das Privilegium an sich gerissen haben, die Blätter mit ihrer trivialen Notizenschreiberei, mit ihrer gesinnungs- und talentlosen Feuilletonistik zu füllen". Nach einer andern Stelle Gutzkows könnte die Bezeichnung Litteratentum von dem Kreise, der sich um die Hallischen und deutschen Jahrbücher sammelte, ausgegangen sein. Gutzkow, Ges. Wk. 4, 30 (Philos. d. That und des Ereignisses) sagt in einer Anmerkung zu dieser zuerst unter dem Namen Philosophie der Geschichte im J. 1835 erschienenen Schrift: 'Dies alles wurde geschrieben vor Ruge, vor Feuerbach und vor den Bauer. Nichtsdestoweniger haben die Hallischen Jahrbücher vornehm auf den Verfasser herabgesehen, der jungdeutschen Litteratur unphilosophischen und principienlosen Dilettantismus, abstraktes Litteratenthum, wie sie es nannten, vorgeworfen'. Hierdurch wird uns wenigstens bezeugt, daß das Wort Litteratentum in den Hallischen Jahrbüchern (1838—1840) gebraucht worden ist.

Die sehr gewöhnliche Wendung 'einem bis in den Magen sehen', im DWb. nicht angeführt, ist wohl aus der Heilkunde volksüblich geworden. Angemerkt habe ich sie nur aus Br. Bauer, Partekämpfe 1, 47 (1847): 'Die Statistik, diese schonungslose Forscherin, die den Leuten bis in den Magen sieht'. Wander im Sprichw.-Lex. 3, 334 giebt die Wendung aus Frischbier² 2513.

Markieren in dem Sinne von 'so thun als ob' wird von Wustmann, Sprachdummh. ² 393 (1896) als besonders neu bezeichnet. Wer im Heere gedient hat, wird dem nicht beistimmen. Ich habe wenigstens vor 40 Jahren bei den Mannschaften eines Berliner Regiments das

Wort markieren in diesem Sinne allgemein und wahrscheinlich schon seit längerer Zeit verbreitet gefunden. Insbesondere wurde auf dem Scheibenstande 'markiert', d. h. wenn der aufsichtführende Offizier oder Schießunteroffizier einen Augenblick in der Aufmerksamkeit erschlaffte, so meldete der Soldat, natürlich im Einverständnis mit dem das Schießergebnis buchenden Gefreiten, einen besseren Schuß, als er ihn gethan hatte. Wohl aus dieser oder ähnlicher Verwendung war das Wort markieren bei den Soldaten gleichbedeutend mit schwindeln geworden. Zu Grunde aber liegt, wie ich glaube, die ernsthafte Verwendung des Wortes bei den Felddienstäbungen, wo man gegen den 'markierten Feind' d. h. gegen einen solchen arbeitet, der nur von verhältnismäßig wenigen Leuten vorgestellt wird, also in Wirklichkeit das nicht ist, wofür er gelten soll. Oder im Gelände wird ein unweegsamer Sumpf 'markiert', wo in Wirklichkeit ein zugängliches Stück Feld liegt. Unter dieser Annahme ist der Ausdruck also nicht, wie Wustmann sagt, 'gleich von Anfang an mehr als schlechter Witz gebraucht worden', sondern hat sich aus der ernststen Fachsprache natürlich und allmählich nach der bezeichneten Richtung entwickelt. Wenn Wustmann nicht gebient hat, so wird man ihm seinen Irrtum nicht übel nehmen.

Menschenwürdiges Dasein, menschenwürdige Zustände erscheinen als beliebte Schlagworte, neuerdings besonders im Munde der Sozialdemokraten. Wolff, Berl. Revol.-Chronik 2, 148 meldet aus dem April 1848, daß die Forderungen "menschenwürdiger Zustände" zu den Schlagwörtern des damals als Vertreter der Arbeiter auftretenden Schlöffel gehörten; dann teilt Wolff a. a. O. eine von Schlöffel im Namen der Arbeiter verfaßte Ansprache mit, in der es heißt: 'Auch wir wollen endlich eine menschenwürdige [gedruckt menschwürdige], eine freie Stellung einnehmen'. Bei diesem Worte wie bei vielen ähnlichen bewirkte der Mißbrauch Überdruß. Vergl. aus den letzten Tagen (ich schreibe am 16. Juli) in den Grenzboten vom 10. Juli 1902, Nr. 28, S. 109: 'was nach den Lehren des Sozialismus die Arbeiter an dem sogenannten menschenwürdigen Dasein hindert. Schles. Zeitung, Mitte Juli 1802: durch 'sogenannte menschenwürdige Zustände'.

Wiffion als Schlagwort für 'gottgewollte Aufgabe' wird von Meyer unter das Jahr 1876 gebracht, während er doch Wendungen wie Preußens Wiffion sicher aus früherer Zeit kennen wird. Ich greife heraus Guplow Da B. 211 (1848): 'Diese preussische Dynastie ist so unpopulär! Um diese Dynastie verliert Preußen eine große geschichtliche Wiffion für das deutsche Vaterland'. Ebd. 216: 'Die Schweiz weiß, daß sie außer Ackerbau und Viehzucht keine andere Wiffion hat'. Man sieht, wie Guplow im J. 1848 über die schon damals beträchtliche schweizerische Gewerbetätigkeit nicht weiter urteilte als über das Haus Hohenzollern. Doch finden wir ebda. S. 222 auch den verständigen Gedanken: 'Sich in Frankfurt an seinen Sitz anfleben, nur die Ehre des Deputierten genießen wollen, ist der großen Frankfurter politischen Wiffion völlig unwürdig'. Desgl. ebd.: 'Sie ist eine geschichtliche,

eine Mission des Handels gewesen, keine des Redens und des parlamentarischen Abwartens und Versteckspiels.

Das Wort 'Mißleitung', von Sanders schon aus F. H. Jacobi belegt, fehlt leider im DWb. Weniger ein Schlagwort als ein treffendes geschichtliches Wort war die 'berechnete Mißleitung' in der preußischen Thronrede vom 19. Juli 1870: 'Die Machthaber Frankreichs haben es verstanden, das reizbare Selbstgefühl unseres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubenten'.

Mittelstaaten und mittelstaatlich fehlen im DWb. und später bei Heyne. Ich übergehe Belege für das erste Wort und bringe für das zweite nur einen, der das Wort schon in bestimmter ungünstiger Beleuchtung zeigt. Gutzkow, Gef. Wk. 12, 391 (Pariser Eindrücke, 1846): 'Der Minister Eichhorn verbietet [die Gründung einer litt. Zeitung]. Das ist kleinlich, unbedeutend, mittelstaatlich, erschlassend'.

Die moralischen Eroberungen Preußens werden bei Büchmann und auch sonst gern auf die bekannte Aussprache des Prinzen Regenten vom 8. Nov. 1858 zurückgeführt; aber der Ausdruck ist älter. Vgl. aus der Rede des Fürsten Lichnowsky am 17. Mai 1847 im Vereinigten Landtage bei Haym S. 18—19: 'Der Zollverein, diese große moralische Eroberung des deutschen Geistes'. Der Gedanke ist natürlich noch älter, wird auch mit andern Worten bei Fahn und später in Pfizers Briefwechsel zw. D. 4 (1831), dann in einer dem Schlagwort schon näheren Fassung in Pfizers Vaterland 307 (1845) ausgesprochen: 'Die einzige rechtmäßige und für Preußen mögliche Eroberung Deutschlands ist die Macht der Freiheit und der Nationalität'. Vgl. auch Gutzkow, Vor- und Nachmärzliches 118 (März 1848): 'die Entschädigung Preußens durch eine moralische Gebietserweiterung im deutschen Staatsorganismus'.

'Der liberale oder konstitutionelle Musterstaat Baden' ist eine beliebte Redewendung, die seit dem Erlaß der badischen Verfassung vom 22. August 1818 in verschiedener Gestalt bald mit behaglicher Selbstgefälligkeit von den Liberalen, bald auch im spöttischen Tone von Konservativen gebraucht wurde. Wir finden aber die Wendung, vom Musterstaat zunächst auf Nassau und seine Verfassung im Rheinbunde bezogen bei Görres, Teutschl. u. die Revolution 52 (1819): 'So war also hier ein eigentlicher Musterstaat moderner Verfassungskunst festgestellt, die alle Menschen gleich macht in gemeiner Dienstbarkeit, und das Werk war nach dem Vorbilde Frankreichs [als] ein Microcosm des Napoleonischen Macrocosm ausgeführt — und siehe da! der Meister sah, daß es gut war'. Dann ist wohl besonders durch die Thätigkeit Rotteck und Welcker Baden zu der Ehre des Musterstaates gekommen. Vgl. Treitschke 5, 327: 'Also ward durch Freund und Feind die von ^{Rotteck} verkündigte "große badische Idee" genährt, die Vorstellung, am Oberrhein der liberale Musterstaat ^{besteht}

4, 237 (mit Beziehung auf die Verhältnisse von 1831): 'Den badischen Abgeordneten war an der Glückseligkeit ihres badischen Musterlandes ungleich mehr gelegen, als an der Zukunft Deutschlands'. Ebd. 5, 193: 'Baden, das gelobte Land der liberalen Musterverfassung, ward jetzt auch das Land der Mustercensur, wie K. Mathy im Landtage treffend sagte'. Ebd. 5, 498: 'Die Schwäche des Staatseisenbahnsystems, die Parteilichkeit zeigte sich hier in dem so lange durch politische Kämpfe zerrütteten konstitutionellen Musterstaate' [natürl. Baden; vgl. Treitschke ebd.: 'man gab den Eisenbahnschienen eine von den übrigen deutschen abweichende Spurweite, damit ja kein fremder Eisenbahnwagen in das Ländle hinüberkäme']. Dabei bin ich freilich die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wer eigentlich zuerst den liberalen Musterstaat als Bezeichnung für Baden aufgebracht habe. Gelegentlich sei hier auch des Musterreiters gedacht, weil Weigand das Wort 'ein, wie es scheint, um 1820 entstandenes Gebilde' nennt. In das Jahr 1820 freilich führt uns Börne, Nachgel. Schriften in der Ausgabe von Klar Bd. 7, 48: 'Ein Musterreiter, der auf seinem hohen Rosse alle Länder durchtrabt'. Heyne im DWb. bringt nur ein Beispiel aus Platens Gabel (1826). Vgl. aber Rhein. Merkur 356 vom 8. Jan. 1816: 'Wer in manchen teutschen Staaten die strengen Polizeyanstalten gegen Fremde und die vollgeschriebenen Pässe sieht, sollte wohl glauben, daß jeder Reisende Musterreiter einer Höllenmaschine sey, um die Regierungen in die Luft zu sprengen'. Etwas früher noch in der Zeitung f. d. eleg. Welt vom 6. Mai 1802, Nr. 54, S. 432: Die einzigen hübschen Charaktermasken, die man dies Jahr [bei den Hamburger Karnevalslustbarkeiten] sah, waren: ein englischer Musterreiter, dessen Rock eine Musterkarte war u. s. w.'

Den Mut der Meinung hört man öfters als Schlagwort, und als solches geht es sicher auf Alex. v. Humboldt zurück, mag der Ausdruck auch schon früher vorkommen. Als die Berliner Akad. d. Wissensch. den Hamburger Gelehrten Gabr. Nießer zur Aufnahme in die Körperschaft vorgeschlagen hatte, ließ die Bestätigung des Vorschlages auf sich warten. Da richtete Humboldt an den Minister Grafen von Stolberg einen Brief, der in der Rhein. Zeitung vom 23. April 1842 abgedruckt wurde, und hier hieß es: 'Man muß vor allem den Mut einer Meinung haben'. S. Br. Bauer, Gesch. d. Parteikämpfe 1, 58 (1847).

Daß Nationalität im J. 1850 von dem Oberpräsidenten von Schön unter die Begriffe gerechnet wird, die 'in neuester Zeit viel Unglück über Deutschland gebracht' haben, genügt für Meyer, das Wort unter dem J. 1850 zu verzeichnen. Es lohnt nicht, den wenigstens seit der spätern Hälfte des 18. Jhdts. auch in Deutschland gebrauchten und dann als Schlagwort stets üblich gebliebenen Ausdruck besonders zu besprechen. Ist es ja grade, das Jahr mit seinem Volkstum (l. Volkstum 8 (= Wte. 1, 154): "'National, nationaleigentümlichkeit, Nationgemäß'" — dabei

blieben selbst deutschgesinnte Schriftsteller stehen" und dann ebd.: "Hier wird von Volk auch gleich Volkstum gebildet, von diesem kommen wir auf dem natürlichsten Wege zu volkstümlich und dann auf Volkstümlichkeit". Zahn hätte auch an den Nationalgeist erinnern können, den wir schon seit K. v. Mozers Buch 'Vom deutschen Nationalgeiste' aus d. J. 1765 kennen, während Leyer das Wort allerdings erst aus Schiller belegt. Die Wbb. geben über Nationalität schwache Auskunft; Leyer im DWb. u. Heyne, desgl. Campe im Verd.-Wb. übergehen das Wort, und im Dict. de l'Ac. erscheint es erst seit d. J. 1835.

Der Begriff der natürlichen Grenzen ist ja uralte, wie Büchmann lehrt. Den Ausdruck aber empfindet Fichte im Geschl. Handelsstaat 214 noch als neu und der Begriff selbst erscheint ihm zu wenig gewürdigt: "Diese Abteilungen der Natur, was zusammenbleiben oder getrennt werden sollte, sind es, welche man meint, wenn man in der neuern Politik von natürlichen Grenzen der Reiche redet: eine Rücksicht, die weit wichtiger und ernsthafter zu nehmen ist, als man sie gemeiniglich nimmt" (1800).

Über die Nerven und nervös hat Arnold mit Recht darauf hingewiesen, daß das deutsche nervös in seinen entgegengesetzten Bedeutungen dem französischen nerveux folgt. So entwickelt sich aus être nerveux = avoir les nerfs irritables im Deutschen der volksmäßige gleichbedeutende Ausdruck "Nerven haben", wobei ich nicht sagen kann, ob diese Wendung eher im Norden als im Süden auftaucht. In Reuters Stromtid wird uns die nervöse Erzieherin vorgeführt, die den Kindern den Ball fortnimmt, sie auf den Beinen zu schleichen zwingt und das Klavier abschließt, weil sie von jedem Geräusch angegriffen wird. "Paß auf, Jung Jochen", jagt Bräsig in der Stromtid 11, 118, "jie hat Nerven", und gleich darauf: "de Mamsel hadd wirklich Nerven, un vele Nerven". Feodor Wehl, Zeit und Menschen 1, 88 erzählt, daß Berthold Auerbach einmal im J. 1847 Charlotte Birch-Pfeiffer in Berlin besuchte und unversehens mit der Thür so klappte, daß Frau Birch-Pfeiffer, durch den Knall erschreckt, laut aufschrie. Da fragt Auerbach: "Was? Habe Sie auch Nerve?" Zu den früheren Beispielen für nervös im heutigen Sinne sei hinzugefügt Gutkow, Blasedow 3, 84 (1838): "Hierher komme, wer an Krampftoliken, Brustkrämpfen, nervösem Schwindel und Epilepsie leidet". Zu den seltneren Zusammenstellungen gehört nervenfroh bei Börne 5, 50 (13 Briefe aus Paris vom 9. Nov. 1830): "ich war seit Jahren nicht so heiter, so nervenfroh, als seit ich hier bin". Den entgegengesetzten Zustand bezeichnet man heute mit dem großspurigen Fremdwort Nervendepression.

Die nobeln Passionen hebt Pruz in der Polit. Wochenstube 118 (1844) noch durch den Druck hervor: "Wenn sich ein Cavalier ergiebt den "nobeln Passionen"". Passion noble fehlt allerdings im Dict. de l'Ac. von 1798 noch an der Stelle, wo es im J. 1835 steht.

Opernprinzessin und ähnliche Ausdrücke werden in den Wbb.

erst seit etwa der Mitte des 19. Jhdts. belegt, das einfache *Prinz* in spöttischem Sinne freilich schon aus dem 18. Jhd. Vgl. Meercer, Gemälde von Paris 2, 202 (Leipziger Uebersetzung aus dem J. 1789): 'Alle Opernprinzessinnen finden hier — Atlas und dergleichen Dinge, worinn sie unerfättlich sind'. In der Bibl. d. Schön. Wissensch. 1765, 12, 1, 81 wird aus Thümmels Wilhelmine angeführt: 'Er würde gewiß nicht mit seiner Untertanen Tribut eine abgedankte Opernprinzessin ernähren'.

Das Panorama als Rundgemälde ist, wie man in Nachschlagebüchern liest, von einem Deutschen in Danzig erfunden, dann aber im J. 1787 von einem Irländer durch wirklichen Aufbau wirksam gemacht und verwertet worden. Zu Anfang des 19. Jhdts. erscheint Sache und Name in Deutschland noch als neu und besonders bemerkenswert. Vgl. Zeitung f. d. eleg. Welt vom 11. Juli 1801, Nr. 70, Sp. 565 u. 566: 'Nach dem Muster des Panorama von London, das noch vor kurzem in Hamburg so viel Sensazion machte, sah Berlin eins dergleichen von Rom'. Es folgt die nähere Beschreibung. Ebd. vom 17. Okt. 1801, Nr. 125, Sp. 1004: 'Eben bin ich ins Panorama der Stadt London gegangen, das, von Wien kommend, hier zum ersten Mal zu sehen war.' Wie neu das Wort in diesem Sinne damals war, sieht man daraus, daß Campe im Verd.-Wb. (1801) das Wort Panorama noch nicht verzeichnet und auch in seinem großen Wb. unter Rundgemälde nur das in eine rundbegrenzte Fläche gemalte Bild versteht, das er selbst durch ein 'en médaillon' erläutert. In Fremdwörterbüchern finde ich Panorama zuerst bei Mosqua (1812) und recht nichtsagend durch Schaubild überfetzt. Das Panorama regte dann zu ähnlichen Erfindungen an. Vgl. Meyer, Konverf.-Lex.: Die Erfindung des Panoramas zog in den 30er Jahren eine Menge andrer Dramen nach sich (Diorama, Georama, Neorama, Myriorama, Kosmorama). Das ist ein wenig zu spät angefetzt; denn wir lesen schon in Pücklers Briefen eines Verft. 22, 393 (aus d. J. 1829): 'Sonst waren die Ana's Mode, jetzt sind es die Ama's. Ich widmete diesen Ama's den heutigen ganzen Morgen und fing mit dem Ama der Geographie, dem Georama an. . . Das Diorama auf den Boulevards giebt eine Ansicht des Gotthards und Benedigs. Beim Neorama sieht man sich in die Mitte der Peterskirche versetzt. Mit Uebergang des bekannten Panoramas und Kosmoramas bringe ich dich endlich in das Uranorama im neuen passage Vivienne. Dies ist eine sehr ingenieuse Maschine, um den Lauf der Planeten unjeres Sonnen-Systems anschaulich zu machen'. Mit derselben Teilnahme schreibt Börne 5, 139 (Wiel aus Paris vom 16. Febr. 1831): 'Unter dem Namen Neorama wird hier ein Rundgemälde von unglauublicher Wirkung gezeigt. Das Ihnen bekannte Diorama stellt das Innenbige von Kirchen vor, aber nur im Halbkreise, der Beschauer sieht außer ihnen. Im Neorama aber wird man mitten in die Kirche gefetzt. Es ist wie Zauberei'. Später wurde

blieben selbst deutschgesinnte Schriftsteller stehen' und dann ebd.: 'Hier wird von Volk auch gleich Volkstum gebildet, von diesem kommen wir auf dem natürlichsten Wege zu volkstümlich und dann auf Volkstümlichkeit'. Zahn hätte auch an den Nationalgeist erinnern können, den wir schon seit K. v. Mosers Buch 'Vom deutschen Nationalgeiste' aus d. J. 1765 kennen, während Leyer das Wort allerdings erst aus Schiller belegt. Die Wbb. geben über Nationalität schwache Auskunft; Leyer im DWb. u. Heyne, desgl. Campe im Verbd.-Wb. übergehen das Wort, und im Dict. de l'Ac. erscheint es erst seit d. J. 1835.

Der Begriff der natürlichen Grenzen ist ja uralte, wie Büchmann lehrt. Den Ausdruck aber empfindet Fichte im Geschl. Handelsstaat 214 noch als neu und der Begriff selbst erscheint ihm zu wenig gewürdigt: 'Diese Andeutungen der Natur, was zusammenbleiben oder getrennt werden sollte, sind es, welche man meint, wenn man in der neuern Politik von natürlichen Grenzen der Reiche redet: eine Rücksicht, die weit wichtiger und ernsthafter zu nehmen ist, als man sie gemeiniglich nimmt' (1800).

Über die Nerven und nervös hat Arnold mit Recht darauf hingewiesen, daß das deutsche nervös in seinen entgegengesetzten Bedeutungen dem französischen nerveux folgt. So entwickelt sich aus être nerveux = avoir les nerfs irritables im Deutschen der volksmäßige gleichbedeutende Ausdruck 'Nerven haben', wobei ich nicht jagen kann, ob diese Wendung eher im Norden als im Süden auftaucht. In Reuters Stromtid wird uns die nervöse Erzieherin vorgeführt, die den Kindern den Ball fortnimmt, sie auf den Beinen zu schleichen zwingt und das Klavier abschließt, weil sie von jedem Geräusch angegriffen wird. "Paß auf, Jung Jochen", sagt Bräsig in der Stromtid ¹¹1, 118, "sie hat Nerven", und gleich darauf: 'de Mamsel hadd wirklich Nerven, un vele Nerven'. Feodor Wehl, Zeit und Menschen 1, 88 erzählt, daß Berthold Auerbach einmal im J. 1847 Charlotte Birch-Pfeiffer in Berlin besuchte und unversehens mit der Thür so klappte, daß Frau Birch-Pfeiffer, durch den Knall erschreckt, laut aufschrie. Da fragt Auerbach: 'Was? Habe Sie auch Nerve?' Zu den früheren Beispielen für nervös im heutigen Sinne sei hinzugefügt Gutzkow, Blasedow ¹³3, 84 (1838): 'Hierher komme, wer an Krampftoliten, Brustkrämpfen, nervösem Schwindel und Epilepsie leidet'. Zu den seltneren Zusammenhengen gehört nervenfroh bei Börne 5, 50 (13 Briefe aus Paris vom 9. Nov. 1830): 'ich war seit Jahren nicht so heiter, so nervenfroh, als seit ich hier bin'. Den entgegengesetzten Zustand bezeichnet man heute mit dem großspurigen Fremdwort Nervendepression.

Die nobeln Passionen hebt Prutz in der Polit. Wochenstube ³118 (1844) noch durch den Druck hervor: 'Wenn sich ein Cavalier ergiebt den "nobeln Passionen"'. Passion noble fehlt allerdings im Dict. de l'Ac. von 1798 noch an der Stelle, wo es im J. 1835 steht.

Opernprinzessin und ähnliche Ausdrücke werden in den Wbb.

erst seit etwa der Mitte des 19. Jhdts. belegt, das einfache Prinz in spöttischem Sinne freilich schon aus dem 18. Jhd. Vergl. Mercier, Gemälde von Paris 2, 202 (Leipziger Übersetzung aus dem J. 1789): 'Alle Opernprinzessinnen finden hier — Atlas und dergleichen Dinge, worinn sie unersättlich sind'. In der Bibl. d. Schön. Wissensth. 1765, 12, 1, 81 wird aus Thümmels Wilhelmine angeführt: 'Er würde gewiß nicht mit seiner Unterthanen Tribut eine abgedankte Opernprinzessin ernähren'.

Das Panorama als Rundgemälde ist, wie man in Nachschlagebüchern liest, von einem Deutschen in Danzig erfunden, dann aber im J. 1787 von einem Irländer durch wirklichen Aufbau wirksam gemacht und verwertet worden. Zu Anfang des 19. Jhdts. erscheint Sache und Name in Deutschland noch als neu und besonders bemerkenswert. Vgl. Zeitung f. d. eleg. Welt vom 11. Juli 1801, Nr. 70, Sp. 565 u. 566: 'Nach dem Muster des Panorama von London, das noch vor kurzem in Hamburg so viel Senjazion machte, sah Berlin eins dergleichen von Rom'. Es folgt die nähere Beschreibung. Ebd. vom 17. Okt. 1801, Nr. 125, Sp. 1004: 'Eben bin ich ins Panorama der Stadt London gegangen, das, von Wien kommend, hier zum ersten Mal zu sehen war.' Wie neu das Wort in diesem Sinne damals war, sieht man daraus, daß Campe im Verd.-Wb. (1801) das Wort Panorama noch nicht verzeichnet und auch in seinem großen Wb. unter Rundgemälde nur das in eine rundbegrenzte Fläche gemalte Bild versteht, das er selbst durch ein 'en médaillon' erläutert. In Fremdwörterbüchern finde ich Panorama zuerst bei Moszua (1812) und recht nichtsagend durch Schaubild übersezt. Das Panorama regte dann zu ähnlichen Erfindungen an. Vgl. Meyer, Konvers.-Lex.: Die Erfindung des Panoramas zog in den 30er Jahren eine Menge anderer Dramen nach sich (Diorama, Georama, Neorama, Myriorama, Kosmorama)². Das ist ein wenig zu spät angesetzt; denn wir lesen schon in Bücklers Briefen eines Verst. ²2, 393 (aus d. J. 1829): 'Sonst waren die Ana's Mode, jetzt sind es die Ama's.. Ich widmete diesen Ama's den heutigen ganzen Morgen und fing mit dem Ama der Geographie, dem Georama an... Das Diorama auf den Boulevards giebt eine Ansicht des Gotthards und Venedigs. Beim Neorama sieht man sich in die Mitte der Peterskirche versetzt. Mit Übergehung des bekannten Panoramas und Kosmoramas bringe ich dich endlich in das Uranorama im neuen passage Vivienne. Dies ist eine sehr ingenieuse Maschine, um den Lauf der Planeten unseres Sonnen-Systems anschaulich zu machen'. Mit derselben Teilnahme schreibt Börne 5, 139 (Brief aus Paris vom 16. Febr. 1831): 'Unter dem Namen Neorama wird hier ein Rundgemälde von unglaublicher Wirkung gezeigt. Das Ihnen bekannte Diorama stellt das Inwendige von Kirchen vor, aber nur im Halbkreise, der Beschauer steht außer ihnen. Im Neorama aber wird man mitten in die Kirche gestellt. Es ist wie Zauberei'. Später wurde

vom 29. Okt. 1848): 'Und noch wieder Preußen und der Großpreuße, der König?' Daß das Wort in seiner Bildung auf den Großtürken als den Sultan der Türken zurückgeht, ist selbstverständlich. Man findet den Ausdruck nur auffallend in einer durchaus ernstern Stelle und im Munde Arnolds, der, mochte er auch einst durch sein Lied vom deutschen Vaterland, insbesondere durch den Kehrreim 'Sein Vaterland muß größer sein' den Gedanken eines weitumfassenden Großdeutschlands besonders genährt haben, im J. 1848 längst ein trotz unwürdigster Behandlung sehr entschiedener und gegen seine Könige ehrerbietiger Preuße und Kleindeutscher geworden war. Kleinköniglich ist mir nur aus Treitschke erinnerlich. Vgl. Gesch. 2, 157: 'die Sicherung der kleinköniglichen Souveränität,' u. ebd. 162: 'die Aussicht, den Marschall Bredow oder einen kleinköniglichen Prinzen an die Spitze des deutschen Heeres zu stellen.' Kleinstaat bringt das DWb. nur aus Beckers Weltgeschichte mit dem Beispiele: 'die Zweckmäßigkeit so vieler Kleinstaaten.' Früher haben wir in Jahns Runenblättern aus d. J. 1814 S. 14 die Überschrift Kleinstaaten und unter dieser als ersten Satz: 'Kleinstaaten können sich im Frieden nicht regen, im Kriege nicht retten' u. ebd.: 'Die Kleinstaaten sind Einsiedler in der Reichsgesellschaft'. S. 15: 'Durch die Kleinstaaten bricht die Flut in den Landesverband, und der Heersturm findet diese Lücke.' Die Kleinstaaten werden in demselben Abschnitt von Jahn noch mehrfach genannt, zuletzt mit dem Spruche: 'Das gemeinsame Vaterland reicht über die Bannmeile des Kleinstaats hinaus.' Kleinstaaterei wird im DWb. erst aus Häußers deutscher Geschichte belegt. Das Wort war aber längst vorher geläufig und steht mit der von Hildebrand schon aus d. J. 1787 belegten Kleinstädtereie zusammen bei Pfizer, Vaterland 18 (1845): 'Engherzigkeit, geisttödtende Kleinstädtereie und Kleinstaaterei. Vorher 1814 in Jahns Runenblättern 16 (bei Euler 1, 412): 'Kleinstaaterei kann sich nie zum Voluzgefühl erheben'. Der Tadel tritt zurück in dem Worte Kleinstaatigkeit, das einfach das Dasein als Kleinstaat bezeichnet und von Jahn in den Runenblättern 19 gebraucht wird: 'Der Eigenbestand der Kleinstaatigkeit ist die Schonungszeit der Jugend.'

Knalleffekt wird von Heyne nur aus Keller belegt; Hildebrand nennt das Wort 'neuerdings viel gebraucht' und erläutert es durch zwei der gewöhnlichen Sprache entnommene Beispiele aus dem Theaterwesen, doch ohne eine bestimmte Stelle. Hildebrands 'neuerdings' bedarf doch wohl einer näheren Bestimmung. Vgl. Zeitung f. d. eleg. W. vom 22. Sept. 1803, Sp. 904, wo der Prolog zu Aug. Bodes Unterbrochenem Opferfeste mitgeteilt wird:

Er spielt die Clavigo, die Poja, die Maxe,
 Ich kriegt' ihn gestern ganz frisch per Aze.
 Und wenn er nur noch thäte jugendlich brennen!
 Denn er hat auch erfunden und entdeckt
 Was man so nennt den Knalleffekt.

Vgl. auch Joel Jacoby, Berliner Zustände 1, 163 (1833). 'So lange Schminke und Schönplästerchen helfen, so lange die Lampen die rohesten Gesichter verklären, so lange die Knalleffekte keine ruhige Überlegung zulassen . . . : so lange geht es fort mit dem glänzenden Glend.' Held. Censuriana 113 (1844): 'der Censor hat es mir neulich gestrichen, als ich grade mit einem rechten Knalleffekt zeigen wollte, wie jervil ich plötzlich auf Befehl geworden sei.'

Für Knospe wird im DWb. zwar auch die Bed. junger Mensch angegeben, doch fehlt die bestimmte Beziehung auf das junge eben in die Gesellschaft eingeführte oder dieser Einführung noch harrende Mädchen. Vgl. Baerst, Cavalierperspektive 225: 'Hierzu kommt, daß die wohlhabenden Eltern aus allen Provinzen hierher [nach Paris] kommen, um die jungen Töchter comme il faut zu verheiraten. Daher giebt's einen wahren Knospenüberfluß'. Neuerdings haben wir besonders als Kunstausdruck den Knospenball, der nur ein wenig ältere Tänzerinnen zeigt als der Kinderball.

Wenn Meyer fragt, von wann das merkwürdige Wort Komponist stamme, so kann ich leider darauf nicht befriedigend antworten. Aber die Frage klingt, als ob Meyer in dem Worte eine nicht eben alte Bildung sähe, und für diesen Fall wäre einfach auf Weigand zu verweisen, der das Wort nach Diez schon aus einem Briefe Lutters nachweist. Es ist dann auch nicht wieder erloschen. So haben wir es bei Mathesius, Leben Luthers 106^b (1566), bei Siber, Gemma Gemmarum in der Wittenberger Ausgabe vom J. 1603, S. 369, ebenso vorher in der Angabe von 1570 Nr. 3^b: 'Musurgus, *Componist.' Wenn in diesem Falle der Stern berechtigt ist, der das Wort als ein besonders oberflächliches kennzeichnen soll (vgl. Fr. Ludin, Adam Siber als Bearbeiter des Nomenclator H. Junii S. 6 u. diese Zeitschr. 1, 352), so würde man den Ursprung des Wortes in Obersachsen oder wenigstens im östl. Mitteldeutschland zu suchen haben; doch steht es auch bei Sim. Roth (1572): 'Componirt Ein gjangsetzer'. Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß das im Sinne von Wortzusammensetzung bei Weigand aus Idelfamer belegte Wort Composition auch von der Tondichtung schon in der 1. Hälfte des 16. Jhdts. gebraucht wird. S. Wadernagel, Kirchenlied 1, 835^a (1542); später bei Sim. Roth: 'ein gejetzter gjang'.

Konjunkturalpolitik wird leicht (vgl. zu Gefühlspolitik) als Bismardischer Ausdruck angesprochen. Vgl. darum Gutzkow im Telegraphen vom Mai 1843, mitgeteilt bei Br. Bauer, Gesch. der Parteidämpfe in Deutschland 1, 289 (1847): 'Die Politik macht sich in Deutschland bei verschlossenen Thüren. Daher jene Konjunkturalpolitik der deutschen Zeitungen, jene Mutmaßungen, die, wenn nicht immer Lügen, doch überwiegend Unwahrheiten sind.'

Krämerpolitik, im DWb. ohne Beleg aufgeführt, von Sanders und von Heyne übergangen, wird oft den Engländern vorgeworfen. Mit Beziehung auf die alten Griechen gebraucht Böttiger das Wort im Deutschen

Merkur 1792, Juni, S. 156: 'Was anfänglich bloßer Irrtum aus Unwissenheit war, wurde vielleicht absichtlich von der pfiffigen Krämerpolitik der griechischen Kolonisten am Dniepr und am schwarzen Meer vergrößert'.

Zum Worte Krawall (DWb. 5, 2126 u. Weigand 1, 1006) weiß ich nichts zu sagen, als daß es eben seit 1830 aufkommt. Vielleicht wäre — wenn auch nur, um nähere Prüfung anzuregen — auf Treitschkes Gesch. 4, 136 hinzuweisen: 'Augenblicklich schlug die Stimmung in Kassel [am 8. Januar 1831] um, und abermals begann der "Krawall" — so lautete der neue Ausdruck, der damals zuerst in diesen mitteldeutschen Landstrichen aufkam'. Später wird das Wort auch von sehr harmlosem, durchaus nicht aufrührerischem Lärm gebraucht, tritt aber in diesem Sinne in der neuesten Zeit hinter das mit den siebziger Jahren aus der Straßensprache (Berlins?) in die Zeitungen gedrungene und dann allgemeiner gewordene Wort *Kadau* zurück.

Daß die Kummeltürken vorzugsweise Studenten aus der Umgegend von Halle bedeuteten, ist bekannt. Zu der gewöhnlichen Erklärung des Wortes stimmt auch Schüz in seinem Rasierpiegel 221 (1830): 'Da um Halle sehr viel Kummel gebaut wird, so pflegt man es auch die Kummeltürkei und die dort geborenen Studierenden die Kummeltürken zu nennen'. Nach Erzählungen meines Vaters, der in der 2. Hälfte der zwanziger Jahre in Halle studierte, bekam der Name Kummeltürken für einzelne dortige Studenten dadurch noch eine besondere Bedeutung, daß die besorgten Eltern dem lieben Söhnchen zur Förderung wissenschaftlicher Leistungen von Zeit zu Zeit ein Fäßchen selbstgebrannten Kummelschnaps schickten. Fr. Schlegel in seinem Brief an Wb. Schlegel vom 6. März 1801 bei Walzel 469 sieht offenbar die Kummeltürken mehr in Jena: 'Der Franz Horn hat einen Roman Raphael von Salvatora mitgeschickt. Er könnte wohl Schwerenothera und die Geliebte Kummeltürkaldi heißen, so ein Gemisch von Jena und Italien ist darin'. Hildebrand im DWb. erwähnt ja überhaupt nicht, daß die Kummeltürken ihre besondere Beziehung auf Halle hatten.

Seit wann redet man von Leitartikeln? Heyne führt das Wort aus Keller 1, 407 an, Hildebrand und Sanders geben es ohne Beleg. Vorher geht der Ausdruck leitender Artikel, und auch dieser wird gegen Ende der dreißiger und in der 1. Hälfte der vierziger Jahre noch als neu empfunden. Gubiz in seinem Kalender auf 1844 (erschienen im Herbst 1843) weißt an "leitenden Artikeln", oft aber am rechten und graden Wege fehlen'. Gutzkow im Skizzenbuch 275 (1839): 'Mehrere Frankfurter Gelehrte sahen das Unglück mit an, und der Redakteur der Oberpostamtszeitung meinte, darüber wollt' er morgen einen "leitenden Artikel" schreiben'. Der Ausdruck ist sicher Übersetzung aus dem Englischen. Vergl. F. G. Kohl, Land und Leute der brit. Inseln 3, 69 (1844), wo von dem Hauptredakteur (Editor) der Times gesagt wird. 'Er schreibt in der Regel die "Leading

articles" oder "Leaders" (die leitenden, tonangebenden Artikel) des Journals oder, wenn er dies auch den "writers of leaders" überläßt, so sieht man es doch so an, als kämen sie von ihm, und diesen leitenden Artikeln widmet er wenigstens seine Hauptthätigkeit, indem er sie durchsieht und in Person approbiert'. Diese Leiter oder leitenden Artikel sind offenbar eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts. Kohl vergleicht in dem genannten Werke die englischen Zeitungen der damaligen Zeit mit denen vom Ende des 18. Jahrh. und findet: "Keine Spur von solchen "leading articles", die von Geist, Kenntnis, Verstand und Wig übersprudeln, wie wir sie in den jetzigen Journalen finden". Ebd. 3, 115 u. 178 verbreitet sich Kohl weiter über die "leading articles" oder leitenden Artikel, und diese Weitläufigkeit müßte befremden, wenn dem Verf. die Art nicht als bemerkenswert oder selbst als neu erschienen wäre. Freilich haben wir leitende Artikel oder Leitartikel in Wirklichkeit schon im Rhein. Merkur, ja viele Nummern dieser Zeitung bestehen oft, abgesehen von einigen amtlichen Veröffentlichungen und wenigen Geschäftsanzeigen, aus solchen Aufsätzen, die wir heute Leitartikel nennen würden; aber der Name Leitartikel oder leitender Artikel ist mir im Merkur meiner Erinnerung nach nicht begegnet. Leitender Artikel ist für die Sache noch im Sommer 1848 der stehende Ausdruck. So sagt die seit dem 26. April 1848 erscheinende Ewige Lampe in ihrer Ankündigung: 'Sie wird, außer ihrem amtlichen Theile, leitende Artikel, Feuilletons, Eingekandts und Inserate enthalten'. Ebenso verspricht die Neue preussische Zeitung, auch im April 1848: '1. Kurze leitende Artikel, so oft sich dazu Veranlassung bietet'. Dann freilich kommt auch bald der 'Leitartikel' auf. Vergl. Wolff, Berl. Rev.-Chronik 2, 41 mit Beziehungen auf die Zeitungen Berlins im Sommer 1848: 'Herr Rößcher, den die Zeitumstände aus einem Theaterkritiker der Spen. Zeitung zu einem Politiker und Leitartikelschreiber dieses Blattes gemacht hatten'. Dies ist freilich erzählender Teil Wolffs, und Bd. 2 seines Werkes erschien erst im J. 1852; indes wird der 'Leitartikel' schon in das Jahr 1848 zu setzen sein und das aus ihm weiter gebildete und mit Geringschätzung gebrauchte Zeitwort leitartikeln, das Sanders aus den Jahren 1865 u. 1868, Heyne im DWb. aus 1870 u. 1871 nachweist, muß sich schon früh in den 50er Jahren im Zuschnauer der Kreuzzeitung finden. Feodor Wehl, der ein entschiedenes Streben nach Sprachreinheit zeigt, gebraucht statt Leitartikel wiederholt Leitaußatz, z. B. Zeit und Menschen 2, 257: 'Ich führte — er vermeidet hier also auch redigieren — in jener Epoche die Constitutionelle Zeitung in Dresden und schrieb politische Leitaußätze für sie'.

Den Leitfaden belegt Heyne im DWb. aus dem J. 1751 (Lessing) und schließt, daß das Wort für filum Ariadnaeum schon längere Zeit üblich gewesen sei. Das ist richtig. So steht bei Kant, Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte § 91, S. 121 (1747, auf dem Titel 1746): 'der Mathematiker gehet an dem Leitfaden der Geometrie

fort, und alle andere Wege sind ihm verdächtig'. Chr. Edelmann, Christus u. Belial 21 (1741): 'Das vermeinte Filum Ariadnes per Labyrinthum (oder der Leit=Faden aus dem Irr=Garten)'.

Die Litteraturgeschichte im heutigen Sinne hatte ich Bd. 2, 226 aus dem Ende des 18. Jhdts. belegt; vergl. L. Merkur, März 1778, S. 298: 'einige Bekanntschaft mit der Litteraturgeschichte'. Ebd. Okt. 1773, S. 34: 'eine Sache, welche doch immer einen nicht ganz unbeträchtlichen Umstand in unserer vaterländischen Litteraturgeschichte ausmacht'. Ebd. S. 36: 'indem Sie solchergestalt die Zerstreung eines für unsre Litteraturgeschichte nicht unerheblichen Schatzes verhütete' [nämlich Gottscheds Sammlung von teutschen Schauspielen]. Das Litteratentum wird von Sanders erst aus dem J. 1858 belegt, bei Wilmar, Schulreden 255 (aus dem J. 1846) als neu empfunden: 'Diese Marodeurs der Wissenschaft, welche das Vagabundenleben der Litteratur unter dem Namen Litteratenthum eingeführt haben'. Wilmar nennt als Vertreter dieser Gattung ausdrücklich Heine, Laube, Gutzkow, stimmt aber dabei mit diesem letzteren auffällig überein. Vergl. Bruno Bauer, Gesch. der Partekämpfe in Deutschland 1, 288 (1847): 'Gutzkow spricht [im Telegraphen 1843 Nr. 69, Mai, S. 275 u. 276] von "Litteraturpöbel", von "Landstreichern und Landverderbern, die bei der Ohnmacht unserer öffentlichen Zustände das Privilegium an sich gerissen haben, die Blätter mit ihrer trivialen Notizenschreiberei, mit ihrer gesinnungs- und talentlosen Feuilletonistik zu füllen". Nach einer andern Stelle Gutzkows könnte die Bezeichnung Litteratentum von dem Kreise, der sich um die Hallischen und deutschen Jahrbücher sammelte, ausgegangen sein. Gutzkow, Ges. Wk. 4, 30 (Philos. d. That und des Ereignisses) sagt in einer Anmerkung zu dieser zuerst unter dem Namen Philosophie der Geschichte im J. 1835 erschienenen Schrift: 'Dies alles wurde geschrieben vor Ruge, vor Feuerbach und vor den Bauer. Nichtsdestoweniger haben die Hallischen Jahrbücher vornehm auf den Verfasser herabgesehen, der jungdeutschen Litteratur unphilosophischen und principienlosen Dilettantismus, abstraktes Litteratenthum, wie sie es nannten, vorgeworfen'. Hierdurch wird uns wenigstens bezeugt, daß das Wort Litteratentum in den Hallischen Jahrbüchern (1838—1840) gebraucht worden ist.

Die sehr gewöhnliche Wendung 'einem bis in den Magen sehen', im DWb. nicht angeführt, ist wohl aus der Heilkunde volksüblich geworden. Angemerkt habe ich sie nur aus Br. Bauer, Partekämpfe 1, 47 (1847): 'Die Statistik, diese schonungslose Forscherin, die den Leuten bis in den Magen sieht'. Wander im Sprichw.-Lex. 3, 334 giebt die Wendung aus Frischbier² 2513.

Markieren in dem Sinne von 'so thun als ob' wird von Wustmann, Sprachdummh.² 393 (1896) als besonders neu bezeichnet. Wer im Heere gebient hat, wird dem nicht beistimmen. Ich habe wenigstens vor 40 Jahren bei den Mannschaften eines Berliner Regiments das

Wort markieren in diesem Sinne allgemein und wahrscheinlich schon seit längerer Zeit verbreitet gefunden. Insbesondere wurde auf dem Scheibenstande 'markiert', d. h. wenn der aufsichtführende Offizier oder Schießunteroffizier einen Augenblick in der Aufmerksamkeit erschlaffte, so meldete der Soldat, natürlich im Einverständnis mit dem das Schießergebnis buchenden Gefreiten, einen besseren Schuß, als er ihn gethan hatte. Wohl aus dieser oder ähnlicher Verwendung war das Wort markieren bei den Soldaten gleichbedeutend mit schwindeln geworden. Zu Grunde aber liegt, wie ich glaube, die ernsthafteste Verwendung des Wortes bei den Felddienstörungen, wo man gegen den 'markierten Feind' d. h. gegen einen solchen arbeitet, der nur von verhältnismäßig wenigen Leuten vorgestellt wird, also in Wirklichkeit das nicht ist, wofür er gelten soll. Oder im Gelände wird ein unweeglicher Sumpf 'markiert', wo in Wirklichkeit ein zugängliches Stück Feld liegt. Unter dieser Annahme ist der Ausdruck also nicht, wie Wustmann sagt, 'gleich von Anfang an mehr als schlechter Witz gebraucht worden', sondern hat sich aus der ernstesten Fachsprache natürlich und allmählich nach der bezeichneten Richtung entwickelt. Wenn Wustmann nicht gedient hat, so wird man ihm seinen Irrtum nicht übel nehmen.

Menschenwürdiges Dasein, menschenwürdige Zustände erscheinen als beliebte Schlagworte, neuerdings besonders im Munde der Sozialdemokraten. Wolff, Berl. Revol.-Chronik 2, 148 meldet aus dem April 1848, daß die Forderungen "menschenwürdiger Zustände" zu den Schlagwörtern des damals als Vertreter der Arbeiter auftretenden Schlössel gehörten; dann teilt Wolff a. a. O. eine von Schlössel im Namen der Arbeiter verfaßte Ansprache mit, in der es heißt: 'Auch wir wollen endlich eine menschenwürdige [gedruckt menschwürdige], eine freie Stellung einnehmen'. Bei diesem Worte wie bei vielen ähnlichen bewirkte der Mißbrauch Überdruß. Vergl. aus den letzten Tagen [ich schreibe am 16. Juli] in den Grenzboten vom 10. Juli 1902, Nr. 28, S. 109: 'was nach den Lehren des Sozialismus die Arbeiter an dem sogenannten menschenwürdigen Dasein hindert. Schleg. Zeitung, Mitte Juli 1802: durch 'sogenannte menschenwürdige Zustände'.

Mission als Schlagwort für 'gottgewollte Aufgabe' wird von Meyer unter das Jahr 1876 gebracht, während er doch Wendungen wie Preußens Mission sicher aus früherer Zeit kennen wird. Ich greife heraus Gutzlow Da B. 211 (1848): 'Diese preussische Dynastie ist so unpopulär! Um diese Dynastie verliert Preußen eine große geschichtliche Mission für das deutsche Vaterland'. Ebd. 216: 'Die Schweiz weiß, daß sie außer Ackerbau und Viehzucht keine andere Mission hat'. Man sieht, wie Gutzlow im J. 1848 über die schon damals beträchtliche schweizerische Gewerbetätigkeit nicht weiter urteilte als über das Haus Hohenzollern. Doch finden wir ebda. S. 222 auch den verständigen Gedanken: 'Sich in Frankfurt an seinen Sitz anfleben, nur die Ehre des Deputierten genießen wollen, ist der großen Frankfurter politischen Mission völlig unwürdig'. Desgl. ebd.: 'Sie ist eine geschichtliche,

eine Mission des Handels gewesen, keine des Redens und des parlamentarischen Abwartens und Versteckspiels.

Das Wort 'Mißleitung', von Sanders schon aus F. S. Jacobi belegt, fehlt leider im DWb. Weniger ein Schlagwort als ein treffendes geschichtliches Wort war die 'berechnete Mißleitung' in der preußischen Thronrede vom 19. Juli 1870: 'Die Machthaber Frankreichs haben es verstanden, das reizbare Selbstgefühl unseres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubeuten'.

Mittelstaaten und mittelstaatlich fehlen im DWb. und später bei Heyne. Ich übergehe Belege für das erste Wort und bringe für das zweite nur einen, der das Wort schon in bestimmter ungünstiger Beleuchtung zeigt. Gutzkow, Gef. Wk. 12, 391 (Pariser Eindrücke, 1846): 'Der Minister Eichhorn verbietet [die Gründung einer litt. Zeitung]. Das ist kleinlich, unbedeutend, mittelstaatlich, erschlassend'.

Die moralischen Eroberungen Preußens werden bei Büchmann und auch sonst gern auf die bekannte Aussprache des Prinzen Regenten vom 8. Nov. 1858 zurückgeführt; aber der Ausdruck ist älter. Vgl. aus der Rede des Fürsten Lichnowsky am 17. Mai 1847 im Vereinigten Landtage bei Hamm S. 18—19: 'Der Zollverein, diese große moralische Eroberung des deutschen Geistes'. Der Gedanke ist natürlich noch älter, wird auch mit andern Worten bei Zahn und später in Pfizers Briefwechsel zw. D. 4 (1831), dann in einer dem Schlagwort schon näheren Fassung in Pfizers Vaterland 307 (1845) ausgesprochen: 'Die einzige rechtmäßige und für Preußen mögliche Eroberung Deutschlands ist die Macht der Freiheit und der Nationalität'. Vgl. auch Gutzkow, Vor- und Nachmärzliches 118 (März 1848): 'die Entschädigung Preußens durch eine moralische Gebietserweiterung im deutschen Staatsorganismus'.

'Der liberale oder konstitutionelle Musterstaat Baden' ist eine beliebte Redewendung, die seit dem Erlaß der badischen Verfassung vom 22. August 1818 in verschiedener Gestalt bald mit behaglicher Selbstgefälligkeit von den Liberalen, bald auch im spöttischen Tone von Konservativen gebraucht wurde. Wir finden aber die Wendung, vom Musterstaat zunächst auf Nassau und seine Verfassung im Rheinbunde bezogen bei Görres, Teutschl. u. die Revolution 52 (1819): 'So war also hier ein eigentlicher Musterstaat moderner Verfassungskunst festgestellt, die alle Menschen gleich macht in gemeiner Dienstbarkeit, und das Werk war nach dem Vorbilde Frankreichs [als] ein Microcosm des Napoleonischen Macrocosm ausgeführt — und siehe da! der Meister sah, daß es gut war'. Dann ist wohl besonders durch die Thätigkeit Rottecks und Welfers Baden zu der Ehre des Musterstaates gekommen. Vgl. Treitschke 5, 327: 'Also ward durch Freund und Feind die von Welfer verkündigte "große badische Idee" genährt, die Vorstellung, daß hier am Oberrhein der liberale Musterstaat Deutschlands bestände'. Ebd.

4, 237 (mit Beziehung auf die Verhältnisse von 1831): 'Den badischen Abgeordneten war an der Glückseligkeit ihres badischen Musterlandes ungleich mehr gelegen, als an der Zukunft Deutschlands'. Ebd. 5, 193: 'Baden, das gelobte Land der liberalen Musterverfassung, ward jetzt auch das Land der Mustercensur, wie K. Mathy im Landtage treffend jagte'. Ebd. 5, 498: 'Die Schwäche des Staatseisenbahnsystems, die Parteilichkeit zeigte sich hier in dem so lange durch politische Kämpfe zerrütteten konstitutionellen Musterstaate' [natürl. Baden; vgl. Treuschke ebd.: 'man gab den Eisenbahnschienen eine von den übrigen deutschen abweichende Spurweite, damit ja kein fremder Eisenbahnwagen in das Ländle hinüberkäme']. Dabei bin ich freilich die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wer eigentlich zuerst den liberalen Musterstaat als Bezeichnung für Baden aufgebracht habe. Gelegentlich sei hier auch des Musterreiters gedacht, weil Weigand das Wort 'ein, wie es scheint, um 1820 entstandenes Gebilde' nennt. In das Jahr 1820 freilich führt uns Börne, Nachgel. Schriften in der Ausgabe von Mar Bd. 7, 48: 'Ein Musterreiter, der auf seinem hohen Rosse alle Länder durchtrabt'. Heyne im DWb. bringt nur ein Beispiel aus Platens Gabel (1826). Vgl. aber Rhein. Merkur 356 vom 8. Jan. 1816: 'Wer in manchen teutschen Staaten die strengen Polizeyanstalten gegen Fremde und die vollgeschriebenen Pässe sieht, sollte wohl glauben, daß jeder Reisende Musterreiter einer Höllemaschine sey, um die Regierungen in die Luft zu sprengen'. Etwas früher noch in der Zeitung f. d. eleg. Welt vom 6. Mai 1802, Nr. 54, S. 432: Die einzigen hübschen Charaktermasken, die man dies Jahr [bei den Hamburger Karnevalslustbarkeiten] sah, waren: ein englischer Musterreiter, dessen Rock eine Musterkarte war u. s. w.'

Den Mut der Meinung hört man öfters als Schlagwort, und als solches geht es sicher auf Alex. v. Humboldt zurück, mag der Ausdruck auch schon früher vorkommen. Als die Berliner Akad. d. Wissensch. den Hamburger Gelehrten Gabr. Nießer zur Aufnahme in die Körperschaft vorgeschlagen hatte, ließ die Bestätigung des Vorschlages auf sich warten. Da richtete Humboldt an den Minister Grafen von Stolberg einen Brief, der in der Rhein. Zeitung vom 23. April 1842 abgedruckt wurde, und hier hieß es: 'Man muß vor allem den Mut einer Meinung haben'. S. Br. Bauer, Gesch. d. Parteikämpfe 1, 58 (1847).

Daß Nationalität im J. 1850 von dem Oberpräsidenten von Schön unter die Begriffe gerechnet wird, die 'in neuester Zeit viel Unglück über Deutschland gebracht' haben, genügt für Meyer, das Wort unter dem J. 1850 zu verzeichnen. Es lohnt nicht, den wenigstens seit der späten Zeit des 18. Jhdts. auch in Deutschland gebrauchten und dann auch als Schlagwort stets üblich gebliebenen Ausdruck besonders zu belegen. Dies Wort ist es ja grade, das Jahn mit seinem Volkstum verdrängen will. Vgl. Volkstum 8 (= Wte. 1, 154): "'National, Nationalität, Nationaleigentümlichkeit, Rationgemäß'" — dabei

blieben selbst deutschgesinnte Schriftsteller stehen' und dann ebd.: 'Hier wird von Volk auch gleich Volkstum gebildet, von diesem kommen wir auf dem natürlichsten Wege zu volkstümlich und dann auf Volkstümlichkeit'. Zahn hätte auch an den Nationalgeist erinnern können, den wir schon seit R. v. Mosers Buch 'Vom deutschen Nationalgeiste' aus d. J. 1765 kennen, während Leyer das Wort allerdings erst aus Schiller belegt. Die Wbb. geben über Nationalität schwache Auskunft; Leyer im DWb. u. Heyne, bezgl. Campe im Verd.-Wb. übergehen das Wort, und im Dict. de l'Ac. erscheint es erst seit d. J. 1835.

Der Begriff der natürlichen Grenzen ist ja uralt, wie Büchmann lehrt. Den Ausdruck aber empfindet Fichte im Geschl. Handelsstaat 214 noch als neu und der Begriff selbst erscheint ihm zu wenig gewürdigt: 'Diese Andeutungen der Natur, was zusammenbleiben oder getrennt werden sollte, sind es, welche man meint, wenn man in der neuern Politik von natürlichen Grenzen der Reiche redet: eine Rücksicht, die weit wichtiger und ernsthafter zu nehmen ist, als man sie gemeinlich nimmt' (1800).

Über die Nerven und nervös hat Arnold mit Recht darauf hingewiesen, daß das deutsche nervös in seinen entgegengesetzten Bedeutungen dem französischen nerveux folgt. So entwickelt sich aus être nerveux = avoir les nerfs irritables im Deutschen der volksmäßige gleichbedeutende Ausdruck 'Nerven haben', wobei ich nicht sagen kann, ob diese Wendung eher im Norden als im Süden auftaucht. In Reuters Stromtid wird uns die nervöse Erzieherin vorgeführt, die den Kindern den Ball fortnimmt, sie auf den Behen zu schleichen zwingt und das Klavier abschließt, weil sie von jedem Geräusch angegriffen wird. "Paß auf, Jung Sochen", sagt Bräsig in der Stromtid ¹¹1, 118, "sie hat Nerven", und gleich darauf: "de Mamsel hadd würllich Nerven, un vele Nerven". Feodor Wehl, Zeit und Menschen 1, 88 erzählt, daß Berthold Auerbach einmal im J. 1847 Charlotte Birch-Pfeiffer in Berlin besuchte und unversehens mit der Thür so klappte, daß Frau Birch-Pfeiffer, durch den Knall erschreckt, laut aufschrie. Da fragt Auerbach: 'Was? Habe Sie auch Nerve?' Zu den früheren Beispielen für nervös im heutigen Sinne sei hinzugefügt Guzkow, Blasadow ¹³3, 84 (1838): 'Hierher komme, wer an Krampfstoliken, Brustkrämpfen, nervösem Schwindel und Epilepsie leidet'. Zu den seltneren Zusammenstellungen gehört nervenfroh bei Börne 5, 50 (13 Briefe aus Paris vom 9. Nov. 1830): 'ich war seit Jahren nicht so heiter, so nervenfroh, als seit ich hier bin'. Den entgegengesetzten Zustand bezeichnet man heute mit dem großspurigen Fremdwort Nervendepression.

Die nobeln Passionen hebt Bruß in der Polit. Wochenstube ¹¹⁸ (1844) noch durch den Druck hervor: 'Wenn sich ein Cavalier ergiebt den "nobeln Passionen"'. Passion noble fehlt allerdings im Dict. de l'Ac. von 1798 noch an der Stelle, wo es im J. 1835 steht.

Opernprinzessin und ähnliche Ausdrücke werden in den Wbb.

erst seit etwa der Mitte des 19. Jhdts. belegt, das einfache Prinz in spöttischem Sinne freilich schon aus dem 18. Jhd. Vergl. Mercier, Gemälde von Paris 2, 202 (Leipziger Übersetzung aus dem J. 1789): 'Alle Opernprinzeßinnen finden hier — Atlas und dergleichen Dinge, worinn sie unerfättlich sind'. In der Bibl. d. Schön. Wissensch. 1765, 12, 1, 81 wird aus Thümmels Wilhelmine angeführt: 'Er würde gewiß nicht mit seiner Unterthanen Tribut eine abgedankte Opernprinzeßin ernähren'.

Das Panorama als Rundgemälde ist, wie man in Nachschlagebüchern liest, von einem Deutschen in Danzig erfunden, dann aber im J. 1787 von einem Irländer durch wirklichen Aufbau wirksam gemacht und verwertet worden. Zu Anfang des 19. Jhdts. erscheint Sache und Name in Deutschland noch als neu und besonders bemerkenswert. Vgl. Zeitung f. d. eleg. Welt vom 11. Juli 1801, Nr. 70, Sp. 565 u. 566: 'Nach dem Muster des Panorama von London, das noch vor kurzem in Hamburg so viel Senjazion machte, sah Berlin eins dergleichen von Rom'. Es folgt die nähere Beschreibung. Ebd. vom 17. Okt. 1801, Nr. 125, Sp. 1004: 'Eben bin ich ins Panorama der Stadt London gegangen, das, von Wien kommend, hier zum ersten Mal zu sehen war.' Wie neu das Wort in diesem Sinne damals war, sieht man daraus, daß Campe im Verd.-Wb. (1801) das Wort Panorama noch nicht verzeichnet und auch in seinem großen Wb. unter Rundgemälde nur das in eine rundbegrenzte Fläche gemalte Bild versteht, das er selbst durch ein 'en médaillon' erläutert. In Fremdwörterbüchern finde ich Panorama zuerst bei Mosqua (1812) und recht nichtsagend durch Schaubild übersetzt. Das Panorama regte dann zu ähnlichen Erfindungen an. Vgl. Meyer, Konvers.-Lex.: Die Erfindung des Panoramas zog in den 30er Jahren eine Menge anderer Dramen nach sich (Diorama, Georama, Neorama, Myriorama, Kosmorama). Das ist ein wenig zu spät angezettelt; denn wir lesen schon in Pücklers Briefen eines Verst. ²², 393 (aus d. J. 1829): 'Sonst waren die Ana's Mode, jetzt sind es die Ama's. . . Ich widmete diesen Ama's den heutigen ganzen Morgen und fing mit dem Ama der Geographie, dem Georama an. . . Das Diorama auf den Boulevards giebt eine Ansicht des Gotthards und Venedigs. Beim Neorama sieht man sich in die Mitte der Peterskirche versetzt. Mit Übergehung des bekannten Panoramas und Kosmoramas bringe ich dich endlich in das Uranorama im neuen passage Vivienne. Dies ist eine sehr ingentieuse Maschine, um den Lauf der Planeten unseres Sonnen-Systems anschaulich zu machen'. Mit derselben Teilnahme schreibt Börne 5, 139 (Brief aus Paris vom 16. Febr. 1831): 'Unter dem Namen Neorama wird hier ein Rundgemälde von unglaublicher Wirkung gezeigt. Das Ihnen bekannte Diorama stellt das Inwendige von Kirchen vor, aber nur im Halbkreise, der Beschauer steht außer ihnen. Im Neorama aber wird man mitten in die Kirche gestellt. Es ist wie Zauberei'. Später wurde

das Wort Neorama wie schon vorher Panorama im übertragenen Sinne auch als Büchertitel gebraucht. So haben wir von F. W. Carové ein Neorama, Beiträge zur Litteratur, Philosophie und Geschichte (Lpz. 1883); aber während Panorama auch im übertragenen Sinne ein unsern gebildeten Kreisen geläufiges Wort ist, wird das Neorama kaum genannt, und Carové wird mit seinem Büchertitel keine oder doch nur ganz vereinzelte Nachahmung gefunden haben.

Pascha, Paschamäßig und Paschawirtschaft sind beliebte, tönende Ausdrücke für den Gewaltherrn und sein Wirken. Vgl. dazu Paschagesetz im Rhein. Merkur Nr. 250 vom 9. Juni 1815: 'Dies Paschagesetz, paschamäßig ausgeführt, hängt noch am schwarzen Brett.'

Patent war Jahrzehnte lang ein besonders beliebtes lobendes Studentenwort, ist auch jetzt noch ziemlich häufig, wenn es auch durch opulent, feudal, tadellos und einwandfrei etwas eingeengt wird. Das Aufkommen eines äußerlich feineren Wesens auf den Universitäten bemerkt Gutkow, Säkularbilder 2, 252 (1845): 'Die Maler sind, seitdem auf den Universitäten ein "patenter" Ton eingeführt ist, die artistischen Studenten geworden'. Daß diese Feinheit aber nicht in weiten Kreisen gefällt, hebt Fontane, Wanderungen 4, 342 (1882) richtig hervor: 'Zimmer nur solche Derbheitsgestalten sind bei unserm Volke populär geworden: der alte Dörfner, Friedrich der Große, Blücher. Auch unser großer Kanzler gehört hierher. Alles Patente wird beargwohnt oder ist einfach lächerlich'.

Die Pechstiefel werden weder im DWb. noch bei Sanders noch bei Heyne genannt. Es ist aber eine gleichviel ob ernsthafte oder scherzende naturgeschichtliche Überlieferung, daß man einige Affenarten fange, indem man ihnen innen mit Pech angestrichene Stiefel hinsetze. Daher ist denn wohl die Redensart entstanden, es lasse sich jemand in Pechstiefeln fangen, d. h. er sei so dumm wie ein Affe und lasse sich wegen eines scheinbaren Vorteils — denn der Affe will ja zunächst die Stiefel als gute Beute fortschleppen — aufs ärgste täuschen. In den sechziger Jahren wurde mir die Redensart von Schwedt aus überliefert in der landschaftlich selbstbewußten Fassung: 'jenseit der Oder, wo se de Bauern mit (in) Pechstiefeln fangen'. Schwedt nämlich liegt in der südöstlichen Ecke der Uckermark an der Oder, und jenseit der Oder wohnen die Neumärker, denen so die schöne Wendung gilt. Neuere Nachfrage hat freilich ergeben, daß man jetzt die Redensart in Schwedt nicht mehr kennt. Aber bloß willkürliche Erfindung des mir vor Jahrzehnten genannten Gewährsmanns wird sie nicht sein, da auch andre Spuren auf sie führen. Vaerst nämlich in der Cavalierperspektive 338 (1836) erzählt von einem Pariser Abenteurer, der nach vielem Herumstreichen sich als angeblicher Waldmensch in Südamerika habe einfangen lassen, um dann in Paris als eine Art Wundertier Geld zu verdienen: 'Läßt sich der Kerl, der sich in seinen Urwäldern nicht mehr nähren kann, pfliffigerweise in Pech-

stiefeln einfangen, nach Paris schleppen, um hier rohe Hühner, wahrscheinlich seine Lieblingspeise, gegen Entree zu fressen'. Wander im Sprichw.-Lex. 3, 1202 führt aus der Bresl. Zeitung vom 31. März 1864, S. 841 an: 'Wenn dem so wäre, so hätte Preußen sich im eigenen Pechstiefel gefangen'.

Die Wendung 'Preußen geht fortan in Deutschland auf' wird von Büchmann richtig aus der öffentlichen Kundgebung Friedrich Wilhelms IV. vom 21. März 1848 angeführt. Aber auch hier zeigt sich, wie im Jahre 1848 alte Schlagwörter sich neu beleben und nun erst rechte Flugkraft bekommen. Vergl. Rhein. Merkur Nr. 295 vom 7. Sept. 1815: 'So lange Preußen in Teutschland nicht aufgegangen ist, muß es als Preußen handeln und sich zur Selbständigkeit erheben'. Dann ebd.: 'In Teutschland kann Preußen nicht aufgehen, so lange kleinere, mittlere und große Fürsten mit Landeshoheit ausgerüstet dastehen'.

Daß das Preußentum schon 1817 als Schelte bekannt war, und zwar wegen seines angeblich undeutschen Wesens, lehrt auch die von Maßmann herrührende Kurze und wahrhaftige Beschreibung des großen Burshenfestes auf der Wartburg zu Eisenach, am 18. und 19. des Siegesmonds 1817, S. 24. Hier nämlich werden unter den zum Feuertode verurteilten Schriften auch aufgerufen die Vertrauten Briefe von Friedrich von Cölln, seine Freimüthigen Blätter und 'andre Schand-schriften desselben', mit der Begründung: 'Will ein undeutsches Preußenthum, hat die löbliche Turnkunst verkehret'. Die kleine Schrift bezeichnet sich als 'Gedruckt in diesem Jahr' und gehört wohl noch ins Jahr 1817. Vergl. auch Görres, Teutschl. u. die Revol. 83 (1819): 'Sie merkten sogleich, daß die Ultras wieder dieselben Leute aus dem Mittelalter seyen, die von Norden herunter in steifen Höpfen den Stock predigten und die Leibeigenschaft, Preußenthum und die Heimlichkeit, und was sonst in der Heimat von solchen lieblichen Klängen ihr Ohr erfreute'. Vielleicht ist dies von vorneherein mit Tadel genannte Preußenthum nur eine Verdeutschung des in der Gesellschaft des Freiherrn Christoph von Arétin vorkommenden Scheltworts Borussismus. Vergl. Arétin, Die Pläne Napoleons und seiner Gegner, München 1809, S. 60: 'Durch sonderbare Paralogismen getäuscht oder täuschen wollend erheben jetzt eben die das größte Geschrey über Teutschheit, welche vormals alles angewendet, um sie zu unterdrücken. Was man uns jetzt aufdringen möchte, ist nur Nord-Teutschheit, eigentlich Borussismus und Anglicismus'. Auf eine gegen Preußen erregte Stimmung deutet auch Fr. v. Cölln, Wien und Berlin 1808, S. 257: 'Compiègne sollte eine Aehnlichkeit von Potsdam werden. Ludwig XV. nur war schwer zu borussomanisieren'. Der gute Jak. Benedey schrieb in tiefster Entrüstung sein 'Preußen und Preußenthum', Mannheim 1839, und die Höhe seines Widerwillens gegen den vermeintlich freiheitsmörderischen Staat läßt sich aus der Wendung auf S. 227 beurteilen: 'Wie das echte Preußenthum nur

der Knute ermangelt, um zum vollkommenen Plagiat des Ruffenthums zu werden, habe ich versucht zu beweisen'. Vgl. das in diesem Bande der Zf. S. 151 über Sigls Prussakentum Bemerkte. Daß Seume gelegentlich altpreußisch mit besonderem Tadel nennt, wurde schon in dieser Zeitschr. Bd. 2, 63 nachgewiesen. Ebenso gebraucht er das Wort 4, 254 (Apokryphen, aus d. Jahren 1806 u. 1807): 'Das nenne ich Altpreußisch räsonnirt. Dieser Geist hat gemacht, was wir gesehen haben, bei Jena und Halle und Magdeburg und Prenzlau'. Dem steht fast ein halbes Jahrhundert später das Lob des Altpreußentums und der Tadel eines jungen Neupreußentums gegenüber. Vgl. Radowiz, Neue Gespräche aus der Gegenwart 2, 226 (1851): 'Wärest du und deinesgleichen nur altpreußischer, so wärest du deutscher! Aber das Neupreußenthum ist nicht der Repräsentant unseres großen ruhmvollen, unseres deutschen Landes!' Vgl. auch ebd. 2, 57: 'Der wahrhaft achtbare Teil der Gegner [der deutschen Politik Preußens] besteht aus denen, die das spezifische Preußenthum zu vertreten glaubten, weil man ihnen glaublich gemacht hatte, daß Preußen verlieren müsse, was Deutschland gewinne'.

Problematisch, nach Weigand erst spät im 18. Jhd. aufgenommen, im DWb. nur aus Göthe belegt, bei Sanders ohne Beleg, von Heyne übergangen, steht schon 1692 bei Thomasius, Einleitung in die Sittenlehre 299: 'In dieses wenige concentrirt sich alles das, was Seneca so weitläufig und nicht allzu ordentlich, auch zum öftern nach Art der Stoiker mehr problematisch als klar und offenbahr handgreiflich in seinen Büchern von denen Gutthaten vorgetragen'.

Protestantischer Jesuit klingt wie ein Wort aus Fr. Nicolais Zeit, mag jedoch schon früher vorkommen. Angemerkt habe ich es erst aus Bodes Übersetzung von Fieldings Tom Jones 3, 40 (1787): 'Sie sind wohl ein protestantischer Jesuit an Weisheit und Verschlagenheit!'

Was soll bei Meyer Nr. 127, S. 80 das Quid pro quo unter dem Jahre 1889? Hildebrand sagt in seinem Buch Vom deutschen Sprachunterricht, auf das sich Meyer hier bezieht, 2. Aufl. vom J. 1879, S. 122 scherzend, daß vom gebildeten Deutsch Quid pro quo statt Wechselung gefordert werde. Aber ist denn der Ausdruck erst damals aufgekommen? Wenn ich nicht sehr irre, habe ich ihn in meiner Jugend, d. h. vor einem halben Jahrhundert, häufiger gehört als heute und glaube darum auch, daß die scherzende Bemerkung des sonst so scharf beobachtenden Hildebrand die von ihm hier doch zunächst gemeinte Zeit der sechziger oder siebziger Jahre nicht besonders trifft. Campe führt das Wort ja schon 1801 an und giebt dazu teils eine eigene Übersetzung teils eine von Madensen aus d. J. 1794. In einem Aufsatz Seumes im T. Merkur, März 1802, S. 231 finden wir es als eingebürgert mit deutschen Lettern gedruckt: 'Das ist nun gewiß wieder ein barockes Quidproquo; denn Geiz war so wenig sein [Suwaroffs] Charakter als Verschwendung'. Zu bemerken wäre bei dem Worte höchstens Form und

Aussprache. Folgt man dem Lateinischen, so sagt man eben *Quid pro quo*; im Anschluß an das Französische *quiproquo* giebt man entweder auch dessen Aussprache wieder oder faßt auch diese Wortgestalt noch ungenau als rein lateinisch auf und spricht es danach aus. Ihren Ursprung hat die Wendung wohl in der philosophischen Schulsprache des Mittelalters. Stieler in der *Zeitungslust* 492 (1697) erklärt es durch 'ein geringers vor ein bessers' und fügt hinzu: 'könnte heißen ein Fliedlappen, Unterschub'. Ebenso Rehring, *Manuale Jurid.-Polit.* (1694): 'ichtwas vor etwas, so gesaget wird, wenn man ein geringes für alles giebt'.

Raubstaaten für die kleineren thüringisch sächsischen Staaten gilt im J. 1846 als allgemein verständlicher Ausdruck. Vgl. Held, *Dem deutschen Volke* 263 (1846): 'Am Schlusse des 3. Actes [von Gutzkows *Popf und Schwert*] darf [in Donaueschingen] nicht gesagt werden: "Neuß, Greiz, Schleiz und Lobenstein", sondern es wird geändert in "Algier, Tunis und Tripolis"'. — Nun, das hat im Grunde nicht viel auf sich; denn Algier, Tunis und Tripolis sind auch keine üblen Raubstaaten'. Aufgekommen ist die Übertragung des Ausdrucks auf die kleinen Staaten wohl in Preußen um 1830 oder bald darauf, als die Verwickelungen Frankreichs mit den afrikanischen Raubstaaten bekannt wurden, und bald darauf die selbstfüchtige und gewissenlose Ausnutzung der Hoheitsrechte in einigen mitteldeutschen Kleinstaaten (Prägung unterwertiger Münzen, Ausgabe ungedeckten Papiergeldes, Zollplackerei und Schmuggelwesen in Bekämpfung des preussischen Zollvereins) die Vergleichung mit den genannten afrikanischen Staaten nahe legte. Ludwig von Gerlach, der die Röhthener Wirtschaft aus der Nähe kennen gelernt hatte, redet in der *Rundschau* aus dem Juni 1849 (*Zwölf Rundschau* S. 214) mit der Zurückhaltung des alten Legitimisten von einem 'revolutionären Barbarenstaaten Röhthener'.

Den Rechtsstaat (im *DWb.* unbelegt) hatte ich in dieser Zf. 2, 269 als vor dem J. 1840 vorhanden vorausgesetzt. Ein Beispiel böte Görres, *Kampf der Kirchenfreiheit* 29 (1826): 'Als sie [die Kirche] noch unter heidnischen Völkern und Regenten stand, deren Staaten selbst, wohlverstanden, keine Rechtsstaaten noch auf Gerechtigkeit gestellte gewesen'. Der Rechtsstaat hat sprachlich vielleicht zum Vorgänger den rechtsgemäßen Staat, den wir mehrfach in Fichtes *Geschlossenem Handelsstaat* treffen, z. B. S. 41: 'Von der Noth des Mitbürgers einen ungerechten Gewinn zu ziehen, welches in einem rechtsgemäßen Staate schlechthin nicht Statt finden soll'. *Ebd.* S. 47: 'Noch habe ich über die Preise der Dinge in einem rechtsgemäßen Staate meine Gedanken deutlich auseinander zu setzen'. Dem Rechtsstaate steht nahe der Vernunftstaat, den das *DWb.* leider nur aus Heinjus (1820) zu belegen weiß. Aber Fichtes *Geschlossener Handelsstaat* beginnt ja mit dem Sage: 'Das reine Staatsrecht läßt unter seinen Augen den Vernunftstaat nach Rechtsbegriffen entstehen'. Auf derselben Seite wird dann als Gegensatz zum Vernunftstaate der wirkliche Staat genannt: 'Der wirkliche Staat kann nicht mehr thun als sich dem Vernunftstaate allmählich

annähern. Er läßt sich sonach vorstellen als begriffen in der allmählichen Stiftung des Vernunftstaates'. Da aber Fichte den Vernunftstaat als eine wenigstens begrifflich schon gegebene Größe einführt, so ist anzunehmen, daß auch der Ausdruck schon früher vorkommt.

Daß das Wort Romanheld schon lange vor 1763 vorhanden gewesen sei, habe ich Bd. 2, 275 vermutet, konnte es aber nicht beweisen. Jetzt ist der Beweis von Eugen Reichel im Kleinen Gottsched-Wörterbuch 47 durch eine Stelle Gottscheds aus d. J. 1732 gegeben. Nicht lange darauf finden wir das Wort bei J. M. von Voyn, Kl. Schriften 3, 389 (aus d. J. 1741): 'Alle die Helden des Trojanischen Krieges sind als bloße Romanen-Helden zu betrachten'.

Das Rundgemälde wird im DWb. für das sog. Medaillon aus Campe (1809) belegt, in dem Sinne von Panorama aber erst 'in neuerer Sprache' gefunden, also nach 1809. Aber auch das Panorama wird schon vorher als Rundgemälde bezeichnet im Freimütigen 1806; Nr. 103, S. 412^a: 'Unter den Vergnügungen, welche vorm Petersthore waren, ragte an Stattlichkeit und Gehalt die Rotonde mit dem Panorama von Wien hervor. Man stand nicht vor dem Rundgemälde, man war in der Kaiserstadt selbst'.

Sachdenklichkeit für Objektivität fehlt im DWb. und wird von Sanders aus Börne belegt. Die nur ziffermäßig angegebene Stelle steht in der Ankündigung von Börnes Ges. Schriften aus d. Jahre 1828, bei Hesse 1, 7: 'Der wahre Schriftsteller soll thun wie ein Künstler. Seine Gedanken, seine Empfindungen, hat er sie dargestellt, muß er sie freigeben, er darf nicht in ihnen bleiben, er muß sie sachlich machen. Ach die böse Sachdenklichkeit, es wollte nur nie damit glücken!' Ebd. 3, 247 (Geschr. im Sommer 1835): 'Die Natur verwahrt alle ihre Kleinodien in Futteralen, wie der Mensch, aber für Göthe galten die Futterale selbst als Kleinodien; innen die Kostbarkeiten gewahrte er gar nicht. Er hatte eine lächerliche Schachtelwuth; er nannte das Kunstliebe, seine Verehrer nannten es Kunstkennerchaft, Sachdenklichkeit. Aber es war eine betäubte Kunstliebe, eine lächerliche Kunstkennerchaft und eine wahnsinnige Sachdenklichkeit'. Wenn Börne hier nichts erfindet, muß das Wort Sachdenklichkeit auch schon von andern gebraucht worden sein. Wieder mit bitterem Hohn gegen Göthe gebraucht er auch sachdenklich 5, 224 (1831) in einer Anzeige von Göthes Tag- und Jahreshäften: 'Und wie naiv ist Göthe! Er gesteht, er habe Reichardt lieb gehabt, so lange er ihm nützlich gewesen, indem er durch Kompositionen seiner Lieder diese verbreiten half; den Reichardt außer Diensten aber habe er gehaßt. Das ist sachdenklich!' Sachlichkeit wird im DWb. ebenfalls übergangen; doch in seinem eigenen Wb. bringt es Heyne nachträglich aus einer der späteren Reden Bismarcks. Campe führt kurz die Sächlichkeit an; doch ist zweifelhaft, ob er dies Wort nicht bloß als einen Ausdruck der Sprachlehre meint. Arndt verwendet das Wort Sachlichkeit wiederholt und zwar zunächst zur Bezeichnung einer Handlungs-

weise oder einer Gefinnung, die nur durch die Sache oder sachliche Erwägungen, nicht durch persönliche bestimmt wird. S. Christliches und Türkisches 236 (1828, in der Beurteilung von Schlegels Gesch. der alten und neuen Litt.): 'Eine gewisse kühle Unpersönlichkeit, welche den Unkundigen leicht eine Sachlichkeit dünken kann'. Dann gebraucht Arndt das Wort mehr vom Thatfächlichen selbst als von dem Sinne für das Thatfächliche. Vgl. bei Meisner u. Geerds 310 fg. in einem Brief an H. v. Gagern vom 30. August 1831, in dem er die Hoffnung ausspricht, daß Gagern Denkwürdigkeiten schreiben werde: 'Das ist, was unsrer deutschen Geschichte fehlt: die Persönlichkeiten (Sachlichkeiten sind selten der Art, daß sie Tugend zünden und Jünglinge für die Zukunft belehren und begeistern), ja die Personen, worin die Alten, unsere Meister, fast alle Geschichte beschlossen haben'. Ebd. S. 335 vom 8. Juli 1835: 'Quischens Glück und alle Sachlichkeiten und Persönlichkeiten, welche damit verknüpft sind'. In diesen beiden Beispielen würde die heutige Sprache für Sachlichkeiten eher das Sachliche setzen. Das ist aber auch nicht neu, wenn es auch Campe noch nicht aufführt. S. Lauckhard, Briefe eines Augenzeugen 21, 182 (1794): 'Jetzt sind wir als Bürger des Staats alle Teilnehmer an der öffentlichen Sache und Regierung und haben folglich das größte Interesse, uns um das Ortlliche und Sachliche unseres Vaterlandes zu bekümmern. Daß auch in Fällen, wo wir heute sachlich sagen, in manchen Gegenden noch sächlich vorkommt, ist im Groß-Strehlitzer Programm 1877, S. 11 ausgesprochen und könnte mit noch mehr Beispielen belegt werden. Für Sacherklärung wird im DWb. ein Beispiel aus Jean Pauls Titan gegeben und auf Adelong (1780) verwiesen. Ich erinnere darum an Chr. Wolff, Von den Kräften des menschl. Verstandes 238, § 41 (1719), wahrscheinlich auch in d. Ausg. von 1712: 'Es erklären aber die Erklärungen entweder Wörter oder Sachen: daher sie in Wort- und Sach-Erklärungen gar füglich eingetheilt werden'.

Gleichbedeutend mit der Schaukelpolitik, die einer Regierung gern vorgeworfen wird, ist auch das im DWb. übergangene Schaukelsystem. Vgl. Wolff, Berl. Revol.-Chron. 2, 5 aus einer Äußerung in der Boffischen Zeitung vom 5. April 1848: 'Das ministerielle stets nur Unheil bereitende Schaukelsystem'. Pfizer, Briefw. 184 (1831): 'Durch ein zweideutiges Schaukelsystem, durch beständiges Nachgeben, Anschmiegen und Parteinehmen für fremde Interessen'. Görres, Europa u. die Revolution 220 u. 221 (1821): '[Die franzöf. Regierung seit 1815] fand für ihre Selbsterhaltung zu jenem verhaßten Schaukelsysteme sich gedrungen'. Eine Erklärung des Schaukelsystems haben wir bei Radowiz, Neue Geopr. aus der Gegenwart 2, 173 (1851): 'Ich verstehe unter diesem Schaukelsysteme ein solches, das sich aus allen Partheyen ein Stück aussucht und aus den entlehnten Lappen dann sein Gewand zusammensetzt: etwas schwarz-weiß, etwas schwarz-roth-gold, ja auch etwas roth, in reichster Mannigfaltigkeit, sehr bequem und nach neuestem Schnitte'.

Das 'Schaumsprißen jugendlicher Freiheit' wird bei Büchmann als ein Ausdruck des Affessors Jung in der Sitzung der preuß. Nat.-Vers. vom 14. Juni 1848 angeführt. Aber der amtliche stenogr. Bericht über die Sitzung vom 14. Juni 1848, S. 197^b giebt Jungs Worte in folgender Fassung: 'Bei einer Bewegung müssen diejenigen, welche berufen sind, ein Amt zu verwalten, auch ein Herz für die Bewegung haben; sie müssen dem Sturme zujauchzen und sich von den Wellen der Bewegung treiben lassen; dann können sie etwas ausrichten. Wenn man aber sofort bei jeder kleinen Störung, weil die Wellen uns ins Gesicht spritzen, den Muth verliert und Gesetze geben will . . ., dann verliert man die Macht, in der Bewegung etwas zu vermögen'. Am Tage dieser Verhandlungen erfolgte der schmachvolle sog. Zeughaussturm, und mit Beziehung auf diesen erklärte dann nach Wolff, Revol.-Chronik 3, 288 der Oberstleutnant von Griesheim als Vertreter des Kriegsministers in der Nat.-Versammlung am 17. Juni: 'Nur etwa 25 Minuten ist diese Zerstörungs- und Plünderungswuth thätig gewesen; aber dieses Schaumsprißen der aufgeregten Wellen kostet dem Staate 50000 Thaler, der Armee die Bewaffnung mehrerer Bataillone'. Danach erscheint das Schaumsprißen der Freiheit als ein erst allmählich geschliffener Ausdruck. Der geistige Urheber bleibt allerdings Jung, aber das Schaumsprißen selbst erfand entweder der Oberstleutnant von Griesheim oder irgendwer vor ihm zwischen dem 14. und 17. Juni 1848. Dann wurde der Ausdruck mit Freuden bitter oder höhrend auf Ausschreitungen der Demokratie, selbst auf so unmenschliche Verbrechen wie die Ermordung des Fürsten Lichnowsky und des Generals von Auerswald durch den Frankfurter Pöbel angewandt. Der Zuschauer der ersten Jahrgänge der Kreuzzeitung dürfte hierfür manchen Beleg bieten. Bismarck braucht am 15. April 1850 im Erfurter Parlament den Ausdruck für die Märzbewegung überhaupt: 'Die Geister derer, welche glaubten, in dem ersten Schaumsprißen der Märzwellen ein Element zu sehen, in dem sie zu schwimmen vorzugsweise befähigt wären'. Bismarck übrigens, ein großer Nehmer wie Göthe, steht hier, wo er die Ratlosigkeit der Liberalen gegenüber den auch ihnen zu hoch gehenden Wogen des Jahres 1848 verspottet, sicher unter dem Eindrucke der drei Tage vorher gehaltenen Glanzrede Stahls, der sich, wie auch der Abdruck der Schlußworte bei Büchmann ¹⁹543 zeigt, in ganz ähnlichen Wendungen bewegt hatte. Nebenbei sei hier ein Druckfehler bei Büchmann berichtigt, der Stahls Rede auf den 15. April 1850 verlegt, während sie doch am 12^{ten} gehalten wurde (Stahl, Siebzehn parlament. Reden, Inhaltsverz. S. VI u. S. 144).

Zu schlechtthinig habe ich eine schon seit Jahren von mir verzeichnete, dann aber wieder übersehene Bemerkung nachzutragen. Schleiermacher in der Lehre vom christlichen Glauben ³1, 15 sagt: 'Für das in den folgenden Erläuterungen nicht selten vorkommende Wort schlechtthinig bedanke ich mich bei Herrn Prof. Delbrück [natürl. Ferd. Delbrück]. Ich wollte es nicht wagen, und habe keine Kunde, daß es schon anderwärts

vorhanden gewesen. Nun er es aber gegeben, finde ich es sehr bequem, ihm im Gebrauche desselben zu folgen'. Damit hätten wir glücklich Schleiermacher der Urheberchaft des nicht schönen Wortes entledigt, doch nicht der eben so schweren Schuld, dem ihm selber bedenklich erscheinenden Worte durch seinen Namen und Einfluß eine gewisse Verbreitung gegeben zu haben. Aufgenommen hat er das Wort schlechthinig im J. 1830 in der 2. Auflage seines Buches vom Glauben, der gegenüber die dritte nach seinem Tode erschienene sich natürlich als unverändert bezeichnet. In der 1. Ausgabe von 1820 u. 1821 steht das Wort schlechthinig noch nicht, der gleiche Begriff wird vielmehr durch absolut gegeben; wir erkennen daher leicht, daß Schleiermacher das Wort schlechthinig nicht etwa wegen seiner sprachlicher Schönheit aufgenommen hat, sondern weil es ihm das fremde absolut begrifflich richtig durch ein deutsches Wort wiederzugeben schien. Wie Schleiermacher endlich zu seiner Erklärung des Glaubens als des schlechthinigen Abhängigkeitsgefühls von Gott gekommen ist, gehört nicht mehr in den Rahmen dieser Erörterung; möglich wäre eine Anregung durch Lavater, der in den Ansichten in die Ewigkeit 3, 87 (1773), wo er vom Glauben redet, die 'unmittelbarste Empfindung unserer Abhängigkeit von Gott' nennt. Daß Lavater auch für die Form schlechthinig Vorbild gewesen sei, ist gegenüber Schleiermachers bestimmtem Hinweise auf Delbrück nicht anzunehmen; sonst könnte das in Lavaters Physiogn. Fragmenten 4, 325 (1778) gebrauchte Wort vielleicht zu denken geben: 'die vielleichtige Dazwischenkunft und das Bild des Mannes'. In Wbb. wird diese Form erst von Sanders II (Erg.-Wb.) verzeichnet mit Belegen aus Hackländer und der Romanzeitung.

Schöngedacht wird für Ideal angegeben bei Schütz, Rastierpiegel 170 (1830): 'Die Freiheit ist eine allen angeborne Idee und das Ideal der bürgerlichen Entwicklung überhaupt, oder, wie ein alter Purist dieses Wort übersetzt: ein Schöngedacht'. Wer ist der hier gemeinte alte Purist?

Zu den Schrullen habe ich Bd. 2, 309 behauptet, das Wort verschrullt in einer der früheren Schriften Gutzkows gelesen zu haben. Das ist ein Irrtum; aber bei Feod. Wehl, Zeit u. Menschen 1, 63 (Bemerkung vom 25. Nov. 1867) lesen wir: 'Moritz Hartmann war zwei Tage hier; er schilderte Eduard Mörike als liebenswürdig und feinsinnig, wenn auch sehr verzärtelt und verschrullt'.

Seide spinnen in der Bed. 'feine Arbeit machen', im DWb. aus d. J. 1560 wie aus Mathesius u. Tob. Stimmer belegt, steht auch schon bei Seb. Brand, Chron. d. Teutschen 136^b (1538): 'sie haben aber warlich etwan übel gnug haußgehalten vn nit allweg seiden gespinnen', d. h. haben oft rücksichtslos gehaust.

Selten als rühmend hebender Zusatz zu einem Eigenschaftswort hat wegen des oft naheliegenden störenden Doppelsinns den Joru Wustmanns (*348) erregt. Wenn er es aber noch im J. 1896 als Modewort anführt,

so muß doch bemerkt werden, daß die Mode sich schon 66 Jahre früher findet. Vgl. Joh. Wit, gen. von Döring, Fragmente 3, 2, 276 (1830): 'Dieser selten-energische Mann, der, was er einmal für recht und nöthig erkannt, mit eiserner Willenskraft . . durchzusetzen weiß'. Vielleicht aber würde Witz Ausdruck vor Wustmann Gnade finden, da hier einem Mißverständnis des Wortes selten durch die Bindestriche wohl absichtlich entgegengearbeitet wird.

Das freie Spiel der Kräfte mit Beziehung auf das wirtschaftliche Gebiet scheint schon ein älterer Fachausdruck zu sein, dem man bei den Physiokraten u. bei Ad. Smith nachgehen müßte; im J. 1824 wird er bei Eichendorff, Krieg den Philistern 13 als Schlagwort deutlich verhöhnt:

'Frei spielen mögen meines Volkes Kräfte'
In Staatswirthschaft, Mechanik, Industrie,
Gewerbe, Kunst und hoher Wissenschaft,
Ein beispielloses Volksthum neu gestaltend.'

Sich an die 'Spitze der Bewegung' stellen wird als Schlagwort gewöhnlich auf die Erklärung Friedr. Wilhelms IV. vom 20. März 1848 zurückgeführt, die wir bei Wolff, Berliner Rev.-Chron. 1, 293 in dreifacher Fassung finden: 1) 'Friedr. Wilhelm IV. hat sich zu Rettung Deutschlands an die Spitze des Gesamt-Vaterlandes gestellt' (Öffentl. Anschlag vom 21. März); 2): 'Seine Majestät wollen sich an die Spitze des konstitutionellen Deutschlands stellen'; 3): 'Sie werden sich an die Spitze des Fortschritts stellen' (2 u. 3 als amtliche Wiedergabe einer Ansprache des Grafen von Schwerin). Die letzte Fassung kommt dem geläufigen Schlagwort am nächsten, wie es sich behauptet hat. Vgl. Guzkow, DaV. 91 (1848): 'So wie die Dinge am 20. März 1848 in Berlin standen, war es zu spät, daß sich Preußen an die "Spitze der Bewegung" stellte'. Aus dieser Wendung bildete sich dann weiter das Schlagwort 'die preußische Spitze', z. B. bei Radowit, Neue Gespräche aus d. Gegenwart 1, 174 (1851) 'Anhänger der "preußischen Spitze"'. Wiederum aber zeigt sich hier, daß die Ereignisse des Jahres 1848 schon früher vorhandenen Schlagworten Flügelkraft geben. Vgl. Rob. Prutz, Vorlesungen über d. deutsche Litt. d. Gegenw. 324 (1847): 'Indem die Philosophie sich aufs Neue thatkräftig, Leben zeugend, an die Spitze der Bewegung stellen sollte'.

Zu der Gegenüberstellung von Bundesstaat und Staatenbund auf S. 171 hätte hinzugefügt werden sollen, daß E. W. Arndt in seinem Briefe an Friedr. Wilhelm IV. sich auf dessen Patent vom 18. März 1848 bezieht, in dem es heißt: 'Vor allem verlangen Wir, daß Deutschland aus einem Staatenbund in einen Bundesstaat verwandelt werde'. Man sieht also, daß die schmückenden Beinwörter 'ehrlieh' und 'stark' für den Bundesstaat wie 'unehrlieh' und 'schwächlich' für den Staatenbund eine freie Zuthat Arndts sind.

Steeple chase als besondere Gattung von Sport glaubt Kohl, Reisen in Irland 1, 422 im J. 1843 noch besonders erklären zu müssen:

Das erste Rennen von Kilkenny war eine sogenannte steeple chase (eine Thurm-Jagd). Dies ist eine Art von Rennen, welches Irland eigentümlich ist und von hier aus sich über ganz Großbritannien verbreitet hat'. Dann folgt eine eingehende Sach- und Worterklärung und an anderer Stelle Bd. 2, 182 eine Bemerkung über eine besondere Anwendung von steeple im irländischen Sprachgebrauch: 'In diesem ganzen Lande ist Binnenmanufactur und Binnenhandel eine Hauptbeschäftigung der Einwohner gewesen, "a steeple trade", wie die Irländer sagen, "ein Thurmhandel". Es scheint mir, als ob die Irländer alles Vornehme und Hervorragende mit "steeples" bezeichnen'.

Stimmung und stimmungsvoll sind in selbstbewußter Kunst- und Naturbetrachtung seit einigen Jahrzehnten (genauer weiß ich es nicht zu bestimmen) so beliebte Modewörter, daß man sich wundert, sie nicht bei Wustmann zu finden. Feodor Wehl, Zeit u. Menschen 2, 262 (1889) findet den Ausdruck noch neu: 'Ich will nicht widersprechen, wenn man Strakosch gewisse Verdienste zuerkennt. Sicherlich war er im Stande, in die Darstellungen französischer und sonstiger ausländischer Dramen eine Art von Übereinstimmung, kurz das zu bringen, was man Styl und neuerdings Stimmung nennt'. Hildebrand im DWb. 4, 1, 3340 meint, daß das heute für Gemütsstimmung gebrauchte Wort Stimmung wohl aus jenem gekürzt sein müsse. Stimmungsvoll nun hat seinen Weg in die weiten Kreise unsrer Bildungsschwärmer vielleicht langsam aus Bichers Aesthetik angetreten; denn dorthier belegt es Sanders, und ich füge aus demselben Werke hinzu Bd. 3, 2, 5, 1177 (1857): 'Überhaupt und immer soll alles in der Poesie stimmungsvoll sein'; ebd. S. 1179: 'das stimmungsvollste Lied'. Wie weit das ebenfalls sehr beliebte Wort stilvoll, das man besonders zur Bezeichnung von Erzeugnissen des Kunstgewerbes und ihrer Zusammenstellung (etwa als Zimmereinrichtung) bis zum Überdruß hören muß, etwa durch Sempers Buch vom Stil in Umlauf gebracht worden ist, kann ich nicht sagen.

Das Tabakskollegium als beliebte gefellige Erholung Friedrich Wilhelms I. von Preußen ist allbekannt, und nur ein Zufall hat es verschuldet, wenn das Wort im DWb. erst aus Beckers Weltgeschichte und bei Sanders aus Arnims Habella von Ägypten (1812) belegt wird. Es begegnet uns in der überlieferten Bedeutung sogar schon drei Jahre vor der Geburt des rauchbaren Königs in der Schles. Fürstentrone 786 fg. (1685): 'Ebenfalls bedienen sich nunmehr die Schlesier, mehr als ihre Vorfahren, des Tabacs, und zwar sowohl Edle als Uedle, jedoch mehr, die Zeit zu passiren, als zur Gesundheit. In etlichen Orten stellen sie gewisse Tabakz-Collegia an, mit sonderlichen Gesezen und Ordnungen, jammeln dann die Asche und lassen hernach dem Collegio zum Besten, und zum Andenken, Gläser daraus machen'. Vgl. auch Neufkirchs Sammlung 4, 200 (1708):

*Bey andern ist der zweck von Conversationen
Ein täglich hechelndes Tobakz-Collegium*.

Das Tabakskollegium, wie es der Überlieferung nach eine Freude Friedrich Wilhelms I. war, schreibt Jakob Benedey, Preußen und Preußentum 189 (1839) schon Friedrich dem Ersten zu: 'Der erste Preußenkönig ruhte nach diesem großen Werke aus, und die Geschichte erzählt uns von dem Glanze seines Hofes und seiner Tabakstube, in der er mitunter den Glanz vergaß und die Königskrone absetzte, um die Nachtmütze aufzusetzen und die Tabakspfeife gegen das Scepter zu vertauschen'.

Eine Sache tragisch nehmen ist, besonders in der verneinten Form, längst zu einer ziemlich bedeutungslosen Redensart geworden. Sie begegnet uns schon 1805 in Kogebues Stricknadeln 4, 4 (= Bd. 18, 316 der Wiener Ausgabe vom J. 1841): 'Sie nehmen die ganze Sache viel zu tragisch'. Desgl. etwas früher in der Jtg. f. d. eleg. W. vom 1. Okt. 1803, Nr. 118, Sp. 942: 'Die Wahrheit, daß man nichts weniger ernst und tragisch nehmen sollte, als was sich doch nicht halten kann'. Büdler, Briefe e. Verst. 2, 188 (aus d. J. 1828): 'Ohne es übrigens so tragisch zu nehmen, dient das große Mittel auch ganz vortrefflich bei Kleinigkeiten'.

Für die unberechenbare Tragweite als Blume des Zeitungsstils beruft sich Meyer auf einen Aufsatz Kürnbergers aus d. J. 1866. Der Ausdruck begegnet uns in verschiedener Gestalt, bis er als 'unberechenbare' oder auch 'unabsehbare Tr.' anscheinend fest geworden ist. Vgl. bei Ranke, Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunjen S. 151 (Brief des Königs vom 4. Dez. 1847): 'Einen Herd der Ansteking, dessen Wirksamkeit unberechenbar und erschrecklich sein wird'. Radowits, Neue Gespräche aus der Gegenwart 1, 191 (1851): 'Jetzt erscheinen diese Wisste [in der Frankfurter Paulskirche] fast lächerlich, damals waren sie von unabsehlicher Bedeutung'. Ebd. 1, 85: 'Diese einzige Verschiedenheit, deren unsägliche Tragweite Niemand bestreiten wird'. Ebd. 2, 141: 'Nun begreife ich erst die ganze Tragweite Ihres Vereines'.

Ausdrücke wie Übergangsepoche, =periode, =stufe, =zeit bemüht sich Meyer nutzlos, durch Belege aus den Jahren 1842, 1837, 1836 zeitlich festzulegen, und auch meine kurze Bemerkung in dieser Jf. 2, 312 hat wenig Wert, da ja das Gefühl des $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$ $\rho\epsilon\iota$, wie auch Meyer S. 53 richtig andeutet, schon uralt ist, gekreuzt natürlich durch die entgegengesetzte Empfindung, für die man sich auf König Salomo oder auf Gutzkows Ben Akiba zu berufen oder die man mit Schiller durch 'unschmackhafte Wiederkehr des Alten' und 'langweilige Dasselbigkeit des Daseins' zu befeuern liebt. Es scheint aber, daß die von Meyer genannten Ausdrücke selbst mit dem Beginne des 19. Jhdts. häufiger werden, und so mögen denn noch einige Beispiele bezeugen, wie lebhaft und verbreitet seit jener Zeit das Gefühl eines Übergangs zu neuen Zuständen und wie geläufig der dafür passende Ausdruck geworden war. Hegel, Phänomenologie Vorrede XIII (1807): 'Es ist übrigens nicht schwer zu sehen, daß unsere Zeit eine Zeit der Geburt und des

Übergang zu einer neuen Periode ist'. E. M. Arndt, Fragmente über Menschenbildung 1, 228 (1805): 'Schon steht die Zeit in einem Übergange'. Derselbe, Christliches und Türkisches 131 (1828, abgedruckt aus dem 2. Bande des Wächters, 1815): 'Was wissen wir denn von dem ungeheuren Übergange der Zeiten, als das Christentum das Heidentum ablöste?' Görres, Teutschl. u. die Revol. 112 (1819): 'So geschieht es, daß in solchen Übergangszeiten Geistesblitze zuckend durch die ganze Gesellschaft fahren'. E. M. Arndt, Christliches u. Türkisches 166 (aus dem Wächter, 1815): 'Der Anfang der Reformation, welcher sich von selbst als der Eintritt einer Übergangsperiode der Geschichte bezeichnete'. Ebd. 345 (1828): 'Das Christentum trägt bei jeder solchen großen Entwicklungs- oder Übergangsepoche Kräfte frischer Belebung, Erquickung und Verjüngung in sich'. Ebd. 131 (1815): 'Einzelne Übergangspunkte können wir zeigen'. Görres, Teutschl. u. die Revol. 113 (1819): 'da der Lauf der Zeiten uns an einen solchen Übergangspunkt geführt'. Görres, Polit. Schriften 5, 131 (Glossen, 1824): 'die jetzige Übergangsperiode, die große allgemeine Völkerwanderung der Begriffe, das gewaltige Getümmel, in dem eine alte Welt untergeht und eine neue sich gebärt'. Später Gutzkow, Säkularbilder 2, 302: 'Weil wir uns in Sachen der Kunst und Litteratur in einem Übergangsstadium befinden'. Dazu kommen sinneverwandte Ausdrücke wie Entwicklungs-epoche und Entwicklungsstufe, z. B. Arndt, Christl. u. Türk. 173 (1815): 'christliche Staaten jener Entwicklungs-epoche'. Hegel, Grundlinien der Philos. d. Rechts 425 (1821): 'Träger der gegenwärtigen Entwicklungsstufe'.

Das Wort ultramontanisme, das noch 1835 im Dict. de l'Ac. fehlt, war darum doch schon längere Zeit im Gebrauch. So nennt Görres, Europa u. die Revol. 221 (1821) 'einen politischen Ultramontanismus', dem 'ein gleicher politischer Protestantismus' gegenüberstehe. Zehn Jahre später aber scheint er den zum scheltenden Schlagwort erwachsenen Ausdruck mit Verdruss zu empfinden. Vgl. Polit. Schriften 5, 451 (1831): 'Das fortdauernde Geheule jener Schakale von Jesuitismus, Ultramontanismus, Theokratie und Fanatismus, es ist endlich der bethörten Welt ein Spott geworden'. Meine im Groß-Strehlitzer Schulprogramm vom J. 1878 ausgesprochene Vermutung, daß das Wort ultramontan erst im 19. Jhd. als Parteibezeichnung gebraucht werde, habe ich längst als unzutreffend erkannt. In meinem Irrtum bin ich wohl durch Campe geführt worden, der 1801 in seinem Verdeutschungswörterbuch ultramontan nur als Bezeichnung der Deutschen, Franzosen u. s. w. durch die Italiäner und umgekehrt dieser durch jene angiebt. Allerdings gilt als Eigenschaftswort im 18. Jhd. mehr die Form ultramontanisch, die Sanders nur aus Heine (1832) belegt. Vgl. Nicolais Reise 5, 123 (1785): 'die ultramontanischen und jesuitischen Grundsätze, welche jetzt so tief eingewurzelt sind'; ebd. 5, 151: 'bey dem ganz blind ultramontanisch oder römisch gesinnten katholischen Deutschlande';

ebb. 6, 389: 'Alle Schulbücher in den lateinischen Klassen sind von ihnen [den Jesuiten], und alle sind voll von den härtesten ultramontanischen Lehren'. Forster, Ansichten vom Niederrhein 2, 49 (1791): 'Löwen, diese alte, einst berühmte Universität, die jetzt in den Pfuhl des ultramontanischen Verderbens gesunken war'. Neuer Teutscher Merkur 1802, Januar 63: 'Wenn Ihnen mehrere französische Journale zu Gesicht kommen, so werden Sie gewiß eine gewisse Tendenz darin entdecken, die mir an einem ultramontanischen Faden zu hängen scheint'. Als Mehrheitsform des Hauptworts finden wir nebeneinander die Ultramontaner und die Ultramontanen. Wieland bietet Bd. 24, 158 wie im Teutschen Merkur 1777, August S. 141, wo die Stelle zuerst veröffentlicht wurde, übereinstimmend die Form Ultramontanen; ebenso aber Bd. 29, 83 wie beim ersten Druck im Teutschen Merkur 1788, März S. 225 die Form Ultramontaner. Diese Ultramontaner finden wir auch, und zwar, wie bei Wieland, rein örtlich gefaßt, bei Arndt, Geist d. Zeit ²1, 221 (1807): 'Mancherlei hatte sich hier [in Italien] so mitgebildet, wovon die roheren Ultramontaner, welche der Italiäner zum Theil mit Recht Barbaren schalt, sich noch nicht träumen ließen'. Desgl. ultramontan rein örtlich bei Wh. Müller, Rom, Römer u. Römerinnen 1, 253 (1820): 'Der Italiener reist über die Alpen fast nie: was soll ihn auch dazu reizen? Welche Genüsse könnte ihm das ultramontane Land bieten, die er nicht ursprünglicher und reichlicher in seiner Heimath fände?' Eine Verdeutschung des Wortes versucht Arndt, Reisen 2, 201: 'Ich wünschte, ich könnte eine Abhandlung schreiben als Ehrenrettung der Italiäner gegen die Jenseits der Berge (Ultramontani), wie sie uns nennen'. Campe giebt das Wort durch 'die Übergischen oder Überberger', Ausdrücke, die bei aller Genauigkeit der wortgetreuen Wiedergabe uns doch fremdartig vorkommen.

Zugaben zum Kleinen Gottsched-Wörterbuch.

Neue Beiträge zur Bestimmung der neuhochdeutschen Wortchronologie

von

Eugen Reichel (Berlin).

Mein „Kleines Gottsched-Wörterbuch“ ist bekanntlich nicht das Endergebnis einer, auf die ganze Lebensarbeit des Meisters ausgedehnt gewesenen, zielbewußten, peinlich genauen Sammelforschung; es ist vielmehr eine Zufallschöpfung, der ich erst wenige Monate vor ihrer endgültigen Fassung eine planvollere Sorgfalt angedeihen lassen konnte. Erst nachdem ich soweit gekommen war, daß ich auf Grund des gewonnenen Wortschatzes neue, mich selbst überraschende Gesichtspunkte aufzustellen vermochte; erst als ich eine ungefähre Schätzung von dem Wortreichtum und der wortschöpferischen Arbeit Gottscheds anstellen konnte, wuchs der Entschluß in mir groß, die ganze Reihe der Schriften Gottscheds auf ihren Wortschatz hin neu zu durchforschen. Auch heute weiß ich noch nicht, wozu mich diese, immer noch in ihren Anfängen sich befindende, Forschungsarbeit hinleiten wird; nur soviel glaube ich allerdings heute schon aussprechen zu dürfen, daß Gottsched nicht nur der wortreichste Schriftsteller Deutschlands, ja vielleicht der ganzen Welt zu sein scheint, sondern auch der eigentliche Bejeeler und Prägemeister der neuhochdeutschen Sprache, insbesondere der Sprache unserer sogenannten Klassiker, gewesen ist. So befürchte ich nicht, über das Ziel hinauszuschießen, wenn ich annehme, daß der Wortschatz Gottscheds sich auf etwa 80000 Wörter beläuft, mithin etwa um das Doppelte reicher sein dürfte, als der in Schmidts „Shakespeare-Lexikon“ zusammengetragene. Falls es mir vergönnt sein sollte, das von mir geplante große Gottsched-Wörterbuch zu Stande zu bringen (durch den mir bereits gütigst in Aussicht gestellten Beistand des Herrn Professor Dr. Friedrich Kluge dürfte es mir gelingen, hier ein in jeder Beziehung mustergiltiges Werk zu schaffen, das für unser ganzes Sprachgebiet von ausschlaggebender Bedeutung werden kann), so wird dieses zweifellos nach den verschiedensten Richtungen hin umwälzend und dadurch klärend wirken. Mag die Summe der Neubildungen bei Gottsched am Ende sich auch kleiner gestalten, als sie mir selbst heute noch scheint; mögen im Laufe der Zeit für Tausende von Wörtern auch noch frühere Quellen aufgedeckt werden — so viel wird sich unter allen Umständen feststellen lassen, daß Gottsched (abgesehen

von seinen vielen Neuschöpfungen), durch das neue in Fluß bringen des ganzen, zum großen Teil in den vergessenen Büchern früherer Jahrhunderte und Jahrzehnte vergraben gewesenen deutschen Wortschatzes, unserer Sprache, unserem Schrifttum und dadurch unserer geistigen Gesamtkultur die größten, unvergänglichen Dienste geleistet, daß er gerade durch diese Riesenarbeit auch den auf seinen Spuren weiterwandelnden großen Dichtertalenten die reiche Entfaltung ihrer Begabungen erst ermöglicht hat. Doch das alles geht uns hier nichts an. Hier handelt sich einzig und allein um Lösung von fachwissenschaftlichen Aufgaben; und so sei es mir denn gestattet, einige Ergänzungen des von mir im „*Nl. G.-W.*“ Dargebotenen, und anschließend daran einiges Neue aus meinem inzwischen sehr viel größer gewordenen Gottsched-Wortvorrat den geneigten Lesern zur Kenntnis zu bringen. Der Einfachheit wegen bringe ich die Worte ohne Gruppenabteilung, nur alphabetisch geordnet.

* * *

Daseyn. — Im „*Nl. G.-W.*“ gebe ich als erste Quelle für die neue, erweiterte Bedeutung des Wortes den 1. Band von Bielefelds *Staatskunst* (1760) an; aber schon in einem Gedichte aus dem Jahre 1725 (mitgeteilt in der „*Critischen Dichtkunst*“ S. 534) gibt Gottsched dem Wort diese umfassende Bedeutung. Es heißt da:

„Mein Daseyn ist umsonst, wenn Jahre, Tag' und Stunden . . .
Vergebens untergehn.“

Doppellaut. — Im „*Nl. G.-W.*“ verweise ich für dieses Wort auf eine Stelle aus der „*Deutschen Sprachkunst*“ (1748). Heyne nimmt es für Queinz in Anspruch. Aber schon bei Andreas Tscherning heißt es 1659 in dem „*Unvorgreifflichen Bedencken*“ auf S. 108: „Wenn sich das Wort mit einem e endet und ein anders darauff folget, so von einem lauter oder doppellauter sich anhebet, wird das e allezeit ausgelassen, und an stat dessen ein signum Apostrophes gesetzt.“

dreygedritt = neun. — Ich führe im „*Nl. G.-W.*“ als erste Quelle einen Vers aus dem Jahre 1730 an. Aber in Andreas Tschernings „*Deutscher Gedichte Frühling*“ sind zwei Gedichte aus dem Jahre 1642 abgedruckt, deren erstes, von Gabriel Luther stammendes, die Form „dreymal gedritt“ bietet; während das zweite von einem S. J. von Köben herrührende Gedicht bereits das „dreygedritt“ aufweist:

„Mars hasset seine Sachen,
Hört viel lieber deinen Thon.
Phebus will zu Gelde machen
Seinen edlen Helicon
Sampt dem dreygedritten Haußen,
Daß er nur dein Buch kan lauffen.“

entlegen. — Ich führe im „*Nl. G.-W.*“ als erste Quelle einen Satz aus der Widmung zu Lucians Schriften (1745) an. In Stoppe's Gedichten aus dem Jahre 1728 finden sich aber die Verse:

„Die Feder ist zu arm an Worten,
Und dieser Bogen viel zu klein
Der Sehnsucht Inbegriff zu seyn,
Die mich auch in entlegnen Orten
Zu deiner Liebe rückwärts treibt.“

Freilich steht diesem „entlegen“ aus dem Jahre 1728 ein „entlegenst“ bei Gottsched aus dem Jahre 1727 (Biedermann I, 15) gegenüber; es wäre also noch festzustellen, ob sich das „entlegen“ bei Gottsched etwa schon in den Jahren 1725/27 vorfindet. Möglichenfalls ist die neue Bildung auch schon vor Gottsched gelegentlich verwendet worden.

Hochdeutsch. — Andreas Tscherning sagt 1659 in seinen „Unvorgreiflichen Bedenken über etliche mißbräuche in der deutschen Schreib- und Sprach-Kunst“: „Wer wil mir auch sagen, wo die rechte Ausrede, oder die reine hochdeutsche Sprache vollkommen zu finden sey?“ (S. 97). Hier ist also die „neue Bezeichnung“, die nach Grimm erst von Frisch im Jahre 1741 aufgenommen worden sein soll, die aber seit dem Jahre 1725 von Gottsched vielfach im rein philologischen Sinne angewandt worden ist, bereits vorweggenommen. (Übrigens spricht auch A. Olearius 1651 davon, daß Saadi's Rosental ins „hochteutsch“ übersetzt worden.)

Inbegriff. — Ich führe im „Nl. G.-W.“ eine Quelle aus dem Jahre 1729 an; aber in Stoppe's Gedichten (1728) heißt es auf Seite 181 bereits:

„Die Feder ist zu arm an Worten,
Und dieser Bogen viel zu klein,
Der Sehnsucht Inbegriff zu seyn.“

und Gottsched führt im 6. Stück der „Vernünftigen Tadlerinnen“ (1725) einen Vers von Philander von der Linden (Burkhard Munde) an:

„Sie kennt den Inbegriff der schönsten Sittenlehren.“

Das Wort dürfte also möglichenfalls schon zu Ende des 17. oder spätestens zu Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden sein.

Kaltfinnige, der. — Die Bildung fehlt bei Grimm, Heyne, Sanders und Weigand. Bei Gottsched erscheint das Wort zuerst in der „Leichenrede auf Frau Dr. Schütz“ (1725): „Und was vor Zeit gehört nicht dazu . . ., die Kaltfinnigen zu ermuntern“.

Kriegsbediente, der. — Grimm nennt Steinbach (1735), Heilmann (1760) und Gottsched (1762). Bei Gottsched erscheint es jedoch bereits in der Übersetzung von Le Clerc's Gedanken über die Tragödie (1725): „ . . . wo man zeigen könnte, daß ein Feldherr den Anschlägen seiner vornehmsten Kriegsbedienten Gehör geben . . . solle“.

Krummgewachsen. — Grimm nennt Goethe; Sanders fügt noch Boß hinzu. Bei Gottsched aber heißt es bereits 1725 (Critische Dichtkunst S. 395 mitgeteilt):

„Da wo die Elster ihre Nisthütten
Mit Rauschen in die Pleiße sendt,
Und durch den sanften Strom die krummgewachsenen Ruthen,
Um Philureneus Gärten trändt. . .“

künftighin. — Ich führe im „N. G.-B.“ einen Vers aus dem Jahre 1743 an. Aber schon 1722 heißt es in den Gedichten (I, 337):

„Laßt, Sterbliche! auch künftighin
Das Grab der theuren Kreuzdnerin
Zu einer Kanzel werden“.

Kuppleramt, das. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. In der „Reimsucht“ (1724) aber heißt es:

„Du theilst den Feder-Busch an alle Männer aus,
Als hättest du allein den Freiheitsbrief erhalten,
Das Kuppler-Amt allhier Zeit Lebens zu verwalten“.

kurzgefaßt. — Grimm gibt keine Quelle an. In der Übersetzung des Le Clerc (1725) heißt es: „An statt einer reinen und kurzgefaßten Schreib-Art“.

Landesherrschaft, die. — Die Wörterbücher geben keine Quelle an. In Le Clercs „Gedanken“ (1725) aber heißt es: „... auf hohen Befehl der Obrigkeit, oder Landes-Herrschaft...“

langgewachsen. — Bei Grimm fehlt das Wort. — In einem Gedicht aus dem Jahre 1725 (Critische Dichtkunst S. 533) aber heißt es: „Das Haupt umgab der Schnee der langgewachsenen Haare“.

Längstgewünschte, das. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. Im „N. G.-B.“ habe ich eine Stelle aus dem Jahre 1732 mitgeteilt. In der Vorrede zu Pietschs Gedichten (1725) aber heißt es bereits: „Dieselbigen halten es vor ihre Schuldigkeit, die gelehrte Welt zu überreden, daß dasjenige so sie herausgeben, ganz was unvergleichliches, was längstgewünschtes und überaus nütliches sey“.

Lasterbrut, die. — Im „N. G.-B.“ teile ich eine Stelle aus dem Jahre 1730 mit. In dem Anhang zu Pietschs Gedichten aber findet sich in einem Gedichte aus dem Jahre 1724 die Stelle:

„Er war, wie Socrates, ein Meister guter Sitten,
Und hat, Alciden gleich, die Laster-Brut bestritten“.

Lasterfleck, der. — Das Wort fehlt bei Grimm. In der Leichenrede auf Frau Dr. Schütz (1725) heißt es: „... eine reine Unschuld, die sich keiner Lasterflecken bewußt war“.

Lasterhafte, der. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. In den Gesammelten Reden aber findet sich S. 282 aus dem Jahre 1725 die Stelle: „Sie sind zu loben, wenn sie sich ein Gewissen machen, Scheintugenden für wahrhaftige auszugeben: als wodurch nur die Lasterhaften in ihrer Bosheit desto mehr gestärket werden“.

Lasterpfütze, die. — Der im „N. G.-B.“ mitgeteilten Stelle aus dem Jahre 1733 geht eine Stelle aus dem Jahre 1725 (Critische Dichtkunst S. 535) voraus:

„Die Schatten werden lang, die Dämmerung geht an,
Und wenn die Finsterniß sich kaum hervorgethan,
Versinkt das freche Volk in neuen Laster-pfüzen“.

Lasterstrick, der. — Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. In der „*Critischen Dichtkunst*“ heißt es auf Seite 373 aus einem Gedichte des Jahres 1725:

„Ich hasse zwar der Weltheit Lasterstricke . . .“

Lebensstufe, die. — Grimm führt nur Goethe an. In einer Zugabe zu Pietschs Gedichten aus dem Jahre 1724 heißt es:

„Besteige noch einmahl die fünfzig Lebens-Stuffen“.

Lehreramts, das. — Grimm gibt keine Quellen an. Gottsched aber schreibt im Jahre 1724 (*Gedichte I*, 604):

„Der Himmel . . . wird fernur seinen Segen,
Zu deinem Lehreramts, zu deiner Arbeit legen“.

Lehrerbank, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Ihr Schriften! die ein Mönch auf seiner Lehrer-Bank,
. . . den Brüdern vorgelesen“ (*Gottsched, Gedichte I*, 534. — 1725.)

Lehrername, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Der Höchste, welcher dich bisher so sehr geliebt,
Der in der Weisheit dir den Lehrernamen giebt,
Erhebe dich noch mehr . . .“ (*Gottsched, Gedichte I*, 418. — 1724.)

Lehrerorden, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Die Künste, so man ist zu Seelenaugen nennt,
Verblenden dazumal den ganzen Lehrerorden“.
(*Gottsched, Gedichte I*, 534. — 23.)

Lehrerwürde, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Allein, wer dich nur kennt, wird sonder Zweifel sehen,
Die Lehrer-Würde sey . . . ein Lohn bekannter Tugend“.
(*Gottsched, Critische Dichtkunst S.* 536. — 1725.)

Lehrerzahl, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„O welch ein heller Stern in Leibzigs Lehrer-Zahl!“
(*Gottsched, Pietschs Gedichte. S.* 254. — 1721.)

leichtfließend. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„. . . daß derselbe . . . an Lieblichkeit seiner leichtfließenden Schreib-
Art, allen andern, die jemals teutsche Verse gemacht, überaus weit
vorzuziehen sey“ (*Gottsched: Pietschs Gedichte, Vorwort.* — 1725.)

Menschenkraft, die. — Das Wort ist bei Grimm bezeugt durch Stellen aus Schriften von Wieland, Seume, Jean Paul u. A. Bei Gottsched aber heißt es schon 1725 in der „*Leichenrede auf Frau Dr. Schütz*“: „Wahrlich, Menschenkräfte scheinen hierzu fast unzulänglich zu seyn“.

Messendocter, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Ach, Schade! daß ich doch kein Messendocter bin“.
(*Gottsched, Gedichte I, S.* 526 — 1725.)

Musenchor, der. — Grimm führt keine Quelle an.

„Du weißt ja, daß ich mich dem Musenchor geweiht“.
(*Gottsched, Gedichte I, S.* 494. — 1724.)

Musenfürst, der. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Doch seht da wi wir die Welt auf diese Meister weisen,
Erhebet sich ein Schwarm, der um ein Frühstück reimt,
Der lauter Rastrum säuft und von den Hesen schäumt;
Und will sich mit Gewalt durch sein erbärmlich Singen
Auf den geweihten Sitz des Musen-Fürsten dringen“.

(Gottsched, Critische Dichtkunst S. 467. — 1724.)

Musengott, der. — Grimm bezeugt das Wort mit Stellen von Jean Paul und Platen. Bei Gottsched aber findet es sich schon 1724 in der „Reimsucht“:

„Man hat ja jederzeit vom Musen-Gott gehört,
Daß er nicht alle Welt mit seiner Gunst beehrt“.

Musenvolk, das. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Das blöde Musen-Volk empfindet Furcht und Grauen“.

(Gottsched, Critische Dichtkunst. — S. 468. 1724.)

neuerfunden. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Daher hat sich ein guter Freund die Regel gemacht, er wolle mich
allezeit mit einem neu erfundenen Glückwunsch anreden“.

(Gottsched, Vernünftige Tadlerinnen I, 14. — 1725.)

neugetroffen. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Die neu-getroffene Vermählung Herrn Joh. Burchard Mendens“.

(Gottsched, Pietschs Gedichte S. 252. — 1724.)

neuverknüpft. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Die Wohlfahrt soll auf allen Seiten,
Dich, neu-verknüpftes Paar begleiten“.

(Gottsched, Critische Dichtkunst S. 374. — 1725.)

preisgeben, sich. — Sanders bezeugt das, bei Grimm fehlende, Wort mit Stellen aus Auerbach, Förster, Gutkow, Schiller u. A. — Bei Gottsched heißt es jedoch schon 1725 in den „Vernünftigen Tadlerinnen“ (I, 25): „Da ich nun Bedenken trug, mich dieses mahl ihrer complimentirfichtigen Eitelkeit Preiß zu geben . . .“

Professorstelle, die. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„. . . die damals ledige Poetische Professor-Stelle in Königsberg“.

(Gottsched, Vorwort zu Pietschs Gedichten. — 1725.)

Religionseifer, der. — Grimm gibt keine Quelle an. Bei Gottsched findet sich das Wort schon 1725 in der Rede „Von dem verderblichen Religionseifer und der heilsamen Duldung aller Religionen“.

Religionsfreiheit, die. — Grimm gibt keine Quelle an. Bei Gottsched findet sich das Wort gleichfalls in der eben genannten Rede: „O wie selig! o wie glücklich und vergnügt würden die Sterblichen in der Welt leben, wenn . . . zum wenigsten eine allgemeine Religionsfreiheit eingeführt wäre!“

Religionskrieg, der. — Grimm bezeugt das Wort durch eine Stelle aus Schiller. Aber bei Gottsched heißt es ebenfalls 1725 in der

genannten Rede: „. . . so werden alle Blätter von den blutigen Religionskriegen Zeugnisse ablegen“.

rotbesprengt. — Das Wort fehlt bei Grimm.

„Ich sehe, daß sich die rothbesprengten Steine entsetzen“.

(Gottsched, Redekunst S. 636. — 1725.)

Scheingut, das. — Grimm bezeugt das Wort durch Stellen von Campe, Mendelssohn und Wieland. Gottsched aber spricht bereits im Jahre 1725 (Gef. Reden S. 280) von „den betrüglischen Scheingütern dieser Welt“.

Seelenschatz, der. — Sanders führt das Wort, das bei Heyne fehlt, ohne Quelle an. Bei Gottsched heißt es:

„der bekante Seelenschatz eines grossen Lehrers unserer Kirchen . . .“

(Leichenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.)

Selbsterkenntnis, die. — „Ich begehre nicht, daß sie sich in solche Wissenschaften und Künste einlassen sollen, welche . . . zu ihrer Selbst-Erkenntniß wenig beitragen.“ (Bern. Tadl. I, 44. — 1725.) — Heyne führt das Wort ohne Quelle an. Sanders bezeugt es durch Stellen von Burmeister und Lewald.

Sittsamkeit, die. — „Hier war kein leerer Schein einer fälschlich angenommenen Sittsamkeit“. (Leichenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.) — Sanders: Wieland. — Heyne: Schiller, Heyse.

sonnenklar. — „So ist ja abermal sonnenklar zu spüren . . .“ (Gef. Red. S. 634. — 1725.) — Heyne: Steinbach, Wieland, Schiller u. A.

Sterbelied, das. — „Der herzzührende Ton so vieler beweglicher Sterbelieder“. (Gef. R. S. 279. — 1725.) — Sanders: Matthiesson.

Silbenwechsel, der. — „Wir nennen es Figuren, Sylbenwechsel und Buchstaben-Änderung.“ (Le Clerc, Vorwort. — 1725.) — Das Wort fehlt bei Heyne, Sanders und Weigand. — [In der „Deutschen Sprachkunst“ (1748 u. ff.) führt Gottsched, aus Ableitungsgründen, die Schreibung „Syllbe“ durch; und Weigand, der ja auf Gottsched überhaupt nicht gut zu sprechen ist, tadelt es als „zu pedantisch“, weil es „gegen die geschichtliche Gestaltung des Wortes in unserer Sprache“ sei. So weit meine Kenntnis der deutschen Litteratur vor Gottsched reicht, wurde früher überhaupt stets „Syllbe“ geschrieben (Olearius hat allerdings neben „Syllaben“ auch, und zwar vorwiegend, „Sylbe“), entsprechend dem Gange, in kurzen Silben die Mitlauter zu verdoppeln („vernünftig“, „Gesellschaft“, Krafft, auff u. dgl. m.) Wenn der ältere Gottsched nun das aus dem Worte Syllaba entstandene Wort Sylbe mit einem Doppel-l gerieben wissen sch wollte (bis in die vierziger Jahre hinein schreibt er stets „Sylbe“), so scheint mir wirklich kein Grund vorzuliegen, ihn deshalb der Pedanterie zu zeihen.]

tadel süchtig. — „Und alles sei entfernt, was tadel süchtig ist“. (Geb. I, 524. — 1724.) — Sanders: Wieland, Schlegel.

tiefbeschämt. —

„Sein tiefbeschämtes Angesicht
 Muß sich so mehr und mehr mit blöder Röthe färben.“
 (Ged. I, 171. — 1723.)

Heyne: fehlt.

Todesfurcht, die. —

„Man pflegt mit Krankheit und Gefahr,
 Mit schwerer Todesfurcht die bange Brust zu quälen.“
 (Ged. II, 172. — 1723.)

Heyne: Schiller.

Tugendjhranke, die. —

„In den vermeynten Tugend-Schranken . . .“
 (Crit. Dichtf. 374. — 1725.)

Heyne: fehlt.

Tugendjonne, die.

„Es kam dir stets das Bild des großen Vaters vor,
 Das deiner Triebe Macht mit neuer Rettung rührte,
 Und dich nach Adler-Art zur Tugend-Sonne führte.“
 (Cr. Dichtf. 536. — 1725.)

Heyne: fehlt.

Tugendjpruch, der.

„Der Tugend-Spruch ist zwar von großer Kraft,
 Und sollte mich fast überwinden:
 Allein ich fürchte doch die starke Leidenschaft,
 Und weiß mich nicht darein zu finden.“ (Cr. Dichtf. 373. — 1725.)

Sanders: Goethe.

unberührt. —

„Keine Laster, keine Flecken,
 Sollen mir das Vilsen-Kleid.
 Unberührter Reinigkeit
 Durch der Liebe Schmutz bedecken.“ (Cr. Dichtf. 372. — 1725.)

Heyne: fehlt.

unbezwinglich.

„Ein Sturm, dem auch so gar ein strenger Adler-Flug
 Nicht unbezwinglich schien.“ (Cr. Dichtf. 533. — 1725.)

Heyne: fehlt.

Unempfindlichkeit, die.

„Eine Sanftmuth ohne Unempfindlichkeit.“
 (Reichenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.)

Sanders: Förster, Goethe, Schiller, Wieland. — Heyne: fehlt.

unerbittlich. —

„Der unerbittliche Strom der Zeiten.“ (Gef. Red. 281. — 1725.)

Sanders: Börne, Burmeister, Heinsie u. A.

ungezählt. —

„In allem, was der Bau der Welt,
In ungezählten Himmels-Kreisen,
Vor seines Schöpfers Augen stellt ...“ (Gr. Dichtl. 371. — 1725.)

Sanders: Möjer, Thümmel, Lenau, Voß. — Heyne: fehlt.

unvermerkt. —

„... weil sie unvermerkt lernen können, wie sie sich am besten
davon befreien sollen.“ (Bernünst. Tatl. I, 8. — 1725.)

Sanders: Goethe, Lessing, Schiller. — Heyne: Ranke.

Veranlassung, die. —

„Was vor Veranlassung würde nicht dieses alles zu weitläufigen
Lobeserhebungen geben.“ (Leichenrede auf Frau Dr. Schütz. — 1725.)

Sanders: Goethe.

Verfechter, der. —

„Allein die Religion ist durch den unvernünftigen Eifer ihrer Verfechter
in den Stand gesetzt, daß sie uns hievon eine ausnehmende Probe
geben kan.“ (Redef. 631. — 1725.)

Sanders: Hammer, Schiller.

Vermengung, die. —

„... die aus einer seltsamen Vermengung der Mund-Arten vieler
Völker entstanden sind.“ (Bernünst. Tatl. I, 13. — 1725.)

Heyne: fehlt.

verschwistern. —

„Dann mischt er Tag und Nacht, verschwistern Licht und Schatten.“
(Ged. I, 404. — 1725.)

Sanders: Goethe, Platen, Schiller u. A. — Heyne: Holten,
Schiller, Hauff. (Im „Kleinen Gottsched-Wörterbuch“ ist ein Citat aus
dem Jahre 1723 angegeben; das ist aber ein Druckfehler; denn das Ge-
dicht, aus welchem der Vers entnommen ist, stammt aus dem Jahre 1733.)

weitberühmt. —

„Als im Jahre 1722 den 21. September die unter dem weit-
berühmten Herrn Hof-Rath Mende in Leipzig blühende Deutsch-
übende Poetische Gesellschaft ihr erstes 25 jähriges Jubelfest begleng.“
(Pietschs Gedichte, Vorwort. — 1725.)

Sanders: ohne Quelle. — Heyne: fehlt.

weitgesucht. —

„Darum bedürfen auch ihre Verehrer ... keiner weitgesuchten
Hierrathe.“ (Ebenda.)

Sanders: fehlt.

Weltteil, der. —

„Ich führe sie (Sie) mit mir durch alle vier Welttheile . . .“
(Redel. 631. — 1725.)

Sanders: Mendelssohn, Goethe u. A.

Wetterstrahl, der. — Im „Gottsched-Wörterbuch“ führe ich einen Vers aus der „Zubelode“ (1730) an; aber schon 1725 heißt es in einem Gedicht: „Ein Wetter=Strahl ist kaum so schleunig von Natur“.

Wichtigkeit, die. —

„. . . in der Wichtigkeit der Erfindungen. . .“ (De Clerc. — 1725.)

Sanders: Wieland.

Wunderkunst, die. —

„Man übergeht die Kunst, die Wunderkunst in Druken . . .“
(Geb. I, 522. — 1724.)

Sanders: Schlegel. — Heyne: fehlt.

zahlreich. —

„. . . vor einer so zahlreichen Menge von Zuhörern . . .“
(Gef. B. 279. — 1725.)

Sanders: Burmeister.

Zeitlebens. —

„Du theilst den Federbusch an alle Männer aus,
Als hättest du allein den Freiheits-Brief erhalten,
Das Kuppler-Umt allhier Zeit Lebens zu verwalten“.
(Gr. Dichtf. 470. — 1724.)

Heyne: fehlt.

Zugabe, die. —

„Zugabe einiger Gedichte“.
(Nietschs Gedichte 237. — 1725.)

Sanders: Lessing, Goethe.

Sollte diese kleine Nachlese den Beifall der Fachmänner finden, so will ich, falls mir diese Blätter auch in Zukunft geöffnet bleiben, dann und wann neue Nachträge liefern. An dem nötigen Stoffe wird es mir bis auf weiteres nicht fehlen.

Wortgeschichtliches.

Von

Robert Franz Arnold.

Zu den vierhundert Wörtern und Tropen, deren verhältnismäßig geringes Alter vor zwei Jahren Richard W. Meyer in einer von diesen Blättern schon oft erwähnten anregenden Abhandlung darzuthun gesucht hat, gehören die beiden weiter unten erörterten, welche auch noch den Umstand miteinander gemein haben, daß sie den ihrer Geschichte nachforschenden Philologen nötigen, sich unsichern Schrittes auf den Boden theoretischer und angewandter Naturwissenschaft zu wagen.

Imponderabilien

Meyer bringt (Vierhundert Schlagworte, S. 81) aus einem 1891 erschienenen Buche Hermann Defers (Des Herrn Archemoros Gedanken, S. 31) Worte bei, welche dort einem Oberlehrer in den Mund gelegt sind: „Imponderabilien? Ein ausrangierter Ausdruck.“ Ob nun diese gewagte Behauptung nur diesen Oberlehrer kennzeichnen oder zugleich auch ein Urteil des Verfassers selbst ausdrücken sollte, als wortgeschichtliches Zeugnis ist ihr Wert Null, denn unsere eigene Erfahrung vermag berichtigend festzustellen, daß jenes volltönende, aber eigentlich wohl entbehrliche Fremdwort sich wenigstens im Parlaments- und Zeitungsdeutsch unserer Tage nach wie vor heimisch fühlt und zwar fast stets so verwendet wird, daß es nationale, religiöse, politische Sympathien und Antipathien mit einer nur halb ausgesprochenen, aber ganz fertiggedachten *αιτότης* als unwägbar (und als thatächlich sehr gewichtig) bezeichnet.

Das siebenfüßige Monstrum ist also noch nicht „ausrangiert“; so leicht verwehen Wörter nicht, die sich der Autorität Bismarcks erfreuen. Am 1. Februar 1868 sagte der Ministerpräsident im preussischen Abgeordnetenhaus, als eine mit den Dynastien Hannover und Nassau geplante Vereinbarung erörtert wurde: „Ich habe mich bloß daran gehalten, welche politischen Vorteile gehen aus dem Abkommen hervor für die Gesamtlage der Politik? Zum großen Teile, gebe ich zu, nicht nur inkommensurable, sondern ich rechne das zu den Imponderabilien in der Politik, deren Einflüsse oft mächtiger sind als, die der Heere und der Gelder.“ Daß die Gebräuchlichkeit des Wortes erst von dem genannten Tage an datiert, darin wird unbedenklich dem getreuen „Büchmann“

(²⁰ S. 576) beizupflichten sein, wenn auch, wie sich zeigen wird, die „Imponderabilien“ in der deutschen Sprache schon mehr als vier Jahrzehnte vor jener Landtagsſitzung auftauchen.

Man möchte ſich auf den erſten Blick ein antikes und auf den zweiten ein mittelalterlich-lateiniſches imponderabilis als Stammvater des Fremdwortes denken; aber beide Annahmen wären irrig: weder Forcellinis Thesaurus, noch Du Cange's Glossarium kennen ſolch ein Adjektiv, und ſeinem Erfinder könnte uns, vom Zufalle abgesehen, wohl nur ein Lexikon der neuzeitlichen Latinität gegenüberſtellen. Vielleicht iſt das Wort nicht älter, vielleicht ſogar noch erheblich jünger, als der Begriff, mit dem es dann in ſeiner eigenen Jugend eng verbunden erſcheint. Dieſer Begriff aber eignet gewiſſen, bis ans Ende des 18. Jhdts. und noch drüber hinaus dauernden Theorien der Phyſik, denen zufolge die Erſcheinungen von Licht, Wärme, Magnetismus, Elektrizität, Elektromagnetismus als Folgen der Bewegungen gewichtloſer und in ihrer räumlichen Ausdehnung unhemmbarer („incoercibler“) Materien aufgefaßt wurden. Hypothetiſch wie die Imponderabilien waren, mußten ſie ſich zu den verſchiedenartigſten Rollen bequemen: bald erſchienen ſie wie Projectile, die z. B. die Lichtquelle dem Auge zuſchleuderte, bald wieder, modernen Anſchauungen enger verwandt, als den Raum erfüllend und unter beſtimmten Vorausſetzungen Phänomene der einen, unter veränderten ſolche anderer Art zulaffend, bald auch als die „Potenzen“ oder Kräfte ſelbſt, welche jene Erſcheinungen hervorbrächten.

Das Wort mag, wie ſchon vermutet, zunächſt lateiniſch geprägt worden ſein; unter den großen Kultursprachen bemächtigte ſich ſeiner, ſoviel ich ſehe, zunächſt die engliſche, wo als Vorläufer ſchon in der erſten Hälfte des 17. Jhdts. bei einem Naturforſcher Sir T. Browne „imponderous“ (nachmals z. B. von Carlyle öfter gebraucht), belegt iſt. „Imponderable“ ſelbſt aber vermögen die von mir zu Rat gezogenen Lexicographen (Latham, Skeat, Murray) erſt 1794, wieder bei einem Naturforſcher (G. Adams), in der Folge freilich öfters und zunächſt immer nur als Adjectiv und als phyſikalischen terminus technicus nachzuweiſen; erſt für 1827 notieren ſie den erſten Beleg der Subſtantivierung (noch 1842 übrigens ſchreibt ein Phyſiker „the so-called imponderables“), und die heutzutage excluſiv gültige Übertragung auf geiſtiges Gebiet wird erſt bei den berühmten Amerikanern Ralph Waldo Emerson (1854) und Oliver Wendell Holmes (1858) bemerkt. Ableitungen wie imponderability, imponderableness, beweifen die Zeugungskraft des gelehrten Wortes, das ſich anfangs recht langſam eingebürgert haben mag, fehlt es doch noch in der 3. Auflage von Dr. Samuel Johnson's bekanntem Dictionary.

Im Franzöſiſchen geben die Nachſchlagwerke vor 1835 einhellig negative Reſultate: die mir zugänglichen Ausgaben der Encyclopédie ſo gut, wie die erſte bis fünfte Auflage des Wörterbuchs der Akademie; wenn man dem zweibändigen Index der großen Garnier'schen Ausgabe trauen darf, hat auch Voltaire das Wort nicht verwendet. Zwiſchen

der fünften (1814) und der sechsten Auflage des officiellen Dictionnaire muß sich „impondérable“ in der Litteratur, vielleicht vorläufig nur in der gelehrten, so unentbehrlich gemacht haben, daß irgend ein Akademiker vom Fach die Aufnahme der neuen Vokabel 1835 durchsetzen konnte; weiterer Bescheid gibt auch das moderne Werk der Trias Hayfeld-Darmesteter-Thomas nicht. Wenn man sich die bekannten Gesichtspunkte, aus denen die Ergänzung des Dictionnaire erfolgte und erfolgt, vergegenwärtigt, wird man, ganz abgesehen von anderen, bei Wörterbüchern nie zu vernachlässigenden Kautelen, den terminus a quo für das französische Adjectiv getrost 1 bis 2 Jahrzehnte vor 1835 ansetzen dürfen.

Wie trügerisch solche Schlüsse ex absentia sein können, zeigt sich sofort im Deutschen. Das Fremdwort fehlt in den Ausgaben 1801 und 1813 des Campe'schen Verdeutschungswörterbuchs, in Fr. K. Schönberger's Ausgabe von Adelung's grammatisch-kritischem Wörterbuch (1811), so auch in der 4. Auflage von Joh. Christian Aug. Heyse's Fremdwörterbuch (1825). Die fünfte bis elfte Auflage sind mir nicht zur Hand, in die 12. (1859) ist es bereits aufgenommen, desgleichen ein Jahr später in Sanders Wörterbuch der deutschen Sprache; hier geraten wir chronologisch bereits in die Nähe der Bismarck'schen Landtagsrede. Sollen solche Daten in Folgerungen umgekehrt werden, dann läßt sich dem Fremdwort wohl ohne Voreiligkeit fürs 18. und beginnende 19. Jhd. die Existenz absprechen, umsomehr, als es auch in Goethe's optischen Schriften, wo doch vom Wesen des Lichtes so oft die Rede ist, nicht vorkommen scheint, vgl. S. Kalischer's Sachregister (Hempel 36: 663), und ich mehrere Realwörterbücher der Jahrhundertwende vergeblich angeblättert habe. Den vorläufig ältesten Beleg bietet uns Jean Paul's „Komet“, in dessen 2. Bändchen (1821) (Reclam S. 270) das Wort ersichtlich als ein noch wenig bekanntes vorgestellt und sogleich recht schön auf Geistiges übertragen wird: „Ihr Staats- und Geschäftsmänner, sehet doch die Philosophie und Poesie, welche kein kameralistisches Gewicht aufzeigen, darum nicht für unwichtig, sondern gerade für die geistigen Imponderabilien an, welche den körperlichen gleichen, die, wie z. B. das unwägbare Feuer [gemeint ist wohl Wärme], Licht, Anziehen und Abstoßen, allein erst das Gewichtige und Körperliche zusammensetzen und zersetzen und beherrschen.“ Dieser Beleg weist sofort über sich selbst rückwärts. Man weiß, wie Jean Paul sich Einzelheiten aus allen Wissenschaftsgebieten in Zettelkästen zusammentrug, um sie gelegentlich späterhin gleichnißweise zu verwerten; man weiß freilich im Augenblicke noch nicht, welcher Naturlehre oder -philosophie er die Notiz entnahm, aus welcher sich ihm dann der eben angeführte Gedanken erschloß.

Achtzehn Jahre nach dem „Kometen“ findet sich in Erich's und Grubers Encyclopädie (2: 16: 354 f.) ein umfanglicher Artikel, der die physikalische Bedeutung des Worts eingehend erklärt; gefertigt ist J. Müller, wohl nicht der Physiolog Johannes, sondern der Physiker Johann Heinrich Jakob Müller (1809—75). Sechs Jahre später setzt A. v. Hum-

boldt die primäre Bedeutung des Wortes offenbar als dem höher Gebildeten bekannt voraus, wenn er in seinem „Kosmos“ (1: 67) „die Mythen von imponderablen Stoffen und von eigenen Lebenskräften in jeglichem Organismus“ erwähnt (zitiert in Kehreins Fremdwörterbuch 1876), und 1861 begegnet bei Berthold Auerbach (Goethe und die Erzählungskunst S. 62) wieder Übertragung auf „die Imponderabilien des Geisteslebens, die in der Völkergeschichte wirken“.

Wollen wir die Ergebnisse des Vorstehenden zusammenfassen, so ergibt sich als mutmaßlich: das Wort entstand im Gelehrtenlatein des 18. Jahrhunderts und drang gegen Ende dieses Zeitraums ins Englische ein, später ins Französische und Deutsche; ob wir es dem Lateinischen oder dem Englischen oder dem Französischen entlehnten, bleibt ungewiß, nicht weniger, ob Bismarck, der es 1868 beflügelte, aus Schultreminiscenzen oder Jean Paul oder dem Kosmos oder anderswoher geschöpft hat.

Weiße Salbe

K. M. Meyer hatte (Neue Jahrbücher 1900, 1. Abteilung, 5: 570) im Wortschatz der preußischen Agrarier den Tropus „weiße Salbe“ „als verächtliche Bezeichnung unzulänglicher, ja nur dem Scheine dienenden Heilmittel“ bemerkt und denselben auf eine nach Kaiser Friedrichs III. Tode erschienene Denkschrift deutscher Ärzte, die er nach dem Gedächtnis zitierte¹, zurückführen zu können geglaubt, ohne freilich diese Vermutung mit einer Stelle aus W. Alexis „Erinnerungen“ (um 1844) reimen zu können, wo er geschrieben fand: „Die Kunst war nur eine wohlriechende, glänzende Salbe, die man darüber strich“. Für die „Vierhundert Schlagworte“ (S. 79) kamen ihm dann bereits von drei verschiedenen Seiten Belege zu, die sämtlich weit über das Hinscheiden des Kaisers zurückführten und auch treulich registriert wurden, ohne daß deshalb die „weiße Salbe“ von ihrer Jahreszahl 1888 entfernt worden wäre. Versuchen wir, die Entstehung jenes Bildes und zugleich die Hauptzüge seiner Geschichte auf Grund eignen, sowie des den „Vierhundert Schlagworten“ von Edw. Schröder, H. J. Weidling, H. Paalzow zur Verfügung gestellten Materials zu ermitteln.

Die „weiße Salbe“, die man heute meist aus 7 Teilen Paraffin und 3 Teilen Bleiweiß zusammensetzt und äußerlich gegen Entzündungen u. dgl. anwendet, gehört zum eisernen Bestande der Arzneilehre und fehlt ebensowenig in den modernsten Pharmakopöen und Lehrbüchern, wie in den Dispositoriis und Artzeneibüchern etwa des 16. und 17. Jhdts., welche das Heilmittel wider alle möglichen Gebrechen verschrieben, und, um dessen ehrwürdiges Alter hervorzuheben, bald dem Avicenna, bald gar dem halb fabelhaften Galenus verdanken wollen, ohne freilich zu ahnen, daß

¹ und zwar so: „Wir sahen die schlimme Stelle wachsen von Tag zu Tag — und man schmierte eine unschädliche weiße Salbe darauf!“ Ich finde indes in dem offenbar gemeinten Buche (die Krankheit K. Friedrich des Dritten dargestellt nach amtlichen Quellen 1888 S. 11): „Wir sahen den Krebs wachsen, und man [Madenzie] streute ein unschuldiges Pulver darauf“.

schon in Schriften, welche unter dem Namen des Hippocrates gehen, eine Zusammensetzung von Schweinefett und „ein wenig“ Bleiweiß als emolliens gegen Geschwüre empfohlen wird, vgl. J. Berendes, Die Pharmacie bei den alten Culturvölkern I (1891): 201; Medicorum Graecorum opera quae exstant 23 (1827): 323; Bernakis und Vogl, Lehrbuch der Arzneimittellehre³ (1900) S. 263. Auch den Namen „weiße Salbe“ (Unguentum album simplex, vielleicht im Gegensatz zu U. cinereum, einem Syphilis-Medicament,) finden wir im frühen 16. Jhd. wie in Rezeptierbüchern von heute; so hat etwa Laurentius Phyes, Spiegel der Arzney (1518) S. XCVIb: „Unguentum album. Galienus (so). Diffe weiß salb ist güt zu starkem haupt wee welches vorn großer hitz ist.“ So gut wie Jedermann konnte das Rezept selbst ausarbeiten, da Bleiweiß und thierisches Fett sehr leicht zu beschaffen sind; und da überdies, wie schon erwähnt, eine konfuse Heilkunde bei den verschiedenartigsten Leiden die weiße Salbe indiziert fand (vgl. Phyes, ein Beispiel statt vieler), so ist nicht zu verwundern, wenn wir im populärsten Hausmittel-Verzeichnis jener Tage, in Walther Ryffs Confect Buch und Hauß Apotek (Ausg. 1544, S. 274 a) im Tractat „Von Salben“ zu allererst die unsrige mit solchem Lob erwähnt lesen: „Vnder allenn salben ist das weiß Bleiweiß Sälblin garnache das gebreuchlichst.“

In solcher Bekanntheit des Medicaments einerseits, in übermäßiger Ausdehnung und nachfolgender notgedrungener Verengerung seines Wirkungskreises andererseits haben wir, glaube ich, den Ursprung der Redensart „das ist wie die weiße Salbe“ = „das schadet nichts und hilft nichts“ zu suchen. Ich habe von Anfang an gehofft, bei dem berufsmäßigen Verkleinerer officieller Heilkunde, bei Paracelsus einen schönen „ersten Beleg“ zu finden, und wenn die Durchforschung mehrerer endloser Register das gewünschte Resultat freilich nicht spendete, ganz ergebnislos blieb sie doch nicht, denn es fand sich, daß der Wunderdoctor in einer Schrift ex 1536 über die Anwendung verschiedener Heilmittel, darunter auch des Bleiweiß + Schweinefett gegen die „Franzosen“ spottet, da sich die Kräfte all dieser Medicamente gegenseitig aufheben müßten (Chirurgische Bücher und Schriften 1618, S. 152). Er bekämpft in der citierten Stelle nicht sowohl die Harmlosigkeit der „weißen Salbe“, als vielmehr die Inkonsequenz der Syphilis-Therapie seiner Zeitgenossen; mindestens das aber lehrt er uns, daß man im 16. Jhd. die populärste Salbe, als wäre sie eine Panacee, auch gegen die im traurigen Sinn populärste Krankheit jener Zeit — natürlich erfolglos — ins Feld schickte.

Wir sehen, wie leicht, freilich nicht, wann jenes oben erwähnte Sprichwort aufkommen konnte; kein innerer Grund übrigens hindert, seine Entstehung etwa ins 16. oder 17. Jhd. zu setzen. Allerdings, die uns zu Gebote stehenden Belege reichen nicht über des vorjüngsten Jahrhunderts Beginn zurück. Ich finde das Bild zum erstenmal in Zach. Werners (1805 aufgeführtem, mit der Jahreszahl 1807 gedruckten) „Martin Luther“ (Act 2, Scene 1). Luther: „Wenn nun der Papst

gar zu Gesunden tritt — . . . Wenn nun der Papst auch diese krank mir macht . . . Und dann zu ihnen sagt: Eßt immer zu! Und solltet auch den Magen Ihr verderben, Kauft diese weiße Salbe nur, den Ablass, Zwar theuer ist sie, doch wenn Ihr sie braucht, Dann könnt Ihr die Diät nur fahren lassen! — Wenn er so lügt, kann ich's als Doctor wohl Gut heißen?" Grethe (Luthers Mutter): „Om! 's ist, wie die weiße Salbe', Pflieg ich zu sagen.“ Also Werners Luther und Grethe kennen beide den Tropus bereits und verwenden ihn nur zur Beleuchtung der Situation; er ist ganz volkstümlich, denn die Bergmannsrau beruft sich auf seine Sprichwörtlichkeit. Zimmermann steuert zum 2. Teil der Heine'schen „Reisebilder“ (ersch. 1827, Elsters Ausg. 3: 124) das Alexandriner-Kenion bei: „Weiße Salbe weder heilet noch verschlimmert irgend Schäden, Weiße Salbe findest jetzt du in allen Bücherläden“ 1833 schreibt Fürst Hermann v. Bückler-Wustkau seinem Freunde Barnhagen: „Wie oft haben wir zusammen darüber gelacht, daß die „Staatszeitung“ so offiziell den Charakter einer politischen weißen Salbe annimmt“. Wilibald Alexis ca. 1844 siehe oben, 1854 in „Hegrim“ (5. Aufl. S. 133 f., leider im Augenblick mir unzugänglich. Und um die Gebräuchlichkeit des Bildes auch für die letztvergangne Zeit zu erweisen, berufen wir uns auf Franz Mehring (Der Fall Lindau 1890, S. 49: „Auch gehört auf eiternde Wunden nicht weiße Salbe, sondern Höllestein“) und auf das deutsche Wörterbuch 8 (1893): 1686, welches von der Verbindung als einer „sprichwörtlich gewordenen“ Act nimmt. Nach Frischbier, Preussische Sprichwörter u. volkstümliche Redensarten ² (1865) S. 226 kann die „weiße Salbe“ auch Personen „ohne Charakter, ohne Energie“, nach H. Paalzow widerwärtigen, ekelhaften Menschen (Sprachgebrauch der Priegnitz) als wenig schmeichelhaftes Epitheton beigelegt werden.

So gewiß diese Belege uns nicht genügen dürfen, so gewiß sie namentlich gegen die Vergangenheit noch nicht abschließen, auffällig bleibt doch, daß sie ausnahmslos von Preußen im engeren (z. B. Werner, Frischbier) oder weiteren Sinne (Bücker, Häring, Mehring, Meyer, Paalzow) herrühren. Das Deutsche Wörterbuch jagt ohne alle Belege a. a. O. vorsichtig: „weiße Salbe heißt landschaftlich ein Rat, ein Trost ohne befreiende Wirkung“ und trifft damit sonder Zweifel das Rechte; mindestens lassen mannigfache Erkundigungen den Schluß zu, daß der Vergleich den österreichischen Mundarten gänzlich fremd oder im besten Fall nichts weniger als geläufig sei. Dies Alibi mit jenen ausschließlich nordostdeutschen Belegen zusammengehalten soll uns freilich nicht verleiten, den Ursprung der Redensart freischweg in Ostpreußen oder der Mark zu suchen; nur soviel erhellt, daß sie gerade in diesen Gegenden sich zum wenigsten ein Jahrhundert lang dauernder Beliebtheit erfreut.

Ein mittelniederdeutsches Pflanzenglossar.

Mitgeteilt

von

Leo Jordan.

Dem Codex Lat. 16179 der Pariser Nationalbibliothek sind zwei Blätter vorgeheftet, die zwar mitgezählt, deren Inhalt aber im Katalog nicht angegeben ist:

Blatt 1 r. enthält in zwei Spalten ein Bruchstück aus einem naturhistorischen Tractat:

„suam ·||· euacuōnem sentit exp^lsio ð duplici etate ul' amplius componit~“

Weiterhin werden besprochen:

„[S]piritus $\frac{1}{2}$ (= grossi) tres sūt . . .

[Q]uatuor sunt etates

[C]olor cutis duobus“ u. s. w.

Auf Blatt 1 v. steht von einer andern Hand geschrieben das Glossar.

Auf Blatt 2 r. ist in der ersten Spalte Platz für zwölf Zeilen frei gelassen, dann fährt der naturhistorische Tractat fort:

„in duas p(ar)tes ·|· ð theoreticam et practicam . . .“

(es ist offenbar von der Medizin die Rede).

„[R]es ð naturales . . .

[E]lementa sunt ·|||·“

Der Tractat bricht Blatt 2 v. mit folgenden Worten ab:

„Nā desid'ium duplici etate cōponit~ qua^l una est que appetit. alt'a que sentit“.

Es ist also ersichtlich, daß mitten in jenem Tractate zwei Spalten und zwölf Zeilen vom Schreiber ausgelassen und nicht nachgetragen wurden, daß dann ein späterer Besitzer, Arzt oder Apotheker, das freie Blatt benutzte, um das Glossar darauf niederzuschreiben. — Das Glossar ist dreispaltig, die Schrift groß und deutlich dem dreizehnten Jahrhundert angehörend. Eine jüngere Hand, die auf f^o. 2. r. eine lange Glosse schreibt, beschließt dieselbe: „año dñ' m^oc^oc^o.“

Der älteste Bestand des Glossars ist alphabetisch geordnet: H—V findet sich, hier und da unterbrochen, von Nr. 1—56. Bei einigen Einfügungen ist der ursprüngliche Charakter als Glosse noch ersichtlich. So unter M:

20. Balsaminta waterminte

als Glosse zu Menta. Unter P:

27. Serpillum cunele

als Glosse zu Pulegium weltcunelc. — Der ursprüngliche Anfang A—G folgt von 57—86, ebenfalls häufig unterbrochen, von da ab finden sich noch über 50 ungeordnete Pflanzennamen, darunter schwerlich hierhergehörend: 126 gipsus, sowie Wiederholungen: 120 = 80; 122 = 63; 136 = 102; 142 = 44 (für den lat. Namen vgl. 144); 143 = 125 (vgl. auch die Glosse zu 91); 144 = 41; 147 = 65. — Die unserm Texte zugefügten Glossen setze ich in edige Klammern.

- 1 *hermodactili* cytelofé¹
herba thuris alsnic
Iusqamus bilse v̄belené
Jouis barba hufloc
- 5 *Iringi* mordiftele
Labrū ven'is mariendistele
Lupini vicbonen
Lēticula línse
lappa scorfladeke
- 10 *lappacium* ladek
lauendula louuinkele
ligua c'uina v̄l *scolopēdria*
 h'testunge
Mora bati brämbere
Mellilotū clei (?) beinfufa
- 15 *Morsus galline* honefuuort
Mirtus porfe
Mandragora alrune
Mentastrum Wiltmíte
Menta míte
- 20 *Balsamita* (!) Watermíte
Millefolium veleke (Erfter Buch-
 itabe undeutfch.)
Mirica heide
Nepita niftte v̄l fímíte
Nigella raden
- 25 *Origanum* dofte
Orobus v̄l' *vicia* Wicke
Serpillū cunele
pulegiū regale Weltcunele
pulegiū pulege
- 30 *pinpinella* beuenelle
platanus ahorn
Q'nqneruia cattelcribbe [*plan-
 tago minor idem*].
Pinus Rinbom. *armoniacū*^{9a}
*ūmi ei*⁹ (= contra vermi (!)
 eius.)
Raphanus pepere. v̄l' redec
- 35 *Rubus* dorn
Cotula fetida l' (= vel) *ama-
 rusca* hüdefdine
- 37 *Tanacetū* reineuauē
fumus t're fconecutte v̄l hert-
 roc
Sāgunnaria gāfekerfe [ul b~
 ca pastoris] [hēnekerfe]
- 40 *Trifoliū clei* dribledere
Rapistrum hederic
Rostrū porcinū fudiftele
Staphisagria lufuuorth [I(uel)
 houelenfat]
Satirion ftanwort [ftendel-
 wort] (Bgl. 142, 144.)
- 45 *Senetiones* fpiuuort
Scabiosa fcorffuort
Salgemma lutterfalt
Cycorca hulpede v̄l hintlope
 [Incuba *solfeqū cȳcorca* q3
fpōfa q3 *folis* hintlope]

Spalte B.

- [*carpia dicit~ qd radit~ de
 pāno lineo*]
 [*Dragūtoa ul' f'pentina* na-
 deruuort.]
Tremulus efpenbom
- 50 *Narstuchiū aquaticū* water-
 kerfe
Portentilla grinfline
tartarū winften
Verbena yferenharth
Virga pastoris carde
- 55 *Vibex* v̄l' *pinosa* berke
Viscus quercinus mistel
artemesia biuuorh
anetū dille
Plātago weghebrede (-trede?
 vgl.: 125.)
- 60 *Fugus* fuuam
celidonia fceluuort
cameleonta diftel
iris illirica fuerdele

¹ Daneben: [*vipperina id' poica* (= *porca*?) v. l. *agulis dom' fugat ratos
 mures* v̄g ^{9a} (= *valet contra venenum*). Die vier Eiden spielen bei allen Mitteln
 in Garten und Haus eine Rolle. Zu *vipperina* vgl. die am Schluß mitgeteilte Glosse:
 „*Basilicon, vipperina, serpentina idem*“, die zweite Glosse am Anfang von Spalte B,
 sowie die Nummern 102, 136.

- acidula* iure [l' h'ba *acetofa*]
 65 *Bugla* wnterut (= uncrut?)
 doch siehe: [147] und [145]
ascoloniu afloc
asarabaccara hafelunort
Lactuca lattie
portulaca borghele
 70 *aristologia* holeuort
acus muscata cranebie
Blionia northman [b'onia]
Perficaria rudec
Fabarula aq̄tica bekebone
 75 *blituf* ftur
bleta bete [col] gahrtheide
Centaurea aurine v'l erthgalle v'l
Cataputia spriuort
Cicuta Wodeffcerne
 80 *Filix* varn
Ebuluf adie
Elleboruf scāponie
Esula feodeke
fagus boke
 85 *Fraxin*⁹ efchenbom *sumit* ~
 (*pro*) *cappari*
gētiana gētiane
Solatrā nathscade [l' morella]
 88 *diptannuf* dicdamme
Pastinaca v'l' *baucia* more l'
 pass' nac [*vuncularis idem*]
 90 *Crassula minor* bladelofo l' ftē-
 peper
Crassula maior donerloc
[id est veghentrade & v₃^{9a}
(valet contra) caducū mor-
bum (!)] (vgl. Nr. 125).
branca urfina berencla
 [mo₃ Dilerēm i c' mai'tū
 & ^{9a}] (?)¹
Valeriana ualeriana v'l bal-
 driane

- gamādreā* gamāndree v'l loge
 95 *herba pet' l' p morfa* peter-
 fūort [l' *morf' diaboli*]
Stridula kerre
[card' būdrāf (vuncrut?) *cruce*
 wort sene *cuiuf idem* ~
*lilifag*⁹ & *falma id'*]

Spalte C.

- Marrubium* Witander
Febrifuga matere [mritai'a(?)
*melli[sa]*²
Sigillū fācte marie lūte mariē
 inghefeghele
 100 *Rubea* rode
Cauda caballina v'l' *eḡna* u'l
ypuris duen Wocké (?)
Vip(er)ina naderworth
herba emath blotwort
Fragaria ertberencrut
 105 *Monofragia* enkerencrut
Laureola kellershalf [*ei*⁹ *semen*
coconidium]
apiū rapinū veltmerecke
abrotanum euerete
Cerifolium keruele
 110 *Eufrasia* eufrafie
Primula uerif backēcruth v'l
 offenmule
alleuia ul' *panif kukuli* ku-
 kukefloc
pes coruinuf siluefter often-
 blomencruth
Orimū basilienfat
 115 *Maratrā* fenekelfat (vgl.
 Nr. 132.)
h'ba t'restris güderade
limuf aque waterfem
Aranula spenneke
Anticrocuf wilfaueran

¹ Ich lese: *movet Draconem* (vgl. Spalte B oben: *Draguntoa vel Serpentina* Naderuort) *in contra maritum et contra* . . . (vgl. die Anmerkung¹ der nächsten Seite; aus derselben geht auch hervor, daß die Bemerkung erst zu folgenden „Baldriane“ gehört).

² Bubl: *nutrit animam mellissa*.

- 120 *flex* waren
Altea hyueffice
affrodisia gladiolus suuerdele
acor⁹ radix
agaricus dannē suam
Centimorbia eghelgraf
 125 *Centinodia* Weghetrade
gipfus spertalg
galla ecappel
Spina alba haghedorn
Vrtica ignata hedernetele
 130 *kalendula* ringele
lētigo aque merkleken
meu fenicl'us porcinus (?)
fusarius spinnēbon
vepres (?) brame
 135 *Acantum* netelenfat
 [Von der Hand, die die Randbe-
 merkungen geschrieben, fortgesetzt]:
 [136] *Serpētaria* naderuort *colu-*
brina id'
Camomilla mehideblome
vga coruli haselrode
auabulla wiemnelet (?)
 [140] *cāpanula ul' cibalaria maior*
 clocken
flos ei⁹ blanc⁹ ē ad modum
cāpanulē

- [141] *edā* wedelWinde [142] —
capill⁹ ven' is stenuuort
 [143] *cētinodia* weghetrede
 [144] *Eruca hederic. fatirion rusti-*
con idem.
 [145] *buglossa* vnterut.
 [146] *Cinoglosa* hūdestunge
 [147] *bugla* dorueloc I wantloc]

Oben die Breite des Blattes ein-
 nehmend:

[*basilicon vipperina s'pentina id'*
4 p(ro) hibz dūlcō i'c maitū ē mliere
si bu⁹ huic baliāna moz dūlcō i
ē eof. (?)] (Vgl. die Glosse zu: 92.)¹

Noten in 3 Spalten:

- a. [*Eft orob⁹ vicia faciens te*
mīg'e sepe² platan⁹ g'ce latiē
 (= grece latine.) *arbor ē ahorn*
 b. *pufca ē vinū pro acortulari*
exbractū
sapa ē mustū aliq(uan)tulum
ad dulcedinē coctū
vapa ē oīs pot⁹ ispidus
vapa sic ispidus pot⁹
 c. *careū ē mustū p(er)ftē coctū*
ad dulcedinem.

¹ et prohibet draconem (?) in contra maritum et muliere si . . . huic . Balian
 (S. Nr. 93. zu dem demnach die vorstehende Glosse gehört.) movet draconem in contra eos.

² Vgl. Nr. 26.

Altkölnisches.

Von

G. Blumfchein.

Wenngleich die Kölner Mundart in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vom Hochdeutschen verhältnismäßig schnell zurückgedrängt wird und ihren alten Lautbestand immer mehr verliert, bewahren doch die Aufzeichnungen aus dieser Zeit eine große Anzahl mundartlich und ortsgeschichtlich merkwürdiger Worte. Namentlich finden sich solche in den Denkwürdigkeiten des Kölner Bürgers Hermann von Weinsberg, die unter dem Namen: Das Buch Weinsberg von der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde herausgegeben worden sind (Publikationen, XVI, 4 Bände), sowie in den im Kölner Stadtarchiv befindlichen Turmbüchern, den Verhörprotokollen der zu Turm gebrachten Gefangenen. Ein solches Wort ist laurdan, laurdanne in der Bedeutung von Rahn, Schiff. Im Buche Weinsberg kommt es an folgenden Stellen vor: Bd. III, S. 62 zum Jahre 1580: aber sie, die knecht überkamen etliche laurdannen von oben und rusten sich zur überfart; Bd. III, S. 192 z. J. 1583: sin durch den Elsass zwelf laurdannen französischer lantzknecht den Rhein herab uf Menz gefaren; Bd. IV, S. 43 z. J. 1588: drei laurdannen mit soldaten den Rhein hinabgefahren. Danach hat es den Anschein, als ob das Wort das kriegerischen Zwecken, insbesondere der Beförderung von Soldaten dienende Schiff vorzugsweise bezeichnet habe; auch darf als auffallend erscheinen, daß an allen drei Stellen hervorgehoben wird, daß die laurdannen rheinabwärts fahren, und man möchte daher meinen, daß Sache und Name rheinaufwärts, in Oberdeutschland, ihre Heimat haben. Allein das Vorkommen des Wortes in den Turmbüchern bestätigt diese Annahme nicht, beweist vielmehr, daß es ein allgemeines, landläufiges Wort für eine besondere Schiffsgattung — welche, entzieht sich unserer Kenntnis — war. (Turmbücher, i. J. 1593: ob ir schiff oder laurdann ledig oder nicht; zu im in die laurdannen kommen; — korn irer laurdannen). In den Kölner Jahrbüchern (Chroniken der deutschen Städte, Bd. XIII, S. 67) heißt es z. J. 1431: do quam der jonge van Virnenbuch und de sinen heimlich in einre lordannen und had vil gewapender lude zo Duitz, und in den Kölner Stadtrechnungen des Mittelalters (herausgegeben von Knipping, Bd. II, S. 407, 408) stehen im Jahre 1475 folgende

Posten: gegolden weder Johann Tacken eyne luyrdanne mit borden (Brettern) und andere gereitschaft zosamen 124 m, und weiter: gegolden 2 luyrdannen vur 40 m. Das Wort ist also in Köln von etwa 1450 bis 1600 bekannt und gebräuchlich. Ist es in andern Städten oder Landschaften nachweisbar? — Was seine Ableitung anbelangt, so liegt auf der Hand, daß sein zweiter Bestandteil Tanne, Nachen aus Tannenholz ist. Schwieriger ist der zweite Teil zu erklären; vielleicht ist er von luren, lauren herzuleiten; dann würde das Wort die ursprüngliche Bedeutung Spätkahn, vielleicht Schmugglerkahn, gehabt haben.

Ein in derselben Zeit in Köln gang und gäbes Wort ist maulensstosser, mulenstoisser in der Bedeutung Bettler, Müßigänger, Herumtreiber. In dieser kommt es häufig in den Ratsverordnungen des 15. Jahrhunderts vor (Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln herausg. v. W. Stein) z. B. 1435: ouch vel mulenstoysser hie ghœent; 1450: vort muylenstoisser, weigner (Wegelagerer) ind leidichgenger hie in disser stat up gijlerije (Bettelei) ind weigerije leidich ghaynt. In den Turmbüchern ist es die feststehende Bezeichnung für Herumtreiber; 1593 z. B. wird einer zu Turm gebracht als maulensstosser und starcker bettler, welchen man des abends auf der gasse bekommen. Nach dem Buch Weinsberg werden 1586 alle verbante, unbekante, vertribene, unvereidte, fremde leut, maulensstoisser u. s. w. vergaddert und aus Coln geweist; 1592 erzählt Hermann von Weinsberg, wie in der Charwoche arme Leute und maulensstusser an den Thüren und Häuseren betteln und heischen. Die Bedeutung des Wortes ist somit klar. Für seine Erklärung hat man hier an Maul, Maultier gedacht; allein von Maultiertreibern ist in den Quellen nie die Rede. Wahrscheinlich liegt in dem ersten Teile des Wortes das für die damalige Zeit nachweisbare und auch heute noch am Niederrhein vorkommende mul, meul Schuh, Pantoffel, mittellateinisch mula, vor, so daß der eigentliche Sinn des Wortes Schuhzerstoßer gewesen sein mag. Kommt das Wort sonstwo irgendwo vor? Kilian Duffläus hat: muylstooter, circulator.

Ein Wort von örtlicher Bedeutung aus jener Zeit ist ferner sweit, sweid. Auf einem etwa aus dem Jahre 1600 stammenden Stiche von Abraham Hogenberg (descriptio agri civitatis coloniensis, Beschreibung und abris des Collnischen sweidts) bedeutet es im allgemeinen den durch Marktsteine begrenzten gesamten Landbesitz der Bauerschaften, der Bauerbänke; im besonderen aber die einzelnen Gebiete der Bauerschaften, wie es scheint, mit besonderer Rücksicht auf die zur Viehweide dienenden, in der Brache liegenden Acker (Eigelsteiner Schweidt oder Bhedrist u. s. w.) Auch in den Turmbüchern erscheint es 1596 als der amtliche Ausdruck für Stadtgebiet (auch so nahe in dem Schweidt dieser Stadt). Im Buche Weinsberg kommt es nur einmal vor; 1581 untersuchen Verordnete des Rates „wie weit sich die herligkeit, markt, gerichtszwang, sweit uff der Bierstraßen“ sich erstreckt (Bd. III, S. 91). Im Mittelfriesischen lautet das Wort swethe, swette und bedeutet Grenze, namentlich

den Ort, wo die Grenzen zweier Äcker, Häuser u. s. w. zusammenstoßen; ihm entspricht wohl das altnordische sveit Schar, Haufe, auch Landschaft, Bezirk. Läßt sich das Wort auch im niederländischen Sprachgebiete nachweisen? Welches ist seine Herleitung? —

1594 erwähnt Weinsberg (Bd. II, S. 207) den Tod des Schuhmacherbannerherrn: war sins hantwirks ein schomecher, wart auch der rudeler genant. Ob er das gewesen, weiss ich nit. Das Wort muß ein Gewerbe bezeichnet haben; denn an einer nicht in den Druck aufgenommenen Stelle der Urschrift (Bd. II, S. 40) zählt Weinsberg seine Nachbarn unter Angabe ihres Standes und Gewerbes auf und nennt dabei auch einen ruddeler; vielleicht steht das Wort mit rute in der Bedeutung: dünner Messingstab, mit dem der Flor des Sammtes, Plüsches und ähnlicher Zeuge hergestellt wurde, im Zusammenhang und bedeutet also Appretierer. Kommt dieses Gewerbe sonst irgendwo unter diesem Namen vor? —

Zuletzt möge noch das in den Turmbüchern häufig in den letzten zwei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts auftretende Wort lass Erwähnung finden (eine kurze lass; der stich mit einer kurzen lass; die breite wehr oder kurze lass gehatt). Es bedeutet also Kurzschwert. Vielleicht ist es mit lass, lasche, Keil, zwickelförmiger Streifen gleichbedeutend.

Tirolisch Tolm.

Von

J. Stojch.

Ich möchte eine eben fürs DWb. niedergeschriebene Worterklärung hier etwas eingehender begründen. Es handelt sich um das tirol. tolme oder dolme, das sowohl 'Kaulquappe' (*cottus gobio*) wie 'tölpel' bedeutet. Wir wollen es zunächst nur als Fischnamen betrachten (vgl. Schmeller² 1, 505. Schöpf 85. Frommanns deutsche Mundarten 4, 53). Lexer bemerkt im DWb. 7, 2310 unter qualm folgendes: 'auch quallen (ein Fisch) scheint aus qualm entstanden zu sein, denn tirol. tolme, dolme, dolbn, 'Kaulquappe' führt auf twalm zurück (Fisch mit einem 'tollen Kopfe)'. Ich lasse das über quallen Gesagte dahingestellt (wissen wir doch nicht einmal, welche Fischart mit dem nur aus Gargantua und Spangenberg belegten Wort eigentlich gemeint ist), und will nur gegen die Herleitung von tirol. tolme aus mhd. twalm Einspruch erheben.

Als eine der vielen Bezeichnungen, unter denen der *cottus gobio* vorkommt, giebt Brehm 8, 127 tolbe an; es ist dasselbe Wort, das Grimm (2, 1232) in der Form dolp anführt, und für das ich Bd. II unter tolp Nachträge zu bringen habe. Es sei mir gestattet, sie zur Unterlage für das Folgende schon hier mitzuteilen: *allota*, *capito*, *carabus*, *gubea*, *dolp* Diefenbach *gl.* 24^c. 97^b. 99^b. 270^c. *allota*, *tolb* Diefen-

bach *nov. gl.* 16^b. Schmeller² 1, 505 verzeichnet: *capo*, tolpe (14. Jhd.), *concha est genus piscis i. e.* mültolp (1412); Schöpf 85: dolb'n. In den tirolischen Weistümern 1, 74 heißt es: man verpeut euch auch, das . . . niembt im sommer kain tholln (!) nit fach; 2, 353: ain richt (gericht) mit kraut und gepachen tolben darauf; in den Sterzinger Spielen 15, 460:

grundl, tolbn vnd alln
die pring ich euch ane zall.

Dazu finden sich die Zusammensetzungen: tolbenvischen tirol. Weist. 4, 11, tolbentauppl, 'enges Fischeß zum Tolbenfang' 4, 13 und das schw. Verb tolben 'Tolben fangen' 4, 11: alle vischer sollen am aftermittichen . . . mit ainander zu tolben anfachen . . . welcher aber am pfinztag mit den andern nit tolbt, den soll man kainen tag in der woche dafür ze tolben gestatten.

Also tolp, dulp, tolbe sind die gangbarsten Formen des Wortes, das, wie schon Schmeller vermutete, wahrscheinlich mit telbau 'graben' (Graff 5, 420) zusammenhängt. Brehm 7, 128 beschreibt die Lebensweise des Fisches: 'sie (die Groppe = Kaulquappe) . . . liebt sandigen oder steinigen Grund, da sie sich gern unter Steinen aufhält, und besucht, der Steine halber, sogar die kleinsten, wasserärmsten Bächlein'.

Wie steht es nun mit dem fraglichen tolm oder dolm? Haben wir nötig, es von tolp *etc.* zu trennen und auf twalm zurückzuführen? Ich denke, tolm verhält sich zu tolp oder tolbn genau ebenso, wie alm (Alpe) zu albn: lbn ist zu lm geworden. Der Fischname tolm ist also einfach als Nebenform von tolp zu betrachten.¹

Tirolisch tolm bedeutet aber, wie oben bemerkt wurde, auch 'Tölpel', z. B. Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol 309: diesem dolm hab' ichs gedraht (habe ich einen Poffen gespielt); oder Rehfener, Gossensasser Jugend (Zeitschr. des Vereins für Volkskunde 8, 256): das ordentliche mädchen kennt keine furcht, sie sagt's dem buben schon, der ums gassegehen fragt, dass sie nachts schlafen wolle. Kommt er dann doch, lässt sie ihn rufen und bitten . . . und kommen mehrere, lässt sie die tollm schreien und lärmern, bis sie ausgelärmt haben und endlich abziehen. Wie verhält sich nun dieses tolm zu dem eben besprochenen Fischnamen? Ist es, wie Schöpf meint, das gleiche Wort in bildlicher Anwendung? Das wäre wohl möglich, doch möchte ich die Bezeichnung für 'Tölpel' lieber auf ein Wort zurückführen, das schon ursprünglich 'Tölpel' bedeutet. Ich meine das in dieser Zeitschrift 1, 374 und 2, 297 von mir besprochne tölp (vgl. dölp DWb. 2, 1232). Wie der Fischname tolp in tolm übergang, so kann auch wohl tölp (das auch ohne Umlaut vorkommt) im Tirolischen zu tolm geworden sein.

¹ Schmeller² 1, 501 und nach ihm Grimm 2, 1221 führen aus Schrank's bair. Reise 99 auch die Bezeichnung dol für *cottus gobio* an. Sie ist wohl nur Entstellung von dulp oder dolm?

Nachträge und Berichtigungen.

Nottschreie.

Zeitschr. 2, 47 ff. hat Kluge über Nottschreie wie *diebio*, *mordio* u. dgl. gehandelt. Er sieht in dem -jo ein Vokalelement, das zur Hervorhebung des Rufes an den konsonantischen Auslaut getreten ist, und erinnert an das ähnlich verwendete mhd. -ā (ō). Allein als bloßer vokalischer Anhang erscheint -jo doch erst in den jüngeren Quellen, in den älteren dagegen ist es, wie Kluge selbst bemerkt, von dem eigentlichen Notruf stets getrennt geschrieben, ja bisweilen steht zwischen den beiden Worten noch ein -ā oder ach; z. B. Leben der heiligen Elisabeth 4720 f.:

si schruen "jo heil" alle,
"wafen ummer! ach! a! jo!"

Ottobars Reimchronik 89637 ff.:

dō schriren si sēr:
wālnā, jō, zethēr!
der künic, der ist tōt.

Bambergsche Halsgerichtsordnung (die Carolina und ihre Vorgängerinnen, her. von J. Kohler, Bd. 2) § 233: item der cleger mag auch vber den letter drey mal schreyen: "waffenach-jo" oder "mörder-jo vber mein mörder vnd des lands mörder!". Noch selbständiger gebraucht finden wir das jo in dem f. g. Correctorium zur Bambergsis (Carolina, her. von Kohler Bd. 2) S. 163: waffen vber waffen! vber mein mörder vnd des landts mörder! jo etc.! jo etc.! was dieses "jo etc." zu bedeuten hat, zeigt die S. 164 angegebene Beschriftung: waffen vber mein mörder vnd des landts mörder. jo! jo! jo! Also dreimaliges jo, ohne Anlehnung an ein vorhergehendes Wort.

Das später mit dem Notruf völlig verwachsene jo ist also ursprünglich ein selbständiger Redeteil, offenbar identisch mit der Interjektion jō, die Weinhold mhd. Gr. § 341 als Weheruf bezeichnet, die aber doch wohl weitere Bedeutung hatte, ein allgemeiner Ausdruck der Empfindung, der Erregung war, denn sowohl jolen wie jodeln sind von ihr abgeleitet.

Und nun möchte ich noch eine Vermutung über das viel gedeutete Wort jodute wagen.¹ Sollte diese niederdeutsche Bezeichnung des Zetergeschreis nicht ebenfalls eine bloße Ableitung der Interjektion jō sein? Das Wort schwankt ja bekanntlich zwischen den Formen jodute und todute, doch ist die letztere ohne Frage nur eine Zusammenziehung von to jodute, t'jodute (vgl. to jodute ropen, scrien), wie das vor Grimm *RA.* 2, 518) bereits das bremische Wörterbuch 2, 701 betont hat. Von der Form jodute also ist auszugehen. Nun werden im Hochdeutschen zu Interjektionen gern Verba auf -zen gebildet, wie ahd. gijāzen, mhd. achzen jūchezen, jūwezen (vgl. jūwezunge), phūchzen ruckezen u. f. w. (vgl. *Wilmanns* 2, 109); man könnte demnach auch ein hd. *jōdezen (mit eingeschobenem d wie in jodeln) vermuten. Ihm würde im Niederdeutschen *jodetten oder *jodutten entsprechen, und jodutte wäre das dazugehörige Substantivum. Allerdings wäre dann die Schreibung mit tt geboten, während gewöhnlich einfaches t erscheint. Doch bedenkt man, daß das Wort früh unverständlich geworden war, wie schon der Wechsel des Anlautes erkennen läßt, so dürfte die Schreibung mit einfachem t wohl nicht so schwer ins Gewicht fallen.

Sollte meine Vermutung das Richtige treffen, so wäre im Niederdeutschen das Gerächte nach dem dasselbe beschließenden dreimaligen jō benannt worden: die Bedeutung von jodutte wäre "jo-Geschrei".

J. Stofch.

¹ Die bisherigen Erklärungsversuche sind zusammengestellt von Chr. Petersen in den *Forschungen z. d. Geschichte* 6, 294 ff.

Zum Wortgebrauch von kneipe.

Der lehrreiche Artikel des Herausgebers dieser Zeitschrift über kneipe und seine Sippe (III, 114 ff.) läßt noch einige Fragen offen, wo sein und der Wörterbücher Material nicht ausreichte. Da mir nun in meiner Lektüre besonders in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts eine größere Reihe bisher nicht notierter Belege aufgestoßen sind, die geeignet erscheinen, Kluges Ausführungen zu ergänzen und näher zu beleuchten, so lege ich hier eine Auswahl vor. Ich habe absichtlich dabei nicht gespart. Kluge selbst bedauert es, daß Hildebrands Sammlungen im DWb. nicht überall befriedigen. Und wenn auch im allgemeinen nicht sowohl die Masse als vielmehr die Art der einzelnen Belege entscheidet, so ist gerade die Häufigkeit, mit der unser Wort seit gewissen Zeiten in der Litteratur auftritt, nicht bedeutungslos.

An der modernen Herkunft des Wortes kneipe wird kaum zu zweifeln sein. Ebenso wenig an der Entwicklung aus einem oberächsischen Vulgarismus, den Kluge im Gegensatz zu den älteren Lexikographen, die gern niederdeutschen Ursprung annehmen, wahrscheinlich macht. Zunächst sei zum Beweis für die litterarische Nachwirkung der Lessingstelle in den antiquarischen Briefen eine Anspielung im Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire (1799) nachgetragen. Darin gibt Daniel Falk S. 144 in einer Note folgendes Citat: „Quod quis per alium facit, ipse fecisse videtur“ oder wie es ein großer Schriftsteller verdeutschte: „Der Wirth, der in seiner Kneipschenke auf den Kopf schlagen läßt, ist so verantwortlich als der Thäter.“ Für die Annahme oberächsischer Herkunft sprechen aber auch noch eine Reihe Belege aus den Schriften des Radeberger Belletristen Ernst Langhein, der das Wort bereits beim großen Publikum als durchaus bekannt voraussetzt. In den 1802 erschienenen „Talismanen gegen die lange Weile“ (Sämtl. Schriften, herausg. v. Goethe X, 323) heißt es: „Jetzt fiel unserm Wanderer ein hohes, einsam stehendes Schloß in die Augen, das er, seinem Charakter gemäß, eben so vortheilhaft für ein stattliches Wirthshaus hielt, wie einmahl Don Quixotte eine Kneipschenke für eine Ritterburg.“ Gleichzeitig gebraucht er auch die Form kneipe. Der 1803 veröffentlichte „Graue König“ (Die Vorrede ist vom Dezember 1802 datiert) enthält in einem eingelegten Lied nämlich folgenden Passus (XI, 428):

„Der Hofscher nimmt, wo er nur kann,
Den Herrscherton des Fürsten an,
Und in der Kneipe prunkt der Sclav
Im Bortenrode, wie sein Graf.“

Dazu kommt noch eine Stelle in den „Zeitschwingen“ (1807. XII, 334), wo er zwar von einer Kneipe spricht, „die nur von Schiffen und andern solchen Kunden in Nahrung gesetzt wurde“, aber democh den Kronprinzen von England incognito dahin kommen läßt. Man sieht, das Wort hatte damals schon ein Stück Entwicklungsgeschichte hinter sich und nähert sich der Bedeutung „Wirthshaus, Gasthof“ schlechtweg, die allerdings schon im achtzehnten Jahrhundert zum Teil durchdringt. Bei dieser allmählichen Abschleifung der alten schlimmen Nebenbedeutung, die trotzdem nie ganz verloren geht, hat die Burschensprache zunächst noch nicht mit gearbeitet. Die nimmt, wie Kluge genauer zeigt, erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts das Wort überhaupt auf und setzt mit der Um- und Ausbildung desselben erst mit dem neunzehnten wirksam ein. Vielmehr gehen zunächst beide Entwicklungsreihen eine Zeit lang so gut wie neben einander her. Aber während in der Studentensprache das Wort schon in den ersten drei Jahrzehnten reich ausgebildet und allgemein einbürgert wird, sind die Belege für die selbständige Fortentwicklung des alten Slangwortes da nicht zu häufig, zumal es nicht immer mit Sicherheit zu sagen ist, ob der eine oder der andere Fall vorliegt. Für die vom studentischen Einfluß unberührte Entwicklung möchte ich noch folgende Belege in Anspruch nehmen: Jean Paul, „Kleine Nachschule“, erschienen 1825 (Sämtliche Werke, 1841, XIX, 390), der

überdies schon im Hesperus (1795) nach Hildebrands Beleg das Wort 'kneipschenke' anwendet. Jene Stelle lautet: So gibt es in Paris Weinkneipen, wo man nicht nach dem Trink-Maße trinkt und bezahlt, sondern nach der Zeit oder der Stunde". Ferner zwei Belege aus Hauffs 'Memoiren des Satans' (1826. Hempel VII, 26 u. 98). Im ersten stellt der Dichter den Salons der großen und kleinen Residenzen, den Ressources und Casinos der Mittelstädte die 'Tabagien und Kneipen' der kleinen gegenüber, in der zweiten läßt er den Dichtergott Goethe aus seinen Höhen herniedersteigen und mit dem Amerikaner reden „wie Hans und Kunz in die Kneipe“.

Für den studentischen Wortgebrauch bis 1830 genügt es, auf Kluge zu verweisen. Vergl. noch in den ges. Werken des Badeners Freih. von Aufsenberg die Bildung 'Kneipenportal' aus dem Jahre 1813 (Ausg. von 1844. XX, 67). Zwischen 1830—48 etwa soll dann das Wort kneipe und seine Sippe in weiteren Kreisen durchgedrungen sein, wobei zugleich der studentische Wortgebrauch den Inhalt des Wortes um den neuen Begriff der harmlosen Gemütslichkeit wesentlich bereichert habe. Diese Annahme Kluges kann ich durch eine Reihe von Belegen als durchaus zutreffend bestätigen. Zunächst mag aus einer Anzahl Stellen noch illustriert werden, wie seit den dreißiger Jahren das Wort in den Werken der verschiedensten Schriftsteller zusehends an Boden gewinnt. Ich nenne für die studentische Weiterverbreitung, abgesehen von Hauff (VII, 35 u. 45), zunächst Anastajius Grün (Ges. Werke, herausg. von Frankl II, 269) der in dem Gedichte 'Gneifenau in Erfurt' den Feldherrn sagen läßt:

„Will's halten wie einst als armer Student,
Da die Kneipe dort mein Pallaß,
Will laden zu fröhlichem Burschenkonvent
Nur Kommilitonen zu Gast.“

Dann Friedrich Rückert (Ges. poet. Werke, 1882. VII, 71), der von Goethe meint: „Es triefte seine Kelter Nicht für die Kneipe dieser Welt.“ Weiter Hermann Kurz, der in seiner Erzählung 'Das Wirthshaus gegenüber' (1836) einmal von einer „Carriere durch die Hörsäle, Bierkneipen und Singthee's“ schreibt (Ges. Werke, herausg. von Paul Heyse, 1874. VIII 183) und an anderer Stelle die akademische Jugend in die „graugerauchten Bierkneipen“ abziehen läßt (ebend., S. 206). Vergl. auch Berthold Auerbach (Ges. Schriften 1857. I, 372f.).

Für die besondere Beliebtheit, die das Wort in weiteren Kreisen zumal seit den demokratischen Zeitströmungen der vierziger Jahre fand, beruft sich Kluge auf ein Zeugnis von Bogumil Goltz besonders, dem die damals übliche Verbrüderung der Gebildeten mit den Wirthshausalanten die Kneipe verleidet haben. Und schon 1836 taucht das Wort 'Stammkneipe', das eben den Begriff gemüthlicher Wirthshaushäuslichkeit voraussetzt, in einem Werke Franz Freih. Gaudys auf (Sämtl. Werke, herausg. von Mueller, 1844. XXII, 73). Dazu stimmt wiederum eine Stelle in dem Roman 'Schillers Heimathjahre' von Kurz aus dem Jahre 1843 (II, 69), wo er dem württembergischen Vicarius Heinrich Koller es angelegen sein läßt, „ein Kneipchen aufzusuchen, das ihm freundliche Erinnerungen hinterlassen hatte“. Man merkt, wie das gemüthliche Element immer mehr durchbricht. In einem vom 29. Sept. 1844 datirten Gedichte wagt dann Hoffmann von Fallersleben (Ges. Werke, herausg. von Gerstenberg, 1891. V, 41) bereits die Überschrift 'Die Goethekneipe' und singt von ihr:

„Ist das die alte Kneipe
Mit ihrem Dunst und Stant,
Drin Excellenz von Goethe
Vor Zeiten saß und trank?“

Und wie er in einem vom 3. Nov. desselben Jahres datirten Gedicht (V, 103) bereits vom allgemeinen Zulauf der Kneipen zu erzählen weiß, während die

Kirchen noch immer leer ständen, so gibt Friedrich von Sallet in seinen 1843 erschienenen Gedichten (S. 376 f.) schon vor ihm ein analoges Zeitbild in den Versen:

„In Kneipen sitzt es vollgedrängt
Und raisonnirt zu Zeiten,
Und wenn der Sommer gar anfängt,
Strömt's aus von allen Seiten,
Es trinkt Kaffe und grüßt und spricht,
Volk ist das wohl, das Volk ist's nicht;
Das Volk muß anders schreiten.“

Ende der vierziger Jahre scheint das Wort Kneipe geradezu Modewort zu sein. Vergl. Prutz, Dramat. Werke (1847) I, 35.

Ferner Auerbach (III, 249. 1846), der von einer 'Kneipe' erzählt, „wo in einem kleinen Stübchen mehrere jüngere Advocaten, Aerzte, Kaufleute und Techniker wohlgenuth beisammen saßen“. Sogar Ausländer gebrauchen das Wort geläufig. So der Russe Michel Bakunin in einem vom 6. September 1847 datierten Briefe an Georg und Emma Herwegh, in dem er sich von Paris aus über den Polenprozeß ausläßt, bei welchem es ganz lustig zugehe: „Angeschuldigte und Verteidiger gehen zusammen in eine Kneipe, die zu diesem Zwecke dicht beim Tribunal eingerichtet worden ist, und trinken da Champagner“. (Briefe von und an Georg Herwegh, herausg. v. Marcel Herwegh. 1896, 15). Auch in dem 1848 publizierten Bericht 'Zur Geschichte der deutschen demokratischen Legion' erzählt Emma Herwegh, wie sie zunächst in die 'Turnerkneipe' gewiesen worden sei, um dort näheres über Hecker's Aufenthalt zu erfahren, daß sie aber zufällig die 'Kneipe' leer gefunden habe (ebda., S. 170). Siehe auch Auerbach (XVIII, 297. 1848): 'Stubengelehrten- und Kneipenweisheit'.

Die beiden schlagendsten Belege für den neuen Begriffsinhalt des Wortes Kneipe sind allerdings auch Kluge noch entgangen. Der erste findet sich bei Hoffmann von Fallersleben, der sich ja selbst vortrefflich aufs Kneipen verstand, in dem geradezu überströmenden Hymnus auf die deutsche Kneipen-gemüthlichkeit (III, 71 f.):

„Beider Welten Nationen
Wissen nicht, was Kneipen heißt,
Aber unter allen Zonen
Kneipt allein der deutsche Geist,
Er erfand Begriff und Wort,
Und er Kneipet immerfort.“

Und begeistert ist selten das Kneipen gepriesen worden als in der Schlüßstrophe des Gedichtes, das wohl wie das vom 20. Nov. 1851 datierte Gedicht auf die 'Stammgäste' auch aus diesem Jahre stammt. Der Dichter bekennt darin unumwunden, daß man sich da erst der „höheren Lebenslust“ bewußt werde, und schließt mit dem Herzenswunsche:

„Gott mag uns vergönnen,
Daß wir Kneipen können,
Kneipen, Kneipen bis zum jüngsten Tag!“

Gewissermaßen die theoretische Ergänzung hierzu bilden W. S. Niehls feinsinnige Erörterungen in seinem Buche von der 'Familie' (1855, 248 ff.). Sie sind der beste Kommentar des neuen Begriffsinhalts und lehren zugleich, wie allgemeine Verbreitung dieser gefunden haben mußte, daß ein Kulturhistoriker ihn zu analysiren unternahm: „Trinken können auch die romanischen und slavischen Völker, aber bloß die germanischen können Kneipen. Dieses 'Kneipen' drückt eben das gemüthliche Zu-Hause-seyn in der Bechstube aus. Der 'Stammgast' — auch eine spezifisch-germanische Gestalt — will an der Wirthstafel gleich wie

an seinem eigenen Herde sitzen; er begehrt darum allabendlich denselben Stuhl, dieselbe Ecke, dasselbe Glas, denselben Wein.“ Und wie er den deutschen Genius der Kneipe besonders in den Bildern der Niederländer wiederfindet, so spricht er auch von einer Art Familienleben der deutschen Studentengenossenschaften. Denn: „In der Kneipe erwacht und befriedigt sich der erste Drang des Burschen nach eigener Häuslichkeit.“¹

Bei diesem Sachverhalt wird man sich über Schopenhauers Ausdruck 'Bierkneipennatürlichkeit' nicht mehr wundern. Trotz dieses neuen Begriffsinhalts wirkt aber die Herkunft des alten Vulgarismus noch immer, wenn auch mehr oder minder abgeschwächt, nach. Und auch heutigestags noch empfinde ich mit Hildebrand einen gewissen Rest seines Ursprungs im Gegensatz zu Kluge. Wie lebendig aber auch nach 1830 noch das alte Slangwort bleibt, mögen noch einige Belege beleuchten.² Ich nenne Gaudy (1836 II, 84 u. 131. 1839 VI, 68) und eine Stelle der Novelle 'Schüler-Liebe' (1837. XVIII, 58), worin er seine Portenjer alma mater mit einer Kneipe und den Rektor mit dem Herbergsbater vergleicht. Ferner Kurz (1837. IX 74), der eine Anekdote vom alten Fritz anführt, welcher auf seine Frage: „In welcher Kneipe bist du so zertrakt worden?“ die schlagfertige Antwort von dem Soldaten erhalten habe: „Bei Collin, wo Erw. Majestät die Zechen bezahlt haben“. Bei ebendenselben ist auch einmal die Rede von der 'obskursten Winkelkneipe' (1861. X, 57). Dasselbe Wort begegnet schon bei Gutzkow (1846 Ges. Werke X 280). 'Kneipen und gemeine Weiber' nennt zusammen Sallet (Ged. 1843, 120). Dagegen redet Theodor Apel (Ged.³ 1848, 286) von 'Kneipen und Spelunken' und läßt den alten Landstreicher nach empfangenem Fehdtgroschen aufjubeln: „Suche, nun zieh' ich mich zurück In meine alte Kneipe“ (S. 291). Entsprechend wünscht 'Bruder Stromus' in Scherenbergs Gedichten (2. A. 1850, 44):

„Wollte, daß die ganze Welt umher
Eine einz'ge Kneipe wär',
Könnt ich doch auf dieser Erden
Nicht mehr' rausgeschmissen werden.“

Sogar mit einem modischen Berlinismus, den Meyer in seinen 'Bierhundert Schlagworten' (1901, 5) zwar angiebt, aber ohne einen Beleg zu kennen, erscheint unser Wort verbunden bei dem Poffenfabrikanten David Kallisch: 'Polka-Kneipe' (Berlin bei Nacht 1850, 7). Derselbe gebraucht auch (Hunderttausend Thaler 1850, 65): „Ich ein Bierwirth werden?! Oh, c'est commune! Ich kneipier! — C'est très commune!“ Hoffm. von Fallersl. wendet 1871 in einem Gedichte die Zusammenfügung 'Schnapskneipen' an (V 282) und Gutzkow redet noch 1877 in dem Roman 'Die neuen Serapionsbrüder', S. 119 von „Bauernfängerei in den Kellerkneipen“.³

Auch für die Bedeutung 'Zimmer', die Kneipe nebenher auch angenommen hat, kann ich noch einen sicheren Beleg beibringen aus Gaudy's Sonett eines 'Sekundaners' (VIII, 188):

„Du kommst doch heut' auf meine Kneip' um sechs?
Für Punsch und Bratwurst sorgt die alte Hexe —“

Aber auch den Eingang von Gottfr. Kinkels Gedicht von 'den sieben Bergen' aus dem Jahre 1842 (Ged.³ 1850, 177) möchte ich dahin rechnen:

¹ Vergl. auch Eichendorff's Angabe über Achim v. Arnim und Brentano in Heidelberg: „Sie bewohnten im 'Faulpels', einer ehrbaren, aber obskuren Kneipe am Schloßberg, einen großen lustigen Saal“ (Erlebtes, 1857 = Verm. Schriften V, 307).

² Siehe auch eine bezeichnende briefl. Äußerung Friedr. Hebbels vom 12. Dez. 1838 (Briefe. herausg. von Bamberg I, 82).

³ Für das Durchbringen des Wortes ist lehrreich eine Stelle in Heinrich Fischoff's 'Kleinen Ariaden' (Ausgew. Dichtungen, 2. A. 1830. VI, 407, bereits 1820 unter anderem Titel in der Monatsschrift 'Erhebungen' erschienen), wo er von „elenden Kneipen oder Bleihallen“ spricht.

„Da sitz' ich so auf meiner Kneip' Und seh' nach den sieben Bergen.“ Eine hübsche Erläuterung zu dieser Bedeutung giebt Niehl (a. a. O. S. 251): „Darum tauft er (der Student!) auch seine wirkliche Wohnung, wenn er sie mit gemüthlichem Ausdruck bezeichnen will, nach dem Wirthshaus und nennt sie seine 'Kneipe'“.

Wie reich sich überdies das Wort kneipe bereits in den vierziger Jahren im studentischen Gebrauch entfaltet hat, lehrt z. B. auch Bollmanns burlescofes Wörterbuch (1846, 264 ff.), wo ich an die fünfzig lexikographisch gebuchte Belege für diese Wortfamilie zähle, abgesehen von den in dem Büchlein sonst noch in Menge verstreuten Bildungen. Und noch immer wird in der Studentensprache unermüdet mit dem Worte gearbeitet. Mir sind unter anderem aus meiner Studentenzeit z. B. Worte, wie: Kneipant, Kneipult, Fidulitätskneipe, Weihnachtskneipe, Damentkneipe (wo auch Damen geladen sind) und dergleichen ganz geläufig.

Leipzig.

Otto Ladendorf.

Kleine Beiträge zum neuhochdeutschen Wortschatz.

Fata Morgana.

Das für Seume, Spaziergang nach Syrakus (Werke her. v. A. Wagner, Leipzig 1837, S. 142): „Keine organische Fee kann eine solche Farbensgluth und solchen Wechsel haben, als die Nebel von Moment zu Moment annehmen“. S. folgt dem italienischen Volksglauben, welcher diese Brechung und Reflexion der Lichtstrahlen durch Luftschichten von ungleichmäßiger Dichte und Dicke, die besonders an den Küsten Kalabriens und Siciliens beobachtet wird, einer Fee Morgan zuschreibt. Auffallend ist, daß S. die Erscheinung selbst als Fee bezeichnet; es erinnert an Wolfram v. Eschenbach, der im Parz. 56, 18 Feimurgan, den Namen der Fee, zum Namen des Landes macht.

Feuerwerk.

Zu den in Quedlinburg noch gebräuchlichen Volkswörtern gehört auch Feuerwerk = Brennmaterial. Das Wort erscheint ursprünglich thüringisch, wenigstens ist es (bei Lexer III, 362) in älterer Zeit nur aus thüringischen Schriftwerken belegt: Möglich, daß es durch Luthers Bibelübersetzung auch in anderen Gegenden volkstümlich geworden, aber wieder veraltet ist, denn Jesaja 44, 14, 15 heißt es: „eine Eder die gepflanzt, und die vom Regen erwachsen ist, und die den Leuten Feuerwerk gibt“. Über werc = Rohstoff s. Lexer III, 771.

Gütchen.

Den Namen „der frommen Gütchen“, die Goethe im 2. Theile des Faust (B. 1236, Schröder) den Gnomen nahverwandt nennt, leitete der Dichter wahrscheinlich von gut ab. Dieser Ableitung entspricht es, wenn sie in Tirol als fromme Bergmännlein erscheinen, die einer anderen schädlichen Art entgegengesetzt sind; s. Simrocks Handb. d. deutsch. Mythol. § 127. Letzterer schließt aus dem Vorkommen eines Gütchenteiches bei Halle und eines Gütgenbades bei Bonn wohl zu vor schnell, daß es Wassergeister gewesen. Ursprünglich scheint das Wort aber eine Bezeichnung für den Kobold überhaupt zu sein. In Schmeller-Fr., Bayer. Wb. I, 963 wird aus der gemma gemmarum vom J. 1508 verzeichnet: „Güttgen, cobalus, Kobold, Siver“. In H. v. d. Hagens Gesamtabenteuer Bb. II, LV, B. 1002 erscheint quoter als sinverwandt mit pilewitz, Kobold. Der Herausgeber verweist dazu auf mittell. jotticus, womit eine Art Kobold bezeichnet wird. In Bezzenbergers Beiträgen Bb. I, S. 54 machte ich auf das in den mhd. Wörterbüchern übersehene Wort aufmerksam und bemerkte, daß es an dieser Stelle, wie es auch von pilewitz vorkommt, auf einen Menschen übertragen werde, der von einem solchen Geiste besessen ist. Auch die neuesten Herausgeber des Faust sind sich über die Erklärung des Wortes nicht klar.

Kienbuchtel für „Büschel von Kienspänen, der zur Fackel dient“ ist von A. Schleitner in seinen Geschichten aus dem Ortlergebiet wieder in die Litteratur eingeführt. Buchtel ist nach Schmeller-Frommann, Bayr. Wtb. I, S. 201 eine Entstellung aus Buchel. Über dieses Wort ist Schmeller-Frommann I, 196 und der Nachtrag zu Lexer's Mhd. Hdwb. S. 109 zu vergleichen.

Koptisch (kopptisch) ist ein in der Provinz Sachsen gebräuchliches Volkswort, das der Schülervitz mit den ägyptischen Kopten zusammenbringt. Ein koptischer Mensch ist ein eigensinniger, halsstarrer Mensch, doch kann auch ein Pferd kopptisch sein. Es ist unzweifelhaft von dem niederdeutschen Kop = Kopf gebildet, wie sich im Ostfries. noch kopsl und koppig (s. Ten Doornik. S. II, 327) in derselben Bedeutung finden. Doch hat bei der Bildung des Wortes wohl zugleich ein zu Anfang des Jahrhunderts gebräuchliches Fremdwort mit ähnlicher Bedeutung mitgewirkt, das sich besonders in Seumes Schriften findet: *skoptisch* aus griech. σκωπτικός, spöttisch.

Licht = menschliches Auge.

Daß Licht in älterer Zeit Sehkraft und Auge selbst bedeutet, ergiebt sich u. a. aus Müllenhoff-Scherers Denkmälern 32, 1: den blinten er daz lieht gab. Auch daß in der Jägersprache Lichter oder Seher die Augen des Hirsches genannt werden, ist bekannt. Licht allgemein bekannt möchte aber sein, daß in einem beliebigen Gedichte der neueren Litteratur Licht auch für das menschliche Auge gebraucht wird. Im „Letzten Ritter“ von Anastasius Grün heißt es in der Romanze „Max und Dürer“ Str. 5.

Starr auf die grüne Leinwand ist Maxens Licht gebannt:

„Ich denk' an Staub und Asche, auch grau wie diese Wand“.

Graf Auerberg „hat das Wort jedenfalls aus der Jägersprache entnommen. Für diese wird es auch bezeugt durch Arthur Schleitner, Geschichten aus den Bergen II. Teil, S. 109. (Reclam): „Wie die „Lichter“ (der Jäger) auch arbeiten, nichts zu sehen; kein Laut zu hören“. A. hat es für nötig gehalten, den Ausdruck als nicht allgemein bekannt in Anführungsstriche zu setzen. Wir können uns daher nicht wundern, wenn auch an obiger Stelle in vielen Abdrücken Blick statt Licht gesetzt ist.

Das Licht des Todes.

E. M. Arndt. Erinnerungen aus dem äußeren Leben (Reclam S. 117): „Denn so lange der Mensch lebt, meint er immer noch etwas zurecht zu legen und zu ordnen zu haben, selbst, wenn das Licht des Todes ihm auf die Finger brennt“. Von einer eiligen Arbeit sagt man „sie brennt mir auf die Nägel (Finger)“; s. Heyne, D.Wb. I 490. Die Rda hat nun Arndt mit einer mythischen Vorstellung verbunden, die wir aus einem Volksmärchen kennen, das sich in der Sammlung der Gebrüder Grimm als Nr. 44 „Gevatter Tod“ findet. Hier führt der Tod seinen Paten in eine Höhle und zeigt ihm die Lebenslichter der Menschen, die teils noch groß, teils schon zu Stämpfchen herabgebrannt sind. Wenn das Licht verlöscht, stirbt der Mensch, dem es gehört. Über andere Fassungen des Märchens berichtet W. Grimm im 3. Bde. der Kinder- und Hausmärchen 3. Aufl. Göttingen 1856 S. 69. Wahrscheinlich hat es Arndt in seiner Jugend in dem noch jetzt, wie ich aus Erfahrung weiß, märchenfrohen Hügen gehört.

Lorke. fem.

Seume, Mein Leben (Werke her. v. Wagner, Leipzig 1837 S. 15): „Wir werden dem jungen Herrn ein Süppchen apart kochen“, sagte meine Mutter, und wollte mich zur allgemeinen Kaffeepartie nötigen. „Ei, so laßt ihn doch zufrieden“, sagte der Alte; „es wird ihm vielleicht einmal recht lieb seyn, wenn

er sich nicht an die verdammte Lorde gewöhnt hat". Söhns, die Varias unserer Sprache S. 61 hält das Wort für nd. und erklärt es als „Krötenwasser“ (von lork). Das Wort ist aber mitteldeutsch und erklärt sich aus Lorch, Lorch, msk. und neutr. Bilmar, Kurhess. Zbiotikon S. 256 erklärt es: „ein Trunt („Suff“), im Fuldaischen sehr üblich, anderwärts jetzt nicht mehr bekannt. Doch muß dieses Wort ehemals in ganz Hessen gebräuchlich gewesen sein, denn in Kasseler Schulrechnungen aus dem 16. Jahrhundert findet sich: „11j Pfennig für ein lorch“. B. verzeichnet auch Lurchen, schlürfen als im Hauethal und überhaupt in Fulda sehr üblich und vergleicht das schweizerische lürggen, nippen, schlürfen bei Stalder 2, 187. Über hess. Lurchen spricht auch Ten Doornmaat Koolman, Ostfries. Wb. II, 554.

Ofenbrüten.

Mr. Bröker, Der arme Mann im Lockenburg läßt in seiner Lebensbeschreibung (N. N. in Recl. N.-Bibl. Nr. 2601, 2, S. 46) seinen Vater sprechen: „Was willst du nun anfangen? In der Stube hocken und mit der Baumwolle hantieren, jeh' ich wohl, magst du nicht. Du wirst müssen tagmen!“ (tagelöhnern). Er antwortet: „Was du willst, mein Vater! nur ja nicht ofenbruten!“ Letzteres Wort giebt der Herausgeber durch „Grübeln“ wieder. Schon aus dem Zusammenhang ergibt sich, daß diese Erklärung falsch ist. Das Grimmsche Wörterbuch VII, 1159 hat: „Ofenbrüter m. der beim Ofen brütet, hockt; appenzell. ofenbrüeter Tobler 345 a“. Das Verbum ist dort und in den Wörterbüchern nicht belegt.

R. Sprenger.

Tribulieren.

Dieses Zeitwort kommt schon vor Wieland s. Wielandiana im „Diöcesanarchiv von Schwaben“ 1902 Nr. 3/4 S. 58 ff. und besonders S. 60 vor. Stieler 1691 verzeichnet es bereits, ein redender Beleg findet sich in „Der Teutschen Sprach Ehren-Kranz“ (Straßburg 1644), S. 4 wo es als Fremdwort getadelt wird für das gute alte „die arme Teut plagen“. Von Kriegsschriftstellern verwendet es von Wallhausen in seiner „Kriegskunst zu Fuß“ 1615. Zu frühest finde ich es bei Steiff, Geschichtlichelieder Württenbergs S. 357/58 in einem als Nr. 74 abgedruckten Volksliede „Ein Lied vom Helfenstein“ (um etwa 1552), wo es in der 6. Strophe heißt:

„Der leutenant war ein praser Soldat,
der d'bauren tribuliren tat,
sonst ist er nicht vil nütze,
wann in der not an ein treffen gat,
ist er ein schlechter schütze“.

ß. Bed.

Bücherschau.

Boucke, Ewald A., Wort und Bedeutung in Goethes Sprache. (Litterarhistorische Forschungen, herausg. v. Jos. Schick und M. Frhr. v. Waldberg, XX. Heft). Gr. 8° XV, 338 S. 1901. M. 5.— (E. Felber, Berlin.)

Unter den Versuchen, das bisher übliche statistische Verfahren wortgeschichtlicher Betrachtung zu vertiefen und an prinzipielle Fragen literar- oder sprachgeschichtlicher Art anzuknüpfen, nimmt die vorliegende Untersuchung einen bedeutenden Platz ein. Nach zwei Seiten ist eine Bereicherung und Festigung des Arbeitsplanes erstrebt. Einmal wird angeknüpft an die seit R. Hübebrand mannigfach geübte, vor allem litterarhistorisch orientierte Betrachtungsweise, die zum erstenmal in R. M. Meyers vielzitierten „Studien zu Goethes Wort-

gebrauch" (Herrigs Archiv Bd. 96, 1—42) über eine Kommentierung einzelner Worte hinausdrang, um zusammenhängende Wortkreise aus einheitlichem Gesichtspunkte zu durchleuchten und aus ihren psychologischen Bedingungen zu erklären. Boucke übernimmt diese Art der Betrachtung und macht sie systematisch für einen viel umfangreicheren Komplex sprachlicher Erscheinungen fruchtbar. Außerdem aber sucht er eine Vertiefung noch dadurch zu erreichen daß er ein Grundgesetz des kollektiven Sprachlebens, das Prinzip des Bedeutungswandels, und zwar in Anschluß an die Paulschen Gesichtspunkte, in die Betrachtung eines sprachlichen Individuallebens einführt. Die Resultate der Semasiologie sollen für die literar-historische Forschung nutzbar werden; der Prozeß, den bestimmte Worte durchlaufen, um eine bestimmte Prägnanz anzunehmen, soll im Goetheschen Bereich nach denselben Prinzipien untersucht werden, die Paul für das Kollektivleben der Sprache herausgehoben hat.

Der leitende Gedanke des Bouckeschen Arbeitsplanes ist prinzipiell wohl nicht anzufechten. Die Ausbeute wäre in den meisten Fällen freilich gering; aber bei einem Kraftzentrum des sprachlichen Lebens, wie es Goethe darstellt, ist zu erwarten, daß sich in der scheinbaren Willkür des Wandels und Wechsels die Naturgesetze, die das Gesamtleben der Sprache beherrschen, auffinden lassen und auch darin ist Boucke beizustimmen, daß Philologie, wie Literaturwissenschaft dabei gewinnen werden. Namentlich wird gegen die Gewohnheit der semasiologischen Forschung, den Prozeß als einen geschlossenen zu betrachten und demgemäß mechanisch zu klassifizieren, die Bedeutung seines organischen Charakters ins Licht gesetzt und die Unterjochung der Triebkräfte, die im Individualleben leichter zu fassen sind, in den Mittelpunkt wieder eingesetzt.

Auf dieser Grundlage ist Bouckes Untersuchung aufgebaut. Im ersten Teile ist versucht, das gesamte Material auf Grund einer systematischen Durchforschung der Goetheschen Werke beizubringen, den individuellen Wortschatz festzustellen, nicht nur die Neuschöpfungen, sondern vor allem auch die Prägnanzen möglichst vollständig zu ermitteln, die leise Umformung gegebener Werte durch die Goethesche Individualität darzustellen und so „Goethes Denkweise im Spiegel seines typischen Wortschatzes“ zu erhellen.

Im zweiten theoretischen Teile soll dann das so analysierte Material nach den prinzipiellen Gesichtspunkten gruppiert und die Gesetzmäßigkeit des individuellen Wandels erwiesen werden.

Es ist klar, daß die Übertragung der am Kollektivleben der Sprache gewonnenen Einsichten auf die Goethesche Welt nur dann der Gefahr einer Mechanisierung ausweichen kann, wenn vorher der Reichtum des Individuellen, Eigensten, Schöpferischen, historisch-kritisch aufs genaueste dargestellt ist. Die bildnerische Eigenkraft des Goetheschen Genies darf nicht unter die mechanische Gesetzmäßigkeit, die man im Kollektivleben wahrzunehmen glaubt, gebeugt werden. Dies ist der entscheidende Punkt.

Bouckes erster Teil bringt nun, in nicht immer sehr glücklicher Gruppierung, eine Fülle wertvollen Materials. Mit allen Mitteln wird dem einzelnen Wort sein individueller Inhalt abgerungen; Antithesen, Parallelstellen, „redende Belege“ werden sorgfältig ausgewertet und die enge Verketzung von Wort und Bedeutung deutlich gemacht. Die Worte treten zu festgeschlungenenen Kreisen und Ketten zusammen; sich dienend, sich ergänzend, in Kontrast und Steigerung, überall gelenkt durch die Grundrichtungen des Goetheschen Wesens; gerade die kleinen und unscheinbaren Worte sind sorgfältig beigezogen. Man sieht, wie solche Adjektiva ihre Prägnanz am schönsten entfalten, wenn sie zu Charakterwertungen verwendet werden (vgl. besonders „tätig“ S. 11 mit seinen Verzweigungen „resolut“ u. „derb“, dann „rein“ S. 81 x.); wie ein Kernbegriff, wie „Beschränkung“, aus einer sinnlichen Wurzel gebildet sich in einer ganzen Schar dienender Verben ausspricht und zum Angelpunkt der Goetheschen Lebensweisheit wird, wie sich um den alten Geheimrat eine ganze Gruppe indifferenten Ausdrücke schart, unter denen er dann doch noch bedächtig wählt, sie wie einen

Zauberkreis zwischen sein Innerstes und die fremd andringenden Eindrücke schiebt, oder etwa eine große Reflexion, wie die des Wunderhorns, streckenweise nur durch eine Permutation solcher verbläuter Idiotismen hervorbringt.

Dann in anderen Sphären die Grundrichtung des Hinausstrebens, Aufsteigens, das „von innen“ heraus, als eine lebendige Triebkraft, die bei vielen Worten eine individuelle Vertiefung der generellen Bedeutung hervorbringt, ihnen etwas Stolz, Königliches giebt, oder sie mit seinen tiefsten naturwissenschaftlichen Anschauungen in Beziehung setzt. In strenger und selten gewaltfamer Systematik wird so die Goethesche Denkweise in dem typischen Wortschatz aufgezeigt und beide dadurch erhellt.

Der Reichtum der Einzelbeobachtungen kann hier nicht aufgezählt werden; das Register orientiert rasch: auf besonders ausführliche wortbiographische Darstellungen, wie sie mit Verwertungen des Meyerschen Auffasses etwa der Gruppe „Gegenwart — Ferne“, „dumpf“, „dämmernd“ zc. zu teil wurden, sei besonders hingewiesen. Schon hier ergeben sich interessante, allgemeine Beobachtungen; wie etwa die Goethesche Gewohnheit, die Prägnanz von Stammwörtern auf Ableitungen auszudehnen (S. 98), die Fähigkeit der Spracherneuerung, mit der er einem so farblosen Wort wie „außerordentlich“ die Kraft wiederherstellt, alle Erscheinungen, die außerhalb und über der gewöhnlichen Ordnung der Dinge stehen, zu umfassen (S. 44) zc. Aber gerade für diesen ersten Teil ist eine prinzipielle Einwendung nötig. Man vermißt durchweg eine historische Fundamentierung. Nirgends ist eine Beziehung hergestellt, zu den in der ganzen Zeit wirkenden Sprachkräften, und vor allem ist nirgends das Goethesche Sprachleben in seiner historischen Entwicklung skizziert. Es macht schon bedenklich, daß vom Sturm und Drang erst auf S. 293 ausdrücklich die Rede ist. Dem entspricht, daß die vielen sprachlichen Bemerkungen, die etwa bei Burdach, Minor-Sauer, Strack, Pomeznj beigebracht sind, keine Berücksichtigung finden. Bei einem Wort wie „Stille“ kann z. B. ohne Eingehn auf Klopstock und Winkelmann die individuelle Wertung gar nicht festgestellt werden.

Vor allem ist dadurch aber der Verzicht gegeben, die in der Goetheschen Wortwelt wirksamen Sinneskräfte aus ihrem Nährboden konsequent herzuleiten. Ohne daß es deutlich ausgesprochen wird, ist überall die Sprachempfindung des Weimarer Goethe zur Basis genommen; und auch da nicht in erster Linie die des Künstlers. Freilich ist auf die organische Art der Goetheschen Sprachbildung nachdrücklich hingewiesen und auch die in ihr wirksamen anschauenden Kräfte, die im 1. Teil zerstreut herbeigezogen sind, werden im 2. in einem eigenen Kapitel zusammengefaßt. Aber schon die Gruppierung des ersten Teiles (sinnlich-geistige Gruppe, sittliche Gruppe, geistige Gruppe) zeigt, daß Boucke vor allem an einer systematischen Anschauung Goethes, des Denkers, orientiert ist und das konkrete Sprachmaterial in die Kategorien dieser Denkweise einordnet. Weitauß die Mehrzahl der Belege sind demgemäß Probestellen. Gewiß war eine Beschränkung nötig. Aber die vorliegende fiel zum Schaden einer historischen und künstlerischen Erfassung aus. Alles Unbildliche muß in den stetigen Zusammenhang des Bildlichen zurücktreten, wenn eine Künstlersprache beurteilt werden soll. Nicht die im logischen Zusammenhang zunächst sichtbaren Knotenpunkte wie „tätig“, „rein“ zc. dürfen „Zentralsonnen“ der Goetheschen Welt, heißen; sondern ein so umfassender, aus der Sinnlichkeit stammender Begriff, wie „Bildung“ müßte in das Zentrum treten. Es ist erstaunlich, daß die wichtigsten Goetheschen Prägnanzen, Natur und Bildung gar nicht bei Boucke erwähnt werden.

Der ästhetisch teleologische „Natur“begriff Goethes ist ein Zentrum der modernen Geistesentwicklung überhaupt, und in alle Gebiete hat dies Wort die geheimnisvollen Werte und Affoziationen später mitgeschleppt, die ihm Goethe eingeprägt hat, nicht immer zur Förderung, wie die Geschichte des nachlantischen Idealismus zeigt. Seine Anschauung ist ohne die der Geniezeit nicht verständlich, breitet sich dann in seinem ganzen Bereich aus und ist in einem Buch, wie

dem vorliegenden nicht zu entbehren. Und dann eine so folgenreiche Prägnanz, wie sie durch Goethe dem Worte „Bildung“ zu teil ward! Die Herkunft des Ausdrucks ist noch nicht untersucht (von former le cour; l'esprit? Bildung der Denkart zc., vgl. Wackernagel-Martin, Lit.-Gesch. II, 539). Aber sicher ist es Goethe, der aus dem schon absolut gebrauchten ästhetischen Terminus (vgl. Herder SWS IV, 64) ein umfassendes Ideal sittlich geistigen Menschentums erschuf; wesentlich durch ihn ist der Ausdruck selbständig geworden, durch ihn aber auch in seiner ursprünglichen Bildkraft erneuert worden. „Überall regt sich Bildung und Streben“, solche Stellen deuten auf die sinnliche Wurzel zurück. Und wie seltsam, daß dies Wort, in dem sich ein Menschalter später eine sublimierte Geistigkeit gegen den Naturmechanismus abgrenzte, das ein Schlagwort der Romantik wurde, aus einer Bewegung stammt, die ihre höchsten Wertungen eben jenem Naturmechanismus entnommen hat. — Noch an vielen Stellen wäre zu zeigen, wie sich der Mangel historischer und künstlerischer Fundamentierung geltend macht; andererseits freilich erhielt die Arbeit durch solche Beschränkung eine Geschlossenheit des Aufbaues, die nur förderlich wirkt, zumal sie gestattet, auch die unscheinbarsten Glieder in die Goetheschen Gedankenketten einzureihen und als notwendige Ableitungen aus wenigen prägnanten Punkten zu verstehen.

Der zweite Teil der Arbeit versucht nun die Anwendung prinzipieller Gesichtspunkte. Abschließendes konnte ja schon durch jenen Verzicht im ersten Teil nicht erreicht werden. Inmmerhin ist hier einem noch fast gar nicht untersuchten Gebiete eine Reihe der anregendsten Resultate abgenommen. Die Aufstellungen über „usuelle Prägnanz“ S. 195 sind zu beachten, es ist damit ein Stadium der Worte bezeichnet, in dem ihre individuellen Schattierungen so häufig wieder kehren, daß von rein okkasioneller Verwendung nicht mehr die Rede sein kann. Hübsch ist dann der Nachweis, daß auch Fälle bei Goethe vorkommen, in denen ein vollständiger Wandel zum usuellen Stadium durchgeführt ist; eine Nebenvorstellung, nach Stöckleins Terminologie, wird zur Hauptvorstellung, und der Zusammenhang ist kaum noch zu erkennen (vgl. S. 198 ff. „flügelmännisch“ „Spiegelung“); damit hat sich in diesem sprachlichen Mikrokosmos ein Prozeß vollendet, der sonst nur im Kollektivleben der Sprache vorzukommen pflegt.

In den folgenden Kapiteln sind die Ursachen und Bedingungen des Wandels mit Rücksicht auf Goethes Sprache und Denkweise untersucht, d. h. die schon im analysierenden Teile zerstreuten Motive sind zu einheitlichen Gruppen zusammengefaßt: vgl. besonders Euphemismus S. 203. Einheit des Goetheschen Wortgebrauchs in Poesie und Prosa, S. 217, Konkretisierung, S. 223, dann die über das eigentliche Problem hinausstreifenden Beobachtungen über die Typik der Metaphern, den Gleichniszyklus, S. 245, und die litterarischen Masken, S. 252.

Die Resultate sind wichtiger für die Erkenntnis Goethes als für die Erkenntnis der besonderen Gesetzmäßigkeit, unter der eine Künstlersprache zu stehen pflegt. Nach den Voraussetzungen des Buchs liegt eben die Einheit mehr in der Denkweise des Dichters, als in der Dichtweise seines Denkens.

Von den Beigaben ist die interessanteste eine Zusammenstellung der sprachtheoretischen Ansichten Goethes. Es zeigt sich, daß der alte Goethe sich fast ausschließlich mit dem geistigen Gehalt der Worte, insbesondere mit dem Verhältnis zwischen Wort und Begriff beschäftigt.

Ein Kapitel über das Nachleben von Goethes Individualvokabular, das wenigstens ein dankenswerter Anfang ist, und einige Nachträge beschließen das Buch, das durchweg eine vornehme Abtönung des Stils festhält.

Wahrscheinlich ist es der Schaden des Buches daß es zu reichhaltig sein wollte. Vielleicht kann das Sprachleben eines Einzelnen überhaupt nicht oder wenigstens jetzt noch nicht unter eine allgemeine Gesetzmäßigkeit gebracht werden; die Willkür im Einzelnen scheint erst dann an den großen Naturgesetzen des Sprachlebens teil zu haben, wenn der Gesichtspunkt vom Gange einer ganzen Zeitbildung und ihren sprachlichen Kräften aus genommen wird. Darum erscheinen, wenigstens

vorläufig, solche Arbeiten uns, vor allem nötig, welche die wortgeschichtlichen Einzelfragen nach all ihren historischen und künstlerischen Voraussetzungen einfach beschreiben und das Individuelle und scheinbar Willkürliche eines solchen Verlaufs möglichst vollständig darzulegen suchen.

Erst wenn das Inventar des Sprachlebens einer Zeit so im Einzelnen aufgenommen ist, hat die systematische Darstellung einer persönlich individuellen Sprachwelt die Möglichkeit, im Wechselspiel der allgemeinen Kräfte Bedeutung und Bedingtheit der einzelnen Schöpferkraft auszumessen und die Gesetze der Künstlersprache mit den Grundgesetzen des Kollektivsprachlebens in Beziehung zu setzen. Die Richtpunkte der Bouckschen Arbeit werden, nur auf anderer Grundlage, gewiß dann wieder aufgenommen werden. Erwin Kircher.

Paul, Herm., Die Umschreibung des Perfektums im Deutschen mit *haben* und *sein*. (Aus: Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wissensch. I. Kl. XXII. Bd. I. Abl.) 4°. 50 S. 1902. M. 1.20 (G. Franz' Verlag, München).

Seit Abelung sind fast alle deutschen Grammatiker, die über die Umschreibung des Perfekts geschrieben haben, in der falschen Anschauung befangen, daß für die Verwendung von *haben* und *sein* der Gegensatz von Tätigkeit und Zustand maßgebend sei; „von manchen richtigen Erkenntnissen im einzelnen“ abgesehen, hat erst Behaghel (Z. f. dtsch. Phil. 32, 72) auf den richtigen Sachverhalt hingewiesen.

Das Partizipium ist ursprünglich Attribut; und zwar entweder ein reines oder ein prädikatives Attribut; so ist auch das Part. Perf. seinem Ursprung nach ein reines Adjektiv, das erst allmählich in das Verbalsystem eingegliedert wurde. Die Part. Perf. der transitiven Verben wurden durchweg passiv, die der intransitiven aktiv. Dagegen bezeichnet das Part. Perf. ursprünglich kein Zeitverhältnis; es bezeichnet, ebenso wie das Adjektiv, eine dauernde oder vorübergehende Eigenschaft.

Wichtig ist es nun, zu unterscheiden zwischen den sog. Perfektiv- und Imperfektivarten. Letztere bezeichnen ein Geschehen in seinem Verlaufe, die Verba perfectiva enthalten die Beziehung auf einen bestimmten Moment und drücken entweder den Abschluß eines Vorgangs oder das Geraten in einen Zustand aus. Das Part. perf. passivi kann sich entweder an perfective oder imperfective Funktion des Zeitworts anschließen; denn die transitiven Zeitwörter werden als perfectiva und als imperfectiva gebraucht. Die Mehrzahl allerdings erscheint in perfectivischem Sinne. Für die Bedeutung des Partizips bleibt es aber gleichgültig, ob es an perfective oder imperfective Bedeutung des Zeitworts sich anschließt; denn es drückt jeweils einen fortdauernden Zustand aus. Aus der Bedeutung eines imperfectiven Zeitworts ergibt sich dies ohne weiteres; aber auch das Partizip eines perfectiven Zeitworts drückt einen in den Folgen der Handlung fortdauernden Zustand aus, und zwar ist in prädikativer Verwendung die Bedeutung des Partizips Perfecti die gleiche wie in attributiver. Das prädikativ gebrauchte Partizip verdrängte zunächst das Passiv; es wurde im Gotischen zur Umschreibung von Präs. und Perf. ist, zur Umschreibung von Imp. und von Plusqu.-P. was angewendet, während war zum Ersatz des Aorists pass. gebraucht wurde. Auch im Ahd. findet sich Umschreibung mit *uesan* für das Präsens, während erst allmählich *uwerdan* Ersatz für das verlorene Passiv allgemein angewendet wurde; dabei wurde nun *uesan* ausschließlich zur Umschreibung des Perfekts gebraucht. Ursprünglich bezeichnete diese Umschreibung aus dem perfectiven Gebrauch des Partizipiums das Resultat eines Vorgangs, weiterhin ist sie zu einem Tempus der Vergangenheit geworden. Später ist dann noch statt des bloßen ist im eigentlichen Perf. ist worden eingetreten und dadurch wurde erst die Umschreibung durch *werden* ganz durchgeführt. Dieser Vorgang fand nur allmählich statt, und der Gebrauch breitete sich vom Anfang des 13. Jhds. ab über ganz Süddeutschland aus.

Das Partizip der intransitiven Perfectiva bezeichnet auch das Resultat eines Vorgangs. Von Imperfektivverben wird überhaupt kein Partizip in attri-

butiver Verwendung gebraucht. Darum ist als Prädikat auch nur das Partizip von perfektiven Verben gebraucht, auf solche Weise sind diese, und nur diese zu einem aktiven Perfekt gelangt. Wenn im älteren Ahd. nur die Umschreibung mit *sein* vorkommt, so darf man daraus nicht schließen, daß die Verba, die späterhin das Perf. mit *haben* bilden, dieses auch mit *sein* gebildet hätten; von diesen konnte überhaupt kein Perf. gebildet werden; nur von Perfektivverben ist aus der älteren ahd. Zeit ein Perfektum belegt.

Die Transitiva bilden seit etwa 800 ein aktives Perfektum mit *haben*, das aus der Umschreibung z. B. *ih haben iz kuntan* entstanden ist. Der letzte Schritt zur Entstehung des Perfekts war eine Übertragung der Bildung des Perfekts der Transitiva auf die Intransitiva, von denen kein Perfektum gebildet werden konnte, d. h. der imperfektiven Verben. Diese Form entsteht in der späteren ahd. Zeit: in Niederdeutschland etwas früher.

Aus dieser geschichtlichen Darstellung folgert der Verfasser als Grundregel für die Verteilung von *haben* und *sein* im Perfekt der intransitiven Zeitwörter: Die Perfektiva bilden das Perfekt mit *sein*, die Imperfektiva mit *haben*. Dies der Gedankengang des ersten Teils der Abhandlung. In den folgenden Ausführungen sucht Paul die Richtigkeit dieser Grundregel an der Hand eines reichen Materials zu beweisen, das er aus Grammatiken, aus Wörterbüchern und aus eigener Lektüre und Beobachtung gesammelt hat.

Freiburg i. B.

J. Haas.

Behaghel, Otto, Der Heliand und die altsächsische Genesis, 8^o. 48 S. 1902. M. 1.50. (J. Ricker'sche Verlagsbuchhandlung, Giessen).

Durch Aufdeckung einer großen Anzahl von Verschiedenheiten im Sprachgebrauch und Stil weist Behaghel nach, daß der Heliand und die af. Genesis nicht von ein und demselben Verfasser herrühren können. Es sind zwei verschiedene dichterische Qualitäten, von denen die des Genesisautors den minderen Rang einnimmt. Er steht unter dem Einfluß des Heliand, aber sein Vorstellungsvermögen ist schwächer, daher die mannigfachen Unklarheiten (S. 38). Die sprachliche Technik ist geringer, daher die vielen — wohl meist unbeabsichtigten — Wiederholungen von Sätzen (S. 32) und die einförmige Behandlung der Variation (S. 25). Sein Sprachgefühl ist überhaupt weniger fein ausgebildet, daher auffallende Verbindungen wie *sundea gisnohta*, *geuult linodun* u. a. oder die mechanische Umfegung einer positiven Wendung in eine — unpassende — negative (S. 19). Endlich die Unterschiede im Wortschatz (S. 8). Hier geben nicht so sehr die Abweichungen im Wortbestand Aufschluß über die Verfasserfrage, denn das Zahlenverhältnis der 'Sonderwörter' ist in beiden Gedichten, soweit mit den Bruchstücken der Genesis überhaupt prozentualiter gerechnet werden kann, nicht erheblich verschieden. Aber in dem gemeinsamen Wortschatz finden sich bedeutsame Merkmale verschiedener Sprachgewohnheit und verschieden gearteter sprachlicher Auffassung, und für die spezielle Aufgabe dieser der Wortforschung gewidmeten Zeitschrift kommen gerade diese Beobachtungen Behaghels über Gebrauch und Bedeutung einzelner Wörter besonders in Betracht (S. 11). Gewohnheitsmäßig sich einstellende Formwörter wie die Präpositionen *astar*, *an*, *mid*, *te*, *thuruh*, die Konjunktionen *huuo*, *nu*, *so*, *thanna*, *that* finden sich in der Genesis in Verbindungen, wo sie der Helianddichter nicht anwendet; umgekehrt kommen die im Heliand ganz geläufigen Präpositionen *at* u. *uid* in der Genesis je nur einmal vor. Verba treten mit anderen Substantiven in Verbindung oder gehen andere Konstruktionen ein (*ahebbian*, *aledian*, *belon*, *belgan*, *bifallan*, *botean*, *driban*, *gornon*, *liggian*, *uuaron*, *uuehslean*, *uuerian*). Substantiva und Adjektiva tragen Begriffsabstufungen, die den entsprechenden des Heliand nicht anhaften: so meint *treuua* nicht 'Treue', sondern den durch die Treueleistung herbeigeführten Zustand = *treuga* (vgl. Zellinet, *Ang.* f. b. *Alt.* 21, 205), *sid* den Gang des Schicksals, das Schicksal (*mie agf.*), *balouwerk* nicht 'Abelst', sondern 'ein von außen her zugefügtes Übel' (vgl. Braunes

Anmerkung zu V. 13), *qualm* nicht "Sterben", sondern "Mordtat"; die Abstrakta *adali* und *adalknosal* bezeichnen ein einzelnes Geschlecht, *Voths*, *Abrahams*; *firina*, *uam* und *harm*, die im Heliand nur generell gebraucht sind als Bezeichnung des allgemeinen Begriffes "Sünde", "Schmerz", sind konzentriert auf einen bestimmten Fall; *fri*, im Heliand allgemein "edles Weib", ist hier individualisiert und bedeutet die Gattin *Voths*, u. a. Auch in der Verwendung des Wortschatzes zeigt sich also das mangelhafte Sprachgefühl des Genesisdichters, der mit den ihm in der al. Alliterationspoesie und besonders im Heliand überlieferten Sprachmitteln nicht geschickt genug umzugehen wußte (S. 47).

G. Christmann.

Waag, Alb, Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. Auf Grund von Herm. Pauls „Deutschem Wörterbuch“ in den Haupterscheinungen dargestellt. Gr. 8°. XVI, 200 S. 1901. M. 3.— (Moritz Schauenburg, Lahr i. B.)

Der badische Oberschulrat Prof. Dr. Waag behandelt in dem vorliegenden Buche eines der interessantesten Gebiete der deutschen Sprachforschung. Der Bedeutungswandel spielt in der Geschichte der einzelnen Worte eine so wichtige Rolle, daß es freudigst zu begrüßen ist, daß die Erscheinung in ihrer Gesamtheit nun eine so ausführliche und umfassende Darstellung gefunden hat.

Der Verfasser bekennt sich im Vorwort als Schüler H. Pauls, und dieses Forschers Geist weht auch unverkennbar im ganzen Buche. Die Ausführungen Pauls, vor allem im 4. Kapitel seiner Prinzipien, reizten den Verfasser zur weiteren Ausgestaltung, und das Paul'sche Wörterbuch lieferte neben denen von Kluge und Heyne vorzugsweise das Material dazu. Ich begnüge mich, im Folgenden den Inhalt des Buches zu skizzieren.

Die Einleitung enthält nach einem Hinweis auf die Tatsache der Bedeutungsverschiebung eine Aufzählung der Vorarbeiten und eine besondere Würdigung der Arbeiten von Chr. K. Reisig, H. Paul, K. Schmidt, K. Thomas und J. Stöcklein. Von den acht Kapiteln, in die der Stoff sich alsdann gliedert, behandelt Kap. 1 (S. 8—38) die sogen. Spezialisierung, d. h. die Verengung des Bedeutungsumfanges durch Bereicherung des Bedeutungsinhalts. Wo die begleitenden Umstände ein Mißverständnis ausschließen, kann der Sprechende ein Wort in engerer Bedeutung verwenden. Je häufiger nun ein Wort in solcher gelegentlichen Verwendung vorkommt, und je mehr Personen sich seiner bedienen, desto leichter bekommt die eingeengte Bedeutung allgemeine Geltung. Besonders häufig kommt es vor, daß die Art zur Bezeichnung der wichtigsten Unterart gebraucht wird. Als allgemeines Beispiel hierfür dient das schon von Paul trefflich gewählte Wort *Schirm*. Die Fälle der übrigen Beispiele ist in geschickt abgegrenzte Gruppen eingeteilt. Allgemeine Bezeichnungen von Nutzpflanzen werden zu Namen der gebräuchlichsten und bedeutsamsten Arten. So im Süddeutschen *Kraut* = *Kohl*, *Frucht* = *Getreide*, *Früchte* = *Obst*, *Korn* = *Brotgetreide*, daher je nach der Gegend = *Hoggen*, *Dinkel*, *Weizen* oder *Hafer*. Stoffbezeichnungen werden gebraucht für die wichtigsten Erzeugnisse aus dem herr. Stoff: *Feder*, *Glas*, *Horn* (1. = *Trinkgefäß*, 2. = *Blasinstrument*), *Sehne*, *Knöchel* (= *Würfel*), *Kirsch*, *Korn*, *Kümmel* (als *Branntweinforten*), *Kork* = *Stöpsel* u. s. w. Einengung der Bedeutung infolge spezieller Beziehung auf den wichtigsten Vorgang im Leben der Familie, auf Verheiratung und damit zusammenhängendes, wird erläutert an Worten wie *verloben*, *Gatte*, *vermählen*, *Ehe*, *Hochzeit* u. a. m. Dem Boden des religiösen und kirchlichen Lebens sind Verengungen entwichen wie *geistlich*, *weltlich*, *irdisch*, *Am*, *Abendmahl*, *Beichte*, *Neue*, *Buße* u. s. w.

Es folgen die reichen Gebiete der Klassen-, Standes- oder Zunftsprachen (Bauern, Handwerker, Künste, Kaufleute, Rechtsleben, Soldaten). Ein weiterer Abschnitt behandelt sodann die mehrfache Verengung des gleichen Wortes aus verschiedenen Klassensprachen heraus. Besonders lehrreich sind hier Worte wie *Spiel* (das einen verschiedenen Sinn hat, je nachdem es vom Spieler, Musiker oder Schauspieler gebraucht wird), *Satz* im Munde des Turners, Druckers,

Komponisten oder Grammatikers, und die verschiedenen Bedeutungen des Wortes Lot. — Einige weitere Abschnitte betrachten Spezialisierungen unter dem Gesichtspunkt, daß sich die Bedeutung innerhalb der verschiedenen Möglichkeiten nach dem guten oder schlimmen Sinne hin entwickelt hat. Beispiele wie: er ist von Familie, artig, Sitte und sittlich, Maß, Mut u. a. belegen die Entwicklung nach dem guten Sinne hin. Nach der schlimmen Seite haben sich entwickelt: Wahn, Hochmut, anmaßend, entwenden, heimsuchen, Wucher, Gift. . . .

In diese Gruppe werden auch die Worte eingereiht, die man jetzt auf Tiere einschränkt, während sie früher für lebende Wesen im allgemeinen, also auch für Menschen gebraucht wurden (fressen, saufen, Futter, Maul, Fell. . .). Auch die Unterscheidungen der Synonyma gehören hierher, von denen der seltenere Ausdruck im edleren, der andere oft geradezu im verächtlichen Sinne gebraucht wird (Pferd, Roß, Mähre, Klepper; Pfaff und Pfarrer, Weib und Frau). Einschränkung im Gebrauch und dadurch Veredelung der Bedeutung durch neuauftretende Wörter zeigen Fälle wie Haupt und Kopf, Knabe, Bub und Junge, Zähre und Zähne, Lenz und Frühling und ähnliche. Solche neu auftretenden Wörter entnehmen unsere Dichter teils den Mundarten (Gestade, Matte), teils älteren, dem Volksbewußtsein entschwundenen Sprachgut (Maid, Gain, Minne, erkiesen u. s. w.). Einer Besprechung der Wortspaltungen wie Brunnen — Born — Bronn, Fahrt — Fährte, Stadt — Statt, Stätte u. a., Spaltformen, die früher gleichbedeutend verwendet wurden, folgt dann zum Schluß des Kapitels die Spezialisierung von Gattungsbezeichnungen zu Eigennamen (Münster, Baden als Ortsnamen, Huber, Krüger, Pfister u. s. w. als Familiennamen).

Mit der Generalisierung, d. h. der Erweiterung des Bedeutungsumfanges, mit der also eine Verengung des Bedeutungsinhalts und eine vielseitigere Anwendungsfähigkeit verbunden ist, beschäftigt sich das 2. Kapitel (S. 39—53). Ein Teil des Vorstellungsinhalts scheidet allmählich aus „indem ein Vertreter einer Gattung durch häufige gelegentliche Verwendung für den weiter gefaßten Gattungsbegriff sich zu diesem selbst entwickelt“. In den Beispielen Gefährte, Genosse, Geselle wird das zunächst erläutert. Es folgen dann Einzelgruppen wie: Ausdrücke aus der Kirchensprache (Chor, Feier, Jubeljahr, Mäße, stiften), Bezeichnungen für Räumlichkeiten (Speicher, Stube) u. s. w. Welcher Teil des Vorstellungsinhalts schwindet, hängt vielfach vom Gegensatz ab, den man bei Anwendung eines Wortes im Sinn hat. Gehen ursprünglich: „mit den Füßen schreiten“ erhält durch den Gegensatz zur Ruhe, die gewöhnlich durch stehen ausgedrückt wird, die allgemeine Bedeutung „sich bewegen“ (die Uhr, das Schiff geht). Der gleiche Vorgang wird nachgewiesen an Worten wie Spiel, fliegen, gewinnen, verlieren, schließen, Vieh, Tier. Wichtig durch die Häufigkeit der Fälle ist die Entstehung allgemeiner Verstärkungen. Der Ausdruck fürchtbar nett erklärt sich aus Verwendungen wie fürchtbar zornig, wo das Schlimme schon im Worte zornig steckt, so daß fürchtbar nur als Verstärkung empfunden werden kann. Ähnlich verhält es sich mit dem süddeutschen arg, und auch das gemeindeutsche sehr ist auf diese Weise zur Verstärkungspartikel abgeblaßt. Auch die Abschwächung von Fluch und Scheltworten in der volkstümlichen Rede gehört hierher (verdummt, heillos, höllisch).

Ein unentbehrliches Mittel, um neu auftretende Gegenstände und Begriffe zu bezeichnen, ist die Metapher, von der das 3. Kap. (S. 54—84) handelt. Sie ist eine Verbindung von Erweiterung und Verengung des Bedeutungsumfanges. „Wenn wir z. B. unter einer Linse den durchsichtigen Körper im Auge oder geschliffene Gläser bestimmter Form verstehen, so liegt einerseits eine Erweiterung vor, indem hierbei unter Verarmung des ursprünglichen Bedeutungsinhalts nur an die äußere Form der wirklichen Linse gedacht wird, andererseits aber auch zugleich eine Verengung, indem wir unter Verelichung

des Bedeutungsinhalts mit dem Begriff Linse im metaphorischen Sinne wiederum neue Vorstellungen über die Art des Stoffes und sonstige Eigenschaften verbinden". Die Gruppierung dieser bildlichen Ausdrücke nach der Art des tertium comparationis ist so reichhaltig, daß ich die einzelnen Gruppen hier nicht einmal aufzählen, geschweige denn besprechen oder durch Beispiele belegen kann. Ich will nur einige Hauptabteilungen herausgreifen, jedes Beispiel vertritt eine Untergruppe: Ähnlichkeit der Gestalt (Kopf als Kahlkopf, Mandel im Halbe, Fuß als Maß, Fuchs = rotes Pferd und = Geldstück, Hörchen als Gebäck, Kamm als Gebirgsgrat, Kanonen = Stiefel); räumliche Verhältnisse werden vor allem auf zeitliche übertragen (lang u. kurz, hinfort, in dieser Woche, die Tage gehen dahin), aber auch auf andre Verhältnisse (der Preis fällt, hohe u. tiefe Töne, es liegt mir am Herzen, erfahren, u. viele a.); der Eindruck eines Sinnes wird auf einen andern übertragen (schreiende Farben, hübsche Musik, süßer Klang, scharfer Essig) u. s. w. u. s. w.

Das 4. Kap. (S. 85—112) behandelt die Metonymie. Auch hier ist die allgemein übliche (uuelle) Verwendung aus der gelegentlichen (occasionellen) hervorgegangen. Wie beim vorigen Kapitel kann ich nur die Hauptgruppen nennen: Der Teil wird als Ganzes gesetzt: Schwelle = Haus, kluger Kopf = kluger Mann, Maske = maskierte Person, Flegel als Schimpfwort, Pfeffer in Hasenpfeffer, morgen = folgender Tag; ein Teil für einen andern Teil des gemeinschaftlichen Ganzen: kalte Schale, Herrenhaus, Tafelrunde u. s. w.; Gemütsbewegungen werden nach ihren Reflexen bezeichnet: empört: (d. h. eigentlich „in die Höhe gehoben“) sein; Symbol für den Vorgang: zum Altar führen = heiraten; das Hervorbringende für das Hervorgebrachte: Zunge = Sprache; die Eigenschaft für den Träger: Jugend = junge Leute; nomina actionis für Personen und Dinge: Rat als Behörde oder Mitglied der Behörde, Arbeit in Handarbeit, Trunk Wasser, Gang = Raum, durch den man gehen kann, Andenken = Erinnerungsgesicht.

Im 5. Kap. (S. 113—133) werden eine Reihe anderer Ausdrucksformen besprochen, die sich nicht in die vier Hauptklassen unterordnen lassen. Hierher gehören hyperbolische Ausdrücke wie tausend Dank, himmelweit, ein Strom von Thränen, das Adverb leider, das so die Komparativbedeutung verloren hat, Derbheiten wie Schelm, Schalk, Luder, das südwestdeutsche Raib u. a. Eine wichtige Rolle im Bedeutungswandel kommt den Euphemismen zu. Es liegt bei diesen tatsächlich vielfach Bedeutungsverschiebung vor, da die verhüllenden Ausdrücke infolge des Durchbruchs des wirklich Gemeinten in der Bedeutung sinken (vgl. Abtritt, Nachtstuhl, austreten, Dirne). Auf abergläubische Scheu ist der Ausdruck Gottseibeiuns zurückzuführen. Ehrende Bezeichnungen werden im Streben nach Höflichkeit verallgemeinert und so in der Bedeutung herabgedrückt. Das gilt von den Bezeichnungen Herr und Frau, von Titulaturen und der höflichen Anrede Ihr und Sie. Am Schluß dieses Kapitels werden dann Fälle erwähnt, in denen die Ironie zum Bedeutungswandel geführt hat (ich danke dafür, ein sauberer Kerl, heimleuchten).

Viele Wörter begnügten sich nicht damit, aus der Grundbewegung heraus eine oder mehrere Bedeutungen zu entwickeln, sondern schritten nach Ausgestaltung einer Richtung von da nach einer andern vor, so daß zuweilen vom ursprünglichen Wortsinne nichts mehr übrig blieb. Das geschah in der Weise, daß eine Nebenvorstellung zur Hauptvorstellung wurde. Der Untersuchung dieser schwierigen Verhältnisse ist das 6. Kap. (S. 134—165) gewidmet. Das Wort Mittel, eigentlich der in der Mitte befindliche Teil einer Sache, kommt zur heutigen kausalen Bedeutung durch die Vorstellung, daß das Mittel dasjenige ist, was zwischen dem Subjekt und dem Zweck steht. Das Zeitwort folgen schritt von der räumlichen erst zur zeitlichen und dann von da weiter zur kausalen Bedeutung fort. Andere Arten dieser wichtigen Kategorie stecken in Worten wie einfältig, Knecht, Mahl, Salve, karg, kosen, können, Rute als Maß, Magd, Fraubase = Schwägerin, Stoffel, Dietrich = Nachschlüssel, Angstmeier, Sklave.

Aber nicht nur das einzelne Wort kann seine Bedeutung verlieren, auch ganze Wortgruppen weisen diesen Vorgang auf, wie im 7. Kap. (S. 166—176) dargelegt wird. Während jedoch Wendungen wie die Nase in alles stecken heute noch leicht verständlich sind, ist bei andern die ursprüngliche Bedeutung völlig verdunkelt. Der Grund der Verdunkelung ist das Einteilungsprinzip der hier besprochenen Gruppen. In der Redensart die Tafel aufheben ist die veränderte Beschaffenheit des Gerätes der Grund, warum wir dabei nicht mehr an den ursprünglichen Sinn denken. Andere Arten von Verdunkelung liegen vor in den Redensarten aufs Tapet bringen, zu Paaren treiben (zu mhd. barn Krippe, nicht zu Paar gehörig), einen Dämpfer aufsetzen, Hülle und Fülle (ursprüngl. Kleidung und Nahrung), schlecht und recht, auf Treu und Glauben.

Unter dem Gesichtspunkt kulturgeschichtlicher Betrachtung behandelt dann das Schlusskapitel (S. 177—190) eine Reihe von Worten, die zum Teil schon in andere Kategorien eingeteilt waren (z. B. Feder, Horn, Stein). Mit der Veränderung des mit dem Wort bezeichneten Objekts verschiebt sich auch die Bedeutung. Wir sprechen jetzt von unsern doch durchweg viereckigen Fensterscheiben, obwohl Scheibe ursprünglich nur etwas Rundes bezeichnen konnte. Ähnlich führte die kulturgeschichtliche Entwicklung zur heutigen Bedeutung der Ausdrücke Kaufladen, Buch, Kappe, Hose, Gulden, Marschall, den Papfenstreich blasen und trommeln, Schwanenlied, Tugend, Pflicht, Ehre, Andacht, Geist.

Eine Fülle von Anregungen zu eigener Beobachtung steckt in dem Buche und macht es zu einem wertvollen Besitz für den Sprachforscher sowohl wie für den praktischen Schulmann. Da es außerdem in zusammenhängender Darstellung und in klarer, fließender Sprache geschrieben ist, ist es auch für den gebildeten Laien eine interessante Lektüre. Wo ein Wort infolge mehrfacher Bedeutungsstapaltung an verschiedenen Stellen behandelt ist, sorgen Verweise dafür, daß alles, was über das Wort im Buche gesagt wird, leicht zusammengestellt werden kann. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und fortlaufende Nummerierung der behandelten Worte (im ganzen 668) am Rande, auf die am Ende ein Wörterverzeichnis hinweist, machen das Werk zum bequemen Nachschlagewerk. Für zweckmäßig hielte ich es, wenn in einer künftigen Auflage das Inhaltsverzeichnis auf die Paragraphen statt auf die Seitenzahlen verwiese.

Freiburg i. B.

E. Burger.

Vigener, Fritz, Bezeichnungen für Volk und Land der Deutschen vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. 8^o. X, 272 S. 1901. M. 6.— (Carl Winter's Univ.-Buchhandlung, Heidelberg).

Dieses Buch verdankt seine Entstehung einer sehr dankenswerten Anregung Dietrich Schäfers. Der Verfasser hat auf die Lösung seiner Aufgabe großen Fleiß verwandt und beachtenswerte, über die Arbeiten von Walz, Siebrecht, Köpke, Schultheiß, von denen vor allem die an erster und die an dritter Stelle genannten große Bedeutung haben, vielfach hinausführende Zusammenstellungen erstellt. Der Titel der Schrift ist insofern zu weit gefaßt, als das Buch fast ausschließlich die lateinische historische Litteratur berücksichtigt. Der Leser suche also nichts in ihm, was aus der lebendigen Sprache stammt, und, da der Verfasser auch absichtlich die Urkunden gegenüber den erzählenden Quellen zurücktreten läßt, wenig selbst aus der Geschäftssprache. Dagegen ist der Titel insofern zu eng, als sich in dem Buche den Zusammenstellungen über Land und Volk der Deutschen auch solche über das deutsche Reich und die deutschen König anreihen.

Die Resultate Vigeners, die indessen vielleicht nicht alle als unbedingt endgültig zu betrachten sind, sind in Kürze folgende:

Germani, Franci, Saxones, Teutonici, Alamanni und Suevi (?) kommen als Bezeichnungen für das deutsche Volk vor. Größere Verbreitung haben indessen nur Teutonici, Alamanni und Germani gefunden. Was erstere Be-

nennung angeht, so werden zunächst, im Anschluß an Doves bekannnten einbringenden Aufsatz, Zeugnisse für die Verbreitung des Sprachnamens *teutiscus*, *theotiscus* (gelehrte Form *teutonicus*, *theotonicus*) gegeben, der zum Volksnamen geworden ist. Dann wird die Benützung dieses Volksnamens selbst untersucht und zwar mit folgendem Hauptergebnis: Er tritt als Bezeichnung für das deutsche Volk als Ganzes zuerst in Italien auf (845 *Teutisci*, dann 909 *Teutonicus*), und bleibt daselbst die vorwiegende Benennung. In Deutschland findet sich *Teutonicus* zum ersten Male im Jahre 961 in einer Urkunde Ottos I. und zwar wird der Name gebraucht im Gegensatz zu den Slaven. Zunächst verbreitet er sich langsam, rascher von der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an. Auch in Deutschland ist er der gebräuchlichste geworden. Während er ebenso in Nordeuropa der durchaus vorwiegende ist, hält er in Frankreich und England — Ländern, deren Volkssprachen sich doch für andere Bezeichnungen entschieden — den andern Namen bis in's 13. Jahrhundert hinein wenigstens die Wage. — *Alamanni* tritt in Italien hinter *Teutonicus* zurück, ist aber in Frankreich und England vermutlich ebenso gebräuchlich gewesen, wie dieses. Die Deutschen selbst übernahmen diese Bezeichnung für ihr eigenes Volk, wie so vieles — von Frankreich! und sie fand seit der Mitte des 12. Jahrhunderts sogar im rechtsrheinischen Deutschland Verbreitung. — *Germani* findet sich in Deutschland, Italien, Frankreich, England, ohne doch an Häufigkeit den beiden zuerst genannten Bezeichnungen gleichzukommen.

Für das deutsche Land werden folgende Namen gebraucht: *Germania*, *Francia*, *Saxonia*, *Gallia* (von Scheffer-Bohdschorst erwiesen), *terra (patria) teutonica*, *partes teutonicae*, *Teutonia*, *Alamannia*. *Terra (x.) teutonica* ist in Deutschland und Italien häufig, *Teutonia* weniger verbreitet, während letzteres in England nicht selten und bei den Scandinaviern die häufigste Benennung ist. — Die vorherrschendste Bezeichnung aber für das deutsche Land ist in Italien, England, Frankreich und Deutschland selbst *Alamannia* geworden.

Für das Reich kommen *regnum Germanicum*, *Francorum*, *Saxonum*, *Teutonicum* und *Alamanniae* vor; und zwar, in allen vom Verfasser untersuchten Ländern, am häufigsten das an vorletzter Stelle, am zweithäufigsten das an letzter Stelle genannte.

Der König wird in der erzählenden Literatur meist *rex Teutonicorum* oder *rex Alamanniae* genannt. Daneben kommen vor *rex Francorum*, *Saxonum*, *Germanorum*, *Alamannorum*, *Romanorum*, *Germaniae*, *Saxoniae*, *Teutoniae*. In den Urkunden, und zwar nicht nur den königlichen, herrscht seit Lothar und Konrad III. durchaus *rex Romanorum* vor, das zum ersten Mal schon unter Heinrich III. (1040), nicht erst unter Heinrich IV., wie bisher angenommen wurde, auftritt.

Gegen mancherlei in der fleißigen Schrift künftigen Einwendungen gemacht werden; so u. a. gegen die Disposition mehrerer Teile; so könnte es gerügt werden, daß Vigenor oft die Stimmen mehr zählt als wägt, indem er bei den Schriftstellern die Verbreitung, ferner den Bildungsgrad, die Stellung in der Welt u. a. nicht berücksichtigt. Hier sei nur noch auf eines hingewiesen. B. rühmt (S. 251) die „schlichte Sachlichkeit“ seiner Belege. Diese Sachlichkeit ist aber, *sil venia verbo*, etwas zu schlicht. Sehr viele Stellen bedürfen der Interpretation und, so wie sie dastehn, wird jeder fleißige Lehrer bald viele Fragezeichen machen. Das gilt, um nur zwei Beispiele zu geben, u. a. für die Belege für *Suevi* als Gesamtnamen der Deutschen (S. 118), ferner für die Stellen aus Wilhelm Brito auf S. 175. Andere der von B. gebrachten Quellencitate reizten gewiß jedermann zu weiterer Untersuchung; nur den Verfasser reizten sie nicht. So z. B. u. a. die sehr interessante Stelle Ottos von Freising (G. F. 1, 8, schon bei Waitz), wonach einige ganz Deutschland (*teutonicam terram*) *Alamannen* nennen und alle Deutschen (*Teutonicos*) *Alamannen*. Wer sind die „einige“? Der Leser muß die Antwort selbst suchen; er findet einen Teil davon wenigstens — an einer andern Stelle von Vigenors eigenem Buch, wonach die Bezeichnung *Alamannia* von Frankreich aus eindrang.

Freiburg.

Adalbert Wahl.

Brandstetter, Jos. Leop., Erzherzogsrat, Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz. Beilage zum Jahresbericht der höheren Lehranstalt in Luzern für das Schuljahr 1901/2. 86 S. 1902. (J. Schill, Luzern).

Verf. gebraucht den Begriff „Ortsname“ in dieser Abhandlung im weitesten Sinne, begreift also darunter auch Namen für Bäche, Flüsse, Wälder, Berge, Höfe, Gemeinden u. dgl. Zu bedauern ist, daß B. nicht auch zugleich mit den Klümmen und Sträuchern die übrigen Pflanzen, die in der Schweiz ortsnamenbildende Kraft besaßen, behandelt hat. Wir hätten gerne dafür auf die den einzelnen Baumgattungen jeweils vorausgehenden etymologischen Erkürze verzichtet, die zumeist auf den Wörterbüchern von Kluge, Schade und dem Schweiz. Idiotikon aufgebaut sind, die sich indessen rechtfertigen lassen, insofern die Abhandlung als Programmarbeit auch für weitere Kreise bestimmt ist.

Zu diesen Erkürzen bietet übrigens B. da und dort auch dem Fachmann neues: so unter Birne (S. 7), die nach seiner Angabe sich bereits in den schweizerischen Wahlbauten zu Wangen und Bodenhausen findet, die schon in den *legibus barbarorum* erwähnt wird, und deren Name auch im schweiz. Ort 876 Verboumesdorf, 1110 Herbomesdorf, 1299 Birnistorf, heute Birnenstorf im Kreise Nellingen, Aargau, steht; ferner unter Ahorn (S. 16), das nach B. infolge roman. aseh. frz.-schweiz. ayer und iserable, tessinischem agar, acero, französl. érable besser zu der von Kluge betonten Urverwandtschaft mit lat. acer, als zu der im Schweiz. Idiotikon angenommenen Abstammung von lat. acernus, Adj. zu acer, stimmt; sodann unter Nageholder (S. 17), zu dem Nafelstrangen, Dorf in der Gemeinde Schennis, Kt. St. Gallen, zu stellen ist, das 1178 Nazzalstrangen heißt und auf hypothetisches Nazzaltra wangas zurückgeht, eine Form, die nach B. die Unrechtheit des h in Nageholder beweist; weiterhin unter Holunder (S. 69), dessen erster Bestandteil sich nach B. gut als „hohl“ fassen läßt, da „das schwammige Mark des Folderschößlings sich leicht mit einem Stäbchen herausstoßen läßt, so daß man eine Röhre erhält“; dies im Gegensatz zum Schweiz. Idiotikon, das hol als ein junges Schöß aus dem Wurzelstock bezeichnet.

Weitere interessante etymologische Streifzüge, auf die wir indessen hier nicht näher eingehen können, finden sich namentlich unter den Artikeln: Tros (S. 21/22), Bräusch (S. 33), Spirling (S. 72), Rüster (S. 78).

Aus den Zusammenstellungen, die B. auf Grund des topogr. Atlas der Schweiz (Rannist. von Brandstetter), ferner der Flurnamen des Kantons Luzern (5900 Namen, Rannist. von Brandstetter) bietet, ergiebt sich, daß in der deutschen Schweiz folgende Baumnamen häufig oder sehr häufig zu Orts- und Flurnamen verwendet werden:

Apfel und Affolter, Birnbaum, Kirsch (als Kries und Kirsch), Schlebe, Kastanie (gewöhnl. als Keste), Nuß, Ahorn, Spizahorn (als Lin-, Lin-), Nageholder, Erle, Bergerle (als Druß, Tros, Dros), Birke (als Birch, Birt, Biltch), Buchsbaum, Heidekraut, (wobei jedoch noch andere Etymologien mit unterlaufen können), Bräusch (*calluna vulgaris*, Heidekraut), Waldrebe (als Rielen, Rienen, Riren, ahd. liula liola), Hasel, Buche, Heister (als Eisten, welches jedoch nach B. besser zu ahd. awist ewist, aust = Schafstall, als zu Heister zu stellen ist), Esche, Wachholder (als Redholder), Tanne, Weistanne, Kottanne, Groxe (= junge Tanne oder Wipfel einer Tanne), Röhre, Föhre, Forsche, Felle bzw. Fülle, Däle (= Föhre), Fichte, Kleinbaum (ahd. chien), Lärche (als Verch, Värch, Vör-, Vor-, Vohr u. ähnl.), Arbe (*pinus Cembra*), Arle, Aipe, Sar (= Schwarzpappel), Belle (Weißpappel), Bolde oder Bolle für Pappel, desgl. Alber; Eiche, Rose, Butte (*rosa canina*), Brombeerstrauch (als Bram-, Bräm-, Brem-, Brom-), Himbeer (als Hlm- und Im-), Dorn, Weide (als Wid, wobei noch andere Etymologien unterlaufen können), Felbe (*salix alba*), Salweide, Holder, Else, Speitling (als Spir-), Erbe, Linde, Ulme, Elme und Ilme, Rüster (*Ulmus campestris*), Reb- und Weinstock.

Es sei gestattet, zur Beleuchtung der von B. beigebrachten Beispiele aus der Schweiz einige aus dem benachbarten Baden, namentlich aus dessen alem. Sprachgebiet, anzuführen, die sich in Kriegers, „Topographischem Wörterbuch fürs Großherzogtum Baden“ finden.

Zu Apfel vgl. Affolterberg (Weiler bei Pfullendorf); im XIII. Jahrb. Affeltreber.

Zu Kirse vgl. Kriesenbauer (Hof in Gemarkung Schwarzhalden, bei Bonndorf); Kriesenhof (Flur auf Gemarkung Ottenhöfen, bei Achern); Kriesbaumkopf (Berg bei Achern) 1196 Griesboun. Griesbenhof (Hof bei Neustadt) 1470 Griezbad. Griesdobel (Zinken bei Freiburg); Griesened (Häuser bei Sasbachwalden, Achern); Griesget (Häuser, Amt Triberg), Griesen (Dorf bei Waldshut) 1125 Griezheim. — Brandstetter vergaß bei Kirse, Kriese anzuführen, daß in gewissen Fällen auch ahd. grioz Sand, Kriesand, vorliegen kann.

Zu Schlehborn vgl.: Schlechtbach (Weiler bei Schopfheim) 1350 Slechbach; Schlechttau (bei Schönau) 1301 Slehtlop; Schlemühle (bei Ittersbach, Pforzheim); Schlewald (Zinken bei Offenburg) 1421 Slewelde.

Zu Ruß vgl. Rußbach (bei Triberg) 1351 sic. Rußbachweiler (Ödung bei Oberkirch) 1399 Rußbachwiler. Rußbaum (Ort bei Bretten) 883 Rußbounen. Rußdorf (bei Überlingen) 1134 Ruzdorf. Rußloch (bei Heidelberg) 776 Ruzlohon.

Zu Uhorn vgl. frk. Uhorn (Hof bei Tauberbischofsheim) 1179 Uhorne; alem. Uhornhäuser (Weiler bei Neustadt).

Zu Spizahorn bezw. ahd. linboum und limboum vgl. Lembach (bei Bonndorf) 1200 Limpach. Piemberg (Zinken bei Triberg) 1551 Piemberg. Liehenbach (Zinken bei Bühl) 1409 Liehenbach. Lymbach (Zinken bei Wolfach) 1442 Lymbach. Limpach (bei Überlingen) 1226 Limpach. Linach (Gemeinde bei Billingen) 1299 Lina. Schließlich fränk. Limbach (Dorf bei Buchen) 1316 Lymbach.

Brandstetter hätte unter Spizahorn anführen sollen, daß auch ahd. linta = Linde, lint = Schlange, lie = Wildsau, lindi = weich ins Spiel treten können.

Zu Erle vgl. Erlach (bei Oberkirch), Erlenschach (Zinken bei Freiburg), Erlensbar (Zinken bei Achern), Erlenberg (Hof bei Wolfach) u. ähnl. Vgl. auch im fränk. Gebiet Erlenschach (Ort bei Tauberbischofsheim) 1361 Erlbach.

Zu Birke vgl. eine Menge von Ortsnamen im fränk. und alemannischen Baden, wie Birkenauerhof, Birkenberg, Birkenhuhl, Birket. (Siehe Krieger.)

Zu Heide vgl. Heidebremen (Hof bei Überlingen), Heidebühl (Gemeinde bei Pfullendorf), Heideburg (b. Wolfach); Heidelberg. (Weitere Fälle s. b. Krieger.)

Zu Hagenbuche: Hag ist im Badischen sehr verbreitet (siehe Krieger). Oft scheint auch der Personennamen Hago vorzuliegen.

Zu Waldbrebe, ahd. liula vgl. Viel (Dorf bei Müllheim) 952 Vielache. — Brandstetters Virenmos, Viren u. s. w. könnten auch zu mhd. slier = Lehm, Schlamm zu stellen sein.

Zu Hasel, Buche, Esche, Tanne gehört eine Menge fränk. und alem. Orts- und Flurnamen.

Zu Föhre, Föhre ist zu stellen: Forchheim (bei Emmendingen) 763 sic. Forchheim (bei Ettlingen) 1086 Borechheim. Förch (bei Rafatt) 1324 Försch. Dazu Föhrenbühl, Försch, Föhrenthal u. andere (s. Krieger).

Zu Aien vgl. Aienbach (Bach bei St. Blasien) 983 Cheimbach. Aienbach (Zinken bei Wolfach). Aienbronn (Zinken bei Wolfach) 1590 Aienbrunn.

Zu Lärche vgl. Lörch (bei Emmendingen) 1579 Lerchen. Lerchenberg (bei Durlach, Gemeinde). Lerchenloch (Gemeinde, Offenburg).

Zu Aspe Espe vgl. Asp (Ödung bei Engen), Asbach (Ort bei Mosbach, also fränk.) 1110 sic. Aspen (bei Emmendingen) 1296 Aspön. Aspen (Gemeinde Überlingen), Aspenhof (bei Konstanz), Aspich (Weiler bei Bühl) 1360 Aspach.

Zu Sar (= Schwarzpappel) vgl. Sarach (Weiler bei Wolfach) 1345 Sarep.

Zu Belle (= Weispappel) sind zu stellen: Behla (Dorf bei Donau-
eschingen) 890 Belaha; später Belen. Böllen (Dorf bei Schönau) 1352 Belna.
Böllenbach (Zinken bei Oberkirch). Im Topogr. Wörterbuch wird auf den
vorgerm. Stamm *bel* in Flußnamen verwiesen (nach Buch). Vgl. auch Belna
(Nebenbach des Neumagen), 1144 Bellinowa.

Namenformen, wie oben Böllenbach, können auch zu Boll (Brand-
stetter S. 57) gehören. Krieger bietet übrigens für Baden ein Boll bei Bom-
dorf, bei Mespfrich und Freiburg.

Zu Felbe (ahd. *felawa*) *salix alba*, vgl. Felben (Hof bei Überlingen),
1193 Belewe.

Zu Salweide, ahd. *salaha*, vgl. Sahlenbach (Dorf bei Pfullendorf),
Sahlenbach (Hof bei Staufen), Sahlengrund (Hof bei Offenburg), Salen
(Hof bei Konstanz) 1238 Salun. Salenhof (Hof bei Neustadt).

Zu Holder, *Holunder* ist zu stellen: fränk. Hollerbach (Ort bei
Buchten) 1277 Holderbach; alem.: Holder (Zinken bei Freiburg), Holder-
brünnele (Zinken bei Achern), Holdergrund (Zinken bei Freiburg).

Zu Eibe vgl. Ibach (Nebenfluß der oberen Alb) 1383 Ibach. Ibach
(Weiler bei Oberkirch), 1347 Ibach. Ibach (Gemeinde bei St. Blasien). Iben-
bach (Nebenbach des Wagensteinbaches) 1384 Iwa. Vgl. auch Ibenthal
(Zinken bei Freiburg), Ibia (Zinken bei Waldkirch).

Zu Elme vgl. Elmen (Hof bei Konstanz), 1155 Etma. Elmenegg
(Dorf bei St. Blasien), XIV Jhd. Elmegge.

Zu Rüst sind zu stellen: Rüst (Dorf bei Ettenheim) 763 Kopie Rüstun,
(im XIII Jhd. Rüst). Rühwühl (bei Waldshut) 1266 Rüdwil.

Einige der in der Schweiz häufigst gebrauchten Baumnamen wie Drus,
Tros, Brüs, Grose, Arbe, Alber u. s. w. scheinen in Baden nicht vorzukommen.
Ein abschließendes Urteil ist hierüber nicht zu gewinnen, da die Flurnamen
Badens noch ihrer Erforschung harren.

Weniger häufig — aber immerhin noch mit 2—6 sicheren Belegen gestützt —
treten in der Schweiz auf: Amarelle, Kriech (prunus institia), Weisslerle
(*alnus incana*), Effen (?), Weichsel, Eierle (Schwarzjerle), Eudere, Eudern
(Alpenlerle), Aller (= Pappel), Sürch (< mhd. *sürach*), Ertibaum (= Kornel-
kirsche, ahd. *kirnpoum*), Hagen, Mehlbaum, Nutschelen (Spindelbaum), Stech-
palme, Hultscheren bezw. Höltschen, Hälßen (= Stechpalme). In Baden dürften
dieselben außer Amarelle (vgl. Amolttern [Dorf am Kaiserstuhl] 1150 Amiltrum)
wohl nur in eigentlichen Flurnamen vertreten sein.

Als in der Schweiz fast gar nicht vorkommend werden von B. bezeichnet:
Zwetsche, Pfirsich, Aprikose, Dultte, Arbchele (= Sauerdorn), Kiefer,
sobann ahd. *Kranawitu* (= *juniperus communis*), für das nur zweifelhafte Be-
lege vorliegen. —

Mit Hilfe des der Abhandlung angefügten Verzeichnisses kann man
sich gut zurechtfinden, wenn es auch nicht ein vollständiges Register ersetzt.

Brandstetters Arbeit bedeutet einen dankenswerten Beitrag für die deutsche
Sprachforschung im allgemeinen, für die Dialektkunde im besonderen, sowie für
die Kulturgeschichte.

Ettlingen.

Otto Heilig.

Matthias, Dr. Theodor, Bismarck als Künstler nach den Briefen an seine
Braut und Gattin. Eine sprachlich-psychologische Skizze. 12°. XI, 234 S.
1902. M. 3.— (Friedr. Brandstetter, Leipzig).

Bileam, der Sohn Beors, kam zum Lager Israels, um das Volk zu
schelten, doch mußte er es wider seinen Willen segnen. Matthias naht sich den
Briefen Bismarcks an seine Braut und Gattin freilich nicht in feindseltiger Absicht,
doch wollte er nach Durchlesung des Buches immerhin in kühler Betrachtung
bestimmte Fragen des deutschen Sakbaus durch Zeugnisse aus dieser Brief-
sammlung erläutern. Aber auch ihm ist es zum Teil ergangen wie dem alten
mesopotamischen Zauberer; denn die schulmäßige Erörterung sprachlicher Erschei-

mungen hat sich ihm in einen Lobspruch auf Bismarcks Geist und Persönlichkeit verwandelt. Er bekennt selbst auf S. IV der Vorrede: 'Was an dem Schreiber der Briefe mehr fesselte als der Stilist, war der Mensch, der hinter jenem hervorschaut'; und darum bestimmt er sein Buch zu einem 'Opfer der Verehrung', zu einem 'Ausdruck des Bekenntnisses zu Bismarckschem Deutsch- und Menschentum'. An diesem reichbegabten Menschen aber, dem es beschieden war, sich nach so vielen Seiten hin zu betätigen und auszuleben, hat Matthias den grade in seiner Ungejuchtheit oft so wirkamen künstlerischen Zug, die schöpferische und dichterische Gestaltungskraft aufgezeigt. Nach einer einleitenden allgemeinen Würdigung der Briefe behandelt der 1. Teil der Schrift die Wortbildung und den Wortgebrauch in den Briefen, der 2. Teil feiert 'die Empfindung gewordene Lebensfülle der Darstellung', und endlich der 3. Teil fährt 'die in den Briefen offenbarte Weltanschauung' dem Leser vor Augen. Die sieben Kapitel des dritten Teiles zeigen schon durch ihre Überschriften, daß der Kreis der Betrachtung hier dem Inhalte nach recht weit gezogen ist; aber die Darstellung ist knapp, verliert sich nie ins Breite und gibt uns vorzugsweise Bismarcks Worte selbst. Matthias hat schon seit längerer Zeit seine Begabung für gründliche und feinsinnige Sprachbetrachtung bewährt. Aber hier sehen wir ihn gleichsam in einen rauschenden Wald eingetreten. Er gerät da natürlich nicht in ein empfindsames Stammeln oder Fallen; aber das Rauschen ergreift ihn doch mächtig, und er beschränkt darum seine eigenen Worte auf das zur Erläuterung der Darstellung und zur Gliederung des Stoffes Notwendige. Es ist, als klänge durch das ganze Buch ein zurückhaltendes und verehrungsvolles 'Jetzt rede Du! Wer die genannten Briefe Bismarcks noch nicht gelesen hat, wird durch Matthias lebhaft angeregt werden, sich diesen Genuß zu verschaffen; wer sie aber schon kennt, wird sich gern von Matthias leiten lassen, um an seiner Hand sich den Umfang des Bismarckschen geistigen Gesichtskreises und die künstlerische Gestaltung seiner Gedanken klar zu machen.

Zwei Einzelbemerkungen seien hinzugefügt. Im zweiten Teile seines Buches bringt Matthias als einen aufs Allgemeine gewandten Trostspruch des Rauchers die Worte: 'Nur Mut, so raucht sich auch der Tabak gut!' Ich glaube, daß hier nicht einfach der Raucher spricht, sondern daß der Wendung eine heitere Erinnerung aus der Uckermark zu Grunde liegt. In meiner Knabenzeit nämlich gab eine Prenzlauer Tabakfabrik Päckchen einheimischen Rauchtabaks aus mit der wohl nicht überflüssigen Ermunterung:

Nur immer Mut!

Er raucht sich gut!

Die Annahme liegt nahe, daß Bismarck einmal bei seiner Schwester in Kröchlendorf von dieser gewiß bei den Gutsleuten gerauchten Nummer Kenntnis bekam und die erheiternde Erinnerung an den Ermutigungspruch behielt.

Lange berühmt ferner ist in Bismarcks Schilderung der Frankfurter Diplomaten die 'müchtern-einfältige Wassersuppe, in der auch nicht ein einziges Fettaupe von Hammeltalg zu spüren ist'. Der Ausdruck ist eigentümlich und man macht Bismarck gern zum Erfinder der packenden Wendung. Vergl. jedoch Wolsfg. Menzel, Littbl. 1829, Nr. 31, S. 121 b: 'Kaum schwimmt einmal ein neues oder großartiges Bild oder ein Gedante auf dem neuen Jambenmeer wie ein paar sparjame Fettaupe auf einer Wassersuppe herum'.

A. Gombert.

Mitteilung.

Die Juliablieferung des Sprachatlas des Deutschen Reichs umfaßt die Wörter: auf [Satz 27], auf [Satz 32], bestellt sw, bin [Satz 40] sw, gefahren no, Herzen nw, no, ich [Satz 31], mit [Satz 40], und [Satz 37], uns [Satz 22] no, sw, uns [Satz 25], uns [Satz 27], zurück sw, [zu]rück sw. — Gesamtzahl der fertigen Karten 640.

Marburg.

Dr. Wenker.

Verlag von **KARL J. TRÜBNER** in Strassburg.

Soeben erschienen:

Minerva.

JAHRBUCH DER GELEHRTEN WELT.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. K. TRÜBNER.

ZWÖLFTER JAHRGANG.

1902—1903.

MIT DEM BILDNIS VON LÉOPOLD DELISLE, RADIERT VON H. MANESSE
IN PARIS.

16^o. XL, 1347 Seiten. Preis in Halbpergament gebunden M. 14.—

Dieses Jahrbuch stellt sich die Aufgabe, authentische Aufschlüsse zu geben über die Organisation und das wissenschaftliche Personal aller Universitäten der Welt, sowie aller technischen und landwirtschaftlichen Hochschulen, ferner über sonstige wissenschaftliche Institute: Bibliotheken, Archive, archäologische und naturwissenschaftliche Museen, Sternwarten, gelehrte Gesellschaften etc. Ein vollständiges Register über ca. 86 000 Namen ermöglicht es, die Adresse und das Amt jedes einzelnen Gelehrten festzustellen. Die intensiven internationalen Beziehungen auf wissenschaftlichem Gebiet haben das Jahrbuch hervorgerufen und ihm bereits eine weite Verbreitung gesichert. Der Herausgeber ist sehr bemüht, es mit jedem Jahr vollständiger zu gestalten.

I.—V. Jahrg. herausgeg. von Dr. R. Kukula und K. Trübner; VI. und VII. von K. Trübner; VIII. und IX. von Dr. K. Trübner und Dr. F. Mentz; X. und XI. von Dr. K. Trübner.

I. Jahrgang 1891—1892. 16^o. VI, 359 S. geb. M. 4.—

Beschränkt sich auf eine Zusammenstellung des lehrenden Personals der Hauptuniversitäten der Welt.

II. Jahrgang 1892—1893. Mit dem Bildnis Theodor Mommsen's radiert von W. Krauskopf. 16^o. VI, 827 S. geb. M. 7.—

Im II. Jahrgang wurde die Aufgabe des Buches dahin erweitert, dass die technischen, tierärztlichen und landwirtschaftlichen Hochschulen, die Forstakademien und sonstige gelehrte höhere Anstalten, ferner diejenigen selbständigen Bibliotheken etc., die für die gelehrte Welt von Interesse sind, mit aufgenommen wurden mit kurzen Notizen über Geschichte, Verfassung, Organisation, finanzielle Verhältnisse, Studiengang etc. Die meisten Angaben, die einer jährlichen Veränderung nicht unterworfen sind, namentlich die historischen, sind unter Verweisung auf Band II in den späteren Jahrgängen weggelassen, ebenso wurde in den späteren Jahrgängen verfahren, deshalb sind die Bände II—XI auch für die Besitzer des XII. Bandes von Wert.

III. Jahrgang 1893—1894. Mit dem Bildnis L. Pasteur's, radiert von H. Manesse. 16^o. XVI, 861 S. geb. M. 7.—

IV. Jahrgang 1894—1895. Mit dem Bildnis Lord Kelvin's, radiert von Hubert Herkomer. 16^o. XVI, 930 S. geb. M. 8.—

V. Jahrgang 1895—1896. Mit dem Bildnis G. V. Schiaparelli's, radiert von Oreste Silvestri. 16^o. XIX, 989 S. geb. M. 8.—

VI. Jahrgang 1896—1897. Mit dem Bildnis M. J. de Goeje's, radiert von Therese Schwartze. 16^o. XXIV, 1082 S. geb. M. 9.—

VII. Jahrgang 1897—1898. Mit dem Bildnis Fridtjof Nansen's, radiert von Joh. Nordhagen. 16^o. XXIV, 1130 S. geb. M. 10.—

VIII. Jahrgang 1898—1899. Mit dem Bildnis von F. F. Martens, radiert von Joh. Lindner. 16^o. XXIV, 1155 S. geb. M. 10.—

IX. Jahrgang 1899—1900. Mit dem Bildnis von Charles W. Eliot, radiert von Joh. Lindner. 16^o. XXXII, 1200 S. geb. M. 10.—

X. Jahrgang 1900—1901. Mit dem Bildnis von Wilh. Conrad Röntgen, radiert von Joh. Lindner. 16^o. XXVIII, 1244 S. geb. M. 10.—

XI. Jahrgang 1901—1902. Mit dem Bildnis von Oscar Montellius, radiert von Joh. Lindner. geb. M. 12.—

Preis der Jahrgänge I—XI (statt M. 95.—) nur M. 65.—

Die in den Jahrgängen II—XII enthaltenen Bildnisse (Kupfer-Radierungen) können auch einzeln im Papierformat 27×33 cm bezogen werden. Preis pro Blatt M. 2.—

NEUHOCHDEUTSCHE METRIK.

EIN HANDBUCH

VON

DR. J. MINOR.

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT WIEN

ZWEITE, UMGEARBEITETE AUFLAGE.

8^o, XIV, 537 Seiten, 1902. M. 10.—, in Leinwand gebd. M. 11.—

Urteile der Presse über die erste Auflage.

« . . . Eine systematische und umfassende Behandlung der neuhochdeutschen Metrik zu liefern hat Minor im vorliegenden Werke unternommen. Und wir dürfen sagen, dass er seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise gerecht geworden ist. Nicht zwar, dass wir mit seinen Resultaten überall einverstanden wären und in ihnen Abschliessendes erblicken könnten. Das beansprucht er aber auch selbst nicht, sondern wünscht, dass sein Buch zu weiteren Untersuchungen anregen möge. Und gerade in dieser Hinsicht erwarten wir davon die fruchtbarsten Wirkungen. Denn M. hat für die nhd. Metrik einen festen Boden geliefert, von dem aus sie weiter gebaut werden kann. Ganz besonders die Grundfragen: Rhythmus, Quantität, Accent und Takt hat er in eingehender und vorurteilsfreier Weise unter Berücksichtigung früherer Ansichten allseitig untersucht und erwojen. Eine Fülle neuer und treffender Beobachtungen treten da zu Tage. Die Quantität im nhd. Verse, d. h. die wirkliche, nicht mit dem Accent verwechselte, ist unseres Wissens noch nirgends so objectiv untersucht worden. Aus dieser gründlichen Würdigung der Elemente ergeben sich denn auch für die Beurteilung des Versbaus wichtige Resultate. . . . Mit dem Ausdruck des Dankes für reiche Belehrung wünschen wir, dass das Buch zum Aufblühen des wissenschaftlichen Betriebes der neuhochdeutschen Metrik Veranlassung geben möge. *W. B. im Literar. Centralblatt. 1894, Nr. 18.*

« . . . Eine reiche Fülle des Stoffes bietet und bewältigt Minor, er schildert ebenso die geschichtliche Entwicklung auch der auswärtigen Formen in Deutschland, wie er das Originaldeutsche der alten und neuen Zeit geschmackvoll würdigt. Und meine ganz besondere Freude sei noch ausgesprochen über die ganz vortreffliche Darstellung des sogenannten Knittelverses, jener freien Behandlung der durch den Reim verbundenen Zeilen mit vier Hebungen, die von zwei unsrer grössten Dichter in zwei ihrer herrlichsten Werke so volkstümlich, wie kunstverständlich verwertet sind, von Goethe im „Faust“, von Schiller in „Wallensteins Lager“. Gerade hier zeigt sich die Meisterschaft des Verfassers in der Darlegung, wie der innere Sinn das Massgebende ist und aus dem lebendigen Gefühl des Dichters der Rhythmus in seiner Mannigfaltigkeit sich entwickelt, wie Freiheit und Ordnung innigst zusammenwirken.»

M. Carrière in der Beilage zur Allgem. Zeitung 1894, Nr. 104.

Zeitschrift
für
Deutsche Wortforschung

herausgegeben

von

Friedrich Kluge.

Beiheft zum dritten Band.

Die Bergmannssprache

in der Sarepta des Johann Mathejius.

Von

E. Göpfert.

Strasburg.

Verlag von Karl F. Trübner.

1902.



Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Die Zeitschrift für deutsche Wortforschung erscheint in Hefen von je 5 bis 6 Bogen. Vier Hefte bilden einen Band. Die Hefte erscheinen ungefähr alle 3 Monate. Preis des Bandes *M* 10.—.

Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Um den einzelnen Hefen der Zeitschrift für deutsche Wortforschung die bisherige Mannigfaltigkeit des Inhalts zu wahren, hat sich der Herausgeber entschlossen, nach dem bewährten Vorbilde anderer wissenschaftlicher Zeitschriften umfangreiche und in sich abgeschlossene Arbeiten als besondere Beihefte auszugeben, die gleichwohl einen Bestandteil der Zeitschrift für deutsche Wortforschung bilden und den Abonnenten zu einem Vorzugspreis geliefert werden sollen.

Beiheft zum dritten Band:

Göpfert, G., Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Mathejus. 8°. 107 S.

Preis für die Abonnenten der Zeitschrift: *M* 2.50.

Einzelpreis: *M* 3.—.

Die für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung bestimmten Manuskripte und Zuschriften sind an den Herausgeber, Professor Dr. Friedrich Kluge, Freiburg i. Br., Scheffelstraße 59, oder an Professor Gombert in Breslau (XIII, Augustastrasse 92) zu richten.

Bücher zur Besprechung und Anzeigen wolle man nur an die Verlagsbuchhandlung Karl F. Trübner in Straßburg i. G. senden mit der Bezeichnung: für die Zeitschrift für deutsche Wortforschung.

Die Bergmannssprache in der Sarepta des Johann Matthesius.

Von

E. Göpfert in Annaberg i. Erzg.

Unter den Standes- und Berufssprachen, deren Erforschung sich auch diese Zeitschrift zur Aufgabe stellt, darf die Bergmannssprache wegen ihres deutschen Ursprungs und ihres echt deutschen Charakters eine besondere Beachtung beanspruchen. Schon im 10. Jahrh. erblüht im Harz der Silberbergbau, und bereits im frühen Mittelalter haben deutsche Bergleute in den verschiedenen europäischen Ländern dem Innern der Erde die wertvollen Mineralschätze abgewonnen und die deutsche Bergmannssprache weithin in die Ferne getragen, so daß die ihr eigentümlichen Ausdrücke, Bezeichnungen und Sprachformen in die verschiedensten Sprachen übergegangen sind, während fremdes Sprachgut nur in verhältnismäßig geringem Umfange von ihr aufgenommen worden ist.

Nächst dem Freiburger Stadtrecht gebührt der Sarepta des Joh. Matthesius der Ruhm, das erste Werk zu sein, das die reichen Schätze der Bergmannssprache in lebendigem Zusammenhange verwendet zeigt.¹ Bekanntlich stellt die Sarepta oder Bergpostille einen Cyklus von 16 Predigten dar, die der verdiente Pfarrer Matthesius im Laufe von 10 Jahren während seiner dreißigjährigen Wirkamkeit als Prediger in der fröhlich erblühenden böhmischen Bergstadt Joachimsthal, meist in Gestalt von Fastnachtsreden und angeblich in bergmännischer Tracht² gehalten hat. In ihnen bekennet sich der Verfasser als „einen beständigen Lober und Liebhaber der Bergleute“, der nicht bloß zu berichten weiß über die verschiedenen Metalle und Mineralien, die sie aus den Tiefen der Erde an das Tageslicht fördern, die mancherlei bergmännischen Werkzeuge, Instrumente und baulichen Einrichtungen, die verschiedenartigen Verwendungen der in den Hüttenwerken zubereiteten Bergprodukte, der auch die Mühsale und Beschwerden ihres Berufes kennt, die gering lohnende „saure Koharbeit“ im Schoße der Berge, wo „kein Sonnenstrahl ihnen lacht“ und beständige Gefahren sie bedrohen, aber auch die einfachen Lebensfreuden ihres in festem Junstwejen abgeschlossenen Standes, dessen Ehrenhaftigkeit er in ein helles Licht zu stellen weiß.

¹ Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur. S. 480.

² Voelcke, Joh. Matthesius. Separ.-Abdr. aus den Jahrbüchern für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. S. 24.

Die reichlichen gelehrten Beigaben geschichtlichen, geographischen und kulturhistorischen Inhalts wie die häufigen grammatischen und etymologischen Erörterungen, die dem Leser der Sarepta allenthalben entgegen treten und die eine tiefe Gelehrsamkeit und eine ungewöhnliche Belesenheit bekunden, sind als spätere für den Druck bestimmte Zuthaten anzusehen. Im übrigen verdankt Matthesius sein bergmännisches Wissen der eignen Anschauung und den Mitteilungen älterer Bergleute; insbesondere fühlt er sich zu Dank verpflichtet seinem „guten Freund Caspar Eberhart, Pfarrer in dem benachbarten Gottesgab, und Lorenz Bermann, „einem erfahrenen Hüttenschreiber“. Reichste Förderung in rein wissenschaftlichem Sinne hat er erfahren von dem berühmten Mineralogen Georg Agricola, der von 1527—1531 als Arzt in Joachimsthal wirkte.

Der hauptsächlichste Zweck, den Matthesius in seiner Sarepta verfolgte, und deren eigentliche Bedeutung liegt weit weniger auf Seiten der Belehrung und Unterweisung, als vielmehr der Erbauung. „Weil denn Gott der heilige Geist auff bergläufftige Weise redet und bildet uns im Bergwerk für das Reich Christi, Evangelion, Predigtamt, die Verneuerung und Reinigung der Christen sampt der Auferstehung der Todten wie er sonst pfleget in andern guten Creaturen Gottes, sollen wir Bergleute die schöne Gleichniß der Schrift nicht verachten und uns unsers Glaubens und Hoffnung des ewigen Lebens daraus erinnern.“ So wird überall das Geistliche dem Natürlichen gegenübergestellt, und von diesem Gesichtspunkte aus müssen wir auch die oft wunderlichen Vergleichen und vielfach erzwungenen Parallelen beurteilen. Wie einem Goethe, so ist auch unserm Matthesius alles Vergängliche nur ein Gleichniß, wie diesem sind ihm „die Steine stumme Lehrer“ und „die Naturwerke wie ein frisch ausgesprochenes Wort Gottes“.¹

Die wohlverdiente Anerkennung ist der Sarepta nicht versagt geblieben. Der Prager Geologe Laube nennt sie ein Unikum in ihrer Art, der Geognost Nöggerath erkennt in ihr ein Quellenbuch für den Zustand des damaligen Bergbaues,² und der Meißner Bergchronist Albinus rühmt ihr nach, daß „man sich in ihr eines guten Berichts in guter Deutscher Sprach, welcher Matthesius sonderlich mechtig und ein Meister ist“,³ erhalten könne. Weiterer Ausführungen kann ich mich hier enthalten, indem ich auf die vortreffliche Monographie von G. Loesche⁴ verweise, die die theologische und kulturhistorische Bedeutung des Joachimsthaler Bergpredigers und seiner gesamten schriftstellerischen Thätigkeit eingehend würdigt und u. a. auch eine Analyse der Sarepta⁵ darbietet.

In die nachstehende Wortsammlung sind auch einzelne seltne oder der heutigen Schriftsprache abhanden gekommene Ausdrücke und sprachliche

¹ Goethe, Brief an die Herzogin Louise vom 23. Dezember 1786.

² Loesche, Joh. Matthesius I, 523.

³ Meißn. Bergchron. S. 181.

⁴ Johann Matthesius. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit. Von Georg Loesche, Dr. phil. et theol. 2 Bde. Gotha 1895.

⁵ I. Bd., S. 490—529.

Erscheinungen aufgenommen, die zwar nicht in unmittelbarer Beziehung zum Bergbau stehen, für die aber Matthesius auf volles Verständnis bei seinen Bergleuten rechnen konnte. Zusammengestellt wurde der Wortschatz aus den folgenden beiden Ausgaben:

1. Sarepta. Gedruckt zu Leipzig bei Valentins am Ende Erben. 1620.

2. Bergpostille oder Sarepta. Auffß neue gedruckt und verlegt zu Freyberg. Von Zacharias Beckern. 1679.

Aus der ersten Ausgabe ist die Schreibung der Substantiva mit großen Anfangsbuchstaben beibehalten. Zur Feststellung des Wortinhaltes, der so viel als möglich aus den betreffenden Belegstellen abgeleitet worden ist, sind außer den deutschen Wörterbüchern von Grimm, Kluge und Weigand und dem mhd. Handwörterbuch von Lexer folgende Werke herangezogen worden:

Albinus, P. Meißnische Bergchronica. Dresden 1590.

Gäpßmann, W. F. Sammlung bergmännischer Ausdrücke. 2. Aufl. von A. Gurkt. Freiberg 1885.

Herttwig, Ch., Neues und vollkommenes Berg-Buch. Dresden und Leipzig 1750.

Melzer, Chr., Beschreibung der Churf. Sächß. Bergkstadt Schneeberg. Schnee. 1684.

Neues und wohleingerichtetes Mineral- und Bergwerks-Lexikon von Minerophilo (Zeisig, Ratsherr in Freiberg). Chemnitz 1743.

Schönberg, Abrah. v., Ausführliche Berg-Information. Zwickau 1693.

Weiße, J., Deutsches Bergwörterbuch. Breslau 1870.

Freiberger Urkundenbuch, 3. Band (Freib. Stadtrecht). Cod. diplom. Sax. Reg. II, 14.

abdecken die Ecken wegschaffen, der Ecken berauben. 3, 128¹: Wie (an den Metallen) so schöne Zändlein werden, die der Wind poliert und abdeckt.

Aberseil, Abersel, m. ein mit harter, niedriger und schmutziger Arbeit geplagter Mensch. Nach dem DWb. I, 34 abärschel, von mhd. ars, der zu schwerem Handlangerdienst gebraucht wird und sich abarbeitet unter Mißhandlung; nach Frisch I, 491^o: von ab und ersen (für irren), armer verführter Abirrender. 4, 208: Es thut hie wehe ein armer Jettel und Aschenprödel oder Abersell seyn und sich mit Füßen treten lassen.

abfeimen, von der Gußmasse, dem geschmolzenen Metall den Schaum, die Unreinigkeit wegnehmen; abschäumen; von mhd. veim m. Schaum; vgl. ält. nhd. abfeumen und nhd. abgefeimt im Sinne von raffiniert. 10, 25: Andre Abstrich, so man wie einen andern Schaum von zerlassnen Metallen abfeimet.

abfliehen, abflöhen, abwachen, abspülen, mhd. vlözen, vlöuwen spülen, waschen, säubern, wozu vlät Sauberkeit, Zierlichkeit und nhd. Unflat; bair. flöwen, nhd. flauen im Wasser hin und her bewegen, waschen. 9, 393: Was im Sumpff ist, wird im Flautrog abgefleht. 15, 474: Daß kein Bad oder Bejwengung den Unflat und Unreinigkeit des hertzens säubern und abflöhen könne.

¹ Die erste Ziffer giebt die Zahl der Predigten, die 2. die Seltenzahl der Ausgabe von 1679 an; B. bezeichnet die Vorrede, B. v. P. die auf die letzte der 16 Predigten noch folgende Predigt vom Bergwert.

- abkammen sich, von dem hervorstehenden Erze sich ablösen, abspalten. 6, 242: Das mächtige Erz, davon sich ein Splitterlein abgekammt.
- abquicken mittels Quecksilbers Gold oder Silber von Erz oder Schlich abscheiden. 4, 161: Wie man das sichtige Gold ledig macht und dann mit Quecksilber abquicket und vom Schlich abscheidet. — In der heutigen Bergmannssprache heißt das Abquicken, Verbinden des Silbers mit Quecksilber (von mhd. *quid* lebendig, frisch) amalgamieren und die mühlenartige Maschine zum Ausziehen von Golderzen die Quickmühle.
- Abraum m. das Abzuräumende, d. i. die Acker- oder Dammerde oder das Gerölle, womit eine nahe unter der Erdoberfläche liegende Lagerstätte bedeckt ist und die erst hinweggeräumt werden muß, ehe man die Lagerstätte von oben bebauen kann. 3, 146: Bergleute müssen viel Schicht abteuffen, ehe sie durch den Abraum kommen.
- abschneiden sich, aufhören, vom Erz, das sich nicht weiter in die Tiefe oder auf einem Gange fortsetzt. 3, 146: Wie sich das Erz gern abschneid, wenn sichs zuspigt.
- abschützen durch Niederlassen des Schleusenbrettes (Schützen) den Zu- oder Abfluß hemmen, mhd. schützen ein Wasser mit dem Schutzbrette aufstauen; 12, 575: Wenn man aus geringen Fäßlein Teich füllet und abschützet. 13, 589: Darnach stehet das Silber stille und man schützet es eilig abe.
- absinken einen Schacht, ihn in gerader Richtung in die Tiefe niedertreiben, mhd. sinken einen Schacht in die Tiefe richten. B. 8: Trieben Stollen und funden Schächte ab. mhd.
- ästig Adj. verzweigt und knotig. 6, 248: Die Erze brechen bißweilen ästig.
- Abstrich m. die beim Abscheiden des Silbers aus dem Werkblei sich bildende Unreinigkeit, die sogen. Glätte (Bleioryd), die mit einem runden Holze abgestrichen oder abgezogen wird, oder wie Math. 13, 588 selbst erklärt: Wenn nun das Werk (die Schmelzmasse) zergethet und schmiltzet, so streicht der Meister das Unreine, so auff dem Werk schwimmet, abe, das heißet der Abstrich. 9, 394: Abstrich wird auch wieder zu gut gemacht.
- abteufen für abtiefen, in die Tiefe (mhd. *teufe*, *teuf*, *tiefe*) graben, synonym. Ausdruck zu absinken. 2, 48: Daß Iberi Bergleute heißen, die einen Schacht abteuffen. In übertragenen Bedeutung: ergründen, ermessen. 3, 104: Dem sein Name und kräftige Macht sey wunderbarer denn alle Vermunft könne abteuffen.
- Abträger m. der Arbeiter im Salzbergwerk, der das gewonnene Salz fort-schafft. 11, 499: Sonst hat man Abträger, die das Salz abtragen.
- abtreiben im Hüttenwesen: beim Schmelzen auf dem Treibherde das Silber aus dem Blei abscheiden, indem dieses durch Oxidation in sogen. Glätte verwandelt wird. B. 8: Schächte auszimmern, Rünste hängen, schmeltzen und abtreiben. Überschrift der 13. Pr.: Vom Schmelzen, Abtreiben und Silberbrennen.
- Abtreiber m. der vereidigte Beamte, der das Abtreiben besorgt. Nach der Ehursächs. Bergordn. Art. 30 „darf aber dessen niemand als der es redlich erlernet und darauff sonderlich an- und in Pflicht genommen sich unterfangen“. 1, 13: Ihr christlichen Bergleute, Schmelzer und Abtreiber.
- abwässern fig. abmindern, verringern, schmälern, eig. einem andern das Wasser entziehen durch Abwässern seiner Wiesen und Felder. P. v. B. 887: Und soll verdienten Lohn niemand fürhalten oder abwässern.
- Adel m. Rot, Unrat, besonders die Mistjauche wie noch in Baiern: der Adel und adeln mit Jauche düngen. Schm. 1, 34. 11, 488: Wenn man Fisch und Fleischladen wie auch den Adel oder Mistjauchen auf grüne Platz geuffet. Aus der heutigen Bergmannssprache fährt Gurkt (S. 5) das Wort in der Bedeutung: Reichhaltigkeit, Erzreichtum einer Lagerstätte auf.
- ädmen, eedmen die Leste (den Schmelznapf) durch Ausgläßen abdampfen;

- bei Frisch I, 396: „abäthmen bei den Probierern einen Test oder Capelle: im Feuer durchglühen, alle Luft und Feuchtigkeit daraus treiben“. Der Ausdruck läßt sich sonach als Faktit. zu atmen ansehen. 13, 596: hat der Silberbrenner seine zugerichte Teste von Asch und Wein hart gestoffen und geädmet und ausgebrüt.
- Afftericht**, Affterig n. wie bei Grimm DWb. 1, 185 und Schmeller 1, 46 so auch bei Math. der Getreideabfall, doch könnte letztem das Wort auch aus der Bergmannssprache geläufig sein; in dieser bezeichnet es die bei der Aufbereitung (Reinigung) des Erzes zurückbleibenden Abfälle, eig. den hinterbleibenden schlechteren Teil, von mhd. *aster* hinter, nachfolgend. 11, 475: Die Kleyen, Afftericht u. Pohl von dem klaren Mehl scheiden.
- Agen** f. Splitter von Hanf- oder Flachsstengeln, mhd. *agen* Spreu. 5, 218: Daß er (Bernstein) Agen und Hülsen hebt.
- Agstein**, Agt m. Bernstein. 5, 218: Gelber Agstein, welcher dem Golde gleich ist. 5, 214: Von dem Agt oder Bornstein u. was des Dings mehr ist. Agstein ist die Nebenform von Agtstein (D.Wb. 1, 190), das bei Math. nicht begegnet u. mhd. *agetstein*, *agatstein* Bernstein u. Magnetstein entspricht. Nach Grimm wurde der Bernstein im Mittelalter oft mit Achat u. Sagat u. Magnet vermengt u. hiernach benannt.
- Alter** n. das durch Alter, d. i. durch frühere Auffindung eines Ganges erlangte Vorrecht auf Verleihung eines Grubensfeldes. Nach Zeis. Bergw.-Ver. 20. gilt als Regel: Nicht die ältere Muthung, sondern die erste Erfindung des Ganges giebt das Alter im Felde. 6, 250: Wer aber sein Recht u. Alter erhalten will, der muß beim Bergmeister muthen und begehren.
- Anbruch** m. das Erste, was man durch bergmännischen Betrieb von einer aufgefundenen (erbrochnen, angebrochnen) Erzmasse gewinnt. 2, 79: Gott wird neben einem guten Glück u. schönen Anbrüchen seinen Segen geben.
- anfrischen** beim Hüttenbetriebe, das oxydierte Blei (die Bleiglätte) durch Entziehen des Sauerstoffs wieder in Blei verwandeln. 13, 588: Etlich Blei läßt man wieder durch den Ofen gehen oder frischt es wieder an.
- angeflochten** v. Adj. vom Erz, das sich in ganz dünnen Blättchen oder Zimnerchen auf der Oberfläche des Gesteins angelegt hat oder einen rauchartigen Anflug bildet. Dafür auch wie in der heutigen Bergmannssprache *angeflogen*. Vgl. das folgende Wort.
- angeschmeicht**, **angeschmogen** dasselbe wie *angeflochten*. 6, 242: An etlichen Spänlein habe ich selbst angeschmeicht oder angeflögen Silber gesehen. 3, 109: Man findet auch angeflöchten oder angeschmogen schneeweiß Silber. Die Form *angeschmeicht* führt auf *anschmäuchen*, das Transit. von *anschmauchen*, *angeschmogen* auf *anschmiegen*, mhd. *smiegen*, *gesmogen*.
- Angster** m. Krug oder Trinkgeschirr mit engem Halse oder Mundloch. 15, 772: Wenn er Angster mit zweifachen Röhrlein machet. 15, 773: Die Alten hatten ihre Spechter, Krautfründ, Angster, Biergläser. Mhd. *angster* m. aus mlat. *angustum*.
- ankrehen** für *ankriehen*, Lärm machen, Streit erheben um etwas, Anspruch machen auf einen Besitz. 2, 57: Bergwerck haben viel Ankreheus.
- anlassen**, **anfangen** mit der Arbeit, indem man eine Maschine in Betrieb setzt, beim Hüttenwesen die Bälge des Schmelzofens in Gang bringt. 11, 495: Wenn man arbeiten oder (wie wir reden) anlassen will. B. v. B., 882: Das Gebläse wieder anhangen u. die Hütte Gottes wieder anrichten u. anlassen.
- anrichten**, **anlegen**, **einrichten**, in Stand setzen. Chron.¹ 1519: hat die Siebarbeit allhie angericht. B. v. B., 882: Die Hütte Gottes wieder anrichten. 16, 876: Gott hat eine schöne Kinderzucht anrichten lassen.
- anschneiden** die im Bergwerksbetrieb aufgelaufenen Kosten, Ausgaben auf-

¹ Die der Sarepta angehängte von 1518 bis 1617 reichende „Chronica der Keyserlichen Freyen Bergstadt St. Joachimsthal“.

- zeichnen, urspr. durch Einschneiden in Kerbhölzer. 6, 251: Zubuß, die man wöchentlich anschneidet. Denn also reden Bergleute, weil man etwan die Bergkost (Kosten, mhd. koste) auf Rabisch der ¹ Kerbhölzer angeschnitten hat.
- Anschneidhaus** n. der alte Name für das Haus, in welchem die regelmässige Rechnungsablegung vor dem Bergmeister u. den Geschworenen zu erfolgen hatte. 9, 417: Diß (das Papier) behält seinen alten Namen wie unser Anschneidhaus, darinnen man etwan die Rechnung auff's Papier aufschreibet wie die alten Handwerksleute ihre Schulden aufzeichnen auff Täfelin mit allerley ander Handwerksleut Zeichen gemercket. 11, 458: Gegen dem Anschneidhaus über. Das D.Wb. erklärt (1, 448): Anschneidhaus Gewandhaus, wo Tuch geschnitten u. verkauft wird. Diese Erklärung, die Grimm unter Vorbehalt giebt, da ihm nur die zweite der angeführten Belegstellen zu Gebote stand, würde sonach im obigen Sinne zu berichtigen sein.
- Anschnitt** m. die Rechnung, die der Schichtmeister am Wochenschluß auf dem Bergamt abzulegen hat, urspr. mittels des Kerbholzes wie Melzers Schneeburger Chronik aus dem Jahre 1477 von Heinrich von Starchedel berichtet, „daß er noch in diesem Jahr mit Hauß Hueten, Bergl-Boigten, den ersten Anschnitt allhier uff das Kerbholz gebracht u. das erste Bergl-Gericht gehalten habe“. 6, 252: Wer nun bauen will, muß Zubuß anlegen u. wöchentlich vor den Geschworenen Anschnitt halten. 13, 593: Allhie werden in Anschnitt kommen alle die kleinen Pfennige, Gräuplein, Körnlein, Schaugroschen und Joachimsthaler.
- ansieden**, beim Schmelzen, das Erz zum Ausgießen fertig machen. 13, 582: Öffnet den Ofen oder sticht ein Aug oder Loch darein, daß die angefohtne Materien heraus in das angewärmte Spor fleusset.
- ansitzen**, Grubenarbeit an einer bestimmten Stelle anfangen. Der Ausdruck erklärt sich daraus, daß die Bergleute ihre Arbeit meist sitzend oder knieend verrichten. 2, 62: Wollen wir wieder da ansitzen u. einen Ort herein-treiben. 2, 61: Nun müssen wir wieder zurück ansitzen und einen Querschlag treiben.
- antworten für** überantworten im Sinne von übergeben, als Ertrag abliefern. 11, 463: Hat man im 33. Jahr des Quartal Trinitatis 14 000 Mark, d. i. 70 Centner in Silber in Zehend geantwortet.
- Anweisung** f. Hinleitung auf eine Richtung, in der man einen guten Anbruch zu erwarten hat. Zeis. in seinem Bergw.-Lex. erklärt: Wenn es sich Bergmännisch erweist u. gute Gesichte oder Glanz sich spühren lassen, da sagt der Bergmann: Es hat gute Anweisungen.² 6, 250: Besichert nun Gott eine Anweisung oder der Gang wird schön und mächtig.
- anwerden**, verthun, eig. los, ledig werden, zusammenges. mit mhd. *âne*, *ân*, *Abb*. ledig, frei, beraubt; bei den Verben werden, wesen, blißen mit vor- oder nachgestelltem Genet. P. v. B. 887: Er (Bergmann) soll auch nicht alles auff ein Jahr verzehren, u. anwerden, mit bösen Leuten u. übrigem Pracht.
- anzeilen**, reihen- oder zeilenweise an einanderfügen. 9, 384: Daß sie als kluge Baumeister den Grund zum Tempel Gottes wercklich angeleget, darauff nun andre Kirchendiener lebendige Steine anzeilen u. versetzen sollen.
- Aqua fort** f. Scheidewasser.
- arbeiten**, in der Grube oder der Schmelzhütte bergmännische Arbeit verrichten. Math. unterscheidet 2, 68: arbeiten vorn Ort, 10, 435: über die rohe Schicht, 10, 531: über'n Stich, 10, 582: über'n Gang, P. v. B. 882: über's Höhllein oder krummen Ofen. Vgl. die betr. Art.
- artig** Adj., a) geschickt, gefällig, zierlich, eig. so daß es eine Art, ein Ansehen

¹ Steht für oder, obwohl in beiden Ausgaben der.

² Die Endung -ung in dieser Form noch heute im Osterreich, s. B. klaedehn, manehn Kleidung, Mahnung.

- hat. 3, 122: Und (Gott) läffet nicht allein Silber u. Gold wachsen, sondern formirt u. macht es so artig als hätt ein Goldschmid dran gearbeit. b) Von guter Art, Beschaffenheit u. so gleichbedeutend. mhd. ertec entsprechend. 3, 122: Da der Gang Sandstein fasset, oder ein artiger Fall mit einkömmt, da bricht gemeinlich Erz.
- arzen, begierig nach Erz schürfen, wohl abzuleiten von arz wie noch heute im sächs. Erzgeb. für Erz gesagt wird. 2, 52: Weil aber des Bergmanns Sinn nur nach Gelde stunde u. arzet stetigs nach Goldertz.
- ascherwällig, — wellig, Adj. Asche enthaltend in der Schweißstelle (da, wo die Teile an einander geschweißt sind). 8, 310: Es muß aber Stahl und Eisen recht an einander gewällt oder geschweißt sein, damit es kein Bruch oder Schiefer behalte und nicht ascherwällig werde.
- Asperlen plur. von Asperl oder Asperle Dimin. zu Asper m. Weißpfennig, türkscher Silbergroßchen im Werte eines halben Kreuzers. 14, 651: Ob aber wohl die Asperlen u. Moscovittische Penning auch überlängt seyn.
- aufbringen, das Bergwerk, in Gang, zum Aufblühen bringen, in guten Stand setzen. 2, 103: Gott, der diß löblich Bergwerck hie auch aufbracht.
- aufheben, den Stollen, den versalnen, verschütteten oder nicht weiter geführten Stollen wieder erschließen, öffnen oder weiter treiben. 2, 68: Ist derselbe Stollen liegen geblieben biß ihn Graf Steph. Schlick wieder aufgehoben (altes part. praet. für aufgehoben).
- auffläßig, — leßig Adj. vom Bergmann, der eigenmächtig seine Arbeit einstellt; von auflassen, ein Berggebäude auflassen, es nicht mehr mit Arbeitern besetzen, eine Grube aufsl., aufhören oder sich des Rechts begeben, sie weiter zu bauen. 1, 96: Die Gewercken werden auffläßig. 3, 147: Wenn einer auffläßig wird, sitzt ein ander an.
- Aufläufft m. das was aufläufft als Gewinn, Ertrag. 11, 493: Nimmt jährlich den Aufläufft, oder wie wir reden, die Ausbeut oder Überlaufft darvon.
- Aufpörler m. der Arbeiter im Salzbergwerk, der den Abträgern die Last auf die Schultern hebt, eig. in die Höhe, mhd. enbor (in bore) hebt. 11, 499: Sonst hat man Aufpörler, die das Stück den Trägern auff den Hals heben.
- auffaubern, das losgeschlagne oder abgestürzte Gestein u. das gewonnene Erz wegräumen. 13, 588: Da sie nun Schicht gemadet und auffgeaubert.
- aufthun sich, vom Erz, mächtiger werden. 6, 242: Denn eben in der Teuff hatte das mächtigste Erz auffm Hauptgang gebrochen, davon sich ein Splitterlein abgetämmt, und wie es vom Gang weggefallen, hatte es sich auffgethan.
- Aufwechsel m. das Auf- oder Wechselgeld bei dem Umtausch von Münzsorten. 11, 496: Wie man bey uns den Zehenden u. Aufwechsel, Münz u. Schlagschatz dem Berg Herrn entrichtet.
- aufwehig, Adv. aufrührisch, von aufwehen, zur Flamme entfachen u. der davon abgeleiteten Bedeutung: heftig erregen, zur Erhebung aufreizen. 16, 848: Daß ein böser Geist eine ganze Stadt tann unruhig oder auffwehig machen.
- Augenholz n. das Holz, womit das Auge oder Augenloch, d. i. die Öffnung im untern Telle des Schmelzofens gemacht wird. 13, 581: Stößel, Augenholz, Füllsaß u. s. w.
- Auglein n. Dimin. von Auge für: Körnchen von gediegenem Metall, das aus gewöhnlichem Gestein hervorleuchtet. 3, 112: Goldertz brechen gediegen u. stehen oft schöne Auglein oder Zehnhlein in Quarzen, Spaten, Kissen u. andern Erzen.
- ausbeuchen, auswachen, reihigen, insbesondere mit Lauge; mhd. biuchen u. bächen, nhd. bauchen mit Lauge waschen. 11, 477: Beudet (der Wäicher u. Bleicher) das unreine Gerethe mit glühenden Kitzlingsteinen. 11, 475: Und (wird) die verschwärzte u. besudelte Lehre ausbeuchen u. säubern.
- Ausbeute f. der nach Abzug der angewendeten Kosten aus dem Betriebe eines Bergwerks sich ergebende reine Gewinn, eig. der erbeitete Ertrag. Aus-

- beute heben = in Empfang nehmen, erheben. 2, 34: Denn wenn die Leute Ausbeute u. Geding heben, so brauchen sie des Durchlaß. 3, 147: Einer giebt Zubuß, der ander hebt Ausbeut.
- ausfahren, sich aus der Grube herausbegeben; dafür auch: zu Tag ausfahren. 12, 541: Gott wolle seine Engelein mit ihm aus u. einfahren lassen.
- ausfördern, — fodern, Erz aus der Grube herausschaffen. 12, 541: Zu Tag ausfördern oder Erz ausführen. 9, 393: Wenn nun solcher Zwitter zu Tag ausgefördert (ausgefodert) ist.
- Ausgehen n. Verbalsubst. zu ausgehen im Sinne von endigen, das Endigen eines Ganges oder einer Lagerstätte an der Oberfläche. 3, 144: Und haben (die Gänge) ihr Streichen in Morgen, ihr Ausgehen in Mittag. Davon: das Ausgehende das äußerste Ende eines Ganges. 3, 144: Haben die Bergleute gut acht auf die Gelegenheit (= Lage) der Gebirge u. was der Gänge Streichen, Fallen und Ausgehends sey.
- aussprießen, vom Erz, wenn es im Feuer feimartige Splitter ansetzt. 3, 118: Wiewohl Wismat, der im Feuer ausgesprossen ist, nicht wohl zu kennen ist von einem ausgesprossnen Silber. In älterer Form spreissen für spreuzen, mhd. spruzen. 9, 395: Wenn man eine Wismatstufe ins Feuer legt, spreisset oft, treufft auch der Wismat heraus. Bei Zeis. (Bergw.-Lex.): „ausgesproßt Silber wird genannt, wenn es im Feuer aussproset u. nicht schmelzet, wie auf Salomonisgang am Weresberge dergl. Erz gebrochen, wenn es ins Feuer gekommen, so ist sichtig Silber heraussgesprossen wie Mohn- u. Haanförner“.
- Ausguß m. was von der Schmelzmasse mit der Kelle in die Pfanne oder, um die Stichprobe zu nehmen, in eine kleine Grube auf einen Kieselstein gegossen wird. 13, 579: Hüttenreuter, Probirer oder Quarbein, der die Erz, Ausguß, Plick u. Silberkuchen probiren solle.
- Aushangendes, Hangendes n. die Gesteinsmasse, die auf einem nicht senkrecht fallenden Gange aufliegt, seine Decke bildet. 3, 145: Es müssen auffß wenigst Geschicklein oder kleine Splitterlein oder Adlerlein, oder nur Klüfftlein Aushangendes darzu stehen.
- auslängen, einen Gang weiter forttreiben, eig. länger machen. Zeis. Berg-Ver. bietet daneben: auslenken, d. i. von der Richtung ablenken u. einen Gang neben dem Hauptgange treiben. 12, 540: Für oder über sich brechen, auslängen, Querschläge machen.
- ausmeulen, für ausmäulen jemand, ihm mit Scheltworten hart zusetzen. 16, 865: Ob einer schon an einem Ort ausgemeulet oder verrieben wird.
- auspauischen, ausschlagen, beim Schmelzen das Metall aus den Schlacken heraus schlagen, von mhd. hüschen u. hünschen schlagen, klopfen. B. v. B., 882: Er soll die Felsen und Schlacken buchen (pochen), auspauischen u. sie flugs über die rohe Schicht setzen. 18, 422: Wie ein Schmelzer die tauben u. ausgepauichten Schlacken wegstürzt.
- auspläuen, durch Schlagen (mhd. bliuwen), klopfen reinigen. 11, 474: Wenn ihr eures Leibes u. der verschwärtzten Wäsche Unflat aufreiben u. auspläuen wolltet.
- ausrichten, auffinden, eig. die Richtung eines Ganges, einer Lagerstätte erreichen, auffindig machen. 2, 30: Der (Bergmann) mit u. ohne Ruthe habe Gäng, Fleg u. Stöck ausgericht.
- auschürfen, ausgraben, Metalle aussch. durch Wegräumen der lockeren Erdbedeckung entblößen. 2, 28: habe Eisenbergwerck ausgeschürffet.
- ausstehen, aushalten, eine Schicht ausstehen bis zu Ende aushalten, nicht vorzeitig mit der Arbeit aufhören. 11, 499: Ihre Schicht, wie sich gebühret, ausstehen.
- ausstoßen a) in Hüttenwesen aufhören zu schmelzen, indem man das Gebläse des Schmelzofens außer Betrieb setzt. 13, 582: Allda stößet man eine ganze Wochen nicht aus oder man läffet das Feuer nicht ausgehen;

- b) bei der Grubenarbeit: ausstoßen zu Tage ausfahren aus der Grube. 11, 499: Ihre Schicht, wie sich gebühret, ausstehen u. nicht zu früh ausstoßen.
- Aussteiler** m. der Beamte, der die Ausbeute an die Gewerken zu verteilen hat. 6, 254: Aus der Münz oder Zehenden holet der Aufsteiler nach gehaltenen Quartal Rechnung die Summa der Ausbeut u. giebet schleunig Ausbeut.
- auswechseln**, schadhafte oder abgenutzte Stücke, z. B. brüchiges Holz, durch neue ersetzen. B. 8: Wie man Schächte abfinden, fassen, verschießen u. aufwechseln könne.
- auspochen**, durch Pochen den in der Grube beschäftigten Bergleuten das Zeichen zur Einstellung der Arbeit geben. Abr. v. Schönberg (Berginformat.) erklärt: „Auspochen heißt, wenn zur Zeit des ausfahrens ein darzu beställter Junge die Pofung in die Grube gibt, da dann der nächste Häuer, der es höret, mit dem Häufel aus Gestein schläget, u. immer einer dem andern ein Zeichen gleeht, daß sie von Schlägel fahren u. Schicht machen sollen.“ 12, 541: Wartet seiner Schicht oder des Glöckleins u. Auspochens treulich.
- Bahn** f. die ebene Fläche eines Hammers oder Häufels, mit der aufgeschlagen wird. 8, 313: Solche Peuschel u. Eisen, die ihre stählene Bahnen, Schneiden, Spitzen u. Orter haben.
- Barill** m. Beryll, meergrüner durchsichtiger Edelstein, m. u. f. Brille. 15, 742: Die lichten Demanten, helle Crystallen, weiße Barillen u. Chalcedonien. 15, 777: Haben wir Gott zu danken für allerley Barillen u. Augengläser, die man zum Lesen brauchet. 12, 566: In einem Barill oder Spiegel. Mhd. barill, berille; aus letztem durch Synkope des e mhd. Brille.
- Batz** m. für Bazen, eigentl. Name der zu Bern geprägten Münze im Werte von vier Kreuzern, die das Berner Wappen mit dem Bät oder Bät (Betz, Bären) trug u. hiernach zunächst Schweizerbazen u. später Bazen genannt wurde. 14, 666: Kronen, Bazen, Kreuzer. 14, 650: Schweizerbazen haben von Bern oder Begen den Namen.
- Bauch** m. die gegen die Decke gerichtete Wölbung eines Ganges. Einen Bauch werfen. 5, 242: hatte es sich auffgethan, oder, wie ihr redet, einen Bauch geworfen in schwebender Straße. B. 4: Wenn die Gänge mächtiger werden u. einen Bauch werffen.
- Bauererz** n. leicht erkennbares gediegenes Erz, insbesondre Silbererz, so genannt, weil es auch ein Bauer erkennen kann (DWB. 1, 1178). 6, 247: Weißgültig Erz, Glaserg u. derbe Silberfuchen, das bringt seinen Namen mit sich, wie es die Bergleute Bauererz nennen.
- Baurach** n. Salpeter. 11, 471: Und heißen es Baurach, mit welchem Wort Albertus den Salpeter nennet.
- bederben**, bedürffen für bedürfen, mhd. bederben brauchen, bedürfen. 2, 93: Damit ihr den Durchlaß nicht alle Wochen zwey oder dreyimal bederbet.
- besahren**, eine Grube, ein Bergwerk, sich zum Zwecke der Besichtigung oder Beaufsichtigung hinein begeben. Chron. 1581: Herr Lazarus Erder Oberbergmeister u. Hans Steinberger auff Kayf. Mayst. Unkosten etliche Gebäude hie besahren.
- besüßt**, P. Adj. nur in Verbindung mit Recht, den Begriff verstärkend wie in dem formelhaften: mit Fug u. Recht. 2, 77: Sein besüßt Recht erhalten. 2, 83: Also blieb der Bergmann bei seinen besüßten (ihm zustehenden) Rechten.
- begatten** sich, in figürl. Bedeutung 3, 146: Wenn ein Gang oder Geschick das andre veredelt u. sie ramlen u. begatten sich mit einander, oder wie die Bergleute noch natürlicher hiervon pflegen zu reden, da wird der Gang besammet.
- belegen**, ein Bergwerk, zum Betriebe desselben Arbeiter einstellen, es mit Bergleuten besetzen. 2, 65: Von Hungarn sind die Bergwerk belegt in Steyermark.

- belehnen, belöhnen, das Recht verleihen, innerhalb eines bestimmten Bezirks Bergbau zu treiben. 2, 83: Ein Bergmann ist allhie auff ein Maß belehnet gewesen.
- Bellel, Belle m. für Bället-Bällchen u. so Dimin. von Ball oder Ballen. 15, 772: Und fasset (der Meister) ein Bellel Glas an die Pfeiffe u. drehet es umb. — Alsdann fasset er an sein Bindseisen auch ein Belle oder Klumpen Glas.
- benemen, benemen, die zu den Münzen hergerichteten Metallstücke beschneiden, bis sie das richtige Gewicht haben. Davon
- Benemischer f. eine Schere zum Beschneiden, wie sie die Kupferschmiede haben. 14, 762: Wenn man es (Silber) folgend mit der Benemischer beschneidet oder benimmt. Wenn man solch benommen Geld wieder zugleichet (vergleicht).
- Bereitstube, f. Das DWb. 1, 1502 erklärt: Wie Bereithaus wird auf Bereitstube der Name eines besondern Raumes im Bergwerk sein. Nach Math. kann dies nur der Raum sein, in welchem der Zwitter (Zinnerz) aufbereitet, d. i. zum Schmelzen zubereitet wird. 9, 392: Nun wollen wir kürzlich reden, wie man den Zwitter gewinnt, aufbereitet u. zu gut machet. (Bericht über Röstten, Pochen u. Schlänmen des Zwitters; dann): 9, 393: Folgend arbeit man diese dreyerley Materien (gerösteten, gepochten u. geschlännten Zwitter) sonderlich in der Bereitstuben (bearbeitet ihn noch besonders, ehe er zum Schmelzen kommt).
- Berg m. losgewonnenes oder selbstabgefallnes Gestein, das kein Erz enthält. 3, 127: Ein Stuff oder Handstein, der schön ist, doch ohne Erz, heißet ihr Bergleute eigentlich ein Berg oder metallisch Art. 13, 572: Damit Berg u. Wasser heraustrette.
- Bergart f. Gestein, das mit andern nutzbaren Mineralien zusammen vorkommt, aber kein Metall enthält. 3, 115: Denn Bergart heist bei uns, ein Handstein oder Stufen, die im Berge oder auf Gänge u. Flege bricht, u. so viel Erz oder Metall hält, als ein Schütte Stroh. 3, 105: Will ich predigen von euren Metallen, oder wie ihr pfelet zu reden, von allerley Bergarten u. Erzen.
- Bergbuch n. das Buch, in welches der Bergschreiber die bestehenden Bergwerke sowie die bestätigten Verleihungen, Besitz- u. Rechtsverhältnisse einzutragen hat. 2, 83: Und habe meine Zeche auff meinen erkornen Gang wie ein ehrlicher Bergmann nach Vermögen der Ordnung erhalten, welches ich mit dem Bergbuch, des Abschrift ich euch hiemit fürlege, darthun u. beweissen kan. Chron. 1516: Zu dem ersten Bergbuch ein Lehen eingeschrieben, Hensel Krenzig verliehen.
- Bergfeste f. Gesteinsmasse von der Form eines Pfeilers, die man inmitten eines mächtigen Ganges stehen läßt, um einem Grubendau sichern Halt zu geben. 6, 242: Aus einem schwebenden Felde, das unten u. oben, hinten u. vorne verfahren, welches nur seine Bergfeste noch hatte. Zeis. Bergw.-Lex. Bergfesten = Bergfestung. Vgl. Anm. zu Anweisung.
- Berggesell m. Bergknappe, Arbeiter in einem Bergwerk. 2, 50: Zberl heißen Berghäuer, vom heuen oder graben, welche hernach vom Griechischen Wort Knappen genennet sind, wie wir sie Berggesellen heißen. „Bergknappe bedeutet einen jungen frischen Bergmann“. (Zeis. Bergw.-Lex.)
- Berggezeu n. das bergmännische Werkzeug oder Gerät bei der Gruben- u. Hüttenarbeit, auch Gezeu oder Gezäh genannt, mhd. gezouwe. 13, 580: Wie wir vom Schlegel u. Eisen u. andern euren Berggezeu u. Künsten geredet haben. 6, 251: Oder (man) spüret, daß das Gezeu nicht verruckt ist.
- Berghäuer m. der eigentliche Bergmann, der die bergmännischen Arbeiten, die Herstellung der unterirdischen Baue, insbesondere das Pöshauen des Gesteins zu verrichten hat. Im Freib. Udb. houwer u. heuwer, mhd. houwer Holz- u. Erzhäuer. 2, 50: Zberl heißen Berghäuer, vom Hauen oder Graben.

- Berghenne** f. bildlicher Ausdruck für die geringste Kost der Bergleute, bestehend in Käse u. Brod u. Wasseruppe ohne Schmalz. P. v. B., 890: Und das scharffe Keß u. Brod, u. alte Berghenne soll ihm u. seinen Kindern besser bekommen u. gedeien, denn manchem seine Fisch u. Wildbret.
- Bergherr** m. a) der Besitzer, Eigentümer des Bergwerks. Als oberster Bergherr gilt der Landesherr; vgl. Zeiß. Bergw.-Ver. S. 82: Bergherren sind diejenigen Landesherrn, in wessen Lande der allmächtige Gott Bergwerk geleyet hat. 1, 21: Salomo u. der fromme König Josaphat, daß wir des Hyrams u. anderer heidnischer Bergherren geschweigen, sind auch vom Bergwerk reich worden. 2, 51: Lydia, darinnen sehr gewaltig Bergwerk u. reiche Bergherren, die man Könige von ihrem Reichthumb geheissen. b) übertragen auf Gott: B. 6: Damit sie den rechten Erzmacher u. obersten Bergherren aus seinen sichtigen Wercken erkennen.
- berichten** einen Sterbenden, ihn durch Darreichung des heiligen Abendmahls auf den Tod vorbereiten, mh. berichten, ausrüsten, versehen mit den Sterbesakramenten. 11, 496: Sal (s. d.) für den Diacon, der die Leute in der Hall berichtet u. ihnen die Sacrament reichet.
- Bergkappe**, Berghaube f. eine dreieckige Haube von welcher Leinwand, die die Bergleute bei der Arbeit unter dem Hut, bei Aufzügen noch mit auf den Rücken herabhängenden Bändern verziert tragen. 2, 51: (Midäs) der auch schon seine ausgehechte Bergkapp getragen. 2, 54: Efelsohren, die trug er eine lange Zeit unter seiner Berghaub ober Bergkapp verzogen.
- bergläufig** dem Herkommen u. den Gewohnheiten der Bergleute, insbesondere der ihnen geläufigen Sprache gemäß. 2, 80: Wenn er sich nach der Ordnung in ein Freysfeld ober auff unberlethne Gänge bergläufftiger Weise einlegt oder muthet. 3, 105: Und (will) diß alles euch einfältig u. mit guten bergläufftigen Worten berichten.
- Bergleder** n. das halbrunde schwarze Leder, das die Bergleute um die Hüfte geschnallt sowohl bei der Arbeit wie bei Bergparaden tragen. Der allgemein übliche, durchaus unanstößige Ausdruck dafür ist Arschleder. Den Bergleuten auf dem Arschleder sitzen heißt: scharf darauf achten, ob sie gewissenhaft ihre Pflicht erfüllen. Man unterschied Bergleute vom Leder (die Ansfahrenden), vom Feuer (Hüttenleute) u. von der Feder (die bei der Verwaltung Beschäftigten). 2, 55: Lassen das Bergleder sein, daraus ein Schlauch ist worden.
- Bergmännlein**, Bergmändel n. Berggespenst,¹ das sich bald als kleines Kind, bald als alter Mann zeigt u. dessen Erscheinen den Bergleuten zuweilen als gutes Anzeichen gilt. „Ob auch wohl die Bergmännlein einfältige Bergleute nicht so furchtsam machen, sondern noch wohl ein Zeichen eines guten künftigen Anbruchs, wo sie gesehen worden, seyn sollen, so ist doch ein Teuffel so arg als der andre.“ Melzer, Schneb. Chron. S. 737. 15, 839: Es läffet sich oft auch das Bergmännlein u. Cobelt oder Gütlein

¹ Der allgemein verbreitete Gespensterglaube der Bergleute findet selbst im geistl. Liede seinen Ausdruck. So singt Nicolaus Hermann, der Cantor in Joachimsthal u. Zeitgenosse des Matheßius, in seinem Abendsegen:

Für Schrecken, Spensst und Feuers Noth
Behüt uns heunt, o treuer Gott.

Wie diese Berggespenster, Gnomen, Kobolde in der Phantasia der Bergleute sich darstellten, zeigen die folgenden Verse von unbekanntem Verfasser:

Männlein winzig kleiner Art,
Mit recht struppig großem Bart,
Dicke Köpfe auf dem Nacken,
Angethan mit Bergmannsjacken,
Auch ein Leder um den Bauch
Nach dem alten Bergmannsbrauch,
Und Kapuzen auf dem Kopf.

- darin sehen. 3, 149: Auff Gespenst u. des Bergmändels Gerümpel zur bauen, ist Christlichen Leuten nicht zu ratzen.
- Bergmeister** m. der vom Landesherrn eingesetzte oberste Bergbeamte. 2, 33: Will er ihn zum obersten Bergmeister verordnen, der über alle Bergwerck oder was im Berg wächst, ein Herr u. Regent seyn soll. Chron. 1557: Merten Zuchs ein geschworener Bergmeister.
- Bergnahrung** f. der durch Bergarbeit erworbene Lebensunterhalt. 2, 25: Am Bergwerck u. Bergnahrung, Stand u. Wesen ist kein Mangel.
- Bergordnung** f. das Bergrecht, die Sammlung der den Bergbau betreffenden Gesetze u. Verordnungen sowie der Bestimmungen über die Rechtsverhältnisse der beim Bergbau beschäftigten Personen. 2, 77: Wie euch solches zum theil eure Bergordnung neben eurem Eide sein erinnert. 12, 531: Daß neben der Bergordnung Friede, Zucht, Gericht u. Recht hie erhalten wurde.
- Bergpech** n. Asphalt, Erd- oder Judenpech. 5, 219: Wir wollen vom Bornstein reden u. seinem Namen u. was ihm als Bergwachs, Berg- oder Judenpech u. Felsenöl verwand ist.
- Bergpeuschel**, Peuschel m. schwerer Bergmannshammer zum Zerbrechen von Felsen und grobem Gestein; von mhd. bûsch, pl. bûsche Schlag. Vgl. auch auspauschen. 12, 545: Denn er braucht eben das Wort, damit die Hebräer einen sehr großen Hammer oder (wie ihr redet) großen Peuschel nennen, die man nur im Schwange führen muß, weil oft einer ein 30 Pfund wiegt. P. v. B., 882: Jerem. 23 nennet Gott sein Straßwort einen Bergpeuschel oder Feustel. 12, 542: Mein Wort ist wie ein Feuer und großer Peuschel. In übertragenr Bedeutung; 9, 394: Nennen die Bergleute die Halbjütichen oder Vierteltanden Bleyseck u. die breiten Stendlein Peuschel darumb daß sie oft einander damit für die Köpffe schlagen.
- Bergpostille** f. Predigtbuch, -sammlung für Bergleute, mhd. postille (aus mlät. postilla) Predigtreihe zu fortlaufender Erklärung biblischer Schriften. Einen solchen Cyklus von Predigten stellt die Bergpostille des Rath., die Sarepta, dar, die aus 16 Predigten besteht, deren jeder ein Thema aus dem Gebiete des Bergbaues zu Grunde gelegt ist. B. 7: Diß ist nun lieben Herren u. Freunde, das mich verurthacht u. bewogen, diese Sarepta oder Bergpostill, erstlich zur Fastnacht, den Weinigen zu predigen, u. darnach bey meiner Weile also gleich in ein ganz Corpus etwas ordentlicher und reichlicher, denn sichs im Predigen leiden wollte, diese zehn Jahr lang zusammen zu fassen.
- Bergpredigt** f. Predigt für die Bergleute, nach Zeis. Berg.-Lex. in Freyberg eine ordentliche Predigt, welche alle Quartale in der 9., 10., 11. oder 13. Woche des Sonnabends früh gehalten wird. 3, 106: Hilff mir, daß ich Deines Namens Ehre als ein Bergprediger bey diesen Christlichen Bergleuten mit dieser Bergpredigt fördern helffe.
- Bergproceß** m. Das zweite Wort steht hier im Sinne von: Entstehung u. Verlauf oder Entwicklungsgang. 6, 250: Nun wollen wir kürzlich umb der Jugend willen den Bergproceß vermelden, wer Bergwerck bauen will, der muß Geld oder arbeitfame Hände haben. (Im folg. führt Rath. aus, wie das Recht, Bergbau zu treiben, begründet wird u. was zum Betrieb eines Bergwerckes gehört.) Inhalt der 6. Pr.: Vom Silber u. dem ganzen Proceß vom Silber Bergwerck.
- Bergreihen** m. Bergreigen, bergmännisches Lied, besonders geistliches Berglied. P. v. B. 891: Allda wird man in dem rechten Joachims u. Freudenthal einen neuen Bergreigen singen. B. 5: Und auf den Halben und Gebirgen höret man die schönen geistlichen Bergreihen singen u. klingen, daß Berg u. Thal darvon hallet u. erschallet.
- Bergsäfte** plur. Mineralien, die durch Lösung oder Wärme in flüssigen Zustand übergeführt werden können. 11, 456: Wollen wir von diesen gelieferten

oder gestandenen Bergflaffen, die im Wasser zugehen (= zerg.) ein wenig reden. 11. Überschr.: Von den Bergflaffen, als sind Alaun, Kupferwasser, Borras, Salpeter und vom Salz.

- Bergschwanf**, — schwang m. Aufschwung, Emporkommen, Wachsen des Bergbaues. Der zweite Wortteil, Nominalbildung zu schwingen, Schwang (u. Schwung), mhd. swanc, in Redewendungen wie: in Schwang kommen, im Schwange gehen, begegnet auch bei Albin. Meißn. Vgchr. in der gleichen Bedeutung: „Da es (Bergwerk) zum theil voriengst liegen blieben, zum theil noch im schwang ist“. 2, 60: Allda sind die tiefsten Schächte, denn man hat über 500 Lachter gefunden, daher der Bergschwand herkommen.
- Bergsucht** f. Bergkrankheit, Lungenwindsucht. In der Berg-Znf. von A. v. Schönberg heißt es: „Bergsucht ist eine Art der Lungenfucht, benimmt den Athem, macht ganz dumpffig u. engbrüstig, wird verursacht, wenn die Bergleute vor kalten dämpffigen Orten arbeiten, da sich das Wetter nicht wechseln kann, oder vor allzu drocknen Orten, auff festen Gestein, da sie viel Staub in sich ziehen, worbey Venus auch das ihrige thut, wenn junge Ehemänner früh vor 4 Uhren müssen auff seyn u. mit hohem Bauch an solche Arbeit fahren“. 12, 547: Lasset ihn (den Bergmann) durch die Bergsucht u. Hüttrauch wie eine Grieffe ausdorren.
- bergfächtigt** an der Bergsucht leidend. 12, 576: Böß Wetter, das mancher gute Geselle in sich zeucht, u. darüber bergfächtigt wird u. seinen Athem verleuret.
- Bergteufel** m. schadenstiftender Berggeist, auch Bergmönch oder Bergcobelt genant. B. v. B., 890: Daß sie kein Ungethüm bethören oder kein Bergteufel erschrecken könne. 3, 149: Bey Teuffeln u. Wahrsagern Rath fragen u. in die Barill sehen — ist christlichen Leuten nicht zu rathen. Vgl. Bergmännlein.
- Bergwachs** n. oder Erdwachs, ein pech — oder wachsartiges Mineral. Vgl. Beleg unter Bergpech.
- bergverständig** des Bergbaus kundig, im Bergwesen erfahren. 3, 111: Weißgüldig Erz hat auch sein Omerde (Merkmal), wer bergverständig ist.
- Bergwildigkeit** f. die den guten Metallen beigemengte Masse tauber Mineralien, die im Feuer abgehen. Vgl. Berg u. Bergart. 5, 248: Das allerbeste Glasertz u. weiß Silber, wenn es gleich gar dorb ist, hält über 14 Poth nicht viel, denn es hat noch seine Bergwildigkeit bey sich, die ihm im Feuer abgeht. B. v. B. 885: Weil aber noch Berg u. Wildigkeit am Erz bleibet.
- Bergwerk** n. a) der Bergbau u. alles was mit dem Bergwesen zusammenhängt. B. 11: Da sieng ich an vom Bergwerk zu lesen, zu fragen u. selber einzufahren. b) Lagerstätte, die sich zum Bergbau eignet. 2, 68: Nach Antunft dieser Bergstädte haben sich die Bergwerk immer fürm u. im Gebirge ereignet. c) Bergbau mit Beziehung auf den sich aus ihm ergebenden Gewinn, Ertrag u. so mit Bergnahrung sich berührend. 1, 19: Daß Kur oder Bergwerk bauen, auch eine ehrliche u. selige Nahrung u. Gewerh ist. d) Bergbauliche Anlage in einem bestimmten Bezirk. B. 13: Und (wolle) zu diesem Joachimsthalischen Bergwerk seinen reichen u. milden Segen sprechen. B. 14: Das alte u. übliche Bergwerk zu Freyberg u. im Brande. e) Gold-, Silber-, Eisenbergwerk. 2, 63: Wie Judas Maccabäus Cap. 8 auch der Spanischen Gold u. Silberbergwerk gedenket. 2, 28: (Hab er) Eisenbergwerk ausgeschürffet u. zu gut gemacht.
- Berensoth** m. Bärenfot oder Bärenred, die Unreinigkeit, die sich beim Metallschmelzen auf der Schmelzmasse absetzt u. ihrer Zähigkeit wegen schwer abstreichen läßt. 13, 588: Was sich nicht abstreichen läßt, dem bliffst man, daß es mit dem Bleit heraus fließt, u. well es schwarz ist, nemet man es Berensoth.
- Bernstein** f. Bornstein.
- Beschickung** f. die Zurichtung des Erzes beim Schmelzen durch Beimischung von Zusätzen. 7, 282: Wenn die Rünzer ihre Beschickung im Tiegel machen

- u. Kupfer dem Silber zusetzen. 14, 701: Es ist heute zu tag nicht eine gemeine Kunst in der Gießkammer eine Beschickung zu machen.
- Beschlagzange** f. Zange der Metallarbeiter, mit der die Münzen festgehalten werden, wenn man sie rund schlägt. 14, 702: Wenn man solch benommen Geld wieder zugleichet — u. drauff in den Beschlagzangen mit Platt-hämmern beschlägt.
- beschrieren** Part. Adj. berühmt, von mhd. beschrien ins Gerede bringen. (Das Partiz. hier nach Anal. von geschriren wie noch im Nd.) 14, 770: Hat man bey Venedig oder Muran auch einen reinen Sand antroffen, von dannen heute das Venedische Glas in aller Welt beschrieren ist.
- besebeln** betrügen, nach dem DWb. 1, 1609 ein Ausdruck der rotwelschen Gaumersprache. P. v. B., 887: Er (Bergmann) soll auch niemand besebeln oder überborthellen im Handeln.
- Besebler** m. Betrüger. 15, 770: Betrog doch ein Jubilirer Keyser's Severi Gemahl, u. verkauft ihr gefärbet Glas für Edelgestein, u. da es die Keyserin ihrem Herrn klagte, sperret er den Besebler in einen Ring.
- Bestech**, **Besteg** m. eine weiche lettige Masse, die sich auf einer oder beiden Seiten des Ganges zwischen diesem u. dem Gebirgsstein hinzieht, urspr. vielleicht Steg (schmalere Weg) bei oder neben dem Gange. 3, 111: Wo zumal die Erz niedrig u. im Bestech u. Letten liegen. 6, 246: Da die Gänge sehr reich u. mächtig seyn, findet man nicht allein im Gang, Besteg u. Felsen Silber.
- bettrif** krank, bettlägerig, mhd. betterise u. betterisec von risen fallen, niederfallen. 15, 800: Daß mancher unter seinem täglichen Tode nicht sterben oder umbkommen kann u. so lange bettrif liegen muß.
- Beuchfaß** n. Gefäß zum Beuchen (vgl. ausbeuchen) der Wäsche. 11, 478: Daß er hie einer armen Dienstmagd an ihr Beuchfaß u. Waschscheffel eine eigen Postill schreibt.
- beuten** tauschen, handeln, mhd. biuten. 14, 637: Hat man da gewechselt oder gebeuet, u. Wahr an Wahr gestochen oder partirt.
- Bibelist** m. Bibelkundiger, Bibelausleger. 14, 639: Weil aber solcher Müntz, so aus zweyerlei Metall geschlagen, in der Biblia gar nicht gedacht wird, hab ich auch als ein Bibelist darvon gar nichts zu reden.
- Bierörde** f. Bechgelege, Wirtshaus, Gesellschaft in demselben, mhd. irte, urte ürte. 2, 98: Fährt der Mann an, so fährt das Weib aus u. gehet zur Bierörden. Die ältere Form Irte bei Vehm. Schaupl. 225: Wird alles redlich ausgezchet, darzu die Rumpfspiele bei Irten der Bergleute weiblich helfen.
- Blantsche**, **Pplantsche** m., Dimin. **Blantsle** u. **Blentschlein** Platte oder Tafel aus Metall, von franz. planche in der Gravirkunst Metall- oder Holzplatte. 4, 165: Dem (Alchymisten) ist gerathen: er solle ein Blentschlein oder gulden Blech schlagen lassen u. auff das Hertzgrüblein legen, wie Nero seiner Stimme halber einen bleyen Blantschen auff seiner Lunge soll getragen haben. 9, 404: Denn vor alters hat man auff bleyene Blantschlen oder Tafeln mit eisernen Griffeln geschrieben. 15, 751: Wie man auch aus vermengten Zin u. Kupffer Blantslen geuffet u. Spiegel macht. Zeif. erklärt im Bergw.-Lex.: „Planche ist ein gegossnes Stück unter einander geschmolznes Silber.“
- Bleikorn** n. ein Teilschen Silber, das sich im gekörnten (geschmolznen u. körnig gewordenen) Blei findet. 3, 113: Gößlarisch Bley, obwohl etliche Silber draus bringen, ehe man sie verführet, halten dennoch ein Bleikorn.
- Bleirauch** m. der beim Schmelzen der Metalle sich entwickelnde schädliche Rauch. 12, 549: Wie der Hütt- u. Blehrauch Schmelzern u. Arbeitern die natürliche Feuchtigkeit austrucknet u. viel in Hütten u. Röstern, zumal bey Wismatherden, verlähmet u. umbbringet.
- Bleisack** m. die Unreinigkeit, insbesondre das Blei, das sich von dem ge-

- schmolzen Silber noch nicht abgetrennt hat. 13, 589: Wenn nun die Blicke oder Silberluchen groß u. unschmeidig oder die Erz wilde seyn, so hängen sich Wildigkeit u. Unreinigkeit unten an das Silber, das heißt man einen Bleisack.
- Bleischweif** m. Wasserblei (Molybdänlanz) eine lettige Bergart (Schwefelerz) die oft Silber oder Blei enthält. 9, 399: Bleischweif oder plumbago ist ein gelblich Metall, voller Schwefels, darumb es von Blei u. Schwefel den Namen haben soll, oder daß es des Ganges Schweif ist, diß hält oft Blei u. Silber.
- Bleiwage** f. auch Wasserwage, Seiwage mit Bleilot, mittels welcher das Steigen u. Fallen der Gänge abgemessen wird; nur in übertr. Bedeutung 9, 383: Daß er nicht allein den steinern Tempel zum Vorbild meiner Christenheit aufbauen u. verfertigen solle mit seinem Maßstabe u. Bleiwage.
- Bleiwurf** m. Bleilot; Senkblei der Schiffer. 9, 384: Wie die Schiffeleute ihr bleiende Loth haben, damit sie die Tiefe des Meers abmessen. Solche Instrument werden noch bey uns aus Blei gemacht wie sich der Text 2. B. Mose 15 auch ansehen läßt, daß er vom Bleiwurff oder Loth rede.
- Blick** m., auch Silberblick. a) Das schimmernde, blitzende Weiß, das sich auf der Oberfläche des geschmolzenen Silbers zeigt, wenn sich das Unreine ausgeschieden hat; vgl. blicken. b) die Masse des gereinigten Silbers selbst, der sogen. Silberluchen, der vom Treibherd abgehoben wird. 13, 589: Wenn nun der Blick abgeklopft u. mit einer messener (aus Messing) Stragbürsten abgeputzt, gesäubert u. gewogen ist. 590: Wenn nun der Guardein den Blick numerirt, u. ein Prob daraus gehauen hat. Wenn nun die Blick oder Silberluchen groß u. ungeschmeidig; c) übertragen B. 9: Damit ich meinem Herrn Jesu Christo an jenem Tage viel schöne Blick von reinem Brand Silber — heuereu u. antworten kann. 8, 359: Daß sie das Evangelion zu breitem Blick (wie ihr Bergleut redet) predigen.
- Blicken** vom Silber, wenn es beim Schmelzen einen hellen Schein annimmt u. zu blinken u. schimmern beginnt zum Zeichen, daß sich die Reinigung vollzieht. 13, 388: Wenn nun die Blei von Silber — abgetrennt oder abgetrieben seyn, so will das Silber blicken oder lauter werden u. kriegt seine schwarze Blümlein oder Wäcklein, wenn diese vergehen oder verschwinden, so blickt u. leuchtet das weiße u. durchseuert Silber herfür wie die Sonne, wenn sie aus einer schwarzen oder trüben Wolken herfür gehet u. blicket.
- Blicksilber** m. der Silberluchen, s. Blick unter b). 6, 253: Scheidet Blei u. Silber von einander, da wird Blicksilber. 13, 589: Damit aber der Blicksilber bald gestehe u. hart werde.
- Blöz**, Blöz m. großer Keil (Breitkeil) zum Zersprengen von Gesteinsmassen, wofür auch Blöz u. die Blege; wohl eins mit ält. nhd. Blöz schnell auf fallender Schlag, wozu auch das Adv. plözlich. 12, 540: Handfeustel, Blöz, Fimmel u. s. w. 9, 393: Man braucht auch Ritzwergkeil u. Blöz, damit man oft mächtige Wände wirfft.
- bluten** vom Erz; das Erz blutet, d. h. es erscheint blutrotes Silbererz, das sogen. Rothguldigerz. 3, 111: Rothgülden Erz ist blutroth, darumb sagen die Bergleute: Das blutet.
- Blutstein** m. Roteisenstein, Haematites, den man sich im Altertum aus geronnenem Blut entstanden dachte u. dem man deshalb blutstillende Wirkung zuschrieb. 9, 386: Weil neben den Zwittergängen gerne Blutsteine, Glasloppf zc. brechen. — Der Blutstein, der bei den Griechen vom scheiden u. theilen seinen Namen haben solle. 387: Sein (die Secten) nicht durch aus dicht und ganz, eben wie ein Blutstein, ohne daß sie selten das Blut stellen.
- Bochbank** f. Bochkank, der längliche Tisch, worauf durch die Bochkungen das Erz zer schlagen wird. 2, 94: Als wenn man gute derbe Knöpfeln auffm Bochkänden in ein Schächlein außhält (= aussondert).

- Bornknecht** m. Arbeiter im Salzbergwerk. 41, 493: Das (die Radtreter, Häspeler, Jäpper, Träger) sind in gemein alles Bornknecht wie bey uns die Grubenarbeiter. — Die Bornknecht tragen die Sal (Sole) in die Stöt, u. gießens ins Salsfaß.
- Bornstein**, Börnstein m. für Bernstein, letzteres durch Umstellung aus mhd. brennstein mit den Nebenf. bornstein u. hörnstein (Lex. 2, 349.) Vgl. Agstein. 5, 219: Was nun die Preussen etwan Glessum vom Glas oder glükern u. heut zu tag Bornstein vom brennen u. Gentern, daß es aus der Erde soll gewachsen seyn u. andre Agstein vom Gagate nennen.
- Boße** f. für Boße die kürzere drei- bis vierstündige Arbeitszeit der Bergleute im Gegensatz zur Schicht; bei Gäßschm. (Samml. bergm. Ausdr.) die Post, bair. die Poiß Hälfte einer Schicht. Zeis. (Bergw.-Lex.) erklärt: „Boße ist eine gewisse Zeit zur Bergarbeit u. machen 3 Boßen eine Schicht“. 16, 831: Daß ein jeder in seinem Beruf u. Stande seine Schicht oder Boße treulich fahre u. ausstehe.
- Bottig** m. wie mhd. botech Leib, Rumpf. 14, 607: Wenn sie (die Maler) die Gliedmaß nach dem Bottig stellen u. proportioniren wollen.
- Brand Silber** u. Blick Silber (s. d.), das durch nochmaliges Einschmelzen aufs neue gereinigt oder fein gebrannt ist. 13, 590: Säubert oder traket es (Silber) aus mit einer messing Bürsten, u. dörrt es wieder abe, also heist u. ist es Brand Silber. 6, 253: Denn Brand Silber soll 15 Loth dreyviertel oder 12 Gran halten.
- brechen** intr. vorkommen, erscheinen, hervorbrechen. 1, 5: Daß im Stamm Aser Kupferbergwerck gewesen u. gebrochen habe. 3, 10: So bricht ein roter Sandstein im Walde. 7, 268: Daß sie so mächtig u. beständig brechen, daß man ein mahl auff ein Jahr 18000 Centner Kupffer gezeigert.
- Brechstange** f. Brecheisen, eine am untern Ende gekrümmte Eisenstange zum Abstoßen u. Herunterbrechen einer zum Teil schon gelösten Gesteinsmasse. 12, 545: Alsdann habt ihr eure Brechstangen, Brecheisen, Ziegenfüße u. Gewege, damit ihr die Wände abwegt u. werffet.
- breit** Adj. in den Verbindungen: breiter Blick u. breiter Gang; breiter Blick von dem geläuterten Silber, das in hellem Glanze leuchtet; übertragen auf die reine Lehre. 1, 21: Bergheern u. Bergwerck, aus welchen grosse u. theure Leute erwachsen, die das selige Evangelion zu breiten Blick zu unsern Zeiten gepredigt haben. „Breiter Gang ward vordem bei dem Selbstschmelzen genennet, wenn das Hütten = Hof = Gefräge, welches beyhm Auschmelzen der Gewercken übrig geblieben, geschmelzet wird“. (Zeis. Bergw.-Lex. 125). 13, 598: Halten sich (Arbeiter) zum Dieben, machen viel Silber vom breiten Gang u. Hüttenhof.
- Brennhaus** n. der Raum mit dem Brennofen, in welchem das Blick Silber vollends gereinigt wird. 6, 253: Siebt man die Blick ins Brennhaus, da sie zu ordentlicher Probe oder Halt sollen gebrant werden.
- Brötung** f. das tägliche Brot, der Lebensunterhalt. 2, 101: Und im Nasenschweiß soll ein jeder seine Brötung erwerben. 1, 56: In unserm Lande haben wir keine andre Brötung denn Gold, weil jedermann anfahren u. im Berge u. Seiffen arbeiten muß.
- Brußwinde** f. Winde, mittels welcher schwere Lasten in die Grube hinabgelassen werden. 12, 572: Daß ihr Brußwinden, Kloben u. Windestangen habet.
- Bucheisen** n. für Bucheisen, plur. große viereckige Eisen, die in die Buchstempel eingefügt u. mit Ringen befestigt werden u. durch die in den Buchwerken das Erz zerleinert wird. 9, 393: Da hebt ein Wasserrad die Stempel mit den Bucheisen.
- buchen** für puchen in der Bedeutung: zerschlagen, mhd. puchen, hochen. P. v. B. 882: Er soll die Felsen u. Schacken buchen, auspaußen.
- Bulge** f. Balge, lederner Eimer zum Ausschöpfen des Wassers u. Fortschaffen des Erzes. Die Nebenform Balge weist auf die Verwandtschaft mit Balg;

- mhd. bulge f. Sack von Leder; wie Balg, mhd. balc zu belgen aufschwellen. 12, 554: Oder (man) hebt ein Wasser mit dem andern, mit Heinen, Tschhäßeln, Pompen, grossen Zeugen u. Wasserkünsten, da eine Bulge acht oder neun Eimer Wasser faßet. 12, 574: Die Gebirger oder Oberländer sollen auch ihre Bulgen u. lederne Säckle haben, darinnen sie Erz von den hohen Alpen im Winter für die Hütten führen. Ehr. 1552: Hat ein Säckelschmidt — die Balgen auf St. Barbara Prüln Stollen gehangen.
- Bulgenkunst** f. eine Maschine, durch welche mittels der an einer Kette ohne Ende befestigten Bulgen das Wasser gehoben wird. 12, 573: Das Kehrrod oder Bulgenkunst — das heist u. ist wohl eine Kunst, eine mächtige u. gewaltige Kunst zu schnellen Wassern u. grossen Tleffen.
- Büchsenpulver**, Büchsenp. u. Schießpulver. 11, 470: Heute braucht man Salitter am meisten zum Büchsenpulver, welches Bertoldus Schwarz ein Gelehrter Mönch u. guter Alchimist erfand. Eine andre ältere Bezeichnung des Schießpulvers, Kraut (mhd. krät bei Ver. 1, 1159), erwähnt Albinus in der N. Bergzhr. 183: Denn so man Salpeter, Schwefel u. Bindene Kohlen, ein jedes nach seiner mass zusammenbringt, stößet u. temperirt, wird daraus Büchsenpulver (so die Kriegskleuth Kraut nennen).
- Bühnloch** u. ein in festes Gestein gehauenes Loch, in welchem die Stempel befestigt werden, die als Träger eines Bretterbodens (der Bühne, eines Abfahres im Schacht) dienen. 6, 242: Siehet, daß eine weiße Gur — erstlich auf den Stempel gesiegen oder gesiefert u. aussen Stempel in das Bühnloch gerumen.
- Cadart** m. Zauberer. 15, 744: Daß der Teuffel — offte seinen Cadarten u. Jüden selber Barillen u. Crystallen geschendet, darinnen er viel geschehen oder verlohren Dinges gezeiget.
- Cadartin** f. Heze, Zauberin. Frisch (1, 495 a) leitet das Wort von Kad, Kadel mhd. kadel m. Ruß, Schmutz her, weil man sie (Cadartin) Schwarz-Künstlerinnen heißt u. von ihnen spöttlich sagt, sie fahren zum Camin auf Ofen-Gabeln hinaus.¹ 10, 430: Die Teutschen nennen den schwarzen Teuffel u. die alten Teuffels Huren u. Cadartin alte u. schwarze Cobel.
- Cäment** u. Cement wie mhd. cément, cimente, ziment eine Art Beize zum Scheiden u. Reinigen der Metalle. 4, 161: Item (wollen wir handeln), wie man Gold u. Silber durchs Cäment oder im aquafort scheidet.
- Capelle**, Capel f. Schmelztiegel oder Schmelzschale, worauf Gold u. Silber abgetrieben werden. Nach Zeis. Bergw.-Ver. „ein von Asche u. Beinen gefertigtes Näpichen, darauf man die Silber-Proben abgehen läßt“.¹ 6, 244: Denn kann Feuer im Schmelhofen u. auf der Capellen Gold u. Silber verbreimen u. zu Rauch u. Asche machen. B. v. B., 882: Wenn man es (Silber) im Tigel oder der Capellen läßt abgehen, biß es fein u. gar wird. In übertragener Bedeutung 9, 401: Unterm Creutz, wenn uns unser Gott auff die Capellen setzet, da hält keine Vebre.
- Churfürsten** plur. Metallstückchen, die man durch Breitschlagen u. Abrunden

¹ In den folgenden zwei Belegstellen, die das höchst sorgfältig bearbeitete Wörterverzeichnis zum Freid. Urkundenbuch anführt, scheint mir die Zusammenstellung mit den übrigen Gegenständen darauf hinzuweisen, daß hier mit Capelle nicht der Schmelztiegel gemeint sein kann. 3, 323, 16: Unde allis, das ir vormalis zu was gesprochen, das sal er der Winklerinne gerugeclichen weder folgen unde sie das gebruchen lassen us gelossen eyne kapelle, eyn kirsichen (Frauenkleid), ein mentilschen unde besundern eyn tüsch. 3, 340, 15: Bon erherer sal sie nur nehmen eyn silte speglic (Spiegel), eyne cappelle, eyn holczern spanbette unde eyne throne (truhne für Truhe) u. nicht meher. Hier wird vielmehr an das noch heute in der Freiberger Gegend gebräuchliche Volkswort Kappel (mit dem Ton auf der 1. Silbe, auch Brotkappel) zu denken sein, das einen Schrank zum Aufbewahren von Brot, Butter, Käse u. dergl. bedeutet u. das auch Knauth, Mitzelsche Chron. S. 412 anführt: Ein verschlossener Kasten ist des Weibes Gertruden, item der verschlossene Tisch, auch die Brodkappel.

- zum Prägen fertig gemacht hat. 14, 702: Wenn man solch benommen Geld — in den Beschlagzangen mit Platthämmern beschlägt und kurz beschlagen Geld daraus macht, u. nachdem es abermal geglüet u. wieder gequehcht u. beschlagen ist, zu Churfürsten macht.
- circelrecht. 12, 564: Denn unser Gott — hat Himmel u. Erden circelrecht u. alles in seiner Proportion, Gewicht u. Maß erschaffen.
- Compass m. für Kompaß, auch Compassscheibe, von den Bergleuten aber meist Grubencompass genannt, „ein Instrument zur Marscheidekunst gehörig, in 2 mal 12 Theile abgetheilet, so man Stunden nennet, dadurch man der Gänge Streichen erfahren u. auch sehen kann, ob die Dexter der rechten Linie nachgetrieben werden oder nicht.“ (Zeis. Bergw.-Lex.) 12, 540: Was ihr für Gezu oder Instrument u. Werkzeug zu euer Bergarbeit bedürffet, als — Grubensichter, Compass u. s. w. 9, 384: Wie ihr Bergleut euer Compassscheiben Schnur, Quadrant u. s. w. müßt haben.
- Contersey n. unechtes Metall, Bezeichnung namentlich für Zink u. Wismuth; Fälschung. Aus dem mhd. Adj. conterseit, kunterseit nachgemacht, frz. contrelait 5, 218: Contersey aber ist ein geringes Metall, das man mit Zusätzen u. Farben zurechtet, daß es Gold oder Silber ehulich siehet wie die contrafactur oder ein gestochens, gehauens, geeßtes — oder gegossens Wirt. — Daß man es (Wismuth) für Silber kauft, das ist Contersey u. Triegeren.
- Contrabant f. für Contrebande im Sinne von Betrug, Unterschleif. 2, 25: Daß ihn (Bergmann) niemand eines bösen Vortheils oder Contrabants mit Wahrheit beschuldigen möge. 13, 612: Eine Kunst ist denn eine rechte Kunst, wenn sie — ohne falsch u. Contrabant ins Werk empfindlich u. mit Wahrheit bracht wird.
- Copi f. für Kopi, das Frisch 1, 537c mit der Erklärung: Türkisch u. Slavonisch Spieß oder Lanze aufführt. 8, 350: Und wenn es lauter Copien, Thiesacken, Sebel, Rapier, lange Spieß u. Doppelhaken regnet u. schneiet.
- Corf, Corv? 5, 228: Schneidet man doch aus Corfen oder Indianischen Schneckenhäufeln Medeyen (s. d.), die man zu grossen Ehren trägt. 10, 454: Wenn ein alter oder junger König sein Bildniß oder contrafactur auff lötig Ungarisch Gold pregen, graben oder treiben oder in ein Corven oder thewren edlen Stein schneiden läffet.
- Corrosiv, Corrosiff v. frz. corrosif Mittel zum Ätzen; in übertragener Bedeutung 7, 301: Und alte Schäden durch das Kupferbraun u. Hammer Schlag dieses blutigen Herrn Christi vollend, als mit einem seligen Corrosiv u. Etzung ausgebeisset u. gereinigt werden.
- Creple m. für Gräpel ein bergmännisches Längenmaß. Zeis., Bergw.-Lex. 274: Gräpel ist ein Berg-Maß einer Spannen lang u. thum 2 Gräpel ein Viertel-Lachter, ist im Ober-Gebürge (im obern, d. i. westlichen Erzgeb.) gebräuchlich.“ 14, 657: Wie auch die Maß, damit man Höhe, Breite, Dick, Tieff u. Länge misset, von Menschenfinger, Hand, Glied, Creple, Spann, Elbogen, Schuch, Schritt, Klaffter u. Lachter genommen ist.
- Dach u. das feste Gestein, das über einem Gange liegt, seine Decke bildet. 7, 279: Dach, Norweg, Lothweg pp. (denn diese 16 Bergart oder Fleze, wie die mit Namen hie verzeichnet, liegen alle auff dem Schiefer).
- Däget n. für Degut, Birkentheer; aus dem russischen Dagot; im DWb. 2, 677 Daggert. 5, 224: Und die Riesländer aus Birkenast ihr Däget mit Bornstein vermengt sieden, damit sie die Leder schmieren, so die Fuhrleute tragen.
- derb Adj. dicht, hart, fest vom Erz, das in zusammenhängender Masse ins Gestein eingeprengt vorkommt, so daß es von diesem sich leicht trennen läßt. 3, 109: Gedigen oder derb Silber heißt, das rein u. schier fein ist. 1, 6: Dasselbige sind der Herren deliciae u. Lustgarten, wenn sie einen schönen Anbruch, derb u. gedigen Silber — anschauen.

- Distillierösen m. der Ofen oder die Feuerung unter dem Destilliergefäß. 3, 127: Wie das Feuer im Distillierösen die Zettigkeit, Ole aus Metallen u. Agstein zeigt (ziehet).
- Dohnleg, Danlag f. für Tonnlage, d. i. Tonnenlage, die unter einem Winkel von 45—75 Grad geneigte Richtung eines Ganges. Nach Zeis. Bergw.-Lex. erklärt sich der Ausdruck daraus, daß „die Tonne im Auf- u. Niedergehen aufsteigt“, weil der Schacht geneigt ist, während sie in senkrechten Schächten hineinhängt. 3, 4: So schmücket u. umgürtet unser Gott die hohen u. flachen Gebirge, die ihre sanfte Dohnleg haben, mit schönen u. süßigen Gängen. 3, 144: Wenn aber die Gebirge ihr Danlag u. Gehäng u. eine feine Senfte haben, da versucht mancher sein Heil.
- döhnen, döhnen intr. straff angepannt sein, mhd. donen sich ausdehnen, ziehen, done f. Spannung. 15, 814: Wenn das Unglück u. menschliche Jammer am größten ist, so bricht es gern, wie der Strick, wenn er am härtesten döhnet.
- Dolte f. Trinkgefäß in Form einer Dolde (?) 15, 765: Darumb wird uns auch kein redlicher Teutscher verargen, daß wir hie von den alten Teutschen Bechern, Krausen, Kannen u. Dolten reden.
- dörnig Adj. vom Zinn, wenn die Oberfläche desselben rauh, mit Spizen oder Stacheln besetzt ist. 9, 392: Ob er (gelber Spat) aber wohl reubet u. viel Schlawen giebt, macht er doch die Zin nicht unschneidig u. dörnig.
- drecken trocken durch Ziehen oder Schieben die gewonnenen Mineralmassen in Hunden, Karren oder Körben auf den Strecken u. Stollen fortzuschaffen. Mhd. trechen str., trecken swv. ziehen, schieben, stoßen; nhd. trekken. 12, 545: Als denn zustoßt, zusetzt u. zugängt man solche gemunnene Wände, daß man sie fort drecken u. zu tage ausfördern könne. 2, 91: Da einem ihr Last zu schwer ist, so hilfft die andere (Ameise) ihr fort trocken.
- Dreckwerck, Tregwerck n. für Tragewerk, Trag-, Träg- u. Tretwerk eine in Stollen u. Strecken angelegte, in einer bestimmten Höhe über der Sohle hinführende Bahn, die zum Fahren u. Fördern dient u. aus Querschölzern oder Stegen (Tragewerkstegen) u. darauf liegenden starken Brettern (Traghölzern oder Laupfosten) besteht. 12, 572: Ein gerammer u. verwahrter Stolln mit seinem Gerium u. Dreckwerck zugerichtet, ist freylich die schönste Kunst auf dem Bergwerck. 12, 541: Wenn ihr Stollen saffet, Thürstöck u. Kappen darauf sehet, Tregwerck schlaget u. Gerium u. Gesteng leget.
- Drittel n. die den dritten Teil des Tages während achtstündige Arbeitszeit, die sogen. Dreidrittelarbeit, bei der ununterbrochen Tag u. Nacht mit dreimaliger Ablösung der Bergleute gearbeitet wird. (Daneben unterscheidet man die Zwei- u. Vierdrittelarbeit, erstere mit täglich zwei je acht oder zwölfstündigen, letztere mit täglich vier je sechsstündigen Schichten.) 2, 53: Nun war es — der Gebrauch, daß man meinet, wenn man fluxs süsse, so wüchs das Erz, drum hält sich Midas auch redlich darzu u. läset zu allen Dritteln umbgehn u. schlemmet von einer Mitternacht zur andern.
- Druhe f. Truhe, der auf einem Wagengestell mit vier Rädern ruhende längliche Kasten zum Abfahren des Erzes; mhd. trube f. Lade, Kiste. 2, 53: 2, 53: Siehet ihrer treuen Arbeit zu, da sie (Ameisen) ein u. ausfahren u. (gleich als ließen sie mit dem Hunde oder Druhen) die Körnlein ziehen u. schleppen.
- Druße, Druße f. eine Höhlung im Gestein, die mit Krystallen ausgefüllt ist oder deren Wände mit Metall überzogen sind. Hertzv. Bergb. 106: „Wenn man in Gängen ausgehöhlte Pöcher antrifft, so durch die Witterung geschicht, wenn sie das Erz consumiret hat, so sagt man: Er hat in Druhen erschlagen.“ 3, 139: Ein durchsichtig rothgalden Erz, das herein brennt wie ein Rubin u. steht in seinen Drußten, welches die Hitze ausgedrret wie einen Ringkaffen. 13, 620: Wenn ein Erz überständig wird in coblichten Gängen, darinnen die Hitze das Gestein ausddrret, das große

- Drusen u. Holer werden, da verbrennt es die natürliche Hitze in der Erden, daß es siehet wie ein verbranter u. dergestener Aschertuchen. 10, 432: Kobelt ist — ein giftiges Metall, das im Berg ausgefogen ist wie ein Ofenbruch oder leere Schlacke u. hat seine Drüsen, die bisweilen voller schöner rothgültiger Auglein stehen, durchsichtig wie ein Rubin.
- drüsig Drusen enthaltend. P. v. B., 870: Scheinen — herfür wie schöne rothe güldene Auglein u. Zenklin in einem drüsigem Kobalt.
- Drutte f. Drude, Zauberin, mhd. trüde. trät Unholde, weibl. Alp., hair. auch der Trud, Truder Hexenmeister. Schm. 1, 648. Die Drude, im Obd. Trude, gehört zu den Druckgeistern u. ist dasselbe wie im Nhd. u. Ndd. Alp. (Mogk in Pauls Grundr. 1, 1016.) 10, 430: Es habe nun aber der Teuffel u. seine Höllraumen oder Drutten dem Kobelt, oder der Kobelt den Zauberin den Namen gegeben, so ist Kobelt ein giftig u. schädlich Metall.
- duppel Abd. in der formelhaften Verbindung duppel u. tripel doppelt u. dreifach, entlehnt aus frz. double u. triple. 2, 67: (Wolten wir) duppel u. tripel Bucher u. Jüdischen Gesuch darzu underzöglich wieder erlegen.
- Durchlaß m. das Schlemmen u. Schwelgen oder wie Math. es bezeidnet, „das Vollsaffen u. Schlampampen“ der Bergleute, eig. das Durchlassen durch den Schlund oder die Kehle, denn durchlassen heißt in der Bergmannssprache durch den Ofen gehen lassen (Zeif. Bergw.-Lex. 261) u. Durchlaß ist der Kunstausdruck für eine bergmännische Vorrichtung zum Durchlassen des Wassers. 2, 34: Wenn die Vent Aufheben u. gute Geding haben, so brauchen sie des Durchlaß u. setzen es redlich wieder hinein u. schlemmen u. demmen biß sie das gewonnen Gütlein durchbringen. 2, 93: Damit ihr die Bröcklein auffhebet u. den Durchlaß nicht alle Wochen zwey oder drey mal bedörffet.
- Durchschlag m. a) eigentl. offene Verbindung zwischen zwei Grubenbauten, aber auch der Punkt, an welchem die zur Herstellung einer solchen Verbindung getriebenen Gänge zusammentreffen. Etwas mit offenen Durchschlägen beweisen = das Recht auf einen Gang beweisen, „welches geschieht, wenn zwey Gewerkschaften auf einem Gang sitzen u. der Ältere auf den Jüngern mit Durchschlagung in seine Gebäude beweiset, daß es sein Gang ist.“ (Zeif. Bergw.-Lex. 162.) 2, 25: Daß ihn niemand eines bösen Vortheils — beschuldigen, u. viel minder mit offenen Durchschlägen überweisen möge. 2, 81: Ob schon Durchschläge die Weisung straffeten, kann sich ein Gewerke des Schieds halten. b) übertragen 3, 159: Es kommet alles an die Sonne u. Taglicht, wenn Gott der tag eines einen Durchschlag in eines jeden Herz machen — wird. 12, 551: Ich habe einen Durchschlag in Himmel gemacht u. die verschlozne Thür des Paradieses wieder eröffnet.
- efer Adj. beißend scharf, entsprechend ahd. eivar, eibar scharf, bitter, dessen Verwandtschaft mit nhd. Eiser unsicher ist. (Kluge etym. Wtb. u. Eiser.) Bair. efer u. evern sich einfressen (vom Eiter). Schm. 1, 44, 3, 117: Wie aber Erd oder Asche u. das fette efere Wasser zu einer Guhr vermenget u. temperirt werde. 11, 468: Haben die Juden — zu ihrem Peuchen u. Bleichen efere u. schärfere Bauge haben müssen.
- Efrigheit, Efrigheit f. zu efer. 11, 469: Wenn wo süß Wasser auff efere Asch, Erde, Kalk oder metallischen Safften steht, da nimmt es derselben materi Schärf u. Efrigheit an sich.
- Egmentlein n. Münze von geringem Werte, bildl. als Bezeichnung einer Kleinigkeit. 14, 695: Die (Römer) haben auch ihr Minut oder Meid gehabt, doch nicht so gering als der Grichen u. heute der Niederländer u. Moscoviter Minut oder Meid seyn, der man oft im Teutschen Sprüchwort, wie der Egmentlein gedencket, nicht ein Meid, sagen Kriegskleute, nicht ein Egmentel.

- Ehegestern** ehegestern in substantiv. Verwendung: von den alten Ehegestern = von Dingen, die ehemals gewesen u. geschehen. 14, 634: So erholen wir uns Berichts aus Moses Buche, dieser schreibt wahrhaftig von den alten Ehegestern, von Erschöpfung der Welt, vom Fall des Menschen. 16, 845: Denn der arglistige Geist ist ein tausendkünstiger, kann wohl in einen Menschen fahren u. daraus reden, u. sonderlich von alten Ehegestern u. heimlichen u. verborgnen Dingen.
- eichten**, eichen ein Maßgeschirr auf das von der Obrigkeit festgesetzte Maß bringen, mhd. eichen u. eichen abmessen, eichen, im Frb. Urkdb. ichten. 12, 563: Denn wie man ein Faß durch den Triangel u. Quadranten — messen u. eichten kann, was es halte.
- einfahren** sich in die Grube hinein begeben. B. v. B. 890: Gott läßt seine liebe Engelen mit Gottseligen Bergleuten ein u. ausfahren.
- einlegen** verfl. in einem bestimmten Bezirke oder einer Lagerstätte anfangen zu schürfen oder Bergbau zu treiben. 2, 80: Wenn er (der erste Finder) sich nach der Ordnung in ein Freyfeld oder auff unberleihen Gänge Bergläufftiger Weise sich einlegt oder muthet. Übertragen: eine Betrachtung aufnehmen. 2, 70: Nun müssen wir auff demselben Gang uns einlegen u. von Semß Fundgrube die Beweisung führen.
- einschlagen** durch Aufwerfen eines Schurfes einen Erzgang aufzufinden suchen. 1, 8: Und wo die Aferischen gehen oder schürffen u. einschlagen, werden sie Eisenstein u. Kupffererz treffen.
- Einstrich** m. ein im freien Schachtraum zwischen die Fächer oder zwischen den Stößen eingefügter Holzstempel, der zur Befestigung der Vorrichtungen zum Fahren oder zur Scheidung der Schachtabteilungen dient. 12, 541: Wenn ihr Tagstempel u. Fächer leget, mit Einstrichen verpfändet u. mit Spreuzen u. Pfälz verchießet.
- eintränken** gutes Erz (Silber), beim Schmelzen mit dem Blei zusammen zergehen lassen. 6, 248: Was (vom Erz) lauter u. rein ist, läßt man nicht gerne durch den Ofen gehen, sondern man träncket es ein im Spor oder Treibherd.
- Eisenbrand** f. Magnet. 12, 558: Wie ihn auch etliche von seiner Eigenschafft Syderium, u. etliche Teutschen die¹ Eisenbrand nennen, daß er das Eisen an sich zeicht.
- Eisenmahl** e. eine dem Eisenstein ähnliche taube Bergart. 9, 391: Eisenmahl oder eisenhäufig Art ist gilblich u. röthlich.
- eisenhäufig** Eisenteile enthaltend, von eisenhaltigen Mineralen durchdrungen. 6, 248: Ofst bricht es (Erz) auch in Vasur — in einer eisenhäufigen Art. 8, 306: Drein (ins Gebirge) siefzet ein eisenhäufig Wasser —, welches erstlich zu Sächlich, darnach zum Eisenstein wird.
- Endschafft** f. Zweck, Endzweck. 4, 181: Wenn man des Goldes also brauchet, so erreicht es seine Endschafft, darzu es geschaffen u. uns von Gott gegeben ist.
- entblößen** einen Gang, eine Erzlagerstätte bloßlegen, indem man die darüber lagernde Gebirgsmasse entfernt, so daß die Richtung des Ganges oder die Beschaffenheit der Lagerstätte erkannt wird. 2, 64: Ist das Bergwerck zu Gostlar angangen, u. ein Pferd soll den Gang entblößt haben, Kammel genannt, darvon der Berg der Kammelsberg noch heißen soll.
- entgelten** m. Genet. d. Person, durch jemand zu Schaden kommen, für ihn büßen müssen; das Gegenteil von genießen, von jemand Vorteil, Nutzen haben, ganz wie mhd. engelten u. geniezen. Vgl. Nibl. 36. avent. Rudegér: Ir soldet min geniezen, ir engeltet leider min. 2, 78: Denn ein gantz Bergwerck geneußt oft eines frommen Mannes u. entgilt eines bösen Dubens. 16, 866: An jenem Tage wird alles aus Taglicht kommen, wer des andern genossen oder entgoltten habe.

¹ So in beiden mit vorliegenden Ausgaben.

- erarnen durch Arbeit u. Mühe erwerben, mhd. erarnen einerneten, erwerben, verdienen, ahd. arnōn ernten, wozu mhd. arn m. u. erne f. Ernte. 1, 29: Weil er (Adam) sein Brod nun selber erarnen u. sich mit den Seinigen härtiglich nehren u. roden u. reuten solle. 2, 100: Es heisset auch die Natur das Ameißlein nicht, daß sie das ihrige, das sie mit Gott u. sauer Arbeit erarnet u. oft an ihrem Maul ersparet, dem müßigen Ungeziffer solle fürstreden. 10, 245: Was uns der Sohn Gottes durch seine Fürbitte, Blut u. Opfcr erarnet.
- Erbeiß f. Erbs, mhd. areweiz, erewiz. 1, 8: Wie das Carlsbad an der Töpel — viel Kalkstein, auch lebendiger Kalk wie die Erbeiß (gemeint ist der Erbsen- oder Sprudelstein) herbeu bricht.
- Erbkufs m. der Kur, der dem Besitzer des Grundes u. Bodens, auf dem die Fundgrube liegt, als Entschädigung für die zu Bergbauzwecken überlassenen Grundstücke gewährt wird; auch Grund- oder Ackerkur genannt. 9, 377: Haben die Herren Schlicken die Regalien dieses Thals — unserm König abgetreten auff gewisse Bedingung, daß sie ihres zehendens Erkuß u. Hüttenwerck unverbindert von männiglich gebrauchn mögen. 51, 496: Wie man bey uns — die Erbkufs dem Grundherrn reichet.
- Erbstollen m. ein zur Wasser- u. Wetterführung in einer gesetzlich bestimmten Tiefe unter der Oberfläche in das Feld getriebener u. durch gewisse Rechte bedorzugter Stollen. (Zeis. Bergw.-Lex. 183: „Die Erbstollen sind das Herz u. Schlüssel der Gebirge u. geben dem Bergwerck die meiste Fortsetzung.“) B. 7: Manche böse u. ledige Schicht hab ich auff dieser meiner Sareptanischen Fundgrub u. Erbstollen auch oft irre gefahren.
- Erbteuffe f. die Tiefe, bis zu welcher ein Stollen eindringen muß, um die Rechte eines Erbstollens zu erlangen. „Erb-Teuffe besteht darin, daß ein Stolln zehen Lachter mit seiner Wasserseige tief in ein Gebäude (einen Grubenbau) einkommen muß, wenn er soll für einen Erbstolln erkannt werden.“ (Zeis. Bergw.-Lex. 184.) 6, 251: die Erbteuffe, das ist, ein sieben Lachter seiger gericht, oder unterm Rasen zehen Lachter einbringen u. Wasser benehmen u. Wetter bringen.
- Erdbrand m. das unterirdische Feuer. 3, 140: Da man sein siehet, daß dem Silber im Erdbrand abgangen ist.
- erden, irden Adj. aus Erde gemacht, irden, mhd. irdin, erdin. 15, 758: Die Wassergefäß sind erden gewesen, wie auff der Hochzeit zu Cana die grossen Wasserkrüge gar steinern waren.
- Erdgewächse pl. entweder allgem. für das, was auf oder unter der Erde wächst („was im Berg wächst“ 3, 33) oder, wie Zeis. Bergw.-Lex. 185 anführt: „Erd-Gewächse oder Kräuter, welche versteinert worden.“ 5, 214: Damit wir den Christlichen Bergleuten, unsern lieben Pfarrkindern, dich, in der Propheten Wort, u. deinen Metallen u. Erdgewächsen weisen können.
- Erdwachs n. dasselbe wie Bergwachs, im folgend. als Bezeichnung des Bernsteins, (s. d.) 5, 221: Wenn nun dieser Bergsafft oder Erdwachs im Wasser gestehet oder hart. rein, hell u. glatt wird, stossen ihn die Sturmwind nach Gelegenheit des Landes mit dem Wasserschwalm im Samland in etliche Wicken (= Buchten) oder Hasen.
- ereignen, ereugen sich, noch im ursprüngl. Sinne von: sich zeigen, vor Augen kommen, mhd. erougen, -öugen, got. augjan, im Freib. Utdb. erögen, -augen, ireugen, bei Vesting noch eräugnen. 1, 68: Nach Ankuft dieser Bergstädte haben sich die Bergwerck immer fürm oder im Gebirge ereignet. 10, 445: Biß man sichert oder probirt, alsdann ereuget sichs, was in dem loblichten Ding gestekt sey.
- ergefen, bergefen Adj. ausgebrannt, verwitert, zerbröckelnd, eig. ausgegoren von mhd. jesen gären. Bergm. Nebenart: Ergesen Erz berühren oder zu spät kommen, d. h. in Drusen eine rußartige Silberchwärze treffen, die man für verbranntes Silber hält. 3, 140: Wenn sie in eine verbrante Art

- oder große Drusen erschlagen u. finden noch Staub oder Gemälde drinne, das noch Silber hält, oder da man sein siehet, daß dem Silber im Erdbrand abgangen ist, pflegen sie auch zu sagen: Wir sind zu spät kommen. Dergleichen wenn sie ein ergesenes Erz berühren, das ausgezogen ist, als weren die Bienen drüber gewest. 10, 447: Frist u. verzehret (der Kobalt) endlich das Silber, daß es ein dergesue u. silberlose Art wieder wird.
- erharschen** hart u. rauh werden. 5, 221: (Dünste) daraus allerley Bergart, Metall u. Säfte werden, wenn sie erharschen oder zusammen sintern.
- erkärgeln**, **erkergein** überlisten, um auszunützen? Vgl. mhd. über-, verkergein überlisten, betrügen. 2, 100: Denn ich weiß, daß die Heuschrecken u. Feldgrillen („die faulen u. unnützen Bettler“, Randbemerkung zum Text) auff den Bierbänden u. ihren Hornstädten das getreue Ameislein (den „ehrslichen“ = fleißigen „Hausvater“) oft zur Wand hauen u. erklärgeln u. verkärgeln eben hart.
- erlängen** „die gesetzlich bestimmte Frist verlängern lassen, innerhalb welcher nach Einlegung der Muthung die Bestätigung erfolgen muß“. (Gätschm.) 6, 258: Wer aber sein Recht u. Alter (s. d.) erhalten will, der muß beim Bergmeister muthen u. begehren, mündlich im Fall der Noth, von einem Gebirge zum andern, oder schriftlich, darnach pfelet mancher seinen Muthzettel zu erlangen biß er sich im Felde besser umbsiehet u. den Gang ins Gestein oder in die gänge bringen oder biß er durch die Lager-Wände u. Klämmicht Gestein kommet.
- erschlagen** durch Zer schlagen des Gesteins auffinden, gewinnen. 3, 114: Da man etliche Flez, so ihr eigen u. gewisse Bergart führen, abfinden muß, biß man in ihren guten Schiefer u. Kupffer Erz erschlägt. 6, 244: Da sie einen schönen Glanz oder Wießmuth erschlagen.
- ersinken** durch Niederbringen oder Absinken (s. d.) eines Schachtes oder Bohrlochs eine Lagerstätte erreichen, auffinden. 3, 125: Hat man ungefährlich im vierdten Lachter ein Flez erfunden, das löstlichen Eisenstein führet. 12, 571: Daß die verborgenen Schätze desto ehe können erfunden u. offenbar werden.
- Erz** u. rohes Metall; metallhaltiges Gestein; „allerlei Bergart, die Metall mit sich führet“ (Zeiß. Bergw.-Lex.), mhd. erze, aber auch er; got. ais, lat. aes entspr. 3, 109: Summa Erz heist, was gut u. güldig ist u. Metall führet. P. v. B., 883: Wie man es auch dafür achten will, daß Erz seinen Namen aus der hebräischen Sprache habe, denn sie nennen die Erde Erz. Erz im Sprichwort: 3, 147: Erz weist auf Erz (wie ihr Bergleut saget); 3, 111: Es ist nicht alles Erz, das gleiffen thut.
- Erzmacher** m. Gott als der Schöpfer des Erzes; in der Sprache des Bergmanns ein Mineral, dessen Vorkommen anzeigt, daß sich bald Erze finden werden. P. 6: Damit sie den rechten Erzmacher u. obersten Berg Herrn aus seinen Wercken erkennen.
- Erzmeister** m. von Gott als der auch im Bergwerk die oberste Gewalt besitzet. 2, 103: Der liebe Gott, der diß löbliche Bergwerk hie auch aufbracht, der sey u. bleibe ferner Haußvater u. Erzmeister.
- Erzmutter** f. bildlich: Stätte im Innern der Erde, worin sich das Erz erzeugt. Zeiß. (Bergw.-Lex. 531) erwähnt, daß die Bergleute „den Spath eine Erzmutter nennen, weil er gerne auf Erz zeigt“. 3, 118: Hat er eine samthafte Krafft in Geheng u. Gesprenng geschaffen, die sich in Gängen als in der rechten Erzmutter samlen.
- Erzpocher** m. der Arbeiter, der mit dem Zer kleinern des Erzes beschäftigt ist oder das Erz in das Pochwerk befördert, wo es zerstampft wird. 2, 25: Also kann auch ein armer Bergmann, Sinder, Hapfelzieher, Erzpocher, Schmelzer u. Hüttenarbeiter — selig werden.
- Erzquetscher** m. die sogen. Poch-Schläge, ein Werkzeug zum Zer kleinern des Erzes. 12, 540: Brechstangen, Scheide- u. Buchhammern, Erzquetscher.

- Erzscheider** m. der das gute Erz von dem tauben Gestein zu sondern hat. P. v. B., 882: Jerem. 6 nennet Gott den Prediger einen Erzscheider u. Schmelzer, der das Erz scheiden u. das Gebläß wieder anhängen soll.
- Erztrog** m. hölzerner Trog in Pochwerken, in welchem der Schlich durch zwei bewegliche Gerinne gewaschen wird. 125: Sicherberg, Erztröge zc.
- Erztropfen** m. Rotgültigerz, das wie Blutstropfen in andre Mineralien eingesprenzt ist. 3, 158: Wird sich oft das fest u. klemmicht Gestein desto eher abschneiden u. Gottes Erztropfen u. Fußstapfen werden sich spüren lassen.
- Etschkreuzer** m. der aus dem Etschlande, den Münzstätten von Meran u. Verona stammende Kreuzer. Nach Schm. 1, 1390 wurden 1535 alte Etschkreuzer gemünzt, je vom Rürnberg. Loth 35 $\frac{1}{2}$. St. 14, 650: Wie die Keyserischen Kreuzkronen u. Etschkreuzer vom Kreuz — genennet werden.
- Etschvierer** m. ehemalige Tyroler Münze im Werte von vier Bernern oder Veroneser Pfennigen oder $\frac{1}{5}$ Kreuzer. Schm. 1, 843. 14, 634: Wollen wir die selbige Römische Münz mit heutigen Cronen, Patzen, Kreuzern u. Etschvierern vergleichen.
- ewig** Adj. von der Tiefe des Schachtes, ewige Teuffe ist die unbegrenzte Ausdehnung in die Tiefe. 9, 388: Andre Bergwerck haben ihre ganze Stöck, darauff einer Gewerckschaft 14 Lachter ins Gefirde in ewige Teuff seiger gericht verliehen werden.
- fahren** a) intr. sich in eine Grube begeben oder (durchs Fahrwerk) befördern lassen oder sich innerhalb eines Grubenbaues von einer Stelle zur andern begeben. Reif. Bergw.-Lex. 198: „Wenn der Steiger etwas haben will, sagt er zum Arbeiter, fahre dorthin u. hole mir dies oder jenes“.

Drum frisch in die Tiefe gefahren!
Denn will uns der Himmel bewahren,
So fahren wir wieder herauf.

Döring im Bergmannsgruß.

- 16, 879: So Christus der rechte Steiger mit uns fährt. b) Eine Schicht fahren, die gefehlliche Zeit hindurch arbeiten; dafür auch: eine Schicht verfahren. 15, 833: Und ein jeder fahre seine Schicht treulich.
- Fahrt** f. die im Schacht angebrachte, zum Ein- u. Ausfahren dienende Leiter. B. 1: Einer hohen Fahrt oder Leyter, die vom Himmel bis auff die Erden reichet. 12, 550: Wie euere Fahrten zwey Schenkel u. Spossen haben u. feste an die Thumhölzer angehaspelt seyn u. von der Hengband bis ins aller tieffste reichen.
- Fahrtbaken** m. eiserner Doppelbaken, durch welchen zwei Fahrten in der Weise mit einander verbunden werden, daß der eine in die letzte Sprosse der obern, der andre in die erste Sprosse der unteren Leiter eingehängt wird. 12, 540: Fahrt u. Fahrtbaken u. ander Gezau zum Schacht u. Stollen auszimmern.
- Fallen** n. subst. Infinit., Gegensatz zu Streichen (s. d.).
- Falschding**, falsch Ding n. Gestein, das keine nutzbaren Mineralien enthält. 10, 425: Wie zwar auch ihr Bergleute alle taube u. leere Bergart u. Hallen Falschding pfeget zu nennen, das kein Silber oder gültig Metall bey sich hat. Von solchen Schlacken, Unflath oder falschem Dinge redet David.
- Farbstein** m. eine namentlich auf Zinnbergwerken vorkommende Bergart. 3, 109: Auff Zin Bergwerck hat es auch mancherley Art, von Wolforn, Nixpiedel, Farbstein, Glaslopf, Blutstein.
- Farm** m. Farn, Farnkraut, mhd. varm u. varn. 15, 771: Etliche sollen die Farmen mit Wurzel mit all zu Asche brennen (bei der Glasbereitung) u. Weinstein zu schlagen.
- Fasenwerk** n., im Freib. Urtdb. Faszbergk, der sogen. Mittelschlamm, d. i. das naßgepochte u. reingewaschne, an Gehalt geringere Erz oder Pochmehl; beim Zwitter die zweite Sorte. Der zweite Wortteil hier im Sinne von Material, Masse, im ersten liegt der ältere nhd. Dat. plur. Fassen (DWB. 3, 1358)

- vor, so daß Faserwerk eigentl. die in Fässern abgesehete gereinigte Masse bedeutet. 9, 393: Diesen Zwitter nennet man Geringstein, das Trübe so darvon ins Gefell läufft, schlegt man aus, heist Mehl oder Faserwerk.
- Federweiß n. das nach seiner Ähnlichkeit mit Federn u. seiner glänzend weißen Farbe benannte Mineral, bekannter unter dem Namen Asbest. 11, 13: Denn das alumen plumosum, das man sonst Federweiß, pliant oder Salamander Haar pfelet zu nennen, das braucht man zu Töchtlein, die nicht verbrennen.
- fegen im Sinne von schelten, herb zurechtweisen. 13, 593: Soll ihn (den untreuen Bergmann) umb solcher Mißhandlung u. bösen Vorthells fegen u. straffen, wie die alten Teutschen reden.
- feihelfarb Adj. weichenfarbig, mhd. violvar. 3, 112: Wie man Flöz von allerley Farben findet, roth, braun, gelb, weiß, schwarz, grün, feihelfarb.
- Feil m. Fehler, Mangel, mhd. vaele u. vael f.; bei Luther Feilbitte für Fehlbitte. 4, 199: Leidliche Feil u. Gebrechen der Regenten bergkumpffen (nach-sichtig, schonend beurteilen).
- feilen fehlen, gebrechen, mhd. veilen u. vaelen. 3, 119: Denn ob die Alchimisten gleich ihre Materialien haben, wills ihnen dennoch an Gottes Hand u. Krafft feilen.
- Feilstein m. zusammengez. aus Feihelstein (vgl. feihelfarb), der Weichenquarz oder Amethyst. 9, 388: Weideck, Plat (Platten), Perlungen, da man auch den Feilstein in Tag Fleyen findet.
- feist fettig Adj. mhd. veizet, veizt. 3, 117: Wie es denn eigentlich war ist, daß Metall irrdische Feibe seyn, aus Staub u. feuchten u. feisten Dünsten, so die natürliche Hitze aus der Erden oder Felsen zusammenzeucht — geschaffen werden.
- Feist Neutr. zu vor. Adj. das Fette, die Fettigkeit. 5, 222: Wie im Todentmer solche zehre Ding im Wasser wie ein Öl oder Feists geschwommen ist. — Ein See, drauff stetig ein zehre Vetten oder leimichte Fettigkeit schwimmet, beweiset, wie er solch Feists durch sein wunderbarlichs Feuer aus der Erden ziehen könne.
- Feld n. das gesetzlich abgegrenzte Grundstück, auf welchem jemandem das Recht zusteht, Bergbau zu treiben; Freib. Uldb. velt wie mhd. velt in der Bedeutung: das vom Bergmann gebaute Feld. 12, 567: Der Magnet zelget, wo ein Bergmann im Felde ist.
- Felsenöl n. Steindl oder Petroseum. 5, 219: Was ihm (Bernstein) als Bergwachs, Berg oder Fädenped u. Felsenöl verwand ist.
- Feste f. eine schwer zu durchbrechende Gesteinsmasse, die ein Flöz durchsetzt. Eine Feste schiebt vor, d. h. es tritt eine solche Gesteinsmasse auf. 15, 831: Wer hie ein Gewerck seyn u. bleiben will, der muß auch weder Fest noch Wasser scheuen. 16, 862: Es wollen aber die Gewercken auch schier unlustig, faul u. auflessig werden, weil ein Festen u. Stampff fürcheufft.
- Feuergezu n., wofür auch Feuerzeug, Werkzeug zum Feueranmachen, bestehend in Stahl, Stein u. Zunder, mhd. viurgezouwe u. viurziue. 3, 156: Darum soll ein Bergmann, wenn er einfahren will, des Vaterunfers je so wenig vergessen als seines Grubenlechts u. Feuergezaus. 12, 562: Ein schön Werk ist ein Feuerzeug u. eine Uhr, die da schlägt.
- Feule f. Fäule faules, d. i. durch Wasser u. Luft zersetztes mürbes Gestein. 6, 246: Auff einer Feul hat man hie Ausbeut gegeben, da man keinen Gang gehabt, welcher sich in einer Feule verlohren hätte.
- Feustel m. für Häustel, schwerer eiserner Hammer mit zwei gleichgeformten Bahnen. 9, 393: Mächtige Wände, welche man mit den Feusteln zuschlägt.

Ich aber steige Tag für Tag
Hinaß in tiefen Schacht,
Wo bei des Häustels muntern Schlag
Kein Sonnenstrahl mir lacht.

Bergmannsgruß v. Dörting.

- Feustling** m. Häustling ein zum Zerpochen bestimmter Stein von der Größe, daß man ihn in der Faust halten kann; vgl. mhd. viusten in die Faust nehmen. 9, 393: Wenn nun solcher Zwitter zu tag ausgefördert u. getheilt ist, röset man ihn u. führet ihn für die Künste, so man zuvor Feustling daraus gemacht, da pocht man die Zwitter.
- fidern** fidern, mittels eiserner Keile, Federn genannt, Gestein lossprengeu. 12: Setzet Keil u. Bloß u. fidert oder kegert die Ritß aus mit Fimmeln oder Federn.
- figiren** v. lat. *figere* fest oder dicht machen. 11, 478: Da er (B. Schwarz) nach der Alten Künsten Cabel den Salitter figirt u. dicht gemacht hätte (wie man nun das Quecksilber fix u. ganz machet, daß man darauff pregen kann).
- filben** kräftig schlagen, hauen. 12, 545: Man hauet, silbet oder bildet mit Willen u. Ritzeisen ein Ritß.
- Fimmel** m., im Freiß. Uldb. vymol, starker eiserner Keil, der zwischen das Gestein getrieben wird. 12, 540: Was ihr ferner für Gezau oder Instrument u. Werkzeug zu euer Bergarbeit bedürffet, als klein u. grosse Peuschel, Handfeustel, Bloß, Federn, Keil, Fimmeln, Ritzeisen u. s. w.
- Finder** m. der einen Gang zuerst aufgefunden hat. 2, 80: Das Völder oder natürlich Recht läßt zu, daß der erste Finder der erste Muther ist. 6, 250: Der erste Finder, der erste Muther, u. der Eltteste behält das Feld, so es frey u. unverliehen ist.
- finsterlings** Adv. wie mhd. *vinsterlingen* im Finstern, Dunkeln. 4, 173: Denn so das geschehe, müßten wir warlich alle wieder finsterlings schlaffen gehen.
- First**, Försf f. Firste, das was der Bergmann in einem unterirdischen Raume über sich hat, die obere Begrenzungsfläche eines Grubenbaues oder Stollens. 3, 134: Denn es sagen glaubwürdige Leute, daß ein Guthr aus der First auff einen klüfftigen Stein gesintert oder getroffen. 12, 563: Da man Stöllen entgegen länget u. über sich unter die Tageschächt bricht, daß es schnureben soll zutreffen u. eine Wasserseige u. Brunne bleiben u. Försf u. Sohle an beyden Orten zutreffen solle.
- fladericht** Adj. vom Gestein, klüfftig; „fladerichte Wände sind das Gestein, so sehr klüfftig u. leicht herein zu werffen ist.“ (Zeis. Bergw.-Lex. 209.) Zu entgegenesetzter Bedeutung muß nach der folgenden Stelle das Wort in den Joachimsthaler Bergwerken gebräuchlich gewesen sein. 12, 543: Nun verstehet ihr Bergleute besser, denn ichs euch berichten kann, was — eine fladerichte Wand für ein hartes Ding sey, da kein Eisen u. Stahl, wie auff einem Ampos oder Demant, haften u. bestehen will.
- flammet** Adj. flammig, vom Erz. „Flammicht wird das Erz genemmet, wenn hin u. wieder auf denen Gängen etwas Erz ganz dünn oder etwas breit lieget, daß man solches mit dem Messer abheben kann.“ (Zeis. Bergw.-Lex. 209.) 2, 48: Da man die Golbergt oder Guldigsand u. Flitzsch oder flammet Gold über rauhe Zell oder löcherichte Breter gewaschen.
- Flemlein** n. Flämmlein, das geringste Erzäderchen auf dem Gestein. 1, 25: Ehe noch die Wasser einen Gang entblößet, oder ein Flitzschlein, Feinlein oder Flemlein von einem Goldgang oder Fels abgestossen.
- Fleutrog** m. Gefäß zum Abfliehen (vgl. dies.) oder Flauen des Erzes. 9, 393: Was im Sumpff ist, wird auch übern Herd gearbeit u. im Fleutrog abgesehet.
- fleyschen** refl. sich breit hinlagern, bei Vehm. Schaupl. 198 flöttschen, mhd. vletzen ebenen, ausbreiten. 9, 389: Weil man mitten in solchen Fleysen, die sich an den Gehengen der Gebirgen u. gemeinglich an den Wassern fleyschen u. ausbreiten, grosse Wände findet.
- Fleß** n. Flöß, auch schwebender Gang, eine wagerecht sich ausbreitende, plattenförmige Lagerstätte, welche mit der darüber u. darunter liegenden Gesteinsmasse gleiches Streichen u. Fallen hat; von mhd. vletze n. gebneter

Boden, Lagerstätte, zu nhd. flaz flach, eben, breit. B. 2: Weil denn nun unser Gott Klufft u. Gänge selber schafft u. sie mit Flezen u. Geschicklein beredelt. 1, 9: Weil nun Jacob u. Moses deutlich zeugen, der Stamm Aser habe Eisenfleg u. Kupferstöck gehabt.

Flickleiter f. Zwischenleiter. 13, 581: Haben sie (die alten Bergleute) auch ihr Kohl u. Erdgestübe, Flickleitern, Klebscheit, Stoßbaum u. Kolben u. f. w. haben müssen.

Flißsch, Flißschen m. platten =, scheiben- oder schuppenförmige Ablagerung von Erz auf dem Gestein; bei Lehmann-Schaupl. 197: Flißsch. In der heutigen Volkssprache des Erzgebirges wechselt flißsch mit flatschen m., beide in der Bedeutung: flaches Stück von Fleisch, Wurst, Speck, aber auch Thon, Blei, Zinn u. f. w. In dieser Bedeutung mag der Ausdruck auf das in größeren oder kleinern Blättchen oder Schuppen auf dem Gestein sitzende Erz übertragen worden u. dem in Form von Körnern eingesprengten Metall entgegengestellt worden sein. Dem würde auch nicht widersprechen, was Zeff. Bergw.-Ver. 212 erklärt: „Flintchen oder Flitschen, Flintcherigen oder slundern Erz wird genennet, was von sichtigem Erz man auf dem Gestein legen siehet. 1, 20: Der Allmächtige wird dir gemahlen Gold u. derbe (= feste, gediegene oder auch: ansehnliche, große, vgl. ein derbes Stück Brot) Flißschen von den Gängen u. Felsen geben. 2, 26: Goldseiffen, die das kläreste u. reineste Gold an Flißschen u. Körnern geführt. Ehe die Wasser ein Flißschlein, Feinlein oder Feinlein von einem Goldgang oder Fels abgestossen.

Flißschgold n. in Flißschen auftretendes Gold. 1, 19: Der (Fluß Bijon) durchs Goldland India viel Flißschgold oder ein Goldsand u. Körner führet.

Flochgestüb, Flochgest., Flochgestub, Flüggestüb n. der beim Schmelzen durch das Blasen der Wälge u. die Ofenhitze aufgetriebene (aufschlagende) Aschenstaub; von mhd. vloeken fliegen u. gestüb, gestüppe, md. gestuppe Staub u. Staubähnliches. 10, 428: Das Flochgestüb, das Feuer u. Gebläß über sich stoßet, u. wieder herabfället. 10, 429: Was das Gebläße u. wenn die Ofen zu leicht geben (= wenn die Flamme zum Ofen herausbrennt), über sich stoßen, fangen etliche in Rauchgewölben, oder es fället wieder nieder, das nennen wir Floch oder Flüggestüb.

Floß m., Floß a) Flußpath als ein das Schmelzen (Flezen) von Silber-, Kupfer- u. Eisenerzen befördernder Zusatz; von mhd. vloezen flezen machen. 9, 382: Nun setzet man allerley Metall den Erzen im Ofen zu, Floß u. Glet, daß die Erz nicht lang im Ofen stehen u. desto eher flezen. b) Floß, Flüße plur. glasartige Krystalle, Quarzkrystalle. Von diesen handelt ausführlich die Meißn. Bergchron. 2, 157 f. unter der Überschrift: Von den Floßen, so den Edelsteinen oftmal ganz ähnlich. 3, 112: Ich habe sehr schöne Floß oder durchsichtige Quarz gesehen, da Zinifer inne gestanden. 12, 745: Gott schafft auch aus gröbern u. dickern Saften u. Feuchtigkeiten allerley Flüße oder natürliches Glas, wie wir die schönsten Fläß haben, so durchsichtig seyn als wären sie auf dem Schneidzeug zubereitet. Und wie Gott die Edelnstein färbet, also brechen bey u. umb uns braune Floß, die etliche Böhmische Amethysten nennen. Item rothe Fläß u. Granallein, item grüne Fläß wie die Smaragden u. f. w. — Was das DWb. 3, 1820 mit Beziehung auf die dort angezogenen Belegstellen aus Math. zu Floß bemerkt („es ist flüssiges, in Fluß gebrachtes metall gemeint, u. dann ein glasartiger, nicht schmelzbarer stein, quartz; genauere bestimmung muß vorbehalten bleiben“) würde sich hiernach erledigen.

Fludrigen plur. (f.?) ein, wie es scheint, nur bei Math. auftretender bergmännischer Ausdruck, vielleicht eine Weiterbildung von Fluder, Fluther, wie dieses ein Gerinne zur Abführung des Wassers, eine Wasserleitung bezeichnend. 12, 555: Ein Bergmann ist auch ein Meister von Wasser

- abwegen u. führen oder in Fludrigen von einem Berg an andern zu führen. damit er Gold u. Zin waschen könne.
- Fochter** m. für Focher, Maschine zur Einführung von frischer Luft in die Grubenbaue, mhd. focher von fochen blasen. 12, 576: Daß man gut Wetter (= frische, zum Atmen taugliche Luft) durch Windfang, Lutten, Gebläse u. Fochter in einen Stollen führen oder treiben kann, u. das böse Wetter herausziehen u. bringen.
- folschröten** 11, 498: Das (Salz) hebt man mit einem hülznen Scheuflein heraus u. schlägt's in die zwey Körbe auff den Sockbäumen, das nennen sie folschröten.
- Formas**, — maß, Fürmaß u. a) ein Trockenmaß von geringerem Umfange. 14, 673: Nun sagt S. Johannes, es soll diß bescheiden Theil, oder des Gefundes Fürmaß, achtmal so viel gelten, als wenn bey uns, da Gott für sey, ein Strich Korn acht Gulden groschen gülte; b) die bestimmte Menge von Erzen u. Kohlen, die auf einmal in die Öffnung des Schmelzofens eingeschüttet wird. 13, 611: Wenns ein Schmelzer dahin bringet, daß er die scharffe Probe seines Formas oder die kleine Probe ohne Abgang ins Feuer bringet, das muß man eine Kunst bleiben lassen. 612: (Leute) die vom Ausgoß, Werk, Herd u. Blick oder von einem gebranden Stück Silber genau u. auff's aller schärfste eine gewisse Probe nehmen können, damit Formas oder des Angebens Prob mit der Blickprobe übereinstimme.
- Freie** n. in der Verbindung: ins Freie fallen, von einer Grube, die verlassen oder deren Betrieb aufgegeben wird, so daß derselbe von andern wieder aufgenommen werden kann. 2, 80: Wer sein Gebäu läßt brach liegen oder erhält es mit Fristen u. Listn — das fällt billig wieder ins Freye.
- Freifeld** n. ein Feld (s. d.), das noch von niemand in Besitz genommen worden ist, so daß es jedermann freisteht, unter Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen darauf Bergbau zu treiben. 2, 80: Das Völkter oder natürlich Recht läßt zu, daß der erste Finder der erste Muther ist, wenn er sich nach der Ordnung in ein Freyfeld oder auff unverlesenen Gänge Bergläufftiger Weise einlegt.
- Frohngeisterlein** pl. die Engel als die gütigen helfenden Geister im Gegensatz zu den bösen Berggeistern des Bergmannsglaubens. 12, 551: Hat er (Bergmann) seine himmlischen Geisterlein neben ihm, die sich als willige Frohngeisterlein zum Dienst der Gläubigen gebrauchen lassen.
- fromm**, frumb Adj. vom Erz, untadelhaft, echt, so wie es sein soll. 6, 247: Weiß Glasertz, ob es wohl springet, dennoch ist es auch fromm. Glasertz aber — das giebet, was es geben soll. 3, 109: Man trifft auch oft reich Erz oder wie ihr's nennet, frumb Erz, das giebt, was es geben soll.
- Fuchs** m. in der bergmännischen Redensart: einen Fuchs sengen oder räuchern, vergebens Feuer setzen, d. h. Gesteinsmassen durch Feuer erhitzen, um sie auszudehnen u. so mürbe zu machen oder zu zertrümmern. Das Bild ist der Weidmannssprache entlehnt; den Fuchs austräuchern heißt: ihn durch Rauch aus seinem Bau treiben. 12, 546: Denn wenn Bergleute das Gestein vor dem Ort mürbe machen u. heben wollen, da richten sie auch ihre Feuer auff Stegeln, an das Gestein u. zünden es mit Perden an u. legen Fochen drunter, u. da man nicht einen Fuchs gesenget oder ausgeräuchert, so klopfet ihr die Schalen abe.
- Fundgrube** f. ein in einer bestimmten Größe an der Stelle vermessenes Grubenfeld, an welcher zuerst ein Fund gemacht, d. h. ein nutzbares Mineral entdeckt oder „wo zum ersten der Gang entblößet u. Kübel u. Seil eingeworffen worden“ (Zeis. Bergw.-Ver.). 3, 111: Wie des Schweitzers Fundgrube von wegen der gelben Bergart die Feingrube (Fehmgrube) genannt wird. Bildlich B. 2: Macht sie zu ewigen Gewerken auff der himmlischen Fundgruben, die ihm im 16. Psalm verleshen u. vermessen ist.

- Fundgräbner** m. ein Bergwerkseigentümer, der eine Fundgrube in Leben hat. 2, 60: So ist der rote Löwe der reiche Fundgräbner weit bekannt, welcher die hohe Schule zu Prage erbauet. 3, 156: Wie denn viel Fundgräbnern u. ihren Erben oft groß Geld untern Händen zu Wasser wird. b) Der Bergarbeiter, dessen Hauptbeschäftigung der Bergbau ist. 15, 830: Wie denn solches (frommer Sinn) der Christlichen Fundgräbner Leben u. seliger Proceß ist. 15, 833: Allda seyn u. bleiben wir ewige Fundgräbner u. heben alle Tag Außbeut.
- Furpulver** n. Fuchspulver „ein bei den Alchimisten des 16. Jahrh. gebrauchtes Pulver.“ (DWb. 41, 350.) 3, 138: Aber ein neu Wesen zu machen u. ein Metall zu verändern haben sie (Alchimisten) noch in der Wahrheit nicht alle beweist, außserhalb ihres Furpulvers u. Weidenrüttlein, darcin sie oft ihr Gold verbergen.
- Füge** f. die Stelle, an welcher zwei Teile in einander greifen u. durch ein Bindemittel zusammengehalten werden. 5, 226: Wie die zwei Bretter durch den Leim ein Bret werden u. ein Eisen an das ander oder ein Silber an das ander gelötet oder geschweißet wird, daß es gar ein Ding ist — die Füge oder das Voth gehet schwerlich wieder auff.
- Füllfaß** n. Gefäß zum Einfüllen u. Abtragen von Kohlen. Zeß. Bergw.-Lex. unterscheidet große Füllfässer, um die Klübel zu füllen, u. kleine aus Ruten oder Spänen geslochtne, um die Kohlen auf den Schmelzofen zu tragen. 13, 581: Haben sie (Schmelzer) ihr Kohl u. Erdgestübe, Füllfässer, Feuerhaken u. s. w.
- Fürläuffer** m. Vorläufer, ehemals der Hüttensteiger, der über die Öfen u. die Herrichtung des Erzes zum Schmelzen die Aufsicht führte, später der Förderarbeiter, der die gewonnenen Mineralmassen an ihren Bestimmungsort zu laufen, d. h. mittels Hund, Laufstarrn u. Wagen fortzuschaffen hat. 11, 499: Sonst hat man (in Salzbergwerken) Abträger, Gruder, Aufspörer, wie wir bey uns Fürläuffer, Gestubmacher, Wächter haben.
- fündig** Adj. durch Fund zu erlangen u. des Findens wert, weil reich an Erzen oder edlen Mineralen; „gütig, edel, fundeswürdig“. (Zeß. Bergw.-Lex.) B. 4: Du umgürtest die hohen Tauren u. Gebürge mit fündigen Gängen, die mit Gold u. Silber geschmückt u. gezieret seyn. 3, 104: Welcher auch alleine, wie der 65. Psalm zeigt, die Wohnung u. Bergwerk in der Wüsten fett macht, reich u. fündig.
- fürzeissen** eig. ein nur mit Linien oder im Umrissen gezeichnetes Bild entwerfen; vgl. mhd. reiz Linie u. rizen rizen, zeichnen u. nhd. Abriß, älter (Vehm. Schaupl. S. 404) Abreiß Bild, Entwurf; bildlich: ein Beispiel oder Muster vorführen. 2, 94: Will ich mit einer wercklichen (zierlichen, artigen) Fabel beschließen, darinnen ein alter Bergprediger zweyerley Bergleut in einer Ameisen u. Heuschrecken oder Feldgrillen abmahlet u. allerley schöner Tugend fürreißt u. vor künsttigen Schaden warnet.
- Gad** m. ein jugendlicher tüftiger Bergarbeiter, Bergknappe oder Bergesell (s. d.), mhd. gato Genosse, im Nhd. auf den Begriff Ehegatte eingeschränkt, u. getelinc der einem andern gleich ist, Genosse, Gefelle, Bursche; nach dem DWb. 4 A, 1496 auch Kampfgenosse. 2, 50: Denn Knapheus, Knap, Knab oder sechsich ein Knaph heißt ein junger Gad oder Pach, oder den die Ungarn ein Jonaken, wir einen Gefellen heißen. — Denn Gad heißt tüftig oder ein Kriegsmann.
- gadten**, **gatten** refl. dafür auch sich scharen, von Gängen, die unter einem spitzen Winkel sich treffen u. sich schneiden oder eine Strecke vereintigt weiter gehen, um sich dann wieder zu trennen (Bergm. zu schleppen). Vgl. begatten u. mhd. gaten intr. zusammenkommen, trans. vereinnigen. 3, 122: Denn das giebet die Erfahrung, daß ein Gang allein, wo sich nicht andre mit ihm schleppen, rammeln oder gadten, selten Erz führet.

- Gallert**, **Galhart** f. Gallerte, mhd. gleichbed. galreide, galrède, galrat u. galhart. 3, 132: Weil aber die schöne Kunst Glasmachen wenig Leute gesehen, will ich ein schlecht u. alber Haußbild fürhalten von einer Gallert oder Gestandenem.
- Galmey** m. Calamie, Kieselgalmey oder Kieselzinkspat, ein Zinkerz, mhd. galmei, kalemin, aus griech.-lat. cadmia, 10, 433: Über solchen Kobelt nennen die Gelehrten auch den Galmey, so man in die Kupffer brennet, wenn man Messing machen will, Cadmiam.
- Gang** m. a) Erzgang, Erzader, ein Spaltenraum, ausgefüllt mit einer Mineralmasse, die später entstanden ist als das sie umgebende Gebirgsgestein u. ein von diesem verschiednes Streichen u. Fallen hat. „Gang ist ein Strich, so das Gestein entzwey schneidet oder eine von Erz, Vetten, Drusen oder andern Mineralien ausgefüllte Klunze.“ (Zeis. Bergw.-Lex.) 3, 117: Wie es denn eigentlich war ist, daß Metall irrdische Veibe sein, aus Staub u. feuchten u. feisten Dünsten, so die natürliche Hitze aus der Erden oder Felsen zusammen zeucht oder die aus dem Gestein in die Gänge prodemet. 3, 138: Da die Mineralischen Kräfte im Gang als in ihrer Mutter zusammen kommen. 3, 145: Sieht ein Bergmann gut acht auff das Fallen des Ganges u. wie das Gebirge neben dem Gange ist. b) Gang in Verbindung mit Erz, Kluff, Flöz. 3, 123: Die (Hand Gottes) in der untersten Erden Erz u. Gäng also wercklich bereitet. 3, 121: Wie er auff Bergläufftge Weise von Klufft u. Gängen reden wird. 3, 118: Da er die Erde mit Gängen u. Flözen zieret. c) In Zusammensetzungen. 3, 150: Wenn Gott, die einige prima causa stillhält u. den secundis causis u. mittel Dingen ein Verbot thut, so hilfft weder Gang oder Gangesmutter oder Vater. Hauptgang (s. d.). d) Mit attribut. Adj.: 3, 146: Wenn ein fauler oder zuschütter Gang einem frischen zufällt, so verredelt er ihn. 3, 147: Doch kann ein schöner Gang u. schöne Frau einen auch wol betriegen. Zündiger G., breiter G. (s. d. Worte.) e) In verschiedenen Redensarten: Der Gang wirfft einen Bauch (s. Bauch); der Gang geht aus, gattet sich; den Gang ausrichten, auslängen, entblößen, vgl. die betr. Verbalausdr. Bei arbeiten, schmelzen über den Gang ist an die Arbeit am Schmelzosen zu denken, da im alten Hüttenwesen Gang eine Rinne oder einen Canal bezeichnet.

Der Gänge Schweben, Fallen, Stehn,
 Ihr Stürzen u. Verschleben,
 Ihr Kammeln u. ihr Schaaren stehn
 Im Gegenbuch verschrieben,
 Als deine Vorsicht einst vermaß
 Und auch im Kleinsten nicht vergaß,
 Sich wunderbar zu zeigen.

- Aus einem Bergliede des Freiberg. Superint. Chr. G. Grundig, † 1780.
ganghaftig, Adv. gangartig, d. i. in Gängen, nicht in Nestern oder in Nierenform vorkommend. 6, 248: Was aber die andern Erz seyn, da nichts sichtiges oder kenntliches von gediegem Silber an, die brechen aus bißweilen ganghaftig, bißweilen niericht.
- Gänzkoth** m. Silberz, das in seiner Färbung dem Kot der Gänse ähnlich ist; dafür auch im Bergw.-Lex. v. Zeis. „gänsefödig Erz, eine Art Erz wie ein grünelblichter Hornstein, darauf öftters gewachsen Silber lieget“. 6, 248: Ascherfarb Erz, was sprecklicht oder grün u. gelbe Art ist, die Silber hält, nennet man nach dem Gänß oder Zeißkoth.
- Gänze** f. das ganze, feste, noch zusammenhängende, nicht zerklüftete Gestein im Gegensatz zu der Dammerde über demselben. 6, 250: Darnach pflaget mancher seinen Muthzettel zu erlangen, biß er — den Gang ins Gestein oder in die Gänze bringen oder biß er durch die Lagerwände oder klämmicht Gestein kommet.

- Gar** f. die durch hüttenmännische Arbeit bewirkte vollständige Reinheit u. Geschmeidigkeit des Metalls; mhd. garwe stf. n. Zubereitung, Zurüstung, gatterung, u. gar, gare bereit gemacht, fertig. 7, 280: Wenn aber die Kupfer ihre Gar haben wie unser Silber im blicken —, so kühlet man sie gemacht ab.
- garbelleren, gerbelleren** „den Eisenstein auf dem Renn-Heerde, wo man ihn schmelzt, mit hölzernen Hämmern zusammen in eine Masse schlagen u. mit Fleiß durcharbeiten“. (Frisch, 1, 342 b.) 8, 309: Diesen (Kernstahl) wället oder garbellert oder durcharbeit man mit allem Fleiß. 8, 311: Wie man Eisen rennen, schweißen, wällen, gerbelleren soll. Aus dem ital. garbellare sieben, mit Anlehnung an das deutsche gerbe bereit, gerben fertig machen. (DWB. 4 B, 3581.)
- Garofen** m. der Ofen, in welchem das Rohkupfer oder das entfilberte Schwarzkupfer gar gemacht wird. 7, 280: Darnach setzet man die gedörrten Kupffer auf den Garherd oder Garofen, da die Kupfer gar rein, lauter oder fein werden.
- gattern** das geschmolzene Zinn in Gatterform aufgießen, um es dann in die Form von Ballen zu bringen. „Wenn man das Zinn will in Ballen bringen, wird solches zuvor auf ein groß warm gemachtes Kupffer-Blech gegossen, erstlich der Länge nach, so dann die Quere, u. dieses heißet man gegattert.“ (Zeiß. Bergw.-Lex.) 9, 394: So fleußt lauter Zinn in eine Gruben, daraus gattert man, u. zeichnet die Zin, u. schlägt sie in Ballen, das ist Kauffmanns Gut, hart Zin gattert man nicht.
- gattiren** dasselbe wie gatten (s. d.) 3, 114: Wie solches die Erfahrung zeiget, daß die Gänge u. Gesick oft zusammenfallen u. sich mit einander schleppen, gatten oder gattiren u. Erz machen oder verderben.
- Gebirge** n. a) als Bezeichnung für das einzelne Bergwerk wie für ein Gebiet, innerhalb dessen Bergbau getrieben wird. 12, 555: Ein Bergmann demüthet u. dersuchet sich, durchfährt das ganze Gebirge — ist auch ein Meister auff Wasser abwegen u. führen oder an die Gebirge u. Werk u. Seiffen zu richten. B. 5: Auff den Halden u. Gebirgen höret man die schönen geistlichen Bergreyen singen u. klingen. 9, 377: Weil aber diß Gebirg (Bergwerksdistrikt von Joachimsthal) gen Schlackewerde gehöret, ist Graff Stephan allhie regierender Herr gewesen. b) Im geographischen Sinne. 1, 23: Da mit Gott in diesen Suedtischen u. Böhemischen Gebirgen gepreiset (werde). 1, 6: Wie denn in u. neben den Gebirgen allzeit künziger u. thauerhaffter Teut sein.
- Gebläse** n. eine in einem doppelten Blasebalg bestehende Vorrichtung, durch welchen einem Stollen, Grubenbau, Herde oder Ofen Luft zugeführt wird. 12, 576: Daß man gut Wetter durch Windfang, Lutten, Gebläse — in einen Stollen führen kann. 6, 256: Nachmals setz man sie (Erze) durch den Ofen u. gewältiget sie mit dem Gebläse. 9, 381: Bleh u. ander Wildigkeit durchs Feuer u. Gebläß abtreiben.
- Gebrüchicht** n. Sumpfland, mhd. gleichbed. gebruoeh n. 13, 607: Fange keiner mehr an, denn ihm befohlen — u. setze nicht leichtlich einem andern nach durch ein Gebrüchicht oder Gemöse.
- Gebrülle** n. bergmännische Bezeichnung für das Zusammentreffen, Sichzusammen-scharen (s. d. unter gatten) von Gängen oder Adern in der Weise, daß man die einzelnen Gänge nicht mehr von einander unterscheiden kann. 16, 862: Hat dieser neuer Gang den andern alten Gang verrücket u. zerstoßen in viel tausend Trümmer, daß in solchem Gebrülle u. Schutwerck nichts denn Glanz, Kobelt, Glimmer u. Kiz — gebrochen hat. In der Reinformel: Gerüll u. Gebrüll. 3, 145: Wenn viel Gänge zu Hauße fallen u. machen ein Gerüll u. Gebrüll, daß man ihr Streichen u. Selband nicht wol von einander erkennen kann, da bricht gemeinlich groß Erz. Den seltsamen Ausdruck erklärt sich Frisch (145 c) daraus, daß die Gänge „vielleicht wie eine Heerde Bleh da zusammen kommen“; sinniger deutet ihn Hildebrand (DWB. 4 A., 1876): „Was soll es aber ursprünglich anders

- sein als das Getöse von dem wirklichen Zusammenfallen u. Zertrümmern des Gebirges, das der Bergmann im Geiste noch sah u. hörte?"
- gedigen a) Adj. geiegen echt, rein durch Ausscheidung von Fremdartigem, „in der Natur rein vorkommend“ (Beith), mhd. gedigen reif, fest, hart. 3, 112: Man findet gedigen Kupfer, Eisen, Bley, Wißmat, lauter Quecksilber. b) Adv. 3, 112: Goldberg brechen gedigen.
- Geding, Gedieng u. Gedinge, Vertrag zwischen Arbeits-(Geding-)geber u. Arbeiter (Gedingnehmer) über eine bergmännische Arbeit, wobei nur die Leistung, nicht die zu der Arbeit erforderliche Zeit in Betracht kommt. 2, 96: Da Gott einem Bergmann ein Glücklein giebet, hat gut Geding, bekommt ein guts Kürlein. 2, 89: Du fauler Arbeiter, der du gern den Hund anhengst u. verkaulest dein Gedieng.
- Gedinggeld n. der für eine im Geding ausgeführte Arbeit vereinbarte Lohn. 2, 96: (Da) einer hat seinen Verdienst u. wöchlich Löhnlein u. Gedinggeld, soll er fleißig seiner Arbeit abwarten.
- Gesert m. Gefährte, ein Gang von geringerer Mächtigkeit, der einen mächtigeren auf beiden Seiten begleitet. 9, 388: Solche Zinbergwerke haben eines theils streichende Gänge, welche zwar allein nichts sonders thun, es fallen dem Geschick oder Gesert dazu.
- gegangen Prtz.-Adj. vom Schacht, der brüchig geworden, eig. ins Gehen, zum Zusammenbruch gekommen ist. Vgl. die bergmänn. Redensart: „der Schacht ruhet auf zerbrochenen Beinen oder machet sich zum Gehen fertig, d. i. wird wandelbar, feige oder bruchhaftig“. (Zeif. Bergw.-Lex. 474.) 2, 92: Müssen (Bergleute) Leib u. Leben oft zusehen, wenn sie sich an gefährliche Ort u. gegangene Schächt u. böse Brüche wagen.
- Gegenbuch n. das über jedes Bergwerk geführte Buch, in welches die Namen der Bergwerkseigentümer u. Gewerken eingetragen sowie die Anteile (Stuze) ab- u. zugeschrieben werden. 6, 250: Macht eine Gewerkschaft auff 128 Kur — u. antwort sie ins Gegenbuch. Bildlich 15, 830: Damit er uns versiegelt u. vergewissert, daß unsre Namen im himmlischen Gegenbuch eingeschrieben seyn.
- Gegendrumb, u. Gegenrumm n. der Teil des Ganges, der jenseits der Mitte eines Flusses (des sogen. Erbflusses) liegt, unter welchem der Gang hinwegsetzt. B. 10. Am Zunkerberge, an des (dessen) Gegendrumb noch heutiges Tages die Zechen auff dem Vogelgesang stattlich gebauet wird. 11, 460: Ottingers Gang, darauff viel andre sündige Zechen liegen, — im Gegendrumb nennet man ihn den Rügang.
- Gegenort n. m. jedes der beiden Orter, die einander entgegengetrieben werden, um den Bau in seiner ganzen Länge in kürzrer Zeit zu vollenden. „Gegen = Dexter treiben heißt, wenn man in einem Gebürge vorn u. hinten zugleich auf einerley Sohle an Dexter zegen einander treibt u. arbeitet biß man durchschlägig wird.“ (Zeif. Bergw.-Lex.) 12, 563: Man kann auch abziehen, wie viel noch zwischen dem Haupt Stollen u. dem Gegenort zwischen sey.
- Gehenge n. „die abhängende Seite oder Fläche des Gebürges“ (Zeif. Bergw.-Lex.), die Abdachung des Gebirges. 11, 461: Der Geyrische Gang streicht hindern Schloß das Gehenge hinan. In der stabreimenden Formel: Gehenge u. Gesprenge bedeutet Gehenge das sanft sich erhebende, Gesprenge das steil aufsteigende (gleichsam aufspringende) Gebirge. P. v. B., 881: Gott hat Berg u. Thal, Gehenge u. Gesprenge, Klufft u. Gänge selber geschaffen. 3, 104: Welcher Gehenge u. Gesprenge mit schönen Gängen u. Geschicklein zieret.
- Geist m. unsichtbares, dem Menschen dienendes oder schadendes Wesen. 3, 107: Damit man seine allmächtige u. wunderbare Weißheit nicht allein in den unsichtigen Geisterlein — erkennen u. preißen könne. 12, 566: Denn das kann dieser Tausendkünstler (Teufel) auch, weil er ein Geist ist, der weder Raum giebt noch nimmt.

- gekörnt Ptz. Adj. vom Blei, das flüssig gemacht u. sodann durch Hin- u. Herschwenken in einem Gefäß in die Form kleiner Körnchen gebracht worden ist. 9, 380: Was nun Esaiä Spruch belanget, muß Babil entweder gekörnet oder angefrischt oder hart Blei — seyn.
- Gekretz n. Gekräge a) was beim Schmelzen der Erze abspringt, im Ofen sich ansetzt, dann zusammengekehrt, abgetraht, gewaschen u. gereinigt wird. 7, 280: Das Gekrete, welches man zuvor waschen lässest, setzet man wieder durch den Ofen. 10, 429: Die Gekretz u. Ofenasch, so man aussier u. inner dem Ofen zusammenkehret, wollen die Gelehrten spodon nennen; b) die Rückstände bei der Vermünzung des Silbers. 15, 817: Samlet das Gekretz wie ein Goldschmied u. Münzmeister zusammen.
- Gelack n. Gelage, Schmauseret. 2, 53: Also gehet es auch mit gewonnener Außbeut, wenn man sie an nasse Wahr u. gute Bißlein leget — u. will in allen Gelacken seyn.
- Gelegenheit f. in der urpr. räumlichen Bedeutung von Lage, wie noch mhd. gelegenheit eines Landes; bei Albinus (Metzn.-Bergchron. S. 42) das Gelager. 3, 144: Geben vernünftige Bergleute gut acht auf die Gelegenheit der Gebirge.
- Gelff m. Gelskupferz; silberhaltiger Schwefelkies, beide mit hellem Metallglanz, u. daher jedenfalls der Name Gelf, wofür auch Gelft (Frisch 1, 338 b); vgl. mhd. gelf, gelpf. Adj. glänzend, von heller Farbe. B. 11: Von der Eul in Böhem wie auch auß den Ungarischen Bergstädten sind mir etliche Goldstüfflein u. schöne würffelte Marchasith, Gelff u. Agstein — zukommen. 3, 108: In Hungarn bricht ein Gelff, Steingallen, Steinmarf.
- geling gälting, Adj. jäh, steil abfallend. 15, 746: Wenn sich die Leute mit großer Gefahr an den sticlchten u. gelingen Klippen an einem Seil herab-henden lassen. Anderwärts wie bei Lehmann (Schaupl. S. 48) u. in der heutigen Volkssprache der Freiberg. Gegend (gäleng) wird das Wort nur als Zeitadv. mit der Bedeutung schnell, unversehens gebraucht; mhd. gaehlingen, md. gäligen heftig, ungestüm; in der folgenden Stelle aber kann es nur in der Bedeutung von gellig (s. d.) verstanden werden. B. v. B., 882: Weil Gott die Feuerkröten mitten in dem gellingnen Stein ernähret.
- gelieferrn gerinnen, mhd. liberrn (gelibbert), ahd. geliberon. 6, 242: Daß eine weiße Gur — im Liegenden herabgeslossen u. sich allda geliefert, angelegt oder erharst hätte. 7, 282: Schweiß, der wie gelieferte Blutstropffen auff die Erden fiel. 11, 456: Wollen wir von diesen gelieferten oder gestandenen Bergafften, die im Wasser schmelzen oder zugehen, — reden.
- gellig Adj. vom Gestein, hart, fest, „so daß die Eisen schwerlich haften, sondern fast auf jeden Schlag ausplagen.“ (Zeis. Bergw. Ver.) B. 4: Erz Tropffen, die mitten in dem gelligen Gestein, in den Gängen auff einander getroffen seyn. 12, 543: Was ein gelliger Fels u. zehor oder harter Knauer — für ein hartes Ding sey. Die mit Beziehung auf das lautischallende Aufschlagen nahelegende Ableitung von gellen (vgl. mhd. gellec tönend) wird im DWb. 4 A 1197 abgelehnt.
- Geldrzs n., auch Gelörzsch u. Gelerzsch, ein Schacht von geringer Tiefe. Frisch 1, 607 c führt das Wort in den Formen Gelerzsch u. Gelerzsch auf mit dem Zusatz: In den Bergwerken, da man einer Erzspur unter sich nachbricht, mit einem engen Raum, da man einen Versuch mit Abhinken thut. 6, 269: Denn ob er wol bißweilen ein gut Strößlein oder — in einem Geldrzsch ein Restlein Erz antreffen könnte. Hildebrand (DWb. 4 B, 3050) führt den Ausdruck auf das Adj. lartzsch, larz (mhd. lerz) lint, lintsch, verkehrt zurück u. meint, daß Geldrzsch eigentlich ein ungeschicktes im Gegensatz zum rechten, kunstgerechten Abhinken sei.
- Gemerke n. Kenn- oder Merzzeichen, Merkmal, mhd. gemerke Coll. zu marc (Genet. markes) Zeichen. 3, 111: Weißgüldig Erz hat auch sein Gemerke, wer bergverständig ist.

- Gemülbe** n. Staub u. zu Staub (Mehl) zeretztes Gestein, mhd. gemilwe Coll. zu mel. 3, 140: Finden noch Staub oder Gemülbe drinne (in den Drusen), das noch Silber hält. 6, 248: Ofst bricht es (Erz) auch in einer eiffenschüssigen Art, in einem Gemülbe, zumal in Drusen.
- genießen** siehe entgelten.
- genießlich** Adj. für genießlich, gehaltreich, eig. Nutzen, Gewinn bringend. 3, 115: Erz aber heißet ihr, was Metall in sich hat, darum daß es die beste u. genießliche Erde sey.
- Geniest** n. ein Veretzungsprodukt; das, was sich aus verwitterten Bergarten nestartig angeammelt hat; verwandt mit Gneis? mhd. geniste Coll. zu Rest. 7, 279: Das rotze Gebirge, Rothentlee, Gerülle, Geniest — durchsünden.
- Gentarn** n. ehemals in Preußen gebräuchlicher Name für den Bernstein. 5, 215: Weil Preussischer Gentarn brenne u. leuchte wie die Sonne, so habe man es nach der Sonne also benennet.
- Gentelitz** f. aus ital. gentilezza feine, vornehme Art, Sitte. 15, 754: Ahasverus setzet in seinem Pandet lauter gülden Trindgeschirr auff u. wechselt zu allen Gerichten abe mit neuen Credenzen, wie es jetzt soll eine neue Gentelitz u. Herrlichkeit seyn, zu allen Gerichten neue Köffel aufflegen.
- gerbelleren** f. garbeleren.
- Gerbeluhr** f. zu garbeleren (f. d.) das ausgelesene oder ausgefiebte Unreine. 14, 672: So muß man Mäusericht u. Gerbeluhr für Pfeffer — Kauffen. Bildlich 16, 868: Damit die Frommen sich nicht ärgern, ob schon sich Gerbeluhr unter den Pfeffer menget.
- geren** (Praes. giere, giert) für gären. 5, 221: Öl u. Safft, die zu tag wie das Petroleum heraus fließen oder über sich geren. 222: Spüren doch oft Bergleute auch in verschrotten Gängen eine weiße Sure oder dünstige Feuchtigkeit, die vom Silber giert.
- Gerend** n. Coll. zu Rente, „im Salzwerk zu Halle in Sachsen, gewisse Einkünften, die vom Salzwerk zu Erhaltung der Gebäude, Salarirung der Bedienten, it. für Kirchen u. Schulen, für Arme u. sonst vermacht sind. Gerente nennen die Bornknechte insonderheit, was man aus dem Herrn = Gut zu ihrer Belohnung zieht“. (Frisch 2, 111 a.) 15, 495: Ein Bornknecht, der sein Gerend oder Geding wöchentlich verricht oder auffährt, dem zahlet der Pfäntner, dem er zugetragen, fünf u. zwanzig Sal wöchentlich.
- Gerertherd** m. der Vorherd am Zinnofen, in welchem das geschmolzene Zinn sich sammelt. 9, 394: Wenn der Gerertherd voll ist u. die Schlacken abgezogen seyn, so sticht man, so fließt lauter Zin in eine Gruben.
- Geringsstein**, Grindstein m. verderbte Form für Gerinnstein, der beste Zinnstein, welcher in den Bodswercken sich an die Gerinne setzet. 9, 393: Das Wasser jödet den Schlamm u. Sand mit den Zinnstein durch ein Plech in ein langes Gerinn, darinnen der beste Stein bleibet, wenn er oft mit einem Kreil gerissen wird, diesen Zwitter nennet man Geringsstein. 9, 389: Was auff Gängen u. Stöcken bricht, das bricht bißweilen auch in einen Grindstein.
- Gerinn** n. Grin, im Freib. Alb. Gerinde, eine offne Wasserrinne in Form eines aus Pfosten zusammengefügtten oder aus einem Baumstamm ausgehauenen Kastens. 12, 393: Da ihr Tragwerk schlaget, Grin u. Gesteng faffet.
- Gerüll** f. Gebrüll.
- Geschick** n., meist im plur., erzführende Klüfte oder Gänge u. die in ihnen verborgenen Erzarten. Das Dimin. Geschicklein bezeichnet die feineren Adern, die dem Hauptgange zufallen. 2, 25: Daß Gott im Anfang auch Klüfft u. Gäng, Fleß u. Geschick sampt der samhaftten Krafft, darauß allerley Metall wächset, geschaffen habe. 3, 106: Du veredelst Gänge mit reichen Geschicken. 3, 145: Die Erfahrung giebt, daß selten ein Gang alleine was sonderlichs thut, es müssen auffß wenigst Geschicklein oder kleine Spitterlein

- oder Aberlein oder nur Klüfflein — darzustechen. Der Ausdruck ist wohl auf mhd. schicken im Sinne von schaffen, bewirken, gestalten zurückzuführen u. nach dem DWb. (4 B., 3873) aus der Anschauung hervorgegangen, daß die Erzmutter die Erze schafft u. wachsen läßt.
- Geschmuck** m. Coll. zu Schmuck, Kleider- u. Goldschmuck, mhd. gesmue Schmuck, Blerde. 4, 191: Weil die alten Erzbäter u. Erzmütter zimlichen (geziemenden) Geschmuck nach ihrem Stand u. Vermögen getragen.
- geschneitig** Adj. geschneidig vom Gestein, das nicht fest ist u. sich leicht gewinnen läßt; im Bergw.-Ver. v. Zeis. geschmeidig u. schneidig. 3, 146: Thut sich der Gang auff u. wird mächtiger in einem geschneitigen Gebirg.
- Geschrey** n. das Gerücht oder der Ruf von einem unverhofft aufgefundenen reichen Erzlager oder einem sicher zu erwartenden reichen Anbruch. Bei Zeis. Bergw.-Ver. „Bergmännisch Geschrey, d. i. wenn Gott die Anbrüche segnet u. unverhofft ein reicher Anbruch gemacht wird, so entsteht alsobald ein großes Wesen davon, daß jederman begierig ist, auf dieser Bede zu bauen u. kurze zu kaufen: Ingleichen wenn ein gut Gebürge roge gemacht, da will sich jederman einlegen.“ Gleiche Bedeutung haben die Ausdrücke Berg- oder Erzgeschrei, neues Geschrei oder Neugeschrei.¹ B. 10: Aber das Wasser u. das neue Geschrey von diesem Joachimsthale trieb sie (Bergleute, die sich anderwärts einlegen wollten) abe, da jederman schrie: In Thal, in Thal, mit Mutter mit all. 12, 531: Als umb den neuen Geschrey u. daß man gut Erz in der Thamerde unter dem Rasen u. in der Baumwurzel antraf, von vielen Orten ein großer Zulauff ward
- Geschübe** n. Geschiebe, lose oder über einander liegende Bruchstücke vom Gestein, die das Wasser von den zu Tage streichenden Gängen losgerissen u. fortgeschoben hat. 9, 390: Geschübe heißt man ein gediegen Zingraupe oder reiche Zwitterstufe, die von einem mächtigen Gang oder Stock am Tag durch starke Wasser abgestossen oder abgerissen ist. 1, 6: So findet man in den Auen, so zwischen hohen Gebirgen liegen viel Geschüb u. Fletz, so die Sündfluth von Gängen u. Stöcken abgestossen u. in die Gründe gelöst u. übereinander geschoben hat.
- geschwind** Adj. gewaltig, heftig, stark. 10, 429: Sind diese Cadmiae fornacum sehr geschwinde Giff, damit man alte u. fließende Schäden — ausdrücknet. 1, 9: Da eine geschwinde Theuring im gelobten Lande war.
- Geschworner** m. beedigter Bergbeamter, der die Aufsicht über bestimmte Zechen zu führen hat (daher auch Schauherr genannt, Zeis. Bergw.-Ver.) u. zugleich Beisitzer des Bergamts ist. 3, 156: Denn wenn Gott nicht das Hauß u. Zechen selber bauet —, so arbeiten u. fahren vergebens Steiger, die Gewercken, Berghäuer, Geschworne u. s. w.
- Gesend** n. „ein schachtartiger Bau, der nicht von der Erdoberfläche, sondern von einem Grubenbau niedergebracht ist.“ (Veith.) 12, 541: Was ihr im Gesend u. vorm Ort bedürffet, wenn ihr sinken, vorsümpffen, zuführen — wollet.
- Gespan** m. Gefährte, Kamerad, mhd. gleichbed. gespan, urspr. einer (bei den Fuhrleuten), der die gleiche Spannarbeit verrichtet. 2, 74: Der heilige Geist giebt ihm (Bergmann) einen guten Gespan.
- Gesprenng** f. Geheng.
- Gest**, **Gescht** m. Verb.-Subst. zu geren (s. d.) Gicht, Schaum, mhd. jest. 3, 123: Wenn Zin heraus treufft oder der Kitz kreuffelt sich wie ein Gest auffm Blerpottich. 10, 423: Daß es auff dem Silber schwimmet wie ein Gescht auffm Bler oder Schaum auffm Wasser. 13, 586: Zu öbrist liegen die Schlacken wie ein Schaum oder Gescht.

¹ Der letzte Ausdruck lebt fort in dem Namen des böhmischen Grenzortes Neugeschrei bei Belpert (10 km südl. von Annaberg). Als dort im Jahre 1550 der Sturm eine Fichte entwurzelte u. dabei ein reiches „Erzgeschub“ herausriß, entstand ein so großes neues Geschrei, daß man den Ort selbst Neugeschrei nannte.

- gestehen hart, fest werden, erstarren, eig. zum Stehen kommen, mhd. gestän. gesten. 3, 127: Darinnen (in der Erde) die gefloznen u. getröpfleten Metall erstarren u. gestehen. 11, 456: Wollen wir von diesen gelieferten u. gestandenen Bergflaffen — ein wenig reden.
- Gestänge n. Coll. zu Stange, eine Zusammenstellung der Länge nach vereinigter Stangen oder Schienen zur Fortleitung einer Kraft oder Bewegung, insbesondere zur Hebung des Wassers. 12, 573: Also heben die Hebarne das Gestänge, u. der Kolbe zeucht das Wasser aus dem Sumpff u. geußt es aus in die Tröge, da hebt es ein ander Gestänge biß auff den Stollen.
- Gestübe n. die zerstoßnen u. mit Lehm vermengten Kohlen, woraus der Herd vor dem Schmelzofen gemacht wird. 11, 467: Sprüet (ein feurig Herz), stößt u. schlägt umb sich u. spelet Feuer aus wie ein wilder Stalos, oder wenn in Schmelzhütten das Gestübe auffgehet. 13, 583: Denn so die grosse Hitze was feuchtes im Spor findet, stehet das Gestübe auff u. sprüet u. schlägt das Silber alles aus dem Tiegel.
- Gestubmacher m. der den Herd mit dem Gestübe herrichtet. 11, 499: Hat man (in Salzbergwerken) Uffträger, Auspörer, Schepper —, wie wir bey uns Färläuffer, Gestubmacher, Wächter haben.
- Gestübmacherin f. 1, 9: Nimmet sich (der Sohn Gottes) einer armen Schmelzerin oder Gestübmacherin so treulich an.
- Gewächs n. von Mineralien, insbesondere vom Erz als das, was unter der Erde wächst. 1, 33: Heisse nun Lamechs Sohn vom ganzen Erdenkreiß oder von den Gewächsen unter der Erden Thubal Cain. Vgl. auch wachsen.
- gewältigen a) eine Zeche oder einen Grubenbau wieder zugänglich machen, indem man sie von zusammengestürzten Gesteinsmassen oder von eingedrungnem Wasser entleert. 3, 140: Da er Salomonis Zeche wieder gewältigen oder belegen woltte; b) soviel wie be-, überwältigen, durch Anwendung gewaltsamer Mittel bezwingen. 6, 256: Setzt man sie (Erze) durch den Ofen u. gewältiget sie mit dem Gebläse. 12, 545: Den Stein mit Feuer gewältigen. Bildlich 12, 543: Mein Wort ist wie ein Feuer oder grosser Peuschel, damit Gott die gelligen u. harten Wacken hebt u. gewältiget.
- Gewege n. soviel wie Brechstange (s. d.), nach Frisch 2, 415 allerley Instrumente, etwas zu heben u. von der Stelle zu bringen, das schwer ist; von mhd. wogen, bewegen tr. in Bewegung setzen. 12, 545: Als denn habt ihr euere Brechstangen, Brecheissen, Hiegenfüsse u. Gewege, damit ihr die Wände abwegt (durch Bewegen ablöst) u. werffet.
- Gewehr, Wehr n. a) „ein belehntes Stück auf Gängen u. Strecken, hat 14 Lachter Länge u. 7 Lachter Breite; ein Wehr thun 2 Lehn, drey Wehr thun eine Hundgrube.“ (Beis. Bergw.-Lex.) 2, 81: Hat an seiner Hundgruben drey Wehr, das ist zwey u. viertig Lachter. 6, 250: Eine Hundgrube hält drey Gewehre, daß ist 42 Berglachter, der eine biß in 3 Ellen, 9 Zoll lang ist; b) in der älteren Bedeutung von Wehr, mhd. wer, were stf. Verteidigung, Widerstand. 15, 764: Wie man an dem grossen Alexander erfahren, der soffe sich aus der Gewehr (so daß er nicht im Stande war were ze touen zu kämpfen, sich zu verteidigen).
- Gewerke m. a) Bergarbeiter, Zunftgenosse. 1, 81: Daß sie (Geschworne) oft einfahren u. die Gewercken vor wißlichen Schaden verwarnen. Bildlich B. 2: Machet sie (Bergleute) zu ewigen Gewercken auf den himmlischen Hundgruben. b) Mitbauender an einer Grube, Mitglied einer Gewerkschaft. 2, 78: Gebet der Obrigkeit u. euern Gewercken treulich u. zu rechter Zeit. P. v. B. 886: Soll (der Bergmann) seiner lieben Obrigkeit u. Gewercken nicht das allwenigste veruntreuen. Mhd. gewerke Zunftgenosse, Teilhaber eines Bergwerks; die urspr. Form des Wortes ist Werke, mhd. werke swm. wie noch in listwerke Künstler; im Freib. Urth. erscheint auch Waltworhte im Sinne von Gewerke unter a) (sal er unser waltworhten

- mit yrme gelde redlichen fertigen), zu vgl. mit mhd. schuochworhte, — währte.
- Gewerkschaft** f. Gesamtheit der Gewerke, d. i. der Personen, die sich zum Betriebe eines Bergwerks auf gemeinschaftliche Kosten u. gemeinschaftlichen Gewinn oder Verlust mit einander verbunden haben. 6, 250: Macht (der erste Zinder) eine Gewerkschaft auff 128 Rur (Anteile).
- Gewerlentag** m. Versammlung der Gewerkschaft zur Beratung u. Beschlußfassung über gewerkschaftliche Angelegenheiten. Chron. 1549: Ein grosser Gewerden Tag allhie (in Joachimsthal) gehalten.
- Gezau** n. dasselbe wie Berggezau (s. d.), auch Gezeug genannt. Vgl. auch Feuergezau. 7, 276: Allerley Gefäß u. Gezau.
- Gießkammer** f., auch Schmelzkammer, „wo das Silber zu Thalern, Zehnern u. in Gießbogen zu kleiner Münze gegossen wird.“ (Frisch 2, 207a.) 14, 701: Es ist heut zu tag nicht ein gemeine Kunst in der Gießkammer eine Beschickung zu machen u. ein rund u. rein Gepräg auff einen Circel rechte u. ebne Platten prägen.
- Gilbe** f. eine silberhaltige Bergart von gelber Farbe; Gelberbe, Obergelb. 6, 248: Gilbe, welches die Rauriser Schmillen u. die Maler Ocher oder Obergel (dafür 7, 396 Obergelb) nennen.
- Glanz** n. eine glänzende, blei-, auch silberhaltige Bergart. 9, 398: Glantz, welches die Vatelner Galenam nennen, ist ein glaudh oder glün Metall, bricht gern auff Silbergängen, hält oft Bley u. Silber.
- Glas** n. ein mehr oder weniger durchsichtiges Mineral mit Glasglanz. 15, 739: Glas heißen wir, was lauter hell, klar, durchsichtig, glatt ist wie ein eiß, habt ihr nun zu lernen, daß zweyerley Glas ist, eins ist das edle Glas, daß Gott u. die Natur unter der Erden — bereitet. Das Glas aber, so Menschenhand in Glashütten macht, ist ein künstlich oder gemacht Glaswerk.
- Glasertz** n. Silberglanz oder Glantz, eins der wichtigsten Erze für die Silbergewinnung. 15, 738: Ihr Bergleute habet das spissig u. gediegen Silber — Glasertz getauffet, daß (weil) es spissig ist, u. springet wie ein Glas. 6, 247: Glasertz läst sich auffm Nagel streichen oder untern Zähnen fleyschen (breit quetschen, vgl. fleyschen).
- Glasgalle** f. der Schaum auf fließendem Glas. 10, 424: Die Schlacken oder Schaum, so auffm Glas schwimmet, nennet man Glasgallen, sind schneeweiß u. sehr flüssig, darum sie die Goldschmiede u. was Beschickung machet, dem Silber gerne zusetzen.
- Glaskopf** m. roter Glaskopf oder Blutstein (s. d.) heißt der faserige Rotenstein. Der Name soll entstanden sein entweder aus Glanzkopf wegen des Glanzes oder aus der bildlichen Bezeichnung Glaskopf wegen der glatten, fahlen Oberfläche. 15, 738: Glasköpff haben ihre Namen, daß sie rund seyn wie ein Hirschedel u. darneben glatt u. schlecht.
- glaudh**, glaudend Adj. vom Erz, taub, unhaltig oder nur geringhaltig. 7, 292: Denn der Prophet redet vom glauden Erz, das da schimmert wie unsre Stodenspeise, wenn sie poliret ist. 5, 217: Weil der Prophet fluchs hernach des glaudenden Erz gedendet.
- Glesniken** plur. wohl sov. wie kleine Thonfiguren als Spielzeug für Kinder; mittels der nhd. Diminutivendung -ken gebildet von frz. glaisine feine Töpfererde 15, 773: Wie die Töpffer ihre Glett mit Hammer Schlag u. andern Zusätzen grün u. braun machen, Glesniken u. Fastenringlein damit die Kinder spielen, machen die Lehrbuben.
- Glessum** n. für glessum der bei den alten Deutschen an der Ostsee gebräuchliche Name des Bornsteins. 15, 738: Die alten Teutschen gegen Mitternacht haben den klaren Bornstein, weil er durchsichtig ist, glessum vom Glas den Namen geben. Vgl. auch Beleg zu Bornstein.
- Glet** f. Glätte, Bleioryd (auch Glöthe oder Silberschaum), das man beim Abtreiben des Werkbleis erhält u. auch als Zuschlag beim Schmelzen der

- Erze verwendet. 3, 114: Speise, Glet u. Werk machet man in Schmelzhütten. P. v. B., 883: Das Blei aber werde er im Feuer vertauochen lassen oder zu Glett machen.
- Gletgasse f. die Fuge oder Rinne, in der die vom Silber sich abscheidende Glätte abläuft. 13, 587: Da richtet der Arbeiter seinen Treibherd zu u. machet Glettgassen darein.
- Glethaken m. eiserner Haken, „damit die Gasse in der Nische auf dem Treibherd gemacht u. der Glöthe fortgeholfen wird.“ (Zeis. Bergw.-Ver.) 13, 581: Daß sie ihre Glethaken haben müssen, damit sie ihre Ofen zugemacht, die Schlacken u. Glette abgezogen haben.
- glinzend glänzend, schimmernd von mhd. glinzen glänzen. 5, 213: Wie der Prophet auch des glinckenden Erzes in dieser Offenbarung gedenket.
- glinzern¹ Zterat. zu glinzen; glitzern. 9, 392: Wispidel ist weißlicht u. glinckert im Zwitter. 15, 769: Man hat auch glinckerne (glinzende) u. weiße Klitzung u. Spat gepochet.
- Glockenspeise f. „ist eine Kobelt- u. heißgrätige Bergart, welche sich nicht gerne aus dem Ofen bringen läset, hält bisweilen etwas Silber. Sonst aber ist es eigentlich eine mixtur von Zinn u. Kupffer.“ (Zeis. Bergw.-Ver.) 10, 433: Glockenspeise so in Gängen bricht u. oft Silber hält — ist auch toblicht u. heißgrätig.
- glockenspeißig Adj. von der Beschaffenheit der Glockenspeise. 6, 248: Dst bricht Erz in eine glockenspeißige Art, in einem Letten u. s. w.
- Glücklein n. für Glück. Wie in der folg. Belegstelle, so pflegt auch sonst Math. das Diminut. anzuwenden, wenn seine Rede den Ton des Traulichen u. Anheimelnden annehmen soll; vgl. Geschicklein, Glücklein, Kürlein, Nühlein u. a. 2, 96: Da Gott einem Bergmann ein Glücklein giebt, hat gut Beding, bekommt ein guts Kürlein. — Auffällig muß es erscheinen, daß der Verfasser der Sarepta, der doch das Leben der Bergleute in allen seinen Gestaltungen mit „bergläufigen“ Worten, Wendungen u. Redensarten so genau zu schildern vermag, in seinem Buche nicht ein einziges Mal den schönen Bergmannsgruß Glück auf! (eig.: Ich wünsche Glück, daß sich die Gänge dir aufthun mögen!) erwähnt, über den Melzer in der Schneeb. Chronik (Schneeberg 1884; S. 666) schreibt: „Dieses weiß jedermann, daß dieses Glück auff die gemeine u. gewöhnliche Grusses-Formul der Bergleute ist, wenn sie sowohl uff denen Zechen als anderswo außer demenselben einander begegnen: Glück auff! heißt es, u. müste das kein redlicher Bergmann seyn, der nicht seinen Schlegel-Gesellen oder auch ein ganzes Gelag mit einem Bergmännischen Glück auff! grüßete.“
- gluw Adj. für gluh, glüh = glühend, hellglänzend; vgl. mhd. glüewen Adj. von glüezen, md. glüwen. 7, 291: Dahier siehet Daniel auch, Cap. 10, des rechten Michaels Angesicht leuchten wie der Blitz u. seine Augen brennen wie eine feurige Fackel, u. seine Arme u. Füße wie ein gluw Erz. Hier stehet ein Wort darbey, das heist gluw, vielleicht glüend oder gar Kupffer oder das hell, klar oder polirt ist u. seinen Glanz hat. 3, 157: Des Sohne Gottes Arm u. Füße in einem gluwen Erz oder Kupffer — gesehen.
- glüet Adj. glühend, mittels des obd. Adjektivsuff. -et aus mhd. -eht von dem im vorigen Art. angeführten glüh abgeleitet. 14, 701: So man aus dem zerlaßnen Werk Silber Zeinen geußet, dinne schlägt u. nachdem sie wieder glüet sein zuschrottet.
- gneißig Adj. fest, hart, von Gneis durchsetzt. 9, 392: Zwitter gewinnt man auch mit Schlegel u. Eisen, wo ein Zechstein ist; da es (Gestein) aber fest u. gneißig wird, muß man setzen.
- Gold n. zur Verstärkung in der Zusammensetzung goldreich, überaus reich, urspr.

¹ So noch heute in der vollstämmlichen Sprache der Freiburger Gegend.

- reich an Gold wie steinreich reich an Edelsteinen. 2, 74: Da ihn (Hiob) Gott auff die Prob gestellet u. drauff wieder gold u. steinreich macht.
- Goldabquicker** m. der das Abquicken (s. d.) des Goldes aus goldhaltigen Erzen besorgt. 2, 73: Weil sie eines Schmelzers oder Goldabquickers Tochter war.
- Goldberz** n. goldhaltiges Erz. 3, 109: Was in Gängen u. Bestechen bricht — so bald es Metall bey sich hat u. führet Gold, so heist man es Goldberz.
- Goldflitzchen** plur. schuppenförmig abgelagertes Gold. Vgl. Flitzschgold u. Flitzchen. B. 10: Wie man in der Mulde Goldkörner findet u. Goldflitzchen bißweilen seisset. 3, 124: Obwohl ich nicht wiedersechte, das stessende Wasser Goldflitzchen u. Körner von den Gängen abstoßen oder abreißen.
- Goldskraft** f. Goldreichtum, Gold in Menge; Kraft im zweiten Wortteil in der Bedeutung von Fülle, Menge, den Genet. verstärkend wie im Mhd. (des goldes die kraft.) 2, 72: Hiobs Freunde einer — gewehnet auch schon des reichen Gebirgs u. Seissen in Ophir, da man Goldskraft außbracht.
- Goldkuchen** m. gereinigtes Gold zu Kuchen geformt. 2, 62: Haben (die Seissen) gebiegen Gold geföhret, welches man zu Gold-Kuchen oder äpfeln nach dem Abquicken gemacht.
- Goldseife** f. — seifen m. Goldablagerung. S. Seifen. 1, 19: Da er des reichen Goldseiffens im Fluß Pison erwehnet. 2, 25: Den reichen Judianischen Goldseiffen, damit Gott sein Paradeiß u. Adams Lustgarten schmücken wollte.
- Goldwäschwerk** n. der Ort, wo man Goldablagerungen im Sande findet u. aus diesem mittels besondrer Vorrichtungen das Gold ausscheidet, herauswäscht. 2, 49: Nun ist allda (in Goldis) groß Goldwäschwerk gewesen, da man die Goldberzt oder Guldigsand (goldführenden S.) u. Flitzsch oder flammet (flammig, s. d.) Gold über raube Zell u. löcherichte Breter gewaschen.
- Göldlein** n. Dimin. zu Gold, im folgend. wohl zur Bezeichnung des vollkommen Reinen, Echten. 5, 229: Ein klarer u. durchsichtiger oder goldfarber Bornstein, so lauter u. klar wie ein Göldlein oder ein schönes helles Licht.
- Golk** n. Wasserloch von größrem Umfange, mhd. kole m. Strudel, Schlund, Tiefe, bei Luther der plur. Kölle (3. Mos. 11. 36: Brunnen, Kölle, Teiche). 2, 44: Seyet (Gott) allen Gölken u. Seen ein Ziel, darüber sie nicht fallen sollten.
- Göpel**, Gepel m. eine von Pferden getriebene Fördermaschine, durch welche die Erze aus dem Schachte heraufbefördert werden, aber auch das Gebäude, in welchem diese Maschine aufgestellt ist. („Göpel ist ein rund u. oben spitzig zugehendes großes Gebäude, darinnen die Pferde u. das Seil vor Regen u. Schnee bewahret werden, wenn man Erz oder Berg treibet.“ (Zeit. Bergw.-Lex.) 2, 60: Auff der Gule (Eulengebirg) sind noch viele Göpel gestanden, wie noch die alten Pingen aufweisen. 12, 540: Wenn ihr Künste henget oder in Göpeln über die Richtschacht richtet.
- gradiren** für karatiren (von Karat), dem Golde Silber oder Kupfer zusetzen. 14, 657: Fein Gold soll auf vier u. zwanzig Karat gradirt sein.
- Gran** m. kleinstes Apothekergewicht, aus lat. granum. 15, 655: Gran granum, weil man etwa die kleinen Gewicht nach Porzörlein Körnern getheilt u. geelcht hat.
- granuliren** geschmolznes Metall durch Eingießen in Wasser körnig machen. 13, 615: Wenn man mancherley böse Münze hat, die setzt man in Tiegel u. granulirt sie.
- Graupe** f., Dimin. Gräuplein a) größres oder kleineres Stück von edlem Metall, das sich im Gestein oder in Erde findet, insbesondere ein Stück Zinnerz; b) Graupen nennt man auch den größten Teil des gepochten Erzes. B. 9. Dieselbigen (Erz u. schöne Handstein) frembden Herren furzutragen u. sie mit schönen Gräuplein zu verehren. 9, 390: Hat mich ein guter Freund mit einer Stuf verehret, daran viel Zinstein u. Graupen bohnen groß stehen. 9, 389: Wie man auch umb den Schneeberg grüne

u. weisse Zingräuplein gewaschen hat. 9, 394: Graupen, Schlacken, Getreß, Ofenbruch.

Greuß für Greiß m. eine Art Kiesel Erde. Bei Zeiß. (Bergw.-Lex.) Greiß-Zwitter eine schlechte Zwitterart. 3, 108: Wir nennen solche (Bergart) taube oder leere Arten: Glanz-Speise, Greuß, Gilbe, Letten u. s. w.

greußicht Adj. Greuß enthaltend. 10, 432: Ein sandicht u. unfruchtbar Erdreich —, andre haltens für ein zehe, lettig, greußicht Land.

Gries m. Sand, mhd. griez stm. 13, 609: Wie man ein Erz könne gut machen u. das sichtige u. unsichtige Gold aus Quärzen, Felsen u. Kiesen bringen.

griessig Adj. mit Sand oder Kies bedeckt. B. 4: In demselben Getriebe oder Ebene ist das Land Cabul gelegen, ein griessig u. sandig Land.

griesslicht griessähnlich, körnig, mhd. griezeloht. 9, 392: Weißer u. grauer Kitz macht die Zin mürbe u. griesslicht.

Grinsinger m. eine Silbermünze, nach dem niederöstr. Orte Grinsing im Bezirk Klosterneuburg genannt (?) 14, 660: Ein Schock Groschen ist sechzig Böhmisches Groschen, als die alten Johanser u. Grinsinger, der vier u. zwanzig auff ein Gulden, schier aus seinem Silber geschlagen waren.

Grubenarbeiter m. Bergmann, der in der Grube arbeitet im Gegensatz zu dem, der seine Arbeit auf der Oberfläche (über Tage) verrichtetet. 2, 25: Damit wir eine Christliche Bergordnung auß der alten Bergheirn u. Grubenarbeiter Wandel u. Exempel euch fürstellen können.

Grubencompaß m. s. Compaß. 3, 158: Die zehen Gebot, die muß einer auch mit sich fürs Ort nehmen, so wohl als — seinen Grubencompaß, welcher ihm alle Stunden u. Augenblick weist, wo er recht zufahren solle.

Grubenlicht n. die seit alten Zeiten gebräuchliche flache Bergmannslampe, die gewöhnlich, um sie vor dem Verlöschen zu schützen, in ein kleines, vorn offnes Gehäuse (die Blende) gestellt wird. 4, 156: Darumb soll ein Bergmann, wenn er einfahren will, des Vater unsers so wenig vergeffen als seines Grubenlichts u. Feuergezaus.

Auch ohne Grauen seh ich nicht die aufgethürnten Betten,

Doch kann ein schwaches Grubenlicht mich durch dieselben leiten.

G. G. Grundig, Geisil. Berglied.

Grubenschערper m. das Grubenmesser, das die Bergleute, besonders die Häuer bei sich tragen, „wird in der Grube gebraucht, das Gezimmer damit zu bestechen“ (Zeiß. Bergw.-Lex.), d. h. zu prüfen, ob das Holz noch haltbar ist. 3, 146: Da sich das Erz drauff (auf dem Flöz) absetzt, als hätte mans mit einem Grubenschערper weggestochen. Im Freib. Uldb. die Formen scherper, scerper u. zcerper, sonst noch Tcherper u. Fcherper, mhd. scherper Stechmesser, frz. serpe Gartenmesser.

gruden in Salzbergwerken das Feuer im Grudofen oder auf dem Grudherd unterhalten. Vel. unten folg. Wort.

Gruder m. der Knecht oder Knabe, der die Arbeit des Grudens verrichtet. „Vor Zeiten, da man im Halleischen Salzwerk noch mit Stroh gesotten, mußte ein Knecht vor dem Heerde sitzen, Stroh unter die Pfanne werfen u. solches von einander stören, welches sie gegrudet hießen.“ (Frisch 1, 378 a.) 11, 499: Gruder, das sind Knaben, die Stroh unter stecken, wenn man mit Stroh seudet, das heißt gruden.

Gugel f. die Kappe der Bergleute (s. Bergkappe), mhd. gugale, gugel Kapuze. In der folg. Stelle sind mit Gugeln nicht die Kappen selbst, sondern die Zipfel derselben (mhd. gugelzipfel) gemeint; u. den hier angeführten Brauch knüpft das von Frisch, Zeiß. u. a. angeführte bergmännische Sprichwort an: Die Gugel an die Kraue (s. d.) nageln, d. h. allerhand Unfug auf der Fische treiben. 2, 51: Die Poeten machen gut Ding in ihren klugen Fabeln von diesem alten Wida, der auch schon seine ausgecete Bergkapp getragen, u.

- dem man sein Hornsen auff der Hornstadt hat ausgelassen, wie dieser Brauch noch heutiges tags bey dem Bergwerck geblieben u. die Gugeln von Bergklappen an die Klauen genagelt werden.
- Guhr** f. feuchte, schmierige, aus dem Gestein ausgärende u. auf diesem sich absetzende Masse. 3, 147: In alten Zechen u. verſarnem Felde richten sich bergverständige Leute nach der Guhr, so aus der Straffen giert u. treufft, u. siehet wie Buttermilch, welche oftmals von Erz herſintert.
- gut** Adv. in der Verbindung: zu gut machen; die bei der Bearbeitung u. Reinigung der Erze erhaltenen Abfälle zu gut machen heißt, sie so benutzen, daß sie noch zu etwas gut oder tauglich sind. 9, 394: Graupen, Schlacken, Gekrek, Ofenbruch, Abſtrich u. der Staub, so man über dem Ofen im Rauchgewölbe fahet, wird auch wieder rein u. zu gut gemacht.
- güldig**, gültig, als Adj. bei Sand, Silber ſoviel wie goldhaltig, daher auch göldig (ſ. unter Hauptmetall); dagegen — gültig in rot-, weißgültig in der Bedeutung des mhd. gültic (von gelten) im Preise stehend, teuer. „Weiß- u. rothgültig oder gülden Erz heißet bezwegen nicht gültig, oder gülden, daß es Gold führet, sondern daß es reichhaltig sey u. die Kuxe viel gelten.“ (Zeits. Bergw.-Ver.) 2, 62: Ob die Erz gering sind, so harren u. bestehen sie doch, u. etliche sind güldig. 2, 49: Da man die Golberst oder Güldigſand — gewaschen. 5, 213: Ein Wort, damit die Alten güldig Silber u. den goldfarben Agstein nennen.
- Gütlein** u. ein geſpenſtiſches Weſen, das man ſich als Berg-, Wald- oder Feldgeiſt vorſtellt, auch als Güttele, Güttele u. Züdel bezeichnet; vgl. meinen Aufſ. über den Wortſchatz in Lehms. Schaupl. in der Zeitschrift für hochd. Mundarten I, S. 52. 15, 831: Es läſſet ſich oft auch das Bergmännlein u. Gobele oder Güttele darinnen ſehen u. hören.
- Hach** u. Bergknappe, Berggeſell (ſ. d.), mhd. hache Burſche, Kerl; ein ſeit dem 16. Jahrh. auftretender Ausdruck, deſſen Herkunft nicht aufgeſtellt iſt. 2, 50: Denn Knapheus, Knap oder ſechſiſch ein Kneph heißt ein junger Hach — oder den wir (Bergleute) einen Geſellen heißen.
- Haken** m. a) in der formelhaften Verbindung: einen Haken werfen, von einem Gange, der plötzlich eine völlig veränderte Richtung annimmt (bei Lehms. Schaupl. 531 für die Kreuz- u. Quersprünge der Haſen). 3, 123: Denn die Gänge winden, ſtärken u. ſchlingen ſich in der Erden wie eine Schlange u. werſen oft ein Haken; b) eine Handfeuerwaſſe am Schaſte mit einem Haken, der auf einem Geſtell befeſtigt wurde. Man unterſchied Doppel- u. halbe Haken, je nach der Menge des Bleies, das daraus verſchoſſen werden konnte. 12, 545: Schmeißt (man) in Schwang mit den großen Peuſcheln mit Freuden drauff, biß ſich der Stein giebet oder auffthut u. plaket als ſchöſſe man einen halben Haken abe. 2, 103: Daß eine lange Hahnfeder nicht ihr beſte Wad (mhd. wät ſ. Kleid; hier Schmuck, Bierde) u. ein halber Hach u. langer Spleß — nicht ihr beſter Hauſrath ſey.
- Halde**, Halle f. der in der Nähe des Schachtes aufſteigende Hügel, der aus den aus der Grube beförderten tauben Geſteinsmaſſen entſtanden iſt, aber auch die auf der Halde ausgeſchüttete leere Bergart ſelbſt. In der letztern Bedeutung erſcheint das Wort bei Math. meiſt in der aſſimilirten Form Halle. Mhd. halde u. halle für Bergabhang. B. 5: Auf den Halden u. Gebirgen hört man die ſchönen geiſtlichen Bergreyen ſingen. 10, 425: Wie auch ihr Bergleute alle taube u. leere Bergart u. Hallen Falſchding pfleget zu nennen. B. v. B.: 885: Wenn das Erz aus der Gruben kommen iſt u. die Hallen ſind gefleinert (zerkleinert). Die bergmänniſche Redensart: jemanden auf die Halle ſetzen bedeutet wohl nichts andres als: einen aus der Gewerkschaft ausstoßen, excluſieren, eig. dahin ſetzen, bringen, wo kein Erz gefunden wird. 2, 83: Wollen (ſeine benachbarten Gewerke) ihn außtreiben u. auff die Halle ſetzen. 15, 812: Daß er, wie ihr Bergleute redet, den bei gen Geiſt mit ſeinen Gaben u. Gnaden nicht auff die Halle ſetze u. austreibe.

- Hällel** n. Dimin. von Halle, Halbe, bildlich zur Bezeichnung von etwas Gerinem, Unscheinbarem. 6, 271: Ich bin diß Jahr über ein altes Hällel kommen (Ich meine ein alt geschriebenes Büchlein); — weil ich aber Silber darin sichere, muß ich euch Bergleuten eine Siderung zeigen.
- Halt** m. für Gehalt, Gehalt an wertvollem Metall. 14, 638: Nun sollt ihr hören, woraus die alte Münz geschlagen oder was ihr Korn u. Halt gewesen sey. 13, 590: Weil aber die Blicksilber ungleich am Halt seyn, gehet oft der Ward ein Loth oder zwey abe.
- Handfarben** plur. entstanden durch Zusammenrückung von — hand (gefärbt aus allerhand) u. Farben u. so für allerhand Farben in den folg. Stellen pleonastisch (mancherleiband, allerleiband)¹ die Mannigfaltigkeit in den Farben der Mineralien hervorhebend. 3, 111: Es haben die Erz, so nichts sichtig führen, mancherley Handfarben, darumb triffst man oft ein grau, schwarz, braun, grün, roth, gilblich Erz oder das sprecklich siehet. 10, 442: Wenn ihr Bergleute einen wilden Kobelt oder fressenden Stiß — oder andre schöne Bergart von allerley Handfarben sehet.
- Handfeustel** m. der leichtere mit einer Hand zu führende eiserne Hammer (mhd. västhamer) der Bergleute im Gegensatz zu den schweren Peuscheln (s. Bergpeuschel); in der Inhaltsangabe zur 12. Pr. Bergkäufel. 12, 540: Was ihr zu euer Bergarbeit bedürffet als klein u. grosse Peuschel, Handkäufel u. s. w.
- Händleinscheller** m. die bekannte Scheidemünze mit dem aufgeprägten Zeichen einer Hand (eines Händchens wegen der Kleinheit der Münze). 14, 649: Ich muß hie auch unser Vorfahren gute alte Händleinscheller umbs Geprägs willen erwehnen, damit man hat die Unterthanen ihres Eydes u. Handschlags ohne Zweifel erinnern wollen, die sie ihrer Obrigkeit zu leisten schuldig seyn.
- Handstein** m. eine Erzstufe (Handstufe oder auch Handstück) von mäßiger Größe, die wegen ihrer Schönheit oder Seltenheit als Muster- oder Schaustück dient; so benannt, weil man sie mit der Hand halten kann, wozu größere Stufen sich nicht eignen. B. 9: Nachdem bey ehrlichen Bergleuten ein alter löblicher u. zugelassner Brauch ist, da ihn Gott reich Erz u. schöne Handstein bescheret, dieselbigen fremdden Herren, Bergleuten u. ihren Gewercken fürzutragen. B. 11: Wie ich von viel benachbarten u. außländischen Bergleuten mit viel schönen Handsteinen — verkehret bin.
- Hangens** für Hangendes u. s. Ausgehendes. 2, 82: Eine Bierung, die hat ein halb Genehr, vierthals Pachter im Hangens u. so viel im Liegens am Seilband anzuhalten.
- härcht** Adj. haarförmig, mhd. haerecht, vom Silber, das oft „wie ein Püschlein Haare im Gestein u. Drusen lieget“. (Zeif. Bergw.-Lex.) 3, 109: Man findet auch härcht, zeinicht, wußschlicht, auch angeflochten u. angeschmogen schneeweiß Silber.
- Harnisch** m. eine glatte u. glänzende Erz- oder Gesteinsfläche, die sich an den beiden Salzbändern, im Besteg (s. Bestech) oder im Innern des Ganges zeigt. Die bergmännische Redensart: Der Gang führet einen glatten Harnisch erklärt Freisch 1, 417a: die Erzader sondert sich von der nächsten Erde ab, daß sie mit derselben nicht vermischt ist. 3, 145: So er (der Gang) schöne Bergart führet u. wird frisch u. feste u. behält sein Seilband u. hat seinen Harnisch. 6, 245: Da die Gänge sehr reich u. mächtig seyn, findet man nicht allein im Gang, Besteg u. Felsen Silber, sondern der Harnisch u. das Gestein neben dem Gange ist oft voller Flitschen u. Silberkuchen.
- Härten** plur. die verschiednen Grade der Härte, die durch besondre Vorkehrungen dem Eisen beim Schmieden gegeben werden können. 8, 310: Ein Wasser giebt eine härtere u. beständigere Härte, denn das andere, drum die Inßbrucker Harnisch u. Kürß die besten Härten haben sollen. 8, 311: Die Türcken sollen mit Drachenblut die besten Härten machen.

¹ Noch auffallender ist die Zusammensetzung allerleifarb 9, 35: Wiesen, darauff allerleifarb Blumen stehen.

- Haspel** m. eine durch Menschenkraft getriebene Fördermaschine mit horizontal liegender Welle zum Heraufwinden der in der Tiefe mit Erz u. Gestein gefüllten Käbel.
- Haspelhorn** n. der Griff an den an dem Haspel befestigten Kurbeln, durch welche die Welle um ihre Achse gedreht u. das Seil auf- u. abgewunden wird. 12, 571: An einem schweren Haspel einen ganzen Tag stehen u. viel Umbschläge um einen Pfennig thun müssen u. oft vom Haspel gerückt u. vom Haspelhorn geschlagen werden, ist ie eine sære Nahrung.
- Haspelstütze** f. jede der beiden senkrecht stehenden Pfosten, in denen sich die Welle des Haspels bewegt. 12: Wenn ihr Ruhnbaum, Pfuhlbaum, Tump- hölzer leget u. Haspelstützen setzet.
- Haspelzieher** m. ein Bergarbeiter, der mittels des Haspels Erz aus der Grube fördert. 16, 847: So ist es besser mit Gott u. gutem Gewissen ein armer Häuer oder Haspelzieher seyn denn mit dem Teuffel u. bösem Gewissen ein gewaltiger Fundgrübner.
- Häppler** m. die in Salzbergwerken übliche Bezeichnung des Haspelziehers. 11, 493: Die die Sal (Sole) ausstürzen, heist man Stürzger, die andern Häppler, Zäpper lassen die Sal in die Zuber.
- Häuer** f. Berghäuer.
- Hauptgang** m. ein durch Mächtigkeit u. Ergiebigkeit vor andern ausgezeichnete Gang. 6, 242: Denn eben in der Teuff hatte das mächtigste Erz auffm Hauptgang gebrochen.
- Hauptmetall** n. eine Bezeichnung, die, wie es scheint, nur bei Math. vorkommt. 3, 107: Ich nehme diß Wort (Metall) leymals wie es die Gelehrten brauchen, welche zugleich die leeren u. tauben Bergarten u. die geringen u. gültigen Erz, so Metall bey sich haben u. die gediegen u. geschmelzten Hauptmetall pflegen Metall zu nennen. 3, 113: Endlich die Hauptmetall, welcher etliche sechs, etliche noch zehlen. Als Gold, göldbig Silber, Silber, Kupffer, Eisen, Stahl, Bley, Zin, Wismut, Quecksilber, Spießglas.
- Haupterschlich** m. der beste Schlich (s. d.), von den Bergleuten gewöhnlich Haupterschlich, aber auch Häuptel oder Hedel¹ genannt. 9, 393: Der Häupterschlich beibet zu förderst sitzen, ist reicher u. gröber denn der ander.
- Hausbild** n. ein Bild aus dem Haus- oder Familienleben im Sinne eines erläuternden Beispiels. 3, 132: Will ich meinen jungen Pfarrkindern ein schlecht u. alber Hausbild fürhalten von einer Gallert.
- haussteuern** tr. einen mit milden Gaben, insbesondere mit dem versorgen, was zum Lebensunterhalt oder zur Führung des Hausstandes nötig ist. 2, 95: Will ich dich mit einem par Kdrnlein oder zwey hausteuern. 4, 212: Die (heil. drei Könige) mit ihrem Golde das liebe Kindlein Jesum u. seine werthe Mutter die arme Sechswöchnerin hausteuerten.
- heben** mit Beziehung auf Geld, Löhnung, soviel wie erheben. 2, 34: Wenn die Leut (Bergleute) Aufbeut heben.
- Hebzeug** n. Vorrichtungen oder Werkzeug zum Heben von Lasten. 12, 574: Die den hohen Thurm zu Babel oder Salomonis herrlichen Tempel erbauet, haben auch ihre Schrauffen, Hebzeug — haben müssen.
- Hefsteifen** n. ein langer runder Eisenstab, an welchen bei der Verfertigung eines Glases dieses mittels einer geringen Glasmasse befestigt wird. 15, 773: Darauf fasset er (Glasmacher) das Geschirr am Boden an sein Hefsteifen oder Werdeisen. Er läffet auch auff seinem Bein das Glas am Hefsteifen wie ein Drechsler umblausen. Wenn es also gefertiget, läst er ein Tröpflein Wasser auffß Glas, da es an das Hefsteifen gekötet ist, fallen u. schlägt hinten darauff, so springet das Glas in den andern Hasen im Kälöfen. hegen ein Gericht, eine Gerichtstzung abhalten; vgl. mhd. gerichte hegen die

¹ Höl, hadl für Häuptel, Häuptchen allgemein in der erzgeb. Volksprache, wie Krauthöl, mohöl Kraut-, Rohnhäuptchen.

- Gerichtsstätte abschließen, um zu Gericht zu sitzen. 16, 858: Und über drey Tage heget man erst ein Halßgericht.
- Hegwasser, n. ein Gewässer, in welchem die Fische geheget werden, der Fischfang verboten ist; bildlich: 2, 36: Wo anderst diese Bergleut Gott nicht in sein Hegwasser u. Wildbahn gefallen seyn.
- Heinz m. für die gewöhnlichere Bezeichnung Heizenkunst, eine Wasserhebe-
maschine des ältern Bergbaues, durch die das Wasser mittels eines auf-
steigenden Seiles, an welchem Ballen oder Scheiben befestigt sind, in einer
Röhre aus der Tiefe gehoben wird. In der Schneeb. Chron. (S. 99) be-
richtet Melzer: „Die Heizen-Künste, welche weyland allhier die ältesten
gewesen, u. darauff, weil sie nicht so viel Wasser als die Bulgen-Künste,
die aus denen Ungerischen Berg-Städten hierher gebracht worden, gehalten
sind abgenommen, massen denn einer für einen Meister geachtet worden,
welcher die Wasser mit einem Heizen 35 Vachter halten können, da hin-
gegen die Bulgen 80 bis 90 Vachter gehalten haben.“ 11, 492: Da man
bei uns mit grossen Künsten, Heizen, Tschöpfeln, Pumpen das Wasser
hebet oder herauszeucht. 12, 554: Hebt (man) ein Wasser mit dem andern
mit Heizen, Tschöpfeln, Pompen. Nach dem DWb. 4 C, 890 ist der
Ausdruck daraus zu erklären, daß Heinz als Name des geschäftigen Robolds,
der die Hausarbeiten ohne Mühe für die Bewohner besorgt, übertrugen
worden ist auf Geräte, die bei bequemer Arbeit gute Dienste leisten.
- heißgrätig Adj. a) vom Erz, das im heißen Zustande Spitzen, Dornen,
Stacheln (wie die Fischgräte) bildet, nach Feis. Bergw.-Ver. auch soviel wie
wild, rauh, unartig. 13, 583: Wenn die Erz heißgrätig seyn, sollen sie —
sich besser mit den Zusetzen ansieden u. schmülziger werden. 3, 109: Weil
bey uns solche arme Erz oftmals speißig, heißgrätig sein; b) von Menschen:
aufbrausend, hitzig, jähzornig (vgl. grätig in der heutigen Sprache). B. 2:
Die wilden u. heißgrätigen Menschen nemt er (Jesus) böß u. verdorben Erz.
- Heißgrätigkeit f. 3, 141: Daß auch etliche Metall ihr Heißgrätigkeit mit an
Tag u. in Schmelzofen bringen.
- Hel f. für Hölle, der hintere Teil eines Röstofens. 4, 161: Wie man die gülden
Kleinodien in die Hel setzt u. ihnen eine höhere Farbe macht u. einbrennt.
- Helbing m. eine schweizerische Scheidemünze. S. das folg. Wort.
- Heller m. kleinste Scheidemünze, urspr. Haller, in Schwäbisch-Hall geprägter
Pfennig. 14, 695: Weil aber wir in diesem Lande nicht geringere Münz
haben denn Heller, ist das Wort allhier ein Heller gedeutet, das ist, ein
halber Pfennig, wie die Schweizer ihre kleine Pfennig Helbing u. die
Kaufleut in ihren Rechnungen einen halben Pfennig nennen.
- Helfenbein n. Elfenbein, wie mhd. helsenbein, abd. helfanbein mit Anlehnung
an helfant Elefant. 12, 553; Perlen, Corallen, Helfenbein u. Agstein.
Im Wortspiel: 4, 189: Ein rechter Gerichtstuhl soll von Helfenbein seyn
u. den Unterdruckten gern helfen.
- Hellraune f. Hölle, höllische Unholdin, Zauberin, Herz. 10, 430: Es habe
nun aber der Teuffel u. seine Hellraunen oder Drutten dem Kobelt oder
der Kobelt den Zauberin den Namen gegeben, so ist Kobelt ein giftig u.
schädlich Metall.
- Hemmerling m. für Hammerling, große säuerliche Kirsche, Ammer oder Ama-
rella. 2, 35: Ungemachtes Kraut u. gescharme Rüben, damit sich die Kinder
des Pechts in ihrem Elend behelfen müssen u. oft Hemmerling oder ihr
Obst (in Scheiben geschnittnes Obst) dörren. 13, 599: Lassen die armen
Lazaros mit ihrem Weib u. Kind Noth leiden u. Hemmerling dörren.
- Hengbank f. die an der Mündung des Schachtes quer über die Fußbäume des
Hafpels gelegten Pfosten, auf die man leeren Kübel setzt, um sie in den
Schacht hinabzulassen, die gefüllten, um sie auszuschütten. 12, 558: Wie
eure Fahrten (Leitern) zwey Schendel u. Sprossen haben u. — von der
Hengbank bis ins aller tieffte reichen.

Heuleiter f. wie mhd. höuleiter zum Heuboden führende Leiter. Das DWb. 4 C. 1288 versteht darunter in der folg. Stelle die leiterartige Raufe, hinter der dem Vieh das Futter aufgesteckt wird. 3, 158: Daß ein Bergmann neben der Arbeit beten u. fleißig auf seines Pfarrers Stimme hören soll. Denn wenn die Predigt zu einem Ohr ein u. zum andern wieder aufgehet oder gehet nicht im Grunde des Herzens an, so vernimmt man mit Heuleitern. Soll der Sinn dieses seltsamen Bildes etwa sein: vernimmt es gleichsam mit Heuleitern vor dem Kopfe, so daß man auf das Gehörte nicht achtet wie das Kind vor der gefüllten Futterleiter den Anruf nicht hört?

hinterstellig Adj. a) vom Erz, als geringwertig zurückgestellt, mhd. hinderstelle was zurück, bei Seite gestellt, aufbewahrt wird. 10, 446: Was hinderstellig ist, läßt er wieder pochen, mahlen u. waschen, damit er alles was wilde, taub u. falsch ist, vom Silber schade; b) im ethischen Sinne von dem Bösen im Menschen: geheim, versteckt 4, 204: Weil ein gläubig Herz noch Fleisch u. Blut u. hinderstellige Sünde hat. 10, 451: Verneuert sie durch Löschung des Fleisches u. Dämpfung der Sünden u. hinderstelligen bösen Lüsten.

Hilpersgriff m. im plur. krumme Wege, unehrliches Gebahren im Handel, „Känke, Advocatenstreiche“ (Schm. 1, 1095). 2, 102: Ich rede von einem ehrlichen Ameißlein u. nicht von Raben u. Wölfen (gemeint ist der treue Bergarbeiter im Gegensatz zu den reichen Verschwendern), die sich aus dem Stegreif u. mit faulen Fischen u. Hilpersgriffen oder gefährlichen Partiren u. unehrlichen Practicken u. bösen Contraband schändlich oder vortheilhaftig — nehren. Das DWb. (4 C. 1332 u. 1322) erklärt den Ausdruck als die gekürzte u. gewöhnliche Form für Hilbebrandsgriff, angelehnt an den Hildebrand der Heldensage, der nach dem Volksliede des 15. Jahrh. im Kampfe mit seinem Sohne einen tückischen Griff angewendete.

Hine? Griff oder Henkel an einem Gefäß. 14, 767: Daß die Alabaſter-Büchſen kein Hine oder Henkel haben.

Hirnreißer m. Bezeichnung für starkes Bier, das leicht zu Kopfe steigt. 15, 766: Wenn das Bier mit seinem Rauch nicht in den Kopff steigt, oder wie das Landvolck redet, wenn es nicht stirnt oder ein Hirnreißer ist.

hornfarb von der Farbe des Horns. 3, 110: Ruffin Warlenberg ist hornfarb Silber gebrochen. Zeis. (Bergw.-Ver.) erwähnt Hornfarb-Silber u. berichtet, es sei durchsichtig gewesen u. beim Lichte geschmolzen.

Hölzlein u., übers Hölzlein arbeiten f. Krummosen unter krum.

Hornse m. für Hornisse, mhd. hornuz, horniz, älter mhd. hornass, in den bergmännischen Redensarten: den Hornsen oder die Hornrüßen auslassen u.: einem den Hornsen auslassen; die erstre bedeutet: Unfug treiben; von der letztern schreibt Frisch 1, 469 b: „Wenn die Bergleute eine Heimlichkeit, Thorsheit oder Schwachheit entdecken u. offenbaren, so sagen sie, einem die Hornissen auslassen“. 2, 54: Zwey Efelsohren, die trug er etue lange Zeit unter seiner Berghaub oder Berglapp verzogen, biß ihm sein Diener den Hornsen ausließ. 2, 86: Gleichwol ist Salomo ein kluger u. glückseliger Bergmann, ob er schon in frembde Zechen eingefahren u. seine Weiber ihm den Hornsen haben ausgelassen. In der folg. Stelle deckt sich die Bedeutung des Ausdrucks ganz mit der von Gugel (f. d.), wie auch Frisch a. a. O. seiner Erklärung die Bemerkung hinzufügt: „Zielen (die Bergleute) auf die Kappe, die zugespitzt auf dem Kopfe ist, unter welcher als in einem Bienenstock der Schall verborgen ist“. P. v. B., 888: (Biß ihm einer den Hornsen hat ausgelassen, da ist man gewar worden, daß er Hummeln u. Hornneßeln hindern Ohren habe) denselben Hornsen hab einer in eine alte Pinne geworffen, wie noch der Brauch ist, daß man die Hornsen über die Thür nagelt, damit sich einer seiner Zukunfft zu erinnern habe.

Hornstadt f. der Ort (die Stelle, Stätte, mhd. stat), wo der Hapfel steht,

oder, wo in der Grube selbst gefördert wird, der im Hangenden ausgehauene Raum, der den Arbeitern zum Umdrehen des Haspelhorn's die hinreichende Weite gewähren muß. Frisch (1, 469b) bezeichnet die Hornstadt als den Ort, wo die Bergleute mit einander plaudern. 2, 54: Bracht seine Thorheit in die Gruben auff die Hornstadt unter Purb, da kame es aus, wie denn die Hornstadt der Berggefallen Zunftthaus noch ist. 2, 100: Daß sie auff den Bierbänden u. in den Hornstädten das getreue Ameißlein (den rechtschaffnen Arbeiter) zur Hand hauen.

hotten vorwärts gehen, gedeihen; aus der Fuhrmanns Sprache (hott Zu- oder Venkruf an die Tiere, rechts zu gehen, wie schwode, schwade links!) in die Bergmanns Sprache übergegangen. 8, 344: Aber es wolte mit dem Römischen Reich nun forthrin nimmer weder hotten noch schwoden.

höflich, höflich, Hoffnung erweckend, reiche Ausbeute verheißend, im Freib. Ubb. hofelich u. hoslich, mhd. hoslich u. hossenlich. 3, 143: Daraus (aus Klüften, Gängen u. s. w.) Bergleute oft Zeichen nehmen u. Vermuthung machen, wo höfliche Gebäu (Grubenbaue) anzustellen seyn. Den Substant- oder Verbalbegriff verstärkend: 15, 829: Haben nichts für uns denn die höfliche Hoffnung, es werde der Tag eins Erz mit Macht brechen. 3, 159: Und hoffet höflich auf die Vergeltung. Bei Melzer erscheint das Wort in der Form allehöflich, Schneeb. Chron. 643: „Allehöflich sprechen die Bergleute. Welches Lemma aber nicht herkömmet von der Höflichkeit, sondern von der fürtrefflichen Tugend der Hoffnung.“

Hölzlein u. in der Verbindung: übers Hölzlein schmelzen (arbeiten). Hertzwig führt diesen technischen Ausdruck unter Hinweis auf die Erklärung in der folg. Stelle der Sar. an. 8, 582: Die andre Weiß zu schmelzen heißet übern Gang oder krummen Ofen, oder übers Hölzlein gearbeitet. Wenn man also schmelzen will, so machet man einen Spor in Ofen, darinnen sich die Erz ansiedeln sollen, aus dem Spor gehet ein Gang unter des Herds Ofen, das heißt man das Ofenauß, dardurch die geschmelzte Materi für u. für herausfließt in Zahrtiegel, wenn der voll gelauffen ist, da sieht man erst in den untern Tiegel, da auch Bley fürgeschlagen ist.

Hund m. ein länglich viereckiger, oben offner Kasten, der auf vier ungleich hohen Rädern ruht u. als Förderwagen auf Straßen u. Stollen dient. 2, 90: Wenn man sich bei ihren (der Ameisen) Halden auffhält u. siehet ihrer treuen Arbeit zu, da sie aus u. einfahren u. (gleich als lieffen sie mit dem Hunde oder Drusen) die Körnlein ziehen u. schleppen. Die Redensart: den Hund anhängen bedeutet „feiern, faulenzeln u. nicht arbeiten.“ (Zeis. Bergw.-Lex.) 2, 89: Du fauler Arbeiter, der du gern den Hund anhengst u. verkaulest dein Gedieng.

Hundborras m. für Borax oder boraxsaures Natron, dessen man sich als Flußmittel beim Glasmachen bedient. 11, 471: Wie man bey uns auch gemelnen oder Hundborras aus Salmiak u. gutem Alaun machen solle.

Hut m. im Hüttenwerk, der über dem Treibherd hängende eiserne Dedel, Treibhut, der durch einen Hebezug niedergelassen u. aufgezo-gen werden kann. 2, 44: Daß Hut u. Treibherd — lichterloh brennen wird. Vgl. auch Kesser.

Hutleute (Singul. Hutmann) Aufseher des Huthauses, in welchem die Werkzeuge aufbewahrt werden u. die Bergleute beim Ein- u. Ausfahren sich versammeln. 16, 831: Bisweilen sind auch die Hutleute u. Arbeiter eben untreu u. unfleißig.

Hütte f. das Gebäude, in welchem das Erz geschmolzen wird, die Schmelzhütte. 13, 608: Die besten Zufäße, so man in Hütten brauchen kann, sind ein guter Verstand, ein lange Übung u. Erfahrung, ein großer Fleiß u. redliche Treue mit einem guten Gewissen bestreuet u. mit der Furcht Gottes besprenget.

Hüttenarbeiter m. der in einer Schmelzhütte beschäftigte Arbeiter im Gegensatz zum Grubenarbeiter. 2, 25: Also kann auch ein armer Bergmann, Schmelzer u. Hüttenarbeiter selig werden.

- Hüttengestätte** n. die in Schmelzhütten aufliegenden staubförmigen Metalltheilchen. Vgl. Hlochgestübe. 3, 143: Es legt sich oft ein Staub darauß (aufs Wasser) wie ein Hüttengestätte.
- Hüttenhof** m. der zum Hüttengebäude gehörige freie Platz. Silber vom Hüttenhof ist das aus dem Geträge gewonnene Silber. 13, 598: Machen (die Arbeiter) viel Silber vom breiten Gang u. Hüttenhof.
- Hüttenkost** f. für Hüttenkosten, die für die Verhüttung der Erze erforderlichen Ausgaben, mhd. hüttekost. Vgl. Bergkost (unter anschneiden). 10, 431: Darumb macht ihm Hyram gute bergläufige Rechnung u. will sich mit schweren Gebewen u. übrigen Unkost u. Hüttenkost nicht überlegen.
- Hüttenreuter** m. der Rechnungsführer einer Schmelzhütte, auch Hüttenraiterreiter; vgl. mhd. reite f. Rechnung, reitemeister Vorsteher des Rechenamts. 13, 578: Daß der Sohn Gottes ein rechter geistlicher Schmelzer u. der rechte Hüttenherr u. Hüttenreuter ist.
- Hüttenwerk** n. die aus Blei u. Silber gemischte Schmelzmasse. Vgl. wert unter Faselwerk. 13, 587: Oft schöpft man mit eisernen Kellen die Blei aus, darinnen das Silber ist u. geußet es in eiserne Pfännlein, solche Scheiden oder Kuchen heißet man Hüttenwerk oder Werk Silber.
- Hüttrauch** m. der aus der Schmelzhütte aufsteigende u. der Gesundheit schädliche, weil arsenikhaltige Niederschlag aus den Dämpfen der Schmelzhütte; mhd. hütterouch Hüttenrauch, Arsenk, 12, 548: Denn diß kalte Giftt ersticket das Herz wie der Hüt- u. Bleirauch Schmelzern u. Arbeitern die natürliche Feuchtigkeit austrucknet u. viel in Hütten u. Röstern verlähmet u. umbringet.
- Znterresse** m. Zins für ausgeliehenes Capital (Wucherzins); noch heute in Bayern als Maßl. gebräuchlich (Schm. 1, 115) wie in der sächl. Volkssprache der Flux. für Zinsen. 4, 289: Wenn Herrn u. Fürsten alles verpfänd u. verjezt haben im Lande u. müssen den Kaufleuten jüdischen Wucher u. ungebührlichen Znterresse sampt Gnadengeld geben.
- Zahrknecht** m. im Salzbergwerk der gedingte Vertreter, der für einen kranken oder altersschwachen Arbeiter die Sole vom Brunnen nach der Kothe trägt. 11, 495: Da aber einer Alters halber schwach u. uvermögend ist, wird ihm nachgelassen einen an seine stat zu dingen, den heist man einen Zahrknecht, sein Lohn ist 8 Groschen.
- Zahrstück** n. 11, 497: Das erste Werk (Salzjud), das nach der Steinigung (i. d.) gemacht wird, heist Zahrwerk oder Zahrstück.
- Zeh** f. für Zäh, Eile, Schnelligkeit, Ungestim, mhd. gleichbed. gaeh. 16, 856: Werden sie, daß sie in der Zeh zu geschwind gefahren sind.
- Zoachimsthaler** m. eig. Gulden aus Joachimsthal, Bezeichnung für die in Joachimsthal in Böhmen geprägte größte Silbermünze, für welche seit Ende des 15. Jahrh. der abgekürzte Name Thaler in Gebrauch gekommen ist. Über diese Abkürzung berichtet Albinus in der Meissn. Bergchron. (S. 45): „Denn man dieselben (Thaler) erstlich, u. ehe sie den Namen von Thal bekommen Guldengroschen genennet, derhalben, daß sie soviel gegolten als ein rheinischer Fl.“, während nach Schm. (1, 597) der sich rasch verbreitende Name Thaler durch eine fünffache Ellipse aus der urspr. Bezeichnung Joachimsthaler Gulden — Groschen — Pfennig entstanden ist. Wie übrigens die neue Münze in weitre Fernen ihren Weg fand, bezeugt Frisch (1, 378 c): „Sogar in Moscau sind diese Joachimsthaler gekommen, allwo ein Thaler amoch Sophinock heißet, von Zochim, einige nennen sie daher auch von Thal vallenses“. Über das Jahr, in welchem die Münze zuerst geprägt wurde, giebt Math. in der Joachimsth. Chron. Auskunft: 1518: Diß Jahr hat man hie erstlich (zuerst) die alten Joachimsthaler gemünzet. 14, 650: Wie man fast aller Herren Schlag, so zwey Loth halten sollen, Joachimsthaler zu nennen pfeiget, weil sie ehe, wiewohl nicht am ersten (denn die dreiköpfigten Annaberger sind älter) mit Haussen geschlagen seyn. 14, 664:

- Bei uns kann ein starker Mann auch in die 2000 Joachimsthäler einen zümlichen Weg tragen.
- Ircher** m. Weißgerber, mhd. irher einer der irch (irh) m. weißgegerbtes Leder von Gemen, Hirschen, Rehen bereitet. 11, 471: Meinen die Gelehrten, es (Borris oder Borrassart) sey ein Wasch- oder Fühlerd für die Ircher oder Lohrotgerber.
- Jöcher** plur. von Joch n. die Querkölzer, die oben „auf den Seitenpfählen eines Ganges liegen, damit nichts von oben einsallen kann“. (Frisch 1, 489 b). 12, 540: Wenn ihr Fahrten anhäpelt, Tragstempel u. Jöcher leget.
- Johanfer** m. wohl der bei Frisch (1, 490 a) erwähnte schlesische Groschen, von dem es verschiedene Arten gab: „viererley, worauf Johannes der Läufer, wie er auf ein Lanum deutet, zweyerley aber nur mit dem Haupt Johannis“. 14, 660: Ein Schock Groschen ist sechzig Böhmisches Groschen, als die alten Johanfer u. Grinsinger, der vier u. zwanzig auff einen Gulden schier aus feinem Silber geschlagen waren.
- Judenpech** n. Asphalt oder Erdpech. 5, 219: Was ihm (dem Bernstein) als Bergwachs, Judenpech u. Felsenöl verwand ist.
- Kadluff** m.? für Kad u. das Schles. Kadel u. Kadelrohm Ruß, Schmutz, Kot (mhd. quāt, kāt neben kōl). 9, 409: Denn zur Druckertinte braucht man Kadluff, Ruß u. Firniß. Frisch 1, 495 c giebt bei Anführung dieser Stelle den zweiten Vortheil als eignes Wort wieder: Kad, Luff, Ruß u. Vernis.
- Kamm**, **Kampf** m. eine schmale Klust, die mit festem Gestein ausgefüllt, ein Fels durchsetzt. Tritt dem Bergmann ein solches Gestein entgegen, so sagt er: der Kamm schießt vor. 6, 243: Daß ihr nicht auffleßig werdet u. laffet euch harte Kämme u. Knauer so vorschießen — nicht austreiben. In der folg. Stelle haben beide Ausdrücke als gleichbedeutend zu gelten. 16, 862: Es wollen aber die Gewercken schier auch unlustig, faul u. auffleßig werden, weil ein Festen u. Kampf fürscheußt. Vgl. Feste.
- Kappe** f. das wagerecht unter einer Firste (s. d.) liegende Querkölz, das mit beiden Enden entweder auf zwei Thürstöcken oder im Gestein ruht. 3, 134: Wie in den Klünfen (plur. von Klunse, Spalt, Riß) des Tragstempels od:r Kappen u. Strauben zeinicht Silber gewachsen.
- Karat** n. ein Goldgewicht von 12 Gran oder dem 24. Teil einer Mark, aber auch Diamanten- u. Perlengewicht von 4 Gran. Das Wort ist nicht aus mhd. garāt entstanden, sondern Neuentlehnung aus frz. carat oder ital. carato. (Kluge, etym. Wb.) 14, 657: Im Goldgewicht wird die Mark in 24 Karat oder Kirat, wo es anders Arabisch u. nicht das lateinische Wort Grad ist, getheilet. Denn fein Gold soll 24 Karat gradirt seyn u. ein Karat in 4 Gran, ein Gran in 4 Gren.
- Katzbalg** m. Krieg, Streit, Zank, jedenfalls ein den oft streitbaren Bergleuten geläufiges Wort. 8, 335: Syrien, Egypten, Asien u. Gracia die lagen mit einander im Katzbalg.
- Katzsilber** n. Glimmer mit Silberglanz; mhd. nur katzen goldschimmernder Glimmer. 6, 272: Daß ihr gut Werk u. Felsen, von ausgepauichten Schlacken oder rauberischen Kobalt u. Tals, Glimmer u. Katzen Silber scheiden lernet.
- Kau** f. Ueberbau über einem Schacht in Form eines kleinen Gebäudes oder auch Schirmdach über einem Stollenmundloch zum Schutze gegen das Wetter; im Freib. Ubb. kaw, käuwe, kowe, mhd. kowe, kouwe. 6, 250: Drauff setzet er ein Haspel u. wirfft Kübel u. Seil, bauet ihm eine Kau. Weitre Bel. unter Gugel.
- Kauffschlagen** Handel treiben, eig. einen Kauf durch Handschlag abschließen, aber auch die Handelsvorteile wahrnehmen, markten. 6, 245: Darnach wird sein (des Silbers) oft gedacht, wenn man kauffschlägt u. handelt. 16, 841: Nicht daß sie von ihnen (den Juden) wollte wuchern lernen oder sie kauffschlagen lehren.

- Keser**, Keser m. „die in Zinnseifen unter dem Zinnstein befindlichen zusammen- gewachsenen Knöspeln, Zinngrauen oder Keser heisset man insgemein den mit Anhang des Gebirges befindlich sichten Seiffenstein.“ (Zeif. Bergw.-Ver.) 9, 389: Weil man mitten in solchen Flecken — grosse Wände u. Keser oder glatte Steine findet wie die Kitzlingsteine in fließenden Wassern.
- Kesser** m. der mit eisernen Klammern befestigte Kranich (s. d.) von Holz, auf dem der Schwengel ruht. 12, 574: Die den Thurm zu Babel erbauet, haben auch ihr Hebzug, Gevege, Kesser oder Kranich haben müssen. 13, 588: Wenn das Werk mit dem eisernen Treibhut, welcher inwendig mit Leim bestrichen u. an einem Kranich, Zug oder Kesser henget, gedeckt ist.
- Kehrrad** u. ein zum Betriebe von Wassergöpeln bestimmtes Wasserrad mit doppelten Schaufeln, so daß man es beliebig vor- u. rückwärts umlaufen lassen kann. 12, 573: Das Kehrrad oder Vulgentunst ist wohl eine Kunst, eine mächtige u. gewaltige Kunst zu schnellen Wassern u. grossen Tessen.
- Keilberg** m., auch Sohlberg, oder getrennt mit Genet. des zweiten Wortes Keil Berges u. so eig. Keil des Berges, d. i. des Gesteins; die keilförmige Gesteinsmasse, die zwischen zwei Trümmern oder Armen eines Ganges oder zwischen zwei Flözen mitten inne liegt. 3, 145: Biewohl den Berg- leuten lieber ist, daß gleich ein Keilberg zwischen den zusammengefallenen Gängen bleibet. 3, 122: Wo die Gänge sich an einander lehnen oder doch nicht ferne von einander fallen, daß oft kaum ein Keil Berges zwischen ist — da bricht gemeintlich Erz.
- Keilhau** f. Keilhaue, eine keilförmig zugespitzte, an ihrem Ende etwas gekrümmte eiserne Hade, mit welcher „die Häuer das gerollige u. gebredte (leicht brechende, mürbe) Gestein loß hauen“ (Zeif. Bergw.-Ver.), mhd. gleichbed. kilhouwe. 12, 540: Was ihr für Werkzeug zu euer Bergarbeit bedürffet, als Keilhau, Kragen, Brechstangen u. s. w.
- Kelle**, f. großer eiserner Löffel zum Ausschöpfen des geschmolzenen Metalls. 13, 581: Haben sie (Schmelzer) auch ihr Schlackenhaten, Gabel, Kräden, Kelle, Pfännlein.
- keppicht**, köppicht, Adj. 10, 447: Eine unreine Stufe oder keppicht u. vergriffen Blatte (Platte). 14, 702: Da die geschlagne Münz nicht rein oder zu Grund angangen u. sie keppicht vergriffen, verrudt, zuleut oder zuschrikt ist. 14, 735: So viel genug von des Antichrists falscher, köppichter u. geschmirter Münz, welche nicht werth ist, daß sie hie soll pagamentirt u. in Tegel gesetzt werden. Der Ausdruck scheint mit md. keppen für kippen zusammenzuhängen, so daß in den angeführten Stellen an eine Metall- platte, Münze u. denken wäre, die, weil uneben oder höckericht, nicht fest aufliegt, sondern bei Berührung kippt, schwankt, wie man im Erzgeb. bei- spielsweise von einem Topfe sagt: er ist keplich, wenn er einen unebnen Boden hat u. insolgeßsen nicht feststeht.
- Kerbholz** n., auch Kerbstock, Kerbe oder Rabisch, a) jede der beiden Hälften eines gespaltenen Holzstabes, auf welche die Bergkosten eingeschnitten wurden, indem man beide Hälften zusammenlegte u. in den zusammengelegten Holzstab zum Behufe der Zählung u. Berechnung Kerben so einschmitt, daß sie auf beiden Hälften sichtbar waren u. genau auf einander paßten. Die eine Hälfte nahm der Steiger, die andre der Geschworne in Verwahrung. 6, 251: Zubuß, die man wöchentlich anschneidet vor der Obrigkeit u. von Quartal zu Quartale öffentlich verrecknet. Denn also reden Bergleute, weil man etwan die Bergkost auff Rabisch oder Kerbhölzer angeschnitten hat. 8, 372: Da sie (die wider Gott ratschlagen) nicht alleine ihre Richter- stäbe u. Kerbhölzer, sondern auch ihre Scepter, wie die Alten mit silbernen Stifflein oder aus lauter feinem Silber u. tichtem Golde gemacht hätten; b) Stäbchen mit dem Namen des Bergmeisters, durch welches ein Berg- mann vor den Bergmeister oder die Geschwornen geladen wird. 2, 88:

- Bollen** ihn (Bergmann) aufstreifen u. auff die Halle setzen, schicken ihm ein Kerbholz u. lassen ihn vor fordern.
- Kernstahl** m. der beste Stahl, „so in Steyermark von dem gefinderten Eisen gemacht wird.“ (Zeis. Bergw.-Ver.) 8, 313: Dazu er hat müssen Eisenkern oder Kernstahl haben, der sich so leichtlich nicht wiederleget oder stumpff wird. 8, 309: Denn das beste aus diesem gefinderten Erz ist Kernstahl, welchen die Vateiner auch des Eisens Kern nennen.
- Keschcher** m. ein kleines Beutelnetz der nordd. Fischer. 5, 219: Daß man den Bernstein mit kleingeslochtnen Keschern oder Netzen in Wasser schöpffet.
- Kegern** das Gestein durch eingetriebene Keile spalten oder losbrechen. 12, 545: Und sidert u. kegert die Riß aus mit Zimmeln u. Federn.
- Kifricht**, kiesig, sandig wie der Boden, worauf Kiefern wachsen. 10, 432: Andre haltens (Cabul) für ein grausicht oder kifricht Land.
- Kiel** m. Quelle, mhd. quil f. 11, 459: Nach Mitternacht hat dieser Thal (Joachimsthal) die Kielen des schwarzen Wassers. 6, 269: Aus einem jeden Kielen, Flüsslein, Vaken oder Cistern zu trinken.
- Kiesen** auf — wählen nach vorausgegangener Prüfung. 2, 81: Wenn einer auff einen Gang kiesel u. schweret darauff u. wird vermessen u. verlodsteint, der leit in seiner Gewehr. Theilt sich der Gang, so hat er aber (nochmals) zu kiesen.
- Kielkrop** m. Kielkropf, ein von Zwergen untergeschobnes großköpfiges, dickhaltiges Kind, das auch (z. B. noch im erzgeb. Volksglauben) als Wechselbalg bezeichnet wird. Der Ausdruck wird mit quil (vgl. auch Kiel) Quelle in Zusammenhang gebracht, weil man angenommen zu haben scheint, daß die Kielkröpfe aus den Quellen gekommen seien. (Mogk, Mythol. in Pauls Grundr. der german. Phil. 1, 1033 u. DWb. 5, 681.) 16, 802: Werden (Leute) im Mutterleibe jämmerlich gezeichnet u. ohne Arm, Finger, Nasen u. mit Hasenscharten ungeschaffen wie die Kielkröp auff diese Welt geböhren.
- Kienstock** m. eig. ein Stock oder Stumpf von einer gefällten Kiefer (einem Kienbaum). In den Schmelzhütten heißen Kienstöcke die „Scheiben-Kupfer“ oder Kupferkuchen, in denen das Blei vom Kupfer erst vorläufig auf dem Seigerherde geschieden ist, um sie dann dem Feuer des Darrofens noch auszufegen. Der Name ist ins Hüttenwesen übernommen von der älteren Kienbrennerei, die in demselben Waldgebirge wie das Metallschmelzen betrieben wurde. (DWb. 5, 685.) 7, 280: Die Kienstöck (also nennet man die Kupfer, von denen das Blei kommen u. noch nicht gar seyn) döret man in einem andern Ofen.
- Kies** m. ein Mineral von metallischem Ansehen, aus welchem durch Ausglühen die in ihm enthaltenen metallischen Bestandteile gewonnen werden. Zeis. Bergw.-Ver. erklärt Kies als „eine Bergart, so gelb als weiß: giebt im Schmelzen Rohstein u. hält Kupfer, Schwefel u. Vitriol u. ist insgemein unflüssig u. strenge zu schmelzen“. Von den verschiedenen Arten des Kiesel erwähnt Math. Wasserties, Kupferkies, Eisenkies; goldgelben, grauen u. schwarzen Kies. 10, 434: Die Deutschen heißen ihn vielleicht Riß, daß er so fest oder hart ist wie ein Rißlingstein, welche die Bergleute Quarze nennen. Ich halte Riß sey ein verbrochen oder verlürt Wort, vom Markasit, darvon die erste Syllabe gefallen, u. Rißit oder endlich Riß kommen ist wie Gret von Margaretha. — Ob aber wohl der Riß die Bergleute oft gewiß machet wie das Bergsprichwort laut, dennoch bricht oft Gold, Silber, Kupffer u. Zinn drein.
- Kißlauge** f. eine scharfe fressende Lauge zur Auflösung des Eisens, zu deren Bereitung Kies verwendet wird. 10, 435: Daher Kupferwasser das Eisen Kupferriß macht wie eine Rißlauge u. frisset in das Eisen hinein.
- Kißling** m. Kieselstein, Weiterbildung von Kiesel, mhd. kiseline, kising 3, 127: Wie das Feuer in der Glashütten eine subtile Materie aus den Rißlingen zeucht.

- Kißlingstein** m. dasſelbe, mhd. kislinstein. 9, 389: Weil man Keſer oder glatte Steine findet wie die Kißlingſteine in fließenden Waſſern.
- Klam**, Adj. clam, a) vom Golde gediegen, dicht, rein 10, 862: Darauß (auf dem Gange) clam gediegen Gold u. andre derbe Stufen gebrochen ſeyn; rein, in übertragener Bedeutung 6, 257: Daß der Vater alle gottloſen Menſchen umbſonſt u. auß lauter Klam lötiger (ſ. lödlig) Güte u. Gnade will gerecht machen. 10, 445: Daß ſolches clam, pur, lauter Gnade u. Güte ſey; b) bedrängt, armſelig. 16, 843: Daß ſie (Bergm.-Wittwen) in theurer u. clammen Zeit kein Mangel noch Abbruch haben. Die eigentl. Bedeutung des Wortes iſt eng, zu eng, eng zuſammengedrängt, die dann auf die Dichtigkeit, Feſtigkeit (u. damit die Reinheit des Metalls) u. den Mangel übertragen worden iſt; mhd. klam eng; dicht, gediegen, rein.
- Klar** Adj. von der Rechnungsablegung, genau, wahrheitsgetreu, ſo, daß nichts verborgen bleibt. 2, 79: Wenn ihr im letzten Anſchnitt erſcheinet u. eure klare Rechnung von einem jeden Stüfflein u. Gräublein für allen Heiligen u. Engeln thun müßet.
- Kleden** außreichen, genügen, mhd. gleichbed. klecken intr., praet. klacte. 14, 673: Spricht er (Philippus): Für zwanzig Kronen Brod würde nicht für ſo viel Bolcks kleden.
- Kleinen** das Geſtein, das auf der Halbe liegende grobe Geſtein klein pochen u. das noch brauchbare Erz außſehen. 12, 575: Darfür Bergleute u. zumahl die eigen Fechen u. geringe u. arme Erz haben u. alte Halben außheben u. kleinen, Gott auch danken ſollen.
- Klemmicht** Adj. klämmig (von klam, ſ. d.) vom Geſtein: hart, feſt. 3, 158: Betet recht, ſo wird auch das feſt u. klemmicht Geſtein deſto eher abſcheiden. 6, 250: Muß den Gang ins Geſtein oder in die Gänge bringen oder biß er durch die Lagerwände oder klämmicht Geſtein kommt. P. v. B., 884: Wiewohl es ſich oft in klämmigen Stein verdrückt, hält es doch ſein Salband.
- Klippe** f. eine viereckige Münze. 14, 651: Und Kriegsherren bißweilen zum Gedendzeichen viereckicht ſilbern u. gülden Münz, ſo man Klippen nennt, auß eine Zeit in Belagerung oder Stürmen haben ſtücken u. unbenommen (vgl. benemen) u. unbeſchlagen münzen laſſen. Math. führt hier zwei verſchiedene Arten von Münzen als ein u. dieſelbe auf: die Denkmünzen u. die ſogen. Nothklippen. Genauer unterſcheidet Zeiß, im Bergw.-Lex.: „Klippen ſind viereckigte Münzen, welche auf eine Begebenheit geſchlagen werden, dergleichen die Sächſiſchen Schießklippen (als Preiße u. Erinnerungszzeichen bei Schützenfeſten) wohl auch eine Art Denkmünzen) oder Schwediſchen Nothmünzen (aus geringerem Metall nur zur Not, als Auſhilfe geprägt), die in der Belagerung der Städte geſchlagen worden“.
- Kloben** m. eine klammerartige Vorrichtung zum Feſthalten oder ein eingreifender Hafen; mhd. klobe m. etwas zum Klemmen, Feſthalten. 12, 572: So ihr Wellen u. Stempel in die Gruben hengen ſollet, daß ihr eure Bruſtwinden, Kloben u. Windeſtangen habet.
- Kluft** f. ein Riß oder Spalt im Geſtein im Gegenſatz zum Gange, bei Math. als mit Erz außgefüllte Spalten von geringerer Weite gedacht. Nach Zeiß. (Bergw.-Lex.) ſind Klüfte „auch bißweilen ſchmale Gänge, oft eines Strohhalmes dicke u. gleich einem Schred (Sprung, Riß) in einem Gefäße“. B. 2: Weil denn nun unſer Gott Kluft u. Gänge ſelber ſchaffet. 1, 25: Daß Gott im Anfange auch Klüfft u. Gäng, Fley u. Geſchid — geſchaffen hat.
- Knauer** m. ein hervorstehender Feß oder ſchwer zu durchbrechender Steinblock, mhd. knür, knüre zunächſt Knoten u. ſo dasſelbe wie Knorren, aber auch Feß, Klippe. Vgl. Bergfeße u. Feße. 2, 60: Hat ſich blutrünftig geſtoßen an einem Knauer, den er hat wegſtußen (loßbrechen) wollen. 3, 157: Habe er lange auß Riß u. durch harte Quert u. Knauer arbeiten müßen.

- knaurig** Adj. knauer enthaltend, von knauern durchjeht. 6, 256: Wo die Gänge fest u. knaurig seyn, daß kein Stahl drauff haften will, muß man setzen u. ein Feuer fürs Ort machen.
- Knospe** f., Dimin. Knospel u. Knöspel, ein Klümpchen Silber, das in Form eines Blütenknospes einem Silberze aufstzt. 1, 23: Der (Sohn Gottes) wolle seinen reichen Segen von Knospen, Glasperg, gedigen Silber — drein triessen u. tröpfeln lassen. 6, 247: Rothgülden Auglein, von Glasperg Knospen, härcht oder wüschlicht Silber ist auch zu kennen. 2, 94: Ein Büchlein, darinnen wunderschöne u. tröstliche Sprüche zusammen geklaudet waren, als wenn man gute derbe Knöspeln auffm Buchbänken in ein Schächtlein außhält.
- Kobalt**, Kobelt, Cobelt, Kobel, Cobel f. a) ein stahlgraues Metall (Kobaltmetall), welches aus den Kobalterzen (Glanz- u. Speiskobalt) gewonnen wird, die man zur Erzeugung der Smalte oder Blaufarbe (auch Schmalte oder Schmelzblau) in den sogen. Blaufarbenwerken benutzt. 6, 272: Daß ihr gut Werk von ausgebauten Schladen, oder rauberischen Kobalt u. Talsk scheiden lernet. 10, 432: Nun ist Kobelt ein zehes u. heißgrätig Metall. 10, 427: Was nun den Kobelt belanget, den nennen Griechen u. Latetner Cadmia lapidem. 431: Wolte es sich gerne ansehen lassen, als sollte diese Bergart (Kobalt) ihren Namen vom Lande Cabul haben. 432: Wie mich zwar neulich ein gelehrter Bergmann des Worts Kobel erinnert, das bei den Hebräern ein Erdwachs heist, ob der Kobelt seinen Namen daher hätte. b) Bezeichnung eines dämonischen Wesens, auch des Berggespenstes oder Berggeistes (Kobold, Kobolt), der nach dem Bergmannsglauben das edle Erz raubt u. dafür schlechtes unterschleibt u. der nach allgemeiner Annahme dem Kobalt seinen Namen gegeben haben soll. 15, 831: Es lästet sich auch oft das Bergmännlein u. Cobele oder Gütlein darinnen sehen. 10, 438: Ihr Bergleute heist es Kobel, die Teutischen nennen den schwarzen Teuffel u. die alten Teuffelschuren u. Gadartin alte u. schwarze Kobel, die Viehe u. Leute mit ihrer Zauberey u. Giffit u. Gaben Schaden thun. — Wie die Unhulden u. Hexen mit dem Kobelt u. Hippomane oder Pferdegift viel Unfugs triefften. — Kaum ist anzunehmen, daß Math. bei seinen hier angeführten etymologischen Aufstellungen sich würde die Herleitung des Namens Kobalt von Kobold haben entgehen lassen, wenn ihm Kobold in der Bedeutung Berggeist bekant gewesen wäre. Wohl aber gesteht er zu, daß Kobalt der Bezeichnung Kobelt für Zauberin, Unholdin seinen Namen verdanken könnte, vgl. Beleg unter Hellraume. Dagegen erklärt A. v. Schönberg in den Bergm. Redensarten seiner Berginformation (1693) S. 56: Kobold 1) Ein rauberische giftige Bergart. 2) Eine Bergart grauer Farbe, daraus die graue Farbe gemacht wird. 3) Das Berg-Gespenste. Der Name Kobalt findet sich bei ihm nicht.
- Kober** m. Tragkorb zum Abtragen des Erzes. 9, 375: Wie man auch, ehe der Thal (Joachimsthal) auffkommen, viel Erz in Kobern aus diesen Gebirgen weggetragen hat.
- köblich**, köblich Adj. kobalthaltig, aber auch, da nach Math. Kobalt „ein giftig Metall“ ist, soviel wie giftig. 1, 4: Es heißet wol Cabul, denn es ist ein unartig u. griesig oder wie wir reden, ein köblicher Boden. 1, 8: Denn unjer Herr Gott weiß das arme Bergleut in Gruben u. Hütten viel böß Wetter, köblichten Gestand — in sich ziehen. 10, 446: Eine köblichte Stufe, die da stincket u. rüffet, vergiffet auch Viehe u. Leute. In übertragener Bedeutung 10, 445: Also wächst in Adams u. aller Welt köblichten u. Gottlosen Herzen eine neue Creatur.
- Kohlgestrübe** n. Kohlenstaub, kleingestohne Kohle, die „zum Zumachen der Schmelzhöfen gebrauchet wird“. (Zeis. Bergw.-Ver.) 13, 581: Haben sie (die alten Bergleute) auch ihr Kohl- u. Erdgestrübe — haben müssen.
- König** m. der Rest des Metalls, der beim Probieren des Silbers in der Capelle

- (f. d.) zurückbleibt. 13, 587: Solche Scheiben oder Kuchen, sampt dem Könige, den man zuletzt ausschöpfft, heißet man Hüttenwerck.
- Körbel** f. aus Kürbel (wie bedürfen aus bedürfen) für Kurbel. 12, 573: Diß (Heizenrad) hat seine krumme Zapfen oder Körbel. In dem bergm. Sprichwort: Wems beschert ist, der hebt die Körbl, wems Gott zuwirfft, der hats, das im DWb. (5, 1805) gleichfalls als Beleg zu Körbel für Kurbel angeführt wird, kann der Ausdruck nur als Dimin. von Körbe, Nebenf. zu Korb, bair. Kürbe aufgefaßt werden. Schm. 2, 1287 werden Kürben auch als Maß im Bergbau genannt. („Allemal zehn Kürben für ein Bergfueder.) Im Erzgeb. hießen sie Körben. Sie werden „von Holzschienen gemacht oder von eichenen Bast geflochten, mit einem Bogen von Fichtenholz; werden anstatt der Bergträge gebraucht u. damit Berg u. Erz getreckt.“ (Zeif. Bergw.-Lex.) Der Sinn des obigen Sprichworts kann demnach nur sein: Wems Gott beschert, der hebt u. trägt mit Erz gefüllte Körbe hinweg.
- Korn** n. a) in der formelhaften Verbindung: Schrot u. Korn, worin Schrot das Gewicht eines zur Geldprägung vom Metallstab oder der Metallplatte abgeschnittenen (abgeschroteten) Stückes, Korn dagegen das Gewicht des darin enthaltenen feinen Goldes oder Silbers bezeichnet; Korn, mhd. korn (auch in dieser Bedeutung), weil ursprünglich das Gewicht der Münze nach Körnern, Getreide-, namentlich Gerstenkörnern bestimmt ward. 13, 638: Nun solt ihr hören, woraus die alte Münz geschlagen oder was ihr Korn u. Halt (Gehalt) gewesen sey. 639: Wenn Schrot u. Korn sich ändert, so ändern sich gemeinlich auch Schlag u. Überschrift. Fraget doch der Sohn Gottes nur nach des Keyfers Zinzmünz, Bild u. Überschrift u. nicht nach Schrot u. Korn. b) Im Plur. vom Gold, dessen Stücke, wenn sie kleiner sind als Hafelnüsse, Körner heißen. 2, 25: Goldseiffen, die das kläreste u. reineste Gold in Flüssigen u. Körnern geführt.
- Körnen** trans. in Körner verwandeln. 11, 470: Wie man den Salitter läutern — u. mit Schwefel, Lindern oder Schießholz Kohlen körnen u. anzünden lönte.
- Koster** m. Werkzeug zum Heben, Abziehen einer Flüssigkeit, wie es die Koster (die Bier oder Wein kosteten, probierten) gebrauchten. 12, 565: Derjenige, so — die Wasserkunst auff dem Rutenberg angegeben u. einen grossen See mit einem Instrument wie mit einem Heber oder Koster gar trucken abgezogen hat.
- Kot** m. n. Kote, Hütte, worin das Salz gesotten wird, nhd. kate, f. m. geringes Bauernhaus, mhd. kote, kot Hütte. 11, 496: Das Häußlein, darinnen das ehrlüche Gut versotten wird, heißt man einen Kot, der sind 100 besetzt, etliche groß, mittel, klein, die sind von Leim (Lehm) gemacht u. mit Erden ausgefüllt. 11, 493: Träger tragen die Sal in grossen Zubern in das Kot.
- Kralifizieren** Verbalbildung zu Krales m. Fess, Schmaus, einem Worte, in welchem Hildebrand „den sagenhaften, wunderthätigen Gral“ vermutet. DWb. 5, 1980. 2, 36: Der Leute Datum stunde auff guter Schnabelweide, — gute Gerichte u. Naschbißlein, pandatiert (bankettiert) u. kralifiziert haben die Leute.
- Kranich**, m. Hebezug für Lasten, Weiterbildung von gleichbed. Kran, mhd. kranech, kranch m. 12, 574: Die den Thurm zu Babel gebaut, haben auch ihr Hebezeug, Gewege, Kesser oder Kranich haben müssen.
- Kranichzug** m. „ein Hacken oder Maschine, daran der Treibehut hängt.“ (Zeif. Bergw.-Lex.) 13, 588: Der Treibhut, welcher inwendig mit Leim (Lehm) bestrichen ist u. an einem Kranich, Zug (wohl zusammenzurücken: Kranichzug) oder Kesser hängt.
- Krause** f. ein Trinkgeschirr, vielleicht von künstlicher Arbeit, wie es deren im 16. Jahrh. gab (DWb. 5, 20941), heute noch im Erzgeb. für einen irdenen Napf, mhd. kräuse f. Krug, irdenes Trinkgefäß. 15, 764: Gedenkert

- S. Marcus der Pharifäer Trindgeschirr, Krüge, Krause u. eberne Gefesse.
- Krebs m. zusammengestellt mit Rücke, beides in der Bedeutung von Harnisch, Panzer, wie schon mhd. rüch u. krebs (Ver. 2, 522), u. Krebs, mhd. krebez, in bildlicher Verwendung bei Luther: Krebs des Glaubens. 1. Theff. 5, 8. 9, 418: Wie man Rücke u. Krebs daraus (aus dem Blei) schlage, darein man die Leute, so Hofer (Höcker, mhd. hover) oder Buckel haben, schrauffet.
- Kreil m., wofür auch Krail, Krahl, Krähl, eine Krake mit fünf eisernen Zinken, um die Mineralmassen zu sortieren oder das Erz in die Fördergefäße zu scharren; eigentl. Kräuel, mhd. kröuwel, kröel, kriel m. Gabel mit hakenförmigen Spitzen, von krauen, mhd. krouwen kragen. 9, 393: Darinnen der beste Stein (Zinnstein, Zwitter) bleibt, wenn er offit mit einem Kreil gerissen wird.
- Kreißbett n. Krankenlager, Sterbebett, von kreisten, mhd. kristen u. kreisten stöhnen, im Erzgeb. kresten schwer atmen. 2, 96: Wie es denn alles muß bezahlt werden, daß mancher auffm Kreißbett fressen (büßen) muß, was er mit Renden u. bösem Vorthail an sich gebracht. 13, 607: Wem fremdb Gut vertrauet ist, der arbeite u. webere, daß ers nicht auffm Kreißbett verzehren (sich in Angst verzehren) müsse.
- Kreßig n. für Krätzig das, was beim Schmelzen des Erzes abgeht oder bei der Bearbeitung edlen Metalls abfällt, eig. was zusammengekrast wird. 6, 278: Mänker, Schmelzer u. Goldschmiede schütten ihr Kreßig nicht weg, sondern sie waschen es.
- Kreuzer m. die bekannte, ursprünglich mit einem Kreuz bezeichnete Münze. 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für deutsche Wort wie Baz, Plappert, Kreuzer, Schneberger.
- Krinne f. Kerbe, Einschnitt, mhd. gleichbed. krinne f. 13, 590: Wenn er die Blid (Silbermasse) auff einem Rost abgewärmet, so zuschlägt er sie auff einem Stock, der in der Mitten eine Krinne hat, damit nichts darvon verfalle.
- Krone f. Gold- oder Silbermünze, nach der Krone über dem Wappen benannt. 14, 666: 100 Vierer gelten einen Dickenpfennig, das ist, ein Ort einer Krone, 400 Vierer eine ganze Krone.
- Krücklein n. für Krüchel. 12, 559: Wenn man Nägel, Messer u. die Zünglein, Spitzen, Gabelein oder Krücklein in Compasten damit (mit dem Magnet) bestreicht, so communicirt u. theilt er dem Eisen seine Kraft mit. Krücklein scheint hier eine an den Spitzen gekrümmte Magnetrudel zu bezeichnen; nach Frißch 1, 551 a ist Krüchel m. soviel wie Hakenschlüssel, Dietrich.
- Krummhals¹ m. Krummhals, ein in den Schieferlözen arbeitender Bergmann. In der Meißn. Bergchronik S. 105 erklärt Albinus: „Die Knappen so den Schiefer hawen heißt man Krummhalse oder Schieferhawer, denn dieweil der Schieffergang so flach liegt u. sie zu ihrer Arbeit in der Gruben auff den seiten liegen müssen, werden ihnen die Hälse so krum, daß sie selten tüglich auff andre Bergwerck“. 7, 279: Die Schieferhauer, die man Krummhälse nennet, darumb, daß sie zu ihrer Arbeit in dem schmalen Fels liegen müssen. — Die Arbeit, die auf die angegebene Art verrichtet wird, nennt der Bergmann Krummhälserarbeit.
- Küchlein n. für Kücheln, Dimin. von Kuchen. 3, 111: Glaßerz, Tröpflein oder Küchlein oder Flüsschlein, so in den kleinen Klüfflein liegen, kennt man am Schneiden.
- Küeatel f. Zauchenlache vom Urin der Kühe. Vgl. Adel 12, 591: Solche Magneten aber sollen bey ihrer Kraft erhalten u. gestärket werden, wenn

¹ Mit verdunkeltem Vokal noch in dem Familiennamen Krummholz erhalten.

- man sie in Feilspäne, oder in kleinem Hammerschlag verwaret oder in einer Kueatel oder Mistlaken u. in warmen Bocksblut liegen lässet.
- Külofen** m. Kùhlofen, der Ofen, in welchem der Glasmacher die gefertigten Gläser erkalten, der Hüttenmann das geschmolzte Metall erstarren läßt. 3, 127: Biß es (das geformte Glas) im Külofen wieder abgedörret werde. — Gott, der auch sein Schmelz u. Külofen bey einander hat, darinnen die geschloßen u. getrüpfleten Metall erstarren u. gestehen.
- Kumpf** m. a) im Pochwerk der sogen. Pochlasten oder Pochtrog, worin das Erz klein gestampft wird u. dessen Boden (die Pochsohle oder Pochunterlage) aus Eisen oder hartem Stein besteht. Mhd. u. bair. kumpf m. nur in der Bedeutung: hölzernes Gefäß. 9, 393: Nun hat man Pochwerk, da hebt ein Wasserrad die Stempel mit den Bucheisen, im Kumpff hat (giebt) es ein Soleisen (eine Eisensohle), darauff pocht man die gerösten Zwitter. b) Nach der Erklärung von Frisch 1, 555 c „ein abge schnittenes Eck von etwas;“ mhd. nur das Adj. kumpf; stumpf und kumpf machen. 3, 127 f.: Man siehet nicht allein im Gold u. Silber, sondern im rothgülden Erz, Zwitter, Flößen u. Cobalt Wasser, wenn die Materien erstlich geschloßen, u. das Wetter so für u. für im Berg durch der Erden Schweißlöchlein — aus u. einzeucht, wie so schöne Zändlein werden, die der Wind poliert u. abeckt, daß sie ihre rechte Abtheilung u. gleiche Seiten u. abgestohlen Klumpffe (abgestumpfte Kanten?) haben wie die edlen Gesteine.
- Kunst** f. für Kunstzeug, Gezeug oder Zeug, eine Wasserhebemaschine, insbesondere eine solche, welche „mit an Gestängen angehängten Pumpen ausgerüstet ist“. (Gässm. 61.) Mathes. erwähnt die Pulgen-, Heingen-, Pompe-, Roß- u. Wasserkunst; vgl. die betr. Art. 12, 572: Ein geraumter u. verwahrter Stolle mit seinem Gerinn u. Dreckwerk zugerichtet, ist frehlich die schönste Kunst auff dem Bergwerk. 571: Läßet (Gott) Wasser u. Berg aus den Tiefsten mit schönen Künsten heben u. treiben.
- künsteln** künsteln etwas ohne sachmännisches (hier: hüttenmänn.) Können mit Zubüßnahme besondrer (alchymist.) Künste ausführen. 11, 470: Bergleute so sie bey grossen Herren künsteln u. ohne Wey eine Erzprob auff dem Tische machen wollen, brauchen auch des Salpeters, welches sehr lustig zu sehen ist.
- Kupferbraun** n. der feine oder sogen. kleine Hammerschlag vom Kupfer. 7, 281: Findet man auff dem Amboß nach dem Treiben u. Hämmern den kleinen oder subtilen Hammerschlag, welches man auch Kupferbraun nennet.
- kupferenzen** Geruch u. Geschmack von Kupfer annehmen. Vgl. wildenzen Wildgeschmack haben; mhd. hockezen stinken wie ein Bod. 7, 293: Denn was lange im Kupfer stehet, das kupferenzt.
- Kupferling** m. kleine Kupfermünze. 14, 657: Diemeil man für ein Drachman eine ganze Hand voller Heller, Kupferling, Scherff oder Meitlein wechseln könnte.
- Kupferplanksche** f. Kupferplatte; vgl. Blanksche. 7, 281: Wie man auch Grünspan von Kupferplankschen, mit Kinderharm (=harn) begossen, abzuschaben pflaget.
- Kupferrauch** m. Vitriol, mhd. kupferrouch, „eine grüntliche Materie, so sich bey der Schwarz-Kupfer-Arbeit von dem bey sich habenden Arjenic u. Schwefel anleget; davon hernach Vitriol gesotten wird.“ (Zeif. Bergw.-Lex.) 6, 244: Galenus — zeigt, daß nicht allein aus Berglafft Kupferwasser, sondern solches werde auch zu roth Atrament oder Kupferrrauch.
- Kupferschlag** m. Abgang oder Hammerschlag von Kupfer. 8, 301: Der Kupferschlag, so in der Eze (Esse) oder auffm Amboß gesamlet wird.
- Kupfersen** f. für Kupfersau, bei Zeif. Berg.-Lex. „Kupfersaue ist eigentl. Schwarzkupfer in Scheiben, die, so lange sie noch glühend, in Stücke zerschlagen u. andrem Kupferstein beim Schwarzkupfermachen wieder zugesetzt werden.“ Den zweiten Wortteil enthält auch das in Lehms. Schwaupf.

- S. 997 erwähnte Badsau, ein Stück Eisen oder eine eiserne Röhre, die man zum Glühen bringt u. ins Wasser legt, um dieses zur Badewärme zu erhitzen. 7, 280: Kupferschlacken — geben auch neben den geschlossenen Scheiben, Kinsstöcken u. Kupferseuen gute Kupferbad.
- Kupferwasser n. Vitriol. Gegenwärtig nennt man Kupferwasser auch das Cämentwasser, das sich durch Auflösung des Kupfervitriols bildet u. woraus man Kupfer gewinnt, indem sich Kupfer auf altes hineingelegtes Eisen absetzt. 9, 409: Nun zeuget die Erfahrung, daß man Schreibdinte aus Gallus Äpfeln, Vitriol oder Kupferwasser, Gummi u. Wein pflüget zu machen. 7, 293: Was lange im Kupfer stehet, kupferenzet, weil das Kupfer bey sich Kupferwasser hat, wie das Eisen sein Ultrament.
- Kutruß, Cutroß, Cutrof. 5, 218: Wie man auch etliche Iederne (lederne) Münz mit silbern Stiften, die alte Sparnedermünz, u. von lauter Leder, Kutruß u. Kupfer haben (soll heißen: hat) machen lassen. 9, 408: Wiewohl aber die Alten auff Blätter von Palmbäumen, Cutroß u. Rinden der Bäume geschrieben. 9, 412: An dem ist aber kein Zweifel, die lateinischen Wörter damit sie die Bücher nennen, haben von Past, Rinden, Cutrof u. von Stocke den Namen. — Frisch führt (1, 560c) den dunkeln Ausdruck ohne Erklärung an, u. Hildebrand (DWB. 5, 2885) denkt an Zusammenhang mit Guttern, wie die Holzhauer des Thür. Waldes die Fichtenrinden nennen.
- Kux m., im Freßb. Udbb. kukus, kukis, kukus (guckis, kuss, käss), auch Berg- oder Grubenteil, entsprechend unsrer Actie, ein Anteil an dem gesamten Besitz oder Gewinn einer gewerkschaftlichen Grube, u. zwar seit alter Zeit der 128. Teil; aus czech. kukus, kus, eigentl. kus horni Bergteil; vgl. DWB. 5, 2914, wo Hildebrand die Geschichte des Wortes genauer erörtert, über die verschiedenen Arten der Kuxe u. die auf letztre bezüglichen Rechtsbestimmungen Beith 1, 308 ff. 10, 427: Wie ein Mann, der Kux genannt, ein 128. Theil einer Zechen den Namen soll gegeben haben, wiewohl andre diß Wort kukus vom kuck heraus führen wollen. 11, 492: Wie bey uns eine Zechen vier Schicht oder vier mal zwei u. dreyszig Theil oder 128 Kux hat, also ist auch der Born in Pfannen ausgetheilet. 2, 66: Da in (in Schneeberg) auff einen Kux ungefährlich biß in die zwey u. dreyszig tausend Gulden sollen zur Ruhbeut gefallen seyn, denn allda hat man auff einmal hundert Mark Silbers u. sechshundert Gulden reinisch auff einen Kux ausgetheilet. — Redensarten: Kux bauen, kaufen, stechen, partieren. 1, 19: Darauß erfolget, daß Kux oder Bergwerck bauen, auch eine ehrliche u. selige Nahrung u. Gewerch ist. 3, 153: Wenn er (Bergmann) sein Geld auff Bergwerck wendet oder Kux kauffen, stechen u. partiren will.
- Kuxlein n. Dimin. von Kux. B. 12: Gott hat mir durch meiner Schüler dankbare Eltern etliche Kuxlein zugeworffen. 2, 96: Da Gott einem Bergmann ein Glücklein giebet, bekommet ein guts Kuxlein, Gott beschert ihm ein eigen Zechlein.
- Lachter, m. das im Bergbau übliche Längenmaß, aus gleichbed. mhd. lachter, laster; „in Freyberg u. Meißnischen Ober-Gebürge gemeinlich drey u. eine halbe Elle lang, u. wird in 20 Zoll eingetheilet“ (Zeis. Bergm.-Ver.); beim sächs. Bergbau 2 Meter. 2, 81: Der (Gang) leit in seiner Gewehr, hat an seiner Fundgruben drey Wehr, das ist, zwey u. vierzig Lachter. 11, 463: Die tiefste Zech, darinnen man biß in 220 Lachter abgesunken.
- Lader m. der Aufläder in Salzbergwerken. 11, 499: Sonst hat man Abträger, die das Salz abtragen, — Lader, der es aussticht u. aufstadet.
- Lager n. eine Lagerstätte von gleichem Streichen u. Fallen mit den Schichten des Gebirgssteins, im e. S. eine solche Lagerstätte im ältern, nicht Flözgebirge. (Gätschm.) 3, 158: Es werden oft die Gänge gleich so bald fündig, so an einer Winterleiten u. abfönnigen oder stükern Gebirge liegen, als die gleich ein erwehlt u. gewünscht Lager u. Streichen haben.

- Vake** f. ? für Vack, orientalische Farbe, aus ital. lacca, span. u. port. wie mlal. luca f. Vackschilblaus sowie der von ihr herrührende purpurne Garzjaft. (Weig. Wtb. 1, 1048.) 15, 770: Sie (die Benediger) haben ihre eigne Erde —, damit sie auch das Glas färben, wie die zu Antdorf (Antwerpen) die Faken brauchen, welches die schönste rothe Farbe ist, daher die Scharlacken, die ausgescherten oder Kurlaken u. rothe Tücher genennet seyn.
- Vandeswehrrung** f. die im Vande geltende Münzwährung. 14, 638: Er habe sie mit Vandeswehrrung bezahlet u. solche Sekel gegeben, die gänge u. gäbe gewesen.
- Vandjasse** m. im Vande Angefessener, Bürger des Vandes, mhd. gleichbed. lantsaeze. 4, 207: Eine wunderbare Stadt, die aus lauter Gold, Perlen u. Edelgestein erbauet ist, darinnen wir ewig wohnen sollen als himmlische Bürger u. Vandsassen.
- Vastafel** f. für Aderlastafel, Tafel, auf welcher die Tage verzeichnet waren, an denen man zur Ader lassen sollte. Vgl. Vastmännlein für Aderläßmännlein, das Frisch 1, 579b anführt mit der Erklärung: Eine nackte Figur mit bezeichneten Adern im Kalender, designatio venarum in homine, quae possunt incidi. 14, 660: Von Chaldäern haben wir die Biffern bekommen, also auch die Almanach oder Vastafeln.
- Vasur** m. Vasurstein lapis lazuli oder Blaustein, aus welchem das sogenannte Vasurbau gewonnen wird. 6, 248: Oft bricht es (Erz) auch in Vasur wie zu Schwaz.
- Vaternhorn** n. durch besondre Zubereitung durchscheinend gemachte Hornscheibe einer Laterne. 14, 743: Schafft doch Gott jeztund durchsichtig Silber in rothgüldigem Erz, welches dem gesottenen Vaternhorn gleich siehet.
- Vauerjame**, Vaurjame m. in der Redensart: den Vauerjamen geben, die Frisch 1, 588a als bergmännische spöttliche Rede bezeichnet u. womit zu vergl.: den Vauer stechen sob. wie: lauend warten, ob die Zustände eines bergmännischen Betriebes sich bessern u. bis dahin mit Entrichtung der Zubuße oder Stollensteuer im Rückstand bleiben. 2, 80: Denn wer sein Gebäu läßt brach liegen oder erhält es mit Fristen u. Listen, oder giebt Vauerjamen an der Zubuß, das fällt billich wieder ins Freie. (S. Freie.)
- Vaufarn** m. Vauffarren, meist auf nur einem Rade ruhender Schubarren, auf welchem die Erze gelaufen, d. h. abgefahren werden. 3, 134: Stollen, die — so weit genommen seyn, daß man mit einem Vauffarn geraumig (bequem) darin fortkommen können.
- Vautertrog** m. Trog zum Waschen oder Väuern des gepochten Erzes. 9, 391: Das Wasser, so von den Vautertrogen u. Händen fällt, ist sehr vergiffet.
- Vederbogel** n. der an das Balgbrett angehaftete Lederjack, der den eigentlichen Blasebalg bildet. 13, 621: Da man zwey Blasebälge, die ihr Vederbogel, Balgbret u. Reiften haben, an ein Wasserrad richtet.
- ledig** a) Adj. eine ledige Schicht, eine Schicht, die der Bergmann außer seiner gewöhnlichen regelmäßigen Arbeitszeit noch verfährt. 11, 495: Föhret er aber nur für einen andern an, oder wie wir reden, er föhret eine ledige Schicht. b) Vbd. ledig machen das Gold, freimachen, es durch Waschen aus dem Sande u. Geschiebe ausscheiden. 4, 161: Wie man seiffet u. goldwäscht u. das sichtige Gold ledig machet u. darauff mit Quecksilber abquikt.
- Vege** f. 12, 564: Aus diesen zweyen Linien (der seligergerichteten u. der Dohnleg-Linie) zeicht er eine gerade Linien, die ihr die Vege nennet, die macht an der geraden Linie einen gleichen (rechten) Winkel oder ist winkelrecht, an der Dohnlege bekommt es eine Schmiege oder wird ein schlimmer (pflzer) Winkel, also hat er über dem Schacht einen Triangel. — Nach dieser Darstellung kann Vege nur als wagerechte Kathete in einem rechtwinkligen Dreieck verstanden werden.

- Veigel, Vegelein n. irdenes Geschirr als Behälter von Flüssigkeiten; bair. Vögel Tragsäßchen (Schm. 1, 1453), mhd. lägel, laegel Säßchen. 15, 757: Siebt ihr (der Hagar) ein Veigel voll Wassers. Diß Geschirr ist aus Erde gebrannt gewesen. — Ein Vegelein oder Schläuchlein voller Weins.
- Veim f. für Vähme, Vähmung, mhd. leme. 1, 9: Pfllegt (Gott) neben die Bergwerk gemeinlich eine Apotheken aufzurichten, damit die Bergleute ein Bergarzney hätten wieder die Vähme u. verschleimte Lunge.
- lehmen lähmen, im weitren Sinne: Krankheiten, besonders Sicht u. Bergsucht (s. d.) erzeugen. 9, 389: Macht (das Blei) einen sehr giftigen u. gelben Bleyrauch, der sehr lähmet.
- leibeignen töten. 16, 849: Zucket (der Kerkermeister) sein Schwert u. will sich selbst leibeignen. Frisch citirt diesen Ausdruck (1, 600 c) unter dem Worte unbelebt mit der Erklärung: „ein unbelebter Geist spiritus sine corpore für ohne Leib, davon die Alten ein Verbum gehabt, leibhöhnlich, welches Mathes. in Sarepta Conc. 16 übel ausdrückt mit leibeignen sich selbst“.
- leiblich Adj. a) von den unterirdischen Schätzen: körperlich, gleichsam dem Leib der Erde angehörig. 2, 47: Da die alten Bergleute dahin waren u. die Eltern wußten, daß Gott in die Erde seine leibliche Schätze u. groß Gut verschlossen hatte; b) von Wunderthaten: sichtbar, gegenständlich. 3, 107: Daß deine täglichen u. leiblichen Wunderthaten hieraus (aus dieser Bergpredigt) erkannt werden.
- Leimgrube f. Leimgrube, mhd. leimgruobe u. leim, leime, hd. Leimen, Lehm. (Vgl. Leim für Lehm unter Kesser u. Not.) 3, 111: Wie des Schweigers Grundgrube von wegen der gelben Bergart die Leimgrube genannt ward.
- Leist m. a) die Leibesgestalt des Menschen. 2, 30: Da (nach der Sündflut) es von Tag zu Tag mit den Leuten ärger war u. Verstand, Gedächtniß, Lieb, Kraft u. Stärke, auch die Leist der Menschen schwächer u. geringer waren. 14, 688: Denn ein gemeiner Mann, wenn anderst der Leist seine förmliche u. geschickliche Proportion hat, seiner sechs Schuh Länge haben soll; b) die normale Gestalt oder Form eines Gegenstandes; vgl. die Nebenf. Leisten für die Fußform des Schuhmachers. 15, 804: Maß, das seinen geformten Leist u. Proportion haben solle.
- lengen, längen, entgegen längen, einen Gang oder Stollen von den entgegen-
gesetzten Seiten bis zur Durchschlagsstelle treiben.
- Leppel m. Löffel, nd. lepel. 15, 751: Weil die Spiegel sehr gemein waren wie die silbernen Leppel in den mittlernächtschen Ländern.
- Letten m. Lehm oder Thonerde, mhd. lette m. Lehm, bergm. „eine zähe, fettige u. schmierige Bergart von vielerley Farben“. (Zeis. Bergw.-Ver.) 5, 222: Also ist auch im Lande Sinear eine lange Zeit zuvor zehrer Letten oder pichichter Leim gewesen, welchen man zur Erbauung des Thurms Babel vor Kalk gebraucht hat. 7, 292: Weil es allda ein zehrer Letten oder Than hatte.
- lichter und Lohe durch und verbundene Genetive Sing. für das zusammengerückte Ubb. lichterloh. 3, 141: Das gewaltige Feuer in der Erden, das Ole aus dem Felsen zeucht u. Kalk u. Kohlen brennet u. die Wildbäder erhitet u. oft zu Tage herauswittert u. gar lichter Lohe herausläuscht. 13, 602: Wenn Himmel u. Erde lichter u. rother Lohe brennen wird.
- liebern für liefern, mhd. liberen aus mlat. liberare. 14, 654: Wie wir lieberr von lat. libra, das auch eine Wage heißt, brauchen, wenn man einem Wafr zuwiegt oder Geld verjetzt oder zuzählt, Kriegsleute lieberr auch einander eine Schlacht.
- liebern ält. nhd. Nebenf. zu ledern. 5, 218: Wie man auch etliche lieberne Münz hat machen lassen.
- Liedlohn m. Lohn für körperliche Arbeit, mhd. litlön Dienstbotenlohn; im Freib. Ubb. Lide-, Ledelohn Lohn der Dienstboten, Bergarbeiter. 11, 495: Par Geld ist lachender Kauff, also macht es einen Arbeiter lustig, wenn

- er seines Viehlohns gewiß ist. 14, 698: Wer ihm (dem Arbeiter) sein Viehlohn ringert oder mit böser Wahr übel vergnügt, wird nie nicht gedeuen. Die naheliegende Ableitung des Ausdrucks von mhd. lit Glied (Lohn, den man mit seinen Gliedern verdient) wird im DWb. 6, 994 abgelehnt u. das Wort angeschlossen an ahd. lid Gang, Wanderung, so daß Viehlohn eigentl. den Lohn bedeutet, den man einem zahlt, wenn man ihn aus seiner Stellung verabschiedet, gehen läßt.
- Lieferrn** Nebenf. zu liberrn gerinnen, mhd. liberen, ahd. geliberon; Part. geliefert. 3, 128: Daß Gott sie (Metalle) aus Erd u. Wasser durch Feuer zusammenschmelzet u. durch die Kälten sie liefert u. gestehen läset. 7, 282: Der (Schweiß) wie gelieferte Blutstropfen auff die Erden fiel. Reflexiv: 5, 222: Eine weiße gute oder dünstige Feuchtigkeit, die vom Silber giert u. leget sich an oder gerinnt oder liefert sich. — Das in gleicher Bedeutung gebrauchte löben (7, 297: Milch, die nicht gelöbet oder geronnen) entspricht unserm laben oder läbern, durch Zusatz von Lab (Kältermagen) die Milch gerinnen machen.
- Liegendes** n. im Gegensatz zum Hangenden (vgl. Aushangendes) diejenige Gesteinsmasse, welche die Unterlage einer nicht senkrecht einfallenden Lagerstätte bildet, nach Zeis. (Bergw.-Ver.) „das Gestein, worauf der Gang gleichsam lieget; so man aber in Schacht fährt, ist es das Theil, dahin man den Bauch kehret“. 6, 241: Wird er (Steiger) gewahr, daß sich eine weiße gefärbte Art im Liegenden habe angelegt.
- Liese** f. spitz zulaufende eiserne Röhre am Blasebalg, durch die die Luft ins Feuer bläst. 3, 588: Muß der Abtreiber gute Achtung auff die Blazbälg haben, daß sie nicht Feuer in sich ziehen, diesem zuvorkommen, haben die Schnautzen oder Liesen an Blazbälgen ihre Schnepferlein. 13, 622: Wir haben erwehnet —, daß die Liesen oder Schnautzen an Bälgen eignern seyn.
- Lochstein** m. ein mit einem Merkmal versehener Stein zur Bezeichnung der Grenzen eines Grubensfeldes, bei Frisch 619a Schnurstein; eigentl. Lochstein, mhd. lachstein Grenzstein, von mhd. läche f. Einschnitt, Kerbe in den Grenzbaum (lachbaum). „Es wird ein Kreuz, auch wohl die Jahrzahl samt Rahmen des Ganges u. Maafen darauf gehauen.“ (Zeis. Bergw.-Ver.) 12, 552: Ist das nicht eine freye u. nützliche Kunst, daß einer den Lochstein, der die Gruben u. Massen am Tag scheidet, oft etliche hundert Lachter feigergericht, u. die Örtung in der Gruben wieder feigergericht an Tag bringen könne?
- lödig** Adj. für lötig, vom Gold, unvermischt, vollwichtig, eig. das rechte Lot (urspr. aus Blei gegossenes Gewicht) habend, mhd. loetic das rechte Gewicht edlen Metalls enthaltend. 2, 26: Der (Sohn Gottes) hat auch flugs im Anfang dich u. lödig Gold in seine fließende Wasser u. Berge sprechen u. schaffen können.
- Löblein** n. in der bergmänn. Redensart: einem ein Löblein eintragen, ihn bestrafen. Löblein Dimin. von Lode, bei Zeis. (Bergw.-Ver.) Lodem, Flocke oder Büschel von Wolle. Die Redensart knüpft an das unredliche Verfahren des Tuchwebers an, der einen Flocken grober, schlechter Wolle in den Eintrag, d. h. in die Quersäden eines feinen Tuchgewebes wirft. 2, 84: Weil ihre Sache nicht gar gut war, trägt er Löblein ein u. macht weitläufigt Ding, damit er dem Part einen blauen Dunst vor Augen mache.
- Log** n. Flüssigkeitsmaß, die schles. Form für Lägel. 14, 672: Ein Log ist unser Nösel oder Böhmisch Seidel, solcher vier Log füllen ein Cab.
- Löthölzel** n. Instrument zum Messen. 12, 564: Es müssen die Lehen so vom Euclide u. der gründlichen Geometri unberichtet seyn, viel Instrument u. Schnüre u. Messens haben neben ihrem Pfeffel u. Löthölzel u. was dergleichen alte Instrument, Meßstäbe u. Schnüre mehr seyn. — Der Ausdruck, der, wie es scheint, nur bei Math. belegt ist, bedeutet eig. Thoren-

- hölzlein, denn Völl, Schweiz. löhl, löli ist der Thor, Laffe, Dummkopf, so daß er wohl als Spottnamen für ein sonderbar aussehendes u. auffällig zu handhabendes Gerät zu gelten hat.
- Loth** n. Metallgemisch zum Löten. 15, 656: Der Goldschmiede Loth, damit sie löten u. Silber u. Gold zusammenschweißen, kommt von der Alchimisten lutirn u. lutum her.
- Lothwerg** n. eine auf Schiefer lagernde Bergart, dasselbe wie bei Zeil. (Bergw.-Lex.) „Locheberg oder Kamme, in Erzleibischen Bergwerken ein Lager-Gebürge von einer halben Ellen hoch u. dicke. 7, 279: Denn diese 16 Bergart oder Fleze (darunter Norweg, Lothwerg u. Kamme) liegen alle auff dem Schiefer.
- Lotte**, Lutte f. ein aus Brettern zusammengeschlagener, an den Fugen luftdicht verschlossener viereckiger Kanal, der bis in die Tiefe des Grubenbaues reicht, um diesem frische Luft zuzuführen. 12, 576: Es ist je wercklich (wunderbar), daß man auff einem Stollen in der First aus Brettern ein Lotten schlägt, verlutirt u. verkleibt oder verstreicht sie mit Leim oder Letten, damit das gute Wetter oder frische Luft in Berg ziehen u. das böse Wetter unterm Dreckwerk wieder heraus schleichen könne. In Stattenberg soll man das böse Wetter in grossen Lutten wie die Feueressen seyn, zu Tage führen.
- Lucern** f. für Lucerne, Laterne, Leuchte, mhd. gleichbed. lucerne aus lat. lucerna; bildl. 15, 189: Wer seinen Fuß u. Weg richtet nach dieser Lucern des heiligen Evangelii, der stößt sich nicht.
- lucker** Adj. Nebenf. von locker. 13, 588: Etlich Bley versündet in den luckern Herd (die Asche des Treibherdes) oder trendet sich darein, diß nennen die Gelehrten Molybdenam.
- Magnet** m. auch Eisenbrand (f. d.), bei Albinus (M. Bergchr. 1491) Segelstein. 12, 558: Laß man es (das Wort) einen Griechischen Namen seyn, darumb, daß dieser Stein erstlich im Land Magnesia u. bey den alten Griechischen Bergleuten den Magniten oder Magnaten im Brauch gewesen. — Die an der See wohnen haben ihn Segelstein, vom Segeln u. über Meer schiffen genennet.
- magneten** die Kraft des Magneten annehmen, magnetisch werden. 8, 309: Wenn der Eisenstein magnetet u. Kupfer u. Zin bey sich hat, wie die Bergleut reden — so läßt sich das Eisen nicht zusammen wällen u. wird weiß davon.
- Mahn** m. die zu Math. Zeit wohl noch in der Volkssprache gebräuchliche Form des mhd. Masf. mein Unrecht, Falschheit, Uebelthat. 13, 624: Solche — richten Mahn u. Mord, Zwiespalt u. Aufruhr an.
- Manesterlein** n. Dimin. von Manester n. dicke, breiartige Suppe, kárntn. dicke Suppe, pampfige Speise; aus ital. minestra Suppe, eig. etwas Angerichtetes (von ministrare auftragen bei Tische, Suppe anrichten). DWB. 6, 1538. 2, 97: Iffet ihr Salätlein u. Manesterlein.
- manschlechtig** Adj. mörderisch, mordbesleckt, mhd. manslehtic eines Mordes schuldig, von manslacht f. Erschlagung eines Menschen, Totschlag; bei Vehm. (Schaupl. 551) auch: ein manschlächtiger Bär. 3, 147: So gehet es auch in den Zechen, wenn eine diebische oder manschlechtige Hand nachschlägt oder angreiff. — Mancher will trauu keine Arzenei von einer manschlechtigen Hand nehmen, darbey wenig Glück u. Segen seyn solle.
- Marchasith** für Markasit m. Strahlstein, aus Eisen u. Schwefel bestehend. 9, 391: Wismut siehet einem weissen Kiß ehlich, zuweilen ist er würfflich wie ein Marchasith. B. 11: Von der Gul in Böhem — sind mir etliche Goldstüfflein u. schöne würfflete Marchasith zugeschiedt.
- Mark** f. als Bezeichnung des Gewichtes vom Silber, mhd. marke, marc f. halbes Pfund (Silbers oder Goldes). 14, 655: Marc kann von Gemärc oder von kauffen den Namen haben, daß man auff den Märkten

- damit gezogen. 658: Im Silbergewicht theilt man bey uns die Mark in sechzehn Loth, ein Loth in vier Quintet, ein Quintet in vier Pfennig oder sechzehnthheil, ein Pfennig in zwey Heller oder zwey u. dreißig theil.
- Marmol**, Marmolstein m. Marmor, mhd. marmelstein. B. 10: Man pfeget auch zu sagen, das Schloß zu Rochlitz stehe auff Marmolstein, wie denn die Schloßkirche zu Wittenberg mit Rochlitzer bunden Marmol gepflastert ist.
- Marzscheiden** n. Verbalsubst. zu marscheiden, die Ausübung der Marzscheidekunst (Schinkunst), d. i. der Kunst, durch geometrisches Vermessen u. Aufnehmen über u. unter der Erde eine Zeche abzugrenzen, eig. die Mark (Grenze) zu scheiden. 9, 384: Wie ihr Bergleut eure Compaszscheiben, Schnur, Quadrant u. Seiger zum Marscheiden müßt haben. 12, 562: Sonderlich aber dienet er (Compaß) zur edlen Kunst des Marscheidens, der man bey dem Bergwerck nicht gerathen kann, will man anders den Gewerken nicht zu Schaden bauen.
- Marzscheider** m. für Marzscheider, der bergmännische Beamte, der die Marzscheidekunst ausübt. 2, 81: Geschworne u. Marzscheider sind hiezu verordnet u. vereudet, daß sie oft einfahren.
- Marzscheidscheibe** f. Zu den sogen. Marzscheider-Instrumenten, deren Zeis. im Bergw.-Lex. zwanzig aufzählt, gehören auch „zwey runde Meßingene Scheiben, jedwede in 24 Stunden u. jede Stunde in 8 Theile getheilet, gleich dem Gruben-Hänge-Compaß“. 12, 562: Daß man des Magneten zu Compasten u. Marzscheidscheiben brauchet, damit man der Mittagslinien u. andere Stunde des Tages u. die vier Ort der Welt oder die Messeren sehen kann.
- Maße** f. eine Maßeinheit von bestimmter Größe für die Vermessung eines Grubenfeldes. Im Freiburger u. Joachimsthaler Revier war die Maßeinheit 42 Lachter lang; als größte Einheit galt eine Fundgrube. Math. unterscheidet obere u. untere Maße; „die, so über der Fundgrube das Gebürge hinangestreckt werden, heißen die obern, welche unter der Fundgrube das Gebürge hinunterliegen, die untern Maasen“. (Hertw. Bergb. S. 268.) 6, 250: Eine Fundgrube hält drey Gewehre, das ist 42 Lachter, der (deren) eine biß 3 Ellen 9 Zoll lang ist, die Schnur hält er (Bergmann) an am Ruhnbaum u. misst halb gegen der obern u. halb gegen den untern Maasen, der eine nur zwey Gewehr, das ist 28 Lachtern hat.
- matten** trans. das Bley matt, kraftlos machen. 13, 584: Was nun so heißgretige u. speißige Erz seyn, die matten das Bley schon im ersten Stich, daß man ausgießen u. frisch Bley zum andern fürschlagen muß. 625: Wir Bergleute heißen solch anmächtig (ohnmächtig, mhd. âmehtec) u. untüchtig Bley, müßig oder gemattet Bley, das seine natürliche Feuchtigkeit u. Kälte verloren hat. — Gemattet Bley, das keine natürliche Kraft u. Feuchtigkeit bey sich mehr hat.
- mausen** Volkswort für stehlen, mhd. mûsen betrügen, listig seyn. 3, 612: In Seigerhütten lassen die Herren die Vorsteher mit an den Hütten theil haben oder erhalten sie so, daß sie nicht mausen dörfen.
- Maut** f. eine Mautte Erz ist Erz, das in Haufen, Stöcken, nester- oder nierenweise bricht. 6, 242: Trifft eine Maut Erz, davon er Ausbeut giebt. 3, 147: In alten Zechen u. verfahrnem Felde richten sich bergverständige Leute nach der Guhr —, welche oftmals Erz hersintert u. eine Maut Erz gleich verkundtschaft.
- Medeye** f. ein aus einer Platte mit Figuren bestehendes Kleinod, das als Schmuckstück am Hut oder an einer Halskette getragen wurde, entlehnt aus ital. medaglia für die Kunstwerke italien. Meister des Medaillenfachs, die im 15. u. 16. Jahrth. nach Deutschland gebracht wurden. (DWB. 6, 1838.) 4, 195: Wollen nun Bürgerin u. ihre Töchter auch güldene Armring, sammete Wegler (Beutel) mit silbern Schlossen, sammete Paret mit Medeyen u. feinen Straußfederlein führen. 5, 228: Schneidet man doch auch aus Corjen oder Indianischen Schneckenhäusern Medeyen.

- mehlen transf. die Schlacken zu Mehl machen. 10, 422: Da man sie (Schlacken) auch gar zu Mehl pocheit oder mehlet.
- Meid f., Meitlein n. kleine Kupfermünze, bildl. Bezeichnung einer Kleinigkeit zur Verstärkung einer Verneinung, aus niederl. mjite, das gleich dem nd. mite eine Milbe u. eine kleine Kupfermünze bedeutet. 14, 695: Die (Ädmer) haben auch ihr Minut oder Meid gehabt, doch nicht so gering als der Griechen u. heute der Niederländer u. Moscobiter Minut oder Meid seyn, der man oft im Deutschen Sprüchwort gedenket, nicht ein Meid, sagen Kriegsleute. 14, 678: Wird der kleinen silbernen Münz gedacht, die man zu Almosen dürfftigen Leuten ausspendet wie die Niederländer ihre kupferne Meitlein oder Minutlen armen Leuten austheilen.
- Mennige f. für Mennig m. a) rotes Bleioryd, Bleizinnober der Alten, aus lat. minium, mhd. minig m. 3, 117: Haben sie (Alchimisten) der Quecksilber rothe Hefen oder Zinnober Minium geheissen, daher das Teutische Wort Mennige bey uns blieben ist, damit man beyde das Bleyroth u. rechten Zinnober nennet; b) ältre Form für Menge, mhd. menige. 5, 228: Daß Job u. Salomo mit einem andern Wort die Mennige der kleinen Perlen Rebbim wie die Hebräer die Tautröpflein nennen. 4, 178: Wie wohl Gottes Wort die Mennige der Götzen gestraffet.
- merbelsteinern Adj. aus Marmor, von mhd. merbelstein u. marmelstein. 14, 645: Der hat die gnädige Predigt vom verheißnen Weibesamen auff eine merbelsteinerne u. ziegelsteinerne Tafel geschriben.
- messen Adj. aus Messing, mhd. messin. 13, 589: Wenn nun der Blick abgeklopft u. mit einer messenen Kratzbürsten (dafür 590: einer Messingbürsten) gesäubert ist, antwortet man das Silber in des Herrn Lebenden.
- Messing m., mhd. messinc m. Weiterbildung von messe, mässe f. Metallklumpen, Eisenmasse von bestimmtem Gewicht, aus lat. massa. 7, 281: Den Messing macht man aus Kupfer, dem man Galmey zusetzet. 9, 378: Wie die Kupffer vom Königreich Cypren u. Messing von den Messinis genennet seyn.
- Metall, n. a) der allgemeine Name für bergmännisch gewonnene schmelzbare Körper aller Art. 3, 107: Ich nehme diß Wort (Metall) letztmals wie die Gelehrten brauchen, welche zu gleich die leeren u. tauben Bergarten u. die geringen u. gültigen Erz, so Metall bei sich haben u. die gediegen u. geschmeltzen Haupt Metall, pflegen Metall zu nennen; b) Metall im engerm Sinne, von Math. als Hauptmetall bezeichnet. 3, 107: Ein Stuff oder Handstein, der schön ist, doch ohne Erz, heisset ihr Bergleute eigentlich ein Berg oder metallische Art, Gold, Silber, Kupffer, Eisen, Zin, Blei, Wismat, Quecksilber u. Spießglantz pfeget ihr Metall zu nennen.
- Milchgrube f. brunnenartige Vertiefung in der Erde, worin Milch aufbewahrt wird. 2, 68: Wertscham (böhm. Grenzstädtchen), da einer eine reiche Sicherung in einer Milchgruben antroffen.
- mildiglich Abb. wie mhd. millicliche auf reichliche Weise. 4, 201: Liegt einer in harten Kämpfen, da ihm der Angstschweiß mildiglich ausdringt.
- Minerertz n. zusammengesetzt mit Miner f., der deutschen Form für mittelalt. minera. Bei den Alten deckt sich dieser Ausdruck nicht mit Mineral im heutigen Sinne, galt vielmehr nur für gewisse einzelne Mineralien, die nach der Anschauungsweise jener Zeit zur Bildung der Erze u. Metalle erforderlich waren. (Beith 2, 339.) 3, 117: Von diesem Mercurio, Meri oder Menio u. Quecksilber haben nun die Araber die Metallischen Stein u. Erde, so Bergart oder Erz führen, Minerertz, das ist, ein quecksilberichte Erde geheissen, damit sie gleich eine Definition oder Beschreibung haben wollen machen, woraus die Bergarten u. Erze in ihren Gängen hervouchsen.
- minerisch Adj. von Miner (s. d. vor. Wort). 3, 104 Überschrift: Von minerischen Erzen u. Bergarten. 1, 8: Daß in u. neben Afers Stamm viel Minerischer Art muß gewesen seyn.

- Minut** f. für Minute, Dimin. Minutel mit dem Plur. Minutlen, dasselbe wie Weid (s. d.) 14, 695: Die (Römer) haben auch ihr Minut oder Weid gehabt. 14, 678: Wie die Niederländer ihre kupferne Meitlein oder Minutlen armen Leuten austheilen.
- Mißpüdel, Mißpiedel, Mißpült** m. Arsenikkies. 9, 390: Die (Zinngrauen) zwingern u. klingern durch den weissen Mißpüdel sehr lustig herfür. 3, 108: Auff Zin Bergwercken hat (giebt) es mancherley Art von Wolform, Mißpüdel, Farbstein. 9, 392: Mißpült oder Mißpüdel, welches etliche Klagenstüber nennen, ist weißlicht.
- Mittagslicht** n. das hellste Licht des Tages, bildlich 16, 866: An jenem Tage, da aller Menschen treue Dienst werden an das Mittagsstecht kommen.
- Mittelstein** m. „ist der rothe noch einmal durchgestochene u. geschmolzte Stein, so bey der Schmelzung der Kupfererze erhalten u. nachmahl im Rosten 5 mahl wiederum zugebrannt wird“. Zeis. Bergw.-Lex. 7, 279: Wenn sie (Bergleute) das rothe Gebirge — Oberschwelen, Mittelstein, Unterschwelen — durchsinden.
- Model** m. Musterform, die ältre Form für Model (aus ital. modello), mhd. model n. m., ahd. modul n. 4, 168: Hat (Moses) ein Muster oder Model vom Sohne Gottes selber abgerissen u. außgetheilt, wie er ein jedes Stück soll machen lassen.
- Mot**, **Mot** n. für Molte schwarze moorige Erde, aus welcher der Torf gewonnen wird, mhd. molte f., im Erzgeb. noch heute mötstich Torfstich u. mötwork Maulwurf. 3, 125: Trifft man ein Mot darunter, welches ein fett u. truden Koth ist, das etliche an stadt der Kohlen zum Schmelzen u. Salzfieden brauchen wollen. 2, 71: Weil alle Menschen wieder zu Mot u. Koth der Sünden halben werden müssen.
- molkenfarben** Adj. von der Farbe der Molken oder des Käsewassers. 6, 242: Er siehet, daß eine weisse Guhr oder molkenfarben Wasser, wie ihr Bergleute redet, auff den Stempel gestiegen oder gesiefert.
- mollicht** Adj. aus Molte, Erde, Staub, mit den Nebenformen mollet, mölber, mölbicht, mhd. melwic, molwic für moltic staubig. 15, 791: Nun ist Adam auch aus Staub u. mollichter Erde gemacht. 9, 397: Bley, welches die heilige Sprach opheres nennet, daß sonst Staub oder ein mollete Erde heist. 15, 777: Wie der ewige Sohn Gottes aus Staub u. mölber oder mölbichter Erde einen Menschen formiret.
- Moschel** m. jüdischer Ausdruck für Herr. 2, 103: Helffe der liebe Gott der Bergwerck schaffet — als der rechte Moschel u. Hauptvater.
- Moskträußlein** n. Dim. zu Moskrause ein Krug, woraus Most geschenkt oder getrunken wird; vgl. Krause. 7, 280: Kupferschlacken, so gemeiniglich blau u. braun seyn, daraus man Moskträußlein schmelzet.
- Muffel** f. ein aus Thon gebranntes kassellartiges Gefäß mit flachem Boden u. gewölbter Decke, in welchem durch Erhizung von außen die Schmelzproben gemacht werden. 13, 591: Was das Brennen unter der Muffel u. ander Weissen anlanget, weil es hie nicht im Brauch, will ich hiemit den Bericht vom Schmelzen beschließen.
- Muhmplat** für Mummplat m. Ort, wo es wüst u. roh zugeht, eig. Spielplatz der Kriegerleute, besonders der Landsknechte, zu mhd. mummen n. verbotnes Glückspiel. 11, 511: Daß man fluchet u. schweret wie auffm Muhmplat.
- mulbicht, mülbicht** Adj. für mulmicht, mulmig Adj. zu Muilm m. weiche lockre Erde, verwittertes Erz. 2, 111: Mulbicht Erz das zufällt (zerfällt). 2, 71: Weil Adam aus einer röthlichen u. mülbichten Erden geschaffen war.
- Munker** m. einer, der böswillige Gerüchte verbreitet; Verräter, von munken (wozu munkeln als Iterat.) heimlich ein Gerücht verbreiten. 3, 149: Sein (des christl. Bergm.) Ausspöcher u. Munker haben ander Leut zu Nachtheil.
- Münzwerk** n. Werk oder Arbeit, die sich auf die Herstellung u. das Prägen

- der Münzen bezieht, mhd. münzwerk Handwerk der Münzer. 4, 161: Mit der Zeit, wilß Gott, so wir vom Schmelzen u. Münzwerk reden (wollen wir weiter Meldung thun).
- Muschel** f. Bezeichnung der muschelförmigen Gestaltung eines Minerals. 3, 107: Wie ich iezmals auch der andern wunderbarlichen Gewächsen in der Erden nicht gedenken will, als da Muscheln, Schnecken, Fische, Bonen — in der Erden wachsen.
- muthen**, **müten** a) im weitern Sinne: Bergbau treiben. 2, 34: Kommt Nars der Kriegsmann, mutet u. wirfft Seil u. Kübel ein; b) im engeren Sinne: die Erlaubnis nachsuchen, an einem bestimmten Orte u. innerhalb bestimmter Grenzen Bergbau treiben zu dürfen. 6, 250: Wer aber sein Recht u. Alter behalten will, der muß beim Bergmeister muthen u. begehren, mündlich im Fall der Noth von einem Gebirg zum andern, oder schriftlich. Bildlich P. v. B., 884: Ruff diese Gänge hat der Sohn Gottes gemüet. — Muthen aus mhd. mnoten, müeten etwas haben wollen, begehren, verlangen.
- Muther** m. ein Bergbautreibender, der eine Ruthung einlegt, d. h. schriftlich oder mündlich um Verleihung eines Bergeigentums nachsucht. 2, 80: Das Bülcker oder natürlich Recht läßt zu, daß der erste Finder der erzt Muther ist.
- Muthzettel** m. das in zwei Exemplaren einzureichende schriftliche Gesuch des Muthers, das bei mündlicher Muthung binnen drei Stunden eingereicht werden muß. 6, 250: Darnach pflaget mancher seinen Muthzettel zu verlängern, biß er sich im Felde besser umbsiehet.
- Nabel** m. die nabelförmige Erhöhung an der Stelle eines gläsernen Geschirres, an der der Glasmacher am Schlusse seiner Arbeit das Glasrohr abgezogen hat: 15, 804: Eins (Glas) ist steinig u. hat am Nabel u. Rändern sein Schärffe, ritzt u. verwund immerdar.
- Nachfahrer** m. ein Grubenbeamter, der den Bergleuten, besonders während der Nacht, nachfährt (bergmänn. nachsicht), um sie zu kontrollieren. 2, 89: Ob sie (die Ameise) wohl keinen Steiger u. Nachfahrer hat, der auff sie siehet, fährt sie ihre Schicht treulich.
- nachschlagen** transit. die durch Herstellung eines Einschnittes oder durch Sprengarbeit geloderten Gesteinsmassen vollends hereinschlagen, um das Erz zu gewinnen. 12, 540: Was ihr (Bergleute) bedürffet, wenn ihr eine Wand werffen u. Erz nachschlagen — wollet.
- Nasenschweiß** n. auf der Nase stehender Schweiß. 2, 25: Ein armer Bergmann in seiner sauren u. gefährlichen Arbeit u. Sorge, so Gott allen Adams-Kindern mit Nasenschweiß auferleget. 2, 26: Mußte (Adam) das Elend bauen u. im sauren Nasenschweiß (im Schweiß seines Angesichts) sein Brod gewinnen u. essen.
- naß** Adj. in der Verbindung: nasse Ware für Getränke; Geld an nasse Ware legen euphem. für: das Geld verkaufen. 2, 53: Also gehet es mit gewonnener Außbeut, wenn man sie an nasse Wahr u. gute Bißlein leget.
- nerlich**, **nehrlich** Adv. notdürftig, spärlich, gering, von dem md. Compar. nér (näher von nah in der Bedeutung beinahe, fast), mhd. gleichbed. naerliche Adv. 14, 673: Nun redet Philippus von einer Mahlzeit, da man dürre abspießt u. den Hunger nur nerlich stillt. 14, 699: Damit er (Philippus) vermeinet fünfftausend Menschen nehrlich auff einmal abzuspeisen.
- Neser** m. Geldtasche zum Umhängen, mit unorgan. Anlaut für Nser Weidtasche, Speisefack der Jäger, mhd. eser m. Tasche, Speisefack. 3, 117: Daß die alten Bergleute von Thro u. Sidon Mercurii Bildniß mit einem grossen Nesper wie S. Christoph machten u. ihn anrufften, er wolte Geld u. Gut bescheren u. ihnen ihre Beutel füllen.
- Nestlein** n. Dimin. zu Nest, wie dieses eine Erzmasse von mehr oder weniger regelmäßiger Gestalt u. geringerem Umfange, welche als abgeforderte

- Einfagerung in einer Lagerstätte auftritt. 6, 269: Ob er (Bergmann) wol bisweilen in einem Geldtsch ein Nestlein Erz antreffen könnte.
- Neundes**, Neundheil m., auch Neuntel oder Stollenneundes a) der neunte Teil aller gewonnenen Erze, welche nach Abzug des landesherrlichen Zehnten eine Fundgrube als Erbtollengebühr abzugeben hat. 12, 572: Dafür Bergleute unserm Gott auch danken, u. ihre Steuer, vierdten Pfennig u. Neundes willig schleunig u. treulich reichen u. dargeben sollen. P. v. B., 886: Er soll, wenn er Erz trifft, Gott von Herzen danken und ihm sein Erbtheil u. Neundes willig u. mit Freuden mittheilen; b) „nach älteren Bergordnungen, welche die Auzertheilung nicht kennen, ein Antheilsrecht an einem Bergwerk zum neunten Theile.“ (Beith, 352.) 2, 82: Ein Stolle der Wasser benimmt u. Wetter bringt, der ererbet sein Recht das Neundheil, wenn er mit seinem Gerin über den Schacht kommet. 6, 251: Wird die Zeche wassernöthig, so trachtet er nach Stollen, welchen das Neundte oder die neundte Mark von Alters gebühret.
- niericht**, nierig Adv. vom Erz, das nieren- oder nesterförmig, nicht gangartig (s. d.) vorkommt. 6, 248: Die Erze brechen bisweilen ganghaftig, bisweilen ästig, bisweilen niericht. 3, 111: Der Sichertrog u. Probierofen macht Bergleute weise u. gewiß, was Silber oder nicht Silber sey u. halte, wozumal die Erz nierig u. im Bestech u. Letten liegen. 11, 499: So liegen (in Tyrol) die Schätze nur nierig.
- Noahpech** n. wie aus der Vergleichung der Belege unter Bergpech, Bergsäfte u. einigen a. Stellen hervorgeht eine andre, sonst nicht nachzuweisende Bezeichnung für Judenpech oder Asphalt. 5, 214: Wollen wir reden von dem Aht oder Bornstein u. was des Dinges mehr in der Schrift gedacht wird, das aus der Erden fleust als Noah Pech u. andre zeche Saftt oder Peim.
- Norweg** n. (?) bei Zeis. (Bergw.-Lex.) Noberck u. nach dessen Erklärung „das oberste von Schiefen zu Eihleben.“ Vgl. Beleg unter Rothweg.
- Nösel** n. kleineres Flüssigkeits- oder Trockenmaß, eine halbe sächsische Ranne. 14, 672: Ein Vog ist unser Nösel oder Böhmisches Seidel.
- Nucht**, Nücht n. m., auch Nicht, Grau-, Weiß-, Hüttennucht oder Galmeyflug, ein feines weißes oder graues Pulver, das beim Schmelzen zinfhaltiger Erze flockenförmig aufsteigt u. sich an den Ofenwänden ansetzt. 10, 428: Weiß u. grau Nucht, welches die Gelehrten Nüchtin u. die Teutschen Nichts nennen, so den Augen gut ist. 429: Damit man alte Schäden wie mit Nucht u. rothen Silber Glet ausdrücknet u. heisset. — Der Ausdruck erscheint als Kürzung des hier erwähnten griech. lat. Onychitis; die Anwendung des Nichts als Heilmittel für kranke Augen (daher Augennicht, DWB. 1, 809) erzeugte das schon Luthern bekannte Sprichwort: Nichts ist gut für die Augen.
- Obergel**, Ocher, Ochergelb, n.m. Ocker oder Gelberde, im Handel als Ochergelb oder Berggelb bekannt. Vgl. auch Gilbe. 6, 248: Letten, Greuß, Gilbe, welches die Maler Ocher oder Obergel nennen. 9, 396: Denn etliche Farben gräbt man aus der Erden, als Roth, Lazur, Ochergelb.
- Oberrauchstein** m. ein zu den sogen. Bergarten (s. d.) gehörendes Mineral. 7, 279: Oberrauchstein, Fuchstein, Oberschwelen u. s. w. — Diese 16 Bergart oder Flege liegen alle auf dem Schiefer.
- Oberschwelen** m. (?) eine Bergart. Vgl. vor. Wort.
- Obersteiger** m. Obersteiger, der erste unter den auf einer Grube oder mehreren vereinigten Bergwerken angestellten Steigern, dem die Leitung u. Überwachung der Betriebsarbeiten u. die Aufsicht über die Steiger obliegt. Bildlich 15, 832: Der Herr Christus, der Obersteiger in dieser Zech, der ist treu, höret leise, nimmet sich seiner Gewercken treulich an.
- Ofen** m. Schmelzofen im Hüttenwert. 13, 581: Daß die alten Juden, so die ältesten Bergleute u. Schmelzer waren, auch ihre Feuer oder Ofen, Ge-

- bläß u. Zufatz gehabt. — Der krumme oder Saiger-Darrofen ist ein besonders zugerichteter Ofen zum Schmelzen geringerer u. strenger Erze. 13, 582: Die ander Weiß zu schmelzen heißet üben Gang oder krummen Ofen oder übers Hölzlein gearbeitet. Wenn man also schmelzen will, so machet man einen Spor in Ofen, darinnen sich die Erze ansiedeln sollen, aus dem Spor gehet ein Gang in des Herds Ofen, das heißt man das Ofenauß, dardurch die geschmelzte Materi für u. für heraus flucht in Zahrtigel.
- Ofenauß** n. Ofenauge „das Loch unter der Vorwand des Schmelzofens, welches im Schmelzen zugemachet ist, nach demselbigen aber aufgethan wird“. (Zeis. Bgw. Ver.) Bgl. Beleg unter vor. Wort.
- Ofenbruch** m. was beim Schmelzen in Schlackenform an den Wänden u. Mauern des Ofens sich ansetzt, nach Beendigung der Schmelzarbeit abgebrochen u., weil es noch Metalltheilchen enthält, wieder verwertet wird. 3, 394: Graupen, Schlacken, Gekrez, Ofenbruch, Abstrich u. den Staub, so man über dem Ofen im Rauchgewölbe fahet, wird auch wieder rein u. zu gut gemacht.
- Degler** m. oder Bornmeister Aufseher in einem Salzbergwerk; mhd. Bögeler, nd. oegeler nur in der Bedeutung adulator. 11, 494: Degler oder Aufseher, wie Hobab des Volcks Israel Auge oder oculus war, der ihn Weg u. Steg weisen u. führen solle.
- Ohm** m. Oheim in der Bedeutung: Zunftgenosse bei den Münzern. (Fritsch 2, 30 c.) 14, 633: Herr Jesu, der du unser Ohm u. Freund bist, laß mich meinen Pfarrkindern u. allen Christlichen Ohmen was Seliges, Tröstliches u. Nütliches sagen.
- Ohmschaft**, Ohmschaft f. Zunft, Genossenschaft der Münzer. 14, 632: Diß wird der Ohmschaft u. allen so der Münze verwand, ehrlich u. tröstlich seyn. 633: Du nimmest uns in deine Zunft u. Ohmschaft.
- Operment** n. Rauschgelb, aus Auripigmentum von der goldähnlichen Farbe. 9, 396: Etliche Farben gräbt man aus der Erden als Roth, Lazur — Operment, damit die Buchbinder die Bücher auf dem Schnitt gelb machen. 9, 387: Selbgewachener Rötstein läffet sich spalten u. schneiden u. giebt Farbe wie Operment.
- Ort** n. m., plur. Orter, das Ende eines streckenartigen Grubenbaues im Gestein, aber auch ein streckenartiger Bau im Gegensatz zum Schacht. Mhd. ort n. m. äußerster Punkt; Anfang u. Ende, räuml. u. zeitl. 2, 62: Wollen einen Ort biß her in Joachimsthal treiben. 16, 845: Rüssen wir diß Ort auch ein wenig behauen. 6, 269: Sind oft die Fahrten morsch, die Orter vergangen. Vor Ort oder vorm Ort: an der Arbeitsstelle. 2, 68: Ein armer Bergmann, der selber mit seinem Weibe geschürffet u. vorm Ort gearbeitet. 12, 541: Was ihr im Gesend u. vorm Ort bedürffet.
- Orten** wie mhd. orten refl. sich erstrecken, auslaufen. 11, 459: Unter der Pastey, da die Schmelzhütten stehen, örtet er (Thal, bei Math. m.) sich wieder in Morgen.
- Ortgroschen** m. ein Viertelgroschen, von Ort in der Bedeutung: der vierte Teil wovon, zunächst von einer Münze, ursprünglich einem Kreuzer, der durch ein Kreuz in vier Orte (Winkel, Ecken) geteilt war. 6, 252: Wird das Silber in die Münze geantwort, allda macht man ganze u. halbe Joachimsthalen u. auch Ortgroschen drauß.
- Ortpflock** m. ein Pflock oder Pfahl, der auf der Erdoberfläche den entsprechenden Punkt in der Grube bezeichnet, wo das Grubensfeld endigt. 12, 563: Daß man das Fallen eines Ganges am Tage mit einem Ortpflock weisen solle.
- Ortung** f. die Lage eines bestimmten Punktes in der Grube gegen den entsprechenden auf der Erdoberfläche oder umgekehrt. 12, 562: Ist das nicht eine freye u. nütliche Kunst, daß einer die Ortung in der Gruben seigergericht an Tag bringen könne, das ist, daß einer einen Punkt auff der Erden gerade

- unter sich über hundert Lachter mehr oder weniger in die Tiefe durch das ganz Gestein zeigen solle.
- Otterzunge** f., bei Frisch (2, 9c) Ratterzunge, versteinertes Fischzahn, als Zierat verwendet. 3, 108: In Eisen Bergwerk findet man Magnetstein, in Steinbrüchen Otterzungen, die man unter die Steinen rechnet.
- Pagament** n. Bruchsilber; „allerhand geschmolzen u. ungeschmolzen Silber von Münzen, Bruchsilber u. dergl.; wenn es hernach in breite Stücke gegossen wird, so heist es eine Planché“. (Zeiß. Bergw.-Lex.) Mhd. pagament, page-, pagiment n. auch für ungemünztes Silber, Bruchsilber; frz. payement. 13, 615: Gleichwie im Werkbley u. im Blicksilber noch viel Wildigkeit u. Unreinigkeit oder im Pagament Kupffer, Meising u. Bley neben dem Silber ist, eben also war auch der Pharisäer Lehre. 14, 640: Der alle böse Münz — als zuschridte (zerbrochne) Zifalien oder Pagament in grossen Tiegel setzen u. spanne Münz schlagen wird.
- pagamentieren** als Pagament behandeln. Bildl. 14, 735: Des Antichrists falsche u. geschmirte Münze, welche nicht werth ist, daß sie soll pagamentirt u. in Tiegel gesetzt werden.
- panzerfegen** eig. den Panzer fegen, reinigen; figürl. einen panzerf. züchtigen, ihm hart zusetzen; bei Luther von Sünden reinigen. 15, 785: Biß ihn (David) Gott probiert u. wohl panzerfegte.
- parbein** Adj. barbein, eig. mit nackten Beinen, bildl. vom Gold: rein, unvermischt. 4, 162: Wir nennen das beste Gold, das nichts unreines mehr bey sich hat, auch rein, lauter, fein oder parbein Gold, ledig oder lötig Gold.
- Part** f. wie mhd. parte, part f. Teil, Antell, Zugeteiltes; in der Redensart: eine Part setzen sibi wie einen Gewinnanteil in Aussicht stellen. 6, 271: Muß ich euch Bergleuten eine Sicherung zeigen, die sehr eine schöne Part setzet.
- Partede** f. Partefe, Almosen. 14, 696: Wird der Herr Jesus allen den Trunk Wassers u. Parteden, so im Namen Gottes Propheten u. ihren Kindern u. Schülern geben, für Gott u. aller Welt zu rühmen u. zu zeugen haben. — Der Ausdruck, wohl nichts andres als das von Part (s. vor. Wort) gebildete nd. Dimin. Partefe mit verletzter Betonung, bedeutet wipr. kleiner Teil oder Stückchen, besonders das Stückchen Brot oder Almosen, das sich die herumziehenden Schüler und Bachanten mit dem Ruße partem! erbetelt u. erlungen haben. (DLB. 7, 1474).
- partieren**, **Kux partieren**, verpartieren betrügerischen Handel mit Kuxen treiben, besonders durch Tauschgeschäfte, mhd. partieren. „Die Kux- u. Erz-Partierer sind solche Leute, welche zum Nachtheil des Bergbaues sich unterstehen, den Leuten an auswärtigen Orten nichtswürdige Kuxe aufzuhängen“. (Zeiß. Bergw.-Lex.) 6, 245: Darnach wird oft seiner (des Silbers) gedacht, wenn man lauffschlägt u. handelt — wie im Kux partieren geschicht. 3, 153: Wenn er Kux lauffen, stechen u. partieren will. 14, 637: Wie die Bergleute ihre Kux oftmals verpartieren.
- Patsch** m. nach Frisch 2, 42b ein großer Hammer bei den Bergleuten. 12, 546: Mit meinem Straffwort, welches ein Patsch u. großer Peuschel u. ein zweyschneidig Schwert ist.
- Peisse** f. Beize. 7, 281: Nimmt man zur Peisse Weinessig u. Salk, mit denselben beist man das Kupfer über dem Feuer.
- peissen**, beissen beizen, mhd. beizen. 9, 397: Etliche Farbe macht man aus Kupffer, so man die selbigen peisset.
- Perdten** plur. 12, 546. Richten sie Feuer auff Steglein an das Gestein u. zünden es mit Perdten an.
- peren**, böhren, transf. durch Klopfen, Schlagen etwas zu lösen, heraus zu schaffen suchen, mhd. bern (praet. berte) schlagen, klopfen. 3, 2: Gestein, das man mit grossen Peuscheln peren u. gewinnen muß. 12, 545: Da braucht man schwere Peuschel, damit böhret oder zuschlägt man das Gestein.

- perlung Adj. mit Perlen geschmückt (?) 4, 212: Laß sie in deiner güldenem u. perlungen (perlenen) Stadt ewige Bürger sehn.
- Perlunke f. die Perlmuschel. 5, 228: Margarita (mhd. margarite Perle) als eine Tochter der Perlunke, Perlemutter oder Schmedenhaus.
- Petroleum n. 5, 221: Wie ein Alchymist aus Agstein, Eisen u. Stahl sein Öl u. Safft macht, die hernach zu Tag wie das Petroleum herausfließen oder über sich geren.
- Petschierring m. Ring mit einem Petschaft, Petschier: Siegelring. 4, 190: Denn Judas der alte Witwer hatte seinen Petschierring, welchen er verpfändet.
- Pezel n. für Bägel, Dimin. von Bage, Klümpchen einer weichen Masse (Rot, Lehm u. dergl.). Vgl. Bessel. 15, 773: Darauß nimmt er (Glasbläser) ein neu Bessel oder Pezel Glas.
- Peuschel für Päuichel f. Bergpeuschel.
- Pfändel n. Dimin. von Pfand: Holzstück (Pfahl, Keil, Brett), welches zur Sicherung u. Befestigung der Zimmerung zwischen diese u. das Gestein eingetrieben wird. 12, 540: Was ihr für Werkzeug zu euer Bergarbeit bedürffet als Rüböl, Seil, Pfützeimer u. Pfändel.
- Pfännlein n. Dimin. von Pfanne, „eine eiserne Schüssel, darein das Werd (geschmolzene Metall) gegossen wird.“ (Beis. Bergw.-Ver.)
- Pfäntner m. Besitzer einer Salzsole oder Salzpflanze oder Teilhaber an einem Salzbergwerk; eigentl. Pfänner, wie schon Frisch 2, 49 a bemerkt: Also hat Mathesius Conc. XI. Sareptae Pfäntner für Pfänner. 11, 495: Ein Bornknecht, der seinen Gerend oder Geding wöchentlich verricht oder auffährt, wie wir reden, dem zahlet der Pfäntner, dem er zugetragen, fünf u. zwanzig Sal wöchentlich.
- Pfeffel n. wie Pöhlölzel (s. d.) ein Instrument zum Messen. 12, 564: Es müssen die Leyen — viel Instrument u. Schüre u. Messens haben neben ihrem Pfeffel u. Pöhlölzel. — Der Name des Meßinstruments, Pfeffel, Dimin. zu Pfaffe, mahnt an die Zeiten, wo die Meß- sowie die Baukunst ausschließlich noch in den Händen der Geistlichen war. (DWB. 6. 1145.)
- Pfennig, Pfennig m. a) die ehemalige Silbermünze, je nach Ort u. Zeit von verschiedener Geltung, mhd. phenninc, phennic, ahd. phantinc. 14, 651: Wie die Asperlen oder Moscovittische Pfennig auch überlängt seyn. b) Den Silbergehalt eines Pfennigs bezeichnend 7, 280: Diß (reine Kupfer) heißt nun gar oder sein Kupfer, darumb daß es lauter u. klar Kupfer ist, ob wol ohne das der Centner noch biß in 3 oder 4 Pfennig hält. c) Weißer Pfennig oder Weißpfennig, denarius albus; „ein weißer Pfennig ist heut zu Tage (18. Jahrh.) ein halber Bat“ (s. d.) Frisch 2, 51 b. 14, 673: Darumb rechnet er auff einen Leib (Laib Brot) nur ein u. dreißänftel eines Vierers, ungefährlich bey uns einen weißen Pfennig oder dritthalben Teutschen Heller. d) Vierter Pfennig, Beitrag des vierten Teils der Kosten eines Stollenbetriebes, eine sogen. Erbstollengebühr, welche von einer Zeche oder Grube, also von dem Bergwerksbesitzer, nicht, wie nach der folgenden Stelle anzunehmen ist, von den Bergleuten geleistet werden muß. 33, 572: Dafür Bergleute unserm Gott danken u. ihre Steuer, vierten Pfennig u. Neuntes willig darreichen sollen.
- Pfengwerth m. n. eig. was einen Pfennig wert, für einen Pfennig zu haben ist; etwas Geringes, eine Kleinigkeit, mhd. phennincwert. 14, 673: Nun ist wahr, ein Arbeiter hat auf einmal nicht genug an einem Pfengwerth Brods, wenn es zumal eß- u. niedlich (eßbar u. appetitlich, wohlschmeckend, mhd. ezzelich)¹ ist.

¹ Dieselbe Formel in der Schulordnung der Annaberg. Lateinschule von 1581: Das Schulbrot soll von Einheimischen Becken niedlich u. äße gebaden werden. Barusch, Die Annaberger Lateinschule S. 57.

Pflanzsche f. Blanzsche.

Pfahlbaum m. Pfahlbaum, jedes der beiden Lagerhölzer, in denen die Haspelstüken ruhen. (Pfahl in der Baukunst ein zur Stütze dienendes Glied). „Pfahlbaum wird auch der Baum genennet, daran der Korb eines Göpels gemacht ist, darüber das eiserne Seil gehet.“ (Zeis. Bergw.-Lex.) 12, 540: Wenn ihr Ruhrbaum, Pfahlbaum, Lumphölzer leget.

Pfund n. als Gewicht. 14, 657: Unsr Pfund haben zwey u. dreissig Loth, hundert u. acht u. zwanzig Quintet. Diese Abtheilung behalten wir auch in der Gruben, da hat eine Zech auch hundert u. acht u. zwanzig Kur.

Pfüßeimer m. ein Eimer, mit dem man das Wasser, das sich in Grubenbauen angesammelt hat, ausschöpft (pfüßt). 12, 540: Werkzeug zu euer Bergarbeit als Lauffarn, Kübel, Seil, Pfüßeimer u. s. w.

pichticht Adj. pichartig, klebrig. 5, 221: Wie wir auch in unsern Silbergängen oftmals pichticht u. zehe Bergart finden.

Pille f. Bille eine doppelschneidige Spitzhacke (besonders zum Schärffen der Mählsteine), mhd. bil n. Steinhaue, billen mit dem Beil schlagen, behauen. 12, 545: Man hauet (das Gestein), silbet oder bildet mit Pillen u. Ritz-eisen ein Ritzt.

Pinniche plur. von Pinne f. kleiner spitziger Eisenstift, Schuhnagel, mhd. pinne, vinne. 12, 558: Denn Plinius fürgiebt, man habe den Magneten erstlich in Magnesien oder Heraclea gefunden, da ein Firt mit seinen Schuhen, die mit eisen Pinnichen oder Zwecklein beschlagen — behaftten blieben.

Pinge f. Binge eine durch Zusammenstürzen eines Schachtes entstandne kesselartige Vertiefung auf der Erdoberfläche. 2, 60: Auff der Gul (Eulengebirge) sind gar viel Göpel gestanden wie noch die alten Pingen aufzuweisen.

Pitserling, m. Pitscher, Pitschir, Pitscherling eine der kleinsten Münzen in Joachimsthal u. Böhmen; wie Pitschier, Pitschier u. Pitschaft aus dem Slav. 14, 695: Unsr kleine Münz, deren zwey unser weissen oder Böhmischen Pfennig einen gelten, heißen wir einen kleinen Pfennig oder Pitserling. 3, 159: Wird am jüngsten Tage ein jedes Stüßlein, Gräuplein, Kur, Thaler u. Pitscherling — einen ewigen Ruhm haben. 16, 873: Gott hat sein Rabitsch, darauff u. darin er alle Scherff u. Pitschirling schneidet u. schreibt. 14, 660: Ein Schock in Böhmen ist sechzig kleine Groschen, der einer sieben Pitscherling oder kleine Pfennig gilt.

Plahne f. Blahne, plur. Plahnen, grobe rauhe Lächer aus Zwillich, auf denen die zerpochten Erze gewaschen werden, mhd. blahne f. großes Leintuch. P. v. B., 888: Da man (in Colchis) nicht über die Plahne, sondern über rauhe Zell gewaschen, damit man das Flitzgold behalten könnte.

Planherd m., auch Plachenherd, ein Herd in Form eines geneigten Tafelwerks, der mit Plahen (s. vor. Wort) belegt ist u. worauf das Erz gewaschen wird. 2, 53: Denn well er zu viel Wasser zuschlägt auff seinen Planherd, so scheust das Gold über u. verleurt sich.

Plappert m., bei Schm. 1, 460 Plaphart Silbermünze, ein ehemaliger ursprüngl. ausländischer Dickpfennig, mhd. blaphart m. eine Art Groschen, 21 = 1 rhein. Gulden; wie angenommen wird, aus franz. blafard bleich, das aus ahd. pleihfaro, mhd. bleichvar entlehnt ist, so daß plaphart ursprüngl. soviel wie Weispfennig bedeutet. (DWB. 7, 1895.) 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für Teutsche Wort wie Baz, Plappert, Kreuzer, Schneeberger, Spitzgröschlen.

Plase f. Blase in der Bedeutung von Beutel. 2, 59: Ein Balach u. Grabat kann in einem Tag oder zween eine ganze Plase voll Goldes waschen.

Platthammer m. Hammer, mit dem die zum Vermünzen bestimmten Metallstücke platt geschlagen u. geebnet werden. 14, 702: Wenn man solch benommen Geld wieder zugleich u. es zum dritten mahl gläet u. darauff in Beschlagzangen mit Platthämmern beschlägt.

- Podern** m. f. Bloß.
podern lautmalend für poltern; bildlich 16, 858: Zühlet sich das Gestein in ihrem Herzen u. beginnt zu podern.
- Pompenberg** n. für Pumpenwerk, die Gesamtheit der zu einer Wasserhebungs- vorrichtung gehörigen Pumpen. 12, 594: Nun haben Künstler hierinnen viel schöner u. wercklicher Zeug erfunden, sonderlich mit Röhrstangen u. Pompenberg, da man mit Leuten Wasser u. Wind, die verschrotten Wasser auf die Stollen oder zu Tag aushebet.
- Pompekunst** f. Pumpen- oder Stangenkunst, eine Wasserhebungsmaſchine, bestehend in einer Anzahl an einander gefügter Stangen mit daran hängenden Pumpen. 12, 573: Auf dem Glas ist eine solche Pompekunst an ein geschauſſelt Heingenrad gerichtet. — Also heben die Hebearm das Seitänge, u. der Kolbe zeucht das Wasser aus dem Sumpff u. geußt es in die Tröge, da hebet es ein ander Gestäng biß auff den Stollen.
- possiren** bossiren bilden, gestalten, eig. in welcher Masse (Wachs, Gips) formen, aus frz. bossé Beule, Buckel. 3, 124: Die alten ehrlichen Bergleute haben in der Natur u. mancherley Gewächsen u. Wunderwerken Gottes Gegenwärtigkeit gemercket, wie sich auch David über der Zieglung menschlicher Leibesfrucht trefflich verwundert, da Gott aus einem Blutströpflein eine solche schöne Creatur wunderbarlich im Finstern possirt u. bildet.
- Pöt** n. ? Abgang, der sich beim Salzsieden bildet. 11, 498: Was (beim Salzsieden) in Herd treufft, wächst zusammen, das heißt Pöt, das kausſen die Leute dem Viehe u. Tauben, das daran leckt.
- Porzhörnlein** n. Hockshörnlein, ein Pulverhorn oder wie Math. es bezeichnet, eine Pulverflasche. 14, 665: Gran granum oder Körnlein, weil man etwan die kleinen Gewicht nach Porzhörnlein Körnern (Schrotkörnchen) getheilet u. gericht hat. 15, 756: Wie man heute aus Rindes- u. Hirschhörnern Dinten- fässer u. Pulverflaschen machet.
- Präbend** f. Nahrung, Unterhalt; früher Prebende Pfründe, Leibrente, entlehnt aus franz. prébende, von mittell. praebenda. 14, 673: Und ist ein Choenix oder ein Maß Weizen oder Ahterling umb einen Kreuzer kommen, welches man einem Knecht zur täglichen Präbend oder seiner Ordinari u. Unterhaltung gegeben hat.
- Prägeisen** n. der stählerne Münzstempel, der von oben auf die Metallplatte drückt u. ihr die Aufschrift der Münze ausprägt. Bel. unter folg. Wort.
- Prägstock** m. eine Art Amboß mit dem untern Stempel, in welchen das Bild der zu prägenden Münze eingegraben ist. 14, 702: Aldann werden die Platen rein gepräget, wenn Prägstock u. Prägeisen rein geschnitten u. wohl auff einander gefüget ist.
- Premischeibe** f. Bremscheibe, rad- oder scheibenförmige Vorrichtung an einem Göpel, um die Bewegung zu hemmen oder zu mäßigen. 12, 572: So ist der Göpel auch eine schöne Kunst. — Also auch die Roßkunst (der Pferde- göpel) mit der Premischeibe.
- premsen** refl. sich im Zaum halten, bezähmen, eig. die Bremse, eine Nasenklammer zur Bändigung wilder Pferde, anlegen, mhd. premezen, bändigern. 13, 626: Guer Herz ist gemattet u. mäßig Bley, es nimmet kein Silber mehr an sich, es bremsset sich nicht drum, wenn ich schon straffe u. lode.
- Proband** m. für Proviant, mhd. profant f., md. probande aus mlat. providenda (Diez I, 331). 14, 637: Hat (ein Hausvater) einem jeden Hüll u. Füll oder seine Provision u. Proband gegeben wie es ihm sein Alder und Viehezucht getragen.
- Probierer** m. der bergmännische Beamte, der mit dem Probieren, d. i. der Prüfung des Werks oder Blicks (f. d.) auf seinen Silbergehalt, betraut ist. 13, 579: Ordnet ihn zum Probierer oder Quardein, der die Erz, Ausgüß, Blick u. Silberkuchen probieren u. darauff sehen solle, daß sie ihren gebührlichen Halt u. Probe haben.

- Probierofen** m. ein von Eisenblech oder gebrannten Steinen hergestellter Ofen, in welchem die Erzproben bereitet werden. 3, 111: Der Sichertrog und der Probierofen macht Bergleute weiße u. gewiß, was Silber u. nicht Silber sey.
- prodemen** intr. Brodem, Dampf oder Dunst ausströmen, mhd. brädemen. 3, 117: Daß die Metall aus Staub u. feinsten Dünsten, so die natürliche Hitze aus der Erden oder Felsen zusammenzeucht oder die aus dem Gestein in die Gänge prodemet, von Gott geschaffen werden.
- prüften** brüsten intr. eine Brust im Gestein hauen; „Brust zubrüsten, sagt man, wenn man am Gestein einen unebenen Ort wegstüfft, daß man zu Bohrung eines Lochs ankommen oder einen Riß einhauen könne, damit der Bohrer nicht abreicht u. die Reile desto besser heften“. (Zeis. Bgw.-Er.) 12, 545: Wo man damit (mit dem Reuschel) nicht fortkommen kann, so verschrämet oder versfähret man eine Wand an zwey oder drei Orten u. führet oder prüftet vorne fein zu.
- Puchhammer** m. Pochhammer oder Pochschlage, ein kurzstielliger Hammer oder Häusel mit breiter Bahn, um das Erz, das man über das Sieb wäscht, klar zu pochen. 12, 540: Gezau oder Instrument zu euer Bergarbeit als Brechstangen, Scheibe- u. Puchhammer u. s. w.
- püßlen** büßeln mit harter Arbeit sich abmühen, eig. wie ein Büffel arbeiten; vgl. gleichbed. ochen. 3, 159: Daß mancher oft hart u. lang püßlen u. schlagen muß, biß er den Abraum u. des Erzes Dach durchsindet u. das Erz berührt u. bey den Haaren hat.
- Pumpe** f. die gewöhnliche, von Menschenhand regierte Wasserhebungsmaſchine im Gegensatz zu Bulgen-, Heizen- und Pumpenkunst. 6, 251: Da man die Gebirge oder Ebenen nicht wol verfüllen kan, hält er das Wasser mit Wasserkrachten oder hänget seine Künste, Pumpen, Heizen, Bulgen oder großen Zeuge.
- punginieren**, punzenieren wie mhd. punzenieren mit dem Stichel arbeiten, in Metall getriebene Arbeit machen, von Punze, Bunze kleines stählernes Werkzeug von der Form eines Stäbchens, das, vom Hammer eingeschlagen, Eindrück u. Vertiefungen hervorbringt, mhd. punze m. Stichel (Grabstichel), Meißel. 5, 218: Wie die Contrafactur oder ein gestochnes, gehaunes, geeetztes, punziniertes — Bild seinem Archetypo oder wesentlichen Bilde gleich siehet. 15, 753: Darumb die großen Künstler, so bey der Nacht Stein u. Siegel schneiden — oder punzenieren des brennenden Lichtes Schein in ein rund Glas voll lauters Wassers fassen.
- Purß** f. Vereinigung von Bergknappen, Berggesellen, namentlich unverheirateten, Purßen, mhd. burse f. Börse, Genossenschaft, Haus derselben, speziell der Studenten, aus mlat. bursa. 2, 54: Bracht seine Thorheit in die Gruben auf die Hornstadt unter die Purß.
- Quardein** m., Guardein für Guardian u. Gwardian, die ältere Form von Warden (in der Saneeb. Chronik von Melzer S. 191 Wardem), auch Münzwarden, dasselbe wie Probierer; aus ital. guardiano. 13, 592: Das Gewissen leidet keinen Schertz u. hält die Gegenwage u. Gegenprobe als der allerfleißigste Quardein u. Silberhüter. 13, 619: Ich habe dich zum Schmelzer oder Guardein gefäht, denn Bachan heißt probieren oder innen werden, was das Erz, Werk oder Blicksilber hält.
- Quartalrechnung** f. oder Amtsrechnung, die in jedem Quartal abzulegende Bergrechnung; als Quartale werden unterschieden Quartal Reminiscere vom 1. Jan. bis 1. April, Qu. Trinitatis vom 1. April bis 1. Juli, Qu. Crucis bis 1. Okt. u. Qu. Luciae bis 1. Jan. 6, 254: Aus der Münz holte der Aushetler nach gehaltener Quartalrechnung die Summa der Ausbeut. 9, 373: Auff diß Quartal Crucis vor 43 Jahren ist in diesem Thal die erste Ausbeut gefallen.
- Quaß** m. Quaß Gasteret, Schlemmerei, mhd. gleichbed. quāz m. u. quāzen

- praffen, schlemmen. 3, 598: Predigt (Christus) wider die Gottlose cleriken, die untreuen Wänste u. unzüchtigen Fressling u. vollen Bauchdiener, die stettigs im Quas u. Sause liegen.
- Quergang** m. ein Gang, der einen andern (Hauptgang) quert oder kreuzt. 16, 862: Warne ich, ihr wollet euch auff diesem Quergang auch ferner nicht einlassen.
- Querschlag** m., zwerslag (Frb. Urbb.), eine unter einem rechten Winkel auf die Längenrichtung einer Lagerstätte getriebene Strecke. 2, 61: Nun müssen wir einen Querschlag durch die Steyrische u. Wellische Gebirge in Abend treiben. 12, 540: Was ihr vor Ort bedürffet, wenn ihr — auslängen, Querschläge machen, Hornstat brechen wollet.
- quicken** so viel wie abquicken (s. d.) 9, 398: Quecksilber, welches weich Silber ist, wird vom Gold gequickt oder es verraucht im Feuer.
- Quinte** f., Quintlein, Quintet u. Quentchen, $\frac{1}{4}$ Lot, mhd. quintin u. quintlin aus mlat. quintinus, ursprünglich wohl der fünfte Teil eines Votcs. 3, 109: Man trifft auch gering Erz, das nur zu Quinten oder Loth hält. 14, 649 Sprichw.: Ein Quintlein Gold wohl bereit überwiegt einen Zentner Gerechtigkeit. 14, 653: Ein jüdisch Pfund hat seine hundert Quintet gehalten; unsre Pfund haben zwey Mark, das ist zwey u. dreysig Loth, hundert acht u. zwanzig Quintet. 657: Wir Teutschen heissen es ein Quintet, wiewohl es nur der vierdte Theil eines Lothes ist.
- Rabisch** m. Kerbholz (s. d.), mhd. rabusch, rawisch, aus dem Slav., böhm. rabuse, serb. rabosh. 10, 417: Wie unser Anschneidhauß, darinnen etwan die Rechnung auff ein Rabisch oder Kerbholz angeschnitten. Bildlich P. v. B. 887: Denn Gott schneidet alles auff sein Rabisch, welchen er an jenem Tage jedermaun fürhalten wird. 16, 873: Unser lieber Gott hat auch sein täglich Register oder Rabisch, darauff u. darein er alle Scherff u. Bisshirling schneidet u. schreibt.
- Radpompe** f. Radpumpe daselbe wie Pompe- oder Stangenkunst 12, 573: Ich will allhie allein der Ehrn- Fridistorffischen Radpompe erwehnen — denn solche Pompe kan ohne grosse Darlag (Aufwand, Kosten) angericht u. erhalten werden.
- Radtreter** m. Arbeiter in den Salzbergwerken, der das Brunnenrad tritt, durch welches das Wasser gehoben wird. 11, 493: In den andern drey Bornen zeucht man die Sal in grossen Rädern an einer Welle, da tretten ihre zwey die Rädern, darumb heissen die Arbeiter die Radtreter.
- rämen** mit Genet. des Ziels, worauf achten, wonach trachten, zielen, mhd. raemen tr. etwas als Ziel ins Auge fassen. 12, 570 bildl.: Wer sich will greiffen, ziehen u. heben lassen (wie vom Magnet), der räume der rechten Seiten (trachte nach dem Göttlichen).
- rammeln** refl. von Gängen, die im Streichen unter einem spitzen Winkel zusammenlaufen u. wo sie sich kreuzen, viel Erz bergen; Übertragung des Ausdrucks rammeln als Bezeichnung für die Begattung der Tiere, besonders des Rindviehes, auf Erzgänge, die sich gatten, vgl. dieses u. begatten sowie den Beleg zu letzter. 3, 122: Das giebet die Erfahrung, daß ein Gang allein, wo sich nicht andre mit ihm schleppen, rammeln oder gatten, selten Erz führet.
- Ramler** m. Gerät zum Rammen, Rammeln, zum Einschlagen oder Feststoßen des Steinpflasters oder Lehmbovens. 15, 746: Unser Cobaltwasser ist auch schloßweiß durchsichtig formirt wie ein achteckiger Ramler, damit man Pflaster und Tennen zugleichet.
- Ranne** f. Rahne, abgespaltenes Stück Holz, Holzstumpf, mhd. ran f., rone, ron m. f. umgefallner Baumstamm; Stock. 15, 765: Wie denn noch hültherne Trindgeschirr aus ganzem holtz oder einer ganzen Ranne gedreht — heute zu tage im Brauch sein.
- Ranzion**, Rancon (Ausg. v. 1628) m. Lösegeld, aus franz. rançon. 3, 142: Da er (Petrus) den Ranzion u. Lösegeld rühmet, damit uns der Sohn Gottes erkaufft u. ledig gemacht hat.

- ranzionieren, ranziren (Ausg. v. 1628) durch Lösegeld befreien. 2, 66: Soll ein Bergmann den Ublasfrämer allein angesprochen haben, ob ihm denn gewislich also were, daß man mit einem Pfennig eine Seele ranzionieren oder aus ihrem Kerker u. Retardat erledigen könne.
- Raubeberg m., Raubgebirge, n. wilde, rauhe Berge u. Gebirge, wo Raubtiere u. Räuber hausen. 5, 227: Wenn gleich das Meer wüthet u. waltet u. von seinem Ungestüm alle Raubeberge ins tieffste Meer versunden. P. v. B. 884: Ein festes, schönes u. schmales Gängelein, das hat sein Streichen durch die ganze Welt u. alle hohe Raubgebirge.
- Rauchgewölbe n. der gewölbte Raum über dem Schmelzofen in Zinnhütten, um den Rauch aufzufangen: 9, 394: Gekreg, Ofenbruch, Abstrich — so man über dem Ofen im Rauchgewölbe fahet, wird auch wieder rein u. zu gut gemacht.
- Raute f. ein rauten- (rhomben)förmiges Glasstück an Fenstern, mhd. rüte f. schiefwinkliges Biered; Fensterraute. 13, 752: Wenn man heut zu tage aus Benedischem oder heßischem Tafelglas Scheiben u. Rauten macht. 15, 777: Wenn man aus Tafelglas Rauten, Fischschuppen oder Quartirfenster (Fenster mit quadratischen Scheiben im Gegensatz zu solchen mit runden) macht.
- Receß m. der Rechnungsabschluß, den ein Bergeigentümer am Ende des Quartals an die Bergbehörde einzuliefern hat. 2, 83: Habe meine Bede — nach Vermögen der Ordnung erhalten, welches ich mit dem Bergbuch — u. mit den Recessen darthun und beweisen kan.
- Reckebank f. Bank der Drahtzieher zum Strecken. 14, 650: Was hernach Kunststück u. neue Funde auffkommen, daß man güldene u. silberne Münze gedruckt oder geprest u. zum zainen der Reckebank wie die Drahtzieher gebrauchet.
- Refier im gewöhnlichen Sinne, aber als f. wie mhd. riviere, rivier. 1, 7: Wir haben hie auch viel bergleufftige Vermutung, daß in dieser Refier Metall gebrochen.
- Regenbogen m. bildlich für den Himmel als Ort der Rechenschaftsablegung u. Vergeltung. 16, 872: Wie wir an jenem Tage sehen wollen, wenn wir alle im Anschnitt oder in der letzten Rechnung beyhm Regenbogen werden zusammenkommen. Vgl. auch Bel. zu Retardat.
- Reitung, Reutung f. Rechnung, Rechnungsablegung, mhd. reitunge von mhd. reiten (praet. reite, reitte) zählen, rechnen. 13, 594: Weil ich mein Tage kein Dienst zu bestellen oder Rettung habe annehmen helffen. 14, 665: Also fortan (= so auch) mit andern Summen in Goldreitungen. 2, 25: Also kan auch ein armer Bergmann, Sinder, Haspelzieher — u. alles was mit Reutung zu thun hat, selig werden.
- rennen a) vom Metall, rinnen machen, schmelzen, mhd. rennen rinnen, aber auch gerinnen machen. 8, 306: Weil nun Stahl u. Eisen aus einem gefieserten Wasser gemacht wird, würde nun Bar Jel, filius fluoris Sohn des geflossenen Eisen heißen, darumb daß es aus geflossener oder gefieserter Materie geschmelzet u. gerennet werde. 8, 303: Wie man es (Metall) gräbt, rennet, schrött (schrotet); b) von Getränken, mit Wasser mischen. 11, 479: Wie ein Kreyschmer — das gute Getrenke mit Wasser zu rennen u. vermengen.
- reren refl. zusammenfallen, geringer, schwächer werden, mhd. rären tr. fallen machen, refl. sich mausern, weniger werden. 12, 559: Bey uns sind sie (Magnete) gemeiniglich eisenfarb u. etliche blaublich, ticht, etliche ergesen (verwittert, zerrieben), die sich reren.
- reß Adj. rätz wie mhd. raetze scharf von Geschmack, beißend, stechend. 11, 466: Wiewol der Salitter von Natur scharff, hitzig und reß ist.
- Retardat n. eine Art Zwangsverfahren, darin bestehend, daß Gewerken u. Gruben, welche die Zubußen (Abgaben) zur gesetzlich bestimmten Zeit nicht

- bezahlt haben u. innerhalb der ihnen gewährten Verlängerungsfrist nicht nachzahlen, ihrer Rechte verlustig gehen. Man sagte: Ins Retardat kommen, setzen, aus dem Ret. geben (das Verfahren wieder aufheben). Vom lat. retardare. 2, 80: Wer sein Gebäu läßt brach liegen u. erhält es mit Fristen u. Listen oder giebt Lauerjamen der Zubuß, das fällt bildlich wieder ins Freie, u. das Retardat frist solche Kur. 6, 251: Wird jemand feunig mit der Zubuß, der kömmt ins Retardat u. umb seine Kur, nach den alten Bergrechten Geld oder Feld. Bildlich 16, 874: Da man das letzte Retardat oder Rechnung auff dem Regenbogen halten wird.
- reuben für räuben, rauben. 9, 391: Eine schwarze Bergart, Schürf genannt — reubet mit Feuer u. giebt viel Schlacken (raubt oder verzehrt u. führt im Schmelzen einen Teil des Erzes mit sich hinweg).
- Reutgabel f. gabelförmiger Eisenhaken zum Auswerfen, Ausreuten (mhd. riuten) des groben Materials in Seifenwerken. 9, 389: Was (in Seifenwerken) grob ist, wirfft man mit der Reutgabel aus.
- Richtschacht m. ein senkrecht durch das Luergestein abgesunkener Schacht, mit welchem man einen nicht senkrecht fallenden Gang erreichen oder durchkreuzen will. 11, 540: Wenn ihr Künste hängen oder in Göpeln über die Richtschacht richtet.
- Ritzeisen n. ein schmales Bergeisen in Form einer Hacke, mit welchem Ritze ins Gestein gehauen werden, in die man zum Zwecke der Sprengung Keile einsetzt. 12, 545: Man hauer, silbet oder bildet mit Pillen u. Ritzeisen ein Rit u. setzet Keil u. Ploß u. sidert oder leget die Rit aus mit Himmeln u. Federn.
- ritzen Ritze oder Schrammen ins Gestein hauen. 12, 541: Was ihr bedürffet, wenn ihr Querschläge machen, Hornstat brechen, verschremen, ritzen wollet.
- Ritzkle, Ritzel n. (?) „eine Art künstlichen Schmelzglas“. (DWB. 8, 1086.) 9, 397: Die schönen Schmelzglas oder Ritzkle, damit die Goldschmide die Wappen färben, bringt man aus dem Niederland. 15, 748: Dem Gott hat seine Tinctur u. Coloratur wie ein rechter Alchimist u. hat seinen natürlichen Ritzkle u. Ultramarin, damit er auch seine Gläser unter der Erden färbet. 15, 818: Wenn der Herr Jesus mit Ultramarin oder Ritzkle an ein Glas geschmelzet oder mit Farben darein gebrant ist. 15, 770: Allda (in Venedig) u. Amdorff (Antwerpen) macht man auch das schönste Schmelzglas als Ritzkel, Ultramarin von allerley Farben, das die Goldschmide gebrauchen.
- Ritzwerk n. Werkzeug zum Ritzen (Ritzeisen, Keil, Ploß). 12, 544: Wo Felsen fürschleffen u. knauer u. gneissig Quärke trocken werden, da muß man grosse Peuschel u. Ritzwerk brauchen oder den Stein mit Feuer gewältigen.
- Röhrenpumpe f. dasf. wie Pumpe. 2, 44: Hub (Gott) durch sein Wort als durch seine Röhrenpumpe etliche Wasser zu tage aus, hinaus über das Firmament.
- Rösche f. ein Wassergraben oder ein in geringer Tiefe angelegter unterirdischer Kanal zur Abführung oder Durchleitung von Wasser; aus mhd. rösch, rosch Adj. jäh, abschüssig. 2, 70: Wie etliche das Wort Schürpen von Zarapf oder Sarepta u. röschen vom rösch herführen, weil man vorerst Schürffe wirfft u. Röschen treibet, wenn man Gäng ausrichten will. Bildlich B. 8: Der (Caspar Eberhard) nit zu gefallen in Hebräischen, Griechischen u. Lateinischen Büchern manchen Schurf geworffen u. Rösch getrieben.
- röschen eine Rösche oder einen Stollen graben (treiben). 3, 144: Wenn aber der Bergmann schürfft und röscht u. spüret ein eisenbüßig Bergart u. trifft einen mächtigen Gang, da fähert er an stärker zu hoffen.
- Rosennobel m. siehe Schiffnobel.
- Roskunst f. oder Pferddegöpel ein durch Pferde getriebener Göpel. 12, 572: So ist der Göpel auch eine schöne Kunst, da man mit Rossen Berg u. Wasser zu tag austreibet. Also auch die Roskunst mit der Premschelbe.
- Röstgrube f. Grube, in welcher Erz geröstet, d. h. durch Ausglühen von leeren

- mineralischen Bestandteilen gereinigt wird. 9, 394: Was gar unrein ist, heist Regelwerk, wird gesamelt u. wieder auff die Zwitter in den Röstgruben gesetzt.
- Röstofen m., auch Röste oder Brennofen, ein Ofen, in welchem die Erze geröstet werden. 3, 123: In Zin- u. Röstöfen siehet man auch, wie das Feuer wirket, wenn Zin heraus treufft oder der Reiß kreuzelt sich wie ein Gest auffm Bierpottich. 13, 583: Wenn man die Erz nicht versudeln will, muß man die gewonnen Erz fleißig pochen u. scheiden oder die Wildigkeit in Erzen zuvor in Röstofen teuben, dämpfen u. zu tode brennen.
- rothbrüchig Adj. vom Eisen, wenn es in der Rotglühitze leicht bricht. 8, 310: So das Eisen nicht rothbrüchig oder spießig ist u. hat viel Kerns, so macht man auch Stahl drauß.
- Rötelstein m., Rotstein oder Rötel, aus Thon u. rotem Eisenoder gemengtes, zum Schreiben u. Zeichnen benutztes Mineral, mhd. roetelstein rote Kreide. 9, 386: Zumal neben den Zwittergängen gerne Blutstein, Glaskopff, Flosse, Farbstein u. Rötelstein brechen. In übertragner Bedeutung 3, 307: Denn der Apostel Schmir u. Rötelstein röthet.
- Rothgießer m. einer, der Geräte aus Kupffer gießt im Gegensatz zum Weiß- oder Zinn-, Gelb- oder Messinggießer. 2, 33: Mit diesem Wort (Choreich) werden Platner, Klinge- und Waffenschmiede, auch Hufschmide u. Rothgießer gemeinet. 7, 285: Wie die Rothgießer u. Bächsenmeister oder auch wie Aaron u. Jerobeam ihre guldene Kälber u. Salomo seine Säulen u. Kessel haben gessen lassen.
- rothgültig Erz, Rothguldenerz, Erz von reichem Silbergehalt, so bezelchnet nach der Farbe u. dem edlen Erzgehalt. Vgl. gültig. 1, 23: Gott wolte seinen reichen Segen von Knospen, Glaserg, gedigen Silber u. schönem rothgültigen Erz drein triessen u. tröpfften lassen.

Matt wird der kräft'ge Arm bei seinen Streichen,
Doch ruht er nicht, rothgülden muß sich zeigen.

Bergmannsgruß von Döring.

- Rübler m. Bezeichnung einer alten Münze, die eine Rube im Gepräge führt. 14, 650: Schweitzerbägen haben von Bern oder Bezen den Namen wie Bischoff Krenschachers von Salzburg (gemeint ist Erzbischof Leonhard von Keutschach, 1495—1518) Bagen von ihrer Ruben Rübler genannt worden.
- Rüde m. f. unter Krebs.
- Rufenberg m. eine Bergart, die am Zwitter vorkommt. 9, 392: Was sich in Klüften oder am Salband absetzt, heist man Rufenberg.
- Rühlein n. Dimin. v. Ruhe, eine kurze Mittagsruhe. 13, 585: Ein Rühstein auffß Essen fodert die Dauung ins Menschen Magen.
- Ruhnbaum m. für Rundbaum, auch Run-, Ron-, Ronne-, Rehnbaum, bei Melzer (Schneeb. Chr. S. 122) Runnbaum, die Welle eines Haspels, „das runde Holz, so auf denen Haspelstützen lieget, u. auf welchen das Seil auf u. abgerunden wird.“ (Zeis. Bgw.-Lr.). Auf den Rundbaum wurde der Eid abgelegt, durch welchen man das ältere Recht auf einen Gang zu erweisen hatte; der Schwörende mußte dabei die Hand auf die Mitte des Rundbaumes legen. 2, 81: Wenn einer auff einen Gang kiefet u. schweret darauff, u. wird ihm vermessen u. verlochsteint, der leit in seiner Gerwehr, hat an seiner Fundgruben drey Wehr, nach dem Streichen des Ganges vom Mittel des Runbaums anzuhalten. 12, 540: Was ihr bedürffet, wenn ihr Ruhnbaum, Pfulbaum u. Tumpöltzer leget u. Haspelstützen seget.
- Rundtrunk m. ein Trinken in Gesellschaft, wobel der Becher in der Runde umgeht. 15, 759: Wie noch viele Nation von ihres Königs Gesundheit u. Wohlfahrt wegen einen Rundtrunk lassen herumgehen, dabei sie bitten um ihres Herrn Gesundheit u. glückselige Regierung.

Rumpf m. Gefäß aus Baumrinde, besonders zum Messen des Getreides; mhd. rumpf m. Leib, aber auch Holzküffel; Gefäß aus Baumrinde. 15, 765: Wie heute der Bauersmann seine Rumpff oder Sümmer aus Baumschalen (macht).

rüßen nach Ruß riechen, schmecken. 10, 446: Es ist gar grosser Unterschied umb eine loblichte Stufe, die da stincket u. rüffet — u. zwischen einem schönen Schaugroschen.

Ruthe f. Berg- oder Glücksrute, die sogen. Wünschelrute, eine Zauberrote zum Auffinden von Erzen, unterirdischen Schätzen oder Quellen, bestehend in einer gabelförmigen Haselgerte oder einem Metallstäbchen; mhd. wünschelrute, — gerte, — ris, — stap, — zwi. „Wünschel-Ruthe ist eine zwieslichte Ruthe von Holz, Meßing oder andern Metall, womit der Ruthen-Gänger, wenn er solche mit beyden Händen aufrecht fasset, die Erze oder Gänge suchet u. durch den Schlag der Ruthe, wo sie unterwärts drehet, die Gänge ausgehet, daß man darauf einschlagen u. niederschürffen kann“. (Zeis. Berg.-Ver.) „Die Ruten von Haselstauden gemacht, gebrauchen sie zu den Silbergängen, von Eschen zu dem Kupffer, von Darnen (Tannen) zu dem Blei, sonderlich zum Zien, von Eysen oder Stabel zu dem Goldt“. Agric. B. 29. (Mitgeteilt bei Veith S. 581) 2, 33: Daß wir ihn (Adam) den klügsten u. ältesten Bergmann seyn lassen, der mit u. ohne Ruthe habe Gäng, Fley u. Stöck außgericht. 891:

Adam der erste Bergmann gut

Wusch Gold, rent Eisen, durfft kein Ruth.

Geistl. Bergl. v. Mathes.

3, 144: Die Wünschelruthe schlag gewaltig u. drehe sich in der Hand umb. **Sal** f. für Sole a) salzhaltiges Wasser, aus welchem Salz gesotten wird. 11, 495: Nun höret, wie man die Sal zu gut machet. 493: Bornknecht tragen die Sal in die Röt u. gießens ins Salzfäß: b) als Bezeichnung für die Erträgnisse eines Salzwerks, von denen die Betriebskosten, die Arbeitslöhne und andre Ausgaben (Herren-, Bischofs-, Herrgotts-Sal) bestritten (gezogen) werden. 11, 496: Die Arbeiter haben ihren gewissen Lohn von der Sal, wie zwar alles von der Sal erhalten wird, wie man hie auff sündigen Bechen am Freytag aus dem Behenden lohnet. — Darnach zeigt (zieht) man Herren-Sal, die gehöret den Gewerden oder Salts-Juudern. Man zeicht auch Bischoffs-Sal, das gehöret in der Obrigkeit Kammergut, wie bey uns den Behenden u. Aufwechsel — dem Bergherrn u. die Erbkur dem Grundherrn reichet. Armen Leuten zeicht man ihr eigen Sal, neben der Herrgotts Sal für den Diacon, der die Leute in der Hall berichet.

Salband, Salz-, Sel-Seilband n., die Begrenzungsfläche eines Ganges gegen das Nebengestein; eigentl. Saum des Tuches, eine Bezeichnung, die auf den Saum des Ganges übertragen ist u. als Entstellung für Salbende, Selb-ende dem Tuche selbsteignes Ende im Gegensatz zum künstlichen erklärnt wird. (DWB. 8, 1683.) 6, 251: Ist er der älteste im Felde, so treibet er die Vierung drauff vierdie halb Vachter in Hangendes u. so viel in Liegendes vom Salband seines Ganges. P. v. B. 884: Wiewohl es sich oft in klämmigen Stein verdrückt, hält es doch sein Salband. 9, 392: Was sich in Klüfften oder vom Salband absetzt, heist man Rufenberg. 3, 145: So er (Gang) schöne Bergart führet u. wird frisch u. feste u. behält sein Seilband, so wächst dem Bergmann das Herz (geht ihm das Herz auf).

Salitter, Salniter m. Salpeter, aus lat. sal nitrum. 11, 465: Haloniter ist aber eigentlich unser Salitter oder Salniter, welchen die Vateiner salis petram nennen, darumb daß er in Felsen u. alten Gemäuer u. in Kellern gefunden wird. 15, 747: Rauffleute, die mit Salitter oder Salpeter handelten.

Salittererde f. Salpetererde. 11, 465: In dem grossen Reichthauffen neben unserm Marstall hat man im heissen Sommer allhier auch Salittererde gefunden, daraus man Salitter gesotten.

- Salzgraf** m. der Vorſteher u. zugleich oberſte Richter in einem Salzbergwerk, mhd. ſalzgrāve, — grēve. 11, 493: Salzgraf iſt der oberſte Amptmann, der die Gericht über Hand u. Salz hat.
- Salzjunker** m. Adliger, der einer Pfämmerschaft (Genoſſenſchaft, die die Ausbeutung der Salzſolen betreibt) angehört. 11, 496: Die Herren-Sal, die gehöret den Gewerden oder Salz-Jundern.
- Salzkraut** n. Bezeichnung der Kräuter, aus denen man Soda gewinnt, der ſogen. Salzkräuter (Salsola u. Salicornia); in einigen der folg. Stellen erſcheint es als gleichbedeutend mit Salpeter. 11, 471. Die Gelehrten meinen, daß es (das hebr. Wort Borith oder borris) ein Salzkraut ſey wie Anthillis, daraus man Glasasche brennt u. heißen es Baurach, mit welchem Wort Albertus den Salpeter nennet. 3, 127: Welches (Gemisch) hernach durch andre Zuſätze vom Salpeter oder Salzkraut geleutert u. gereinigt wird. 10, 429: Ein dunkel Glaß, ſo aus Kißlingſtein, Sand, Aſche u. Salzkraut gemacht wird. 16, 855: Wie die Gläßer (Glasmacher) von Jarpath aus Aſch, Sand u. Salpeter oder Salzkraut ſchöne helle Crystalline Gläßer machten.
- Salzmeste** f., **Salzmestelein** n. hölzernes Küchengefäß für Salz, mhd. ſalzmeste, deſſen zweiter Teil im Nd. ein Fruchtmaß bezeichnet; von mhd. mezzen; im folg. wohl ſoviel wie Salznapfchen, Salzfaßchen (als Tiſchgerät).¹ 11, 518: Wenn ihr in euern Häuſern über Tiſche ſiſet u. ſehet für euch das Salzmestelein, ſoll dies euch ein Denkmahl u. Erinnerung ſeyn, daß ihr Friede untereinander habt. Bildlich 11, 510: Das (nämlich zu ſtrafen) heiſſet auch in einer Evangelischen u. tröſtlichen Predigt des Saltes nicht vergeſſen, wie zwar der Sohn Gottes ſeine Salzmesten ſiets mit ſich nimmt, da er auch von Phariſäern zu Gaſt gebeten wird.
- ſamhaft** Adj. ſamenbergend, — erzeugend mit Beziehung auf die alte bergmänniſche Anſchauung, die Matheſ. 3, 119 ausſpricht: Gott hat in Krafft ſeines Wortes Metallſamen in die tiefften Abgründe der Erden geworffen, daraus er ein Erz nach dem andern wachen läſſet. 3, 118: Gott hat einem jeden Kräutlein ſein Würklein u. ſamhafte Krafft eingeſprochen, damit die weſentliche Geſtalt eines jeden von Jahr zu Jahr biß an das Ende der Welt erhalten würde — u. darneben eine ſamhafte Krafft in Gehäng u. Geſpreng geſchaffen, die ſich in Gängen als in der rechten Erzmutter ſamen.
- Sandaracca** n. Sandarach eig. ein Gummiharz, in der Bergmannssprache Name für den roten Schwefelarsenik, aus griech. σανδαραχη, perf. sandarah. gekürzt sandar Mennig. (Weig. 2, 538.) 9, 397: Denn etliche Farben gräbt man aus der Erden als Roth, Lazur, Braunſtein — Sandaracca, welches man Berggrüt nennt.
- Sandſeigerlein** n. Dimin. zu Sandſeiger, Sanduhr, mhd. seigaere von dem Abwärtsſtrömen des Sandes. 9, 397: Wie die Benediſchen Sandſeigerlein einen blehen Sand haben, der nicht Feuchtigkeit in der Verenderung des Wetters annimt.
- Sarepta** die griech. Form für hebr. Jarpath, der als Schmelzhütte gedeutete, Luc. 4, 26 u. 1. Kön. 17, 9 erwähnte Name einer altphöniziſchen Stadt, den Matheſ. als Titel für ſeine Bergpoſtulle, einen Cyclus von ſechzehn Predigten für Bergleute, wählte. 1, 3: An dem iſt kein Zweifel Jarpath wie der Prophet, oder Sarepta, wie das neue Teſtament dieſen Ort nennet, iſt eine Stadt geweſen, darinnen man geſchmelzet. Denn ſie hat den Namen bey den Hebreern vom Schmelzen oder Feuer, daß man allda erſtlich Glaß gemacht u. darnach Erz geſchmelzet. Darumb S. Hyronimus dieſe Sarepta Conſlatorium, eine Schmelzſtadt nennet. B. 7: Diß hat mich verurſacht u. bewogen, dieſe Sarepta oder Bergpoſtill erſtlich zur Faßnacht den Meinen zu predigen u. darnach bey meiner

¹ Wie noch heute in der erzgeb. Volksſprache.

- Weile also gleich in ein ganz Corpus etwas ordentlicher u. reichlicher denn sichs im Predigen leiden wollte, diese zehen Jahr lang zusammenzuassen.
- Sau** f. a) niedriger, bei den Bergleuten üblicher Ausdruck für einen durch Bergbau Reichgewordenen, besonders einen reichen Schlemmer. 14, 636: Syges, der eine reiche Sau und gewaltiger Fundgräbner u. großer Herr war. 2, 53: Also weil er (während er, Midas) säuft, wächst das Erz, darumb wird er vollend gar zur reichen Sau (wie ihr Bergleut euer Sprache habt) u. mäset und füttert sich an wie ein ander Mülischwein; b) im Hüttenwesen eine Unregelmäßigkeit im Vorgang des Metallschmelzens. „Eine Sau machen oder in die Sau jagen, ist, wenn das Silber im Treibe-Herd den Herd hebt u. unterkriecht, daß es nicht zum reinen Blick gebracht werden kann. Wenn noch Erz in den Schlacken gesehen wird, sagt man: Das Erz sitzt in der Saue“. (Schönb. Bergins. S. 330.) 13, 613: Wenn man im Schmelzen, Treiben u. Brennen eine Sau macht, wie ihr Bergleute redet, oder Probieren einen Fehlschuß thut, gehet Bergherren und Gewercken sehr viel dran abe.
- Schabab** m. Bezeichnung einer Person, die man mißachtet, von der man sich abkehrt. Der in der älteren Sprache substantiv., adjektiv. u. adverb. gebrauchte Ausdruck ist eine imperat. Bildung in dem Sinne: geh ab, zieh ab! mhd. schabab Zeichen der Abweisung eines Liebhabers. Luther hielt ihn für ein hebr. Wort: Im 7. Vers das hebreisch Wort Schabab ist deutsch worden u. heist vorwerfflich Ding als Kerich, Schlacken, Spene, Schaum, Spreu. (DWB. 8, 1944.) 4, 208: Hier müssen wir aller Welt Schabab, Fußtuch und Fluch seyn. 11, 516: Wer gottselig leben will, der muß in Christo u. umb Christi will viel leiden u. iedermans Fußtuch u. Schabab seyn.
- Schachtzieher** m. Bergmann, der im Ziehschacht (Schacht, aus welchem mit einem Haspel gefördert oder gezogen wird) arbeitet. 16, 847: Wer zum Bergmann bersehen ist, der stecke die Augen nicht in die Taschen, denn das dienet keinem Schachtzieher und Bergmann.
- Schadort** m. in der bergmännischen Redensart: einem einen Schadort legen, ihm einen Schaden zufügen, ihn benachteiligen. 15, 831: Die benachbarten Gewercken legen auch oft dieser Reche ein Schadort. P. v. B. 887: Er soll auch niemand besebeln oder überdorthellen im Handel oder einem andern einen Schadort legen. 4, 192: Einer legt seiner Hausnahrung ein Schadort u. will mehr verzehren u. verkleiden, denn sein Pflug kan ererden.
- Schaub** f. Haufen, Menge, eig. Bündel Stroh, mhd. schoup m., bei Behm. Schaupt. Bschau (eine Bschau Rebhühner), nordböhm. tschau. 15, 805: Da nun schon ein führ rein Glas oder der (deren) eine ganze Schaub voll gefertigt seyn, wie bald ist es umb ein Glas gesehen.
- Scharnützel** n. Papierdüte, -hülle; bei Frisch 2, 163 c Scharnützel Krämerdüte, aus ital. scarnuzzo m. Papierdüte. 9, 416: Vielleicht fehlet es auch den Krämern noch an Scharnützen, drum müssen diese meine Predigten auch gedruckt werden. 417: Grob u. blau u. grau Schlapppapier u. alle böse Bücher gehören billich in die Täden u. zum Rothschmid, daraus man Scharnützelein mache.
- Schätschlag** m., auch Schlägeschlag, eine Abgabe von dem gelieferten Silber, die der Landesherr, dem das Münzregal zusteht, als Beitrag zu den Münzkosten zu fordern hat. 11, 496: Wie man bey uns den Zehenden u. Aufschwefel u. Schätschlag dem Bergherren reichet.
- schauererschlechtig** Adj. von den Ländern des rauhen, unwirtlichen Nordens, mhd. schürslatic von schürslac m. Hagelschlag. 15, 741: So schafft u. formiret unser Gott in Morgen u. Mittagsländern reinere Gläser u. edlere Gesteine denn in den schauererschlechtigen u. kalten Ländern gegen Mitternacht.
- Schaugroschen** m. eine zum sogen. Schaugeld gehörige Münze (Schaumünze; mhd. schouwephenninc), die nicht zur Herausgabe bestimmt, sondern als Denkmünze zur Erinnerung an ein wichtiges Ereignis geprägt ist.

- 6, 247: Daß man aus Glaßertz u. weissen Silber — hie Schaugroschen gemünget. Bildlich 10, 446: Daß Gott ihme Blick u. fein Silber zurichtet, daraus himmlische Schaugroschen werden, darauff er sein Bild münzen u. prägen läßt.
- Scheiben** refl. Scheibenform annehmen, mhd. schiben intr. rollen, sich rollend fortbewegen. 11, 498: Sobald sichs (das Salz) aber schiebet u. wirft kleine weisse Scheiblein auff, so läßt man das grosse Feuer allgemach fallen.
- Scheidehammer** m., auch Scheideeisen, -häustel, ein Hammer, mittels dessen das reine Erz von dem tauben Gestein geschieden wird. 13, 540: Euer Werkzeug als Brechstangen, Scheide- und Buchhammer u. s. w.
- Scheidewasser** n., bei Matthes. häufiger Aquafort (aqua fortis), rohe oder mit Wasser verdünnte Salpetersäure, durch die man Metallmischungen, insbesondere das leichtlösliche Silber von dem schwerer löslichen Gold scheidet. 11, 472: Wie man aus andern Metallischen Safften als Kupferwasser, Alaun, allerley Salz kräftige Erzwasser, aquafort u. Scheidewasser machet, damit man Gold, Silber u. Kupfer zu Wasser machen u. eins von dem andern scheiden kann. 3, 141: Ein Aquafort kann Silber u. Gold auflösen u. zu Wasser machen.
- Schep** m. der Salz- oder Pfannenstein (ein Kalkstein), der sich beim Salzieden am Boden der Salzpflanne absetzt. 11, 497: Die Pflanne ist ein Viertel einer Eln kleff, darinnen legt sich im Sieden ein hartes Gewächs an, das nennet man Schep.
- Schepper** m. der Arbeiter in Salzwerken, der das fertige Salzstück an seiner Bestimmungsort bringt. 11, 499: Schepper, der es (das Stück) mit Stroh u. Tshen (Teden-Teden) u. Stopruthen vermachet.
- Scherf** m., Scherflein n., mhd. scherpl, scherf n. kleinste Münze im Wert eines halben Hellers. 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für Teutsche Wort. 679: Die arme Witwe leget zwey Scherflein oder Kupfferling ein.
- Schicht** f. a) die bestimmte regelmässige Arbeitszeit des Bergmanns in der Dauer von 6, 8, 10 bis 12 Stunden; aus mhd. schiht f., md. schicht Geschichte, Begebenheit, Ordnung, Anordnung, Einteilung, bergmänn. Arbeitszeit. Man sagt: eine Schicht fahren, verfahren, ausstehen. B. v. B. 833: Ein jeder fahre seine Schicht treulich. 11, 492: Bey ihnen (Arbeitern im Salzwerk) ist 8 Stunden eine grosse Schicht, 4 Stunden eine kleine, wie bey uns 7 Stunden eine Schicht ist u. 6, wenn man zu allen Dritteln (s. Drittel) fährt. 11, 499: Damit sie (Bergleute) ihre Schicht wie sichs gebühret ausstehen. — Übertragen auf die Berufspflicht B. 6: Hab ich als ein ordentlicher Pfarrer diese Arbeit auf mich genommen u. bei meiner Weil ohne Abstämmuß meiner verordneten Schicht die Sprüche, Historien u. Exempel, so in der H. Schrift vom Bergwerck gedacht, meinen Schäflein erklären u. auslegen wollen. b) Schicht als das Ende der Arbeitszeit; Schicht machen, aufhören zu arbeiten, Feierabend machen. 12, 511: Er wartet seiner Schicht oder des Glückleins u. Auspochens (vgl. d.) getreulich. Bildlich: ewige Schicht. 16, 879: Als dann wird eine ewige Schicht, Feierabend u. Sabbath seyn, da wir — mit allen Heiligen u. Engeln Gottes einen ewigen Freude- u. Ruhetag haben. c) Anteil, Teil; Gesamtheit aller Anteile an einer Grube, bez. ihrer Inhaber. 11, 492: Wie bey uns eine Besche vier Schicht oder vier mal zwey u. dreißig Theil oder 128 Auz hat, also ist auch der Born in Pfannen ausgetheilet. d) Ledige Schicht die Zeit, in der der Bergmann noch über seine regelmässige Schicht hinaus in Bergwerk arbeitet. 2, 98: Bekommen sie eine ledige Schicht oder etliche, (so geht es) von stund an in Kreyschmer. Bildlich: Manche böse u. ledige Schicht habe ich auff dieser meiner Sareptanischen Fundgrub u. Erbstollen auch oft irre gefahren. e) Rohe Schicht, in den Wendungen: über die rohe Schicht arbeiten, setzen. „Rohe Schicht bedeutet die materie, so roh gearbeitet wird, wenn nehmlich die geringhaltigen Erbe mit guten Schlacken oder Riesen beschicket werden“. (Zeit. Bergw.-Ver.) B. v. B. 882: Er soll die Felsen u.

- Schlacken buchen (pochen), auspauchen u. sie flugs über die rohe Schlacke setzen. f) Tag- u. Nachtschlacke. 2, 90: Man schreibt von Armeisen, daß sie nicht allein im Sommer ihre beyde Tagschlacke, sondern auch die Nachtschlacke anfahen.
- Schichtm eister m., auch Schichtbesteller, der erste Betriebsbeamte u. Rechnungsführer auf einem Bergwerke. Chron. 1536: Matthes Enderlein, der zuvor Cantor auffm Schneeberg u. Schichtmeister gewesen, hat König Wenzelai gute Lateinische Bergordnung wohl verdeutscht.
- schicket Adj. schief; wackelig; mittels -et (mhd. -elt) weitergebildet aus mhd. schieec Adv. schief, verkehrt; vgl. gleichbed. bair. schiagget u. schiecken mit schiefen oder aus- oder einwärts gesetzten Füßen geht. (Schm. 2, 368.) 15, 884: Ach wie werden schlimmer u. schicketer Gläser formirt, die ihr Lebenlang keinen graden Tritt thun.
- Schied m. richterliche Entscheidung (durch einen Bescheid oder Abschied) in einer Streitfache, mhd. schit, schiet. 2, 81: Da die Obrigkeit Weisung thut nach ihrem höchsten Verstand u. die Partey (Parteyen) nehmen solchen Schied an, ob schon Durchschläge die Weisung straffeten, tan sich ein Gewende des Schieds halten.
- schiedig Adj. trennbar, teil- oder spaltbar. 9, 391: Der (Wolfrum) ist schiedig u. flüchtig im Wasser.
- Schiefergrün n., auch Kupfergrün, gewöhnlich Berggrün, das aus kupferhaltigen Gruben sich absetzende feine Pulver, das im Handel als grüne Malerfarbe vorkommt. 6, 248: Oft bricht Erz in einem Glanz, Kobalt, Wismuth, Quarz, Spat, Schiefer, Hornstein, Schiefergrün.
- Schieferhauer m. das. wie Krumbhals (s. d.).
- Schiffnobl m. eine urspr. englische Goldmünze, mit aufgeprägtem Schiff, die auch in andern Ländern geprägt wurde; mhd. nobel m. aus franz. noble, nlat. nobulus, noblus. Von ihm unterschied sich der Rosennobl durch eine Rose auf dem Gepräge sowie durch ein Geringes im Werte. „Am dem Reichstage zu Regensburg ist ein Rosennobl gesetzt auf 8 Fl. 46 Kreuzer, ein Schiffnobl auf 7 Fl. 13 Kreuzer“. (Frisch 2, 20 a.) 14, 647: Das sind nun die rechten alten Schiffnobeln oder Münz gewesen, wie Blinnis längst hernach diß Gepräges auch gewehnet u. heut zu tag Schiffnobeln, doch umb ander Ursach willen, gemünzt werden. 650: Wie denn heutiges tages viel Münz nach dem Gepräg — den Namen behalten — wie die Kreuzkronen u. Gyskreuzer vom Kreuz u. von der Rosen u. Schiff, Rosen- u. Schiffnobl genennet werden.
- Schlacke f. die Unreinigkeit, die sich beim Schmelzen des Erzes absetzt, eigentl. die durch Schlagen (mit dem Hammer) abspringenden Splitter, u. so von schlagen abgeleitet, wie Hammerschlag. Matthes. unterscheidet Silber-, Blei-, Zinn- und Kupferschlacke. 10, 423: Schlacken heißet man bey den Bergwerken alle Unreinigkeit, so von den Gängen, Erzen oder gütlichen Metallen im Schmelzofen abgeheth oder abgezogen wird. 10, 435: Eine Schlacke ist ein loses, leeres vergebens Metall, oder Unflath, darinnen nichts Gutes mehr ist.
- Schlackenbad n. ein Bad, das man durch Aufguß von kaltem Wasser auf heiße, aus dem Schmelzofen gewonnene Schlacken bereitet. 10, 423: Unser Silber- u. Bleischlacken sind graulich u. schwarzlich, daraus man auch Schlackenbad macht.
- Schlackenhaben m. langstieliger eiserner Haken, mit dem die Schlacken vom Herde an die Schlackenrube gezogen werden. 13, 581: Haben sie (die ältesten Schmelzer) auch ihr Stecheisen, Schlackenhaben, Gabel — haben müssen.
- Schlag m. Münzschlag, Gepräge des Silbers, mhd. slac auch in dieser Bedeutung. 14, 639: Wenn (bei der Münze) Schrot u. Korn sich ändert, so ändern sich gemeinlich auch Schlag und Überschrift.
- Schlangenstein m. der deutsche Name für Serpentin (von serpens), so genannt

- wegen der Flecken, durch welche der Stein oftmals einer Schlangenhaut ähnlich sieht, wohl auch, weil man früher glaubte, daß die aus pulverisiertem Serpentin hergestellten Pillen den Schlangenbiß zu heilen vermöchten. 7, 276: Wie unfre Schlangen dem blauen sprecklichten Serpentin oder Schlangenstein, so bey Böbels (Böblitz im säch. Erzgeb.) bricht, nicht ungleich sehen.
- Schlegelgesell** m. Schlägelgesell, ein Bergmann, der mit oder neben einem andern an demselben Schlägel (d. h. Schlägelort, Ort oder Stelle, wo mit Schlägel u. Eisen gearbeitet wird) beschäftigt ist. Bildlich 12, 552: Hilff, Herr Jesu, mein Vecht u. Fahrt, sey du mein treuer Steiger u. Schlegelgesell.
- Schleißzen** transf. dünn abspalten, abschälen. 7, 279: Muß ich vom Kupffer rösten, schmelzen, seigern, dörren, gar machen u. schleiffen ein wenig stamlen. 280: Wenn aber die Kupffer ihre Gar haben —, so kühlet man sie gemach abe u. schleiffet eine Scheiben nach der andern ab.
- Schlemgraben** m. Schlammgraben ein langes kastenartiges Holzgefäß zum Schlämmen des Erzes. 9, 393: Was sich im Fleutrog samlet, wird überm Schlemgraben rein gemacht.
- Schlich** m., Schlicht (mit angetrettem t), auch Schlieg, das durch Pochen zerkleinerte u. durch Waschen gereinigte Erz (Erzmehl); aus nhd. slick, mhd. slich, slich, slich m. Schlamm, Not. 6, 252: Fähet man an den guten Berg (Bergart) zu waschen, die Felsen zu pochen, damit man etliche Fäßlein voller gut u. gering Erz oder Gräuplein u. Schlich sammle, das schicket man für die Hütten. 16, 869: Hat Gott seinen guten Schlich u. Stüfflein, derbe Gräuplein u. edle Fließschlein darunter (unter Schlamm u. Schlacken). 6, 249: Wie auch die Wasser von sündigen Gängen nicht allein in Gerinnen guten Schlicht setzen, der Silber hält.
- Schliem** m. dünne durchscheinende Haut (Pergament) als Ersatz von Glasfenstern; bei Frisch 2, 199c. Schliem s. n. omentum das Netz im Leib, mhd. slieme, sliem n. Netzhaut, Zwergfell; Haut, Pergament; dünn gegerbte Haut in die Fenster, Fenster überhaupt. 15, 752: Oder wer solchs (Tafelglas) nicht erzeugen kan, aus Schliemen u. geöltrendetem Papier Stubensenster macht.
- schlimm** in der Bezeichnung schlimmer Winkel für den schiefen, eigentl. den von einem recht. n. abweichenden Winkel; vgl. mhd. slimp schief, schräge. (Siehe die unter Vege angeführte Stelle.)
- Schmelzen** intr. schlagen, zuschlagen. 3, 153: Fahr ich ein u. schmeiffe mit Freuden drauff. 6, 250: Zimmert seinen Schacht aus, hänget Fahrt ein und schmeißt mit Freuden drauff u. hoffet alle Stunden auff Erz. — Zuschmelzen für zerschlagen 12, 543: Wie u. womit Gott solche Gängen u. Fessen pflaget zu gewinnen oder zuschmeiffen (zerschm.).
- Schmelzberg** m. als Bezeichnung für die Arbeit des Metallschmelzens u. somit für Schmelzwerk, worauf sowohl die Form Pompenberg für Pumpenwerk (s. o.) als auch der Ausdruck Kirchenschmelzwerk hinweist. In übertragener Bedeutung 12, 530: Weil der Sohn Gottes selber ein geistlicher Schmelzer ist u. bildet uns viel schöner Vehr u. Trosts für im Schmelzberg, so wollen wir allen denen, so in Hütten zu gebieten, aufzusehen oder zu arbeiten haben, zu Ehren u. Trost von diesem geistlichen Schmelzberg handeln. 581: Damit aber das Kirchenschmelzwerk könne besser verstanden werden, muß ich etwas von unserm Schmelzen berichten.
- Schmelzer** m. Arbeiter in der Schmelzhütte, mhd. smelzer. 13, 579: Setzt ihn (Gott) zu einem Schmelzer, Hüttenreuter, Probierer oder Quardein, der die Erz, Ausguß, Plick u. Silberkuchen probieren u. darauff sehen solle, daß sie ihren gebürlichen Halt u. Probe haben.
- Schmelzerin** f. Frau eines Schmelzers. 1, 9: Daß der Sohn Gottes mit seinem Wort zum Bergleuten einlehret u. nimmet sich einer armer Schmelzerin oder Gestäbmacherin so treulich an.
- Schmerklust** f. eine mit welcher Masse (Thon, schmierigen Vetten) ausgefüllte

- Spalte (bergm. Kluff) im Gestein. 5, 222: Findet man doch auch in u. unter Silbergängen Schmerklufft, u. schmierig Gestein.
- schmeuchen räuchern, durch Rauch mürbe machen, Transit. zu schmauchen, von mhd. smouch n. Rauch, Dunst. Bildlich 11, 514: Wer da will gottfelig leben, der muß sich schmeuchen, rösten und braten lassen.
- Schmiege f. in der Bedeutung schiefer Winkel; mhd. smiuge f. Biegung, Krümmung. Vgl. Lege.
- Schmillen m. (?) dasselbe wie Gilbe (s. d.).
- schmirwig Adj. soviel wie schmierig, fettig, von mhd. smirwe f. Schmiere. 5, 222: Findet man doch auch in u. neben Silbergängen — schmirwig Gestein, das fett u. zeh ist wie Seiffe.
- schmülzig Adj. vom Erz, wenn es sich leicht in heißflüssigen Zustand bringen läßt. 13, 583: Wenn aber die Erz reich u. heißgrätig seyn, sollen sie sich mit verstopften Augen (mit verschlossenem Ofenauge) über den Stich besser mit den Zusetzen ansieden u. schmülziger werden.
- Schnabelholz n. volkstümlicher Ausdruck für Vöffel. 15, 762: Wir Teutschen haben ihn (dem Vöffel) von den Lippen den Namen gegeben, wie es der gemeine Mann ein Schnabelholz heißet.
- Schnauze f. dasf. wie Piese (s. d.).
- Schneeberger n. ein Schneeberger Groschen, im Volksmunde ehemals Schnecker oder Schnieber genannt. Nach Melzer (Schneeb. Chron. S. 163) sind „auf Churf. Befehl dem Armuth zu gute (um 1530) die ersten Schneeberger Groschen gemünzet worden. Denn weil man zuvor lauter Gulden, Groschen (d. i. Thaler) u. Dertler gepreget, ist ein solcher Lärm unter dem Volk gewesen, daß, wenn der Schichtmeister gelohnet, man lieber 22 Groschen kleiner Münz vor einem Thaler als einen ganzen Gulden Groschen genommen hat. Vorbey noch zu gedenken, daß der gemeine Mann solche Schneeberger Groschen nicht recht ausgesprochen, sondern nur Schnieber oder Schnieber genennet hat. Frisch (2, 213a) führt das Sprichwort an: Er hat ein Herz wie ein Schniebers Brod, d. i. wie ein Groschenbrod u. berichtet, daß man die Schnieber auch Blantzschchen nenne. 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für Teutsche Wort, wie Bas, Plappert, Kreuzer, Schneeberger.
- Schnepperlein n. für Schnäpperlein (von schnappen), auch Schnepperle (Beis. Bgw.-Vr.) ein Ventil an der Piese (Zugrohr), bestehend in einer dünnen Eisenklappe, die beim Aufziehen des Blasebalgs die Mündung verschließt, damit kein Feuer in den Balg gezogen werde. 13, 622: Daß die Blazbälge im Treiben kein Feuer in sich ziehen mögen, pfleget man Schnepperlein oder eiserne Viedlein an die Piesen zu henden, welche zufallen, wenn der Blazbalg Wind fangen u. wieder aufgehen, wenn er blasen solle. In übertragener Bedeutung 624: Wenn ein solcher Kirchen Blazbalg (böser Prediger) kein Schnepperlein oder Thürlein von seiner Piese oder Lippen hat u. will nicht den Geist Gottes in Demuth durch herzige Seuffzen in sich ziehen.
- schnureben Adj. sov. wie schnurgerade. 12, 563: Da man Stöllen entgegenlänget u. über sich unter die Tagshächt bricht, daß es schnureben soll zutreffen.
- schnurrecht, schnurgericht Adj. dasselbe wie schnureben; die zweite Form im ethischen Sinne: rechtschaffen, unsträflich; vgl. mhd. reht, gereht in gerader Linie, aber auch: mit Recht u. Gesetz übereinstimmend. 9, 383: Muß sein Maßstab, Richtscheid oder sein Bley u. Seiger haben, das er anschlägt u. ober schiessen läßt, damit der Bau schnurrecht u. seigergericht angeleget u. aufgebauet werde. 8, 372: Ob einer seine Sache schnurgericht u. seigergericht eine zeitlang hinausführet.
- Schottenpennig m. wohl sov. wie: von Schotten in Umlauf gebrachte Münze von zweifelhaftem Werte. Schotte ist urspr. der aus Schotland stammende

- herumziehende Krämer, Landfahrer, später der umherziehende Kleinhändler oder Hausierer, der durch Unredlichkeit in seinem Geschäft in den Ruf eines Betrügers gekommen ist. 14, 735: So ist Platte u. Korn nie gut gewesen, das Rothe sticht herfür, wie an den verbotenen Schottenpfennigen, u. ob man es gleich mit Ohrenschmalz u. Quecksilber schmieret, reibet u. mit Stifweinstein weiß machen will. 13, 620: Ein Sonnenkrämer, Scholderer oder Schott, der mit seinem Knapsack u. gefälschter Wurz u. verpafelter (alter, verlegner) Waare die Leute bejebelt.
- Schranse** f. Nebenform zu Schraube, bair. Schraufen m. (Schm. 2, 598). 12, 574: Die den hohen Thurm zu Babel u. Salomonis herrlichen Tempel erbauet, haben auch ihre Schrauffen — haben müssen.
- Schredenberger** m. die aus der (1499 bis 1558) in Annaberg im Erzgeb. bestehenden Münzstätte hervorgegangene Münze, die nach dem Fundorte des Silbers (am Schredenberge) Schredenberger, von der nahe dabei liegenden Mühle Mühlenpfennige, Mühlsteine oder Molares, nach der ausgeprägten Engelsgestalt Engelsgrotschen genannt wurden. 2, 67: S. Annaberg, welcher erstlich der Schredenberg geheissen, da man neben der neuen Mühl die Schredenberger oder Mühlstein gemünzet.
- Schredel** u. Schredlein Dimin. von Schreck für mhd. schrie m. Sprung, Riß. 14, 772: Damit diese gestiftete Platte sein rein u. ganz werde, kein Schredelen oder Unform habe.
- Schrot** u. f. unter Korn.
- Schrötling** m. ein zum Vermünzen bestimmtes, von dem Metallstab abgeschnittenes (abgeschrotetes) Stück. 14, 701: Item so man aus dem zerlassnen Vercksilber Feinen geußet, dünne schlägt u. nachdem sie wieder glüet seyn, zuschrotet oder Schrötling draus stücklet.
- Schruen** heftig aufbrauen (?) 8, 310: Ist noch Kupffer, Spat oder andre Wildigkeit drinne (in der Schmelzmasse), so schruet u. schlägt die Massa, schier als wenn in der Hütten das Gestübe aufstehet.
- Schulbergleute** Gelehrte, die sich nur theoretisch mit dem Bergbau beschäftigen. 3, 114: Wir Schulbergleute wollten das Wort Metall lieber vom Griechischen herführen.
- Schürbube** m. jugendlicher Arbeiter in der Glashütte. 15, 771: So läst man an (beginnt mit der Arbeit) u. schüttet in den ersten Hasen Sand, Asch u. Salz, das müssen die Schürbuden rühren u. umbwenden.
- Schurf** m., im Freib. Uldb. schurp u. schorp, eine durch Wegräumen der oberen Erdschichten hergestellte Vertiefung von geringer Tiefe zum Zweck der Auffindung einer Lagerstätte nutzbarer Mineralien. P. v. B. 889: Soll er (Bergmann) nicht zweiffeln, der reiche Gott werde ihm Silber- und Glaserg in seinen Schurff und Gang sprengen.
- Schürfen**, im Freib. Uldb. schorffen u. scherffen durch Abdecken der obern Erdschichten, Ziehen von Schurfgräben u. Röhren nutzbare Mineralien aufsuchen; eig. rizen, die Oberfläche aufreißen, mhd. schürpfen, schürfen, zu scharpf, scharf scharf. B. 8: Daß ich nicht tieffgelehrte u. erfahrene Bergleute u. Schmelzer schürffen, Schächt auszumern — lehren u. unterweisen wolle. — Bildlich: forschen, erforschen 2, 47: Bey euch Bergleuten hab ich allein von den alten Sindern u. nach den alten Worten, so viel ich habe erreichen können, schürffen wollen.
- Schürfer** m. einer der durch bergmännische Arbeiten Lagerstätten nutzbarer Mineralien aufsucht. 3, 143: Erfarne Schürffer geben acht auff die Bäume, so dieselben im Gipfel verdorren als hätte sie der Frost verjengt oder sind kröpft u. zwiselt, oder wo viel Hirschwammen¹ stehen, da versuchen sie ihr Heil, die weil der heiße Brodem auf hitzigen Gängen die natürliche Feuchtigkeit verzeret, darvon die Wurzel Safft u. Krafft nehmen solle.

¹ für: Hirschwamm, eine unter Eichen wachsende Pilzart.

- Schürf** für Schörl m., auch Schorlet, gemeiner Turmalin; „eine schwarzbräunliche schwere Unart, den Zinngräuplein nicht ungleich, daher es die Bergleute nicht wenig betrüget“. (Zeiß. Bgw.-Dr.) 9, 391: Es ist eine schwarze Bergart, Schürf genannt, siehet dem Zwitter ehnlich.
- Schustollen** m. ein der Bergmannssprache unbekanntes Wort, das hier nur für Suchstollen, zur Aufsuchung von Lagerstätten getriebener Stollen, stehen kann. 3, 150: Wir sehen, daß die klügsten u. weisesten Bergleute selten was ausrichten, wenn sie gleich Schustollen treiben u. alles aufnehmen u. durchforschen u. fahren.
- schütten** intr. reichen Ertrag an Erz geben. 6, 243: Bergwerke können nicht alle Jahre schütten. 9, 388: Eberdorff, Geyer, Altenberg haben auch bey Mannes Gedenden trefflich geschüt.
- Schwaden** m., auch Bergschwaden, böses oder stückendes Wetter, Bezeichnung der im Erdinnern sich bildenden giftigen Dünste; „giftige Ausdünstung in den Bergwerken, exhalatio pestilens, u. dadurch gemachte böse Luft“. (Fr. 2, 239 b.) 2, 91: Wie fromme Bergleut einer dem andern in Nöthen zuspringt, rettet u. löset, da er vom Schwaden überleitet oder eine Wand ihn ergriffen oder gefangen hat. 12, 547: So zeicht die Hitze aus dem Gebirge viel mörderliches Giftes u. Probens zusammen aus den minerischen u. giftigen Arten, solcher Schwaden zeicht mit dem Wetter im Winter oben oder am höchsten, im Sommer unten oder am niedrigsten.
- schwadigt** Adj. zu Schwaden. 3, 126: Ist ein Wind außm Gang herausgangen, welcher den Feuer ihr Grubenlicht ausgeben, da doch nicht böß u. schwadigt Wetter gewesen. 6, 252: Lasset (mancher) andere im Wasser baden oder im schwadigten (von Schwaden überlagertem) Wasser arbeiten.
- schwebend** „im Gegensatz zu streichend in der Richtung des Falles einer Lagerstätte“. (Beith S. 438.) 6, 242: Hatte es (das Erz) sich auffgethan oder wie ihr redet, einen Bauch geworffen in schwebender Straffe. 5, 222: Spüren doch oft die Bergleute auch in verschrotten Gängen u. schwebenden Feldern eine weisse gute (für Gur) oder dünstige Feuchtigkeit.
- schwebelenzen** mittels -enzen (mhd. -enzen) von Schwefel (Schwefel) abgeleitetes Verb. intr. nach Schwefel riechen. Vgl. kuperenzen. 11, 483: Wie denn auch die grose Halben, so von sündigen Gängen kommen, trefflich am Tage schwebelenzen, wenn sie von der Sonne erhizet u. ein Meiregen darauff fällt eben wie der Beyelstein sich vernehmen lasset, wenn nach einem Meireglein ein warmes Sonneblicklein darauff sticht.
- Schweif** m. eine bestimmte Färbung, die sich zuweilen in der Dammerde oder dem Schuttlande von den Gängen aus nach deren Ausgängen hin wahrnehmen läßt. „Schweif ein Kennzeichen, daß Erz in der Erde, wo man zum Exempel einige Steine findet, die Eisen-schüssig sind, so ist es als ein Schwanz anzusehen, von dem der Leib nicht weit ist“. (Zeiß 2, 245 b.) 6, 242: Daher man oft auff sündigen Gängen reiche Sicherung am Tage u. in der Thamerde (Dammerde) oder des Ganges Schweif machet u. Erz auff Erz weist.
- Schweißlöchlein** plur. Poren in der Haut, übertragen auf die Öffnungen u. Höhlungen in der Erdoberfläche. 3, 128: Das Wetter so für u. für im Berg durch der Erden Schweißlöchlein — ein u. auszeucht.
- Schweizerbäken** m. s. Bage.
- schwenden** Causat. zu schwinden (Simplex von verschwenden) den Stein, d. i. den noch Silber enthaltenden Schlackenstein so bearbeiten, daß er das Silber abgibt; mhd. swenden fortschaffen, vermindern, zu nichte machen. 13, 587: Darum arbeit man biß alles (Speiße, Ofenbrüche) u. bringt es endlich in Stein, den röstet, schwendet u. täubet man endlich im Feuer u. bringet das Silber auch ins Bley.
- Schwengrad** n. ein Schwingrad, das außerhalb der Haspelstützen an der Verlängerung des Spafens vom Rundbaum angebracht ist u. wie der Haspel zur Herausbeförderung des Erzes dient. 12, 571: Nun hat Gott Künstler

- gegeben, die ehrliche Vorthail u. Hülffe erdacht, daß man Schwungräder, Haspelwinden, Schwengstangen an die Haspel gemacht, damit es etwas leichter u. mit einem Vorthail zugehe.
- Schwengstange** f. eine dem Schwengrad ähnliche, nur in einer Stange bestehende Vorrichtung. S. Beleg zu vor. Wort.
- Schwertz** f. für Schwärze, eine schwarze verwitterte Bergart, die zuweilen noch Silber enthält. 3, 109: Man bauet auch wohl eine derbe Schwertz u. Silber, die zu 60 oder 100 Marken hält, ob wol nichts Sichtiges dran ist.
- Schwilhen** m. (?), bei Frisch (2, 250 b.) als Schwillen aufgeführt, daß, wie Obergel, s. d. 3, 108: In der Rauriß u. andern Orten hat man Schwilhen oder Obergel, welches Plinit Sil ist.
- schwoden** siehe hotten.
- Scrupel** m. ein Gewicht, der 12. Teil eines Lothes, von lat. scripulum, scrupulum der 24. Teil einer Unze. 14, 655: Scrupel ist das lateinisch Scripula u. Griechisch Gramma, das zwölffte Theil eines Loths. 658: Das Quinzet haben sie (Griechen) in drey Theil getheilet u. Grammata oder Scrupel geheissen, wie solches Gewicht heute zu tage in Apotheken im Brauch ist.
- Seife** m. f., auch Seifen u. Saife a) kleines, aus sumpfigem Gelände rinnendes Gewässer; goldführender Bach oder Fluß. 2, 61: Es sind auch vor alters Zinnseifen gewesen, da die Elbe entspringet, u. elff Seiffen oder Flüsslein unterm Riesenberg bey hohen Elb dem Wasser den Namen geben. 3, 124: Weil es (Gold) Gott ofte in Seiffen u. fließenden Wassern wachsen lässet, nennet er dieselbigen Seiffen. 125: (Läßet) Gottes Hand in Forenbächen u. im Rein u. Elbe, daß wir der edlen Indianischen Flüsse geschweigen, Gold durch der Erden Wirkung aus der fetten Erden zusammen sintern. b) Durch Verwitterung, Auf- u. Abschwemmung entstandne Geröllmassen, die nutzbare Mineralien (besonders Gold, Zinnstein) enthalten, die durch Wascharbeit gewonnen werden; aber auch die Gesamtheit der Einrichtungen zur Gewinnung dieser Mineralien. (Seifenwerk.) Nhd. sife m. Bächlein; daß Herauswaschen der Metalle u. der Ort, wo sich Waschartmetall findet. 4, 162: Wie auch Plinius solch Wäschgold, das in Flüssen wächset oder von den Gängen u. Felsen abgerissen oder aus der Thamerden u. Grief ausgewaschen u. von dem Gebirge erlebigt wird, für das beste Gold hält, wie ledige Zwitter aus den Seiffen schöner u. geschmeidiger Zin geben. Bgl. auch Goldseifen.
- seifen**, auch seiffen, seuffnen (Vehm. Schaupl. S. 395), nutzbare Mineralien (bes. Gold u. Zinn) unter Benutzung von fließendem Wasser aus dem Geröll herauswaschen. B. 16: Wie man denn heutiges tags in der Mulde Goldkörner findet u. Goldflütschen bißweilen seiffet. 2, 61: Von dannen (dem Fichtelgebirge) Bergleute in diese Gebirg kommen, die Eisen u. Zinnstein antrossen u. geselffet haben.
- Seiffengebirge** n. 5, 222: Findet man doch auch in u. neben Silbergängen Schmerckluft u. schmirwig Gestein, das fett u. zeh ist wie Seiffe, daher man es auch Seiffengebirg heisset. — Mathes. legt hier dem Ausdruck Seiffengeb. einen andern Sinn unter als den in der Bergmannssprache ihm zukommenden. In dieser bedeutet er ein Stück Feld, wo Mineralien, die in Seiffen vorkommen, abgebaut werden, besonders „wo man Zinnstein wäscht u. reinigt“. (Fr. 2, 259 b.)
- Seiger** m. das an einer Schnur befestigte Blei zum Bestimmen der senkrechten Richtung; Bleilot. 12, 563: Darnach lässet er den Seiger oder das Blei schießen, der giebt die seigergericht Vinien. 9, 383: Daß es (Babil) ein Nicht- oder Bleyscheid oder wie ihrs Bergleut nennet, ein Seiger gemeißt sey. Im Seiger: senkrecht. 9, 399: So machten die Werkmeister ihr Blei u. Bleyscheid daraus, die sie an den Gebeyden schießen lieffen u. anshlugen, damit sie ihre Mauern schurrecht u. im Seiger aufführten.

- Seigerer** m., auch **Seigerabtreiber**, der das Silber von dem Kupfer abscheidet; vgl. **seigern** 7, 280: Der Hüttenrauch ist gelbe oder schier zeiffig-grün, der vom Garherde ist blaulich u. der ärgste, der viel Seigerer sterbet (tödet).
- seigern** a) transit. die leichter schmelzbaren Bestandteile einer Masse durch Schmelzen von den schwerflüssigen absondern. 7, 279: Daß sie (Mansfelder Bergwerke) so mächtig u. beständig brechen, daß man ein mahl auff ein Jahr biß in 18000 Centner Kupffer geseigert; b) intrans. vom Silber: von der Schmelzmasse (dem silberhaltigen Kupfer, dem Blei zugefetzt ist) tröpfelnd sich absondern. 7, 279: Allda schlägt man den Kupffern, so ihr Silber bey sich halten, den vierdten Theil Bley zu u. setzt da ein 24 Stück auff den Seigerherd, da seigert, seiget oder treufft das Bley mit dem Silber von den Kupfferstücken.
- seigerericht**, **seigergerade**, senkrecht, dem Lot gemäß; **seiger eig.** gerade abwärts, bewegt, mhd. **seiger** langsam oder zäh tröpfelnd; zu **sigen** sinken, sich senken. Vgl. **Bel.** zu **Seiger**.
- Seigerherd** m. ein Herd mit offnem Spalt in der Mitte, durch welchen das vom Kupfer sich absondernde Silber in eine am Boden befindliche Rinne tropft. Vgl. **seigern** b).
- Seigerhütte** f. die Werkstatt, in welcher das Silber vom Kupfer abgetrieben wird. 7, 279: Was man nun für Kupffer aufbringt, das wird für die Seigerhütten geföhret, da man das Silber von dem Kupfer scheidet u. die Kupffer gar u. rein macht.
- Seil** u., **Bergseil**, an einem Haspel oder Wöpel befestigtes Tau aus Hanf oder starkem Eisendraht, durch welches Fördergefäße (Tonnen, Kübel) in den Schacht eingelassen u. wieder herauf gezogen werden. Formelhafte Wendungen: Den Berg zu Seil schicken oder laufen: das unthätige Gestein zum Füllort schaffen, um es von dort aus mittels des am Schachtseil befestigten Kübels zu tage zu fördern. 12, 541: Was ihr bedürffet, wenn — ihr Erz nachschlagen u. den Berg zu Seil schicken wollet. 11, 493: Wie bey uns die Gruben-Arbeiter, so Berg gewinnen, fort trecken oder zu Seil laufen. Fern zu Seil haben: weit entfernt von der Grube wohnen. 12, 577: Wie ihr auch zu danken habet, wenn eure Männer gute Arbeit neben gutem Wetter u. nicht ferne zu Seil haben. **Seil** u. **Kübel** einwerfen: einen bergmännischen Bau beginnen. 2, 34: Muthet u. wirfft Seil u. Kübel ein u. hat allda sein Weiben.
- semperfrei** Adj. sob. wie immer u. ewig frei, obwohl der der älteren Rechtsprache entstammende Ausdruck nicht diese Bedeutung hat, denn mhd. **sempervri** ist nicht entstanden durch Zusammenrückung von lat. **semper** u. **vri**, sondern aus **sentbaere vri** vom höchsten Stande der Freien, zur Haltung eines sendes (Reichs-, Landtags) u. zur Teilnahme an einem solchen berechtigt. 15, 833: Allda werden wir — frisch, frey u. fröhlich seyn u. heilige **semperfreye** Vergleute bleiben.
- Senfte** f. für **Sänfte**, die allmähliche, sanft ansteigende Abdachung eines Gebirges. 3, 144: Wenn aber die Gebirge ihre Danlag (Dohnlage) u. Gehäng u. eine feine **Senfte** haben u. viel Sonne, da versucht mancher sein Heil.
- Serpentin** m. für **Serpentin**, f. **Schlangenstein**.
- sehen** intr. durch Feuersehen (s. u. **Fuchs**) gewinnen. 9, 392: Zwitter gewinnet man mit Schlegel u. Eisen, wo ein Zechstein ist, da es aber fest u. gneisig ist, muß man sehen u. das Gestein mit Feuer heben.
- Seubensalz** n. scheint für **Seulen-**(**Säulen-**)**satz** zu stehen, in der Bedeutung: kleines säulenförmiges Stück von Steinsalz. 11, 527: Vielleicht haben die Alten ihre Salkseulen oder Steinselnen mit Salk bestreuet u. für die Kirche gestellet wie Salomon seine zwey Seulen für den Tempel ordnet, daß sie sich aus dem gemeinen Salk, oder daß viele Hausväter neben ihre Stubenthüren vom Seubensalz auffhenden ließen u. abend u. morgens daran leckten, Lots Weibes Salkseule — daraus haben erinnern wollen.

- Sicherberg** n. für Sicherwerk, Werkzeug zum Sichern; vgl. -berg für -werk in Fajen-, Pompen-, Schmelzberg. 12, 540: Was ihr für Gezu, Instrument u. Werkzeug zu euer Bergarbeit bedürffet als: Sicherberg, Erztröge, Lauffkorn u. s. w.
- sichern** das Klargepochte Erz reinigen u. probieren, indem man es mit Wasser zusammenrührt u. in einem Gefäß durch Schwenken u. Schütteln wäscht. 1, 7: Wie die Duell offt Sand- u. Gries mit herausstossen, in welchen man Silber sichert. 10, 445: (Eine Erzstufe), welche viel Silber hält, daran man doch nichts sichtig siehet, biß man sichert oder probirt, alsdann creuget sichs was in dem loblichten Ding gesteckt sey.
- Sichertrog** m. ein längliches muldenförmiges Gefäß zum Sichern des Erzes. 3, 111: Der Sichertrog u. Probierofen macht Bergleute weise u. gewiß, was Silber oder nicht Silber sey und halte.
- Sicherung** f. die Prüfung des Erzes auf sein Gehalt durch Sichern. 5, 241: Solche (Bergart) sticht er ab und findet in der Sicherung weiß Silber, als wäre es von einem Thaler Groschen abgefleitet. 7, 375: So man offt eine sehr reiche Sicherung allhie gemacht.
- sichtig** Adj. vom Gold und Silber, zu Tage liegend, so daß es gesehen werden kann im Gegensatz zur unsichtigen, das im Erz verborgen ist. 3, 109: Solch gut Erz ist offt sichtig, offt unsichtig oder unkenntlich. 13, 508: Diese Leute haben den Sachen nachgetracht, wie man könne das sichtige u. unsichtige Gold u. Silber aus Quarcken, Felsen u. Griesen bringen.
- Siechtage** m. Siechtum, Krankheit, im Plur. sob. wie körperliche Leiden, bei Pestm. (Schaupl. S. 231) Wehstage¹ f. mhd. gleichbed. siechtac, -tage, worin der zweite Wortteil das Leben in einem Zustand mangelhafter Art, uripr. wohl „Zeit, Dauer der Krankheit“ bedeutet. 15, 800: Weil mancher so viel Krankheit, Siechtagen, Schmerzen u. Plagen austehen kann, daß es auch ein Viehe nicht austauern könnte.
- siefern** intransf. von Flüssigkeiten, tropfenweise woraus hervor siefern. 6, 292: Siehet (er), daß eine weiße Gur oder molkenfarben Wasser erslich auff den Stempel gesehen oder gesiefert u. hernach im Liegenden herabgeflossen u. sich allda gellefert, angelegt oder erharst hätte. 8, 307: Ran doch Cain oder wer dem Eisen den Namen geben, aus gesieferten oder gellefertten Eisen Gur auch Eisen genannt haben.
- Silberz** u., auch Wältigerz, Erz, welches Silber als Hauptbestandteil enthält (wie Glaserz, Spießglang, rothgültig Erz). 3, 109: Führet es (was man in Gängen bricht) Gold, so heist man es Goldberz, hält es Silber, so heist man es Silberz.
- Silberhüter** m. dasf. wie Probierer (s. d.). 6, 253: Darauff antwort man die Blick in den Zehenden, da schlägt der Wardein u. Silberhüter eine Probe aus.
- Silberkuchen** m. a) der in der Schmelzhütte abgetriebene Silberblick in der Form eines runden oder ovalen Kuchens. 13, 579: Ordnet ihn zu einem Schmelzer, — Hüttenreuter, Probierer oder Quardein, der die Erz, Ausguß, Blick u. Silberkuchen probieren u. darauff sehen solle, daß sie ihren gebürlichen Halt u. Probe haben. b) Scheiben- oder kuchenförmige Ablagerung des Silbers im Gestein. 6, 246: Da die Gänge sehr reich u. mächtig seyn, findet man nicht allein im Gang, Besteg u. Felsen Silber, sondern der Harnisch u. das Gestein neben dem Gange ist offt voller Flitzchen u. Silberkuchen.
- Silberling** m. die aus Luthers Bibel bekannte Silbermünze, mhd. silberline, ahd. silbarling. 14, 671: In der grossen Theuerung zu Samaria galt ein Rab Taubenmist fünf silberne Sekel wie die Griechische Biblia das Wort Silberling ausleget.

¹ In der heutigen Volkssprache des Erzgeb. wö-, widing f. (aus der Pluralform gebildet). Vgl. Zeitschr. für nhd. Mundarten v. Heilig u. Lenz I, S. 67.

- silbern intr.** Silber zeigen, als silberhaltig erscheinen, zu Tage treten. 2, 96: So schneiden sich die Erze abe, oder ziehen die Füsse an sich, oder silbern nicht allewege. 3, 136: Daher die Bergleute halten wollen, wenn — die Sonne die Gebirge außdörret, daß die Erz wie zuvor immer silbern sollen. 15, 829: Da er was spüret, das silbern will, dem bricht er nach.
- Silberstein m.** a) dasj. wie Glätte (s. Glet). 13, 588: Etlich Bley wird zu Silberstein, wie es die Griechen nennen, dem hilfft der Abtreiber, daß es durch die Glettgassen heraus fleust; b) bei Math. auch für Silbererz. 10, 425: Von solchen Schlacken, Unflath oder falschem Dinge redet nun David, das gar Silber oder Metall loß ist, darinnen kein Auglein oder Gräuplein Silberstein oder gut Ding zu finden ist.
- silbricht Adj.** silberhaltig. 5, 217: Haben die 70 Dolmetscher zu Philadelphi Zeiten das Chasmal ein silbricht Gold geben (wiedergeben, übersetzen) wollen.
- sincken transit.** einen Schacht senkrecht in die Tiefe treiben, niederbringen. Vgl. absinken. 12, 540: Was ihr im Gesend u. vorn Ort bedürffet, wenn ihr finden, vorfümpffen, zuführen — wollet. 2, 61: Allda (in Kuttenberg) sind die tieffsten Schächte, denn man hat über 500 Lachter gesunden.
- Sinker m.** ein Bergmann, dessen Hauptarbeit in dem Absinken von Schächten besteht. 1, 21: Übers Enigklein (Gen. 10, 30) sind selige Sinker u. Wäscher gewesen.
- Sipzal f.** wie mhd. sippezal f. Grad der Verwandtschaft (Sippe), deren Abstufungen nach dem Bilde des menschlichen Körpers dargestellt wurden. 12, 537: Denn wir behalten hie (im Joachimsthal) die gemeine Rechten in Sipzalen (wir halten uns an das gemeine Recht in Beziehung auf die Verwandtschaftsgrade, nämlich — was unmittelbar vorher gesagt wird —), daß nicht zu nahend in die Freundschaft (Verwandtschaft) gefreiet sey.
- Sitpfahl m.** ein Luerholz oder Klotz, auf welchem der Bergmann bei der Arbeit in der Grube sitzt. Vgl. ansitzen. 12, 537: Da ihm (Bergmann) oft auff dem Sitpfahl dundele u. schwere Gedanken auffsteigen.
- Söckbäume,** nur im Plur., Soogbäume „viereckige Bäume, so über der Salzpflanne auf Stäben liegen, worauf die Salzkörbe feststehen, daß das Salz-Wasser gar davon abtropfen kan. Bey kleinen Pfannen sind zwey, bey grossen vier solcher Soogbäume“. (Fr. 2, 287c.) 11, 497: Die Quer üben Herd gehen zwey Söckbaum, daran die Haken sind, so die Pflanne halten. 498: Am Söckbäumen wachsen von dem Abtrieffen u. Überfall Salzpfeiffen.
- söcken vom Salz** in den Salzsiedereien: beim Kochen sich allmählich zu Boden setzen. 11, 498: Darnach läßt man das Gut (den Inhalt der Salzpflanne) ruhen, schütret Kohlen zum Söcken, das heist gesöckt.
- Sohle f.** die untre Begrenzungsfläche eines Baues im Gegensatz zu First (s. d.). 32, 558: Da sie (Bergleute) nun Schicht gemacht u. aufgesaubert u. ihr Eisen vor dem Ort auf der Sohl haben liegen lassen, so sind die Erzen zu morgens in der First gehenget.
- Soleisen n.** Sohleisen, die eiserne Unterlage oder Pochsohle des Pochkastens, in welchem das Erz zerstampft wird. Im Kumpff (Pochtrog) hat es ein Soleisen, darauff pocht man die gerösten Zwitter.
- Solwerk n.** dasj. wie Sohle. 9, 289: Weil solche Fletz ihr Streichen, Dach, Solwerck u. Ausgehen haben, so sind sie also unter den Rasen von Gott natürlich geschaffen.
- söricht Adj.** von Feuchtigkeit durchdrungen. 3, 126: Daher Bergleute halten wollen, wenn die sörichten Gebirge am Tage (an der Oberfläche) vertrocknen, daß die Erz nimmer wie zuvor silbern sollen. 6, 249: Gediegen Silber muß viel Wasser haben, darumb ist gemeinlich das beste Erz an sörichten Orten gebrochen. — Auffallend ist, daß Math. den Ausdruck in der entgegengesetzten Bedeutung gebraucht, als derselbe sonst begegnet, denn mhd. sör dürr, sören dürr sein, werden, bair. versoren vertrocknen (Schm. 2, 323); auch bei Vehm. bedeutet sörigt, gesörigt u. geseer ausgedörret (Schawpl.

- 228, 515) u. nur das Subst. Geseer n. (245: Geseer u. Maräste) bezeichnet ein sumpfiges Stück Land.
- Sparneder Münz** f. Münze aus dem durch seine Kupferwerke bekannten oberfränkischen Flecken Sparned. 5, 217: Wie auch etliche lieberne Münz mit silbernen Stiften, die alte Sparneder Münz, u. von lauter Leder, Kutruß u. Kupffer haben machen lassen.
- Spat** m. ein Mineral, das blättrigen Bruch zeigt u. meist Glanz besitzt, mhd. spät m. blättricht brechendes Gestein; abgerissenes Stück, Splitter. 9, 392: Rotter, weißer, gelber Spat, ist er leicht, so ist er flüchtig, der schwere setzt sich. 429: Spat, welches Wort dem Griechischen spodo sehr ehulich ist, u. es kann wohl sein, weil spodos auch weiß ist, daß man unsern Spat gepulvert u. für den spodon ausgegeben hat.
- Spechter** m. „eine Art hoher u. enger Trinkgläser, die man vor diesem an dem grossen Wald Speßhart (mhd. Spehteshart) gemacht.“ (Fr. 2, 295 a.) 15, 774: Die Alten hatten ihre hohen Spechter, Krautstründ, Ringster, Biergläser u. s. w.
- Spechtmann** m. einer, der die Seinigen vernachlässigt, ein Ausdruck, der auf dem Volksglauben beruhet mag, daß auch die Spechte wie die Raben ihre Jungen sich selbst überließe. 3, 100: Gott u. die Natur gebeut einem jeden Hauptvater, daß er sein Haus u. die Seinen treulich versorge, will er anders nicht ein Unmensch u. Rabenvater u. Spechtmann gescholten seyn.
- Speise** f. in den Schmelzhütten eine grauweiße Verbindung von Arsenik mit Kobalt, Nickel u. Eisen; ein Eisen, Kupfer u. Silberhaltiger Kuchen oder Scheibe, so sich bey der Bley-Arbeit von kobaltischen Erzen bey Stechung des Wercks u. Bley-Steins über dem Werk setzet u. als eine Scheibe, oder Kuchen, nach dessen Erkühlung abgehoben werden kann“. (Zeis. Bgw.-Tr.) 3, 114: Speise, Glet u. Werk machet man in Schmelzhütten.
- speißig** Adj. kobalthaltig. 6, 252: Da nun die Erzkammern wol versehen oder gespeiset, sähet man an Erz zu pochen, das gute u. güldige Erz von dem geringen u. speißigen zu scheiden.
- Sperglas** n. Fraueneis (wegen des klaren eisartigen Aussehens) oder Marienglas, leicht spaltbarer Gipspat; das erste Glied der Zusammensetzung, mhd. spär, spor, sper Gips, noch in Sparfall, bair. sporkalk aus Gips gebrannter Kalk (Schm. 2, 683). 9, 387: Sperglas, welches unser Fraueneis ist, Spießglas u. Schiefer, splittert sich auch, aber sie färben nicht.
- Spiegel** m. in der Verbindung: Spiegel u. Glas, Bezeichnung des Metallglanzes. 7, 278: Wie das Hengster Zin viel einen schonein Spiegel u. Glas hat.
- Spießglas** u. Antimon, nach den spießigen Krystallen u. dem Glanze benannt. 9, 418: Müßen wir auch des Spießglas oder speißigen oder undurchsichtigen Glas gedenken. — Solch Spießglas bricht ganghaftig an vielen Orten.
- Spille** f. der Griff oder die Handhabe am Haspel (s. Haspelhorn). 12, 571: Item, daß man runde Scheiben u. Räder anrichtet mit ihren Scheiben, Spillen, Kammrädern.
- Spitzgröschel** n. auch Fünffzehner- oder Achtzehnerlein, eine sächs., im 15. u. 16. Jahrh. in Zwickau geprägte Münze. „Die Spitzgröschlein seind zuvor im Jar 1476 von dem Schneebergischen Bergwerck zu Zwickau gemünzt worden, u. hat eins nur ein Silbergroschen goltten, nachmals fünffzehnen Pfennig, daher mans noch fünffzerlein auff dem Schneeberg zu nennen pflegt, Entlich ist eins auff 18 Pfennig kommen, da bey es noch bleibt, u. dannen sind sie auch von etlichen achtzerlein genennet worden“. (Albin., Meißn. Bergchron. S. 45.) 14, 687: Denn das Wort Groschen, Heller, Scherff halt ich für Teutsche Wort wie Bay — Spitzgröschlein.
- Spur**, Gespor n., auch Spur, die rinnenförmige Vertiefung in dem untersten Teile des Schmelzofens oder Herdes, aus welcher die geschmolzne Masse durch die sogen. Stichöffnung abgelassen wird; mhd. spor u. gespor u. Spur, Fährte. 13, 582: Öffnet darnach den Ofen oder sticht ein Aug oder

- Voch darein, daß die angesottne Materien heraus in das abgewärmte Spor fleuffet. 583. Darnach soll man die Ofen u. das Gespor mit großem Fleiß zumachen u. bereiten.
- Sporck** m. Bezeichnung der Unreinigkeit, die dem Erz anhaftet. 4, 162: Wir nennen das beste Gold, das nichts Unreines mehr bey sich hat, auch rein, lauter fein oder parbein Gold — darvon aller Sporck u. Wildigkeit ab- geschieden oder abgebrant ist.
- Sprecklein** n. Nebenform zu Sprentel ein Flecken, eine Stelle von andrer Färbung; mhd. spreckel n. nasallose Form von sprenkel, sprinkel Flecken auf der Haut (wie noch landschaftlich Sommersprenkel für Sommerprossen). B. 10: Wie die Schloßkirche zu Wittenberg mit Rochlitzer bunden Marmel, der schwarze u. graue Sprecklein oder Flecklein hat, gepflastert ist.
- sprecklicht** Adj. gesprenkelt, gefleckt, mhd. sprecke-, sprickeleht, sprinkeleht. 7, 276: Wie unsre Schlangen dem blauen, sprecklichten Serpetin nicht un- gleich sehen.
- Spreuze** f. ältere Form für das heutige Spreize, festgetriebenes Holz als Stütze gegen Gestein, das hereinzubrechen droht, mhd. spriuze f. Stütze, Stützbalken. 12, 540: Wenn ihr Tragstempel u. Fächer leget, mit Einstriden verpfändet u. mit Spreuzen u. Psälz verschießet.
- sprießen** intr. vom Silber, sproß- oder keimartig hervorbrechen, mhd. spriezen (Praef. spriuze) emporwachsen. 6, 247: Das ist sehr gemein, daß Silber aus gebiegenem Glasertz sprießet (sprießt).
- Stachel** m. für Stachel, spiziger Steinsplitter. 15, 832: Da bißweilen eine Fahrt mit einem ging (niederging) — oder es schlägt ihn ein Stachel in ein Aug.
- stechen** intr. in Schmelzhütten den obern Herd öffnen, um die geschmolzene Masse in den untern ablaufen zu lassen. 3, 145: Als bald man nun sticht oder öffnet den Ofen, so fließts (das geschmolzene Metall) ins Spor. — In der Anwendung: stechen zu etwas (zu einem Gange) sov. wie hinzukommen, sich damit vereinigen. 3, 145: Die Erfahrung giebt, daß selten ein Gang ganz allein was sonderlichs thut, es müssen auff's wenigst Geschicklein oder kleine Splitterlein oder Aderlein dazzu stechen.
- Stech Eisen** n. Stange mit eiserner Spitze, womit das Ofenaug am Schmelzherd geöffnet wird. 8, 309: Wenn der Eisenstein magnetet u. leget sich an den neuen Keilhauen an wie die Schlacken an das Stecheisen.
- Steden** n. Städen, Verbalsubstant. zu steden, in den Redensarten: ein Steden haben, kriegen, gewinnen, bekommen sov. wie: steden bleiben, im Fortgang gehindert sein. B. 10: Da die Meißnerischen Bergwerck am Böhemischen Gebirg vor fünfzig Jahren ein groß Steden hatten. P. v. B. 889: Da bißweilen das Bergwerck ein Steden kriegt u. das Erz schneidet sich abe. 2, 67: Vom Schneeberg sind nachmals, da es allda ein Städen gewann, andere Bergwerck vom Walde aufkommen. 2, 93: Damit ihr — wenn die Bergwerck ein Steden oder Fallen bekommen, auch einen Ehr- oder Zehr- pfenning zur Nothdurfft habet.
- Stegschäufler** m., Stegelehrer, „der im Salzwerk zu Halle in Sachsen bei seinem Brunnen u. so weit dessen Pflege geht die Stege oder Bohlen, worauf die Träger die Sohle in die Rote tragen, täglich zweymahl reinigen und kehren lässet, auch sonst einige Berrichtungen in der Stube bey dem Brunnen hat“. (Fr. 2, 326b.) 11, 494: Item (giebt es im Salzwerk) Stegshäufler, die den Weg rein u. sauber halten.
- Steiger** m. der Aufseher auf der Grube, der mit der Leitung der Arbeiten u. der Beaufsichtigung der Arbeiter betraut ist. Vgl. auch Obersteiger. 11, 494: Es hat (giebt im Salzwerk) auch Ausrufer, so die Bornknecht mit Namen zum Born in Gottes Namen rufen wie man bey uns Anleider hat u. Steiger. Bildlich 16, 879: Denn so Christus als der rechte Steiger mit uns fähret, so sind wir genesen.
- Steinfall** m. das Vorscheißen (Vorfällen) einer festen Gesteinsmasse. 3, 145:

- Verändert sich das Gebirge u. fällt ein Steinfall herein, da ist gut zu hoffen.
- Steinigung** f. Subst. zu steinigen; die Pfanne (Salzpfanne in den Salzbergwerken) steinigen oder brennen „geschicht, wenn die Pfanne voll Salz ist; man wendet die Pfanne um, stellt sie etwas in die Höhe u. brennt Stroh darunter an, so springt der Stein, der sich hart angesetzt hatte, herab“. (Fr. 2, 329 b.) 11, 497: Darumb muß man sie (Salzpfanne) wöchentlich zwey abziehen oder abheben, ausklopfen u. mit Stroh ausbrennen u. mit Asche u. Rindes Blut verkälten u. verstreichen, das nennt man eine Steinigung.
- Steinkohl** m. Steinkohle. 12, 554: Bißweilen erschlägt man auch ins Feuer, als da Steinkohl bricht, welcher unter der Erden kohlet wie Holz in einem verdeckten u. bestürzten Meiler.
- Steinmark** n. ein gelblich weißes oder rötliches Mineral, das sich fettig anfühlt u. eingesprengt in Trümmern oder Nestern im Gestein („wie Mark in den Knochen eingeschlossen“) vorkommt. 3, 108: In Hungarn bricht ein Gelfß, Steingallen, Steinmark.
- Sterbedruß** f. gefährliches, zum Tode führendes Drüsengeschwür; vgl. mhd. druos f. Drüse, Beule. 7, 282: Die (Schlange Moses) ist ehern oder kupferig u. blutroth gewesen wie die Dipsades oder Arabischen Schlangen — die mit ihrem giftigen Bissen die Leute anzündeten wie ein rother Carbunkel u. hitzige Sterbedruß.
- Sterzling** m. eine kleinere Münze. 14, 697: Hat ein Römischer Binßgroschen, der ein Römisch Daintet gewogen — nach gemeinem Lauff auch acht Kreuzer oder vier Sterzling oder vierzig Bierer golten.
- Stich** m. die mittels des Stechens bewirkte Öffnung des Schmelzofens; vgl. stechen. 13, 581: So will ich unerfahren Leuten, so in Hütten nicht gewesen oder ihr Tag keinen Stich haben thun sehen, einen Unterricht thun. — Arbeiten über den Stich. 583: Das erste heißet man übern Stich arbeiten, nemlich, wenn man die Erz oder Schlich mit ihren gebürlichen Zusetzen im Schmelzofen sich wohl derarbeiten u. abieden läset u. öffnet darnach den Ofen oder sticht ein Aug oder Loch darein, daß die angesottne Materie heraus in das abgenährte Spor fleusset.
- sticker** Adj. für stüdel, stüdelich, stüdelicht steil abfallend, abschüssig, mhd. stickel, stichel, stechel, stickelic stehend, spitzig, steil. 3, 144: An hohen u. stickern Gebirgen legt sich niemand gerne ein. 145: In stickelichen Gebirgen hat es fest Gestein. 15, 746: Wenn sich (in den Alpen) die Leute mit grosser Gefahr an stickelichten u. gelingen Gebirgen an einem Seil herabhenden lassen.
- stirnen** intr. 15, 766: Denn wenn das Bier mit seinem Rauch nicht in Kopff steiget, oder wie das Landvolk redet, wenn es nicht stirnt u. ein Hirnreißer ist, so wilß nicht allen zu Hälzen gehen.
- stirnstößeln** bildl. sich auflehnen, trotzig erheben gegen jemand, eig. mit der Stirn gegen jemand anrennen, wie ein Boß stoßen; mhd. nur das Subst. stirnstoezel u. stirnstoezer eine Art Landstreicher. 15, 803: Wenn sie (gebrechliche Menschen) mit Gott u. seinem Sohn dem rechten Fels u. Helffelein stützen (stoßen von mhd. stutz Stoß) u. stirnstößeln.
- Stollen** m. Stolle, ein in horizontaler Richtung in das Innere des Gebirges getriebener, vom Mundloch aus etwas ansteigender streckenartiger Bau zur Ableitung von Wasser u. Zuführung von Luft. 12, 572: Ein geraumer u. verwahrter Stollen mit seinem Gerinn u. Dreckwerck zugerichtet, ist freylich die schönste Kunst auf dem Bergwerck, denn solcher benimmt Wasser u. böß Wetter u. bringet gut Wetter.
- Stollrecht** n. das Recht zum Abbau eines Brubensfeldes mittels Stollen. 3, 114: Man findet noch Stollen, die nach süblichem Stollrecht solwet genommen seyn, daß man mit einem Laufftarn geraum drinne fortkommen u. sich berühren hat können.
- Stopfholz** u. Stopholz, ein mit einem besonders zubereiteten Leim bestrichnes

- Holz, womit das Stichloch des Schmelzofens zugestopft wird. 13, 581: Haben sie die (alten Bergleute) auch ihr Feuertruden, Stopfshölzer — haben müssen.
- Stoß m.** die seitliche Angriffsfläche eines Grubenbaues. 6, 252: Legt sich das Erz in Stößen an u. läßt sich verstraffen, so geht es an ein Partieren, Kauffen u. Verkauffen.
- Stoßbaum m.** gewöhnlicher Stoß-Kolm (Kolben), „ein dick Holz mit einem Stiel, damit der Herd dichte gestoßen wird“. (Beif. Bgw.-Ver.) 13, 581: Haben sie auch Klebscheit, Stoßbaum u. Kolben — haben müssen.
- stoßen** für austossen (s. d.). In übertragener Bedeutung 13, 618: Er (Christus) wird erst am Jüngsten Tag stoßen u. Schicht machen.
- Stößel m.** a) der Stößer des Mörsers. 3, 418: Wie diß Metall zur Arznei diene u. man bleyene Mörjel u. Stößer daraus giesse. b) Werkzeug, mit welchem beim Silberbrennen die Asche in die Teste gestoßen wird. Vgl. mhd. stoelz m. Werkzeug zum Stoßen. 14, 581. Wie sie (die alten Bergl.) Kolben, Stößel, Augenholz — haben müssen.
- Straube f.** vom Gezau abgesprungnes Stück Eisen oder von dem Holzwerk der Zimmerung abgesplitteter Holzspan. 3, 134: So sieht man, daß oft das Gebirge die Klappen an Thürstöcken u. andere Tragstempel gar in einander scheubet u. gleich zusammen, oder grosse Strauben dran drückt. 6, 242: Wie er (Steiger) den Stempel ausschlägt, findet er in Strauben u. Spalten gebiegen u. zemincht weiß Silber.
- sträubicht** Adj. zersplittert; vgl. mhd. sträbe, strüp Adj. u. sträbeleht statt emporstehend, struppig. 6, 242: An etlichen Spänlein habe ich selber angeschmeicht oder angeflogen Silber gefunden u. etliche Auglein, die in dem sträubichten Holz stunden wie in kleinen Drüßlein.
- Strecke f.** ein Grubenbau von regelmäzigem, sich gleichbleibendem Querschnitt, der in der Regel nicht von der Erdoberfläche, sondern von einem Grubenbau aus angelegt ist u. in seiner Längenerstreckung mehr der horizontalen Richtung folgt. 6, 269: So sind oft die Fahrten morsch, die Orter bergangen, die Strecken verest u. hat böse Wetter drinne.
- Streichen** subst. Infinit. die Richtung der Längenausdehnung einer Lagerstätte in Beziehung auf die Himmelsgegend im Gegenatz zum Fallen, der Neigung gegen den Horizont. 3, 144: Geben vernünftige Bergleut gut acht auff die Gelegenheit des Gebirges u. was der Gänge Streichens, Fallen u. Ausgehends sey. — Wenn die Gänge ihr Streichen nach dem Steinfall in Morgen u. ihr Ausgehen in Mittag haben (da versucht mancher sein Heil).
- stufen** in der stabreimenden Formel stufen u. strupfen; das Gestein will sich nicht stufen, nicht zerhauen (in kleine Stücke, Stufen), u. strupfen, darüber streifend (krazend) wegnehmen, lassen; vgl. mhd. strupfen streifen, abrupfen. 12, 543: Nun verstehet ihr Bergleut besser, was ein gneissiger Stein u. gelliger Fels u. zehar oder harter Knauer oder eine fladerichte Wand für ein hartes Ding sey, da kein Eisen u. Stahl hatten u. bestehen will u. die sich weder stufen noch strupffen läffet.
- Stübner m.** für Stüber, ehedem am Niederrhein $\frac{1}{100}$ Thaler (Weig. Wtb. 2, 830). „Holländischer Stüfer gehen 50 auf einen Thaler Cassen-Geld, u. 20 auf einen Gulden“. (Fr. 2, 350 b) 14, 696: Weil ein Stübner, das ist ein böhmischer weißer Groschen 15 Meid u. ein Meid 2 Egemendel gelten solle.
- stümpicht** Adj. von der Gestalt eines Stumpfes, Reststücks, mhd. stumpfet, stumpf verstämmelt, abgestutzt. 15, 757: Es (Hausgefäß) ist eitel Heilthum — daraus ihr mehr lernet, denn wenn man Josephs Beinkleider, S. Franciscus Wad u. Bruder Altonis stümpichten Ficherper für Heilthum weist.
- stürzen** Erz oder Gestein aus dem Fördergefäß ausschütten. 3, 135: Ja werde bericht, daß man einen tauben Wismat allhie zu tage ausgefördert u. auff der Hallen besonders gestürzt habe.
- Sudecken, Südböden,** eine Art volksetymolog. Verdeutlichung des bis heute noch nicht aufgeklärten Namens Sudeten, die in der zweiten Form (Süd-Öden)

- auch bei andern Schriftstellern des 16. u. 17. Jahrh. (z. B. bei Vehm. im Schaupl.) begegnet. 5, 217: Wie die Gänge in warmen Landen gemeinlich goldreicher seyn denn in diesen kalten Sudecken, da am meisten Eisen, Zin, Blei, Wiefmuth bricht, außershalb den mächtigen Silbergängen. 11, 458: Diese löbliche u. freye Bergstadt (Joachimsthal) lieget in Böhmischem Gebirgen, so an das Land zu Meissen u. Boibland stoßen, welche Gebirge die alten Teutschen u. Hertwaner oder Heermänner, so gen Nord oder Mitternacht woneten, die Südden, das ist die Wildniß, Ode oder Wüsteney gegen Süd — genennet haben.
- fudern** den Eisenstein mit Vehmwasser besuchten. 8, 309: Etliche (Eisenstein) muß man fudern u. mit einem leimichten Wasser begießen, darnach auff dem Rennherd schmelzt u. rennt man das Eisen.
- Sümmer** m. aus Baumschalen gefertigtes Getreidemaß, bair. Sümmer, Simmer, auch Simri u. Simra (Schm. 2, 283) wie mhd. sumber, summer, sümmer m. Geschlecht, Korb, Getreidemaß, Scheffel. 15, 765: Also haben die andern Teutschen — ehe die Bergwerck u. Handel in diesen Landen auffkommen, ihr Trindgeschirz gemeinlich aus Holz u. Schalen oder Leufften (mhd. loust Vast, Hülse) gemacht — wie heute der Bauer Mann seine Rümppf oder Sümmer aus Baumschalen.
- Sumpff**, m. a) eine zur Ansammlung des Wassers hergestellte Vertiefung in einem Grubenbau; besonders beim Abteufen eines Schachtes der tiefste Teil, in dem die Wasser sich sammeln u. aus dem sie gehoben werden. 12, 541: Was ihr für Bezau bedürffet, wenn ihr — Sumpff u. Kästen schlaget. b) In Zinnwäschen der Trog, in welchem sich der Schlamm ansammelt. S. d. f. W.
- Sumpfwerg** n. Sumpfwerd, der bei der Aufbereitung des Zinnerzes im Sumpftrog sich ansammelnde Schlamm oder Schlammischlich. 9, 393: Diesen (besten) Zwitter nennt man Geringstein, das Trübe so darvon ins Gefell läuft, schlegt man aus, heißt Mehl oder Fajenwerck, was übrig trübe in Sumpff fällt, heißt man Schlam oder Sumpfwerg.
- Sünter** m. für Sinter, Abjäge einer aus den Gängen gedringnen Flüssigkeit, die unter Einwirkung der Luft festgeworden ist u. sich an das Gestein angesetzt hat. „Diese Materie giebt Anzeigung, daß Gänge, so Erz führen, darhinter verborgen sind“. (Zeif. Hgw.-Vr.) 9, 381: Denn die Wurzel, darvon diß Wort Badi herspreuhet, heisset eigentlich scheiden, abthellen oder von einander sündern, wie die Feste 1. Buch Mose 1. die Wasser oben und unter dem Firmament von einander scheidet oder der Sünter den Namen hat, daß er von Eisen abgefüntert werde.
- süntern**, süntern von Flüssigkeiten, zu einer festen Masse, Sinter, werden; vgl. das vor. Wort. 3, 125: Weil Gottes Hand in Thamerde u. Forenbächen — Gold durch der Sonnen Wirkung aus der Fetzigkeit der Erden zusammen süntern läset. 5, 221: Daß die Erden, so ihre natürliche Hitze u. Wirkung hat — in Gängen feuchte, fette u. schweflichte Dünste operirt, daraus allerley Bergart, Metall u. Säffte werden, wenn sie erharthen oder zusammen süntern, wie Bergleute reden.
- superfein** nennt man in Schmelzhütten das auf dem Treibherde dargestellte Silber (Blicksilber), wenn es durch Feinbrennen (Einschmelzen) von den noch in ihm enthaltenen fremden Beimengungen vollständig gereinigt ist. 6, 256: Darauff brent man die Bild zu ihrer ordentlichen Probe, oder da man es thun will, daß sie gar superfein werden.
- Tabulatur** f. in der Anwendung: in die Tabulatur setzen, d. i. in eine nach inneren Gründen bestimmte Ordnung oder Regel bringen. Die Redensart lehnt sich an eine veraltete musikalische Notationsweise an, in welcher alle vier Stimmen durch unter einander geschriebene Buchstaben u. Ziffern bezeichnet u. (wie in unsrer Partitur) in übersichtliche Ordnung gebracht wurden. (DWb. 11, 7) 6, 249: Doch läßt sich diß alles nicht reguliren u.

- in die Tabulatur setzen, Erz u. Heyrath sind von Gott bescheret u. beschaffen, u. wem's Gott gönnet u. zuwirft, der hats.
- Tag** m. die Erdoberfläche u. was auf ihr sich befindet im Gegensatz zur Teufe, den unterirdischen, in ewiger Nacht liegenden Arbeitsräumen des Bergmanns. Zu Tage ausführen, — fördern, — treiben, an oder auf die Oberfläche. 12, 576: Auff dem Kuttenberg soll man das böse Wetter in Butten zu tage ausführen. 12, 545: Daß man sie (Gesteinsmassen) zu tage ausfördern könne. 12, 572: Da man mit Rossen, Berg u. Wasser zu tage austreibet. 3, 106: Du lässest die Erz u. zernicht Silber zu tage aufwachsen. Am, vom Tage. 12, 563: Daß man das Fallen eines Ganges am tage weisen solle. 572: Muß man vom Tage Wasser in die Gruben führen.
- Tagewasser** n. ein auf der Erdoberfläche fließendes oder stehendes Wasser im Gegensatz zum Grubenwasser. 2, 59: Diese (in einem unterirdischen Gewölbe verborgnen) Wülden hat endlich das Tagwasser aus dem Gewölbe in Grund gelöstet.
- Tagschicht** f. eine Schicht, die während des Tages oder auch über Tage (außerhalb der Grube) verfahren wird. (Vgl. Schicht unter f.)
- Taschhaspel** m., gewöhnlich Taschenkunst genannt, eine Wasserhebemaschine, bei welcher das Wasser mittels Taschen, die in bestimmten Abständen von einander an der in einer Röhre aufsteigenden Kette befestigt waren, emporgehoben wurde. 11, 418: Da man bey uns mit grossen Künsten, Heinken, Taschhaspeln, Pumpen das Wasser hebet oder herauszeucht.
- taub** Adj. vom Gestein, in welchem nichts gefunden wird von nutzbaren Mineralien; unhaltig. 3, 108: Wir nennen solche taube oder leere Arten in unserm Silberbergwerk Glantz oder Marchasit, Kitz, Kobalt u. s. w. 10, 426: Aus denselben wilden, leeren Bergarten, so unzehlich mit u. neben die Gänge unter das Erz brechen, werden endlich die tauben u. Metallosen Schlacken.
- teuben** für täuben (Simpl. von betäuben) kraftlos, zu nichte machen, mhđ. touben. 13, 583: Muß man die Willdigkeit in Erzen zuwor in Röstofen teuben, dämpfen u. zu tode brennen.
- Tauern** hohe, schwer zugängliche Gebirge, im besondern die in den Ostalpen liegenden, schneebedeckten Ketten der hohen u. niedern Tauern. B. 3: Lobet ihr Tauern u. Hügel, ihr Berg u. Thäler, lobet den Herrn. 2, 61: Wie sich aber von Mittag her die Bergwerk ausgebreitet, also hat man die grossen Tauern u. hohen Gebirg in den Weltschen Alpen gegen Abend zu auch beleget.
- teigen** intr. teig werden sov. wie zähe oder auch klebrig werden. 13, 584: Was man einem jeden Erze nach seiner Gelegenheit zusehen solle, daß es balde fließe u. nicht lange im Feuer harre oder teige u. sich desto besser scheide.
- temperieren** im gehörigen Verhältnis mischen. 13, 585: Wenn Hitz u. Kälte, welche im Schmelzen fürnehmlich wirken, mit Feuchtigkeit u. dem Drucken nach rechter Proportion u. Maß temperiert u. vermischt seyn, so däuert es sich recht u. schleunig ins Menschen Magen — also gehet es auch zu im Schmelzofen, der ist des Erzes Magen.
- Test**, **Teste** m. f. eine gröhre Capelle (s. d.) in der Form einer flachen, aus besonders zubereiteter Asche hergestellten Schale, worauf das Silber fein gebrannt wird, bair. Dëst, Dëste (Schm. 1, 550), mhđ. test m. Topf, Tiegel, aus lat. testa. 13, 590: Man kann auch über 160 Mark in einem Test nicht brennen. — Da hat der Silberbrenner seine zugerichte Teste von Asch u. Wein hart gestossen u. geädmet u. abgedrret. Bildlich 6, 255: Vergleicht (er) die reine Lehre mit einem reinen oder gefeuerten Silber, das auff sieben Testen oder Tiegeln abgangen u. auff das höchste gebrant ist. 13, 578: Da werde er die Werk anlassen u. die Lebitten u. Pharisäer sampt ihrem Pagament, Werk u. Lehre durch den Ofen setzen u. auff irdenen Tiegeln oder Testen brennen u. gar rein machen.
- Teufe** f. der ältre, noch fortlebende Ausdruck für Tiefe (des Schachtes); die Richtung niederwärts, mhđ. tiefe f. Tiefe, Abgrund, von tief, tief Adj.

- 6, 251: Fält ihm in der Teuff ein andrer Gang zu oder schart sich zu seinem Gang. Ewige Teufe s. ewig.
- Teul** n. ein Klumpen Rotheisen, der im Frischherd eingeschmolzen wird, harr. Deuhel, Deuchel, Deul (Schm. 1, 498). 8, 310: Darnach schrotet man die Teul unter den Hämmern u. macht Stäbe, Stöcke, Schienen, Ruckeisen drauß.
- Teuleisen** n. Eisen, wie es aus dem Frischherde kommt, mhd. gleichbed. deuchel m. Deucheleisen. 8, 310: Was sich unten im Rennherd zusammen setzet, heißt rein Teuleisen, welches härter ist denn ander Eisen.
- Than** m. älter nhd. Form für Thon, mhd. tähe, dāhe Thon, Vehm. 7, 292: Salomo läffet auch viel Geschirr am Jordan — gießen aus lauterem Kupffer, weil es allda ein zehen Betten oder Than hatte.
- Thalgut** n. a) in den Halleischen Salzwerken ein im Thal gelegenes Grundstück mit den zugehörigen Salzjolen u. Koten. 11, 494: Da ein Junder, der Thalgüter hat, sein Gut selber nicht will verpfenden, so thut ers aus einem andern Pfäntner, der Pfandwerck hat. b) Die Salzjole. 11, 491: Teutschborn, darinnen das reinste Thalgut ist, ist gar lauter, quillet vom Morgen her, einß Weins dicke.
- Theamedes** m. eine besondere Art des Magneten. „Man hat auch bey uns die besondere Arten der Magneten, so man Theamedes u. Bläser nennet, welche das Eisen von sich blasen, gleich wie es die Magneten zu sich ziehen“. (Albin. Meißn. Bergchron. S. 150). „Theamedes ist eine Art des Magnetsteins, welche Plinius den Bläser nennet“. (Zeis. Bgw. L.-r.) 8, 311: Denn ich befunde, daß auch der Theamedes das Eisen hebt nach Gelegenheit der Magneten. — Wie auch Magnet u. Theamedes, Eisen u. Kupffer eine grosse Verwandtschaft mit einander haben.
- Thiesack** m. Hirschfänger, Weidmesser, kurzes Schwert, bei Vehm. (Schaupl. 618) Dussack, sonst auch Desack, Disecken, aus böhm. tesák ein kurzes breites wie ein Säbel gekrümmtes Schwert; Haumesser; nach Fr. (1, 212c) „ein breites Schwert ohne Hefft, an dessen statt ein Griff oder handhohe Öffnung in die Klinge gemacht, daß man mit der Hand hindurch greifen kann.“ 8, 350: Und wenn es lauter Copien, Thiesacken, Sebel, Rapier, lange Spieß u. Doppelhaden regnet u. schneiet.
- Thone** f. für Tonne in der Zusammensetzung Fach-Thonen für Tonnenfach, die Auskleidung des Schachtes mit Holz, um die Förderröhren in flachen Schächten darauf in die Höhe gleiten zu lassen oder in senkrechten im Schacht-raum zu erhalten. 12, 540: Was ihr bedürffet, wenn ihr Haspelstügen setzet, ein Fach Thonen drauf schlaget u. die Fährten anhaspelt.
- thum**, Adj. tum für dumm, vom Salz, das seine Kraft, Schärfe verloren hat. (Luther Matth. 13, 5: Wo nun das Salz dumm wird.) 6, 273: Thum u. verdorben Salk. Vom Erz sov. wie untauglich, weil unhaltig. 10, 427: Weil Jeremia am 6. des tunnen u. verworffenen Erges gedacht wird.
- Thumholz** n., Lumpholz, auch Lumpholz für Tonnenfachholz, ein in horizontaler Richtung auf die Einstriche (s. d.) befestigtes starkes Holz, auf welches die Tonnenbretter, Tonnenlatten (Vertonnung) aufgelegt werden. 12, 550: Wie eure Fährten zwey Schendel u. Sprossen haben u. fest an die Thumhölzer angehaspelt seyn. 12, 540: Was ihr bedürffet, wenn ihr Lumphölzer leget u. Haspelstügen setzet.
- Thüfel** m., Tüfel, die eiserne Röhre des Blasebalgs, durch welche die Luft eingezogen u. ausgestoßen wird; Weiterbildung des gleichbedeutenden Düse f. (aus böhm. duše) mit Übergang ins männliche Geschlecht. Vgl. auch Viese. 13, 588: Daß sie (Blasbälge) nicht durch den Thüfel, wie oft geschicht, Feuer in sich ziehen. 584: Daß der Ofen nicht zu heiß oder zu kalt gehe, pfleget man die Form über des Blasebalgs Tüfel zu vernasen.
- Tiefstes** n. die tiefste Stelle eines Grubenbaues; Sohle der Grube. 12, 555: Fördert er (Bergmann) Berg u. Wasser zu tag aus, bis er Gottes milden Segen erharret u. Gott ihm Erz für seinen Ort oder in sein Tiefstes bescheret.

- Timnig**, f. Timnig Gefängnis, mhd. timenitze, temnitz, temnitze f. 16, 849: Da erwischt der Kerkermeister ein Viecht u. springet zu ihnen hinein in die Timnig. 14, 694: Du wirst in höllischen Kerker oder Timnig geworffen werden.
- Tinkar** m. für Tinkal Borax; borsaures Natron, das man zum Gießen der Metalle verwendet; bei Math. für Salpeter. 1, 4: Nehmen sie aus ihrem Schiff etliche Stück oder Stufen Salpeter u. legen sie unter u. umb ihre Kessel, so bald das Feuer anging, sehet der klare u. aufgewaschene Sand umb des Tinkars willen zu fließen.
- Tragstempel** m. eins der starken Hölzer, welche ein höheres Stock der Schachtzimmerung zu tragen haben. 3, 134: So sieht man, daß oft das Gebirge die Klappen an Thürstöcken u. andern Tragstempel gar ineinander schiebet. — Wie bey uns in den Klünfen des Tragstempels — zernickt Silber gewachsen.
- Trankgeld**, Trinkgeld n. Geldgeschenk als Erkenntlichkeit für besondere Dienstleistung, eig. kleineres Geldgeschenk, durch welches sich der Empfänger einen Vabetrunk verschaffen soll; mhd. tranc-, trincgelt. 11, 445: Hat ein Untertänfer, im Salzwerk 18 Groschen wöchentlich allein ohne Trindgeld. 13, 612: Ein guter, verständiger, erfahrener, fleißiger, treuer Schmelzer ist nicht allein seines Lohns u. Besoldung, sondern auch zimlicher Verehrung, Trandgeld u. Förderung werth.
- treden**, f. brechen.
- Tregwerk**, Tredwerk f. Dredwerk.
- treiben** a) einen Grubenbau (Strecke, Stollen, Rösche) durch Aushieb herstellen oder fortsetzen. 2, 62: Wollen einen Ort von Abend — bis herein in Joachimsthal treiben. 61: Nun müssen wir einen Querschlag — in Abend treiben. 2, 70: Weil man erst Schürffe wirfft u. Röschen treibet; b) mit einer Maschine zu Tage fördern. 12, 571: Lasset (Gott) durch Wasser u. Wind u. Feuer Wasser u. Berg aus den Tiefsten mit schönen Klünften heben u. treiben. c) In Zusammensetzungen: austreiben, einen aus der Gewerkschaft ausschließen. 2, 83: Wollen ihn (Bergmann) austreiben u. auf die Halle setzen. Abtreiben f. d.
- Treibherd** m. ein runder Herd mit muldenförmiger Vertiefung zum Abtreiben des Silbers. 13, 587: Da richtet der Arbeiter seinen Treibherd zu u. macht Glettgassen darein.
- Treibholz** n., auch Klust genannt, „ist ein langes Holz zum Abtreiben der Silber u. soll 6 Ellen lang sein“. (Zeis. Bgw.-Lr.) Bel. unt. folg. W.
- Treibhut** m. f. Hut. 13, 588: Wenn der Herd auff's fleißigest zugerecht u. das Werk darauff gesetzt u. mit dem eisernen Treibhut, welcher inwendig mit Leim bestrichen u. an einem Kranichzug oder Kesser hengeset, gedeckt ist, u. zwey Treibhölzer unter gestossen, so läst man an.
- Treibkörner** plur. Körnchen Silbers, die beim Abtreiben des Silbers im Brennofen absprizen u. sich auf dem Blick oder am Herd absetzen. 11, 496: Wie man hie zu Unterhaltung (von) Schul u. Pfarr die Tese u. etwan die Treibkörner willig u. treulich Gott u. seinem Wort zu Ehren reichete.
- Tresor** m. Tresir für Tresor, Schatz an Kostbarkeiten, Wertstücken, mhd. trese, trise, tresor, trisor, aus franz. trésor. 15, 804: Darumb sollen grosse Leute stetigs ihre gläserne Trindgeschirr u. Tresur auff ihren Tischen haben.
- tristern** das Blei in kleine Körnchen verwandeln. Frisch (2, 387 c.) führt die folg. Stelle mit der Erklärung an: f. trichtern, quasi per infundibulum infundere. 9, 397: Daß man Bley körnen u. zum allerkleinsten Sand machen kan, wenn man es tristert oder schwinget in einem Trog, weil (während, so lange) es noch heiß ist.
- Trol** m. gespenstisches, zauberhaftes Ungetüm, Unhold, auch „Troler Anrichter böser Dinge“ (Fr. 2, 389 b), mhd. trolle, trol n., nord. Troll Unhold, Dämon (Mogt in Pauls Gr. d. g. Ph. S. 1020). 12, 541: Ob etwan die Trol oder Teuffel selber auffm Gestein gearbeitet, u. sich oft in Bergmännleins oder Kindes Gestalt in Stollen u. Strecken sehen u. hören lassen.

- Äpfeln** intr. vom Silber u. Gold, das oft gleichsam in Tropfen aus dem Gestein hervorbricht. B. 4: Wenn er (Gott) sich das Klüftlein läßet aufthun und den Gang mächtig werden — da tröpfelt Gold u. Silber in die Gänge, wie wir Bergleute diese Weise zu reden heutigs Tags behalten, da wir die schönen Stüfflein Erz Glas-Erz-Tropffen nennen.
- tum** n. ein vom Hauptgang sich abzweigender Nebengang, der sich entweder im Gestein verliert oder später mit dem Hauptgange wieder vereinigt; im folg. bildl. mit Beziehung auf die Lebensführung. 15, 831: Bißweilen sind auch die Hutleute u. Arbeiter eben untreu u. unfleißig, machen alle Wochen drey Fehertage, verlieren das rechte Drum (weichen vom rechten Wege ab). Mhd. drum n. Stück, Endstück, Splitter.
- uft** m. Niederschlag in Form von Dunst, Nebel, Reif, mhd. gleichbed. tuft m. 10, 436: Denn Tuftt heist der Wind, so neben dem Donnerkeil u. Bächsenkugel bläset, daher man die Tuftt Nebel nennet, die den Tuftt u. Anhang im Winter an die Bäume blasen.
- uftlos** Adj. nutzlos, feig. 10, 436: Tufttlos heist, der kein Hertz noch Muth mehr hat — qui est sine afflatu.
- berbrand** m. das Brennen des Silbers über die gewöhnliche Feinheit von 15 Lot 3 Quentchen. 6, 253: Der Überbrand, wie man es nicht allwege an der Schnur haben kan, wird den Gewercken bezahlt oder — zu Erhaltung alter Stollen u. Zechen angeleget.
- bereisen** n. für Obereisen, das Prägeisen (s. d.) im Gegensatz zum Prägstock. 14, 650: Weil zu Moßis Zeiten Steinschneider gewesen, daß man auch Eisengräber u. folgend Stock u. Übereisen gebraucht u. Münz geschlagen habe.
- berlauf** m., Überläuft, ober-, überlauft (Freib. Urbb.), Überschuß, Gewinn. 11, 496: Wie man hie vom Überlauff den Gewercken, nach dem ein jeder Auz hat, ihre Ausbeut beschleust u. austheillet. 493: Ein Zunker, der Thalgüter hat, nimmet jährlich den Auflaufft, oder wie wir reden, die Ausbeut oder Überläufft darvon.
- berschar** f. „nach den alten Bergordnungen: beim Vermessen von streichendem Grubenfelde ein Stück, welches zwischen zwei einander entgegengesetzten Feldern übrig ist, aber noch nicht die gesetzliche Größe zur Bildung einer Maßeinheit erreicht“ (Gätschm. S. 104), mhd. gleichbed. überschar f. 6, 251: Oft rainen zwo Fundgruben mit einander, bleibt etwas zwischen, das nennet man Überschar.
- berwältigen** sob. wie gewältigen (s. d. unter b). 9, 392: Wißmuth — läßet sich gern im Feuer überwältigen.
- berträger** m. Aufträger, Aufläder im Salzbergwerk. Vgl. Aufpörex.
- bart** f. die dem Erz anhaftenden Beimengungen unedler Mineralien. 6, 256: So die Erze wilde, speißig oder heißgrätig seyn, muß man sie zuvor rösten u. die Unart ihnen aus oder ab oder zu Tode brennen.
- bartig** Adj., unrein, untauglich. 9, 392: Im Brennofen mattet man die Art (die fremdartige Beimischung wie Eisenmal, Wismuth), sonst werden die Zin unartig u. flecket darvon.
- astlat** m. die aus der Schmelzmasse ausgeschiedene Unreinigkeit; mhd. unvlät m. Schmutz, Unsauberkeit. Vgl. abflehen. 10, 435: Eine Schlacke ist ein lofes, leeres, vergebnes Metall oder Unslath, darinnen nichts Gutes mehr ist.
- akost** f. Unkosten, eig. unumgängliche Kosten; mhd. kost f. Geldmittel zu bestimmtem Zwecke. 6, 269: Ob er (Bergmann) wohl bißweilen ein gut Ströcklein oder im versetzten Berge gute Gräuplein oder in einem Gelsbüsch ein Nestlein Erz antreffen kömte, so will es doch die Unkost die Länge nicht ertragen. 10, 431: Will sich (Hiram) mit schweren Gebeuen u. übrigen Unkost u. Hüttenkost nicht überlegen.
- schlitttasche** f. oder Grubentasche, in der der Bergmann die aus Unschlitt (Zuselt, unslet, unslit, unzelt, Frb. Urbb.; mhd. unslit) hergestellten

- Grubenlichter aufbewahrt. 12, 540: Was ihr — bedürffet, als Compass, Gruppencherper, Unschlittasche.
- unsichtig Adj. f. sichtig.
- unschmeidig Adv. vom Zinn, schwer schmelzbar, ungeschmeidig, vgl. mhd. gesmidec leicht zu schmieden, zu bearbeiten. 9, 392: Ob er (Spat) aber wol reubet u. viel Schlacken giebt, macht er doch die Zin nicht unschmeidig u. dörrig.
- unschneidig Adj. vom Gestein, nicht nachgiebig, schwer zu gewinnen, eig. zu schneiden, loszutrennen. 12, 545: Wenn man einen unschneidigen oder zehen Stein gewinnen will.
- Unterläufer m. 11, 497: Führt er (Arbeiter im Salzwerk) aber nur für einen andern an, oder wie wir reden, fährt eine ledige Schicht, den nennet man einen Unterläuffer.
- unterpusen, unterbusen oder unterlegen (Zeiss. Bgw.-Dr.) Feuer anzünden (s. das folg. W.). Vgl. nd. fūr böten (DWB. 2, 572).
- unterstoßen das Feuer anzünden, in dem man den brennenden Span unter das Holz stößt oder schiebt; gebräuchlicher: anstoßen, den beim Feuerlegen in der Grube aufgestellten Holzstoß in Brand setzen; mhd. unterstößen dazwischen stecken, schieben. 11, 497: Wenn man in Kloten arbeitet oder unterstößt, wie man im Bräuhaus redet — auff ihre Weise heißen sie (die Salzfelder) es unterpusen.
- Unz f. Unze. 14, 690: Wie wir Teutschen noch das Wort Unz im gesponnen u. gezogen Gold u. in Apotheken haben.
- unverriht Bart. Adj., vom Bergbau, noch unberührt; ungeöffnet; dafür auch unverschrotten eig. noch nicht zerschnitten, unverwundet, unerlegt, mhd. gleichbed. unverschrotten. 10, 447: Es hilft die Stufe nicht in unverschrotten Gänge oder unverrihten Felde, da sie schon gelegen ist, wenn man sie nicht heraus hauet u. durchs Feuer gehen läffet.
- Valvation f. Wertangabe von Münzen. 14, 644: Nun kommen wir auf den Werth oder Valvation der Münzen. 682: Daß alle Valvation u. Schätzung nach dem Sefel des Heiligthums geschehen solle.
- valviren schätzen, den Münzwert bestimmen, von franz. évaluer. 14, 633: Weil sie (die älteste Münze) eigentlich nach unsrer Münz gelten oder wie hoch sie valviret oder gewürdet gewesen.
- verbleien refl. vom Erz. Sind die Erze bleireich, „daß man ihnen kein Blei vorschlagen darf (zuzusetzen braucht), so sagt man: Die Erze verbleien sich selbst“. (Zeiss. Bgw.-Dr.) 6, 248: An andern Orten, da die armen Erz beständig seyn u. brechen mächtig, wenn sie sich zumal selbst verbleien, arbeitet man auf 1 u. 2 Loth.
- verdrucken verdrücken refl. von einem Gänge, der durch eine Gesteinsschicht oder einen andern Gang in eine andre Richtung gedrückt oder zu einer Spalte verengt wird. 3, 146: Wie sich auch das Erz gern abschneid, wenn sich zuspißt oder der Gang sich wieder verdrückt oder verleuret. P. v. B. 886: Und soll das gewiß seyn, daß — Christus mache, daß sich die Gänge verdrucken u. auffthun.
- verfachen etwas durch Verteilung rechtlich ordnen; sich mit jem. auseinandersetzen. 12, 537: Wie wir auch nach unser Obrigkeit Ordnung leine Witwen ausbieten (kirchlich ausbieten), sie bringe dem vom Rath Zeugniß, daß sie mit ihren Kindern zuvor verfacht sey. 2, 65: Die Herren von Waldenburg u. Wolckenstein haben sich der Gold u. Silber halber, so auff ihren Gründen neben den Zwittern brachen, mit den Marggrafen zu Meissen verfacht.
- verfahren Bart. Adj., ein verfahren Feld, ein schon abgebautes Grubenfeld. 3, 134: Also wachsen die Bergarten u. Erze nicht allein in unverschrotten Feldern — sondern auch da ein Feld verfahren ist. 3, 147: In alten Zechen u. verfahrenem Felde richten sich bergberständige Leute nach der Guhr, so aus den Straßen glert u. treufft.

- verfallen zu Tode fallen, zu Grunde gehen, mhd. vervallen auch in dieser Bedeutung. B. v. B. 890: So bißweilen ein frommer Bergmann im kalten Wetter ersticket oder im Berge verfällt.
- vergeben Part. Adj. unnützlich, wertlos. 4, 189: Daß solcher vergebener u. unnützer Pracht u. Unkosten eine Anzeigung giebt, daß wenig rechte Gottesfürcht in solchen Leuten ist.
- vergelt Part. Adj. vergällt (von vergällen), verbittert, gehässig. 14, 698: Und wir sollen so Teuffelbännig u. vergeltt seyn, u. unserm Nächsten nicht einen kleinen Feil zu gut halten können?
- vergewerken, vergewerkschaften, ein von einem Eigentümer betriebenes Bergwerk in den Besitz einer Gewerkschaft bringen. B. 10: Vegeten sich nun die fremdden Bergleut ein, vergewerdeten die Bechen, trieben Stollen, suncken Schächte abe.
- verglimpfen entschuldigen, von mhd. glimpfen angemessen machen, Nachsicht gegen jemand üben. 4, 199: So man leidlich Feil u. Gebrechen der Regenten verglimpfen hilffet.
- vergnügen vergelten, bezahlen, eig. Genüge, Ersatz leisten, mhd. vergenügen zufrieden stellen, befriedigen. 14, 698: Wer ihm sein Liebloh ringert, oder mit böser Wahr ihm übel vergnüget, wird hier nicht gedehen.
- vergriffen Part. Adj. durch Greifen beschädigt, abgegriffen. 14, 702: Da sie (Münze) feppicht vergriffen — oder zuschriect (zerprungen) ist.
- verkladern, verkladern verzaubern, von Kadart Zauberer; vgl. Kadart u. Kadartin. 2, 52: Die aus des Gorgons u. des leidigen Teuffels Schlangentopff, der die Leute verhärtet u. verkladert. 15, 801: So hezet, verkladert u. lähmet der leidige Teuffel viel Leute, daß sie keinem Menschen mehr ehlich seyn.
- verkebesen herabsetzen, verunglimpfen, beschimpfen, in freier Anwendung das mhd. kebesen, bekebesen eine kebese (Kebsweib) schelten, wie ein Kebsweib behandeln. 16, 866: Soll er (Prediger) nicht umb etlicher Gottlosen willen eine löbliche Versammlung verkebesen.
- verködert Part. Adj. von der Kleidung, zerschnitten, zerlegt, mit Lappen verziert, zu Kober Lappen, Lumpen; verködern bedeutet die Herrichtung der zerschnittenen u. zerhaumen Modestückung des 16. u. 17. Jahrh. (DWb. 12, 678.) 4, 192: Verbrämte, ausgenehte, verköderte, leichtfertige u. bübische Kleidung, welche Christlichen Bergleuten u. ihren Weibern u. Kindern ungebührlich zu tragen seyn.
- verlähmen, verlemen bergsichtig, schwindtächtig oder von der Sicht befallen werden; mhd. verlemen lahm machen, verlamen ganz lahm werden. 16, 843: Wenn ihre Männer im Schwaden, kalten Dampff, bösem Wetter, dicken Nebeln u. giftigen Hüttrauch verlähmen. 1, 8: Damit die Bergleut ein Bergargeney heiten wieder erkälte Nägen u. verlemete Glieder u. was der Bergsucht u. Beschwerung mehr seyn.
- verlauschen in Höhe, Flammen aufgehen; das Simpl. jedenfalls aus lauchstehen hervorgegangen, das mit mhd. lohezen Intensiv. zu lohen flammen, got. lauhatjan verwandt ist. (DWb. 6, 356.) 4, 201: Doch wo der Grund noch gut u. gewiß ist, da verlauscht endlich Stroh u. Stoppeln. 207: Wenn nun alle Ehr u. Herrlichkeit, Pracht u. Schmuck dieser Welt — in einem Augenblick des lezten Feuers verlauschen u. verlodern.
- verleimgruben ins Unglück bringen, eig. in die Lehmgrube (Leimgrube, s. d.) stürzen. Vgl. die Redensart: jem. eine Grube graben. 11, 517: Verleimgrubet ihn u. freut sich seines Unglücks. 15, 864: Darit Rätche, die Danielen verleimgruben u. ins Saltz hauen.
- verlochsteinen durch Lochsteine (s. d.) die Grenzen eines Grubenfeldes über Tage bezeichnen. 2, 80: Was wohlherbrachte Ordnung einem jeden leihen, bestetigen, vermessen, verlochsteinen u. verschreiben läffet — das ist ein sehr eigenthümlich Gut. 2, 250: Beschert nun Gott eine Anweisung — so läst er ihm die Beche vermessen u. verlochsteinen.
- verlodern in lodernem Feuer aufgehen, verbrennen. Vgl. verlauschen.

- verlutieren mit Lehm oder Letten verstreichen; von lat. lutum. 32, 576: Daß man auff einem Stollen in der First aus Brettern ein Votten schlägt, verlutirt u. verkleibt oder verstreicht mit Leim (Lehm) oder Letten.
- vermünzen Metall zu münzen ausprägen. 14, 638: Wer nicht Silber hat, der muß Kupffer, oder was sonst gelten will, vermünzen.
- vernasen „Schladen in Schmelzofen über die Forme vor dem Roß setzen, damit sich nicht das Gebläse verstopffe“. (Zeit. Bgw. Pr.) 13, 584: Die Form über des Blasbalks Lüfel zu vernasen, welches ein Meisterstück im Schmelzen ist, damit sich das Gebläß nicht verseye.
- verpartieren s. partieren.
- verpfänden die Zimmerung eines Schachtes oder Stollens mit Holz (Brettern, Bohlen) verkleiden, um das Hereinbrechen von Gesteinsmassen zu verhüten. Bgl. Pfändel. 12, 541: Wenn ihr Tragstempel u. Zöcher leget, mit Einstrichen verpfändet.
- verrecessen, verrecessieren ein Bergeigentum, Lehen, den Receß (s. d.) anfertigen und bei der Bergbehörde einreichen. 2, 80: Daß der erste Finder der erste Muther ist, wenn er sich nach der Ordnung — einleget oder muthet, bestätigt u. verreceßt sein Lehen.
- verreinsteinen durch Grenz- oder Marksteine (mhd. reinsteine) abgrenzen. 12, 538: Wie ihn solches (Gebiet) erslich von den Herren Schladen eingereumet u. verreinsteint ist.
- verreren intr. zunichte gemacht werden. Bgl. reren. 1, 13: Der ihre Beinlein u. Stäublein bewahren will, daß da nicht eines verreret werde.
- verschleissen dasselbe wie verpfänden.
- verschramen, verschrämen, durch Schrämen, Herstellung eines Schrammes, eines schmalen u. tiefen Einschnittes in eine Gesteinsmasse (mhd. schram m. Felspalte), die Vostrennung derselben vorbereiten. 12, 541: Wenn ihr Hornstiat brechen, verschramen, rizen oder eine Wand werffen wollet.
- verschroten a) s. ob. wie erschroteten, Lagerstätten, Mineralien, Wasser durch bergmännischen Betrieb öffnen, entblößen. 1, 7: Wie die Wasser, so man in kizigen Gängen verschrottet, gemeinlich viel Schlams setzen. b) Im Partiz. ein verschrotter Gang, verschrottes Feld, ein abgebautes oder im Abbau begriffenes Gebiet. 6, 242: Aus welcher Gur auch im verschramten Felde oder verschrottem Gange gedigen Silber gewachsen ist.
- versölen trans. durch Nachlässigkeit verunreinigen u. dadurch verderben; refl. sich beschmutzen; mhd. soln, besoln beschmutzen, eig. sich in einer Suble, mhd. sol m. Kottlache, Sumpf, wälzen. 6, 261: Ungeschickte u. unfleißige Schmelzer haben oft das Silber verbränd oder im Rauch lassen weggehen u. verschmieret u. versölet. 13, 584: Etliche Erz seyn zeh u. verschmieret u. versölet sich.
- verstechen verhandeln, verschachern. 4, 192: So müssen Hauben u. Schauben hebräisch lernen oder — umb halb Geld an frembden Orten verpartirt u. böse Kux verstoehen werden.
- verstöcken einen Bau, Stollen treiben, um aus einem Grubenbau Wasser abzuleiten oder ihm frische Luft zuzuführen. 6, 251: Da man die Gebirge oder Ebenen nicht wohl verstöcken kan, hält er (Bergmann) das Wasser mit Knechten oder hänget seine Künsten, Pumpen, Heingen. 12, 555: So haben die alten Bergeleute hohe Gebirge abgeteuft u. verstöcket.
- verstraffen, -straffen, mittels des sogen. Stroffenbaues (Lagerstätten von steilem Fallen in stufenförmigen Absätzen abbauen) gewinnen. 6, 249: Wo die Gänge von Geschicken u. zufallnen Gängen u. Klüfflein in einem artigen Gebirge veredelt werden, da hält es Silber, ob es sich schon nicht allezeit verstraffen läisset. 6, 252: Legt sich das Erz in Stöffen an u. läßt sich verstraffen.
- vertaraffen verschanzten, in eigentl. u. übertragen Bedeutung, mhd. verterrazen, -tarrazen verbarrikadieren, von mhd. tarraz, terraz m. Wall,

- Baſtei, Bollwerk, aus altfranz. terrace, ital. terrazzo. 13, 607: Der kommt durch, u. obſchon alle Schläg u. Thor vertarrest jeyn. Kestler. 15, 812: Der Teuffel vertarrest u. verpastehet sich also, daß es mehr Mühe kostet denn zuvor, da er wieder soll ausgetrieben werden.
- verunedeln den Erzgehalt einer Lagerstätte verringern. 3, 148: Drum verflucht Gott oft ganze Bergwerck u. verunedelt die Gänge, wenn man Büberet fördert — u. anrichtige Leute¹ greiffen das Erz an.
- Vierung f. der zu einem Gange gesetzlich zugehörige Gebirgsraum im Gebiert. „Ein jeder Gang hat vermöge seines Alters $3\frac{1}{2}$ Lachter ins Hangende u. $3\frac{1}{2}$ Lachter ins Liegende Berechtigteit, u. was er in bemelten sieben Lachtern begreift u. berührt, das ist sein, so fern er sein Alter auff seinen Gang erhalten hat, u. das heißen Bergleute eine Vierung“. (Math. Enderlein, Joachimsthaler Berggebräuche. Mitgeteilt bei Beith S. 544). 6, 251: Fält ihm in der Teuff ein andrer Gang zu, so treibet er die Vierung drauff vierdte halb Lachter in Hangendes u. so viel in Liegendes. In bildl. Bedeutung: einem in die Vierung fallen, in sein Gebiet (wo er zu gebieten hat) einbrechen; aus der Vierung fallen, aus dem ihm gesetzlich bestimmten Gebiet heraustreten. 2, 36: Fällt einer dem andern in seine Vierung u. Gehege. 2, 77: Welcher (Adam) sich — sein Lebtag selber geweiset hätte, wie ein ehrlicher Bergmann, wenn er nicht aus seiner Vierung u. Unschuld gefallen wäre.
- Voran m. in der Anwendung: auf einen Voran denken, in voraussehender Fürsorge auf einen Notspennig bedacht sein. 2, 97: Der also hauffhält, daß er auff einen Voran gedendet u. läßt ihm die Seinigen zu Herzen gehen.
- Vorschläger m. der verordnete Beamte im Salzwerk, der den Preis der Sohle vorzuschlagen, zu bestimmen hat. 11, 494: Man vereydet auch zwey Vorschläger, die erfahren, was das Holz wöchentlich gelte im Mittelkauff, darnach sie das Feuerwerk vorschlagen, gilt das Holz viel, so fält viel, so fält die Sal, gilt es wenig, so steigt die Sal.
- vorsümpfen einen Vorsumpf (die beim Abteufen eines Schachtes hergestellte Vertiefung, in der sich das Wasser ansammelt) herrichten. 12, 541: Was ihr vorm Ort bedürffet, wenn ihr sünden, vorsümpfen, zuführen — wollet.
- wachsen vom Erz. Nach der Anschauung der Bergleute wächst das Erz im Schoße der Erde wie die Pflanzen auf derselben. So heißt es in dem alten (angeblich) aus dem Harz stammenden Bergmannsſpruch:

Es grüne die Tanne,
Es wachse das Erz,
Gott gebe uns allen
Ein fröhliches Herz!

- 3, 135: So ist ein gemein Sprichwort bey den Bergleuten: Wachse Erz wachse, ob man schon nicht nasse Flüsse zusetzt. 2, 53: War all sein (Bergmanns) Geschrey u. Wundsich: Wachse Erz, wachse. 3, 134: Nun zeigt die Erfahrung, welche kein Rechtsinniger leugnen — kan, daß Steine u. Felsen wachsen. — Wie nun das Gestein wächst, also wachsen auch die Bergarten u. Erze noch heutiges tags. 5, 241: Daraus wir lernen können, daß Klüfft u. Gänge noch ihre samhafte Art haben — daraus er natürlicherweife täglich läßt das Erz wachsen.
- wällen das durch Schmelzen u. Remen zubereitete Eisen durch Schlagen u. Stampfen durcharbeiten, um es zu verdichten; von mhd. wellen runden, rollen, wälzen (reht als ein hamer isen wellet. Bohengr. 4582). 8, 309: Wenn der Eisenstein magnet u. Kupfer u. Zin bei sich hat — u. leget sich an den neuen Reilhauen an — so läßt sich das Eisen nicht zusammen wällen.

¹ Anrichter heißt im Hüttenwerck der Schichtmeister, der das Erz zu probieren u. den Gehalt desselben richtig anzugeben hat.

Wardein m. f. Quardein.

Wascheisen n. das aus gepochten u. geschlämmten (gewaschenen) Eisenerzen gewonnene Eisen. 8, 309: Bey uns ist auch Wascheisen reiner u. geschmeidiger, denn was von Gängen gemacht wird.

Wäschgold n. das in Goldwäschwerken (s. d.) gewonnene Gold. 4, 162: Wie auch Plinius solch Wäschgold, das in Flüssen wächst — oder aus der Thamerden u. Gries herausgewaschen für das beste Gold hält.

Wasserkunst f. eine Wasserhebungsmaschine. Vgl. Kunst. 12, 572: Wo man aber Stölln nicht einbringen kan, da haben Wasserkünste ihren Preiß, da man Wasser hebet an der Scheibe oder mit einem Rade, welches die Leute treten, oder da man mit Wasser u. Winde die Wasser über sich bringet.

wassernöthig Adj. zu Wassernot, durch das in die Gruben oder Schächte eindringende Wasser gefährdet. 6, 251: Wird die Bede wassernöthig, so trachtet er nach Stollen.

Wasserradstube f. Radstube, ein über der Erdoberfläche errichteter oder unterirdisch im Gestein ausgehauener Raum, in welchem das Kunst- oder Zeugrad ausgestellt ist, das die Wasserhebungsmaschine in Bewegung setzt. 12, 572: Wie einer solchen Wasserkunst in Pythil Bergwerk gedacht wird, da dieser reiche Fundgrübner in der Wasserrathstube — gestorben ist.

Wasserseige f. der Raum zwischen dem Tragewerk (s. Drehwerk) u. dem Mundloch eines Stollens, in welchem das zudringende Wasser abläuft. Seige, mhd. seige Senkung, Neigung. 12, 563: Da man Stölln entgegen länget u. über sich unter die Tagsschächt bricht, daß es schurreben soll zutreffen u. eine Wasserseige u. Brunne bleiben.

webern intr. sich regen, geschäftig sein, in Bewegung sein, mhd. weberen sich hin- u. herbewegen, hantieren. 3, 156: Wenn Gott nicht das Hauß u. Zechen selber bauet, so arbeiten u. fahren vergebens Steiger, die Gewercken, Berghäuser — u. alles, was im Berg zu webern (schaffen) u. weisen (anzustellen, anzuweisen) hat. 13, 581: Daß Gott auch ein gnädiges Aug auff die hat, so in Hütten webern u. zu thun haben.

wegerer Compar. zu md. wēge, mhd. waege vorteilhaft, angemessen, tüchtig. 2, 97: Daß manchem viel wegerer gewesen, er were hie am Bettelstab gediegen, denn daß er seine Sache mit bösen Händeln — hätte hinaus geführt. 11, 526: Sollen wir uns Gottes Wort lassen wegerer u. lieber seyn, denn die ganze Welt.

wegstufen ein Stück Gestein, eine Stufe weghauen. 2, 60: Hat sich (das Weib) gestoffen an einem Knauer, den er (Bergmann) hat wegstufen wollen.

Wehr f. f. Gwehr.

Weilarbeit f. eine in der Regel vierstündige Nebenarbeit, die ein Bergmann außer seiner regelmäßigen Schicht verrichtet. Weile bedeutet hier die von der gewöhnlichen Schichtarbeit nicht in Anspruch genommene, also freie Zeit des Bergmanns. 11, 493: Eine böse oder Weilarbeit ist ungefährlich vier Stunden.

weißgültig Adj. vom Erz; Silberfahlerz. Vgl. güldig. 3, 110: Weißgültig Erz siehet dem Glanz ähnlich, u. weil es spröde u. spißig ist, läßt es sich nicht schneiden.

werfen eine Wand, eine größere oder kleinere Gesteinsmasse mittels des Gezähes losbrechen, abtrennen. 12, 541: Was ihr bedürffet, wenn ihr — eine Wand werffen wollet.

Werk n. a) das zu weitrer Verarbeitung zubereitete Rohmaterial, insbesondere die mit fremden Bestandteilen vermischte Schmelzmasse auf dem Treibherd, aus welcher das Silber ausgeschieden wird. 13, 587f. Das zurlatzne Werk pflaget unter sich zu graben u. das Gestübe zu heben, wenn was kaltes darinnen ist. — Wenn nun das Werk zurgehet u. schmiltet, so streicht der Meister das Unreine, so auff dem Werk schwimmt, abe. b) Zu Zusammensetzungen, oft in der verderbten Form -berg erscheinend: etwas

- kunstvoll Zusammengesetztes, eine Vorrichtung, Maschine; s. Drechwerk
 Hasenwerk, Pompenberg, Schmelzberg, Sicherberg.
- Werkele** f., Werklein¹ Werkelle (Werk-Elle), Längenmaß der Zimmerleute u.
 Maurer (Werkleute). 11, 458: Dieser bewohnte Joachimsthal liegt nun
 zwischen zweyen hohen Gebirgen, die vom Plaz biß auff ihre Spitzen oder
 Felsen biß in 140 Lachter oder 490 Werkelen hoch seyn. 14, 688: Wie
 unsre Werkmeister ihre Werklein in 24 Zoll oder Fahlen theilen.
- werklaffen** intr. aussetzen mit der Arbeit, eig. das Werk, die Arbeit ruhen
 lassen. 11, 498: Wenn auch ein ungestümmer Wind sich erhebet oder ein-
 fällt, da hält man stille in allen Noten, das heist werklaffen, man läst Werk.
- werklich** Adj. u. Adv. zierlich, artig, kunstreich, wunderbar, mhd. werkllich Adj.
 u. werkliche Adv. 2, 94: Weil heute Faßnacht ist, will ich mit einer werk-
 lichen Fabel beschließen. 15, 775: Wie denn Steinschneiden der werklichsten
 u. freyesten Kunst eine auff Erden ist. 2, 73: Bergleute, so von Erz u.
 guten Axen auff bergläufftige Weise sehr werklich (sachverständig) reden.
 Vgl. auch Bel. unter Potte.
- Werk Silber** n. s. Hüttenwerk.
- Wetter** n. meist im Plur., die den Bergmann in den unterirdischen Räumen
 umgebende Luft, unterschieden als gute, zum Atmen taugliche, u. böse
 (schlagende) mit schädlichen Gasen vermischte oder ganz aus solchen be-
 stehende, dem Organismus nachteilige Wetter. 12, 576: Soll ich — Gott
 danken für die schöne Kunst, daß man gut Wetter durch Windsfang, Putten,
 Gebläse u. Fochten in einen Stollen führen oder treiben kan u. das böse
 Wetter herausziehen. — Ihr armen Bergleute, die ihr in solchen kalten,
 feuchten, düstigen, schweflichten, schwadichten u. vergiffenen Wetter arbeitet,
 darvon die Lichter oft auch aufgehen u. verlöschen, erfahret es, was für
 eine Beschwerde ist umb böß Wetter, das mancher gute Geselle in sich
 zeucht u. drüber berglüchtig wird u. seinen Athem verleuret.
- Wetzker** m. Tische, Beutel von Sammet mit silbernem Schloß, mhd. wetzger,
 wetzker, bei Fr. (2, 426b) Wätichger oder Watsack. 4, 195: Über jene Hoffart
 wollen nun Bürgerin u. ihre Töchter auch sammete Wetzker mit silbern
 Schlossen führen.
- Wimmer** m. harte Gesteinsmasse, eig. wie mhd. wimmer, wimer m. knorriger,
 von einem erstikten Ast herrührender Auswuchs an einem Baumstamm.
 12, 542: Ein gneisiger Wimmer u. harter Knauer.
- wimmern** zusammenwachsen, mhd. in gleicher Bed. u. Form. 3, 142: Wie es
 (Erz) oft auch in einander gewinnert, daß mans mit Fäusteln u. Peuscheln
 hat zuschlagen müssen.
- Windsfang** m., Wetterhut (Luftfang in Salzwerken), ein beweglicher Holzauffatz
 über der Mündung eines Schachtes, um den Wind aufzufangen u. in die
 Gruben zu leiten. 12, 576: Daß man gut Wetter durch Windsfang — in
 einen Stollen führen oder treiben kan.
- windschaffen** Adj. zierlich, kunstvoll gewunden, gedreht, mhd. wintschaffen was
 sich in der freien Luft krumm gezogen, verdreht hat; eig. so beschaffen, daß
 es sich wie der Wind dreht. 15, 776: Ich habe ein Windschaffen Klinglein
 an einer Gräfin Hand gesehen, von Gold, Silber u. Kupffer sehr artig
 gewunden.
- Winkel** m., ein schlimmer Winkel, s. schlimm.
- Wirderung** f. Abschätzung des Geldwertes, aus mhd. wirdern, werdern schätzen,
 taxieren; werderunge Abschätzung. 2, 53: Welche Summa weit gröffer ist
 nach Wirderung der alten Goldgülden.
- wirken** zustande bringen, gestalten. 3, 105: Wodurch sie (Erze u. Bergarten)
 in ihren Gängen, Felsen u. Stöcken gewircket — werden.
- Wirker** m. der Werkmeister in Salzwerken, mhd. wirker der etwas ins Werk

¹ Dafür in der Ausg. von 1620 Werkle.

- setzt. 11, 499: Der Meister im Kot, der die Stücken Saltz machet, heist der Wirder.
- Wismut**, Wismat n. m., auch Bismuth oder Nischblei, ein meist in Begleitung von Kobalt, Nickel u. Silbererz vorkommendes Halbmetall. Die Herleitung des Wortes von Wiese ist abzulehnen, obgleich der ältere Name Wesemat dem mhd. wisemāt, -mat, wismat entsprechen könnte u. die letztere Form mit der obigen Nebenform übereinstimmt. 9, 395: Es haben die alten Bergleute Wismut genennet, daß (weil) es blühet wie eine schöne Wiesen, darauff allerley farb Blumen stehen. — Solch Wismat bricht oft ganz heftig in allerley Bergart, oft ist es auch gar gediegen; bißweilen hält er auch Silber. 9, 378: Wismut (heissen sie) grau oder aschenfarb Blei.
- Witterung** f. der zuweilen über dem Ausgehenden der Gänge schwebende Dunst, der als Geruchsempfindung u. Uichtererscheinung wahrgenommen wird; wohl von dem Jägerworte wittern abgeleitet. B. 10: Vom Gerichtsberg, daran man sehr oft grosse Witterung siehet, sagt man auch, daß der Galgen auff Silber siehe. 9, 375: So hat man sehr oft mächtige Sicherung allhie gemacht u. viel mächtige Witterung gesehen.
- Wolfrumb** n. Wolfram, umgestellt u. mit Vocalverdunkelung im zweiten Glied Wolform, auch Scheel, ein zu den sogenannten Wolframiten gehörendes Mineral. 9, 791: Wolfrumb, welches die Lateiner Wolffschäum, etliche Wolffshaar heissen, darumb, daß es schwarz u. länglich ist. 3, 108: Auff Zin Bergwerck hat es auch mancherley Art, von Wolform, Wispiedel, Farbstein.
- wudeln** zunehmen, sich vermehren, gedeihen, bair. wuedeln (Schm. 2, 1057), mhd. wüeteln sich regen u. bewegen, wimmeln. B. v. B. 887: Denn also wird das Berggut auch wudeln, wachsen, gedeien u. zunehmen. Sprichwörtl. 2, 79: Unrecht Gut wudelt nicht.
- Wünschelrute** f. i. Rute.
- würflet** Adj. für würfelet aus mhd. würfleht würfelig. B. 11: Sind mir etliche Goldstüfflein u. schöne würfflete Marchasit — zukommen.
- Wurpiz** m. Stumpf eines gefällten oder abgetrocknen Baumstammes, mhd. wurpöz m. Baumwurzel, Wurzelstock; bei Vehm. (Schaupl. 398) mit Unterdrückung des Anlautes Drps. 9, 389: Mit der Zeit hat sich der Mod von dem Waldgraz, Blettern, Rannen u. Wurpiffen drauff (auf den Fldgen) also über einander gesamlet.
- Wuschcherling** m. älterer Name für Wasserschierling (*Cicuta virosa*) oder Wäterich, mhd. wuotscherline, d. i. Wutschierling, weil der Genuß seiner Wurzel Wut u. Angst erzeugt. 3, 127: So die gedigen Silber schier rein u. fein im natürlichen Feuer werden, spriffen sie offtte aus wie kleine Häcklein u. machen Wuschcherling die in einander kreuseln als wenn das Bier auffm Pottich gieret.
- wuschslicht** Adj. gekräuselt. 3, 109: Man findet auch härcht, wuschslicht u. angeflochten u. angeschmogen schneeweiß Silber.
- Zahlhaspel** f. Haspel, Weise oder Garnwinde wie das gleichbed. mhd. zalspil, -spille f. (Spindel, die eine bestimmte Zahl Garn faßt), woraus nhd. Zaspel 20 Gebind (à 24 Fäden) Garn. 14, 689: Wie die Deutschen Zwölffser gemünket, auch die Spinnerin ihre Zwölzaspel oder Zahlhaspeln auff ein Stück Garn gerednet.
- Zahrtiegel** m. irdener Tiegel, „darein das Erz beim Schmelzen fließt“ (Hartw. Bergb. S. 393), zusammenges. mit mhd. zār m., Nebenform zu zaher, zeher Zähre, Tropfen, tropfende Flüssigkeit. 13, 582: Das Ofenaug, dardurch die geschmolzte Materi für u. für heraus fleust in Zahrtiegel.
- Zänklein** n. Dimin. von mhd. zanke m. Zaden, Spitze. 3, 128: Man siehet nicht allein im Gold u. Silber, sondern im rothgülden Erz — u. sonderlich in Drussen — wie so schöne Zänklein werden, die der Wind poliert u. abekt.
- Zapper** m. Zapfer, der Arbeiter im Salzwerk, der die Zapfen zu ziehen hat,

- um die Sole aus dem Trog in die Zuber laufen zu lassen. 11, 493: Die andern Häspler, Zäpper, lassen die Sal in die Züber.
- Zeche** f. a) Bergwerk überhaupt. 3, 156: Wenn Gott nicht das Haus u. Zeche selber bauet. b) Bergwerkseigentum als gemeinschaftlicher Besitz einer Gewerkschaft. B. 10: Legten sich die Bergleute ein, bergewercketen die Zechen. 14, 656: — in der Gruben, da hat eine Zech 128 Stuz. c) die Gesamtheit der zum Betriebe bergmännischer Arbeit gehörigen Baue über u. unter der Erde, insbesondere das einzelne Haus (Zechenhaus) wo sich die Bergleute versammeln. B. 10: Hat mir (mein Vater) erlaubt auff einer Zeche zu schreiben. 6, 241: Da sich der Steiger auf St. Lorenz in der Zeche umsiehet. — Zeche, mhd. zeche, zech f. bedeutet urspr. die Verrichtung, die in bestimmter Reihenfolge unter mehreren Personen umgeht; daraus entwickelte sich die Bedeutung: Vereinigung einer Gesamtheit von Personen zu gemeinsamen Zwecken; Zunft, Genossenschaft; von dieser wurde die Bezeichnung auf den gemeinsamen Besitz u. schließlich (beim Bergwerk) auf das einzelne Grubengebäude übertragen.
- Zechrauch** m. dasselbe wie Hüttenrauch (s. Hüttrauch). Frisch (2, 466 c) beschreibt ihn als „meelichtes Weesen an den Wänden, wo das Metall schmelzet“, u. Albinus berichtet (M. Bergchr. S. 22) von dem Altenberger Bergwerk, daß „dasselbs ein solcher giftiger schwarzer Zechenrauch soll gebrochen haben, daß er die Wunden u. Geschwür bis auff die Beyn oder Knochen hinein abgefretet“. 10, 429: Die Sekretz — wollen die Gelehrten spodon nennen, wie auch der Zechrauch, so oft neben den Gängen, u. zumahl wenn man in Gruben sezet, mit diesem Griechischen Wort genennet wird.
- Zegelwerk** n. 9, 394: Was (in den Zinnwäschen) gar unrein ist, heist Zegelwerk, wird gesamlet u. wieder auff die Zwitter in den Röstgruben gesezt.
- Zehnte** m. a) die von den Bergwerksbesitzern an den Landesherren zu entrichtende Abgabe, bestehend in dem zehnten Teil der gewonnenen Bergwerksprodukte. 6, 254: Wie sie ihrem leiblichen Erbherrn seinen Zehenden u. was ihm ferner gebühret, willig u. treulich geben; b) die Geschäftsstelle des Zehntners, der die Zehntkasse zu verwalten hat. 13, 589: In des Kaisers Zehenden, da wird es gewogen außs schärfest.
- Zein** m. dünnes Metallstäbchen, besonders auch der Metallstab, aus welchem die Münzplatten geschnitten werden, mhd. zein m. n. Reis, Rute, Stäbchen. 3, 123: So find man gewachsen Zeinlein Silber, die sich krümmen, winden u. schlingen wie die kleinen Schlänglein oder Regenwürmlein. 14, 701: So man aus dem zerlassnen Werksilber Zeinen geußet, dünne schlägt u. nachdem sie wieder glüet seyn, zuschrottet oder Schröttling daraus stücket.
- Zeinen** Verbalsubst. Metall in Zeine verwandeln, zu Stäben, Stangen schmieden oder zu Draht ausziehen. 14, 651: Daß man güldene u. silberne Münz gedruckt u. geprest u. zum Zeinen (auf) der Redeband gebraucht.
- zeinicht**, zenicht Adj. stab- oder stäbchenförmig. 3, 106: Vassest die Erz u. zeinicht Silber zu tag außwachsen. 3, 112: Weiß u. zenicht Silber, welches ihr Bauererz nennet.
- Zeißkoth** s. Gänzkoth.
- zerlechsen** durch Vertrocknen Risse bekommen, mhd. zerlechen u. zerlechen. 15, 804: Etlichs (Glas) wird auch im Schwand nicht ganz, das hält sein Lebenlang wie ein zerlechtes Faß.
- Zeug** n. m. Wasserhebenmaschine, Kunstzeug; vgl. Kunst. 6, 251: Da man die Gebirge oder Ebenen nicht wol verstöllten kan, hänget er seine Rünfte — oder großen Zeuge. 12, 572: Wo Wasser in Gründen fließen, kan man durch ein Zeug das Wasser über sich treiben. 573: Für diesen Zeug danken wir Gott u. dem Erfinder.
- Ziegenfuß** m. eine Brechstange, die am untern Ende gekrümmt u. klauenartig gespalten ist. 12, 545: Alsdann habt ihre eure Brechstangen, Brechseisen, Ziegenfüße.

- ziegeln, zielen hervorbringen, zeugen, erzielen; mhd. gleichbed. zilen, zillen, zilgen. 3, 122: Die Metall werden formirt u. geziegelt in der Mutter Erde Leib, da viel Wasser ist, gleichwie ein Kind aus der Eltern Samen in Mutterleib gezielt wird.
- Zieglung, Zieglung f. Erzeugung, Bildung, eigentl. u. bildlich. 4, 160: Weil wir diese Jahr her von Zieglung u. Wachsung der Metall gehandelt. 3, 129: Da der ewige Redner mit Nicodemo von Zieglung des neuen Menschen reden will.
- Zindel m. Futtertaffet, mhd. zindäl, zindel, aus mlat. cendalum, eindatum, sindo. 15, 749: Wie alle andre Seidenwähre u. unser Zindel oder wie ihn Matthäus nennet Sindon, von Sibon soll genennet seyn.
- Zinnseife m. f. Zinnwäschwerk. Vgl. Seife.
- Zinsgrofchen m. 14, 701: In Weiffen heißet man die Zwölffer oder silberne Grofchen auch Zinsgrofchen, darumb, daß man etwan mit solcher grober Münz Rende, Schoß u. Bleichzins erlegen muß.
- Zisalien, Cisalien plur. schlechte, abgeführte oder bei der Prägung mißratene Münzen u. Abfälle oder Abschnitzel von Münzen, die nochmals geschmelzt u. geprägt werden, von franz. cisailles. 14, 690: Der alle böse Münz — als zuschricke (zersprungene) Zisalien oder Pagament in groffen Tiegel setzen u. spanneue Münz schlagen wird. 14, 702: Da aber die geschlagene Münz nicht rein oder zu Grund gangen u. sie keppicht, vergriffen, verruckt zuteut oder zuschricke ist, das nennet man von der Eisen oder ihrem Schmiedestock, der von Schmieden oder Stückeln also genennet, Cisalien.
- Zise f. Eise, der Münzstock u. sein Standort; „der Ort, da die Münz-Dhmen, zweene gegen einander übersitzen, u. in der Mitten ihren Amboß oder Schmiedestock haben, darauf sie ihre Arbeit verrichten“. (Zeiß, Bgw.-Lex.) 14, 701: Weil wir hie einen wunderbarlichen Münzer u. Präger haben, der gewöhnlicher Münz Gepräg ohne ober u. unter Eisen, ohne Hammer u. Zisen schlagen kan. Vgl. auch Bel. zu vor. Wort.
- Zochen plur. dürre Äste, Stöcke, mhd. zoche f. Knüttel, zocher m. Aft. 12, 546: Nichten sie auch ihre Feuer auf Steglein, an das Gesteln, u. zünden es mit Perdten an u. legen Zochen drunter.
- Zubufe f. der von den Gewerken nach Maßgabe ihrer Kuxe zu zahlende Beitrag zu den Betriebskosten eines Bergwerks, so lange dieses die Kosten nicht selbst zu decken vermag. 3, 251: Zu solchem Gebäu u. allerley Vorrath u. Nothdurfft der Zeche gehört Zubuß auff ein Quartal, die man wöchentlich anschneidet vor der Obrigkeit. 3, 147: Denn so gehets oft zu — einer giebt Zubuß, der ander hebt Außbeut.
- Zubußbrief m., auch Zubußzettel, ein vom Schichtmeister ausfertigtes Schriftstück, das den Namen des Gewerken, die Anzahl seiner Kuxe u. den Betrag der Zubufe enthält. 16, 863: Die Hauptleute u. Fürsther suchen nicht der Gewerken Bestes — darumb kommt man nimmermehr zur Außbeut, geräths wohl, so macht man Bley u. giebt auch einen Zubußbrief daran, darauff leihet kein Zude.
- Zug m., Gangzug, eine größere Anzahl von Gängen gleicher Beschaffenheit, die in geringer Entfernung von einander vorkommen. 2, 52: War all seyn Geschrey u. Wundsch, wachß Erz wachß, ein sündiger Zug oder gute Kux die thätens.
- zugemügelt Adj. keilförmig wie Wecken oder (mhd.) mugeln (Vex. 1, 2210 unter mönachelin) gestaltet. 15, 740: Edelstein, die fein, glattirt, polirt oder abgeseckt, zugespitzt, zugemügelt oder abgedreht — seyn.
- Zusätze plur., auch Vor- oder Zuschläge, Flussmittel (Stiefe, Blei u. ä.), welche das Schmelzen des Erzes befördern. 3, 135: Ich bin nicht darwieder, daß man bißweilen eine frembde Probe machet, wenn man gute Zusatz oder Ofenbruch fürschlagt.
- Zwickelisen n., auch Zwadelsen, „ein Eisen in Gestalt einer kleinen Feuerzangen,

jedoch mit außwärts gemendeten Schenkeln, durch welches die Glaß-Keulen auff den Anlauff-Rolben nach Belieben gezwaget oder groß oder kleiner, nach vorgenommener Arbeit auf- oder von einander getrieben werden". (Beif. Bgw.-Dr.) 15, 773: Wenn ers (das Glas) mit seinem Zwickelſen abgezwickelt, außkerbet u. ſpizig gezogen, läßt er das Glas wieder gar feuer-roth im Ofen werden.

Zwitter m. bergm. Bezeichnung des Zinnerzes. Zwitter zweigeſchlechtiges Geſchöpf, Ding von zweierlei Art, mhd. zwitar, zwidern Kind von Eltern verſchiedenen Standes, hier übertragen auf das Erz (Zinnſtein), weil dieſes in der Natur nicht rein, ſondern meiſt in Zwillingskryſtallen in granitiſches Geſtein eingelagert vorkommt. 9, 378: Bergleute heißen den Stein daraus man Zin macht, Zwitter u. halten daß es den Namen von zwickern u. gleiffen habe.

Dr. DuMont-Schauberg, Straßburg.

Deutsche Studentensprache

von

Friedrich Kluge

Professor an der Universität Freiburg i. Br.

8°. XII, 186 S. 1895. Geheftet M. 2.50, in Leinwand gebunden M. 3.50.

Inhalt: I. Über die Studentensprache. Studenten und Philister. — Trunkenitanei. — Antike Elemente. — Burleske Zoologie. — Biblisch-theologische Nachklänge. — Im Bann des Notwelsch. — Französische Einflüsse. — Grammatische Eigenart. — Ursprung und Verbreitung. — II. Wörterbuch der Studentensprache.

«Beim Lesen dieses Buches fühlt man sich oft von einem Hauche frischen, fröhlichen Studentenlebens berührt, und selbst das anscheinend so trockene Wörterbuch reizt durch seinen manchmal recht humoristischen Inhalt zu einem herzlichen Lachen. Es war in der That eine dankbare, freilich auch recht schwierige Aufgabe, das für die ältere Zeit so spärliche und vielfach sehr versteckte Material zu sammeln und daraus in grossen Zügen eine Geschichte der deutschen Studentensprache zu entwerfen, die um so grösseren Dank verdient, als sie nicht nur der erste umfassende und auf wirklichem Quellenstudium beruhende Versuch der Art ist, sondern auch mit grossem Geschick sich auf jenem Grenzgebiet zwischen populärer und streng wissenschaftlicher Darstellung bewegt, das einzuhalten nicht jedem Gelehrten gegeben ist. Gerade auf diesem Gebiet hat sich Kluge durch sein musterhaftes etymologisches Wörterbuch grosse Verdienste erworben; denselben Weg betritt er jetzt mit gleichem Erfolg auch in der vorliegenden Schrift, die ihre Entstehung zumeist den Arbeiten zu jenem anderen Werke verdankt. . . .»

Liter. Centralblatt 1895 Nr. 28.

Die deutsche Druckersprache

von

Dr. Heinrich Klensz.

8°. XV, 128 S. 1900. Preis broschirt M. 2.50, in Leinwand gebunden M. 3.50.

«Den bisherigen Darstellungen deutscher Berufssprachen bringt die vorliegende Sammlung einen sehr erfreulichen Zuwachs, erfreulich sowohl wegen der Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Bestandes der Druckersprache und des sprachgeschichtlichen Werthes ihrer eigenen Entwicklung als auch wegen der nahen Beziehungen der Druckkunst zur geistigen Produktion, in früherer Zeit auch der Stellung der Drucker hierzu, die ja vielfach selbst Akademiker waren.

Der Verf. schöpft aus einem umfangreichen Quellenmaterial, das er mit kritischen Bemerkungen auf S. XI—XVI verzeichnet, zieht aber im Texte auch viele andere, nicht der technischen Litteratur seines Stoffes zugehörige Schriften heran, wodurch der Werth der Arbeit wesentlich erhöht wird; nur beispielsweise vgl. unter dem Wort „Folio“. Die Einleitung giebt ausserdem eine Uebersicht der Herkunft des Sprachschatzes der Drucker, namentlich aus dem den älteren Druckern als Gelehrtensprache geläufigen Latein und aus dem Französischen. . . . Die Bedeutung der nicht aus fremden Sprachen entlehnten Wörter analysirt der Verf. in ansprechender Form nach verschiedenen Gesichtspunkten ihrer Herkunft, sei es aus dem genossenschaftlichen Leben und der besonderen Berufsthätigkeit der Drucker, aus dem durch Missverständnisse und Unverstand hervorgegangenen Bedeutungswechsel und anderen Ursachen. Als Beilagen giebt er mehrere auf die Drucker und ihre Kunst bezügliche Gedichte früherer Zeit.»

Deutsche Litteraturzeitung 1901. Nr. 43.

Rotwelsch.

Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen

von

Friedrich Kluge

Professor an der Universität Freiburg i. B.

Erster Band. Gr. 8°, XVI, 495 S. 1901. Preis M. 14.—.

... Die wissenschaftliche Bearbeitung der deutschen Gaunersprache ist nun durch den hierzu Berufensten geschehen, durch Fr. Kluge, den Verfasser des in 6 Auflagen verbreiteten Etymologischen Wörterbuchs der deutschen Sprache, der «Deutschen Studentensprache», der „Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte“ und anderer Arbeiten auf sprachforschendem Gebiete. So sehr aber auch Kl. über die nothwendigen Kenntnisse, das Material und das gesammte wissenschaftliche Rüstzeug verfügt, wie kein anderer, so mag doch auch ihm die ungeheure nöthige Arbeit Mühe genug gemacht haben. Das Ganze ist auf zwei Bände berechnet: I. Rotwelsches Quellenbuch, II. Rotwelsches Wörterbuch —, das erstere liegt uns in einem stattlichen, sehr vornehm ausgestatteten Bande vor. Nicht weniger als 155 Quellen wusste Kl. zu finden, und wer sich um die Sache näher kümmert, kann den Fleiss und auch den Spürsinn des Verf.s nicht genug bewundern, mit welchem er in mitunter fernab gelegenen und oft höchst seltenen und schwer zugänglichen Werken die wichtigsten Beiträge aufzufinden vermochte, die zum grössten Theile erst schwierige kritische Untersuchungen nöthig machten. ...

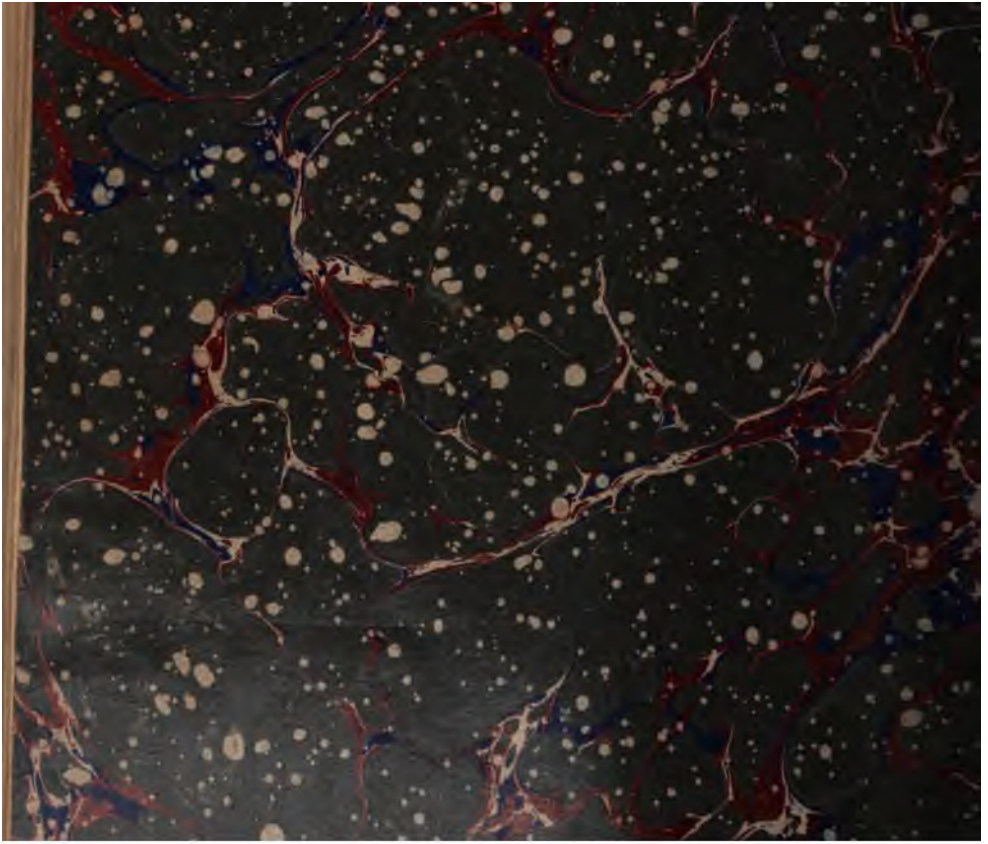
Das ganze Werk ist zweifellos für den Sprachforscher und Kulturhistoriker von grosser Bedeutung, aber von noch grösserer Wichtigkeit für den Kriminalisten und namentlich den Kriminalpsychologen. ...

Mit grösster Ungeduld ist der zweite Band, das rotwelsche Wörterbuch, zu erwarten; es wird sicherlich den «Quellen» an Bedeutung entsprechen, und dann haben wir in der That ein monumentales Werk, das, abgesehen von seiner eigenen Wichtigkeit, erst eine Reihe nothwendiger Arbeiten möglich machen wird, vor allem eine «Psychologie der Gaunersprache», die in gewissem Sinne eine «Psychologie des Verbrechers» darstellen kann.

Deutsche Literaturzeitung 1901. Nr. 25.







Stanford University Libraries



3 6105 014 989 011

Wort Deut, Wortforschung 70326

902

DATE

NAME

70326

LATE

